This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600024916S

Die Mythologie

der

Aſiatiſchen Völker,

der

Aegypter, Griechen, Römer, German und Slaven,

herausgegeben von

Konrad Schwenck.

Dritter Band.

Die Mythologie der Aegypter.

Mit 13 lithographirten Tafeln.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1846.

221. e. 56.

Die

Mythologie der Aegypter

für

Gebildete und die ſtudirende Jugend,

dargeſtellt von

Konrad Schwenck.

Mit 13 lithographirten Tafeln.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1846.

Einleitung.

Die Aegypter zeigen sich in Sprache und Ausdrucksweise mit den Semitischen Stämmen Asiens verwandt und die Denkmäler derselben reichen in ein hohes Alterthum hinauf, wenn man sie mit denen anderer Völker vergleicht. Nie wurde dieses Volk aus seinem Sitze an dem Nil vertrieben, doch es erfuhr Fremdherrschaft, indem längere Zeit ein Asiatisches Hirtenvolk, die Hyksos genannt, die Hauptgewalt im Lande hatte, bis es nach Asien zurückging oder vertrieben ward. Später eroberten die Perser Aegypten, ohne jedoch des Volkes Sitten, Gebräuche und Religion anzutasten, und dann ward es ein Theil der Eroberungen Alexanders des Großen, als welcher es dem Ptolemäus zufiel, bis es unter die Botmäßigkeit der Römer kam. Aegyptens Geschichte beginnt mit der Vereinigung von Ober- und Unter-Aegypten, welche Theilungen des Landes aber den beiden Königreichen, die unter Menes vereinigt wurden, vorhergegangen *seyn mögen*, vermögen wir nicht zu wißen. An den Namen des Königes Sesostris knüpfte Aegypten den Glanz seiner Geschichte, einen Eroberungszug durch Asien, außer diesem aber wird nur von Kämpfen mit den Africanischen Nachbarn Oberägyptens gemeldet. Die Beschaffenheit des Bodens und des Klima ließ es zu, daß eine zahlreiche Bevölkerung auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum gedeihen konnte, wodurch die Aegypter vorzugsweise ein ackerbauendes Volk schon in früher Zeit wurden. Die alljährliche Ueberschwemmung des Nil, welcher einen fruchtbaren Schlamm zurückläßt, gewährte meist gute Erndten, welche von Regengüßen und Hagel verschont blieben, weil Aegypten keine Gewitter kennt und nur selten Regen im unteren Theile des Landes hat. Die Ueberschwemmung folgt auf den Aufgang des Hundssterns, welcher daher beobachtet ward, *) da sich der Seegen des Jahres an denselben knüpfte, und so kamen die Aegypter frühe zur Zeitrechnung und der genauen Kenntniß des Jahres, so wie sie auch auf die Meßkunst geführt wurden, weil die Ueberschwemmung es nöthig machte, das Land richtig zu vermeßen unter die Eigenthümer. Jederzeit war die Herrschaft Aegyptens eine königliche, doch war dieselbe nicht auf die Männer beschränkt, sondern auch Frauen werden als Herrscherinnen des Landes genannt, die Könige aber wurden, wenn es an einem Erben gebrach, entweder aus der Zahl der Priester, oder der Krieger

*) Auch andere Völker beobachteten dieses wichtige Gestirn. So meldet Manilius (1. 387) von den Cilicicrn, daß sie den Hundsstern vom Taurus beobachten, und von ihm auf das Jahr schließen.

gewählt, *) und in dem Falle, daß letzteres geschah, ward der König zum Priester geweiht. Er ward sogleich von den Priestern, sagt Clemens der Alexandriner (S. 242) in die Weisheit eingeführt, welche in den Mythen versteckt ist. In Theben und Memphis, den Hauptstädten von Ober- und Unter-Aegypten, ward der König gekrönt und so als Herrscher des ganzen Landes, welcher die weiße Krone des oberen und die rothe des unteren Landes vereint trug, eingeweiht. Die Inschrift des Steins von Rosette beweißt, daß die Krönung zu Memphis noch zur Zeit der Ptolemäer bestand, doch der Krönung zu Theben gedenkt sie nicht. Die Denkmäler zeigen Krönungsfeierlichkeiten, welche Wilkinson (Tafel 76) nach dem Denkmal zu Medinet-Habu (Theben) hat abbilden laßen. Botentauben werden in den Denkmalinschriften geheißen, nach den vier Puncten, nämlich nach den vier Weltgegenden, zu fliegen, und zu melden, daß der König die Krone angenommen habe. Wir sehen da den König sechs Aehren mit goldner Sichel abschneiden und ein weißer Stier steht vor ihm, so wie auch das Bild des phallischen Ammon sich in der Darstellung befindet. Der Scholiast zu Germanicus nennt den Isistempel zu Memphis als den Ort, wo der König den Thron bestieg, indem er sagt: in dem Tempel der Isis **) war es Brauch, die Könige auf den Thron zu erheben, wo sie in die Heiligthümer zuerst eingeweiht wurden. ***) Auch durfte dem Stier Apis das Joch bei dieser Feier aufgelegt werden. Der König aber ward von dem Priester der Isis in das unbetrettbare Heiligthum geführt und mußte schwören, weder einen Monat noch einen Tag einzuschalten, sondern es nach dem alten Herkommen bei den 365 Tagen des Jahres bewenden zu laßen. Wie es mit der Thronbesteigung der Königinnen, welche übrigens in den Listen von Karnak und Abydos gar nicht aufgeführt werden, gehalten ward, ist uns unbekannt geblieben.

Die Könige, welche priesterliche Macht mit der weltlichen vereinigten (denn sie standen an der Spitze des Cultus, brachten bei großer Feier das Opfer dar, hatten die Oberleitung der Feste und waren Herren der Panegyrien), wurden wie Wesen höherer Art angesehen, und Söhne von Göttern genannt, Sonnen, Söhne der Sonne. Ihr Geburtstag ward als ein heiliger Tag gefeiert, wie der Stein von Rosette uns belehrt. Weil diese Vergötterung der Könige und was in dieser Beziehung über sie ausgesagt wird, zur Erkenntniß Aegyptischer Denkweise nicht ohne Bedeutung ist,

*) Synesius sagt zwar, die Aegyptischen Könige seyen gewählt worden, doch darf dies nur mit Einschränkung verstanden werden.

**) Zwar heißt es, in dem Tempel des Apis, der Zusammenhang aber zeigt, daß statt Apis Isis gelesen werden muß.

***) Diodor (Bruchstücke des 33. Buchs) nennt den Pallast zu Memphis als Einweihungsort eines Ptolemäus, was aber nicht glaubwurdig ist.

ſo mögen hier einige Züge dieſer Verherrlichung erwähnt werden. In dem Rameſſeion zu Theben ſtellt der Gott Atmu den König Ramſes dem Gotte Muntu vor, welcher ihn an der Hand nimmt und ſpricht: „komme zu den himmliſchen Wohnungen, deinen Vater, den Herrn der Götter zu ſchauen, der dir eine lange Reihe von Tagen verleihen wird, die Welt zu regieren und auf dem Throne des Horus zu herrſchen.“ Der Gott Ammon-Ra ſpricht: „Ammon-Ra, der König der Götter, der im Rameſſeion von Theben wohnt, ſpricht: Mein vielgeliebter Sohn und aus meinem Stamme, Herr der Welt, Ramſes, mein Herz freut ſich, indem ich deine guten Werke ſchaue; du haſt mir dies Gebäude geweiht, ich ſchenke dir ein reines Leben zu leben auf dem Throne des Seb.“ Ferner iſt daſelbſt zu leſen: „der gnädige Gott (nämlich der König) hat dieſes große Bauwerk geſchaffen, er hat es errichtet durch ſeinen Arm, er der König Sonne, Schirmer der Gerechtigkeit, der von Ra gebilligt iſt, der Sohn der Sonne, der Freund des (Gottes) Ammon, Ramſes, der Vielgeliebte des Ammon-Ra, der Vielgeliebte der Göttin Mut (Mutter).“ In dem Panegyrienſaal, welcher dem Ammon geweiht iſt, wird der König genannt: der mächtige Arueris, der glänzende Horus, der Beſitzer der Jahre. Die Götter ſprechen gegen ihn aus: ich gewähre, daß dein Bau ſo dauerhaft ſey, als der Himmel. Die löwenköpfige Göttin hebt die rechte Hand gegen den Kopf des Königs und ſpricht: ich habe dir das Diadem der Sonne bereitet, daß dieſer Helm auf deiner Stirne bleibe, wohin ich ihn geſetzt habe Sie ſtellt den König dem thronenden Ammon vor, welcher das Götterſcepter gegen ihn alt . . . In einer andern Darſtellung giebt Ammon, begleitet von Mut, dem Ramſes die Sichel der Schlacht, die Peitſche (das Zeichen der Herrſchaft und den Krummſtab mit den Worten: Empfange die Sichel der Schlacht, um die fremden Völker zu bändigen und den Unlauteren das Haupt abzuſchneiden, nimm die Peitſche und den Krummſtab, um Kemi (Aegypten) zu beherrſchen. Im Innern des Rameſſeion in einem Zimmer ſind vier Barken abgebildet, in einer jeden befindet ſich ein verhülltes Göttercapellchen, auf den Schultern getragen von vier und zwanzig, die geringeren von achtzehn Prieſtern. Die beiden erſten gehören der Göttin Mutter (Mut) und dem Gotte Khunſu, die beiden geringeren dem Rameſſes und ſeiner Gattin, die alſo ſich unter den Göttern befinden. Mut ſagt: ich komme dem Könige der Götter, dem Ammon-Ra, huldigend, dem Herrſcher Aegyptens, auf daß er lange Jahre gewähre ſeinem Sohne, der ihn liebt, dem Könige Ramſes. Khunſu aber ſagt: wir

im Süden von Oph (Theben), er hat ihn machen lassen aus harten guten Steinen, um ein dauerhaftes Gebäude zu errichten, das ist es, was der Sohn der Sonne, Amenophis der Geliebte des Ammon-Ra gemacht hat. In den Sculpturen dieses Pallastes zeigt Thoth der Königin, dem Weibe des Thuthmosis, an, daß Ammon ihr einen Sohn bewilligt habe, dann findet sich dieselbe schwanger dargestellt, von den Gottheiten Chnuphis und Hathor in das Gemach der Niederkunft geführt, und ferner erscheint sie auf einem Bette, den Amenophis gebährend, von Frauen unterstützt. Göttliche Wesen unter dem Bette erheben das Zeichen des Lebens gegen das Kind. Der Gott Nil in blauer und rother Abbildung stellt den kleinen Amenophis, so wie den kleinen Gott Harka und andere Formen des kleinen Gottes Horus den großen Gottheiten Thebens vor. Dann sieht man Ammon-Ra das Königskind in seinen Armen halten und ihm liebkosen. Ferner wird der junge König von Ammon-Ra eingesetzt, und die Schutzgöttinnen von Ober- und Unter-Aegypten reichen ihm die Kronen dieser Reiche, Thoth aber giebt ihm seinen Namen: Sonne, Herr der Gerechtigkeit. Die Weihinschrift des von Thuthmosis gegründeten Tempels zu Amada lautet: der wohlthätige Gott, der Herr der Welt, der König, der Sohn der Sonne, der Lenker der Gerechtigkeit hat seine Ergebenheit bewiesen seinem Vater, dem Gotte Ra, dem Gotte der beiden Himmelsberge, und hat ihm diesen Tempel aus hartem Stein errichtet. Er hat es gethan, um für immer lebendig zu seyn. Amenophis setzte den Bau fort, Thuthmosis der Vierte endete ihn, und eine der Inschriften lautete: siehe, was der Gott Thoth spricht, der Herr der göttlichen Worte zu den andern Göttern, welche in Thyri ihren Sitz haben: kommet herbei und betrachtet diese großen und reinen Gaben, gemacht für die Erbauung dieses Tempels, durch den König Thuthmosis seinem Vater, dem Gotte Ra, der geoffenbaret ist in dem Himmel.

Diese Ausdrucksweise für die Verherrlichung der Könige gieng auch auf die Ptolemäer über und auch Alexander, der Sohn Alexanders des Großen, heißt in dem Pallast zu Luxor der Geliebte des Ra, gebilligt von Ammon, der Sohn der Sonne, der zu Ehren seines Vaters Ammon-Ra ein Heiligthum errichten ließ, und Theben als göttliche Personification spricht zu ihm: siehe, was Theben, die große Herrscherin der Welt, sagt: wir haben alle Gegenden in deine Gewalt gegeben, wir haben dir Khemi (Aegypten), die Nährerin gegeben. Ammon aber sagt zu ihm: wir bewilligen, daß die Gebäude, welche du errichtest, so dauerhaft seyen, als der Himmel. So gieng es mit der

Vergötterung der Könige fort bis zur Römerzeit, und noch die berühmte Kleopatra sehen wir zu Hermonthis in dieser Weise verherrlicht, wo sie einen Tempel zum Andenken an ihre Niederkunft mit Cäsarion weihte. Die Göttin Reto ist in der kleinen Cella, welche in der Inschrift Ort der Niederkunft genannt wird, dargestellt, den Harpira, (Horus die Sonne) gebährend. Mehrere Göttinnen sind um sie herum bemüht; eine holt das Kind aus dem Schooß, eine langt nach dem Kinde, um es zu empfangen, von einer andern begleitet, und Ammon ist dabei, nebst der Geburtsgöttin, so wie sich auch Kleopatra dabei befindet. In der großen Cella steht Reto vom Wochenbett auf, unterstützt von der Geburtsgöttin. Ammon reicht ihr die Hand und die übrigen Götter sind dabei. Andere Bilder zeigen den Harpira, wie er vorgestellt wird dem Ammon, Muntu, Ra, Phthah, Seb, welche ihm ihre Insignien geben, und Cäsarion ist dabei. In diesen Darstellungen wird offenbar Kleopatra mit der Göttin Reto, Cäsarion mit dem Gotte Harpira verglichen. Selbst in den Gräbern erscheint der König auf dem himmlischen Berge und wird auch im Tode als Sonne betrachtet, nämlich wann diese in der untern Hemisphäre ist. So heißt es in einer Inschrift eines Thebischen Königsgrabes: siehe, was Osiris, der Herr des Amenti, sagt: ich habe dir eine Wohnung bewilligt in dem heiligen Berge des Westen, wie den andern großen Göttern (nämlich den verstorbenen Königen), dir, dem Osiris (so hieß jeder Todte), König, Herr der Welt, der du noch lebst. Links des Eingangs ist immer der König in seinem Schmucke, welcher sich dem sperberköpfigen Ra darstellt und dieser Gott spricht: wir bewilligen dir eine lange Reihe von Tagen, um zu herrschen über die Welt und die königliche Macht des Horus auf Erden zu üben. Auch in der Römerzeit dauerte dieser Ton fort. So findet sich im Sanctuarium eines Tempels zu Medinet-Habu Kaiser Hadrian ältester Sohn des Ammon genannt, und bietet seine Spenden dem Muntu dar. Selbst die Ehre eines Götterschreins sehen wir dem Könige gewährt. Auf dem Stein von Rosette heißt es, dem Könige Ptolemäus, dem Schützer Aegyptens, solle in jedem Tempel eine Bildsäule errichtet werden bei der Hauptgottheit, die ihm den Schild des Sieges darreicht, und die Bildsäule soll täglich dreimal von den Priestern verehrt werden, und sie soll wie die andern Götter in Allem gehalten seyn. Das Bild und der goldne Schrein des Königs Ptolemäus soll im angesehensten Tempel im Sanctuarium unter den andern Schreinen seyn, und in der Processsion der Schreine soll der des Gottes Epiphanes mitziehen, mit den goldnen Königskronen drauf, jede mit dem Uräus versehen, und sein Krönungspschent in der Mitte derselben.

Ueber das Leben der Könige meldet Diodor (1. 73), daß sie einen

der drei Theile des Bodens, in welche Aegypten getheilt war, beſaßen, um ihren Aufwand und ihre Regierung daraus zu beſtreiten. Die Prieſter aber, erzählt derſelbe (70), ſtehen den Königen mit Rath bei und geben ihnen Anleitung und Belehrung, indem ſie aus der Sternkunde und Opferſchau die Zukunft vorausſagen, und aus den in den heiligen Schriften aufgezeichneten Thaten die vorleſen, welche nützlich ſeyn können. (Da die Könige ſelbſt zu Prieſtern geweiht waren, ſo konnte eine Bevormundung, wie die des Prieſters über den Laien ſich geſtalten muß, nicht ſtattfinden.) Die Könige leben nicht, wie andere Alleinherrſcher, ſondern befolgen geſetzliche Vorſchriften, nicht bloß in den Geſchäften, ſondern auch in dem täglichen Leben. Kein erkaufter oder im Hauſe gebohrener Sclave bedient ſie, ſondern die Söhne der edelſten Prieſter, über zwanzig Jahre alt und durch Erziehung ausgezeichnet. Die Stunden des Tags und der Nacht waren ihm für ſein Thun geſetzlich beſtimmt. Stand er bei Tagesanbruch auf, ſo empfieng er die auf die Regierung bezüglichen Schriften zur Beſorgung, dann wuſch er ſich, legte den königlichen Schmuck an und opferte den Göttern. Wann das Opferthier zum Altar geführt war, ſo betete der Erzprieſter an der Seite des Königs, indem die Menge im Kreis umher ſtand, mit lauter Stimme, die Götter möchten dem Könige, der ſeine Untergebenen gerecht beſchütze, Geſundheit und alles Gute ſchenken. Da mußten auch die einzelnen Tugenden des Königs geprieſen werden, wie er gottesfürchtig und gegen die Menſchen mild, wie er enthaltſam, gerecht, großherzig und dazu wahrhaftig, gütig im Geben und ein Herr aller ſeiner Leidenſchaften ſey, welcher die Fehler mit geringeren als den verdienten Strafen ahnde und Wohlthaten mit größeren Belohnungen vergelte. Nachdem dieſes und anderes Aehnliches geſprochen war, verfluchte er die aus Unwißenheit begangenen Fehler, wandte aber die Schuld und Rache nicht auf den König, ſondern auf die Diener und Lehrer deſſelben. War dann das Opfer gut vollbracht und die Eingeweideſchau vom König vollendet, ſo las der heilige Schreiber aus den heiligen Schriften den Rath und die Thaten ausgezeichneter Männer vor, dem Könige zum Vorbilde. Selbſt zum Spazierengehen, zum Waſchen, zum Schlafen bei ſeinem Weibe und überhaupt für Alles im Leben war der König an Vorſchriften gebunden. Seine Nahrung mußte einfach ſeyn, er bekam Kalb- und Gänſe-Fleiſch und ein beſtimmtes Maaß Wein, womit er ſich nicht überladen konnte. Dafür ward er aber auch nach ſeinem Tode gewaltig betrauert. Die Tempel wurden geſchloßen, die Opfer und Feſte zwei und ſiebenzig Tage lang eingeſtellt, die Leute zerrißen ihre Kleider, ſtreuten Staub auf ihre Häupter und zogen zu zwei- bis dreihundert, Männer und Weiber, unter der Bruſt mit Baumwollenzeug gegürtet herum. In Trauerliedern ward das Lob des Todten geſungen, und man enthielt ſich während der Trauerzeit des Fleiſches und des Brods, ſo wie des Weins und aller Art von

Aufwand, auch des Bades, der Salbe, des Bettes und der ehelichen Vereinigung. War dann Alles zum Begräbniß herrlich zugerüſtet, ſo ward die Leiche am letzten Tage an dem Eingang des Begräbnißes hingeſetzt und Gericht über das, was er gethan, gehalten, indem jeder die Erlaubniß hatte, ihn anzuklagen; die Prieſter aber lobten ihn, indem ſie Alles, was er Gutes verrichtet hatte, durchgiengen. Die zum Leichenbegängniße verſammelten viele Tauſende aber riefen beifällig, wann ſie hörten, daß er im Guten gelebt hatte, wo nicht, ſo lärmten ſie.

Die Erzählung Diodors dürfen wir im Allgemeinen für glaubwürdig halten, daß aber die Könige nicht immer mit der Prieſterſchaft, obgleich ſie ſelbſt dazu gehörten, in einem ungetrübten Verhältniß ſtanden, giebt die Erzählung, welche Herodot bei ihnen hörte, an. Dieſer nämlich meldet (2 124) uns als eine der Mittheilungen, welche ihm über die Aegyptiſche Geſchichte mitgetheilt ward, der König Cheops habe die Tempel in dem Lande geſchloßen und ſein Bruder Chephren, welcher ihm nachfolgte, habe ſie auch geſchloßen gelaßen, zuſammen während eines Zeitraums von hundert und ſechs Jahren. Freilich iſt dieſe Angabe nicht wahr, weil die Tempel zu ſchließen und die Verehrung der Götter dadurch einzuſtellen, gradezu für einen König von Aegypten unmöglich war; aber eine ſolche Erzählung wäre auch nicht in Jemandes Sinn gekommen, wenn niemals zwiſchen Königen und Prieſterſchaften Mißhelligkeiten eingetretten wären.

Die Vergötterung des Königs eignete ſich recht gut für das Aegyptiſche Volk, da es ſtreng in Kaſten eingetheilt war. Dieſer waren, wie Herodot (2. 164) meldet, ſieben; voran ſtehen die Prieſter, dann kommen die Krieger, Rinderhirten, Sauhirten, Krämer, Dolmetſcher, Schiffer. Sonderbarerweiſe fehlen hier die Handwerker, und da die Sauhirten als unrein angeſehen wurden, ſo darf die Reihenfolge, in welcher Herodot die Kaſten aufzählt, nicht ſo angeſehen werden, als hätten dieſelben wirklich einen höheren Rang gehabt, als z. B. die Krämer. Diodor, ein Erzähler, welcher häufig aus Herodot ſchöpfte und dieſem durchaus nachſteht, meldet (1. 73): ganz Aegypten ſey in drei Theile getheilt, einen habe der König, den zweiten die Prieſter, aus deßen Ertrag ſie die Opfer beſorgen und die Diener halten mußten, den dritten die Krieger, und dann giebt er an, außer dieſen gebe es noch drei Kaſten, nämlich die Hirten, Ackerbauer und Handwerker, erblich von Vater auf Sohn, von welchen die Ackerbauer Pächter der Landbeſitzer ſind. Strabo (787) nennt überhaupt nur drei Kaſten, Prieſter, Krieger und Feldbauer, und theilt den letzteren alle Künſte des Friedens und das Aufbringen der Einkünfte für den König zu. Der Hauptunterſchied war allerdings zwiſchen Prieſtern, Kriegern und dem übrigen Volk, und dieſer mochte in der ſpäteren Zeit, beſonders in den Tagen der Macedoniſchen und Römiſchen Herrſchaft gelten, daß aber auch das Volk noch in beſondere Kaſten getheilt war, konnte Herodot,

welcher Sitten und Gebräuche beobachtete, nicht bemerken, wenn es nich beſtanden hätte. Auch iſt die von ihm angegebene Zahl ſieben ein durchaus glaubwürdige. Die dem Könige zunächſt ſtehenden Prieſter waren mit dieſem zuſammen die Beherrſcher des Volks, und alle ſogenannte höhere Weisheit war das Eigenthum der Prieſter. Ueber die Maaßen gottesfürchtig, ſagt Herodot (2. 37), vor allen Menſchen ſind die Aegypter, und üben folgende Gebräuche. Aus ehernen Bechern trinken ſie, die ſie jeden Tag ſcheuern, und nicht thut der eine dies, der andere aber nicht, ſondern alle. Kleider tragen ſie von Linnen, ſtets friſch gewaſchen, wofür ſie ganz beſonders ſorgen, und ſie beſchneiden ſich der Reinlichkeit wegen, indem ſie lieber rein als anſtändig ſeyn wollen. Die Prieſter aber ſcheeren den ganzen Leib je den dritten Tag, damit nicht eine Laus, noch ſonſt etwas Beſudelndes auf ihnen, die den Göttern dienen, ſich finden möge. Nur ein Linnenkleid tragen die Prieſter und Schuhe aus Byblos, ein anderes Kleid aber, oder andere Schuhe zu tragen, iſt ihnen nicht erlaubt. *) Sie waſchen ſich kalt, zweimal an jedem Tage und zweimal in jeder Nacht, und erfüllen, um es kurz zu ſagen, noch tauſende anderer heiligen Gebräuche. Sie genießen aber auch nicht wenig Gutes, denn ſie verzehren und verbrauchen nichts von ihrem Eigenthum, ſondern es wird ihnen heiliges Brod gebacken und jeglicher erhält täglich eine Menge Rind- und Gänſefleiſch, auch wird ihnen Traubenwein gegeben, **) von Fiſchen aber zu eßen iſt ihnen nicht erlaubt. Bohnen pflanzen die Aegypter nicht in ihrem Lande, und die da wachſen, kauen ſie weder roh, noch eßen ſie ſelbige gekocht, die Prieſter aber blicken ſie nicht einmal an, da ſie dafür halten, es ſey eine unreine Hülſenfrucht. Geweiht aber iſt nicht einer einem jeden der Götter, ſondern viele, von denen einer Erzprieſter iſt; wenn aber einer ſtirbt, ſo tritt ſein Sohn an ſeine Stelle. (Daß die Prieſter nur linnene Kleider und Schuhe aus Byblos tragen durften, nicht aber eine Bedeckung von Wolle und Leder, geſchah, weil Haare und Haut des Thieres nicht dem ſtrengen Begriff der höchſten Reinheit entſprachen, weßhalb überhaupt nichts Wollenes in den Tempel durfte, und keiner in wollenem Zeuge begraben ward, was unheilig geweſen wäre, wie Herodot (2. 81) angiebt, obwohl die Aegypter allgemein über einem linnenen Kleid einen weißen wollenen Mantel trugen.) An den Tagen

*) Plinius (19. 1) ſagt, die baumwollenen Kleider ſeyen den Aegyptiſchen Prieſtern am angenehmſten.

**) Die Sage war, vor der Zeit des Königs Pſammetichos hätten ſie weder Wein getrunken, noch den Göttern geſpendet, weil ſie ihn für das Blut derer gehalten, welche Krieg gegen die Götter begonnen hatten, aus deren mit Erde vermiſchten Leichen die Reben erwachſen ſeyen. So hätten ihm die Prieſter erzählt, ſagt Eudoxus bei Plutarch (6).

heiliger Enthaltung dürfen die Prieſter kein Fleiſch eßen, ſondern genießen ganz leichte Vögel, bemerkt Clemens der Alexandriner (S. 305) und Plutarch (5) meldet, daß ſie, die überhaupt die meiſten Hülſenfrüchte, ſo wie Schaaf- und Schweinefleiſch vermieden, an den Tagen heiliger Enthaltung auch kein Salz *) an den Speiſen genoßen. Auch bemerkt derſelbe (6), ſie müßten ſich an vielen Tagen des Weins enthalten, ſo wie (8), daß ſie die Zwiebel verabſcheuen und meiden, weil dieſes Gewächs bei abnehmendem Monde zunehme und weil es als durſterregend der Enthaltſamkeit nicht förderlich und als thränenerregend der Feſtfeier hinderlich ſey. (Daß die Prieſter jedoch die Zwiebel verabſcheuten als unrein, iſt nicht gewiß, und wir ſehen in den uns gebliebenen bildlichen Darſtellungen einen Prieſter Zwiebeln opfernd, was nicht dafür ſpricht. **) Die von Plutarch angegebenen Gründe aber ſind nur Deutungen, und zwar ſolche, die aller Wahrſcheinlichkeit entbehren.)

Die Prieſter, obgleich in ihrer Geſammtheit den höchſten Rang nach dem Könige einnehmend, waren unter ſich nicht alle gleich an Würden, indem die Oberprieſter, von den Griechen auch Propheten genannt, eine höhere Würde hatten, als die andern. Clemens der Alexandriner (S. 242) bemerkt in dieſer Hinſicht: Die geheime Lehre, welche die Prieſter beſaßen, ward nur denen, die zur Königswürde gelangten, mitgetheilt, und denen von den Prieſtern, welche durch Geſchlecht, Unterweiſung und Erziehung die angeſehenſten waren. Wie weit die eigentlichen Erzprieſter an Auszeichnung den andern vorgiengen, geht aus folgender Erzählung Herodots (2. 143) hervor: Als der Geſchichtſchreiber Hekataios vormals zu Theben von ſeiner Geſchlechtsabſtammung ſprach, und dieſe im ſechszehnten Gliede auf einen Gott zurückführte, thaten die Prieſter des Zeus, was ſie auch bei mir, der ich nicht von Geſchlechtsabſtammung ſprach, gethan haben. In den großen Tempel führend zeigten und zählten ſie ſo viele Koloſſe, als ſie angaben; denn jeder Erzprieſter ſtellt dort bei ſeinem Leben ſein Bild auf, und ſie zeigten immer Sohn auf Vater folgend, und dem Hekataios ſagten ſie, von dieſen Koloſſen ſtammte immer ein Piromis von einem Piromis (dieſes bedeutet einen edeln und wackern

*) Derſelbe ſagt (32), Oſiris werde als Nil gedeutet, Typhon als das Meer, in welchem Oſiris, als in daſſelbe fallend, gleichſam zerrißen werde und umkomme. Deßhalb verabſcheuten die Prieſter das Meer, und nennten das Salz den Schaum des Typhon, und dürften kein Salz auf den Tiſch ſtellen. Auch redeten ſie darum keine Schiffsleute an, und verabſcheuten die Fiſche. Weiter unten wird von der Enthaltung der Fiſche und des Salzes die Rede ſeyn.

**) Denkmäler aus der Zeit der ſechszehnten Dynaſtie zeigen Zwiebeln auf Altären, wiewohl ſelten. Zu Theben ſieht man einen Prieſter im Leopardfell räuchernd vor einem Bundel Zwiebeln.

gegangen, und wäre dieſes nun als Mord oder als geſetzliche Tödtung des Verbrechers gefaßt worden, die einzigen Arten, welche es außer den Menſchenopfer geben kann, ſo würde dieſes Bild zu einem Prieſterſiege nicht getaugt haben, womit das Opfer als ein der Gottheit darzubringendes bezeichnet ward, ſondern man hätte das Schlachten eines Thieres zu dieſer Bezeichnung wählen müßen. Wohl aber eignete ſich ein Menſch, ſobald der Stier nur der Stellvertretter deſſelben war und an ſeiner Statt den Göttern dargebracht ward.) Kein Aegypter ißt von dem Kopf irgend eines Lebendigen. Das Ausweiden und Verbrennen der Opfer aber iſt bei dem einen Opfer ſo, bei dem andern anders.

Das Glänzendſte bei der Feier der Aegypter waren ihre großen Aufzüge, bei welchen die Götterbilder in tragbaren Capellchen einhergetragen wurden, von welchen die Paſtophoren, d. i. Capellchenträger, den Namen hatten, von welchen Clemens der Alexandriner in der obenangeführten Stelle ſagt, daß ſie die ſechs Hermesſchriften über die Arzneiwißenſchaft inne haben müßten. An den Komaſten, *) ſagt derſelbe (S. 242), trägt man im Aufzug goldne Bilder, zwei Hunde, einen Sperber, und einen Ibis, und dieſe vier Thiere nennen ſie vier Buchſtaben. Daß dieſes wenigſtens nicht ganz erfunden ſey, beweiſen die Denkmäler, denn ſo ſehen wir in der Krönungsdarſtellung des Ramſes zu Medinet-Habu (bei Wilkinſon Tafel 76) die Bilder von Schakalen (und dieſe nahmen die Griechen für Hunde), Sperbern und einem Hundsaffen, ſo wie von einem Stier einhergetragen. Die Proceſſion der Tragcapelle des Gottes Phthah-Sokari-Oſiris iſt zu Medinet-Habu dargeſtellt, und es befindet ſich der König dabei, welcher das Seil und das Maaß in der Hand hält, und wann er der Capelle folgt, hat er die Spende in der Hand.

Wann die Menſchen den Göttern nahen und ſie anbeten, ſagt Diodor (1. 43), halten ſie das Gras Agroſtis in der Hand, und dieſes war früher das hauptſächlichſte Nahrungsmittel für Menſchen und Thiere, von angenehmem Geſchmack. Das Vieh frißt es gern und wird davon fett, in alter Zeit aber ſollen die Aegypter von Kraut und Wurzeln, die in den Sümpfen wuchſen, gelebt haben, und jener heilige Brauch eine Erinnerung an dieſen Zuſtand ſeyn. Die Darſtellungen der Denkmäler beſtätigen dieſe Nachricht in keiner Weiſe. Altäre aber ſehen wir abgebildet mit Früchten darauf und Gänſen, welche zuſammen als ein gewöhnliches Opfer galten. Die Tempel waren bedeutend, und Strabo (805) beſchreibt uns ihre

*) Syneſius (über die Vorſehung, S. 94. D) giebt an, bei einer Königswahl ſey die Gottheit zugegen geweſen, und die Komaſten, die Diener der Gottheit, und die übrigen Prieſter und Propheten ſeyen da geweſen. Doch der Griechiſche Namen Komaſten, wie der der Komaſien paßt nicht für Aegypten.

Bauart und Einrichtung also: An dem Eingang in das Heiligthum ist ein steinener Boden von der Breite eines Plethrons (hundert Griechische Fuß) oder auch schmäler, und drei- oder viermal so lang. Manchmal ist er auch größer und man nennt ihn den Lauf. Längs hin aber zu beiden Seiten sind steinene Sphingen aufgestellt, zwanzig Ellen oder ein wenig mehr von einander entfernt. Nach den Sphingen kommt eine große Vorhalle, dann, wann man vorwärts geht, noch eine und abermals eine, doch ist keine Zahl festgesetzt, weder für die Sphingen noch für die Vorhallen, und es ist bei dem einen Tempel so, bei dem andern anders, und so ist es auch mit der Länge und Breite des Laufs. Nach den Vorhallen folgt der Tempel mit einem großen und merkwürdigen Vortempel und einer entsprechenden heiligen Cella, doch ist keine Bildsäule da, oder doch keine menschlichgestaltete, sondern die eines unvernünftigen Thieres. Zu beiden Seiten des Vortempels befinden sich die sogenannten Flügel; diese sind zwei mit dem Tempel gleich hohe Mauern, die im Anfang wenig mehr von einander abstehen, als die Breite des Tempelsockels ist, dann aber, wann man vorwärts geht, bis zu fünfzig oder sechszig Ellen von einander abweichen. Diese Mauern haben große ausgemeißelte Gestalten, ähnlich den Tyrrhenischen und den sehr alten bei den Griechen. Auch giebt es manchmal ein vielsäuliges Haus, wie in Memphis, von barbarischer Bauart, denn außerdem, daß die Säulen groß, viele an Zahl und vielreihig sind, hat es nichts Anmuthiges, noch Malerisches, sondern zeigt mehr eine zwecklose Macherei. Clemens der Alexandriner (S. 92) spricht von den Tempeln, Propyläen, Vorhallen und Hainen der Aegypter als etwas sehr Glänzendem. Mit vielen Säulen, sagt er, sind die Höfe geschmückt, die Wände aber glänzen von fremden Steinen und von kunstreicher Malerei, der Tempel selbst aber strahlt von Gold, Silber, Elektron und von bunten Steinchen aus Indien und Aethiopien, und das innerste Heiligthum ist mit goldgestickten Zeugen verhüllt. Kommt man hinein, um das Götterbild zu sehen, so ist ein Capellchenträger oder ein anderer Priester da mit ernstem Blick, ein heiliges Lied singend, und nimmt ein wenig die Umhüllung weg, um den Gott zu zeigen, wo man dann eine Katze oder ein Krokodil, eine einheimische Schlange, oder sonst ein Thier erblickt, welches sich auf Purpurdecken wälzt. Man sollte demnach glauben, es habe gar keine Bildsäulen der Götter gegeben, deren es jedoch viele gab, und von welchen Macrobius (7. 13) bemerkt, daß die Propheten denselben den Herzfinger der linken Hand mit Wohlgerüchen salbten. Davon soll der Grund gewesen seyn, weil von dem Herzen ein Nerv in diesen Finger laufe, weßhalb er auch der Ringfinger geworden sey, und weil er außerdem, wann er zusammengefaltet werde, die Zahl sechs bezeichne, die durchaus vollkommen und göttlich sey. Die Denkmäler zeigen dieses Salben des Herzfingers nicht, wohl aber Priester, welche mit dem kleinen Finger der rechten Hand

die Götterbilder ſalben. Das Bild des gedrehten Rads in den Griechiſchen Tempeln nennt Clemens der Alexandriner (S. 243) von den Aegyptern entlehnt.

Wir haben oben geſehen, daß der dritte Theil des Aegyptiſchen Bodens ein prieſterliches Eigenthum genannt ward, woraus ſie den Gottesdienſt zu beſtreiten hatten, daß aber die Tempeleinkünfte wenigſtens in der Zeit der Macedoniſchen Herrſchaft nicht unangetaſtet von Seiten der weltlichen Macht geblieben, lehrt uns eine Inſchrift (bei Letronne e. S. 300) auf dem Sockel eines Obelisks zu Philä. Dieſe lautet: dem Könige Ptolemäos und der Königin Kleopatra, der Frau, den wohlthätigen Göttern, Gruß; die Prieſter der Iſis, der größten Göttin in dem Abaton und auf Philä; da die nach Philä kommenden Strategen, Aufſeher, Thebarchen, königlichen Schreiber, Aufſeher der Wächter, und alle andern öffentlichen Leute und die Macht ihres Gefolges und die übrige Dienerſchaft uns zwingen, ihnen unfreiwillig Leiſtungen zu machen, und da es ſo kommt, daß das Heiligthum geſchwächt wird, und wir in Gefahr gerathen, nicht das Nöthige zu haben zu den für euch und euere Kinder zu veranſtaltenden Opfern und Spenden, ſo bitten wir euch, größte Götter, wenn es euch beliebt, dem Numenius, euerem Verwandten und Epiſtolographen zu befehlen, an den Lochos, eueren Verwandten und Strategen der Thebaïs zu ſchreiben, uns nicht der Art zu beläſtigen und keinem Andern zu geſtatten, daß er es thue, und uns die gebührenden Documente darüber zu geben, worin wir die Erlaubniß zu erhalten bitten, daß wir euch eine Säule errichten dürfen, auf welche wir die uns von euch hierin bewieſene Menſchenfreundlichkeit ſchreiben, damit euere Gunſt ſtets im Andenken für alle Zeit ſey. Wann dies geſchieht, werden wir, ſo wie das Heiligthum der Iſis, auch darin eurer Wohlthat verpflichtet ſeyn. Daß ihre Bitte Gehör fand, geht aus der Errichtung der Säule hervor, und daß die Bedrückung dieſes Tempels die Prieſter nicht veranlaßt, die Bedrücker anzuklagen, ſondern nur von allzugroßen, das heilige Vermögen erſchöpfenden Anforderungen zu reden, deutet darauf hin, daß derartige Forderungen, wenigſtens zur Zeit der Macedoniſchen Herrſchaft, an Tempel gemacht zu werden pflegten.

Ehe wir zur Mythologie übergehen, wollen wir Herodots Angaben über die Aegypter bemerken; denn da die Mythologie ſich nach dem Geiſte eines Volks geſtaltet, ſo iſt es gut, Leben und Art deſſelben zu kennen. Außer dem bereits Angeführten meldet er (2. 35): die Aegypter ſind, ſo wie ihr Himmel anderer Art iſt, und ihr Fluß von einer andern Beſchaffenheit als andere Flüße, auch in Sitten und Gebräuchen das Gegentheil von andern Völkern. So ſind die Weiber auf dem Markt und treiben Handel und Gewerbe, die Männer aber ſitzen zu Haus und weben, und die Aegypter weben ſo, daß ſie den Einſchlag nicht wie Andere von oben,

ſondern von unten einſchlagen. Die Männer tragen die Laſten auf den Köpfen, die Weiber auf den Schultern, und die Weiber ſchlagen ihr Waſſer im Stehen ab, die Männer im Sitzen. Ihre Nothdurft verrichten ſie in den Häuſern, und eſſen auf der Straße, denn ſie denken, was unanſtändig, aber nöthig iſt, ſoll man im Verborgenen thun, was aber nicht unanſtändig iſt, offen vor Allen. Prieſterdienſt verrichtet kein Weib, weder bei einem Gotte noch bei einer Göttin, ſondern nur Männer. *) Die Söhne brauchen ihre Eltern nicht zu ernähren, die Töchter aber müſſen es thun, auch wenn ſie nicht wollen. Die Prieſter der Götter tragen anderswo langes Haar, in Aegypten ſchneiden ſie es ab. Anderswo ſchneidet man bei Trauer das Haar ab, die Aegypter aber laßen, wann einer ſtirbt, das Haar wachſen auf dem Haupt und am Kinn. Andere Menſchen leben vom Vieh getrennt, die Aegypter aber leben mit ihrem Vieh zuſammen. Andere leben von Waizen und Gerſte, dem Aegypter aber gereicht es, wenn er davon lebt, zum Vorwurf; ſie bereiten ihr Brod vielmehr aus Spelt, den Teig aber kneten ſie mit den Füßen und den Lehm mit den Händen, ſo wie ſie auch den Miſt mit den Händen aufnehmen. Sie beſchneiden ſich und außer ihnen nur die, welche es von ihnen gelernt haben. (Horapollo 1. 14 ſagt, die Prieſter ſeyen beſchnitten, und die Tempelleute pflegten es auch zu thun, und Ambroſius 2. 11 nennt das vierzehnte Lebensjahr als das bei den Aegyptern zur Beſchneidung beſtimmte. **) Der Mann hat zwei Kleider, das Weib nur eins. Die Seegelringe und Seegeltaue binden die Andern auswendig an, die Aegypter inwendig. Die Hellenen ſchreiben und rechnen von der Linken zur Rechten, die Aegypter von der Rechten zur Linken. Buchſtaben haben ſie zweierlei, die einen als die heiligen, die andern für das Volk. Die geſtorbenen Thiere begraben ſie; denn ſie tödten keins. (Dieſes iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob ſie überhaupt keine Thiere getödtet hätten, denn ſie opferten ja fort-

*) In dem Ammonstempel jedoch ſchlief ein dem Gotte geweihtes Weib von hoher Geburt, wie unten bemerkt werden wird, und die Denkmäler zeigen uns auch Frauen bei dem Gottesdienſt mit dem Siſtrum und dem Lotus, Weihrauch und Libation darbringend, und zwar Königinnen, Mütter und Töchter der Könige, ſo wie der Prieſter, welche alſo nicht ganz ohne Thätigkeit bei dem Cultus geweſen ſeyn können, wenn ſie auch keine Prieſterinnen waren. Der Stein von Roſette aber und die Papyrus zu Paris erwähnen der Prieſterinnen der Königinnen.

**) Daß die Beſchneidung bei den Aegyptern allgemein war, kann nicht bezweifelt werden, wohl aber, ob Jemand außer den Prieſtern dazu ſtreng verpflichtet war. Nach Anaxandrides bei Athenäus (S. 299) ſollte man freilich meinen, nur die Prieſter ſeyen beſchnitten geweſen. Das Moſaiſche Geſetz beſtimmt die Beſchneidung auf acht Tage nach der Geburt, doch Abraham beſchneidet den Iſmael, als er dreizehn Jahre alt war.

während derselben und schlachteten welche zu ihrer Nahrung, sondern
muß so gemeint seyn, daß sie keine Thiere todt schlugen, sondern sie ver
schonten, außer zu jenem Gebrauche.)

Das Schwein halten die Aegypter für ein unreines Thier, und wen
einer auch nur im Vorübergehn ein Schwein berührt hat, so badet er sic
mit den Kleidern am Leibe im Fluß, und die Schweinhirten, obwohl s
eingebohrene Aegypter sind, sind die Einzigen, die in keinen Tempel de
ganzen Landes kommen dürfen. Auch giebt ihnen Niemand eine Tochte
zum Weibe oder heurathet eine Tochter von ihnen, sondern sie heurathe
unter einander. Den andern Göttern dürfen sie keine Schweine opfern
sondern nur der Selene und dem Dionysos (Osiris) am Vollmond un
da eßen sie ihr Fleisch. Darüber erzählen sie eine Geschichte, die abe
Herodot, weil sie sich auf göttliche Dinge bezieht, nicht mittheilt. De
Selene werden die Schweine auf folgende Art geopfert. Wenn das Thie
geschlachtet ist, legen sie die Spitze des Schwanzes nebst der Milz und de
Netzhaut zusammen und bedecken es mit dem Speck des Bauches, und ver
brennen es, das übrige Fleisch aber eßen sie an diesem Tage, doch a
einem andern Tage würde keiner davon eßen. Die Armen aber backe
Schweine von Teig und opfern sie. Dem Dionysos schlachtet jeder an
ersten Festtage, wo der Schmaus gehalten wird, ein Ferkel vor seine
Thüre, und dann muß der Schweinhirt, von welchem es gekauft ist, e
wieder mitnehmen.

Den Heroen bringen die Aegypter keine Todtenopfer. (Dies wa
natürlich, denn sie hatten keine Heroen, sondern ihre Könige wurden wi
Götter betrachtet.) Sie haben Festversammlungen, nicht einmal im Jahr
sondern diese sind häufig. Die Aegypter, welche in dem Ackerbaulan
wohnen, üben ihr Gedächtniß vor allen Völkern, und sind daher am kun
digsten in Geschichten. Ihre Lebensweise ist so beschaffen: sie nehme
monatlich drei Tage hinter einander Abführungsmittel, und sorgen dur
Mittel des Speiens und durch Klystiere für ihre Gesundheit, in der Me
nung, alle Krankheiten kämen von den genoßenen Speisen her. Son
aber sind die Aegypter nebst den Libyern die gesündesten Menschen, wol
wegen der Jahreszeiten, welche sich nicht verändern. Wein bereiten sie sic
aus Gerste, denn Reben wachsen nicht bei ihnen. (In späterer Zeit ga
es Weinbau in dem Arsinoitischen Bezirk, wie Strabo (809) bemerkt. *
Die Fische eßen sie theils roh oder an der Sonne getrocknet, theils gesalze
Von den Vögeln eßen sie Wachteln, Enten und das kleinere Geflügel ro
nachdem es eingesalzen worden ist. Die übrigen Vögel und die Fisch

*) In den unterirdischen Gemächern zu Beni-Hassan fand Champollion, wie
in dem sechsten der Aegyptischen Briefe bemerkt, die Weinzucht dargestellt.

mit Ausnahme der heiligen, eßen ſie gebraten oder gekocht. Bei den Gaſtmählern der Reichen trägt, wann das Eßen zu Ende iſt, ein Mann ein hölzernes Todtenbild in einem Sarge herum, welches eine bis zwei Ellen groß und ganz natürlich gearbeitet und gemalt iſt, und zeigt es jedem Gaſt mit den Worten: ſchaue dieſen, und trinke und ſey luſtig, denn wenn du todt biſt, ſo wirſt du ſeyn wie dieſer. Sie haben ihre volksthümlichen Weiſen und nehmen fremde nicht an. Unter andern merkwürdigen Stücken haben ſie ein Lied, welches auch in Phönikien und auf Kypros und anderwärts geſungen wird, und bei jedem Volk anders heißt. Es iſt wie der Linos der Hellenen, und heißt Maneros, welchen ſie von jeher geſungen haben. Sie ſagten aber, Maneros ſey des erſten Königs einziger Sohn geweſen, der, frühzeitig geſtorben, durch dieſen Klagegeſang geehrt werde, und es ſey dies ihr erſtes und einziges Lied geweſen. (Dieſes kann nicht ſo verſtanden werden, als hätten die Aegypter außer dem Maneros gar keine Poeſie gehabt; denn die Lobeserhebungen der Könige kann man dahin rechnen, und ſolcher giebt es noch; ſo hat Herr Sallier zu Aix zwei Papyrus mit ſolchen, und ein im Anfang verſtümmelter enthält das Lob und die Thaten des großen Ramſes, in Form eines Dialogs zwiſchen den Göttern und dem Könige, und der Text bemerkt, er ſey geſchrieben in dem neunten Jahre der Herrſchaft dieſes Ramſes im Monat Pauni, wie Champollion im erſten der Aegyptiſchen Briefe angiebt. Auch mußte es heilige Geſänge für den Cult geben, und ein Volkslied findet ſich in den unterirdiſchen Gemächern von El-Kab, der alten Eileithyiaſtadt, wo dargeſtellt iſt, wie Ochſen das Getraide austreten, und ihr Führer ſingt dazu: „Dreſchet für euch, dreſchet für euch, o Ochſen, dreſchet für euch, dreſchet für euch, Scheffel für eure Herrn.) Das haben die Aegypter gemein mit den Lakedämoniern, daß jüngere Leute, wenn ſie älteren begegnen, aus dem Wege gehen, und vor ihnen von ihrem Sitze aufſtehen. Ihre Art, ſich auf der Straße zu grüßen, iſt die, daß ſie vor einander ſich tief bis zur Erde verbeugen und die Hand dabei an das Knie herabſinken laßen. Folgendes iſt auch eine Erfindung der Aegypter; jeder Monat und jeder Tag gehört einem Gott, und an was für einem Tage einer gebohren iſt, was dem begegnen, wie es mit ihm enden und wie er beſchaffen ſeyn wird. Wunderzeichen finden ſich bei ihnen mehr denn bei allen andern Menſchen; denn wenn ein Wunderzeichen geſchieht, ſo ſchreiben ſie den Ausgang auf, und geſchieht ſpäter etwas dem Aehnliches, ſo meinen ſie, es werde eben ſo ausgehen. Die Seherkunſt hat bei ihnen kein Menſch, ſondern einige Götter, doch ſind ihre Weißagungen nicht alle auf die nämliche Art, ſondern verſchieden. (Wir wißen nur von der Weißagung durch Träume in dem Tempel und durch Beachtung von Knabenſtimmen, wovon unten die Rede ſeyn wird.) Die Heilkunſt aber iſt bei ihnen ſo getheilt, für jede Krankheit iſt ein

Arzt, und nicht einer für mehrere Krankheiten, Alles aber ist voll vo Aerzten, denn es giebt Aerzte für die Augen, für den Kopf, für die Zähn für den Bauch, für verborgene Krankheiten.

Ihre Trauer und Bestattung ist folgende: welchen ein Mensch i Hause stirbt, der beachtet wird, bei denen beschmiert sich das ganze weib liche Geschlecht des Hauses Kopf und Gesicht mit Koth, und dann laße sie die Leiche im Hause, schweifen in der Stadt umher und schlagen sich aufgeschürzt, mit bloßem Busen. Andrerseits schlagen sich auch die Männer die auch aufgeschürzt sind. Wann sie dies gethan, bringen sie die Leich zum Einbalsamiren, wozu es eigene Leute giebt. Diese zeigen hölzern gemalte Muster vor, und wenn sie über den Preis einig geworden sind so behalten sie die Leiche da und machen sie zurecht. Auf das vorzüglichst geschieht dies so: zuerst ziehen sie mit einem gebogenen Eisen das Hirn durch die Nasenlöcher heraus, theils aber auch durch das Eingießen von Mitteln. Dann schneiden sie mit scharfem Aethiopischem Stein in die Weiche und nehmen die Eingeweide heraus, und haben sie dieses gereinigt und mit Palmwein gespült, dann thun sie geriebenes Räucherwerk drauf. Hierauf füllen sie den Bauch mit reinster Myrrhe, Kassia und dem andern Räucherwerk, Weihrauch ausgenommen, und nähen ihn wieder zu. Hernach legen sie die Leiche in Natron, und bergen sie siebenzig Tage lang, doch länger dürfen sie es nicht thun. Nun waschen sie dieselbe, umwickeln sie mit Byssos und bestreichen sie mit Gummi, dessen sich die Aegypter oft statt des Leims bedienen. Dann holen die Angehörigen dieselbe, machen ein hölzernes Bild, menschenähnlich, und thun sie hinein, worauf sie in dem Begräbniß aufrecht an die Wand gestellt wird.

Wer den großen Aufwand vermeidet und die mittlere Art wählt, läßt es so machen: man füllt den Bauch mit Cedernöl vermittelst einer Klystierspritze, ohne ihn aufzuschneiden und etwas herauszunehmen, und legt die Leiche in Natron. Nach einer bestimmten Zeit laßen sie dieses Oel wieder heraus und es führt die aufgelößten Eingeweide mit heraus. Das Natron aber verzehrt das Fleisch und von dem Todten bleibt nur Haut und Knochen. So wird die Leiche zurückgegeben, ohne daß etwas weiter damit gemacht wird. Die dritte Art für die Armen besteht darin, daß man den Bauch mit einer Reinigung ausspült und die Leiche siebenzig Tage in Natron legt. *) Die Weiber angesehener Männer aber, oder die

*) Diodor (I. 91) giebt an, die erste Einbalsamirungsart koste ein Silbertalent, die zweite zwanzig Minen, die dritte aber sey sehr wohlfeil. Auch meldet er, wann die Leiche auf den Boden gelegt sey, trette der Schreiber herzu und bezeichne an der linken Seite genau die Stelle für den Schnitt. Hierauf schneide der Schnittmacher, wie er genannt werde, mit einem Aethiopischen Stein, so weit in das Fleisch, als es das Gesetz gestatte, und flüchte

ſchönen laßen ſie erſt drei bis vier Tage ſtehen, ehe ſie dieſelben den Balſamirern geben, damit ſie keinen Mißbrauch mit denſelben treiben, was einmal geſchehen und von einem Gewerksgenoßen angezeigt worden ſeyn ſoll. (Die Königsgräber, die man zu Theben gefunden, ſind von ausgezeichneter Art mit herrlichen Räumen und Sälen, die mit Sculpturen mit derzeit noch friſch erhaltenen Farben verziert ſind, und die Pyramiden wurden von Königen auch nur zu Begräbnißen errichtet. *) Die Leich-

---

ſogleich in eiligem Laufe, von den Anweſenden mit Steinwürfen und Verwünſchungen verfolgt, als ob ſie den Frevel auf ihn wendeten. Die Einbalſamirer aber ſeyen ſehr geehrt, zu den Prieſtern geſellt, und gleich dieſen könnten ſie in das Heiligthum eintretten. Von dieſen lange nun einer mit der Hand durch den Schnitt in den Leib, und hole die Eingeweide, Herz und Nieren ausgenommen, heraus, die balſamirt würden, ſo wie der Leichnam über dreißig Tage mit Cedernöl und andern Dingen behandelt und dann mit Myrrhe und Kinamomon und ſonſtigen Sachen zurecht gemacht werde, ſo vollkommen, daß man die bisherige Geſtalt genau erhalten ſehe. Weßhalb viele Aegypter die Leichen ihrer Vorfahren in koſtbaren Capellchen bei ſich behielten, und ſo mit ihnen verkehrten. Servius zu Virgils Aeneide (6. 154) giebt an, es hätten die Philä benachbarten Aegypter ihre Todten nach der andern Seite hingeſchafft, ſey aber einer im Fluße umgekommen, ohne daß man die Leiche zu finden vermocht, ſo habe er nach hundert Jahren die Todtenehren erhalten. Doch dieſes ſcheint nicht der Wahrheit gemäß.

*) Strabo (808) ſagt: vierzig Stadien von Memphis hinauf iſt eine Anhöhe, auf welcher viele Pyramiden, Gräber der Könige ſind, von denen zwei zu den ſieben Wunderwerken gezählt werden. Sie ſind viereckig, und ihre Höhe, die um Weniges die Breite übertrifft, beträgt ein Stadium, und die eine iſt ein wenig größer, als die andere. In der einen iſt in der Seite nicht ſehr weit oben ein Stein, welchen man herausnehmen kann, und durch dieſe Oeffnung gelangt man in einen krummen Gang, welcher zum Begräbniß führt. Etwas höher, als dieſe nahe bei einander ſtehenden, befindet ſich eine dritte weit kleinere, deren Errichtung aber mehr gekoſtet hat, denn ſie beſteht bis zur Mitte aus ſchwarzem Aethiopiſchem Stein, welcher ſehr ſchwer zu bearbeiten iſt. Dieſe ſoll das Grabmal der Griechiſchen Buhlerin Rhodopis in Naukratis ſeyn, einer Geliebten des Charaxos, des Bruders der Sappho (dieſe nennt ſie Doricha), welcher mit Wein nach Naukratis handelte. Ueber ſie wird erzählt: einſt, als ſie badete, raubte ein Adler der Dienerin einen ihrer Schuhe, flog nach Memphis und ließ ihn auf den Schooß des Königs fallen, welcher im Freien Recht ſprach. Der König durchforſchte nun das Land nach der Beſitzerin des Schuhes, und als ſie aufgefunden war, nahm er ſie zum Weibe und errichtete ihr dieſe Pyramide zum Grabmal.

Diodor (1. 46) erwähnt der herrlichen Königsgräber zu Theben, deren in den heiligen Schriften ſieben und vierzig verzeichnet und zur Zeit des erſten Ptolemäus noch ſiebenzehn vorhanden geweſen ſeyn ſollen, die aber meiſt, als Diodor in der hundert-achtzigſten Olympiade Aegypten durchreiſte, zu Grunde gegangen waren. (Doch Strabo [816] bemerkt, über

name, welche keine eigenen Begräbniße beſaßen, erzählt Diodor (1. 92), erhielten in ihrer Wohnung eine Stelle, wo ſie an die Wand geſtellt wurden, eben ſo die, welchen beim Todtengericht das Begräbniß verſagt ward ob ihrer Frevel oder Schulden halber, und manchmal wurden ſolche noch von den Enkeln in das Begräbniß gebracht, wann ſie die Schulden bezahlt oder die Vergehungen derſelben gutgemacht haben. Auch nennt Diodor es einen Aegyptiſchen Brauch, die Leichen der Eltern zu Pfand zu geben, und wer dieſes Pfand nicht einlößte, galt für ſehr beſchimpft und erhielt bey ſeinem Tode kein Begräbniß. Herodot hat uns dieſen Punkt ſo überliefert (2. 136): unter der Herrſchaft des Königs Mykerinos war kein Geld im Verkehr in Aegypten und es ward das Geſetz gegeben, des Vaters Leiche zum Pfande zu ſetzen, um eine Schuld aufzunehmen, und hinzugefügt ward, daß der Darleiher Gewalt haben ſollte über des Schuldners ganzes Begräbniß. Die Strafe für den Pfandſetzer, welcher nicht bezahlen wollte, war, daß er nach dem Tode weder in ſeinem noch in einem andern Begräbniß beſtattet werden durfte, noch irgend einer, der

---

dem Memneion daſelbſt ſeyen gegen vierzig in den Felſen gehauene Gräber der Könige, wunderbar zugerichtet, des Sehens werth. In denſelben meldeten Inſchriften auf Obelisken von dem Reichthum und der Herrſchaft der damaligen Könige, die ſich bis zu den Skythen, Baktrern, Indern und dem jetzigen Jonien erſtreckt habe, ſo wie von der Menge ihrer Einkünfte und der Million ihres Heeres.) Dort ſoll auch zehn Stadien von den Gräbern der Kebsweiber des Zeus das Grab des Oſymandyas geweſen ſeyn, mit einer Eingangshalle aus buntem Stein, zwei Plethren lang und fünf und vierzig Ellen hoch, wodurch man in ein ſäulenumgebenes Viereck gelangte, deßen Seiten jede vier Plethren groß waren, die Säulen aber waren ſechszehn Ellen hoch und ſtellten Thierbilder dar, aus einem Stein, von alter Art. Die zwei Klafter breite Decke war aus einem Stein, und mit Sternen auf Blau verziert. Daraus kam man in eine zweite Eingangshalle, der vorigen gleich und außerdem mit allerlei ausgemeißelten Bildern reich geſchmückt. Am Eingang ſollen drei Bildſäulen, ſämmtlich aus einem einzigen Stein von Syene gemacht, geweſen ſeyn, eine ſitzende, die größte in Aegypten, deren Fuß über ſieben Ellen maß, die zwei andern kleineren an ihren Knieen, Mutter und Tochter vorſtellend. An dem ungeheuern Stein ſoll kein Flecken zu ſehen geweſen ſeyn, und das Bild ſoll die Inſchrift gehabt haben: Ich bin Oſymandyas, der König der Könige, wer wißen will, wer ich bin und wo ich liege, der beſiege eines meiner Werke. Auch ſoll noch ein anderes Bild ſeiner Mutter, zwanzig Ellen hoch aus einem einzigen Stein, dort geweſen ſeyn, mit dreifachem königlichem Hauptſchmuck, anzuzeigen, daß ſie Tochter, Weib und Mutter eines Königs war. (Das ſogenannte Grab des Oſymandyas hat nur den Namen Ramſes des Großen und zweier ſeiner Nachfolger, falls wir es in dem Rameſſeion annehmen dürfen. Wäre dieſes nicht der Fall, ſo muß es ein dieſem ſehr ähnliches Gebäude zu Theben geweſen ſeyn.)

von ihm abstammte. Doch über die Bestattungsgebräuche hat er uns nichts gemeldet, Diodor aber in der angeführten Stelle beschreibt dieselben also: die Verwandten setzen für das Begräbniß einen Tag für die Richter und die Verwandtschaft fest und für die Freunde des Verstorbenen. Dann kommen die Richter, über vierzig (ihre Zahl war zwei und vierzig) und setzen sich jenseits des See's ihres Gau's in einen Halbkreis, die Todtenbarke ist da, um den Sarg überzuführen, ehe dieser aber hineingethan wird, kann jeder, wer will, den Todten anklagen. Beweißt nun einer den Richtern, daß derselbe schlecht gelebt habe, so versagen ihm die Richter das gewöhnliche Begräbniß. Erscheint aber einer als ungerechter Ankläger, so wird er schwer bestraft. Wenn nun kein Ankläger auftritt oder wenn die Anklage falsch befunden wird, so legen die Verwandten die Trauer ab, preisen den Todten, als einen frommen, gerechten, mäßigen Menschen und bitten die Götter, ihn zu den Frommen aufzunehmen. Auch das Volk stimmt in das Lob ein und preist ihn als einen, der ewig mit den Frommen leben werde. Von den Königen aber sagt Diodor (1. 72), daß ihre Leiche im Eingang ihres Begräbnißes hingestellt ward, wo Gericht über sie gehalten wurde. Daß die Leichen nicht immer in die Gräber gebracht wurden, sondern auch in den Häusern blieben, bezeugen außer Diodor die Papyrus. Den Todten wurden solche Papyrus mitgegeben, welche eine Beschreibung von dem Amenti und den Wanderungen der Seele in demselben, wo sie von Osiris gerichtet wird, enthalten. Solcher Papyrus sind mehrere vorhanden, und der in Turin ist besonders vollständig. Wenn Lucian in seiner Schrift über die Trauer sagt, er habe gesehen, daß die aufbewahrten Leichen manchmal in das Speisezimmer gebracht wurden, so stimmt das mit dem, was oben aus Herodot angeführt worden ist, ziemlich überein. Zuweilen blieb eine Leiche längere Zeit im Hause, ohne daß es an einem Begräbniß für dieselbe fehlte, und eine Griechische Inschrift eines Mumienkastens aus der Zeit Hadrians giebt an, daß gegen ein Jahr von dem Tode der darin enthaltenen Jungfrau bis zum Begräbniß verflossen war (Wilkinson 2. 2. 390). Die Denkmäler zeigen uns Bestattungsprocessionen und Todtenbräuche (Wilkinson Tafel 83—86), woraus man sieht, daß auch Palmzweige dabei in den Händen getragen und auf den Weg gestreut wurden; die Palmzweige aber waren, wie unten nachgewiesen werden wird, Sinnbilder der Jahre und des Lebens, so daß sie dem Todten in Beziehung auf das Fortleben im Amenti auf den Weg gestreut wurden. Auch Wasser ward in der Grabprocession gesprengt, wie noch jetzt in Aegypten und im Osten, und dem Todten wurden Gaben von Früchten, Kuchen, Vögeln dargebracht, wie man noch in einem Thebischen Grabe eine Tafel mit Kuchen und Vögeln sieht, was auf die Göttlichkeit des Todten zu beziehen ist, dem man, wie einem Gotte, Gaben bringt. In einem Boot ward das Bild des Auges

mitgeführt, welches auch an den Einſchnitt der Leiche geſetzt wurde, oft als Amulet diente, in den Gräbern niedergelegt ward und als ein Sinnbild Aegyptens galt. Wahrſcheinlich bedeutete das offene Auge das Leben, denn das Licht erblicken und leben, das Auge ſchließen und ſterben ſind Ausdrücke, welche oft gleichbedeutend ſind. Der bei manchen Völkern verbreitete Brauch, den Todten ein Stück Geld in den Mund zu thun, fand auch, wie Wilkinſon bemerkt, bei den Aegyptern ſtatt. An dem Sarkophage ſieht man öfters den ſogenannten Nilmeßer und ein anderes Zeichen, das Knoten nicht unähnlich iſt, und welche abwechſelnd zwei und zwei bei Wilkinſon (Tafel 85) zu ſehen ſind. Dieſe Zeichen werden zuweilen von den Mumien in den Händen gehalten, wie in dem Brittiſchen Muſeum und anderwärts zu ſehen iſt. Daß dieſe Zeichen auch an dem Schreine des Chnuphis vorkommen, zeigt, daß ſie nicht bloß zum Schmuck des Todtenſchreins dienten, ſondern eine weſentliche Bedeutung hatten, wie ſich wohl auch ſchon von ſelbſt verſteht. Der ſogenannte Nilmeßer war das Sinnbild der Beſtändigkeit und gehörte vorzugsweiſe dem Gotte Phthah, in deßen Mythologie die Rede davon ſeyn wird, und außerdem gehörte es einer Form des Oſiris. Alles bei den Todten deutete auf Leben, Fortdauer, und ſo ward auch die Baare öfters, gleich den Betten, mit Kopf und Fuß eines Löwen geziert, denn der Löwe war ein Sinnbild, welches ſich auf das Leben bezog, wie unten erörtert werden wird. In den Gräbern hat man mit den Sarkophagen vier Gefäße gefunden, worin die Eingeweide der Todten waren, und dieſe Gefäße zeigen die Köpfe der vier Todtengenien. Bei vornehmen Leuten waren dieſelben von Alabaſter oder aus einem andern vorzüglichen Stoffe gemacht. Geringere nahmen einen geringeren Stoff, als gebrannten Thon, Kalkſtein, gemaltes Holz; bei denen aber, wo die Eingeweide wieder in den Leib geſchoben wurden (was bei zwei der von Herodot beſchriebenen Arten des Einbalſamirens nicht geſchehen konnte), wie es ſcheint, um die Koſten der Gefäße zu ſparen, that man die vier Todtengenien aus Wachs oder wohlriechendem Stoff gebildet und in Zeug gewickelt mit hinein, und bedeckte die Oeffnung mit einer bleiernen Platte, worauf das Auge oder zuweilen die vier Genien dargeſtellt waren. Auch iſt häufig auf der Bruſt der Mumie ein Käfer mit ausgebreiteten Flügeln, und eben ſo an dieſer Stelle an der Mumienumhüllung und dem Kaſten. Zuweilen aber findet ſich an dem Kaſten ſtatt deßen der geſchwingte Sonnenkreis oder Sperber, oder ein widderköpfiger Geier oder Sperber, oder beide letztere, oder der Geier mit dem Kopf eines Weibes, oder dem der Göttin Nutpe, oder eine von dem Käfer getragene Sonnenſcheibe mit einem Sperber und dem Namen des Ra, des Sonnengottes, welche Bilder ſich alle auf den Begriff des Lebens, alſo auf die Fortdauer des Menſchen nach dem Tode beziehen. Nutpe mit ausgebreiteten Schwingen kommt auch entweder auf der Bruſt, oder

doch irgend am Sarge vor (zuweilen mit ausgebreiteten Armen am Boden des inneren Kaſtens), und manchmal umfaßt Iſis die Füße der Mumie, und dabei ſteht die Inſchrift: „ich umarme deine Füße.“ Auch Oſiris, Nephthys, Anubis, Sokari und andere Gottheiten kommen häufig bei den Mumien vor. Die Aegypter, ſagt Herodot (2. 123), ſind die erſten, welche die Behauptung aufgeſtellt haben, die Seele des Menſchen ſey unſterblich, und daß ſie, wann der Leib ſterbe, in ein Thier, welches gerade zu der Zeit gebohren werde, fahre, bis ſie nach Durchwanderung aller Thiere des Landes und des Meeres und aller Vögel wieder in einen Menſchenleib, der gerade zu der Zeit gebohren werde, gelange, welche ganze Wanderung dreitauſend Jahre dauere. *) (Die Griechen faßten die Lehre von der Seelenwanderung inſofern nicht genau, als nur die vor Oſiris in dem Amenti nicht gerechtfertigten Seelen zurückgeſandt wurden, und wären die Seelen bei dem Tode in Thierleiber übergegangen, dann hätte das Todtengericht keinen Sinn gehabt.)

Von den in Unterägypten in den Sümpfen lebenden Leuten giebt Herodot (2. 92) noch Folgendes als ihnen eigen an. Den in der Nilüberſchwemmung wachſenden Lotus ſchneiden ſie ab und trocknen ihn an der Sonne, worauf ſie ſeine dem Mohn ähnlichen Körner zermalmen und Brod daraus machen, welches ſie im Feuer röſten. Die Wurzel dieſes Lotus iſt auch genießbar, ſie iſt ſüß, rund und von der Größe eines Apfels. Auch wachſen in dem Fluß andere Lilienarten, roſenähnliche, deren Frucht in einem neben der Wurzel aufſchießenden Kelche ſitzt, welcher einer Wespenwabe gleicht. Die Körner, von der Größe des Olivenkerns, werden ſowohl friſch als auch getrocknet genoßen. Den in den Sümpfen wachſenden Byblos ſammeln ſie, ſchneiden das Oberſte zu allerlei Gebrauch ab, das Unterſte aber, etwa von der Länge einer Elle, eßen oder verkaufen ſie, derſelbe aber wird, wenn man ihn recht wohlſchmeckend haben will, in einem Ofen gedörrt. Manche der Sumpfbewohner leben bloß von Fiſchen, welche ſie ausnehmen und an der Sonne trocknen. In dieſem Theile des Landes hat man nur Oel von Sillikyprion (Aegyptiſch Kiki), welches in Griechenland wild wächſt. Sie ſäen es an den Ufern der Flüße und Seen, wo es reichlich trägt, aber nicht gut riecht. Der Samen wird ausgepreßt oder geröſtet und ausgekocht, und es iſt dieſes Oel zwar fett und gut zum Brennen, hat aber einen läſtigen Geruch. Mücken ſind in dieſen Gegenden in ungeheuerer Menge, die nun oberhalb der Sümpfe

*) Plato im Phädrus giebt zehntauſend Jahre als Zeit der Seelenwanderung an, und nur für den Philoſophen, deßen Seele höher ſteht, dreitauſend in dreimaliger Wanderung, jede von tauſend Jahren, nach welcher dieſelbe in den Urzuſtand ihrer Reinheit zurückgelangt. Theophraſt aber ſagt, zuletzt gelange die Seele wieder in den alten Leib.

wohnen, ſchlafen oben in Thürmen, wo ſie vor ihnen geborgen ſind, weil ſie wegen der Winde nicht in die Höhe fliegen können, die Leute aber in den Sümpfen ſtellen ihre Fiſchnetze auf und ſchlafen darunter. Ihre Laſtſchiffe machen ſie aus einem Gummi ſchwitzenden Dorn, woraus ſie Stäbe ohngefähr zwei Ellen lang hauen, die ſie dann dicht an einander um lange Pflöcke befeſtigen, Querbalken drüber legen, und die Fugen mit Byblos verſtopfen. Das Steuer geht unten durch den Kiel durch, der Maſt iſt auch von Dorn und das Seegel von Byblos. Stromauf werden ſie gezogen, wenn nicht ein ſehr ſtarker Wind ſie aufwärts treibt, ſtromab zieht ſie ein vornangebundenes Flechtwerk von Tamariske mit Rohr zuſammengeflochten, während ein hinten angebundener ohngefähr zwei Pfund ſchwerer Stein, der in das Waſſer herab gelaſſen wird, den Lauf lenkt. Dieſer Fahrzeuge, deren manche viele tauſend Pfund tragen, giebt es viele.

Bisher, ſagt Herodot, habe ich erzählt, was ich mit Augen geſehen, nun will ich die Aegyptiſche Geſchichte erzählen, wie ich ſie gehört, untermiſcht mit manchem, was ich geſehen. Menes, der erſte König von Aegypten, erzählten die Prieſter, habe Memphis mit Dämmen vor der Ueberſchwemmung abgeſchloßen, indem er die ſüdliche Biegung des Nil zugeſchüttet und den Fluß mitten durch die Gebirge geleitet habe. Jetzt noch bauen die Perſer jährlich an dieſer Biegung des Flußes, der, wenn er durchbräche, Memphis zerſtören könnte. Menes habe nach Ausführung jener Arbeit Memphis gegründet, und außerhalb habe er einen See herum ausgegraben, gegen Norden und Weſten vom Fluß aus. Nach dieſem laſen mir die Prieſter aus ihren Schriften die Namen von dreihundert und dreißig Königen, darunter waren achtzehn Aethiopen und ein Weib aus Aegypten, die Nitokris, die zur Herrſchaft kam, als die Aegypter ihren Bruder, den König getödtet hatten. Ihn zu rächen, machte ſie ein großes unterirdiſches Gemach, lud die Urheber des Mords in daſſelbe zum Gaſtmahl und erſäufte ſie, indem ſie den Fluß durch einen verborgenen Canal hereinſtrömen ließ. Sie ſelbſt aber ſtürzte ſich in ein Gemach mit Aſche, um der Rache zu entgehen. Von den übrigen erzählten ſie nichts Beſonderes, außer von Möris, der eine Vorhalle des Hephäſtostempels baute und den großen See Möris grub, in welchem er Pyramiden baute. Nach dieſen ward König Seſoſtris, welcher, ſo erzählten die Prieſter, vom Arabiſchen Meerbuſen auszog mit langen Schiffen, und die Anwohner des rothen Meeres beſiegte, und immer weiter fuhr, bis er in ein Meer voll Untiefen kam. Zurückgekehrt nahm er ein großes Heer und beſiegte mit demſelben die Völker des feſten Landes, und vertheidigte ſich ein Volk tapfer, ſo errichtete er eine Säule daſelbſt und ſchrieb den Sieg über das Volk darauf. Bei feigen Völkern fügte er aber zu der Inſchrift eine weibliche Schaam zur Bezeichnung ihrer Feigheit. So zog er durch Aſien bis nach Europa, wo er die Skythen und Thraker überwältigte, und in

den Ländern dieſer Völker ſieht man noch die Säulen aufgerichtet, weiterhin aber nicht. Nun kehrte er um, und ein kleiner Theil ſeines Heeres blieb am Phaſis, von ihm entweder zurückgelaßen, oder ſich von ihm trennend; denn die Kolcher ſind Aegypter, und als ich beide fragte, ſo erinnerten ſich die Kolcher mehr der Aegypter, als dieſe der Kolcher, doch ſagten ſie, ſie meinten, die Kolcher ſeyen vom Heere des Seſoſtris, und ich ſchloß es aus ihrer ſchwarzen Haut und ihrem wolligen Haar, und urſprünglich ſind die Kolcher, Aegypter und Aethiopen die einzigen Völker, welche ſich beſchneiden. Die Phöniker und Syrer in Paläſtina bekennen ſelbſt, es von den Aegyptern gelernt zu haben, und die Syrer am Thermodon und Parthenios und die Makronen, ihre Nachbarn, ſagen, ſie hätten es vor nicht langer Zeit von den Kolchern gelernt. Die Phöniker aber, welche mit den Griechen verkehren, haben die Beſchneidung nicht (Ambroſius 2. 11 nennt auch die Araber beſchnitten). Die Kolcher machen auch die Leinwand wie die Aegypter, und ihre Lebensweiſe und Sprache ſind einander ähnlich. Von den durch Seſoſtris errichteten Säulen ſind die meiſten nicht mehr vorhanden, doch in dem Syriſchen Paläſtina habe ich deren noch geſehen mit den Inſchriften und jenem Bilde. Auch ſind zwei Bilder deſſelben in Fels gehauen auf dem Weg von Epheſos nach Phokäa, und dem von Sardes nach Smyrna, jedes fünf Spannen hoch, den Speer in der Rechten, den Bogen in der Linken, mit der übrigen Rüſtung, und über die Bruſt iſt in heiliger Schrift eingehauen: ich habe dieſes Land mit meinen Armen gewonnen. Manche meinen irrig, es ſeyen Bilder des Memnon. Als Seſoſtris mit vielen Gefangenen heimkehrte und zu Daphne bei Peluſion angekommen war, lud ſein Bruder, welcher Aegypten indeß verwaltet hatte, ihn und ſeine Söhne zum Eßen, umgab das Haus mit Holz und zündete es an. Da rieth ihm ſein Weib, von ihren ſechs Kindern zwei über das brennende Holz zu legen, um ſich über ſie, wie über eine Brücke zu retten. Dieſes gelang, und als hierauf Seſoſtris an dem Bruder Rache genommen hatte, bediente er ſich der Gefangenen zu Arbeiten, um ungeheuere Steine zum Heiligthum des Hephäſtos in Memphis herbeizuführen, und das Land mit Gräben zu durchſchneiden, ſo daß man nicht mehr darin reiten und fahren kann. Dieſer König ſoll auch das Land unter die Aegypter vertheilt haben, ſo daß jeder ein gleichgroßes viereckiges Stück bekam, wovon er aber eine Abgabe entrichten mußte. Auf die Art mag die Feldmeßkunſt entſtanden und von da nach Griechenland gekommen ſeyn. Seſoſtris war auch der einzige König von Aegypten, welcher über Aethiopien geherrſcht hat, und vor dem Hephäſtostempel errichtete er ſeine und ſeines Weibes Bildſäulen, dreißig Ellen hoch, und die ſeiner vier Kinder, zwanzig Ellen hoch. Als Dareios ſeine Bildſäule vor dieſelben ſtellen wollte, litt es der Hephäſtospriester nicht, weil er dem Seſoſtris nicht gleich an Thaten wäre, denn dieſer habe die

Skythen beſiegt, er aber nicht, und der Perſerkönig ſoll dies mit Nachſicht aufgenommen haben.

Auf Seſoſtris folgte ſein Sohn Pheron, der bei einer hohen Nilüberſchwemmung übermüthig ſeinen Speer in den Fluß ſchleuderte und zur Strafe blind ward. Im eilften Jahre darauf erhielt er ein Orakel aus Buto, ſeine Strafzeit ſey zu Ende, und er werde ſein Geſicht wieder erlangen, wenn er ſich die Augen mit dem Waßer einer Frau wüſche, die niemals die Ehe gebrochen. Sein eigenes Weib und manche andere halfen ihm nicht, und er verbrannte ſie allſammt in der Stadt Erythrebolos, und vermählte ſich der, durch welche ihm das Geſicht hergeſtellt worden war. Dann weihte er Geſchenke in alle Tempel, darunter zwei Obelisken in dem Heliosheiligthum von hundert Ellen Höhe und acht Ellen Breite. Dann kam das Reich an einen Memphitiſchen Mann, Namens Proteus auf Griechiſch. Dieſer hat jetzt ſüdlich vom Hephäſtostempel zu Memphis ein ſchönes Heiligthum, und um dieſes wohnen Phöniker aus Tyros, wovon der ganze Ort das Lager der Tyrier heißt. In dem Proteus-Heiligthum iſt ein Tempel der fremden Aphrodite (in dieſer vermuthet Herodot die Helena, ſie iſt aber die Phönikiſche Aſtarte). Als ich nach Helena fragte, erzählten die Prieſter (welche von Helena nichts wißen konnten, als was ſie von den Griechen hörten): Alexandros kam vom Wind verſchlagen mit Helena nach Aegypten, in die Kanobiſche Mündung, nach Taricheiä, wo der Heraklestempel ein Aſyl für Sclaven iſt. Einige der Sclaven des Alexandros flüchteten in denſelben und entdeckten des Alexandros Frevel gegen Menelaos dem Thonis, dem Wächter der Kanobiſchen Mündung, welcher gleich darüber an Proteus berichtete. Der König ließ nun den Alexandros holen, weil er aber keinen durch Sturm verſchlagenen Fremdling tödten wollte, hielt er die Helena zurück, bis ſie von Menelaos abgeholt werden würde. Dieſer kam nach der Eroberung Trojas, da die Troer immer geſagt hatten, ſie beſäßen die Helena und ihre Schätze nicht, ſondern dieſe ſeyen in Aegypten, nach Memphis, ward gut aufgenommen und erhielt ſein Weib mit Allem unverletzt zurück. Doch als ihn darauf widrige Winde nicht zur See ließen, ſchlachtete er zwei einheimiſche Knaben zum Opfer, worüber die Aegypter erbitterten und ihn verfolgten. Doch er entkam zu Schiff nach Libyen. Auf Proteus folgte Rampſinitos, welcher ſehr reich war, ſo daß nach ihm keiner ihm darin gleich kam. Für ſeine Schätze ließ er an ſeinem Haus eine Schatzkammer bauen, deren Baumeiſter ſie ſo machte, daß man einen Stein herausnehmen konnte, was er bald hernach bei ſeinem Tode ſeinen zwei Söhnen entdeckte. Dieſe beraubten des Königs Schatz auf dem ihnen vom Vater entdeckten Wege, bis der König Fußſchlingen legte, worin ſich das nächſtemal der eine der Brüder fieng, der dann ſeinen Bruder, um ihn nicht mit in das Verderben zu ziehen, bat, ihm den Kopf abzuſchneiden,

und ſo geſchah es. Der König, um die Räuber zu entdecken, ließ die Leiche an die Mauer hängen, und ſtellte Wächter dazu, um zu beobachten, wer über die Leiche weinen oder klagen würde. Die Mutter des Umgekommenen drang in den noch lebenden Sohn, ihr die Leiche zu verſchaffen, ſonſt würde ſie dem Könige Anzeige machen. Dieſer belud mehrere Eſel mit Weinſchläuchen und zog zu der Leiche, öffnete einige Schläuche, und als der Wein herauslief, ſchrie er und ſchlug ſich an den Kopf, als wiße er ſich nicht zu helfen, die Wächter aber fiengen den Wein auf, und als ſie ihn ſcheinbar beruhigt hatten, ſchenkte er ihnen noch einen Schlauch, und ließ ſich bereden, da zu bleiben und mitzutrinken. Jetzt berauſchte er ſie, ſo daß ſie einſchliefen, nahm die Leiche und ſchor zum Spott den Wächtern die rechte Wange und brachte der Mutter den Leichnam. Da gab der König ſeine Tochter öffentlich preis, um den Thäter zu erwiſchen; denn dieſe ſollte ſich von Jedem, der ihrer begehrte, zuvor die liſtigſte, ſo wie die ruchloſeſte That erzählen laßen. Der Schatzdieb gieng nun auch zu ihr, nachdem er dem Leichnam den Arm abgeſchnitten hatte, den er unter ſeinem Mantel mitnahm. Als er dann der Königstochter Alles erzählt hatte und dieſe nach ihm griff, reichte er ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin und entwiſchte. Jetzt verſprach der König dem Dieb Verzeihung und eine Belohnung, wenn er ſich ſtelle, und wirklich gab er demſelben, als er ſich entdeckt hatte, ſeine Tochter zur Frau, als dem klügſten Menſchen. Hernach, ſagten ſie, ſtieg Rampſinitos in die Unterwelt und ſpielte mit Demeter Würfel, bald gewinnend, bald verlierend, als er aber zurückkehrte, brachte er ein goldenes Handbuch von derſelben als Geſchenk mit herauf, und die Zeit ſeines Hinabſteigens bis zu ſeiner Wiederkehr wird gefeiert. Bis auf dieſen König, ſagten ſie, war Recht und Gerechtigkeit, ſo wie Wohlſtand in Aegypten, ſein Nachfolger Cheops aber ſchloß die Tempel, hemmte die Opfer und legte dem Volk Arbeiten auf. Es mußten welche Steine aus dem Arabiſchen Gebirg an den Nil ſchaffen, und andere von da an das Libyſche Gebirg, je hunderttauſend Menſchen drei Monate lang, und ſie mußten einen Weg fünf Stadien lang, zehn Klafter breit, und wo er am höchſten iſt, acht Klafter hoch bauen von geglätteten Steinen, worin Bilder gegraben ſind. Hierauf wurden die Steine fortgeſchafft, und darüber, wie über der Errichtung der unterirdiſchen Gemächer in dem Hügel, worauf die Pyramiden ſtehen, welche Gemächer er ſich zum Begräbniß machen ließ auf einer Inſel, indem er einen Canal aus dem Nil darum leitete, verfloßen zehn Jahre. Die Pyramide ſelbſt erforderte zwanzig Jahre, die von geglätteten Steinen, deren keiner unter dreißig Fuß groß iſt, errichtet, vierſeitig iſt, jede Seite acht Plethren breit und eben ſo hoch. Man erzählte, ſie ſey wie eine Treppe mit Stufen gebaut worden, ſo daß das oberſte zuerſt gebaut ward, das unterſte zuletzt, und es iſt an derſelben angegeben, was die Arbeiter

an Rettigen, Zwiebeln und Knoblauch verbraucht haben, was tauſend und ſechshundert Silbertalente ausmacht. Cheops aber ſoll ſo weit gegangen ſeyn, daß er, um Geld zu erwerben, ſeine Tochter zur feilen Dirne machte, die ſich, um auch ein Denkmal zu haben, von jedem Liebhaber einen Stein ſchenken ließ, woraus die mittlere der Pyramiden, vor der großen, errichtet ward, die an jeder Seite anderthalb Plethren breit iſt. Auf Cheops, der fünfzig Jahre herrſchte, folgte Chephren, der es eben ſo machte, und eine Pyramide baute, nicht ganz ſo groß und ohne unterirdiſche Gemächer, die erſte Abtheilung aus buntem Aethiopiſchem Stein, vierzig Fuß kleiner, denn die andern, dicht neben der großen; doch ſtehen beide auf dem nämlichen, ungefähr hundert Fuß hohen Hügel. Chephren herrſchte ſechs und fünfzig Jahre, und die Aegypter nennen beide Könige nicht gerne, und ſie benennen ſogar die Pyramiden nach dem Hirten Philitis, der damals ſeine Heerde in dieſer Gegend weidete. (Nach einem Hirten, welcher in jener Gegend ſeine Heerden weidete, hatten die Aegypter nimmermehr Pyramiden genannt, wohl aber mag darin ein Anklang an die Hykſos liegen.)

Hierauf herrſchte Cheop's Sohn Mykerinos, welcher die Tempel öffnete, und den Druck der Arbeit von dem Volke nahm und gerechter war als alle andern Könige, weßhalb er vor allen im rühmlichſten Andenken ſteht. Als ihm ſeine einzige Tochter geſtorben war, erhielt er aus Buto das Orakel, er werde nur noch ſechs Jahre leben, und als er ſich gegen die Göttin in Buto beſchwerte, daß er, der fromm ſey, ſo bald ſterben müße, während ſein Vater und Oheim, die ſo hart gehandelt, lange gelebt hätten, bekam er die Antwort, grade darum müße er früh ſterben, denn er habe nicht recht gethan, weil Aegypten hundert und fünfzig Jahre lang hätte unglücklich ſeyn ſollen. Nun zündete Mykerinos Nachts Lampen an, trank und war luſtig Tag und Nacht und ſchwärmte überall herum, wo Luſt zu finden war, um das Orakel der Lüge zu überführen, indem er die Nächte zu Tagen und ſo aus ſechs Jahren zwölfe machte. Die von ihm hinterlaßene Pyramide iſt zwanzig Fuß kleiner als die ſeines Vaters, drei Plethren breit, bis zur Hälfte aus Aethiopiſchem Stein. Manche Griechen ſchreiben ſie irrig der Buhlerin Rhodopis zu, die aber unter Amaſis lebte *). Auf Mykerinos folgte Aſychis, der die ſchönſte

*) Strabo (808) giebt an: ſie ſoll das von den Liebhabern einer Buhlerin, der Geliebten des Charaxos, eines Bruders der Sappho, welcher mit Lesbiſchem Wein nach Naukratis handelte, errichtete Grab geweſen ſeyn. Andere nennen ſie Rhodopis und ſagen, als ſie badete, habe ein Adler einen ihrer Schuhe der Dienerin geraubt und nach Memphis gebracht, wo der König gerade unter freiem Himmel Recht ſprach, und dieſem habe er den Schuh in den Schooß fallen laßen. Der König habe alsbald nach der Beſitzerin des Schuhes forſchen laßen, ſie, als ſie aus Naukratis hergeſchafft worden, zur

Vorhalle des Hephäſtostempels in Memphis, die nach Oſten errichtete. Unter ſeiner Herrſchaft fehlte es an Geld in dem Verkehr, und dies Geſetz ward eingeführt, daß man die Leiche ſeines Vaters zu Pfand ſetzen konnte, und Aſychis ließ eine Pyramide aus Backſteinen machen, worauf die Worte ſtehen: Achte mich nicht gering gegen die ſteinenen Pyramiden, denn ich übertreffe ſie ſo weit, wie Zeus die andern Götter. Denn eine Stange in den Sumpf ſteckend ſammelten ſie was von Schlamm dran hingen blieb, machten Ziegel daraus und errichteten mich auf dieſe Art. Ihm folgte ein blinder Mann aus der Stadt Anyſis, Namens Anyſis, unter welchem der Aethiopenkönig Sabakos mit einem ſtarken Heer in das Land einfiel. Anyſis barg ſich in den Sümpfen, und der Aethiope herrſchte an fünfzig Jahren. Dieſer ließ keinen Verbrecher hinrichten, ſondern ſie mußten jeder die Stadt, wo er gebürtig war, durch Schutt erhöhen, nachdem ſie ſchon durch das Gräbenziehen unter Seſoſtris erhöht worden waren. Am meiſten aber iſt Bubaſis erhöht worden. Endlich träumte Sakabos, es ſtehe ein Mann bey ihm, und heiße ihn die Prieſter alle verſammeln und mitten durchſchneiden. Er hielt dies für eine von den Göttern kommende Verſuchung zum Frevel, und verließ Aegypten, da ihm auch in Aethiopien geweißagt worden war, er werde fünfzig Jahre über Aegypten herrſchen und dieſe Zeit war jetzt um. Anyſis hatte indeß auf einer Inſel gewohnt, die er mit Aſche und Erde erhöht hatte, von den Aegyptiern mit Nahrung verſehen, und fünfhundert Jahre lang konnte Niemand dieſe Inſel finden, bis ſie zur Zeit des Amyrtäos entdeckt ward.

Dem Anyſes folgte der Hephäſtospriester Sethos, welcher die Kriegerkaſte vernachläßigte, und ihnen ihre Aecker, deren jeder zwölf vorzügliche hatte, nahm. Da zog Sanacharibos, der König der Araber und Aſſyrer mit einem ſtarken Heer gegen Aegypten, aber die Krieger weigerten nun den Dienſt. Hephäſtos aber verſprach ſeinem Prieſter im Traume Hülfe, und dieſer nahm von den andern Aegyptiern wer ihm folgen wollte, und lagerte ſich bey Peluſion. Nachts kam ein Haufe Mäuſe unter die Feinde, zernagte Bogen, Köcher und die Schildhandhaben, ſo daß dieſe am folgenden Morgen wehrlos waren und flohen. Dieſes Königs Bildſäule von Stein ſteht bey dem Hephäſtostempel mit einer Maus auf der Hand und der Inſchrift: ſieh mich an und ſey fromm. So erzählten die Prieſter und bewieſen, daß vom erſten Könige bis auf Sethos dreihundert und ein und

---

Gattin genommen und ihr nach dem Tode dieſe Pyramide zum Grabmal gegeben. Manetho nannte dieſe Pyramide die von Nitokris erbaute, und ſagte, dieſe Königin ſey die edelſte und ſchönſte Frau ihrer Zeit, von heller Farbe, geweſen, ſo daß Zoega in ihr die Rhodopis, die Roſenwangige, erkennt, die zum Griechiſchen Mährchen geworden.

vierzig Menschenalter (drei Menschenalter zu hundert Jahren gerechne gewesen, in welcher Zeit kein Gott in Menschengestalt gewesen sey, ur weder früher noch später unter den andern Königen habe so etwas sta gefunden. Als der Geschichtschreiber Hekatäos den Priestern zu Thebe sein Geschlecht durchgieng und es im sechszehnten Gliede an einen Go knüpfte, zeigten sie ihm wie mir in dem Tempel dreihundert und fün und vierzig Kolosse, die Erzpriester daselbst, deren immer einer von andern stammte, keiner aber von einem Gott oder Heros. Vor diesen aber sagten sie, hätten Götter in Aegypten geherrscht, und von ihnen wäre j einer der Gewalthaber gewesen, doch hätten sie mit den Menschen zusam men gelebt, zuletzt aber habe Horus, der Sohn des Osiris geherrscht, welcher den Typhon bezwungen und seine Herrschaft geendigt habe. Von Osiris aber bis auf König Amasis zählt man fünfzehntausend Jahre.

Nach Sethos setzten die Aegypter, als sie frei geworden, zwölf Könige ein und theilten das Land in zwölf Theile, diese Könige aber, die sich unter einander durch Heurathen verbanden, machten sich zum Gesetz, einander nicht zu vertreiben, noch daß einer mehr als der andere zu haben suche, sondern aufs beste befreundet zu seyn. Sie hatten nämlich einen Orakelspruch im Anfang erhalten, daß der von ihnen über ganz Aegypten herrschen werde, welcher im Hephästosheiligthume mit einer ehernen Schale spenden werde. Als gemeinschaftliches Denkmal bauten sie das Labyrinth, oberhalb des See's Möris, nicht weit von Krokodilopolis, und dieses ist über alle Beschreibung, denn es hat zwölf bedeckte Höfe, mit einander gegenüber stehenden Thoren, sechs gen Norden und sechs gen Süden im Zusammenhang, und von außen umschließt sie eine Mauer. Gemächer hat es zweierlei, unterirdische und oben befindliche, zusammen dreitausend, von jeder Art tausend und fünfhundert. Die oberen sah ich, die unterirdischen aber wollten die Aegygtischen Aufseher durchaus nicht zeigen, weil die Gräber der Könige darin seyen, welche das Labyrinth erbaut hätten, und die der heiligen Krokodile. Die Ausgänge durch die Gemächer und die Windungen durch die Königshöfe sind sehr mannigfaltig und bieten tausend und tausend Wunder dar, wenn man aus dem Königshof in die Zimmer, aus diesen in die Galerieen, von hier in andre Gemächer und aus den Zimmern in andre Königshöfe geht. Dach und Wand sind von Stein und die Wände voll eingemeißelter Zeichen, und jeder Königshof ist mit Säulen umgeben, meist mit weißem Stein, am Ende des Labyrinths aber in der Ecke steht eine vierzig Klafter große Pyramide, worin große Thierbilder eingemeißelt sind, der Weg aber in dieselbe geht unter der Erde. hin. (Strabo, 811, sagt: am See Möris ist das Labyrinth, ein den Pyramiden ähnliches Bauwerk, und daneben das Grabmal des Königs, seines Erbauers. Wer aber neben der ersten Einfahrt in den Canal vorwärts geht, findet einen ebenen tischförmigen Platz,

der einen Flecken enthält und einen Königsbau, mit so vielen Theilen, als vormals Bezirke waren, denn soviele zusammenhängende, mit Säulen umgebene Königshöfe sind da, alle in einer Reihe und einer Wand, vor welcher die Königshöfe liegen, und die Eingänge derselben sind der Mauer gegenüber. Vor derselben sind viele lange bedeckte Gänge, die krumme Wege durcheinander haben, so daß keiner im Stande ist, ohne Führer Ein- und Ausgang der Königshöfe zu finden. Das Bewundernswertheste ist, daß alle Decken der Gemächer immer nur aus einem Stein bestehen, und eben so ist die Breite der bedeckten Gänge mit Platten immer nur aus einem Stein bedeckt von gewaltiger Größe ohne irgend eine Zuthat von Holz oder anderm Stoffe. Steigt man auf das Dach, welches, als bei einem einstöckigen Bau, nicht sehr hoch ist, so sieht man eine Fläche von dergleichen Steinen und wendet man sich von hier wieder zu den Königshöfen, so kann man sie auf Säulen, jede aus einem Stein, gestützt sehen, und die Wände sind aus nicht weniger großen Steinen gemacht. Am Ende dieses Gebäudes, welches über ein Stadium lang und breit ist, findet sich das Grabmal des Erbauers Ismandes, *) eine viereckige Pyramide, vier Plethren breit an jeder Seite und eben so hoch. Sie sagen aber, es seyen so viele Königshöfe erbaut worden, weil es Brauch gewesen, daß daselbst die sämmtlichen Landestheile zusammen kamen mit ihren eigenen Priestern und Opferthieren, zum Opfern, Beschenken der Götter und Rechtsprechen über die wichtigsten Dinge. Ein jeder Landestheil aber gieng in den ihm bestimmten Königshof.)

Noch größere Verwunderung, fährt Herodot (149) fort, erregt der See Möris. Sein Umfang ist dreitausend und sechshundert Stadien, und seine Länge geht von Nord nach Süd, seine größte Tiefe aber beträgt fünfzig Klafter. Ohngefähr in seiner Mitte stehen zwei Pyramiden, fünfzig

*) Diodor (1. 61) erzählt: Als nach des Aethiopischen Königs Actisanes Tode die Aegypter ihre Unabhängigkeit wieder gewonnen hatten, wählten sie den Mendes zum Könige, den manche auch Marros nennen. Dieser führte keine Kriegsthat aus, erbaute sich aber das Labyrinth zum Grabmal. Dann erzählt er (1. 89): einer der alten Könige, Menes, von seinen eigenen Hunden verfolgt, flüchtete in den See Möris, wo ein Krokodil ihn aufnahm und auf die andere Seite trug. Zum Danke baute er Krokodilstadt und ordnete Pflege und Verehrung der Krokodile an, und baute sich eine viereckige Pyramide zum Grabmal, so wie auch das Labyrinth. (men heißt Aegyptisch gründen, Gebäude und Gründer, und smen gründen laßen oder bauen laßen.) Von Abydos sagt Strabo (811): über dieser Stadt liegt das Memnoneion, ein herrlich gebauter Königspallast in der Art des Labyrinths, jedoch nicht so vielfach, und wenn, wie man behauptet, Memnon bei den Aegyptern Ismandes heißt, so wäre auch das Labyrinth ein Memnoneion und das Werk des nämlichen Künstlers, von welchem die in Abydos und Theben sind, denn auch da werden Memnoneien erwähnt.

Klafter über das Waßer ragend, und auf jeder iſt ein ſteinerner Kolo auf einem Thron. Der See erhält ſein Waßer durch einen Canal au dem Nil, und ſechs Monate fließt er hinein, die andern ſechs Monat aber wieder zurück in den Nil, und während dieſer ſechs Monat erträgt die Fiſcherei täglich ein Silbertalent für den Schatz, wenn da Waßer aber wieder in den See läuft, nur zwanzig Minen. Die zwöl Könige nun herrſchten, und als ſie einſt im Hephäſtostempel am letzten Tag des Feſtes ſpenden wollten, brachte ihnen der Erzprieſter ihre goldenen Spendeſchalen, doch aus Verſehen brachte er nur eilf. Als der hintenſtehende Pſammetichos keine bekam, bediente er ſich ſeines ehernen Helms, wobei den andern gleich die Weißagung von der ehernen Schale einfiel, weßhalb ſie ihn zwar als einen, der ohne Abſicht gehandelt, nicht tödteten, jedoch in die Sümpfe verbannten. Schon einmal hatte derſelbe vor Sabakos flüchten müßen, der ſeinen Vater tödtete, bis ihn nach dem Abzug des Aethiopen die Saïten aus Syrien zurückholten. Pſammetichos befragte nun das Orakel zu Buto und erhielt die Antwort, es werde ihm Rache durch eherne, von der See herkommende Männer werden. Als nicht lange darauf Kariſche und Joniſche Seeräuber ſich genöthigt ſahen, in Aegypten zu landen, und eherne Rüſtungen trugen, erkannte Pſammetichos, welchem man meldete, eherne, zur See gekommene Männer plünderten das Land, die Männer des Orakelſpruchs in ihnen, warb ſie an und vertrieb mit ihnen die andern eilf Könige. Wie er nun König des ganzen Landes war, baute er die ſüdliche Vorhalle des Hephäſtostempels zu Memphis, und den mit einem Säulengang umgebenen Hof des Apis daſelbſt. Den Jonern und Karern aber gab er Ländereien an der Peluſiſchen Nilmündung, die man das Lager nannte, und ließ Aegyptiſche Kinder Griechiſch von ihnen lernen, woher die jetzigen Dolmetſcher in Aegypten ſtammen. Später verſetzte Amaſis dieſe Söldner nach Memphis und machte eine Leibwache gegen die Aegypter daraus. Von der Anſiedelung dieſer Söldner an war Verkehr zwiſchen Aegyptern und Griechen, und man weiß die Aegyptiſche Geſchichte von da an mit Zuverläßigkeit. Pſammetichos herrſchte vier und fünfzig Jahre, wovon er neun und zwanzig mit der Belagerung der großen Stadt Azotos in Syrien zubrachte, bis er ſie einnahm.

Ihm folgte ſein Sohn Nekos, welcher den Canal vom Nil in das rothe Meer begann, den Dareios fortſetzte, ſo breit, daß zwei Dreiruderer neben einander fahren können, und von einer Länge, die vier Tage zur Fahrt erforderte. Hundert und zwanzig tauſend Menſchen verloren unter König Nekos bei der Arbeit an dieſem Canal das Leben, und derſelbe ſtellte ſie ein, weil er einen Orakelſpruch bekam, daß er zum Nutzen der Barbaren arbeite. Dreiruderer ließ er an dem nördlichen und dem rothen Meere machen, deren Werfte man noch ſieht, und er beſiegte die Syrer zu Land, und eroberte die große Stadt Kadyſtis, das Gewand aber, worin

er dieſen Sieg erfochten, weihte er dem Apollon in Milet, und hinterließ das Reich nach ſechszehnjähriger Herrſchaft ſeinem Sohne Pſammis, welcher ſchon nach ſechs Jahren ſtarb, nachdem er Krieg gegen Aethiopien geführt hatte. Ihm folgte ſein Sohn Apries, welcher fünf und zwanzig Jahre herrſchte, und ein Heer gegen Sidon führte, und mit den Tyrern zur See kämpfte; ein Herr aber, welches er gegen Kyrene ſandte, wurde geſchlagen, und weil die Aegypter glaubten, er habe die Leute dorthin geſchickt, um ſie aufzuopfern und um ſo ſicherer über die andern zu herrſchen, ſo empörten ſich die Zurückgekehrten nebſt ihren Freunden. Apries ſchickte den Amaſis an ſie ab, um ſie zu beruhigen, ſie machten aber dieſen zum König, worauf Apries den Patarbemis hinſandte, ihm den Amaſis lebendig zu bringen, und als er unverrichteter Sache zurückkehrte, demſelben im Zorn Naſe und Ohren abſchneiden ließ. Die Mißhandlung eines ſo angeſehenen Mannes brachte die übrigen Aegypter nun auch zum Abfall, und Apries mußte nun mit ſeinen dreißigtauſend Söldnern gegen Amaſis ziehen, den er bei Momemphis traf. Obgleich die Söldner tapfer ſtritten, erlagen ſie doch der Uebermacht, *) Apries ward gefangen und nach Saïs gebracht, wo Amaſis die Königsburg bezog. Hier hielt ihn Amaſis anfangs gut, doch als die Aegypter darüber unwillig wurden, gab er ihn denſelben preis, und ſie ermordeten und beſtatteten ihn in dem Begräbniß ſeiner Väter in dem Heiligthum der Athena, wo alle Könige aus Saïs beſtattet wurden, und des Amaſis Grab iſt auch daſelbſt, etwas weiter vom Tempelgemach entfernt, und beſteht in einer großen Halle mit Säulen, die Palmblumen gleichen, und mit andern Herrlichkeiten geſchmückt. Darin iſt ein mit zwei Thürflügeln verſehener Verſchluß, worin der Sarg ſich befindet. Anfangs aber verachteten die Aegypter den Amaſis, der aus Siuph in dem Bezirk von Saïs gebürtig war, weil er ein Mann aus dem Volke von einem nicht angeſehenen Hauſe war, doch ſpäterhin gewann ihm ſein Verſtand und ſeine Weisheit die Leute. Er ließ aus einem goldnen Fußbecken ein Götterbild machen, und als die Aegypter dieſes verehrten, führte er ihnen zu Gemüth, es ſey eben ſo mit ihm gegangen, der aus einem gemeinen Manne König geworden. Morgens bis zur Zeit, wo der Markt ſich füllt, arbeitete er tüchtig in ſeinen Obliegenheiten, dann aber trank und beluſtigte er ſich mit Späßen und Witzen, weil der Menſch, wie er ſagte, der Abſpannung bedürfe. Schon als gemeiner Mann hatte er Trank und Scherz geliebt und nicht viel gearbeitet, ſondern geſtohlen, wann es ihm an den Mitteln gefehlt. Oft deßhalb zu Weißagungen geführt, erklärten

*) Die Kriegerkaſte belief ſich auf viermal hundert und zehntauſend Mann, von denen der eine Theil Kalaſirier hieß, die an hundert und ſechszigtauſend Mann betrugen, die andern hießen Hermotybier. Je tauſend Mann von jeder dieſer Abtheilungen bildeten die Leibwache des Königs, welche jedes Jahr wechſelte.

ihn manche für den Dieb, andere sprachen ihn frei, und die Tempel dere welche ihn fälschlich freigesprochen hatten, vernachläßigte er als Köni bewies aber denen, wo er überführt worden war, als wahrhaftigen Weiße gungen, große Sorgfalt. Er baute eine bewundernswerthe Vorhalle de Aehenetempels zu Saïs, weihte große Kolosse und Männersphingen, un ließ ein Häuschen aus einem einzigen Stein von Elephantine herbeyschaffen ein und zwanzig Ellen lang, vierzehn breit, acht hoch, welches zweitausen Schiffer in einer Zeit von drei Jahren nach Saïs schafften, wo es an Eingang des Heiligthums steht. Auch in andere angesehene Tempel weiht er sehenswürdige große Werke, z. B. den fünf und siebenzig Fuß langen auf dem Rücken liegenden Koloß vor dem Hephästostempel zu Memphis in welcher Stadt er auch den großen Isistempel erbaute. Unter seiner Herrschaft soll Aegypten in der höchsten Blüthe gewesen seyn und zwanzig tausend bewohnte Städte gehabt haben, und es wird ihm das Gesetz zugeschrieben, daß ein jeder der Bezirksobrigkeit angeben mußte, wovon er lebte, und daß, wer keinen rechtlichen Erwerb nachweisen konnte, mit dem Tode bestraft ward. Mit den Griechen stand Amasis in freundlichem Verhältniß, und gestattete ihnen Niederlaßung in Naukratis, welches in alter Zeit der einzige Ort war, wo man landen durfte. Als die Amphiktyonen den Tempel zu Delphi bauen ließen, schenkte ihnen Amasis tausend Pfund Alaun zu den Kosten, und mit Kyrene schloß er ein Freundschaftsbündniß und nahm eines angesehenen Kyrenäers Tochter zum Weibe. Auch Weihgeschenke sandte Amasis nach Kyrene, Lindos und Samos, und Kypros ward von ihm erobert und unterworfen. Ihm folgte nach einer vier und vierzigjährigen Herrschaft sein Sohn Psammenitos, gegen welchen der Perserkönig Kambyses heranzog und ihn bei Peluſion schlug.

So kam Aegypten unter Persische Herrschaft, aus der es in die Makedonische übergieng, nach deren Sturz es Römische Provinz ward; doch blieb Religion und Cult der Aegypter unangetastet bestehen, wenn gleich in Sarapis ein neuer Gott durch die Makedonische Herrschaft hinzukam. Welchen Einfluß die Hykſos auf Erweiterung oder Ausbildung der Religion gehabt haben könnten, ist uns ganz verborgen geblieben; denn außerdem, was uns die Griechen von alter Aegyptischer Geschichte erzählen, sind nur wenige Hülfsmittel vorhanden, die zu einer Einsicht in den Gang ihrer Geschichte nicht hinreichen. Wenn Psammetich und seine Nachfolger sich auf fremde Söldner stützten, so zeigt dieses schon den Staat, der als Kastenstaat eingerichtet war, in einem schlimmen Verhältniß, das ohne gründliche Umwandlung der Einrichtungen nicht zum Guten führen konnte, sobald ein starker Stoß von außen kam. Daß die Aegypter als Kastenvolk nie zur Freiheit des Geistes gelangten, welche die Bedingung der Humanität und der wahren Weisheit ist, zeigt Alles, was wir von denselben wißen. Die gepriesene Weisheit dieses Volks bestand in der Kenntniß des Jahres,

welche die Priester hatten, die aber den Vierteltag nicht einschalteten, damit, wie es heißt, die Götterfeste allmählig den Kreis des Jahres durchlaufen sollten, worin eine große Weisheit nicht liegen kann. Die Geheimhaltung des Isis-Osirismythus in seiner Bedeutung als Mysterium, gab den Scheln tiefer Einsicht in die göttlichen Dinge, und das Großartige ihrer Königsbauten, so wie die kolossalen Bildwerke, in welchen aber, wie in allen andern nie ein Ideal dargestellt ward, sondern nur eine große mechanische Vollendung erscheint, trugen dazu bei, die Aegypter den Griechen sehr bedeutend erscheinen zu laßen, bei dem hohen Alter, welches sie in Anspruch nahmen. Ihre geschichtliche Erinnerung reichte allerdings weiter hinauf, als die der Griechen, und nimmt man ihre Zeitrechnung nur so, daß die Nilüberschwemmung mit dem ersten Tage des Monats Thoth beginnt, und darin lag ja der Grund, den Thoth zum ersten Monat des Jahres zu machen, so gelangt man schon damit zum Jahre 2782 vor unserer Zeitrechnung, und wie Solinus (32) sagt, begannen die Aegyptischen Priester sogar mit dem Aufgange des Sirius die Erschaffung der Welt. Manethos, zur Zeit des ersten Ptolemäers, ordnete die Aegyptischen chronologischen Nachrichten, und da fällt der Bestand der Welt 24838 Jahre vor der Zeit des ersten Königs Menes, welche siebenzehn Hundssternperioden ausmachen, worauf noch über fünftausend Jahre für die Zeit der Könige folgen bis auf Alexander den Großen. In der vormenschlichen Zeit herrschten die Götter, nach Menethos zuerst Hephästos, dann sein Sohn Helios, Agathodämon, Kronos, Osiris und Isis, Typhon, hierauf neun Halbgötter, Horos, Ares, Anubis, Herakles, Apollon, Ammon, Tithoes, Sosos, Zeus, wie bei Synkellos zu lesen ist, dann kam die dritte Götterdynastie der Halbgötter, welche mit Bites endigte. Hierauf folgte die erste und die zweite Dynastie der Halbgötter in engerem Sinne, dann die dritte der Memphitischen, die vierte der Thinitischen Halbgötter, zuletzt die der halbgöttlichen Manen. Sehen wir auf die Religion der Aegypter, so ergiebt sich das, was zu unserer Kenntniß gelangt ist, als eine gewöhnliche Naturreligion, welche sich nicht zu einer schönen Mährchenwelt ausgebildet hat, und nie eine schöne Kunst hervortrieb und von einer tiefen philosophischen Anschauung kann eben so wenig die Rede seyn, sondern was irgend davon gefabelt worden ist, sind späte träumerische Auslegungen. Die darin hervortrettenden Hauptgedanken sind die des Lebens und der Zeitordnung. Um Leben fleht der Aegypter die Götter an, und nach dem Tode will er noch fortleben und thut es in der jenseitigen Welt. Die Hauptgottheit ist ihm die große Mutter Natur, die Leben gebiert und erhält, die einen Gatten hat, welcher dieses Leben mit ihr zeugt, und das Erzeugniß ist ihm das Seegenskind, welches er verehrt. Weil ohne die durch den Hundsstern gebrachte Nilüberschwemmung das Seegenskind nicht erzeugt werden konnte, so war der Hundsstern ein hochverehrter Gott, entweder selbst als Erzeuger, oder als Begleiter dieser Zeugung, und weil

das Leben als ein Zeittheil erſcheint und als ein Theilhaftſeyn d Zeit, deßen Dauer nach den Zeittheilen gemeßen wird, ſo ſteht der Aegy ter um Jahre, wie um das Leben, und die Zeit mit ihrer beſtimmt feſten Ordnung iſt ebenfalls göttlich verehrt. Dieſe wenigen Hauptidee welche ſich um Leben und Gedeihen drehen, bilden den Kern der Aegy tiſchen Mythologie, haben jedoch keine volksmäßige poetiſche Entwickelu erlangt, wie es mit der Griechiſchen Mythologie der Fall war, denn d das Volk von der Prieſterſchaft bevormundet war, ſo hatte es nicht d Standpunkt inne, auf welchem es die Götter zum Gegenſtande einer ſchöne Mährchenwelt hätte machen können. So ward denn auch kein Ideal ein Gottheit geſchaffen, da nur ihre Naturidee in dem Cult feſt gehalten war und wiewohl ſie menſchlich gedacht waren und menſchlich gebildet wurden ſo überwog doch die Naturidee das Menſchliche, ſo daß letzteres ſich nich ſo in ihnen entwickelte, um ſittliche Kräfte und menſchliche Verhältniß und Eigenſchaften zum Ideale zu ſteigern. Aber weil das Leben ih Hauptaugenmerk war, ſo bildeten ſie die Verhältniße der Fortdauer nach dem Tode ſehr aus, und wie ſie die Leiche ſelbſt auf das ſorgfältigſt behandelten, ſo hatte ihre jenſeitige Welt auch ihre genaue und im Einzelne geordnete Eintheilung. Merkwürdig könnte es ſcheinen, daß ſich in der Aegyptiſchen Naturreligion ein Dualismus bildete, nämlich ein böſes Weſen, welches das gute Weſen verfolgt und verdirbt, doch iſt dieſe nur ein Schein, und berührt nicht das ſittliche Gebiet, in welches jenen Dualismus eigentlich gehört, welcher das Gute einem guten, das Böſe einem böſen Weſen zuſchreibt. Denn der wohlthätige Hundsſtern, welcher die Nilüberſchwemmung brachte, ward im Lauf der Zeit zur Gottheit der vor der Ueberſchwemmung hergehenden trockenen Hitze, während welcher die Natur erſtirbt, und ſo ward dieſer Gott zum Mörder des Zeugungsgottes gedichtet, und als bös betrachtet, wiewohl er daneben dennoch in einzelnen Culten allezeit verehrt blieb. Die Aegyptiſchen Culte hiengen nämlich keineswegs ſo zuſammen, daß nicht jeder einzelne Cult einer Stadt oder eines Bezirks ſeine Berechtigung für ſich gehabt hätte. Gerade durch dieſe Berechtigung der einzelnen Culte erſcheint auch eine größere Mannigfaltigkeit der Götter, als wirklich in der Mythologie dem Weſen nach enthalten war, denn die verſchiedenen Formen einer und derſelben Gottheit und ſo auch die verſchiedenenen Benennungen derſelben erhielten, wenn dieſelbe Gottheit an dem einen Orte unter dieſer Form und dieſem Namen, an dem andern Orte unter anderer Form und anderem Namen verehrt ward, um ſo leichter eine Selbſtſtändigkeit, die ſie zu ganz beſonderen Weſen machte.

Wenn wir auch nicht wißen, welche Entwickelungen die Aegyptiſche Mythologie durchlaufen habe, ſo ſehen wir doch in dem Iſis-Oſiriscult und dem Mythus davon wenigſtens eine Neuerung in demſelben, und eine Hindeutung auf den verwandten Phönikiſchen Cult. Noch mehr würden

wir in dieſer Hinſicht wißen, könnte man meinen, wenn die drei Götterkreiſe, von welchen Herodot ſpricht, bekannt wären, weil uns dieſe, ſo ſcheint es, drei Entwickelungen darbieten würden. Herodot ſagt nämlich (2. 145) es gebe acht erſte Götter, dann die zwölf zweiten, und drittens die von den zwölf herſtammenden. Von jeder Gattung nennt er auch einen Gott, und von der erſten noch eine Göttin, von welcher unten die Rede ſeyn wird, wir können aber gar nicht beſtimmen, welche andern, als die von Herodot genannten, in dieſe Kreiſe gehörten. Weder in einem Cult, noch auf einem Denkmal begegnen wir dieſen ſogenannten Götterkreiſen in irgend einer erkenntlichen Weiſe, und die Gottheiten ſelbſt bieten mit Ausnahme des Oſiris und der mit ihm in Verbindung ſtehenden Gottheiten nichts dar, woraus ſich auf ihre Abſtammung von andern ſchließen ließe; denn wenn eine Gottheit Sohn der Sonne oder Tochter der Sonne genannt wird, ſo braucht dies keine Abſtammung zu bezeichnen, ſo wenig als wenn eine ſolche geradezu Sonne genannt wird, wie es ſo häufig geſchehen iſt, weil beide Arten der Bezeichnung nur den königlichen Glanz bezeugen können, indem dieſe Ausdrücke wirklich im Aegyptiſchen in dieſer Geltung ſich häufig vorfinden. Die Zahl der Götter des letzten Kreiſes nennt uns Herodot nicht, da er aber den Oſiris als einen derſelben nennt, ſo könnte man auf fünf ſchließen, weil angegeben wird, er und noch vier ſeyen an den fünf Epactentagen, an jedem derſelben einer, gebohren worden, indem Herodot aber ſagt, die letzten ſeyen die, welche von den zwölf abſtammten, ſo hätten außerdem noch welche dazu gehören können, die von andern Göttern des zweiten Kreiſes hergeleitet wurden. Warum man die erſten Götter auf acht *) beſtimmte, die zweiten auf zwölf, läßt ſich nicht errathen; denn für ſolche Zahlen können die Verhältniße der Zeiteintheilung, es können auch ſtaatliche Eintheilungen und ſelbſt noch andere Verhältniße wirken. Die Aegypter weihten die Tage und die Monate den Göttern, ſagt Herodot, und in dem Mährchen von den fünf

*) Seneca (Quaest. Nat. III. 14) ſagt: die Aegypter nahmen vier Elemente an, und jedes Element nahmen ſie zwiefach an, als männlich und weiblich. Die Luft galt ihnen als Wind männlich, als neblige und träge galt ſie für weiblich. Männlich nennen ſie das Waßer als Meer, jedes andere aber weiblich. Das Feuer iſt ihnen männlich als Flamme, als unverletzendes Licht weiblich. Feſtere Erde (Steine und Felſen) gilt für männlich, die zum Anbau bearbeitbare für weiblich. Da hätten wir die acht erſten Götter, wenn dieſe Angabe etwas mehr, als eine bloße Auslegung enthielte, welche obendrein der Auffaſſung der Natur, wie wir derſelben in den Naturreligionen begegnen, nicht entſpricht. Da in Memphis die Patäken waren und die Phönikiſchen Patäken mit Esmun auf acht angegeben werden, ſo hätte man auch hier acht Götter, aber acht Patäken in Aegypten ſind nicht zu beweiſen; denn wir erfahren ihre Zahl überhaupt nicht, und die der Phönikiſchen iſt doch eigentlich ſieben, wozu noch einer als Heilgott tritt.

Zusatztagen des Jahres sehen wir diese fünf Gottheiten als Geburtstage zugeschrieben. Doch auf diesem Wege zeigt sich für die Zahl Acht kein uns verständlicher Grund, denn eine achttägige Woche ist bei den Aegyptern nicht zu entdecken, und wenn auch zu sieben Patäken ein achter gefügt ward und den Namen des Achten führte (Esmun), so klärt uns dieses nicht auf, obgleich ein Ort den Namen Smun, (Acht) in Aegypten führte, wo Thoth als Herr von Smun verehrt ward. Eine staatliche Eintheilung Aegyptents in acht Theile, auf welche eine Eintheilung in zwölf gefolgt wäre, ist nicht bekannt, und somit fehlt uns jeder Boden, auf welchem eine Vermuthung über diese Zahl mit Wahrscheinlichkeit aufgestellt werden könnte. Für die Zahl zwölf bieten sich die zwölf Monate dar, und der in der zweiten Götterreihe genannte Herakles kommt sogar als Namengeber eines derselben vor, denn sein Aegyptischer Name war Chon (Khunsu) und der neunte Monat hieß Pachon, d. i. der Chon-Monat, allein aus den Monatsnamen läßt sich keineswegs eine Götterreihe aufstellen, welche man mit einiger Wahrscheinlichkeit als die von Herodot bezeichnete ansehen dürfte. Der erste Monat heißt Thoth, und ist benannt nach dem Gotte dieses Namens, den in die zweite Reihe zu stellen kein Grund erscheint. Der Name des zweiten lautet Phaophi, d. i. der Große, wo wir also nicht wißen können, ob ein Gott und welcher etwa darunter zu verstehen sey. Der dritte heißt Athyr (Hat-hor), mit welchem Namen eine Form der Isis bezeichnet ist, die auch selbst, ohne als besondere Form zu erscheinen, diesen Namen führt und in die dritte Reihe gehört. Der vierte Monat heißt Choiak oder wie die Papyrus enthalten, Choiach, womit keiner der Götternamen in Verbindung steht. Der fünfte, Tybi genannt, könnte der Monat der Nilpferdgöttin seyn, die aber nur eine sich auf Geburt und Leben beziehende Form der Geburts- und Lebensgöttin ist, und einen besondern Cult nicht besaß, was doch hätte seyn sollen, wenn sie als Gottheit einer Reihe von zwölf Göttern aufgenommen war. Für den sechsten Monat Mechir zeigt sich keine Benennung eines Gottes, für den siebenten aber, den Phamenoth, der Name der Göttin Menuthis, wie die Griechen sie nannten, so wie für den achten, den Pharmuthi, der der Ermut, denn T-er-muthis kommt als ein Name der Isis vor. Der neunte heißt, wie schon bemerkt worden, Pachon, nach dem Chon, den die Griechen für den Aegyptischen Herakles nahmen, der zehnte aber ward Payni genannt, der eilfte Epiphi, was möglicherweise den zweimalgroßen, oder die Schlange, welche die Große genannt ward, bedeuten könnte, ohne daß wir im Stande wären, in diesem Falle mit Gewißheit zu bestimmen, worauf denn der Name zu beziehen wäre. Den zwölften, den Mesori, vermögen wir ebenfalls keinem Gotte zuzuschreiben, mögen wir dieses Wort in Me-sori oder Mes-ori abtheilen, da wir in dem einen *wie in dem andern* Falle nur eine gekünstelte Namendeutung haben

würden, ohne daß er auf einen Gott zurückgeführt würde. Können wir darum nicht daran denken, mit den vorhandenen Monatsnamen einen Kreis von zwölf Göttern herzustellen, welcher die von Herodot angegebene zweite Reihe enthalten würde, so zeigt sich dagegen eine geschichtliche Angabe, welche einen Zwölfgötterverein annehmen ließe, nämlich die oben erwähnte Herrschaft der zwölf Könige, welche im Labyrinth zusammenkamen in den zwölf Königshöfen mit den Priestern der zwölf Landestheile, um zu opfern und Recht zu sprechen, wo also den Göttern der zwölf Landestheile jeglichem von seinen Priestern geopfert ward. In einer ähnlichen Weise, nämlich durch die zwölf Völkerschaften des Amphiktyonenbundes entstand in Griechenland der Zwölfgötterverein, welcher aber nie eine wesentliche Bedeutung hatte, und keinen Einfluß auf die Ansichten von den Gottheiten und auf ihre Verehrung ausübte. Doch wir können nicht behaupten, daß das angeführte Verhältniß in Aegypten den von Herodot angegebenen Zwölfgötterkreis hervorgerufen habe, denn wir haben außer der Möglichkeit, daß es so hätte seyn können, keinen Beweis dafür. Bei Manethos findet sich auch vor den Halbgöttern im engeren Sinne in der Urzeit eine Dreitheilung in der Götterherrschaft, aber man findet darin keine acht ersten und zwölf zweiten Götter, was bei der Kenntniß, welche derselbe als Aegyptischer Priester von den Dingen der Religion haben konnte, zu beachten ist. Rechnet man zu seiner ersten Reihe, welche sieben Gottheiten enthält, noch den Horos aus der folgenden Reihe hinzu, welcher allerdings mit Osiris, Isis und Typhon zusammengehört, so bekommt man zwar die Zahl Acht, aber die Göttin von Buto und Mendes, welche dem Herodot genannt wurden, als zu den acht Göttern gehörig, sind nicht darunter, und Osiris, welcher ihm als der dritten Reihe angehörig bezeichnet ward, findet sich unter den von Manethos angegebenen. Da uns auch die Denkmäler keinen Aufschluß darüber geben, und der hieratische Kanon des Turiner Papyrus nur eine der Manethonischen ähnliche Liste giebt, so dürfen wir annehmen, jene drei dem Herodot angegebenen Götterreihen seyen für Glauben und Cult von keiner hohen Bedeutung und eher in etwas Aeußerlichem begründet gewesen, als in einem wesentlichen innern Verhältniß, d. h. in einer Ansicht von den Gottheiten selbst und in Veränderungen derselben.

So wie die Aegypter nie ein Götterideal bildeten, eben so wenig war Schönheit ihre Aufgabe bei der Darstellung ihrer Gottheiten, sondern sie opferten diese der Darstellung der Idee durch Sinnbilder; denn sehr viele ihrer Götter sind zusammengesetzt aus der menschlichen Gestalt und dem Kopfe des Thiers, welches dem Gotte als Sinnbild gehörte, so wie sich auch die Gestalten dieser Thiere mit menschlichem Haupte finden. Selbst die Namen der Götter brachten sie öfters an den Gestalten an durch Hieroglyphen, wie z. B. Isis einen Thron auf dem Haupte trägt, weil derselbe hes heißt, welches auch ihr Aegyptischer Name, und wie

Nephthys ein Haus mit einem Korbe auf dem Kopfe hat, weil beide ihren aus zwei Theilen beſtehenden Namen bezeichnen. Daſſelbe findet man bei Neith, Nutpe, Selk u. a. m. Da nun bei ſo mancher Gottheit die Bezeichnungen derſelben durch ſinnbildliche Darſtellungen auf einander gehäuft wurden, ſo ſehen die Götter mitunter ſehr wunderlich aus. Das Bedeutendſte aber in dieſen Darſtellungen bleibt immer die Miſchung der menſchlichen und thieriſchen Geſtalt, ſo wie im Aegyptiſchen Cult die Thiere ſelbſt eine höchſt bedeutende Stelle einnehmen, welche ſie bei einem Volke, das zu einer reinen menſchlichen Entwicklung gelangt, nicht behaupten kann, wohl aber bei einem von einer Prieſterkaſte bevormundeten geiſtiggeknechteten Volke, wo alles höhere Geiſtige zu einem todten Mechanismus erſtarrt iſt, den nie ein Strahl der Freiheit und der Schönheit beſcheint. Doch betrachten wir, da bei den einzelnen Gottheiten die einzelnen ihnen geweihten Thiere berührt werden ſollen, hier im Allgemeinen

Die Verehrung der Thiere.

Die Aegypter erwieſen den zu Sinnbildern ihrer Gottheiten, erwählten Thieren volle göttliche Ehre. Wo ein ſolches Sinnbild heilig verehrt ward, durfte die ganze Gattung nicht getödtet werden, und das heilige Thier ward ſelbſt nach ſeinem Tode einbalſamirt und herrlich beſtattet, wie denn die Thiermumien in Aegypten zahlreich ſind. Einige dieſer Thiere, wie die Kühe, Katzen, der Vogel Ibis waren allgemein durch das ganze Land verehrt, Andere galten nur für heilig in dem Bezirk, welcher die Gottheit verehrte, deßen Sinnbild das Thier war, ſo daß ein in dem einen Bezirke heilig verehrtes Thier in dem andern Bezirke gegeßen ward, worüber es in den Zeiten der römiſchen Herrſchaft über Aegypten einigemal zu heftigen Auftritten zwiſchen benachbarten verſchiedene Thiere verehrenden Bezirken kam. Dieſes Alles jedoch wird bei Gelegenheit der einzelnen Gottheiten bemerkt werden und es ſoll hier nur im Allgemeinen von dieſer Thierverehrung die Rede ſeyn. Herodot (2. 65) meldet darüber: Aegypten iſt nicht reich an Thieren, alle aber, die Hausthiere und die wilden, die dort ſind, galten für heilig. (In dieſer Allgemeinheit ausgeſprochen: iſt Herodots Angabe nicht wahr, wohl aber mochte die mannigfaltige Thierverehrung, welche ſo viele Gattungen umfaßte, dem an dergleichen nicht gewöhnten Beobachter den Eindruck machen, welchen Herodot in dem angeführten Ausſpruch an den Tag legt, worin es übergangen iſt, daß manche Thiere nur in einzelnen Bezirken heilig waren.) Wenn ich aber, fährt Herodot fort, ſagen wollte, warum die heiligen geweiht ſind, ſo würde ich göttliche Dinge berühren, was ich ſehr ſcheue. Der Brauch mit den Thieren aber verhält ſich alſo: es ſind Beſorger ihrer Pflege und Wartung da, für jedes Thier beſondere, ſowohl *männliche als weibliche*, Aegypter, welche dieſen Dienſt vom Vater erben.

In den Städten thut man dieſen Thieren Gelübde, und die welche dem Gott, dem das Thier gehört, das Gelübde thun, ſcheeren ihren Kindern entweder den ganzen Kopf, oder den halben oder auch den dritten Theil, und wägen das Haar mit Silber auf, und dieſes bekommt die Wärterin des Thieres, welches demſelben Fiſche dafür giebt, denn das iſt ihre Nahrung. (Daß Fiſche die einzige Nahrung der heiligen Thiere geweſen, iſt nicht möglich, denn es ſind welche darunter, die man gar nicht mit Fiſchen füttern konnte, weßhalb wir die Allgemeinheit dieſer Angabe beſchränken müßen. Was aber den Brauch betrifft, den Kindern den Kopf zu ſcheeren und das Haar mit Silber aufzuwägen, welches zur Pflege der heiligen Thiere verwendet wurde, ſo bezeichnet derſelbe die Löſung des Hauptes der Kinder von dem Gotte, und gehört zu der Anſicht, welche die Menſchenopfer hervorgebracht hat. Man glaubte ein jegliches Haupt ſey der Gottheit verfallen, und man mußte darum das Haupt von ihr löſen, welches, nach dieſem Brauch durch einen dem Gewicht des Haupthaares gleichen Silberbeitrag zur Ernährung des die Gottheit darſtellenden Thieres geſchah.) Tödtet einer eines dieſer Thiere mit Willen, ſo erleidet er die Todesſtrafe, thut er es aber ohne es zu wollen, ſo beſtimmen *ihm die* Prieſter eine Buße. Wer jedoch einen Ibis oder einen Sperber (ſtatt des letzteren nennt Diodor die Katze) tödtet, ſey es nun mit Willen oder nicht, der wird mit dem Tode beſtraft. Bei Diodor (1. 84) leſen wir: die heiligen Thiere werden in geheiligtem Verſchluße gepflegt, und viele angeſehene Männer bedienen ſie mit der theuerſten Nahrung. Sie bekommen ſehr feines Weizenmehl oder Graupen in Milch gekocht, Kuchen mancher Art mit Honig zubereitet, ſo wie gekochtes und gebratenes Gänſefleiſch. Den fleiſchfreßenden Thieren werfen ſie gefangene Vögel vor, und verwenden überhaupt viel auf die Pflege, denn dieſe heiligen Thiere erhalten auch warme Bäder, werden mit den beſten Salben geſalbt, und beſtändig mit Wohlgerüchen beräuchert, bekommen theuere Decken und ſchönen Schmuck und die ſchönſten Weibchen zu ihrem Vergnügen. Stirbt eins, ſo wird es herrlich beſtattet, ſo zwar, daß zur Zeit des erſten Ptolemäus der Beſorger der Apisleiche zu dem was aufgewendet werden konnte, noch fünfzig Talente von dem Könige borgte. Zu unſerer Zeit, ſagt Diodor, haben manche der Wärter nicht weniger als hundert Talente auf die Beſtattung verwendet. Bei einzelnen heiligen Thieren erwähnt Herodot die Städte, wohin die Leiche dieſer Thiergattung zum Begraben gebracht wurden, und es waren dies die Orte, wo dieſelben beſonders heilig verehrt waren. Aber die Mumien, welche man in Aegypten gefunden, zeigen, daß dieſer Brauch nicht immer und allgemein ſtreng durchgeführt worden iſt, da man Mumien ſolcher Thiere auch anderwärts als an den von Herodot bezeichneten Orten gefunden hat. Ja zuweilen finden ſich verſchiedene Thiere in einem und demſelben Grabe, und auch Mumien *ſolcher Thiere giebt es, die uns* als heilig gar nicht bekannt geworden

ſind, ſo zu Theben die Eule und die Schwalbe, welche ſich zwar in den Hieroglyphen finden, jene um den Buchſtaben m zu bezeichnen, dieſe den Buchſtaben u oder das Wort ur, groß, ſtark. Auch Ratten, die nie als heilig erwähnt werden, oder auf den Denkmälern erſcheinen, findet man einbalſamirt. Strabo (812) bemerkt, daß die Aegypter in der Angabe der Urſachen, warum die Thiere geheiligt worden ſeyen, nicht unter einander übereinſtimmten. Die Griechen aus einer Zeit, in welcher man proſaiſche Erklärungen der mythologiſchen Dinge liebte, geben uns im Beſondern ſowohl dieſem Streben entſprechende Urſachen der Heiligung der einzelnen Thiere an, als auch eine derartige allgemeine Erklärung des Aegyptiſchen Thierdienſtes, welche bei Diodor (1. 86) alſo lautet: da die alten Aegypter wegen der Verwirrung des Heeres oft von den Nachbarn beſiegt wurden, ſo gaben ſie den einzelnen Abtheilungen Zeichen und zwar die Thiere, welche ſie jetzt verehren, und die Führer trugen dieſe Zeichen an Speeren, ſo daß ein jeder nun wußte, wohin er gehörte. Weil nun dieſes zum Siege viel beitrug, ſo erwieſen ſie dieſen Thieren ihren Dank, und es durfte fortan von denjenigen, welche zu Zeichen für das Heer gedient hatten, keines mehr getödtet werden. Andere gaben die Nützlichkeit der Thiere als Grund ihrer Verehrung an, und wieder Andere nahmen an, was weniger proſaiſch lautet, die Götter hätten ſich im Anfang, da ihrer zu wenige waren gegenüber der Menge gewaltthätiger ruchloſer Menſchen, in Thiere verwandelt, um dieſen zu entgehen. Aber als ſie die Herrſchaft der Welt bekommen, hätten ſie zum Danke die Thiere, deren Geſtalt ſie angenommen hatten, verehren laßen.

Ungeachtet der hohen Heiligkeit der Thiere, welche die Götter ſelbſt vorſtellen, meldet uns Plutarch (73) einen Brauch, wie er ungeläuterten Begriffen von der Gottheit angemeßen iſt, indem er meldet, bei drückender Hitze, welche Seuchen und ſonſt außerordentliches Verderben bringt, führen die Prieſter in der Stille welche von den verehrten Thieren in das Dunkel, drohen ihnen und ſchrecken ſie zuerſt, und läßt das Uebel nicht nach, ſo opfern ſie dieſelben.

Heroen, welchen man Todtenopfer hätte darbringen müßen, hatten die Aegypter nicht, wie Herodot (2. 50) angiebt und folglich keine von Gottheiten mit Menſchen erzeugte halbgöttliche Weſen. Zwar ſagt Porphyrius: im Flecken Anabis oder Anebis (Euſebius 3. 12) verehren ſie einen Menſchen und verbrennen ihm Opferthiere auf dem Altar, doch eine ſo ſpäte Nachricht kann nicht dagegen angeführt werden, denn wenn z. B. Hadrian den Antinous göttlich verehren ließ, ſo bildet das keinen Aegyptiſchen Heroendienſt.

Erſte Abtheilung.

Ammon.

In Oberägypten, dem älteſten Theile des Landes hieß die Hauptſtadt Thebe, wie die Griechen ſie nannten, d. i. Api, groß, und mit dem weiblichen Artikel T-api, d. i. die Große, und öfters ward die Thebaiſche Mark das Land von Oph genannt, welcher Name derſelbe nach dem Memphitiſchen Dialekt geſprochen iſt. In dieſer Hauptſtadt nun ward ein Gott als Hauptgott verehrt, deßen Name von den Griechen Ammon geſchrieben ward, während die Inſchriften der Denkmäler ihn in der Form Amn, Amen enthalten. Der Aegyptiſche Prieſter Manethos zur Zeit des erſten Ptolemäus ſagte, der Name Amun bedeute den Verhüllten, die Verhüllung, wie Plutarch (9) berichtet, und nicht unähnlich leiteten ihn Andere von emen-t (Amen-t), der Weſten, her, und erklärten dieſer Ableitung zu lieb den Gott für die untergehende Sonne, wie wir bei Macrobius in den Saturnalien (1. 21) leſen, wo die Anſicht, Ammon ſey die untergehende Sonne, den Libyern zugeſchrieben wird. (Jamblichus ſagt, er zeuge und bringe das Verborgene an das Licht, Theodoret aber ſagt, Ammon ſey der Geiſt, der Alles durchdringt.) Der Abderite Hekaäus aber gab an, wie ebenfalls bei Plutarch zu leſen iſt, dieſes Wort iene zum Anreden, wann einer den andern anruft, und es werde ſo der rſte Gott, welcher mit dem Univerſum eins ſey, angerufen, um ſich zu eigen. Beide Erklärungen können in der Aegyptiſchen Sprache wohlbegründet ſeyn, ohne daß darum eine derſelben auf den Namen des Gottes richtig angewendet zu ſeyn braucht. Ein verhüllter, verborgener Gott, der eben ſo, wie die andern Götter, im Bilde dargeſtellt ward, konnte in dem Sinne, daß er der verborgene Gott in einem höheren Sinne geweſen, als die übrigen Götter, nicht ſtattfinden, weil eben in einer ſolchen Annahme kein rechter Sinn liegt, welcher erſt in ſpäter Zeit ſtattfinden kann, wo man philoſophirend von den gleichſam äußerlichen Göttern der Naturreligion, die doch immer mehr oder minder ſtark mit den Theilen der Natur, die ihr Wirkungskreis ſind, identiſch erſcheinen, zu der Idee von einem rein geiſtigen, übernatürlichen, im Bilde nicht darſtellbaren Gotte gelangt. In der Aegyptiſchen Mythologie tritt aber nie eine Läuterung von der Naturreligion zu einem reinen, geiſtigen Gottesbegriff hervor, und ſollte der Fall ſtatt gefunden haben, daß einzelne Menſchen ſolch einen Begriff hatten, ſo iſt dies, eben ſo wenig als es zu unſerer Kenntniß gelangt iſt, je von irgend einem Einfluß auf die Mythologie geweſen, ſondern erſt die ſpäte Griechiſche Philoſophie verſuchte ihre Deutungen an den Aegyptiſchen Naturgottheiten. Wir müßen nun zwar unter ſolchen Umſtänden die Bedeutung des Namens Amun dahin geſtellt ſeyn laßen,

da zu einer Feſtſtellung deſſelben ein unbezweifelbarer Wortſtamm von einer für das Weſen des Gottes paßenden Bedeutung, vorhanden ſeyn müßte. Denn unmöglich wäre es z. B. nicht, daß Amun eine Bedeutung gehabt hätte, welche mit dem Begriffe eines Vaters ſtimmte; denn ein großer Philoſoph, ſagt Euſtathius (zu des Dionyſius Erdbeſchreibung 212), gab an, der Name Amun bedeute Vater, und da Ariſtoteles über dieſe Namenform geſprochen hatte, wie Heſychius meldet, ſo dürfen wir wohl ihm jene Auslegung zuſchreiben. men mena heißt ägyptiſch ſäugen, und mena die Amme, und koptiſch maani, moni und mit einem vorgetrettenen a, amoni, *) weiden, ſo daß man von dieſem Wortſtamm ausgehend auf einen Gott ſchließen könnte, welcher als ernährender Vater, als der Weidende bezeichnet wäre, wie auch wahrſcheinlich der Göttername Men-te, (Mendes) Man-tu oder Mun-tu, Nährer, Weidender oder Schützender der Welt bedeutet. Auch kommt in den Thebiſchen Tempeln neben dem männlichen Amun eine weibliche Göttin Amunt oder T-amunt d. i. die Amun genannt „Vorſteherin von Theben," vor, mit der Krone von Unterägypten auf dem Haupt, welche zuweilen an jeder Hand das Zeichen des Waßers hat, wie es ſich auch bei der Göttin Neith findet. Da nun Ammon auch als Herr der Waßerſpenden, der Ueberſchwemmung genannt wird, woher eben Aegypten die Nahrung kam, ſo wäre es nicht unmöglich, daß man mit dem Namen Amun den nährenden, oder vielleicht richtiger den ſchützenden Gott, mit T-amun die nährende Mutter bezeichnet hätte; denn ſtatt T-amun geben andere bildliche Darſtellungen dem Amun die Mu (Mu-t), d. i. die Mutter, zur Tempelgenoßin. Doch das Zeichen des Waßers an Amunt's Händen darf nicht auf die Nilüberſchwemmung gedeutet werden; denn die Haltung der Hände abwärts bei dieſer Göttin ſowohl, als bei Neith, wann dieſes Zeichen ſich vorfindet, hat die Bedeutung der Verneinung nen, nein, nicht, und das Zeichen des Waßers bedeutet den Buchſtaben n, ſo daß alſo Amunt, wie Neith, in dieſer Stellung mit dieſem Zeichen verſehen den Buchſtaben n oder vielmehr ein Wort, welches mit demſelben beginnt, andeuten, und das möchte vielleicht der Name Neith ſelbſt ſeyn, hieroglyphiſch nt geſchrieben, d. i. n mit dem zugefügten weiblichen Artikel. Wäre dies der Fall, dann wäre Amunt eine Neith genannt, wobei zu beachten, daß beide Göttinnen die Krone von Unterägypten tragen.

Dieſer Gott wird allgemein in den Legenden zu Theben der König der Götter genannt, und die Griechen nannten ihn Zeus, wie ſie den höchſten der Götter zu benennen pflegten. **) Dabei iſt aber zu bemerken,

*) Daß im Altägyptiſchen ein ſolches Verhältniß des a ſtatt finde, zeigen tef, atef, Vater, tun aufſtehen, aufrichten, aten bauen.

**) Strabo (812) ſagt, die Thebaner hätten den Adler verehrt, und Diodor

daß von einem Aegyptiſchen Götterſtaate, deßen Oberhaupt Ammon geweſen wäre, wie Zeus der Herrſcher auf dem Olympos war, keine Spur zu finden iſt, und daß jener Titel alſo nur zur Auszeichnung für den Hauptgott von Thebe dient. Sein Weſen vermögen wir ſo weit zu erkennen, daß er Gott der Fortpflanzung des Lebens war; denn der Widder war ſein Sinnbild, und dieſer als Männchen der Schaafheerde ſtellt die Idee der Fortpflanzung, der Befruchtung dar, wie denn in den alten Naturreligionen Fruchtbarkeit, Seegen und Gedeihen eine Hauptangelegenheit ausmachen. Ob aber Ammon ein Gott war, welcher als das göttliche Weſen irgend einer Sache, z. B. des Himmels, des Lichts, der Erde, des Waßers, auf die Fortpflanzung des Lebens und auf Gedeihen wirkte, und dadurch zum Gotte der Fortpflanzung mit dem Sinnbilde des Widders ward, iſt aus den uns gebliebenen Hülfsmitteln nicht zu erkennen. Darum müßen wir bei der Eigenſchaft, welche der Widder an ihm uns lehrt, ſtehen bleiben. Durch den Widdergott waren den Bewohnern von Thebe und der Thebiſchen Mark die Schaafe in ſo weit heilig, daß man dieſelben nicht tödten durfte, und natürlich ſie auch dem Gotte nicht zum Opfer ſchlachtete, ſondern ihm Ziegen darbrachte, wie Herodot (2. 42) uns meldet. *)

Um zu erklären, warum der Ammon widderköpfig ſey, erzählten die Aegypter den Griechen eine Legende, welche ſie von einem wirklichen Feſtgebrauch ohne große Mühe herleiteten. Herodot theilt uns dieſelbe (2. 42) alſo mit: Herakles wollte durchaus den Zeus ſehen, und dieſer wollte nicht von ihm geſehen ſeyn, endlich aber, als Herakles nicht abließ zu bitten, erfand Zeus dieſes, daß er einen Widder aushäutete, ſich den

---

(1. 87) bemerkt deßgleichen, in Thebä ehrt man den Adler, weil er ein königlicher Vogel zu ſeyn ſcheint und würdig des Zeus. Die Denkmäler geben dieſer Angabe keine Beſtättigung, und auch Mumien machen ſie nicht wahrſcheinlich. Bei der Beſchreibung des Apis nennt Herodot den Adler als das auf dem Rücken des heiligen Stiers befindliche Zeichen, es iſt aber auch dafür keine Beſtättigung zu finden, ſondern wir kennen nur den Geier als ſolches Zeichen. Auch in Theben finden ſich Mumien des Geiers, welcher daſelbſt der Göttin Mut gehört haben muß, als Sinnbild der Mütterlichkeit, und es wäre daher möglich, daß die Griechen, welche in Theben den Adler des Zeus ſuchten, weil ſie nun einmal den Ammon zum Zeus gedeutet hatten, den Geier mit dem Adler verwechſelten oder von den Aegyptern, welche von den Griechen in ihrem Ammon den Zeus erkannt wißen wollten, getäuſcht wurden. Denn daß Griechiſcher Einfluß eine Heiligung des Adlers zu Theben bewirkt hätte, iſt durchaus nicht wahrſcheinlich.

*) Tertullian über das Pallium (3) nennt den Ammon reich an Schaafen, und Athanaſius nennt den Ammon in Libyen als Orakelgott geradezu das Schaaf, das anderwärts geſchlachtet werde. Daß er auch wirklich als Widder auf der Oaſe gebildet war, meldet Curtius in der weiter unten anzuführenden Stelle.

abgeſchnittenen Kopf vorhielt, das Fell umhängte und ſich nun ſo zeigte. Deßhalb machen ſie ſein Bild widderköpfig, und von ihnen haben es die Ammonier, die von den Aegyptern und Aethiopen ſtammen, und von dem Gotte den Namen angenommen haben, denn auf Aegyptiſch heißt er Ammun. Die Widder werden nun darum als heilig nicht geopfert. Jedoch an einem Tage des Jahrs, an dem Feſte des Zeus, ſchlachten ſie einen Widder und häuten ihn aus, dann bekleiden ſie das Bild des Gottes mit dem Fell und nun bringen ſie das Bild des Herakles hinzu, und wann dieſes geſchehen iſt, beklagen alle, die um den Tempel ſind, den Widder und begraben ihn in einem heiligen Sarge.

Daß uns Herodot nicht meldet, zu welcher Zeit das Feſt mit dieſem bedeutſamen Brauche gefeiert wird, iſt zu bedauern, denn für die Deutung des letzteren würde gerade die Beſtimmung der Zeit erſprießlich ſeyn, wiewohl der Sinn dieſes Feſtgebrauchs im Allgemeinen erkennbar ſcheint. Der Aegyptiſche Gott, welchen die Griechen mit dem Namen Herakles bezeichneten, hieß, wie ſie ebenfalls melden, Chon, und dieſer kann kein Anderer ſeyn, als der in den Aegyptiſchen Denkmälern vorkommende Khonſo oder Khunſu, und dieſer war ein Tempelgenoße des Ammon, den man, und zwar in menſchlicher Geſtalt, mit Mut, d. i. Mutter, und dieſem Khunſu zuſammen abgebildet ſieht. Derſelbe iſt ein Sonnengott, und mag er nun in dieſem Verhältniße zum Ammon gegolten haben als durch die Kraft der Sonne wirkſam, oder als ein Gott der Zeit, worüber man unten nachſehen wolle, was über dieſe Gottheit geſagt iſt, ſo ſollte wohl der Brauch, das Bild deſſelben vor den durch das friſche Widderfell gleichſam erneuerten Widdergott gebracht, dieſen zu dem Seegen, welchen man von ihm erwartete und erflehte, ſtärken und antreiben, oder die Zeit bezeichnen, welche mit dem Begriffe des Lebens zuſammenfällt, wie unten erörtert werden wird. Zwar würde aus einer Zeitangabe weiter nichts zu ſchließen ſeyn, wenn alle Aegyptiſchen Feſte das ganze Jahr hätten durchlaufen müßen, wie es bei dem Mangel des Schalttags geſchehen konnte.

Die dem Ammon als Tempelgenoßin nahe geſellte Mut, d. i. die Mutter, zeigt ebenfalls, daß die Erzeugung die Hauptidee war, welche man in ſeinem Tempel verehrte, und daß der Seegen, welchen Mut den Menſchen gewähren ſollte, der Gunſt und Wirkſamkeit des Ammon bedurfte. Zwar wurde dieſem Gotte auch ein ſterbliches Weib gegeben, ob man aber bei dieſem Brauche von dem Gedanken des zeugenden Gottes ausgieng, oder ob ein anderer Gedanke zu Grunde lag, iſt für uns aus dem, was überliefert wird, nicht mit Gewißheit zu folgern. Herodot (1. 182) erzählt von dem ſogenannten Thurm des Belos zu Babylon, in dem letzten Thurm (das Ganze beſtand aus acht Thürmen oder Abtheilungen übereinander) iſt ein großer Tempel, worin ein großes, wohlbereitetes Bett und daneben ein goldener Tiſch ſteht. Ein Bild iſt aber nicht darin, auch

ſchläft Niemand daſelbſt, außer manchmal eine inländiſche Frau, welche der Gott, wie die Chaldäer erzählen, ſich ſelbſt ausgewählt hat. Dieſe Chaldäer erzählen auch, der Gott komme zuweilen in den Tempel und ſchlafe in dem Bett, ſo wie die Aegypter von Theben erzählen, wo auch ein Weib in dem Tempel des Thebiſchen Zeus ſchläft. Dieſe beiden Weiber ſollen nie mit einem Manne Gemeinſchaft haben. So auch wird zu Patara die Oberprieſterin des Gottes, wenn er da iſt (denn nicht immer iſt Weißagung daſelbſt) des Nachts in den Tempel mit eingeſchloßen. Aus dem nun, was von Babylon erzählt iſt, möchte man ſchließen, daß dieſer Brauch eher zu Ehren des Gottes ſtattfand, und ihn als in dem Tempel vollſtändig hauſend darſtellte, als daß man dabei an den zeugenden Gott gedacht hätte. Strabo (816) meldet darüber, dem Zeus zu Thebä wird aus dem edelſten Geſchlecht die ſchönſte Jungfrau zur Prieſterin gegeben, dieſelbe treibt auch Buhlerei, bis ſie ihre Reinigung bekommt, dann wird ſie vermählt, zuvor aber wird Trauer um ſie gehalten nach der Zeit der Buhlerei. Diodorus (1. 47) gedenkt der Gräber der Kebsweiber des Zeus, zehn Stadien von dem Grabmal des Oſymandyas entfernt. Wirklich finden ſich noch dieſe Gräber, und ihre Inſchriften nennen ſie die der Gattinnen des Ammon. Darin, daß dieſe Gattinnen aus den edelſten Geſchlechtern genommen wurden, hat Herodots Bericht alle Glaubwürdigkeit, denn die Töchter der Könige wurden zu dieſer Ehre erwählt. Daß ein ſolches Verhältniß aber eine hohe Ehre war, können wir auch aus folgendem erſehen: im Tempel des Thals El-Aſſaſif, wo Amenenthes den Ammon-Ra in der heiligen Barke anbetet, hat er den Thutmoſis III. hinter ſich und ein reichgeſchmücktes weibliches Kind, und dieſes heißt die Tochter des Königs, welchen ſie liebt, die göttliche Gattin des Ra-nefru, d. i. des Ra des Guten.

Der menſchlich dargeſtellte Ammon erſcheint in den Abbildungen der alten Denkmäler auch nackt mit den ſogenannten Ammonsfedern auf dem unteren Theil der Krone, als phalliſcher Gott von blauer Farbe, (der widderköpfige meiſt grün) die rechte Hand an eine Peitſche haltend, welches Werkzeug das Zeichen der Herrſchaft, der Gewalt war. Gerade eben ſo ward der Zeugungsgott Khem dargeſtellt; ſo daß beide einander ganz gleich ſehen und nur durch die ihnen beigeſetzten Namen zu unterſcheiden ſind. Das haben beide Zeugungsgottheiten auch mit einander gemein, daß ein jeder von ihnen den Beinamen Ka-mut-ef, d. i. Gemahl (Stier) ſeiner Mutter führt. Daß die Aegyptiſche Mythologie an einem ſolchen Begriff keinen Anſtoß nahm, ergiebt ſich aus dem, was unten von dem ſogenannten Ares erzählt iſt. Ob aber der Name Kamut-ef nur die angegebene und durchaus nicht eine andere Bedeutung haben könne, muß dahin geſtellt ſeyn, und wenn es nur Gemahl ſeiner Mutter bedeuten kann, ſo iſt doch noch die Frage, ob es die urſprüngliche Anſicht geweſen, oder ob ſie einer weiteren Ausbildung der Mythologie

angehöre. Daß die Mutter, deren Gemahl Ammon geweſen ſeyn kann, keine andere ſey als die Göttin, welche Mut, d. i. Mutter genannt wird und ſeine Tempelgenoßin war, iſt natürlich. Galt dieſe als die große Mutter, die alles hervorbringt, ſo konnte ſie auch als die Mutter der Götter und mithin als die des Ammon gelten, und ſollte ſie fort und fort als die Erzeugerin des immer wiederkehrenden Gedeihens und Lebens erſcheinen, ſo mußte der Sohn ihr Gemahl werden. Dieſe Anſicht iſt aber nicht eine durchaus nothwendige, denn man konnte neben dem weiblichen Weſen der Natur, als dem Hervorbringenden, auch ein männliches zeugendes Grundweſen annehmen, welches ſowie ſie die vater- und mutterloſe Urmutter war, eben ſo der vater- und mutter-loſe Erzeuger war. Jede Götterreihe, wie weit man auch ihre Abſtammung rückwärts fortſetzen wollte, mußte ja doch einmal mit einem erſten Anfang aufhören. (Daß man einen mutterloſen Gott annahm, möchte bei den Aegyptern aus dem Namen eines ihrer Götter, aus dem des Atmu hervorgehen, denn dieſer bedeutet, falls er aus At-mu beſteht: Ohne Mutter oder mutterlos, falls man nicht annehmen will, dieſe in dem angegebenen Falle in der Sprache vollkommen begründete Bedeutung dürfte auf den Gott nicht angewendet werden und man müße denſelben zur Zeit unerklärt laßen. Im Rameſſeion kommt in den Abbildungen Ramſes vor, thronend am Fuße des Throns von Ammon-Ra-Atmu, im Schatten des himmliſchen Lebensbaumes der Perſea, wie Champollion in ſeinen Briefen aus Aegypten 277 annimmt. Abgebildet iſt dieſe Darſtellung bei Wilkinſon, Tafel 54. A. Aber daß Amun-Ra-Atmu zuſammen gehöre, und daß nicht vielmehr Atmu der Gott ſey, welcher den Namen des Rameſſes auf die Perſeafrucht ſchreibt, iſt nichts weniger als gewiß, und wir können den Gott Atmu, von welchem weiter unten die Rede ſeyn wird, nicht für eine Form des Ammon ausgeben. Dann aber ſind wir auch nicht berechtigt, den Namen in At-mu zu zerlegen, denn es findet ſich auch Tmu geſchrieben und zwiſchen tm kann ein vokaliſcher Laut geweſen ſeyn, ſo daß A-tumu eine richtigere Schreibung wäre, als At-mu, wie denn das hieroglyphiſche Bild des Namens den Laut Tum, Tumu ausgedrückt haben muß.) Da nun die Göttin Mut oder Mutter unter dieſem Namen mit den Göttern in Verbindung kam, wie mit Ammon zu Theben, ſo hätte es geſchehen können, daß man aus dem Gemahl der Mutter den Begriff des Gemahls ſeiner Mutter entwickelt hätte. Weil uns jedoch nichts überliefert worden iſt, was uns zu einer Entſcheidung über dieſen Punkt berechtigen könnte, ſo müßen wir es bei der bloßen Kenntnißnahme von dieſer Benennung bewenden laßen. Denn es liegt allerdings nahe, auch den zeugenden Gott zu einem Sohn der alles erzeugenden Mutter Natur zu machen, ſo daß ſie zuletzt das einzige *Unerzeugte iſt.*

Die Denkmäler bieten uns auch den Namen dieſes Gottes mit dem Zuſatze Ra dar, als Ammon-Ra, d. i. Ammon-Sonne, und dieſe Benennung findet ſich häufig. Daraus aber folgt keineswegs eine Berechtigung für uns, dieſen Gott für einen Sonnengott zu halten, denn es kann auch Ammon-König bedeuten, was für den hohen Götterkönig zu Theben ganz paßend iſt. Daß die Könige den Namen Sonne führten, iſt oben ſchon angegeben worden, und die Anhängung des Names Ra, um den König zu bezeichnen, ſo wie ſie an und für ſich nicht befremden kann, findet ſich auch bei Horus in dem Namen Harphre, d. i. Harpi-ra, Horus die Sonne, d. h. Horus der König. Auch wenn Ammon unter dem Namen Num erſcheint, wird manchmal die Benennung Num-ra gebraucht. Sieht man die prunkvollen Titel der Könige an, die ſo oft insbeſondere Sonne und noch obendrein Söhne der Sonne genannt worden, was doch nur heißen kann, König, Sohn des Königs, ſo erſcheint ein Ammon-Sonne oder Num-Sonne, oder Horus-Sonne eine gemäßigte Verherrlichung des Gottes. Etwas ſchwungvoller lautet Ammons Titel in dem Tempel des Thals von El-Aſſaſif, der unter Amenenthes und Amenſis geweiht ward, denn hier betete man ihn an als Amun-Ra-pneb-enne-ſchet-en-to, d. i. Ammon-Sonne, der Herr der Throne und der Welt. Auch nennen ihn die Hieroglyphen: Herr der drei Regionen der Welt, himmliſcher oder höchſter Herr. Uebrigens findet ſich Ammon-Ra auch ſperberköpfig dargeſtellt, und da der Sperber ein Sinnbild des Sonnengottes war, ſo bedeutet dieſe Darſtellung nichts weiter als die Benennung Ra, d. h. Ammon-Sonne, oder Ammon-König. In dem Pallaſt des Ramſes Meiamun giebt der ſperberköpfige Ammon die Sichel des Krieges um die Völker zu beſiegen, und die Legende lautet: Amun-Ra hat geſagt: Mein Sohn, mein lieber Sproße, Herr der Welt, Sonne, Wächter der Gerechtigkeit, Freund Amun's u. ſ. w.

Daß Ammon eine Weißagung zu Theben hatte, meldet Herodot (2. 58) und bemerkt, ſie ſey der zu Dodona ähnlich, ohne jedoch zu berichten, worin grade dieſe Aehnlichkeit beſtand, ſondern erzählt ſtatt deßen, was die Prieſter in Theben vorgaben, um die Griechen glauben zu machen, ihr dodonäiſches Orakel ſtamme von dem in Theben, was ein altes Mährchen iſt, denn wenn in Dodona etwas Fremdes zu dem Griechiſchen getreten war, ſo war es nichts Aegyptiſches, ſondern die Syriſche Himmelsgöttin mit ihren Tauben als Dione-Aphrodite. Jene Prieſter aber gaben vor, aus Theben ſeyen zwei heilige Frauen durch die Phöniker entführt worden, und ſie hätten erfahren, die eine derſelben ſey nach Libyen verkauft worden, die andere nach Hellas, und dieſe Frauen nun hätten die Weißagungen bei den beiden Völkern zuerſt errichtet. Als Herodot ſie befragte, woher ſie das ſo genau wüßten, erwiederten ſie ihm, ſie hätten dieſen Frauen ſorgfältig nachgeforſcht und hätten ſie zwar

nicht gefunden, aber das Obengemeldete über ſie erfahren. Die Prieſterinnen zu Dodona, welche Herodot ebenfalls befragte, giengen auf die Aegyptiſche Abſtammung ein und ſtellten ſie etwas märchenhaft dar. Sie erzählten nämlich, es ſeyen zwei ſchwarze Tauben von Theben in Aegypten weggeflogen, die eine nach Libyen, die andere aber ſey nach Dodona gekommen, habe ſich auf eine Eiche geſetzt, und mit menſchlicher Stimme geſprochen, es ſolle daſelbſt eine Weißagung des Zeus entſtehen, und dieſes als einen göttlichen Befehl anſehend, hätten ſie eine geſtiftet. Die nach Libyen geflogene Taube aber, erzählten ſie, habe den Libyern befohlen, eine Weißagung des Ammon zu errichten. Dieſer Erzählung ſtimmten die übrigen Dodonäer des Heiligthums bei. Die einzige nähere Nachricht über die Art wie im Heiligthum des Ammon geweißagt ward, giebt uns Strabo (814) und Euſtathius zu der poetiſchen Geographie des Dionyſius, (5. 211) indem er ſagt: man erzählt, die Weißagungen in dem Heiligthum des Ammon fänden ſtatt durch Zeichen, durch Zunicken und verneinendes Nicken. Jamblichus über die Myſterien (3) giebt an, als Aphutis von Lyſander belagert ward, ſchickte Ammon Träume, worauf jener die Belagerung aufhob.

Das Orakel auf der Oaſe, welches dem Ammon gehörte, muß aber von Aegypten ausgegangen ſeyn, wenn man nicht vermuthen will, der Gott Ammon und ſein Orakel ſey nach Theben und auf die Oaſe von einem andern Volke gleichmäßig gelangt. Daß aber die Ammonier, die Bewohner jener Oaſe aus Aegyptern und Aethiopen gemiſcht geweſen ſeyen, meldet Herodot (3. 26), welcher bemerkt, auf dem Wege von Aegypten bis zu dieſer Oaſe, ſey eine andere, bewohnt von Samiern aus Aeſchrionia, welche ſieben Tagereiſen von Theben entfernte Gegend man Inſel der Seeligen genannt habe. Von einem Sonnenquell bei den Ammoniern hat Herodot (4. 181) die Erzählung, er ſey Morgens lau, werde immer kühler bis zur Mittagsſtunde, wo man die Gärten aus ihm bewäßere, und dann verliere ſich wieder die kühle Beſchaffenheit bis zum Abend, wo er wieder lau ſey, und von da an immer heißer werde, bis er zur Zeit der Mitternacht koche und ſprudele. Curtius (4. 7) ſagt: es ſey ein dichter Hain auf der Oaſe, deßen Mitte mit einer dreifachen Mauer umgeben ſey, die erſte habe die Königsburg verſchloßen, die zweite die Weiber und Kinder nebſt den Kebsweibern der Könige, und hier ſey auch das Orakel, die letzte Mauer aber habe den Bezirk der Trabanten und Waßerträger verſchloßen. Außerdem ſey dort ein zweiter Hain des Ammon mit dem Sonnenquell. Der Gott aber ſey nicht wie die gewöhnlichen Götterbilder dargeſtellt, ſondern ſey einem Widder ähnlich, aus Smaragd und Edelſteinen zuſammengeſetzt. Wann man ein Orakel begehre, ſo werde dieſes Bild in einem vergoldeten Schiffchen von den Prieſtern getragen, an welchem Schiffchen zu beiden Seiten viele ſilberne Schalen

nabhingen, hinter demſelben aber zögen einher Matronen und Jung-
uen nach väterlichen Brauch ein unkünſtliches Lied ſingend, um den
ott zu bewegen, daß er einen ſicheren Spruch gewähre. Als Alexander
: Große hinkam, ward er vom älteſten Prieſter als Sohn angeredet,
d dieſer verſicherte, ſein Vater Zeus gebe ihm dieſen Namen. Dann
igte Alexander das Orakel und der Seher ertheilte ihm die Antwort. *)
)aß Alexander für einen Sohn des Ammon erklärt ward, lag darin,
ß der Widdergott Ammon ſich eignete für das Makedoniſche Königs-
chlecht, das dem Apollon Karneios, der ebenfalls ein Widdergott war,
gehörte, ſo daß Alexander ſich von dieſem herleiten konnte, wie denn
n mythiſcher Ahnherr Karanos vielleicht ſelbſt nur der Apollo Karneios
r. Auch bei den Griechen hätte es den Glauben, Ammon ſey Zeus,
h beſtärken können, wenn es deßen bedurfte, daß er Widdergott war,
n auch dem Zeus war der Widdergott nicht fremd.) Mit dem Widder-
ſe ward Ammon beſonders in der Thebiſchen Mark und der Gegend
über, bis über den zweiten Katarrakt (wo der Widderkopf als ein
aulet galt) ſo wie auf den Oaſen dargeſtellt, **) während er in Theben
bſt mehr in der menſchlichen Geſtalt erſcheint, ohne daß dafür ſich ein
ügender Erklärungsgrund zeigt, man müßte es denn etwa annehmen,
der alten Königsſtadt habe man den König der Götter gerne in menſch-
er Geſtalt gebildet, um der Aehnlichkeit mit den Königen willen. In
menſchlichen Geſtalt gab man ihm die blaue Farbe, in der Widder-

---

*) Strabo (814) berichtet: Kalliſthenes erzählt, Alexander ſey beſonders durch Ruhmliebe getrieben worden, das Orakel (des Ammon) zu beſuchen, weil er vernommen, daß einſt auch Perſeus und Herakles zu demſelben gegangen waren. Als er von Paräkonion aus hingezogen, hätten ihn Südſtürme überfallen; dennoch ſey er vorwärts gegangen, habe ſich in den Sandwirbeln verirrt, ſey jedoch durch einen Regen und zwei Raben, die ihn geführt, gerettet worden. Dieſes lautet ſchon wie Schmeichelei, und ſo auch das Folgende: nämlich der Prieſter habe dem Könige allein erlaubt, in der gewöhnlichen Kleidung in den Tempel zu tretten, den Andern aber habe er befohlen, ihre Kleider zu wechſeln und die Orakel außerhalb des Tempels zu hören; nur Alexander ſolle im Tempel ſeyn. Die Orakelſprüche aber wurden nicht wie zu Delphi und bei den Branchiden in Worten ertheilt, ſondern meiſtens durch Winke und Zeichen, wie bei Homer (Iliade 1. 528):

Alſo ſprach zuwinkend mit dunkeln Brauen Kronion,

indem der Weißager den Ammon nachahmte. Nur eins habe derſelbe zu dem Könige mit Worten geſagt, nämlich, daß er der Sohn des Gottes ſey.

**) Zu Latopolis (Esneh) erſcheint Neph als Widder mit dem Uräus zwiſchen den Hörnern, und in einigen Legenden folgt ſeinem Namen der des Oſiris, des Ra, des Mui und eines andern Gottes, mit welchem Neph bei dieſer Gelegenheit verbunden iſt. Selten und nur in ſpäter Zeit wird Neph mit zwei oder vier Widderköpfen gefunden.

gestalt zumeist die grüne, wiewohl nicht so, daß er nicht auch in dieser die blaue gehabt hätte. Welchen Sinn man mit diesen Farben verband, wird uns nicht gemeldet, doch da Khem schwarz bedeutet, und dieser Gott nicht schwarz, sondern blau dargestellt wird, so scheint es fast, als ob die blaue Farbe das Dunkele überhaupt darstellen soll. Mit dem Namen des Khem stimmt der von Aegypten, Khemi, selbst überein, welches das schwarze Land bezeichnet, wahrscheinlich von dem schwarzen oder dunkelen fruchtbaren Boden im Gegensatze des weißen öden Sandes, oder eines röthlichen verbrannten Bodens. Es möchte demnach die Vermuthung erlaubt seyn, daß die blaue Farbe des Ammon, so wie die des Khem, den Begriff der Fruchtbarkeit, des Gedeihens ausdrücken sollte. Was die grüne Farbe betrifft, so erklärt sich diese leicht ebenfalls als die des Gedeihens, da sie die der Gewächse ist.

Gewöhnlich hat der widderköpfige Ammon den Namen Neph, doch nicht ausschließlich, denn mit der Inschrift Amun-Ra versehen, findet er sich auch blau, mit der Sonnenscheibe und den Ammonsfedern, auf dem Haupte das sogenannte Kukuphascepter von rother Farbe in der linken, das Zeichen des Lebens von gelber Farbe in der rechten, die eng anschließende Kleidung ist ebenfalls gelb mit einem roth und weißgestreiften enganschließenden Ueberzuge von den Lenden bis zu den Knieen, die Ammonshörner aber sind grün. Dieses Bild ist thronend dargestellt und abgebildet in Champollion's Pantheon (1. Tafel 2). Oefters hat der Widderkopf des Gottes außer den gewundenen Hörnern an der Seite des Kopfs noch die ausgestreckten, etwas wellenförmigen Hörner, welche in den Hieroglyphen als die der Schaafe erscheinen, auf dem Kopf, und den Uräus, das Sinnbild der Königswürde, darüber emporsteigend. (In den Gräbern erscheint er in einem Götterboot, und hat die Schlange, die sonst sein Kopfschmuck ist, über sich, und bei den Katarrakten fand Wilkinson (1. Serie 2. S. 240) den Neph außer dem Uräus die Krone von Unterägypten tragend.) Auch der Widder selbst als Darstellung des Gottes mit goldner Sonnenscheibe und den Ammonsfedern auf dem Kopf erscheint grün auf Mumiendeckeln. Neph gieng über in den Namen Kneph, woneben sich Knuphis und zur Zeit der Römischen Herrschaft in Aegypten selbst in lateinischer Schrift Cenubis findet. Eines Tempels des Knuphis *) erwähnt z. B. Strabo (817) zu Elephantine, und derselbe zeigt in seinen Basreliefs den Gott mit dem Widderkopf in dem großen

*) Zu Esne ist ein Tempel des Knuphis von Ptolemäus Epiphanes mit Legenden von Claudius, Titus, Domitian, Trajan, Antoninus und Septimius Severus, eine hieroglyphische Inschrift aber zeigt, daß das Sanctuarium aus der Zeit Thuthmosis III. herstammen muß. Das Monument von Bet-Ually bei Kalabschi war dem Ammon-Ra und dem Chnuphis geweiht.

Französischen Werke über Aegypten (Antiq. I. Taf. 36. 1. 37. 2). Bei diesem Tempel ist auch zu bemerken, daß er Säulen hat, welche Lotusstengel vorstellen, was man nur noch an einem nunmehr von den Türken zerstörten Eileithyia-Tempel bemerkte, so wie in dem Palaste zu Kurna, welcher dem Ammon geweiht ist, die Säulen des Porticus Bündel von Lotusstengeln vorstellen, das Capitäl aber, eine Lotusknospe. Ein daselbst unter Alexander, dem Sohne Alexanders des Großen, geweihter Tempel gehörte dem Chnuphis, der Sate und Anuke. (In der Gegend von Syene nach den Katarrakten zu, finden sich manche Anbetungen von Einzelnen oder Beamten, welche dem Chnuphis, der Sate und Anuke gelten, wie deren auch in die Felsen von Philä und in die auf der Straße von Philä nach Syene eingehauen sind. Die Philä benachbarte Insel Snem (Beghe), welcher Name von Ombos bis Dakke in den Götterlegenden vorkommt, besonders denen von Chnuphis und Hathor, war sehr heilig und ein Wallfahrtsort Philä's. Der Tempel dieser Insel war dem Chnuphis und der Hathor geweiht, unter Amenophis II., denn der jetzige ist nur eine Erneuerung des alten.) Auch die Namen Chnubis, Chnumis werden erwähnt, und Num wird ebenfalls gefunden. Letzterer Name darf aber nicht mit dem Namen Neph oder Kneph oder Knuphis verwechselt werden, wenn wir auch nicht mit Gewißheit sagen können, was für eine Bedeutung er habe. Horapollo (1. 21) sagt, die Aegypter hätten die Nilüberschwemmung nun genannt, und koptisch bedeutet dieses Wort einen tiefen Abgrund. Dieser Gott nun findet sich wirklich Herr der Ueberschwemmung genannt, was für einen Gott der Zeugung und des Gedeihens recht gut paßt, da aller Seegen in Aegypten von dem Waßer der Nilüberschwemmung abhing. Doch möchte es vielleicht etwas anstößig scheinen, daß der Gott selbst Waßer oder Ueberschwemmung heißen soll. (Den Beinamen Nefru, der Gute, hatte Kneph gleich Ammon.)

Den Ammon als Kneph nun benutzten die Neuplatoniker bei ihren Deutungen der Mythologie, und da er als sogenannter König der Götter, der für die Griechen die Stelle des Zeus einnahm, natürlich der Betrachtung sehr hoch stehen mußte, so ward er bei dem bodenlosen sogenannten Philosophiren über die Mythologie endlich gar zu einer mystischen Weltschlange. Zuerst legte man sein Wesen als das des Hauches, des Geistes aus, wie wir bei Plutarch (36) und früher schon bei Diodor (1. 12) sehen, und zwar unterscheiden diese Grübeleien so, wie Plutarch weiter (40) meldet, daß Osiris der zeugende und nährende, Herakles (Chon, Khunsu) der stoßende und trennende, Ammon der an- oder aufnehmende Hauch oder Geist sey. Den Neuplatonikern aber ward Kneph, welcher bei Plutarch, weil er die Schlange unter diesem Namen als hohe mystische Gottheit annahm, von Ammon ganz getrennt erscheint, der Demiurgos, d. i. der Werkmeister, nämlich der weltschaffende. Eusebius (3. 11) meldet

uns über ihn aus den Schriften des Porphyrius: „der Demiurgos Kneph ist menschenähnlich, dunkelblau, er hat Gürtel und Scepter, buntes Gewand welches bis auf die Füße herabgeht und die Beine sind zusammengedrückt auf dem Haupt aber hat er die goldne Sonnenscheibe und die königliche Feder.“ Da haben wir ganz und gar eine Beschreibung des Ammon, wie ihn die Bilder zeigen. Dann fährt Porphyrius fort, die Ammonsfedern, die wohl nichts weiter als ein auszeichnender besonderer königlicher Hauptschmuck seyn sollten, erklärend: weil die Ueberlegung verborgen ist und schwer zu finden, und weil sie Leben gebend und König ist und sich intelligent bewegt, deßhalb hat er die Feder auf dem Haupte. Dieser Gott brachte ein Ei aus seinem Munde hervor, woraus Phtha hervorgieng. Ihm ist das Schaaf geweiht, weil die Alten Milch tranken. Diese Darstellung des Kneph zeigt uns also den Widdergott Ammon so vollständig, daß nichts fehlt, und daß Porphyrius auch des Schaafes erwähnt, welches dem Ammon geheiligt war, nicht weil die Alten Milch tranken, sondern weil der Widder das Sinnbild des Gottes war, und läßt keinen Zweifel übrig, daß die philosophischen Deutungen zuerst an dem Ammon-Kneph selbst versucht wurden. In dem folgenden Capitel berichtet Eusebius von einem Bilde in Elephantine, einem männlichen Rumpfe mit dem Widderkopfe, sitzend, blau von Farbe, das Königszeichen, nämlich den Uräus (Basilisk) und die Sonnenscheibe auf dem Kopfe, zur Seite des Bildes aber stand ein thönernes Gefäß, auf welchem ein Menschenbild war. (Auch bei Num steht ein Waßergefäß, und dieses bezeichnet das Waßer und mithin den Namen Num. Jedoch das Bild des Menschen auf dem Thongefäß bei Neph kann diese Bedeutung nicht allein gehabt haben, falls man nicht das Bild auf dem Gefäße als eine bloße bedeutungslose Ausschmückung ansehen will. In den Hieroglyphen (Monumens de l'Egypte et de la Nubie XX) erscheint dieser widderköpfige Gott vor einer Töpferscheibe sitzend und arbeitend. Dies kann nicht so ausgelegt werden, als bilde er nur das Gefäß, welches seine Namenhieroglyphe vorstellt, denn um diese zu bezeichnen, hätte man ihm das Gefäß selbst geben müßen. Auch bedeutet ein Mann, welcher als Töpfer arbeitet, hieroglyphisch bilden, errichten, bauen, so daß also der Gott als Töpfer ein bildender Gott ist, ein erschaffender. Was er aber schafft ist Leben und Gedeihen. Das Menschenbild jedoch auf jenem Gefäße mag die Beziehung des Menschen zu dem Seegen des Gottes ausdrücken.) Dieses blaue Bild des Neph oder Kneph sollte das Zusammentreffen der Sonne und des Mondes im Zeichen des Widders seyn, es ist aber nichts weiter, als ein Bild des Neph, und dieser Gott war in Aegypten um ein gutes Theil älter, als sich die Aufnahme oder Bildung des Thierkreises daselbst annehmen läßt.

Bei der Deutung des Ammon-Kneph, als des Demiurgos, welcher das Ey aus seinem Munde hervorbrachte, blieb man nicht stehen, sondern

m philoſophirte eine Schlange Kneph heraus, über die uns Euſebius
. 10) aus Philo's Sanchuniathon, alſo einem verfälſchten ſpäteren
brikate alſo berichtet: die Schlange als beſonders geiſtig, von feuriger,
neller Natur, die ſich immer verjüngt, bis ſie nach Erfüllung eines
immten Zeitmaaßes ſich in ſich ſelbſt auflöſt, wie Taautos (Thoth) in
n heiligen Schriften geſchrieben, und welches Thier nicht durch natür-
hen Tod ſtirbt, ſondern nur durch Gewalt getroffen, galt den Phönikern
guter Dämon, den Aegyptern als Kneph, dem ſie einen Sperberkopf
geben, zur Bezeichnung des Wirkſamen deſſelben, und Epeis, der größte
rophant, der ein Hierogrammateus war, legte das ſo aus: Die
hlange mit dem Sperberkopf iſt das erſte Göttliche, ſie war ſehr lieblich,
nn ſie die Augen öffnete erfüllte ſie in ihrem erſtgeborenen Bezirke alles
t Licht, und wann ſie dieſelben ſchloß, war es dunkel. Wann die
gypter die Welt malen, ſo malen ſie einen runden Kreis, luftfarbig
d feuerfarbig und in der Mitte geſtreckt die ſperberköpfige Schlange,
lche Figur zuſammen dem Griechiſchen Θ ähnlich iſt, ſo daß der Kreis
e Welt, die verbindende Schlange der gute Dämon iſt. (Plutarch
5. 755) und Lampadius im Leben Heliogabals (28) ſo wie Münzen,
zeugen die Schlange als Agathodämon in Aegypten.) Dieſer Pſeudo-
anchuniathoniſchen Nachricht fügt Euſebius auch noch das Lob dieſer
erberköpfigen Schlange, als der ewigen, die da ohne Theile und ohne
ntſtehung iſt u. ſ. w., aus dem Pſeudo-Zoroaſter bei. *)

---

*) Bei Jamblichus (8. 3) heißt es, der Gott Emeph ſey der Führer der himm-
liſchen Götter, und ſey der ſich ſelbſt denkende und das Gedachte in ſich
kehrende Geiſt, vor ihm aber ſey der Eikton, das Ungetheilte, geweſen, in
welchem das erſte Denkende und das erſte Gedachte enthalten war. Das
Wort Emeph iſt ſicherlich aus dem Worte Kneph verderbt worden durch die
Abſchreiber, denn es kann wohl Aegyptiſch En-pe, Führer des Himmels,
heißen, daraus hätten aber die Griechen nicht Emeph gebildet, ſondern Eneph
(ſo ließt Pierius ſtatt Kneph bei Euſebius [3. 11]. Doch mit einem eta
hätten ſie Eneph nicht geſchrieben), oder Emph, Emphis. Mit dem Fort-
ſchreiten der willkührlichen Auslegungen mythologiſcher Dinge und dem
Hineintragen ſeichter philoſophiſcher Grübeleien in dieſelben, wo dann aller-
jüngſte Faſelei für allerälteſte Aegyptiſche Weisheit gelten ſollte, ward den
Aegyptern auch ein Kamephis als Urweſen gegeben. Stobäus führt in den
Phyſicaliſchen Eclogen aus den falſchen Hermesſchriften an, wie Iſis gegen
den Horus des Kamephis erwähnt, als des Ahnherrn, der älter als alle
ſey, und Damascius erwähnt des erſten, zweiten und dritten Kamephis und
bemerkt, der jüngere Heraiscus habe angegeben, Helios ſey der dritte
Kamephis. Erfordert die Vollſtändigkeit in der Angabe der Ueberlieferung
deßen, was zu der Aegyptiſchen Mythologie gehörig angeſehen werden könnte,
wenn es auch nicht dazu gehört, dergleichen grundloſe Erfindungen einer
ſehr ſpäten Zeit zu erwähnen, ſo iſt auch mit der Erwähnung der Sache

Ein Kreis mit einem Kreuz, um die vier Weltgegenden zu bezeich
findet ſich allerdings bei den Aegyptern, aber nicht auf Denkmälern
Kreis mit der angeblichen wunderbaren Schlange, die ſich darin ausſtr
Bei den Phönikern, ſagt Macrobius (1. 9), wird die Welt darge
durch eine in einen Kreis gewundene und ſich in den Schwanz beiße
Schlange, um anzudeuten, daß die Welt ſich aus ſich ſelbſt erhält und
ſich zurückzieht. In dieſer Geſtalt kommt ſie in einem Berliner Pap
vor, und in einem andern Papyrus umgiebt ſie den jungen Horus,
ſie auch den Nilgott umgiebt, bei Wilkinſon Tafel 58. Die geflüg
Schlange mit der Krone von Oberägypten ſowohl als mit dem Pſch
auf dem Kopfe, findet ſich ebenfalls abgebildet (bei Wilkinſon 2. S. 4
aber die dabei ſtehenden Hieroglyphen zeigen, daß ſie mit Kneph ni
gemein haben, und ſtatt der angegebenen geflügelten Schlange findet
auch in gleicher Bedeutung und mit derſelben Hieroglyphe der Geier,
Bild der Mütterlichkeit, das Kukuphaſcepter und das Zeichen des Le
in den Krallen haltend, ſo daß alſo dieſe Darſtellungen anderswo
gehören. Denn offenbar iſt die Schlange als ein Agathodämon, d.
ſchützender Genius angeſehen worden, und ſo hat Ober- und Unterägyp
in der mit der Krone des Landes verſehenen Schlange ſeinen ſchützend
guten Geiſt. Dies zeigt ganz deutlich die Beflügelung derſelben, denn in
Flügeln können wir in der Aegyptiſchen Mythologie keine andere Bed
tung als die des Schutzes finden. Mit ihnen ſehen wir Iſis den Oſi
beſchirmen, und Ma, die Gerechtigkeit, iſt damit verſehen, weil in
Gerechtigkeit Schutz zu finden iſt. Der Begriff dieſes Schutzes aber gie
von dem der ſchirmenden Mütterlichkeit aus, deren Sinnbild der Ge
war, weßhalb es auch keine geflügelte männliche Gottheit bei den Aegy
tern gab, ſondern nur die mütterliche Göttin und die ſchützende Gerechti
keit mit dieſem Sinnbild dargeſtellt worden ſind. Die Schlange aber h
auch die Bedeutung des Schutzes gehabt, mag ſie als ein Bild des Köni
thums zu dieſer Eigenſchaft gekommen ſeyn, oder mag ſie wegen dieſ
ihr zugeſchriebenen Eigenſchaft ein Sinnbild des ſchützenden, über de
Lande wachenden Königsthums geweſen ſeyn. Halten wir uns an d
Thatſache, wie ſie aus den Ueberlieferungen der Griechen, wenn man die
von ihren Deutungen entkleidet, und aus dem, was ſich durch die Den
mäler erkennen läßt, hervor geht. Die Schlange Aspis (deren Mumie
man in Theben findet) wird von den Aegyptern verehrt und der Käfe
als dunkele Bilder der göttlichen Macht, ſagt Plutarch (74), und ma

---

Genüge gethan, denn die Aegypter wußten nichts von Kamephen. Ob d
Name Aegyptens Khemi, welchen die Griechen Chemi ausſprachen, d
Kamephiſchen Afterweisheit zu Grunde lag, oder nicht, kann uns gleic
gültig ſeyn.

vergleicht die Aspis dem Stern, als die nicht ältere und sich ohne Organe leicht bewege. Aelian (17. 5) meldet nach Phylarchos ebenfalls die große Verehrung, und wie zahm sie seyen, so daß sie ganz als Hausthiere gefüttert und gehalten wurden, und auf das Schnalzen mit den Fingern herbeikämen. Derselbe bemerkt (10. 31), die Aspis, welche Termuthis heiße, sei die heilige, und man bekränze mit ihr das Haupt der Isisbilder. Diese sey auch nicht schlimm, und es heiße, sie verschone die Guten und strafe die Bösen, und Isis sende sie gegen die Frevler, und sie sey unsterblich. In den Tempeln, sagt er, baue man ihr an jeder Ecke Gemächer und unterirdische Schlupfwinkel und lege ihr in Zwischenräumen Kalbsfett zur Nahrung hin. Ferner giebt er (6. 38) an, die Könige trügen die Aspis auf ihrem Diadem, um damit die Unbesiegbarkeit ihrer Herrschaft anzudeuten, denn nie sey Jemand, den eine Aspis gebißen, heil davon gekommen. Ein Geschichtchen, welches Aelian (11. 32) erzählt, daß ein Bauer in einer Weinpflanzung aus Versehen mit der Hacke eine Aspis mitten durchhieb, und wahnsinnig ward, bis Sarapis sich seiner erbarmte und ihn heilte, zeigt, wie man die Heiligkeit dieser Schlange anerkannte, doch nahm man eine Feindschaft zwischen Aspis und Ichneumon an, wie es (3. 22) heißt, so daß also die heiligen Thiere ihre Heiligkeit an einander nicht gelten ließen. Zu Melite (vielleicht Metelis ohnweit Kanobus) ist ein heiliger Drache in einem Thurm, und hat Pfleger und Diener, wie Aelian (11. 17) erzählt. Ein Tisch mit einem Kruge steht für ihn da, in welchem täglich Mehl mit Honigmeth gemengt wird, und wenn man am folgenden Tage zurückkommt, findet man den Krug leer. Einst belauschte ein Diener den Drachen beim Eßen, ward aber toll, bekannte seine That, verlor die Sprache und starb bald darauf. Diese Fabel gehört späterer Zeit an, als die Schlange zum guten Dämon gemacht worden war. Lampridius erzählt von Heliogabal (28): er hatte Aegyptische Schlangen zu Rom, welche man dort die guten Dämonen nennt. Die Göttin Rnn (Rennu) erscheint (bei Wilkinson Taf. 58) mit dem Uräus auf dem Kopf, aber auch mit dem Uräus als ihrem Kopf, und diese Göttin war die Amme oder Pflegerin der königlichen Knaben (renen heißt pflegen, warten, erziehen). Freilich könnte, da sie den Uräus hat, dieser als das Königthum bezeichnend, ihr Amt bei dem Königshause andeuten, denn schon in den ältesten Tempeln erscheint sie als eine solche Amme, wie auch Mut, Hathor und die Kuh es sind. Doch der geschwingte Genius war auch der Uräus, so daß allerdings dieser das schützende Königthum zu bezeichnen scheint. In den Gräbern von Theben sieht man die Schlange als Bewacherin der Keltern und Gärten. Doch ob der Kreis mit dem Kreuz und solche Schlangendarstellungen jene seichte Knephsmystik begünstigt habe, können wir weder bestimmt bejahen, noch bestimmt verneinen. (Von dem Kreise muß jedoch, als diese Mystik einmal bestand, der Gedanke,

den Kneph als Schlange darin zu ſetzen, hergenommen ſeyn, denn der Kreis mit dem Kreuze ward ſelbſt als Kneph gedeutet, als Weltgeiſt, als der ſich ſelbſt denkende und Gedanken in ſich zuſammenziehende, wie wenigſtens Jamblichus in der Schrift über die Aegyptiſchen Myſterien (8. 3) berichtet.) Die Veranlaßung aber, ſolche Grübeleien an Kneph zu knüpfen, konnten ſie nicht wohl ſeyn. Dieſes hätte erſtlich wegen des Uräus geſchehen können, welchen Kneph eben ſo wie andere Götter als Zeichen der Königſchaft auf dem Haupte trug, oder zweitens geſchah es, und dieſes iſt bei weitem wahrſcheinlicher wegen der heiligen Schlangen zu Theben, wovon Herodot (2. 74) alſo erzählt: In der Gegend von Theben giebt es heilige Schlangen, welche den Menſchen nichts zu Leide thun. Sie ſind klein und haben zwei Hörner, die oben aus dem Kopfe hervorwachſen. Wann ſie ſterben, beſtattet man ſie in dem Heiligthum des Zeus (Ammon), denn ſie ſind, wie ſie ſagen, dieſem Gotte heilig. *) Zuerſt ſcheint, da ſich an die Schlange bei den Griechen, und von Griechen gieng ja dieſe Myſtik aus, höhere geiſtige Beziehungen knüpften, die Schlange des Gottes zu Theben zu einer unſterblichen gemacht worden, und ihr der Name des Gottes ſelbſt beigelegt worden zu ſeyn. Erwägt man genauer, was uns Plutarch (21) überliefert hat, ſo dürfte wohl an dieſer Anſicht nicht zu zweifeln ſeyn. Er meldet nämlich: die Bewohner der Thebiſchen Mark gaben keinen Beitrag zur Ernährung der heiligen Thiere, was die übrigen Griechen thaten, und der Grund, welchen ſie geltend machten, ſoll der geweſen ſeyn, daß ihr Gott Kneph unſterblich und ungeboren ſey. Zuvörderſt iſt zu bemerken, daß dieſes Vorgeben von dem Nichtbeitragen zur Unterhaltung der heiligen Thiere keine Glaubwürdigkeit hat und daß der Grund lächerlich ſeyn würde, wenn man den Ammon-Neph, den Widdergott, welchem nothwendig heilige Widder gepflegt werden mußten, als den Gott betrachten wollte, der unſterblicher und ungeborener geweſen wäre, als z. B. Mut ſeine Tempelgenoßin, oder als Buto, die man unter die acht alten Götter zählte. Sterbliche Götter hat es überhaupt nicht bei den Aegyptern gegeben, denn dem Sterben des Oſiris folgt immer wieder ein Wiederaufleben, und ſo iſt jene Angabe, denn als in einem andern Sinne erfunden, zu betrachten. Die heilige Schlange nämlich ſelbſt war zum Gotte Kneph erhoben worden, und da hatte man denn, wenn auch nicht in der Wirklichkeit und in dem Cult, in welchen ſolche philoſophiſche Erfindungen nicht übergingen, ein Thier, welches ungeboren und unſterblich, welches der erſte und höchſte Gott ſelbſt war, ſo daß man, in ſolchem

*) Man findet die Hornſchlange einbalſamirt in der Thebiſchen Nekropolis. Darin, daß ſie unſchädlich ſey, irrt Herodot, welchem dieſes wahrſcheinlich von den Prieſtern falſch mitgetheilt ward. Diodor (1. 87) giebt ſie als tödtlich durch ihren Biß an.

Beſitze, allerdings keinen Beitrag für ſterbliche Thiere der Götter leiſten zu müßen glauben konnte. Daß man der Schlange, als man ſie myſtiſch zum Gotte deutete, den Namen des Gottes gab, kann nicht befremden, weil man ja eben das wahre Weſen des Gottes in der Schlange zu finden vermeinte, und mithin die Schlangengeſtalt als Knephs wahre Geſtalt annahm, ſo daß ſie nun der wahre Kneph war, nicht aber der Gott mit den Ammonsfedern oder mit dem Widderkopfe. Wenn Aelian in der Naturgeſchichte (10. 31) wirklich die richtige Kunde mittheilt, ſo hieß auch die Schlange, womit das Haupt der Iſis umgeben war, und welche bei ihr, wie bei den andern Göttern, die Bedeutung des Königthums hatte, gleich der Göttin Thermuthis, denn daß dieſes nicht Name einer Schlange, ſondern der der Göttin war, iſt gewiß und bezeichnet wahrſcheinlich (t-er-mu-t) die große Mutter. Da hätten wir ſogar ein Beiſpiel, daß der Name einer Gottheit auf ein mit ihr in Verbindung ſtehendes Thier übertragen worden wäre, und zwar ohne daß ſich ein genügender Grund dafür zeigt. Doch muß man zugeben, daß dieſe Angabe Aelian's bezweifelt werden könne, als auf einer Verwechslung beruhend, die aus der Unbekanntſchaft mit dem Namen der Göttin hervorgegangen ſeyn könnte.

Es ergiebt ſich demnach, daß die mit dem Namen des Gottes Kneph benannte Schlange nichts weiter als eine willkührliche Erdichtung der ſpäten Philoſophie ſei, (Gnoſtiker-Gemmen haben die Schlange und die Inſchrift Knuphis) die ſich nur darum an jenen Gott knüpfte, weil ihm Schlangen heilig waren nnd er ſich zugleich als ſogenannter König der Götter eignete, zu dem Urgotte umgedichtet zu werden. Spätere Bilder zeigen den Kneph an einer Töpferſcheibe arbeitend, und in Philä erſcheint er an einer der Ptolemäerzeit angehörenden Darſtellnng als den Oſiris in dieſer Weiſe bildend mit der Inſchrift: „Num, welcher auf der Scheibe die göttlichen Glieder des Oſiris bildet, welcher in der großen Halle des Lebens thront." Auch wird er dort genannt „Num-ra, welcher die Mütter bildet, die Erzeugerinnen der Götter," und in einem Bilde aus der Römiſchen Zeit heißt er „der Bildner aller Menſchen."

In dem von Porphyrius beſchriebenen Bilde des Kneph, wovon oben die Rede war, hatte der Gott zuſammengeſchloßene Beine, und dieſes Verhältniß iſt nicht ohne eine Auslegung geblieben, nachdem es entweder den Griechen, oder den Aegyptern ſelbſt den Griechen gegenüber zu einer kleinen Legende Veranlaßung gegeben hatte. Eudoxus nämlich meldet bei Plutarch (62), in der Götterlehre der Aegypter heißt es, Zeus habe, weil ihm die Beine zuſammengewachſen waren, ſo daß er nicht gehen konnte, aus Schaamgefühl in der Einſamkeit gelebt, Iſis aber habe ihm die Beine auseinander geſchnitten und ihn zum Gehen fähig gemacht. *)

*) Horapollo (2. 3) ſagt, zwei zuſammengeſchloßene ſtehende Beine bezeichnen

Die ſpäte philoſophiſche Deutung nun benutzte dies, um einen ihrer würdigen Sinn hineinzulegen, denn Plutarch ſagt, es bedeute dies, daß der göttliche im Unſichtbaren für ſich ſeyende Geiſt durch die Bewegung zur Zeugung fortgeſchritten ſey. Das mumienhafte Zuſammenſchließen der Beine ſehen wir bei dem thronenden Amun, ſowohl dem ohne, als dem mit dem Widderkopf und zwar zuſammengeſchloßen durch eine von der Bruſt bis auf die Füße gehende gelbe enganſchließende Umhüllung, über welcher von den Hüften bis zu den Knieen ein weiß und roth geſtreiftes Stück Zeug feſt zuſammengezogen iſt. (Champollion Pantheon 1. Tafel 1 und 2.) Dieſe mumienhafte Einwickelung ſehen wir aber auch bei andern Göttern, ſo daß ſie bei Ammon bedeutet haben muß, was ſie bei dieſen bedeutete, woraus ſich das Richtige jener Legende und die willkührliche Spielerei ihrer Auslegung ergiebt.

Nichts Weſentliches für Ammon läßt ſich gewinnen aus folgenden Angaben der Griechen. Plutarch (36) erzählt, Apopis, des Helios Bruder, kämpfte gegen Zeus, und Oſiris leiſtete dieſem Hülfe, wofür ihn dann dieſer zum Sohne annahm. Darauf hin läßt ſich nicht annehmen, Oſiris habe in einem Aegyptiſchen Cult den Ammon zum Vater gehabt, ſondern es ſcheint hier eine Vermittelung zwiſchen der Griechiſchen und Aegyptiſchen Abkunft des Oſiris und Dionyſos eingetreten zu ſeyn. Da nämlich Oſiris von den Griechen durchaus als ihr Dionyſos angenommen ward, Dionyſos aber als Sohn des Zeus, wofür ſie den Aegyptiſchen Ammon gelten ließen, feſt ſtand, ſo half, weil nach keiner Seite hin eine Aenderung möglich war, die Vermittelung, daß Ammon für geleiſtete Dienſte den Oſiris an Sohnes Statt annahm, vortrefflich aus. Für den geleiſteten Dienſt aber hatte man an dem Dionyſos als einem Beſieger der Giganten ein Vorbild; denn mit den ſchlangenfüßigen Giganten ließ ſich die Schlange Apopis, deren Name ſie als Rieſig bezeichnet, vergleichen, und wenn dieſe freilich in der Aegyptiſchen Mythologie nicht von Oſiris, ſondern von Horus beſiegt und erlegt wird, ſo war ſie für eine freie Erfindung, welche

---

den Lauf der Sonne in der Winterwende. Da Ammon nicht der Sonnengott iſt, ſo kann dies nicht auf ihn angewendet werden, will man jedoch deuten, ſo könnte man die Erklärung verſuchen, es bezeichnete dieſe Stellung die Ruhe, ſo daß der Zeugungsgott dadurch in der Zeit ſeiner Unthätigkeit bezeichnet werde, Iſis aber bringe ihn wieder zur Thätigkeit, wann er nämlich mit ihr, der großen Mutter, zeuge. Mit einer ſolchen Vermuthung aber gewinnen wir nichts, weil es eben nur Vermuthung iſt, die durch nichts in der Aegyptiſchen Mythologie wahrſcheinlich gemacht werden kann. Sagt doch Porphyrius bei Euſebius (3. 11): die Aegypter bilden die Welt als menſchliche Geſtalt, deren Füße zuſammen ſind, und die ein buntes Kleid von den Schultern bis zu den Füßen herab umgethan hat, auf dem Haupt aber eine goldene Sphäre trägt. Dieſe Angabe bezeichnet die Erde, und *mithin ein weibliches* Bild.

nur Anknüpfungspunkte ſucht, ohne es mit ihnen allzu genau zu nehmen, immerhin geeignet genug. Bei Diodor (1. 18) leſen wir: Oſiris gründete Thebä, und benannte ſie nach ſeiner Mutter, die Nachkommen aber hießen ſie Zeus-ſtadt oder Thebä, doch ſind die Aegyptiſchen Prieſter nicht einig darüber, denn viele wollen, die Stadt ſey ſpäter gegründet (von dem jüngeren Buſiris, was denn freilich doch auf Oſiris hinweiſt). Auch ſoll Oſiris ſeinen Eltern, dem Zeus und der Hera, einen großen prächtigen Tempel erbaut, und dazu zwei goldne Tempel, den größeren dem Himmliſchen Zeus, den kleineren ſeinem Vater, der dort herrſchte und Ammon genannt wird, ſo wie auch den andern Göttern goldne Capellen geweiht und Ehren eingerichtet haben. — Daß Amun-Ra in bildlicher Darſtellung vorkommt, dem Oſiris darbringend, ſtellt denſelben nicht unter Oſiris, ſondern bezeichnet nur, daß der Gott der Zeugung ſelbſt dem allgemein verehrten Seegensgotte zu Gunſten ſeines anerkannten Seegens mit einer Darbringung Ehre erweiſt.

Da die Griechen in dem erſten Geſang der Iliade die Dichtung hatten, Zeus gehe mit den Göttern zu den Aethiopen am Okeanos zum Schmauſe, und kehre am zwölften Tage auf den Olympos zurück, ſo fehlt es in dem, was ſie uns von Ammon überliefern, auch nicht an einer dieſer Stelle Homers entſprechenden Angabe. Alljährlich, ſo ſagt Diodor (1. 97) wird die Tragcapelle des Zeus bey den Aegyptern über den Fluß nach Afrika gebracht, und kehrt nach einigen Tagen, als ob der Gott aus Aethiopien zurückkehrte, wieder heim. Die Dichtung Homers, laut welcher Zeus die Hera auf dem Ida umarmt, in eine goldne Wolke gehüllt, während der Berg Blumen ſproßt, ſoll aber daher kommen, daß die Tragcapellen des Zeus und der Hera bei der Feſtfeier auf einen mit Blumen beſtreuten Berg von den Prieſtern gebracht werden. Euſtathius bemerkt zu Homer: Manche ſagen, daß in Diospolis (d. i. Zeus-ſtadt, wie die Griechen Thebä auch benannten) ein großer Tempel des Zeus iſt, aus welchem die Aethiopen das Bild des Zeus und die der andern Götter mit ihm zu einer beſtimmten Friſt nehmen, damit auf der Seite von Libyen herumziehen, und zwölf Tage lang, weil die Zahl ihrer Götter ſo groß iſt, prächtige Aufzüge halten. — Ob je der Gebrauch ſtatt gefunden, mit dem Bilde des Ammon einen weiteren Feſtzug außerhalb des Gebietes zu veranſtalten, welcher dieſen Angaben der Griechen zu Grunde liegen könnte, läßt ſich nicht ermitteln, da die Denkmäler nichts davon zeigen, und wir nur auf die Griechiſchen Berichte verwieſen ſind. Wahrſcheinlich iſt es gerade nicht, und es ſcheint das Verlangen, die Homeriſche Stelle mit Aegyptiſcher Wirklichkeit in Uebereinſtimmung zu bringen, obgleich man dieſe Homeriſchen Aethiopen nicht hätte in Aegypten ſuchen ſollen, die Feſtproceſſionen, bei welchen die Götterbilder in Tragcapellen einherzogen, in dem Maaße ausgedehnt zu haben, daß ſie zur Erläuterung jener

Stelle paßten. (Da von den Proceſſionen die Rede iſt, ſo mag hier beiläufig die Nachricht Diodor's (1. 57) ſtehen, Seſoſtris habe dem Gott in Thebä ein zweihundert und achtzig Ellen langes Schiff von Cedernholz zum Geſchenke geweiht; auswendig mit Gold, inwendig mit Silber überzogen.) — In den Hieroglyphen hat man bemerkt, daß die des Namens Amun häufig verkehrt ſtehen im Verhältniß zu dem Reſt der Legende, d. h. in einer andern Richtung.

Dem Ammon als Zeus eine Hera zur Gattin zu geben, lag zwar den Griechen ſehr nahe, doch hatten ſie zur Zeit Herodots eine ſolche Beſtimmung noch nicht getroffen, denn dieſer ſagt (2. 50) ganz ausdrücklich, Hera ſey den Aegyptern unbekannt geweſen. Wie ſchon oben angegeben worden, hatte Ammon die Mu (Mu = t), die Mutter zur Tempelgenoßin, auf dem Haupt über dem als Kopfſchmuck angebrachten Geier, dem Sinnbild der Mütterlichkeit, *) die Krone von Ober- und Unter-Aegypten, und wir ſehen den Khunſu bei ihnen ſtehen, auch findet ſich Amun, nebſt der Amun (T-amun, oder Amun-t) zu Theben, genannt die in Theben Thronende, und bei ihnen iſt Har-ke zu ſchauen, mit der ſogenannten Horuslocke am Haupte (welche Jugend bezeichnet) wie auch Khunſu dieſelbe hat, ohnerachtet er zugleich den Bart trägt. In den Tempeln oberhalb Thebä, an den Katarrakten, wo Ammon unter dem Namen Neph und Num, Kneph, Knuphis verehrt ward, hat er die Sate und Anuke zu Tempelgenoßinnen, und die Sate finden wir denn in ſpäter Zeit allerdings als Hera erklärt. So leſen wir in einer oben mit einer Vaſe, zu jeder Seite mit einem Thyrſus verzierten Inſchrift, (bei Letronne III. S. 341) welche auf der ſogenannten Dionyſosinſel bei dem erſten Nilkatarrakt (die eigentlich Setis hieß) gefunden worden: „Für die Erhaltung des Ptolemäus und der Königin Kleopatra, ſeiner Schweſter, der wohlthätigen Götter und ihrer Kinder dem Chnubis, auch Ammon genannt, der Satis, auch Hera genannt, der Anukis, auch Heſtia genannt, dem Petempamentes, auch Dionyſos genannt, dem Petenſetes, auch Kronos genannt, dem Petenſenes, auch Hermes genannt, den großen Göttern und den andern Göttern, bei dem Katarrakt verehrt. In einer lateiniſchen Inſchrift in den Granitbrüchen zwiſchen Syene und Philä aus der Zeit des Severus oder ſeiner nächſten Nachfolger heißt es: dem Jupiter Hammon Chnubis, der Königin Juno, unter deren Schutz dieſer Berg iſt. (Auch dieſe Inſchrift giebt Letronne a. a. O.) In den Weihgeſchenken finden wir dieſe Göttin als Wärterin der Kinder, und da im Aegyptiſchen Sati Pfeil heißt, ſo erſcheint ſie mit dem Pfeil in der Hieroglyphe, als dem Sinnbild ihres Namens, an der

*) Horapollo (1. 11) ſagt: Eine Mutter darzuſtellen, oder die Athena oder Hera, malen die Aegypter einen Geier, weil es in dieſer Vögelgattung keine *Männchen giebt*, ſondern die Weibchen vom Nordwinde befruchtet werden.

Krone aber hat ſie die Kuhhörner, und ihre Farbe iſt roth, während die Göttinnen gewöhnlich gelb ſind. Die Namenlegende benennt ſie Tochter des Ra, Herrin des Himmels.

Mut oder Maut, Sate und Anuke können nichts anders ſeyn als Formen der großen Naturgöttin, der großen Mutter, welche die Haupt-Gottheit Aegyptens war, nnd als Iſis am bedeutendſten hervortritt. Zu Dakkeh in Nubien heißt es über einer der Thüren an einer Seite des Tempels von dem Aethiopiſchen Könige Ergamun: Sohn Neph's, geboren von Sate, genährt und gepflegt von Anuke, an der andern Seite aber heißt er: Sohn des Oſiris, geboren von Iſis, genährt und gepflegt von Nephthys. Dieſes iſt nun zwar nicht ſo zu verſtehen, als habe man die genannten Gottheiten ganz und gar für dieſelben genommen, aber dieſe weiblichen Gottheiten können auch nicht als grundverſchieden betrachtet werden, ſondern nur, wie geſagt, als verſchiedene Formen eines Grundgedanken. Wäre dieſes nicht der Fall, dann würden wir wohl auch näher über ſie berichtet worden ſeyn, als es geſchehen iſt. Da Sate Hera ſeyn ſoll, wie oben bemerkt worden iſt, und da Horapollo (1. 11) bemerkt, die Aegypter hielten Hera für den untern Himmel, wie Athena für den oberen, ſo wüßten wir, könnte man meinen, wer denn eigentlich Sate war. Allein dieſe Erklärungen beruhen bloß auf Deutungen der Griechen, welche ihre Hera und Athena ſo erklärten, ohne einmal dazu berechtigt zu ſeyn, geſchweige daß ſie zu ihren Erklärungen der Sate und Neith berechtigt geweſen wären. Hat aber Horapollo unter der Hera die Sate gemeint, ſo erfahren wir durch ihn, daß auch dieſer der Geier als Bild der Mütterlichkeit gegeben ward, wie der Mu oder Mau, denn er ſagt, durch denſelben würden auch Hera und Athena bezeichnet, (was ſo viel heißt, als daß jede derſelben Mut hieß), und bei Neith (Athena) findet er ſich wirklich. Derſelbe ſagt auch, der Himmel werde durch das nämliche Sinnbild bezeichnet, da die Aegypter den Himmel als weiblich betrachteten, als Erzeugerin von Sonne, Mond und Sternen. Wirklich iſt der Himmel Pe mit dem weiblichen Artikel Tpe genannt, zuweilen als weibliche Figur mit ausgeſtreckten Armen dargeſtellt, in welcher Stellung ſie den Zodiak zu Esneh wie zu Dendera umſchließt, und Monumente haben in ihren Abtheilungen dieſe Göttin als Krone. Aber weder Sate noch Neith haben mit dieſer Figur etwas zu ſchaffen. Porphyrius in der Schrift über die Enthaltſamkeit (2. 55) meldet nach Manethos, es ſeyen der Hera in Aegypten täglich drei Menſchen geopfert worden, die man gerade ſo, wie die Thiere geprüft habe, bis König Amoſis dieſen ſchrecklichen Brauch abgeſchafft.

Wenn Anuke von den Fremden in einer ſpäten Zeit mit der Heſtia, Veſta verglichen und als eine ſolche erklärt ward, ſo iſt dies als ein beliebiger Deutungsverſuch zu betrachten, wozu irgend eine uns nicht bekannte *Eigenthümlichkeit, welche jedoch* ſehr gering geweſen ſeyn kann,

hingereicht haben könnte. Was wir an ihr Beſonderes wahrnehmen, iſt ihr Kopfſchmuck, welcher aus dem unteren Theil der Krone mit einer Reihe langer uns unbekannter Blätter (denn Federn ſcheinen es nicht zu ſeyn) beſteht. Etwas Näheres über den Begriff, welcher mit dieſer Göttin gemeint war, könnte uns der Name lehren, doch wir wißen nicht, was das Wort ank bedeutete. Daß es aber einen Inhalt hatte, der für mehrere Göttinnen ſich eignete, ſehen wir daraus, daß auch Neith den Beinamen Anuke hatte, und Nephthys, denn dieſe heißt in einer Inſchrift (bei Wilkinſon, Tafel 35. 2) Nebthi, die rettende Schweſter Anuke. Um es nun nicht an einem Erklärungsverſuche der Deutung Anuke's als Heſtia fehlen zu laßen, mag dieſe Inſchrift zu einem ſolchen dienen. Nebthi bedeutet Herrin des Hauſes und dieſe würde ſich zu einer Vergleichung mit Heſtia haben gebrauchen laßen, da man dieſe Griechiſche Göttin nicht ganz unpaßend eine Herrin des Hauſes hätte nennen können, und da die Griechen mit einer geringen Aehnlichkeit zwiſchen ihren und den fremden Göttern ſich begnügten, um ſie mit einander zu vergleichen. Freilich ſteht aber entgegen, daß Nephthys wohl eine Anuke heißt, daß aber daraus nicht folgt, die Anuke, welche von den Griechen für Heſtia genommen wurde, ſey auch Nephthys genannt geweſen, wiewohl ſie auch in der obenangeführten Inſchrift, welche zuerſt Neph, Sate, Anuke, dann Oſiris, Iſis, Nephthys nennt, als dieſen gleichſtehend, auch an der Stelle der Nephthys ſteht. Zu Maſchakit in Nubien iſt oben in einem Fels eine Capelle der Anuke und der andern Beſchützer Nubiens, geweiht von Pohi dem Verwalter dieſer Gegend unter Ramſes dem Großen. Er bittet die Göttin, ſie möge für immer die Libyer und die Nomaden unter die Sandalen des Eroberers geben.

Zu Latopolis (Esne) war Knuphis der Hauptgott, (benannt neben-tho-ſne, Herr des Landes Esne, Schöpfer der Welt, Lebensgrund der göttlichen Weſenheiten, Stütze aller Welten u. ſ. w.), und Neith die Hauptgöttin, worüber man die Mythologie der Neith nachſehen wolle. Nur das ſey hier bemerkt, daß ihm daſelbſt Sämereien, Blumen und Aehren dargebracht wurden, was beweiſt, daß Ammon-Kunphis ſich auf den Seegen des Wachsthums bezog, wie es bei dem Gotte der Zeugung zu erwarten ſteht. Ward die widderköpfige Darſtellung des Gottes mehr außerhalb Theben in der oberen Gegend verehrt, ſo zeigen doch auch die Widder zu Theben, daß man den menſchlich gebildeten Ammon daſelbſt durchaus nicht als Widdergott vergaß oder beyde Formen für verſchiedene Gottheiten hielt. Dieſe koloſſalen Widder, von zwanzig Fuß Länge, je aus einem Steine gemeißelt, verbanden große Zugänge, und zwiſchen ihnen befinden ſich die hauptſächlichſten Denkmäler. Theben hieß auch Amunei, Wohnung des Amun, und eben ſo hieß Sebua in Nubien.

Der Aegyptiſche Pan. Mendes. Khem.

In der Mendeſiſchen Mark verehrte man einen Gott, deßen heiliges Thier der Bock war, weßhalb ihn die Griechen mit ihrem Pan verglichen und ihn ſo benannten. Wegen dieſes Gottes opferten, ſagt Herodot, (2. 46), die Aegypter außer den Thebäern, keine Böcke und Ziegen, die Mendeſier aber, wie derſelbe (2. 42) bemerkt, opferten Schaafe. Daß der Bock ägyptiſch Mendes heiße, berichtet Herodot ebenfalls, doch hatte er ſich darin durch eine falſche Auffaſſung täuſchen laßen, denn dieſer Name bedeutet keineswegs den Bock und kann nur den Bock, welcher den Gott vorſtellte, bezeichnet haben. Hieronymus (zu Jeſaias 46) ſagt zwar, der Bock habe Thmuïs geheißen, aber dieſes iſt nicht wahrſcheinlich, ſondern der Mendeſiſche Bock hieß auch Bock der Thmuiten, denn Thmuïs war der Name der Stadt, welche auch Mendes hieß, oder wenn beide Namen verſchiedenen Städten angehören, einer Stadt derſelben Mark, und dieſes iſt am wahrſcheinlichſten, denn unter andern ſpricht der Name dafür, indem Thmuïs nach der Mu benannt iſt, mit dem Artikel Tmu, d. i. die Mutter, welches der Name der Göttin war, die man als Mutter bezeichnen wollte. Die Mendeſier nannten dem Herodot ihren Bockgott einen der acht erſten Götter, aber dieſer Geſchichtſchreiber, welcher ſonſt die wenigen Götter, die er aus den drei Götterkreiſen angiebt, als dahin gehörig nennt, ohne dieſes als das Vorgeben einer beſondern Oertlichkeit zu bezeichnen, ſcheint faſt dieſe Angabe nur in der Mendeſiſchen Mark vernommen zu haben, ſo daß es dahin geſtellt ſeyn muß, ob Mendes wirklich in den beſagten Götterkreis gehörte. Dagegen aber iſt zu bedenken, daß die Mendeſier, wenn ein Kreis von acht Göttern feſt ſtand und bekannt war, es nicht hätten wagen können, ihren Gott darunter zu rechnen, falls er nicht dazu gehörte. Nun gab aber ſpäterhin Manethos (bei Synkellos) an, unter Kaiechos, dem König der zweiten Thinitiſchen Dynaſtie ſeyen Apis in Memphis, Mneuis in Heliopolis und der Mendeſiſche Bock für Götter geachtet worden, ſo daß es faſt ſcheint, man habe wohl einen Kreis von acht erſten Göttern angenommen, aber ihre Namen ſeyen nicht beſtimmt geweſen, oder wenigſtens nicht ſo, daß nicht ein Theil der Aegypter es wagen konnte, ſeinen heimiſchen Hauptgott für einen derſelben auszugeben.

Die Bedeutung des Bockgottes kann keine andere ſeyn, als die der Zeugung, denn der Bock iſt ein Sinnbild derſelben, gleich dem Widder, und ſomit treffen Amun und Mendes in ihrem Weſen überein. Iſt der Name Amun (Amn, Amen) als den Nährenden bezeichnend zu erklären, wovon oben die Möglichkeit dargethan worden, und liegt dem Worte Mendes, ägyptiſch Men-te, Mun-tu zu Grunde, welcher Name als Götternname auf Denkmälern gefunden wird, und ein anderer iſt nicht wohl zu erwarten, ſo wäre *auch in der* Benennung eine große Aehnlichkeit

zwiſchen beiden Göttern, denn Men-te, Mun-tu kann Nährer, Gründer der Welt heißen. Leider ſind die Denkmäler der Mendeſiſchen Mark zu Grunde gegangen, ſo daß wir für die mythologiſche Kunde der Unterſtützung ſolcher ganz entbehren, und außerdem bieten die Denkmäler anderer Aegyptiſcher Marken nie einen Gott dar mit dem Kopfe eines Bockes, oder einen Bock, welcher einen Gott vorſtellen könnte. Darum aber iſt an dem Mendeſiſchen Gotte nicht zu zweifeln, denn Herodot zu täuſchen, war für die Aegypter kein Grund da, und in Betreff des Verhältniſſes, daß Schaafe geopfert wurden, die Ziegen aber nicht, hätte man ihn gar nicht täuſchen können, und dieſes Verhältniß allein reicht ſchon hin, die Wahrheit von der Heiligkeit des Bockes und einem unter dieſem Sinnbild verehrten Gotte der Zeugung zu beweiſen. Dagegen kann man ſich des Zweifels nicht wohl erwehren, wann Herodot ſagt, er werde mit einem Ziegenkopf und mit Bocksfüßen gebildet, die Aegypter aber geben an, ſie glaubten nicht, daß er ſo ausſehe, ſondern wie die andern Götter, warum ſie ihn aber ſo darſtellten, wiße er wohl, könne es aber nicht gut ſagen. Die Denkmäler zeigen kein Beiſpiel, daß eine Gottheit in der angegebenen Weiſe, nämlich an Kopf und Beinen mit dem ihr geweihten Thiere gemiſcht worden wäre, ſondern nur der Kopf deſſelben erſcheint auf menſchlichem Rumpfe. Zwar giebt es ſehr zuſammengeſetzte Miſchbilder in der ſpäteren Zeit, aber auch dieſe ſetzen nur verſchiedene Sinnbilder zu einer Geſtalt zuſammen, um alle die zuſammengehäuften Ideen in einem Bild anſchaulich zu machen, ſie geben aber nicht das nämliche Sinnbild in zwei verſchiedenen Körpertheilen, d. h. ſie bringen nicht zweimal das nämliche Sinnbild an, um die nämliche Idee auszudrücken. Da nun Herodot nicht ausdrücklich angiebt, daß er den bocksköpfigen und bocksfüßigen Mendes ſelbſt geſehen habe, ſo wäre es immerhin möglich, daß er durch die Verehrung des Bocks an den Pan erinnert, nach dieſem und deſſen Geſtalt bei den Aegyptern gefragt habe, wo es denn bei den Aegyptern nicht fehlen konnte zu antworten, ſie hätten dieſen Griechiſchen Gott, denn die Götter ſollten ja, und auch die Benennungen, ſo wie die heiligen Gebräuche aus Aegypten zu den Griechen gekommen ſeyn.

Weiter erzählt Herodot, daß die Mendeſier die Ziegen verehrten, die Böcke aber mehr als die Weibchen, und daß die Hirten derſelben in größeren Ehren ſtanden. Wann der heilige Bock, welcher den Gott vorſtellte, ſtarb, ſo ward er von der ganzen Mendeſiſchen Mark ſehr betrauert, dieſer Bock aber ſcheint für beſonders zeugungskräftig gegolten zu haben, denn wir leſen bei Clemens dem Alexandriner (Protr. S. 9), wo er von den Liebesausſchweifungen des Zeus ſpricht, die Bemerkung, dieſer Gott ſey gegen Frauen ſo brünſtig geweſen, wie der Bock der Thmuïten gegen Ziegen, und Plutarch (Gryllus S. 989) giebt an, der Mendeſiſche Bock in Aegypten ſoll mit vielen ſchönen Frauen eingeſchloßen, keine Neigung

zu ihnen haben, ſondern er iſt mehr für die Ziegen entbrannt. Aus Pindars verlornen Geſängen aber meldet Strabo (S. 802) daß ſich Böcke zu Mendes mit Weibern vermiſchen und Herodot (2. 46) meldet: in der Mendeſiſchen Mark begab ſich zu meiner Zeit das Wunder: es vermiſchte ſich ein Bock ganz öffentlich mit einem Weibe, und alle Menſchen erfuhren es.

Durch dieſe Nachrichten iſt der Bockgott der Mendeſiſchen Mark ſo ſicher geſtellt, daß der Mangel an Denkmälern ihn nicht zweifelhaft machen kann, weil dieſe Nachrichten von ſo bündiger Art ſind, daß ſie einer Unterſtützung durch bildliche Darſtellungen weiter nicht bedürfen. Da wir aber aller weiteren Nachrichten über dieſen Gott entbehren, ſo iſt der Untergang der Denkmäler dieſes Bezirks von Aegypten ein Verluſt für die Mythologie, weil wir durch Bilder und Inſchriften vielleicht belehrt worden wären, mit welchen Gottheiten der Mendeſiſche Gott in Verbindung ſtand, und weil wir vielleicht durch ſie noch manchen andern Aufſchluß erhalten hätten. So bleibt uns nur ein ungewißes Rathen über die Tempelgenoßenſchaft des Mendes, denn eine ſolche iſt nach dem, was man von andern Göttern weiß, zu vermuthen, und der Name Thmuïs, welcher in Verbindung mit dieſem Gotte genannt wird, giebt eine Handhabe zu einer an und für ſich nicht unwahrſcheinlichen Vermuthung. Die Göttin Mu, mit dem Artikel eben ſo wohl Tmu als Mut genannt, kann die Namengeberin von Thmuïs geweſen ſeyn, wie Paſcht die von Bubaſtis war, wie die Stadt Chemmis nach Khem, Atarbechis nach der Athor u. ſ. w. benannt war, und wir könnten den Aegyptiſchen Namen Tmu-ei vermuthen, wie auch Theben und Sebua in Nubien von Amun, Amun-ei benannt waren und Ptah-ei oder Tei-ptha ſeinen Namen von Ptah hatte. Wie Mu als Tempelgenoßin zu Ammon gehörte und ſich gut dazu eignete, würde ſie auch ſich trefflich für den Mendeſiſchen Gott geeignet haben. Wie lockend aber auch dieſe ſich darbietende Spur zu einer wahrſcheinlichen Vermuthung ſeyn mag, wir dürfen ihr dennoch, von allem, was zu einer Beſtätigung erforderlich wäre, verlaßen, nicht vertrauen. Eine zweite Vermuthung drängt ſich uns aus der oben angeführten Stelle Plutarchs auf, welche nämlich zu beweiſen ſcheint, daß man dem Bockgott gleich wie dem Widdergott Ammon zu Thebä, ſterbliche Frauen zu Gemahlinnen weihte, die in ſeinem Tempel ſchliefen. Läßt man dieſen Sinn nicht gelten, ſo iſt nicht wohl einzuſehen, was Plutarch denn mit den ſchönen, mit dem Bock eingeſchloßenen Frauen eigentlich hat ſagen wollen. Hätte aber dieſer Brauch ſtattgefunden, dann wäre es auch leicht erklärlich, woher das entſtanden wäre, was Pindar geſagt hatte, und ſelbſt das ſchmutzige Geſchichtchen, welches Herodot, aber keineswegs als Augenzeuge, erzählt, könnte darauf zu beziehen ſeyn. Denn wie das Verhältniß der Frauen zu Ammon übel gedeutet ward von denen, die es nicht erforſchten, ſo lag

es bei dem Bockgotte noch näher, es herabzuziehen und zum ſchmutzigen Mährchen zu machen. Doch auch dieſes müßen wir dahin geſtellt ſeyn laßen, ſo wünſchenswerth ein Aufſchluß darüber auch wäre. Hätten wir für beide Vermuthungen die Beſtätigung, dann würden beide Götter, der Widdergott Ammon und der Bockgott Mendes, ſo genau zuſammentreffen, daß kaum ein Unterſchied zu bemerken wäre, wie ſie denn auch ihrem Weſen nach, wenn dieſes auch von verſchiedenen Grundlagen ausgegangen ſeyn ſollte, was uns aber ganz vorborgen iſt, genau übereinſtimmen, denn beide ſind Zeugungsgötter, nur daß der eine den Befruchter der Schaafheerde, den Widder, der andere den Befruchter der Ziegen, den Bock zum Sinnbilde hat. Dadurch, daß es in der Medeſiſchen Mark wenig Ueberbleibſel giebt, ſind wir der Belehrung beraubt, welche Denkmäler uns gewähren könnten.

Gehen wir auf dieſem Gebietstheile der Aegyptiſchen Mythologie weiter, ſo begegnen wir in der Thebaniſchen Mark der Stadt Chemmis, *) (deren Ueberbleibſel leider ſehr unvollkommen ſind), welche ihren Namen von ihrem Hauptgotte Khem hat, welcher mit demſelben als der ſchwarze bezeichnet iſt. Herodot beſuchte dieſe Stadt und meldet bloß von der Verehrung des Perſeus daſelbſt, als etwas Beachtenswerthem, und dieſes Schweigen Herodots über den Gott Khem beweiſt wenigſtens ſo viel, daß dieſer ſorgfältige Beobachter in Chemmis keine für ihn neue Hauptgottheit zu finden vermeinte, wofür ihm aber die dortigen Prieſter ihren Gott ausgaben, können wir zwar nicht errathen, doch haben ſie ihm ſchwerlich etwas von einer beſondern Verehrung, die nicht im Allgemeinen bei allen Göttern ſtattgefunden hätte, vorgeſagt, da wir ihn ſonſt dergleichen Beſonderheiten treu berichten ſehen. Auch ward dem Khem ſo wenig wie

*) Statt von dem Gotte Khem in Chemmis zu erzählen, berichtet Herodot (2. 91) von einem Griechiſchen Heros daſelbſt folgendermaßen: die Aegypter nehmen weder von den Hellenen, noch von einem andern Volke Gebräuche an, aber im Bezirk von Thebä, nicht weit von Neapolis, liegt eine große Stadt, Namens Chemmis, wo ein viereckiges Heiligthum des Perſeus, des Sohnes der Danae iſt, um welches herum Palmbäume ſtehen. Die ſehr große Vorhalle iſt aus Stein erbaut, und es ſtehen zwei große ſteinene Menſchengeſtalten darauf. In dem Umfange deſſelben iſt das heilige Haus und darin ſteht die Bildſäule des Perſeus. Dort nun ſagen ſie, Perſeus erſcheine oft bei ihnen ſowohl in dem Lande, als auch in dem Heiligthum, und man finde einen der Schuhe, die er getragen, zwei Ellen groß, und wann dieſer Schuh geſehen werde, ſo ſey ganz Aegypten geſegnet. Sie ehren aber den Perſeus auf Griechiſche Weiſe mit allen Arten von Kampfſpielen, wobei ſie Vieh, Mäntel und Häute zu Preiſen ſetzen. Auf Herodots Frage, warum Chemmis allein in Aegypten den Perſeus ehre, gaben ſie ihm an, derſelbe ſtamme aus dieſer Stadt, denn Danaos und Lynkeus wären

Mendes und dem Ammon ein allgemein Aegyptiſches Feſt gefeiert
er Zeit, als die ſechs großen allgemeinen Feſte gefeiert wurden, und
ir nicht wißen, ob etwa in früherer Zeit auch den genannten Göttern
meine Feſte galten, ſo wäre es vergeblich, es zu vermuthen, es hätten
i Göttern in älteren Zeiten eben ſolche allgemeine Feſte gefeiert
en können. Nach Herodot aber finden wir Chemmis von den Griechen
polis (Stadt des Pan) benannt, und ſie müßen eine uns unbekannte
nlaßung dazu gehabt haben, denn leider äußern ſie ſich nicht darüber,
ſie zu dieſer Benennung veranlaßte. In der Thebaniſchen Mark den
zu vermuthen, konnte ihnen an und für ſich nicht einfallen, und das
des Khem konnte ſie nicht auf den Gedanken bringen, da dieſes
Gott nicht in der Geſtalt des Griechiſchen Pan zeigt, ſondern dem
iſchen Ammon ſo gleich, daß auch nicht der geringſte Unterſchied zu
rken iſt. Daß aber die Griechen dieſen Khem in der ſogenannten
opolis als den Gott, den ſie Pan nannten, im Auge hatten, zeigt
das, was Stephanus der Byzantiner da vorbringt, wo er von Pano-
s meldet. Seine Worte lauten: es iſt daſelbſt ein großes Bild des
tes mit aufgerichtetem Zeugegliede, an ſieben Finger lang, und es
ebt mit der rechten Hand eine Geiſel gegen den Mond, deßen Bild,
ſie ſagen, der Pan ſeyn ſoll. Den Mond zeigen die Bilder, welche
anden ſind, keineswegs, ſondern vor ihm ſteht Lotus auf einem Altar,
her das Zeichen des Erzeugtſeyns, der Geburt oder Fruchtbarkeit iſt,
hinter ihm zwei Bäume auf einem Geſtell, ſo daß das Vorgeben von
Monde, der nirgends als ein Bild des Khem erſcheint, eitel ſeyn
nte. Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß die Aegyptiſchen Prieſter ſich
ſem Gotte weihten, wovon Diodor (1. 88) alſo ſpricht: den Bock

---

aus Chemmis geweſen und ſeyen nach Hellas geſchifft, und ſie zählten dann von dieſen bis auf Perſeus die Geſchlechter her. Als er nach Libyen gegangen, um das Gorgohaupt zu holen, ſey er nach Chemmis gekommen, habe den Namen der Stadt von ſeiner Mutter gewußt, ſeine Verwandten erkannt, und die Kampfſpiele würden ihm auf ſein Gebot gefeiert. Durch welche Verhältniße es geſchehen, daß ein Heroencult des Perſeus, oder wen immer die Aegypter für denſelben ausgaben, nach jener Stadt gekommen ſey, wird uns von Niemand gemeldet, Heroencult aber war nicht bei den Aegyptern, und Herodot (2. 50) ſagt ausdrücklich, daß er ihnen fremd ſey. Wenn daher die Aegypter in Chemmis wirklich den Heros Perſeus mit Todtenſpielen gefeiert hätten, ſo würden ſie aus uns ganz unbekannten Gründen eine ihrem Göttercult durchaus fremde und ſogar widerſprechende Feier veranſtaltet haben. Auch von einer Warte des Perſeus nach der Bolbitiniſchen Nilmündung, worauf die Feſtung der Mileſier folgte, vernehmen wir durch Strabo (801), und dieſe läßt ſich aus der Nähe eines Griechiſchen Ortes erklären.

verſetzten ſie wegen des Zeugegliedes unter die Götter, weil er ein zeugungskräftiges Thier iſt. Die Aegyptiſchen Prieſter aber werden dieſem Gotte zuerſt geweiht. Die meiſten weihen auch ihre Bilder mit aufgerichtetem Zeugegliede in die Tempel der Gottheit, zu danken für ihren Kinderſeegen. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß Khem in den Hieroglyphen Ka-mut-ef, Gemahl ſeiner Mutter heißt, grade wie Amun, woraus hervorgeht, daß Mut in gleichem Verhältniß zu ihm ſtand, wie in Theben zu Ammon, was dem oben aus dem Namen Thmuis in Beziehung auf Mendes als wahrſcheinlich Gefolgerten gleichfalls vollkommen entſpricht.

Sollten die Griechen dieſen Khem als Pan erkennen, (Griechiſche Inſchriften an der Straße von Koſſair nennen ihn den Pan von Thebä) ſo mußte etwas vorhanden ſeyn, was dem Amun nicht gehörte, den ſie ſonſt darin hätten erblicken müßen, und wenn wir, von den geſchichtlichen Nachrichten in dieſer Sache verlaßen, uns nach einer wahrſcheinlichen Veranlaßung umſehen, ſo bietet ſich uns nur eine einzige dar, daß nämlich der Bock ſein heiliges Thier geweſen ſeyn müße. Verbinden wir damit die Nachricht, daß die Verehrung des Bocks unter Kaiechos, dem Könige aus der zweiten Thinitiſchen Herrſcherreihe eingeführt worden ſey, ſo führt uns dies vielleicht zur Erklärung einer merkwürdigen, geſchichtlich nicht aufgehellten Thatſache. Es findet ſich nämlich der Name Amun-Ra in Denkmälern ſo angebracht, daß das Wort Amun an einer Stelle ſteht, wo vorher ein anderes geſtanden hat, welches man weggehauen hat, wie auf dem Obelisk des Lateran in Rom. Dazu kömmt, daß auch Denkmäler in gleicher Weiſe die Namen Amenophtis und Amenophis, der Thebaniſchen Könige von der achtzehnten Dynaſtie ebenſo behandelt zeigen, indem Amen an die Stelle eines weggehauenen Worts eingegraben worden iſt. Eine Ausmärzung eines Götternamens muß in Aegypten, beſonders für die ältere Zeit, höchſt ſonderbar ſcheinen, da es eine Verwerfung der Gottheit, deren Namen vertilgt worden iſt, vorausſetzt, da wir doch ſonſt die Gottheiten jenes Landes friedlich neben einander beſtehen ſehen, und ſelbſt erſt in ganz ſpäter Zeit, als Aegypten unter fremder Herrſchaft ſtand, Feindſchaft eingetreten finden zwiſchen den Verehrern verſchiedener heiligen Thiere und ſelbſt dies nur zwiſchen einzelnen Nachbarn, wie es ſcheint mit Hinzutretung oder wohl gar nach Vorausgehung anderer Reibereien und Gehäßigkeiten. Man könnte nun freilich vermuthen, der verhaßte Typhon ſey der Gott geweſen, deßen Name ausgemärzt worden, aber erſtlich kann man den Zuſatz Ra bei dieſem nicht nachweiſen, und wenn dies auch als ein geringerer Zweifel gegen eine ſolche Vermuthung betrachtet werden könnte, ſo erſcheint doch deßen Name Seth keineswegs als ein verhaßter, da ihn ſonſt der Ptahprieſter, welcher als König genannt wird, (Sethos bei Herodot) ſicher

nicht geführt haben könnte, wie denn auch derſelbe in der zweiten Dynaſtie der Thiniten von dem fünften Könige (Sethenes) geführt ward, ſo daß weder vor noch nach der Herrſchaft der Hirtenkönige ein Grund geweſen zu ſeyn ſcheint, weshalb man einen Königsnamen aus Sethophthis und Sethophis umgeändert hätte.

Faßen wir aber, von jeder ſicheren Nachricht und jeder bildlichen Darſtellung, aus welcher ein annehmbarer Schluß gemacht werden könnte, verlaßen ins Auge, daß Mendes-Khem und Amun ihrem Weſen nach als Zeugungsgötter ſich gleich ſtehen, daß Khems Bild von Amuns phalliſchem Bilde nur durch die Inſchrift unterſchieden werden kann und daß der Name Khem, der Schwarze, als ein Beiwort einen Unterſchied im Weſen zu bezeichnen nicht vermag, während es nicht als ausgemacht gelten kann, Amun oder Amen und Mendes könnten nicht der Hauptſache nach, den gleichen Wortſtamm und die gleiche Bedeutung haben. Davon ausgehend, könnte man nun vermuthen, es habe ein Theil der Verehrer des Amun, des Widdergottes, durch uns unbekannte Einflüße bewogen, an die Stelle des Widders den Bock als Sinnbild geſetzt und ſomit eine, wenn auch immerhin kleine, Veränderung mit der Verehrung dieſes Gottes vorgenommen, und ſich in der Mendeſiſchen Mark des Namens Men mit dem Zuſatze von Te bedient, wie in ſpäterer Zeit auch Men ſtatt Amen gefunden wird, in Chemmis aber einen Beinamen (Khem) vorgezogen, wie in der Thebaniſchen Mark Knuphis und Num, Kneph vorzügliche Geltung erlangten. Bei dieſer Annahme wäre auch die Angabe verſtändlich, der Bock ſey unter der zweiten Thinitiſchen Dynaſtie zur Verehrung gelangt, ohne daß die Mendeſier der Lüge zu zeihen geweſen wären mit ihrer Angabe, es gehöre ihr Gott Mendes unter die alten acht Götter. Denn es würde jene Nachricht, die Manethos aus den alten aufgezeichneten Ueberlieferungen ſeines Volks ſchöpfte, da zu einer Erfindung dieſer Nachricht in ſpäterer Zeit durchaus kein Grund gedacht werden kann, weil dieſe Sache nichts in Aegypten verherrlichen konnte, ſich recht gut mit jener Behauptung der Mendeſier vertragen. Es wäre ja dann ihr Gott ein alter Gott geweſen, nämlich Amun ſelbſt, die kleine Abänderung aber im Cult wäre uns durch jene Nachricht geſchichtlich näher beſtimmt. Die Verehrer des Widdergottes nun konnten bei einem ſolchen Verhältniß dahin kommen, in ihrem Gebiete den Namen, unter welchem der Gott in Chemmis mit einer Abweichung, die für ſie anſtößig ſeyn mußte, nicht zu wollen, ſo daß ſie, um recht deutlich zu zeigen, daß ſie die vorgekommene Veränderung nicht gelten ließen, an den Bildern, wo Khem ſtand, den Namen tilgten und Amun dafür hinſetzten, und eben ſo in den Königsnamen auf den Denkmälern verfuhren. Dies kann erſt am Ende der achtzehnten Dynaſtie oder in einer der folgenden geſchehen ſeyn, und kann nicht ſeinen Grund in der Vertilgung des Khem-culs gehabt

haben, denn derſelbe beſtand ja bis in die ſpäten Zeiten herab, wohl aber iſt es erklärlich, daß eifrige Thebaner die Königsnamen in den Denkmälern änderten, um dieſe Könige dem wahren Amun ganz zuzueignen, indem ſie die Verehrung dieſes Gottes unter einem andern Sinnbild als dem des Widders nicht anerkennen wollten und daher den Beinamen, unter welchem er die Verehrung als Bock erhielt, verſtießen. Uebrigens heißt der phalliſche Amun auch Amun-Khem, und wenn auch Amun den Beinamen des Schwarzen hätte führen können, ohne darum gerade mit dem Gotte zu Chemmis in einem Zuſammenhange zu ſtehen, ſo iſt dieſe Benennung doch zu dem Uebrigen, was dieſen Zuſammenhang glaubwürdig macht, hinzugenommen, nicht als bedeutungslos zu überſehen. Wie Amun Ra, Sonne genannt wird, ſo auch Khem in manchen Legenden, und eben ſo heißt er in zwei hieroglyphiſchen Legenden Sohn der Sonne, was gerade ſo viel iſt, denn mit der Benennung Sonne oder Sohn der Sonne wird einer als König bezeichnet, da dieſe Titel bey den Aegyptern allgemein dieſe Geltung hatten. Wenn er nun auch in einer Legende Sohn der Iſis genannt ward, ſo iſt Iſis als Mut genommen, und allerdings hieß ſie ſo, und da Amun und Khem den Namen Kamut oder Kamutef führen, Stier der Mutter oder Gemahl ſeiner Mutter, ſo iſt die Angabe, er ſey Sohn der Iſis ganz übereinſtimmend mit dieſem Verhältniß.

Inſchriften an der Straße von Koſſair enthalten Gelübde dem Khem geweiht, deren Griechiſche Ausdrücke ihn den Pan von Theben nennen, woraus man ebenfalls deutlich erſieht, daß zwiſchen dem phalliſchen Khem und dem phalliſchen Amun eine Einerleiheit angenommen ward, die jedoch allerdings etwas zu weit gieng, da der Bockgott nicht Thebiſch genannt werden darf, weil Widder und Bock beide ſchieden. An der Straße von Koſſair iſt Khem auch ſperberköpfig (d. i. als König) mit den Ammonsfedern, doch dieſe Darſtellung iſt keine gewöhnliche, und dazu iſt ſie aus ungewißer Zeit.

Läßt man dieſe Erklärung der Verhältniße gelten, dann haben wir einen Zeugungsgott, der mit der großen Mutter, die Alles gebiert, zeugt, und welcher unter dem Sinnbilde des Widders verehrt ward, ſtatt deßen aber ein Theil der Verehrer das Sinnbild des Bockes annahm, wodurch eine Spaltung bewirkt ward, die zwar nicht auf die zu Grunde liegende Idee und die menſchliche Darſtellung des Gottes einwirkte, jedoch für den äußeren Schein zwei Gottheiten darbietet. Als ein Zeugegott der Pflanzenwelt wird Khem dadurch bezeichnet, daß ſeine Bilder von Bäumen und Pflanzen begleitet ſind, und ferner erſcheint der König vor ihm und bringt ihm Kräuter des Bodens dar, auch ſieht man denſelben vor ihm abgebildet mit einer Senſe in der Hand, mähend, ſo wie er auch vor ihm pflügt. Bei dem Schreine des Gottes findet ſich ebenfalls ein Baum, welcher ſich

ch in dem hieroglyphiſchen Namen Aegyptens, der mit dem des Khem reinkam, findet, denn Aegypten hieß, wie auch Plutarch (33) bemerkt, emi, das Schwarzland, wegen ſeines fruchtbaren ſchwarzen Bodens. ch heißt Khem Ka-mut-uletra, Gemahl der Mutter, gezeugt von Ra.

Die Griechiſche Inſchrift zu Panopolis, welche aus der Zeit des iſers Trajan ſtammt, nennt den Pan und die Triphis die Hauptgott- ten des Ortes, und Wilkinſon (1. Serie 2. 265) nennt dieſe Göttin h ſeine Tempelgenoßin in der nach ihr benannten Stadt Athribis. eſe Göttin iſt löwenköpfig, und da wir die löwenköpfige Göttin auch t, d. i. Mutter, benannt finden, ſo ändert dieſes durchaus nicht die geſtellte Anſicht von dem Weſen Khems und ſeinem Verhältniße zu Aegyptiſchen Göttin Mutter. Der Tempel der Triphis zu Athribis r in der Ptolemäer Zeit gegründet, oder erweitert, und in der Römer- t iſt ebenfalls daran gearbeitet worden, wie ſich aus den Inſchriften ergiebt.

Ptah, Phthah, der ſogenannte Hephäſtos.

Memphis, die Hauptſtadt von Unterägypten, hatte zum Hauptgotte en Ptah, oder nach Memphitiſchem Dialekt Phthah, welchen die Griechen ephäſtos nannten, als ob er ihrem Feuergotte gleiche, und zuletzt wurde gar leichtſinnig behauptet, Phtha bedeute im Aegyptiſchen das Feuer, ie man aus des Clemens geiſtlichen Reden (9. 6) erſehen kann. Dieſes er iſt ſo wenig wahr, daß man nicht einmal ſagen kann, dieſer Name ı Aegyptiſchen Urſprungs, denn es findet ſich in dem, was von der egyptiſchen Sprache erhalten iſt, kein Wort, womit er im Zuſammen- ng ſtehen könnte. Dagegen bietet uns die Sprache der Semiten ein ort dar, woher er der Form nach nicht unrichtig abgeleitet würde, mlich das Zeitwort patach, welches bedeutet: „hat geöffnet.“ Sehen ir nun zuerſt, was Herodot, der älteſte Berichterſtatter, welchen wir über eſen Gott kennen, meldet. Er ſagt (2. 99): Menes, der erſte König n Aegypten, der Erbauer von Memphis, habe daſelbſt das Heiligthum s Hephäſtos erbaut, welches ſehr groß und merkwürdig ſey. Seſoſtris eißt es 2. 110) ſtellte vor dieſem Tempel Bilder auf, zwei derſelben, ihn und ine Frau darſtellend, die er wegen ſeiner Rettung bei Peluſium weihte, aren dreißig Ellen hoch, die aber ſeiner vier Kinder jedes zwanzig Ellen och. König Rhampſinit, ſo erzählt er weiter (2. 121), baute den weſtlichen orhof und ſetzte dieſem zwei Säulen gegenüber, fünf und zwanzig Ellen och, und die eine, die im Norden ſteht, nennen die Aegypter Sommer nd beten ſie an und thun ihr Gutes, die andere, welche im Süden ſteht, eißen ſie Winter und thun ihr das Gegentheil. (Um dieſe Erklärung erſtehen zu können, muß man, ſcheint es, annehmen, daß die nördliche ach Süden, die ſüdliche nach Norden geſehen habe.) Dann baute König

Aſychis, ſagt Herodot (2. 136), wie die Prieſter angeben, die öſtliche Vorhalle, welche bei weitem die ſchönſte und größte iſt, Amaſis aber (2. 176) weihte den fünf und ſiebenzig Fuß langen Koloß, welcher vor dem Tempel auf dem Rücken liegt, und auf derſelben Baſis ſtehen zwei Koloſſe, jeder über zwanzig Fuß hoch aus Aethiopiſchem Stein, der eine auf dieſer, der andre auf jener Seite des Tempelgemachs. Wir ſehen hieraus, wie die Aegyptiſchen Könige den Tempel dieſes Gottes die Reihe der Zeiten hindurch ehrten. Auch Strabo (S. 807) erzählt uns von einem aus einem einzigen Stein gearbeiteten Koloß in dem Dromos (d. i. der Lauf, die Bahn) vor dem Tempel und ſagt, in dem Dromos würden Stierwettkämpfe veranſtaltet und es würden Stiere zu denſelben unterhalten, wie man ſonſt Roße zu Wettkämpfen halte. Loßgelaßen ſtürzten ſie zum Kampfe, und der für den Sieger erklärte erhalte den Preis. War nun Phthah der Gott von Memphis, wie Amun der Gott von Theben, ſo kommt er doch auch häufig in dem übrigen Aegypten in Verbindung mit andern Göttern vor und in Nubien hatte Phthahei oder Tiphthah, d. i. Phthahwohnung (jetzt Ghirſche-huſſan) ſeinen Namen von dieſem Gotte, der daſelbſt ein von Ramſes dem Großen geweihtes Heiligthum hatte, welcher König dort Sohn des Phthah und der Hathor hieß.

Ueber die auf den Denkmälern noch erſichtliche Geſtalt des Gottes erzählt Herodot (3. 37): Kambyſes (der uns als raſend geſchildert wird) kam auch in das Heiligthum des Hephäſtos und verhöhnte ſehr deßen Bild. Das Hephäſtosbild aber iſt den Phönikiſchen Patäken ſehr ähnlich, welche die Phöniker auf den Vordertheilen ihrer Triremen mit ſich herumführen Sie ſtellen einen Pygmäen vor. Er ging auch in das Heiligthum der Kabeiren, wohinein zu gehen keinem außer dem Prieſter erlaubt iſt, und die Bilder derſelben verbrannte er auch, nachdem er vielen Spott damit getrieben hatte. Auch dieſe ſind dem Hephäſtos ähnlich und ſollen Söhne deſſelben ſeyn.

Eine weitere Kunde über die Geſtalt und das Weſen des Phthah haben uns die Griechen und Römer nicht überliefert, und ſo müßen wir zu errathen ſuchen, welcher Gott er geweſen ſey und warum ihn die Griechen mit ihrem Hephäſtos verglichen und ſogar für dieſen Feuer- und Künſtlergott ausgegeben haben. Weder zeigen die auf den Denkmälern befindlichen Abbildungen auch nur die allergeringſte Spur, welche uns bei ihm auf einen Feuergott führen könnte, noch hat die Ueberlieferung irgend ein Wort aufbewahrt, welches auf einen Feuergott *) oder einen

*) Zwar ſagt Synkellos, daß Manethos angegeben habe, Hephäſtos (Ptah) ſcheine bei Nacht und bei Tag, und habe darum keine Zeit insbeſondere, dieſes iſt aber ein Deutungsverſuch aus der Zeit des erſten Ptolemäus, welcher durch nichts unterſtützt wird.

Gott der Künstler schließen ließe. Deßhalb sind wir nicht berechtigt, ihn darum, weil es den Griechen paßend geschienen hat, ihm den Namen des Hephästos beizulegen, für eine Gottheit des Feuers zu halten. Sie thaten dies wohl darum, (und oft sehen wir bei ihnen für solche Benennungen fremder Gottheiten geringe Aehnlichkeiten genügend) weil sie in ihm einen Kabeiren erblickten, (welche sie mit den Patäken späterhin für eins hielten) und die Kabeiren als Hephästisch erkannten. Sie hätten ihn, könnte man sagen, dann einen Kabeiren nennen sollen, da doch Hephästos gar nicht die Gestalt eines Patäken hat. Dagegen aber ist zu bemerken, daß es galt, die Griechischen Hauptgottheiten in Aegypten zu finden, wobei die Aegypter gefällig halfen, und so mußte denn der Patäke Hephästos selbst seyn, und Kabeiren im innern Heiligthum, die aber Herodot gesehen zu haben nicht behauptet, zu Söhnen haben, von ähnlicher Gestalt wie die des Vaters.

Bei der Aehnlichkeit des Namens und der Gestalt zwischen Phthah und den Phönikischen Patäken, kann kein Zweifel über die nahe Verwandschaft dieser Gottheiten seyn. Daß das eine Volk dieselben von dem andern entlehnt habe, bezeugt Niemand im Alterthum, und es wäre allerdings nicht unmöglich, daß Aegypter und Phöniker sie gemeinschaftlich aus einem Quell uralter Vorzeit gehabt hätten, aber wahrscheinlich ist es nicht, sondern der Name und die Bedeutung, welche sie bei den Phönikern, als Hauptschutzgottheiten auf ihrer Schiffahrt hatten, sprechen dafür, daß der Phthah von ihnen zu den Aegyptern gekommen sey. Die Verhältniße, unter welchen dieses geschehen seyn könnte, errathen zu wollen, würde zu nichts führen, da die einzige Spur, daß nämlich der mit Phthah in Verbindung stehende Apis unter König Kaiechos aus der zweiten Thinitischen Dynastie in Aegypten eingeführt worden sey, *) nicht hinreicht, um die etwaige Behauptung, zu dieser Zeit sey auch jener Gott zu den Aegyptern gebracht worden, zu begründen. Die Aegypter freilich nahmen eine Einführung dieses Gottes nicht an, sondern wie sie ihm gleich von ihrem ersten geschichtlichen Könige Menes das Heiligthum zu Memphis gründen ließen, so setzten sie ihn auch an die Spitze ihrer vier und zwanzig Jahrtausende umfaßenden Götterherrschaft mit einer Zeit von neuntausend Jahren. Warum sie aber letzteres thaten, wird sich vielleicht aus der Erklärung des Wesens dieser Gottheit ergeben, wenn dieselbe nicht unwahrscheinlich seyn sollte.

Die Phönikischen Patäken waren, so wird uns aus dem Pseudo-Sanchuniathon berichtet, von Eusebius (1. 10), sieben Söhne Sydyk's

*) Bei Aelian (11. 10) heißt es, eine nicht Allen bekannte Angabe der Aegyptischen Propheten ist die, daß der König Menis nach einem Thier zur Verehrung suchend, den Stier vorzog als das schönste. Artapanus bei Eusebius (9. 27) *sagt: Kephren sey der Einführer des Stiercults gewesen*, s. unten.

oder Zadyk's, zu denen noch Esmun als achter kam, welcher mit dem Arztgotte Asklepios verglichen ward. Daß hier die Zahl der Patäken mit ſieben als einen geſchloßenen Kreis umfaßend gelten ſollte, geht beſtimmt aus dem Namen Esmun hervor, denn dieſer bedeutet acht, und man würde, wenn der Kreis nicht wirklich ſieben umfaßt hätte, nicht wohl von einem achten reden können, dem man auch ein anderes Weſen als den ſieben zuſchrieb; denn außer Esmun wird keiner ſeiner Brüder je mit Asklepios verglichen, ſo wenig als ihrem Vater Zadyk eine ſolche Eigenſchaft zugeſchrieben wird. Das hebräiſche Wort Zadik, der Gerechte, zeigt uns, daß die Semitiſchen Patäken, die Kinder der Gerechtigkeit waren. Dieſes trifft ganz genau mit Phthah überein, neben welchem in den Abbildungen auf den Denkmälern die Göttin Ma zu ſehen iſt, und Ma heißt im Aegyptiſchen Gerechtigkeit und Wahrheit. Daß die Patäken aber Söhne der Gerechtigkeit heißen, kann nichts weiter bezeichnen, als daß ihr Weſen ein gerechtes iſt, ſo wie die neben Phthah ſtehende Ma daſſelbe bei ihm bedeutet. In den Legenden heißt er Herr der ma, der Wahrheit und Gerechtigkeit, und eben ſo nennt ihn Jamblichus (8. 3) den Herrn der Wahrheit, welcher in ihm den mit höchſter Wahrheit und Kunſt alles vollendenden Gott erkennt, welcher als Wächter der Wahrheit und Weisheit, der die Kraft der verborgenen Begriffe an das Licht bringt, Amun und als Wohlthäter Oſiris heißt. Doch kehren wir von dieſen Träumen zum Phthah zurück. Dieſer nun wird nicht immer als nacktes Kind dargeſtellt, ſondern erſcheint auch in einer mumienhaften Umhüllung, aus der ein glocken- oder kapſelartiges Ding am Nacken herunterhängt, was ſich auch bei andern in ähnlicher Umhüllung eben ſo findet. Auf dem Haupte trägt er eine enganſchließende Kappe und hält in der Hand den ſogenannten Nilmeſſer, (d. i. ein Werkzeug mit einer Reihe von gleichmäßigen in die Queere gehenden Abtheilungszeichen), welcher ein Bild der Beſtändigkeit war, und ſich auch in einer Art der Darſtellung des Oſiris mit deſſen Haupt verbunden zeigt. Gerechtigkeit und Beſtändigkeit ſind Begriffe, welche einander ſehr nahe treten und bei dieſer Gottheit ſicherlich eine und dieſelbe Hauptſeite ihres Weſens bezeichnen ſollen. Auch ſteht Ptah auf einer Elle. Was bedeutet aber die ſogenannte Zwerggeſtalt, oder das Pygmäenhafte? Betrachten wir die erhaltenen Abbildungen des Phthah, welche nackt ſind, ſo ſehen wir nichts weiter als ein mehr oder minder dickes Kind, und dürfen in den Patäken ſowohl, als im Ptah Kinder erblicken, die allerdings leicht, wenn ihre Formen voll gehalten werden und von ungeſchickter Hand gefertigt ſind, wie manches Patäkenbild auf Phönikiſchen Schiffen nicht gerade ein vorzügliches Kunſtwerk geweſen ſeyn mag, zwerghaft oder pygmäenartig erſcheinen mögen.

Auf dem Haupte des Ptah finden wir den Käfer, und dieſer gehört *ihm als eines ſeiner* Zeichen, und kann mit Sicherheit als noch einem

rn Gotte gehörig, nicht nachgewieſen werden. *) Der Käfer galt
r, daß er eine kleine Kugel von Erde bilde und dieſe vor ſich her
ße, welche Kugel man denn auch, aber erſt in ſpäterer Zeit für ein
der Welt nahm, wiewohl wir mit dieſer Auslegung das Weſen des
nicht erklären können, da uns nichts denſelben als den Schöpfer
Bildner der Welt zeigt, wozu es auch keiner ſieben Patäken in Kinder-
lt bedurft hätte. Dieſer Auslegung, die noch obendrein vorausſetzt,
das hohe Alterthum die Erde als eine runde Kugel angenommen
, oder gar das Weltall als eine ſolche betrachtet habe, da ſie doch
nur eine der ſpäteren Auslegungen iſt, läßt ſich jede andere zur
e ſtellen, da es ſich darum handelt, eine zu finden, welche zum Weſen
Ptah paße und ſich überhaupt als geeignet ergebe. Es kann der
r, welcher die Kugel vor ſich her rollt, ein Sinnbild ſeyn des Gottes,
her die Sonnenkugel, denn dieſe ward als eine runde Kugel dargeſtellt,
ärts rollt, der Bewegung des Himmels entgegen; denn daß die Sonne
der Bewegung des Himmels entgegen bewege, iſt eine ſehr alte Wahr-
mung. **) Erklären wir daher den Patäken für ein Kind, weil an

---

*) Unter den heiligen Booten haben Manche zu ihrer ſinnbildlichen Verzierung den heiligen Käfer, überdeckt von den Flügeln der beiden Ma; alſo ſtellte man dieſe beiden dem Phthah gehörigen Weſen zuſammen und zwar ſo, daß die Gerechtigkeit das, was der Käfer ſinnbildlich bedeutet, ſchützte.

*) Horapollo (l. 10) ſagt: um das Eingeborne zu bezeichnen, oder die Entſtehung, oder den Vater, oder die Welt, oder den Mann, malen ſie den Käfer. Das Eingeborne, weil dies Geſchöpf ohne Mutter iſt; denn das Männchen bildet, wann es zeugen will, aus Rinderkoth eine Kugel von der Geſtalt der Welt, die es von Oſt nach Weſt wälzt, ſelbſt nach Oſt blickend, wie die Welt ſich von Oſt nach Weſt bewegt, während die Sterne ſich von Weſt nach Oſt bewegen. Dieſe Kugel nun verſcharrt es acht und zwanzig Tage lang in die Erde, wie lange Zeit der Mond braucht, die zwölf Himmelszeichen zu durchlaufen. Am neun und zwanzigſten öffnet es die Kugel und wirft ſie in das Waßer; denn an dieſem Tage treffen Sonne und Mond, meint er, zuſammen, und er iſt der Geburtstag der Welt, und wann die Kugel im Waßer geöffnet iſt, kommen die Käfer draus hervor. Entſtehung bezeichnet der Käfer eben deßhalb, den Vater aber, weil der Käfer nur einen Vater und nicht auch eine Mutter hat; die Welt, weil ſeine Entſtehung weltähnlich iſt; den Mann, weil es bei den Käfern kein weibliches Geſchlecht giebt. Der Käferarten aber giebt es drei. Die erſte iſt katzengeſtaltig und ſtrahlenartig, weßhalb man ſie der Sonne zum Sinnbild geweiht hat, und es hat auch jeder Käfer dreißig Zehen, wie der Monat dreißig Tage. Die zweite Art iſt zweihörnig und ſtierähnlich, welche dem Mond geheiligt iſt, wie auch die Aegypter das Sternbild des Stiers für die Erhöhung der Mondgottheit ausgeben. Die dritte iſt einhörnig und von beſonderer Geſtalt, welche ſie dem Hermes, gleich dem Vogel Ibis, geweiht haben. Ferner giebt Horapollo (l. 12) *an:* um den Hephäſtos (Phtha) darzuſtellen, malen

jedem Morgen der Tag neugeboren wird, und nehmen an, er iſt der Gott des Tages. Plutarch (11) ſagt uns, daß die Aegypter die Sonne darſtellen als ein aus Lotus neugebohrenes Kind, womit ſie den Gedanken hätten ausdrücken wollen, es entzünde ſich die Sonne aus dem Feuchten. Da der Lotus das Bild der Entſtehung war, ſo bedeutet die angegebene Darſtellung nichts weiter, als die Sonne ward gebohren. Die Aegyptiſchen Denkmäler zeigen auch wirklich ein Kind auf dem Lotus ſitzend, mit dem Finger am Mund, alſo mit der Gebärde des Saugens, und die hieroglyphiſche Inſchrift nennt es Hau, welches Wort den Tag bedeutet, und dieſes iſt eben jene Darſtellung, deren Plutarch gedenkt, wobei zu bemerken iſt, daß die Benennung Tag zweckmäßiger iſt; denn es iſt ja nicht die urſprüngliche Erſchaffung der Sonne gemeint, ſondern ihre tägliche Wiedergeburt, ſo daß der Begriff des Tages dabei beſonders hervortritt. Wie nahe übrigens die Auffaßung von der immer wieder erneuten Geburt des Tages oder der Sonne an jedem Morgen liege, ließe ſich leicht aus dem Gebrauch des Ausdrucks nachweiſen; es mag aber ein einziges Beiſpiel genügen von einem Dichter, deßen Ausdrucksweiſe beſonders vorzüglich iſt. Sophokles ſagt in den Trachinierinnen (94): Helios, welchen die ſterbende Nacht gebiert und dann wieder zur Ruhe bringt.

Nach dieſer Erklärung iſt der Name Patäke, Eröffner, leicht verſtändlich;

ſie den Käfer und den Geier; um Athena (Neith) darzuſtellen, den Geier und den Käfer, denn die Welt ſcheint ihnen aus dem Männlichen und Weiblichen zu beſtehen. Dieſe beiden Götter aber ſind allein bei ihnen mannweiblich. Plutarch (74) meint, der von den Aegyptern verehrte Käfer gehöre zu den dunkeln Bildern der göttlichen Macht, denn er habe kein Weibchen, ſondern thue ſeinen Samen in ein von ihm ſelbſt gemachtes Kugelchen, und wälze dieſes, indem er es entgegen tretend fortſtoße, wie die Sonne gegen die Bewegung des Himmels zu gehen ſcheine, vom Untergange nach dem Aufgange. Weil nun der Käfer kein Weibchen hat, ſo haben, ſagt derſelbe (10), die Krieger den Scarabäus auf ihren Ringen als ein Zeichen der Mannheit. Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (5. S. 237) giebt an: die andern Sterne ſtellen ſie wegen ihres ſchrägen Laufes als Schlangen dar, die Sonne aber unter dem Bilde eines Käfers, da dieſer eine runde Figur aus Rinderkoth bildet und ſie mit entgegengeſetztem Geſicht rollt; auch heißt es, er bleibe ſechs Monate unter der Erde, die übrigen ſechs bringe er auf derſelben zu, und er beſame die Kugel und zeuge ſo; ein Käferweibchen aber gebe es nicht. Plinius (30. 11) ſagt: der Käfer, welcher Kugeln rollt, weßwegen ein großer Theil Aegyptens ihn unter den Gottheiten verehrt, weil er nach Apions Erklärung Aehnlichkeit in ſeinem Thun mit der Sonne hat. — Uebrigens fand man zu Theben einbalſamirte Käfer, und dargeſtellt ſieht man ſie mit Köpfen von Menſchen, Sperbern, Widdern und Kuhen. So hat man auch als Sinnbild den Löwen mit dem Menſchen-, Widder- und Sperberkopf gebildet, ſo daß man zwei Sinnbilder durch Thiere in eins verband.

r eröffnet nämlich an jedem Morgen den Himmel, welchen die Nacht rdeckt, eingehüllt oder verschloßen hatte. Daß auch dieser Begriff sich icht darbiete, zeigt die Griechische Dichtung von den Horen, welche den immel, oder was dasselbe ist, den idealen Olympos, welcher mit Pforten rsehen ist, täglich öffnen und wieder verschließen. Die Patäkenzahl ieben erklärt sich auf diese Weise ebenfalls ganz leicht, denn sie ist im rient und in Aegypten schon in einem hohen Alterthum als die Zahl ner Zeitabtheilung als eine geheiligte Zahl bekannt. Da man nämlich sah, ß der Mond sich viermal in je sieben Tagen verändere, aus welchem erhältniß sich auch die Zeiteintheilung der Woche gebildet hat, so ward ese Zahl eine geheiligte, und indem man die Patäken als die täglichen immelseröffner als sieben Brüder nannte, hatte man sie als die Eröffner ler Tage bezeichnet, indem man sie damit zu Göttern aller der siebentägigen eitkreise gemacht hatte. Die geordnete Zeit ist eine fest bestimmte Sache, re Ordnung ist eine gesetzliche und beständige von einem richtigen und nwandelbaren Maaße, woraus sich erklärt, warum der Grieche die Horen u Töchtern der Themis, d. i. der gesetzlichen Ordnung machte, und warum Ptah das Bild der Beständigkeit hat und auf der richtig meßenden Elle steht; denn die Elle war auch ein Sinnbild der Gerechtigkeit, und ie welche der Stolist in den Aegyptischen Festzügen trug, hieß grade zu lle der Gerechtigkeit, so wie auch die Gerechtigkeit dem Ptah zur Seite eht. Gerechtigkeit aber ist mit Gesetzlichkeit in vieler Hinsicht eins, denn erecht erscheint, was richtig ist, und so kann man alles, was bei einer Sache als das Richtige angenommen wird*, ein Gerechtes heißen. So ennt die griechische Inschrift des großen Sphinx die für Aegypten beste öhe der Nilüberschwemmung, die gerechte, was nach Griechischem Sprachebrauch, die richtige bedeutet, und Plutarch (43) bedient sich des gleichen Ausdrucks von dieser Sache *). Ist nun der Patäke das, wofür er rklärt werden zu müßen scheint, so versteht man auch leicht eine Benennung es Ptah, welche er in den Inschriften der Denkmäler zu Theben und Memphis führt, wo er nämlich der Herr der Panegyrien heißt, d. i. der reißigjährigen Perioden; denn er ist dann Herr der Zeit und aller ihrer Perioden.

Wie der Käfer die Kugel vor sich herwälzt, so wälzt Ptah die Sonne vor sich her, der Bewegung des Himmels entgegen, und die Inschriften der Denkmäler sagen von ihm: Ptah, der sein Ei in dem Himmel wälzt.

*) Ob Letronne in seinem Buche über die Inschriften in Aegypten Recht habe, wenn er annimmt, die Elle der Gerechtigkeit, welche der Stolist trug, sey die gesetzliche oder richtige Elle, wonach die Niluberschwemmung gemeßen ward, muß dahin gestellt bleiben, wenn gleich Sozomenus in seiner Kirchengeschichte (1. 8) den Nilmeßer eine Elle nennt.

Denſelben Ausdruck finden wir vom Sonnengott gebraucht, denn eine Inſchrift nennt den Ra „Herr der beiden Welten, der in der Sonnenſcheibe thront, der ſein Ei bewegt, der geoffenbaret iſt in dem Abgrunde des Himmels.“ Eben ſo heißt auch Ra der Herr der Panegyrien.

Vor der Schöpfung der Welt war keine geordnete Zeit, kein Tag, und erſt mit der Ordnung von Tag und Nacht, begann die Ordnung der Welt. Die Moſaiſche Schöpfungsgeſchichte ſagt: Und Gott ſprach, es werde Licht, und es ward Licht. Und Gott ſah, daß das Licht gut war. Da ſchied Gott das Licht von der Finſterniß. Und nannte das Licht Tag, und die Finſterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag. Auch die Heſiodiſche Theogonie wußte nichts Anderes zu ſagen, als daß die Urnacht des Chaos den lichten Aether und den Tag zuerſt hervorbrachte. Der Menſch vermag kein Erſchaffenwerden zu denken, ohne den Begriff der Zeit, ſo wenig als er ein Seyn ohne denſelben aufzufaßen vermag, ſo daß ihm Leben und Zeit zuſammenfallen, und das Leben ſich ihm auf das innigſte an den Begriff der Zeit knüpft und mit ihm verſchmilzt. Tritt nun die Schöpfung mit dem Tag, d. h. mit dem Anfang der geordneten Zeit, in die Wirklichkeit, dann iſt es nach der oben verſuchten Erklärung vom Weſen der Patäken ganz natürlich, daß man den Ptah an die Spitze der Zeit ſtellte, als den erſten in der Reihe der Götter, welche vor den menſchlichen Königen herrſchten. Daß man ihm eine Zeit von neuntauſend Jahren zutheilte, ſtimmt nicht mit der gewöhnlichen Aegyptiſchen Berechnung nach großen Zeiträumen, da ſie hiezu die Hundſternperiode nähmen, deren ſie ſiebenzehn auf die Zeit vor der menſchlichen Herrſchaft rechneten. Es iſt daher dieſe Zahl willkührlich angenommen, oder ſie beruht auf einer Art der Berechnung, und wenn letzteres der Fall iſt, ſo ſind zwei Zahlen dabei im Spiele. Die Zahl drei nämlich bedeutete dem Aegypter die Vielheit, und auf dieſem Grunde beruhen auch wohl ihre Zuſammenſtellungen von drei Göttern in den Tempeln; denn daß mit dieſer Vereinigung nicht immer der Gott, die Göttin als ſeine Gemahlin, und zum dritten ein Kind derſelben umfaßt wurde, zeigt ſchon zur Genüge die Dreiheit Kneph, Sate und Anuke, welche letztere nicht für eine Tochter jener galt und auch nicht als Kind oder als jugendlich zu ihnen gefügt ward. Phthah war Herr der Panegyrien, d. i. der dreißigjährigen Perioden, und nehmen wir die Vielheit der Zahl Hundert, d. i. Dreihundert, ſo erfüllt die Zeit der Herrſchaft des Ptah von der Schöpfung an, gerade den Raum von dreihundert Panegyrien. Doch dieſes dürfte nicht die richtige Vermuthung über die Zahl der Herrſchaftsjahre des Phthah ſeyn, ſondern eher angenommen werden können, die Apisperiode von fünf und zwanzig Jahren ſey mit der Zahl der Tage des Jahres dreihundert und ſechzig, mit Weglaßung der Zuſatztage, multiplicirt worden. Ein ſolches Verhältniß würde wenigſtens

für den Gott, welchem der Apis gehörte, geeignet geweſen ſeyn, ſo daß er ein ganzes Jahr von Apisperioden regiert hätte. Wenn dies auch nicht die Abſicht geweſen ſeyn ſollte, dem Phthah gerade neuntauſend Jahre zuzuſchreiben, ſo bliebe es dann allerdings einigermaßen auffallend, daß dieſe Zahl eine begründete Berechnung zuläßt, von allen übrigen aber, welche den Göttern und Halbgöttern zugetheilt werden, keine auf bekannte Berechnungen zurückgeführt werden kann. Auf Ptah folgt in der Götterherrſchaft Ra, den Andere auch geradezu an die Spitze ſtellten, eine Anſicht, welche mit der von Ptah als dem zuerſt herrſchenden Gotte genau genommen, auf eins herauskommt; denn es ſoll ja nichts weiter mit beiden ausgedrückt werden, als daß die Schöpfung mit dem Lichte begann, mit welchem die Zeit geſchaffen ward. Die aber, welche Phthah zuerſt herrſchen ließen, nannten nur den Ra ſeinen Sohn *), der nach ihm geherrſcht habe, welche alſo die Sonne zu einem Sohn des Tages, des Lichtes machen, und dieſe Anſicht würde ſich recht gut mit der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte vertragen, welche auch zuerſt das Licht und durch daſſelbe den Tag erſchaffen läßt und die Schöpfung der Sonne ſpäter ſetzt, wie auch der Grieche in Apollon und Ares und der Römer im Mars Lichtgötter beſaßen, die nicht eigentliche Sonnengötter waren. Mußte die Schöpfung mit dem Tage beginnen, weil der Menſch eben ſo wenig ein Etwas ohne Zeit wie ohne Raum zu denken vermag, ſo kann nichts natürlicher ſeyn, als daß Phthah der Vater der Götter heißt, wie er in Inſchriften genannt wird, (auf dem Heliopolitaniſchen Obelisk zu Rom nach Hermapions Erklärung) denn vor ihm, vor der Zeit konnte es nichts geben von beſtimmter Form und individuellem Leben.

Mit der Zeit verknüpft ſich dem Menſchen die Idee des Seyns und des Lebens, denn leben iſt das Seyn in der Zeit. Daher werden in den Aegyptiſchen Denkmälern die Jahre eines auf den Palmzweig geſchrieben, welcher als Sinnbild der Panegyrien ein Sinnbild der Zeit war, und dieſes bedeutete einem gleichſam Lebensjahre zutheilen, wovon unten bei Thoth die Rede ſeyn wird. Der Keim im Mutterſchooße iſt an die feſtbeſtimmte Zeit gebunden, er entwickelt ſich in beſtimmter Friſt, tritt zur geſetzlichen Zeit an das Licht, und lebt feſte, beſtimmte Zeitfriſten als Kindheit, Jugend, bis zum Mannes- und Greiſenalter, und ſcheidet, wann er ſeine Zeit, ſeine Jahre erfüllt hat, aus der Zeit und dem Leben. Eben ſo das Thier, und auch bei der Pflanzenwelt iſt die Wirkung der feſtbeſtimmten Zeit zu erkennen. Daher iſt der Herr der Zeit auch ein Herr des Lebens, und das Leben ſelbſt erſcheint und wird angeſchaut als eine Reihe von Zeit.

---

*) Auch Cicero in der Schrift über die Natur der Götter nennt den Ptah als Vater des Ra (Vulcan als Vater der Sonne).

Mit Ptah ſehen wir in Memphis den

Apis. *)

verbunden, und wir müßen denſelben in ſeiner Bedeutung, die aus den Verhältnißen, welche wir von ihm wißen, erkannt werden muß, mit Ptah in Einklang zu bringen ſuchen. Wie der Widder, wie der Bock, ſo iſt der Stier ein Sinnbild der Zeugung, der Fortpflanzung des Lebens, weil er der Befruchter der Heerde iſt. Wenn daher neben dem Gotte des Tages, der Zeit, ſich das Sinnbild der Fortpflanzung findet, ſo deutet dieſes Sinnbild, der Apis, die Beziehung des Lebens zur Zeit, Ptah gegenüber dem Apis, die Beziehung der Zeit zum Leben an. Zuerſt müßen wir uns verſichern, daß Apis wirklich ein Sinnbild der Fortpflanzung, der Zeugung geweſen; denn wenn gleich nichts anders erwartet werden zu können ſcheint, ſo iſt er doch anders gedeutet worden. Die ſicherſten Gründe zur Erkenntniß ſolcher mythologiſchen Dinge finden wir in den Gebräuchen, welche in Beziehung auf ſie beobachtet wurden. Hören wir daher, was uns Diodor (1. 85) erzählt: nach der Beſtattuug des todten Apis, ſuchen die Prieſter, welche dazu beſtimmt ſind, ein Kalb, welches die nämlichen Zeichen hat, wie der vorige, und wann ſie es gefunden haben, ſo läßt das Volk von der Trauer ab. Die Prieſter aber, denen die Beſorgung deſſelben obliegt, führen das Kalb zuerſt in die Nilſtadt, in welcher ſie es vierzig Tage lang füttern, dann thun ſie es in ein mit einem Gemache verſehenes Schiff, in welchem ein vergoldetes Häuschen iſt, und führen es wie einen Gott nach Memphis in den heiligen Bezirk des Hephäſtos (Solinus 132. nennt hundert Vorſteher, welche das Apiskalb nach Memphis bringen, doch Plinius, welchen Solinus in dem was er über den Apis ſagt, ausgeſchrieben hat, meldet dieſes nicht.) Während der vorbenannten vierzig Tage, dürfen es die Frauen ſehen, die ſich vor das Kalb ſtellen, und ihre Kleider aufhebend, ihm ihre Schaam zeigen, hernach aber dürfen ſie nie wieder dieſem Gotte vor Augen kommen. Dieſe Meldung Diodors iſt das Entſcheidendſte, was uns über den Apis überliefert worden iſt, abgerechnet ſeine Zuſammenſtellung und enge Verbindung mit Ptah. Der derbe Brauch der Frauen zeigt ihn als Sinnbild

*) Unter Kaiechos ward Apis nebſt Mneuis und dem Mendeſiſchen Bock zuerſt verehrt nach Manethos bei Synkellos. Artapanus bei Euſebius (9. 27) ſagt, Kephren, der Zeitgenoße des Moſes, habe den Apis zu göttlicher Ehre erhoben. Auch wird dieſe Erhebung unter Aſeth, den zwei und dreißigſten König, der die fünf Zuſatztage zum Jahre fügte, geſetzt. In der ſpäteren Römerzeit ſcheint man Memphis des Apis zu berauben Luſt gehabt zu haben, denn Spartianus erzählt in dem Leben Hadrians (12), daß unter dieſem Imperator Streit geweſen ſey, wo Apis ſich befinden ſolle. — Mumien von Stieren, wie von Kühen, hat man häufig zu Theben und anderwärts gefunden.

er Zeugung und Fortpflanzung, und es ist nicht der Vermuthung Raum u geben, dieser Brauch sei eine Erfindung späterer Zeit; denn er hätte uch da nur entstehen können, wenn man den Apis als das genannte Sinnbild betrachtete, und falls er es nicht von Anfang an war, ist kein ls genügend anzusehender Grund zu finden, welcher in später Zeit eine olche Ansicht hätte veranlaßen können. Vollkommen damit übereinstimnend ist der Aufenthalt des Apiskalbes in der Nilstadt; denn nirgends onnte das Sinnbild des Seegens und der Fruchtbarkeit beßer zum vollen Gedeihen heranwachsen und gleichsam eingeweiht werden, als in der Stadt es Neilos, von welchem Aegypten unmittelbar seinen ganzen Seegen empfieng.

Steht Apis als Sinnbild der Fortpflanzung und des Lebens in seiner Beziehung zu Ptah, dem wahren Sinne nach, in Beziehung zur Zeit, so ag es nahe, das Leben desselben mit der geordneten Zeit zu verbinden, nd eine Zeitordnung, welche sich ungefähr mit demselben vertrug, mit hm zu verknüpfen. Daher gab es eine bestimmte Frist, über welche hinaus er nicht leben durfte, wie uns Plutarch meldet, welcher (56) sagt, daß der Apis fünf mal fünf Jahre zu leben habe. Dies ist die fünf und zwanzigjährige Apisperiode, welche sich als Periode der Philippischen Aera in den Ptolemäischen Handtafeln (109) findet, so wie im sechsten Buche des Almageſt Tafeln sind zur Berechnung der mittleren Neu- und Vollmonde, welche fünf und zwanzigjährige Räume umfaßen. Dieses bezieht sich auf die Mondphasen, die nach solchen Zwischenräumen wiederum aufs Neue mit den nämlichen Tagen des Aegyptischen Jahres für längere Zeit zusammentrafen. Daß aber diese Periode auch sonst beachtet ward, zeigt uns die Zahl der sogenannten Hermesschriften bei Manethos, welcher dieselbe auf 36,525 angiebt, d. i. die fünf und zwanzigfache Summe der Hundssternperiode. Die nämliche Zahl wird den dreißig Dynastien Aegyptens in hundert und dreizehn Geschlechtern zugetheilt in der angeblich alten Chronik bei Synkellos, und in dieser großen Zeit soll die Bewegung des Thierkreises vom Anfang des Widders bis wieder zurück zu diesem erfolgen. Das letztere kann in älterer Zeit auf Zeitbestimmungen in Aegypten nicht gewirkt haben, denn die Bewegung des Thierkreises, oder die Vorrückung der Nachtgleichen wird als von Hipparch entdeckt angegeben, und für eine frühere Entdeckung liegen keine Beweise vor.

Die älteste Nachricht über den Apis ist die, welche uns Herodot (3. 153) giebt. Er sagt von dem Könige Psammetichos: dieser hat zu Memphis dem Apis einen Hof erbaut, worin derselbe, wann er erscheint, ernährt wird, und der Hof ist ganz mit einem Säulengang umgeben und voll Bilder, doch statt auf Säulen zu ruhen, ist derselbe auf zwölf Ellen hohe Kolosse gestützt. Dann (3. 28) meldet Herodot, was man ihm über den Apis erzählt habe, er sey nämlich ganz der Griechische Epaphos, und sey das Kalb einer Kuh, die noch nicht im Stande sey, eine andere Frucht

zu empfangen, ein Strahl des Himmels aber berühre ſie (ſelten wird ſie gebohren und zwar durch himmliſches Feuer empfangen, ſagt Pomponius Mela 1. 9), und davon gebähre ſie den Apis. *) Dieſes Kalb hat folgende Zeichen: es iſt ſchwarz und hat einen viereckigen (wenn es nicht etwa hat heißen ſollen, einen dreieckigen) weißen Fleck auf der Stirne, auf dem Rücken aber das Bild eines Adlers, im Schweif zweifache Haare und einen Käfer auf oder an der Zunge. Plinius (8. 71) aber ſagt, der Käfer ſey unter der Zunge.

Daß man in einem Fleiſchgewächſe an oder unter der Zunge einen Käfer erblickte, wozu gewiß eine bedeutende Nachhülfe der Einbildungskraft erforderlich war, konnte nur daher kommen, daß der Käfer dem Ptah gehörte, ſo daß man meinte, der Apis des Ptah müße denſelben ebenfalls haben. Was aber das von Herodot erwähnte Bild des Adlers auf dem Rücken des Apis betrifft, welches freilich nur von einer ſtarken Einbildungskraft darauf entdeckt werden konnte, wenn man es durchaus ſehen wollte, ſo läßt ſich dagegen ein Zweifel ausſprechen. Im Beſitze der Miß Rogers befindet ſich ein Apis von Bronze mit einem dreieckigen Fleck auf der Stirne und der Sonnenſcheibe zwiſchen den Hörnern, welcher vier Streifen von Verzierungen hat, die von dem Rücken an beiden Seiten über den Leib ſich erſtrecken, wie man aus der Abbildung bei Wilkinſon ſehen kann (Sitten und Gebräuche des alten Aegyptens 1. Serie 2. S. 349 und 2. S. 113). Auf zweien dieſer Streifen nun findet ſich der Geier mit ausgebreiteten Schwingen, keineswegs aber der Adler, den wir bei den Aegyptern nicht als Sinnbild einer Gottheit zugegeben oder verehrt finden. Er hätte bei dem Apis nicht einmal die Hieroglyphe für den Anfang ſeines Namens ſeyn können, da der Name des Adlers mit einem a begann, welches er daher vorſtellen konnte, der des Apis aber mit einem h, dem Aegyptiſch heißt er Hapi. Herodot konnte über dieſen Punkt ſich ſelbſt um ſo eher täuſchen oder getäuſcht werden, als ihm, dem Hellenen, der Adler ein Vogel war, den er leicht für heilig erkannte, wogegen der Geier in dieſer Hinſicht ihm fremd erſchien. Dieſe Sache aber iſt nicht ſo geringfügig, daß ſie etwa unſerer Betrachtung nicht werth wäre; denn war wirklich der Adler als ein Bild auf dem Rücken des Apis angenommen, dann iſt es für uns völlig unverſtändlich, liegt aber bei Herodot eine Täuſchung zu Grunde, und hat uns das erhaltene oben erwähnte Bild in dem Geier nicht ein ſpäter untergeſchobenes, ſondern ſchon zu Herodots Zeit gültiges Apiszeichen aufbewahrt, wofür alle Wahrſcheinlichkeit ſpricht,

*) Lucian ſagt in der Schrift von den Opfern proſaiſcher und natürlicher, man wähle den Apis aus einer Rinderheerde, wo man einen vorzüglich ſchönen und ausgezeichneten finde. Auch nennt ihn dieſer Schriftſteller den *größten Gott* der Aegypter.

ſo ſtimmt dies vortrefflich mit dem Weſen des Apis überein, denn der Geier bezeichnete den Aegyptern die Mütterlichkeit, und hieroglyphiſch wird die Benennung des phalliſchen Zeugungsgottes Khem, Gemahl oder Stier der Mutter durch das Bild eines Stiers und eines Geiers dargeſtellt, welche ausdrücken: Ka-mut d. i. Stier der Mutter. Indem nun der Stier Apis das Bild des Geiers auf dem Rücken trägt, iſt Stier und Mutter gleichſam vereinigt, und das Sinnbild der Zeugung in ſeiner ganzen Vollkommenheit dargeſtellt. (Horapollo (1. 12) wie ſchon oben bemerkt worden iſt, nennt den Hephäſtos (Ptah) ſelbſt mannweiblich und ſagt, man male den Käfer und Geier als ſein Sinnbild zur Bezeichnung dieſes Verhältniſſes. Die Denkmäler beſtätigen zwar keine Darſtellung des Ptah als Geier oder mit dem Geier, aber dieſe Angabe eines nur mit Vorſicht zu gebrauchenden Schriftſtellers darf uns zur Beſtätigung des Geiers am Apis dienen.) Jene Hieroglyphe des Stiers und Geiers, indem ſie den Gott als mit der Mutter zeugend darſtellt, zeigt aber auch im Allgemeinen, daß der Stier den Aegyptern ein Sinnbild der Zeugung und Befruchtung war. Auch die ſchwarze Farbe des Apis hat Beziehung auf Fruchtbarkeit, denn Aegypten hieß das ſchwarze Land, und ſein ſchwarzer Boden war der fruchtbare, weßhalb auch der Gott der Zeugung und Fruchtbarkeit Khem, d. i. der Schwarze, hieß. So wenig daher eine Kuh in Aegypten getödtet werden durfte, weil ſie als Sinnbild des Gebährens und Lebensſeegens geheiligt war, eben ſo wenig durfte ein ſchwarzer Stier getödtet werden, und es mußten ſogar die Stiere, welche man opfern wollte, zuvor unterſucht werden, weil man keinen opfern durfte, der auch nur ein ſchwarzes Haar an ſich hatte. Herodot (2. 38) erzählt darüber: Die (ſchwarzen) Stiere glauben ſie dem Epaphos (Apis) heilig, weßhalb ſie dieſelben prüfen, und wenn man auch nur ein wenig ſchwarzes Haar an einem findet, ſo gilt er nicht als rein zum Opfer. Der dazu verordnete Prieſter unterſucht das Thier, wobei es aufrecht geſtellt und auf den Rücken gelegt wird. Auch zieht er ihm die Zunge heraus, um zu ſehen, ob ſie frei ſey von den Zeichen, die ſie nicht haben darf (nämlich ob ſich nicht der Käfer daran finde, welchen Apis hat). Auch die Haare des Schweifes unterſucht er, ob ſie ſo gewachſen ſind, wie ſie ſeyn ſollen (d. h. ob ſie nicht denen des Apis gleichen, denn der Stier, welcher dem Apis in einem Merkmal glich, galt als Theilhaber ſeiner Heiligkeit, und durfte nicht getödtet werden). *)

*) Die in den Sculpturen vorkommenden Stiere zum Opfer ſowohl, wie zum Eſſen, ſind ſchwarz und rothgefleckt, im Widerſpruch gegen Herodots Angabe. Daß Herodot in einer ſolchen Sache als Augenzeuge der Aegyptiſchen Gebräuche ſich getäuſcht haben ſollte, oder daß er in einer Sache, wobei ihn *zu täuſchen für die Aegypter gar kein* Grund zu denken iſt, betrogen worden

Stellt man den Apis als Sinnbild der Zeugung mit dem Geier, dem Sinnbild der Mütterlichkeit, auf dem Rücken, dem Ptah zugefügt, als Memphitiſchen Cult zur Vergleichung mit dem Thebiſchen zuſammen, ſo muß ſich einem gleich die innere Einerleiheit derſelben aufdringen. In Theben iſt der zeugende Ammon, der ein Ka-mut, ein Stier der Mutter heißt, mit Mut, d. i. der Mutter, zuſammengeſtellt. Was Stier und Geier in Memphis bedeuten, Zeugung und Mutterſchaft, ward in Theben durch zwei menſchliche Geſtalten dargeſtellt, und wie in Memphis Ptah als ein Zeitgott in Beziehung zu der Zeugung und Geburt ſteht, weil die Entwickelung des Keims im Mutterſchooße und in der ganzen Natur an eine geſetzmäßige, feſtbeſtimmte Zeit gebunden iſt, bis er zum Leben an das Licht und in die Reihe der Tage, Monden und Jahre tritt, die ihm auch zugemeßen ſind, ſo ſteht neben Ammon und Mut Khonſo in Theben, mit dem Zeichen der Beſtändigkeit, und ganz wie ein Ptah dargeſtellt, welche Darſtellung ſchon beweißt, daß er in derſelben die Idee des Ptah ausdrücken ſoll.

Nach Herodot ward beſonders ein mondförmiges Zeichen am Apis hervorgehoben, welches zu erwähnen dieſer Geſchichtſchreiber entweder nicht der Mühe werth hielt, oder nicht vermochte, weil es zu ſeiner Zeit noch nicht beſtand. Daß aber die Zeichen des Apis in ſpäterer Zeit gehäuft wurden, läßt ſich nicht bezweifeln. Plutarch (43) giebt an, der Apis ſey das beſeelte Bild des Oſiris, und er entſtehe, wenn das zeugende Licht des Mondes die brünſtige Kuh treffe, und darum habe der Apis auch viele mondförmige Zeichen, die ſchwarz umgeben ſeyen. Plinius (8. 71) nennt an der rechten Seite einen weißen Fleck von der Geſtalt des wachſenden Mondes, und Ammianus Marcellinus (22. 14) ſagt: dieſes ſey unter den verſchiedenen Zeichen das hauptſächlichſte. Doch Strabo (808) meldet lange nach Herodot nur von einem weißen Fleck auf der Stirne und einigen weißen Flecken an dem Körper. Jedoch Aelian in ſeiner Naturgeſchichte (11. 10) ſagt, die Aegypter ſtimmten nicht mit Herodot und Ariſtogoras über die Zeichen des Apis überein, ſondern behaupteten, es ſeyen deren neun und zwanzig, die ſie auf die Sterne, die Nilüberſchwemmung, die Geſtalt der Welt u. ſ. w. zu deuten verſtünden. Der Scholiaſt des Ptolemäus weiß ſogar von dem Wunder, daß der Schweiß des Apis mit dem Monde wuchs und abnahm; denn nicht bloß ſollte der Apis mit dem Oſiris in Verbindung ſtehen, ſondern man deutete ihn auch in Beziehung zum Monde. Diodor (1 21) giebt an, die allen Aegyptern

---

ſey, iſt nicht anzunehmen, ſondern wir müßen uns dieſen Widerſpruch ſo erklären, daß wir die Farbe in dieſen Sculpturen nach Belieben ohne Rückſicht auf den heiligen Brauch für das Auge der Natur gemäß gewählt anſehen.

heiligen Stiere Apis und Mneuis seyen dem Osiris geweiht, denn der Stier sey für den von Osiris erfundenen Ackerbau sehr nützlich. Bei der Königsweihe zu Memphis heißt es sogar bei dem Scholiasten des Germanicus, freilich einem späten Gewährsmann, werde dem Apis das Joch aufgelegt und er damit geführt. Etwas sonderbar muß es uns scheinen, daß bei den vielen Nachrichten über den Apis, diese sich sonst bei keinem Schriftsteller findet, was uns aber nicht berechtigt, sie geradezu für eine Erfindung zu halten.) Andere aber wollten, da der Stier Mneuis in Heliopolis, d. i. Sonnenstadt, verehrt wurde, dieser sey der Sonne geweiht und Apis dem Mond, wie Theodoret in seiner dritten Rede an die Griechen sagt, womit Ammianus Marcellinus (22. 14) übereinstimmt. Bei Eusebius (3. 13) heißt es, er sey dem Mond geweiht und trage Zeichen der Sonne und des Mondes an sich, seine schwarze Farbe nämlich und der Käfer unter der Zunge seyen die Zeichen der Sonne, der Halbmond an ihm das Zeichen des Mondes. Es ist daher nicht zu verwundern, daß man bei solchen Deutungen den Mneuis zum Vater des Apis, d. h. gewißermaßen die Sonne zum Vater des Mondes *) machte, wie wir bei Plutarch (33) lesen, daß der dem Osiris heilige Mneuis (Plutarch blieb, wie man sieht, dem Osiris in Hinsicht auf die heiligen Stiere treu) als Vater des Apis galt, daß er auch schwarz gewesen und dem Apis zunächst verehrt worden sey. Warum aber der Sohn den Vater an Ehren überragt habe, und das beseelte Bild des Osiris, dem ja auch der Mneuis geweiht gewesen seyn sollte, in höherem Grade war, als sein Vater, weiß uns Plutarch nicht zu sagen, und doch ward diese Angabe durch das Verhältniß des Ra und Ptah zu einander nicht begünstigt.

Auch Diodor (1. 8) giebt an, man sage, die Seele des Osiris gehe in den Apis über und wandere immer von einem Apis in den andern folgenden, und deßwegen werde er so sehr verehrt, und dazu bemerkt er, es werde noch vieles Andere von ihm erzählt, was Alles anzugeben zu weitläufig sey. Ueber die Art, wie dieser Stier zu Memphis behandelt ward, berichtet Plinius (8. 71), derselbe habe zu Memphis zwei Heiligthümer, Gemächer genannt, die dem Volk zu einer Weißagung dienten; denn wenn er bei seiner Ankunft in das eine gehe, so sey dies eine glückliche Vorbedeutung, gehe er aber in das andere, so sey es ein schlimmes Zeichen. Den Leuten, so fährt Plinius fort, weißagt er die Zukunft dadurch, daß er Futter aus ihrer Hand annimmt, und Germanicus, **)

*) Freilich bei Macrobius (1. 21) ist Apis ein Bild der Sonne, und dem Porphyrius bei Eusebius (3. 13) ist er wohl Sonne und Mond, wo nicht noch mehr, da er die Zeichen von Sonne und Mond an sich trägt.

**) Auch Vespasian besuchte den Apis, wie wir aus Suetonius' Leben desselben (5) sehen, und Alexander der Große opferte, sagt Arrian in der Beschreibung

deßen Hand er verſchmähte, ſtarb nicht lange nachher. (Lutatius zu des Statius Thebais [3. 478] giebt an, es weißage der Apis die Zukunft durch die Bewegung ſeines Körpers und durch gewiße Zeichen, und Diogenes Laertius [8. 9] erzählt eine Geſchichte ungefähr wie die des Germanicus. Als nämlich Eudoxus mit dem Prieſter Ichnuphis zum Apis kam, reichte ihm dieſer den Mantel, woraus die Prieſter weißagten, er werde berühmt werden, aber kein hohes Alter erreichen.) Wann er, der ſonſt nicht öffentlich zu ſehen iſt, ſich öffentlich zeigt, machen ihm Diener Platz, und es begleitet ihn eine Schaar von Knaben, die ein Lied zu ſeiner Ehre ſingen, und wie plötzlich von Begeiſterung ergriffen, weißagen ſie Zukünftiges. Einmal im Jahre wird ihm eine Kuh gegeben, und es heißt, dieſe ebenfalls mit beſonderen Zeichen verſehen, werde an dem nämlichen Tage wie Apis, gefunden, und ſterbe an dem nämlichen. Jährlich wirft man zu Memphis in die Phiale, d. i. die Schaale, wie eine Stelle im Nil heißt, eine goldene und eine ſilberne Schaale bei der Geburtstagsfeier des Apis, welche ſieben Tage dauert, wobei das Wunder ſtattfindet, daß die Krokodile dieſe Zeit über Niemand antaſten, die aber am achten Tage nach der ſechsten Stunde ihre Wildheit wieder bekommen. Daß der Apis übrigens die Ehren, die man ihm erwies, verachtete, bemerkt Plutarch im Leben des Kleomenes (S. 821) und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln.

Ob dieſer ſpäte Bericht eines Römers die Verhältniße genau der Wahrheit gemäß enthalte, kann bezweifelt werden, doch im Allgemeinen darf man ihn nicht der Unwahrheit zeihen; denn daß der Apis auch in den Bereich der Weißagung gezogen war, ſehen wir auch von Andern berichtet. Aelian ſagt, daß Knaben vor ſeinem Heiligthum ſpielend und ſpringend begeiſtert mit Rhythmus Zukünftiges prophezeien. Pauſanias aber (7. 22) erzählt von der Hermes-Weißagung zu Pharä in Achaia, der davon Weggehende halte ſich die Ohren zu, und nehme, wann er herausgekommen und die Ohren wieder freigelaßen, die erſte Stimme, die er höre, als Weißagung, und ſolch eine Weißagung ſey auch in dem Heiligthume des Apis bei den Aegyptern. Da es auch ſonſt in Aegypten vorkam, daß man auf die zufällig geſprochenen Worte von Knaben, wenn ſie an heiliger Stätte waren, achtete und ſie als Vorbedeutungen anſah, ſo mag die angegebene Weißagung durch die Knaben darauf hinauslaufen.

Strabo erzählt uns: Es iſt ein Hof vor dem Verſchluße des Apis, in welchem Hofe ein zweiter Verſchluß ſich befindet für die Mutter dieſes Stieres. In dieſen Hof laßen ſie den Apis zu gewißer Zeit, und beſon-

---

des Zugs deſſelben (1. 3) zu Memphis ſowohl den andern Göttern, als auch dem Apis, und veranſtaltete einen gymniſchen und muſiſchen Wettkampf. *Leider aber ſagt er uns nicht, was Alexander dem Apis geopfert hat.*

ders, um ihn den Fremden zu zeigen; denn man sieht ihn sowohl durch die Thüre in dem Verschluß, als auch, wenn man will, außerhalb desselben. Doch wann er ein wenig in dem Hof herumgesprungen ist, thut man ihn wieder in seinen Aufenthalt. Sein Heiligthum liegt aber bei dem des Hephästos. Aelians Erzählung (11. 10) stimmt nicht in Allem genau mit denen der Anderen überein, sie lautet nämlich also: Wann sich bei den Aegyptern der Ruf verbreitet, der Gott Apis sey gebohren, so gehen die von den heiligen Schreibern, bei welchen die Kenntniß seiner Zeichen vom Vater auf den Sohn vererbt, dorthin und errichten eine nach Osten gekehrte Wohnung, worin sie ihn vier Monate lang mit Milch nähren. Ist er nun soweit herangewachsen, dann kommen beim Neumond die heiligen Schreiber und Propheten, machen ein heiliges Schiff und führen ihn auf demselben nach Memphis (Hundert Vorsteher begleiten ihn in diese Stadt, sagt Solinus 32), wo er eine angenehme Wohnung, liebliche Aufenthalts- und Spielplätze hat (Eudokia beschreibt sogar seine Krippe), und wo Wohnungen schöner Kühe für ihn sind, die er bespringt, wann er will. Auch ist ein Brunnen dort und ein Quell für ihn, denn er wird nicht aus dem Nil getränkt, weil dessen Waßer fett macht und er nicht fett seyn soll (was auch Plutarch 4 meldet). Herrlich aber wird mit Aufzügen, Opfern u. s. w. die Erscheinung des neuen Gottes von den Aegyptern gefeiert, der aber, in dessen Heerde er gebohren ist, gilt für glücklich und wird bewundert. Die Aegypter vergleichen den Apis mit Oros, dem Urheber aller Früchte und deuten auch seine Zeichen auf die Mannigfaltigkeit derselben. Auch sonst noch fabeln sie Manches über ihn, sagt Aelian, eben so wie Diodor. Wenn sie einen Apis fanden, sagt Ammianus Marcellinus, weißagten sie daraus Fruchtbarkeit des Feldes und mancherlei Gutes.

Es ist oben bemerkt worden, daß der Apis nur fünf und zwanzig Jahre leben durfte; dieses aber meldet uns zuerst Plutarch, und wir haben außer der Apisperiode nichts, was diese Nachricht bestätigen könnte. Darum ist sie aber nicht gerade zu bezweifeln, nur sind wir nicht berechtigt, dieses Tödten des Apis dem höheren Alterthum Aegyptens zuzuschreiben, sondern müßen es dahin gestellt seyn laßen, ob es ein uralter oder ein später eingeführter Brauch gewesen sey. Diodor zwar erzählt (1. 84): als Ptolemäus Lagi Aegypten in Besitz genommen hatte, starb der Apis vor Alter zu Memphis. Der, welcher die Bestattung zu besorgen hatte, verwandte die dafür vorhandene bedeutende Summe darauf und borgte noch fünfzig Silbertalente dazu von Ptolemäus. Diodor hat offenbar nichts von dem für den Apis festgesetzten Alter gewußt, denn wenn man ihn bei der Erreichung des fünf und zwanzigsten Jahres tödtete, so konnte man von dem früher sterbenden nicht sagen, er sey vor Alter gestorben. Auch Herodot wußte *nichts davon, denn das* Tödten eines so heiligen Thieres wäre

für ihn merkwürdig genug gewesen, um es zu melden. Doch folgt natürlich nicht daraus, daß es nicht dennoch hätte stattfinden können, ohne zur Kenntniß Herodots oder Diodors zu gelangen.

Ueber die Bestattung des Apis meldet Plutarch (35), welcher das Bild des Osiris in demselben und in dem Osiris den Dionysos erblickte, und sagt, er wolle zwar das Geheime nicht enthüllen, was aber die Priester öffentlich bei der Bestattung des Apis thun, wann sie seinen Leichnam auf einer Fähre bringen, sey nicht vom Bacchischen verschieden, denn sie hängen Rehfelle um, trügen Thyrsusstäbe und schrieen und bewegten sich, wie die von Dionysischem Orgiasmus Ergriffenen. Liegt hier nicht, wie es fast gewiß scheint, eine Täuschung zu Grunde, so wäre dieser Aufzug durch Griechischen Einfluß so gestaltet worden; denn das Rehfell war keine priesterliche Umhüllung der Aegypter, sondern das Leopardfell. Diese nun scheinen die Griechen mit ihrer Nebris verwechselt zu haben, weil sie an ihren Dionysos dachten, wozu sie dann der Vollständigkeit wegen den Thyrsus fügten, statt deßen bei dem Aegyptischen Aufzug nur Palmzweige oder Lotus seyn konnte. Plinius giebt uns die Art an, wie der Apis getödtet worden seyn soll, indem er sagt, derselbe dürfe eine bestimmte Zahl von Jahren nicht überleben, sey diese erreicht, dann werde er getödtet durch Untertauchen im Quell der Priester, und es werde bis zur Auffindung eines neuen getrauert mit geschorenem Haupte, doch pflege man bald wieder einen neuen zu finden. Ammianus Marcellinus fügt hinzu, auch die Kuh des Apis werde zu gleicher Zeit getödtet. Als einen Brauch der Apisbestattung berichtet Diodor (1. 96), Hermes führe nach einer alten Einrichtung die Leiche des Apis wohin, und übergebe sie dann einem, welcher die Maske der Karberos habe. Wenn wirklich ein ähnliches Verfahren eingehalten worden ist, so müßen wir annehmen, Anubis habe die Leiche der T-am (Te-uom) d. i. der Verschlingerin, denn diese vergleicht man mit dem Kerberos, übergeben. Pausanias (1. 18) sagt: bei den Aegyptern sind viele Tempel des Serapis, den glänzendsten haben die Alexandriner, der älteste ist zu Memphis, in welchen weder Fremde, noch selbst die Priester gehen dürfen, bevor sie den Apis bestattet haben, und so spricht auch Clemens der Alexandriner in seinen Schriften vermischten Inhalts von der Bestattung des Apis, worauf er Sarapis werde, denn darauf läuft doch die Angabe des Pausanias hinaus. Uebrigens meldet Paul Lucas in seiner letzten Reise (1. 345) bei dem Flecken Sacara steige man durch einen Brunnen hinab und komme in unterirdische Grüfte, wo man einbalsamirte Stiere in vergoldeten und gemalten Mumienkasten finde. Trotz dieser Nachricht bleibt uns ein Zweifel über die Bestattung des Apis, wie es nämlich damit gehalten wurde in dem Falle, daß er bei Erreichung des fünfundzwanzigjährigen Alters getödtet wurde, und wie es dann mit der Trauer um ihn beschaffen war.

Von Kambyſes erzählten die Aegypter dem Herodot (3. 27), als er nach Memphis kam und das Freudenfeſt über den gerade angekommenen neuen Apis ſah, meinte er, dieſes gelte dem Untergange ſeines gegen die Ammonier ausgeſandten Heeres. Darüber nun ſey er ſo wüthend geworden, daß er dem Apis den Dolch in den Bauch ſtoßen wollte, jedoch nur den Schenkel traf, woran aber das Thier in ſeinem Heiligthume ſtarb. Wahnſinn ſey die Folge ſeiner Frevelthat geweſen, und ſpäter habe er ſich beim Aufſteigen auf das Pferd mit ſeinem eigenen Dolch in den Schenkel verwundet, und zwar an der nämlichen Stelle, wo er den Apis verwundet hatte und an dieſer Wunde ſey er geſtorben. Noch übler als Kambyſes gieng der Perſiſche König Ochus mit dem heiligen Stiere um, wie uns Plutarch (11) berichtet; denn er tödtete ihn nicht nur, ſondern peitſchte ihn auch, und vergötterte dagegen den bei den Aegyptern verhaßten Eſel, wie Aelian (10. 28) angiebt.

Am Fuße der Mumiendeckel findet ſich zuweilen ein ſchwarzer Stier mit dem Halbmond oder einem weißen Fleck an Hüfte, Naſe, um die Augen und an den Schenkeln, welcher einen Leichnam mit einem rothen Mantel bedeckt fortſchafft, eilig nach dem Weſten. Manchmal iſt dieſe Darſtellung an einer in einem Grabe befindlichen Tafel zu ſehen. Wilkinſon (1. 359) ſah ein Bild an einem Denkmal an der Seite eines Bergs, einen Stier mit der Sonnenſcheibe und Federn zwiſchen den Hörnern, und darüber die Inſchrift „Ptah-Sokari-Oſiris," der Gott des Weſten, von der entgegengeſetzten Seite eine vom Berg herkommende Kuh mit einem ähnlichen Kopfſchmuck und den langen Hörnern, wie ſie Athor gewöhnlich hat. Ueber dieſer aber findet ſich der Name der Iſis als Inſchrift. Ptah-Sokari-Oſiris iſt eine Vermiſchung von Ptah und Oſiris, wie denn auch Ptah in der Stellung des Oſiris mit dem fleckigen Kleid des Oſiris um die Schultern und dem Federnſchmuck mit der Sonnenſcheibe auf dem Haupte, zwei ſogenannte Kukuphaſcepter in den Händen über der Bruſt haltend, abgebildet worden iſt (bei Wilkinſon Tafel 23, wo Ma neben dem Ptah ſteht). Gerade wie auch Sarapis, jedoch ohne fleckiges Fell und mit Geißel und Krummſtab dargeſtellt iſt. (Bei Wilkinſon Tafel 31) Gleicht nun in dieſer Darſtellung Ptah dem Oſiris, ſo gleicht dieſer wiederum jenem, indem er auch mit dem Zeichen der Beſtändigkeit auf dem Haupte dargeſtellt ward, wie auch Ptah im Bilde zu ſehen iſt, und zwar ſo, daß dieſes Zeichen ſelbſt über ſein Geſicht geht. Dieſer Stier, welcher den Todten trägt nach Weſten, d. i. nach dem Todtenreich, iſt der Ueberſchrift nach zu urtheilen der Apis des Ptah, und dieſem Gotte wird eine Verbindung mit dem Tode zugeſchrieben. Da er Herr der Zeit und des Lebens in der Zeit iſt, ſo iſt es natürlich, ihn, ohne ihn gerade zu einem Todesgotte vorzugsweiſe zu machen, mit dem Ende des irdiſchen Lebens in Verbindung *zu bringen, und weil in* der Aegyptiſchen Mythologie alles

bei dem Tode außer der Verſchlingerin Tam oder Teuom auf ein neues Leben deutet, den Stier des Ptah, als Sinnbild der Fortpflanzung und des Lebens den Geſtorbenen zum Leben im Amenti bringen zu laßen, wo er dem Sinnbild des Gebährens, der Kuh begegnet, die der Iſis, der ewig gebährenden Mutter gehört, welche dem Abgeſtorbenen immer wieder neues Leben folgen läßt. Solche Vermiſchungen von Göttern aber, wie die des Ptah und Oſiris, treffen nur einzelne Eigenſchaften derſelben, in welchen ſie übereinſtimmen, beweiſen aber nicht eine nähere Verwandtſchaft ihres ganzen Weſens. Was der Name des Apis bedeute und warum der Stier des Ptah denſelben führe, läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen. Aegyptiſch lautete er hapi und wir finden das nämliche Wort in dem Namen des Nil, hapi-mau, was ohngefähr, da das zweite Wort Waßer bedeutet, ſo viel heißen muß als Herr der Waßer oder ähnliches; ſodann finden wir auch einen hapi-Osiris, mit Stierkopf und dem Sonnenkreis zwiſchen den Hörnern. Das Aegyptiſche hap heißt richten (koptiſch hap, hep) und es könnte daher wohl hapi Gericht und Richter bedeuten; wie man aber dieſen Begriff auf den Stier des Ptah, auf den Nil und den ſtierköpfigen Oſiris anwenden könnte, leuchtet nicht ein. Daß dennoch der Name hapi damit zuſammenhängen könne, iſt möglich, falls der Begriff des Richters in einem weiteren Sinne als der eines Ordners, Herrſchers, genommen worden wäre. *) Wir thun aber am beſten dieſen Namen ſo lange auf ſich beruhen zu laßen, bis ſich eine unzweifelhafte Erklärung deſſelben entdecken läßt. Ueber die berührte Verbindung der Idee des Todes mit Ptah ſoll am Ende dieſes Artikes noch ein Wort folgen.

Kehren wir zum Ptah zurück, ſo dürfen wir der Erzählung Herodots (2. 141) nicht vergeßen, da ſie den Schein haben kann, uns über ein weiteres Sinnbild des Ptah zu belehren. Unter den Königen nämlich, welche aus dem Prieſterſtande auf den Thron geſetzt wurden, befand ſich Sethos, der Prieſter des Hephäſtos. Dieſer behandelte, ſo lautet die Sage, die Krieger geringſchätzig, und nahm ihnen ihre Ländereien. Als nun aber Sanacharib, der König der Araber und Aſſyrer heranzog und die Krieger nicht fechten wollten, gieng er in ſeiner Noth in den Tempel des Gottes, und klagte demſelben ſeine Lage. Darüber ſchlief er ein und träumte, der Gott trete zu ihm heran und ermuthige ihn, gegen den Feind zu ziehen, denn er werde ihm helfen. Im Vertrauen auf dieſe Traumerſcheinung machte ſich der König mit den Aegyptern, die ihm treu blieben, auf und zog nach Peluſium, wo der Eingang in das Land iſt,

*) Reuvens (lettre 3. p. 50) fand in einem Papyrus erwähnt: Oſor-Apis und Oſor Mneuïs, wie er ſagt, was aber wohl, wie auch anderwärts das vermeinte Oſor, Seſor heißen wird, d. i. Führer, oder gleiche Bedeutung hat, ſo daß beide heilige Stiere den Namen des Führers haben.

und lagerte sich daselbst mit seinen Leuten, bestehend aus Handwerkern, Krämern und den Müßigen des Markts. In der Nacht kam dann ein Heer von Mäusen unter die Feinde, die ihnen Köcher, Bogen und die Handhaben der Schilde zernagten, so daß dieselben, als sie sich am andern Morgen wehrlos sahen, die Flucht ergriffen. Herodot sah die Bildsäule dieses Königs bei dem Tempel des Hephästos aufgestellt, welche eine Maus auf der Hand trug und mit folgender Inschrift versehen war: Sieh mich an, und sey fromm. Diese Erzählung mag erfunden worden seyn, um die Maus auf der Hand des Sethos nebst der Inschrift zu erklären, wie uns denn die Griechische Mythologie des Apollon eine ähnliche Erzählung darbietet, um die Heiligkeit der Maus zu erklären. Wiewohl nun Mumien von Mäusen und Ratten gefunden worden sind, so kennen wir doch nur ein Beispiel von der Heiligkeit der Mäuse in Aegypten, und zwar nur der Spitzmäuse, welche der Göttin in Buto heilig waren. Hätte Herodot eine Spitzmaus in der auf der Hand des Sethos befindlichen erkannt, so würde er es sicherlich bemerkt haben, und so scheint es eine solche nicht gewesen zu seyn. Sogar aber, wenn es eine solche gewesen wäre, dürften wir sie schwerlich dem Ptah zueignen und auf eine Verbindung desselben mit der Göttin zu Buto schließen; denn weder kann dies Thier sonst bei Ptah nachgewiesen werden, noch läßt sich von dem, was das Bild des Sethos darbot, geradezu auf den Gott, dessen Priester er gewesen, schließen. Somit müssen wir die Maus auf der Hand des Sethos unerklärt lassen, und können sie nicht mit Ptah als ein Sinnbild einer seiner Eigenschaften gelten lassen, so lange sich nicht ein besserer Beweis dafür findet, als die von Herodot überlieferte Sage. *) Eben so wenig vermögen wir es zu bestimmen, ob Aelian (12. 7) Recht habe, indem er angiebt, die Aegypter hätten den Löwen dem Hephästos geweiht, weil er ein feuriges Thier sey; denn dieser Schriftsteller einer späteren Zeit gehört

*) In der Bibel wird uns im ersten Buche Samuels (5. 4) erzählt, daß die Philister, als sie den Kindern Israels die Bundeslade genommen, und dafür durch Gottes Hand an heimlichen Orten geschlagen wurden, ihre Wahrsager befragten, wie sie das Uebel los werden sollten, und daß diese ihnen aufgaben, die Bundeslade zurückzustellen und folgendes Schuldopfer dazu zu fügen: fünf goldene Aerse und fünf goldene Mäuse, nach der Zahl der fünf Fursten der Philister; „denn es ist einerlei Plage gewesen über euch Alle, und über eure Fürsten. So müßet ihr nun machen gleiche Gestalt euren Aersen und euren Mäusen, die euer Land verderbet haben, daß ihr dem Gott Israels die Ehre gebet.“ In der vorhergehenden Erzählung ist kein Wort von Mäusen, welche das Land der Philister heimgesucht hätten, sondern einzig und allein von der Plage an heimlichen Orten, und es scheint auch hier die Maus eine sinnbildliche Bedeutung gehabt zu haben, wie zu Buto die Spitzmaus ein Sinnbild der Göttin war.

nicht zu den vorzüglichen Gewährsmännern, und außer ihm meldet Niemand, daß der Löwe dem Ptah gehört habe. Der Grund, es sey die feurige Natur dieses Thieres die Ursache dieser Verbindung gewesen, ist in so weit wenigstens falsch, als Aelian den Feuergott meint, was Ptah durchaus nicht war.

Ein anderes Sinnbild aber kommt weiter bei diesem Gotte in Betracht, welches vollkommen zu dem oben erörterten Wesen des Gottes vortrefflich paßt und durch ein anderes Sinnbild unterstützt wird. Wir finden nämlich auf den Denkmälern einen froschköpfigen Gott, welcher einen Käfer über sich, und das Götterscepter, und das Zeichen des Lebens in den Händen hat (Wilkinson Tafel 25). Der Käfer ist ein sicheres Kennzeichen des Ptah, und er gehört, wie schon oben bemerkt worden ist, keinem anderen Gotte an, welcher als ein eigenthümlicher Gott erscheint, denn bei den vielen Beinamen der Götter läßt sich von einem bloßen Namen durchaus kein Schluß auf einen besonderen Gott ziehen, sondern wir haben öfters nur in einem solchen eine besondere Benennung eines Gottes, dessen gewöhnlicher oder allgemeiner Name anders lautet. Darum sind wir berechtigt, den Ptah anzunehmen, wann uns ein Bild einen Gott mit dem Käfer zeigt, es müßte denn ein solches durch andere Zuthaten und inschriftliche Angaben als entschieden einen andern Gott darstellend erscheinen. Dieser Fall könnte bei dem froschköpfigen Gotte allerdings stattgefunden haben, wenn der Frosch mit dem Wesen des Ptah unvereinbar wäre. Wir finden dieses Thier an dem Palmzweig des wie Ptah dargestellten Khunsu und an dem des Thoth unten sitzend, der Palmzweig aber stellt die Zeit dar, und hat gleichen Namen mit dem Jahr, denn beide heißen rempa. In sofern nun der Frosch stets an dem Bilde der Jahre erscheint, ist es gar nicht gedenkbar, daß er nicht eine Beziehung zu denselben, gleichviel welche, gehabt habe, und da Ptah der Herr der Panegyrien, deren Sinnbild jener Palmzweig mit dem Frosche ist, heißt, und nach der obigen Erklärung eine Gottheit der Zeit ist, so muß der Frosch als ein paßendes Sinnbild für ihn gelten. Horapollo sagt, dieses Thier stelle den menschlichen Embryo vor, *) aber diese Angabe scheint eine späte Deutung zu enthalten und dem alten Aegypten ganz fremd zu seyn; doch kommt für die Sache nichts auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Auslegung an, denn die Thatsache steht fest, daß der Frosch stets am Sinnbild der Jahre und Perioden ist, und sich daher für den Gott der Zeit und des Lebens, den Herrn der Perioden eignet. Wilkinson (1. 257) giebt an, ein Mann mit aufgehobenen Armen sey öfters ein Emblem des Ptah,

*) Horapollo (1. 25) sagt: den noch nicht ganz entwickelten Menschen darzustellen, malen sie den Frosch, weil derselbe aus dem Schlamme des Flußes entsteht, so daß man ihn zuweilen halb Frosch und halb erdartig sieht.

und wenn dies wahr wäre, so würden die in der Hieroglyphe des froschköpfigen Gottes vorkommenden aufgehobenen Arme dahin zu beziehen seyn, jener Mann aber trefflich paßen; denn in den Hieroglyphen bedeutet ein Mann mit aufgehobenen Armen, den Panegyrienzweig auf dem Kopfe, und auch ohne diesen Zweig, haa-n-rempa, d. i. Freude der Jahre, und keine Bezeichnung könnte für Ptah geeigneter seyn.

Eine Gottheit, welche die Sonnenscheibe mit dem Uräus auf dem Haupte, oder ohne diese mit dem Käfer über dem Haupte erscheint, führt den Namen To-ra, d. i. To-Sonne, also To die Sonne, wie Ammon auch Ammon-ra heißt, nämlich als König, als Glänzender, Herrlicher, mit der Sonne verglichen. To kann die Welt bedeuten; aber daß dieses Wort das nämliche sey, welches in dem Wort Tora enthalten ist, kann man nicht behaupten. Er findet sich in den Todtenpapyrus und auf Monumenten, und hat auch die Inschrift To-Nute, d. i. der Gott To, so wie er auch Vater der Götter genannt wird und in einer Barke sich befindet. Dieselbe Benennung hat auch Ptah, und nehmen wir den Käfer dazu, so fühlt man sich veranlaßt, Tora für einen der Namen des Ptah zu halten.

Der Patäke Phthah erscheint gewöhnlich grün, doch auch weiß, und Champollion im Pantheon (1. Tafel 8) giebt drei Bilder des Phthah-Sokari, gelb, die rechte Hand an die Peitsche erhoben und mit der linken den Phallus haltend, während das eine dieser Bilder neben dem Menschenkopf noch den Sperberkopf hat mit den Widderhörnern, der Sonnenscheibe und den Federn über den Köpfen. Das Halten des Schaamgliedes erklärt Horapollo (2. 7) als das Bild der Enthaltsamkeit, und es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Deutung richtig sey, weil die Geberde des Haltens geeignet ist, Hemmung auszudrucken. Die gelbe Farbe ist den Göttinnen eigen, aber durchaus nicht den Göttern, und wir finden dieselbe noch bei einem Amun, von welchem Champollion im Pantheon (1. Tafel 5) eine Abbildung gegeben hat nach einem Bruchstücke eines Manuscripts des Herrn Dubois. Dieser ist ein blauer Käfer, der zu seinen Flügeln noch die Sperberflügel hat, nebst einem gelben Krokodil- und Löwenschwanz, gelben Menschenbeinen, vier gelben Menschenarmen, den einen nach der Peitsche haltend, mit einem andern Kukufascepter vereinigt mit dem sogenannten Nilmeßer und dem Zeichen des Lebens, menschlichem gelbem Kopf, gelben Widderhörnern mit Sonnenscheiben und Federn darauf, auf welchen sich der Uräus befindet. Diese wunderliche gelbe Mischfigur hält nun ebenfalls das Glied mit einer der linken Hände. So sehen wir denn diese in der Zeugung gehemmte Figur mit der Farbe der Göttinnen dargestellt, und in jenem wunderlichen Mischbilde Phthah und Amun zu einem Wesen zusammengewirrt, statt daß Phthah gleich Khunsu neben Amun, deßen Zeugung unter der Obhut und dem Einfluß des Phthah steht, hätte

geſtellt ſeyn ſollen. Was man damit bezweckte, die Zeugung bei Amun und Phthah gehemmt darzuſtellen, und ob es damit zuſammenhänge, daß ſie mit der Farbe der Göttinnen, gleichſam in unmännlichem Stande, gemalt wurden, iſt uns unbekannt. Der Phthah-Sokari, als weiße Figur, ſteht auch auf der oben angegebenen Tafel auf einem Krokodil, hat den Käfer über dem Kopfe, und hält zwei Schlangen in den beiden Armen. Bei der mannigfachen Anwendung des Sinnbildes der Schlange läßt es ſich nicht mit Gewißheit angeben, was ſie in den Armen des Phthah-Sokari bedeute.

Wir haben nun zum Schluß noch Figuren zu betrachten, welche an die Patäken erinnern durch ihre kleine zwerghafte Geſtalt. Kinder an Größe, mit lockigen Bärten, thieriſch abſtehenden Ohren, häßlich aufgeſperrtem Munde und ſchlaff herabhängendem Zeugegliede bieten ſie einen widerlichen Anblick dar. Einige ſind ſogar thieriſch geſchwänzt und tragen Meßer in den Händen, wie ſie die Teuom, die Verſchlingerin hat, und ſo erblicken wir dieſen Zwerg in ſpäter Zeit dargeſtellt, gewaffnet mit Schild und Schwerdt, wie einen Römiſchen Krieger. Um die Idee des Todes auszudrücken, hatte man die Teuom gebildet, theils ganz aus verſchlingenden Thieren zuſammengeſetzt, theils aus Menſchen- und Thiergeſtalt gemiſcht. Es iſt daher nicht wahrſcheinlich, daß wir in dieſen Figuren der häßlichen Zwerge geradezu noch einmal die Idee des verſchlingenden Todes haben, noch viel weniger die des Kriegs; denn ein gewaffneter, häßlicher Zwerg eignet ſich nicht zu einem Kriegsgott, zu welchem es eines kräftigen Mannes oder Jünglings bedarf, mochte man auch etwa das Wilde und Furchtbare des Krieges durch eine verzerrte, furchtbare Geſichtsbildung ausdrücken. Daß dieſe Figuren außerdem nicht verſchiedene Ideen ausdrücken ſollen, ſondern ſich ſämmtlich auf eine beziehen, wie die verſchiedenen Darſtellungen der Teuom auch nur eine und dieſelbe Idee zur Erſcheinung bringen können, iſt durchaus wahrſcheinlich, und dann muß das ſchlaff herabhangende Zeugungsglied als für die ausgedrückte Idee nicht unweſentlich in derſelben ſeine genügende Erklärung finden. Nehmen wir die Kindergeſtalten der Aegyptiſchen Mythologie, ſo finden wir nur den jungen Horus als Kind und außer ihm die Sonne als jungen Tag bei Plutarch, ſo wie den hau, den Tag auch dem Namen nach, nebſt den Patäken, den Tagen, wie ſie oben erklärt worden ſind. Mit den Patäken nun möchten wohl dieſe Zwerge in ihrem Weſen zu vergleichen ſeyn und ſich auf die Zeit beziehen, nämlich ſo, daß ſie die alten Tage bedeuten, welche das Leben zu Ende führen. War einmal der Tag als ein Kind im bildlichen Ausdruck feſt ſtehend, und das Bild des Hau verbürgt dieſe Darſtellung mit Gewißheit, ſo blieben für die alten Tage, d. i. die Tage des Alters, in welchen das Lebende raſch dem Tode zueilt, ebenfalls keine anderen Darſtellungen,

ls durch ſolche Kindergeſtalten, aber mit den Zeichen des Alters und it den Sinnbildern der Zerſtörung verſehen. So erklärt ſich der alte art und das ſchlaffhangende Zeugeglied als Zeichen, daß die zeugende ebenskraft erloſchen iſt, die häßlichen, fratzenhaften Geſichter aber bezeichnen s Widerliche und Drohende der Zerſtörung durch den Tod, worauf auch ie Waffen deuten. Sie können ſelbſt als böſe, angreifende Feinde rſcheinen, gegen welche keine Abwehr gelingt, und ſo liegt der Zwerg it dem Schwerdt und Schild, welcher ganz wie ein Krieger auftritt, icht außer dem Bereich dieſer Idee. Daß eine Mythologie, welche die dee der Zeit und des Lebens als einer geordneten Zeitreihe mit dem age als dem eigentlichen Weſen der Zeit und ihrem Maaße, ohne eichen man die Zeit nicht zu haben meinte, verband, mit dem Alter e Idee alter Tage zu verknüpfen geneigt ſeyn könnte, kann man nicht zweifeln, und da die fraglichen Geſtalten ſo erklärt werden können, heint dieſe Anſicht wirklich ſtatt gefunden zu haben. Eine andere Auflö- ung wird ſchwerlich leicht zu finden ſeyn, weil für den Tod ſelbſt, mit ehen Idee dieſe Figuren dann allerdings in einem nahen Zuſammenhange ſtehen würden, ohne gerade damit genau überein zu ſtimmen, eine ganz andere Form angenommen worden war, wie denn auch die Zwerggeſtalt ür denſelben weder geeignet ſcheint noch genügend gedeutet werden könnte. äßt man die hier verſuchte Erklärung gelten, ſo hätten wir außer den igentlichen Patäken noch eine Art von Patäken, die wie jene Lebens- ottheiten, ſo Todesgottheiten ſind, bei welchen die Erlöſchung der Zeuge- raft angedeutet iſt, um zu bezeichnen, daß es dem Ende zu geht, wie ei den eigentlichen Patäken, der Stier mit dem Geier auf dem Rücken eht, als Sinnbild der Zeugung und des Lebens. Nimmt man aber das häßliche mit Bartlocken verſehene Bild für eine Darſtellung des Thieri- chen, und allerdings ſehen dieſe Geſichter wie eine Miſchung von Men- chen und Thiergeſicht aus, ſo würden ſie vielleicht richtiger bezeichnet als ie Tage, welche das Leben verſchlingen, (denn ihr aufgeſperrter Mund möchte bildlich bezeichnen, was der Name der Verſchlingerin beſagt); denn ie die Tage das Leben geben und man die Tage durchlebt, ſo nehmen ie es auch, und ſie brauchten daher nicht gerade die alten Tage zu ſeyn, ſondern könnten als allgemeiner gefaßt gelten. Einen derſelben ſehen wir mit umgehängtem Löwenfell, dieſes aber zu erklären, fehlt es uns an einem ſicheren Ausgangspunkte. Zwar ließe ſich der Löwe mit den Patäken in Verbindung bringen, und eine ſcheinbare Erklärung dieſer Erſcheinung geben, aber dieſelbe ſteht zu vereinzelt, ſo daß man ſich keine beſondere Wahrſcheinlichkeit von einer Erklärung verſprechen darf. Auch iſt das Alter dieſes Bilds, welches ſich auf einem Thongefäß des Herrn Käſtner in Rom findet, nicht mit Gewißheit anzugeben, und doch möchte das Alter bei einer Deutung dieſes Bilds von einigem Gewicht ſeyn. Uebrigens

erwähnt Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (5. S. 242) als ſinnbildliche Zeichen in der Vorhalle des Amuntempels, ein Knäbch als Bild des Entſtehens, einen Greis als Bild des Vergehens, was zu wenigſten zeigt, daß die Aegypter derartige Ideen in Bildern darſtellte Bei Wilkinſon (Tafel 43 a) ſehen wir ein Bild, welches aus ſpäter Z zu ſtammen das Anſehen hat, enthaltend den jugendlichen Gott mit d Horuslocke, in jeder Hand zwei Schlangen und einen Scorpion, dazu der Linken einen Löwen, in der Rechten ein Thier, das einem Reh gleic oder einem Steinbock. Dieſer junge Gott ſteht auf zwei Krokodilen, u eine Reihe kleiner Bilder, die Scorpiongöttin Serk, eine Schlange halte Phthah als Patäke, die Apt, die Nilpferdgöttin, haltend Scorpion u Schlange, Neith, Thoth, Sebak u. ſ. w. umgeben denſelben, über ſein Kopfe aber iſt ein Geſicht, wie die oben beſchriebenen. Es ſcheint, m hat hier den Horus als das neue, junge Leben unter das Bild der alt Zeit geſtellt, um den Gedanken auszudrücken, daß das Alter ſtets du neues, junges Leben beſiegt und erſetzt wird, wie man grell das al Geſicht mit der Kinderlocke verbunden ſieht bei Wilkinſon (Tafel 24 a) Dieſer alte, häßliche Kopf würde ſich für die ſogenannten Typhonien, die ſich auf Geburt bezogen, und von welchen unten die Rede ſeyn wird, ſchlecht geeignet haben, wenn nicht dieſe oder eine ähnliche Idee dam hätte ausgedrückt werden ſollen, und doch bildet dieſe Figur die Capitäle in de Typhonien, z. B. zu Tentyris und ſonſt. Geſchwänzt findet ſich dieſe Geſtalt auch, in jeder Hand ein Werkzeug wie ein Meßer, aber au ohne dies Werkzeug mit einem Kopfſchmuck, wie der der Anuke, und i anbetender Haltung vor dem jungen Horus, und es heißt von ihm, e bete ſeinen Herrn an. Die Hieroglyphe hat den Namen bs, alſo Beſa, und eines Gottes Beſa gedenkt Ammianus Marcellinus (19. 12), welcher ſagt, am Ende der Thebais liegt Abydus *), wo einſt das Orakel de örtlich ſogenannten Beſa war. Da wir aber von dieſem gar nichts weite wißen, ſo können wir ihn nicht mit der geſchwänzten Figur, von welcher hier die Rede iſt, für einen und denſelben nehmen, zumal da wir die Bedeutung des Namens nicht kennen.

Bubaſtis.

Zu Bubaſtis oder Bubaſtos ward die von den Griechen Bubaſtis genannte und von dieſen mit der Griechiſchen Artemis verglichene und daher auch Artemis genannte Göttin verehrt, welche nach den Inſchriften

*) Weil Photius den Heliodorus einen Beſantinoer nennt, ſo meint Caſaubon zu des Spartianus Hadrian (14), auch Antinopolis habe einſt den Namen Beſa gehabt.

ſcht heißt und jener Stadt den Namen gegeben hat. Daß ſie hier mittelbar auf den Ptah folgt, geſchieht darum, weil die Inſchriften ſie er-Ptah, die den Ptah Liebende, und die Herrin von Memphis nennen, b da ſich keine genauere und engere Verbindung mit einer andern gyptiſchen Gottheit zeigt, ſo iſt die ihr angewieſene Stelle keine ganz paſſende für ſie, und vielleicht ergiebt ſich aus dem Folgenden, daß ſie ſächlich mythologiſch mit Ptah zuſammen gehört.

Die älteſte Nachricht über dieſe Göttin leſen wir bei Herodot (2. 156), cher erzählt: Bei dem Heiligthum der Leto in Buto iſt eine ſchwim-nde Inſel, Chemmis genannt. Ich ſah ſie aber nicht ſchwimmen oder bewegen und wunderte mich zu hören, daß es ſchwimmende Inſeln e. Auf dieſer iſt ein großer Tempel des Apollon (Horus) nebſt drei ären, auch ſind Palmbäume darauf und andere, Fruchtbäume ſowohl wilde. Ueber dieſe Inſel erzählen die Aegypter, Leto bekam den Apollon Iſis, um ihn zu bewahren, und barg ihn auf der ſchwimmenden Inſel, Typhon alles durchſuchte nach dem Sohne des Oſiris. Apollon und temis aber ſagen ſie, ſeyen Kinder des Dionyſos und der Iſis, und to habe ſie gerettet und gepflegt. Auf dieſe Darſtellung hat das Beſtreben, Aegyptiſchen und Griechiſchen Götter als dieſelben zu betrachten, ein-irkt, und da die Verbindung von Oſiris und Iſis nur den Jahres-en erzeugte, ſo läßt ſich bezweifeln, daß Paſcht urſprünglich eine Tochter Oſiris war, während ſie allerdings zu einer Tochter der Iſis ſich nen konnte. *)

Ihr Weſen zu beſtimmen, haben wir wenige Hülfsmittel, denn nur Feſtgebrauch und das Thier, welches ihr Sinnbild war, ſo wie die rgleichung mit Artemis, ſind dieſe Hülfsmittel, außer welchen wir von em Fingerzeig über dieſe Göttin verlaßen ſind; denn ihren Namen zu ten vermögen wir nicht aus dem, was von der Aegyptiſchen Sprache alten iſt. Ihr Feſt gehörte zu den ſechs großen allgemeinen Feſten der gypter und wird uns von Herodot alſo beſchrieben: Wann ſie nach baſtis fahren, ſchiffen Männer und Weiber zuſammen eine große Menge der Geſchlechter in jedem Fahrzeuge. Von den Weibern haben welche

*) Juvenalis hat ſie, wie es ſcheint, nicht als Geburtsgöttin angeſehen; denn er ſagt in den Satyren (15. 8): Ganze Städte verehren den Hund, keiner die Diana, er müßte denn etwa an die Aegyptiſche Artemis gerade nicht gedacht haben. Dagegen ſagt Nikarch in der Griechiſchen Anthologie: ſo geht die Verehrung der Bubaſtis unter, denn wenn Jemand ſo gebähren wird, wie dieſe, wer kümmert ſich dann noch um die Göttin. Ovid (Liebesgedichte II. 13. 19) ſagt, Iſis helfe den Gebährenden und ſey eine Eileithyia. Er kann darin Recht haben, ohne daß dieſes für die Erklärung der Paſcht irgend etwas zu bedeuten hat.

Klappern und klappern damit, und von den Männern blaſen welche
der Flöte während der ganzen Fahrt, die übrigen Frauen und Män
aber ſingen und klatſchen in die Hände. Wann ſie aber hinſchiffend
eine andere Stadt kommen, ſo ſtoßen ſie mit dem Fahrzeug an das
und machen es ſo: einige Weiber thun, wie ſchon geſagt, andere
necken, indem ſie ſchreien, die Weiber in der Stadt, andere tanzen,
ſtehen auf und entblößen ſich, die Kleider aufhebend. So machen ſie es
jeder Stadt am Fluße. Wann ſie aber nach Bubaſtis kommen, feiern ſie
Feſt mit großen Opfern, und es wird mehr Traubenwein dabei verzehrt,
im ganzen übrigen Jahr, und kommen zuſammen Männer und We
ohne die Kinder, an ſiebenmalhunderttauſend, wie die Einheimiſchen ſa

Aus dieſer Beſchreibung geht hervor, daß das Feſt der Paſcht
allgemeines, ſehr beſuchtes und ſehr fröhliches war, und daß die Woh
dieſer Göttin eine allgemeine, große und zur Freude ſtimmende ſeyn m
Der Brauch der Frauen, wie er oben beſchrieben iſt, deutet in ſe
derben Natürlichkeit auf Fortpflanzung oder Geburt und ein anderer
deſſelben iſt nicht wohl möglich. Da die Griechen dieſe Gottheit als
mis gelten ließen, ſo mußte eine Aehnlichkeit, groß oder klein, vorha
ſeyn, und wahrlich, die Vergleichung mit Artemis und jener Feſtgebr
ſtimmen vortrefflich überein: Artemis war durchaus die Göttin der Geb
die Schützerin der Frauen, und dieſes galt allgemein in Griechenland,
Paſcht, durch jenen Brauch als Geburtsgöttin erkenntlich, konnte mit i
verglichen werden. Eine Göttin der Geburt eignet ſich zur Verbindu
mit Ptah, denn der Herr der Zeit iſt der Herr des Lebens. Der Ke
im Mutterſchooße entwickelt ſich und tritt an das Licht im Laufe ein
feſtbeſtimmten, geſetzlichen Friſt. Ptah hat als Herr der geordneten geſe
lichen Zeit eine große Gewalt über die Keime, die unter der Obhut d
Geburtsgöttin ſtehen, und ſo iſt Paſcht mit Recht eine Mer-Ptah, de
Ptah-Liebende, und heißt mit Recht eine Herrin von Memphis, als ein
dem Ptah innig verbundene, welche Verbindung aber nicht von der Ar
iſt, daß ſie die Gemahlin wäre, mit welcher er einen Seegen für die
Aegypter erzeugte; denn unter ſeiner Herrſchaft entwickelt ſich ja nur das
werdende Leben, welches die Geburtsgöttin ſchirmt und glücklich an das
Licht fördert, welches ebenfalls dem Ptah gehört, um unter deßen Obhut
die Bahn der Zeitlichkeit zu durchwandern. Paſcht iſt katzenköpfig und die
Katze war ihr heiliges Thier, und zwar allgemein ein ſehr heiliges Thier,
wie es wohl das Thier einer ſo wichtigen Gottheit ſeyn mußte. Herodot
(2. 66) erzählt uns von demſelben: wiewohl es viele Hausthiere giebt,
ſo würde es doch noch mehr derſelben geben, wenn es mit den Katzen
nicht alſo ſich verhielte: Wann die Weibchen geboren haben, laufen ſie
nicht mehr zu den Männchen, die deßwegen den Weibchen die Jungen
rauben und ſie tödten, worauf die Weibchen wieder zu ihnen kommen, da

Thier gern Jungen hat. Wann aber eine Feuersbrunſt entſteht, t es ſich alſo mit den Katzen auf wunderbare Weiſe: Die Aegypter auseinander und geben Acht auf die Katzen, um das Löſchen unbe- die Katzen aber ſchlüpfen zwiſchen den Menſchen hin und ſtürzen das Feuer. Wann dieſes geſchieht, werden die Aegypter von großer r ergriffen. Stirbt aber eine Katze von ſelbſt in einem Hauſe, ſo n ſich alle Bewohner deſſelben die Brauen. Die geſtorbenen Katzen in heilige Häuſer gebracht und dann einbalſamirt in Bubaſtis en. So weit Herodot. Diodor (1. 83) erzählt, wer ein heiliges mit Willen tödtet, wird mit dem Tode beſtraft, wer aber eine Katze einen Ibis tödtet, ſey es mit Willen, ſey es gegen ſeinen Willen, ird von der zuſammenſtrömenden Menge oft ohne Urtheilsſpruch auf rauſamſte zu Tode gebracht. Darum bleiben die, welche ein ſolches Thier erblicken, aus Furcht weit weg von ihm, und rufen laut mit lagen und Betheuerungen, daß ſie es todt gefunden haben. Die Scheu in Betreff dieſer Thiere iſt ſo tief gewurzelt, daß, als König nius von den Römern noch nicht zu ihrem Freund erklärt war, und ell den aus Italien Anweſenden allen Eifer bewies und bemüht ihnen keinen Grund zu einer Klage zu geben, eine durch einen getödtete Katze, dennoch einen wilden Ausbruch hervorrief. Wie- ieſer die Katze nicht mit Willen getödtet hatte, ſo ſtrömte doch das ei der Wohnung des Thäters zuſammen, und weder die vom Könige ten Vornehmen, noch die Furcht vor Rom, vermochten den Mann n, was Diodor ſelbſt bei ſeinem Aufenthalt in Aegypten geſehen zu erſichert. Zur Erklärung der Heiligkeit der Katze leſen wir bei (63) folgende geſuchte Deutung: ſie ſtelle nämlich den Mond gen ihrer Buntheit, ihrer Thätigkeit bei Nacht und ihrer Frucht- denn ſie gebähre erſt ein Junges, dann zwei, drei, vier und fünf n auf einmal bis zu ſieben, ſo daß ſie im Ganzen acht und gebähre, welches die Zahl der Tage des Mondmonats iſt. Dieſes nt Plutarch, vielleicht etwas mythiſch, dagegen ſcheine das ſtatt n, daß die Pupille der Katze voll und weit werde beim Vollmond n wieder ſich verkleinere und an Glanz verliere bei abnehmendem Ferner meint Plutarch (73), die Katze, die verehrt werde, gehöre e dunkeln Bilder der göttlichen Macht und es werde von derſelben t, ſie empfange durch das Ohr und gebähre durch den Mund, Bild der Rede ſei. Zu bemerken iſt aber, daß man auch anders- alſamirte Katzen begrub; denn man hat ſolche Mumien anderwärts , z. B. bei der von Griechen Artemisgrotte benannten Grotte, wo ein Heiligthum hatte. *) Oefters auch finden ſich ihre Mumien

hampollion im ſechsten ſeiner Aegyptiſchen Briefe ſagt, dieſe ſogenannte

zuſammen mit einbalſamirten Hunden, doch ob wir dieſe Verbindung für zufällig oder aus einer Idee, welche beide Sinnbilder verband, hervorgegangen halten dürfen, iſt ſchwer zu entſcheiden, da wir in der Mythologie einer Verbindung beider nicht begegnen.

Wir kennen den Grund nicht, *) welcher die Katze zu einem heiligen Thiere gemacht hat, und müßen uns daher an der Kenntniß dieſer Thatſache genügen laßen. (Vermuthen aber dürfen wir, und ſogar mit einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit, daß die Katze ein Sinnbild des Lichtes und ſeiner Strahlen war, und daß ſie mithin als Sinnbild einer Göttin dieſe mit dem Licht und ſeinen Strahlen in Beziehung darſtellte. Die Göttin der Geburt, welche die Keime reift und die reifgewordenen an das Licht fördert, ſteht inſofern mit dem Lichte in Verbindung, und der Römer nannte die Geburtsgöttin geradezu Lucina, d. i. Lichtgöttin. Die nähere Erörterung mag unten in der Mythologie des Sonnengottes, wo von dem Sinnbilde des Löwen gehandelt wird, folgen, um die Wiederholung zu ſparen.) Sehen wir in der Göttin Paſcht durch Feſtbrauch und durch die Vergleichung mit Artemis eine Geburtsgöttin, und trifft ihre Verbindung mit Ptah ſehr gut damit überein, ſo dürfen wir annehmen, daß in Aegypten die Katze das Sinnbild der Geburtsgöttin war, und als ſolches finden wir ſie noch einmal, zwar fern von Aegypten, was uns aber zum wenigſten zeigen könnte, daß dieſes Thier ſich zu einem ſolchen Sinnbild eignete. Allein wenn wir dieſelbe auch fern von Aegypten finden, ſo ſcheint ſie doch in dieſer Eigenſchaft mit der Aegyptiſchen gleichen Urſprung zu haben. In Theben, in Böotien nämlich, ehrte man die Galinthias, d. i. die Perſonification der Katze, oder des Wieſels (denn im Griechiſchen gal

---

Artemis-Grotte ſey Beni-Haſſan-el-aamar gegenüber in den Felſen gehauen, und dieſes Heiligthum ſey begonnen unter Thuthmoſis IV., fortgeſetzt durch Manduei. Es enthalte Bildniße der Bubaſtis und andere Begräbniße der Katzen, theils in den Felſen gehauen; eins ſey aus der Zeit Alexanders, des Sohnes Alexanders des Großen. Vor dem Heiligthum finde ſich eine Reihe von Katzenmumien in Matten eingeſchlagen und untermiſcht mit einigen Hundsmumien; weiter zwiſchen dem Thal und dem Nil in einer öden Ebene gäbe es zwei Niederlagen von Katzenmumien in Packeten und mit Sand zwei Fuß hoch überdeckt.

*) Wer Paſcht für eine nur den Aegyptern eigene und ihr Sinnbild als von den Aegyptern erfunden anſehen wollte, würde in der Sprache einen Zuſammenhang zwiſchen dieſem Thier und der Geburt finden; denn chaa heißt gebohren werden und chau die Katze (eben ſo schau). Zwar ſagt Stephanus der Byzantiner, die Katze heiße Aegyptiſch Bubaſtos, und davon habe die Stadt ihren Namen, ebenſo wie die Göttin; allein dieſes beruht auf einer irrigen Annahme, wie wir auch oben geſehen haben, daß *man irrig annahm*, Phthas ſey der Name des Feuers.

lbe Wort, um Katze, Wieſel, Marder zu bezeichnen) *), als welche die urt des Herakles befördert habe, alſo einzig und allein als Geburts=n, und zwar kommt ſonſt in Griechenland keine Spur davon weiter woraus man ſchließen darf, daß die Katze den übrigen Griechen nicht ein ſolches Sinnbild galt, und daß daſſelbe allein zu Herakles gehörte. ıkles in Theben aber war eigentlich der Tyriſche Melkart, von den :chen Melikertes genannt, als deßen Mutter man die Kadmostochter betrachtete, und keineswegs ein einheimiſcher Gott oder Heros, ſon= er ward auch mit dem Griechiſchen Heros verſchmolzen. Dieſer kart mag auch der Mittelpunkt der Sage von der Gründung Thebens) den Phöniker Kadmos ſeyn; denn dieſe Sage hat durch den Meli= s wenigſtens ſo viel Halt, daß ein Phönikiſcher Cult in Theben : abgeläugnet werden kann, ſo wenig als auf der Inſel Thaſos. War die Verehrung der Katzenperſonification Galinthias in Theben auf Tyriſchen Gott beſchränkt, ſo dürfen wir annehmen, die Katze habe zu lkart, bei den Phönikern in dem Verhältniß geſtanden, in welchem ſcht zu Ptah bei den Aegyptern ſtand. Dazu kommt nun, daß die iechen im Khunſu der Aegypter den Herakles erkennen wollten, und ; Herodot die Wahrheit zu erforſchen, ſich nicht zu dem Herakles, dem den der Dorier wandte, ſondern nach Tyrus und nach der Inſel Thaſos, der Tyriſche Melkart verehrt ward. Dieſer Khunſu aber wird ganz gar wie Ptah dargeſtellt und iſt mit der Jugendlocke verſehen zu un und Mut geſtellt, dem Gotte der Zeugung und der Mutter, wie ıh zu dem Stiere der Zeugung, der das Bild der Mutter an ſich trägt. i Ptah iſt hinreichender Grund zu glauben, daß er der Phönikiſche Patäke , und da nun der Name Paſcht ebenfalls aus dem, was wir von der gyptiſchen Sprache wißen, nicht erklärt werden kann, gerade ſo wenig : der des Ptah, ſo möchte daraus zu folgern ſeyn, daß Paſcht zu Ptah öre, und daß die Katze, die auch zu Melkart gehört, in dem Phöni=hen Patäkencult einheimiſch geweſen ſey als Sinnbild der Geburt. chſt ſonderbar aber muß es uns bei der gar nicht zu bezweifelnden ßen Heiligkeit der Katze vorkommen, wenn Sextus Empiricus (Pyrrh. pot. 3. 24) ſagt, zu Alexandria ſey die Katze dem Horus geopfert rden. Daß Paſcht auch Mut, d. i. die Mutter, in Inſchriften ihrer lder genannt wird, giebt einen weiteren Aufſchluß über ihr Weſen nicht

*) Plutarch (74) erwähnt, und andere gebrauchen eben der Aegyptiſchen Verehruug der Katze erwähnend, das Wort gale, welches Katze und Wieſel bedeutet, indem Plutarch die Katze nebſt dem Käfer und der Aſpis als dunkle Bilder der göttlichen Macht nennt, Porphyrius Katze, Käfer und Krokodil Sinnbilder der Sonne, Jamblichus Katze, Hund und Kynoskephalus *Sinnbilder des Mondes.*

an die Hand. Einen andern Namen derſelben, Menhi *), vermag wir nicht mit Gewißheit zu deuten, eben ſo wenig wie ihre Benennung Tuer Heku; denn es heißt zwar tuer, die Große, aber das letztere Wo kann mehrere Bedeutungen haben. Ihre Bilder haben entweder bloß d Uräus auf dem Katzenkopf als Zeichen der königlichen Würde, oder d Sonnenſcheibe mit dem Uräus, was daſſelbe in verſtärkter Weiſe ausdrü Man findet ſie auch mit menſchlichem Haupte, mit dem Kopfſchmu welcher bei Hathor gewöhnlich iſt, nämlich der Sonnenſcheibe zwiſch Kuhhörnern.

Das Heiligthum der Bubaſtis beſchreibt Herodot (2. 138) alſo: d Eingang ausgenommen, iſt es ganz eine Inſel, denn es laufen Grä aus dem Nil dahin, hundert Fuß breit, mit Bäumen beſchattet, ſie laufe aber nicht in einander, ſondern von beiden Seiten nur bis an den E gang. Die Vorhalle iſt zehn Klafter hoch und iſt geſchmückt mit ſe Ellen hohen Bildern, die der Rede werth ſind. Da das Heiligthum mitt in der Stadt iſt, wird es überall, wo man herumgeht, geſehen, denn d die Stadt durch Schutt erhöht worden iſt, das Heiligthum aber unang rührt ſtehen blieb, wie es von Anfang an gemacht war, ſo iſt es dem Bli ausgeſetzt. Um daſſelbe geht eine Mauer, in welche Bilder eingehaun ſind, und innerhalb der Mauer iſt ein Hain von ſehr hohen Bäumen m einen großen Tempel gepflanzt, worin ſich das Bild der Göttin befind Dieſes Heiligthum iſt aber ein Stadium breit und eben ſo lang, und v dem Eingange führt ein drei Stadien langer gepflaſteter Weg, der na Oſten über den Markt läuft, vier Pletheen breit mit himmelhohen Bäum zu beiden Seiten, und derſelbe Weg führt zu dem Tempel des Herm Auch einer Weißagung der Bubaſtis gedenkt Herodot (2. 82), jedoch ohn ihrer Einrichtung, oder der Art, wie man die Zukunft hier erkundete, z erwähnen. Zu Bubaſtis aber war ſie nicht allein verehrt, ſondern ſie erſcheint auch unter den Tempelgottheiten Thebens und Oberägyptens, un die von den Griechen ſogenannte Artemisgrotte hatte von ihr dieſen Namen, wo ſie als Löwengöttin ſich zu erweiſen ſcheint. Zu Memphis aber iſt ſie mit Phthah in Verbindung. Zuweilen hat Paſcht in den Hieroglyphen hinter ihrem Namen ſtatt der Katze den Löwen, und da die Aegypter auch eine löwenköpfige Göttin gleich wie einen löwenköpfigen Gott hatten, ſo geht aus jener Anwendung des Löwen an der Stelle der Katze hervor, daß die ſinnbildliche Bedeutung beider Thiere eine und dieſelbe geweſen ſey. In Bronzebildern, die jedoch häufig einer ſpäteren Zeit angehören,

*) Menhai (wie Wilkinſon den Namen lieſt) könnte aus ma-n-ha (koptiſch hai, hei) entſtanden ſeyn, ſo daß dieſer Name von der Liebe des Gatten zu erklären wäre, eine Bezeichnung, welche für eine Geburtsgöttin nicht unpaßend zu ſeyn ſcheint. Doch dieſe Namensform kann nicht gelten.

iſt Paſcht nicht ſelten dargeſtellt mit dem Siſtrum in der rechten Hand, in der linken einen Löwenkopf haltend, über welchem ſich die Sonnenſcheibe mit dem Uräus befindet, und zuweilen hat ſie einen Korb in dem Arm. Was ſoll das Siſtrum in der Hand dieſer Göttin? Wir können dieſem Klapperwerkzeug keine andere ſinnbildliche Bedeutung zuſchreiben, als daß es durch ſeinen Ton die feindlichen Weſen verſcheuchen ſoll, und da in der Aegyptiſchen Mythologie die feindlichen Weſen, die mit dem Siſtrum, das vorzugsweiſe oder wohl richtiger allein dem Iſisdienſte angehört, keine anderen ſeyn können, als die, welche das Gedeihen und den Seegen der Natur hemmen, ſo muß ſich wohl auch in der Bubaſtis Hand dies Werkzeug auf die Verſcheuchung der den Seegen hemmenden feindlichen Weſen beziehen, und Bubaſtis alſo eine den Seegen fördernde Göttin ſeyn. Nimmt man dazu, daß das Siſtrum der Iſis mit einem Katzenkopfe geſchmückt war, ſo ergiebt ſich auch daraus, daß die Katze ein Sinnbild des Naturſeegens, der Fortpflanzung war; denn an dem den Unſeegen ſcheuchenden Werkzeuge kann dies Sinnbild füglich nichts paßender bezeichnen, als den Seegen, zu deßen Förderung das ganze Werkzeug dienen ſollte. Eine katzenköpfige Göttin mit dem Namen Rta findet ſich in den älteſten Denkmälern von Ober- und Unterägypten, beſonders in der Nähe der Pyramiden. Wenn dieſelbe nicht bloß eine nur unter beſonderem Namen verehrte Bubaſtis war, ſo iſt ſie doch ſchwerlich etwas Anderes, als eine Göttin, welche in dieſer Katzenbildung die gleiche Bedeutung, wie jene hat. Die Menhi erſcheint auch, obgleich dieſer Name auch zu dem der Bubaſtis gefügt wird, als löwenköpfige Göttin mit der Sonnenſcheibe und dem Uräus, und findet ſich zu Theben in den alten Pharaonen-Denkmälern, gerade wie auch Hak, Hakt ſo erſcheint, welcher Namen aber auch einer menſchlich gebildeten Göttin mit dem Hathorkopfſchmuck gegeben wird, ſo wie auch Iſis Hak heißt, wenn ſie die Attribute dieſer Göttin trägt. Auch Mu wird löwenköpfig dargeſtellt und hat ebenfalls den Beinamen Hak (bei Wilkinſon Tafel 27) Da nun Bubaſtis die Große der Hak heißt, ſo iſt es deutlich, daß ihr die der Mu und der Iſis ebenfalls zukommende Eigenſchaft, welche mit dieſem Namen bezeichnet worden iſt, in einem hohen Grade zugeſchrieben ward.

Unter den Thebiſchen Tempelgottheiten erſcheint auch eine löwenköpfige Göttin mit Sonnenſcheibe und Uräus auf dem Haupt, und führt den Namen Tefnu, Tefnt. Wilkinſon vermuthet, das heutige Tofnis in der Thebais zwiſchen Esneh und Gebelayn, ſei die Aphroditopolis der Griechen, und der Urſprung des Namens komme von Tefnu. Sie heißt Tochter der Sonne, und findet ſich auch mit Menſchenkopf, Sonnenſcheibe, Hörnern und Feder, und auf der Oaſe erſcheint ſie mit Bogen und Pfeil in der Hand und mit einem Auge auf dem Haupt, welche Bildung aber ſpät und ungewöhnlich iſt.

Eben ſo war Triphis oder Athribis eine löwenköpfige Göttin zu Athribis, welches ſeinen Namen von ihr hatte. Wilkinſon ſagt auch, zu Chemmis habe ſie ſich gefunden, und ſie ſei eine Tempelgenoßin Khems.

Da der Löwe ägyptiſch rabu heißt, ſo iſt die Göttin mit dem angeführten Namen, welcher den weiblichen Artikel t vor ſich hat, als die Löwin bezeichnet, und dieſe Göttin iſt ebenfalls nur eine Form der Idee, welche den übrigen löwenköpfigen Formen zu Grunde liegt. Zu Athribis wurde auch, wie Strabo (813) meldet, die Spitzmaus verehrt, welche ihre Hauptverehrung zu Buto hatte, und dieſes weißt auf einen Ideen-Zuſammenhang zwiſchen den löwenköpfigen Göttinnen und der Buto hin.

Iſt nun bei Bubaſtis zur Vergleichung mit der Griechiſchen Artemis nur die Beziehung beider zu den Geburten annehmbar, und würde Bubaſtis, wenn wir ſie nicht als Geburtsgöttin wollten gelten laßen, unverſtändlich ſeyn, ſo erkannten doch die Griechen auch noch die Beziehung zur Geburt in einer andern Aegyptiſchen Göttin, welche ſie geradezu Eileithyia nannten, ſo wie ſie der Stadt, worin ſie beſonders hoch verehrt ward, den Namen Eileithyiaſtadt gaben. Strabo (817) erwähnt derſelben und des Tempels der Göttin im oberen Aegypten, und Diodor (1. 12) nennt unter den alten Göttern, welche Städte in Aegypten gegründet, die Eileithyia. Dieſe Göttin erhielt nach Manethos' Angabe bei Plutarch (73) in alter Zeit in den Hundstagen Menſchenopfer, und zwar wurden ihr Typhoniſche, d. i. rothhaarige Menſchen verbrannt, deren Aſche in die Luft geſtreut ward. Daß dieſe Göttin nichts weiter war, als eine Form der großen Mutter, um welche ſich vorzugsweiſe die Aegyptiſche Mythologie dreht, dürfen wir vorausſetzen, und finden dieſe Vorausſetzung durch Ueberlieferung und Bild beſtätigt, denn ſie ward mit dem Geier oder unter deßen Bild dargeſtellt, welcher die Mütterlichkeit bezeichnet. Euſebius (3. 12) ſagt nach Porphyrius, das dritte Licht des Mondes wird in Eileithyiaſtadt verehrt; das Bild iſt ein fliegender Geier, deßen Fittige aus herrlichen Steinen gemacht ſind. Dieſe Geierbildung bedeutet die zeugende und haucherweckende Mondkraft; denn die Geier ſollen alle Weibchen ſeyn und vom Wind empfangen. Was nun die Auslegung dieſer Göttin als Mond betrifft, ſo gehört dieſe der ſpäteren Zeit an, und iſt falſch; daß aber der Geier die Göttin darſtellte, zeigen die Denkmäler. Wir ſehen ſie (bei Wilkinſon Tafel 52) als Geier mit ausgebreiteten Schwingen, auf dem Kopf die obere Krone mit zwei Straußfedern zu den Seiten, in den Krallen Siegel und die Feder auf der Stange haltend, oder als Geier mit dem Siegel. Außerdem aber iſt ſie als Schlange mit Geierflügeln, und der Krone von Oberägypten, ſo wie mit der von Ober- und Unterägypten dargeſtellt. Auch als Geier mit Schlangenkopf an Särgen und dem Zeichen im Nacken, welches wir bei *Ptah und andern* ſehen, oder als bloße gekrönte Schlange, das Kukupha-

Scepter haltend, oder als Geier mit Siegel und Kukuphaſcepter. In menſchlicher Geſtalt erſcheint ſie, mit dem Geier als Kopfſchmuck und der Krone von Oberägypten mit und ohne die Straußfedern, in der Linken das Zeichen des Lebens, in der Rechten das Lotus- oder Kukuphaſcepter; und ihr Name heißt Sbn, Suben oder Sub, Seneb, welcher auch der von Eileithyiaſtadt (jetzt El-Kab) oder der Gegend, worin dieſe lag, geweſen ſeyn muß, da die Hieroglyphen ſie die Herrin von Suben oder Seneb nennen. Wann ſie die Herrin von Sebn war, ſo können mehrere der Darſtellungen, welche ſie als ſchützend oder mit den Zeichen der Herrſchaft darſtellten, darauf bezogen werden, ſo daß ſie auch als Schutzgeiſt des Landes in dieſen Darſtellungen aufgefaßt werden kann. Daß ſie auch mit dem Hathorkopfſchmuck vorkommt, darf uns nicht im Geringſten befremden, denn das Sinnbild der Kuh eignet ſich für die mütterliche Göttin des Gebährens. Bündel von Lotusſtängeln ſtellten die Säulen, und Lotus die Capitäle eines Eileithyiatempels vor, welcher vor nicht langer Zeit von den Türken zerſtört worden iſt, (Champollion im zwanzigſten ſeiner Briefe aus Aegypten bemerkt dies), was auch an einem Pallaſt zu Kurna und am Chnuphistempel zu Elephantina ſich fand. Für Eileithyia war der Lotus gut gewählt, da er ein Sinnbild der Geburt, des Entſtehens war. In Eileithyiaſtadt hatte Suben den Krokodilgott Sebak zum Tempelgenoßen, und in dem Tempel zu Hermonthis, welcher von Cleopatra zum Andenken an ihre Entbindung von Cäſarion geweiht war, erſcheint Suben in der Niederkunftscella, wo Muntu's Gattin Ratho von Harphre entbunden wird. Mehrere Göttinnen ſind um Ratho bemüht, eine holt das Kind aus dem Schooß, eine reicht hin, um es zu empfangen von einer andern begleitet, und Ammon nebſt Suben ſind dabei. In der großen Cella ſteht Ratho vom Wochenbette auf, unterſtützt von Suben, Ammon reicht ihr die Hand, und die übrigen Götter ſind dabei.

Wir können bei ſo dürftigen Nachrichten und dem wenig Charakteriſtiſchen, was die Darſtellungen der Suben uns bieten, von dieſer Form der großen Mutter nichts Näheres wißen; es ſcheint aber, daß man ſie zu der Form zu rechnen hat, welche ſie den Griechen auch als Aphrodite und als Hera erſcheinen ließ, nämlich als Göttin der Liebe, der Ehe, der Geburt. Wenn wir bei Porphyrius im zweiten Buch ſeiner Schrift über die Enthaltung vom Fleiſche leſen, man habe in Heliopolis der Hera an einem Tage drei Menſchen geopfert, die wie die Kälber geprüft und mit dem Siegel verſehen worden ſeyen, bis Amoſis dieſes Opfer abgeſchafft und Wachsfiguren an die Stelle geſetzt habe, ſo dürfen wir ſchwerlich an dieſe ſogenannte Hera in einem andern Sinne denken, als dem, daß ſie ſich auf die Geburten bezogen habe. Wie man das Leben der Kinder oder ihr Haupt von der Gottheit löſte, ſo hat man der Eileithyia Menſchenopfer dargebracht, ſie zu ſühnen, daß ſie nicht Unfruchtbar-

barkeit kommen oder die Geburten verderben ließ. Amoſis der Diospolita, mit welchem die achtzehnte Königsdynaſtie beginnt, folgte auf die letzte fremde Hirtendynaſtie, und es wäre möglich, daß die Menſchenopfer zu Heliopolis fremden Urſprungs geweſen wären, die mit dem Sturz der fremden Herrſchaft beſeitigt worden wären, doch dürfen wir es nicht behaupten, weil Menſchenopfer überhaupt in den alten Naturreligionen gefunden werden, und wir demnach keinen genügenden Grund haben zu behaupten, ſie ſeyen den Aegyptern nicht eigen geweſen, ſondern aus der Fremde zugebracht worden.

Der Aegyptiſche Herakles oder Chon (Khunſu).

Die Griechen erwähnten eines Aegyptiſchen Herakles, und fänden wir nicht in dem ſogenannten großen Etymologikum den Aegyptiſchen Namen deſſelben unter der Form Chon und bei Eratoſthenes in der von Synkellos aufbewahrten Liſte Aegyptiſcher Könige die Namen Sempſos, erklärt durch Heraklide, und Semphukrates, erklärt durch Herakles Harpokrates (es heißt nur Herakles das Kind): ſo wüßten wir fürwahr nicht, welchen Aegyptiſchen Gott die Griechen unter jener Benennung gemeint hätten. Aus dieſen beiden Nachrichten erſehen wir aber, daß ſie den Khun-ſu meinten, wie er in den Hieroglyphen heißt, und aus Eratoſthenes erſehen wir, daß die Griechen dieſen Namen nicht nur Chon, ſondern auch Sen ausſprechen hörten, was leicht ſeyn konnte, weil bei den Aegyptern ch, ſch, ſ, wechſelten; denn ſo heißt chau und schau die Katze, und schau eben ſo wie saau die Sau. Die Bedeutung des Namens Khunſu aber wißen wir nicht, und könnten nur ungewiße Vermuthungen darüber anſtellen, die uns nicht über das Weſen dieſes Gottes aufklären würden. *)

---

*) Unter den Vermuthungen, die man etwa anſtellen könnte, würde vielleicht die zu den weniger unwahrſcheinlichen gehören, welche den Namen Khun, Chon von chen, führen, ableiten würde; denn abgeſehen davon, daß ein ſolcher Name zu ſeinem Weſen als eines Zeitgottes des Lebens ſich eignen würde, ließe ſich auch noch eine Autorität dafür, daß er wirklich Führer geheißen habe, beibringen. Nämlich in der Eratoſtheniſchen Liſte bei Synkellos leſen wir den Königsnamen Seſortoſis überſetzt durch Hermes oder Herakles der Starke. Nun heißt aber sesor Führer, und Eratoſthenes mußte wenigſtens irgend eine Veranlaßung haben, um in dem Führer einen Herakles, d. i. Chon, zu vermuthen. Dabei iſt zu bemerken, daß er ſchwanken konnte in der Auslegung zwiſchen Herakles (Khunſu) und Hermes (Thoth), welcher ein Gott der Zeit iſt, der gleich Khunſu das Jahres- und Panegyrienbild, den Palmzweig, in der Hand hält und Jahre einzeichnet. Beide haben alſo den Namen der Führer gehabt, und können ihn gehabt haben als Führer *der Zeitperioden*, als Herren der Jahre. Bei Synkellos nennt Afrikanus

Herodot (2. 43) erzählt, daß die Aegypter ihm gesagt, Herakles sey
r der zwölf Götter (also einer aus der zweiten Götterreihe, die auf
acht alten folgte); doch von dem andern Herakles, den die Hellenen
en, konnte Herodot nirgends in Aegypten etwas erfahren. Nach
r Meinung ist der Name des Herakles aus Aegypten entlehnt, weil
lbe bei den Aegyptern ein uralter Gott ist; denn wie diese selber
n, bemerkt der Griechische Geschichtschreiber, sind es siebenzehntausend
re von der zweiten Götterreihe bis zu dem König Amasis. Um sich
u zu erkundigen, schiffte Herodot nach Tyrus, weil dort ein sehr
ger Tempel des Herakles war, und er sah denselben, reich an Weih-
enken, und hörte von den Priestern, dieser Tempel sey bei der
ndung von Tyrus erbaut worden und stehe schon zweitausend und
hundert Jahre. Auch sah er in Tyrus noch einen Tempel des Herakles,
her den Beinamen des Thasischen hatte. Ferner besuchte er den
pel des Herakles auf der Insel Thasus, den, wie er hörte, die Phöniker,
he die Europa suchten, gegründet hatten, welche auch die Gründer der
dt Thasus seyn sollten. In Tyrus hieß der Gott, welchem die Griechen
Namen ihres Heros gaben, Melkart, Griechisch Melikertes, den sie
n Sohn der Kadmos-Tochter Ino zu Theben nannten, wo Herakles
hren seyn soll. Doch diesen Melikertes verehrten die Griechen als
n Heros auf dem Isthmus mit den Isthmischen Spielen, so wie sie
als Palämon zu einem Meergotte machten, was der Phönikische Patäke
fern war, als er auf den Schiffen als Schützer mitgeführt ward,
rend er als wahrer ausländischer Gott unter dem Namen Herakles
kliche göttliche Ehren empfieng. Kann uns nun kein Zweifel seyn,
Khunsu dieser Gott sey, so fragt es sich, was er denn nun eigentlich
ein Gott gewesen sey, und um dieses zu errathen, denn leider kann
vom Errathen die Rede seyn, müßen wir das Wenige, was sich uns
bietet, näher betrachten In Theben steht er neben Amun und Mut,
z wie Ptah aussehend, in der Mumienhülle und mit dem Zeichen der
ständigkeit in den Händen. Obwohl er den Götterbart hat, ist er doch
ch die sogenannte Horuslocke als jugendlich dargestellt. Als Legende
ihlte man (wie schon oben in der Mythologie des Amun angeführt
rden ist), um Herodot den Widderkopf des Amun zu erklären, Herakles
e diesen sehen wollen, doch der Gott habe sich in ein Widderfell

---

aus den Manethonischen Listen in der zwei und zwanzigsten Dynastie einen Osorcho (der bei Eusebius Osorthon heißt; das Königsschild aber nennt ihn Usrkna oder Usrkn, also Osorkon) mit dem Zusatz, welchen die Aegypter Herakles nennen. Hier muß ein ähnliches Verhältniß stattfinden. Hieß der Priester Osar-siph in Heliopolis, von welchem Josephus spricht, nach dem *Gotte daselbst, so ist Usr als* ein Name des Ra zu vermuthen.

ſagt: mit der heiligſten und höchſten Verehrung feiern ihn die Aegypter und verehren ihn über alles Menſchengedenken hinaus, als einen der des Anfangs entbehrt. Da man ſpäter den Herakles als Sonnengott deutete, ſo ſollte der Aegyptiſche Gott natürlich auch ein Sonnengott ſeyn, und als ſolchen erklärt ihn Macrobius; damit aber darf nicht die Nachricht Plutarchs verwechſelt werden, welcher (41) ſagt: die Aegypter geben an, Herakles hauſe in der Sonne und bewege ſich mit derſelben herum, Hermes aber mit dem Monde. Der Patäke zu Memphis hat eine Barke, wie andere Götter auch, und wenn wir keine Barke des Khunſu in den Denkmälern abgebildet finden, ſo kann dieſes die Angabe der Aegypter, von welcher Plutarch meldet, nicht beeinträchtigen. War er ein Patäke, und war der Patäke der jeden Morgen neugebohrene Gott des Tages, ſo konnte er wohl als der in der Sonne hauſende und mit ihr herumwandelnde angenommen werden, da ja, mochte man auch die Begriffe Tag und Sonne ſcheiden, ſie nicht ſo zu ſcheiden waren, daß nicht der Tag als mit der Sonne im Zuſammenhang befindlich hätte gelten müßen. Dieſes beſagt zuletzt doch auch die Abſtammung des Sonnengottes von dem Patäken, von welcher oben die Rede war; denn dieſe bedeutet: es wird Tag und dann ſcheint die Sonne. Daß man den Khunſu als Zeitgott betrachtete, beweißt auch der Halbmond, welchen er gleich Thoth auf dem Haupte trägt, über welchem ſich der Sonnenkreis befindet, und ferner beweißt es ſeine Darſtellung mit dem Palmzweig in der Hand, auf welchen er die Jahre ſchreibt gleich Thoth; denn dieſe Handlung bezieht ſich nur auf die Zeit und kann nur von einem Gotte der Zeit vollzogen werden. Khunſu führt in den hieroglyphiſchen Inſchriften auch den Beinamen Nefru-Atef, welches heißen kann der Gute der Darbringung, oder auch der dem Guten dargebrachte. Sehen wir auf den Namen Imatep, welchen der von den Griechen als Asklepios aufgefaßte Patäke führt, ſo iſt die Bedeutung der Gute der Darbringung die wahrſcheinlichere, doch iſt ihre Deutung ſchwer und ungewiß. Vermuthen läßt ſich mit einiger, wenn auch nicht vieler Wahrſcheinlichkeit, daß die Darbringung ſich auf die Perioden beziehe, an welchen die Darbringungen ſtattfanden, ſo daß die Darbringung das Feſt der Periode bezeichnet, die Perioden aber gehören dem Gott, der die Jahre auf den Jahres- oder Panegyrienzweig einſchreibt. So ſehen wir auch zwei Figuren anbetend dargeſtellt bei Wilkinſon (1. 292), bei jeder einen Stern, bei der einen über dem Haupt, bei der andern vor derſelben, welcher nichts anders darſtellen kann als die Periode, welche zur Anbetung, zum heiligen Feſte beſtimmt iſt. Auch der Phönix, das Bild der Hundsſternperiode iſt in anbetender Stellung gebildet worden und ein Stern iſt neben ihm als Zeichen der Periode, ja der Mann in anbetender Stellung iſt die Hieroglyphe für den Ausdruck ha-ù-renpa, Freude der Jahre. *Anbetung und* Periode ſind daher innig verwandt, und ſo läßt ſich auch die

rbringung, die ja mit der Anbetung verbunden, oder wenn man es ſo drücken will, eine geſteigerte Anbetung iſt, mit der Periode verbinden.

Zum Schluße haben wir noch der Angabe Herodots (2. 113) zu enken, bei der Kanobiſchen Mündung des Nil zu Taricheiä ſtehe ein mpel des Herakles am Meeresufer, und wenn ein Sclave, wem er auch dren möge, in denſelben flüchte und ſich mit den heiligen Zeichen eichne und dem Gotte ſchenke, ſo dürfe ihn Niemand anrühren. Es int nicht, daß dieſer Herakles der Aegyptiſche Chon ſey, ſondern daß den in Aegypten Handel treibenden Griechen gehörte, und mithin der echiſche Herakles geweſen. *) Auch einer Weißagung des Aegyptiſchen akles gedenkt Herodot (2. 84), meldet aber nicht, wie ſie beſchaffen eſen und vielleicht darf man dieſe Weißagung dem Tempel zu Taricheiä hreiben und dem Khunſu abſprechen. Wenn Macrobius in den Saturlien (1. 20) ſagt, die Aegypter gäben durch die Mannigfaltigkeit ihrer igen Gebräuche kund, daß Herakles der in Allem und durch Alles lende Sonnengott ſey, ſo kann dieſes der Anſicht über Khunſu keine währ geben, da dieſer Schriftſteller der ſpäteren Zeit ſo ziemlich in em Gotte einen Sonnengott erblickte. In Cicero's Schrift über die ıur der Götter leſen wir, Herakles ſey ein Sohn des Nil geweſen und e die Phrygiſchen Schriften verfaßt. Herodot (2. 43) glaubte es den ypern ſogar, daß Amphitryon und Alkmene die Eltern des Griechiſchen os Herakles aus Aegypten ſtammten.

Wir wollen hier einer Aegyptiſchen Gottheit gedenken, welcher eine immte Stelle anzuweiſen nicht möglich iſt, weil wir ihr Weſen nicht

---

*) Gerade dieſe Gegend in Aegypten war den handeltreibenden Griechen angewieſen. Nachdem Herodot ſchon von Paris geſagt (2. 16), er ſey mit Helena in die Kanobiſche Nilmündung eingelaufen und nach Taricheiä gekommen, erzählt er (2. 178): Amaſis liebte die Griechen ſehr und erzeigte ihnen Wohlthaten. Denen, die nach Aegypten kamen, verſtattete er, ſich in Naukratis niederzulaßen, denen aber, welche nur Schifffahrt nach Aegypten treiben wollten, gewährte er Land, um Altäre und Heiligthümer für ihre Götter zu errichten. Das größte dieſer Heiligthümer, ſo wie das berühmteſte, iſt das Hellenion, auf gemeinſchaftliche Koſten errichtet von den Jonern von Chios, Teos, Phokäa und Klazomenä, dann von den Dorern von Rhodos, Knidos, Halikarnaſſos und Phaſelis, drittens von den Aeolern aus Mitylene, welche Städte auch den Hafenvorſteher von Naukratis ernennen. Die Aegineten haben dem Zeus, die Samier der Hera, die Mileßer dem Apollon daſelbſt ein Heiligthum errichtet. Außer Naukratis gab es in der alten Zeit keinen Handelshafen Aegyptens, und wenn einer in eine andere Nilmündung einlief, ſo mußte er ſchwören, daß er nicht anders gekonnt, und dann in die Kanobiſche Mündung fahren; ſo aber dies der Wind nicht zuließ, mußten die Waaren in Kähnen um das Delta herum nach Naukratis *geſchafft werden.*

kennen, nämlich des von den Griechen ſogenannten Antaios, nach welchem ſie eine öſtliche Stadt Oberägyptens Antäopolis nannten. Wir dürfen ihn hier ſeines Namens wegen berühren, weil Khunſu als Aegyptiſcher Herakles galt, und die Griechen den Herakles zum Beſieger eines Antäus dichteten, welcher ein Rieſe Libyens geweſen, jedoch der Gott von Antäopolis nicht geweſen ſeyn kann. Ein Tempel dieſes Gottes in benannter Stadt, zur Zeit der Ptolemäer mit einem Vortempel erweitert, trägt die Inſchrift: König Ptolemäus und Kleopatra u. ſ. w., dieſen Vortempel dem Antäos und ſeinen Tempelgenoßen. Die Cäſaren Aurelius, Antonius und Verus haben den Karnies wiederherſtellen laßen. Demnach reicht ſeine Verehrung in die letzten Zeiten des Heidenthums herab. Diodor (1. 17) nennt den Antäus als den, welchem Oſiris bei ſeinem Zuge Libyen und Aethiopien zu verwalten anvertraute, während Herakles die oberſte Leitung des ganzen Reiches hatte; doch ſpricht derſelbe Erzähler (21) von dem Antäus-Flecken, der ſeinen Namen von dem zu des Oſiris Zeit durch Herakles gezüchtigten Antäus habe. Daß der gräciſirte Name aus dem Beinamen einer Aegyptiſchen Gottheit, welche unter demſelben zu Antäopolis verehrt ward, gebildet ſey, iſt nicht zu bezweifeln, aber wie dieſer Beiname gelautet habe und welcher Gottheit er eigen geweſen, iſt ſchwer zu errathen; denn wollte man Nte als ſolchen annehmen, in der Bedeutung Führer der Welt, ſo bietet keine hieroglyphiſche Inſchrift dieſes Wort dar, und doch muß jener ohngefähr ſo gelautet haben, weil ſonſt der gräciſirte Name nicht auf das Aegyptiſche zurück zu führen iſt.

Der Aegyptiſche Asklepios oder Imatep (Imuthos).

Clemens der Alexandriner erwähnt des Memphitiſchen Asklepios und Ammianus Marcellinus (22. 14) nennt Memphis herrlich durch die Gegenwart der Gottheit des Aesculapius. Bei Hieronymus in dem Leben des Hilarion (IV. 2. S. 80) leſen wir von einem Jüngling: er gieng nach Memphis, um nach Bekennung ſeiner Wunde, mit magiſchen Künſten bewaffnet zu der Jungfrau zurückzukehren. Daher kam er nach einem Jahre, von den Sehern des Aesculapius belehrt, zurück, indem er trachtete ſein unzüchtiges Vorhaben gegen die Jungfrau auszuführen. In den falſchen Hermesſchriften bei Stobäus (Eclog. Phys. S. 117) heißt es, Asklepios, genannt Imuthes, der Sohn des Pan und der Hephäſtobule.

Dieſe Nachrichten ſind ſpät und geben keinen näheren Aufſchluß; aber der ebenfalls ſehr ſpäte Syneſius in ſeinem Lobe der Kahlköpfigkeit (S. 73), giebt uns eine Nachricht, welche uns ſchon der Erkennung dieſes ſogenannten *Asklepios* näher führt. Er meldet nämlich, ein Gott wird von

den Aegyptern gar nicht verborgen gehalten, ſondern findet ſich ganz öffentlich, nämlich Asklepios, welchen man kahler ſehen kann als eine Mörſerkeule. Man hat dieſen Gott in den Denkmälern gefunden, und Salt beſtimmte ihn zuerſt zu Philä, wo ihm ein kleines Heiligthum geweiht war mit einer Griechiſchen Inſchrift. Asklepios, welcher iſt Imuthos, Sohn des Hephäſtos, und auch die Hieroglyphen nennen ihn Sohn des Phthah. Zu Memphis, ſo müßen wir der ſchriftlichen Ueberlieferung glauben, war er zwar beſonders verehrt, doch findet er ſich als ein Tempelgenoße an den Sculpturen von Tempeln von Philä an bis zum untern Delta, jedoch mehr in den Tempeln aus der Zeit der Ptolemäer als aus der der Pharaonen. Die Bilder zeigen ihn mit einer enganſchließenden Kappe ohne Schmuck (wie auch Ptah erſcheint) und in den Händen hat er das Götterſcepter und das Zeichen des Lebens (was ihn nicht auszeichnet, da dieſe beiden Dinge allen Gottheiten zukommen). Genannt wird er Imatep, oder nach Memphiſchem Dialekt, Imothph, Sohn des Ptah. Der Name Imatep heißt: „ich komme mit zur Darbringung," und dieſes Wort atep oder memphitiſch othph findet ſich auch in Aegyptiſchen Namen angehängt.

Man ließ es jedoch in der ſpäten Fabelei, wie ſie uns in des Hermes Trismegiſtos Dialog mit Asklepios begegnet, nicht bei dem einen Aegyptiſchen Asklepios bewenden, ſondern nahm zwei des Namens an, ſo daß der erſte als Großvater des zweiten galt, und Erfinder der Arzneikunde war, der beſondere Ehren empfing in einem Berg an der Libyſchen Nilſeite ohnweit der Krokodilſtadt, wo er begraben ſeyn ſoll. Fragen wir nun, wer dieſer Imatep, den man als einen Heilgott in ſpäterer Zeit gelten ließ, eigentlich war, ſo kann uns kaum ein Zweifel ſeyn, in ihm einen Patäken zu erkennen, da er patäkenartig im Bilde erſcheint mit der dem Ptah eigenen Kappe, Sohn deſſelben heißt (und bei Herodot leſen wir von Söhnen des Ptah zu Memphis, die er Kabiren nennt, die aber Patäken ſind) und in Memphis, dem Sitze Ptah's vorzugsweiſe zu Hauſe war. Aus Herodots Stillſchweigen über einen Aegyptiſchen Asklepios geht hervor, daß man zur Zeit deſſelben noch nicht daran gedacht hatte einen Patäken zu Memphis mit jenem Griechiſchen Gotte zu vergleichen. Sobald wir von Patäken in Aegypten ſprechen, müßen wir uns an die Phöniſiſchen Patäken, mit welchen ſie entweder eins, oder wenigſtens auf das engſte verwandt waren, erinnern. Bei den Phöniſiſchen nun finden wir wirklich auch einen ſogenannten Asklepios, Esmun, d. i. der Achte genannt, alſo zu den ſieben Patäken des Zeitabſchnitts einer, welcher als Heilgott gedeutet ward. Damascius ſagt in dem Leben des Iſidorus, (bei Photius S. 1074) der Asklepios von Berytus (in Syrien) iſt weder Griechiſch noch Aegyptiſch, ſondern Phöniſiſch; denn Sadyk hatte Söhne, geheißen Dioskuren und *Kabiren, der achte* dieſer war Esmun, d. i. Asklepios.

So ſehen wir denn auch bei den Phöniſchen Patäken einen als Heilgott anerkannten, wie ſpät auch immerhin dieſe Annahme ſtatt gefunden haben mag. Wenn wir bei Tacitus in den Geſchichten (4. 84) leſen, daß Viele den Serapis für einen Aesculapius hielten, weil er die Kranken heile, ſo darf uns dies nicht irren, da es nur als ein falſches Rathen derer, welche den Serapis nicht zu deuten wußten, anzuſehen iſt. Bei Pauſanias (2. 2) leſen wir von Heiligthümern des Asklepios und der Iſis zu Kenchreä; müßen uns aber hüten an eine Auslegung des Serapis als Asklepios zu denken, welche Pauſanias, wenn er ſie auch etwa gekannt haben ſollte, nicht angenommen hat, wie ſich aus der Art ſeiner Erwähnung dieſes Gottes an andern Stellen ergiebt. Er alſo meint nicht ein Heiligthum des Asklepios und der Iſis als verbundener Götter. Eben ſo wenig als aus dieſen Nachrichten Serapis als Asklepios ſich ergiebt, vermag uns die Nachricht Aelians (16. 39), zur Zeit des Ptolemäus Euergetes ſey in dem Tempel des Asklepios eine ſehr große Schlange ernährt worden, irgend eine Gewähr zu geben. Denn wenn er auch einen Serapistempel gemeint haben ſollte, ſo hätte er einem Irrthume gehuldigt, welcher durch den Beitritt eines ſo unkritiſchen Schriftſtellers kein Gewicht erlangen kann.

Warum aber ſtellte eine ſpätere Zeit einen Patäken zu Memphis mit dem Asklepios zuſammen? Damascius giebt die Erklärung von Esmun, als bedeute dieſes Wort (schmin) heiß, was möglich iſt, wonach er denn ſo wegen der Lebenswärme genannt worden ſey; auch ſollte gerade Esmun, welcher ganz ſprachgemäß der Achte genannt ward, das Feuer im Dunkel angezündet haben, und ein Gott des Feuers, der Wärme hätte denn allerdings zu einem Heilgotte werden können, da man die Wärme als ein Lebensprincip anſehen kann. Dagegen iſt zu bemerken, daß dieſe Erklärung auf einer nicht feſtſtehenden Wortdeutung und einer Vermiſchung der Hephäſtiſchen Kabiren, die man als Feuergötter betrachtete, mit den Patäken beruht, alſo auf ſchwachen und falſchen Gründen. Der Patäke als Tagesgott, als Gott der Zeit und des Lebens, von deßen Wirkſamkeit alle folgenden Tage zu erwarten waren, ſo wie jeder gegenwärtige Tag unter ſeinem Schutz ſtand, mochte ſich wohl auch zu einem in der Krankheit, die ja auch vielfach an eine Zeitreihe gebunden iſt, helfenden Gotte eignen, und es wäre möglich, daß man auf dieſen Grund hin einen Patäken wählte, um ihn mit Asklepios zu vergleichen zu einer Zeit, wo man die Griechiſchen Götter in noch reicherem Maaße in Aegypten finden wollte, als man es zu Herodots Zeit that.

Bei Khunſu, welcher der Gute der Darbringung iſt, wie Imatey, der zur Darbringung Kommende, iſt erwähnt worden, daß er Seſor, d. i. Führer, geheißen habe, nach des Eratoſthenes Angabe. Nun finden wir in der Manethoniſchen Liſte der dritten Dynaſtie der Memphitiſchen *Könige bei Synkellos*, den zweiten König Seſortaſis (fälſchlich Toſorthros,

le der sechste fälschlich Tosertasis angegeben ist, statt Sesortasis) genannt, r neun und zwanzig Jahre regiert habe, und von den Aegyptern Asklepios genannt worden sei, wegen der Heilkunde, und auch das Bauen it gehauenen Steinen erfunden habe. Es ist ein gewiß nicht zu überehendes Zusammentreffen, bei Khunsu den Namen zu finden, an welchen an als Königsnamen genommen, die Arzneikunde knüpfte und von einem sklepios sprach. Daß ein König für Asklepios sei gehalten worden, ist nehaus fabelhaft, und es ist vielmehr wahrscheinlich, daß wie Sesortasis n starken Herakles bei den Auslegern bedeuten konnte, derselbe Name ch den starken Asklepios für die Ausleger zu bezeichnen geeignet war, daß Khunsu und Imatep beide den Namen des Führers hatten.

Der Sonnengott Ra.

Der Hauptsitz des Sonnengottes, den Manethos einen Sohn des hthah nannte, des Ra, mit dem Artikel Pi-Ra, Memphitisch Phra, enannt Herr der beiden Welten, der in der Sonnenscheibe thront, der ein Ei bewegt, der geoffenbaret ist in dem Abgrunde des Himmels, der Herr der Panegyrien (auf Denkmälern zu Theben und Memphis), war zu eliopolis, wie die Griechen diese Stadt nannten, d. i. Sonnenstadt, in er Bibel On genannt, welches mit dem Aegyptischen Worte un glänzen, rahlen, koptisch uein, uain, Glanz, Licht überein zu kommen scheint. och heißt un (koptisch uon) auch eröffnen, und dieses Wort dürfte eher nsprüche machen, der Stadt den Namen gegeben zu haben, als jenes. ie Stadt muß in dem einen wie dem andern Falle, den Namen von em Gotte erhalten haben, und ob man nun das Wort un als Glanz der als Eröffnung will gelten lassen, so paßt es für den Sonnengott, er als Eröffner nämlich ein Eröffner des Himmels an jedem Morgen ist. Daß man aber das letztere gelten laße, als das Richtigere, dafür spricht er Beiname un, welchen Osiris führt; denn dieser hieß un-nefru, d. i. er gute Eröffner; denn der gute Glänzende kann er nicht wohl geheißen haben, während er allerdings ein guter Eröffner der seeligen Wohnungen im Amenti als Todtenrichter war. Aber sonderbar erscheint es, daß die Stadt nicht von dem Hauptnamen des Gottes Ra benannt war, sondern von einem Zunamen, man müßte denn glauben, wozu uns aber nichts berechtigt, der Name Ra sei jünger als der Name Un, und sei an deßen Stelle getretten. *) Plinius (6. 29) nennt als die Gründer dieser Stadt

*) Vielleicht läßt sich aus dem Namen Un die zweifelhafte Figur oben am Tam oder Tetam, dem Scepter der Götter, erklären. Horapollo (I. 55) sagt, die Dankbarkeit darzustellen, malen sie den Kukuphavogel, der seinen *Eltern, wann sie alt geworden, ihre* Mühe vergilt, und daher dient derselbe

Araber, während Josephus in der Geschichte des Jüdischen Kriegs (7. 37) sie vom Hohenpriester Onias erbaut nennt, was wohl zuletzt nichts weiter enthalten wird, als eine bloße auf den Namen gegründete Vermuthung. Daß das Fest des Ra zu Heliopolis eines der sechs allgemeinen Feste der Aegypter war, meldet uns Herodot (2. 59), bemerkt jedoch nichts besonderes, sondern giebt nur (2. 63) an, es giengen die Leute nach jener Stadt, um zu opfern, und die gewöhnlichen Festgebräuche zu feiern. Doch Plutarch (6) giebt an, die Verehrer des Gottes in Heliopolis bringen durchaus keinen Wein in seinen Tempel, da es sich nicht gezieme, bei Tag zu trinken, vor den Augen des Herrn und Königs. Wenn Plutarch uns einen Brauch, der wirklich statt gefunden, in den angeführten Worten überliefert hat, so müßen wir diesen allerdings als etwas Eigenthümliches betrachten, können aber nicht annehmen, der angegebene Grund sei wahr; denn wenn gar kein Wein in den Tempel des Ra kommen durfte, so konnte dem Gotte keine Weinspende dargebracht werden, und dieses muß einen tieferen Grund gehabt haben, als jenen bloß von der vermeinten Schicklichkeit hergenommenen. Meldet uns doch Plutarch (30) noch einen ähnlichen Brauch, indem er sagt, wann die Aegypter der Sonne opfern, wird das Gold entfernt und der Esel verachtet. Wie seltsam auch die Entfernung des Goldes erscheinen mag, da man denken sollte, dieses feurig glänzende Metall eigne sich vorzüglich, um der Sonne geweiht zu werden, so zeigt doch die hinzugefügte Nachricht von dem Esel, welcher keinen Zweifel zuläßt, daß Plutarch etwas Glaubwürdiges meldet. Das Gold erschien durch seine Farbe gleich dem röthlichen Esel Typhonisch,

---

auch zum Schmuck der Götterscepter. Daß aber nicht ein Vogelkopf am Götterscepter sey, sondern der eines vierfüßigen Thiers, lehrt der Augenschein, und Wilkinson überzeugte sich auch davon. Betrachten wir die Abbildungen des Hasen bei den Aegyptern, dann kann kein Zweifel seyn, daß es ein Hasenkopf sey. Dieses Thier bedeutete, wie Horapollo (1. 26) sagt, das Oeffnen, also un, und wirklich vertritt der Hase auch den Buchstaben u in den Hieroglyphen. War nun der Hase ein Sinnbild des Eröffners Ra, so konnte er an der Spitze des Götterscepters das Königliche bezeichnen; denn Sonne und König sind ja eins, weil man den König Sonne oder Sohn der Sonne nannte. Die Götter konnten also auch dieses Zeichen erhalten, um ihr Königthum anzudeuten, wie sie Sperber und Sonnenscheibe zu diesem Zweck hatten. In Todtengegenständen kommen, wie Wilkinson (2. 176) meldet, göttliche Wesen mit Hasenköpfen vor, was beweißt, daß dieses Thier ein Sinnbild gewesen sey, und da in die Angabe Horapollo's kein Mißtrauen zu setzen ist, weil sie der Sprache und der Art, diese durch Hieroglyphen auszudrücken, angemeßen ist, so dürfen wir diese göttlichen Wesen als Eröffner ansehen, sey es, daß sie sich auf Eröffnung der Zeitperioden, oder der seeligen Wohnungen für die Todten beziehen, wie Osiris der gute *Eröffner heißt*. Auch Seb führt den Beinamen Un, der Eröffner.

d wollte man von der Sonne ein ſeegenreiches Wirken erflehen, ſo ißte man alles, was an den verderblichen Typhoniſchen Brand nnerte, entfernen, weßhalb denn der Eſel überhaupt ein verachtetes ier war, während das ſchöne Metall im Allgemeinen im höchſten erthe ſtand, und nur in dieſem einzelnen, wegen der ſeiner Farbe gege- nen Bedeutung, als von übler Vorbedeutung betrachtet ward. Eine nliche Bewandniß mag es mit dem Wein in Beziehung auf die Sonne jabt haben, mag man nun die röthliche Farbe oder was ſonſt in tracht gezogen haben. Bekanntlch ward Aegypten von Herodot der Wein ız abgeſprochen, doch bezeugt derſelbe ebenfalls, daß dort welcher ıoßen ward. Plutarch aber giebt an, vor dem Könige Pſammetichus ten die Aegyptiſchen Könige keinen Wein getrunken, *) weil er, wie man e, aus dem Blute derer, welche die Götter bekämpft hätten, entſtan- ı ſei. Man leitete ihn alſo von Typhon her, doch mag dies zum Theil nigſtens erfunden ſeyn, um den Nichtgenuß des Weins in früheren iten zu erklären; denn hätte der Wein durchaus für Typhoniſch gegol- n, ſo hätten die Aegyptiſchen Prieſter zum wenigſtens, wo nicht alle egypter, ſich deſſelben enthalten müßen. Doch mag auch die röthliche arbe des Weins mitgewirkt haben, um ihn als ein Erzeugniß aus Blut betrachten, und im Hebräiſchen heißt von chamar roth ſeyn, chemer r Wein und chamor der Eſel, was freilich für Aegypten nichts beweißt, och zeigt, daß die Farbe beider Dinge nicht als zu weit von einander ſtehend angeſehen ward.

Der Sperber, heilig gehalten und verehrt in Hierakopolis, d. i. perberſtadt, Eileithyiaſtadt gegenüber, wie uns Strabo (817) meldet, ar ein Sinnbild des Ra, welcher mit dem Sperberkopfe, ſeltner ganz s Sperber, doch auch mit Menſchenhaupt und Sonnenſcheibe dargeſtellt ard. Indeßen auch die andern Götter, die durchaus keine Götter der Sonne aren, finden ſich mit dem Sperberkopfe abgebildet, wodurch ſie bildlich ls Sonnen, als glänzende Könige dargeſtellt werden. Die glänzende ionne war nämlich in Aegypten gewählt worden, zur Bezeichnung des önigsglanzes, weßhalb auch der König Phra hies, d. i. Ra mit dem ännlichen Artikel, woraus der bibliſche Name Pharao entſtanden iſt, falls dies Wort nicht aus Ph-uro, der König, gebildet ward) und ohn der Sonne, welcher Titel gewöhnlich dem Namen des Königs voraus- eht. So z. B. heißt es auf dem Obelisk des Rameſſes (bei Ammianus Marcellinus), der mächtige Phra, der glänzende Sohn der Sonne. Daher ezeichnet der Sperberkopf, als von dem Sinnbilde des Ra entlehnt, den

*) Die Geneſis ſpricht freilich vom Weintrinken des Königs in Aegypten in einer älteren Zeit, und die Denkmäler zeigen Spenden in einer ſolchen, die auch dem Ra dargebracht wurden.

welchem er gegeben wird, als einen König, ja der König findet ſich ſo
zu Theben als Sperber vor Ammon ſtehend, der ihm das Zeichen
Lebens an den Schnabel hält, und hinter dem Sperber iſt die Son
ſcheibe mit dem Uräus abgebildet (bei Wilkinſon 1. S. 288), und
ſo dient die Sonnenſcheibe auf dem Haupte aus gleichem Grunde zu
nämlichen Bezeichnung. Da nun auch der Uräus die Bedeutung
Königthums hat, ſo bietet die Vereinigung von Sperberkopf, Son
ſcheibe und Uräus, welche ſich öfters findet, die Idee des Königst
dreimal vereint dar, und gerade bei Ra ſelbſt iſt dieſe Darſtellung
falls zu finden. Warum dem Ra der Sperber geweiht war, wiße
nicht; denn als ein Sinnbild ſeines Namens, wie z. B. der Iſ
Thron als eine Hieroglyphe ihres Namens zugetheilt ward, kann e
nicht wohl zugewieſen worden ſeyn, da ſein Aegyptiſcher Name bak
Horapollo (1. 6) ſagt, er gehöre der Sonne, weil er vor allen V
ſcharf gegen die Sonnenſtrahlen blicke, weshalb auch die Aerzte zur A
heilung Sperberkraut gebrauchten. Plutarch (51) nennt den Oſiris
den Sperber dargeſtellt, weil dieſer Vogel ſcharf ſehe, ſchnell fliege,
Nahrung brauche; auch ſolle er auf Leichen Erde werfen, und wa
aus dem Nil trinke, die Feder gerade aufrichten, nach dem Trinken
niederlaßen, zum Zeichen, daß nicht ein Krokodil ihn geraubt habe.
Diodor (1. 87) wird, ohne Rückſicht auf die Sonne, ſeine Heiligkeit D
erklärt, daß er Scorpionen, gehörnte Schlangen und anderes Ungezi
vertilge, oder weil die Seher ihn als Weißagevogel gebrauchten und a
ſeiner Beobachtung den Aegyptern die Zukunft vorherſagten (Orakel a
dem Vogelflug ſind bei den Aegyptern nicht bekannt), oder man gab e
was denn etwas mythiſcher lautet, in alter Zeit habe dieſer Vogel e
Buch mit einem Purpurfaden umwunden, den Prieſtern nach Theb
gebracht, worin der Dienſt und die Verehrung der Götter aufgezeich
waren. Deßwegen ſollten auch die heiligen Schreiber eine Purpurbin
tragen und eine Sperberfeder auf dem Haupte haben. Aelian (11. 3
giebt als Aegyptiſchen Glauben an, wann der Sperber ſterbe und e
bloße Seele werde, ſo weißage er und ſende Träume. Doch dies ſt
wahrlich nicht wie altägyptiſcher Glaube, ſondern wie eine ſpäte Erf
dung aus. Weiter ſagt derſelbe, daß die Aegypter behaupteten, zuweil
erſcheine bei ihnen ein dreibeiniger Sperber. Man könnte vermuthen,
ſei wirklich eine ſolche Bildung zur Bezeichnung einer Idee gedich
worden, da Schönheit, Natürlichkeit und Wahrſcheinlichkeit in den Aegy
tiſchen Darſtellungen der Idee zu weichen pflegen, und in Beziehung a
die Sonne, lag allerdings der Gedanke einer Dreitheilung (Morge
Mittag, Abend) nahe; doch wird Aelians Angabe durch keine der vorha
denen bildlichen Darſtellungen bewieſen. Da dieſer Schriftſteller d
Horus für den Apollon und dieſen für einen Sonnengott hält, ſo gie

er (10. 14) an, der Sperber sei dem Horus geweiht, und es scheine dies geschehen zu seyn, weil er in die Sonnenstrahlen blickt und hoch fliegt, und weil er auch ein Feind der Schlangen, Scorpionen und derartigen Ungeziefers sei. Die Tentyriten, so heißt es bei demselben Schriftsteller, (10. 24) ehrten den Sperber, und um sie, die das Krokodil nicht ehrten, sondern fiengen, zu ärgern, spießten die Bewohner von Koptos, die Verehrer des Krokodils, öfters den Sperber, und er soll den Tentyriten ein Bild des Feuers gewesen seyn, wie das Krokodil jenen ein Bild des Waßers war. Letzteres scheint nur um des Gegensatzes willen erfunden; denn allerdings sind Waßer und Feuer eben so starke Gegensätze, wie die gegenseitigen Gesinnungen der Tentyriten und Koptiten, und da das Krokodil allerdings ein Sinnbild des Waßers war, so mochte man ihm ein Sinnbild des Feuers entgegen stellen zu müßen vermeinen, den Tentyriten selbst aber konnte es nicht verborgen seyn, welchem Gotte der Sperber geweiht war. Ob es wahr sei, was Aelian (12. 4) meldet, daß dieser Vogel beim Herannahen der Nilüberschwemmung das Gefieder wechsle, und ob dies etwas zu seiner Heilighaltung beigetragen habe, mag dahin gestellt bleiben. Uebrigens bezeichnet der Sperber auch die Seele, und diese sehen wir auf den Denkmälern als Sperber, mit dem Menschenkopfe abgebildet. Horapollo (1. 17) sagt darüber, der Sperber stellt die Seele dar, insofern derselbe im Aegyptischen Baieth heißt, welcher Name Seele und Herz bedeutet, denn bai heißt Seele, eth Herz (het, hati heißt Herz); das Herz aber ist bei den Aegyptern der Einschluß der Seele, und der Name bedeutet also beherzte Seele. Wegen dieser Beziehung zur Seele trinkt der Sperber durchaus kein Waßer, sondern Blut, womit auch die Seele genährt wird. Daß der Sperber Baieth geheißen, müßte, wenn es wirklich statt gefunden hätte, in spätere Zeit fallen, denn sein Name war bak, aber es wäre doch möglich, daß weil in diesem Namen die Sylbe ba enthalten war, welche die Seele bedeutet, er ein Sinnbild der Seele geworden wäre, wie in späterer Zeit der Ziegenbock, welcher ba heißt, auch die Seele bezeichnete. Auf diese Weise hätte der Sperber auch der Vogel der Sonne werden können, weil Sonnenlicht und Leben, wie im Gegentheil Nacht und Tod in der Vorstellung sich berühren. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Strabo (818) zu Philä, wo Aethiopen und Aegypter zusammen wohnten, eines heiligen Vogels erwähnt, der ein Sperber seyn sollte, jedoch größer als der gewöhnliche war, und sich durch sein buntes Gefieder unterschied. Er ward für einen Aethiopischen Vogel ausgegeben, und wenn einer starb, heißt es, so ward er durch einen andern aus Aethiopien ersetzt. Wir können nicht zweifeln, daß dieser Vogel wirklich ein Sperber war, und in Philä dürfen wir uns ihn also auf den Horus bezogen denken.

Wie *Phthah zu Memphis den* schwarzen Stier Apis hatte, so Ra zu

Heliopolis den schwarzen Stier Mneuis (mit der Sonnenscheibe und Federn auf dem Kopfe dargestellt), der wie Strabo (805) angiebt, in einem Tempelgemache des Gottes sich befand. Wiewohl dieser Stier nicht so angesehen war, wie der zu Memphis, und keine so ausgebreitete Berühmtheit genoß (Ammianus Marcellinus sagt, er ist der Sonne geweiht und es wird nichts Merkwürdiges über ihn erzählt), so galt er Manchen doch, wie schon oben angegeben worden ist, für den Vater des Apis. In ihm können wir, wie in dem Apis, nichts anderes als ein Sinnbild der Zeugung nnd Fortpflanzung erblicken, welches man dem lebenweckenden und seegenspendenden Sonnengotte zugefügt hat. Aelian (11. 11) erzählt uns, von den Aegyptern gehört zu haben, daß König Bokchoris um die Leute zu ärgern, einen wilden Stier gegen den Mneuis geführt habe. Als beide Stiere einander zu Gesichte bekommen, hätten sie gebrüllt, und der herzugebrachte sey auf den Mneuis losgestürzt, dabei aber mit dem Horn in einen Perseastamm gerannt, worauf ihn der Mneuis von der Seite her durchstoßen habe. Wie unbedeutend dieses Mährchen auch anzusehen mag, so ist doch nur die Erzählung oberflächlich, der innere Gehalt jedoch ist ächt mythologisch. Der Persea-baum war ein Sinnbild des Lebens, und gehörte der Hathor, der Gebährerin und Liebesgöttin, welche das Leben und die Fortpflanzung verbürgt, welche Unterbrechung oder Gefahr auch der Zeugung drohen möge. Der Sinn jenes Mährchens besagt demnach, daß der Angriff auf die Fortpflanzung und Zeugung an dem unvertilgbaren Leben scheitere; denn der Perseabaum bedeutet in demselben das Leben, welches sich stets unvertilgbar wieder erneuert. Bei Eusebius (3. 13) wird der Stier Mneuis folgendermaßen beschrieben: er ist sehr groß und sehr schwarz, weil die Sonne schwarz macht; die Haare des Schweifs und des Körpers sind auswärts gesträubt, anders wie bei den übrigen Stieren, weil die Sonne dem Himmel entgegen geht. Er hat große Hoden, weil die Hitze Liebe weckt und die Sonne befruchtend ist.

Von einem dritten heiligen Stiere, welcher auf die Sonne zu beziehen ist, meldet uns Aelian (12. 11), indem er sagt: Es verehren die Aegypter auch einen schwarzen Stier und nennen ihn Onuphis, der Name des Orts aber, wo er gehalten wird, ist rauh auszusprechen. (Dieser Ort war Hermonthis, wo Muntu mit Ratho und Harphra die Hauptgottheiten des Tempels waren, und einen Namen wie Hermonthis zu rauh zu finden und ihn darum ganz zu verschweigen, gehörte zu den lächerlichen Ziererein der späten Sophisten.) Seine Haare sind nach der Gegenseite der Haare anderer Stiere gekehrt, und er ist sehr groß und frißt Medisches Kraut (Klee). Macrobius (1. 21) aber giebt an: zu Hermonthis in dem prächtigen Tempel des Apollo (das wäre nach der Griechischen Ansicht Horus, in späterer Zeit als Sonnengott geltend bei Griechen und Römern) ehren sie einen der Sonne geweihten Stier, dem sie den Beinamen Pakis (oder

Bacis) geben, ausgestattet mit Wundern, welche zu der Beschaffenheit der Sonne paßen. Denn man versichert, daß seine Farbe von Stunde zu Stunde wechsele, und daß seine Haare sich nach der entgegengesetzten Richtung sträuben, wie sie bei den übrigen Thieren stehen. Darum wird er für ein Bild der Sonne gehalten, welche gegen die Bewegung der Welt sich bewegt. Hier sehen wir dieselbe Idee in der Deutung befolgt, welche bei dem Mneuis angenommen ist, und welche wir bei dem Käfer des Phthah als Inhalt dieses Sinnbilds angenommen haben. Daß Onuphis und Pacis oder Bacis nur zwei Namen eines und desselben Stieres seyen, ist klar, und mit Onuphis wird er, falls der Name genau überliefert ist, bezeichnet, wie Heliopolis selbst, welches On hieß (un entweder Eröffnung, oder Glanz) und uphis könnte wie in andern Namen aus Othph, Atep, d. i. Darbringung, entstanden seyn, und dieses Wort ist als Namenendung und als Theil von Benennungen nicht selten. Pakis aber oder Bakis kann aus pe-ka, der Stier, entstanden seyn, und der Onuphis würde damit vorzugsweise oder schlechtweg der Stier genannt. Zwar sagt Wilkinson (2. 197), in den Hieroglyphen erscheine dieser Name in der Form basch; da er aber weder die Hieroglyphe mittheilt, noch etwas Näheres darüber sagt, so müßen wir seine Angabe auf sich beruhen laßen.

Wir kommen nun zu einem vielleicht zweifelhaften Sinnbild der Sonne, zum Löwen, welcher allerdings ein Sinnbild der Sonne gewesen zu seyn scheint. Horapollo (1. 10) sagt: zu Heliopolis findet sich eine Bildsäule des Gottes, welche katzengestaltet ist; und vorher giebt er von der Katze, um sie als für die Sonne geeignet nachzuweisen, an, die männliche Katze ändere die Pupille gemäß dem Lauf der Sonne; beim Aufgang derselben dehne sie sich aus, Mittags werde sie rund, und wann die Sonne untergehen wolle, erscheine die Pupille dunkler. Einen katzenköpfigen Gott bieten die Aegyptischen Denkmäler nicht dar, und anzunehmen, Horapollo verwechsele ein Bild der Bubastis mit einem Bilde des Sonnengottes, ist minder wahrscheinlich, als anzunehmen, er habe einen löwenköpfigen Gott, und einen solchen bieten die Denkmäler dar, mit einem katzenköpfigen verwechselt; denn so ist das Bild der Pascht kaum von dem der löwenköpfigen Göttin zu unterscheiden. Der Löwe war wirklich ein heiliges Thier in Aegypten, und ward besonders zu Leontopolis, d. i. Löwenstadt, gepflegt, wie Diodor (1. 84) es uns bezeugt. Zur Zeit, als der Thierkreis erfunden und zu allgemeiner Kenntniß gekommen war, deutete man diese Verehrung auf das Sternbild des Löwen. So lesen wir bei Plutarch (38): die Aegypter verehren den Löwen und schmücken mit Löwenrachen die Tempelthüren, weil im Zeichen des Löwen der Nil überfließt. Uebereinstimmend damit bemerkt der Scholiast zu Aratos (152): das Sternbild des Löwen weihten sie der Sonne; denn zu dieser Zeit steigt der Nil und der Hundsstern geht auf, welcher der

Iſis heilig iſt. Macrobius in den Saturnalien (1. 21) giebt
Aegypter hätten den Löwen der Sonne geweiht und wegen ſeiner
Stärke dahin im Thierkreis geſetzt, wo die Sonne im Jahres
heißeſten glühe. Auch hätten ſie das Zeichen des Löwen das
Sonne genannt, weil dies Thier ſein Weſen aus der Sonne z
ſcheine. Dürfen wir uns auf Aelian verlaßen, dann könnte frei
Zweifel darüber ſeyn, daß der Löwe dem Sonnengotte gehörte; de
erzählt (12. 7): zu Groß-Heliopolis in den Propyläen des Got
man Löwen, die denen, welchen der Gott gnädig ſey, manches Z
im Schlaf weißagen, und Meineidige auf der Stelle ſtrafen. (Den
Theil des Löwen ſollen die Aegypter auf das Feuer, den hint
das Waßer beziehen, welche Auslegung auf die Annahme, daß da
bild des Löwen die Nilüberſchwemmung bringe, gegründet zu ſeyn
Empedokles meinte, auch bei der Seelenwanderung ſey es für den
am beſten, wenn ſeine Seele in einen Löwen wandere, ſo wie,
in eine Pflanze wandern müße, der Lorbeer dazu am vorzüglich
ſie ſey. Auch Proklus ſagte, manche Thiere ſeyen ſolariſch, wie d
Auf den Denkmälern finden wir die Sonnenſcheibe mit dem Zei
Lebens auf zwei ſitzende Löwen geſtützt, und ſolche Löwen als
träger dienten auch zu Amuleten und Zierrathen, und der Ring,
ſie befeſtigt waren, ſtellte die Sonne vor; doch ſtatt des Kopfe
Löwen findet ſich auch einmal ein Kuhkopf. Uebrigens gab es in
keine Löwen, ſondern ſie wurden nur zur Verehrung gehalten; der
dieſer Verehrung aber war Leontopolis, d. i. die Löwenſtadt. Zu
findet ſich der Löwe auf dem Schrein des Ibis, welcher dem Thoth
und hat die Sonnenſcheibe zur Verherrlichung auf dem Kopfe, ein
kephalos aber, welcher ebenfalls dem Thoth gehört, betet zu ihm
Sinnbild des Zeitgottes Thoth kann nicht wohl etwas anders
als was auf die Zeit Beziehung hat, Sonne und Mond aber, nac
die Zeit gemeßen wird, und welche gewißermaßen die Schöpfer
ſind, eignen ſich zu Gegenſtänden, um von dem Sinnbilde des
angebetet zu werden. (Daß Horapollo, Proklos, Macrobius den
ein Sinnbild der Sonne nennen, iſt nicht beſonders in Anſchlag zu
weil dieſe gewiß vom Sternbild des Löwen ausgiengen.) *)

Gehörte der Löwe dem Ra, ſo kann das Sternbild des Löwe
nichts zu thun haben; denn der Thierkreis iſt ſchwerlich ſo alt in A
als die Verehrung des Löwen. Was die Veranlaßung geweſe
könnte, dieſes Thier der Sonne zu weihen, können wir nicht mit Be
heit ſagen, weil Niemand es überliefert hat; aber höchſt wahrſ

*) So viele Mumien von Thieren man auch hat, ſo ſind doch noch ke
Löwen aufgefunden worden.

hätte die Farbe dieses Thiers die Veranlaßung dazu hergegeben, und daß er von seiner Farbe der glänzende hieß, zeigt die Aegyptische Sprache; denn außer dem Namen rabu hat er auch den Namen maau, koptisch mui und mau, und koptisch mue heißt glänzen. So sehen wir in der Griechischen Mythologie den Wolf wegen seiner Farbe der Lichtgottheit zugetheilt, und in der Aegyptischen den Schakal dem brennenden Hundsstern. Auch die Barthaare konnten bei dem Katzengeschlecht zum Sinnbild der Lichtstrahlen gemacht werden, und darin fände es vielleicht seine Erklärung, daß die Katze der Geburtsgöttin gehörte, welche die Keime des Lebens nach erlangter Reife an das Licht bringt, weßhalb die Geburtsgöttin bei den Römern Lucina, d. i. Lichtgöttin, hieß. Hören wir, was Horapollo (1. 17—21) über den Löwen bemerkt: Wollen die Aegypter den Muth darstellen, so malen sie einen Löwen; denn er hat ein großes Haupt, feurige Augen, rundes Gesicht rings mit strahlenartigen Haaren besetzt, ähnlich der Sonne; darum setzen sie auch Löwen unter den Thron des Horos, welcher die Sonne ist. (In der späten Ptolemäer- und Römerzeit zeigen die Denkmäler allerdings den Harpokrates auf dem Thron von Löwen getragen und auf dem Rücken von Löwen, wie bei Rosellini Tafel 18 zu sehen ist.) Stärke stellen sie durch das Vordertheil des Löwen dar, den Wachsamen durch des Löwen Haupt, weil er wachend die Augen schließt, schlafend sie offen hält, weßhalb sie auch den Schlössern der Tempel Löwen zugefügt. Eben so dient der Löwe zur Darstellung des Furchtbaren. Auch zur Bezeichnung der Nilüberschwemmung gebrauchen sie den Löwen, weil der Nil übertritt, wann die Sonne im Zeichen des Löwen ist, und dann zuweilen die doppelte Höhe erreicht, weßhalb auch die alten Vorsteher der heiligen Werke die Rinnen und Canäle der heiligen Quellen löwenförmig machen ließen. Auch in diesen Erklärungen soll in Beziehung auf die Sonne das Sternbild des Löwen und der Eintritt der Sonne in dasselbe das Wesentliche seyn, und die Nilüberschwemmung, welche die Aegypter doch ganz und gar von dem Hundsstern abhängig dachten. Sollte wirklich die Sonne im Zeichen des Löwen in Beziehung auf die Nilüberschwemmung je in Aegypten gegolten haben, so würde dieses nur eine Neuerung in ziemlich später Zeit gewesen seyn. Allein auch ohne zu dem Sternbilde seine Zuflucht zu nehmen, bietet sich uns eine ganz dem Geiste der Aegyptischen Mythologie und ihrer Verfahrungsweise, Sinnbilder anzuwenden, gemäße Deutung dar. Ist der Löwe ein Bild des Lichts, so läßt er sich als ein Thier des Sonnengottes und als ein Sinnbild des Lebens erklären. Daß er aber als ein Bild des Lichts in Aegypten gegolten habe, beweisen Bilder; denn es findet sich ein löwenköpfiger Gott, der auch den Löwen zum hieroglyphischen Zeichen hat und Mau, d. i. Glanz, heißt (bei Wilkinson Taf. 71). Zwar ist er in Sculpturen selten und nicht sehr alt. (Zu Denderah *aus der Ptolemäer-* und Römerzeit, auch zu Debud bei

Ammon, welchem Cäsar darbringt, und im südlichen Aethiopien in d
Nähe des heutigen Shendy fand Wilkinson (2. S 171) den löwenköpfig
Gott, der eine Hauptstelle in dem großen Tempel von Wady Owa
einnahm; er ist in einer Processsion der Götter Ra, Neph, Phthah, welch
der König darbringt, der erste. An der Seite des Propyläums ist ei
Schlange mit einem Löwenkopf und Menschenarmen, sich aus einem Lot
erhebend, und in dem kleineren Tempel des nämlichen Ortes ist ein G
mit drei Löwenköpfen und zwei Paar Armen. Auch die Ueberreste v
Wady Benat zeigen den Löwengott. Dieser Mau [Mu, Mui] h
Sohn des Ra, Npe, Führer des Himmels, und hat die Straußfeder, d
Zeichen der Ma, und ist auch ein Unterweltsgott. Im Rameſſeion sind
sich als die darin wohnenden Götter, Ammon, Phthah, Ra, Atmu, M
Seb, Pascht, Hathor, nebst Thoth und Ma und dem Wächter der hi
lischen Pforten.) Ferner hat ein Gott mit Menschenkopf, worüber
die Sonnenscheibe mit Uräus findet, den Löwen zum hieroglyphis
Zeichen, und könnte hierher gehören. Auch Pascht hat zuweilen statt d
Katze den Löwen zum hieroglyphischen Zeichen, und Mut, Triphis, Tef
sind löwenköpfige Göttinnen, deren Bedeutung mit dem Wesen der Pas
in naher Verwandtschaft stehen muß. Nehmen wir nun an, daß Ka
und Löwe durch lichte Farbe, runden Kopf und die strahlenartigen Ba
haare, wie auch noch insbesondere der Löwe durch die Mähne um sein
Kopf, die Lichtstrahlen, das Licht darzustellen erwählt wurden, dann erkl
es sich, warum die Geburtsgöttin katzenköpfig war, oder löwenköpfig, u
warum die Mu, die Mutter, in derselben Gestalt erscheint. Licht u
Leben sind aber verwandt, wie Licht und Zeit und Zeit und Leben; den
gebohren werden ist an das Licht treten, Leben ist im Lichte seyn, da
Tageslicht sehen, und sterben ist das Licht verlaßen und der Nacht d
Todes anheimfallen, so wie die Zeitlichkeit verlaßen; denn man durchlebt
die Zeit und faßt das Leben als eine Reihe von Zeit, die für den Todten
nicht mehr besteht. Fällt nun bei den löwenköpfigen Göttinnen die Idee
von Licht und Leben zusammen, so kann auch das Sinnbild der Sonne
zugleich ein Sinnbild des Lebens seyn, und ein solches Licht und Leben
andeutendes Bild eignete sich zum Schmuck der Tempelthüren, und um
die Rinnen und Canäle zu verzieren, durch welche das gedeihliche, leben-
weckende Waßer geleitet ward. Auf diese Weise läßt sich denn auch als
ein Sinnbild des seegensreichen Lichtes der Sonne das Mischbild erklären,
welches unter dem Namen

Sphinx

bekannt ist. Dieser Name ist von Griechen wegen ihrer Thebanischen
Sphinx, die aber weiblich war, auf das Aegyptische Sinnbild übertragen
worden; denn die Aegypter nannten es neb, d. i. Herr. Herodot (2. 175)

meldet von Amasis, daß er zu Saïs die herrliche Vorhalle des Neith-Tempels baute und Kolosse und Männersphingen weihte. Wir wißen auch sonst, daß diese Gestalten vor den Tempeln in ganzen Reihen aufgestellt wurden, so daß man durch sie hindurch in den Tempel gieng. Plutarch (9), welcher die Ansicht hatte, die Sphinx bezeichne das Räthselhafte, sagt: durch Aufstellung der Sphingen vor den Tempeln wollte man das Dunkle und Räthselhafte der heiligen Weisheit bezeichnen. Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (5. S. 240) ist derselben Meinung; denn auch er sagt: die Aegypter haben die Sphingen vor den Heiligthümern aufgestellt, um das Räthselhafte ihrer heiligen Lehre damit anzudeuten; doch fügt er hinzu: vielleicht auch, um damit auszudrücken, daß man das Göttliche lieben und fürchten müße, lieben als mild und gnädig den Frommen, fürchten als unerbittlich gerecht gegen die Gottlosen; denn die Sphinx vereinigt das Bild des wilden Thiers und des Menschen. Daß die Aegypter an dergleichen nie dachten, versteht sich wahrlich von selbst, da nur der Hinblick auf die Griechische Sphinx die Griechen zu solch einer Meinung bringen konnte. Was aber Clemens der Alexandriner nun gar von der Liebe und Furcht sagt, ist schon dadurch widerlegt, daß statt der Löwen mit Männerköpfen auch bloße Löwen reihenweise vor den Tempeln aufgestellt wurden, wie zu Karnak, woraus erhellt, daß der Löwe selbst das Sinnbild war, und daß der Menschenkopf nur hinzugefügt ward, um ihn als ein göttliches Wesen zu bezeichnen, was, obgleich ein Thier die Gottheit selbst bedeuten konnte, doch auch durch Mischung der Gestalt geschah, und zwar auch so, daß die thierische Gestalt mit einem Menschenkopf gebildet ward, wie wir z. B. den Amun-Ra als Sperber mit Menschenkopf finden, eben so die Hathor. Aber nicht bloß Löwen mit Menschenköpfen stellten die Aegypter auf, sondern die Ueberreste ihrer Denkmäler geben uns noch Löwen mit Widderköpfen zu schauen, und dazu welche mit Sperberköpfen, und statt der Löwen finden wir auch Widder in Reihen vor dem Zugang zu dem Tempel aufgestellt. Auch den König sehen wir, gleich wie er als Sperber dargestellt war, also als Sonne, eben so als Sphinx dargestellt vor dem sperberköpfigen Gotte bei Wilkinson (1. S. 288), und zwar hat er in jeder Vordertatze das Waßergefäß; Waßer aber bezeichnet Leben, wie denn Hathor und Nutpe den Seelen Waßer zuschütten, damit sie Leben genießen. Diese Darstellung des Königs, der selbst eine Sonne, ein Sohn der Sonne ist, unter dem Bilde des Löwen, wenn wir diesen nicht als Sinnbild der Sonne bezweifeln, würde sich dann erklären, wie sich seine Darstellung unter dem Bilde des Sperbers erklärt. Es scheint auch der Löwe selbst als sinnbildliche Bezeichnung des Königthums zuweilen bei den Königen abgebildet worden zu seyn, und daher scheinen die Mährchen zu stammen von Löwen, welche den Königen in den Schlachten helfend zur Seite standen. So erzählt Diodor (1. 48)

von dem ſogenannten Grabmal des Oſymandyas: auf der erſten Seite
der König dargeſtellt, wie er eine vom Fluß umſtrömte Mauer belag
und voran kämpft gegen die Feinde, mit einem Löwen, welcher entſet
mitkämpft. Löwenköpfige Statuen finden ſich in den Trümmern
Memnoniums und zwei koloſſale Sphinxe mit Menſchenköpfen, den Kö
Amenophis darſtellend. Zu Uadi Eſſebua ſind Sphinxe in der Laufba
des von Seſoſtris dem Ra geweihten Tempels, welcher zugleich
Phthah gehörte.

Der Käfer, welcher nur als ein Sinnbild des Phthah mit Gewiß
angeſehen werden kann, wird auch als der Sonne eigen genannt
Porphyrios und Horapollo (1. 10), und er findet ſich abgebildet,
Sonnenkugel über ſich mit den Vorderbeinen haltend. Möglich wäre
geweſen, daß er auch als Sinnbild des Ra betrachtet worden wäre,
beweiſen läßt es ſich nicht. Zwar ſehen wir eine Darſtellung (
Wilkinſon Tafel 29), wo die Sonnenſcheibe auf dem Sonnenberge
und der ſperberköpfige Ra mit Kukuphaſcepter und Peitſche in derſel
ſitzt, während darüber ein Käfer in einem Kreiſe ſich befindet, an welch
ſich das Zeichen des Lebens und das Kukuphaſcepter herabhängend befinde
ob aber dieſes Bild für einen Beweis, daß der Käfer auch dem Ra gebö
habe, gelten könne, mag trotz des Anſcheins dahin geſtellt bleiben. D
der Käfer durch das Rollen der Kugel die der Bewegung des Himmel
entgegengeſetzte Bewegung der Sonne bezeichnet, ſo paßt er natürlich eb
ſo gut für den Ra, als für den Phthah, welcher als Tagesgott eben wege
des Laufs der Sonne am Tage jenes Sinnbild hat, und von dem e
heißt, er bewege ſein Ei im Himmel, ſo wie es auch vom Ra heißt, e
bewege ſein Ei. Das Ei aber war bei den Aegyptern ein Sinnbild für
den Urſprung einer Sache, und da das Ei, welches Ra bewegt, nich
anders ſeyn kann, als die Sonne, ſo wird dieſe der Urſprung des Ra mit
jenem Ausdruck genannt. In ſo fern nun die Sonne Urſprung oder
bildlich Ei des Ra, iſt derſelbe nicht die Sonne ſelbſt, wiewohl es auch
von ihm heißt: der in der Sonnenſcheibe thront, ſondern er iſt der Licht-
gott des Tages, gleich dem Phthah, wenn wir recht berichtet werden, ein
Kind. Bildlich ſtellten die Aegypter, ſagt Plutarch (11), die Sonne dar
als ein aus dem Lotus neugebohrenes Kind, womit ſie ausdrücken wollten,
daß die Sonne ſich aus dem Feuchten entzünde. Dieſe Auslegung iſt
nicht richtig; denn aus dem Lotus gebohren werden, heißt eben nichts
mehr, als gebohren werden, da dieſe Pflanze ein Sinnbild des Gebährens
war, weßhalb die Göttinnen ein Scepter trugen, woran oben Lotus war.
Mag Plutarch den Ra mit dem Hau, dem Tage, verwechſelt haben, oder
nicht, ſo thut das wenig zur Sache, weil Sonne und Tag als Begriffe
einander ſehr nahe liegen. Iſt Mau mit der Straußfeder auf dem Kopfe
wirklich Ra unter einem ſeiner Beinamen, ſo gleicht er auch in dieſer

ziehung dem Phthah, neben welchem die Ma steht, und diese Feder Gerechtigkeit bedeutet die feste Gesetzlichkeit der Zeit, die ja nach der nne, wie nach dem Monde, gemeßen und gewißermaßen durch sie erzeugt rd, weßhalb auch Ra ein Herr der Panegyrien heißt. Bei Phthah ist on bemerkt worden, daß Manche nicht den Hephästos zuerst und dann nen Sohn Helios herrschen ließen, sondern den letzteren an die Spitze r Götterherrschaft stellten; denn sollte die Weltschöpfung und die beherrschte rdnung derselben mit dem Lichte und dem Tage in seiner geregelten iederkehr bestehen, so kam wenig darauf an, ob man die Sonne, oder r Phthah dazu wählte, die ja so nahe mit einander verwandt sind, daß in manchen Punkten ganz und gar zusammentreffen müßen. Bei odor (1. 11) wird Helios unter die acht alten Götter gezählt, und agt, die Aegypter hätten zuerst als die zwei ewigen und ältesten Götter nne und Mond angenommen und Osiris und Isis genannt. Diese gabe aber enthält keine Aegyptische Mythologie, sondern eine späte tende Ansicht von derselben, da ja die Göttin, welche die Griechen als gyptische Selene nannten, gar nichts mit dem Monde zu schaffen hatte, r welchen eine Gottheit, die ihm eigen gewesen wäre, wie Ra es der onne war, bei den Aegyptern nicht gefunden wird. *)

Zwei Obelisken, erzählt Herodot (2. 111) weihte der König Pheron, s er nach zehnjähriger Blindheit sein Gesicht wieder bekommen hatte, n Heliostempel, jeden hundert Ellen hoch, acht Ellen breit, aus einem zigen Stein einen jeden. Plinius (36. 8. 9) sagt über die Obelisken: us Syenitischem Stein machten die Könige mit einem gewißen Wetteifer r Gottheit der Sonne geweihte Säulen, welche sie Obelisken nannten; : stellen die Strahlen derselben dar und dies wird mit dem Aegyptischen amen bezeichnet. (Wir wißen diesen Aegyptischen Namen nicht; hat aber erodot, welcher den Obelisk Obelos, d. i. Spieß, nennt, diesen Griechi- jen Namen gewählt, weil er einen dem Klange nach ähnlichen im Aegyp- schen hörte; dann müßte in dieser Sprache das Wort uben, Strahl, einen heil des Namens ausgemacht haben, und uben-ra, d. i. Sonnenstrahl, üßte ihm uben-la gelautet haben, wie auch die Griechen das Aegyptische lantu-ra zu Mandulis machten, weil ihnen das r, wie es häufig im optischen in l übergegangen ist, wie l lautete.) Plinius erzählt weiter: r erste, welcher einen Obelisk errichtete, war der zu Heliopolis herr-

*) So kann es auch durchaus nicht als eine Aegyptische Lehre gelten, was Jamblichus (8. 3) sagt: die Kraft über die Elemente der Zeugung und die acht Kräfte, die vier männlichen und vier weiblichen, gehört dem Helios, die aber über die Natur im Zeugen dem Mond. Dergleichen Ansichten sind überhaupt nicht aus der Mythologie alter Völker gewonnen worden, sondern von den späten Philosophen ersonnen und der Mythologie aufgebürdet.

ſoll ſtatt gefunden haben, wie Plutarch (79) angiebt, weil Harz die Luft reinigt, Myrrhe die von der Sonne erweckten Dünſte zur Mittagszeit vertreibt, und weil das Kyphi der Nacht angemeßen ſei, indem die Luft zur Nachtzeit gemiſcht iſt, wie das Kyphi auch gemiſcht iſt, und zwar aus ſechszehn Beſtandtheilen, aus Honig, Wein, Roſinen, Kyperos, Harz, Myrrhe, Asphaltos-dorn, Seſeli, Maſtix, Asphalt, Binſe, Ampfer, kleinerem und größerem Wachholder, Kardamomum und Calmus. Dieſe Dinge nun wurden nicht ſo ohne weiteres zuſammengemiſcht, ſondern es wurden denen, die es bereiteten, während der Miſchung die heiligen Schriften vorgeleſen. (Es gab auch ein Kyphi, welches man trank, weil es für ein Reinigungsmittel der Eingeweide galt.)

Macrobius in den Saturnalien (1. 21) meldet, die Aegypter hätten die Sonnenbilder geflügelt gemalt, das eine dunkel, das andere hell, und das helle heiße das obere, das dunkele das untere, nämlich die Sonne in der oberen und in der unteren Hemiſphäre. Ra als Gott, findet ſich nicht auf den Denkmälern geflügelt gebildet, ſondern als Mann mit Sperberkopf, die Sonnenſcheibe mit Uräus auf demſelben oder mit Sperberkopf, Widderhörnern, Sonnenſcheibe und dem mit zwei Straußfedern verſehenen Hauptſchmuck, wie ihn auch Kneph oder Oſiris trägt, oder bloß als Mann mit der Sonnenſcheibe und dem Uräus darauf. Die Sonnenſcheibe ſelbſt aber ſehen wir dargeſtellt auf dem Sonnenberge mit dem Zeichen des Lebens auf dem Rücken zweier Löwen ruhend, oder auf dem Sonnenberg mit Ra darin und einem Käfer darüber in einem Kreiſe, an dem das Zeichen des Lebens und das Scepter hängen. Als einen bloßen Sonnenkreis, von welchem Strahlen ausgehen, vor welchem der König, die Königin und ihre Kinder anbeten, ſehen wir ſie bei Wilkinſon (Tafel 30). Die Strahlen ſind wie dünne Arme gebildet und enden in angedeutete Hände, von welchen eine dem Könige das Zeichen des Lebens nach dem Munde reicht. Der Name dieſes Sonnenkreiſes, welcher auf vier Regionen oder Kreiſen zu ſchauen iſt, womit wohl die vier Welt-Gegenden angedeutet ſind, iſt Atn-Ra, unter welchem die Sonne beſonders in den Grotten von Tel el Amarna verehrt war, wo ſich des Königs Name weggekratzt findet. (Der Name Atn-ra bedeutet aber Sonnſcheibe.) Auch ſehen wir ſie untergehend (bei Wilkinſon Tafel 20) auf dem Sonnenberg, aufgenommen in den Armen der Mutter Erde, die ohne Kopf, nur mit Armen und Brüſten erſcheint, während die gras- und blumenbewachſene Erde mit Streifen voll Augenpunkten den Reſt bildet und ein Weib mit dem Auge an dem Gewande anbetet. Die Sonnenſcheibe mit zwei Flügeln nach jeder der beiden Seiten ausgeſpreitet (und zuweilen mit zwei Uräus verſehen) ward über Tempelthüren und an Hausgeräthen angebracht, und galt als ein ſchützender Genius. In dem Bilde des Himmels, (bei Wilkinſon Tafel 55) einem Weibe, welches in unvollkommener, verzerrter

Bildung, mit den Armen und Beinen zweimal wiederholt, eine Fläche umſpannt, auf welcher Sterne angebracht ſind und drei Sonnenſcheiben, mit einem Weibe als Erde darunter, in deren Nähe zwei jener Sonnenſcheiben ſich befinden, während die dritte ganz oben iſt (alſo Morgen, Mittag, Abend) zeigt auch außer jener geflügelten Scheibe, die ſich viermal angebracht findet, zwei weibliche kleine Bilder, deren jede eine Sonnenſcheibe in einem Boot hält. Die Sonne nämlich ſchifft nach. Aegyptiſcher Vorſtellung in einem Boote, wie auch Plutarch (34) meldet, welcher ſagt, bei den Aegyptern fahren Sonne und Mond in Schiffen, was bedeutet, daß Alles aus dem Waßer entſtehe. Dieſe Erklärung iſt aber nicht richtig, denn wie bei den Griechen die Götter Wagen haben, worauf ſie fahren, ſo haben ſie in Aegypten, dem Lande des Nil und ſeiner Canäle, durchweg Boote, worauf ſie fahren, und es hat dieſer Brauch nicht die Entſtehung aus dem Waßer zum Grunde. Den Griechen ſank die Sonne in das Meer, und ſie glaubten, daß ſie aus demſelben aufſteige; bei den Aegyptern aber ſehen wir die Sonne in die Arme der Erde ſinken, und nichts zeigt ſich, was darauf deuten könnte, daß ſie Morgens aus dem Waßer emporſtiege. Porphyrius bei Euſebius (3. 11) ſagt, die Aegypter hätten die Sonne zuweilen unter dem Bilde eines Menſchen dargeſtellt, welcher ein auf einem Krokodil liegendes Schiff beſteigt.

Die Prieſter zu Heliopolis haben bei den Griechen einmal den Ruf großer Weisheit gehabt, doch zu Strabo's Zeit war es damit zu Ende; denn dieſer erzählt (805), zu ſeiner Zeit ſey dieſe Stadt verödet geweſen, und der Tempel habe manche Spuren der Verwüſtung gehabt, die man dem Kambyſes zuſchrieb. Noch aber habe man dort die großen Häuſer geſehen, worin die Prieſter wohnten, denn vor alter Zeit ſolle dieſe Stadt ein Wohnort der in Philoſophie und Aſtronomie erfahrenen Prieſter geweſen ſeyn, zu ſeiner Zeit aber ſeyen dieſe Prieſter und ihre Kenntniße ausgeſtorben geweſen, und es hätten ſich nur noch die Beſorger der Opfer dort befunden, und diejenigen, welche den Fremden die Tempelſachen erklärten. Dem von Alexandria hinauffahrenden Stadthalter Aelius Gallus folgte ein ſolcher Prieſter, Chäremon mit Namen, der ſolcherlei Kenntniße zu beſitzen vorgab, aber er wurde meiſt ausgelacht, als ein Prahler und Nichtswißer. In Heliopolis, fährt Strabo fort, waren auch die Häuſer noch zu ſehen, worin Platon und Eudoxos gewohnt, die dort drei oder nach Andern dreizehn Jahre (nach Diogenes Laertius 8. 87. ſechszehn Monate) verweilt, um von den Prieſtern zu lernen; denn dieſe in der Kenntniß der himmliſchen Dinge bewanderten, aber geheimnißvollen und nicht gern mittheilenden Leute, vermochten ſie nur durch Zeit und achtſame Behandlung dahin zu bringen, daß ſie ihnen Einiges mittheilten, das meiſte aber hielten dieſelben geheim. So kannten ſie z. B. den Ueberſchuß des Jahres über dreihundert fünf und ſechzig Tage, doch

blieb es den Griechen unbekannt, bis die neueren Sternkundigen es aus der Ueberſetzung der Prieſterſchriften lernten.

In Cöleſyrien gab es auch ein Heliopolis (Baal-bek, d. i. Stadt des Baal), und was uns Macrobius in den Saturnalien (1. 23) davon berichtet, verdient in Beziehung auf den Aegyptiſchen Ra beachtet zu werden. Er ſagt: die Aſſyrier verehren die Sonne auf das feierlichſte in Heliopolis, und das Bild dieſes Gottes iſt aus der Aegyptiſchen Heliopolis genommen zur Zeit, als Senemuris oder Senepos über die Aegypter herrſchte, und es ward in die Syriſche Stadt gebracht durch Opias, den Geſandten des Aſſyriſchen Königs Deleboris, und durch Aegyptiſche Prieſter, an deren Spitze Partemetis ſtand, und lange bei den Aſſyriern gehalten, wanderte er nachmals nach Heliopolis. Warum es ſo geſchehen, auf welche Weiſe es aus Aegypten gekommen, an die Stelle, wo es jetzt ſich findet, gelangt, und warum es mehr mit Aſſyriſchem, als Aegyptiſchem Culte geehrt werde, fand Macrobius nicht der Mühe werth zu berichten; doch meldet er, das goldene, unbärtige Bild ſey ſtehend und halte in der nach Fuhrmannsweiſe erhobenen Rechten eine Peitſche, in der Linken den Blitz und Aehren. Dieſes Bild aber wird auf einer Bahre getragen, und die erſten Männer pflegten darunter zu treten, mit geſchorenem Haupt und rein durch längere Enthaltſamkeit, die es dann von göttlichem Geiſte getrieben hintrugen nicht nach freiem Willen, ſondern, wohin ſie der Gott trieb. Dieſen Gott ziehen auch Abweſende ſchriftlich zu Rathe, und erhalten ſchriftliche Antwort. Ein Sonnengott mit dem Blitze iſt nicht Aegyptiſch; denn die Mythologie dieſes Volkes weiß nichts von dem Blitze und Gewitter, und wieviel an dem angegebenen Zuſammenhang des Gottes zu Baalbek mit dem Ra in Aegypten wahr ſey, können wir, da nähere Angaben fehlen, nicht entſcheiden.

Da der König mit der Sonne verglichen ward, ſo ſehen wir in den Gräbern von Theben die Sonne in ihrem Lauf in der obern und untern Hemiſphäre abgebildet. In ſo fern dieſe Bilder zum wenigſten in Beziehung auf Aegyptiſche Darſtellungsweiſe nicht ohne Belehrung ſind, verdienen ſie unſere Betrachtung.

Der Lauf der Sonne alſo durch die ſämmtlichen Stunden findet ſich dargeſtellt in den Gräbern der Könige zu Theben, jedoch bezweckt dieſe Darſtellung in dem Lauf der Sonne den Lebenslauf des Königs, der nach dem bildlichen Ausdruck eine Sonne der Welt war, darzuſtellen durch den Lauf der Sonne in der oberen Hemiſphäre, und ſeine Laufbahn nach dem Tode durch den Lauf der Sonne in der untern Hemiſphäre. An der Eingangspforte zum Grabe des Ramſes (wie Champollion in dem dreizehnten der Aegyptiſchen Briefe ausführlich es beſchreibt) zeigt das Basrelief der Leiſte über der Thüre, einen gelben Discus mit der widderköpfigen Sonne, *von dem knieenden* König angebetet, rechts von dem Diskus iſt Nephthys,

links Isis, und zur Seite der Sonne in dem Diskus ist der Käfer, das Bild der Sonnenbewegung, der König aber kniet auf dem Sonnenberg, auf welchen auch die Füße der beiden Göttinnen auftreten. An der Decke des ersten Gangs sind die Versprechungen aufgezeichnet, welche dem König für sein irdisches Leben gemacht worden und was ihm in den himmlischen Regionen zu Theil werden wird. Dann sieht man den Diskus von Ost nach West gerichtet, welcher durch ein Krokodil bezeichnet ist, und man liest die Namen von fünf und siebenzig göttlichen Wesen, welche den fünf und siebenzig Unterabtheilungen der Unterwelt vorstehen, und Anrufungen an dieselben. In einem darauf folgenden kleinen Saale sind diese Gottheiten eingehauen und gemalt, und vor und nach ihnen sind die fünf und siebenzig Abtheilungen der Unterwelt und ihrer Bewohner dargestellt. Die Wände der folgenden Gänge und Säle (fast immer die nach Osten) sind mit einer langen Reihe von Gemälden bedeckt, welche den Gang der Sonne in der obern Hemisphäre darstellen, die entgegengesetzten haben den Gang der Sonne in der untern Hemisphäre, und die Gemälde, welche für die obere gemacht worden sind, zerfallen in zwölf Theile, jedesmal angedeutet durch eine Pforte, welche durch eine große Schlange bewacht wird. Diese sind die zwölf Pforten der zwölf Tagesstunden. Die Schlangen haben bezeichnende Namen, als Tekho, Funkengesicht, Abento, Horn der Welt u. a. m. und dabei stehen die Worte: (die Schlange) wohnt über dieser großen Pforte und öffnet sie dem Gotte der Sonne. An der ersten Pforte finden sich die vier und zwanzig Stunden des ganzen Tages menschlich mit einem Stern auf dem Haupte abgebildet und gegen ein Grab wandelnd. In den Abtheilungen aber der zwölf Tagesstunden schifft die Sonnenbarke auf dem himmlischen Fluße, und Götter stehen ihr nach einander bei. Auch die himmlischen Wohnungen, welche der Gott durchwandert, sind dargestellt und die jeder der Tagesstunden zugehörigen Scenen. In der ersten Stunde setzt sich die Barke in Bewegung und empfängt die Anbetung der Gottheiten des Ost. In der zweiten Stunde erscheint die Schlange Apep (Apophis) Bruder und Feind der Sonne, überwacht von Atmu. In der dritten Stunde kommt die Sonne in die himmlische Zone, wo sich das Loos der Seelen entscheidet über die Körper, welche sie in ihren neuen Wanderungen bewohnen sollen. Atmu ist daselbst, auf dem Richterstuhl, wägend auf der Wage die menschlichen Seelen, die nach einander sich darstellen. Eine sieht man verurtheilt und diese wird in einer Barke auf die Erde zurückgeführt in Gestalt einer großen Sau mit der Unterschrift Gefräßigkeit, von Hundsaffen mit Ruthen geschlagen, und nach einer von Anubis bewachten Pforte zufahrend. In der fünften Stunde kommt die Sonne zu den gerechtfertigten Seelen, die von ihren Wanderungen ausruhen. Sie haben die Straußfeder, das Bild der Gerechtigkeit auf dem Kopfe und bieten den Göttern Gaben dar, oder pflücken

unter der Aufſicht des Herrn der Freude des Herzens Früchte von den himmliſchen Bäumen, andere aber haben Sicheln in den Händen und es iſt dabei zu leſen: ſie bringen Spenden dar von Waßer und Gaben von der Frucht des Feldes der Herrlichkeit, ſie halten eine Sichel und erndten die Felder, die ihr Theil ſind. Der Gott der Sonne ſagt zu ihnen: nehmet eure Sicheln, erndtet euere Frucht, tragt ſie in euere Wohnungen, genießet ſie und bietet ſie den Göttern als reine Gabe dar. Außerdem ſieht man ſie baden, ſchwimmen, ſpielen in einem großen Becken des himmliſchen Waßers unter der Aufſicht des Gottes des himmliſchen Waßers. In den folgenden Stunden bereiten ſich die Götter, die Schlange Apep, den Feind der Sonne zu bekämpfen, ſie waffnen ſich mit Speeren, Netzen, denn das Ungeheuer wohnt in den Waßern, worauf die Sonnenbarke fährt, ſie machen Stricke zurecht, das Ungeheuer wird gefangen und in Bande geſchlagen, man zieht es aus dem Strome vermittelſt eines Tau's, welches ihm die Göttin Serk (die Skorpiongöttin) am Halſe befeſtigt, und an welchem zwölf Götter ziehen, unterſtützt von einer Maſchine, welche der Gott Seb handhabt, welchem die Gottheiten der vier Weltgegenden beiſtehen. Dann kommt von unten eine gewaltige Hand, erfaßt den Strick und bändigt das Ungeheuer. In der eilften Stunde iſt die Schlange erwürgt und die Sonne befindet ſich am Horizont, Nutpe zeigt ſich auf der Oberfläche der himmliſchen Waßer, ſtehend auf dem Kopfe ihres Sohnes Oſiris, deßen Leib ſich in eine Windung endet, und ſie empfängt die Barke des Sonnengottes, welchen der Gott des himmliſchen Waßers bald in ſeinen Armen aufnimmt.

Gegenüber ſind die zwölf Nachtſtunden. Der Gott iſt ſchwarz und durchläuft die fünf und ſiebenzig Abtheilungen, denen Götter von allerlei Geſtalt mit Schwerdtern bewaffnet vorſtehen, und wo man ſchuldige Seelen auf mancherlei Art beſtraft ſieht. Meiſt erſcheinen dieſe Beſtraften in menſchlicher Geſtalt, zuweilen auch in der Geſtalt eines Kranichs oder eines Sperbers mit Menſchenkopf. (Damit werden ſie aber nur als Seelen, nicht als Beſtrafte oder Böſe dargeſtellt, denn das gewöhnliche Bild der Seele iſt der Sperber mit Menſchenkopf.) Ihre Farbe iſt ſchwarz. Einige ſind an Pfähle angebunden, und die Wächter ſchwingen ihre Schwerdter, Andere ſind aufgehängt, ſo daß der Kopf unten iſt, Dieſe, die Hände auf die Bruſt gebunden und den Kopf abgeſchnitten, ziehen in langen Reihen hin, Jene, die Hände auf den Rücken gebunden, ſchleifen ihr aus der Bruſt hervortretendes Herz auf der Erde, und Andere werden in großen Keſſeln geſotten, entweder in Menſchen- oder Vogel-Geſtalt, oder auch nur als Köpfe und Herzen. Mit manchen dieſer Seelen iſt zugleich der Fächer, das Bild behaglicher Ruhe, in den Keßel geworfen, und in jeder Abtheilung iſt die Verdammung und die Strafe aufgezeichnet.

„Dieſe feindlichen Seelen ſchauen nicht unſern Gott, wann er die Strahlen ſeiner Scheibe leuchten läßt, ſie wohnen nicht mehr auf der Erde, und hören nicht mehr die Stimme des großen Gottes, wann er ihre Gegenden durchzieht. Bei der gegenüberſtehenden Darſtellung der glücklichen Seelen lieſt man: Sie haben Gnade gefunden vor den Augen des großen Gottes, ſie wohnen in den Wohnungen des Ruhms, wo man das himmliſche Leben lebt, die Leiber, welche ſie verlaſſen haben, werden für immer in ihren Gräbern ruhen, während ſie ſelbſt der Gegenwart des höchſten Gottes genießen werden. (Da in dieſen Darſtellungen der König als Sonne und höchſter Gott im Leben und nach dem Tode gemeint iſt, ſo ſind die Ausdrücke, welche ſich auf den Gott beziehen, in dieſem Sinne zu verſtehen.) Außer dieſer Darſtellung des Sonnenlaufs, bezogen auf Himmel und Unterwelt im ſittlichen Sinne, befindet ſich auf Gang- und Zimmerdecken des nämlichen Grabes die aſtronomiſche Darſtellung deſſelben.

Der Himmel, als Weib gebildet, mit Sternen überſä't, in gedehnter Geſtalt, mit Leib, Armen und Füßen einen großen Raum umſpannend, gebiert die Sonne, als ein Kind mit dem Finger im Munde, eingeſchloßen in eine rothe Sonnenſcheibe. Der Gott Nui in der Barke, erhebt die Arme, um den jungen Gott in dieſelbe zu thun, und nachdem das Kind von zwei Göttinnen gepflegt worden, fährt die Barke mit ihm auf dem himmliſchen Waßer dahin, welches von Oſt nach Weſt fließt, wo es ein weites Becken bildet, in welches ein Arm des Flußes geht, der in der untern Hemiſphäre von Weſt nach Oſt ſich ergießt. Jede Stunde des Tages iſt durch eine rothe Sonnenſcheibe bezeichnet auf dem Leibe des Himmels, und in dem Gemälde durch zwölf Barken, in welchen der Sonnengott fährt mit einem Gefolge, welches in jeder Stunde ein anderes iſt, und ihn auf den beiden Ufern des himmliſchen Stromes begleitet. In der erſten Stunde, wo die Barke ſich in Bewegung ſetzt, beweiſen Geiſter dem Gotte Ehre, welcher in ſeinem Capellchen ſteht, das ſich mitten in der Barke befindet. Die Göttin Sri iſt am Vordertheil, Seb mit dem Haſenkopf (welcher deßen Namen Un, Eröffner bezeichnet) hat eine lange Stange, deren er ſich um die achte Stunde bedient, wann die Sonne nach Weſten zu neigt, um die Waßertiefe zu erforſchen. Horus iſt der Barkenführer, und hat den Hk-uer (den großen oder ſtarken Hek, d. i. Herrſcher, eine Form des Horus) bei ſich, und der ſperberköpfige Hau (d. i. der Tag) ſteuert, ſo wie ſich auch die Neb-ua, d. i. die Herrin der Barke, daſelbſt befindet, und der Wächter der Wendekreiſe. An den Ufern ſind die Gottheiten, welche jeder Stunde vorſtehen, dargeſtellt, und beten die Sonne bei ihrem Vorüberziehen an. Bei der zweiten Stunde erſcheinen die Seelen der Könige, an ihrer Spitze einen König Ramſes und gehen den

In der vierten, fünften und ſechsten Stunde hilft dieſer [illegible] welche Jagd auf den in den Waßern verborgenen [illegible] machen. In der ſiebenten und achten Stunde zieht die Barke [illegible] Wohnungen der Seeligen vorbei, die in Gärten beſtehen, wo [illegible] verklärte Seelen in den Schatten der Bäume luſtwandeln. [illegible] Barke ſich dem Weſten nähert, unterſucht Seb beſtändig den [illegible] auf dem Ufer aufgeſtellte Götter richten den Lauf derſelben, und [illegible] um das große Becken des Weſten gewendet, erſcheint ſie in [illegible] Circumpolarbäre, und wird nun die zwölf Nachtſtunden von Weſt [illegible] zurückgezogen, wie die Nilſchiffe aufwärts gezogen werden. Der [illegible] aber iſt in ſeiner Capelle verſchloßen und Ma, die Göttin, welche [illegible] dem Amenti gehört, iſt noch allein in der Barke, nebſt dem [illegible] welcher am Eingang der Kapelle ſteht. Die Gottheiten, von [illegible] Barke gezogen wird, wechſeln mit jeder Stunde.

In demſelben Grabe finden ſich auch Conſtellationstafeln für alle [illegible] des Monats, und die Angabe der Conſtellationseinflüße, deren [illegible] im dreizehnten der Aegyptiſchen Briefe aus dem Monat Tybi [illegible] Letzte Hälfte, Orion hat Einfluß auf das linke Ohr. Erſte [illegible] Orion hat Einfluß auf den linken Arm. Zweite Stunde, [illegible] hat Einfluß auf das Herz. Dritte Stunde, Anfang der Conſtella- [illegible] der zwei Sterne, hat Einfluß auf das linke Ohr. Fünfte Stunde, [illegible] Sterne des Flußes haben Einfluß anf das Herz. Sechste Stunde, der [illegible] des Löwen hat Einfluß auf das Herz. Neunte Stunde, die Diener [illegible] Vordertheile des Mente (die Vorderfüße des Mente) haben Einfluß [illegible] den linken Arm. Zehnte Stunde, der Mente hat Einfluß auf das [illegible] Auge. Eilfte Stunde, die Diener des Mente haben Einfluß auf den [illegible] Arm. Zwölfte Stunde, der Fuß der Sau hat Einfluß auf den [illegible] Arm. Diodor (1. 49) meldet von dem Grabmal des Oſymandyas, darin ſey ein goldner Ring von drei hundert fünf und ſechzig Ellen, eine Elle dick, eingetheilt in die Tage des Jahres mit Anmerkung der Auf- und Untergänge der Sterne, nebſt ihrer Bedeutung. Dieſer Ring aber ſey durch Kambyſes und die Perſer weggenommen worden.

Atmu, oder Tmu, oder Atumu.

Dieſer Gott war eine wichtige Form eines der Aegyptiſchen Götter, wir ſind aber, da nur die Denkmäler Aegyptens uns mit ihm nothdürftig bekannt machen, nicht im Stande, mit einiger Beſtimmtheit zu ſagen, welcher Gottheit Form er geweſen ſey. Ihn auf den Sonnengott folgen zu laßen, iſt daher auch kein genügender Grund, doch weil es den, wenn auch ſchwachen Schein haben könnte, er ſey der Gott der Nacht, oder eine Form

des Sonnengotts bei Nacht, so mag er diese Stelle einnehmen. Wir sehen ihn abgebildet mit der Krone Oberägyptens und der von Unterägypten daneben (auch ohne Krone, nur mit einer Kappe); auch sieht man ihn in einem Boote fahrend, wo eine knieende Figur ihm das Bild der Ra entgegen hält, während Thoth, Hathor und Ma vorn in dem Boote stehen, welches Horus steuert, und als das des Thoth, des Herrn der acht Regionen genannt wird, oder als das des Sohnes des Osiris. Auf dem Vordertheile desselben sitzt eine Schwalbe, die jedoch selten vorkommt, sich aber auch eben so in dem Boote des Ra findet und hieroglyphisch die Bedeutung der Stärke hat. Die Gestalt Atmu's ist immer menschlich und seine Farbe ist roth gleich der des Ra. An Obelisken und in Weihinschriften liest man: Ra, Herr der Jahre gleich Atmu; aus einem hieratischen Papyrus aber führt Champollion die Stelle an: Mein rechter Tempel gehört dem Geist der Sonne am Tage, mein linker Tempel dem Geist Atmu's in der Nacht, und wie oben aus dem Turiner Todtenpapyrus angeführt worden ist, findet sich in einer Unterweltsscene der Himmel des Ra abgebildet, strahlend, unter demselben aber der von Hundsaffen angebetete nicht strahlende Himmel Atmu's, und dieses möchte auf den Nachthimmel deuten. Daß jenes Boot, wovon die Rede war, sich auf sein Verhältniß zum Amenti beziehe, ist klar, so wie die Gräber zeigen, daß er daselbst eine wichtige Stelle einnahm. In Darstellungen aus der Zeit der Ptolemäer und der Römer trägt der Bootsmann des Atmu den Krokodilschwanz auf dem Kopf, welcher hieroglyphisch khem, schwarz, bedeutet, und sich zu dem Begriffe der Nacht oder der Unterwelt eignet.

Dieser Gott, meint Champollion, sey der Namengeber von Heroonpolis, weil Inschriften Könige erzeugt von Atmu nennen und Hermapion in der Deutung des Obelisken bei Ammianus Marcellinus von dem Könige Rameses sagt, er heiße Sohn des Heron. Auch Wilkinson (2. 28) ist der Ansicht, daß Atmu der Heron sey, von welchem jene Stadt den Namen habe, und glaubt darin eine Bestätigung zu finden, daß ein Denkmal in den Bergen, welches von einer alten Stadt in der Nähe von Heroonpolis herkommt, den Atmu nebst Phthah, Tet und Rameses dem Großen zeigt. Die Griechen sahen, wie der Name zeigt, in Heroonpolis die Stadt der Heroen; doch dieses beruht in so weit auf einem Mißverständniß, als die Aegypter Heroen im Griechischen Sinne nicht kannten, einen Heroen aber, von welchem jene am Arabischen Meerbusen gelegene Stadt benannt worden wäre, finden wir weiter nicht, und können nicht wohl auf einen Hr-un rathen, d. i. Horus der Eröffner, denn die Aussprache dieses Namens lautete in der Zusammensetzung bei den Griechen Har, nicht aber Her, so daß für das Rathen nur das Wort Un, Eröffner, Eröffnung übrig bliebe mit dem vorgesetzten Er, welches wir in dem Namen T-er-mu-t und von den Griechen mit dem Hauche ausgesprochen in dem Namen

der Muntu-ſtadt, Her-membis finden. Ließe man nun den Atmu für eine Form des Ra gelten, ſo könnte er als Eröffner betrachtet worden ſeyn in Beziehung auf die Zeit: denn alle Zeitperioden bis auf die Stunden herab, werden eröffnet, doch dieſes Alles wäre nur ein Rathen, welchem es an einem Beweiſe fehlt.

Auch findet man Atmu mit dem Beinamen Nefru, d. i. der Gute, und als ſolcher heißt er Schüzer der Welt oder der zwei Regionen von Aegypten. (Denn wiewohl Atmu vorzüglich in Unteraegypten verehrt ward, ſo hatte er doch einen Hauptſiz in den Aegyptiſchen Tempeln.) Auf dem Haupte trägt dieſer Nefru die Lotusblume, und Kukuphaſcepter und Lebens in den Händen, oder er hat zwei Federn auf dem Haupte, die auf einer Stange ſtehen und an welcher zwei glockenartige Zeichen hängen, wie Phthah und andere eins im Nacken hängen haben, und ein Scepter, deſſen Spize genau dieſem Kopfſchmuck entſpricht, nebſt dem Zeichen des Lebens iſt in ſeinen Händen, oder wann er den Lotus auf dem Haupte hat, ſind ſeine Hände herabgeſenkt und leer, und er ſteht an einem Zeichen, welches eine Gürtelſchleife zu ſeyn ſcheint (Wilkinſon Tafel 48). Auch findet man den Nefru auf dem Rücken eines Löwen ſtehend, und in einer Zeichnung zu Karnak heißt er der Sohn der Paſcht, was mit ſeiner Stellung auf dem Löwen zuſammenhängen kann, aber nicht muß. Wilkinſon giebt an, er habe ihn in den Thebiſchen Gräbern mit einem Sinnbilde des Todes gefunden.

In den Thebiſchen Gräbern findet man drei knieende ſperberköpfige, und drei knieende ſchakalköpfige Gottheiten, welche die linke Hand an die Bruſt drücken, die rechte aber als geballte Fauſt in die Höhe weitausholend ſtrecken, als wollten ſie ſich an die Bruſt ſchlagen, wie es bei der Trauer vorkam. Dieſe ſtellten die mit Horus und Anubis verknüpfte Lebensidee dar, welche dem Todten die Fortdauer in einer andern Welt verbürgt, und ſind nur eine Anwendung dieſer Gottheiten, die wir bei Wilkinſon (Tafel 60) abgebildet ſehen. Zwei ſolche ſperberköpfige Götter nebſt den ſchakalköpfigen und andern Göttern, führen zu Medinet Habu den König Rameſſes III. vor den Gott des Tempels, wo ſie die Bedeutung von Lebensführern haben; denn von dem Gotte des Tempels erwartet der König Leben, und dieſe Bürgen des Lebens führen ihn dahin. Nun erſcheinen auch dieſelben ſperber- und ſchakal-köpfigen Götter zuweilen, wie ſie oben beſchrieben worden ſind, vor Atmu, und dieſes deutet auf Atmu, als Lebensverleiher im Amenti.

Auf einer Säule des Vortempels zu Esneh (Latopolis) iſt unter den am Neumond des Monats Choiak darzubringenden Opfern verzeichnet: eine Gans den Göttern Ra, Atmu, Tet, ſo wie den übrigen Tempel-Göttern. Im Rameſſeion, wo Ammon an der Spize der Götter ſteht, findet ſich Atmu zuſammen mit Phthah, Ra, Mui, Seb, Paſcht, Hathor,

so wie auch Thoth und Ma, nebst dem Wächter der himmlischen Pforten daselbst dargestellt sind. Auch findet sich in den Gemälden unter andern Kefru-Atmu, Atmu und Muntu. Zu Medinet-Habu halten sich Atmu und Hathor an der Hand und führen den König Thuthmosis zum Lebensbaum, wo Ammon deßen Namen auf die Blätter schreibt, sprechend: Mein Sohn, Befestiger der Welt, ich setze deinen Namen auf den Baum Asch (die Persea) im Pallaste der Sonne (d. i. des Königs), und fünf und zwanzig Götter sind dabei in zwei Reihen, als die großen Götter Thebens. Mehr als das Angegebene wißen wir bis jetzt nicht von Atmu, und demnach müßen wir es als ungewiß ansehen, welcher Gott unter dem Namen und der Form desselben eigentlich gemeint sey.

Muntu.

Hermonthis hatte seinen Namen von dem Gotte Muntu, oder einen diesem gleichbedeutenden, denn er besteht aus den Wörtern Er (von den Griechen mit dem Hauch ausgesprochen) und Munt, und Muntu kann Hirte, Schützer der Welt bedeuten. Die Griechen nannten diesen Gott Mandulis, *) welcher Name aus Muntu-ra entstand, denn das r des Wortes Ra gieng in l über (wiewohl es im Koptischen bei diesem Worte nicht geschehen ist.) Gewöhnlich wird Muntu Sohn des Ra genannt, dargestellt mit dem Sperberkopf, worauf sich die Sonnenscheibe mit den Ammonsfedern befindet, und daß er kein geringer Gott gewesen, geht sowohl aus dieser Bildung hervor, als auch daraus, daß in den Hieroglyphen der König manchmal ein Muntu gegen die fremden Völker genannt wird, was nichts anders bedeuten kann, als daß er ein Schützer gegen die Feinde sey. Im Rameseion heißt es vom König: er zeigt seinen siegreichen Arm, wie Muntu, und in andern Denkmälern heißt es: seine Hand ist auf seinen Wegen, wie Muntu-ra. Ramses sagt: ich bin für Aegypten, was der Gott Muntu gewesen. Zu Huadi-Halfa, eine halbe Stunde von dem zweiten Katarrakt ist in dem unter Amenophis II errichteten Ammonstempel eine Säule, welche den Muntu vorstellt, der dem Könige Osortasen alle Völker von Nubien überliefert. Zu Kalabschi (Talmis) in Nubien, wo Muntu-Ra Ortsgottheit war, reden die Inschriften von

*) Die Griechische Aussprache Man-dulis würde eine Ableitung dieses Namens von Ma-n-to, d. i. Gerechtigkeit der Welt, begünstigen, und daß ein Gott in Aegypten so benannt wäre, könnte nicht befremden. Doch wir gewinnen weder mit der einen, noch mit der andern Namendeutung die Erklärung von dem Wesen des Gottes.

seinem Roß. Zu Hermonthis zeigen ihn die Denkmäler als Hauptgottheit zusammen mit der Göttin Ratet, d. i. Sonne der Welt, *) welche die Sonnenscheibe und die Hörner auf dem Haupte trägt, mit und ohne den Uräus (Wilkinson Tafel 68), und in den Händen Lotusscepter und Leben oder die eine Hand gesenkt, die andere wie zur Anbetung gehoben, und Harpire, Harphre, d. i. Horus die Sonne (nämlich Horus der König) ist der jugendliche Gott daselbst, welcher entweder als Sohn, oder Pflegling der Ratet galt. Daß sie Mutter des Harpira gewesen, in dem von der berühmten Kleopatra ihr geweihten Tempel, zeigen die Bilder desselben, welche in dem Niederkunftsgemache die Geburt des jungen Gottes darstellen, wovon oben die Rede gewesen ist.

Wer nun dieser sperberköpfige Muntu zu Hermonthis und Hermonthis gegenüber, zu Tuphium (wo Muntu Ratet und Harphre einen Tempel hatten) so wie zu Talmis gewesen, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen; doch zum Errathen zeigen sich nur zwei Spuren, indem Strabo (817) meldet: nach Theben kommt die Stadt Hermonthis, in welcher Apollon verehrt wird und Zeus, auch hier wird ein heiliger Stier unterhalten. Also ward Ammon daselbst verehrt und Horus, denn dieser hieß den Griechen Apollon. Wir können nun annehmen, Muntu sey Horus, und da er zu Kalabschi, wie Champollion im eilften seiner Aegyptischen Briefe bemerkt, Gemahl seiner Mutter heißt, so sey er Gatte der großen Mutter (unter dem Namen Ratet) und zeuge mit ihr den Harphre. Allein zu Kalabschi soll er Vater des Maluli, d. i. des Mandulis seyn, wie Champollion behauptet, welcher bemerkt, des Maluli Genealogie sey daselbst in fünfzig Bareliefs enthalten, so daß also Muntu, Muntura, der Sohn der Ratet, nicht ihr Gatte wäre. Auch bemerkt derselbe, daß dieser Maluli ganz in der Form von Khunsu zu Kalabschi erscheine, und Herr von Talmis (Kalabschi) heiße. Der Tempel, von welchem hier die Rede ist, stammt aus der Römischen Zeit, als Augustus herrschte, und wir können Horus nicht in der Aegyptischen Mythologie, weder aus schriftlichen Nachrichten der Beobachter, noch aus den Denkmälern als Gemahl der Mutter nachweisen, und es widerstrebt dieses auch gänzlich dem in Hermonthis Dargestellten; denn wenn Horus daselbst der Gatte der Ratet gewesen wäre, welche den Horus-König gebiert, so wäre er, dem dieser junge Gott vorgestellt wird, Vater und Sohn zugleich gewesen, was wir sonst nicht finden. Die Farbe des Muntu ist roth, die des Horus aber weiß. Strabo meint daher den jungen Horus, wenn er von Apollon zu

*) Der Name Sonne der Welt scheint sich recht gut für eine Göttin zu eignen, da aber Ra männlich war, so könnte man Anstoß nehmen an der Uebertragung dieses Namens auf eine Göttin. Wirklich bietet sich auch *noch eine Auslegung* dar; denn Ra-tet kann auch heißen Thor, Pforte der Welt.

Hermonthis spricht, oder hörte den Namen des Muntu nicht, und glaubte in dem sperberköpfigen Gott, den Horus zu sehen, was aber nicht wahrscheinlich ist. Daß auch Ammon zu Hermonthis verehrt ward, können wir glauben, denn er war wenigstens mit der Eileithyia bei der Geburt des Horus zugegen, und das Kind ward sodann dem Ammon, Muntu, Ra, Phthah und Seb vorgestellt.

Seine rothe Farbe, wiewohl diese allein nicht entscheiden könnte, läßt eher auf eine Form des Ra schließen, welcher ebenfalls sperberköpfig und roth ist, und eine lateinische Inschrift zu Kalabschi scheint den Mandulis zur Sonne zu machen. Zu Heliopolis war der schwarze Stier Mneuis im Heiligthum des Ra, und zu Hermonthis verehrten, wie Aelian (13. 11) erzählt, die Aegypter einen schwarzen Stier Namens Onuphis. Zwar sagt er, wegen der Rauhigkeit des Namens, könnte er den Ort, wo Onuphis verehrt werde, nicht aussprechen, daß aber Hermonthis gemeint sey, läßt sich nicht bezweifeln; denn gerade dieser Name war den affectirten Sophisten zu rauh, weshalb ihn Aristides in seiner Declamation über Aegypten abkürzte und Hermes schrieb: und Pocock's Beschreibung von Aegypten (2. 4) weißt das Bild des Stiers auf den Ruinen des Horustempels nach. Mit Horus findet sich der Stier nicht verbunden, sondern nur mit Phthah und Ra, und Macrobius (1. 21) sagt: zu Hermonthis verehren sie den der Sonne geweihten Stier Bacis, in dem prächtigen Apollotempel, und dieser Stier soll Wunder an sich haben, welche dem Wesen der Sonne entsprechen. Stündlich ändert er die Farbe, und seine Haare sind gegen den Strich gewachsen, anzeigend, den der Welt entgegengesetzten Gang der Sonne. Zu Debu in Nubien erblickt man freilich den Mandulis neben Seb und Nutpe mit dem Osiris-Hauptschmuck, und er ward Herr von Philä genannt; aber dieses Verhältniß berechtigt nicht, ihn als eine Form des Osiris anzusehen. In den Felsen von Philä ist eine Anbetung der Neith und des Muntu eingehauen, so wie eine des Ammon, der Sate nnd des Muntu. Im Rameſſeion sieht man den König eine Darbringung veranstalten dem Ammon, dem phallischen Ammon, der Mu, dem Khunsu, dem Phthah und dem Muntu, und ferner sieht man daselbst Ramses den Großen durch Atmu dem Muntu vorgestellt. In dem kleinen Tempel, in einem Thal hinter dem Amenophion, sieht man in den Darstellungen des Propylon Ptolemäus Soter II seine Darbringung, rechts der Hathor, dem Ammon, der Mu und dem Khunsu veranstalten, links der Mu, dem Muntu, der Ratet und dem Harphre, und zwar auf der Seite, welche nach Hermonthis zu gerichtet ist, (zu Theben findet man den Muntu auch außerdem. In dem von Euergetes II und seiner Schwester Kleopatra dem Thoth errichteten Tempel, ohnweit des Rameſſeions, ist im Sanctuarium Ammon mit Mu und *Khunsu, und zweitens* Muntu mit Ratet und Harphre,

und in dem aus der Römerzeit ſtammenden Tempel, ſüdlich vom Hippodrom, bringt Kaiſer Hadrian ſeine Gaben dem Muntu und Ammon dar.

Aus dem, was hier aufgezählt iſt, geht hervor, daß ſo wenig wir mit Beſtimmtheit den Gott angeben können, welcher unter dem Namen Muntu als eine beſondere Form erſcheint, er eher eine Form des Sonnengottes war, als des Horus, und daß letzteres anzunehmen, allzu willkührlich iſt. Hat Champollion zu Kalabſchi recht geſehen und Mandulis wirklich die Form des Khunſu gehabt, ſo würden wir einigermaßen uns für berechtigt halten dürfen, ihn dieſem an Weſen gleich zu ſetzen (welcher ebenfalls mit dem Sperberkopf erſcheint) und ihn für eine Form des Sonnengottes zu halten, in dem Sinne der Patäken, als Gottheit der Zeit und Eröffner derſelben. Er würde dann zu Ratet gefügt ſeyn, wie Khunſu zu Mut und Ammon, d. i. als der die Zeit der Geburt lenkende Gott; denn daß er Vater des Harphre ſey, wird nicht gemeldet. Der Stier Onuphis könnte ſelbſt ſeinem Namen nach, der Eröffner ſeyn, der un öffnen heißt, und außer dem Phthah und Ra, hat keine Gottheit den Stier, welcher in Hermonthis weder dem von Strabo genannten Ammon und Horus, noch der Ratet gehören kann, und daher kaum einer anderen Gottheit zugeſchrieben werden darf, als dem Muntu, der nach dieſer Annahme eine phthahartige Form des Ra wäre und die Zeit zur Hauptbedeutung hätte. *)

Der Mond.

Die Griechen ſprechen zwar von einer Göttin Selene, d. i. Mond, in Aegypten, dieſes geſchah aber nur aus einer irrigen Anſicht derſelben, indem ſie ihre Deutung einer Aegyptiſchen Göttin als eine Thatſache ausſprachen. Daß es eine Mondgöttin nicht wohl geben konnte in der Mythologie dieſes Volkes, geht daraus hervor, daß der Name des Mondes aah, koptiſch ioh, ooh, männlichen Geſchlechtes iſt. Eine eigentliche Mondgottheit läßt ſich bei den Aegyptern überhaupt nicht entdecken und nur Beziehungen der Zeitgottheiten Thoth und Khunſu, die die Mondſichel auf dem Kopfe tragen, gewahren wir, können aber keinen derſelben für einen Mondgott

*) Daß der Name Muntu und der des Mendes zuſammentreffen, iſt höchſt wahrſcheinlich, aber daß beide als eine und dieſelbe Gottheit zu betrachten ſeyen, iſt es nicht. Umgekehrt müßte es für eine jedes genügenden Grundes entbehrende Erklärung gelten, wenn auf die bloße Namensähnlichkeit hin eine ſolche Zuſammenſtellung gewagt würde. Denn mag nun der Name bedeuten Schutz der Welt, oder Gerechtigkeit der Welt, oder was er ſonſt bezeichnen mag, ſo iſt die Bedeutung von ſolch' einer Beſchaffenheit, daß ſie mehr als einem Gotte zukommen kann.

erklären, d. i. für einen Gott, der sich zu dem Monde so verhalten hätte, wie der Sonnengott zu der Sonne. Aelian (2. 38) sagt, der Ibis sey dem Mond heilig und brüte seine Eier aus in so viel Tagen, als derselbe zu- und abnimmt (auch gehe er nicht aus Aegypten). Der Ibis war dem Thoth heilig, woran aber Aelian schwerlich dachte, so daß diese Angabe auf nichts weiter beruhen dürfte, als auf einem Versuche, die große Heiligkeit des Ibis zu erklären. Wo in den Denkmälern der Mond bei einer Darstellung genannt wird, ist eine männliche Gestalt, nie eine weibliche zu sehen. Wäre daher ein Mondgott in Aegypten verehrt worden, wie man daraus den Schluß ziehen könnte, so würde es unbegreiflich bleiben, daß die Griechen, welche in Aegypten waren, und wie Herodot es sich angelegen seyn ließen, Land und Sitten, Religion und Gebräuche zu erforschen und sich nach Allem zu erkundigen, uns von einer Selene melden, also in einer Göttin die Mondgöttin zu erkennen vermeinten, die für sie aber höchst bemerkenswerthe Thatsache einer männlichen Gottheit des Mondes nie kennen lernten, und daß es später den Römern eben so ging. Statt zu glauben, Herodot und die andern Griechen hätten aus Stumpfheit oder Nachläßigkeit den Mondgott nicht bemerkt, und sein Cult sey ihnen verborgen geblieben, können wir sie im Gegentheil als gewichtige Zeugen betrachten gegen die Annahme einer wirklichen Mondgottheit, die ausschließlich diesem Gestirn angehört hätte, und deren materielle Wirkung durch dieses Gestirn Gegenstand der Verehrung in einem Mondcultus gewesen wäre. Der Vollmond wurde gefeiert; dies konnte aber dem Gestirn gelten, ohne daß ein wirklicher Mondgott dabei im Spiele war. Herodot (2. 47) erzählt uns: am Vollmond werden der Selene Schweine geopfert, wie auch dem Osiris; warum aber dieses unreine Thier, welches bei dieser Gelegenheit auch gegeßen ward, zu diesem Opfer diente, hatte einen Grund, welchen Herodot wußte, den aber anzugeben er nicht für recht hielt. Wer das Schwein opferte, nahm die Spitze des Schwanzes, die Milz und das Netz zusammen, bedeckte es mit dem sämmtlichen im Bauche befindlichen Fett, und verbrannte es dann; das Fleisch aber ward an dem nämlichen Tage des Vollmonds, sonst aber durchaus nicht gegeßen. Die Armen, welche zu dürftig waren, brachten an diesem Tage Schweinchen aus Mehl gemacht zum Opfer. Daß aber dieses Opfer nicht an jedem Vollmonde, sondern nur einmal im Jahre stattfand, bemerkt Aelian (10. 16), indem er dazu fügt, die Aegypter hätten geglaubt, das Schwein sey der Sonne und dem Monde sehr verhaßt, und wann Plutarch (8) bemerkt, das Schwein werde einmal am Vollmond geopfert, so mag damit ebenfalls einmal im Jahre gemeint seyn.

Die Selene, welcher dies Opfer galt, möchte eher die Göttin Erde gewesen seyn, als eine andere Gottheit. Wenn aber das Schwein alljährlich zum Opfer gebracht ward, trotzdem daß es sonst ein unreines und durchaus

vermiedenes Thier war, so muß dies uns sonderbar erscheinen. Wie verabscheut aber das Schwein war, sehen wir aus Herodot (2. 47), welcher erzählt, wenn einer im Vorbeigehen mit dem Kleid an ein Schwein streift, geht er an den Fluß und spült sich darin ab; die Sauhirten aber, die eingeborne Aegypter sind, dürfen allein von allen in kein Heiligthum und keiner giebt ihnen seine Tochter, oder heurathet eine von ihnen. Als heilige Sage über die Unreinheit dieses Thiers überliefert uns Plutarch (8) Typhon habe am Vollmond ein Schwein verfolgt, und dabei den hölzernen Sarg gefunden, worin der Leib des Osiris lag, und habe diesen an einander gestört und umher gestreut. Diejenigen, welchen solch' ei Erklärung nicht genehm war, verfielen auf eine symbolische Deutu prosaischer Art. Sie sagten nämlich, es hätten die Alten die Schwelger und das Wohlleben unter diesem Bilde verworfen, wie auch zu Thebä in dem Heiligthume eine Säule stehe, worauf Flüche gegen den König Mein aufgezeichnet seyen, welcher zuerst die Aegypter von der alten einfac Lebensweise abwendig gemacht habe. Noch Andere leiten die Verwerfun dieses Thieres daher, daß es sich besonders bei untergehendem Mon begatte, und daß, wer seine Milch trinke, von dem Aussatz befallen werde, welche letztere Ansicht Aelian (10. 16) dem Manethos zuschreibt, wobei er bemerkt, daß alle Asiaten dieses Uebel haßten. Wie sehr man aber hin und her rieth, zeigt auch das Rathen des Eudoxus bei Aelian; dem dieser meinte, die Aegypter hätten die Schweine nicht geopfert aus Schonung, weil man sie nach der Aussaat heerdenweise gebraucht habe, um die Frucht in den feuchten Boden einzutreten, während umgekehrt die Athener in den Mysterien die Schweine geopfert haben sollen, weil sie die Saat zerwühlten. Daß aber die Aegypter die Schweine wirklich zum Eintreten der Saat und ferner auch zum Austreten der reifen Frucht gebrauchten, bemerkt auch Herodot (2. 14). Darum nun hätten sie geschont, aber nicht als unrein betrachtet werden können. Ein so durchaus für unrein geltendes Thier hätte gar nicht geopfert werden können, wenn nicht seine Unreinheit einen religiösen Grund gehabt hätte, welcher in dem einzelnen Falle vor einem andern religiösen Grunde zurückstand. So wie es dem Osiris geopfert ward, so wahrscheinlich der großen Mutter, von den Griechen als Selene angesehen, und wenn wir in einer solchen Sache einer Vermuthung Raum geben dürfen, so möchte die Unreinheit des Schweins in Aegypten als dem Isis-Osiriscult angehörig zu vermuthen seyn, so daß sie erst galt, als dieser ausgebildet war. Daß aber auf deßen Ausbildung Asiatischer Einfluß statt gefunden habe, ist höchst wahrscheinlich, und diesem Einfluß möchte auch die Unreinheit des Schweins in Aegypten zuzuschreiben seyn. Der sterbende Gatte der großen Mutter ist in der Aegyptischen Mythologie nur in Osiris bekannt, der Asiatische Gatte der großen Göttin aber, Adonis, wird von einem Eber getödtet.

Der Nil.

Da Aegypten der Nilüberſchwemmung ſeine Fruchtbarkeit verdankt, konnte es nicht fehlen, daß dieſer Seegensſtrom verehrt ward, und ſo n wir denn auch von den Nilprieſtern bei Herodot (2. 90): Findet n einen Aegypter oder einen Fremden, der durch ein Krokodil oder ch den Fluß ſelbſt umgekommen iſt, ſo müßen ihn die, bei deren Stadt an das Land gekommen iſt, balſamiren und auf das beſte hergerichtet den heiligen Gräbern beſtatten. Keiner aber, weder von ſeinen Verwandten, noch Freunden, darf ihn anrühren, ſondern die Prieſter des ils bloß begraben ihn eigenhändig, als ſey er mehr, als ein Menſchenchnam. Auch Heliodor erwähnt (2. S. 110) der Nilprieſter bei den tarrakten. Auch hieß eine Stadt die Nilſtadt, in welcher das Apiskalb nzig Tage gehalten wurde, wie oben erzählt worden iſt, und in welcher s Stephanus der Byzantiner einen Tempel des Nil bezeugt.

In den Hieroglyphen wird er Hapi-Mau genannt. Das erſte ort iſt daſſelbe, welches den Stier in Memphis benennt, und auch einer er vier Todtengenien heißt Hapi; Mau aber heißt: Waßer; denn maau, er mu, koptiſch mou, may, moy, mo bedeutet Waßer. *) Seine nennung: „Vater der Väter der Götter" ſtellt ihn aber keineswegs ſo r, als ob die Aegypter in ihm überhaupt den Urgrund aller Dinge blickt hätten nach einer Naturphiloſophie, welche in dem Waßer das lement der erſchaffenen Dinge erblickt, ſondern ſie bezeichnet ihn nur s den Segensſtrom Aegyptens, ohne welchen die alljährliche Wiederburt des Jahresſeegens und das Leben nicht ſtattfinden würden. Das aßer gilt als Lebensquell in Aegypten, aber als materieller Grund der ateriellen Dinge läßt es ſich nicht nachweiſen. In den heiligen Hymnen ard er, wie Gregor von Nazianz in einer Rede (39. S. 626) ſagt, als r an Aehren reiche Geber der Früchte angerufen, und Chryſoſtomus in ner Homilie erwähnt des Opfers, welches beim Steigen des Nils dargebracht ward. Der Rhetor Ariſtides aber (S. 93. b) bemerkt, die Aegypter ätten nichts höher verehrt, als den Nil, auf welchen faſt alle ihre ierlichkeiten gegangen wären, und Ariſtänet der Rhetor (wie Nonnus

*) Man könnte den Namen Hapi-Mau überſetzen: Richter der Waßer, und dieſer Begriff würde für den Gott des Nil nicht gerade ungeeignet ſeyn, mag man den Ausdruck allgemein verſtehen, ſo daß er den Herrn der Waßer, der Ueberſchwemmung bedeute, oder insbeſondere ihn auf die Ueberſchwemmung beziehen, als eine, die nach einem richtigen, beſtimmten Maaße ſtattfindet, wann ſie zum Seegen des Landes wirken ſoll. Daß jedoch die Aegypter den Nilgott wirklich mit dieſem Namen als einen Richter der Waßer bezeichneten, können wir nicht behaupten.

zu Gregor angiebt 2. S. 529) meldete, an dem öffentlichen
kämen alle Männer und Weiber an öffentlichen Orten m
und äßen es daselbst, veranstalteten gemeinsame Reihentänz
dem Nil dieselben Hymnen, welche sie dem Zeus zu singen
Niketas Serronius zu Gregor von Nazianz (39. S. 1019)
daß das Nilfest mit der schmutzigsten und abscheulichsten
gefeiert worden sey, wovon aber Libanius in seiner Rede fü
nichts bemerkt, indem er erzählt: sie bewirthen den Nil mit
und damit er die Felder überflute, veranstalten sie jene
die nur zu bestimmter Frist von denen, die dazu verordnet
richtet werden dürfen, weil sonst der Nil nicht steigen und ül
Da die, welche auch diese Feier sehr gerne aufgehoben hätten, di
so huben sie dieselbe nicht auf, sondern litten es, daß der
Weise mit einem Mahl bewirthet wurde. Heliodor (9. S.
vom Nilfest so: die Niloen, das größte Aegyptische Fest, w
der Sommer-Sonnenwende gefeiert, wann der Fluß zu wa
und es wird vor allen andern mit großem Eifer gefeiert,
Nil für den größten Gott halten, indem dieser Fluß mit den
Wirksamkeit wetteifert, ihr Land stets ohne Regen wäßer
Mysterien Kundigen halten den Nil für den Osiris und
Isis. Das Nilfest aber begehen sie mit Opfern und Weihen un
Auch Aelian (11. 10) erwähnt der Opfer, Tänze, Gastmahle,
dem Steigen des Nil. (In der Inschrift des großen Sphin
heißt die Ueberschwemmung des Nil das Aufsteigen des Go

Abgebildet sehen wir ihn mit Waßerpflanzen auf dem
jeder Hand ein Waßergefäß haltend, bei Wilkinson (Tafel 5
eine Schlange umgiebt ihn unter Felsen, auf welchen der G
Sperber sitzen. Im Tempel zu Luxor giebt es zwei Bilder, d
das andere roth; die rothe Gestalt trägt auf den Händen das K
den dritten, den Sohn der Königin Mautmschoi, und ein
blaue Gestalt folgt nach, die rechte Hand wie zum Anbeten
haltend, in der linken ein Bündel von Zeichen des Le
Auch ward er dargestellt als fetter Mensch, blau, Waßerpfla
Haupt, in den Händen Stengel und Blumen, oder man
Königsthron binden mit Stengeln zweier Waßerpflanzen, d
Herrschaft von Oberägypten, die andere die von Unterägy
(Wilkinson Tafel 56. 57). Thoth steht öfters bei ihm in den
der Basis sculpirter Wände der Tempel, wo er verschie
besonders Blumen und Früchte bringt. Zu Silsilis ist er
Phthah als dritte Tempelgottheit zusammen, in der in den F
Capelle, und heißt in der hieroglyphischen Inschrift Hap
König bringt den genannten Gottheiten eine Spende dar.

betet der König den Ammon, die Mu und den Khunfu an, welche sich auch dort befinden.) Diese und noch zwei Capellen waren von Ramses dem Nil geweiht, welcher König in der Inschrift heißt: der mächtige Arueris, der Sohn der Sonne, geliebt von Hapi-mau, dem Vater der Götter, *) und dieser wird mit dem himmlischen Waßer verglichen. Eine große Grotte daselbst unter Horus aus der achtzehnten Dynastie begonnen, sollte, wie die unter diesem Könige gemachten Sculpturen und Inschriften zeigen, ein Tempel werden für Ammon, den Nil und den Sebak. Plinius (36. 7) erwähnt einer Nilstatue aus Basalt mit sechszehn um ihn her spielenden Kindern, deren Zahl die sechszehn Ellen seiner höchsten Steigung bezeichne. Vespasian hatte dieses Bild in den Friedenstempel geweiht, und es findet sich jetzt im Vatican ein gleiches. Dieses Bild des Nil aber ruht auf einem Sphinx. Daß die Bilder desselben aus schwarzem Stein gemacht wurden, bemerkt Pausanias (1. 24), angeblich, weil der Fluß aus Aethiopien herabkommt. Eines Gemäldes des Nil, um welchen die Knäbchen spielen, gedenkt Philostratus (1. 5). **)

Der Märchen, welche uns über den Nil überliefert worden, sind es nur zwei, und sie sind unbedeutend. Als Pheron, des Sesostris Sohn, erzählt Herodot (2. 111), die Herrschaft führte, wuchs der Fluß achtzehn Ellen hoch und ein Sturm trieb ihn zu starken Wellen. Der König in sinnigem Uebermuth nahm einen Speer und schleuderte ihn mitten in die Wirbel des Flußes, worauf er an den Augen erkrankte und blind ward. Im eilften Jahre erhielt er eine Weißagung aus Buto, er werde das Augenlicht wieder erlangen, wenn er sich die Augen mit dem Waßer einer Frau wüsche, welche nie die Ehe gebrochen. Als er darauf sein Gesicht wieder erlangt hatte, weihte er zum Danke Geschenke in alle Tempel, worunter die zwei Obelisken des Heliostempels zu Heliopolis besonders bemerkenswerth sind; die Verehrung des Gottes von Heliopolis aber war ihm vom Orakel zu Buto, wie Diodor (1. 59) angiebt, ausdrücklich empfohlen. Das zweite Märchen erzählt Diodor (1. 50). Er

*) Cicero in der Schrift über die Natur der Götter nennt öfters einen Gott Sohn des Nilus, um den Aegyptischen von den Griechen mit dem Namen eines ihrer damit verglichenen Gottes benannten Gott zu bezeichnen; aber dies soll wohl den Gott nur als Aegyptisch angeben; denn trotz des Namens: Vater der Götter, wird kein Gott in den Hieroglyphen Sohn des Nil genannt, und es läßt sich nicht wohl denken, daß Griechen und Römer Söhne des Nil gekannt hätten, ohne daß die Denkmäler eine Spur von solchen enthielten.

**) Die Aufzählung könnte noch vergrößert werden, doch es genügt, auf Welckers Anmerkung zu dieser Stelle des Philostratus zu verweisen, so wie auf Jakobs zu derselben.

ſagt nämlich, Memphis habe ſeinen Namen von dem der Tochte
Königs Uchores, und dieſe ſey von dem Nil in Stiergeſtalt g
worden und habe ihm den Aegyptos gebohren. Dieſes lautet
Aegyptiſch, ſondern Griechiſch, da die Aegypter von derartigen Hero
ihrer Mythologie nichts wußten; und daß ſie den Nil als Stier ge
und in dieſer Geſtalt verehrt hätten, iſt ebenfalls nicht nachzuw
(Vielleicht aber iſt eine falſche Deutung des Apis, als des Nil
Veranlaßung geweſen, den Nil zum Stier zu machen. Bei Diodor (
heißt es, dieſer Fluß habe auch den Namen Adler gehabt, und auch
Angabe könnte ſich von dem Apis herſchreiben, welcher nach Herod
Bild des Adlers auf dem Rücken hatte, was, wie oben bemerkt w
iſt, auf einer Verwechslung des Geiers mit dem Adler beruht.)

Wiewohl die Verehrung des Nil außer Zweifel ſteht, ſo iſt do
ſelbe nur der Perſonification des Stroms, deßen Seegen von der h
Wichtigkeit war, erwieſen worden, und dieſe kann, wie hoch ſie auch
nicht als eine Gottheit gleicher Art mit Amun, Khem, Phthah g
haben, da dieſe Perſonification nicht das Waßer als Element u
ſondern nur den einzelnen Strom. *) Herodot (2. 72) bemerkt, e
Fiſchottern in dem Nil, welche für heilig gälten, und es ſeyen unter
Fiſchen der Lepdotos und der Aal heilig und zwar dem Nil, wie au
Fuchsgans, deren Heiligkeit bei Aelian (10. 16) daher erklärt wird,
ſie ihre Jungen liebe und ihre Aeltern ehre, was freilich gar nicht zu
Aegyptiſchen Thierverehrung paßt, als welche keine Spur von ſolchen
lichen Urſachen zur Heiligung der Thiere zeigt. Fiſchottern aber gieb
in Aegypten nicht und Ammianus Marcellinus (22. 14) nennt den Hyd
eine Art Ichneumon, ſtatt der Enhydris, der Fiſchotter des Herodot.

Ein Arm des Nil bekam den Namen des Agathodämon, des g
Genius, nämlich der Kanobiſche, welcher ſich durch die Herakleot
Mündung ergießt, wiewohl bei Ptolemäus (4. 5) auch der Nil ſelbſt
Agathodämon genannt wird. Dieſer Name konnte dem ganzen Nil
dem von der Stadt Kanobus genannten Nilarm gegeben werden, als al
was Schutz und Schirm gewährt, oder was Seegen und Gedeihen bringt
einem guten Genius perſonificirt werden konnte. Von der Stadt Kan
wurde nach der Zeit des Herodot gedichtet, ſie ſei von den Spartanern

*) Da dieſer Strom nicht durch Regen, welcher in Aegypten fiel, wuchs
zu der Höhe gelangte, durch welche er das Land befruchtete, ſo iſt es
zu verwundern, wenn wir von ſeiner Abſtammung nichts erfahren, daß
gar kein Märchen vorhanden iſt, welches den Einfluß des Hundsſterns
den Nil mythiſch angäbe, möchte weniger einem Verluſt eines ſo
Märchens zuzuſchreiben ſeyn, als überhaupt dem Mangel an Mythenbil
bei den Aegyptern.

ühren des Kanobus benannt worden, welcher als Steuermann mit Mene-
aos nach Aegypten gekommen, durch einen Sturm auf der Rückfahrt von
roja dorthin verſchlagen, und die nächſte Nilmündung ſey dem Herakles
weiht, wie wir bei Tacitus in den Jahrbüchern (2. 60) leſen. Herodot
2. 116) erzählt ſchon von Paris, daß er in die Kanobiſche Nilmündung
h Helena eingefahren ſey, welche Dichtung darauf beruht, daß dieſelbe
n Fremden allein in den älteren Zeiten zugänglich war. Dieſer erdichtete
euermann Kanobus nun gelangte außer der Ehre, Namengeber der
adt zu werden, von welcher er ſelbſt den Namen bekommen hatte, auch
ganz ſpäter Zeit zu göttlicher oder Heroen-Verehrung (wir erfahren
e Art nicht); denn Epiphanius (2. S. 109) ſagt: Kanobus, des Mene-
aus Steuermann und ſein Weib Menuthis, welche in Alexandria
egraben ſind, werden am Geſtade verehrt, zehn Meilen von der Stadt.
er Epiphanius meldet Niemand uns etwas von dieſer Verehrung des
euermanns. Menuthis aber war eine Aegyptiſche Göttin, über welche
piphanius (3. S. 1093) ſagt: in ihrem Tempel hätten die Frauen von
ch ergriffen, der Schaam und Sittſamkeit vergeßen. Wie man den
dichteten und am Ende gar vergötterten Kanobus und die Menuthis
ſammen bringen konnte, geht daraus hervor, daß es in der Nähe der
adt Kanobus einen Flecken des Namens Menuthis gab, wie wir bei
piphanus dem Byzantiner leſen. Freilich könnte dieſer Flecken uns ver-
laßen in die Göttin Menuthis, von welcher nur Epiphanius meldet,
nen Zweifel zu ſetzen, doch die Aegyptiſche Mythologie iſt ſo reich an
amen, daß eine ſo ſpäte Erwähnung eines ſolchen ihn gerade nicht ver-
chtig machen kann. *) Wir lernen ſehr viele derſelben allein aus den
Denkmälern kennen, die wir jedoch in dieſem Falle nicht zu Rathe ziehen
nnen, weil ſie an dieſem Orte gänzlich fehlen. Einen Gott Kanobus
doch kannten die Aegypter nicht, und jenen Nilarm zu einem Agatho-
mon zu erklären, dachte Niemand zu Herodots Zeit, und es muß als
ne ſpäte Anſicht gelten. Zu glauben, es habe Kanobus ſeinen Namen
m Chnuphis, und dieſer ſey der ſpäter als Agathodämon gedeutete Gott
weſen, würde nichts weiter als eine willkührliche, auf eine Aehnlichkeit
s Namens, denn Gleichheit findet nicht ſtatt, gebaute Annahme ſeyn.

*) Der Verſuch, den Namen Menuthis zu deuten, würde uns zu keiner irgend ſicheren Anſicht führen können; denn wenn man ihn auf ma und nut zurückführte, und von der Gerechtigkeit, oder Wahrheit, oder wohl auch von der Liebe der Gottheit deutete, ſo würden wir nichts gewonnen haben. Wer den Namen von der Localität allein verſtehen wollte, dürfte ſich es am Ende einfallen laßen, an ma, welches den Ort bedeutet, zu denken und Menuthis Ort der Gottheit zu überſetzen. Beßer aber iſt es, ſo ganz Unſicheres auf ſich beruhen zu laßen.

Ehe wir zu dem Hundsſtern und der Iſis-Oſirismythologie über-
gehen, haben wir zwei Göttinnen zu betrachten, welche zwar wahrſcheinlich
nur beſondere Formen der großen Mutter ſind und daher mit Iſis zuſam-
mengeſtellt werden könnten; weil jedoch die Nachrichten über dieſe beiden,
Buto und Neith, nicht hinreichen, um ihnen mit Sicherheit eine Stelle
anzuweiſen, ſo iſt es beßer jede für ſich zu betrachten, ohne über ſie ent-
ſcheiden zu wollen.

Buto.

Zu Buto, einer großen Stadt an der Sebennytiſchen Mündung des
Nil *) verehrten die Aegypter eine Göttin, welche für die Griechiſche
Leto ausgegeben ward, und von Herodot unter die acht alten Gottheiten
gezählt wird. Derſelbe meldet uns auch (2. 59), es ſey ihr Feſt eines
der ſechs allgemeinen Feſte geweſen, doch ſagt er nichts weiter darüber,
als daß die Leute nach Buto gegangen ſeyen, um dort ihr Opfer zu ver-
richten. Auch meldet Herodot (2. 83), daß die Weißagung der Göttin zu
Buto, die von den Aegyptern am höchſten geachtete geweſen ſey, und er
beſchreibt das dortige Heiligthum (2. 155) alſo, nachdem er bemerkt hat,
daß zu Buto auch ein Heiligthum des Apollon und der Artemis ſey: der
Tempel der Leto, in welchem die Weißagung ſich befindet, iſt groß und
hat einen Vorhof, zehn Klafter hoch. Was mir aber von dem dort zu
ſehenden das größte Wunder ſcheint, will ich ſagen. Es iſt in dieſem
Heiligthum ein Tempel der Leto aus einem Stein gemacht, vierzig Ellen
hoch und breit, die Dachbedeckung aber iſt ein anderer Stein, welcher ein
Ellen großes Geſims hat. **) Neben dem Heiligthum iſt ein tiefer
und breiter See mit der Inſel Chemmis, die ſchwimmend ſeyn ſoll, worauf
ſo den Apollon, den Sohn der Iſis vor Typhon rettete und verbarg.
Plutarch [38] giebt an: Horus iſt die alles erhaltende und nährende
Ritterung und Luftmiſchung der umgebenden Luft, welchen Leto in den
Sümpfen um Butos erzogen haben ſoll.)

---

*) Stephanus der Byzantiner ſagt: Buto, von welcher Leto Buto genannt
ward. Letoſtadt, Stadt in Aegypten, im Gebiet von Memphis, wo die
Pyramiden ſind und das Heiligthum der Leto.

**) Letronne bemerkt, daß dieſe vier Ellen, der zehnte Theil der Höhe dieſes
Tempels, die Höhe des Karnies ſind, da in den Aegyptiſchen Denkmälern
das Karnies den neunten oder zehnten Theil der ganzen Höhe hoch iſt.

In dieſer Erzählung erſcheint Buto als eine Pflegerin des
welcher den Griechen für Apollon galt; und da Iſis die Mutter des
für Demeter ausgegeben ward, alſo nicht mit Leto verglichen werden
ſo verglich man die Pflegerin des Aegyptiſchen Gottes mit der
des ihm gleichgeſtellten Griechiſchen. Gerade darin aber möchte der
liegen, daß ſie nur eine beſondere Form der großen Mutter ſey;
ihre Beziehung zu Horus muß als eine gewiße Thatſache gelten, wel
eine ſo wenig genügende Vermittelung der Verhältniße, um ſie mi
zu vergleichen, ganz unerklärlich bleiben würde. Dazu kommt no
uns Herodot (2. 67) meldet, es würden die todten Sperber nach
gebracht und daſelbſt begraben. Der Sperber gehört keiner Gött
ſondern dem Ra und dem Horus, ſo wie auch einige andere Gött
dem Sperberkopfe dargeſtellt wurden. Eine Göttin kann daher nu
mittelbare Beziehung zu ihm haben, indem ſie nämlich in Bezieh
einem Sperbergotte ſteht. So hat Hathor, wegen des Horus den S
in einem Hauſe zum hieroglyphiſchen Zeichen, weil ſie „das irdiſch
des Horus" heißt, und ſie erſcheint ſogar als Sperber mit Menſc
(worauf ſich die Kuhhörner mit der Sonnenſcheibe dazwiſchen bez
bei Wilkinſon (Tafel 36). Buto alſo wird durch das Begräbn
Sperber in dem den Griechen von den Aegyptern angegebenen Ver
zum Horus beſtätigt, und erſcheint demnach, wie Hathor eine For
großen Mutter neben Iſis iſt, die aber auch Hathor hieß und mithin
ſolche war, ebenfalls als die Göttin, welcher man Dank für den See
gott Horus ſchuldete. Daß der Name der Göttin, der dem der Stadt gl
Buto gelautet habe iſt nicht im geringſten wahrſcheinlich, ſondern wi
Göttin Paſcht von den Griechen mit dem Namen der Stadt Bu
benannt ward, und wie Buſiris aus dem Worte Bu und dem Name
Oſiris zuſammengeſetzt iſt, ſo daß Bu *) Stadt, Ort oder irgend
derartiges bedeutet, ſo iſt kaum zu zweifeln, daß Buto aus Bu un
zuſammengeſetzt ſey, und daß die Göttin To geheißen habe. Wir f
dieſes Wort auch wirklich als Götternamen; denn ſo giebt es einen
To-ra und eine Göttin Rato (Rate-t, wörtlich überſetzt, Sonne
Welt oder auch Thor der Welt); welches aber ſeine Bedeutung in
Namen ſey, iſt durchaus zweifelhaft. To (tu, te) heißt die Welt
Erde, das Land, welches ganz gut für die große Mutter, die als Iſi
gefeiertſten erſcheint, ſich eignen würde, daß ſie aber ſo benannt w
ſey, läßt ſich nicht näher begründen. **)

*) Heſychius ſagt: butoi bedeute Gräber. Ob dieſes ein Deutungsve
oder nur eine irrige Angabe ſey, mag dahingeſtellt ſeyn.

**) Doch iſt zu bemerken, daß Bu und To nicht die einzigen Beſtandtheile
Namens nothwendig geweſen ſeyn müßen; denn wie die Griechen aus

Außer den Sperbern, wovon oben die Rede war, wurden die Spitzmäuse, wie Herodot (2. 67) angiebt, ebenfalls nach Buto geſchafft und daſelbſt beſtattet. Dieſes Thier haben wir als das zu betrachten, welches der Göttin heilig war, aber nicht ihr allein, wie es ſcheint, ſondern auch der löwenköpfigen Triphis oder Athribis, wie oben in der Mythologie der Bubaſtis bemerkt worden iſt. Plutarch (S. 670) giebt an, die Aegypter hätten die Spitzmaus geheiligt, weil ſie blind ſey und weil die Finſterniß älter ſey als das Licht. Auch werde die Spitzmaus von den Mäuſen in der fünften Geburt gebohren am Neumond, und bei der Unſichtbarwerdung des Mondes verkleinere ſich ihre Leber. Auch bei Jamblichus (6. 5) wird die Spitzmaus nebſt dem Hund und dem Hundsaffen auf den Mond bezogen. Dieſe Deutungsverſuche von der Heiligkeit der Spitzmaus ſind nicht gelungen zu nennen; da wir aber nicht wißen, wie die Spitzmaus von den Aegyptern genannt ward, ſie auch nicht in den Hieroglyphen finden und ſo wenig dieſe Göttin in den Darſtellungen der Denkmäler nachzuweiſen vermögen, ſo wäre es vergebliche Mühe, Vermuthungen über dieſes Thierbild anzuſtellen, welches man in Aegypten nicht abgebildet findet. Mumien aber finden ſich in Theben von zwei Arten derſelben, deren eine größer iſt als die bekannte Art. Daß aber Buto die Göttin der Nacht geweſen ſey, beruht auf gar nichts; für die Griechen aber beruhte es auf einer falſchen Anſicht von ihrer Göttin Leto, mit welcher Buto zu vergleichen, ein verfehlter Verſuch war.

Aelian (10. 47) giebt an, der Ichneumon ſolle der Leto und den Aethiopien heilig ſeyn, und er ſey von den Herakleopoliten verehrt worden. Herodot aber ſagt (2. 67) nichts weiter als: die Hunde begräbt jeder in ſeiner Stadt, in heiligen Särgen, und wie die Hunde, ſo werden auch die Ichneumon begraben. Daß aber die Herakleopoliten den Ichneumon verehrt hätten, geben auch Strabo (812) und Clemens der Alexandriner (S. 11) an, ſo daß an ſeiner Heiligkeit nicht zu zweifeln iſt. Er galt als ein Feind des Krokodil; denn Diodor (1. 87) erzählt: er zerſtöre die Eier deſſelben, krieche dem ſchlafenden in den offenen Rachen und zerbeiße ſeine Eingeweide; bei Aelian (6. 38) aber heißt es auch, er zerſtöre die Eier der Aſpis, um ſeinen Jungen die künftigen Feinde wegzuſchaffen. *)

Hſiri Buſiris machten, ſo konnten ſie auch aus einem Worte Bu-ht-to Buto machen, und die Göttin hätte daher auch Hat-to, Het-to, oder ähnlich heißen können. Doch wir mußen uns bis jetzt beſcheiden, es dahin geſtellt ſeyn zu laßen, wie ſie wirklich geheißen habe.

*) Letronne meint, der Sphinx habe mit Leto in Verbindung geſtanden, da Buſiris zu Letopolis gehörte, und ein Arrian hatte auf die Tatze des Sphinx geſchrieben: der Göttin Leto die reinſte Dienerin (alſo Sphinx weiblich nehmend). Dieſe Gründe ſind nicht hinreichend zu einer ſo wichtigen Annahme;

Neith, die Aegyptiſche Athena.

Zu Saïs in Unterägypten war eine Göttin als Hauptgöttin verehrt, welche die Griechen mit ihrer Athena verglichen und ganz und gar für dieſelbe gelten ließen. Ihr Name lautet bei Plato in Timäus (S. 7 Neïth *), in den Hieroglyphen wird er Nt geſchrieben und erſcheint als Nit in dem Namen der Königin Nitokris, welchen Eratoſthenes durch die kriegreiche Athena überſetzte, und welcher wirklich ſiegreiche Neïth bedeutet. Plutarch (62) giebt an: es benennten die Aegypter öfters die Iſis mit dem Namen der Athena (der Neïth), welcher bedeute: „ich kam von mir ſelbſt“ **) und allerdings heißt na im Aegyptiſchen kommen, doch das angehängte t kann nicht heißen von mir ſelbſt, ſondern iſt nur der weibliche Artikel, welcher eben ſo nachgeſetzt wird, wie er am Anfange des Wortes ſteht. Darum können wir an Plutarchs Angabe nicht glauben und müßen ſie dahin geſtellt ſeyn laßen. Ihr hieroglyphiſches Zeichen iſt ein Gegenſtand, welcher ohngefähr wie eine Walze geformt, an beiden Enden je zwei auswärts gebogene Haken hat und ihren Namen bedeuten könnte, da ſie dieſes Bild auch auf dem Kopfe trägt, wie Iſis ihr Namensbild, den Thron, Nephthys in gleichem Sinne das Haus, Selk den Skorpion u. ſ. w. Man hat darin eine Weberlade ſehen wollen, weil man wirklich eine Athena in ihr zu haben meinte, welcher freilich eine ſolche geziemen würde, doch iſt dieſe Anſicht nur als ein Einfall ſo lange zu betrachten, bis eine Weberlade von dieſer Form irgendwo in Aegypten oder auf dem Erdkreis nachgewieſen iſt. Dazu kommt nun, daß dies nämliche Werkzeug als hieroglyphiſches Zeichen des Gottes vorkommt, welcher auch den Löwen zur Hieroglyphe hat und ſelbſt öfters mit dem Löwen

---

denn was ein Arrian von dem Sphinx ſich dachte, kann nichts beweiſen. Hat doch Balbillus auch die Sonne angebetet als „den Aufſeher und Retter bei uns,“ nämlich den Buſiriten, und Letronne hält den bei gefundenen Tempel für den der Sonne, ſo daß alſo eine andere Gottheit für den Sphinx daſelbſt nicht fehlt, falls es einer bedürfte.

*) Pauſanias (9. 12) nennt die Göttin fälſchlich Saïs und eben ſo Chara bei Tzetzes zu Lykophron (3) und in den Chiliaden (V. 657). Um Saïs als der Athena recht geeignet zu erklären, haben welche den Namen von dem Hebräiſchen sait, Olive, hergeleitet, damit es eine Olivenſtadt ſey, was auf Athen paßt, nicht auf Saïs. Die Bewohner von Unterägypten, ſagt Herodot (2. 94), hatten Oel aus Silikyprion oder Seſam, weil ſie keine Oelbäume hatten, und Diodor (1. 47) ſchreibt dem Aegyptiſchen Hermes die Erfindung des Oels zu, nicht der Athena.

**) Cicero in der Schrift „über die Natur der Götter“ nennt ſie eine Tochter des Nil, wie es auch Arnobius thut, und Cicero pflegt dieſe Abſtammung den Aegyptiſchen Göttern zu geben.

öpfe vorkommt (Wilkinson Tafel 71). Was sollte nun dieser Gott mit iner Weberlade thun? Daß aber Neïth eine Weberin gewesen sey, ist ir die Aegyptische Mythologie eine so seltsame Sache, daß sie, wenn es ögar mit aller Sicherheit bewiesen wäre, einen unbegreiflichen und unerklärlichen Punkt dieser Mythologie bilden würde. *) Wäre sogar dieses Bild das einer Weberlade, so hätten wir doch nicht auf eine webende Neïth zu schließen, sondern es als ein hieroglyphisches Bild ihres Namens zu vermuthen, so daß wir auf einen mit dem Buchstaben n anfangenden Namen der Weberlade zu schließen hätten. Von einem dieser Göttin geweihten Thiere ist nie die Rede; denn wenn Horapollo (1. 11) sagt, der Geier bezeichne die Athena und die Hera, weil er den Himmel bezeichne, Athena aber sey der obere (Herrin der oberen Region heißt sie in Legenden, was aber nicht den oberen Himmel bedeutet) Hera der untere Himmel, so ist dies nur in sofern wahr, als der Geier, das Bild der Mütterlichkeit auch der Neïth zukam; denn sie heißt auch Mutter der Götter oder Göttin Mutter. Derselbe sagt (1. 13): den Hephästos darzustellen, malen die Aegypter einen Käfer und einen Geier, die Athena aber stellen sie dar durch einen Geier und einen Käfer, denn sie glauben, die Welt bestehe aus dem Männlichen und dem Weiblichen, und diese beiden Gottheiten sind allein bei ihnen mannweiblich. In hieroglyphischen Manuscripten findet sich eine mannweibliche Göttin, am vollständigsten zusammengesetzt in einem von Belzoni aus Aegypten mitgebrachten, woraus Champollion sie im Pantheon (1. Tafel 6. 2) hat abbilden laßen; Göttin mit dem Pschent, gelb, die Beine roth bekleidet, unten sehen gelbe Löwentatzen hervor, und ein rother Phallus deutet die Mannheit an, die Arme sind ausgestreckt und ungeheure Flügel spreiten sich aus, rechts an dem Haupte tragt ein Löwenhaupt mit zwei Federn, links ein Geierkopf mit der unteren Krone und heißt in der Inschrift Mut, d. i. die Mutter. Daß Mut löwenköpfig vorkommt, ist oben schon bemerkt worden, der Geier gehört ihr, und so haben wir in diesem Bilde die mit ihren Sinnbildern zusammengesetzte große Mutter, phallisch gebildet in einer späteren Zeit, um anzudeuten, daß die Mutter Natur das zeugende und gebährende Princip in sich vereinige. Da nun aber dieses Wesen nicht Neïth genannt wird, so mag Horapollo's Angabe auf einer späten Deutung derselben beruhen; denn wenn auch Neïth nur eine besondere Form der großen Mutter

*) Die Griechen waren so sehr von dem Gedanken an ihre webende Athena erfüllt, wenn sie der Aegyptischen Göttin gedachten, daß man bei Eustathius zur Iliade (1. S. 31) liest: zuerst webte ein Aegyptisches Weib sitzend, weßhalb auch die Aegypter das Bild der Athena sitzend machten. Sie machten das Bild sitzend sowohl, als stehend, und es ist durchaus kein Schluß auf irgend eine Eigenschaft der Göttin daraus zu ziehen.

geweſen ſeyn mag, ſo muß ſie doch eben als eine beſondere Form an
ſehen werden. Wir ſehen ſie auch im Bilde (bei Wilkinſon Tafel
beide Hände abwärts geſtreckt, mit dem Zeichen des Waßers daran,
Tamun zu Theben erſcheint; was aber dieſes bei beiden Göttinnen bedeu
möge und in wie fern man ſie in dieſer Hinſicht mit einander vergleic
dürfe, iſt ungewiß. Nur ſo viel wißen wir, daß dieſes Zeichen den Bu
ſtaben n bedeutet, und da der Name Neith hieroglyphiſch nt lautet, d
aber der weibliche Artikel iſt, ſo kann dieſes Zeichen bei Neith ihre Nam
hieroglyphe ſeyn.

Die ſpätere Zeit wollte, beſonders mit Rückſicht auf die Athena,
Neith zu etwas machen, wozu das Wenige, was wir von ihr wißen, n
berechtigt, und woran die Aegypter in dem Sinne, wie es uns die Grie
darſtellen, wohl nie gedacht haben. Plutarch (9) meldet: zu Sais
der Tempel der Athena, die man auch für Iſis hält, die Inſchrift:
bin Alles, was da ward, was da iſt, und was da ſeyn wird, und m
Peplos hat kein Sterblicher enthüllt." Dieſes kann gar nicht altägy
ſeyn, denn die Aegypter wußten nichts von dem Peplos, welcher von
Griechiſchen Göttin aus Athen nach Sais in dieſe Inſchrift übertra
worden iſt. Wir können nicht ſagen, ob Proklus, welcher ſie für die
bewegende Kraft der Natur erklärt, wie Athenagoras (S. 24 b) für
überall verbreiteten Geiſt, dies gefühlt habe; er giebt aber zu Plato
Timäus dieſe Inſchrift folgenderweiſe: Ich bin das Seiende, das Werde
und das Gewordene. Meinen Chiton (Rock) hat keiner enthüllt, die Fru
die ich gebahr, ward Helios. Da wäre nun wohl der Athenifche Pep
beſeitigt, damit aber auch die unkennlich machende Verhüllung, und
Rock, die allgemeine, nicht unkenntlich machende Verhüllung, von dem
Wegnahme zu reden lächerlich und abgeſchmackt zugleich iſt, an die Ste
geſetzt, aber gewonnen iſt damit nichts für die Inſchrift, ſondern die
erſcheint als ein ſpätes, nichts erklärendes Machwerk. Eben ſo wen
werth iſt das, was Jamblichus (8. 5) angiebt, daß Bitys in dem Temp
zu Sais den Namen der Gottheit, welche die ganze Welt durchdring
geleſen habe, denn Athena war ja die Weisheit, und der Geiſt iſt ja d
alles durchdringende, ſo daß es ſich für die ſpäten Erklärer und Deut
nicht fehlen konnte, dieſen Geiſt in Sais zu finden. *) Als man de

*) Von dem Tempel zu Saïs giebt Plutarch (32) an, in dem Veſtibulu
deſſelben finde ſich gemeißelt ein Kind, ein Greis, dann ein Sperber, weit
hin ein Fiſch, zuletzt ein Nilpferd, und als die Bedeutung dieſer Geſtalt
giebt er an, das Kind bezeichne den Aufgang, der Greis den Untergang, d
Sperber Gott, der Fiſch den Haß, das Nilpferd die Unverſchämtheit (den
es ſoll ſeinen Erzeuger tödten und ſich dann mit ſeiner Erzeugerin begatten
Dieſe Deutung iſt nicht wahrſcheinlich; denn da wir den Sperber auch a

Thierkreis in den Bereich der Mythologie zog, gieng die Göttin von Saïs nicht leer aus, denn bei Proklus (1. 30) heißt es, ihr gehöre der Widder im Thierkreis und der Aequinoctialcirkel, wo die meiſte bewegende Kraft des All ſey. Dieſes ſcheint noch eine Unterſtützung darin gehabt zu haben, daß das Schaaf zu Saïs ein geheiligtes Thier war; denn Strabo (812) meldet, daß dies Thier dort verehrt ward, und Clemens der Alexandriner in ſeiner Ermahnungsſchrift (S. 11) ſtellt die dortige Verehrung der zu Theben gleich. *) Wie das gekommen ſey, iſt uns verborgen, denn dieſes Thier war nur dem Ammon geheiligt, und wenn Plutarch (72) die Lykopoliten, die Verehrer des Wolfs die Einzigen nennt, welche die Schaafe eſſen, ſo iſt dieſes nicht richtig, denn Herodot meldet ausdrücklich (2. 42) daß die Mendeſier Schaafe opferten.

Hören wir, was Herodot uns über dieſe Göttin und ihre Verehrung zu Saïs überliefert hat. Er gedenkt (2. 175) ihres Tempels, von Amaſis mit einer bewundernswerthen Vorhalle geſchmückt, und von demſelben mit Coloſſen und Männerſphinxen geziert, welcher König auch von Elephantine ein Häuschen aus einem einzigen Stein, vier und zwanzig Ellen lang, vierzehn breit und acht hoch, herbeiſchaffen ließ, woran zweitauſend Schiffer drei Jahre lang zu thun hatten, und welches an den Eingang des Heiligthums geſtellt ward. Daß es nicht in dem Heiligthum ſtand, gab Veranlaßung zu der Sage, der Vorſteher der Arbeit habe, als das Häuschen gezogen ward, geſeufzt, wegen der langen Zeit, die auf das Werk, deßen er überdrüßig geworden, verwendet worden, und Amaſis habe dies für eine üble Vorbedeutung genommen. Andre aber ſagten, es ſey nicht in den Tempel gethan worden, weil einer von denen, die es mit den Hebeln fortarbeiteten, erſchlagen ward. Auch war ein auf dem Rücken liegender Koloß von Stein vor dieſem Heiligthum. Weiter gedenkt Herodot (2. 28) des heiligen Tempelſchatzes daſelbſt und (2. 169) des königlichen Begräbniſſes in dem Heiligthum, nahe bei dem Saale zur Linken, (das Grab des Königs Pſammetichos in dem Heiligthum erwähnt Strabo 802), und erwähnt das Grabmal des Amaſis im Tempelhofe,

---

dem Kopfe der Neith ſehen, ſo mag er Beziehung zu ihr in dieſer Darſtellung gehabt haben; der Fiſch Latus aber ward verehrt, wo auch Neith verehrt ward, in Latopolis, und das Nilpferd bezieht ſich auf den Nil; was aber das Kind und den Greis angeht, ſo iſt die Angabe Plutarchs zu allgemein, um darüber ein einigermaßen wahrſcheinliches Urtheil zu fällen, wie denn überhaupt auf dieſe Beſchreibung hin keine ſichere Deutung zu gründen iſt.

*) Obgleich es nichts beweiſt, ſo iſt es doch ein eigenes Zuſammentreffen, daß es bei Manethos heißt: unter Bokchoris, dem Saïten, welcher als die vier und zwanzigſte Dynaſtie ausfullend genannt wird, habe ein Lamm geſprochen. Man kann ſich kaum erwehren, anzunehmen, das Lamm ſey für dieſes Wunder gewählt worden, weil das Schaaf zu Saïs verehrt ward.

beſtehend aus einer Halle mit Säulen, von der Geſtalt der Palmbäume umgeben und mit Zierrathen geſchmückt, und was weit wichtiger iſt, erwähnt (2. 170) in dem Umfang des Heiligthums das Grab eines Gewißen, (worunter er den Oſiris verſteht, welchen Athenagoras nennt) dicht an der ganzen Wand der Athene, und ſagt: es ſtehen große Obelisken in dem Heiligthum, und iſt ein See dabei mit ſteinerner Einfaßung von der Größe des Deliſchen See's, auf welchem ſie Nachts das ſtellen, was jenem begegnet iſt und was ſie Myſterien nennen. (Strabo 803, ſagt: ein wenig oberhalb Saïs ſey das Heiligthum des Oſiris, worin er liegen ſolle.)

Dieſes Verhältniß zeigt uns Neith in einer innigen Beziehung zu Oſiris, der als zerrißener Gott bei ihr im Grabe ruht, aus welchem er jährlich zu neuem Leben auferſteht, den Jahresſeegen mit der großen Mutter erzeugend. Neith verhält ſich hier ſo nahe zu Oſiris, wie die Göttin von Buto ſich zu Horus verhält, und es iſt nicht zu verwundern, daß man ſie für Iſis genommen hat, indem man dieſe, wie aus Plutarch oben angeführt worden iſt, öfters Neith benannte. Betrachten wir nun ihr Feſt zu Saïs, welches zu den ſechs allgemeinen Feſten gehörte, und welches Herodot (2. 62) alſo beſchreibt: zu Saïs in einer gewißen Nacht zum Opfer zuſammen kommend, zünden Alle viele Lampen rund um die Häuſer unter freiem Himmel an, *) die Lampen aber ſind Schaalen mit Salz und Oel angefüllt, worauf ſich ein Docht befindet, welcher die ganze Nacht über brennt, und das Feſt hat den Namen Lampenbrand. Diejenigen von den Aegyptern, welche nicht zu der Feſtverſammlung kommen, wachen während der Nacht des Opfers und zünden ebenfalls Alle zu Haus Lampen an, und ſo brennen ſie nicht nur zu Saïs, ſondern in ganz Aegypten. Weßhalb aber dieſe Nacht die Lichter und die Verehrung hat, darüber giebt es eine heilige Sage.

In dieſer Angabe haben wir ſtatt willkührlicher Auslegungen und aus Deutung entſprungener Behauptungen eine ächte Religionsnachricht,

*) Clemens der Alexandriner (239) nennt den Tempel (oder das Bild) der Athena einen Hypäthros-Tempel (oder ein Bild im Freien), und Pauſanias (9. 12) ſagt, der Altar und das Bild der Athena Onga (Onka) ſey en hypaithro zu Theben, und dieſes habe Kadmos geweiht, wiewohl manche gemeint, dieſe Athena ſtamme aus Aegypten, was ſich als falſch erweiſe, weil ſie Ouga nach der Phöniziſchen Sprache, nicht Saïs nach der Aegyptiſchen heiße. Der Name von Saïs war nie der der ſogenannten Aegyptiſchen Athena, und Onka war ein Griechiſcher Name der Göttin der Griechen, von der Phönicien nichts wußte. Der Hypäthros-Tempel aber kann zu keinem Beweiſe dienen, die Aegyptiſche und die Thebiſche Göttin in eins zuſammen zu wirren, und Phönicien als die Vermittlerin beider Culte anzunehmen.

zu der obigen ebenfalls ächten von der Zerreißung des Oſiris ſtimmt. der Göttin zu Saïs ward der todte Oſiris beſtattet, bis er wieder lebte. Daß der Gott aus dem Reiche des Todes, der Nacht, zum t wiederkehre, zu neuem Leben erwacht, konnte nicht beßer durch eine liche Darſtellung ausgedrückt werden, als durch die Lampennacht von , und ganz Aegypten, denn wäre nicht ein von ganz Aegypten ver- ter Gott der Gegenſtand dieſer Lampenfeier geweſen, ſondern die in Neith in Saïs, dann hätte es nicht geſchehen können, daß man anderwärts als dort, Lampen angezündet hätte. Im Freien mußten brennen, denn es kehrte das Leben in die Natur zurück, welches ver- rben geweſen war. Die Bedeutung des Salzes in den Lampen bei ſem heiligen Feſte muß weſentlich auf das Wiedererwachen des Oſiris angen ſeyn, doch kann es zweifelhaft ſcheinen, welchen Sinn man mit verbunden habe. An Tagen der Enthaltung durften die Prieſter in Salz genießen, und es ſcheint, daß man demſelben eine Liebe för- nde Kraft zuſchrieb, oder daß man das Meer, woraus Salz kommt, haupt das Waßer, als das Element des Lebens angeſehen, wozu es denn paßen würde, daß die Prieſter an den Tagen der Enthaltung auch keine Fiſche eßen durften. So erſcheint denn Neith ganz und gar eine in Beziehung zu Oſiris, zu dem Tod und Wiedererwachen der Natur ſtehende Göttin, alſo als eine Form der großen Mutter.

Gerade das Lampenfeſt nun kann der Anlaß geweſen ſeyn, die Neith mit der Griechiſchen Athena, mit welcher ſie ſicherlich gar nichts in ihrer Bedeutung gemein hatte, zu vergleichen; denn dieſe war eine Feuergöttin, welcher in Athen der Fackellauf gefeiert wurde. Bei der leichten Art, wie die Griechen fremde Götter als den ihrigen gleich annahmen, reichte ein einzelner Umſtand von ſolcher Beſchaffenheit hin, um die Gleichheit ten zu laßen, denn man gieng nicht von einem Zweifel oder einer ſung aus, ſondern ſuchte nur nach irgend einem gleichſtellenden Umſtand. ar bietet ſich auf den Denkmälern noch etwas dar, was die Griechen der Neith ihre Athena erblicken laßen konnte, ſie erſcheint nämlich mit gen und Pfeilen in der Hand; ob dies aber die Veranlaßung zu jener nahme, oder auch nur eine Beſtärkung darin war, kann nicht darge- n werden, weil kein Grieche uns gemeldet hat, warum ſie die Aegyp- he Göttin für ihre Athena hielten. Eine kriegeriſche Göttin vermag s jene Bewaffnung nicht zu beweiſen, wiewohl uns Proklus zum Timäus ſichert, Neith und Athene ſeyen beide weiſe und kriegriſch, denn den Pfeil rt auch Sate als Namenbild, und wir ſind, da wir über die Bedeu- ng nicht belehrt ſind, nicht berechtigt, eine Auslegung, die in dem brigen, was wir von der Göttin wißen, keine Stütze findet, zu verſuchen.

Neith führt auch den Beinamen Ank, (Anuke) und von ihrer Ver- rung zu Latopolis, wo der Fiſch Latus verehrt ward, ſpricht Strabo

(811), ohne jedoch irgend eine nähere Auskunft zu geben. Einer Weißſagu
der Neith gedenkt Herodot (2. 82), wie zu Buto auch eine war. A
Tuer, d. i. die Große, Mächtige wird ſie genannt, und die Kuh, wel
die Sonne erzeugt. Ferner wird ſie dargeſtellt, zwei Krokodile ernähren
Obgleich zu Saïs als Hauptgöttin verehrt, findet ſie ſich doch auch
andern Aegyptiſchen Städten, aber nicht als die Hauptgottheit. In Theb
iſt ſie dargeſtellt, die Huldigung der Eroberer empfangend, welche
Beſiegten zu ihren Füßen führen. Zu Latopolis war ſie die Tempe
genoßin des Knuphis, und kam daſelbſt unter mehreren Namen vor,
Menhi, Tnebuu, unter welchen Namen ſie auch beſondere Feſte hat
als Tnebuu am drei und zwanzigſten des Monats Athyr, als Men
am fünf und zwanzigſten deſſelben Monats. Auf einer Säule des Be
tempels daſelbſt ſteht aufgezeichnet: Am Neumond des Monat Choi
findet Panegyrie und Darbringung ſtatt in dem Tempel des Knuph
des Herrn von Esne; man ſtellt die heiligen Zierrathen aus und bri
dar Brod, Wein, andere Flüßigkeiten, Ochſen, Gänſe; man bri
Salben und Wohlgerüche dar dem Gotte Knuphis und der Göttin ſei
Genoßin, dann Milch dem Knuphis; den übrigen Tempelgottheiten bri
man dar, eine Gans der Göttin Menhi, eine Gans der Göttin Nei
eine Gans dem Oſiris, eine Gans dem Khunſu und dem Thoth, ei
Gans den Göttern Phre, Atmu, Thore, ſo wie den übrigen in de
Tempel verehrten Göttern; dann bringt man Sämereien, Blumen un
Aehren dem Herrn, dem Knuphis, dem Herrſcher von Esne dar, un
ruft ihn an. Unter den Tempelgottheiten war auch Iſis, die am drei
ßigſten des Athyr ein Feſt hatte, ſo wie der junge Gott Hake, der ſ
wie Knuphis am erſten des Monats Choiak eine Panegyrie hatte. Nac
obiger Angabe ſollte es ſcheinen, Neith ſey nur Tempelgottheit mit de
andern geweſen, nicht aber die Genoßin des Knuphis, welche insbeſonder
erwähnt wird; doch dem iſt nicht ſo, denn Strabo meldet von dieſer
Stadt, Neith ſey dort verehrt worden, und mußte daher gehört haben,
daß ſie die Hauptgöttin ſey, denn ſonſt wäre ſeine Nachricht ſinnlos, weil
er ohne allen Grund aus mehreren Göttinen, eine würde herausgegriffen
haben, um ſie zu nennen. Bei einem ſo ſonderbaren, ihm gar nicht zu
zutrauenden Verfahren, hätte er wenigſtens doch die berühmteſte und
bekannteſte dieſer Tempelgöttinnen nennen müßen, und da würde keine
für ihn den Vorzug vor Iſis gehabt haben. Daß aber eine und dieſelbe
Göttin, unter mehreren Namen, beſonders in dem nämlichen Tempel
vorkomme, darf nicht befremden, weil eine Gottheit unter jedem ihrer
Namen, in einer beſondern Eigenſchaft erſchien, und in dieſer eine eigen-
thümliche Form ihres Weſens war, die der Anbetung bedurfte. Da jedoch
Neith nach der Tempelgefährtin des Knuphis benannt ward, ſo dürfte
daraus hervorgehen, daß ſie als Genoßin des Gottes in dem Tempel

mit einem andern Namen benannt ward, vielleicht mit dem der Mu, der Mutter, welche jede Göttin, die den Geier zum Sinnbild hatte, erhalten konnte. In welcher Beziehung der Fiſch Latus, der zu den Nilfiſchen gehörte, zu dem Culte in Esne ſtand, wißen wir zwar nicht, müßen aber annehmen, daß dieſe Beziehung bedeutend war, weil die Stadt von der Verehrung dieſes Fiſches den Namen bekam. Jeder Nilfiſch konnte ein Sinnbild des ſeegensreichen Waßers ſeyn, und in Culten, welche ſich auf den Naturſeegen bezogen, eine paßende Stelle finden; es konnten jedoch auch mit den einzelnen Arten beſondere Ideen verknüft werden, welche den einen für dieſen, den andern für jenen Cult geeignet erſcheinen ließen. Das aber darf uns für ſicher gelten, daß wir in Latopolis eine Form der großen Aegyptiſchen Mutter in Neith mit Ammon-Knuphis verbunden ſehen, wie in Maut mit Ammon in Theben verbunden, oder in der Thebais den Knuphis mit Sate.

Oben war die Rede davon, daß Neith auch die Kuh genannt wird, welche die Sonne gebiert, und in Saïs iſt von einer Kuh die Rede, die auf dieſe Benennung zu beziehen, wir uns hüten müßen. Herodot (2. 129) erzählt nämlich von dem frommen und gerechten Könige: obwohl er gegen das Volk mild war, traf ihn das Unglück, daß ihm die Tochter, ſein einziges Kind ſtarb. Darüber grämte er ſich ſehr und begrub ſie auf eine merkwürdige Art, indem er eine hölzerne Kuh machen ließ, die vergoldet ward, und in welcher er die Tochter beſtattete. Dieſe Kuh ward nicht unter die Erde gebracht, ſondern war noch zu Herodots Zeit zu ſehen in der königlichen Burg zu Saïs, in einem ſchöngeſchmückten Gemache. Jeden Tag verbrennt man Räucherwerk dabei, und jede Nacht brennt eine Lampe bei der Kuh. Nicht weit davon in einem andern Gemache, ſtehen die Bilder von den Kebsweibern des My'erinos, wie die Prieſter zu Saïs erzählten, nackte hölzerne Koloſſe, ohngefähr zwanzig an Zahl. Manche erzählten von dieſer Kuh und von den Koloſſen, daß Mykerinos von Liebe entbrannt, ſeiner eigenen Tochter Gewalt angethan, worauf ſie ſich erhängt, und er ſie in dieſer Kuh beſtattet habe. Die Mutter aber habe den Dienerinnen, welche ihre Tochter dem Vater verrathen hätten, die Hände abgeſchnitten, und es wäre ihren Bildern eben ſo geſchehen, wie ihnen ſelbſt.

Aber das iſt thöriges Gerede, ſagt Herodot, denn ich habe es ſelber geſehen, daß ihnen die Hände vor Alter abgefallen, und noch zu meiner Zeit lagen ſie zu ihren Füßen. Dieſe Kuh nun iſt ganz mit einem Purpurmantel bedeckt, nur Hals und Kopf, ſtark vergoldet, ſehen hervor, und ſie hat eine goldne Sonnenſcheibe zwiſchen den Hörnern. Sie ſteht aber nicht, ſondern liegt auf den Knieen, und hat die Größe einer wirklichen Kuh. Jährlich wird ſie aus dem Gemache herausgetragen, wann ſich die Aegypter an die Bruſt ſchlagen, wegen des Gottes (nämlich des

Oſiris, den Herodot bei dieſer Gelegenheit nicht nennen will.) Darüber, daß ſie jährlich einmal an das Tageslicht getragen wird, erzählte man, es geſchehe, weil des Mykerinos Tochter ihren Vater beim Sterben gebeten hätte, daß er ſie einmal im Jahre die Sonne ſehen laße. Mag man auch Iſis eine Neith genannt haben, ſo iſt doch Oſiris mit der Neith zu Saïs und anderwärts nicht ſo zu verbinden, wie mit Iſis, und jene Kuh geht offenbar nur die Iſis, die Gattin des Oſiris an. Neith als mütterliche Göttin, als Gebärerin, kann eben ſo gut wie Iſis, eine Kuh genannt werden, wie jede mütterliche Göttin die Kuhhörner zum Kopfſchmuck erhalten kann; denn dieſes Sinnbild bezeichnet ſie als eine Gebährende, wie der Geier als eine mütterliche. Geht aber die Sonne Morgens, wann ſie ſich am Horizont erhebt, aus dem Schooße der großen Mutter, als neugeboren am Himmel empor, ſo kann Neith die Kuh ſeyn, welche die Sonne gebiert, falls dieſer Ausdruck die wirkliche Sonne meinte, und wir ſehen ihr Bild mit dem auf einem Geſtell ſitzenden Sperber auf dem Kopf (bei Wilkinſon Tafel 38), gerade wie Athor, und die Göttin des Weſten, welche die Sonne Abends in ihrem Schooße aufnimmt, und ſo ſcheint denn Neith nicht nur die Gebärerin der Sonne am Morgen, ſondern auch die Aufnehmerin am Abend geweſen zu ſeyn. Der junge Hake, welcher in dem Knuphistempel zu Esne war, erſcheint im Bilde ganz als junger Horus, als Kind mit der Locke, den Finger am Munde, der Gebärde des Säugens, das Zeichen des Lebens, und Geißel und Krummſtab, die Zeichen der Herrſchaft in der Linken. Dieſer Gott iſt alſo der junge Horus, mit dem Zeichen der Herrſchaft, wie er auch als Ahi, d. i. Helfer, auf dem Lotus ſitzend erſcheint. Wahrſcheinlich bedeutet ſein Name hk den Herrſcher, denn dies Wort heißt Herrſcher und hk, hak heißt herrſchen. So heißt der junge Horus auch Pnebto, d. i. der Herr der Welt, und der Name iſt ganz geeignet für ihn. Aber Horus iſt nicht als Sohn des Knuphis und der Neith zu beweiſen, ſondern wir müßen annehmen, daß er ſich in dem Tempel zu Esne befand, wie Oſiris und Iſis und andere Götter, die daſelbſt der Verehrung einen reichen Verein darboten. *)

*) In der Verwandlungsgeſchichte der Götter in Aegypten, welche Antoninus Liberalis (28) nach Nicander erzählt, wußte man von keiner Verwandlung der Athena, ſondern dieſe nebſt Zeus blieb zurück. Auch die, welche den Zeus ſich verwandeln ließen, wußten für Athena kein Thier, wie es ſcheint, zu finden, und nahmen vielleicht an der Eule Anſtoß für Aegypten, wiewohl ſie ſonſt, wie wir aus Ovid ſehen, ſich nicht ſcheuten, die Griechiſchen Sinnbilder in dieſer Fabel zu benutzen.

Dritte Abtheilung.

Die Gottheiten des Hundsſterns.

Ehe wir zu den Gottheiten des Hundsſterns übergehen, wollen wir die von dem Hundsſtern ausgegangene Fabel vom Vogel Phönix betrachten. Herodot (2. 13) erzählt dieſelbe alſo: Es giebt einen heiligen Vogel in Aegypten, Namens Phönix, ich habe ihn aber nicht geſehen, außer im Bilde; denn er kommt ſehr ſelten, nämlich, wie die Leute in Heliopolis ſagen, alle fünfhundert Jahre einmal, und zwar komme er dann nur, wenn ſein Vater geſtorben ſey. Seinem Bilde nach ſieht er folgendermaßen aus: ein Theil des Gefieders iſt golden, der andere roth, und er gleicht ſehr an Größe und Geſtalt dem Adler. Dieſer Vogel macht es auf folgende Art, ſagen ſie, was mir nicht glaublich lautet: aus Arabien kommend, bringe er ſeinen Vater in Myrrhen eingehüllt und beſtatte ihn im Heiligthum des Helios. Er bringe ihn aber alſo: erſt bilde er aus Myrrhen ein Ei, ſo groß, als er es zu tragen im Stande ſey, dann verſuche er ſich im Tragen deſſelben, und wenn er es verſucht habe, höle das Ei aus, lege den Vater hinein und mache es mit Myrrhen wieder zu, und ſeine Schwere ſey nun wie zuvor, worauf er es in das Heiligthum des Helios in Aegypten bringe. So weit Herodot. Die Abbildungen des Phönix zeigen ihn theils als Mann mit Flügeln in betender Stellung, auf einer halben Kugel, mit einem Federbuſch auf dem Kopf und begleitet von einem Stern, oder als Vogel mit Händen in betender Stellung, von dem Stern begleitet, auf einer halben Kugel. Der Stern bedeutet als Hieroglyphe Zeitabſchnitt nach Sternen, und folglich beim Phönix die Hundsſternperiode, und die anbetende Stellung kann ebenfalls auch auf die Periode bezogen werden; denn die Perioden werden gefeiert und ſind beſonders heilig; die Feier aber kann durch Anbetung bezeichnet werden. (Als Hieroglyphe bedeutet der Phönix die Reinheit.) Die fünfhundert Jahre aber, von welchen Herodot ſpricht, ſind nicht richtig, und andere geben die richtige Zahl der Periode 1461 an. Hören wir, was Tacitus in den Jahrbüchern (6. 28) meldet: Unter dem Conſulate des Paulus Fabius und Lucius Vitellius (zur Zeit des Tiberius) kam nach einer langen Reihe von Jahrhunderten der Vogel Phönix nach Aegypten, und ſah den Gelehrteſten der Einheimiſchen und der Griechen Stoff, viel über ſeine Wunder zu reden. Worüber ſie einſtimmig ſind, und einiges, was nicht ausgemacht, aber zu hören nicht abenteuerlich iſt, will ich angeben. Heilig iſt dieſes Geſchöpf der Sonne und an Geſicht, wie an Buntheit der Federn, von den übrigen Vögeln verſchieden nach Uebereinſtimmung

derer, die seine Gestalt beschrieben haben. Ueber die Zahl d
wird mannigfach berichtet, am verbreitetsten aber ist die Zahl v
hundert, doch giebt es welche, die 1461 angeben. Die frühere
der erste unter Sesostris, dann unter Amasis, hierauf unter den
Ptolemäer nach Heliopolis geflogen seyn, von vielen den neuen
bewundernden Vögeln begleitet. Aber die alte Zeit ist dunke
zwischen Ptolemäus und Tiberius sind weniger als zweihundert un
Jahre verflossen, weßhalb einige diesen Phönix für einen falschen
der weder aus dem Lande der Araber gekommen, noch etwas von
sich gehabt, was die alte Erzählung überliefert hat. Es heißt
wann die Zahl seiner Jahre zu Ende ist und der Tod ihm naht,
er in seinem Lande ein Nest, theilt demselben seine Zeugekraft mit,
ein Junges entsteht, welches herangewachsen zuerst die Bestatt
Vaters seine Sorge seyn läßt, und das nicht, wie es sich trifft,
wenn es sich mit einem Gewicht von Myrrhen in weitem Flu
und sich der Last gewachsen gefühlt, den väterlichen Leib aufnim
den Altar der Sonne bringt und verbrennt. Wir sehen au
Erzählung, daß man die richtige Zahl der 1461 Jahre der Hu
periode auch angab und somit das wahre Wesen des Phönix
unter der bildlichen Darstellung und in der Mythe von der Err
dieser großen Periode. Aus Arabien sollte er kommen zum Helio
war die verbreitetste Sage, aber die spätere Zeit änderte daran.
Tatius (3. 25) sagt, er sey Aethiopisch, von der Größe des P
schöner, als dieser, sein Gefieder ist golden und purpurn, die
nachahmend, er selbst dunkelfarbig und rosig, mit dem Sonnen
dem Haupt. Stirbt er nach langer Zeit, so bringt ihn sein S
Aethiopien in den wohlriechendsten Myrrhen nach Heliopolis vo
Vögeln begleitet, und wartet dort auf die Diener des Gottes; dan
ein Priester aus dem innern Heiligthum und prüft den Vogel
darin befindlichen Beschreibung, und hat er die Prüfung bestande
bestatten ihn die Söhne der Heliospriester. Statt Aethiopien nenn
stratus in dem Leben des Apollonius (3. 49) Indien, wo der Ph
aufhält, und alle fünfhundert Jahre nach Aegypten zieht, wo er
Nilquellen sich in ein Nest aus Aromen setzt und in diesem vo
verzehrt wird, vorher sein Todtenlied singend. Plinius (10. 2)
wann er sich in dem Nest aus Kasia und Weihrauch verbran
entstehe aus den Gebeinen und dem Marke zuerst ein kleiner
woraus ein junger Vogel werde. Aehnlich reden noch mehrere der
Schriftsteller über den Phönix, doch geben sie nichts von dem B
Abweichendes an, woraus ein zu dieser Fabel hinzuzusetzender
gewinnen wäre, so daß es vergeblich seyn würde, ihre Worte an
Die Darstellung des Phönix findet sich in den Denkmälern der ac

…naſſte, und ſieht man den König den Phönix halten, ſo bedeutet dieſes …e längere Zeit, nämlich daß er längere Zeit abweſend ſeyn werde.

Thoth, der Aegyptiſche Hermes.

Wie die Aegypter ihr Jahr mit dem Hundsſtern begannen, ſo war …h der erſte Monat dem Gotte deſſelben geweiht, dem Thoth, und hieß …n ſo, wie der Gott. *) Die Griechen verglichen denſelben mit ihrem …rmes, und ſie konnten, da ſie ſich überhaupt bei ſolchen Vergleichungen …t einer ſehr geringen, oft ganz unbedeutenden Aehnlichkeit begnügten, …o um ſo leichter, als bei Thoth mehrere Eigenſchaften ſich fanden, …elche mit denen des Hermes Aehnlichkeit haben. Da die Zeitrechnung …h für den Aegypter an den Hundsſtern knüpfte, ſo war Thoth der Gott …r Zeit, und dieſe Eigenſchaft iſt in der Aegyptiſchen Mythologie die am …eiſten bei ihm hervortretende, in welcher er ſtets erſcheint. Die wichtige …enntniß der Zeitrechnung machte den Thoth zu dem Gotte der Kenntniße …i den Griechen, zumal da er eben wegen jener Kenntniß zu einem …chreiber geworden war, den man mit dem Schreibzeug abbildete, weil er …e Zeiten aufzuſchreiben hatte. Was ſein Name bedeute, iſt nicht mit …ewißheit zu ſagen; daß er aber eine Nebenform von Sothis, wie der …undsſtern hieß (oder von Seth), ſey, iſt nicht wahrſcheinlich, weil ein …echſel zwiſchen s und t im Aegyptiſchen nicht zu beweiſen iſt. Sein …igentlicher Name iſt Tt, tet oder tut, und könnte den Sprecher bedeuten; …m wahrſcheinlichſten aber bedeutet er von tut, einrichten, feſtſtellen, den …eſtſteller, Ordner, nämlich den Ordner oder Feſtſteller der Zeit.

Als Gott der Zeit ſehen wir ihn auf den Denkmälern mit dem Mond …f dem Haupte dargeſtellt, gleich dem Khunſu, weil der Mond ein Maaß …r Zeit für den Menſchen iſt, aber ein Gott des Mondes war er nicht …dem Sinne wie Ra ein Gott der Sonne war, wie es denn in der …gyptiſchen Mythologie überhaupt keine wirkliche Mondgottheit von mate…ler Einwirkung giebt. Er iſt alſo nur als Zeitgott in Verbindung mit …Monde, inſofern die Zeit durch dieſen beſtimmt wird, er bewirkt aber …ts von dem, was etwa dem Mondeinfluße zugeſchrieben ward, weil er …t das göttliche Weſen dieſes Geſtirns war. Plutarch (41) giebt an, die …ypter ſagten, daß Herakles in der Sonne hauſend, mit dieſer ſich herum-

*) Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (3. 22) ſagt, Mercurius ſey der Sohn des Nil, deßen Namen zu nennen die Aegypter für ungeſetzlich halten. Jeder Aegyptiſche Gott, von welchem kein beſtimmter Vater angegeben ward, erſcheint bei Cicero als Sohn des Nil, worauf aber nicht als Aegyptiſche Genealogie zu rechnen iſt, da es vielleicht nur bedeutet, ſolch ein Gott ſey Aegyptiſch. Wenn Arnobius daſſelbe ſagt, wie Cicero, ſo hat er es von dieſem entlehnt und kann nicht als zweiter Zeuge gelten.

bewege, Hermes aber mit dem Monde. Thoth fährt aber auch in bö
licher Darſtellung die zwei Hälften der Sonnenſcheibe, in der oberen fü
Ra, Atmu, Mau, Tefnu und ein fünfter Gott, in der unteren Nun
Oſiris, Iſis, Nephthys, Horus. Dieſes Bild bringt jedoch den Thot ni
in eine Beziehung zur Sonne, mit welcher er nichts gemein hat. Da,
der Mond als eine wirkliche Perſonification des Geſtirns erſcheint, wie
den Gräbern bei dem Rameſſeion, wo er dem Ra gegenüber ſteht, fü
er auch den wirklichen Namen des Monds aah. Champollion ſagt, d
ſelbe erſcheine öfters im Gefolge des Ammon, und er giebt ſein Bi
grün mit der Kappe des Ptah und der Horuslocke zugleich, ſo wie
dem Scepter des Ptah. Dieſe Darſtellung kann ihn nur in Beziehu
auf die Zeit darſtellen, gleich einem Patäken, und im Gefolge Amm
muß er denſelben Sinn haben, wie der bei demſelben befindliche Thu
Man ſieht auch in den Gräbern die Mondperſonification in eine Be
ſitzen mit dem Scepter, angebetet von zwei Kynoskephalen, ſo wie er
ſtehend erſcheint angebetet von zwei Seelen und zwei Kynoskephalen. A
nicht bloß der Mond wird von Kynoskephalen angebetet, ſondern in aſi
nomiſchen Gegenſtänden erſcheint dieſes Thier auch öfters in einem Bo
vor der Sonne in betender Stellung. Auch im Amenti, wo Thot ih
findet ſich der Kynoskephatos und man ſieht ihn oben auf der Wage de
Gerichts ſitzen, und wird eine Seele verdammt ihrer Sünden wegen al
Schwein in das irdiſche Leben zurückgebracht zu werden, ſo ſehen wir den
Kynoskephalos in dem Boote bei dieſer Seele, ſie zurückführend. Zuweilen
auch ſieht man dies Thier auf einem Throne ſitzen mit einem kleinen
Ibis in der Hand, alſo mit einem Sinnbilde Thoths (zu Medinet-Habu
über dem mittleren Thorwege des Amuntempels ſind Kynoskephale, und eine
Reihe derſelben ziert den Karnies des großen Ratempels zu Ibſambul.
An den beiden Seiten der Piedeſtale der Obelisken von Luxor ſtehen vier
derſelben in anbetender Stellung, aus welchem Allem erhellt, wie bedeu-
tend dieſes Sinnbild bei den Aegyptern war. Juvenal (15. 4) erwähnt
des Kynoskephalos als zu Thebä verehrt, und in der Thebiſchen Nekropo-
lis hatten die heiligen Affen ihren beſonderen Platz. Ihre Mumien haben
die ſitzende Stellung, welche uns auch die Sculpturen zeigen, und der
Kynoskephaloskopf bildet den Deckel einer der vier Vaſen in den Gräbern,
welche die Eingeweide enthalten, wo er den Todtengenius Hapi vorſtellt.
Doch nicht bloß zu Theben finden ſich Mumien deſſelben, ſondern auch
anderwärts.

Der Kynoskephalos, d. i. der hundsköpfige Affe, iſt ein Sinnbild des
Hundsſterns und der daran geknüpften Zeit, und darum iſt er auch mit
Thoth verbunden, und findet ſich mit dem Schreibgeräth gleich dieſem und
das nämliche Amt verrichtend. Wenn nun dieſes Zeitſinnbild zum Monde
betet, ſo betet er um Zeit, er betet um Monate und dadurch bewirkte

Jahre, und um anderes beten auch die Seelen nicht zum Monde; denn auch ſie wollen Zeit, weil Zeit haben ſo viel als Leben haben bedeutet, ſie aber wollen die Zeit, die Jahre in dem Leben jenſeits. Horapollo (1. 14) ſagt, mit dem Kynoskephalos ſtellen ſie den Mond dar, oder den Erdkreis, oder die Schrift, oder den Prieſter, oder den Zorn, *) oder das Schwimmen. Den Mond ſtellen ſie durch ihn dar, weil dieſes Thier eine Sympathie mit dem Zuſammentreffen des Monds mit der Sonne hat, denn wann der Mond mit der Sonne zuſammentrifft und dunkel wird, dann blickt der männliche Kynoskephalos nicht und ißt nicht, ſondern ſenkt betrübt den Kopf, gleichwie den Raub des Mondes betrauernd, das Weibchen aber, außer daß es nicht ſieht und es wie das Männchen macht, bekommt Menſtruation. Drum werden bis auf die heutige Zeit Kynoskephale in den Heiligthümern gehalten, um durch ſie die Zeit der Conjunction von Sonne und Mond zu erfahren. Den Erdkreis aber ſtellen ſie durch ihn dar, weil die alten Gegenden der Erde an Zahl zwei und ſiebenzig geweſen ſeyn ſollen, die Kynoskephale aber in den Heiligthümern gehalten und gepflegt, ſterben nicht wie die übrigen Thiere an einem Tage, ſondern tagweiſe ſtirbt an ihnen ein Theil nach dem andern und wird von den Prieſtern begraben, während der übrige Leib noch lebt, und dies geht zwei und ſiebenzig Tage lang ſo fort, wo dann das Thier ganz ſtirbt. Die Schrift ſtellen ſie durch ihn dar, weil es eine Familie der Kynoskephalen giebt, welche die Aegyptiſche Schrift verſteht. Wann daher ein Kynoskephalos zuerſt in ein Heiligthum gebracht wird, giebt ihm der Prieſter eine Schreibtafel nebſt Rohr und Tinte, um zu erforſchen, ob er zu der ſchriftverſtehenden Familie gehöre und ſchreiben könne. Auch iſt dies Thier dem Hermes geweiht, der alle Schriften kennt. Den Prieſter bezeichnet man durch ihn, weil er von Natur keine Fiſche ißt, gleich den Prieſtern und beſchnitten zur Welt kommt, wie ſich auch die Prieſter beſchneiden. Den Zorn ſtellt das Thier dar, weil es vor allen jähzornig iſt, das Schwimmen aber, weil die andern Thiere durch das Schwimmen ſchmutzig werden, dieſes nicht. Weiter bemerkt Horapollo (1. 15): den Aufgang des Mondes ſtellen ſie durch den Kynoskephalos dar, ſtehend die Hände zum Himmel erhebend, auf dem Kopf das Königszeichen. Die Zeit der Tag- und Nachtgleiche ſtellen ſie durch dieſes Thier dar, indem ſie es ſitzend bilden, denn während der Aequinoctien urinirt es zwölfmal am Tag und eben ſo vielmal während der Nacht, jede Stunde einmal, weßhalb auch die Aegypter auf ihren Waßeruhren nicht unpaßend den ſitzenden Kynoskephalos bilden, aus deßen Schaamglied das Waßer fließt. **)

*) Nicht der Kynoskephalos iſt das Bild des Zorns, ſondern der Pavian.

**) Die Uebertragung des Kynoskephalos auf die Aequinoctien ſcheint von ſeiner Stelle auf der Wage im Amenti hergenommen zu ſeyn.

Auch aus dieſen Angaben Horapollo's, welche freilich mit einige unwahren Deutungen vermiſcht ſind, geht hervor, daß der Kynoskephalos ſich auf die Zeit bezog und ganz geeignet war zu Thoth zu gehören, zumal da ſie beide den Hundsſtern zum Urſprung hatten. Gerade bei dem ſchreibenden Kynoskephalos zeigt es ſich deutlich, daß die dem Aegyptiſchen Hermes zugeſchriebene Weisheit von der Chronologie und Zeitkenntniß ausgieng, und daß dieſe mithin der Grund war, worauf das luftige Gebäude der großen Kenntniße Thoths aufgeführt ward, an welche die Griechen mehr glaubten, als wir es bei den alten Aegyptern anzunehmen berechtigt ſind, bei welchen er nirgends in Beziehung zu einer andern Kenntniß, als der des Schreibens und der Zeit erſcheint. Der Kynoskephalos vertritt nicht nur die Stelle des Thoth, ſondern er wird ſogar ſo genannt; denn er kommt dargeſtellt vor mit der Inſchrift: Thoth, der Herr der Schrift. Bei Diodor (1. 14. 16) wo Thoth und Oſiris als Menſchen angenommen ſind, leſen wir, Oſiris ehrte den Hermes, welcher vieles Nützliche verſtand; denn er erfand die articulirte Sprache und die Benennung vieler Dinge, die Buchſtaben, er ordnete die Götterverehrung und Opfer, beobachtete die Ordnung der Sterne und die Natur und Harmonie der Töne, er erfand die Paläſtra und Körperausbildung, ſo wie das Oel (dies dichteten die Griechen, weil das Oel in der Paläſtra gebraucht ward), ferner die dreiſaitige Leyer (die drei Saiten hatte, weil es drei Jahreszeiten giebt) und war Hierogrammateus, d. i. heiliger Schreiber des Oſiris, der ihn auch, als er ſeinen großen Zug unternahm, der Iſis zum Rathgeber zurückließ. Wie wenig manchmal bei ſolchen Angaben mit ſtrenger Folgerichtigkeit von den Griechen, welche ſie vorbrachten, verfahren ward, zeigt eben dieſe Stelle Diodors, welcher freilich um Folgerichtigkeit überhaupt wenig bekümmert iſt; denn er ſagt (1. 81), die Aegypter hätten weder die Künſte der Paläſtra, noch die Muſik getrieben, weil ſie geglaubt hätten, ſie ſeyen entnervend, und ſagt doch, daß der Aegyptiſche Hermes ſie erfunden habe. *) Auch berichtet Diodor (1. 94) daß Mneuis, der erſte Geſetzgeber der Aegypter, ſeine Satzungen von Hermes empfangen habe. Auch gab es Hermesſchriften, von welchen Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (6. S. 269) meldet: eine enthält Geſänge der Götter, eine zweite die Vorſchriften des Königslebens, vier enthalten die Kunde der Geſtirne, eine handelt von der Ordnung der als nicht irrend

*) Plato im Phädrus (S. 274) ſagt, zu Naukratis in Aegypten ſey ein alter Gott, welchem der Ibis heilig ſey, der heiße Theuth, ſey Erfinder der Zahl und der Rechnung, der Geometrie und der Aſtronomie, des Brett- und Wurfelſpiels und der Schrift, damals habe über ganz Aegypten der König Thamus in Theben geherrſcht, zu welchem Theuth gegangen ſey und ihm ſeine Künſte gezeigt habe.

erscheinenden Sterne, die zweite über Leuchtung und Vereinigung von Sonne und Mond, die beiden andern von den Aufgängen. Dann nennt er zwei und vierzig nothwendige Hermesschriften (worunter aber die sechs angegebenen gehören) von welchen sechs und dreißig die ganze Aegyptische Philosophie umfaßen und von den Priestern theilweise nach ihrem Amte auswendig gelernt werden, sechs aber den Götternischen-Trägern zufallen und ärztlich sind, als die da handeln vom Körperbau und von Krankheiten, von Instrumenten und Heilmitteln, von den Augen und das letzte von den weiblichen Dingen. Von dieser mäßigen Zahl, welche auch die Zahl der Todtenrichter ist, und die heilige Zahl sieben sechsmal enthält, schritt man zu unmäßigen; denn bei Jamblichus (8. 1) lesen wir, Seleukus habe dem Hermes zwanzigtausend Bücher zugeschrieben, was auch Julius Firmicus hat, Manethos aber hat eine noch größere, jedoch paßendere Zahl, weil sie auf etwas beruht, er nennt nämlich 36,525, worin die Hundssternperiode fünf und zwanzigmal enthalten ist.

War nun der Hundsaffe, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Hundsstern als Hund, ein Sinnbild desselben und gehörte zu Thoth, so sollte man meinen, der Hund selbst müße es auch gewesen seyn, doch die Denkmäler zeigen überhaupt nie den Hund als das Sinnbild einer Gottheit. Wollte man aber aus diesem Umstand schließen, der Hund habe keine Beziehung zu einer der Aegyptischen Gottheiten gehabt, so würde der Schluß falsch seyn; denn wir wißen, daß auch der Hund zu den heiligen Thieren gehörte. Herodot (67) sagt von diesem Thiere im Allgemeinen, jeder begrabe die gestorbenen Hunde in seiner Stadt in heiligen Särgen, was zeigt, daß ihre Heiligkeit allgemein anerkannt war. Es gab aber auch eine Stadt Kynopolis, d. i. Hundsstadt, welche von ihrer Verehrung den Namen hatte, und die Verletzung des Hundes als eine tiefe Kränkung aufnahm. Plutarch (72) erzählt in dieser Hinsicht: als die Kynopoliten einst einen Oxyrynchos (Fisch Spitzschnauze) gegeßen, aßen die Oxyrynchiten einen Hund, und beide geriethen in einen heftigen Kampf darüber, so daß die Römer sich genöthigt sahen, sie mit Gewalt zur Ruhe zu bringen. Während nun bei Aelian (10. 45) die Verehrung des Hundes ganz richtig von Manchen der Wichtigkeit des Hundssternes für Aegypten zugeschrieben wird, wurde sie nach gewöhnlicher prosaischer Art auch von der Nützlichkeit erklärt. So lesen wir bei Diodor (1. 87), der Hund diene zur Jagd und zum Wachen, und darum werde Anubis hundsköpfig dargestellt, weil er den Osiris und die Isis bewacht habe, und von Andern werde erzählt, Hunde hätten die Isis, als sie den Osiris suchte, geführt, und die wilden Thiere und die Begegnenden abgewehrt, und hätten heulend treulich suchen helfen, weßhalb am Isisfest Hunde vor dem Aufzug hergiengen. War der Hund dem Thoth geweiht? Plutarch (11) sagt, die Aegypter nennen den Hund nicht eigentlich Hermes, sondern wegen seiner Wachsamkeit und Verständigkeit,

indem er das Befreundete und Feindliche unterscheidet, eignen sie ihn de verständigen Gotte zu. Da man Hermes und Anubis so sehr in späte Zeit mit einander vermischte, daß man einen Herm-anubis nannte, scheint es, daß man darum den Hund dem Thoth zuschrieb, welcher au auf den Denkmälern dem Anubis nicht zugehört; denn der Schakal i sein Thier, den aber die Griechen und Römer, wegen der Aehnlichke damit verwechselten, weil ihnen der Hund bekannter war. Einer Hund sterngottheit aber muß der Hund einmal geweiht gewesen seyn, weil sonst in Aegypten kein Kynopolis hätte geben können. Ja bei Plutar (44) lesen wir: vor Alters stand der Hund in der größten Ehre Aegypten; als aber Kambyses den Apis tödtete und hinwarf, rührte kei Thier ihn an, außer dem Hunde, der dadurch aufhörte geehrt zu sey Dies lautet seltsam; denn wie konnte ein Thier verachtet seyn, welches dem Aufzug des Isisfestes vorangieng. Man müßte denn etwa annehme Schakale seien in diesem Zuge gewesen, und Griechen und Römer hä diese immer mit Hunden verwechselt, und die Hundsstadt sey eigentli eine Schakalstadt, wo Anubis besonders verehrt ward. Aber schwer ist zu glauben, daß die Griechen, welche sich wohl über den Anubis täusche konnten, weil in der Sache selbst eine Veranlaßung dazu lag, da de Hund sich zum Begleiter eignet, nicht der Schakal, sich auch über diese Thier selbst getäuscht haben sollten. Unter den allgemein verehrten Thie ren nennt sogar Strabo (812) den Hund zwischen Rind und Katze.

Für die Schrift hatte man jedoch noch eine Personification, welche die Herrin der Schrift heißt. Im Rhamesseion findet sich an dem Bücher gemache links an der Thüre Thoth, rechts diese Göttin mit Namen Sfkh und mit dem Titel Herrin der Schrift, Vorsitzerin des Büchersals. Dem Thoth folgt ein Gott, welcher ein Auge auf dem Kopfe hat, und die Inschrift nennt ihn das Gehör; er hält ein Schreibzeug, als wolle er schreiben, was er hört. Es handelt sich also in dieser bildlichen Darstel lung um das Aufzeichnen des Gesehenen und Gehörten. In demselben Gebäude ist Rhamses dargestellt, thronend am Fuße des Thrones von Atmu, in dem Schatten eines Persea-baums, der als ein Lebensbaum galt. Sfkh, die Göttin des Schreibens, schreibt in Gegenwart des Thoth den Vornamen des Rhamses auf die Perseafrucht, Thoth den Eigennamen und Atmu sagt, komme, ich schreibe deinen Namen für eine lange Reihe von Tagen, damit er auf dem göttlichen Baume sey, und er schreibt eben falls des Königs Vornamen auf die Perseafrucht. Man findet die Abbil dung dieser Darstellung bei Wilkinson (Tafel 54 a). Sie zeichnet auch an dem Palmzweig die Jahre des Lebens und trägt selbst den Palmzweig der Panegyrien und bemerkt die Zahl der Panegyrien des Königs, welcher ein Herr der Panegyrien war, so wie sie auch die Begebenheiten aufzeich net. Man sieht sie mit dem Leopardfell, welches die Priester trugen und

ches ein Sinnbild des Oſiris war (Wilkinſon Tafel 54), und mit ſieben
ahlen auf einer Stange, welche auf ihrem Haupte ſteht, über den
ahlen aber ſind zwei umgekehrte Hörner (zwei oder drei Andeutungen
Hörnern ſtehen auch unter ihrem Namen), und ſtatt der ſieben Strah-
ſieht man auch fünf, was aber einer Vernachläßigung anzugehören
nnt, da die hieroglyphiſche Inſchrift auch da die fünf Strahlen zeigt,
die ſieben ſich auf dem Kopfe der Göttin befinden. Dieſer aber, ihr
mptſchmuck, dürfte wohl nichts weiter als das Bild ihres Namens ſeyn, da
h, sefech im Aegyptiſchen ſieben heißt, und dieſes Verfahren, den Namen
ch ein andeutendes oder auch ihn ausdrückendes Bild der Gottheit auf
Haupt zu ſetzen, öfters vorkommt. Doch könnten dieſe Strahlen auch
ß einen Stern vorſtellen, welcher auch mit fünf Strahlen gebildet wird,
o bloß den Anfangsbuchſtaben ihres Namens bedeuten; denn der Stern
ßt siu, und auch dies Verfahren kommt vor, wie z. B. Seb die Gans
f dem Kopf trägt, weil ihr Name gleich dem ſeinigen mit einem s anfieng.
ine grüne Porzellanfigur, im Beſitze des Herrn Käſtner zu Rom, ſtellt
e ibisköpfige Göttin dar. Sollte dies vielleicht die eben beſprochene
öttin ſeyn, die gleiche Thätigkeit mit dem ibisköpfigen Thoth hat?)

So wie dieſe Göttin den Palmzweig der Panegyrien oder das
ld des Jahres in der Hand hat, und die Jahre hineinſchreibt, ſo hat
h Thoth dieſen Zweig und wird dadurch als ein Gott der Zeit bezeichnet,*)
o als ſolcher iſt er auch von Einfluß auf das Leben; denn wer den
men eines Königs auf die Frucht des Lebensbaums ſchreibt, giebt
ſelben ein längeres Leben, und wer die Jahre eines auf den Palm-
ig ſchreibt, thut daſſelbe. Oben bei Gelegenheit des Khunſu iſt ſchon
dieſem Zweige die Rede geweſen, und von dem Froſche, von dem
er emporragt, an welchem Froſche unten ein Petſchaft oder Siegel

Was dieſe beiden hinzugefügten Bilder bedeuten, iſt ungewiß; denn
s den Froſch betrifft, ſo iſt Horapollo's oben angegebene Deutung nur
Mißtrauen anzuſehen, und ſie empfiehlt ſich wenig, über das Siegel
r läßt ſich eben ſo wenig etwas Sicheres ſagen, denn es bedeutet
ir als Hieroglyphe verſchließen, zuſammenbinden und auch verſammeln,

*) Horapollo (I. 3) giebt an: um das Jahr darzuſtellen, malen die Aegypter eine Palme, weil dieſer Baum allein unter allen andern bei jedem Mondaufgang einen neuen Zweig treibt und ſo das Jahr durch zwölf Zweige genau bezeichnet. Ferner bemerkt er (I. 4): um den Monat darzuſtellen, malen ſie einen Palmzweig. Porphyrius ſagt (4. 7), der Palmzweig habe bai geheißen, und im Griechiſchen findet ſich das aus der Griechiſchen Sprache nicht zu erklärende Wort baïs in dieſem Sinne. Im Aegyptiſchen aber heißt bai Seele. Eine ſpäte Fabelei giebt an, in den Schriften der Babylonier würden der Palme dreihundert und ſechzig Nutzen zugeſchrieben, welche Zahl das Jahr ohne die fünf Zuſatztage umfaßt.

ob es aber an dem Panegyrienzweige die Bedeutung der Verſ
habe, oder eine andere uns unbekannte, muß dahin geſtellt bl
Außer dem Thoth, führen noch andere Götter dieſen Zweig, w
einem Könige Herrlichkeit verleihen, wie die beiden Götter,
Rameſſes die doppelte Krone Aegyptens aufſetzen bei Wilkinſon (T

Ein Sinnbild des Thoth war der Ibis (eine Stadt Ibeum,
von Hermopolis zeigt das Itinerarium Antonins), und darum e
er mit dem Ibiskopfe, ſo wie denn dieſer Vogel zur Einbalſamirun
Beſtattung nach Hermopolis, der Stadt des Thoth gebracht war
uns Herodot (2. 67) meldet. (Es haben ſich noch Mumien, manch
menſchlicher Form gefunden.) Um ſeine Heiligkeit zu erklären, ge
vor, er vertilge die Schlangen, und Herodot (2. 75) erzählt darü
iſt eine Gegend Arabiens in der Nähe von Buto, wohin ich reiſ
Kunde von den geflügelten Schlangen zu bekommen. Dort ſah ich
und Gräten von Schlangen in unſäglicher Menge, von allerlei
Der Ort, wo ſich dieſe befanden, iſt ein enger Gebirgspaß, der
große, mit der Ebene von Aegypten zuſammenhängende Ebene füh
Sage aber lautet, im Frühjahre kämen geflügelte Schlangen aus
nach Aegypten geflogen, und die Ibis zögen ihnen bis zu jenem G
paß entgegen und bißen ſie todt, und deßwegen, ſagen die Araber,
der Ibis ſo ſehr von den Aegyptern verehrt, und die Aegypter ſt
bei. Dieſer Vogel war aber ſo heilig, daß nur noch der Sperb
darin gleich ſtand; denn wie Herodot (2. 65) ſagt, hatte, wer ein h
Thier aus Verſehen tödtete, nur eine ihm von den Prieſtern auf
Strafe zu zahlen, wer aber einen Ibis oder Sperber tödtete, o
ſätzlich oder aus Verſehen, der mußte ſterben. (Diodor 1. 83 nen
Ibis und die Katze als die durchaus unverletzlichen Thiere.) Da ma
Vernichtung der Schlangen, welche obendrein dem Ibis vielleic
nicht zukommt, nicht für hinreichend hielt, die hohe Ehre deſſel
begründen, ſo ſchrieb man ihm auch die Erfindung des Klyſtiers z
man ihn auf eine Art ſich reinigen geſehen, welche zur Anwendung de
ſtier's führte, wie Plutarch (75) angiebt, welcher auch meldet, d
Prieſter zu ihrer Reinigung da ſich Waßer holten, wo ſie einen
trinken geſehen, weil dieſer Vogel nur reines Waßer trinke. Auch
ſo belehrt uns der das nämliche (7. 45) erzählende Aelian (2. 3
Ab- und Zu-nahme des Mondes kennen, und ſoll mit mehr oder

*) Da das Petſchaft auch in der Form des Zeichens vorkommt, welches Götterhand zu ſehen iſt und die Bedeutung des Lebens hat, geſta ein Kreuz mit einer runden Handhabe: ſo iſt vielleicht dieſes Zeich das Siegel eins und daſſelbe und die Bedeutung deſſelben am Pal die nämliche, ſo daß es auch hier Zeichen des Lebens iſt.

[illegible]nnahmen demselben folgen, und bei einer Mondfinsterniß soll er [illegible] Augen schließen, wie der nämliche Schriftsteller (10. 29) außer andern [illegible]richten Fabeleien angiebt. *) Der Mond war nun einmal in späterer [illegible]it das allgemeine Erklärungsmittel, und so durfte er natürlich auch [illegible] dem Ibis nicht fehlen; doch ist dieses Sinnbild Thoths damit nicht [illegible]klärt, für welches sich uns nur eine Erklärung darbietet, so daß wenn [illegible]e nicht genügen sollte, schwer abzusehen ist, wie mit den zur Zeit vor[illegible]denen Hülfsmitteln, eine andere zu versuchen wäre. Wir müßen [illegible]nlich bey Thoth, als dem Gotte der Zeit, zunächst bei dem, was ihm [illegible] Sinnbild gegeben wird, eine Beziehung zur Zeit vermuthen, oder ein [illegible]nnbild des Hundssterns selbst, wovon sein Wesen ausgegangen ist. [illegible]ne solche Zeitbeziehung scheint denn auch bei dem Ibis wirklich von [illegible]iten seines Namens her, sich zu ergeben; denn heb heißt im Aegyp[illegible]en der Ibis, und eben so heißt die Festversammlung, so daß mithin [illegible] Ibis die Festversammlung bezeichnen konnte, als ein ihren Namen [illegible]stellendes Bild; und sieht man im Thoth den Herrn der Festversamm[illegible]gen, so hätte ihm der Ibis deßhalb geweiht werden können. Kein [illegible]ott war in dem Maaße Herr der Panegyrien, wie Thoth, und nichts [illegible]r dem Aegypter wichtiger, als dieselben, da es ein hoher Titel der [illegible]nige ist, Herrn der Panegyrien zu heißen. Die Hieroglyphe nun für [illegible] hebi, die Panegyrie ist die Zelthütte, und es hätte diese gewählt [illegible]erden können, um bei Thoth zu bezeichnen, daß ihm, dem Zeitgotte, [illegible]iese Perioden gehören; wollte man aber ein Thier wählen, die man so [illegible]erne zu Sinnbildern der Götter wählte, so gab es keines, welches durch [illegible]ein Wesen dieses Verhältniß hätte ausdrücken können, und nur der Ibis [illegible]fand sich tauglich dazu, vermöge seines Namens, welcher die Sache [illegible]nnte. **) Bei dieser hohen Heiligkeit der Panegyrien, welche nicht die

*) Plutarch (S. 738) giebt an: weil Hermes die Schrift erfand, machten die Aegypter den Ibis zum ersten Buchstaben, nämlich dem ersten des Monats Thoth, also zum Θ, welchen Buchstaben er vorstellt, indem er den Schnabel in die Brustfedern steckt. Daß diese Spielerei angenommen war, sehen wir aus Marcianus Capella (Buch II. §. 178). Horapollo (1. 36) sagt, durch den Ibis stelle man das Herz dar, weil er dem Hermes, dem Herrn des Herzens und der Vernunft geweiht und an und für sich dem Herzen ähnlich sey, worüber es bei den Aegyptern manche Rede gebe. Zur Verherrlichung aber des Ibis, heißt es bei Horapollo (2. 81), wenn man mit einer Ibisfeder das Krokodil berühre, erstarre es zur Unbeweglichkeit, und Aelian (1. 38) sagt, die Schlangen fürchteten die Feder des Ibis.

*) Savigny in seiner Naturgeschichte und Mythologie des Ibis (Paris 1805) sagt, wie Schneider zu Aelian (10. 29) daraus anführt, die beiden Ibisarten kämen mit dem wachsenden Nil nach Aegypten und zögen nach seiner Abnahme wieder fort; sie suchten sich Würmer und Fischchen im Schlamm

[illegible] darstellen, sondern den Begriff [illegible] sich auch die [illegible] Zeit und des [illegible] im Amenti finden sich auch [illegible] Pförtner der vier [illegible] welche in dem Turiner Todtenbuche (Kapitel 161) [illegible] erscheinen, in andern Exemplaren des Todtenbuchs aber [illegible] sperberköpfig.

Außer der Mondsichel hat Thoth auch zuweilen die [illegible] Bild der Ma, der Wahrheit und Gerechtigkeit auf dem [illegible] Ma, die Gerechtigkeit im Amenti ist, wo den Todten [illegible] Theil wird, und auch Thoth sich in demselben befindet, [illegible] nicht versucht fühlen, dieses Sinnbild auf seine Thätigkeit im [illegible] beziehen, doch darf dies nicht geschehen, denn wir sehen ihn im [illegible] Mondsichel und ohne Straußfeder auf dem Ibiskopfe in der [illegible] Turiner Papyrus. Betrachtet man sein Amt im Amenti [illegible] das Sinnbild der Gerechtigkeit bei der Ausübung eigentlich [illegible] denn es besteht einzig und allein darin, daß er als der [illegible] des Todten gewogen wird, den Befund aufzeichnet, [illegible] als Richter auf dem Throne sitzt, das Urtheil der Gerechtigkeit [illegible] dem ihm von Thoth mitgetheilten Befunde, [illegible] muß ihm daher als dem Zeitgotte gehören, weil [illegible] festbestimmtes, gerecht geordnetes Verhältniß hat, [illegible] Sinne die Ma neben den Phthah, den Zeitgott [illegible] dieser Verbindung des Thoth mit der Ma, d. h. [illegible] Wahrheit und Gerechtigkeit ist, erklärt sich, was [illegible] im Monat Thoth erzählt: Am neunzehnten [illegible] dem Hermes ein Fest, und genießen Honig [illegible] die Wahrheit ist süß. Daß aber diese Wahrheit [illegible] als auf die Wahrheit der Zeit, die in [illegible] sondern in richtigem, gerechtem Maaße, sich [illegible] gewährend, ist bei dem Gotte der Zeit [illegible] Ob er gleich diesem als Zeitgott [illegible] Verbindung gestanden, wird durch [illegible] es daraus nicht schließen, daß [illegible] wie Herodot (2. 138) meldet, [illegible]

ruhten aber keine Schlangen und Skorpione an. Da hätte freil[illegible] Vogel, welcher mit dem Schwellen des Nil kommt, dem Hundsste[illegible] welcher Ueberschwemmung schickt, zusammengestellt werden können; a[illegible] Thoth, den wir nur in Beziehung auf die Perioden oder die Zeit a[illegible] auch der Gott bei Nilüberschwemmung gewesen, wird durch [illegible] eine Weise angedeutet.

ermuthung einer ſolchen Beziehung allerdings dadurch angeregt
muß. Wem die Gottheit Zeit giebt, dem giebt ſie Leben, und
wir Thoth und den ſperberköpfigen Gott, Leben über Ameno-
den Dritten ausgießen (Wilkinſon Tafel 77). Im Todtenbuch heißt
der göttlichen Worte und Rechtfertiger des Oſiris (ſo heißt nämlich
gerechte Verſtorbene) gegen ſeine Feinde, was leicht zu verſtehen iſt,
das Ergebniß der Seelenwägung für den Richter Oſiris aufſchreibt.
Hermopolis an der Südgränze der Heptanomis war die Stadt, wo
vorzüglich ſeinen Sitz hatte (auf Mumien heißt er in der Ibis-
, Herr von Hermopolis), weßhalb ſie von den Griechen dieſen
bekam (und daſelbſt war auch der Kynoskephalos beſonders heilig,
nach Apion, die Prieſter zu Hermopolis einen Ibis gezeigt haben
, welchen ſie für unſterblich ausgaben). Sie hieß Schmun, d. i.
weßhalb auch Thoth Herr der Acht hieß, und Herr der acht Regi-
es Landes Nu. Welches Land Nu benannt ward, und warum jene
den Namen der achten führte, wißen wir nicht, dürfen uns aber
nmaßen, wegen dieſes Namens den Phönikiſchen Esmun, den
Patäken in Thoth erblicken zu wollen; denn weder der Name von
, noch die acht Regionen des Landes Nu reichen hin, um ihn
chten Patäken zu machen. *) In Nubien zu Dakkeh, dem alten
is, ward Thoth wenigſtens in ſpäteren Zeiten vorzüglich verehrt.
pollion (Briefe 11) ſetzt den älteſten Theil des dortigen Tempels
den König Ergamun, alſo nach der ſechs und zwanzigſten Dynaſtie,
nter des Kambyſes Herrſchaft Nubien nicht mehr Aegypten gehorchte.
etes der Erſte, deßen Sohn Philopator und Enkel Euergetes der
, ſetzten den Bau fort. Auguſtus ſorgte für die Sculpturen im
n, ohne ſie jedoch zu beendigen. Dieſer Tempel war geweiht dem
, dem Herrn von Pſelkis; die Griechiſche Inſchrift einer Weihung
tronne (S. 370) ſagt: dem größten Gott Hermes Pautnubis, der
änze Aegyptens und Aethiopiens hat. Sein Bild iſt menſchliche
mit vier Federn auf dem Haupt, in der Rechten das Zeichen des
, in der Linken das Kukuphaſcepter von einer Schlange umwunden,
Scorpion daran (der Name des Ortes Serk, Selk bedeutet Scor-
oben drauf die vom Uräus umwundene Sonnenſcheibe; die Hiero-
aber nennen Tet pnnbs (bei Wilkinſon Tafel 46), d. i. der von
der Nubes, alſo bloß eine landſchaftliche Bezeichnung. Schon aus
hlange, die ſein Scepter umwindet, geht hervor, daß in der Anſicht
ieſem Thoth, Rückſicht auf den Griechiſchen Hermes genommen

*) Der falſche Sanchuniathon, welcher ihn Taautos nennt, macht ihn zwar zu einem Phöniker, aber zu keinem Patäken, ſondern zu einem, welcher mit Kronos nach Aegypten gekommen.

worden, und daß wir mithin in dem beſchriebenen Bilde nicht die
Aegyptiſche Idee haben. Zu Dakkeh iſt auch noch der Reſt eine
Thoth von Möris erbauten Tempels. Auf der Inſel Sate heißt
der Inſchrift, wo ihn mit Knuphis, Oſiris, Sate, Anuke eine We
gemacht wird Ptnſns, Petenſenes, d. i. Herrſcher von Senes, alſo
falls von einer Lokalität. Ohnweit des Pallaſtes des Ramſes Mei
findet ſich ein Tempel, welchen Euergetes II. und ſeine Schweſter
patra „ihrem Vater" dem Thoth geweiht haben, und es iſt der e
noch vorfindliche Tempel, welcher dieſem Gotte insbeſondere geweiht
Des Gottes Bilder ſind ibisköpfig und er heißt: Thoth-peho-en
d. i. das Angeſicht des Ibis, und Setem, als Richter, Anhörer
Wahrheit. In dieſem Tempel ward auch die Göttin Nemau ve
geziert mit dem Kopfſchmuck des Geiers und einem Schrein da
Ueber der Thüre des Sanctuarium bringt Ptolomäus ſeine Gabe
Ammon, der Mu und dem Khunſu, ſo wie zweitens dem Thoth
Nemau. Dieſe beiden werden auch als in Manthom wohnend be
welches alſo der Name dieſes Theils von Theben war. Zu Samn
Nubien hieß er Knephs Sohn, wie Wilkinſon angiebt, auch ſoll es
kommen, daß er Vater des Oſiris genannt wird, welche Benenn
aber keineswegs als altägyptiſchen Genealogien angehörig zu betrachten
ſondern für ſpätere, vereinzelte Combinationen gelten müßen. Er
auch, wie Plutarch (3) meldet, Vater der Iſis, und zu Hermopolis
die erſte der Muſen (von Aegyptiſchen Muſen iſt freilich nichts bek
Iſis und Gerechtigkeit, weil ſie die Hieraphoren und Hieraſtolen in
göttlichen Dingen unterweiſt. Dieſes ſcheint auf ſpäterer Vermiſch
der Iſis und der Ma, welche zu Thoth, der ihre Straußfeder auf
Haupte trägt, ſich eignet, zu beruhen. (In Griechiſcher Dichtung
aber Iſis ſogar Tochter des Prometheus genannt, womit man ſie
weiſe bezeichnen will, und ſo hätten Griechen ſie auch zur Tochter
weiſen Hermes machen können; weil aber Hermopolis damit gem
wird, ſo hat dies weniger Wahrſcheinlichkeit, ſondern ſie ſcheint,
geſagt, mit der Ma verwechſelt worden zu ſeyn.) Zu Samneh beſ
ſich auch ein Tempelbild (der Tempel ſtammt aus der Zeit des zw
Seſortoſis) welches eine menſchliche Geſtalt iſt, mit dem Zeichen des Le
in der Rechten, dem Kukuphaſcepter in der Linken dargeſtellt, wie
Aegyptiſchen ſind, wenn ſie ohne alle ſinnbildliche Zeichen darge
wurden, und die Hieroglyphe benennt ihn Tet-un. Tet kann Hand h
und un öffnen; aber was dieſe Bezeichnung bei einem Aegyptiſchen
bedeuten ſoll, iſt nicht zu ſagen, da man einer ähnlichen bei k
begegnet. Da nun mehrere Gottheiten Eröffner heißen, wie O
Seb, ſo könnte auch Thoth ſo genannt ſeyn, ohne daß wir gerade w
als was für ein Eröffner er zu Samneh betrachtet ward, wo er Kn

n hieß. Die vier Ibisköpfige Geſtalten aber, welche die Pförtner der Himmelsgegeben im Amenti ſind, haben Beziehung zum Thoth und als Genien ſeines Weſens zu betrachten; dieſe aber ſind vermöge s Amtes Eröffner der vier Pforten, an welchen ſie ſich befinden. um Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (1. S. 144) Hermes einen Thebäer nennt, läßt ſich nicht beſtimmen, da eine ere Verehrung deſſelben in Theben nicht bekannt iſt.

In ganz ſpäter Zeit, als die Weisheit Thoths zur höchſten gedichtet n war, ward Hermes Trismegiſtus, d. i. der dreimal Größte als Gott gewöhnlich genannt, und dieſe Benennung gründet ſich auf Art, im Aegyptiſchen die Steigerung auszudrücken, welches auch Wiederholung des Beiworts geſchah, und ſo hieß Thoth nefru, , nefru, der Gute, Gute, Gute, d. i. der Beſte. In älteren Denk- n aber kommt dies Beiwort von ihm nur zweimal, nicht dreimal vor. der Inſchrift des Steins von Roſette, heißt er der Große, in ſten aus dem zweiten Jahrhundert nach Chriſtus heißt er der Größte, giſtos aber in der untergeſchobenen Zueignung der Sothis des , wahrſcheinlich aus dem dritten Jahrhundert n. C.) Sonderbar , was Syneſius (von der Vorſehung S. 101) bemerkt, die Aegypter den Hermes zwiefach gebildet, indem ſie einen Jüngling neben Greis geſtellt. Die Aegyptiſchen Denkmäler zeigen eine ſolche Dar- ung nicht. Noch wunderlicher lautet, was Plutarch (22) angiebt, er nämlich, die Aegypter erzählen, Hermes habe den einen der beiden e kurz oder verkrüppelt. (Die Denkmäler beſtätigen dieſe Angabe ſo wenig, als die von dem zwiefach gebildeten Hermes, und welcher anke mit dieſer vielleicht ſpät erfundenen Vorſtellung ausgedrückt en ſollte, iſt für uns völlig räthſelhaft; denn daß man dem Thoth verkrüppelten Arm zugeſchrieben haben möchte, weil er in manchen ſtellungen der Denkmäler mit der linken Hand ſchreibt, läßt ſich nicht vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, weil in ſolchen Darſtellungen rechte Arm nicht verrenkt oder verkrüppelt erſcheint.)

Seb und Nutpe (Kronos und Rhea).

Von einem Kronos und einer Rhea bei den Aegyptern weiß Herodot nichts; denn er ſchweigt ganz von ihnen, aber Plutarch (12) erzählt von denſelben. Als nämlich Rhea, ſo meldet er, ſich heimlich mit os vereint hatte, fluchte Helios, welchem es nicht entgangen war, ſie weder in einem Monat, noch in einem Jahr gebähren. Aber Hermes ſich der Göttin auch in Liebe vereinigt und dann Würfel mit der ne geſpielt haben, welcher er in dieſem Spiel den ſiebenzigſten Theil s jeden Tages abgewann, ſo daß er fünf Tage auf die dreihundert ſechzig erhielt, die er nun dem Jahre als die Zuſatztage hinzufügte.

An dieſen gebahr denn nun Rhea die fünf Götter, deren G
feſtlich begangen werden, und zwar in folgender Reihe: am e
gebahr ſie den Oſiris, am zweiten den Arueris (den Manche
Manche den älteren Horus nennen, von welchem aber Andere
ſey ein Sohn des Oſiris und der Iſis, die ſchon im Mutterleib
geliebt und umarmt hätten), am dritten den Typhon, nicht zu re
und nicht auf dem rechten Wege; denn er ſprang aus der Seit
am vierten Tage ſodann gebahr ſie die Iſis, ganz im Feuchten; a
endlich Nephthys, welche auch Ende, und Aphrodite, ſo wie a
genannt wird. Helios nun ſoll der Vater des Oſiris und Arueri
ſeyn, Hermes der der Iſis und Kronos der Vater des Typhon
Nephthys, weßhalb auch den Königen der dritte der Zuſatztage für
galt, an welchem ſie weder einen Beſcheid ertheilten, noch ihre
vor Nacht pflegten. Nephthys aber vermählte ſich mit ihrem Bruder

In dieſem Mährchen beſitzen wir zwar keine tiefe Weisheit der
doch iſt es nicht ohne einige Rückſicht auf Aegyptiſche Mythologie
Die fünf Zuſatztage werden mit Recht als durch Thoth dem Jahre
angegeben; denn er iſt der Gott der Zeitperioden und der
derſelben, und da dieſe Zuſatztage gleich allen andern Gottheiten
waren, ſo war es eine nicht fern abliegende Dichtung, den Gru
zu ſuchen, daß dieſe Gottheiten an den ihnen gewidmeten Tagen
worden ſeyen. Bei einer das Sonnenjahr betreffenden Anordnun
Tage zum Gegenſtand hat, die ja in des Helios Macht ſind, ſo
ohne ihn nicht gedenkbar, konnte Helios nicht übergangen werd
hatte das Jahr bislang nur dreihundert und ſechszig Tage u
mußte der Gott der Zeit auf irgend eine Weiſe fünf dazu ſcha
weil der Mond das Maaß der Zeitperioden des Jahres iſt, ſo n
dieſem abgewonnen, um dem Sonnenjahre zugefügt zu werden.
Helios Vater des Oſiris und des Arueris zu nennen, war kein
der Aegyptiſchen Mythologie vorhanden, und dieſe Angabe muß
als ein Zuſatz angeſehen werden, von welchem wir nicht mit Bef
ſagen können, ob er auf einer Erklärung verſuchenden Anſicht
(welche den Oſiris und Arueris zu Kindern der Sonne machen
meinte, weil die Sonne den Jahresſeegen bewirken hilft, und
Laufe des Jahres vom Tode erwacht und ihm wieder verfällt),
in das Märchen gebracht ſey, weil man zur Erklärung der fünf
einen Zorn des Helios dichtete, und um dieſen zu begründen, di
welche die gebohren, denen dieſe Tage geweiht ſind, zu ſeine
machte, deßen Untreue ſeinen Zorn reizte und jenen Fluch v
Von den Kindern nun, welche die untreue Gattin gebahr, auch ih
und gerade die beiden erſten zuzuſchreiben, lag nahe und konn
ohne gerade einen anderweitigen Erklärungsverſuch einzumiſche

men werden. Dem Seb gehören nach dieſem Mährchen nur Typhon Nephthys als Kinder, und die Iſis wird dem Hermes-Thoth zuge- lt. Urſprünglich war Typhon als Gott einer dieſer fünf Tage noch t der böſe Gott; denn dieſem würde man keinen ſolchen Tag geweiht en, ſo wenig als man ihn zum Gatten der Nephthys, einer guten tin, würde gedichtet haben zu einer Zeit, wo alles Arge und Verderb- für Typhoniſch galt. Die Iſis zu einer Tochter des Thoth zu dichten, leicht eine ſehr geringfügige Spielerei ſeyn, um ſie als eine Göttin Weisheit darzuſtellen, aus welchem Grunde ſie ſogar als eine Tochter Prometheus erſcheint. Plutarch (3), indem er die Spielerei mit dem men der Iſis vorbringt, daß dieſer das Wißen, die Kenntniß bedeute, ob er aus der Griechiſchen Sprache ſtamme, in welcher er allerdings deutet werden könnte, ſagt, die Wahrheit dieſer Deutung werde auch rch bekräftigt, daß Viele die Iſis eine Tochter des Hermes, Viele ſie Tochter des Prometheus *) nannten, von welchen dieſer der Erfinder Weisheit und der Vorſicht, jener der Erfinder des Schriftweſens und uſik ſey. Deßhalb benannten ſie auch in Hermopolis die erſte von Muſen ſowohl Iſis als Gerechtigkeit, weil ſie die Weisheit ſey und göttlichen Dinge diejenigen lehre, welche in Wahrheit und mit Recht ophoren und Hieraſtolen genannt würden. (Die erſte der Muſen und auch die letzte, denn auch die Aegypter hatten keine Muſen, war, ſchon oben bemerkt iſt, ſicherlich keine andere in Hermopolis, als Ma, die Gerechtigkeit, welche auch Thoth gehörte.) So mag es gekom- ſeyn, daß Auslegungsſpielerei die Iſis zu einer Tochter des Thoth e; denn ſchwerer zu glauben iſt es, daß man ſie zur Tochter des ttes gemacht habe, weil man die Iſis zur Sothis, zum Hundsſtern , und das Jahr, wie Horapollo (1. 3) bemerkt, durch das Bild der arſtellte. Das Jahr hätte man allerdings für eine Tochter Thoths n können, doch welche Anſicht auch jene Genealogie veranlaßt haben weder iſt ſie für alt anzuerkennen, noch iſt ſie nach den wahren Ver- jen der Aegyptiſchen Mythologie erſonnen.

Wenn wir bei Macrobius in den Saturnalien (1. 7) leſen, unter Herrſchaft der Ptolemäer hätten die Aegypter nur durch Zwang igt, den Saturnus und Sarapis aufgenommen, und zwar nur außer- hrer Stadtmauern, ſo können wir dieſe Angabe nicht von dem mit riechiſchen Kronos für eins genommenen Seb verſtehen; denn dieſer in wirklicher Aegyptiſcher Gott und Tempelgenoße. Die Hieroglyphen ihn Vater der Götter, ſo wie er in denſelben auch Vater des heißt, und Oſiris wird Sohn des Seb und der Nutpe genannt. er aber auch der jüngſte der Götter genannt wird, und doch der

*) Dafür hatte er den Antikleides zum Gewährsmann, wie er (37) angiebt.

Vater der allgemein verehrten Götter war, mochte die Griechen (u
es mit dem Vergleichen ihrer Gottheiten mit fremden gar nicht
nahmen, ſondern wenn auch Großes entgegenſtand, Kleines zur Erre
ihres Zweckes gelten ließen) dahin führen, in ihm den Kronos zu
welchen Heſiod in der Theogonie den jüngſten der Titanen nennt.
leicht iſt ſelbſt der allgemeine Ausdruck „Vater der Götter" nur vo
Göttern des Jahresſeegens zu verſtehen, welche die allgemein ver
und in gewißen Betracht vorzugsweiſe die Götter waren. So wi
Nil Vater der Götter genannt, und es ſcheint natürlich dieſe Vate
auf die Götter des Jahresſeegens zu beſchränken. Dargeſtellt finde
den Seb auf das einfachſte, bloß menſchliche Geſtalt ohne Kopfſc
mit einer bloßen Kappe (oder mit dem Pſchent) und mit dem Ku
ſcepter und dem Zeichen des Lebens, oder eben ſo mit der Gans a
Kopf, welche nichts weiter als ein hieroglyphiſches Zeichen bei ihm iſt
ſein Name wird hieroglyphiſch durch die Gans, welche das ſ oder die
ſa bezeichnet, und durch ein Bein, welches b bedeutet, geſchrieben.
läßt ſich nichts Näheres gewinnen über die Anſicht, welche ſeinem We
Grunde gelegen. Die Hieroglyphe nennt ihn auch Un, d. i. Oeffner
iſt das darauf folgende Wort noch unerklärt, der Haſe aber bez
das Oeffnen, und das Wort wird mit dem Haſen und dem Zeich
Waßers, welches n bedeutet, geſchrieben, und ſo muß wohl Seb der Oe
gemeint ſeyn, wenn in den Thebiſchen Königsgräbern in der Darſte
des Laufs der Sonne, welche in die zwölf Stunden abgetheilt iſt,
mit einem Haſenkopf erſcheint, wie ſchon oben erwähnt worden iſt.
aus können wir das Weſen Sebs nicht erſehen, man müßte denn anneh
es ſey ein Gott, welcher der Sonne den Weg bahne oder öffne, wozu
die eben angeführte Handlung uns ſchwerlich berechtigen dürfte. Daß
Sebs Jahre eine lange Zeit bedeuten, dürfen wir nicht überſehen, d
auf jeden Fall weſentlich iſt. In den Formeln nämlich, worin auf Ae
tiſchen Denkmälern die Götter zu den Königen ſprechen, kommt der
druck vor: „ich gebe dir die Jahre Sebs." Da ſich bei den Aegy
in Hinſicht auf die Zeit alles um den Hundsſtern, mit dem ſie ihr
begonnen, und auf die Hundsſternperiode bezog, ſo iſt es der Wahrſc
lichkeit gemäß, daß die Jahre Sebs auf den Hundsſtern zu beziehen ſ
Sein Name könnte den Weiſen bedeuten; wäre er aber vorzugswei
genannt worden, ſo würden wir von Sebs Weisheit irgend eine
finden, aber auch nicht die allergeringſte iſt zu entdecken. Sab oder
iſt aber auch der Name des Schakals und des Wolfs, und wir d
dieſen eher als den des Gottes annehmen und in ihm den Hundsſter
anerkennen. Bei Plutarch (44) leſen wir: Manchen däucht der A
Kronos zu ſeyn, und weil er Alles aus ſich erzeugt und ſchwanger
iſt, den Namen des Hundes zu haben (kyein heißt nämlich im Griech

wanger und kyon der Hund). Dieses würde auf Seb angewandt den
nubis ihm gleichstellen, wenn es auf einer Ueberlieferung der Aegypti-
hen Mythologie beruhte; dieses ist jedoch nicht der Fall, sondern wir
ben darin nur einen Erklärungsversuch, welcher den Kronos als Zeit
it der Ableitung der Griechischen Benennung des Hundes verglich und
mit spielte. Doch einen andern als den Hundssterngott können wir nicht
dem Seb vermuthen; denn ein anderer kann nicht wohl der Vater der
ter seyn, weil den Aegyptern die Gottheiten, welche von Seb und
pe abstammen, sich auf den durch den Hundsstern vermittelst der Nil-
rschwemmung gebrachten Seegen beziehen, so daß, wie schon oben
merkt worden ist, auch der Nil ein Vater der Götter heißt. Unter den
dern Sebs kommt freilich Typhon, welcher auch der Hundsstern ist,
, doch steht dieses Verhältniß nicht im Mindesten der Deutung Sebs
des Hundssternes entgegen; denn so ist auch der Hundsstern Anubis
der Isis, weil sie zu Sothis gedichtet ward, und eigentlich ist er
Mythus nicht ein Sohn des Osiris, sondern ein Sohn des Typhon.

Nutpe trägt ein Waßergefäß auf dem Haupte, welches ein Namens-
ist; denn es bedeutet das Waßer und den Buchstaben n (die Ueber-
mung heißt nun, Nu heißt Waßer, tpe der Himmel). In den Grab-
turen erscheint sie öfters, stehend in dem Sykomorusbaum, welcher
geweiht und ein Lebensbaum war, und sie hält ein Gefäß, aus dem
Waßer gießt, welches der Verstorbene und seine Freunde auffangen, so
die Seele als Vogel mit Menschenkopf. Auch hat sie einen Korb mit
Früchten dieses Lebensbaums und die Nilpferdgöttin kommt in ihrer
roglyphe vor. Sie ist also eine Leben gebende Göttin, welche Trank
Speise des Lebens den Seelen giebt, wie auch Hathor aus dem Per-
um, welcher die Früchte des Lebens trägt, Waßer gießt, das von der
aufgefangen wird. Waßer ist das Leben weckende und ohne den
wäre kein Leben in Aegypten, darum ist die Leben weckende Göttin
Nilpferd- oder Krokodilgöttin, und tritt so unter dem Sinnbild des
ssers auf, wann sie die Geburt fördert oder das Gebohrene gedeihen
. Nutpe ist also eine Lebensgöttin, d. h. eine Form der Aegyp-
großen Mutter, welche Leben giebt und fördert. Sie heißt Gebä-
der Götter, Herrin des Himmels, Tochter der Sonne, welche beide
nungen nur verherrlichend sind; denn jede Göttin kann Herrin des
els heißen, wie jeder Gott Herr des Himmels, und Sohn oder Toch-
er Sonne heißen, bezeichnet den königlichen Glanz. Sie ist die
nde Amme, wie Isis und Hathor, und erscheint in der Hieroglyphe
Kind am Busen nährend, und in einer Hieroglyphe erscheint sie als
Beschützerin der Geburt und Erziehung der Kinder. Da sich die Nil-
gestalt auch in der Hieroglyphe der Isis findet, da wo sie mit Kuh-
und Hathorkopfschmuck erscheint, das Kind am Busen nährend, so

Thebais wegen des Amun, gewiß das Zeichen höchster Göttlichkeit war, und de
Ausdruck der dem Widder zugeschriebenen Zeugekraft. Auch heißt er in der
Hieroglyphen, Herr der oberen Gegend, des Landes Nu, und in Theben
findet sich sein Bild widderköpfig. Zu Ombos aber war sein Cult ei
Hauptcult, der Tempel *) war der Länge nach in zwei Theile getheilt
hat auf dem Fries den Hat, den Agathodämon (die Sonnenkugel mi
zwei Schwingen) zweimal auf der nämlichen Linie, entsprechend den beide
in den Tempel führenden Thüren, und eins der beiden Adyta des Tem
pels, das rechte war dem Sebak, das andere dem Arueris geweiht, un
die dortigen Gottheiten waren Sebak, Hathor, Khunsu, Arueris, Tsone
nefru (d. i. die Schwester des Guten), und Pnebto, d. i. der Herr de
Welt. Alle diese beziehen sich auf den Naturseegen und das Gedeihen
das Leben. In Römischer Zeit ward Sebak der jüngste der Götter
genannt; auf welcher Deutung dieses aber beruhen möge, ist nicht
bestimmen, denn in seinem Wesen liegt kein Anlaß dazu. Ob man
Kronos in ihm erblickt habe, welcher das jüngste von den Kindern
Himmels und der Erde in der Griechischen Theogonie heißt, und ob
deßwegen der jüngste der Götter genannt worden, was durch Griechische
Einfluß hätte geschehen müßen, mag dahin gestellt bleiben. Allerdings
zeigen Münzen von Arsinoe (Krokodilopolis) den Kronos mit dem Kro
kodil in der rechten Hand, und eben so sieht man ihn auf einer zu Alex
andria geschlagenen Medaille Antonins. (Bei Clemens dem Alexandriner
im fünften Buche der bunten Schriften wird das Krokodil ein Bild der
Zeit genannt.)

Von dem Krokodil lesen wir als eine Angabe der Aegypter bei
Aelian (10. 21), es trage seine Eier sechzig Tage, lege sechzig Eier, und
brüte sie in eben so vielen Tagen aus, auch habe es sechzig Rückenwirbel
und eben so viele Sehnen. So vielmal auch lege es Eier und lebe so
viele Jahre, habe sechzig Zähne, und verstecke sich jährlich sechzig Tage
in einen Schlupfwinkel, ohne Nahrung zu nehmen. Jamblichus (5. 8)
bezieht diese Zahl auf die Sonne, und da sie gerade zwei Monate aus-
macht, so muß ein Verhältniß, welches mit dem Hundsstern und der
Nilüberschwemmung zusammenhängt, damit gemeint seyn. Die Sculpturen
zeigen auch Krokodile mit Flügeln und Sperberkopf, also das Krokodil
als König wie Sebak-ra, und schützend, da die Flügel Zeichen des
Schutzes sind.

---

*) Dieser Tempel ward begonnen von Epiphanes, fortgesetzt durch Philometor und Euergetes II., und hat Basreliefs zum Theil aus der Zeit der Kleopatra und des Soter II.; doch war dieser Tempel nur eine Erneuerung des alten Sebak-Tempels aus der Zeit des Thuthmosis III.

Der Aegyptiſche Ares zu Papremis und Nanpu.

Der von den Aegyptern zu Papremis verehrte Gott, welcher für
es von den Griechen angeſehen ward, gehörte zu denen, deren Feſt
ht ein lokales war, ſondern zu welchem auch die übrigen Aegypter
nen, wie Herodot (2. 59 und 63) uns meldet. Außer mit Opfern,
ch das Feſt dieſes Gottes mit einem höchſt ſonderbaren Brauche gefeiert,
n wann die Sonne ſich zum Untergange neigte, beſchäftigten ſich einige
nige Prieſter mit dem Götterbilde, die Mehrzahl aber ſtand am Ein-
g des Tempels mit hölzernen Keulen, Andere aber, welche ihr Gelübde
brachten, über tauſend Männer, ſtanden mit Prügeln in den Händen,
mmen gedrängt auf der andern Seite. Das in einem vergoldeten
schen von Holz befindliche Bild nun brachten ſie am Abend vor dem
e fort in ein anderes heiliges Haus. Die wenigen nun, welche bei
s Bilde geblieben waren, zogen einen vierrädrigen Wagen, worauf das
pelchen, mit dem Bilde darin, ſtand, die aber, welche ſich im Vor-
e befanden, wollten ſie nicht einlaßen, die Gelübdevollbringer aber
ten dem Gott und ſchlugen auf jene los, und es gab einen tüchtigen
ügelkampf, wobei ſie ſich die Köpfe zerſchlugen, ſo daß wohl mancher
t den Wunden ſtarb; doch ſagten die Aegypter, es ſterbe keiner daran.
s Legende über den Urſprung dieſes Gebrauchs, erzählten die dortigen
nte, in dieſem Tempel habe die Mutter des Ares gewohnt, und als
rſelbe, der von der Mutter entfernt erzogen worden, zum Manne her-
gewachſen, ſey er gekommen und habe der Mutter beiwohnen wollen.
ie Diener der Mutter nun, als welche ihn vorher noch nie geſehen,
tten ihn nicht hineingehen laſſen gewollt, ſondern abgewehrt, da habe
Leute aus der Stadt geholt, die Diener hart gezüchtigt, und darauf
y er zu der Mutter hineingegangen. Zu dem Andenken an dieſe Bege-
nheit ſey denn an dem Feſte des Ares dieſe Prügelei eingeführt worden.
aß dieſer Tempel zu Papremis eine Weißagung gehabt habe, giebt
erodot (2. 82) an, ohne jedoch etwas Näheres von derſelben zu berichten.

Aus dieſer Erzählung erſehen wir, daß wir in dem ſogenannten
res von Papremis, einen Zeugungsgott anzunehmen haben, welcher wie
ehrere Aegyptiſche Zeugungsgötter ein Kamutef, d. i. Gemahl ſeiner
Mutter war, und daß die ihm verbundene Göttin eine Mu, d. i. Mutter
ar, nämlich die unter mehreren Formen und Namen in Aegypten allge-
ein verehrte große Mutter der Natur, die Quelle alles Lebens und
lles Seegens. Aber zu erfahren, welcher Zeugungsgott dieſer Gemahl der
roßen Mutter geweſen, iſt ſchwer. Zu dieſer Erforſchung fehlen uns alle
here Nachrichten, bis auf eine einzige, welche jedoch entſcheidend ſeyn dürfte.
erodot (2. 71) meldet nämlich, das Nilpferd ſey heilig in dem Bezirk
apremis, ſonſt aber nicht. Heilig waren die Thiere nur in Beziehung auf

bringt, welcher die Erde zu reichlicher Hervorbringung befruchtet. Prügelſcene aber iſt eine ſo ſonderbare Sache, daß ſie für einen Brauch in einer ſeegensreichen Sache, wie die Vereinigung eines , gleichviel welches, mit der Aegyptiſchen Mutter, die immer die ung zum Grunde hatte, höchſt ſeltſam erſcheint. Man konnte den en Seegensgott nur abhalten wollen, weil er der Mutter in irgend Weiſe Kränkung bringen mußte, und doch mußte er zu ihr, um den ſeegen mit ihr zu zeugen. Man kann dieſen Brauch, der in en in ſeiner Art einzig daſteht, nicht mit einiger Gewißheit erklären, er doch vermuthen, daß mit ſeiner Ankunft etwas eintrat, was für utter als eine unangenehme Sache erſcheinen mußte, mag man nun Hitze, oder die Nilüberſchwemmung, welche die Mutter ſo lange ren Waßern bedeckt angeſehen haben. Denkmäler von Papremis ht vorhanden und ſo können wir von dieſer Seite keine Belehrung gen, und wißen darum auch nicht, welchen Namen der Gott daſelbſt habe. Einen ſeiner Namen aber, den er auch zu Papremis hätte können, ohne daß wir uns erlauben dürfen zu ſagen, er habe ihn habt, ſcheinen wir in dem Namen Rnpu zu haben. Wir ent- der bildlichen Darſtellung des Gottes, welchem das Nilpferd in der Papremis heilig war; aber kleine Figuren mit dem Nilpferdskopf ebranntem Thon finden ſich vor, und liefern wenigſtens einen Beweis dem Vorhandenſeyn eines in ſolcher Geſtalt gebildeten Gottes.

Dieſen Gott, mit dem hieroglyphiſchen Namen Rnpu ſehen wir mit hängtem Köcher, Schild und Speer in der Linken, in der Rechten Streitaxt ſchwingend ſtehen, die obere Krone, an welcher neben ein ellenkopf hervorblickt, auf dem Haupte (Wilkinſon Tafel 69, wo auch folgenden Figuren abgebildet ſind), oder auf dem Throne ſitzen, den ild mit der Linken gefaßt, mit der Rechten die Streitaxt ſchwingend, obere Krone mit einem Band umgeben (neben Gazellenkopf), auf dem pte, und Lotus vor ihm, hinter ihm die Feder auf der Stange an Zeichen des Lebens gebunden. Ferner ſehen wir eine im Brittiſchen ſeum befindliche Gruppe: der phalliſche Khem ſteht da, in der Mitte eine Göttin auf dem Löwen (zuweilen auf zwei Krokodilen) ſtehend, in der Rechten Lotus hält, in der Linken zwei Schlangen, und zur en dieſer Göttin ſchreitet Rnpu, den Speer in der Rechten, das hen des Lebens in der Linken, das Haupt bloß mit einem Band eben, neben dran ein Gazellenkopf, herein auf die Göttin zu, und in bindung mit dieſer Gruppe ſind fechtende Perſonen. Dieſer Rnpu, her nur in Gemälden, nicht aber in Aegyptiſchen Tempeln kommt, eint ganz deutlich als ein Kriegsgott, und zugleich als ein mit dem ere zu der Göttin kommender Zeugegott; denn das daneben ſtehende liſche Bild des Khem zeigt, daß hier von Zeugung die Rede iſt, und

der Lotus in der Hand der Göttin bezeichnet sie als Gebärerin. In [illegible] beiden andern Bildern bezeichnet ihn die obere Krone als König von Ob[illegible] ägypten, und der Lotus kann Oberägypten bedeuten. Es scheint, daß die Gott der nämliche sey, welcher als Ares von Papremis genannt wi[illegible] warum er aber als ein Kriegsgott erscheint, läßt sich nicht bestimmen, ein solches Verhältniß nicht in der Natur eines Zeugungsgottes liegt.

Könnten wir bei Rnpu den ihm zugegebenen Kopf der Ga[illegible] erklären, so würden wir vielleicht dadurch in der Auffaßung dieses Ge[illegible] gefördert werden; dieses vermögen wir aber nicht. Wir finden ihren K[illegible] auch am Vordertheile des Boots des Phthah-Sokari, wißen aber auch[illegible] diesem Verhältniße ihre Bedeutung nicht, und ihr Aegyptischer Nam[illegible] giebt uns keinen Aufschluß. Ja bei Horapollo (1. 49) lesen wir: um [illegible] Unreinheit darzustellen, malen die Aegypter die Gazelle, weil sie, wen[illegible] der Mond zum Aufgange schreite, lärme, und mit den Vorderbeinen [illegible] Erde aufwühle und ihre Augen hineinstecke, um den Mondaufgang [illegible] zu sehen. Eben so mache sie es bei Aufgang der Sonne, weßhalb [illegible] die alten Könige dieses Thier zur genauen Wahrnehmung des Aufgan[illegible] wie eine Sonnenuhr gebraucht hätten, und die Priester opferten es alsd[illegible] ohne Untersuchung seiner Reinheit; wo es Waßer finde, trübe es dasselb[illegible] mit seinem Munde und mische Schlamm darunter und werfe Staub m[illegible] seinen Füßen hinein, damit kein anderes Thier davon trinken könne. Au[illegible] dieser mährchenhaften Beschreibung von dem Thun der Gazelle läßt sic[illegible] nicht begreifen, wie dieselbe mit einer Gottheit in Verbindung kommen konnte, und doch sehen wir sie bei zwei verschiedenen Göttern angewendet. Vermögen wir auch nicht die Gazelle zu erklären, so haben wir doch unverkennbar in Rnpu einen Gott, wie ihn Herodot als Ares in Papremis beschrieben hat, und welcher durch das Nilpferd, so wie durch den alle Jahre einmal wiederkehrenden Ritus seiner Ankunft aus der Fremde sich paßend als Hundssterngott deuten läßt.

Uebrigens findet sich auch eine Kriegsgöttin dargestellt (Wilkinson Tafel 70), auf dem Throne sitzend, Schild und Speer in der Rechten, mit der Linken die Streitart schwingend, auf dem Haupt die Krone von Oberägypten mit den beiden Federn zur Seite, und dem hieroglyphischen Namen Ant oder Anta. Diese ist aber nicht Aegyptisch, sondern es ist die Asiatische Anaïtis, über deren Aufnahme in die Aegyptische Götterdarstellungen wir nichts Näheres wißen; auch ist sie selten zu finden und Wilkinson sah sie in keinem der Tempel.

Nub.

Die Denkmäler bieten uns einen Gott dar, welcher ein ganz unbekanntes Thier zum Zeichen hat, mit deßen Kopf er öfters erscheint. Der Kopf dieses Thieres ist schmal, länglich und etwas gebogen und hat zwei

[illegible]arf abgeſtumpfte Ohren, oder Hörner, wenn man der Wahrſcheinlichkeit [illegible]tgegen, lieber dieſe darin erblicken will, für welchen Fall ihm aber die [illegible]hren fehlen würden, ſo daß es dann ein noch ſeltſameres Thier ſeyn [illegible]rde. Die Hieroglyphen nennen ihn Nub, d. i. Gold, und auf dem [illegible]belisk von Luxor heißt er Sohn der Nutpe, ſo wie ein Siegel im [illegible]eſitz des Herrn Käſtner zu Rom ihn mit Oſiris, Iſis, Arueris, Nephthys [illegible] den dritten Sohn der Nutpe zeigt. Die hölzernen Cubitus, die zu [illegible]phis gefunden worden, haben die Namen Seb und Nutpe und dann [illegible] ihrer Kinder Oſiris, Iſis, Nub, Nephthys, Aroeris. In den Sculp[illegible]en zu Karnak ſehen wir ihn den König im Bogenſchießen unterrichten, [illegible] wie derſelbe ebenfalls von dem ſperberköpfigen Gott unterrichtet wird [illegible]ilkinſon Tafel 39) und ſehen ihn zugleich mit dem ſperberköpfigen Gott [illegible]n Rameſſes dem Großen die Krone von Ober- und Unterägypten auf[illegible]en (Wilkinſon Tafel 78), wobei er gleich dem ſperberköpfigen Gott den [illegible]anzweig mit Froſch und Siegel in der Hand hält. Auf der folgenden [illegible]el (79) ſehen wir ein Bild des ſogenannten Memnoniums, wo der [illegible] durch ſeinen Namen und ſein Thier bezeichnet iſt, ſonſt aber nur [illegible] den beiden Armen auf einem Stab angedeutet iſt, dem König, der [illegible] mumienhafter Hülle daſteht, mit der Krone von Unterägypten auf dem [illegible]opf, den Panegyrienzweig in den Händen, und die Glocke, oder was es [illegible] iſt, im Nacken aus der Umhüllung hervorhängen hat, das Zeichen [illegible]s Lebens zum Munde reichen.

Aber nicht bloß mit dem Kopfe des uns unbekannten Thieres ſehen [illegible]ir ihn, ſondern er findet ſich auch mit dem Sperberkopfe, neben welchem [illegible]r jenes Thiers hervorragt, woraus man erſieht, wie ſehr jener als ſeine [illegible]genthümliche Bezeichnung galt. So iſt er abgebildet bei Wilkinſon [illegible]Tafel 38), und darüber iſt in länglichem Kreiſe, wie der Königsſchild [illegible]s Namens geſtaltet, ebenfalls ſeine Verbindung mit den ſchon oben [illegible]nannten Göttern angegeben; denn da ſitzt er abgebildet zwiſchen Neph[illegible]ys und Iſis einerſeits, und Horus und Oſiris andrerſeits. Es kann [illegible]rnach gar kein Zweifel ſeyn, daß Nub oder Nubi, der Sohn Nutpe's, [illegible]r zu ihren fünf Kindern gehört, derſelbe Gott ſey, welcher unter der [illegible]on den Griechen Typhon benannten Form zu einem böſen Weſen umge[illegible]ildet ward. Er war der ſeegensreiche Gott des Hundsſterns, der Leben [illegible]rachte und der Goldne hieß, der in den Cartouchen des Oſiris und anderer [illegible]Pharaonen anſtatt des Oſiris eingeführt ward, und in Oberägypten als [illegible]ihr hoher Gott erſcheint, ſo wie er auch in den hieroglyphiſchen Legenden [illegible]gewöhnlich Herr der oberen Gegend heißt, doch auch von den Zeichen [illegible]Unterägyptens begleitet iſt, und in den Panegyrien bei den Zeichen [illegible]derſelben, als Schlangen, nördlichen Waßerpflanzen und dem Genius von [illegible]Unterägypten erſcheint. Als man Typhons Bilder zerſtörte, ließ man die [illegible]s Nub beſtehen, woraus erhellt, daß man ihn unter dieſem Namen für

eine besondere Form und ein anderes Wesen nahm, was er aber nicht
Das Thier, welches der Naturgeschichte unbekannt ist, können wir
errathen. Sollte es eine Giraffe seyn, so war diese den Aegyptern
unbekannt, es hat sich selbst eine Giraffenmumie gefunden und sie
sich abgebildet, aber nicht mit diesen abgestutzten Ohren. *) Wollte
annehmen, es sey der fabelhafte Greif, so findet sich auch dieser abgebi
aber ebenfalls nicht mit solchen Ohren. Der Greif aber bezeichnete
Typhon unter dem Namen bar, welcher Aegyptisch für Bal steht;
er ist nicht Aegyptisch, sondern Asiatisch und heißt Herr. Wie die Ae
ter dazu kamen, dem Typhon den Titel Herr aus Asien zu entlehnen,
ein fremdes, gar nicht existirendes Geschöpf der Einbildungskraft
Zeichen des Gottes unter diesem Namen zu machen, können wir mit
vorhandenen Hülfsmitteln nicht ergründen.

Typhon.

Mit dem Namen Typhon benannten die Griechen den Aegyptis
Gott, welcher als das böse Wesen angesehen ward, dem man die
störung des Lebens der Natur zuschrieb, indem sie denselben mit ih
Typhon, der Personification des verderblichen Sturms und wilder Na
ausbrüche verglichen. **) Dieser Gott war der Gott des Hundsster
welcher Aegypten den Seegen der Nilüberschwemmung bringt, ohne wel
das Land nicht bestehen kann, und in so fern war er ein seegensreich
hochverehrter Gott, und blieb dies auch unter einigen seiner Namen

*) Für die Giraffe würde sprechen, daß die abgestutzten Ohren oder Hör
allerdings Aehnlichkeit mit den Hörnern derselben haben, und daß m
annehmen könnte, die Abbildung sey nach einer Form geschehen, die m
angenommen habe, als man das Thier noch wenig gekannt. Man sin
die Giraffe mit dem Schakal in den Sculpturen von Hermonthis den Kä
anbetend, also die Bewegung der Sonne am Himmel, die Zeit, und d
zeigt auf den Hundsstern; denn der Schakal ist Sinnbild des Hundsster
und da die Giraffe eine Hieroglyphe des Typhon ist, so sehen wir hier
Hundsstern die Zeit anbetend, wie der Phönix, das Sinnbild der Hun
sternperiode, diese selbst anbetend dargestellt wird. Könnte man sich auf e
richtige Ueberlieferung bei Plinius verlaßen, so würde man das Thier
Nub für die Giraffe halten wollen als Namenhieroglyphe des Nub; de
dieser sagt (8. 18), die Aethiopen nennten die Giraffe Nabis oder Nabus

**) Plutarch (29) bemerkt, in den Phrygischen Schriften gelte Typhon für ein
Sohn des Isischen Herakles, und die Pythagoräische Zahlenlehre ließ
in der geraden Zahl sechs und fünfzig gebohren werden, so wie ihm
Sechsundfünfzigeck gehörte, womit Plutarch die dämonische Kraft angede
glaubt. Daß ihm unter den Sternen der Bär gehöre, meldet ebenso
Plutarch (21), doch dies Alles ist Deutung und Combination einer spä
Zeit, die mit Aegyptischem Glauben und Cult nichts gemein hat.

einigen Formen. Doch in der Ausbildung des Isis-Osiris Dienstes, welchem die Trauer über die alle Jahre absterbende Natur in der egyptischen Mythologie Eingang fand, ward der Hundsstern dazu bestimmt, er Tödter der Natur zu seyn, durch trockene, unfruchtbare Hitze, und m ward Typhon als ein Gott der ungesunden, bösen Hitze, welche in egypten einen Theil des Jahres herrscht, angesehen, und wurde zu einem sen Wesen, dessen Andenken auf Denkmälern man verfolgte und aus- tilgte, da er als der Feind und Tödter des Osiris galt. Bei Reuvens rief 1. S. 39) ist eine Anrufung an ihn, als den „welcher zerstört d verödet," und er hat den Beinamen „der welcher in Bewegung setzt d unüberwindlich ist." Der Aegyptische Name oder wenigstens einer er Hauptnamen lautete Seth, wie Plutarch (41) angiebt, welcher n als Ueberwältigenden bezeichnet haben soll; allein es ist nicht zu zwei- n, daß derselbe mit dem Namen des Hundssterns Sothis, wie die ichste Form lautet, zusammengehört. (set heißt glänzen und heißt mme, Feuer, und daß der Hundsstern der Glänzende oder der Feurige nannt worden, ist ganz natürlich. *) Nach Manethos bemerkt Plutarch (39), Typhon habe auch Bebon geheißen, welchen jedoch Andere für nen Gefährten desselben ausgegeben hätten, und dieser Name bedeute ibermiß. (Der Lesbier Hellanicus bey Athenäus (S. 680) nennt ihn abys, indem er erzählt, die Götter in Aegypten hätten ihre Kränze m Haupte genommen, als sie den Babys, welcher Typhon sey, die rrschaft führen gesehen.) Man sieht hier, wie bei dem vorigen Namen, s man sich bemühte, in Typhons Namen schlimme Bedeutungen zu finden, doch erst den Namen hätten eigen seyn können, welche man ihm gab, ch der merkwürdigen, mit ihm vorgegangenen Umwandlung, aus einem ten in einen bösen Gott, doch ist dieses Bestreben nicht annehmbar, und n muß auf seiner Hut seyn, dergleichen Angaben zu trauen, wo sie) nicht durch ungezwungene Beweise, als richtig ergeben. Statt einer limmen Bedeutung, scheint im Gegentheil seinem Namen Bebon, eine

*) Daß der Name Seth einst dem verehrten Gotte angehörte, geht schon daraus hervor, daß einer der Könige Sethos genannt ward, und die Verehrung dieses Gottes gab der westlich von Pelusium gelegenen Stadt, welche die Griechen Klein-Herakleopolis nannten, den Namen Sethro, d. i. Thor des Seth. Ward Seth noch daselbst verehrt zur Zeit, als die Griechen den Ort Herakleopolis nannten, so würde wahrscheinlich dieser von ihnen als Herakles aufgefaßt worden seyn; denn es läßt sich nicht wohl anders annehmen, als daß sie die Stadt nach dem daselbst verehrten Hauptgotte benannten. Was sie aber veranlaßen konnte, in diesem Falle den Seth für Herakles zu halten, oder warum etwa die Aegypter ihnen denselben dafür ausgegeben, ist nicht zu errathen. Um so räthselhafter ist dieses, weil sich die Darstellung des Seth als der des Chon (Khunsu) ähnlich nicht leicht voraussetzen läßt, und schon angenommen war, Chon sey Herakles.

gute eigen zu seyn, nämlich die der Nilüberschwemmung, denn bab
tisch bebe, bebi, bebu) heißt fließen, ergießen, ausgießen. Einen
Namen Smy nennt uns Plutarch (62) ebenfalls, und sagt, dies
die heftige Einhaltung, Gegenstrebung bedeutet haben. Ob diese D
mehr Glauben verdiene, als die beiden andern, kann man füglich
feln, doch läßt er sich nicht mit Wahrscheinlichkeit deuten.

Dieser schlimme Gott nun war röthlich, wie uns Plutarch
meldet, und diese Farbe mußten, sagt ebenderselbe (31), die
haben, welche geopfert werden durften, (womit Diodor, 1. 88 ü
stimmt), so daß kein schwarzes und kein weißes Haar an ihm ge
werden durfte. Der Grund davon war, wie oben in der Mytholo
Apis schon bemerkt worden ist, daß Stiere, welche dem Apis
für heilig galten, und darum nicht geopfert werden durften, woge
rothen Stiere als Typhonisch angesehen wurden, und mithin nicht
werden mußten. Der röthliche Esel aber gehörte dem Typhon
was daraus zu ersehen ist, daß derselbe, wie Plutarch (30) erzähl
handelt wurde, weil er roth wie Typhon ist; denn Typhon wa
mit Opfern gesühnt, daß er mild werde, aber an gewißen Feste
er herabgewürdigt und verhöhnt, und an diesen wurden auch d
haarigen Menschen als Typhonische mißhandelt, und der Esel ward
es zu Koptos zu geschehen pflegte, von einer Anhöhe herabgestürzt
zu Busiris und zu Lykopolis gebrauchte man sogar durchaus keine
pete, weil ihr Klang mit der Stimme des Esels Aehnlichkeit hat,
zu diesen beiden Städten fügt Aelian (10. 28) noch Abydos, w
besonders angesehenes Grab des Osiris war, hinzu. In den Monaten
und Phaophi bildete man auf den Opferkuchen einen gebundenen Esel,
bei dem Opfer der Sonne wurden die Verehrer ermahnt, kein Gold
sich zu tragen und keinem Esel Futter zu geben Diesen Haß gegen den
zu erklären, sagten Manche, Typhon sey aus dem Treffen mit Horu
einem Esel entronnen und sieben Tage lang geflohen, nach welcher
er, wie späte Fabelei hinzufügte, die Söhne Hierosolymus und J
erzeugt habe. Letzteres kam sicherlich von Judenfeinden her, welche
Volk vom bösen Typhon aus Aegypten herleiten wollten. Die Denk
zeigen einen eselköpfigen Gott, jedoch selten. Wilkinson sah ihn zu
dem alten Tuphium in der Thebaïs, ohnweit Hermonthis, doch
Mumien haben sich nicht gefunden. Aber Epiphanius sagt in der
gegen die Ketzereien (1093), man begehe dem Esel auf den Name
Seth, des Typhon, Weihen, so daß also Nachricht gewesen seyn

*) Es scheint fast, daß bei dem Golde an den Nub, den Goldnen, gedacht w
und daß man diesen, welcher freilich der nämliche Gott, wie Typhon
bei diesem Opfer als den Typhonischen Gott betrachtet habe. Doch
sich kein Beweis liefern, daß es mehr als ein Schein sey.

von einem Cult, in welchem der Esel in Ehren geblieben war. Daraus, daß der Esel so sehr verhaßt war, geht hervor, daß er ein Hauptsinnbild des Typhon gewesen seyn muß, gleich dem Krokodil und dem Nilpferd, welche ebenfalls herabgewürdigt wurden, und nur durch die Einzelverehrung besonderer Formen dieses Gottes an einigen wenigen Orten in Ansehn blieben. Die röthliche Farbe des Esels kam bei der Verachtung dieses Thieres wohl zu Statten, doch darf man es nicht als gewiß betrachten, daß dasselbe ihm wegen seiner röthlichen Farbe geweiht worden sey. Zwar hätte diese Farbe hinreichen können, um es dem Typhon zuzueignen, aber wie dem Ammon der zeugende Widder, dem Mendes oder Pan der zeugende Bock zugetheilt ward, um sie als Zeugungsgötter zu bezeichnen, so konnte dem zeugenden Typhon der Esel in gleichem Sinne zu Theil werden, da er sich ganz dazu eignet, und von den Aegyptern als Zeugungsthier angesehen ward, die auch den Phallus zum Bilde seines Namens in machten, und den Stier ka als zeugenden auch ka-in nannten.

Oben ist von zwei Säulen in Memphis die Rede gewesen, deren eine den Sommer vorstellte, wie Herodot sich erzählen ließ, die andere den Winter, welche von den Aegyptern verwünscht ward. Man könnte nun auf die Vermuthung kommen, Typhon sey der böse Gott des Winters, da wir in der Aegyptischen Mythologie nur von einem bösen Gotte hören. Diese Vermuthung aber ist nicht zuläßig, denn die rothe Farbe ist bey Typhon hinlänglich bezeugt, und diese kann in der Naturreligion nur auf Hitze und Brand, durchaus nicht auf den Winter gehen. Spräche aber auch nicht Alles, was den Typhon angeht, so wie sein Name Set selbst gegen den Winter: so muß man jene Angabe von der Winterſäule zu Memphis, als auf einer falschen Erklärung beruhend, ansehen, weil Aegypten keinen Winter hat, da der Jahreszeiten in diesem Lande nur drei sind, die der Nilüberschwemmung, zweitens die des Wachsthums und der Erndte, und drittens die der ungesunden Hitze, welche allein dem Typhon zugeeignet worden seyn kann, als er zu einem bösen Gott umgewandelt ward. Plutarch (33) sagt in dieser Hinsicht: die weiseren Priester hielten den Osiris für das Feuchtigkeitsprincip, als Princip der Zeugung, und den Typhon für das Trockene, Feurige, weßhalb er rothgelb, gelblich, und weßhalb diese Farbe zuwider ist; denn sie reden nicht gerne Leute von dieser Farbe an, und gehen nicht mit ihnen um. Da wo nun Typhon nicht mehr in einzelnen Cülten verehrt ward, stellte man ihn als das böse Wesen dar, welches von Horus bekämpft wird. In Hermonthis, sagt Plutarch (50), war ein Bild des Typhon, ein Nilpferd, auf welchem Horus gegen eine Schlange kämpfender Sperber steht, (welcher den Horus bezeichnet), und in ein Krokodil soll sich Typhon verwandelt haben, und dem Horus entgangen seyn. Wann am siebenten des Monats Typhi geopfert wird, welcher Tag die Ankunft der Isis aus Phönicien heißt,

wird ein gefeßeltes Nilpferd auf dem Opferkuchen dargeſtellt. Alles Schlim
und Arge in der Thier- und Pflanzenwelt, und was gethan wird u
ſich begiebt, gilt für Typhoniſch. Daß dieſe Anſicht in Beziehung a
das Krokodil und das Nilpferd unrichtig ſey, geht aus dem, was ob
über dieſe Thiere bemerkt worden iſt, zur Genüge hervor.

Zu Koptos, meldet Plutarch (53), ſoll ein Bild des Horus ſey
welches in der einen Hand das Zeugeglied des Typhon hält. Die
Gebärde bezeichnet, wie Horapollo (2. 7) angiebt, Enthaltſamkeit; al
hemmt Horus, der Beſieger des Typhon, die Zeugekraft deſſelben, w
nichts anderes bezeichnen kann, als daß Typhon's Wirken, die Erzeugu
des Böſen, durch Horus überwältigt und gehemmt iſt. Plutarch fü
hinzu, man ſage, daß Hermes die Sehnen des Typhon genommen h
und ſie als Saiten gebrauche. Dieſe Sage kann nicht ächt Aegyptiſch ſey
weil Thoth keine Leyer beſitzt und nichts damit zu ſchaffen hat, ob ſ
aber überhaupt einen genügenden Sinn habe, iſt nicht mit Gewißhei
ſagen; denn ſie könnte eine ſeichte Uebertragung der Griechiſchen My
ſeyn, nach welcher Typhon dem überwundenen Zeus die Sehnen au
ſchneidet, die dann von Hermes entwendet und dem Zeus wieder eingeſet
werden. Denn wollte man annehmen, der Sinn jener Fabel ſolle ſey
daß Typhon durch Thoth, den Gott des Hundsſterns, welcher die Nil
überſchwemmung bringt, ſeiner böſen Kraft beraubt werde, ſo iſt erſtlich
jene Fabel ſpät, und wenn nicht geradezu von Griechen erfunden, doch
mit Rückſicht auf ſie, und zweitens galt Thoth nur als Zeitgott, und der
Hundsſtern hatte in dieſer Form ſchon in alter Zeit nicht die Nilüber-
ſchwemmung zur Aufgabe. Lieſt man bei Apollonius dem Rhodier (2. 1215),
Typhon liege in dem Serboniſchen See verſenkt, ſo iſt das nur von dem
Griechiſchen Typhon zu verſtehen und geht den wahren Aegyptiſchen nichts
an. Nigidius bei dem Scholiaſten des Germanicus (S. 120) ſagt, Typhon
ſey von Apollo (d. i. Horus) mit dem Blitz erſchlagen worden (da es in
der Aegyptiſchen Mythologie keine Blitze und keine blitzenden Gottheiten
giebt, ſo iſt dies fremde Erfindung) in dem Tempel zu Memphis, wo die
Könige zum Thron gelangten, und vorher erzählt er, die Götter hätten
nach achtzehn Tagen den Beſchluß über den Typhon gefaßt, daß er getödtet
werden ſolle, und noch heutiges Tages würden dieſe achtzehn Tage jährlich
gefeiert, und wer an dieſen Tagen gebohren werde, bleibe nicht am Leben.

Typhon's Weib war Nephthys (Nebthi), d. i. die Herrin des
Hauſes, und in der Geſchichte der Aufeinanderfolge der Könige hieß es,
wie Plutarch (38) angiebt, ſie ſey anfangs unfruchtbar geweſen. Dieſe
gebiert den Anubis, doch die Sage gab an, aber wohl erſt, als Typhon
zum böſen Gott und Verfolger ſeines Bruders Oſiris gedichtet worden
war, Oſiris habe denſelben mit ſeiner Schweſter Nephthys erzeugt, und
zwar ſey es aus Irrthum geſchehen, wie wir bei Plutarch (14) leſen,
indem er gemeint habe, die Iſis zu umarmen. Nephthys nun habe das

Knäbchen aus Furcht vor Typhon ausgesetzt, Typhon aber habe, meldet Plutarch (38), aus dem von Osiris zurückgelaßenen Kranz von Melilotus den Ehebruch erkannt. Diese Erzählung von dem Ehebruch der Nephthys mit Osiris ist in nichts begründet, als in der Vermittelung der Angaben einerseits, Anubis sey ein Sohn des Osiris, und andererseits, er sey ein Sohn der Nephthys. Von dieser Göttin, welche die Gattin ihres Bruders Typhon gewesen seyn soll, wie Isis die ihres Bruders Osiris, welche vier Gottheiten Geschwister waren, wißen wir nichts Ausführliches. Ihr Name bezeichnet sie als die Herrin des Hauses, und sie trägt denselben hieroglyphisch dargestellt auf dem Kopf, nämlich einen Korb, welcher Herr, Herrin bedeutet, auf dem Bilde eines Hauses, wie man es angenommen hatte. Sie erscheint öfters mit ihrer Schwester Isis zusammen. In Todtengegenständen sieht man die Isis zu Häupten des Todten, die Nephthys zu Füßen desselben stehen, und im Amenti ist sie mit Osiris und Isis zusammen. In den Gräbern findet man öfters auf blauem gebranntem Thon Isis, Nephthys und den Horus als Kind. Auch steht sie ihrer Schwester in den Todtenbräuchen des Osiris bei und heißt auch Nephthys, die rettende Schwester, Göttin Anuke. Betrachtet man dieses und bedenkt, daß von der Schwester in der Aegyptischen Mythologie nur bei Osiris die Rede ist und daß sie nur in Beziehung auf ihn hülfreich und rettend seyn kann, wie wir auch den Osiris von der Isis mit ihren Fittigen geschützt dargestellt sehen, während bei den andern Gottheiten nichts Aehnliches vorkommt, betrachtet man, wie gesagt, diesen Umstand, dann wird man geneigt seyn, Nephthys für eine Form der Isis zu halten, und in Betreff des Anubis wird man in dieser Annahme dadurch bestärkt, daß dieser auch ein Sohn der Isis genannt wird auf einem Mumienkasten des Herrn Salt. Ferner dadurch, daß der Hundsstern, Sothis, der Isis gehörte, und daß auch, wie Wilkinson gesehen hat, Nephthys mit demselben verbunden vorkommt, wenn gleich selten. Auch das dient zur Bestärkung dieser Ansicht, daß der auf dem Sistrum befindliche Kopf bald der der Isis, bald der der Nephthys war, daß also Beide in Beziehung auf dieses dem Isiscult zugehörende Werkzeug für gleich galten. Erscheint auf den Mumienkasten Isis gewöhnlich am Haupte des Todten und Nephthys an den Füßen, so ist auch dieses kein entscheidender Trennungsgrund für uns; denn man sieht auch an andern Mumienkasten die Isis zu den Füßen des Todten mit der Inschrift: ich umarme deine Füße. Die Mysterien Aegyptens, wovon die Griechen uns melden, sind immer Isis-Mysterien, und doch spricht Epiphanius (S. 1093) davon, daß Manche in die Mysterien der Nephthys eingeweiht würden, was uns sehr auffallen müßte ohne die Annahme, daß Isis eigentlich Nephthys selber sey. Bei Julius Firmicus (im Anfange seiner Schrift über den Irrthum u. s. w.) heißt es sogar: Isis ist die Schwester, Osiris der Bruder, Typhon der Gatte.

Als dieſer entdeckt hatte, daß ſeine Gattin Iſis durch die unreine Leid-
ſchaft des Oſiris verführt worden, tödtete er den Oſiris und zerſtückte
gliedweiſe. Hätte es feſt geſtanden, daß Nephthys eine ganz andere Gö-
als Iſis und daß ihr Gatte Typhon geweſen, ſo wäre es wahrlich ſch
zu beweiſen, wie die Sage, welche Julius Firmicus berichtet, h
entſtehen können. Wollte man annehmen, er oder ein Anderer habe
Iſis aus Irrthum ſtatt der Nephthys genannt, ſo ſteht dem entgegen,
Oſiris der Bruder heißt; denn wenn dieſer Bruder der Nephthys gen
worden wäre, ſo würde auf die vollſtändige Angabe von den Göttern
fünf Zuſatztage Rückſicht genommen ſeyn, und da hätte auch Ty
Bruder heißen müßen, außerdem daß er Gatte war. Julius Firmicus ſ
wollte gewiß von Iſis und Oſiris ſprechen, ſonſt hätte er den Na
der Schweſter gar nicht vorangeſtellt, und wenn von Schweſter und Br
in der Aegyptiſchen Mythologie in hervorhebender Weiſe die Rede
werden Iſis und Oſiris ſtets darunter verſtanden. Auch ſagt Ju
Firmicus, Iſis habe ſich ihre Schweſter Nephthys und den Spürer An
zugeſellt, was zur Genüge beweiſt, daß er in den obigen Worten nicht
Iſis und Nephthys aus einem Verſehen verwechſelt habe. In der Gra
ſcene des Nefruatep, eines Ammon-Prieſters, zu Theben, ſtehen die Bilde
der Iſis und Nephthys hinter dem Altare, auf welchem der Prieſter Weih
rauch brennt, ſo daß ſie zuſammen verehrt wurden. Die Denkmäler geben,
was nicht vom geringſten Gewicht iſt, die Iſis mit dem hieroglyphiſchen
Zeichen der Nephthys auf dem Haupte, welches, da es nur den Namen
Nephthys bezeichnet, ſie demnach alſo benennt. Bei Wilkinſon findet ſich
eine ſolche Darſtellung (Tafel 34). Daß Iſis und Nephthys zuſammen
vorkommen, könnte glauben machen, ſie müßten jede eine beſondere Göttin
ſeyn; aber in der Aegyptiſchen Mythologie darf man eine ſolche Anſicht
nicht zu einem Beweiſe gebrauchen wollen, weil die Aegypter eine und
dieſelbe Gottheit in ihren verſchiedenen Eigenſchaften neben einander zu
ſtellen nicht vermieden, wodurch denn, wenn die Namen der verſchiedenen
Eigenſchaften ohne den Hauptnamen genannt wurden, alsbald eine beſondere
Form erſcheint, welche mehr oder weniger, je nach dem Maaße der Eigen-
ſchaft, eine eigenthümliche göttliche Perſönlichkeit wird, bis zu dem Grade,
daß am Ende vergeßen wird, von welcher Wurzel aus ſolch ein Neben-
zweig ſich gebildet habe. Wie alt die Dichtung ſey, von welcher oben die
Rede war, wißen wir nicht, doch in dieſer, welche die Einerleiheit der
Iſis und Nephthys deutlich durchleuchten läßt, ſehen wir eine Trennung
angenommen, können aber kaum bezweifeln, daß Typhon Gatte der großen
Mutter geweſen, wie er es als Sebak und als Nilpferdgott zu Papremis
und als Renpu geblieben iſt, ſo daß Anubis eigentlich als Sohn der
großen Mutter galt, erzeugt von Typhon, bis Oſiris den wohlthätigen
Gott zum Sohne bekam, weil man von dem böſen Typhon nichts Gutes
und Wohlthätiges herleiten konnte und wollte.

In den Deutungen, welche uns überliefert sind, wird Isis (bei Plutarch 44) für das, was oberhalb der Erde ist, für die obere Region ausgegeben, Nephthys aber für das, was unter der Erde und unsichtbar ist, für die untere Region, und Anubis soll der beide berührende und erkennende Horizont seyn, darum zu einem Hunde gemacht, weil der Hund zugleich gut bei Tag und Nacht sieht. Man deutete Nephthys auch als das Ende, wie Plutarch (12) angiebt, und wie er (38) sagt, als die äußersten an das Meer gränzenden Theile Aegyptens, weßhalb sie, da Typhon als das Meer gedeutet wurde und Osiris als der Nil, die Gattin des Typhon heißt, mit welcher Osiris durch die Nilüberschwemmung zeuge, was durch die Sprossen der Gewächse, worunter der Melilotus sey, sichtbar werde. Auch Aphrodite sollte sie seyn, und selbst als Nike, als Siegesgöttin, ward sie gedeutet, wie Plutarch (12) angiebt. Warum sie als Ende gedeutet wurde, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, doch wird sie auch als die am letzten der fünf Zusatztage Gebohrene angegeben. Sollte vielleicht die Göttin des Westen, wo der Amenti ist, und wo die Sonne untergeht, gemeint seyn, und sollte der Amenti das Haus seyn, die Wohnung, wo sie die Herrin ist, d. h. sollte sie die Isis in der Beziehung zum Amenti sinnbildlich darstellen? Daß sie als Nike gedeutet ward, kommt wahrscheinlich von der Auffassung einer Aeußerlichkeit her. Wo der Grieche eine geflügelte Göttin sah, lag es ihm am nächsten an die Nike zu denken, welche bei ihnen die geflügelte Göttin war. In der Aegyptischen Mythologie aber bedeuten die Flügel Beschützung, es sind die Schwingen des Tiers, welcher das Sinnbild der schützenden Mutter ist, und so sehen wir die Isis, wann sie den Osiris schirmt, geflügelt, und die Fittige zu seinem Schutz um ihn breitend. So erscheint auch Ma, die Gerechtigkeit mit den schützenden Flügeln versehen und der gute Genius, der schirmend Hat. Nun wird auch Nephthys, wie oben schon bemerkt worden ist, die hülfreiche, die schützende Schwester genannt, natürlich die den Osiris schützende, und wo sie als solche dargestellt wurde, konnte es kaum auf eine andere Weise, als durch Flügel geschehen; denn eine andere Art können wir wenigstens in der Aegyptischen Darstellung nicht.

Anubis.

Anubis, Aegyptisch Anpu, Anupu genannt, ist eine Personification des Hundssterns, und wird immer schakalköpfig oder durch den schwarzen Schakal selbst dargestellt. Warum die Aegypter den Hundsstern durch den Schakal und nicht durch den Hund darstellten, wißen wir nicht; auch die Griechen nahmen diesen Schakal für einen Hund, weil sie wohl von diesem in der Mythologie wußten, aber nichts von dem ihnen sehr wenig bekannten Schakal, und die Aegypter, denen es ganz recht war, wenn die Griechen das Ihrige in Aegypten wieder zu finden glaubten und

annahmen, ihre Vorfahren hätten es aus dieſem Lande entlehnt, ließ ſie in dieſer Hinſicht unbelehrt. Für einen, welcher den Schakal nic genau kennt, wird Anubis immer hundsköpfig erſcheinen; denn der Unte ſchied zwiſchen den Köpfen beider iſt nicht groß. Wurde wirklich Anub in Kynopolis, der Hundsſtadt, wie Strabo (812), Stephanus der Byz tiner ſagt und Münzen es zeigen, verehrt, wo der Hund ein heiliges Th war, über welches Griechen und Römer (denn auch die Römer nannt den Anubis einen Hundskopf) ſich nicht täuſchen konnten, ſo mußte vollends von der Unterſuchung, ob der vermeinte Hundskopf auch wir einer ſey, abhalten. Dieſe Form der Hundsſterngottheit iſt in der Oſirisſage der Iſis ſowohl, als dem Oſiris im Amenti geſellt, und b Wichtigkeit des Hundsſterns für die Hervorbringung der Gewäch Aegypten, für welche er die Nilüberſchwemmung bringt, iſt es eine ſo einfache als natürliche Dichtung. Er hilft der Iſis den verlor umgekommenen Oſiris ſuchen, denn mit Hülfe des Hundsſterns find den wieder, der mit ihr den Seegen für Aegypten zeugt, wann die e bene Zeugekraft durch die Nilüberſchwemmung erſtarkt iſt. Im A aber iſt er als ein Diener mit dem Wägen der Seele beſchäftigt, man ſieht ihn auch bei der Mumie ſtehend dargeſtellt, über deren H noch die Seele ſchwebt; denn wie er Seelenwäger iſt, ſo iſt er auch Seelenführer zu betrachten. Bei Montfaucon (2. Tafel 128) iſt Anu auf ein Krokodil trettend abgebildet. Apuleius (11) ſpricht von Anub mit ſchwarzem Geſicht, wie wir ihn abgebildet ſehen, aber auch von de ſelben mit dem goldnen Geſicht, den Heroldſtab und den Palmzweig tragend. Da man in ſpäterer Zeit dieſen Diener gleich dem Thoth mit Herm verglich und Hermanubis nannte, ſo mag der Fall vorgekommen ſeyn, daß Griechiſcher Einfluß dem Anubis neben Thoths Palmzweig den Heroldſta des Hermes gab, oder vielleicht den Palmzweig als Heroldſtab ausgeſtattet, wie wir es in der ſpäten Darſtellung des Thoth ſehen. (Die Abraxa der Gnoſtiker zeigen wirklich den Anubis mit dem Heroldsſtab des Hermes und dem Herakles knoten daran.) Die Denkmäler zeigen jedoch einen ſolchen Anubis nicht und eben ſo wenig einen mit goldnem Geſicht, das ihm vielleicht durch Namendeutung angedichtet oder auch vielleicht hier und da in Aufzügen gegeben ward, (Apulejus ſpricht von einem Iſisaufzug zu Kenchreä bei Korinth); denn jene Nachricht geradezu für eine lügenhafte Erfindung des Ueberlieferers zu erklären, ſind wir nicht berechtigt. *) Da man ihn allgemein Anubis bei den Schriftſtellern genannt findet, ſo konnte man allerdings daran denken, ihn für den goldenen zu erklären, weil auch

*) Plinius (33. 9), indem er davon ſpricht, wie man Metallmiſchungen mache, ſagt, Aegypten färbt das Silber, um auf den Gefäßen ſeinen Anubis zu ſehen; ob aber dies auf Goldfarbe gehe, muß dahingeſtellt bleiben, obgleich es wahrſcheinlich iſt.

Gold heißt, und der Hundsfterngott hatte ja, wie oben vorgekommen iſt, den Namen des Goldenen. Doch Anubis heißt in Wirklichkeit nicht der Goldene, weil dieſer Name nicht ganz richtig iſt und eigentlich Anupis heißen müßte, wie die hieroglyphiſchen Inſchriften zeigen, welche ihn ſtets Anp, Anpu nennen. Zu bemerken aber iſt, daß an glänzend, gelblich, ſchön, bezeichnet (koptiſch ansi, auan, auon) ſo daß es möglich wäre, wenn auch nicht wahrſcheinlich, man habe auf dieſen Theil ſeines Namens geachtet, um ihn für den Goldnen zu erklären. Wahrſcheinlich aber iſt es darum nicht, weil man bei dem Worte an wohl eher an Glanz oder Schönheit, als an Gold gedacht haben mag. Schakalsmumien haben ſich in Lykopolis gleich Wolfsmumien daſelbſt gefunden. Wilkinſon giebt an, daß Anubis auch widderköpfig gefunden zu haben, was alſo eine Miſchung mit dem Thebiſchen Ammonsthier zeigt und für den Anubis nichts beſonderes zu bedeuten hat, da der Widderkopf und die Hörner, wie der Sperberkopf ſo vielfältig angewendet wurden. Plutarch ſagt (61), dem Hermanubis werde manchmal ein weißer, manchmal ein gelber Hahn geopfert. Dabei könnte man die Wachſamkeit des Hahns im Auge gehabt haben, welche ſich für den Hermes-Anubis eignete; aber daß dieſer Brauch der ächten Aegyptiſchen Mythologie angehöre, iſt nicht zu erweiſen, und die Wahrſcheinlichkeit ſpricht keineswegs dafür.

Unter den vier Genien der Unterwelt heißt einer Siu Mutef, d. i. Ernährer ſeiner Mutter und hat einen Kopf, welcher mehr einem Wolfskopf als dem eines Schakals gleicht, und wirklich findet ſich auch der Wolf in der Aegyptiſchen Mythologie. Daß er ein heiliges Thier war, geht ſchon zur Genüge daraus hervor, daß eine Stadt Lykopolis, d. i. Wolfſtadt, hieß, er alſo gehalten und verehrt ward. Diodor (1. 88) ſagt, er werde darum verehrt, weil Oſiris in Wolfsgeſtalt der Iſis und dem Horus gegen Typhon aus der Unterwelt zu Hülfe gekommen ſey. (Syneſius [S. 115] habet ein Orakel, welches den Aegyptern Befreiung verſpricht, wann ſie den Wolf ſtatt des Löwen zu Hülfe nehmen würde; wer aber der Wolf ſey, war eine heilige Sage, welche nicht ausgeplaudert werden durfte. Daß nicht bloß in ſolchen Erzählungen, ſondern auch im Feſtgebrauch der von dieſem geheiligten Thier gemeldet. Herodot (2. 122) erzählt: Nach die Zeit, wann Rhampſinit in die Unterwelt geſtiegen, bis zu ſeiner Rückkehr feiern die Aegypter ein Feſt (es ward noch zu Herodots Zeit gefeiert), wo die Prieſter einen Mantel weben, ihn einem der ihrigen umhängen und ihm die Augen verbinden. Dann führen ſie ihn auf den Weg nach dem Iſistempel, welcher zwanzig Stadien von Memphis entfernt liegt, und zwei Wölfe geleiten ihn, wie ſie ſagten, nach dem Tempel und bringen ihn auch wieder an die vorige Stelle zurück. (Den Iſistempel zu Memphis nennt Herodot [2. 176] ein Werk, welches von König Amaſis erbaut, groß und ſehenswerth vor allen ſey; aber jener Brauch muß weit über das Alter dieſes Tempels reichen.) Zu Lykopolis fand man Mumien

von Wölfen und Schakalen, wiewohl Herodot (2. 67) ſagt, die W… die nicht viel größer ſind, als die Füchſe, begraben ſie da, wo ſie ſie fi… und da der Aegyptiſche Wolf, wie auch Ariſtoteles in der Thiergeſch… (8. 28) ſagt, kleiner als der Griechiſche war (Plinius 8. 22 giebt … Africa und Aegypten brächten kleine und träge Wölfe hervor, und … kinſon beſtätigt dies, welcher nie mehr als zwei zuſammen ſah), ſo … der Schakal und der Wolf, welche nahe genug zuſammen treffen, eine … mythologiſche Bedeutung gehabt haben. Beide heißen Aegyptiſch seb, … auch der Wolf im Hebräiſchen heißt; doch hieß der Wolf auch un… (koptiſch uonsch), was an das Wort un. ſtrahlen oder öffnen, erin… Gehörte der Wolf zu derſelben Bezeichnung, wozu der Schakal die… dann würden jene Wölfe, welche in den Iſistempel geleiten, das Geſ… des Anubis, in die Unterwelt zu geleiten, mit Recht verſehen; denn … Nachahmung des Rhampſinit, welcher in die Unterwelt gegangen war, … einen Gang in den Amenti darſtellen, und der Siu Mutef könnte … ein Wolfskopf ſeyn ohne dem Anubis fremd zu ſeyn. Stern ſeiner M… aber konnte der Hundsſterngott heißen, da der Hundsſtern der Iſis … theilt ward. *)

Thueris.

Eines Kebsweibes des Typhon, Namens Thueris, wird in … ſpäten Erzählung gedacht, über welche wir bei Plutarch (19) leſen: … der Kampf zwiſchen Horus und Typhon ausgebrochen, giengen viele … Horus über, und auch des Typhon Kebsweib Thueris, kam zu ihm; … Schlange aber, welche ſie verfolgte, ward von des Horus Leuten nied… gehauen, weßhalb ſie jetzt noch, ſagt Plutarch, ein Seil mitten hinwe… und zerhauen. Dieſe Thueris ergiebt ſich ganz und gar als eine zu Typh… gehörige Göttin, die wir unter dem Namen Thueris, Aegyptiſch Ta-… d. i. die Starke, oder Apt, d. i. die Große oder Hohe, in den ſo… nannten Typhonien der Aegyptiſchen Tempel abgebildet ſehen. Di… Typhonien erklärt Champollion für den heiligen Tempeltheil, wo … Göttin des Tempels gebiert, und giebt dieſem Raum den Namen Mam… In dem zu Edfu iſt Kindheit und Erziehung des Hor-ſent-to dargeſtell… ſo wie Euergetes der zweite als Kind. Dieſe Thueris nun, oder Apt, erſcheint entweder als aufrechtſtehendes weibliches Nilpferd, die eine Hand

*) Die proſaiſche Erklärung der Heiligkeit des Wolfs lautete, wie wir aus Diodor (1. 88) ſehen, dahin, er werde verehrt wegen ſeiner Verwandtſchaft mit dem Hunde, mit welchem er ſich auch vermiſche. Als mythiſchen Grund der Aegypter ſelbſt giebt Diodor an, bei einem Einbruch der Aethiopen in Aegypten hätten ſich große Schaaren von Wölfen eingeſtellt und das feindliche Heer bis über Elephantina hinaus verfolgt; deßhalb habe der Lykopolitiſche Bezirk ſeinen Namen von ihnen. (Plutarch [72] ſagt, die Lykopoliten hätten die Schaafe gegeßen, wonach ſie alſo den Widdergott nicht verehrt hätten.)

inem Krokodil, welches auf dem Schwanze ſteht, in der andern eine Meßer und drei Sterne hinter dem Kopf, oder bloß als aufrecht- des Nilpferd, mit dem meßerartigen Werkzeug, oder eben ſo mit Haus, den Kuhhörnern, dem Globus, dem Uräus, und einem Streif em einen Horn, der es zu einem Mondſtreif macht, oder als Nil- mit Frauenkopf, denſelben Schmuck auf dem Haupt, in der Hand Zeichen des Lebens tragend, oder als weibliches Nilpferd mit Kro- kopf und dem vollſtändigen Hathorkopfſchmuck, in der Hand ein Werk- haltend, welches ohngefähr einer Scheere gleicht. Auch war dieſe in als Mutter durch den Geier bezeichnet, und hat das Bild des ſes mit einem Löwen darin in der Hieroglyphe. In den Hiero- hen der Iſis kommt das aufrechtſtehende Nilpferd mit einem nicht zu umenden Zeichen auf dem Kopfe vor, eben ſo in der Hieroglyphe Nutpe, wo es beidemal das der Scheere ähnliche Werkzeug hält. So der Gott des Hundsſterns als Nilpferd und Krokodil, wegen der von gebrachten Nilüberſchwemmung erſcheint, eben ſo wird die große r in Beziehung auf dieſe Ueberſchwemmung unter dem Bilde der nnbildlichen wirklich dargeſtellt, obwohl der natürlichen Anſchauung ß, die Nilüberſchwemmung das Zeugende iſt, und ihr Sinnbild daher nämlich, nicht auch weiblich vorkommen ſollte. Doch liegt es auch rſtellung nicht fern, dem männlichen Nilpferd und Krokodil die in gleicher Geſtalt zu geben, wie die Griechiſche Mythologie der r, mit welcher der Roßegott Poſeidon die Despoina in Arkadien , die Roßegeſtalt gab, die ihrem Weſen völlig fremd iſt, da ſie ſeidon, als dem Gotte des Waßers zukommt, Demeter aber Göttin e iſt. Da jedoch dieſe Thueris eine Leben gebende Göttin iſt, ihr die Nilpferdsgeſtalt und der Krokodilkopf in ſo fern zu, als ßer das Leben bezeichnet, wann Nutpe oder Hathor Waßer aus- welches die Seelen auffangen, und ſo mag die Thueris, oder oder Nutpe, in ſo fern dieſe das Bild der Thueris in ihren yphen haben, vorzugsweiſe als eine Geburtsgöttin, eine Eileithyia vorden ſeyn, und in dieſem Sinne mag der Entbindungsraum der dieſe Geſtalten der Göttin empfangen haben. Zu Silſilis iſt ſie von Thoth und einer Göttin, welche Wilkinſon (1. 429) für hält, und die Gattin Rameſſes des Großen hält zwei Siſtren vor n; auch ſah Wilkinſon eine Darſtellung dieſer Göttin, wo ſie mit ia und Hathor zuſammen erſcheint. Wir haben in ihr demnach m der Gattin des Typhon, die ſein Kebsweib in der Sage werden ſobald man die Nephthys, welche als ſein Weib galt, zu einer en Göttin machte; allein die große Mutter, wenn ſie auch unter Namen und in verſchiedenen Eigenſchaften erſcheint, die aber mal weit auseinander liegen, war immer die nämliche Göttin. Geſtalt der Thueris oder Apt, iſt dargeſtellt in einem aſtronomi-

Hathor.

Hathor, Auge der Sonne und Tochter des Ra genannt (zur Verherrlichung, da der Titel Sohn der Sonne oder Tochter der Sonne den Glanz des Königthums bezeichnet), iſt zwar keine andere Göttin als Iſis ſelbſt, die Mutter des Horus; weil aber dieſe Göttin unter dem angegebenen Namen den Griechen, welche darin die Aegyptiſche Aphrodite zu erblicken vermeinten und ſie daher mit dieſem Namen ihrer Mythologie benannten, als eine eigene Gottheit erſchien, ſo mag von ihr beſonders die Rede ſeyn, weil für das mythologiſche Verſtändniß nichts darauf ankommt, ob dies geſchehe, oder ob dieſer Name und was daran ſich knüpft, mit dem, was von Iſis folgen wird, abgehandelt werde. Daß die Griechen jedoch auch Iſis unter ihrem Hauptnamen als eine Aphrodite auffaßten, zeigt Eudorus bei Plutarch (52), welcher ſagte, Iſis walte der Liebe. Plutarch (56) bemerkt, Iſis habe auch Athyri geheißen, was die weltliche Wohnung des Horus bedeuten ſoll. Da Athyri nichts anders als eine gräciſirte Form des Namens Hathor iſt, welcher in Hat-hor zerfällt, ſo iſt Plutarchs Angabe, daß ſie ihren Namen in Beziehung auf den Horus habe, ganz richtig; was aber das Wort hat in dieſer Zuſammenſetzung bedeute, iſt nicht mit Gewißheit zu ſagen und man findet den Horus auch Hor-hat benannt. Die Namenshieroglyphe der Hathor ſpricht ganz und gar für die von Plutarch angegebene Deutung; denn dieſe beſteht in einem Haus, worin ein Sperber, das Bild des Horus ſich befindet. Sie wurde aber, was ganz natürlich iſt, ſo ſehr in ihrer Beziehung zu Horus, als der vorherrſchenden, aufgefaßt, daß man ſie ſogar als Sperber mit Menſchenkopf (worauf die Kuhhörner mit der Sonnenſcheibe dazwiſchen gebildet ſind) darſtellte, wie ſie bei Wilkinſon (Tafel 36) zu ſehen iſt. Von dieſer Göttin hieß der dritte Monat des Aegyptiſchen Jahres Athyr, wie das Griechiſche Etymologicum aus Orion angiebt, welcher ſagte, der Monat heiße Athyr nach Athor, welches der Aegyptiſche Name der Aphrodite ſey. Heſychius ſagt, Athyr ſey bei den Aegyptern ein Monat, und die Kuh, worin zwar gefehlt iſt, der Fehler aber einen naheliegenden Grund hat; denn gerade unter dem Namen Hathor beſaß Iſis vorzüglich die Kuh als heiliges Sinnbild.

Die Bedeutung dieſes Sinnbilds iſt klar. Die Kuh ward als Gebärerin und Nährerin zur Darſtellung der gebährenden und ernährenden großen Mutter gewählt und dieſer geheiligt, und daher kam es, daß jede Göttin, indem man ihr die Kuhhörner auf das Haupt ſetzte, damit als

eine gebährende und mütterliche bezeichnet ward, weßhalb man so manch Bild der Göttinnen mit dieſen Hörnern ausgeſtattet ſieht, zwiſchen welch ſich die Sonnenkugel als das Sinnbild des Königthums findet. Hero (2. 41) meldet: Kühe dürfen die Aegypter nicht opfern *), da ſie der heilig ſind, und alle Aegypter dieſe auf gleiche Weiſe vor allem Vieh weitem am meiſten verehren. Deßhalb küßt auch kein Aegypter, we Mann noch Weib, einen Hellenen auf den Mund, noch bedient er des Meßers, oder der Bratſpieße oder des Keßels eines Hellenen, oder von einem reinen Stier, wenn es von einem Helleniſchen Meßer geſch ten iſt. Die geſtorbenen Rinder aber begraben ſie auf dieſe Weiſe: weiblichen werfen ſie in den Fluß, die männlichen vergraben ſie vor ih Städten, ſo daß das eine Horn oder auch beide zum Zeichen hervorſe Wann ſie nun verfault ſind und die beſtimmte Zeit gekommen iſt, d erſcheint eine Barke aus der auf der Inſel Proſopitis im Delta liegen Stadt Atarbechis, wo ein Aphroditetempel iſt, (Strabo 802 ſagt, im ſopitiſchen Bezirk ſei die Stadt der Aphrodite), bei jeder Stadt, in viele aus Atarbechis, die einen hierhin, die andern dorthin fahren. N dem ſie dann die Gebeine ausgegraben, führen ſie ſie weg und begra ſie an einem Ort. (In wie weit Herodots Angabe ſtreng der Wahr gemäß oder zu beſchränken ſey, können wir in Ermangelung anderweitig Nachrichten nicht beſtimmen. Auf keinen Fall aber war das, was meldet, jederzeit ohne Ausnahme; denn man hat zu Theben und ander wärts Mumien von Kühen ſowohl als von Stieren gefunden.)

Die Rinder alſo kamen nach Atarbechis, welche Stadt ihren Nam von Hathor hat; denn Atar iſt der Name Hathor, da die Griechen das in Aegyptiſchen Namen ausließen, wie ſie Oros ſtatt Horus, Ar-oeris, ſtatt Har-ur oder uer ſagten, Iſis ſtatt Hes, Oſiris ſtatt Hesiri, und ſomit zeigt ſich auch durch die Sorge, welche der Hathorſtadt für die Rinder oblag, daß die Aprodite Hathor die Iſis war, welcher die Kuh als Sinnbild gehörte. Wie ſtreng es aber mit dem Nichttödten der Kühe gehalten ward, geht für uns aus dem, was Herodot (2. 18) überliefert hat, hervor. Einſt, erzählt er, wollten die Bewohner von Marna und Apis, zweien Aegyptiſchen Städten an der Gränze von Libyen, welchen es eine zu ſchwere Laſt zu ſeyn ſchien, keine Kühe eßen zu dürfen, keine Aegypter, ſondern Libyer ſeyn. Sie ſandten daher zum Ammoniſchen Orakel und erklärten, ſie hätten nichts mit den Aegyptern gemein, denn ſie wohnten nicht im Delta und ſtimmten nicht mit ihnen überein, und deßwegen wollten ſie, es ſolle ihnen erlaubt ſeyn, von Allem zu eßen. Der Gott aber gab es nicht zu

*) Porphyrius über die Enthaltſamkeit (II. 11) ſagt auch von den Phöniciern, daß ſie durchaus das Fleiſch der Kuh nicht aßen.

nd sagte, Aegypten sey, was der Nil bewäßere, und Aegypter seyen die, welche unterhalb Elephantina wohnen und das Waßer des Flußes trinken.

So wie nun Hathor mit den Kuhhörnern und der Sonnenscheibe dazwischen dargestellt wurde, wozu noch öfters zwei lange Federn, oder zwei Straußfedern als Schmuck kommen, erscheint sie auch mit dem Kuhkopf, als Kuh mit Menschenkopf, Hörnern und Uräus, und selbst als Kuh mit dem Schmuck der Sonnenscheibe und den Federn. (In der älteren Zeit hatte die Hathorkuh die langen Federn, Hathor aber selten vor der Ptolemäerzeit, und es waren diese Federn ein Schmuck der Königinnen in der Pharaonenzeit.) Diese Kuh ward sogar dargestellt aus der Persea, dem Lebensbaume hervorkommend, von welchem Plutarch (68) sagt: von den ägyptischen Gewächsen soll die Persea der Isis am meisten geweiht gewesen seyn, weil ihre Frucht dem Herzen, ihr Blatt der Zunge gleicht. Wir haben schon oben gesehen, daß die Aegypter die Persea zum Lebensbaum gemacht hatten, und so ist es eine natürliche Darstellung, die Kuh des Amenti aus dem Baume des Lebens hervortreten zu laßen, wodurch der Begriff des Lebens, um welchen es sich in dieser Darstellung handelt, verdoppelt ausgedrückt wird. Die Hathorkuh aber erscheint nicht von Farbe wie andere Kühe, sondern mit Flecken übersäet, welche Gras und Gewächse vorstellen, so daß sie also damit bezeichnet ist, als die Göttin, welche die Gewächse hervorbringt, als die Erde, und sogar der Perseastamm ist mit solchen Flecken überdeckt. Der Frauenkopf mit Kuhohren an den Säulencapitälen zu Tentyris, Ibsambul und anderwärts mag ebenfalls Hathor vorstellen. Auch unter dem Namen Hathor war Isis die Göttin des Westen, wo die Erde die Sonne aufnimmt nnd der Amenti ist. So sieht man sie dargestellt mit dem auf der Fahne des Westen sitzenden Sperber, neben welchem eine Straußfeder ist, welches Bild den Westen bezeichnet, auf dem Haupte, so daß demnach diese Hieroglyphe sie die Göttin des Westen nennt. Ein Papyrus nennt sie auch Sme oder Mei im Lotus und Waßer des Westen (und Neith im Osten). In Theben war sie die Göttin des Westens von Theben, welcher daher den Namen Pathyris hatte, d. i. der Hathorbezirk und die hinter dem Westberg hervorkommende Kuh der Denkmäler können wir als die Hathorkuh ansehen. Auch sie giebt den Seelen Leben, man sieht sie in Gräbern dargestellt sitzend auf dem Lebensbaum, Waßer gießend, welches unten eine Seele auffängt.

Zu Theben, Memphis und sonst wird sie die Herrin von Het genannt, und Nutpe führt denselben Namen, und dieser war in der Aegyptischen Benennung von Groß-Apollonopolis, welches jetzt Edfu heißt, wo Hathor mit Horhat und Hor-sent-to verehrt ward. Auch heißt sie Herrin von Schmun. Zu Tentyris, einem Hauptorte ihres Cults, erscheint sie den Horus unter dem Namen Ahi, d. i. Helfer, nährend, wie man Isis mit dem Kuhhaupt und dem Hathorkopfschmuck ihn an der Brust nährend sieht.

Der Iſistempel befand ſich hinter dem der Aphrodite zu Tentyris, ſ[illegible] Strabo (815), ſo daß alſo Iſis in dieſer Stadt Tempel unter zweien ihr[illegible] Namen hatte. Nach dem Iſistempel aber erwähnt Strabo der ſogenannt[illegible] Typhonien. An dem Hathortempel zu Denderah ſtellen die Capitäle [illegible] Vortempels vier Frauenköpfe dar, über welchen der Würfel einen Tem[illegible] vorſtellt, alſo Hathorköpfe. Ein koloſſaler Kopf der Art iſt im Archit[illegible] des Vortempels, ein ſolcher auch an dem hintern Gebäude in der M[illegible] ſo wie an vielen Orten. Zu Tentyra war der Iſistempel kleiner als [illegible] Hathortempel, alſo ward die Eigenſchaft, welche Iſis als Hathor h[illegible] vorzugsweiſe in dieſer Stadt vereht; auf der Inſel Philä dagegen ge[illegible] der Haupttempel dem Iſis-Oſtriscult, der kleinere aber, welcher [illegible] öſtlich vor dem großen ſtand, gehörte der Hathor, wie ſchon aus den [illegible] tälen zu ſehen iſt, und die Inſchrift beſagt, nach welcher Ptolemäus [illegible] Cleopatra ihn der Aphrodite weihen. Der Tempel zu Debud war g[illegible] von Atharammon (um die Zeit des Ergamenes) dem Ammon, dem [illegible] von Tebut und der Hathor, und nachträglich dem Oſtris und der Iſis [illegible] dieſer Tempel war fortgeſetzt worden unter Auguſtus und Tiberius, [illegible] jedoch beendigt zu werden. Aelian (10. 27) giebt an: in dem Bezir[illegible] Hermopolis lag der Flecken Chuſai, wo Aphrodite Urania verehrt [illegible] und eben daſelbſt verehrte man eine Kuh, welche dieſer Göttin für heil[illegible] gegolten haben ſoll. Dieſe Kuh ſoll beſonders brünſtig ſeyn, ſo daß [illegible] das Gebrüll eines Stieres ſchon aus einer Entfernung von dreißig Stadi[illegible] hört. Zu Momemphis, giebt Strabo (803) an, werde Aphrodite verehrt [illegible] und eine heilige Kuh gehalten, Diodor aber (1. 97) erzählt, bei Momem[illegible] phis ſolle es ein Feld geben, welches man das der goldenen Aphrodite [illegible] nenne. Oberhalb Memphis, meldet Strabo (809), lag Aphroditeſtadt in dem Theil, welchen man Arabien nannte, und dort ward eine weiße heilige Kuh gehalten. Zu Karnak ſteht man Hathor bei Phthah, und zu Hermonthis zeigt ſie den jungen Horus dem Muntu. Zu Senem bei Philä, wo ſie einen Tempel hatte, wird ſie Herrin aller Götter genannt. In ihrem Tempel in Philä aus ſpäterer Zeit ſäugt ſie den Horus und heißt Amme, Gattin, welche Himmel und Erde mit ihren Wohlthaten erfüllt. Zu Ombos neben Sebak und Khunſu iſt ſie ſchon oben erwähnt worden. Zu Abſchek (Ibſambul) erſcheint ſie in dem von der Gattin Ramſes des Großen geweihten Tempel als eine Kuh in einem Boot, über welchem Waßerpflanzen gewölbt ſind, der König und die Königin bringen ihr Blumen und Spenden dar, und an dem oberen Ende des Allerheiligſten im Tempel iſt das Vordertheil einer Kuh mit der Sonnenſcheibe und den Hathorfedern, die Inſchrift aber lautet: Hathor die Herrin von Abuſchek, dem Ausland; denn Abuſchek lag außerhalb Aegypten, wiewohl es von den Pharaonen beherrſcht ward.

Daß die Griechen dieſe Form der Iſis für eine Aphrodite nahmen,

…te ihnen nahe liegen, wenn Hathor eine Mutter des Lebens war, und …e solche war sie; doch an die Aphrodite der Homerischen Poesie und …andern Griechischen Poesie darf man dabei nicht denken, sondern an …Aphrodite Urania, wie wir sie im Peloponnes, auf Kypros, Kythere …in Sicilien auf dem Berge Eryx verehrt sehen, so daß Aelian in der …angeführten Stelle sich nur vollständig ausdrückt, wenn er diese …ptische Göttin eine Aphrodite Urania nennt. Hathor aber ist nicht …eint in der Erzählung Herodots (2. 112), welche angiebt, der Aegyp…e König Proteus aus Memphis habe in dieser Stadt ein schönes Hei…um gehabt, südlich dem Hephästostempel gelegen. Um dasselbe herum …ten Phöniker von Tyrus, und man nannte diesen Ort das Lager der …ier. In diesem Heiligthum des Proteus war der Tempel der fremden …rodite, welche Herodot darum für die Helena hält, weil Aphrodite sonst …den Beinamen der Fremden hat. Strabo (807) bemerkt über diese …tin, daß Manche sie für die Selene hielten. Daß sie keine andere …sen als die große Syrische Göttin, die Astarte, läßt sich nicht bezwei…, und die Auslegung, sie sey eine Mondgöttin, gehört der späteren …ung der Griechen an. Aber wie gesagt, Hathor war dieselbe nicht, …sie ausdrücklich fremd und zwar eine Göttin der Tyrier genannt wird. …Hathor aber wirklich auch als Göttin der Liebesfreude genommen …d, zeigen die ihr in den Inschriften gegebenen Benennungen einer …rin des Scherzes und des Tanzes, so wie auch, daß sie Stricke in den …den hält, die sich füglich als Stricke der Liebe deuten laßen. Auch …Tamburin gab man ihr in die Hand. Wenn Plinius sagt, der Planet …urus gehöre der Isis, so ist das eine späte Ansicht, welche vielleicht nicht …geringste Beziehung auf die als Aphrodite gedeutete Hathor hat.

Haben wir nun gesehen, daß die Kuh das eigentliche Bild der Hathor …(und in den Todtenpapyrus trägt eine heilige Kuh diesen Namen), so …gnet uns doch noch ein Geschöpf, welches, wenn es auch nicht ihr …nbild geradezu gewesen seyn sollte, doch Beziehung zu ihr erhielt. Aber …egegnet uns nicht auf den Aegyptischen Denkmälern, sondern in Bronze…rn und im Tempel der großen Oase. Es ist dieses der Fisch Oxyrynchos, …her sich in einem Bronzebild mit den auf dem Hause befindlichen Kuh…ern, zwischen welchen die Sonnenscheibe sich befindet, nebst dem Uräus …, also mit dem Kopfschmuck der Hathor, als ein göttlicher Fisch zeigt. …dem Tempel der Oase ist er abgebildet und unter ihm die Hieroglyphe …Namens der Hathor, das Haus mit dem Sperber, abgebildet bei Wil…n (2. S. 250). Wie alt diese Darstellungen seyen, vermag man nicht …bestimmen; aber daß dieser Fisch in einer späten Zeit der Hathor …cht worden sey, ist so wenig wahrscheinlich, daß man es kaum für …lich halten kann. Wir finden in Aegypten Heiligkeit der Fische und …de der Oxyrynchos wird in der Isis-Osirissage genannt; diese Sage

aber ist eine bedeutende Umänderung der Aegyptischen Mythologi
nicht von innen heraus statt gefunden, sondern durch den Einfluß
Asien blühenden Cults der großen Naturgöttin, welcher auch die
als ein Hauptsinnbild geweiht waren, wegen der Beziehung des
zu den Hervorbringungen der Natur. Diesem nämlichen Einfluß
wir berechtigt seyn, was von Verehrung der Fische in Aegypten vork
zuzuschreiben; denn nur in dem Kreise der Isissage ist die Rede
solchen, nicht aber in dem, was man als ältere Form der Aegypt
Mythologie betrachten darf. Strabo (812) sagt, die Aegypter ver
den Lepidotos (Schuppenfisch) und den Oxyrynchos (Spitzschnauze), Cl
der Alexandriner (S. 11) nennt den Fisch Phagros zu Syene v
(einer Stadt Phagroriopolis in Unterägypten gedenkt Strabo 803)
den Fisch Mäotes zu Elephantina, wie auch Aelian (10. 19) a
welcher sagt, daß sie das Anschwellen des Nil verkünden, was wohl
Erklärung ihrer Heiligkeit seyn soll, den Schuppenfisch aber und de
nennt Herodot (2. 72) als dem Nil geheiligt. Zu diesen ist no
Fisch Latos zu fügen, der in Latopolis, welches seinen Namen von
hatte, heilig war.

Plutarch (7 und 18) erzählt uns: nicht aller Seefische enthalt
alle Aegypter, sondern einiger. So enthalten sich die Oxyrynchite
mit der Angel gefangenen Fische; denn sie verehren den Oxyr
genannten Fisch und besorgen nun, ein solcher möge an die Angel g
men seyn. Aelian (10. 46) fügt hinzu, die Oxyrynchiten gäben vor,
Fisch sey aus den Wunden des Osiris entstanden. Die Syeniten ent
sich des Phagros; denn er scheint mit dem wachsenden Nil zu ko
um seine Zunahme zu melden. Die Priester enthalten sich aller
und während die andern Aegypter am neunten Tage des ersten M
vor ihren Thüren gebratene Fische eßen, verbrennen die Priester die
vor ihren Thüren. Dieses geschieht aus einem heiligen Grunde, we
Lepidotos, Phagros und Oxyrynchos von dem zerstückten, in de
geworfenen Osiris gekostet hatten, weßhalb auch diese von den Aeg
am meisten verflucht werden. Zweitens aber ist der Fisch eine überf
Speise, und überhaupt glauben sie, das Meer stamme vom Feuer u
kein Element, sondern sey ein Auswurf, der verdorben und krankha
Clemens der Alexandriner (S. 305) bemerkt auch über die Priester,
rühren sie nicht an, aus andern Gründen der Sage, besonders aber,
ihr Genuß schlaffes Fleisch macht. In diesen Angaben ist der Grund
die Priester keine Fische aßen, weil sie schlaffes Fleisch machten, ein
deutender Erklärungsversuch, daß aber die Aegypter den Lepidotos,
gros und Oxyrynchos besonders verflucht hätten, ein falsches Mäh
weil es unmöglich ist, daß ein heilig verehrter Fisch geradezu ve
worden wäre Man wollte aber erklären, warum sich die Prieste

ganz enthielten, und ganz eben ſo gieng es mit dem Verſuche
klären, warum ſich die Prieſter an den Tagen der Enthaltſamkeit
Salzes enthalten mußten. Plutarch (32) ſagt in dieſer Hinſicht:
) werde als Nil gedeutet, Typhon als Meer (beides iſt falſche
ung) in welches fallend der Nil zerrißen werde und umkomme.
r verabſcheuten die Prieſter das Meer und nennten das Salz den
m Typhons und dürften kein Salz auf den Tiſch ſtellen, auch
n ſie darum keine Schiffsleute an und verabſcheuten deßwegen
Fiſch, und ſein Bild diene zur Bezeichnung des Haßes. Dazu
Plutarch, daß die Pythagoräer (Pythagoras ſollte ja Weißheit
gypten gelernt haben) das Meer die Thräne des Kronos nennten,
end, es ſey nicht rein und uns nicht verwandt. Ob der Fiſch im
meinen ein Bild des Haßes geweſen, muß man durchaus bezweifeln,
ch an dem einen Orte dieſe, an dem andern eine andere Gattung
geweſen, und man auch Fiſchmumien in den Gräbern findet und in
Sculpturen der Thebiſchen Gräber ſogar eine Gottheit mit dem Fiſch-
nas nicht auffallen kann; denn da mehrere Fiſche geradezu heilig
, ſo müßte es eher auffallen, ihnen gar nicht in den aus den
n und der menſchlichen Geſtalt zuſammengeſetzten Darſtellungen der
iten zu begegnen. Aber dieſer Fiſchgottheit ihre Stelle anzuweiſen
was Näheres darüber zu ſagen, iſt unmöglich, über ihre Bedeutung
gemeinen aber kann kaum ein Zweifel ſeyn. Den Tod umgab der
r durchaus mit den Bildern des Lebens und der Fortpflanzung,
ewige Leben der Seele bezüglich, und ſo iſt an ein Bild des
welches der Fiſch geweſen ſeyn ſoll, in den Gräbern nicht zu
wohl aber an ein Bild der Fortpflanzung und des Lebens, als
der Fiſch gewiß in Aegypten verehrt ward, weil aus dem Waßer
n keimt, weßhalb ja des Oſiris Schaam bei ſeiner Zerſtückelung
Waßer kommt; denn wann die Natur erſtirbt, lebt die Zeugekraft
er fort.

aus, daß Hathor mit andern Gottheiten in Verbindung gefunden
nicht immer zu ſchließen, daß ſie mit der Gottheit, bei welcher
efindet, in einem beſondern Verhältniß geſtanden habe; denn die
n finden ſich auch zuſammen ohne ein ſolches. So ſind Hathor
u zu Medinet-Habu zuſammen, halten ſich an der Hand und
n König Thuthmoſis zum Lebensbaum, auf deßen Blätter Ammon
amen ſchreibt, während fünf und zwanzig Götter in zwei Reihen
ſind. Hier erſcheint ſie als Lebensmutter, und Atmu muß eben-
e Beziehung zum Leben haben, doch ſie iſt Atmus Gattin nicht.
uphis fand Champollion (Aegyptiſche Briefe 4) Spuren eines
durch Ramſes den Großen dem Phthah und der Hathor geweiht.
kleinen Tempel in dem Thal hinter dem Amenophion, wo Ammon,

Mut und Khunsu und zweitens auf der Seite nach Hermonthis die dort Gottheiten, Muntu, Ratet und Harpira verehrt wurden, war Hathor der Ma Hauptgöttin; denn diese beiden empfangen die ersten Darbringun Die Inschrift lautet jedoch: der König, Gott Epiphanes, der Phthah Ter Bewährte, das lebende Bild des Ammon- der Geliebte der Götter und der Göttinnen Mutter, Vielgeliebte des Ammon-ra hat dieses Gebäude ausfü laßen zur Ehre des Ammon-ra u. s. w., um für immer Lebens theilhaft zu seyn. Aber an der linken Seite laute Inschrift: der Sohn der Sonne, Ptolemäus der im Lebende, der von Phthah geliebte Gott u. s. w. der geliebte der Hathor, hat dieses Gebäude ausführen l zur Ehre seiner Mutter, der Herrscherin des Westen, für immer des Lebens theilhaft zu seyn. Ferner hei Gattin des Königs (Kleopatra, die Vielgeliebte der Ma) die Herr rin des Westen (d. i. eine Hathor; denn Hathor ist Göttin des und des Amenti, und darum ist Ma, die Gerechtigkeit, die Götti Amenti mit ihr in Verbindung). In dem Tempel selbst findet s Inschrift: Zur Ehre seiner Mutter Hathor, der Herrsch des Westen.

(Die Todtenbücher zeigen sieben Kühe und einen Stier, und wir auch diese Kühe nicht geradezu als Bilder der Hathor betr müßen, so können sie doch kaum anders in den Amenti gekommen s denn als Bilder der gebährenden Göttin, von welcher auch im Am die Fortdauer des Lebens abhängt. Abends empfängt die Mutter Er die zur Ruhe gehende Sonne im Westen, und Morgens gebiert wieder die Sonne als jungen Tag; wenn daher das Verhältniß au gedrückt werden soll, es gebähre die Kuh, das Sinnbild der Erd die sieben Tage des Viertelmonats, so kann dieses nur durch sieb Kinder derselben ausgedrückt werden, falls die Tage selbst darges werden sollen, und andererseits durch sieben Kühe, wann das Gebähr der Tage oder ihr Ursprung Zweck der Darstellung seyn soll. Da aber kein Leben giebt ohne Zeit, so muß auch im Amenti für d dortige Leben Zeit in ununterbrochener Reihe seyn.)

Isis, Osiris, Horus.

Der Cult der Isis, welcher den Osiris und Horus in sich einschließ war der allgemeine, an keinen besondern Ort gebundene des ganze Aegyptenlandes, wie Herodot (2. 12) meldet. Von den Griechen ab

e Isis Demeter, Osiris Dionysos und Horus Apollon genannt. Die
selben zu Grunde liegende Idee, welche zum Mythus ausgebildet
den ist, zeigt sich als eine sehr einfache, und als diejenige, welche
chaupt der Aegyptischen Naturreligion als ihr vorzüglichster Gedanke
n ist. Nämlich die große Mutter Natur gebiert alle Jahre den
gen, deßen alle Geschöpfe bedürfen, sie ist die Mutter und Nährerin
Allem, und hat einen Gatten, welcher diesen Seegen mit ihr erzeugt.
Form aber, in welcher die Aegyptische Naturreligion in dem Isiscult
heint, ist die jüngste (wie denn Herodot belehrt ward, Osiris gehöre
dritten Götterkreise an, welcher der letzte war) und trägt das Gepräge
s fremden Einflußes, welcher als ein Asiatischer bezeichnet werden
n. Dieser fremde Bestandtheil ist der Tod des Osiris und die Trauer
Isis, welches Verhältniß außerdem in der Aegyptischen Mythologie
t zu finden ist, jedoch dem Cult der Asiatischen großen Mutter in dem
hus von Adonis und Aphrodite zugehört, und mithin aus Asien nach
ypten gebracht seyn muß. Der Isismythus nun selbst nennt Phöni-
n als das Land, wohin der todte Osiris gekommen sey, und woher
r die Leiche geholt habe, was nicht eine späte gräcisirte Sage seyn
n, weil die Rückkehr der Isis aus Phönicien im Cult vorkam. Dieser
fluß auf die Aegyptische Mythologie muß, wiewohl wir die Zeit genau
bestimmen, nicht vermögen, als ein alter angesehen werden, denn die
dmäler setzen diesen Mythus über tausend Jahre vor unserer Zeitrech-
hinauf. Durch die Aufnahme vom Tode des Osiris in den Cult,
t Aegypten aus einem guten Gott, einen bösen, nämlich den argen
n, welcher vorher der Seegensgott der Nilüberschwemmung gewesen
und nunmehr der Mörder des Osiris ward. Ein solches Verhältniß
einer alten Naturreligion höchst merkwürdig; denn keine derselben,
sich unter den Semiten, den alten Aegyptern, den Griechen und
n entwickelt haben, kennt den Dualismus von einem guten und
bösen Gotte, sondern der nämliche Gott gewährt Seegen und sendet
ben, so daß man seine Gnade erfleht und seinen Zorn sühnt. Wie-
un Typhon in einzelnen Culten sein altes Recht als Seegensgott
tete unter einigen seiner Namen, so ward er doch im Allgemeinen,
er die Nilüberschwemmung bringende Hundssterngott zu bleiben,
otte der ungesunden, trockenen Hitze, welche längere Zeit vor der
rschwemmung zerstörend wirkt, gedichtet, und verlor so sehr alles
eines Wesens, daß er ein durchaus böser, verderblicher Gott ward,
dem guten Gotte, dem Osiris nachstellt und das Leben der Natur
. Dieser Dualismus hat aber auch das Eigenthümliche, daß sich
ittliche Idee dabei geltend gemacht hat, oder jemals daran geknüpft
ist, denn nur was in der Natur Schädliches und Nachtheiliges
ld, galt für Typhonisch, aber im Gebiete des Sittlichen hat dieses

keine Stelle, und er übte weder Einfluß noch Herrſchaft über die Se
aus, um dieſe in das Verderben zu bringen.

Was der Name der Iſis, Aegyptiſch hes, bedeute, können wir n
mit Gewißheit ſagen; da aber der Thron ihr Namensinnbild iſt, wel
ſie häufig auf dem Kopfe trägt, *) und alſo hes heißt, ſo könnte ſie
die thronende Göttin bezeichnet ſeyn, doch heißt auch hes ſingen,
das Bett führt denſelben Namen. Unter ſolchen Umſtänden müßen
natürlich eine genaue Beſtimmung unterlaßen.**) Tauſend und tauſendn
nennt Plutarch (53) die Göttin, und eine große Menge von Be
nungen dieſer Hauptgöttin Aegyptens kann nicht bezweifelt werden. Fr
nennt uns dieſer Schriftſteller nur wenige derſelben, als (56) M
Mutter, Methyer, was Fülle und Urſache bedeuten ſoll, aber nu
Mut=uer, große Mutter, entſtanden ſeyn kann, und drittens Ath
was aus dem Namen Hathor gräciſirt iſt, und irdiſches Haus des
erklärt wird. Unter ihren Namen iſt noch einer, unter welche
beſonders eine eigene Geltung gehabt haben muß, nämlich Therm
denn der Nilarm der Sebenytiſchen Mündung heißt bei Ptolemäus
der Thermuthiſche, und Aelian nennt die Aspis der Iſisbilder Th
this; ſo aber kann die Schlange nur von der Göttin ſelbſt heißen,
der auch bei Joſephus die Königstochter heißt, welche den Moſe
dem Waßer rettet. Dieſer Name iſt aus er mit dem weiblichen Ar
t-er und mu-t Mutter gebildet, und der achte Monat Pharmuthi
von dieſer Er=mut genannt ſeyn, denn er zeigt den Artikel pha-
ermut als Beſtandtheile ſeines Namens, wie der Monat Phamenoth
der Menut, Menuthis, ſeinen Namen hat. Als Göttin mit dem Sch
pion, heißt ſie Serk (Selk), zu Pſelkis beſonders verehrt; und mag die
Serk auch als eine beſondere Form erſcheinen, ſo kann ſie doch nur a

---

*) Aelian (10. 31) nennt das Haupt der Iſis mit der Aspis bekränzt, u
mit Geierfedern geſchmückt. Der Geier zeigt ſie als Mutter, der Uräus a
Königin, und ſie hat dies mit andern Göttinnen gemein, worüber ob
ſchon öfters die Rede war. Sieht man ſie mit dem Kopfſchmuck der Nephth
und der Hathor, ſo waren dieſe nur Formen der Iſis, wie in der Myth
logie derſelben bemerkt worden iſt. Manchmal hat Iſis den Geier a
Kopfbedeckung, was Aelian (10. 22) fälſchlich auf die Iſis beſchränkt. I
Philä aber erſcheint ſie auch mit der Waßerpflanze auf dem Haupte.

**) Manche Ausleger erklärten, wie wir aus Diodor (1. 11) erſehen, den Nam
Iſis, als bedeute er Alt, indem ſie meinten, ſie heiße ſo als die ewig
alte Zeugung; denn ſie ſei der Mond, weßhalb ſie Hörner habe, die ſie au
noch darum habe, weil ihr die Kuh geweiht ſey. Aegyptiſch bedeutet s
den Vorfahr, und koptiſch heißt as, es, alt; aber dieſes Wort, obgleich
zur Beſtätigung einer Meinung von Iſis dienen ſollte, hat mit ihre
Namen nicht irgend eine Verwandtſchaft.

Form der großen Mutter angesehen werden, und da Isis ebenfalls große Mutter ist, so eignet sich die Benennung Isis-Serk ganz gut. Die Bedeutung des Skorpions jedoch ist unbekannt. Auch heißt Isis die Mächtige, die Hek, was wohl Herrscherin bedeutet, und Sothis, Hundsstern, in welchen ihre Seele gekommen seyn sollte, wie Horus in den Orion, Typhon in das Bärengestirn. An dem sogenannten Memnonium zu Theben ist der heliakische Aufgang des Sirius unter dem Namen und der Gestalt der Isis dargestellt, wobei die zwölf Monate in drei Abtheilungen sich finden, als die vier Monate der Waßerpflanzen, die vier des Flügens und die vier des Waßers. Ist nun der Thron auf ihrem Haupte nichts weiter, als das Zeichen ihres Namens, so ist dagegen die Kuh ihr wirkliches Sinnbild, um sie als die gebährende, mütterliche Göttin zu bezeichnen. Das Bild der Isis, sagt Herodot (2. 41), ist zwar das eines Weibes, hat aber Rindshörner, wie Io gebildet wird. Hier sehen sie auch wirklich nicht bloß mit dem Kopfschmuck, von welchem bei der Hathor die Rede gewesen ist, sondern selbst mit dem Kuhkopf, wenn sie den kleinen Horus säugt; aber sie erscheint auch nur mit dem Thron auf dem Kopf, und wir finden in ihren Hieroglyphen das Bild der Ahnherdgöttin, deren Bedeutung oben schon erörtert worden ist. Ueber die Heiligkeit der Kuh, woraus die der Isis hervorgeht, ist die Rede gewesen, in der Mythologie der Hathor. (Da sie die heiligste, höchste Göttin war, so mußte natürlich ihr Sinnbild auch allgemein in der höchsten Heiligkeit stehen; ob aber die Heiligkeit der Isis wirklich so weit gewirkt habe, daß wie Diodor (1. 26) sagt, die Königin höher geehrt ward, als der König und das Weib in den Ehepacten die Herrschaft über den Mann erhielt, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, denn der Gewährsmann ist keine sichere Bürgschaft. *) Wenn wir Isis geflügelt sehen in den Abbildungen und mit ihren Schwingen den Osiris beschützen, so erscheint sie da mit dem Zeichen des Schutzes, den Geierfittigen, weil der Geier das Bild der Mutter war, und diese eine schützende ist. Sie heißt daher auch eine Schützerin ihres Bruders, und wir sehen sie denselben auch als Ptah-Sokari-Osiris beschützen. Die Koptiten ehrten und vergötterten die schwarzen Gazellen, als Thiere der Isis, die männlichen aber opferten ihr, sagt Aelian (10. 23.) Wir haben oben gesehen, daß Renpu die Gazelle hat, man findet sie auch (falls man das Bild nicht für einen

*) Dieser höheren Ehre der Königinnen entspricht es eben nicht, daß in den Königslisten der Tempel zu Theben und Abydos die Königinnen nicht erscheinen, wiewohl deren geherrscht haben. Da Isis die Schwester des Osiris war, weil beide einer Götterreihe angehörten, die man als Geschwister dichtete, so heißt es bei Diodor (1. 26), daß in Aegypten die Geschwister einander geheurathet hätten, weil es der Isis so gut geglückt sey.

Steinbock nehmen will), an dem Boote des Phthah, ohne die Anwendung dieſes Thieres, als eines Sinnbilds erklären zu können. Horapollo hätte es nicht für ein Sinnbild ſo übler Art ausgeben können, als er es gethan! wie oben bemerkt worden iſt, falls es in einer nur etwas verbreiteten Verehrung geſtanden. Die Denkmäler beſtätigen nicht, was Aelian ſagt, welcher ein ſpäter und nicht hoch anzuſchlagender Gewährsmann iſt. Ein Sinnbild der Iſis aber muß der Skorpion geweſen ſeyn. Zu Pſelkis war die Skorpiongöttin, eine Gottheit mit dem Skorpion auf dem Haupte, welcher ihren Namen bezeichnet, denn ſie hieß Serk, Selk, und ſo heißt der Skorpion, von ihr aber mag Pſelkis die Stadt der Selk den Namen haben; denn die Selk für eine Gottheit zu nehmen, welche nur als Ortsgöttin gedichtet worden wäre, geht nicht an, weil ſie in Amenti vorkommt, und der Skorpion öfters Iſis-Serk genannt wird. Auch kommt ſie in der oben beſchriebenen Darſtellung des Sonnenlaufs vor, wo ſie der großen Schlange das Tau um den Hals ſchlingt, was fürwahr kein Werk einer bloßen Ortsgöttin iſt. In den Hieroglyphen eines Thebiſchen Mumienkaſtens, der jetzt zu Bodchyddan iſt, heißt dieſe Göttin Tochter der Sonne, was nichts weiter bedeutet, als Königin. Kommt nun auch der Skorpion unter den im Amenti erſtochenen Thieren als ſchädliches und böſes vor, wie Krokodil, Schlange und Schlange auf dem Eſel, ſo hält doch auch der oben beſchriebene Horus Schlangen und Skorpione in den Händen, und in der ihn umgebenden Einfaßung ſteht Serk mit dem Skorpion ſtatt des Kopfes, eine Schlange haltend, und das Zeichen des Lebens iſt vor ihr, ſo wie der Skorpion ſelbſt mit den Kuhhörnern, zwiſchen welchen der Sonnenkreis iſt, ebenfalls in der Einfaßung vorkommt und Iſis-Serk benannt iſt. Die Nilpferdsgöttin hält daſelbſt Schlange und Skorpion, und eben ſo die löwenköpfige. Dieſes zeigt deutlich, daß der Skorpion gleich der Schlange, dem Krokodil, dem Nilpferd unter die Thiere gehörte, welche als Sinnbilder für Gottheiten dienten, um eine ſeegensreiche Wirkung derſelben auszudrücken, auch ein gutes Sinnbild war, und zwar der ſeegensreichen großen Mutter, mithin auch der Iſis. Zu Koptos, ſagt Aelian (10. 23), ward Iſis mit Trauerdienſt verehrt von den Frauen, und dieſe waren durch die Gnade der Göttin, wann ſie ihr trauerten, von den Skorpionen verſchont, mochten ſie auf der Erde ſchlafen, mochten ſie barfuß gehen, ja wenn ſie auf einen Skorpion traten, verletzte er ſie nicht. Dieſes Mährchen zeigt die Iſis ebenfalls als Skorpiongöttin; warum man aber eine Eigenſchaft oder ein Verhältniß der großen Mutter mit dieſem Geſchöpf bezeichnete, iſt dunkel. Den Oſiris nennt Plutarch (33) ſchwarz, den Horus aber weiß, den Typhon roth, die Iſis aber ward buntgekleidet genannt, als Erde; doch ſehen wir nur ſo die Erde ſelbſt und die Kuh Hathor in den *Denkmälern.*

Der Name des Osiris, Aegyptisch Hesiri, *) bezeichnet diesen als
i Augapfel oder das Auge der Isis, und hieroglyphisch wird daher sein
me mit dem Thron und dem Auge geschrieben. Eine solche Benen-
ıg kann keine besondere Eigenschaft ausdrücken, sondern muß eine
neichelhafte seyn. So finden wir Atmu, Auge der Götter genannt,
i eine Göttin Auge der Sonne. In den Todtenbüchern führt dieser
:t der Namen sehr viele, (häufig geben sie ein Verzeichniß von neun
vierzig Namen desselben, und in den Hieroglyphen heißt er Herr des
sten, Herr von Abydus, Herr der Welt, Herr des Lebens, ewiger
rscher, König der Götter). Doch weil es von ihm nur eine Form
, in so weit nämlich, daß man nicht aus verschiedenen Eigenschaften
ihm Formen so ausprägte, daß sie als andere Gottheiten erschienen,
es bey den Hundssterngottheiten geschehen ist, so machten sich keine
nen so geltend, daß sie das Uebergewicht über den Namen Osiris
ımmen hätten, und er unter einem solchen, als ein selbstständiger
t verehrt worden wäre, bei deßen Verehrung man nicht gedacht hätte,
, Osiris zu verehren. Sein Name Auge der Isis veranlaßte, ihm
l Auge zur Bezeichnung zu geben, und Dinge, welche mit Punkten
ckt waren, die man als Augen bezeichnen könnte. So sehen wir denn
l mit Augen übersäete Leopardfell in seiner Hieroglyphe als sein Zeichen,
ches im Reich der Todten, wo er als Richter auf dem Throne
:, vor ihm an einem Stock aufgehängt ist, um ihn als das Auge zu
eichnen. Er selbst hat in manchen Darstellungen die Kleidung mit
hen Augen vorstellenden Flecken überdeckt, und die Priester trugen bei
:rlichen Handlungen das Leopardfell, wie auch der König, wann er als
hepriester auftrat, woher wahrscheinlich das mit ähnlichen Flecken ver-
ene Rehfell im Griechischen Dionysoscult stammt; denn bei der Aus-
bung desselben ward der Osiriscult benutzt. Das Leopardfell war es
er nicht allein, womit Osiris bezeichnet war, denn wir sehen neben ihm
ch einen mit Flecken reichlich bedeckten Fisch an einer Stange aufge-
ngt, woraus erhellt, daß bei dem Leoparden in seiner Beziehung zu
siris nichts weiter berücksichtigt ward, als jene Flecken. Von Thieren

---

*) Die Griechen nennen ihn immer Osiris, wiewohl Hellanikus von den Priestern gehört hatte, er heiße nicht so, sondern Hysiris, nach Plutarchs Bericht (34), welcher Letztere uns (10) belehrt, Osiris bedeute nach Manchen vieläugig von os, viel, und iri, Auge, und dieses giebt auch Diodor (I. 11) als die Bedeutung des Namens an. Daß dies falsch sey, lehren die Hieroglyphen, und asch oder osch, viel, findet sich nur im Koptischen, und entspricht dem Aegyptischen cha, viele, was mit hes nichts gemein hat. Hermeias erklärte bei Plutarch (37) jedoch ganz anders; denn er sagte, Osiris bedeute den Starken.

finden wir den Reiher (ben genannt) mit Oſiris in Verbindung, wir wir ſehen den Gott mit dem Reiherkopf (abgebildet bei Wilkinſon Taf. 35), auf welchem die Schaafhörner ſind, an den Enden mit dem Uräus geſchmückt, und darüber der Kopfſchmuck des Oſiris, welcher in der obern Krone mit einer Straußfeder zu jeder Seite beſteht, und hier in eine Lotusblume endigt. Peitſche und Krummſtab, ſeine gewöhnlichen Attribute, hat er in den Händen und iſt mumienartig dargeſtellt. Unter den Gewächſen iſt ihm die Tamariske geweiht, ägyptiſch aser (koptiſch oser genannt, und wir haben dieſen Baum, koptiſch schenosi, Tamariskenbaum als den Lebensbaum des Oſiris zu betrachten, während der nährende Lebensbaum der großen Mutter, die Perſea oder Sykomore war, welche ſüße Früchte gaben. Zu Byblus in Phönicien war in einer Tamariske der Leib des ermordeten Oſiris aufbewahrt geblieben; ſein Grab wurde von derſelben überſchattet, und in dem heiligen Gemache des Tempels der Inſel Philä, findet ſie ſich dargeſtellt, ſo wie ſie in einem kleinen Gau zu Kleindiospolis, wo der Reiher in ihren Zweigen ſitzt, den Namen des Oſiris begleitet. Auf der Inſel Philä ſind zwei Prieſter zu beiden Seiten und begießen ſie mit Waßer. (Die Griechen nahmen, weil ihnen Oſiris ganz und gar als ihr Dionyſos galt, die Tamariske für den Dionyſiſchen Epheu, und ſagten, der Epheu heiße Chenoſiris, wie Plutarch (37) ſagt, was Gewächs des Oſiris bedeuten ſollte, ſo daß ſie auch laut Diodor (1. 11) den Epheu eine Erfindung des Oſiris nannten. Chenoſiris aber heißt nicht Gewächs des Oſiris, ſondern chenaser heißt Tamariskenbaum, und der Epheu war dem Oſiris nicht geweiht, und konnte es nicht ſeyn, weil dieſes Gewächs in Aegypten nicht war.) Daß die Tamariske ein Bild ſeyn ſollte des auch unter dem ſcheinbaren Abſterben fortlebenden und immer wieder zu neuer Kraft kommenden Gottes, dürfen wir annehmen; denn ſo waren die Perſea und die Sykomore auch Lebensbäume, weil ſie immer und immer wieder ſüße Nahrung ſproßen. Die Bedeutung des Reihers iſt nicht klar, er lebt in bebauten Gefilden und folgt dem Pflug, weßhalb er von den Franzoſen gardeboeuf genannt wird; auch frißt er die Würmer und Inſecten des friſchaufgerißenen Bodens. Wollte man nun annehmen, weil Oſiris der Vater der Saat iſt, habe man ihm den Reiher, der angegebenen Eigenſchaften wegen, geweiht, ſo wäre das nicht geradezu unmöglich zu nennen, aber wahrſcheinlich iſt es nicht, ſondern dieſem Vogel ſcheint eine Eigenſchaft beigelegt geweſen zu ſeyn, oder er diente als Hieroglyphe zu einer ſolchen, welche man auch dem Oſiris beilegte und an ihm durch den Reiher bezeichnete. Wenn Plutarch (5) ſagt, überall ſehe man das Bild des Oſiris menſchlich geſtaltet, mit aufgerichtetem Zeugegliede, und man bekleide es mit einem feuerfarbenen Gewande, (was auf ſein Weſen als Sonne zu beziehen ſey), ſo beſtätigen die Denkmäler dieſe Angabe durchaus nicht. Doch davon ſoll weiter unten die

be seyn. Plutarch (51) sagt auch, Osiris werde durch den Sperber gestellt, und wir finden zwar diesen Gott unter andern, wohl auch mal sperberköpfig gebildet, doch auf den Denkmälern ist Horus, nicht ris unter dem Bilde des Sperbers zu sehen. Daß das Auge und pter ihn bezeichne, wie Plutarch (10) angiebt, (Macrobius 1. 21 sagt, Sonnengott Osiris werde mit dem mit einem Auge versehenen Scepter ichnet, er, der mit königlicher Gewalt von oben auf Alles herab- t), ist in so fern wahr, als er das Auge zum hieroglyphischen Zeichen und nebst der Peitsche, dem Zeichen der Herrschaft, den Krummstab t, als das ihm eigene Scepter, welches die Augen bezeichnenden ken hat, und wahrscheinlich vom Hirtenstab entlehnt ist. *)

*) Die Deutungen des Osiris, welche wir bei den Griechen finden, sind, wenn auch nicht immer der Sache nach ganz verwerflich, doch alle unerwiesen und unerweislich; denn es ist nichts in der Mythologie dieses Gottes enthalten, was hinreichen könnte, um mit Bestimmtheit darzuthun, daß dieser oder jener Theil der Natur, wie z. B. das Waßer oder die Sonne u. s. w., in ihm als das Zeugende zu einer Gottheit personificirt worden wäre. Manche erklärten ihn für den Nil, und diese beriefen sich, sagt Plutarch (32), darauf, daß in der heiligen Kronosklage dieser als Vater des Osiris klage, sein auf der linken Seite gebohrener Sohn komme auf der rechten Seite um. Die Aegypter nämlich hielten den Osten für das Antlitz der Welt, den Norden für rechts, den Suden für links; der Nil aber geht von Süden nach Norden. Am siebenzehnten des Monats Athyr ist Vollmond, sagt Plutarch (42), und Osiris soll da umgekommen seyn, sagt er (39), weil der Nil jetzt abnimmt, wobei denn Typhon als Trockenheit erklärt wird, wodurch der Nil sich verkleinert, und die Aethiopenkönigin, welche dem Typhon hilft, als Südwind gilt, der die nach Aethiopien ziehenden Wolken abhält, welche den Nil nähren. Die weiseren Priester, fährt Plutarch (33) fort, hielten den Osiris nicht für den Nil, und den Typhon nicht für das Meer, in welchem der Nil gleichsam seinen Tod findet (und wahrlich, wie hätte man den Tod des Flußes, sein gänzliches Verschwinden und Wiederfinden in Trauer und Freude feiern können, da er das ganze Jahr hindurch schiffbar war und Jedermann sein Waßer trank!), sondern sie nannten nicht nur den Nil, vielmehr jedes Naß einen Ausfluß des Osiris. Andere, heißt es weiter (34), erklärten den Osiris für den Okeanos und Isis für Tethys (gewiß mit Rücksicht auf die Griechische Mythologie, welche diese zu den ältesten Göttern macht, oder weil der Nil als Okeanos gedeutet ward). Auch sollte Osiris darum schwarz seyn, weil die Feuchtigkeit schwarz macht, z. B. die Erde, die Zeuge, die Wolken. Isis war für eine solche Auslegung die von dem Nil genetzte Erde, aber kein weiterer Theil derselben, und ihr Erzeugniß, der Horus, galt nicht als Seegenskind der Erde, sondern als Beschaffenheit der Atmosphäre, die Alles erhält und nährt; und daß er zu Buto erzogen sey, deuteten sie davon, daß dort die vom Nil genetzte Erde die Luft mit Feuchtigkeit erfüllt.

Wollten nun die Einen, Osiris sey das Waßer, so wollten Andere, er

Oſiris erzeugt mit der Iſis den Horus, Aegyptiſch hr, von den Griechen

---

ſey die Sonne und Iſis der Mond, wie Plutarch (52) berichtet, und dieſe leiteten ſeinen Namen ſo ab, daß ſie O für den Artikel annahmen und Siris aus Seirios gebildet glaubten (dieſe müßen Griechen geweſen ſeyn; denn einem Aegypter konnte O nicht für den Artikel gelten). Auch gab es eine Auslegung, welche, wie uns Plutarch (41) meldet, den Typhon für ſolariſch erklärte (Manche ſchrieben ihm, heißt es [51], die Sonnenſcheibe zu) und den Oſiris für lunariſch, weil der Mond ein feuchtes zeugendes Licht habe, die Sonne ein austrocknendes. Dieſe Anſicht vom Mondlichte mag, außer den auf die Mondhörner leicht zu deutenden Kuhhörnern, auch bei der Iſis mitgewirkt haben, ſie als Mond zu erklären, wiewohl ein angenommener Einfluß des Monds auf die Geburt jede Göttin derſelben den nach einer Deutung Suchenden als Mondgöttin erſcheinen laßen konnte. Denen nun, welche Iſis als Mond auslegten, fehlte es auch nicht an einer Deutung ihres Trauerkleids; denn dieſes ſtellte nun dar die Verbergungen und Beſchattungen, womit ſie der Sonne, dieſe ſuchend, folgt, und da Iſis auch den Liebesdingen vorſtand, und der Mond, wie Plutarch (52) ſagt, auch für dieſe angerufen ward, ſo beſtätigte ſich den Erklärern ihre Deutung auch dadurch. Bei Oſiris wußten die Erklärer aber außer der feuchten zeugenden Natur noch andere Beweiſe für ihre Deutung zu finden, wie uns Plutarch (43 flg.) meldet. Man machte den Todtenkaſten für die Beſtattung des Oſiris ſichelförmig, wie der Mond iſt, wann er ſich der Sonne nähert und ſich verbirgt. Auch ſollte das Wachſen des Nils mit dem Monde in Verbindung ſtehen; denn ſeine höchſte Höhe bei Elephantine komme, heißt es, auf acht und zwanzig Tage, in wie vielen Tagen der Mond ſeinen Umlauf macht, zu Memphis aber komme ſeine Höhe auf vierzehn Ellen, was der Zeit des Neumonds entſpricht; bei Mendes und Kos, wo er am niedrigſten iſt, komme ſeine Höhe auf ſechs Ellen, in wie viel Tagen der Mondkreis halb wird. (So kleinlich wurden dieſe Deutungen durchgeführt, um falſche Erklärungen genau zu beweiſen.) Alles für den Mond Oſiris zuſammen ſuchend, fanden ſie zu weiterer Beſtätigung, daß Apis, welcher das beſeelte Bild dieſes Gottes ſeyn ſollte, vom Mondſtrahle gezeugt werde, und ein mondförmiges Zeichen habe. Ja der Mond wurde für die Mutter der Welt erklärt und inſofern für mannweiblich, als er gedeutet ward von der Sonne empfangend und wieder befruchtend, wo denn Horus als die irdiſche Welt galt. Dem Mondoſiris gegenüber war es etwas ſchwer, ſeinen Feind Typhon zu deuten, doch man wußte ſich zu helfen, und erklärte ihn, wie Plutarch ſagt, für den Erdſchatten, welcher den Mond verfinſtert. Ganz anders meinten Manche den Oſiris deuten zu müßen, welche ſagten, er werde begraben, wann das Saamenkorn in die Erde geſenkt wird, laut Plutarch (65). Die Hermesſchriften gaben den Horus für die Kraft des Sonnenlaufes und den Oſiris für die des Windes aus, die auch Sarapis und Aegyptiſch Sothi heiße, wie Plutarch (61) anzieht, was das Empfangen, Schwangerſeyn bedeute. Tertullian erklärte den Oſiris für das Jahr in ſeiner Wiederkehr und Porphyrius bei Euſebius (3. 11) für die Kraft der Früchte, oder die des Nil.

entweder Horos, Oros, oder Har-Ar- genannt *), welcher kein anderer Gott seyn kann, als der alle Jahre von der großen Mutter gebohrene Seegen des Jahres, das Seegenskind, von welchem das Heil der Menschen abhängt. Was sein Name bedeute, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen; denn es fehlt an einem hieroglyphischen Zeichen, welches vielleicht uns auf die Spur des rechten Wortes führen könnte. Möglich wäre es, daß er der Erschienene hieße, der sichtbar gewordene Gott; denn her hieß offenbaren, und eine solche Benennung würde bei diesem Gott, auf dessen Erscheinung alle harrten, eine paßende seyn. Auch findet diese Erklärung eine Stütze in der Angabe Plutarchs, welcher (56) meldet: den Horus pflegen sie Kaimis zu nennen, was bedeuten soll Gesehener, und daß diese Angabe nicht ganz falsch seyn müße, ist gewiß, denn mi heißt sehen und ka-mi kann heißen dargebracht dem Sehen. Mag diese Ableitung aber auch zu bezweifeln seyn, so sehen wir doch, daß man es bei diesem Gotte nicht für ungehörig hielt, ihn, den Gesehenen, den Geoffenbarten oder zur Erscheinung gekommenen zu heißen. Die Griechen nannten den jungen Horus in späterer Zeit (nicht vor den Ptolemäern) Harpokrates, welche Benennung jedoch die Denkmäler nicht enthalten, und weil der junge Horus als Kind dargestellt ward mit dem Finger am Munde, welches die bildliche Bezeichnung des Saugens war, also das Kind als ein säugendes bezeichnete, so dichtete eine späte Zeit, diese Gebärde nicht verstehend, einen Harpokrates, als einen Gott des Stillschweigens, und wiewohl die Darstellungen der Denkmäler nicht dazu berechtigen, dem Horuskinde lahme Beine anzudichten, so mußte doch Harpokrates, aufgefaßt als ein noch zum Gehen zu schwaches Kind, lahme Beine haben, wie wir bei Plutarch (68) lesen. Da man einmal dieses Mährchen vom Gotte des Stillschweigens mit den lahmen Beinen aus Mißverstand gedichtet hatte, so wußte man auch Rath zu schaffen für die Ursache der Lahmheit; denn man dichtete weiter, wie wir bei Plutarch (19) lesen, es habe Osiris nach seinem Tode die Isis umarmt, und aus dieser Umarmung sey Harpokrates entsprungen. Ueber seine Geburt aber weiß Plutarch (65) zu erzählen, Isis habe, als sie mit ihm schwanger war, am sechsten des Monats Phaophi ein Amulet umgehängt (das Amulet der Isis soll wahre Stimme bedeuten, sagt Plutarch 68), und ihn zur Zeit der Winterwende gebohren, das Wochenbett aber werde nach dem Frühlingsäquinoctium gefeiert. Man brachte ihm die Bohnenerstlinge und im Monat Mesori Hülsenfrucht dar, wobei man sprach: die Zunge ist Glück, die Zunge ist Dämon. Ja manche deuteten deßhalb den Harpokrates als Hülsenfrucht, wie Plutarch (65) bemerkt. Man hätte allerdings verschiedene Gaben der

*) Die Griechen stellten diesen Namen mit ihrem Worte hora zusammen, welches die Zeit, den Frühling, die Hore bedeutet.

Natur zu verschiedenen Kindern der Isis machen können, und so auch Hülsenfrucht von dem Getraide scheiden mögen, wie wir in der Gri schen Mythologie bei Demeter die Gabe der Bohnen in Arkadien beso hervorgehoben sehen als eine eigene neben der Gabe des Getraides, d Göttin sie hauptsächlich war; aber die Aegyptische Mythologie kennt ein Seegensbild der großen Mutter, den Horus, welcher, wie wir aus Namen Harpokrates sehen, auch, wenn gleich nicht in den Denkmäl Horus das Kind (Har-pa-chrut) genannt ward. Wenn es nun auch Plutarch heißt, demselben sey die Persea (die Aegyptische Mandel) ge gewesen, so heißt das nichts weiter, als der Baum des Lebens; den Persea war ein solcher, sey dem Horus, als dem Lebensgotte geweiht, ein Lebensgott war der Jahresseegen, den Osiris mit Isis erzeugt, die Nilüberschwemmung die durch den Typhonischen Brand abgest Zeugekraft der Natur wieder in das Leben gerufen hat. Schon am d sten des Monats Epiphi, welches der vorletzte der Aegyptischen M ist, feierte man den Geburtstag der Augen des Horus, wann Sonn Mond zusammentreffen, denn Sonne und Mond sollen die Auge Horus seyn, wie uns Plutarch (52) meldet. Diese Feier des Zusam treffens beider zeitbestimmenden Gestirne am letzten Tage des Epiph seinen guten Grund darin, daß es das letzte Zusammentreffen derselb vor dem Aufgange des Sirius, welcher die Nilüberschwemmung br ohne die Horus nicht erzeugt werden konnte. Der Ausdruck aber, wel Sonne und Mond die Augen des Horus nennt, ist für uns sehr fremd, Aegyptischen aber muß eine solche Bezeichnung nicht selten gewesen se denn so lesen wir auch bei Plutarch (55) Typhon solle das eine A des Horus geschlagen, ein andermal gar es herausgerißen und verschlun und dann der Sonne wiedergegeben haben. (In dem von Champoll veröffentlichen Papyrus heißt es, Her-uer, Herr der Sonnengeister, wohlthätige Auge der Sonne. Dieses klingt noch seltsamer und frem als jener Ausdruck.) Sonderbar auch lautet es für uns, daß nach Ma thos, wie Plutarch (62) berichtet, der Magnet Horusknochen, und Eisen Typhonsknochen geheißen haben soll.

Von einem andern Namen des Horus, welchen wir nicht vollstän verstehen, hören wir auch durch die Griechen, ohne ihn in den De mälern zu finden. Arsaphes lautet dieser, wie Plutarch (37) berich indem er erzählt: Ariston, welcher die Colonie der Athener schrieb, f auf einen Brief des Alexarchos, in welchem angegeben wird, des Z und der Isis Sohn Dionysos heiße bei den Aegyptern nicht Osiris, sond Arsaphes, welcher Name die Männlichkeit, die Tüchtigkeit bezeichne. die Griechen den Her-ur, Ar-ueris nannten, so ist auch in Arsaphes Sylbe Ar nichts anders, als der Name des Horus; denn gerade in Zusammensetzung sagten die Griechen Ar statt Horus. Was das auf

folgende saphes bedeute, wißen wir nicht. Als Arueris wird Horus als der Große, Herrliche bezeichnet; denn ur (koptisch uer) bedeutet groß, herrlich, und diesen sehen wir in den Denkmälern mit dem Sperberkopf, und dem Pschent darauf, Kukuphascepter und Zeichen des Lebens haltend, über Leben ausgießend, und auch Nub, d. i. der Goldne, genannt zur Bezeichnung seiner Herrlichkeit. Er soll nach der oben in der Mythologie des Seb angegebenen Genealogie ein Sohn des Ra und der Nutpe und zwar der ältere Bruder des Osiris seyn (in der hieroglyphischen Legende von Philä heißt er Sohn von Seb und Nutpe, dargestellt als Sperbersphinx, d. i. wohl als König), oder, da er nun einmal nach der Mythologie, wie sie sich in der Isissage festgestellt hatte, ein Sohn der Isis seyn mußte, indem Osiris und Isis ihn, als sie noch im Mutterleib beisammen waren, in Liebe ergriffen, mit einander gezeugt haben. Es gab jedoch nur einen Horus, das Seegenskind der Isis, gezeugt von Osiris, und die Trennung in zwei ist nur ein Deutungsversuch, welcher den großen Horus von Horus, dem Kinde, scheiden wollte, und aus zwei Formen des nämlichen Gottes zwei Gottheiten, dem wahren Sinne des Mythus ganz zuwider, machte. Denn daß der sperberköpfige große Horus kein anderer sey, als das Seegenskind, würde, wenn es überhaupt eines Beweises bedürfte, durch Hathor beweisen. Diese heißt die irdische Wohnung des Horus, wie der Name gedeutet wird, und ihre Hieroglyphe ist das Haus mit einem Sperber darin, so daß also der Sperber den Horus, welchen Hathor pflegt, bezeichnet, und an ihrer Brust sehen wir das Seegenskind, gerade wie an der Brust der Isis, sie ist die Kuh, die Gebärerin und Nährerin des Lebens, wie Isis, da sie ja nichts als eine Form derselben, oder diese Göttin unter einem ihrer Namen ist. Der Sperber aber ward zum Sinnbilde des Horus genommen, weil er als Sinnbild des Ra den Königsplanz bezeichnet, so daß Horus mit dem Sperberkopf Horus der König ist. Daß aber Arueris auch als der angesehen ward, welcher später Harpokrates hieß, geht daraus hervor, daß es in dem Mährchen heißt, Typhon habe den Arueris wegen seiner Erzeugung als unehelich angeklagt, und er sey lahm in dem Dunkel gebohren. Demnach ließen auch die, welche von Arueris fabelten, ihn für lahm gelten, was auf das Kind geht, welches man als Harpokrates von einem älteren Horus scheiden wollte. Edfu, wo Horhat, Hor-sent-to, d. i. Horus, Rächer oder Stütze der Welt, und Hathor verehrt wurden, *) hatte seinen Namen von Horus; Ed ist nämlich aus dem alten Hat entstanden, und diesen Namen hatte Horus als ein Beschützer, und trägt unter demselben die Krone von Ober- und Unterägypten, und erscheint als Sperber, so wie auch der beschwingte Globus Hat genannt wird als Beschützer, und in den Tempeln der Ptolemäerzeit sieht man den

*) Strabo (817) sagt: zu Hermonthis wird Zeus und Apollon verehrt.

Hat beſchwingt mit dem Speer und dem Pſchent. Als Beſchützer erſcheint Horus auch, wo er mit Thoth, oder dem Nil ſich findet, wann der Thron des Königs mit Waßerpflanzen gebunden wird, ſo wie wann er ſperberköpfig die Zeichen von Leben und Macht über den König bei der Krönung ausgießt mit dem Thoth oder Nub, in welchen Scenen er für Oberägypten, Nub für Unterägypten erſcheint. (Der geſchwingte mit dem Uräus umgebene Globus, welcher Geierflügel hat, iſt zwar auch Hat, d. i. Schützer, kann aber nicht als Horus genommen werden. Eben ſo der Scarabäus, der die Sonnenkugel mit den Vorderfüßen tragend hält, und der Sperber, den man über dem opfernden König und ſonſt ſchwebend erblickt. Denn Horus iſt zwar auch Hat, Schützer, aber die Sinnbilder des Schutzes, oder der gute Genius, wenn man dieſen Namen gebrauchen will, können darum nicht für den Horus gelten.) Zu Edfu oder Groß-Apollinopolis erſcheint Horus mit dem Löwenkopf und Discus und mit den Affen in der Hand. (Er ſteht in einem Boot und vor ihm ſind Thoth, Iſis, Nephthys und zwei andere Göttinnen, in der Stellung Betender und er durchbohrt das Haupt des Apep mit dem Speer.) Dieſer Löwenkopf ſtellt ihn bildlich als Sonne, d. i. König dar, wie der Sperberſphinx zu Philä. Der Arueris oder Horus mit dem Sperberkopf kommt in der Unterwelt eben ſo gut vor wie Horus das Kind oder Harpokrates, und in beiden Geſtalten bezieht er ſich auf das Leben; denn der Tode findet in Amenti, wenn er zugelaßen wird, Leben. Als ſperberköpfiger Horus führt er die Seele, welche ihr Urtheil empfangen hat, vor den Oſiris, auch ſteht er dem Anubis bei der Gerichtswage bei, und der gleiche Sinn, welchen Horus in dieſen Beziehungen hat, findet ſich in dem Sperber, der in den Gräbern auf hölzernen Tafeln und zuweilen an den Mumienkaſten abgebildet iſt. Da Horus als das erzeugte Leben, das Leben ſelbſt iſt und der Seegen, der zur Herrſchaft gelangt über den Unſeegen, ſo iſt er ein König, mit dem man die Könige vergleicht. Als Harke findet ſich Horus in Theben zu Amun und Tamun geſtellt auf Denkmälern der achtzehnten Dynaſtie, gebildet wie Harpokrates und als Pnebto, d. i. Herr der Welt zu Ombos, wo er mit Aroeris und Tſontnefru zuſammen erſcheint, d. i. mit Iſis, welche mit dem Namen t-ſent-nefru, die Schweſter des Guten genannt wird, d. i. des Oſiris; denn dieſer iſt der Gute. War nun einerſeits Horus das Kind mit der Gebärde des Säugens und der Jugendlocke *), ſo mußte man doch auch andererſeits einen größeren, einen

*) Da Horus, von den Griechen Apollon genannt, als Sonnengott gedeutet ward, und man dieſe Kinderlocke ſo falſch verſtand, daß man annahm, er ſey an der linken Seite des Hauptes geſchoren, weil dieſe Locke an der rechten war, deutete man dieſes alſo: die Sonne, auch wann ſie von uns nicht geſehen werde, habe die Kraft, ſich wieder zu erheben, wie das abge-

htigen Horus darſtellen; denn er rächte ja ſeinen Vater am Typhon, ug dieſen im Kampfe und ward König, welcher in der Fabel von der terherrſchaft die letzte Zeit derſelben über Aegypten herrſchte. *)

ſchorene Haar ſich wieder aus den verbliebenen Wurzeln erhebt, und die Kraft der Sonne wachſe wieder aus ihrem ſchwachen Zuſtande, wann ſie, zum Winterſolſtitium gekommen, wie wir bei Macrobius (I. 21) leſen. — Daß die ſpäte Zeit den Horus als einen Priapus anſah, ſehen wir bei Suidas unter dem Worte Priapus, wo es heißt, Horus ſey mit dieſem einerlei. Allerdings kommt auch das Beiſpiel eines Priapiſchen Horus vor zu Denderah bei Burton (Excerpte Tafel 26), der aber nicht alt ſeyn kann.

*) Bei Horapollo (I. 8) leſen wir: um den Ares und die Aphrodite darzuſtellen, malen ſie zwei Sperber, von denen ſie das Männchen dem Ares, das Weibchen der Aphrodite vergleichen, weil bei den übrigen Geſchöpfen das Weibchen nicht jederzeit dem Männchen zu Willen iſt, wie das Sperberweibchen; denn wenn es dreißigmal am Tage zu Willen war, ſo iſt es dem Männchen, wenn es wiederum von ihm gerufen wird, dennoch folgſam. Deßhalb nennen die Aegypter jede dem Manne willfährige Frau eine Aphrodite, eine nicht willfährige aber nennen ſie nicht ſo. Sie weihten darum auch den Sperber der Sonne, weil er die Zahl dreißig in ſeiner Vereinigung mit dem Weibchen erfüllt.

Auf andere Weiſe bezeichnen ſie den Ares und die Aphrodite, indem ſie zwei Krähen malen; denn die Krähe erzeugt zwei Eier, woraus Männchen und Weibchen entſtehen, die verwittwet ſich nicht mit andern verbinden, ſondern bis zum Tode einſam bleiben. Daher iſt das Begegnen einer einzelnen Krähe das Omen einer Verwittwung.

Hier haben wir ein Stückchen Aegyptiſcher Mythologie, angefertigt in ſpäter Zeit ohne große Anſtrengung. In dem mit der Aphrodite, d. i. Hathor, verbundenen Ares können wir keinen andern Gott, dem der Sperber gehörte, ſuchen wollen, als den Horus, und auf dieſes Zeugniß hin wüßten wir alſo, wer der Aegyptiſche Ares geweſen wäre, der Gemahl ſeiner Mutter, der auch den Speer führt, und ſich alſo zu einem Ares eignet. Aber Aegypten wußte von Horus als dem Gatten der Hathor nichts, und dieſer Ares iſt nur eine Griechiſche Deutung; weil der Grieche in Ares den Gatten der Aphrodite (oder ihren Buhlen) ſah, ſo ward für die Aegyptiſche ſogenannte Aphrodite ein Gatte angenommen und als Ares angeſehen, freilich ſehr ſpät und ſehr ſeicht. Der Sperber ſtellte außerdem die Hathor gar nicht ihrem Weſen nach dar; denn er war nur ihre Namenshieroglyphe, die den Horus darſtellte, deßen Namen in dem ihrigen enthalten iſt. Weil man nun einen Sperbergott fand, und zwar den, der allerdings mit Hathor, aber als Sohn und Pflegling in Verbindung war, ſo machte man daraus den Gatten Ares. Die Krähe aber gehörte dem Horus ſo wenig, wie der Hathor, und kommt in der Aegyptiſchen Mythologie nicht vor. In der Griechiſchen gehört ſie der Hera, vielleicht weil ſie durch ihren Namen korone auf den Namen kore, das Mädchen, anſpielte, und die Griechen bettelten im Namen der Krähe (welches Bettelliedchen von Athenäus aufbewahrt iſt), was zu Kolophon geſchah, jedoch vielleicht in Beziehung auf Apollon. Wir müßen

Plutarch (8) meldet außerdem von einem Zöglinge der Iſis, indem erzählt, daß die Aegyptiſchen Prieſter die Zwiebel vermieden hätten, w Diktys, der Zögling der Iſis, nach einer Zwiebel greifend, in den Fl gefallen und umgekommen ſey.

Der Iſis-Oſirismythus iſt der einzige Aegyptiſche Mythus von einige Umfang; wir beſitzen ihn aber nur in Griechiſcher Ueberlieferung, u leſen ihn am vollſtändigſten bei Plutarch (13 und weiter) folgendermaße erzählt: Oſiris befreite, als er zur Herrſchaft gelangte, die Aegypter v ihrem thierartigen Leben, lehrte den Anbau der Früchte, gab Geſetze u führte Gottesverehrung ein. Dann zog er durch die Welt, und entwilder die Menſchen durch Belehrung und durch Poeſie und Muſik, während ſei Gattin Iſis zu Hauſe herrſchte. Typhon aber verſchwor ſich mit zwei u ſiebenzig Genoßen und der Königin Aſo von Aethiopien, und ließ ei Kaſten von der Größe des Oſiris aufs herrlichſte machen und denſel als der nach Haus zurückgekehrte Oſiris bei ihm zum Mahle war, hen bringen. Die Gäſte bewunderten den Kaſten und Typhon verſprach d ſelben demjenigen, welcher hinein paßen würde. Als keiner von de Andern, welche es verſuchten, hineinpaßte, legte ſich zuletzt Oſiris hinei und nun that Typhon ſchnell den Deckel darauf, löthete den Kaſten z und warf ihn in den Nil, welcher ihn durch die Tanaïtiſche Mündung das Meer führte, weßhalb dieſe Nilmündung bei den Aegyptern verwünſ iſt. Dieſes aber geſchah am ſiebenzehnten Tage des Monats Athyr, (dieſer Zeit ward der Schrein der Iſis getragen) wann die Sonne dur den Scorpion wandert, im acht und zwanzigſten Jahre der Herrſchaft ode des Lebens des Oſiris, wie Andere ſagen. (Den ſiebenzehnten verwünſchten auch die Pythagoräer, bemerkt Plutarch.)

Als die Pane und die Satyrn, welche um Chemmis wohnen, den Tod des Oſiris erfahren hatten, jagten ſie den Menſchen Schrecken damit ein, woher man denn plötzliche Schrecken Paniſche nennt. Sobald Iſi die Kunde vernahm, legte ſie ein Trauergewand an und ſchnitt ſich ei Locke ab an der Stätte, welche jetzt Kopto heißt, von dem Griechiſch Worte koptein, ſchneiden, wogegen aber Andere meinen, Kopto bedeu

daher, was bei Horapollo den Aegyptern angedichtet wird, als von den Griechen in ſeichter Erdichtung auf Aegypten übertragen betrachten, und können nichts daraus für den Horus, ſo wenig wie für Hathor gewinnen. Für eine etwaige Bedeutſamkeit der Krähe bei den Aegyptern bietet Aelian (6. 7) noch die Erzählung dar: bei dem See Möris, wo Krokodilſtadt iſt, zeigt man das Grab einer Krähe. Der König Marres nämlich hatte eine ſehr zahme Krähe, die ihm aufs ſchnellſte alle Botſchaften beſorgte und verſtand, wohin ſie geſchickt ward. Dieſe nun ehrte Marres, als ſie geſtorben war, mit einem Grab und einer Denkſäule. Herodot wußte freilich von dieſer Denkſäule einer Krähe nichts und Strabo eben ſo wenig.

kraubung. Von Angſt erfüllt ſchweifte die Göttin nun überall herum
h forſchte, bis ihr endlich Knaben, welche die Sache geſehen hatten, die
Mündung zeigten, durch welche die Genoßen des Typhon den Kaſten in
Meer hinausgeſandt. Daher ſoll denn auch der Glaube an die weißa-
ide Kraft der Knaben ſtammen, und wenn ſie in Tempelräumen ſpielend
zufälliges Wort ſprechen, gilt dieſes als Vorbedeutung. Ferner erfuhr
, daß Oſiris die Nephthys umarmt hatte, in der Meinung, es ſey Iſis,
erkannte die Wahrheit aus dem Melilotuskranze, den er bei der
weſter zurückgelaßen hatte. Da nun Nephthys aus Furcht vor dem
tten Typhon das aus der Umarmung des Oſiris gebohrene Knäbchen
ubis ausgeſetzt hatte, ſo ſuchte Iſis daſſelbe mit Hülfe ſpürender Hunde
, erzog es und nahm es zu ihrer Begleitung und ihrem Schutze mit
. *) Endlich hörte ſie, der Kaſten ſey bei Byblos von dem Meere
ngeſpült worden und die Wallung habe ihn ſanft in eine Heidestaude
Tamariske) getrieben. Dieſe wuchs herrlich zu einem Baume auf, und
ſchloß den Kaſten, ſo daß er ganz darin verborgen war, der dortige
König aber, des Baumes Größe bewundernd, hieb den Theil ab, welcher
en Kaſten einſchloß und machte eine Säule ſeines Hauſes daraus. (Im
Obeldienſt ward das Attesbild an eine Fichte gehängt, dieſe dann abge-
auen und in den Tempel der Göttin getragen.) Iſis nun gelangte nach
Byblus und ſetzte ſich daſelbſt weinend an einen Quell, ohne mit Jemand
ſprechen; als aber die Dienerinnen der Königin kamen, grüßte ſie die-
ſelben, ordnete ihnen das Haar und gab ihrem Leibe einen lieblichen Duft,
wodurch die Königin bewogen ward, die Iſis holen zu laßen und ihr die
Erziehung ihres Knäbchens anzuvertrauen. Jener König nun hieß Mal-
andros. (Dieſer Name iſt halb phöniciſch, halb griechiſch und bedeutet
König-Mann, woraus erhellt, daß er erfunden iſt, nur um einen Namen
n der Fabel zu haben, ohne in dem Naturmythus eine beſondere Eigen-
ſchaft auszudrücken.) Die Königin aber hieß Aſtarte (dieſer Name iſt
wegen von großer Bedeutung; denn er nennt uns die große Syriſche
Göttin, welche unter dem Namen der Aphrodite zu den Griechen kam,
und welche der Iſis ihrem Weſen nach als große Naturmutter auf das
innigſte verwandt iſt); doch Andere nannten dieſe Königin Saoſis
oder Nemanun, was im Griechiſchen ohngefähr die Athenäiſche bedeu-
ten würde.

*) Eudoxus bei Plutarch (21) ſagt: die Griechen nannten den Hundsſtern Hund der Iſis, die Aegypter aber Sothis, und Plutarch (38) ſelbſt bemerkt, der Sirius gehöre der Iſis. Bei Diodor (I. 81) heißt es, die Hunde dienten dem Oſiris und der Iſis zur leiblichen Bewachung und führten ſchirmend die Iſis, als ſie den Oſiris ſuchte, und darum gehen am Iſisfeſte die Hunde voran.

So pflegte und nährte denn Isis nun das Königskind zu Byblo
indem sie ihm den Finger in den Mund steckte. (Dieses ist die Gebär
des Säugens, welches im Bilde damit bezeichnet wird.) Nachts aber läute
sie es im Feuer von dem Sterblichen seines Leibes und flog oft a
Schwalbe *) zu jener Säule und klagte. Doch die Königin belausch
die Isis in ihrem Thun, und als sie ihr Kind in dem Feuer erblick
brach sie aus in Geschrei und verhinderte so die Unsterblichkeit desselbe
Isis aber, als sie sich entdeckt sah, forderte jene Säule, welche den Kaste
des Osiris einschloß, zum Lohne, und erhielt sie. Dann löste sie leic
das Holz des Baumes von dem Kasten, wickelte es in gesalbtes Linn
und gab es dem Könige und der Königin, und es ward fortan daselbst i
dem Tempel der Isis verehrt. Sie aber warf sich an dem Kasten nied
und jammerte so heftig, daß der jüngere Sohn des Königs davon sta
mit dem älteren aber und mit dem Kasten begab sie sich zu Schiff, w
da der Fluß Phädros gegen Morgen rauheren Wind erhub, trocknete
ihn im Zorne aus. Sobald nun aber Isis ruhig für sich war, öffnete
den Kasten, küßte das Angesicht des Todten und netzte es mit ihre
Thränen. Der Königsknabe aus Byblus kam während dem still hinte
ihrem Rücken herbei und schaute ihr zu, worüber sie sich so zornig um
blickte, daß derselbe vor Schrecken starb. Doch Andere sagen, er sey i
das Meer gefallen. Er wird jedoch wegen der Göttin geehrt; denn
soll der bei dem Gastmahle besungene Maneros seyn. Manche nannt
den Knaben jedoch nicht Maneros, sondern Palästinos oder Peluslos; d
ihn aber Maneros nannten, sagten, er sey der Erfinder der Musik gewesen. **)
Andere dagegen behaupteten, der Maneros sey bloß ein Aegyptischer Zur
bei dem Essen und Trinken, welcher bedeute, das möge gesegnet seyn.
Als Isis hierauf zu ihrem Sohne Horus nach Butos gieng, und den
Kasten bei Seite gestellt hatte, soll Typhon auf der Jagd bei Mondschei
darauf gestoßen seyn, den Leichnam erkannt und in vierzehn Stücke zerrissen
haben, die er dann zerstreute. Isis, sobald sie es erfuhr, durchschiffte, die
selben suchend, in einem aus Papyrus gemachten Nachen die Sümp
woher es kommen soll, daß die Krokodile um der Göttin willen die

*) Die Schwalbenklage finden wir bei den Griechen im Mährchen als eine Klage um das Absterben des blühenden Lebens, gleich der Nachtigallklage; doch in Aegypten ist keine Spur davon. Die Schwalbe kommt zwar auch in den Hieroglyphen der Isis vor, aber sie hat nur eine Wortbedeutung; denn sie bezeichnet sie als die große Göttin, als eine Ta-ur (Thueris). Weßhalb man diesen Vogel zur Darstellung dieses Begriffes und Wortes gewählt habe, ist uns nicht deutlich; denn sie heißt nicht ur, sondern men.

**) Pollux (4. 7) nennt ihn den Erfinder des Landbaues und einen Schüler der Musen.

Papyrus-Nachen Schiffenden nicht angreifen. Da die Göttin nun jedes gefundene Stück begrub, so giebt es eben so viele Osirisgräber; doch andere sagten, sie habe den einzelnen Städten die Bilder des Osiris gegeben, als seyen sie der Leib desselben, damit er um so zahlreichere Ehren habe, und daß wenn Typhon über den Horus siegen und das Grab suchen würde, er dann, wann ihm so viele gezeigt werden würden, am Auffinden des rechten Grabes verzweifeln möchte. Nur die Scham des Osiris fand sie nicht; denn sie war in den Nil geworfen worden, und die Fische Lepidotos und Oxyrynchos hatten sie gefreßen, weßhalb die Aegypter diese Fische am meisten verwünschen. Um die Scham zu ersetzen, bildete Isis einen Phallus, welchen sie an dem Feste gebrauchen. Hierauf erschien Osiris seinem Sohne Horus aus der Unterwelt, und leitete ihn zum Kampfe gegen den Typhon an, und fragte ihn dann, was er für das Schönste halte, worauf der Sohn antwortete, er halte für das Schönste, Vater und Mutter zu rächen. Dann fragte er ihn weiter, welches der Thiere er für das nützlichste zum Kampfe halte, und bekam zur Antwort, das Roß, und auf die Frage, warum er nicht den Löwen genannt habe, antwortete Horus, der Löwe sey nützlich, wann man Hülfe nöthig habe, das Roß aber, um zu fliehen und den Feind zu verderben. Da nun freute sich Osiris und hielt den Horus für genug vorbereitet zu dem Kampfe. Als es nun dazu gekommen war, giengen Mehrere von Typhon zu Horus über, und darunter war auch Thueris, das Kebsweib Typhons; des Horus Leute aber tödteten die Schlange, welche Thueris verfolgte. Daher ist es noch ein Brauch, ein Seil in die Mitte hinzuwerfen und es zu zerhauen. Der Kampf [in welchem nach Diodor (1. 88) Osiris der Isis und dem Horus in Wolfsgestalt aus der Unterwelt zu Hülfe kam *)] währte mehrere Tage, Horus siegte und Typhon ward gebunden der Isis übergeben, diese jedoch entließ ihn, worüber Horus so erzürnte, daß er Hand an die Mutter legte und ihr den königlichen Schmuck vom Haupte riß, wofür dann Hermes ihr einen aus einem Kuhhaupt bestehenden Helm aufsetzte. Als nun aber Typhon den Horus wegen unehelicher Geburt anklagte, ward derselbe von den Göttern für rechtmäßig erklärt, und jener ward noch in zwei Treffen von ihm besiegt. Isis jedoch gebahr, von Osiris nach seinem Tode umarmt, den unzeitigen, schwachbeinigen Harpokrates.

Dieses, sagt Plutarch (20), sind die Hauptzüge des Mythus, mit Weglaßung deßen, was am übelsten zu sagen ist. Leider jedoch ist dieser Mythus kein rein Aegyptischer in der Form, wie ihn Plutarch erzählt hat,

*) Synesius (S. 115) meldet ein Orakel, welches den Aegyptern Befreiung verspricht, wann Horus den Wolf statt des Löwen zu Hülfe nehmen würde; wer aber der Wolf sey, war eine heilige Sage, welche nicht ausgeplaudert werden durfte.

sondern er ist der Griechischen Auffaßung Aegyptischer Mythologie a
paßt, wiewohl er immerhin in dieser Form noch weit beßer dargestellt
als in der Geschichte bei Diodor (1. 17), wo es heißt: Osiris sam
ein Heer, um die Welt zu durchziehen und den Weinbau, so wie
Saat von Weizen und Gerste zu lehren. Die Herrschaft übertrug er
die Zeit seiner Abwesenheit der Isis, seinem Weibe, und setzte dersel
den Hermes als einen Rathgeber zur Seite, zu dem Feldherrn s
Landes aber machte er seinen Verwandten, den starken tapfern Her
und zu Landpflegern setzte er über den Theil, der nach Phönicien zu
den Busiris, über den Theil aber, welcher nach Aethiopien und Liby
liegt, den Antaios. Dann zog er fort mit seinem Bruder Apollon
Horus als Bruder des Osiris), der den Lorbeer erfand, so wie
selbst den Epheu erfunden hatte, welcher ihm daher auch heilig i
im Aegyptischen das Gewächs des Osiris heißen soll. Auf seinem
nahm er seine Söhne mit sich, den Anubis, welcher ein Hun
umhängte, und den Makedon, der einen Wolfskopfhelm trug, und
auch den in Aegypten hoch verehrten Pan, nach welchem Chemmo
Pansstadt, benannt ist, mitziehen, so wie ferner den weinkundigen D
und den getraidekundigen Triptolemos. Bei seinem Fortziehen gelob
sein Haar bis zu seiner Rückkehr nach Hause wachsen zu laßen, woh
Aegyptische Brauch stammt, bei Reisen das Haar bis zur Nachhause
nicht zu scheeren. Sein Zug gieng nun zuerst nach Aethiopien, wo
Satyrn zu ihm stießen, da er Musik und Lachen liebte, weßhalb er
die neun Musen bei sich hatte, die von Apollon angeführt wurden. In
überschwemmte der Nil zur Zeit, als der Sirius aufgieng, Aegypt
besonders da, wo Prometheus Landpfleger war, und fast alle Mensch
kamen um, weßhalb der Fluß den Namen des Adlers bekam; doch Herak
dämmte ihn ein, und daher stammt denn die Fabel, Herakles habe
Adler des Prometheus getödtet. Der Zug des Osiris aber gieng bis n
Indien, dann durch Asien nach Europa, wo er in Thrakien den Lykur
tödtete und den Maron, welcher hernach Maronnia gründete, zurückk
so wie den Makedon in Makedonien. Den Triptolemos aber schickte
von da aus nach Attika, und kehrte heim, wo er dann zum Gotte w
welchem Isis und Hermes zuerst opferten und Mysterien einrichteten.

Wir sehen aus dieser Erzählung, wie die späteren Griechen
Aegypter Alles in dem Osirismythus zusammenhäuften, um den Zug
Dionysos nach Indien, welcher selbst dem Zuge Alexanders des Gro
nachgebildet war, und was den Griechischen Dionysos betraf, in
Aegyptischen Mythologie anzubringen, und selbst der Macedonischen H
schaft wegen einen Macedon zum Sohne des Osiris machten. Ob
Aegyptische Sage je von einem Zuge des Osiris wußte, dürfen
bezweifeln, weil nichts darauf deutet in dem, was wir wirklich als

Mythologie des Osiris betrachten können. Betrachten wir die Züge, welche in der Erzählung als beachtbar hervortreten, so ergiebt sich, daß der Osirismythus sich durch Phönicischen Einfluß gebildet hat, und zwar müßen wir diesem den Mythus von dem Tode des Gottes zuschreiben, weil außerdem die Aegyptische Mythologie keinen Tod eines Gottes kennt. Daß Osiris beim Gastmahle in den Todtenkasten gelegt wird und so zu Grunde geht, ist in sofern dem Aegyptischen Brauche gemäß gedichtet, als bei Gastmählern eine Mumie, oder ein Todtenkasten in das Gemach gebracht ward, und man könnte sagen, es lag die Dichtung um so näher, weil jeder Todte ein Osiris hieß. Das Lied Maneros ward ebenfalls bei Gastmählern gesungen und enthielt die Klage um die gestorbene Natur in der Form einer Klage um den gestorbenen Königssohn, wie aus der Sage deutlich hervorgeht. Dieser sollte kein Aegypter seyn, weil die Klage um diesen auch nicht aus Aegypten stammte, sondern er war der Phönicische Königssohn, deren jedoch die Sage in der Gestalt, wie sie Plutarch erzählt, ohne Grund zwei sterben läßt. Liest man die leichtfertige Darstellung der Osirissage bei Diodor, dann kann es nicht befremden, bei Plutarch auch den Palästinus als den gestorbenen Königssohn zu finden; denn statt Phöniken Palästina um der Juden willen in die Sage zu bringen, lag nicht ferne, sodald man einmal nicht an dem Ursprünglichen festhielt. Die Zahl der Genoßen Typhons hat eine Beziehung auf die Zeit der ungesunden Hitze; doch warum gerade die Zahl zwei und siebenzig gewählt ward, ist uns nicht klar; denn sie umfaßt zwei Monate (welche dreißig Tage jeder hatte) und zwölf Tage, was eine seltsame Rechnung in der Mythologie ausmacht, die überdies auf keinem feststehenden natürlichen Zeitverhältniß beruht. *) Wir finden die Zahl sechs und sieben ange-

*) Es läßt sich nicht annehmen, daß, weil es sich in dieser Sage um einen Tod handelt, die Zahl der Trauertage in den Gefährten des Typhon personificirt worden sey; denn erstlich ist es kein der Sache besonders angemeßener Gedanke, die Tage der Einbalsamirung und der Trauer zu Mördern zu dichten, und zweitens giebt Herodot diese zu siebenzig an, eine Zahl, welche zu bezweifeln nicht der geringste Grund vorhanden ist, und die auch durch die Bibel bestätigt wird. Im ersten Buche Mose (50) heißt es: und Joseph befahl seinen Knechten, den Aerzten, daß sie seinen Vater salbeten, und die Aerzte salbeten Israel, bis daß vierzig Tage um waren; denn so lange währten die Salbetage, und die Aegypter beweineten ihn siebenzig Tage. Daß hier die Zahl sieben als eine heilige zu Grunde liege, drängt sich leicht auf, und ebendaselbst heißt es (Vers 10) von der Bestattung: Joseph trug über seinen Vater Leid sieben Tage. Diese siebenzig Tage dürfen daher nicht mit der Zahl zwei und siebenzig, welche wir bei den Gefährten Typhons nicht als willkührlich betrachten können, als verwechselt angesehen werden.

wendet, um größere Zahlen durch ſie zu begründen, z. B. zwei und vier[illegible] Todtenrichter; aber was ſechs und zwölf multiplicirt bei Typhon und Oſi[illegible] für eine Bedeutung haben könnten, iſt dunkel. Ohne Bedeutung jed[illegible] war dieſe Zahl ſicherlich nicht, ſo wenig als die der Jahre des Oſi[illegible] welcher acht und zwanzig Jahre lebt (oder herrſcht); denn ſo ſieht m[illegible] auf der Inſel Philä dieſe Zahl ſeiner Jahre durch acht und zwanzig Lot[illegible] pflanzen dargeſtellt, was viermal ſieben ausmacht, während die Stücke, [illegible] welche er zerrißen wird, die Hälfte ſeiner Lebensjahre, vierzehn, [illegible] zweimal ſieben, beträgt. Anzunehmen, dieſe Zahlen ſeyen ohne ei[illegible] beſondere Abſicht gewählt, wie der Zufall es gewollt habe, und [illegible] Möglichkeit, die Zahl ſieben darin zu finden, ſey eben auch nur ein Sp[illegible] des Zufalls, geht durchaus nicht an; denn wo die Mythologie Zah[illegible] anwendet, ſind dieſe immer entweder in der Sache begründet, oder es [illegible] zum wenigſten Rückſicht auf eine ſogenannte heilige Zahl genomm[illegible] Plutarch (42) giebt die Erklärung, um die Auslegung des Oſiris als [illegible] Mondes zu unterſtützen: dieſe Zahl acht und zwanzig ſey in der Se[illegible] weil der Mond in ſo vielen Tagen ſeinen Umlauf vollbringe, und er ſ[illegible] am ſiebenzehnten geſtorben, weil da meiſt Vollmond ſey, und in vierze[illegible] Stücke ſey er zerrißen worden, weil der Mond ſo viele Tage vom Voll[illegible] mond bis zum Neumond untergehe. Der todte Oſiris mußte in Stü[illegible] zerrißen werden, wenn man die verſchiedenen Gräber deſſelben in Aegypte[illegible] als den wirklichen Leib des Gottes enthaltend gelten laßen wollte, un[illegible] weil die abgeſtorbene Natur durch Waßer wieder befruchtet wird, daß ſi[illegible] neu erblühe und grüne, ſo war die Dichtung, des Oſiris Scham ſey in [illegible] den Nil geworfen worden, eine der Sache ganz gemäße. Wenn wir aber [illegible] bei Diodor leſen (1. 21), Typhon habe den ermordeten Oſiris in ſech[illegible] und zwanzig Stücke zerrißen, und jedem ſeiner Genoßen eins gegeben, bis [illegible] auf die Scham, welche er in den Fluß warf, weil keiner der Genoßen [illegible] ſie haben wollte, ſo iſt dieſe Zahl zwar eine abweichende, doch ſteht Diodor [illegible] in Beziehung auf mythologiſche Ueberlieferung hinter Plutarch zurück, un[illegible] wir würden nach Diodor auch nur ſechs und zwanzig Genoßen des Typho[illegible] haben, welche Zahl aus keinem der ſonſtigen Aegyptiſchen Zahlenverhälb[illegible] niße zu erklären iſt. Bei Diodor finden wir überhaupt das Beſtreben, alles Mythiſche ſo zu wenden, daß es als ein Hiſtoriſches erſcheine, wodurch denn natürlich manches mythiſch Bedeutſame verwiſcht ward. Er erzählt die ganze Todesſage des Oſiris ſo: Den Tod des Oſiris hielten nach alter Ueberlieferung die Prieſter geheim, doch im Laufe der Zeit ward das Verheimlichte ausgeplaudert. Sie ſagen nämlich, Oſiris, welcher Aegypten geſetzlich beherrſchte, ward von ſeinem gewaltſamen, gottloſen Bruder Typhon getödtet, welcher den Leichnam in ſechs und zwanzig Stücke zerriß und jedem ſeiner Genoßen eins gab, um ſie zu Theilnehmern ſeiner Frevelthat zu machen, damit er an ihnen zuverläßige Stützen ſeiner Herr-

aft hätte. Iſis aber rächte mit Horus Hülfe den Mord, tödtete den phon und gewann die Herrſchaft. Der Kampf fand ſtatt bei dem Flecken, cher nach dem von Herakles gezüchtigten Antaios benannt iſt und nach abien zu liegt. Iſis ſuchte nun alle Theile des Oſiris zuſammen, fand r die Scham nicht, und indem ſie das Grab ihres Gatten ungekannt, och von allen Aegyptern geehrt machen wollte, verfuhr ſie alſo: ſie chte aus Aromen und Wachs um jedes der Stücke ein Bild des Oſiris, ief dann die Prieſter ſtammweiſe, und ließ ſie ſchwören, keinem zu nbaren, was ſie ihnen anvertrauen würde. Dann gab ſie ihnen einzeln Oſirisbild als das allein wahre zur Beſtattung, und ermahnte ſie zu tlicher Verehrung deſſelben, ſo wie, daß ſie eins von ihren Thieren, ches ſie wollten, heiligen und dem Oſiris gleich verehren, nach ſeinem de aber eben ſo beſtatten ſollten. So iſt es denn gekommen, daß jede teſterſchaft meint, bei ihr ſey Oſiris begraben, und daß ſie bei der ſtattung der heiligen Thiere die Trauer über den Oſiris erneuern.

Die Gräber nun des Oſiris und die Klage um ihn waren ein Haupt- ell des allgemeinen Aegyptiſchen Cults. Plutarch (20) ſagt, die Opfer- er hat ein trauriges, düſteres Anſehen, die Tempel ſind theils freie, ein- ſchloßene Plätze und offene, helle Laufbahnen, anderntheils aber haben heimliche, dunkele Gemächer unter der Erde. Abydos und Memphis chten beſonders Anſprüche, das wahre Grab des Oſiris zu beſitzen und ließen ſich viele reiche, angeſehene Aegypter in Abydos begraben, um Oſiris beſtattet zu ſeyn (Herr von Abydos heißt er in den Hierogly- en). Strabo (814) meldet von dieſer Stadt: in Abydos verehren ſie n Oſiris, es darf aber in ſeinem Tempel kein Sänger oder Flötenbläſer, er Citherſpieler dem Gott ein Vorſpiel machen, wie es bei den andern öttern geſchieht. *) Memphis machte ſeinen Apis geltend, als wohne Seele des Gottes darin, und man deutete den Namen der Stadt, als zeichne er den Hafen des Guten oder auch das Grab des Oſiris. (Eines oßen, prächtigen Iſistempels zu Memphis, vom Könige Amaſis erbaut, enkt Herodot [2. 176]. Und hätte man wirklich geglaubt, die Seele des ſiris wohne in dem Apis, ſo würde dieſer Stier doch wohl richtiger in m Umfange dieſes Iſistempels gewohnt haben, als in dem des Phthah, ıd wenn man ſeine Seele in dem lebendigen Stier hatte, ſo würden räber des Gottes und die Klage um ihn ſeltſam geweſen ſeyn. Noch

*) Bei Jamblichus (V. 8) leſen wir die Drohung: den Himmel anſchlagen, oder das Verborgene der Iſis veröffentlichen, oder das Geheime in Abydos zeigen, oder die Barke hemmen, oder die Glieder des Oſiris dem Typhon aus einander ſtreuen. Und es ſagt derſelbe im ſiebenten Capitel, die Chaldäer hätten derartige Drohungen nicht, aber die Aegypter bedienten ſich ihrer.

wendet, um größere Zahlen durch sie zu begründen, z. B. zwei und vi
Todtenrichter; aber was sechs und zwölf multiplicirt bei Typhon und O
für eine Bedeutung haben könnten, ist dunkel. Ohne Bedeutung i
war diese Zahl sicherlich nicht, so wenig als die der Jahre des O
welcher acht und zwanzig Jahre lebt (oder herrscht); denn so sieht
auf der Insel Philä diese Zahl seiner Jahre durch acht und zwanzig
pflanzen dargestellt, was viermal sieben ausmacht, während die Stü
welche er zerrißen wird, die Hälfte seiner Lebensjahre, vierzehn,
zweimal sieben, beträgt. Anzunehmen, diese Zahlen seyen ohne
besondere Absicht gewählt, wie der Zufall es gewollt habe, u
Möglichkeit, die Zahl sieben darin zu finden, sey eben auch nur ein
des Zufalls, geht durchaus nicht an; denn wo die Mythologie
anwendet, sind diese immer entweder in der Sache begründet, oder
zum wenigsten Rücksicht auf eine sogenannte heilige Zahl gen
Plutarch (42) giebt die Erklärung, um die Auslegung des Osiris a
Mondes zu unterstützen: diese Zahl acht und zwanzig sey in der
weil der Mond in so vielen Tagen seinen Umlauf vollbringe, und
am siebenzehnten gestorben, weil da meist Vollmond sey, und in vie
Stücke sey er zerrißen worden, weil der Mond so viele Tage vom
mond bis zum Neumond untergehe. Der todte Osiris mußte in S
zerrißen werden, wenn man die verschiedenen Gräber desselben in Aegy
als den wirklichen Leib des Gottes enthaltend gelten laßen wollte,
weil die abgestorbene Natur durch Waßer wieder befruchtet wird, daß
neu erblühe und grüne, so war die Dichtung, des Osiris Scham sey
den Nil geworfen worden, eine der Sache ganz gemäße. Wenn wir a
bei Diodor lesen (1. 21), Typhon habe den ermordeten Osiris in s
und zwanzig Stücke zerrißen, und jedem seiner Genoßen eins gegeben,
auf die Scham, welche er in den Fluß warf, weil keiner der Geno
sie haben wollte, so ist diese Zahl zwar eine abweichende, doch steht Di
in Beziehung auf mythologische Ueberlieferung hinter Plutarch zurück,
wir würden nach Diodor auch nur sechs und zwanzig Genoßen des Typ
haben, welche Zahl aus keinem der sonstigen Aegyptischen Zahlenverh
nisse zu erklären ist. Bei Diodor finden wir überhaupt das Bestre
alles Mythische so zu wenden, daß es als ein Historisches erscheine, wod
denn natürlich manches mythisch Bedeutsame verwischt ward. Er er
die ganze Todessage des Osiris so: Den Tod des Osiris hielten nach
Ueberlieferung die Priester geheim, doch im Laufe der Zeit ward das
heimlichte ausgeplaudert. Sie sagen nämlich, Osiris, welcher Aegy
gesetzlich beherrschte, ward von seinem gewaltsamen, gottlosen Br
Typhon getödtet, welcher den Leichnam in sechs und zwanzig Stücke ze
und jedem seiner Genoßen eins gab, um sie zu Theilnehmern se
Frevelthat zu machen, damit er an ihnen zuverläßige Stützen seiner H

schaft hätte. Isis aber rächte mit Horus Hülfe den Mord, tödtete den Typhon und gewann die Herrschaft. Der Kampf fand statt bei dem Flecken, welcher nach dem von Herakles gezüchtigten Antaios benannt ist und nach Arabien zu liegt. Isis suchte nun alle Theile des Osiris zusammen, fand aber die Scham nicht, und indem sie das Grab ihres Gatten ungekannt, jedoch von allen Aegyptern geehrt machen wollte, verfuhr sie also: sie machte aus Aromen und Wachs um jedes der Stücke ein Bild des Osiris, berief dann die Priester stammweise, und ließ sie schwören, keinem zu offenbaren, was sie ihnen anvertrauen würde. Dann gab sie ihnen einzeln ein Osirisbild als das allein wahre zur Bestattung, und ermahnte sie zu gleicher Verehrung desselben, so wie, daß sie eins von ihren Thieren, welches sie wollten, heiligen und dem Osiris gleich verehren, nach seinem Tode aber eben so bestatten sollten. So ist es denn gekommen, daß jede Priesterschaft meint, bei ihr sey Osiris begraben, und daß sie bei der Bestattung der heiligen Thiere die Trauer über den Osiris erneuern.

Die Gräber nun des Osiris und die Klage um ihn waren ein Hauptstück des allgemeinen Aegyptischen Cults. Plutarch (20) sagt, die Opferfeier hat ein trauriges, düsteres Ansehen, die Tempel sind theils freie, einsame Plätze und offene, helle Laufbahnen, anderntheils aber haben sie heimliche, dunkele Gemächer unter der Erde. Abydos und Memphis machten besonders Ansprüche, das wahre Grab des Osiris zu besitzen und es ließen sich viele reiche, angesehene Aegypter in Abydos begraben, um bei Osiris bestattet zu seyn (Herr von Abydos heißt er in den Hieroglyphen). Strabo (814) meldet von dieser Stadt: in Abydos verehren sie den Osiris, es darf aber in seinem Tempel kein Sänger oder Flötenbläser, der Citherspieler dem Gott ein Vorspiel machen, wie es bei den andern Göttern geschieht. *) Memphis machte seinen Apis geltend, als wohne die Seele des Gottes darin, und man deutete den Namen der Stadt, als bezeichne er den Hafen des Guten oder auch das Grab des Osiris. (Eines großen, prächtigen Isistempels zu Memphis, vom Könige Amasis erbaut, denkt Herodot [2. 176]. Und hätte man wirklich geglaubt, die Seele des Osiris wohne in dem Apis, so würde dieser Stier doch wohl richtiger in dem Umfange dieses Isistempels gewohnt haben, als in dem des Phthah, oder wenn man seine Seele in dem lebendigen Stier hatte, so würden über des Gottes und die Klage um ihn seltsam gewesen seyn. Noch

*) Bei Jamblichus (V. 8) lesen wir die Drohung: den Himmel anschlagen, oder das Verborgene der Isis veröffentlichen, oder das Geheime in Abydos zeigen, oder die Barke hemmen, oder die Glieder des Osiris dem Typhon aus einander streuen. Und es sagt derselbe im siebenten Capitel, die Chaldäer hätten derartige Drohungen nicht, aber die Aegypter bedienten sich ihrer.

ſeltſamer aber wäre das Wiederaufleben des Gottes geweſen, wobei der Stier die Seele, welche ihn in dieſem Falle zu einem heiligen gemacht hätte, verlieren mußte.) Ein Oſirisgrab auf der Inſel Philä, eigentlich auf einem Inſelchen bei Philä, galt als vorzüglich heilig; die Inſel war unbetretbar und unzugänglich, ſo daß keine Vögel, hieß es, dahin flogen und keine Fiſche daran ſchwammen. Nur zu einer beſtimmten Zeit ſchiffte die Prieſter dahin, verrichteten die Todtenopfer und begränzten das Grab, welches von dem Gewächs Methide beſchattet war, das höher wächſt als ein Oelbaum. (Dieſes Gewächs, wenn man es auch hier nicht als Tamariske genannt findet, war doch kein anderes, als dieſer Baum; denn man ſieht ihn in dem heiligen Gemach zu Philä dargeſtellt, wie ſchon oben bemerkt worden iſt.) Oſiris Tod und ſein Scheiden von der Erde iſt abgebildet in einem kleinen Gemache bei dem weſtlichen Adytum des Tempels, und acht und zwanzig Lotuspflanzen zeigen die Zahl ſeiner Lebensjahre an; ſein Scheiden in die andere Welt iſt bezeichnet durch die Götter und Genien, welche den Leichengebräuchen vorſtehen, und er ſelbſt hat die Kopfbedeckung, mit welcher er als Richter im Amenti erſcheint, die obere Krone mit den beiden Straußfedern. Diodor (1. 22) erzählt nach der proſaiſchen, hiſtoriſirenden Art, welche er immer befolgt, Iſis, die Königin, habe nach des Oſiris Tod trefflich geherrſcht, und ſey dann zu Memphis begraben und göttlich verehrt worden, woſelbſt ihre Capelle in dem Heiligthume des Hephäſtos gezeigt werde. Manche aber gäben vor, dieſe Götter ſeyen nicht zu Memphis begraben, ſondern an der Gränze von Aethiopien und Aegypten auf der Nilinſel bei Philä, und dieſe heiße davon das heilige Feld. Daſelbſt iſt ein Grab des Oſiris, welches von den Prieſtern Aegyptens allgemein verehrt wird, und es ſind drei hundert und ſechzig Kannen allda, welche von eigens dazu verordneten Prieſtern jeden Tag mit Milch gefüllt werden, und ſie wehklagen die Namen der Götter anrufend. Deßhalb wird die Inſel nicht von andern, ſondern nur von den Prieſtern betreten, und alle Bewohner des Thebiſchen Bezirks haben keinen höheren Schwur, als bei dem in Philä liegenden Oſiris. Damit iſt zu vergleichen, was Diodor (1. 97) von Akanthos erzählt, einer Stadt, welche hundert und zwanzig Stadien weit von Memphis entfernt lag (und, wie Strabo [809] angiebt, einen Oſiristempel hatte, welcher wohl richtiger ein Iſistempel heißen würde). Daſelbſt, ſo heißt es bei ihm, war ein Faß, in welches täglich dreihundert und ſechzig Prieſter Nilwaßer trugen, das Faß aber war durchlöchert, und in einer daſelbſt ſtattfindenden Feſtverſammlung flocht einer ein Seil, hinter ihm aber ſtanden welche, die ſeine Arbeit wieder auflöſten. Das Füllen der dreihundert und ſechzig Kannen mit Milch zu Philä, und das Waßerſchöpfen der dreihundert und ſechzig Prieſter zu Akanthos muß, wie von ſelbſt einleuchtet, einen und denſelben Sinn gehabt haben. Die Zahl weiſt deutlich auf das Sonnenjahr ohne

e fünf Zusatztage, und wenn diese Handlung sich auf die Zeit bezog, wie
er nicht zu zweifeln ist, so erklärt sich das damit zu Akanthos verbundene
lechten des Seils, welches vorne geflochten, hinten wieder aufgelöst wird.
ie Zeit erzeugt sich fort und fort vorwärts oder wird erzeugt; aber kaum
zeugt, geht sie dahin und wird als Vergangenheit rückwärts gleichsam
ieder aufgelöst. Schade aber ist es, daß wir das Alter dieses Gebrauchs
cht kennen, sondern bloß durch Diodorus davon vernehmen, und daß wir
en so wenig erfahren, ob derselbe mit dem Osiriscult in Verbindung
nd. Dieses hätte der Fall recht wohl seyn können; denn die Zeit, die
ihrem Fortschreiten als das Leben in seinem Fortschreiten galt, ist in
m Naturcult, welcher sich auf das Leben bezieht, höchst wichtig, und in
m Jahresverlauf starb Osiris und lebte wieder auf, so daß bei seinem
alt der Jahresverlauf ganz sachgemäß als ein Wichtiges behandelt worden
äre.

Nach des Eudoxus Angabe bei Plutarch (21) war, während viele
räber genannt wurden, das wahre und ächte Grab des Gottes zu Busiris,
elche Stadt auch zugleich sein Geburtsort seyn sollte und deren Namen
ls Grab des Osiris gedeutet ward. *) Daß dieser Name wirklich aus
Bu-hesiri gebildet sey, wird durch den Namen Bu-bastis bestätigt und
ohl auch durch den Namen Buto, daß er aber Grab des Osiris bedeute,
t eben wegen der beiden andern angeführten Namen nicht wahrscheinlich,
ondern eher ist zu vermuthen, er bedeute Stadt oder Wohnung des Osiris.
Von Busiris, welches mitten in dem Delta gelegen war, meldet Herodot
(2. 59), daß es eines von den sechs großen gemeinsamen Festen der
Aegypter gehabt habe, und daß der größte Tempel der Isis darin gewesen
sey. Das Opfer aber, welches zu Busiris dargebracht wurde, beschreibt
er also: nachdem sie gefastet und gebetet, schlachten sie den Stier, ziehen
ihm das Fell ab und nehmen den Magen heraus, laßen aber die Einge-
weide und das Fett darin, und schneiden die Schenkel, die Hüftknochen,
die Vorderbuge und den Hals ab. Alsdann füllen sie den Leib des
Stieres an, mit reinem Brod, Honig, Rosinen, Feigen, Weihrauch,
Myrrhen und mit sonstigem Räucherwerk, worauf sie ihn verbrennen,
indem sie sehr viel Oel hinzugießen. Während dann das Opfer verbrannt
wird, schlagen sich Alle an die Brust, und hierauf verzehren sie, was von

*) Die Griechen erzählten, Busiris sey ein König gewesen, welcher bei einer Dürre die Weißagung erhielt, er solle jährlich dem Zeus einen Fremden opfern; als er aber den Herakles opfern wollte, sprengte dieser seine Bande und tödtete ihn. Diodor (1. 88) leitet die Fabel vom Busiris, als dem Opferer der Fremden, davon ab, daß in alter Zeit am Grabe des Osiris (und der Name Busiris bedeute dieses) von den Königen Typhonische Menschen geopfert worden seyen.

dem Opfer übrig geblieben iſt. Warum ſie ſich an die Bruſt ſchlagen durfte der fromme Herodot nicht ausplaudern, doch meldet er uns (2. 61), daß die in Aegypten wohnenden Karer es noch ärger mit dieſer Trauer trieben, als die Aegypter, indem ſie ſich mit einem Meßer die Stirn zerſchnitten, woran man ſie als Fremdlinge erkennen konnte. Daß die Trauer zu Buſiris den Tod des Oſiris zum Gegenſtand hatte, iſt gewiß. Diodor (1. 85) weiß noch etwas zuzufügen, indem er meldet: Einige geben auch an, Iſis habe die von Typhon zerſtückten Glieder des Oſiris in eine hölzerne Kuh gethan, die mit Byſſus umgeben war, und habe dieſe Kuh nach Buſiris gebracht. An und für ſich iſt dieſes eine ſehr richtige Mythologie; denn da die Kuh das Bild der gebährenden Mutter Natur iſt, die alles Geſtorbene empfängt, und aus der alles neue Leben wieder gebohren wird, ſo konnten des todten Oſiris Glieder der Kuh anvertraut werden, damit ſie wieder, wann die Zeit gekommen, neu gebohren würden, wie Horus die Hathor, die Kuh zum irdiſchen Hals hat, d. h. Kind und Pflegling derſelben iſt; doch wir können auf dieſe bloße Meldung Diodors hin, dieſen Gedanken als wirklich in der Aegyptiſchen Mythologie vorgekommen, nicht annehmen. Kein Anderer meldet etwas Aehnliches, und die Denkmäler zeigen nichts der Art, in Beziehung auf Oſiris, da in der Iſis-Oſirisſage nicht Oſiris, ſondern Horus von Iſis gebohren wird.

Sämmtliche Gräber des Oſiris in Aegypten zu bezeichnen, ſind wir nicht mehr im Stande; zu den vier genannten aber, können wir das zu Saïs fügen, worüber Herodot (2. 170) meldet, indem er von dem Heiligthum der Neith daſelbſt ſpricht: es iſt in dem Heiligthum zu Saïs das Grab eines Gewißen, hinter dem Tempel längs der Mauer. In dem Heiligthum ſind Obelisken und ein kreisförmiger mit einer Mauer eingeſchloßener See, von der Größe des See's auf der Inſel Delos, auf welchem ſie Nachts das, was jenem Gewißen (dem Oſiris) wiederfahren iſt, vorſtellen, und was ſie Myſterien nennen. Daraus erſehen wir alſo, daß das Leiden des Oſiris auch wirklich dargeſtellt ward, und zwar auf dem Waßer, wonach es ſcheint, daß das Waßer noch mehr Bedeutung in dieſem Mythus hatte, als es in der Erzählung von der Scham des Oſiris hat. Auf der Barke ward der Todte in den Amenti gebracht, ſo glaubte man, und es könnte wohl bei der Darſtellung des Todes, welchen Oſiris auf dem See zu Saïs erleidet, auch dieſe Idee mit im Spiele geweſen ſeyn; denn ſollte ſein Tod vollſtändig dargeſtellt werden, ſo müßte er auch, wie es ſcheint, in den Amenti gebracht werden. Dazu ſtimmt auch die Nacht, welche die Zeit jener Darſtellung war, denn wie glänzend immerhin die Einbildungskraft die Wohnungen der verſtorbenen Gerechten, welche das Gericht beſtanden hatten, dichten mochte, ſo iſt doch der Amenti im Weſten, wo die Sonne untergeht, und Nacht und Tod ſind verwandt

die Unterwelt, was der Amenti den Aegyptern ebenfalls war. Daß lich eine Beſtattung des Oſiris an den Trauerfeſten vorkam, iſt aus zu erſehen, was Plutarch (21) angiebt, denn er ſagt, das Holz Todtenkaſten ward geſchnitten, das Linnen zerrißen (natürlich zum ickeln der Mumie), und Todtenſpende ward dargebracht. Daß die e von der Tochter der Mykerinos zu Saïs, welche in einer hölzernen oldeten Kuh begraben war, ſich auf den Iſiscult daſelbſt beziehe, iſt i oben in der Mythologie der Neith erzählt worden, ſo daß dieſe e hier nicht wiederholt zu werden braucht. *)

An dem ſiebenzehnten des Monats Athyr ſoll Oſiris den Tod erlitten n, und ſchon am neunzehnten deſſelben Monats, zur Zeit, wo die berſchemmung zu Ende zu ſeyn pflegte, gieng man, wie Plutarch angiebt, zu dem Meere hinab, und die Stoliſten, d. i. die Bekleider Götterbilder, trugen ſammt den Prieſtern die heilige Kiſte mit dem enen Gefäße darin hinaus, in welches dann Trinkwaßer gegoßen d; die Anweſenden aber erhuben ein Geſchrei, Oſiris ſey gefunden. e Formel lautete, wie Athenagoras (S. 24) und Julius Firmicus

*) Weil Oſiris ganz dem Dionyſos gleichen und in Allem dieſer Gott ſeyn ſollte, ſo mußte er auch zum Gotte von Nyſa gedichtet werden, worüber wir bei Diodor (I. 27) Folgendes leſen: Manche ſetzen die Gräber des Oſiris und der Iſis (Iſisgräber gab es nicht, doch Diodor ſieht in den Göttern nur vergötterte Menſchen) nach Nyſa in Arabien, und ſagen, es ſeyen daſelbſt zwei Säulen für Beide errichtet mit heiliger Schrift, und die der Iſis laute: ich bin Iſis, die Königin dieſes Landes, von Hermes unterwieſen, und was ich geſetzlich verordnet habe, kann Keiner löſen. Ich bin des jüngſten Gottes Kronos älteſte Tochter. Ich bin das Weib und die Schweſter des Königs Oſiris. Ich bin es, die den Menſchen zuerſt die Frucht gefunden hat. Ich bin die Mutter des Königes Horos. Ich bin die in dem Hundsſtern aufſtehende (der Hundsſtern hat zwei Sterne, deren einer der Iſis gehört und ſo heißt, der andere aber eigentlich Sirius genannt wird). Ich habe Bubaſtos gegründet, ſey gegrüßt Aegypten, ſey gegrüßt du meine Nährerin. Auf der Säule des Oſiris ſtand: Mein Vater iſt der jüngſte Gott Kronos, ich aber bin Oſiris, jener König, der ein Heer in alle Welt führte, bis in Indiens unbewohnbare Länder und zum fernen Nord, bis zu den Quellen des Iſter und in die anderen Länder bis hin zum Okeanos. Ich bin des Kronos älteſter Sohn und bin entſproßen aus einem ſchönen edeln Ei, und bin ein dem Tage verwandter Samen, und es iſt kein Ort des Erdkreiſes, wohin ich nicht gekommen bin, Allen meine Wohlthaten vertheilend. Das Weitere iſt auf der Säule verdorben, und läßt ſich nicht leſen. Doch über das Grab der Götter herrſcht Zwieſpalt, weil die Prieſter nichts ausplaudern dürfen. Und nicht nur ſoll Oſiris zu Nyſa begraben, ſondern auch, wie derſelbe Erzähler (I. 14) angiebt, erzogen worden ſeyn und den Wein erfunden haben, wie es ſich für den Gott paßte, der ganz zum Dionyſos gedichtet worden war.

über den Irrthum (S. 5), nebſt dem Scholiaſten des Juvenalis (8. 29) ſagen, wir haben ihn gefunden, wir wünſchen Glück.) Dann ward fruchtbare Erde mit Waßer vermiſcht, Arome und köſtliche Räucherwerk wurden darunter gemengt, und man machte ein mondförmiges Bildchen daraus, welches dann bekleidet und geſchmückt ward, um, wie Plutarch vernahm, oder auch ſelbſt einzuſehen glaubte, anzudeuten, daß Oſiris und Iſis das Weſen des Waßers und der Erde ſeyen. Daß in dieſem Brauche angedeutet ward, die Erde gebähre ihren Seegen, wann ſie vom Waßer getränkt werde, und daß die Arome nur zur Feierlichkeit dienten, um die Erde als heilig zu behandeln, ergiebt ſich deutlich aus dem Erzählten. Die Zuſammendrängung von Trauer um den Tod des Oſiris und von der Wiederfindung des Gottes, darf uns als unnatürlich nicht befremden, denn es handelte ſich um die Darſtellung und Feier der Sache, nicht um eine genaue Begleitung der natürlichen Verhältniße durch den Cult, wo eine lange Trauerzeit, unterbrochen durch die eintretende Nilüberſchwemmung eingetreten wäre, welcher dann nach langer Unterbrechung am Ende der Nilüberſchwemmung, das Freudenfeſt der Wiederfindung des Oſiris gefolgt wäre. Ganz und gar eben ſo wie mit dieſer Zuſammendrängung bei Oſiris, fand es ſtatt bei Adonis in dem Phöniciſchen Cult, deßen Einwirkung auf den Aegyptiſchen wir anzunehmen gedrungen ſind. Hat nun Plutarch Tod und Wiederfinden auf den ſiebenzehnten und neun-

*) In wiefern und ob bildliche Darſtellungen der Wiederkehr des Oſiris ſtattfanden in dramatiſchen Aufzügen, wißen wir nicht; denn daß bei jenem Zuge, wo der Ruf ertönte: wir haben ihn gefunden, Oſiris ſelbſt dargeſtellt worden wäre, erfahren wir nicht, bei Macrobius aber leſen wir in den Saturnalien (1. 18) etwas der Art, was jedoch ſeltſam lautet. Die Aegyptier, meldet er (dem Oſiris ein Dionyſos, als Sonnengott aufgefaßt, war), ſtellten den Gott zur Zeit des Winterſolſtitiums klein dar, und brachten ihn dann an einem beſtimmten Tage in das innere Heiligthum, im Frühjahr wurde er Jüngling, dann zur Zeit des Sommerſolſtitiums ein Mann mit dem Bart, und endlich ein Greis. Dieſes paßt nicht auf den Oſiris und die Aegyptiſchen Verhältniße, wo zur Zeit des Sommerſolſtitiums die Nilüberſchwemmung herannahte, durch welche Oſiris nicht zu einem Greiſe werden konnte, ſondern paßt für einen Sonnengott eines andern Landes. Auch würde das Zerreißen des Oſiris dann unmöglich in der Dichtung geweſen ſeyn, die Klage um ihn und das Suchen keinen Sinn gehabt haben, und der Mythus, wie der Cult, nicht habe ſtattfinden können; denn ein Greis braucht nicht zerrißen zu werden, da er vor Alter ſtirbt, und nach ihm zu ſuchen, hat keinen für die Naturreligion geeigneten Zweck. Obendrein findet ſich nach dieſer Angabe eigentlich gar keine Zeit, während welcher Oſiris todt geweſen wäre. Faſt ſcheint es, als beruhe dieſe ganze Nachricht auf Verwechſelungen; denn den Oſiris des Aegyptiſchen Cults kann ſie nicht zum Inhalt haben.

zehnten Athyr gesetzt, so kommen wir doch in Zweifel durch das, was er weiter sagt. Er giebt nämlich an, vier Tage lang währe die Trauer, vom siebenzehnten an, zur Zeit, wann die Nächte länger würden und die Kraft des Lichts abnehme, und die Priester verrichteten dann finstere Gebräuche, und zeigten der Göttin Bild, eine vergoldete Kuh in einer schwarzen Byssushülle (Die Kuh in Trauer ist natürlich die Göttin, welche um den todten Gatten trauert.) Die Auslegung der vier Trauertage lautet nun so bei Plutarch, sie betrauern erstlich den Nil, der abgenommen, zweitens die Nordwinde, welche von den Südwinden verdrängt werden, drittens den Tag, der kleiner als die Nacht ist, und viertens die kahle, der Blätter beraubte Erde. Betrauerten sie wirklich die Zeit, in welche die Trauer fiel, dann hätte der Freudentag nicht darauf folgen können, weßhalb diese gesuchte Auslegung keiner Widerlegung bedarf, denn umgekehrt, war der Freudentag auf die rechte Zeit verlegt, wann die Nilüberschwemmung zu Ende ist, wo das neue Aufleben der Erde beginnt, während die böse Zeit, wo die Erde verödet war, vor die Nil-Ueberschwemmung fällt. Aber wie sind vom siebenzehnten Athyr bis zum neunzehnten vier Trauertage möglich? Offenbar widerspricht sich Plutarch selbst in den Angaben über die Zeit, und wir sind nicht im Stande, diesen Widerspruch aufzuhellen. Ehe jedoch Osiris gefunden war, ward er gesucht; doch von diesem Suchen fehlt uns eine Beschreibung, es muß aber dem der Isis geglichen haben, welche ihn sucht von Anubis begleitet, welcher allerdings der rechte Begleiter war, denn ohne daß der Hundsstern die Nilüberschwemmung bringt, würde Isis den todten Gatten nicht wieder finden, und er würde nicht wieder zum Leben erweckt werden. Minucius Felix (21) schildert eine solche Darstellung: Isis betrauert mit ihrem Hundskopf und den kahlen Priestern ihren verlornen Sohn, jammert und sucht, und bald, wann sie ihr Knäbchen gefunden, freut sich Isis, die Priester jubeln und der Hundskopf als Finder brüstet sich. In die Zeit vor der Wiederfindung, gehört auch das Sistrum (Aegyptisch schesch oder seschesch), das Klapperwerkzeug der Isis. Mit diesem, sagt Plutarch (63), wird Typhon gescheucht, es hat oben eine runde Spitze, darauf ist eine Katze mit menschlichem Antlitz gebildet, unten aber, unterhalb deßen, was den klappernden Ton hervorbrachte, war das Bild der Isis, zuweilen aber das der Nephthys. Das Klappern sollte ein Verscheuchen bewirken, wie man durch Getöse und Geschrei stört und scheucht; die Bilder dieses Werkzeugs aber zeigen die gebährende Göttin und die Göttin der Geburt, welche die Katze zum Sinnbild hat. Unfruchtbarkeit und Verödung schafft Typhon, er zerstört die zeugende Kraft, aber durch Gebähren wird diese Verödung wieder aufhören, und darum wird Typhon mit diesem Bilde verjagt. Es ist dieses ganz dem Griechischen und Römischen Brauche gleich, welcher den Phallus als Sinnbild der Zeugung zur Abwendung

bösen Zaubers, welcher in der Unfruchtbarkeit bestand, anwandte, nu
daß in Aegypten, wo man allen Seegen von der großen Mutter erwarte
das Weib und das Gebähren der Unfruchtbarkeit entgegenstellte. Wann
Isis den Osiris wiederbekommt, dann ist Typhon überwunden, sagt Plutar
(40), natürlich durch Horus, den Rächer seines Vaters; doch wißen wi
nicht, ob solch ein Kampf an dem Trauer- und Wiedernsidungsfest da
gestellt ward, und es scheint nicht der Fall gewesen zu seyn, da d
Mythus nicht darauf hinweist und nichts davon erwähnt wird. Nach de
natürlichen Verhältniß, welches dem Mythus zu Grunde liegt, kön
dieses auch nicht geschehen, aber eben dasselbe würde auch bei streng
Beobachtung überhaupt einen Kampf des Horus mit dem Typhon ni
zulaßen; denn Osiris stirbt durch den Typhonischen Brand, nachdem
den Horus erzeugt hat, aber nicht nur die Zeugungskraft, sondern d
Erzeugte ist während jener Zeit der Hitze, todt, doch der Mythus, w
er die natürlichen Dinge zu Geschichten macht, die dem menschliche
Leben und Thun gemäß sind, rechnet nicht in diesem Sinne genau, so
dern dichtet, Horus besiegt den Typhon und rächt seinen Vater, weil z
Zeit, wo der Jahresseegen gedeiht, die Zeit des verderblichen Brand
vorüber und die Herrschaft Typhons geendigt ist.

Einen andern Gebrauch in Beziehung auf das Suchen des Osir
giebt Plutarch (52) an, sie tragen, sagt er, eine Kuh siebenmal um de
Tempel, und Osirissuchung heißt der Umlauf der Sonne, indem di
Göttin des Winterwaßers begehrt; so vielmal aber tragen sie die Ku
herum, weil die Sonne von der Winterwende im siebenten Monat z
Sonnenwende gelangt. Plutarch nimmt bei Gelegenheit dieser Nachricht d
Osiris für die Sonne, was er nicht ist, und behandelt die Zeit d
Winterwende nicht den Verhältnißen Aegyptens gemäß; denn Isis begeh
zu dieser Zeit kein Winterwaßer, da solches dort nicht zu finden ist, s
wenig als der Winter selbst. Um diese Zeit auch kann sie den Osiri
nicht suchen, daß er mit ihr den Jahresseegen zeuge, denn im Monat
Athyr ward gesäet, und um die Zeit der Winterwende wird das See-
genskind Harpokrates bereits gebohren. Es kann daher nur ein Brauch
gewesen seyn, welcher sich auf das Gedeihen des Seegenskindes bezog.
Die Zahl sieben aber ist eine sogenannte heilige Zahl in Aegypten, und
braucht daher eine nähere Bedeutung bei diesem Brauche nicht zu haben.
Der Brauch selbst aber, um diese Zeit, hat etwas Sonderbares für uns,
was vielleicht nicht der Fall wäre, wenn wir genauer davon unterrichtet
wären. Da sich das Fest der Trauer mit dem der Freude verbunden fand,
obgleich beide, wenn man sich der Natur mit den sie betreffenden
Bräuchen genau angeschloßen hätte, getrennt gewesen wären, so fanden
Manche, weil im Athyr gesäet wurde, darin einen Grund für die Erklä-
rung, Osiris werde begraben, wann das Samenkorn in die Erde gesenkt

erde, wie Plutarch (65) angiebt, welcher auch ſelbſt (70) vermuthet, e Trauerfeſte bezögen ſich auf das Verbergen der Früchte.

So beſtimmt nun Oſiris der Bruder und Gatte der Iſis iſt, welcher n Tod erleidet, und Richter im Amenti iſt, ſo finden wir doch bei lutarch und ſpäter den Horus ebenfalls getödtet, und den Oſiris ſtatt s Horus Sohn der Iſis genannt. Während Plutarch (36) nur davon richt, Dionyſos (Oſiris) ſey von Zeus als Sohn adoptirt worden, weil : ihm im Kampfe gegen den Apopis beigeſtanden, kannte er doch auch e Annahme, Dionyſos ſey ein Sohn des Zeus und der Iſis, wie ſchon en bemerkt worden iſt, wo von dem Namen Arſaphes die Rede war, nd bei Lactantius (1. 21) heißt es: der Knabe Oſiris wird mit Weh- age von der Mutter geſucht. Da ſchlagen ſich die Prieſter mit dem von aaren glatt gereinigten Leibe mit Jammern an die Bruſt, wie die Mutter ſöſt, als ſie ihren Sohn verlor, gethan hatte, dann wird der Knabe, leich als wäre er gefunden, hervorgeführt, und die Trauer verwandelt ſich in Freude. Daß aber Lactantius ſich nicht in dem Namen etwa irrt, oder Sohn und Gatte verwechſelt habe, zeigt ſowohl ſeine Dar- ſtellung der Sache; denn die trauernde Iſis ſucht allerdings nur den Oſiris; als auch zeigt es Minucius Felix (21), welcher eben ſo aus der leichen Quelle erzählt: Iſis betrauert den verlohrenen Sohn, ſucht ihn, nd bald freut ſie ſich über den Gefundenen. Auch Diodor weiß von em todten Sohne der Iſis, nennt ihn aber wenigſtens Horus, indem er ählt (1. 25), Iſis ſey eine Aerztin und erſcheine mit hülfreichem Rathe im Traume, auch habe ſie das Unſterblichkeitsmittel erfunden, wodurch ſie en Sohn Horus, welchem die Titanen nachgeſtellt, und den ſie todt im ußer gefunden, wieder lebendig und unſterblich gemacht. Daß aber der des Horus ebenfalls angenommen worden war, ſagt auch Plutarch (20), em er bemerkt, er übergehe in ſeiner Erzählung von Iſis und den egebenheiten, welche ſich an ſie knüpfen, die Enthauptung der Iſis und die Zerſtückelung des Horus, als Dinge, die zu erzählen, man am erſten eine heilige Scheu trage. Was nun die Enthauptung des Iſis betrifft, ſo kann dieſe durchaus nur ein Mährchen ſeyn, welches dem Aegyptiſchen Glauben völlig fremd war; denn die große Mutter Natur verwittwet in der Aegyptiſchen Mythologie und wird in Trauer verſetzt, und es wäre auch möglich geweſen, daß man das Sterben ihres Kindes aufgenommen hätte als ein zu Betrauerndes, ſie ſelbſt aber konnte nicht ebenfalls als ermordet gedichtet werden, und außer dieſer Nachricht Plutarchs giebt es auch keine darüber. Weit entfernt, einen Zug aus der Naturreligion zu enthalten, dürfte dieſes Mährchen nichts ſeyn, als ein ſeichter Verſuch, das Kuhhaupt der Iſis zu deuten. Wir haben oben ſchon geſehen, daß die ſpäte Erzählung des Iſis-Oſirismythus angiebt: Horus, erbittert über ſeine Mutter, weil ſie den beſiegten Typhon entlaßen, habe ihr den königs-

lichen Kopfschmuck abgerißen und Hermes ihr dafür den Kuhk
aufgesetzt. Dieses ist ebenfalls nichts weiter, als ein Versuch, den
kopf der Isis zu erklären, und zwar einer von der späten Art, welc
Sachen zum menschlichen Verhältniße gemildert darzustellen bemüh
Zwischen der großen Mutter und ihrem Seegenskinde kannte die
logie keinen Streit und konnte ihn auch auf dem Wege der natü
Verhältniße nicht erdichten. Der beste Beweis demnach für die
unbegründete Erdichtung der Enthauptung der Isis liegt eben dar
man keinen andern Anknüpfungspunkt zu finden wußte, als den
ihres eigenen Sohnes. Wie kam es aber, daß man in der späte
entweder den Horus zum Zerstückten machte, oder den Osiris zum
der Isis, damit sie ihr Kind beklage und suche? Durch die Den
gewinnen wir hierüber keinen Aufschluß, und wenn wir in dies
acht und zwanzig Lebensjahre des Osiris durch eben so viele Lotusb
angedeutet finden, so laßen sie uns wenigstens nicht auf einen als
zerrißenen Osiris schließen, wie denn auch keine Darstellung d
im kindlichen Alter vorhanden ist Es giebt nur einen Punkt
späteren Zeit, zur Anknüpfung dieser mythologischen Neuerung, dere
greifen in den wirklichen Cult der Aegypter wir aber nicht ergründe
eben so wenig irgend nachweisen können, nämlich den Sarapisdiens
Sarapis, der seegensreiche Dionysos-Hades durch die Macedonische
schaft nach Aegypten gekommen war und als der Hauptseegens
Alexandria verehrt ward, galt er fortan als der Spender des Natur
und trat mit der Isis zusammen, wodurch Osiris als Erzeuger des S
und Gatte der Isis zurückgesetzt werden mußte. Deßhalb versucht
die Deutung, den Sarapis als den Osiris zu erklären, da er bei
Neuerung allerdings seine Stelle einnahm. Dieser Gott aber wa
zerrißener, und an ihn konnte man das Trauerfest nicht knüpfen
Art, daß er selbst Gegenstand der Trauer gewesen wäre. Die
war jedoch ein so wesentlicher Bestandtheil des Isiscults, daß sie ga
aus demselben geschieden werden konnte, ohne ihn gänzlich zu zer
Wer daher den Sarapis-Isiscult annahm, konnte nicht mehr den zer
Gatten der Isis betrauern und die Göttin nicht mehr den im To
schwundenen Gemahl suchen laßen, sondern sie mußte ihr Kind be
und wiederfinden, wie es in dem Griechischen Dionysoscult ebenfal
Kind der großen Mutter war. Dieses Kind nun sehen wir von den
Osiris genannt, weil die Ueberlieferung von dem zerrißenen Osir
stand, von den Andern Horus, weil dieser in der Aegyptischen Myt
wirklich der Sohn der Isis war. Ob aber die Aegypter selbst n
Allgemeinen dem älteren Cult folgten und seinen Mythus fest
vermögen wir zwar nicht zu bestimmen, doch ist es höchst wahrsch
daß wenigstens an manchem Orte das Alte fest gehalten wurde.

die Zeugungsgötter Ammon, Khem, der Ares zu Panopolis, Gemahle ihrer Mutter heißen, könnte man sich versucht fühlen, auch den Osiris für ihren Sohn und Gatten der Isis zu halten, wo denn die Trauer der Isis um den Sohn nicht eine Neuerung seyn würde. Dieser Ansicht aber widerspricht die Ueberlieferung und widersprechen die Denkmäler; denn in diesem Falle hätte nicht Osiris der Gemahl und Horus der Sohn seyn können, welche die Denkmäler, mit der Ueberlieferung zusammenstimmend, nur als eine und dieselbe Gottheit erscheinen laßen. Auch heißt Osiris nicht Gemahl der Mutter, wie jene eben erwähnten Götter. Dagegen hatte der Gesang Maneros die Trauer um einen frühzeitig verstorbenen Königssohn zum Gegenstand, und man könnte daraus einen Schluß ziehen, der diesem Trauercult betreffe einen Knaben, und dieser sey kein anderer, als Osiris. Herodot (2. 79) meldet uns über dieses Lied also: Die Aegypter haben ihre eigenen Weisen und nehmen fremde nicht an. Unter andern haben sie ein Lied, welches auch in Phönicien, auf Kypros und anderwärts gesungen wird, und überall einen andern Namen hat. Es ist gerade wie der Linos bei den Hellenen; die Aegypter aber haben ihn von jeher besungen, und er heißt bei ihnen Maneros. Sie sagten aber, dieser Maneros sey der einzige Sohn des ersten Aegyptischen Königs gewesen, welcher frühzeitig gestorben sey, und diesen habe man durch das Klagelied geehrt, welches ihr erstes und einziges Lied gewesen. Allein die Klagegesänge, worunter der Maneros gehört, besangen nicht den Tod eines Kindes, sondern den eines Jünglings in der Blüthe der Jahre ganz sachgemäß; wenn die Natur blüht auf und dann erst stirbt sie wieder ab, so daß die Klage um die absterbende Natur am paßendsten und schönsten eine Klage um ein schönes blühendes Leben, nicht um ein unmündiges Kind ist. Das phönicische Lied konnte nur um den reizenden Adonis, den schönen Jüngling klagen, welcher Gatte der Aphrodite war, und ein anderes konnte nicht auf Kypros vernommen werden. Der verwandte Maneros, den wir gerade in dem Aegyptischen Mythus finden, da, wo von Phönicien die Rede ist, kann den Königssohn nicht als Kind gemeint haben, sondern in der Blüthe der Jahre. Nun soll zwar Osiris im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters gestorben seyn, aber dieses beruht auf Zahlenverhältnißen, die man für sich zu betrachten hat, und welche um so weniger sich zu entwickeln gehindert waren, als man in dem Maneroslied den Osiris nicht nannte, sondern sicherlich den Maneros, den Königssohn.

Als Gott der Zeugung, mußte Osiris mit dem Phallus in Verbindung kommen, und wir haben oben gesehen, wie es heißt, Isis habe den Phallus erfunden, zum Ersatz der von Typhon in den Nil geworfenen Scham des Osiris. Wir finden nun auch Phallische Aufzüge in Aegypten, wie in Griechenland, worüber Herodot (2. 48) also berichtet: Mit Ausnahme der Schweine, feiern die Aegypter das Dionysosfest

(Oſirisfeſt) faſt eben ſo, wie die Hellenen, doch ſtatt der Scham
haben ſie andere Bilder, ohngefähr eine Elle lang, welche mit
Schnur gezogen werden; die Weiber tragen ſie in den Flecken h
und das Schamglied hebt ſich beſtändig, und iſt nicht viel kleiner
der übrige Leib. Voran geht ein Pfeifer, hinter dieſem aber die W
welche den Dionyſos beſingen. Warum der aber ein größeres Glie
und daſſelbe am ganzen Leibe allein bewegt, iſt eine heilige Sag
erzählt Herodot, Plutarch (36) aber giebt an, am Feſte der Pa
werde ein Bild herumgetragen mit einem dreifachen Phallus, und
bemerkt er vor dieſer Nachricht, es gehe den Opfern im Zuge das
gefäß zu Ehren des Oſiris voran, und mit dem Feigenblatt ſtell
den König und den Süden dar, und erklärten es als Nezung und
gung von Allem, und es ſcheine an Beſchaffenheit dem Schamg
gleichen. (Die Sykomore ſtellte auch Aegypten dar, als das La
Baums; denn man hatte dieſen Baum gewählt, um damit alle Bä
bezeichnen, weil die Sykomore vorzugsweiſe der Baum Aegypter
In ſpäterer Zeit aber ſehen wir den Oſiris als Gott der Ob
genannt; denn Plutarch [35] ſagt: die Oſirisverehrer dürfen keine
baum verderben und keinen Waßerquell verſtopfen, doch als altä
oder auch nur als ächt Aegyptiſch läßt ſich dieſe Angabe nicht er
Daß man aber überall phalliſche Bilder des Oſiris ſehe, bemerkt er
ebenfalls. Die Denkmäler zeigen uns nur den Ammon und den
phalliſch, nicht aber den Oſiris, und bei dieſem zeigen ſie auch n
Tamariske und den Lotus; es ſcheint daher Plutarch die phalliſchen
irrthümlich für Oſirisbilder genommen zu haben, woraus aber nicht
daß das Pamylienbild nicht ein Bild des Oſiris ſey; denn dieſes w
Feſtbild und bezog ſich auf den Seegen des Oſiris, war aber, auß
dem Feſte, weder im Gebrauch, noch zu ſehen; denn Plutarch (77) n
das Bild des Oſiris werde nur einmal im Jahre hervorgenommen
dann wieder hingelegt und wohl verwahrt, während die Iſisbild
gebraucht würden. Da nun dieſes in die Myſterien gehörte, ſo d
uns nicht wundern, es nicht in den Denkmälern zu finden, und o
Plutarch nicht das Vorkommen des Feigenlaubs in der Proceſſion
drücklich bezeugt, ſo iſt doch die Erwähnung deſſelben in der angef
Stelle von der Art, daß man ſie nicht begreift, wenn er nicht ſagen
es komme dabei vor. Der Zeugungsgott Khem hat dieſen Baum,
ſcheint, und auch Aegypten wird damit bezeichnet, und an dem
welches die Zeugung des Oſiris feierte, würde das Laub deſſelben ge
geweſen ſeyn, um eben den Sinn des Feſtes auszudrücken. Daran
man zwar auch denken, es ſey dem Feſte des Oſiris der Zeugun
Ammon oder Khem zugefügt worden, um den Sinn des Feſtes
drücken, wie wir das Bild des Zeugungsgottes ſehen in der Darſt

Renpu zu der Göttin hereintritt, und wo dieses Bild nichts weiter deutet, als daß Renpu mit der Göttin zeugen werde. Doch daß der Phallus in der Feier dem Osiris gehört habe, ist nicht zu bezweifeln, wenn ihn auch die Darstellungen der Denkmäler nicht in dieser Bildung zeigen, sondern in solchen, welche andern seiner Beziehungen entsprechen. In der Nähe der Nekropolis von Theben, bemerkt Wilkinson, hat man phallische Figuren mit Frucht gefüllt in der Erde gefunden, welche nach dem Kopfschmuck und dem Gesicht von grünem Wachs den Osiris darzustellen scheinen.) Ueber die Pamylien weiß uns Plutarch (12) eine kleine Fabel zu erzählen: nämlich ein gewißer Pamyles hörte, als er Waßer aus dem Heiligthum des Ammon zu Theben holte, eine Stimme, welche ihm befahl, zu rufen: der große König, der Wohlthäter Osiris ist gebohren, und deßwegen habe derselbe den Osiris von Kronos empfangen und aufgezogen und werde ihm das Pamylienfest gefeiert. Ueber den Pamyles wissen wir wenig außer diesem; denn wir lesen nur noch bei Hesychius (und Photius im Wörterbuch), Paamyles sey ein Aegyptischer Priapus-Name, d. i. Phallischer, Gott, und aus den Giganten des jüngeren Nonnus ward ein Vers angeführt, welcher den Paamyles *) nebst dem Osiris nennt.

Dürfen wir die eben erwähnten mit Frucht gefüllten Figuren der Nekropolis von Theben wirklich für Bilder des Osiris halten, so paßt die Frucht recht gut dazu; denn er ist der Vater Saat. In der Erzählung Diodors (1. 14), wo die Götter Menschen sind und alles Griechische und Aegyptische durch einander gemengt wird, heißt es, Osiris habe die Menschenfresserei aufhören gemacht, da seine Gattin und Schwester Isis Waizen und Gerste, die unbeachtet wild wuchsen, gefunden und er den Landbau kennen habe, woher der alte (sonst von Niemand bei den Aegyptern gemeldete) Brauch stamme, daß man zur Zeit der Erndte die Erstlinge eintringe, bei der Garbe klage und die Isis anrufe. Ferner stamme es daher, daß in einigen Städten am Isisfeste unter anderem auch Gefäße mit Waizen und Gerste in dem Aufzuge getragen würden, so wie denn Isis auch (gleich der Demeter) Gesetzgeberin gewesen sey. Bei einem so jungen Gewährsmanne für die Aegyptische Mythologie, als Diodor, sicher jedoch nicht als geflissentlich lügenhaft zu betrachten ist, läßt sich

*) Diesen Namen auf den Osiris selbst zu beziehen, liegt nahe, und die Zusammenstellung mit dem Sokari würde dazu stimmen, weil Osiris ein Sokari ist; doch verstehen wir den Namen nicht; denn wenn wir auch den Artikel pa davon scheiden, so bleibt der Rest ganz unsicher, wofür eine Ableitung von mer, lieben, koptisch melit, Geliebter, zu den gewagten und mithin unfruchtbaren gehören würde.

nicht sagen, wie viel an jener Nachricht wahr sey, wohl aber würde
Darbringung der Erstlingsfrüchte für den Osiris geeignet seyn.

Aus einigen Nachrichten geht hervor, daß in dem Cult und
Ansicht von Osiris noch Manches gewesen sey, was den Gott noch
als bloß beim Sterben und Wiedergefundenwerden zum Gegenstand
uns jedoch nur kurz überliefert wird, so daß wir nicht im Stande
einen Zusammenhang herzustellen, und Manches, was dazu gehören
mag uns wohl gar nicht überliefert seyn. Herodot (2. 47) meldet:
schlachtet dem Dionysos an dem ersten Tage des Vollmondfestes,
das Schweinefleisch vom Opfer der Mondgöttin gegeßen wird, ein
vor seiner Thüre und der Schweinhirt muß es dann wieder mitnehmen.
Da das Schwein in Aegypten unrein war, so ist es als etwas sehr Be-
deres anzusehen, daß dem Osiris Ferkel geschlachtet werden, und da
eine eigene Bewandniß damit hatte, geht aus dem Zusammentreffen
Opfers mit dem der sogenannten Mondgöttin am Vollmondfeste he-
Im Monate Tybi, welcher der fünfte war, der zweite nach der An-
feierte man die Ankunft der Isis aus Phönicien, und der Tag hieß An-
der Isis aus Phönicien. An diesem Feste war auf dem Opferkuchen
gefeßeltes Nilpferd abgebildet, wie wir bei Plutarch (50) lesen, anzude-
daß Typhon, welchem das Nilpferd gehörte, gebändigt sey. Im zwe-
Monat nach diesem Feste, im Phamenoth, wie Plutarch (22) ang-
feierte man ein Fest, welches man den Eingang des Osiris in den M
nannte. Jedoch nicht nur in den Mond gieng Osiris, sondern es
auch bei Plutarch (52), in den heiligen Osirisgesängen wird der in
Armen der Sonne Verborgene angerufen.

Von Festen der Isis, welche sich nicht auf die Trauer und das Wie-
finden des Gatten bezogen, geben uns weder die alten Schriftsteller
die Denkmäler Kunde, und von der Feier des Horus wißen wir auch ni
Besonderes. Daß dieser eine Weißagung hatte, bemerkt Herodot (2.
doch dieses war etwas Gewöhnliches, und kommt bei mancher Got
vor, wie denn auch nichts Näheres darüber gemeldet wird. Zu P
war er als sperberköpfiger Gott und als Kind dem Osiris und der
gesellt, zu Hermonthis unter dem Namen Harpire, Harphre, d. i. H
die Sonne, nämlich Horus der König, dem Muntu und der Athor. I
dem Namen Harka, d. i. Horus der Dargebrachte, dem Ammon
der Amunt (Tamun) zu Theben, als Horhat und Horsentto, d. i. H
der Rächer der Welt (oder Stütze der Welt), der Hathor zu Groß-A
nopolis, jetzt Edfu, welches Ed aus Hat entstanden ist, in den Steinbr
bei Mahsara dem Thoth und der Nehimu. Zu Buto war sein Pfle
und auf der dortigen Insel Chemmis, wie schon in der Mythologi
Buto angegeben worden ist, und Epiphanius (S. 1092) meldet von e
Fest daselbst also: die, welche im Bezirk von Buto den Harpokrates nä

Männer, an Alter schon vorgerückt. Diese begehen an einem bestimm-
Festtage des Monats tolle und rasende Gebräuche des Horus, von dem
mon getrieben. Denn da tragen alle Bürger, abgelebte Greise wie
linge, nebst den Priestern des Horus und Harpokrates, die am ganzen
geschoren sind, eine sclavische, kindische und abscheuliche Schau herum.

Von Osiris als Sokari Osiris oder Ptah Sokari Osiris war in der
thologie des Phthah die Rede; da wir aber den Namen Sokari nicht
en können, so ist es ungewiß, in welcher Hinsicht man den Phthah
Osiris vermischte und in welcher Eigenschaft sie den Namen Sokari
ten. Eine Göttin Mersokar, d. i. die den Sokari Liebende, findet sich
n Königsgräbern zu Theben und heißt „Herrin der unteren Regionen."
trägt den Diskus und die Hörner auf dem Haupte, und scheint mit
Benennung als im Amenti wirksam bezeichnet zu seyn, wie man
auch vermuthen möchte, daß sich Ptah-Sokari, Sokari-Osiris und
-Sokari-Osiris auf die Unterwelt beziehen.

Isis und Osiris nennt Herodot (2. 123) die Herrscher der Unterwelt
Plutarch (78) bemerkt, daß die Priester den Osiris den Gott der
welt nannten und diese heißt bei demselben (29) Amenthes, was
en soll den Gebenden und Empfangenden. Der Namen des Amenti
trifft zusammen mit dem des Westen, Ament, und mag zu dem Worte
, verhüllen, gehören; denn im Westen wird das Licht verhüllt, und
die Sonne hinabsinkt, ist der geeignete Ort für das Todtenreich. So
der Todte auf einer Barke nach dem Begräbniß geführt ward, so wird
Seele nach dem Amenti hingeschifft, wo sie vor dem Richter Osiris
rüft wird, um ein gerechtes Urtheil zu empfangen. Ma, die Personi-
tion der Gerechtigkeit, mit der Straußfeder auf dem Haupte, findet sich
st einfach oder auch zweimal abgebildet, weßhalb auch der Ort des
chts der Saal der doppelten Gerechtigkeit heißt, nämlich der belohnen-
und bestrafenden. (Man erblickt sie auch einmal ohne Kopf, jedoch
der Straußfeder, welche stets ihr Zeichen ist, und als Bild ohne
f nennt sie auch Diodor (1. 96). Der Todte erscheint vor ihr mit
nder Haltung.) Das Herz des Todten in einem herzartigen Gefäße
gewogen, und zwar ist das Bild der Ma in der andern Schale der
e; denn das Herz des Todten wird nach Gerechtigkeit geprüft, und
h schreibt das Ergebniß auf, während Osiris weiß, mumienhaft, die
e Oberägyptens mit der Straußfeder an jeder Seite auf dem Haupte,
Namensinnbild, das Leopardfell vor sich, mit Geißel und Krummstab
n Händen, auf dem Throne sitzt, welcher im Waßer steht (woraus
sproßt) und mit Waßerpflanzen geziert ist. (Waßer und Lotus
nen Leben und Geburt.) Zuweilen sind Isis und Nephthys bei Osiris.
der Capelle, worin Osiris sitzt, steht ein Altar mit Opfergaben und
darüber, und die Am, d. i. die Verschlingerin, (Am-n-amenti,

fertigt, dann wird ſie in einer Barke zurückgeſchafft, wie wir eine ſol[che] in Geſtalt eines Schweins, als dem Bilde der Gefräßigkeit zurückgef[ührt] ſehen, von einem Kynoskephalos, der ſie ſchlägt, begleitet. Auch [ſieht] man einen Mann mit einer Axt hinter der verſtoßenen Seele den B[aum] weghauen, was bedeuten ſoll, daß die Verbindung zwiſchen dem Unge[rech]fertigten und dem Amenti ganz abgebrochen iſt. Da wir den Todten a[uch] ſehen mit einer Straußfeder, dem Bilde der Gerechtigkeit in jeder [Hand] oder mit der Straußfeder auf dem Kopfe, oder indem er das Gefä[ß] ſeinem Herzen am Halſe hängend trägt, ſo ſcheint dieſe Bezeichnung [der] gerechtfertigten Todten anzuzeigen. Die, welche aufgenommen ſind, [haben] das Leben, und wir ſehen Hathor ſowohl als Nutpe in dem Baume [des] Lebens ſitzen und der Seele das Waßer des Lebens herabgießen und [die] Lebensfrucht für ſie in der Hand haltend. Oben, wo der Lauf der Son[ne] in Beziehung auf den König beſchrieben iſt, war die Rede von einer Vor[ſtellung] der zum Himmel gelangten Seelen, welche dort die Frucht m[it] ihren Sicheln abſchneiden und nach irdiſcher Weiſe leben; denn ein ander[es] als dem irdiſchen analoges Leben vermag die Phantaſie nicht zu ſchaffen.

Der Amenti war in Abtheilungen getheilt, welche die Seele zu durch[wandern] hatte, und man gab den Todten ein eigenes ausführliches Buch darüber, ſo daß wir noch mehrere dieſer Todtenbücher beſitzen, welche nicht alle ganz gleich ſind, ſondern an Vollſtändigkeit zum Theil von einander abweichend. Dem in Turin befindlichen gebührt ein vorzüglicher Rang, wiewohl auch darin Aelteres und Späteres gemiſcht iſt. Sein Titel iſt: Anfang der Kapitel von der Erſcheinung im Lichte des Oſiris. Das fünfzehnte Kapitel enthält Lobpreiſungen des Ra und des Atmu. Das Bild aber zu demſelben ſtellt den Ra dar, vor welchem Lotus ſteht, und hinter ihm ſind Atmu und Tet in der Barke, welche der Todte anbetet; über dem Todten, hinter welchem ſein Weib ſitzt, während ſein Sohn Spende vor ihm ausgießt in einer weiteren Darſtellung, ſind die Himmel des Atmu und des ſtrahlenden Ra. Den Himmel des Atmu beten Hundsaffen an. In dem achtzehnten Kapitel wird Thoth in zehn Abſchnitten angerufen mit der wiederkehrenden Formel: O Thoth, Rechtfertiger des Oſiris gegen ſeine Feinde, rechtfertige den Oſiris (jeder Todte, der in Gerechtigkeit verſtorben war, erhielt den Namen Oſiris) gegen ſeine Feinde, wie du rechtfertigſt den Oſiris gegen ſeine Feinde vor den großen Tetnetſu; dann folgt die Beſtimmung, wo dieſe Tetnetſu ſich aufhalten, von denen die vier des Oſiris als die vier Todtengenien (Amſet u. ſ. w.) am bekannteſten ſind. Dann werden zehn Gegenden des Himmels genannt, als Pen, Ebut, Tetu u. ſ. w. Im Pen ſind Atmu, Mu, Tefnu; im Ebut Oſiris, Iſis, Nephthys und ein ſchakalköpfiger Gott; im Tetu Oſiris, Iſis, Nephthys und Horus; im Hauchemchem Thoth, Oſiris, Anubis u. ſ. w. Im erſten Abſchnitt werden vor den Tetnetſu im Pen auch die des Ra

und Osiris, im letzten hinter denen in Renu zusammen die Tetnetsu jedes Gottes und jeder Göttin genannt. Zwischen der dritten und vierten Gegend wird im neunzehnten Kapitel noch der Sonnenberg eingeschoben, so daß, statt der zehn, eilf Abtheilungen herauskommen, während eine spätere Abfaßung dieser Abtheilungen vierzehn hat. Von Kapitel 31 bis 42 findet sich die Bekämpfung der Typhonischen Thiere, Krokodil, Skorpion, Schlange, Esel (oder vielmehr der Schlange, welche auf einem Esel sitzt) und Hippopotamus, und das letzte Kapitel zählt die Glieder des Verstorbenen auf, die bestimmten Göttern zu besonderem Schutz empfohlen sind. Die Ersteren sind den vier Tetnetsu des Osiris, den vier Todtengenien, geweiht. Hierauf opfert der Verstorbene den Bewohnern der himmlischen Gegenden, fischt auf den himmlischen Waßern, ackert, säet, erndtet, drischt auf den himmlischen Feldern, welche von Waßer umgeben und damit durchschnitten sind. Dann kommt das Gericht, und dieses Kapitel führt die Ueberschrift: Buch der Erlösung im Saale der doppelten Gerechtigkeit. (Die bildliche Darstellung ist oben angegeben worden.) Kapitel 141 bis 142 enthält Namenlisten von Göttern, welchen der Verstorbene Opfer bringt, und in den Ueberschriften werden Alle als besondere Namen oder Formen des Osiris bezeichnet: Osiris im Amenti, Herr von Abydos. Ra der beiden Horizonten. Nenpe (der Nil), Vater der Götter. Ma, Tochter der Sonne. Sektera, die Sonnenbarke. Atmu und Tera, alle anderen großen, alle anderen kleinen Götter. Horus, der Herr des Pschents. Mu und Tenu. Seb und Nutpe. Die sieben heiligen Kühe und der Stier. Die heiligen Ruder und die vier Tetnetsu des Osiris, eine Menge verschiedener himmlischen Wohnungen, dazwischen Hathor und Thoth. Die letzte Tabelle beginnt mit hundert Beinamen des Osiris, dann kommen andere Namen, und am Ende noch zwölf Beinamen des Osiris, später hinzugefügt mit den Bezeichnungen: Osiris auf allen seinen Thronen, Osiris in allen seinen Hallen, Osiris mit allen seinen Namen, Osiris mit allen seinen Diademen, Osiris auf allen seinen Sitzen. Kapitel 144 werden sieben Ari und ein und zwanzig Sebchet (Namen himmlischer Wohnungen) aufgezählt, dann fünfzehn Sebchet und wieder sieben Ari. Kapitel 148 erscheint Osiris in Mumienform mit Sperberkopf und Schaafhörnern, umfaßt von Ement, der Göttin des Westen, und man sieht auch die vier Ruder der vier Himmelsgegenden. Im folgenden Kapitel kommen Anrufungen von vier himmlischen Orten, Aatu genannt. Zuletzt finden sich pantheistische Darstellungen, und im Texte wird Ammon genannt, ohne, wie sonst, mit einem anderen Gotte identificirt zu seyn. *)

*) Lepsius, der Herausgeber des Turiner Todtenbuchs, meint, es stamme nach Hieroglyphen und Stil aus der Blüthezeit des zweiten Aegyptischen Reichs

Die Prieſter hatten alſo das Jenſeits in viele Räume getheilt, di zwei und vierzig Götter (welche in dem Turiner Todtenbuche auf S. 4 genannt werden) hatten Jeder ſeine himmliſche Wohnung, und Jeder hat eine Sünde zu prüfen, von denen ſich der Todte zu reinigen ſucht. Aegypte hatte aber nicht ſo viele Götter im eigentlichen Sinne des Wortes, al man nach dem Todtenbuche annehmen müßte, und nach den Denkmälern ſondern die verſchiedenen Formen einer und derſelben Gottheit unt beſondern Namen gelten da als beſondere Gottheiten. Die Gerichtsſcen finden ſich auch auf Denkmälern dargeſtellt, z. B. zu Theben in dem kleine Tempel hinter dem ſogenannten Memnonium, welcher der Hathor gewei war von Ptolemäus Soter II. Ma iſt hier zweimal dargeſtellt.

---

aus dem fünfzehnten bis dreizehnten Jahrhundert v. Chr., aus welcher Z der größte Theil der Pharaoniſchen Papyrusliteratur in hieroglyphiſcher u hieratiſcher Schrift herſtamme.

Fünfte Abtheilung.

Sarapis.

Sarapis, wie ihn die Griechiſchen, Serapis, wie ihn die Lateiniſchen Schriftſteller zu nennen pflegen, war ein zu Alexandria hochverehrter Gott, jedoch nicht Aegyptiſchen, ſondern Griechiſchen Urſprungs, denn er war der Helleniſche Unterweltsgott, der Seegenſpender Pluton, mit dem Scheffel auf dem Haupte, welcher anzeigt, daß der Herrſcher der Unterwelt die Nahrung aus der Tiefe der Erde ſproßen läßt und reichen Seegen gewährt. Durch die Herrſchaft der Ptolemäer ward er nach Alexandrien erſetzt, und das übrige Aegypten nahm ihn nur nothgedrungen an, wie Macrobius (1. 7) berichtet, indem er ſagt: durch die Ptolemäer gedrängt, nahmen die Aegypter den Kronos und Sarapis, nach der Weiſe der Alexandriner, bei welchen ſie vorzüglich verehrt wurden, in ihre Verehrung auf; doch gehorchten ſie dem Befehle nur ſo, daß ſie ihre Religionsgebräuche dabei nicht verletzten. Weil die Aegypter nämlich ihre Götter nicht mit Thieren oder Blut ſühnen dürfen, (was ſie allerdings thaten), ſondern nur mit Weihrauch, ſo errichteten ſie, da dieſen eingewanderten Göttern Opferthiere geſchlachtet werden mußten, die Tempel derſelben außerhalb der Stadtmauern, damit ſie zwar dieſelben mit den gebührenden Opfern verehrten, ihre ſtädtiſchen Tempel jedoch nicht mit Blut beſudelten. Ueberhaupt ſollen ſie den Serapis höchſt ungern und nur nothgedrungen angenommen haben, und ſein Cult blühte auch vorzüglich in Griechiſchen und Römiſchen Orten, d. i. ſolchen in Aegypten, wo ſich die Griechen und Römer vorzüglich aufhielten, als in Alexandria, Kanobos, Antinoopolis, Berenike, an einigen Orten der Oaſe, in Nitrotis.

Die Legende nun über die Einführung dieſes Gottes zu Alexandria lautet bei Tacitus in den Geſchichten (4. 83) alſo: Als König Ptolemäus, der erſte Gründer des Aegyptiſch-Macedoniſchen Reichs, Alexandria mit Mauern umgeben hatte und Tempel erbaute, und die Religionen einführte, erſchien ihm in dem Traum ein ausgezeichnet ſchöner, übermenſchlich-großer Jüngling, welcher ihn ermahnte, nach dem Pontus zu ſenden, und ſein Bild holen zu laßen; dieſes werde dem Reiche zum Glück gedeihen, und die Stätte, welche ihn aufnehmen würde, werde groß und herrlich werden. Zugleich ſah er dieſen Jüngling unter vielem Feuer ſich gen Himmel erheben. Ptolemäus theilte dieſe Erſcheinung den Prieſtern, welche ſich auf derlei Dinge verſtehen, mit, und da dieſelben den Pontus und die auswärtigen Sachen zu wenig kannten, ſo befragte er den Athener Timotheus aus dem Geſchlecht der Eumolpiden,

den er als Oberpriester aus Eleusis hatte kommen laßen, über die R
gion und die Gottheit, welche ihm erschienen war. Als Timotheus
solchen, die im Pontus gewesen waren, nachforschte, erfuhr er von Si
und dem daselbst allberühmten Tempel des Pluton, welchem dort auch
weibliches Bild, von den meisten Persephone genannt, beigegeben
Ptolemäus jedoch auf andere Dinge gerichtet, ließ die Sache allmähl
Vergeßenheit gerathen, bis eine zweite Erscheinung, schrecklicher und
gender als die erste, ihm selbst und seinem Reiche den Untergang d
wenn er das Befohlene nicht ausrichten würde. Da sandte er Bote
Geschenke an den damaligen König von Sinope, den Skydrothemis,
jedoch unterwegs den Pythischen Apollo befragen sollten, der ihn
Antwort gab, sie sollten hingehen und seines Vaters Bild holen
seiner Schwester aber dort laßen. Als sie nach Sinope kamen,
sich Skydrothemis bald von den Geschenken und Versprechungen der
angelockt, bald fürchtete er die Gottheit und die Drohungen seines
strebenden Volks, worüber drei Jahre vergiengen. Doch Ptolemä
nicht ab, vermehrte die Geschenke und vergrößerte die Zahl seiner
und Skydrothemis hatte eine drohende Erscheinung, daß er nicht
zögern solle. Mancherlei Unheil, Krankheiten, offenbarer Gi
drängten ihn täglich, und als er eine Volksversammlung berief,
er die Befehle der Gottheit, seine und des Ptolemäus Geschichte u
drängenden Uebel darlegte, widerstrebte das Volk, fürchtete den Got
zugeben und umringte den Tempel. Da soll nun der Gott selbst a
am Gestade haltenden Schiffe gegangen seyn, und schon in drei
gelangten sie nach Alexandria, wo dem Gotte ein der Stadt ge
Tempel an dem Orte Rhakotis erbaut ward. An diesem Orte war
Alters eine Capelle des Serapis und der Isis gewesen. Andere sa
der Gott sey unter dem dritten Ptolemäus aus Seleucia in Sy
geholt worden; und wieder Andere, er sey aus Memphis geholt.
dem Gotte aber wollten manche den Asklepios erblicken, weil er
Kranken heile, Andere den Osiris, Viele den Zeus, als den Herr al
Dinge, die Meisten aber den Pluton aus seinen Kennzeichen, oder w
sie so aus Dunklerem schloßen.

In der Hauptsache stimmt Clemens der Alexandriner mit dem vo
Tacitus Erzählten überein, doch sagt er (S. 14), es hätten welche de
höchst verehrten Sarapis als nicht von Menschenhand gemacht angegeben
derselbe aber sey nach der Erzählung Einiger dem Ptolemäos Philadelph
von den Sinopern geschenkt worden, zum Danke dafür, daß er sie in eine
Hungersnoth mit Getraide unterstützt habe, und der König habe das i
Pomp nach Alexandria gebrachte Bild Plutons, denn diesen stelle es vo
auf der Höhe Rhakotis, wo auch Sarapis verehrt worden, aufgestell
Clemens nennt den Isidorus als den Einzigen, welcher angegeben, e

[illegible]amme dieſes Bild aus Seleucia, und Ptolemäus habe es von dort für [illegible] Straßeunterſtützung in der Noth erhalten. Aber Athenodorus erzählte: [illegible]ls Seſoſtris von ſeinem großen Zuge nach Aegypten zurückkehrte und [illegible]ſchickte Künſtler kommen ließ, hieß er ſie den Oſiris, ſeinen Ahn, herrlich [illegible]lden und Bryaxis fertigte ihn aus gemiſchtem Stoffe, aus Gold, Silber, [illegible], Eiſen, Blei, Zinn, Saphir, Hämatit, Smaragd, Topas. Was nun [illegible] dem Verfertigen des Oſiris und des Apis übrig blieb, miſchte der [illegible]künſtler untereinander und bildete daraus den Sarapis, deßen Name aus [illegible]-Apis entſtand.

Dieſes erbärmliche Mährchen will eigentlich nur den Sarapis in ein [illegible]höheres Alterthum hinauf rücken und den Namen von Oſiris und Apis [illegible]leiten. Der eigentliche Charakter der Legende aber iſt nur in der [illegible]zählung des Tacitus erhalten, und die Herleitung des Alexandriniſchen [illegible]arapis aus Memphis, iſt dem gewöhnlichen Beſtreben zuzuſchreiben, in [illegible] mythologiſchen Dingen alles für recht alt, und beſonders dem Beſtreben [illegible]e Aegypter, alles Mythologiſche auch bei den Griechen für urſprünglich [illegible]ägyptiſch auszugeben. Daß aber gerade Memphis dazu auserſehen ward, [illegible]en mit der Fremde eingeführten Gott [illegible] Alexandria, wo die Makedoniſche [illegible]errſchaft ihren Sitz hatte, aus dieſer Stadt herzuleiten, mag daher kommen, [illegible]daß der Apis in dieſer Stadt ſein Heiligthum hatte. Denn ſobald man [illegible]den Namen des Sarapis, als aus dem des Apis entſtanden, deutete, [illegible]gelangte man mit ſeinem Urſprung nach Memphis, und auch die, welche [illegible]ihn nicht von Oſiris und Apis ableiteten, blieben doch zum Theil bei dem Apis ſtehen, und erklärten, wie wir bei Plutarch (29) leſen, den Sarapis nicht für einen Gott, ſondern für den Sarg (griechiſch soros) des Apis. Pauſanias (1. 18) ſagt: das glänzendſte Heiligthum des Sarapis iſt zu Alexandria, das älteſte aber zu Memphis, in welches weder Fremde, noch auch die Prieſter gehen dürfen, ehe ſie den Apis beſtatten. Wann ſie aber den Apis beſtatten, bemerkt Plutarch, da öffnen ſie zu Memphis die Pforten der Vergeßenheit und der Wehklage, die einen dumpfen, rauhen Ton hören laßen. Ariſtippos ſagte, der Argeier Apis habe Memphis gegründet und Ariſtäos der Argeier bemerkte, derſelbe ſey Sarapis zubenannt worden, wie Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (S. 139) meldet, woraus zu erſehen, wie die Fabelei durchaus den Apis zu Memphis als Sarapis feſthielt. Euſtathius zu der Geographie des Dionyſius, welcher (255) den Sarapis zu Alexandria, den großen Sinopiſchen Zeus nennt, ſagt, Sinopiſch bedeute Memphitiſch, denn Sinopion heiße ein Berg bei Memphis.

Eine andere Sage, welche Plutarch (28) aufbewahrt, lautete dahin, ein gewißer weit umher gewanderter Soſibios habe dem Ptolemäos Soter, als er nicht wußte, wo er den im Traum erſchienenen Gott ſuchen ſollte, den Koloß von Sinope angegeben, worauf Soteles und Dionyſos hinge-

ſandt wurden, welche nach langer Zeit und mit Mühe, nicht ohne lichen Beiſtand das Bild entwendet und zu dem Könige gebracht. hätten nun Timotheos der Dolmetſch und der Sebennyte Manethos Könige geſagt, dieſer Gott ſey Sarapis, d. i. Pluton; denn jenen N bekam er erſt in Aegypten, weil Pluton daſelbſt Sarapis heißt, un hätten dieſes geſchloßen aus dem Kerberos und der Schlange, den A zeichen oder Attributen des Gottes. Plutarch meint nun, weil P oder Hades Dionyſos ſey, dieſer aber Oſiris, ſo ſey Sarapis Oſiris. findet aber keinen ſterbenden Sarapis, wie Oſiris fortwährend der ſter Gott war, ſondern dieſer erſt unter der Makedoniſchen Herrſchaft e führte Gott, von welchem vor derſelben keine Rede iſt, nahm in ſ ſeine Stelle ein, als er in Alexandria der Seegensgott war, und eb wie Oſiris ein Gott der Unterwelt. Sein Name kann nicht au Namen Oſiris und Apis entſtanden ſeyn; denn eine ſolche Namenver melung konnte weder Manethos angeben, noch würde man einen ſo tigen Namen, wie den des Oſiris bis zur Unkenntlichkeit verderbt h denn da das Wort Heſiri, wie es eigentlich heißt, aus hes und iri b ſo würde man von dem erſte[illegible]ur das s behalten haben, und i Auge, in ar entſtellt, iſt ganz undenkbar. Zwar findet ſich der Name Heſiri, aber Hapi heißt auch einer der Todtengenien, und es iſt Na Stiers zu Memphis; die Bedeutung dieſes Wortes kann ſeyn: der Rich

Da die ſpäte Zeit eine Zeit der Deutung war, ſo verſchonte auch nicht den Sarapis, und er ward für den Sonnengott erklärt, ſo für den Nil oder den höchſten Gott unter dem Namen Zeus.

---

*) Plutarch (29) ſagt: wenn der Name des Sarapis Aegyptiſch iſt, ſo gla ich, er bedeutet Heiterkeit und Freude, indem ich es daraus ſchließe, d die Aegypter das Freudenfeſt sairei nennen. Jablonsky, welcher in d Sarapis den Nilmeßer zu ſehen vermeinte, leitet den Namen von s Säule, und api, Zahl. Gälte es eine bloß ſcheinbare Erklärung zu ge ſo könnte man ſagen, Manethos habe den Griechiſchen Gott zu einem S ſitzer des Todtengerichts gemacht; denn Jeder derſelben hat etwas in Händen, was dem Schilfblatt der Hieroglyphe gleicht, und das Rohr sar, ſo daß sar-hapi Rohr-Richter heißen könnte. Dergleichen aber ſich auch leicht als völlig willkührlich nachweiſen; denn das Schilfblatt Hieroglyphe hieß ak und bezeichnete den Buchſtaben a. Mehrere H ſchriften des Hieronymus bieten zu dem Namen des Königs Seſonchoſis Bemerkung, der Vater des Senscoris ſey Siparis geweſen, der nach ſei Tode vergöttert und Sarapis genannt worden ſey. Die Chriſten erklä ſogar dieſen Gott für den Joſeph der Bibel, wie wir aus Suidas erſe und bei Julius Maternus wird ſein Name von Abrahams Weib Sara Apis abgeleitet, als eines Abkömmlings der Sara. Kaiſer Hadrian ſa ihm den Gott der Juden und Chriſten.

Inschriften lauten gewöhnlich, dem Zeus Helios, dem großen Sarapis, [illegible] Heraklides Pontikus nannte ihn richtig Pluton.) So sagt Suidas: [illegible]che halten den Sarapis für Zeus, Andere für den Nil, weil er den [illegible]ffel auf dem Haupt hat und die Elle oder das Waßermaaß führt, [illegible] der Rhetor Aristides im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung [illegible]t in der Rede auf den Sarapis, dieser bringt den Nil zur Zeit des [illegible]mmers, dieser führt die Winterstürme herbei, und eben so geben ihn [illegible]nus und Sokrates in der Kirchengeschichte für den Bringer der Nil-[illegible]schwemmung aus. Rufinus (2. 30) sagt, man trug das Nilmaaß zum [illegible]mpel des Sarapis, als dem des Urhebers der Nilüberschwemmung, zur [illegible]ßlichen Zeit aber brachte man es seit Constantin dem Großen in die [illegible]che, wie Sozomenus in der Kirchengeschichte (1. 8) angiebt. (Derselbe [illegible]hlt (5. 3), daß Julian der Apostat das Nilmaaß wieder in den Sara-[illegible]mpel bringen ließ, Theodosius der Große aber zerstörte den Sarapis-[illegible]mpel zu Alexandria oder Kanobos, wie Eunapius [S. 63] angiebt.) Auf [illegible] Alexandrinischen Münze bei Pignorius (S. 81) findet sich der Nil [illegible]s mit dem Scheffel und Füllhorn ein Schilf haltend und mit der [illegible]ft auf der einen Seite: dem Gott Nil, auf der anderen: dem Gott [illegible]. Eine Inschrift des Sarapis von Kanobus lautet: dem Zeus [illegible], dem großen Sarapis zu Kanobos und allen Göttern weihte Sara-[illegible] einer der heiligen Diener des Antinous, und zu Maharrakah in [illegible]bien fand Burkhardt die Inschrift: Ich habe die tausendnamige Isis [illegible] den Helios Sarapis angebetet. Porphyrius bei Eusebius (3. 11) sagt, [illegible]rapis habe ein Purpurgewand als Bild seines unter die Erde hinab-[illegible]igenden Lichts. Athenodor dagegen bei Clemens dem Alexandriner (S. 32) sagt, die Sarapisbilder seyen blau und dunkel, und Macrobius (1. 19) sagt, die obere Sonne bilden die Aegypter hell, die untere blau, [illegible]crobius aber erklärt (1. 20) den Sarapis für die Sonne und beschreibt [illegible] Kerberos des Gottes zu Alexandria. Dieser, sagte er, habe in der [illegible]tte den Löwenkopf gehabt, welcher der größte gewesen sey, zur rechten [illegible]y ein schmeichelnder Hundskopf, zur linken der eines Wolfs gewesen, [illegible]ne Schlange aber habe sie umschlungen, deren Kopf sich an die das Thier [illegible]künftigende Rechte des Gottes gerichtet habe. Dem Kyprischen König [illegible]okreon soll der Gott selbst auf Befragen geantwortet haben in einem [illegible]rakelspruch, der Himmel sey sein Haupt, das Meer sein Leib, die Erde [illegible]ine Füße und seine Ohren seyen im Aether. Hier sehen wir, wie zuletzt [illegible]arapis der mystischen Deutung als der höchste Gott erschien. Daß Feuer [illegible]d Waßer in dem Bereiche dieses hohen Gottes gewesen, meldet Por-[illegible]yrius in der Schrift über die Enthaltsamkeit, indem er sagt, bei dem [illegible]effnen des Sarapistempels ist Dienst des Feuers und des Waßers, der [illegible]ymnode spendet Waßer und zeigt Feuer, auf der Schwelle stehend und [illegible]n Gott rufend in ägyptischer Sprache.

Sarapis trat mit Isis zusammen, und für die Verehrer dersel
war nun der Griechische Gott eigentlich das, was Osiris gewesen
(Plutarch [27] sagt, Sarapis ist Pluton, Isis Persephassa), welcher
nicht beseitigt ward, ohne daß wir eine einigermaßen genaue Kunde
haben, welche Stelle ihm die Sarapis-Isis-Verehrer anwiesen. (A
[10. 28] bemerkt, daß der Esel den Verehrern des Sarapis ebenfalls
haßt gewesen, so wie die Gazelle, welche gegen die Sonne gekehrt,
Nothdurft verrichtet. Also ward Typhon, dem der Esel gehörte, auch
Sarapis verhaßt betrachtet, wie dem Osiris.) Daß aber diese b
Seegensgottheiten zusammen verehrt wurden, geht schon daraus he
daß es in der Legende heißt, auf der Höhe Rhakotis sey schon vor
ein Tempel des Sarapis und der Isis gewesen, und auf diese Verbin
dürfen wir es beziehen, wenn Macrobius sagt, Isis sey mit verbund
Religion verehrt worden. Von der Verehrung zu Rom sagt Varro
Augustinus (18. 5), in allen Tempeln, wo Isis und Sarapis ve
wurden, stand das Bild mit dem an die Lippen gedrückten Finger, we
zu mahnen schien, man möge schweigen. Demnach hätte man das See
kind aus der Verbindung von Sarapis und Isis hergeleitet, und
dieses der Fall war, mußte die Trauer der Isis dem Kinde gelten.
Rom war die Neigung zu diesem Culte stark, welcher sich auch in Grie
land verbreitete, doch der Römische Senat schritt schon im Jahre 219
unserer Zeitrechnung gegen denselben ein, und ließ die Tempel der
und des Serapis niederreißen, so wie auch wieder 53 v. Chr. ein Sen
befehl ergieng, die von Privatleuten errichteten Tempel in der Stad
zerstören. Doch baute man deren wiederum nach Cäsars Tod, aber A
stus verbot die Aegyptischen Götterdienste in dem Umkreis einer M
von der Stadt. Tiberius schritt schon wieder gegen Aegyptische und J
sche Bräuche ein, wie Suetonius in seinem Leben (36) meldet, und T
tus in den Jahrbüchern (2. 85). Allein Serapis und Isis blieben
verbannt und waren nicht zu verdrängen, doch war, wie Dio im vierzi
Buche seiner Geschichte meldet, der Serapistempel außerhalb der S
In Aegypten erwähnt der Rhetor Aristides zwei und vierzig Sarapisten
Oberhalb Philä, zu Parembole, war ein Tempel der Isis und des Sar
Auf der großen Oase zu Kysis trägt ein Propylon die Inschrift:
Trajan u. s. w., dem Serapis und der Isis, den größten Göt
(Letronne II. 4.) An dem Weg nach der Korinthischen Burg erwähnt P
sanias (2. 4) des Tempels des Kanobischen Sarapis und eines zwe
Sarapistempels, so wie eines der Isis Pelagia, d. i. der Meer-Isis. D
selbe (2. 34) nennt einen Tempel der Hermionenser, da, wo ihre frü
Stadt war, Sarapis und Isis gehörig, mit einer Mauerumgebung,
[illegible]ter- und Persephone-Mysterien gefeiert wurden. Auch gedenk
eines Sarapistempels zu Sparta und (7. 21) zweier zu Patr

Achaia, so wie (1. 18) eines zu Athen, mit dem Zusatz, daß die Athener den Gott von dem König Ptolemäos bekommen hätten.

Daß Manche den Gott für den Asklepios erklärten, zeigt schon genugsam, wie derselbe wegen Heilungen befragt ward. Strabon (602) berichtet: zu Kanobos ist ein sehr heilig geehrter Tempel des Sarapis, welcher Heilungen gewährt, so daß auch die ansehnlichsten Männer darauf vertrauen, und entweder für sich in diesem Tempel schlafen, oder Andere es für dieselben thun. Es schreiben auch welche die Heilungen auf, Andere aber die Bewährungen der dasigen Orakelsprüche. Dieses Traumorakels gedenkt auch Plutarch (27). [Der Verehrung des Sarapis im Natron-bezirk erwähnt Strabo (803) und sagt, an diesem Orte in Aegypten werde ein Schaaf geopfert, so wie er auch des Tempels zu Memphis an einem sehr sandigen Orte gedenkt (807)]. Sogar als Thierarzt bewährte sich dieser Gott, denn er heilte, wie uns Aelian (11. 31) erzählt, durch Angabe eines Mittels, das blinde Auge eines Pferdes, welches Thier darüber so entzückt war, daß es sich seinem Retter zum Dank an deßen Füßen wälzte. Derselbe erzählt (11. 32), wie ein Landmann, welcher bei der Arbeit in der Weinpflanzung aus Versehen eine Schlange von der heiligen Art durchhieb und darüber wahnsinnig ward, von seinen Verwandten zu dem Sarapis gebracht und von diesem geheilt wurde. Ferner (11. 34) berichtet er, daß ein treuer Verehrer dieses Gottes, welchen sein Weib mit Schlangeneiern vergiftet hatte, von dem Gotte angewiesen ward, eine lebende Muräne in ein Gefäß zu thun, und seine Hand hinein zu stecken. Ferner (11. 35) zu Nero's Zeit habe er einen, welcher Blut spie und die Schwindsucht hatte, durch Stierblut geheilt, und einen andern Schwindsüchtigen durch Eselsmilch. Suetonius erzählt im Leben des Vespasianus (7), ein Blinder und ein Lahmer seyen in Alexandria zu Vespasian gekommen, nachdem Sarapis sie im Traume belehrt hatte, und hätten ihn gebeten, der Blinde, er möge ihm auf die Augen speien, der Lahme, er möge ihm an die Beine treten, denn so würden sie genesen. Vespasian vollzog die Bitte, und die Heilung war vollbracht. Die in Rom gefundenen Statuen weichen ab von den Griechisch-Aegyptischen, welche letzteren den Griechischen Gott mit der Bildung des Osiris vereinten.

Personificationen.

Unter den Personificationen der Aegypter, welche uns bekannt geworden sind, kommt am häufigsten vor

Ma,

welche die Gerechtigkeit bezeichnet, so wie auch die Wahrheit mit diesem Worte benannt wird. Sie heißt stets eine Tochter der Sonne (manchmal auch Haupt oder Lenkerin der Götter), und ist eine Genoßin des Thoth, welcher der Diener der Gerechtigkeit im Amenti ist, wo auch ihr eine Hauptstelle bei dem Gerichte angewiesen ist, indem das Herz der Verstorbenen mit ihrem Bilde gewogen wird, um zu sehen, ob es gerecht befunden werde. Ihr sinnbildliches Zeichen ist die Straußfeder, und wie oben schon bemerkt worden ist, ward sie auch ohne Kopf abgebildet, blos mit der Straußfeder auf dem Rumpfe, worin aber kein besonderer Begriff ausgedrückt ist; denn wir finden manche Aegyptische Darstellungen von Gottheiten, welche den menschlichen Leib ohne Kopf durch das Sinnbild der darzustellenden Gottheit ergänzen. Anders verhält es sich mit dem, was Diodor (1. 48) angibt, daß der Richter ihr Bild mit geschloßenen Augen am Halse hängen habe, denn daß damit die ohne Ansehen der Person entscheidende Gerechtigkeit gemeint sey, ist natürlich. Warum die Straußfeder zum Sinnbilde der Gerechtigkeit gewählt worden sey, ist uns unbekannt. (Bei Horapollo (2. 118) heißt es: den Allen gleiches Recht ertheilenden Mann bezeichnen sie durch eine Straußfeder, denn dieser Vogel hat vor allen andern die Flügelfedern gleich. Daß aber dieser Erklärungsversuch das Rechte treffe, ist nicht wahrscheinlich.) Da die Straußfeder auch den Westen bezeichnet, so könnte sogar diese Bedeutung die eigentliche seyn, und Ma wegen des Amenti sie erhalten haben. Zuweilen wird sie, wie ebenfalls schon oben bemerkt worden ist, zwiefach dargestellt, um die belohnende und bestrafende Gerechtigkeit anschaulich zu machen, und es werden ihr Flügel gegeben, welche als Geierflügel erscheinen, womit man den mütterlichen Schutz bezeichnete. Statt Ma doppelt zu bilden, gab man ihr auch, um denselben Begriff zu bezeichnen, welchen die doppelte Gestalt ausdrücken sollte, zwei Straußfedern auf das Haupt, oder deutete sie bloß durch zwei Straußfedern an. Plutarch (3) nennt zwei Musen zu Hermopolis, Isis und die Gerechtigkeit, womit er die Ma meinen muß. In wiefern jedoch dieselbe zu Hermopolis als eine mit der Hellenischen Muse zu vergleichende Göttin erschienen seyn mag, wird uns durch nichts aufgeklärt; eine Musenpersonification aber begegnet uns bei den Aegyptern nicht. Außer im Amenti erscheint sie mythologisch am wichtigsten bei Phthah, wovon in der Mythologie dieses Gottes gehandelt worden ist. Auch finden wir sie in Verbindung mit Hathor

ehrt in dem dieſer Göttin von Ptolemäus Soter II. in einem Thal
nter dem Memnonium errichteten kleinen Tempel, wo das rechte Sanctua-
um der Hathor, das linke der Ma geweiht war, deßen Bilder ſich auf
re Obliegenheiten im Amenti beziehen. Die Urſache dieſer Verbindung
nn keine andere ſeyn, als daß Hathor hier als Göttin des Weſten, wie
auch in der Weihinſchrift heißt, die im Weſten vorzugsweiſe wirkende
öttin zur Seite hat. An einem Mumienkaſten des Brittiſchen Muſeum
ſcheint ſie als ein Scepter, oben mit einer Straußfeder, mit zwei Armen
e Leiche tragend. Ein anderes Bild zeigt ſie aus einem Berg hervor-
hend, und dem Todten zwei ſinnbildliche Gegenſtände vorweiſend.

Bei dem Anhören der Klagen trug der oberſte Richter ein kleines
ild der Ma, und berührte den, welcher Recht in der Klageſache bekam,
it demſelben. Auch haben die Könige ſie oft in der Hand und bieten
den Göttern dar, ſo wie ſie Ma-liebende, oder Ma-geliebte heißen, um
e Gerechtigkeit zu bezeichnen. Die Aegypter aber trugen in ihrem Bruſt-
ilde das Bild des Ra (der Sonne) und der Ma.

Einer zu Thoth gehörenden Perſonification, welche die Zeitperioden
leich Thoth lenkt und ſchreibt, iſt in der Mythologie dieſes Gottes gedacht
eben, ſo wie ſchon

Un,

e Perſonificatin der Stunde, erwähnt worden iſt in der Mythologie des
a. Dieſer Perſonificationen giebt es vier und zwanzig, zwölf für den
ag und eben ſo viele für die Nacht. Ein Stern über dem Haupte
zeichnete dieſelbe, doch findet man ſie nicht in Tempeln dargeſtellt, ſondern
i Gräbern und an Sarkophagen, wo der Todte zu den zwölf Stunden
s Tags und der Nacht der Reihe nach betet oder ihnen darbringt.
Weiter wißen wir nichts von dieſer Perſonification, welche weiblich iſt

Auch das Jahr hatte eine Perſonification, welche weiblich iſt, und
elche wir hieroglyphiſch

Rpe oder Rpi

nannt finden, abgekürzt aus Renpe, wie das Jahr heißt. Dieſe Göttin
ägt den Palmzweig, das Sinnbild des Jahrs, womit die Palme gleichen
amen führt, auf dem Haupt, und hat das Lotosſcepter und das Zeichen
s Lebens in den Händen.

Die Herrſchaft hat eine Perſonification in der Göttin

Neb,

elche zu Medinet Habu im Tempel des Rameſes III. unter dieſem Namen
efunden wird; ſie trägt den Geier als Kopfbedeckung und das Bild des
önigsthums den Uräus, ſo wie den Diskus und die Hörner. Wir können

nicht entscheiden, ob man vielleicht die große Mutter in dieser Weise als Herrin darstellte, sondern müßen in Ermangelung näherer Belehrung uns damit begnügen, diese Gestalt ihrer Benennung gemäß als eine Personification der Herrschaft zu betrachten.

Eine Personification des Landes unter dem Namen

Kahi,

d. i. Land, findet sich als Göttin mit dem hieroglyphischen Zeichen des Landes und des gepflügten Landes auf dem Haupte, und sie ward genannt Mutter aller Regionen, so wie man den Osten und Westen Aegyptens (Wilkinson II. 2. 49) weiblich dargestellt findet, auf dem Throne sitzend, weiblich mit dem Kukuphascepter und dem Zeichen des Lebens, die Ostgöttin auf dem Haupte tragend den Altar mit Darbringungen, die Westgöttin den Sperber auf der Stange und die Straußfeder. Zum hieroglyphischen Zeichen haben beide das Bild des Hügels, welches Gegend bedeutet, und die Westgöttin heißt Königin des Himmels, Herrin der Götter, und öfters trägt sie das Zeichen des bebauten Landes. Ihre besondere Wichtigkeit hat sie durch den Amenti.

Khemi.

Aegypten selbst, Khemi, d. i. das schwarze Land, wird dargestellt als Göttin, das Kukuphascepter mit der Straußfeder daran auf dem Haupte tragend, so wie die Hieroglyphe des bebauten Landes. In der einen Hand hält sie Speer, Bogen und Pfeile, in der andern die Streitaxt und das Zeichen des Lebens. Also wird Aegypten dargestellt mit den Zeichen der Herrschaft, Gerechtigkeit und der kriegerischen Tüchtigkeit. Die beiden geflügelten Schlangen mit der Krone von Ober- und Unterägypten kann man nicht geradezu Personificationen nennen, da sie Sinnbilder der schützenden Herrschaft von Ober- und Unterägypten sind, wie der Geier ein solches schützendes Sinnbild ist, wovon schon oben die Rede gewesen ist. Auch Städte sehen wir als Göttinnen personificirt.

Theben.

Ape, T-ape, die Große, erscheint unter diesem Namen im Ammontempel zu Karnak, und heißt die mächtige Mutter der Götter. Ihrem Namen folgt das hieroglyphische Zeichen der Krippe (sp), womit Theben bezeichnet ward, und sie trägt dasselbe auch manchmal, ihren Namen anzudeuten, auf dem Haupte, deßen gewöhnlicher Kopfschmuck in dem Discus mit den Hathorhörnern besteht. Zuweilen hat sie das Kukuphascepter als Zeichen der Herrschaft, zuweilen das Lotusscepter der Göttinnen. (In den Legenden heißt Theben das Land der Throne, als alte Hauptstadt.)

Tentyris.

Auch diese Stadt sehen wir als Göttin personificirt, doch etwas besonderes Bemerkenswerthes ist über sie nicht zu sagen.

In dem Pallaste zu Kurna finden sich zwanzig kleine Gemälde, welche abwechselnd den Nil in seinen verschiedenen Zuständen und die Göttinnen, welche Aegypten während jedem Monat schützen, darstellen und Ramses dem Großen die Gaben des Waßers und des Landes darreichen mit den Worten: „wir geben dir die Hervorbringungen bestimmt zu den Darbringungen für die Götter, damit du die Panegyrien des Hauses deines Vaters feiern kannst, weil du ein Sohn bist, der seinen Vater liebt, wie Horus, welcher den seinigen gerächt hat." Diese Gestalten können nur als Personificationen des Nil und des Landes Aegypten betrachtet werden.

Unbestimmte Gottheiten.

Bei den vielen Namen und Darstellungen der Aegyptischen Gottheiten trifft es sich, daß wir manche der Namen sowohl, als der Darstellungen nicht mit einiger Bestimmtheit zu erkennen vermögen und daher nicht zu sagen wißen, welcher Gottheiten Formen, oder ob sie ganz selbstständige Formen seyen. So sieht man in den ältesten Tempeln

Mer,

d. h. die Geliebte, mit dem Lotus auf dem Kopfe, und in den Panegyrien ist sie immer vor dem Könige, welcher ein Gefäß und die Peitsche trägt, in der Unterwelt erscheint sie mit Krokodil- und Löwenköpfen, und trägt die Sonnenscheibe und die Ammonsfedern. Doch in dieser Darstellung kommt sie selten vor, und nur in Leichengegenständen. Man sieht Mer bei Wilkinson (Tafel 67) mit der wie zu einer Darbringung ausgestreckten Hand.

Bei Wilkinson (Tafel 72) sehen wir eine Göttin, die Hände wie anbetend vor sich haltend, mit einem Auge auf dem Kopfe; doch das Zeichen ihres Namens ist unentziffert. Das Auge kommt im Namen Aegyptens vor; und auf dem Stein von Rosette, wie auch anderwärts, heißt Aegypten das Land des Auges und des Baumes (letzteres gewöhnlicher in älteren Denkmälern. Mit diesem Baum aber ist die Sykomore gemeint, die zum Lebensbaum und dem Ideal eines nährenden Baumes gedichtet ward). Jene Göttin ist öfters anbetend vor andern Gottheiten in Ptolemäischen und Römischen Tempeln und auch zu Edfu. Das Auge aber ward in Aegypten so mannigfaltig angewandt, in den Todtengebräuchen, in Gräbern, auf Sarkophagen, Booten, Verzierungen, auf Stein-

und Töpferwaaren, daß man wohl seine Bedeutsamkeit daraus sieht, über die Göttin, von welcher hier die Rede ist, um so weniger bestimmte Ansicht fassen kann. Mit derselben Hieroglyphe findet sich Göttin thronend, mit Lotusscepter und Leben, und einem Kopfschmuck Blättern. (Champollion Pantheon Tafel 20, welcher sie für Ipe Göttin des Himmels, erklärt.)

Zu Denderah und Philä findet sich die Abbildung einer schla köpfigen Göttin, Namens Hh, mit dem Lotusscepter und dem Z des Lebens in den Händen, und der Scheibe über dem Schlangenkop

Eine andere Göttin mit der Scheibe und den Hörnern, ohne ein weiteres Zeichen, die ebenfalls das Lotusscepter und das Zeiche Lebens hält, heißt Bi und hat eine Schlange zum hieroglyphischen Zeic (Wilkinson Tafel 59). Als Schlange bewacht sie die Thürwege der G kammern, welche die Behausungen des Himmels darstellen.

Eine Göttin Pi hat Diskus und Hörner, findet sich zu Denden und Theben, so wie auch zu Esneh, wo ihre Hieroglyphen aber ve schieden sind.

Unter dem Namen Tff findet sich in den alten Tempeln eine Göttin dargestellt mit der Sonnenscheibe und den Hörnern, und Tochter d Sonne genannt (bei Wilkinson Tafel 64).

Eine Göttin, welche als Hieroglyphe einen Schild auf dem Haupte trägt mit zwei sich kreuzenden Pfeilen, hält ein Kind auf der einen Hand gegen welches sie die andere hinhält (bei Wilkinson Tafel 65).

Zu Denderah heißt eine Göttin, welche Nemau, oder ähnlich benannt wird, Herrin der acht Regionen des Landes, Herrscherin von Tentyris, und ferner Tochter der Sonne. Sie erscheint entweder mit der Sonnenscheibe und den Hörnern, oder trägt ein Gefäß auf dem Haupt, woraus sich manchmal Waßerpflanzen erheben. (Das Wort mau, Waßer, scheint in dem Namen enthalten zu seyn (bei Wilkinson Tafel 66). Das Gefäß auf dem Haupte scheint ihren Namen zu bezeichnen, und nmu bedeutet ein Waßergefäß, so daß diese Göttin ähnlich wie Nutpe benannt und durch den Hauptschmuck bezeichnet ist.

Eine Kuhgöttin, d. i. eine Göttin mit Kuhkopf, der Sonnenscheibe, den Hörnern und Federn, T-ah genannt, d. i. die Kuh, finden wir abgebildet bei Wilkinson (Tafel 60); sie heißt Zeugerin der Sonne, wird zuweilen identificirt mit Neith, deren Name vor dem ihrigen hergeht.

Eine schlangenköpfige Göttin, Hoph genannt, kommt im Amenti vor.

Renen.

Renen, uräusköpfig oder mit dem Uräus auf dem Haupt, ist vorzugsweise die Nährerin, Pflegerin junger Fürsten und eine Vorsteherin der Gärten, und ihr Name bezeichnet sie als Nährerin, Pflegerin (renen,

[illegible]ehen, pflegen). Auch als Schlange mit den langen Federn, dem [illegible]lobus und den Hörnern wird sie dargestellt. Im Amenti bei der [illegible]richtsscene sitzt sie als kleine Figur nebst dem Si, welcher Name [illegible]ohn bedeutet, an der Wage, und bezeichnet daselbst den Begriff des [illegible]neugebohrenen Lebens, welches dem Todten zu Theil wird, dargestellt [illegible]durch einen Sohn und die Pflegerin. Beide zusammen haben daher im [illegible]Amenti dieselbe Bedeutung, welche die Anwesenheit des jungen Horus [illegible]selbst hat.

Mit zwei Vasen in den Händen findet sich eine Göttin, welche hiero[illegible]glyphisch Mk, Mkt genannt wird (bei Wilkinson Tafel 70), welches [illegible]amens Bedeutung wir nicht kennen; denn das hieroglyphische Zeichen [illegible]n kann auch mn gelesen werden, so daß dieselbe auch Mnk (Menek, [illegible]er Menekt) heißen könnte, und daß sie so heiße, ist wahrscheinlicher, [illegible]der Name Mk. Man wird dadurch an den Namen der Mnhi erinnert.

Onuris.

Ein Griechischer Papyrus des Leidener Museums (herausgegeben von [illegible]ens, S. 122), der aus Memphis stammt, und ungefähr dem zweiten [illegible]hundert n. Chr. angehört, erzählt einen Traum des Königs Nektanebos [illegible]i dem sechszehnten Jahre seiner Regierung in der Nacht vom 21. zum [illegible]. Pharmuthi, den er zu Memphis hatte, nachdem er zu den Göttern [illegible]Enthüllung der Zukunft gebetet. Er sah und hörte, daß Onuris in [illegible]Götterversammlung zu Isis sagte, er habe nach ihrem Befehl das [illegible]nd bisher tadellos beschirmt, und Nektanebos habe auch bisher in aller [illegible]rise Sorge für ihn gehabt, doch der königliche Beamte Samautos [illegible]nachlässige sein Heiligthum, er sey außer seinem Tempel, und die Werke [illegible]Adyton seyen nur halb vollendet. Isis antwortete nichts. Der König [illegible]ief hierauf den Erzpriester und die Propheten des Onuris zu Sebennytos [illegible]ammen, und fragte sie, was noch fehle, und als er vernommen, auf den [illegible]Einarbeiten seyen die hieroglyphischen Inschriften noch nicht eingehauen, [illegible]nd die Arbeit an Petesis von Aphroditopolis verdungen, welcher sich [illegible]gleich nach Sebennytos begab, mehr, um dort unthätig zu leben, als [illegible]nd an das Werk zu legen. Als er dort am fünften Athyr am südlichen [illegible]Teile des Tempels mit dem Könige umhergieng . . . . (hier ist die [illegible]Endschrift abgebrochen). Im Namen von Sebennytos, wo Onuris verehrt [illegible]ard, ist Seb durch Griechische Aussprache an die Stelle von Sem [illegible]getreten, und wenn die Stadt von einer Gottheit den Namen hatte, so [illegible]ist sie nach Sem, also nach dem Aegyptischen Herakles, benannt worden, [illegible]was uns veranlaßen könnte, in Onuris einen Beinamen dieses Gottes [illegible]anzunehmen. Mit solch unsicheren Vermuthungen gewinnen wir jedoch [illegible]keine Einsicht in die Aegyptische Mythologie; denn ein bloßer Name ohne [illegible]jend ein Sinnbild, ohne Nachricht über Cult, ohne weitere Angabe über

Eigenschaften, abgerechnet, daß Onuris Aegypten schütze, was von j Gotte gesagt werden kann, läßt sich nur willkührlich einem der G zuschreiben. Die Deutung des Wortes, wenn es ganz richtig über worden ist, wäre Un, Eröffner, und Ur, stark, groß, mächtig, u denn auch nicht genügen könnte, das Wesen des Gottes zu bestimmen

Sefr. Sak. Schildkrötenköpfige Göttin

Wir finden in den Aegyptischen Darstellungen manche zusam gesetzte Bilder (besonders in den Denkmälern der siebenzehnten Dyn die wir nicht näher bestimmen können. Wenn wir Löwen mit K von Schlangen und Sperbern, oder mit Flügeln finden, so möge wohl nicht geradezu irren, wenn wir eine Verbindung der Ideen, w diesen Sinnbildern einzeln zukommen, darin vermuthen, können ihren Zweck und ihre besondere Beziehung keineswegs genau ver Als bis jetzt noch unverstanden finden wir den geflügelten Leib vierfüßigen Thiers, das einen Sperberkopf hat und den Namen führt. Eben so ein anderes Bild, Sperberkopf, Löwenleib, in eine L blume endigend, als ein weibliches Wesen, Sak genannt. Küh- Menschenköpfen möchten wohl der Hathor-Isis angehören. Eine krötenköpfige Göttin findet sich unter den Gottheiten der Gräber, sollte die Schildkröte eine Hieroglyphe des Namens derselben ge seyn, so können wir aus dieser Voraussetzung nichts zum Verstä gewinnen; denn dieses Thier hieß apsch, und hätte die Göttin so geh was anzunehmen uns übrigens nichts berechtigt, so wüßten wir damit nichts Näheres von derselben.

Smot, Hoh, Ao, Spot.?

Wilkinson giebt Tafel 65. 2 eine Gottheit, die den Halbmond Globus auf dem Kopfe hat, oder auch bloß den Globus, und Her der acht Regionen von No heißt. Da eine Statue, welche koptisch heißt, ihre Hieroglyphe ist, so meint Wilkinson, die Gottheit heiße G Ein Gott in den Pharaonischen Tempeln zu Medinet Habu (Tafel 6 soll Hoh oder Hohp heißen, ein anderer in den Königsgräbern zu T (Tafel 65. 3) Spot, oder Sptet, und Tafel 65. 2 ist ein stierköp Gott, den Wilkinson Ao nennt, abgebildet. Andere Bilder (Tafel 6 und 66. 2) wagt er gar nicht zu benennen.

Aethiopien.

Südlich von den Aegyptern wohnten Aethiopen, wie die Griechen schwarzen Völker nannten und ein Theil der Aegypter selbst bestand Aethiopen. Da diese Länder, je weiter sie sich nach Süden erstreckten, so fabelhafter waren, so ist nur wenig über ihren Götterglauben kannt, und auch dieses Wenige ist nicht als vollkommen sicher anzusehen. dot kam nur bis Elephantina, erzält uns aber (2. 29) von Hören-, von da gehe es vier Tagereisen durch Krümmungen bis zur Insel mpso, die halb von Aegyptern, halb von Aethiopen bewohnt sey, und sey ein von wandernden Aethiopen umwohnter See. Von hier reise wegen der Klippen im Nil vierzig Tage zu Land, fahre dann wieder auf dem Fluß und gelange nun zu der großen Stadt Meroe, welche Hauptstadt aller Aethiopen seyn solle. Den Bewohnern werden nur Götter, die sie hoch ehren, zugeschrieben, Zeus und Dionysos. Zeus ein Orakel daselbst, und auf dessen Geheiß führet sie Krieg ganz nach Ausspruch. Von dieser Stadt, heißt es, kommt man nach einer von gleicher Länge, wie die von Elephantina nach Meroe ist, zu Ueberläufern, Asmach genannt, d. h. die dem König zur Linken henden. Diese waren zweimal hundert und vierzig tausend Aegypter der Kriegerkaste, die, als sie unter König Psammetich drei Jahre zu phantina als Wache gegen die Aethiopen gestanden und nicht abgelöst rden, zu den Aethiopen giengen und sich bei ihnen niederließen, und ihnen sollen die Aethiopen Aegyptische Sitten angenommen haben. Strabon (17. 786) sagt nach Eratosthenes von den Abgefallenen, sie wohnten auf einer Insel oberhalb Meroe, hießen Sembriten, d. i. Ankömmlinge, und hätten eine Frau zur Königin, gehorchten jedoch dem Könige von Meroe. Vorher (16. 770) berichtet er nach Artemidoros, die Flüchtlinge hätten das Binnenland Tenesis bewohnt nebst der Nilinsel, und unter der Königin habe Meroe gestanden; doch dieses ist nicht glaublich. Da Aegyptische Delta von oben her allmählig wie es anwuchs, bevölkert rden zu seyn scheint und die Aegypter zum Theil Aethiopen waren, so gen die Aegyptischen Sitten bei den Aethiopen zum Theil gemeinschaftie und nicht gerade angenommene seyn. Daß Zeus und Dionysos in roe Amun und Osiris gewesen seyen, ist möglich, doch kann es nicht Gewißheit behauptet werden, da jede nähere Angabe fehlt, und war iris dort verehrt, so bleibt es sonderbar, daß sie die Isis nicht auch ten verehrt haben.

Von den langlebenden Aethiopen am südlichen Meer meldet Herodot 17), bei ihnen sey der Tisch der Sonne; damit verhalte es sich so: der Stadt ist eine Wiese mit gekochtem Fleisch von allen vierfüßigen ieren, dies legen Nachts die Leute hin, an welchen die Reihe ist, und

bei Tag ißt es, wer will; doch sagen sie dort, das Fleisch komme au
Erde hervor. (Hier sehen wir ein Mährchen von einem Lande glückse
Menschen, die lange leben und denen, wie wir sagen würden, die g
tenen Tauben in den Mund fliegen, oder denen die Sonne allezeit
Tisch gedeckt hat, wo sie nur zuzugreifen brauchen, durch einen tri
Wundererklärungsversuch historisirt.) Weiter meldet Herodot (20),
Aethiopen sollten auch die schönsten und größten von allen Menschen
von andern Gebräuchen und Sitten, als die übrigen, so z. B. wir
größte und stärkste von ihnen König. Ihr Leben bringen sie gewö
auf hundert und zwanzig Jahre, und Manche noch darüber, ihre Na
aber soll gekochtes Fleisch seyn und Milch ihr Trank. Sie hatten
Quelle, wer sich daraus wusch, bekam einen Glanz, als wie von
und sie roch nach Veilchen. Ihr Waßer aber war so schwach, daß n
weder Holz, noch was leichter als Holz ist, darin schwimmt, sondern
untergeht. (Herodot meint, der Gebrauch dieser Quelle mache, daß
Menschen so lang leben.) An Gold sind sie so reich, denn Erz habe
gar nicht, daß ihre Gefangenen mit goldenen Ketten gefeßelt in
Gefängnißen sitzen. Ihre Begräbniße aber sollen von Krystall seyn; n
sie die Leiche getrocknet auf Aegyptische, oder eine andere Art, überz
sie dieselbe mit Gyps und malen sie, daß sie so natürlich wie m
aussieht, und dann stellen sie sie in einen ausgehöhlten Krystall, der
sehr häufig und schön gegraben wird. Ein Jahr lang behalten die
wandten diese Säule im Haus, und bringen dem Verstorbenen die Erst
von Allem dar, und opfern ihm Weihrauch, hernach bringen sie die
vor die Stadt und stellen sie dort auf.

Aus dieser mährchenhaften Erzählung läßt sich nichts zur Ken
der Götterverehrung der Aethiopen gewinnen, nicht einmal das, da
die Sonne verehrt hätten; denn da man in dem Süden ein glückseel
Volk dichtete, so lag es nahe, die Sonne zur Urheberin dieser G
seeligkeit anzunehmen. Was aber die Erzählung von den Leichna
betrifft, so mag darin wahr seyn, daß die Aethiopen ihre Leichen ein
samirten und auch Todtenopfer brachten, aber fabelhaft klingt auch
im Ganzen.

Diodor schreibt (2. 55) von den Aethiopen, die am Meere woh
sie hätten den alten Brauch, ihr Land zu reinigen durch Menschen
und zwar durch Fremde, und durch die Orakel sey es zwanzig Mensc
alter hindurch festgesetzt, daß diese Reinigung durch zwei Menschen
finde. Diese aber hätten sie, nachdem am Ufer ein großes Fest ge
und Opfer dargebracht worden, bekränzt in einem Schiffchen dem
übergeben, so daß sie also gleichsam der Verfügung der Götter an
gestellt und der blutige Brauch gemildert gewesen wäre. Nach Di
(3. 2) machten die Aethiopen eben so gut wie die Aegypter Anspruch

sehr hohes Alterthum, und suchten zu beweisen, daß sie das älteste
l seyen, so wie sie auch das frömmste Volk seyn wollten und den
ner dafür zum Zeugen nahmen. Aegypten, aus dem Nilschlamm
ldet, geben sie vor, sey eine von Osiris ausgeführte Colonie der
hiopen, und die Aegyptischen Bräuche seyen meist Aethiopisch, z. B.
s sie ihre Könige für Götter hielten und so viel auf die Todtenbe-
ung verwendeten, ferner die Art, wie sie die Bildsäulen machen und
heilige Schrift, welche in Aethiopien ganz allgemein sey. Ihre Priester
n eben so geschoren, trügen gleiche Kleidung, und das Scepter stelle
bei ihnen einen Pflug vor, welches ihre Könige trügen, die auch
e hüte hätten, auslaufend in ein nabelförmiges Ende mit der Schlange
d umwunden. Der König wird aus den Priestern so gewählt, daß
e vorzüglichsten aus sich auslesen, und wen dann der nach dem Brauch
Festzug herumgetragene Gott wählt, der wird von dem Volk als König
nommen und gleich wie ein Gott verehrt. Er lebt aber nach bestimmter
Schrift und regiert nach Gesetzen; doch kein Mensch wird bei ihnen
m Tode bestraft, sondern dem Verbrecher wird durch einen Diener
Zeichen des Todes geschickt, worauf sich derselbe selbst tödtet; entfliehen
darf er nicht außer Landes.

Die Priester in Meroe, schreibt Diodor weiter (6), sind sehr mächtig,
wann es ihnen beliebt, heißen sie den König sterben, und geben ihr
t für einen Befehl der Götter aus. Doch der Aethiopenkönig Erga-
s, zur Zeit des zweiten Ptolemäus, widersetzte sich, mit Griechischer
ung vertraut, zuerst dem Befehl der Priester. Er drang mit einem
ufen Soldaten in den unbetretbaren Ort ein, wo der goldne Tempel
Aethiopen stand, tödtete sämmtliche Priester, vernichtete den alten
ch, und richtete es nun nach seinem Gutdünken ein.

Es giebt, fährt Diodor (8) fort, auch andere zahlreiche Aethiopen
an den Ufern des Nil, so wie auf seinen Inseln, und in der Nähe
biens, theils im Innern von Afrika, die aber verwildert sind. Die
er Meroe hinaus sollen von den Göttern eine zwiefache Ansicht haben,
mlich einige, als Sonne, Mond und die ganze Welt seyen ewig, andere
rblich, die wegen ihrer Tugenden und Wohlthaten unsterbliche Ehre
angt hätten, als Isis, Pan, Herakles, Zeus. Einige wenige Aethiopen
r sollen an keine Götter glauben und vor der aufgehenden Sonne, sie
den ärgsten Feind schimpfend, zu den Sümpfen flüchten. Manche
fen ihre Todten in den Fluß, Andere bewahren sie in einem Glas-
zug zu Hause auf, Andere begraben sie in irdenen Särgen um die
pel her, und der Eid bei den Todten gilt für den größten. Einige
len die Schönsten zu Königen, Andere die sorgfältigsten Thierwärter,
würden diese auch das Volk gut pflegen, Andere die Reichsten, weil
e am leichtesten die Armen unterstützen können, und noch Andere

wählen die Tapferſten. Strabon (17. 22) giebt daſſelbe in der ſache an, ſagt aber, ſie verehrten einen Unſterblichen, aller Dinge U und einen Sterblichen, der aber namenlos und unbekannt ſey. Die thäter und Könige hielten ſie allgemein für Götter, die Könige f Beſchützer Aller, die andern Wohlthäter für die beſondern Götter denen ſie Gutes erwieſen hatten. In Meroe verehrten ſie, außer andern barbariſchen Gotte, den Herakles, Pan und die Iſis. Der G bei den Todten galt den Aethiopen für den heiligſten.

Bei Aelian in der Naturgeſchichte (7. 40) ſehen wir, daß Herm den Ariſtokleon als ſeinen Gewährsmann anführend, erzählte, es g Aethiopiſches Volk, über welches ein Hund die Herrſchaft führe, un ſie gehorchen; wann er knurre, wüßten ſie, daß er bei guter Laun wann er belle, erkennten ſie ſeinen Zorn. Ob dieſes Mährchen erfunden ſey, oder aus einem Mißverſtändniß entſtanden, dem Mythologiſches zu Grunde gelegen, z. B. eine Bildung, wie die des A läßt ſich, da jede weitere Nachricht fehlt, nicht ermitteln.

Libyen.

An Aegypten gränzte Libyen; aber wenig erfahren wir v Stämmen, die dieſes Land bewohnten, und weder ihre Geſchichte no Gottesverehrung iſt uns genügend überliefert worden. Herodot (4. 167), es gebe viele und mancherlei Libyſche Völker, den Ae zunächſt wohnen die Adyrmachiden, mit Aegyptiſchen Sitten, ihre A aber tragen um jegliches Bein ein ehernes Band, laßen die Haare w und wenn eine eine Laus fängt, beißt ſie ſie todt und wirft ſie weg die andern Libyer nicht thun; auch bringen ſie die zu verheurath Jungfrauen ihrem Könige, welcher die ihm gefallenden zu ſchwäche Recht hat. Dann folgen die Giligammen, an welche die Asbyſten ſ die am meiſten von den Libyern mit vier Roßen fahren und ſeh Kyrenäer, ihre Nachbarn, nachahmen. Weſtlich von dieſen wohne Auschiſen über Barka, an Sitten denen gleich, die über Kyrene wo und mitten in ihrem Lande iſt das kleine Volk der Kabaler. folgen die

Nasamonen,

von welchen wir denn einen mythologiſchen Zug erfahren. So treiben dieſelben ihre Heerden an das Meeresufer und gehen zur D erndte nach Augila in das Land hinauf. Auch trocknen ſie ſich Heuſch mahlen ſie und genießen ſie in Milch gemiſcht, und es gilt bei ihn Vielweiberei; nimmt aber einer die erſte Frau, ſo iſt dieſelbe i

...nacht den Gästen preisgegeben, die ihr dann alle ein Geschenk geben. ...e schwören ihren Eid bei den gerechtesten und trefflichsten Männern, ...e unter ihnen gelebt haben und legen dabei ihre Hände auf das Grab ...selben. Ihre Weißagung ist folgender Art: sie gehen zu den Gräbern ...er Vorfahren und beten, dann legen sie sich darauf zum Schlafe, und ...s sie träumen, gilt als Weißagung. (Dieser Eid und diese Weißagung ...gen Glauben an die Wirksamkeit der Geister der Todten, wovon man ...n Aegypten keine Spur findet.) Bündniße schließen sie, indem einer aus ...Hand des andern trinkt, und wenn es ihnen an einer Flüßigkeit fehlt, ...nehmen sie Staub von dem Boden auf und lecken ihn aus der Hand. ...e Nachbarn waren die Psyllen. Als der Südwind ihnen das Waßer ...trocknet hatte, zogen sie, heißt es, gegen denselben in Kampf, doch ...er verschüttete sie unter dem Sande und die Nasamonen nahmen ihr ...biet in Besitz.

Südlich über den Nasamonen im Lande der wilden Thiere wohnen ...e Garamanten, die alle Gemeinschaft mit andern Menschen fliehen und ...ne Waffen sind, so daß sie sich nicht vertheidigen können. Westlich den ...Nasamonen wohnen die Maken, welche den Kopf bis auf einen Scheitelkamm ...scheeren, und im Kampf Straußfelle zur Abwehr tragen. Dort fließt der ...Kuyps, der vom Hügel der Chariten kommt, der einzigen mit Wald ...bewachsenen Höhe Libyens. An die Maken stoßen die Gindanen, deren ...Weiber lederne Bänder um die Knöchel tragen; denn so oft ein Mann ...e umarmt, thut sie solch ein Band an, und welche die meisten hat, gilt ...für die vorzüglichste, als die am meisten von den Männern geliebte. Auf ...der Küste, die von den Gindanen in das Meer hinausgeht, wohnen die ...Lotoseßer, die ganz von Lotos leben, einer Frucht von der Größe des ...Mastix, und an Süßigkeit den Datteln ähnlich, aus welcher sie auch einen ...Wein bereiten. An diese gränzen die Machlyer, welche auch Lotos eßen, ...doch nicht so, wie jene, und sie wohnen bis zum Fluß Triton, der sich ...in den See Tritonis ergießt, um welchen die Machlyer und Auseer bloß ...durch den Fluß Triton getrennt wohnen. Die Machlyer laßen das Haar ...am Hinterkopfe, die Auseer am Vorderkopfe wachsen. Sie feiern jährlich ...der Athene ein Fest, an welchem sich ihre Jungfrauen in zwei Haufen ...schaaren, die gegen einander kämpfen mit Steinen und Stöcken zu Ehren ...der Landesgöttin Athene nach der Väter Sitte, wie sie sagen. Die an ...den Wunden sterben, heißen sie erlogene Jungfrauen, die Tapferste aber ...wird mit einem Korinthischen Helm und Griechischer Rüstung geschmückt ...und auf einem Wagen um den See gefahren. Die Athene nennen sie ...eine Tochter des Poseidon und der Tritonis, die sich gegen ihren ...Vater erzürnt und dem Zeus übergeben hätte, der sie auch als Tochter ...angenommen. Uebrigens leben sie wie das Vieh, in Weibergemeinschaft, ...und wenn ein Kind heranwächst, wird in der, alle drei Monate gehal-

tenen Männerversammlung der für den Vater desselben erklärt, dem am meisten gleicht.

(Die Athene kam durch die Griechische Colonie nach Libyen, wenn ein Libysches Volk sie verehrte, so hat es dieselbe von den Grie angenommen, und eben so verhält es sich mit Poseidon. Zwar sa Herodot (2. 50) über diesen Gott, die Hellenen hätten ihn durch Libyer kennen gelernt, denn den Namen des Poseidon habe zuerst Ni mand außer den Libyern gekannt, und diese hätten auch den Gott v jeher verehrt. Diese Angabe darf nicht irren, denn Poseidons Name Griechisch, und durch die Griechische Colonie nach Libyen gekommen, dem der Athene und des Triton, nebst dem See Tritonis, welche üb der Tritonischen Göttin folgten.)

Landeinwärts von diesen wandernden Libyern der Meeresküste ist Land der wilden Thiere, und drüber ein Sandstrich von Thebä Aegypten, bis zu den Säulen des Herakles, wo ohngefähr alle zeh Tagereisen weit sich Salzstücke auf Hügeln finden, aus denen ein Qu von kaltem, süßem Waßer sprudelt, von Menschen umwohnt. Zuerst zeh Tagereisen von Thebä wohnen die Ammonier, und zehen Tagereisen weit findet sich Augila, wohin die Nasamonen zur Dattelerndte kommen. gleicher Entfernung kommen dann die Garamanten, ein großes und tü tiges Volk, welches Erde auf das Salz trägt und Getraide darauf zie und da giebt es die rückwärts weidenden Rinder, denn weil ihre Hörn vorwärts gebogen sind, müßen sie rückwärts weiden, und sie haben ei dicke, harte Haut. Dieses Volk macht mit vierspännigen Wagen Ja auf die Aethiopen, die in Höhlen wohnen, am schnellsten von allen Men schen laufen, sich von Schlangen, Eidechsen und solchem Gethier nähren und keine Sprache, die einer andern ähnlich wäre, haben, sondern w die Fledermäuse schwirren. In gleicher Entfernung von diesen wohn die Ataranten, von denen keiner einen besondern Namen hat. Die fluchen der Sonne und schelten sie, wann sie hoch steht, wegen ihre Hitze. Dann kommt man in gleicher Weite an einen umwohnten Salz hügel, der an den Atlas stößt, welcher schmal und von allen Seiten rund, so hoch seyn soll, daß man seinen stets von Wolken bedeckten Gipfel nicht sieht, weder im Sommer noch im Winter, und er soll die Säule des Himmels seyn, an dem die Atlanten wohnen, die von nichts Lebendigem eßen und nicht träumen; von da ist auch bis zu den Säulen des Herakles, alle zehen Tagereisen weit eine Stätte mit Salz, wo Men schen wohnen in Häusern aus Salz, welches weiß und purpurfarb gegraben wird, und weil es dort nie regnet, zu Häusern gebraucht wird. Nach Mittag zu aber ist eine völlige Wüste, wo selbst kein Thier zu finden ist.

Die wandernden Hirtenvölker von Aegypten bis zum See Tritonis, eßen Fleisch und trinken Milch. Da sie kein Kuhfleisch eßen, aus dem

den Grunde, wie die Aegypter, und auch keine Schweine ziehen, so giebt sich ein Einfluß Aegyptischer Religion bei ihnen daraus, wo nicht die ursprüngliche Verwandtschaft. (Auch in Kyrene, sagt Herodot [4. 186], sollen die Frauen kein Kuhfleisch eßen und fasten der Isis zu Ehren, und feiern ihr Opferfeste.) Die Weiber der Barkäer eßen außer dem Kuhfleisch, auch kein Schweinefleisch.

Westlich vom See Tritonis, sind die Libyer keine Hirten und haben andere Sitten. Die Libyschen Hirten, ob alle, kann Herodot nicht sagen, brennen ihren Kindern, wann sie vier Jahre alt sind, die Scheitelnerven mit ungewaschner Schaafwolle aus, manche auch die an den Schläfen, damit sie keinen kalten Schweiß am Haupte bekommen, und sie sind die gesundesten Leute, die Herodot kannte. Bekommen die Kinder bei diesem Brennen Krämpfe, so werden sie mit Bocksurin besprengt. Das Opfer der Hirtenvölker geschieht so: sie schneiden ein Stückchen von dem Ohr des Opferthiers, und werfen es über das Haus und drehen dann dem Thier den Hals um. Der Sonne und dem Mond opfern sie alle, die um den See Tritonis aber vorzüglich der Athene, dem Triton und dem Poseidon, (da die Libyerinnen lederne Kleidung mit Riemen-Troddeln tragen, und Ziegenfelle mit rothen Troddeln, so meint Herodot, die Aegis der Athene stamme bei den Griechen daher. Wenn diese Tracht um den See Tritonis stattfand, und nicht allgemeine Nationaltracht war, dann ist anzunehmen, daß sie dieselbe zu Ehren der Athene annahmen, als sie dieselbe von den Griechen empfingen). Bei den Opfern schreien die Libyerinnen hell auf und machen es sehr schön, was auch bei den Griechen geschah. Die Todten bestatten die Hirtenvölker, wie die Griechen, außer die Nasamonen, die erstlich, wann einer stirbt, ihn aufrichten, damit er nicht auf dem Rücken liegend sterbe, und ihn dann im Sitzen begraben. Westlich nun von Triton sind zuerst die ackerbauenden Maxyer, die die linke Seite des Kopfes scheeren und sich den Leib mit Mennig bestreichen, und von Trojanern abzustammen vorgeben, und von hieran ist Libyen und hat mehr wilde Thiere, worüber Fabelhaftes erzählt wird.

Alles Mythologische, was wir demnach von den Libyern wißen, beläuft sich also auf Folgendes: sie opfern der Sonne und dem Mond, (d. i. den von den Griechen dafür erklärten Gottheiten), sie eßen kein Kuh- und Schweinefleisch wie die Aegygter; die Nasamonen glauben an die Wirksamkeit der Geister ihrer verstorbenen Vorfahren und die um den See Tritons wohnen, haben von den Griechen den Cult der Athene und des Poseidon angenommen. Nach dem, was Herodot von ihnen erzählt hat, läßt sich, wie es ohnedies bei wandernden Hirtenvölkern nicht wohl anders seyn kann, eine Mythologie in reicher Ausbildung nicht erwarten.

Anmerkungen.

S. 34. Den Aegyptiſchen Namen des Labyrinthes kennen wir
da die Griechen ſich dafür des ihrigen, wohl zuerſt dem Kretiſchen
rinth gehörigen, bedienten. Die Form des Wortes gehört einem Do
Dialekt an; denn in der Attiſchen Sprache würde dieſer Name Lau
gelautet haben; nämlich dieſer Name bezeichnet eigentlich ein Gängewe
λαύρα, Gang, Gaße, und das Lauriſche Bergwerk in Attika hatt
Benennung eben nur als Bergwerk. So beſtimmt nun auch H
das Labyrinth als mit zwölf Königshöfen verſehen angiebt, er, i
ſelbſt geſehen, und die fünfzehnhundert Gemächer, die über der Er
befanden, durchwandert hatte, ſo widerſpricht doch die Nachricht,
uns Strabo giebt, dieſer Zahl der Königshöfe; denn bei ihm he
(787): die erſte Eintheilung des Landes war die in Nomen, Thebai
hielt zehn, das Land im Delta zehn, das mittlere Land ſechszehn
Einigen aber gab es ſo viele Nomen als Königshöfe im Labyrinth
deren ſind weniger. Strabo kann nicht wohl eine andere Zahl n
als ſieben und zwanzig, zehn für Thebais, zehn für das Delta, ſieb
die Heptanomis. Den Herodot eines Irrthums zeihen in einer
welche er genau beſehen hatte, und zwar in einer Sache, wo das
ausreichte zur genauen Kenntniß, ohne daß falſche Berichte einen
hätten haben können, iſt nicht möglich, weßhalb entweder nichts
bleibt, als anzunehmen, daß nach Herodots Zeit an dem Gebäude ge
worden, oder daß Strabo nur zwölf Nomen meine, was geradezu unn
ſcheint, oder daß er das Labyrinth beſchrieben habe, ohne darin g
zu ſeyn, oder anzunehmen, daß die zwölf Höfe, welche Herodot
beſtanden haben, jedoch nicht die waren, welche Strabo nennt, ſ
beide verſchiedene Abtheilungen meinen. (Zieht man beide Zahle
den 1500 Gemächern über der Erde ab, ſo erhält man als Reſt die
der Hundsſternperiode, 1461, die Gemächer unter der Erde aber n
dann, wenn ſie ganz den oberen entſprachen, daſſelbe Verhältniß
haben. Ob aber eine ſolche Berechnung angeſtellt, d. h. eine Bez
des Labyrinths auf die Hundsſternperiode geſucht werden dürfe,
wohl eher zu verneinen als zu bejahen ſeyn.) Die Beſchreibung,
wir bei Plinius und Diodor leſen, beruht auf keiner Kritik und e
wenig auf einer Unterſuchung an Ort und Stelle, und iſt daher
geeignet zu einer Berichtigung Herodots oder Strabos. In den
thoniſchen Liſten wird Lachares in der zwölften Dynaſtie als Erbau
Labyrinths genannt, das er ſich zum Grabmal beſtimmt habe, un

Eusebius heißt dieser Lamaris, in der Armenischen Uebersetzung Lampares. Alles stimmt freilich nicht mit Herodot; allein eben so wenig als Herodots Erzählung der Wahrheit gemäß zu seyn braucht, eben so wenig läßt sich bestimmt annehmen, Manethos Angabe enthalte sie. Herodot sagt in seiner Erzählung, es sey ihm verweigert worden, die unterirdischen Gemächer zu sehen, weil nebst den heiligen Krokodilen die Könige darin begraben seyen, welche das Labyrinth ἀρχήν erbaut hätten, doch dieses läßt nicht schließen auf frühere Erbauer; denn Herodot nimmt ganz bestimmt als ihm angegeben die zwölf Könige als die ersten und einzigen Erbauer des Labyrinths

Dieses Wort bedeutet aber hier nicht anfangs in dem gewöhnlichen Sinne, sondern einst, wie in den Worten (1. 86) ὡς ἦλθε ἀρχὴν ὁ Κῦρον. Bei Plinius (36. 13) heißt es: das Labyrinth sey von Petesuchis nach Einigen erbaut worden, oder von Tithoes. Demoteles nenne es den Pallast des Motherubis, Lykeas das Grab des Möris, mehrere gäben es für ein Heiligthum der Sonne aus, und dies werde am meisten geglaubt. Dieser Glaube, wie er sicher und gewiß falsch war, mag einer sehr späten Zeit als bloße Vermuthung zugehört haben. Wer aber das Labyrinth wirklich erbaut habe, und welches der ursprüngliche Zweck einer so großen Anlage gewesen sey, läßt sich aus dem, was unserer Nachforschung bis jetzt zugänglich gewesen ist, nicht ermitteln.

S. 68. Herodot (2. 50) sagt, die Namen des Poseidon und der Dioskuren, so wie die der Hera, Hestia, Themis, der Chariten und der Nereiden stammten nicht von den Aegyptern, die der übrigen Götter aber seyen immer in Aegypten einheimisch gewesen, und dieses sage er, wie es die Aegypter sagten. Unmöglich kann Herodots Angabe so verstanden werden, als ob diese Namen zwar nicht aus Aegypten stammten, jedoch diese Gottheiten in Aegypten gewesen seyen, daß sie also eine der Hera gleiche Göttin gehabt hätten, daß aber der Name Hera nicht Aegyptischen Ursprungs sey. Die Griechischen Namen, welche Herodot nennt, hält er keineswegs für Aegyptische, denn er weiß die Aegyptischen Namen, sondern er erklärt, daß ihm die Aegypter keine Gottheiten zu nennen wußten, welche die Stelle der genannten Gottheiten einnehmen und mithin für die Vorbilder der Griechischen ausgegeben werden konnten. Dem Herodot wußten also die Aegypter keine Göttin, welche der Hera entsprach, anzugeben, was sie sicher nicht versäumt hätten. Dieses ist für die Formen der großen Mutter, welche mit Ammon verbunden waren, wichtig, und die spätere Annahme einer Hera und Hestia kann nur als ein gezwungener Auslegungsversuch gelten. Um so bestimmter tritt die Unthunlichkeit, dem Ammon eine Hera zur Seite zu stellen, hervor, wenn man betrachtet, daß Formen der großen Mutter ohne Bedenken für Athena, Leto, Artemis ausgegeben wurden, wie gezwungen auch diese Deutungen seyn mochten. In Hinsicht auf die Themis aber ist Herodots Nachricht auffallend, weil

ſich die Göttin Ma zur Vergleichung mit derſelben darbietet, ſo
Herodot ſich nach der etwaigen Aegyptiſchen Themis in einer
erkundigt haben muß, welche die Aegypter veranlaßte, ſie nicht für
Ma auszugeben, die ſich allerdings ganz gut eignet, mit der Griech
Dike verglichen zu werden. Leider erfahren wir nicht, ob ſich He
auch nach den Horen, den Moiren und Erinnyen erkundigte, und w
Gottheiten in dieſem Falle ihm die Aegypter angegeben.

S. 71. Plutarch (73) hat die Worte ἶβις καὶ ἱέραξ καὶ κ
κέφαλος, αὐτός ὁ Ἄπις· οὕτω δὴ γὰρ τόν ἐν Μένδητι τρ
καλοῦσιν. Dieſe Stelle kann unmöglich als richtig betrachtet we
denn nicht αὐτός ὁ Ἄπις war der Bock in Mendes, ſondern höch
hätte dieſer auch Apis heißen können, weil der Apis, den Plutarch
αὐτός hervorhebt, nur der allgemein bekannte Stier in Memphis
kann; es iſt daher nach dem Worte Ἄπις, welches den Stier in Me
bezeichnet, der Name des Bockes in Mendes ausgefallen, und es
demnach eine Lücke im Text angedeutet werden, die mit καὶ ὁ Μ
auszufüllen ſeyn dürfte, wenn gleich auch Θμονῖς möglich (doch
wahrſcheinlich) iſt.

S. 114. Wir leſen in Betreff des Aegyptiſchen Herakles eine An
die durch die Denkmäler bei dem Namen Khunſu nicht beſtätigt
kühnen Vermuthungen aber einen weiten Spielraum geben könnte. 2
ninus Liberalis (28) erzählt nämlich nach Nicander: Typhon griff
Götter an, und ſie flohen aus Angſt nach Aegypten, ſo daß Athena
Zeus allein blieben, doch Typhon verfolgte die Fliehenden, die ſich,
ihm zu entgehen, in Thiere verwandelten. Apollon ward zum Spe
Hermes zum Ibis, Ares zum Schuppenfiſch, Artemis zur Katze, Dio
zum Bock, Herakles zum Hirſchkalb, Hephäſtos zum Stier, Leto zur
maus. Für den Zeus hätte ſich der Widder zur Verwandlung darge
und Ovid läßt ihn auch in ſeiner Erzählung ſich in denſelben verwan
doch in Nicanders Darſtellung mochte dies wohl darum nicht angenom
ſeyn, weil der wilde Typhon der allmächtigen und allweiſen Gottheit u
liegen ſollte, worin denn auch der Grund zu ſuchen ſeyn dürfte, wa
Athena, die Göttin der Weisheit, bei Zeus blieb. Die übrigen G
nun verwandeln ſich in die Thiere, welche Sinnbilder der vermein
ihnen entſprechenden Aegyptiſchen Gottheiten waren, doch vermochten
Griechen es nicht bei allen durchzuführen, und die Darſtellung wi
daher, was den Griechiſchen Göttern entſprach. Ares ward in e
Schuppenfiſch verwandelt, weil dieſer für den Gott des Kriegs, wel
den Panzer trägt, durch ſeine Schuppen geeignet erſchien; denn anzunehm
dieſer Fiſch ſey wirklich dem Aegyptiſchen Gotte, den die Griechen
nannten, geweiht geweſen, wäre willkührlich, da Herodot von dem
zu Papremis erzählt, jedoch nichts davon weiß, daß ihm der Schuppenf

gewesen, sondern diesen dem Nil geweiht nennt, während Plutarch sagt, die Aegypter hätten diesen Fisch, so wie den Phagros und ynchos besonders verabscheut, weil sie von der in den Nil geworfenen m des Osiris gekostet. Für den Osiris, in welchem die Griechen Dionysos sahen, blieb ihnen kein anderes Thier als der Bock, weil Stier dem Hephästos zufallen mußte, wegen des Apis in Memphis; die pter selbst hatten kein Thier zum Sinnbild des Osiris gewählt, was für den alljährlich absterbenden und wiederkehrenden Gott nicht wohl ng, abgesehen davon, daß der Isis-Osiriscult durch fremden Einfluß Gestaltung gewonnen haben könnte. Nun aber kommen wir zum kles, der sich in ein Hirschkalb verwandelt haben soll, wozu die Griechen ren Mythen keine Veranlaßung hatten, wozu ihn aber auch der Gott nsu, in so weit er unter diesem Namen auf den Denkmälern erscheint, gab. Doch eine Gottheit, welche die Antilope oder Gazelle oder ein iches Thier zum Sinnbild hat, findet sich, und es ist oben davon die gewesen. Diese Gottheit nun, könnte man meinen, habe der im gehabt, welcher gedichtet, Herakles habe sich in ein Hirschkalb ver- delt, und da es fest steht, daß Chon, Khunsu den Griechen als Herak- zalt, so würde man bei einer solchen Ansicht dahin geführt, in jenem e den Khunsu zu erblicken. Aber unauflöslich wären die Schwierig- n, wenn man den Gott, welcher das eben angeführte Sinnbild hatte, Khnnsu unter anderem Namen halten wollte. Daß aber die Griechen Thier ein Hirschkalb genannt haben würden, ist selbst nicht einmal rwarten, wir dürfen vielmehr annehmen, daß sie es mit dem Namen bezeichnet haben würden. Ist es jedoch unmöglich, im Aegyptischen Thier zu entdecken, welches dem Chon als Sinnbild gedient hätte oder ihm in Verbindung stand, und eben so unmöglich, in der Griechischen hologie ein Thiersinnbild für den Herakles zu finden, so bleibt die abe jener Verwandlung räthselhaft und unbegreiflich. Wegen der, m Heros zugeschriebenen Gefräßigkeit ward in einer späteren Zeit der el Laros (eine gefräßige Möve) mit ihm in eine Verbindung gebracht, von dem Tyrischen Herakles wird eine seltsame Wachtelgeschichte ihnt, daß er nämlich einmal durch den Geruch einer Wachtel wieder das Leben gebracht worden sey. Wollte man nun annehmen, statt ῷ sey λάρῳ zu lesen, so wäre diese Annahme sehr kühn und darum ahrscheinlich, weil des Herakles Verbindung mit dem Laros mehr eine elerei zu nennen ist, als eine sinnbildliche Bezeichnung. Wäre an eine derung des Wortes ἐλλῷ zu denken, so würde die in das Wort ντι vielleicht wahrscheinlicher seyn; denn das Löwenfell, welches der os trug, konnte in Ermangelung eines ihm geweihten Thieres veran- en, eine Verwandlung desselben in einen Löwen anzunehmen, die im gantenkampf dem Dionysos zugeschrieben ward. Aus einer etwaigen

Wiederherſtellung des durch Verſtümmelung verderbten Wortes λέο kann jedoch ἑλλῷ hervorgehen; denn nähme man an, es ſey in λέο ſtümmelt und dieſes gar in ελο verſetzt, welche Art von Corruptelen nicht ſehr ſelten iſt, ſo würde eben nur ἑλλῷ ſich der Wiederherſtellu welche an der letzten Form verſucht ward, dargeboten haben. Wenn jed ſolche Vermuthungen als unſichere und wenig wahrſcheinliche Conjectu zur Aufhellung dieſes ſchwierigen Problems nicht führen können, ſo dür wir doch jede etwaige Zuſammenſtellung des Khunſu mit dem Go welcher die Gazelle oder Antilope zum Sinnbild hat, ſo lange abweiſ bis eine Uebereinſtimmung derſelben ſicherer begründet wird, als es der angeführten Stelle des Antoninus Liberalis geſchehen kann.

S. 156. Manethos meldete, wie wir aus Synkellos erſehen, un Nephercheres ſolle der Nil eilf Tage lang mit Honig gemiſcht gefl ſeyn. Wiewohl dieſes fabelhaft lautet, ſo ſcheint es doch nicht der Myth logie anheimzufallen und mit ihr in irgend einer Verbindung zu ſteh Horapollo (1. 21) giebt an, die Nilüberſchwemmung, nun genannt, wer dargeſtellt zuweilen durch einen Löwen, oder drei große Waßergefäße, o durch Himmel und Erde, welche Waßer ſprudelt. Die drei Krüge a bedeuteten die drei Anſichten über die Nilüberſchwemmung, daß näml Aegypten ſelbſt das Waßer hervorbringe, oder daß es aus dem Ocean ſtamme, oder daß Regengüße in Aethiopien die Ueberſchwemmung ver laßten. Dieſe Auslegung iſt falſch; denn wenn die drei Krüge wirkl zur Bezeichnung der Nilüberſchwemmung dienten, ſo iſt durch dieſe Z nur die Größe ausgedrückt, weil drei die Mehrheit im Aegyptiſch bezeichnet. Mögen die Aegypter den Proteus der Griechen auf den 3 Eratoſtheniſchen König Phuoro, wozu bemerkt wird, er bedeute Neilo bezogen haben, ſo iſt dies nur eine ärmliche Auskunft, um ein Waßer weſen zu einem Aegyptiſchen Könige zu machen, denn die Mythe vo Proteus iſt rein Griechiſch, und die Aegypter hatten weder Einfl darauf, noch beſaßen ſie eine ähnliche Fabel.

S. 182. Obgleich die Angaben Horapollos für die Aegyptiſche Mytho logie nicht in allen Stücken gelten können, ſo ſind ſie doch in einzelne Punkten nicht ohne Werth. So ſcheint auch, was (I. 39) über den Hun geſagt wird, nicht ganz der Beachtung unwerth zu ſeyn, wie wunderlic es auch im Allgemeinen lauten mag. Es heißt nämlich: wann ſie de heiligen Schreiber, oder den Propheten, oder den Todtenbeſtatter, od die Milz, oder den Geruch, oder das Lachen, oder das Nieſen, oder d Obrigkeit, oder den Richter darſtellen wollen, malen ſie den Hund. De heiligen Schreiber ſtellen ſie ſo dar, weil, wer ein vollkommener heilig Schreiber werden will, ſich viel üben und beſtändig bellen und ſich wil benehmen muß, keinem willfahrend, wie die Hunde. Den Propheten

weil der Hund vor den andern Thieren auf die Götterbilder *) fest hinschaut, wie der Prophet. Den Bestatter der heiligen Thiere, weil derselbe die von ihm besorgten Gestalten nackt und aufgeschnitten sieht. Die Milz, weil der Hund allein von den übrigen Thieren sie am leichtesten hat, und durch die Milz stirbt oder rasend wird, und die, welche ihn einbalsamiren, wann sie ihrem Ende sich zuneigen, meist milzsüchtig werden, wenn der Geruch des aufgeschnittenen Hundes steckt sie an. Geruch, Lachen und Niesen wird durch den Hund dargestellt, weil die ganz Milzsüchtigen weder riechen, noch lachen, noch niesen können.

Was den heiligen Schreiber betrifft, so könnte der Hund ihn zwar auch wegen seiner Wachsamkeit als treuer Diener bezeichnen; es hätte doch auch dieses Sinnbild gewählt werden können wegen des Thoth, der ein heiliger Schreiber war.

S. 236. Arsaphes läßt sich so wenig deuten, daß man vermuthen möchte, der Name sey nicht ganz richtig angegeben; wäre dieses aber wirklich der Fall, dann würde man sich nicht sehr bedenken müßen, den Namen Har-si-hes, d. i. Horus, Sohn der Isis, als den anzusehen, welcher den unverständlichen bei Plutarch veranlaßt hätte. So sagt auch Plutarch, Osiris heiße Omphis, und dieses bedeute den Guten, was aber er nicht seyn kann; denn nefru heißt gut, und es könnte, wie Wilkinson vermuthet hat, Omphis unrichtig angegeben seyn statt eines aus Un und nefru gräcisirten Namens, welcher den guten Eröffner, oder den Eröffner des Guten bedeuten würde, was Osiris allerdings war, und wie er auch genannt wurde.

S. 257. Maneros der Königssohn starb frühzeitig, und das Lied, welches nach ihm benannt ist, enthält die Klage um ihn. Es steht nicht zu erwarten, daß in Aegypten ein anderer als Osiris beklagt worden sey, denn der Aegyptische Trauercult betraf allein seinen Tod. Die Klage um ihn mußte natürlich der Adonisklage gleichen, und sein Tod als ein frühzeitiger erscheinen, da in ihm das blühende, grünende Leben der Natur hinstarb, was als die traurige, feindliche Zerstörung des Lebens in seiner frischen Kraft und Blüthe erschien. Daß Maneros Königssohn heißt, ist mythisch, doch es fragt sich, ob das Lied Maneros hieß und der Königssohn, weil man einen Namen desselben nicht wußte, später

*) Da es mir nicht vergönnt ist, eine andere Ausgabe des Horapollo einzusehen, als die von Pauw, so kann ich nur sagen, wie mir die falsche Lesart ἄλλα etwa geändert werden zu müßen scheint, nämlich in ἄδηλα, so daß dem Hund zugeschrieben wird, die unsichtbaren Götter, wann sie wo anwesend sind, zu erblicken. Doch dürfte dies ἄλλα zu streichen seyn, wie frühere Herausgeber vermuthet haben.

durch Verwechslung eben ſo genannt ward, oder ob das Lied nac
Namen des darin Beklagten hieß. Das Letztere iſt am wahrſcheinli
aber den Namen zu deuten, und ſeine Beſtandtheile aus dem grä
Worte herauszufinden, vermögen wir nicht mit Sicherheit, ſo lan
ihm in den Hieroglyphen nicht begegnen. Vermuthen kann man,
man es für zuläßig hält, in einer ſolchen Sache zu dieſem unſ
Mittel zu greifen, es ſey ma-n̂-ari, die Wahrheit des Wachens od
Wächters, das Aegyptiſche Wort geweſen, woraus die Griechen
Namen Maneros gemacht haben. Oſiris wäre dann der Wächte
Geißel und Krummſtab, und wirklich wird das Wort ari, wachen, A
hieroglyphiſch durch einen Mann mit Geißel uud Krummſtab darg
Plutarch (17) ſagt zwar, Manche hätten angegeben, das Wort M
ſey ein Zuruf beim Gaſtmahl, und bedeute, möge uns dies g
da ſeyn oder erſcheinen. Wörtlich konnte dieſe Bedeutung nicht g
ſeyn, denn es ſcheint für dieſe Erklärung ma-n̂-her angenommen
woraus das gräciſirte Maneros entſtanden, und dieſes würde heiße
Wahrheit oder Gerechtigkeit der Offenbarung, was nicht ungeeignet
denn der alle Jahre wieder erſcheinende oder ſich offenbarende Oſiris
allerdings den Namen Wahrheit der Offenbarung erhalten können.
archos nannte den Maneros (bei Heſychius) den erſten Schüle
Magier, der dadurch in aller Menſchen Mund gekommen. Dies iſt,
genommen, ein Widerſpruch in ſich ſelbſt, denn da die Magier Me
ſind, ſo wäre es ſeltſam, daß ihr erſter Schüler bloß als ſolcher in
Menſchen Mund gekommen wäre, und da ihn Plutarch wie auch
einen Schüler der Muſen nennen, ſo mag Valeſius Recht haben, n
bei Heſychius für *μάγων, μουσῶν* geleſen wißen will.

Regiſter.

A.

147.
.
1 283.
mon 238.

flg.
261.
49 flgg.
3.
0.
.
120.
111 flg.
. 169.
flgg.

).
Arueris 237.
es 235.
236.
41.
s 220.
38.
9.
112.
19.
28.
umu 54. 144 fgg.

B.

19.
05.
05.
i.
ung 19.
g 25.
Bi 280.
Bock 71.
Bubaſtis 104 flgg.
Buſiris 249.
Buto 161 flgg.

C.

Canopus 156 flgg.
Chemmis 74.
Chenoſiri 232.
Chnumis 59.
Chnuphis 59.
Chon 114.

D.

Dikys 240.

E.

Eileithyia 112.
Eſel 206.
Esmun 82. 187.

F.

Feige 258.
Fiſche 225.
Froſch 100.

G.

Gazelle 202. 229.
Geier 68.
Giraffe 204.
Götterkreiſe 41.

H.

Hake 170. 172.
Hapi 263.
Hapimau 153.
Harka 68. 260.
Harphre, Harpira 148.
Harpokrates 235.
Haſe 124.
Hat 238.
Hathor 219 flgg.
Hau 84.
Hek 229.
Hekuer 143.
Herakles 119.
Hermesſchriften 181.
Hermes Trismegiſtos 189.
Hermonthis 147.
Heron 145.
Hes 228.
Heſiri 231.
Hh 280.
Himmel 143.
Hoph 280.
Horhat 237.
Horſentto 237.
Horos 226. 234 flgg.
Hund 181.
Hundsaffe 178.

I.

Ibis 184.
Ichneumon 163.
Imatep 120.
Imuthos 120.
Iſis 226 flgg.

K.

Käfer 83.
Kahi 278.
Kaimis 235.
Kamephis 61.

Kanobos 156.
Kaſten 11.
Katze 106.
Kebhſenuf 263.
Khem 74 flg.
Khemi 278.
Khunſu 114.
Kneph 58.
Knuphis 58.
König 4 flgg.
Krähe 239.
Krokodil 195.
Kuh 219 flg.
Kynoskephalos 178.
Kyphi 137 flg.

L.

Labyrinth 34.
Lampenfeſt 168.
Latus 167.
Leopardfell 231.
Libyen 286.
Löwe 129.

M.

Ma 82. 276.
Malkandros 241.
Mandulis 147.
Maneros 242. 295.
Mau 131.
Maus 99.
Mendes 71 flg.
Menhi 110.
Menſchenopfer 112.
Menuthis 157.
Mer 279.
Meroe 283 flg.
Merſokar 261.
Methide 247.
Methyer 228.
Mk, Mkt oder Mnkt 281.
Mneuis 128.
Monate 42.
Mond 150.
Mu 52. 68.
Mui 132.
Mumien 22.
Muntu 147.
Mut 52. 68.

N.

Naſamonen 286.
Neb 277.
Nebua 143.
Neith 164 flgg.
Nemau 280.
Neph 98.
Nephthys 208.
Nil 153.
Nilpferd 200.
Nilſtadt 88.
Npe 132.
Nub 202 flg.
Num 59.
Nutpe 189 flgg.

O.

Obelisken 135.
Omphis 295.
On 123.
Onuphis 128.
Onuris 281.
Opfer 14 flg.
Orakel des Ammon 55.
Oſiris 226 flgg.
Oſirismyſterien zu Saïs. 168.
Oxyrynchos 223.

P.

Pakis 128.
Paläſtinos 242.
Palme 183.
Pamyles 259.
Pamylien, Paamylien 259.
Paſcht 184 flgg.
Patäken 79 flgg.
Pavian 179.
Peluſios 242.
Perſea 128. 221.
Perſeus 74.
Phallus 257.
Pharao 125.
Phönix 175.
Phthah 79 flgg.
Pi 280.
Prieſter 11.
Ptah 79 flgg.
Ptah-Sokari-Oſiris
Pyramiden 23.

R.

Ra 123.
Ranpu 199.
Ratet 148.
Ratho 148.
Reiher 232.
Renen 280.
Rhampſinit 213.
Rhodopis 32 flg.
Rpe, Rpi 277.

S.

Saïs 164.
Sak 282.
Salz 13. 169.
Sarapis 269 flgg.
Sate 68.
Schaf 51.
Schakal 211.
Schlange 62.
Schmun 187.
Schwalbe 242.
Schwein 20. 151.
Seb 189.
Sebak 194.
Seelenwanderung 27.
Sefr 282.
Selk 230.
Semphukrates 114.
Serk 230.
Seth 205.

205.
12.
: 253.
ef 263.
n 230.
82.
06.
123.
247.
: 125.
132.
ius 163.
fer 15.
113.
82.
ne 258.

T.

Tah 280.
Tamariske 232. 241.
Tamun 50.
Tefnu 111.
Tempel 17.
Tentyris 279.
Ter 101.
Tetnetsu 264.
Thebä 49. 278.
Thermuthis 228.
Thierverehrung 44.
Thmuis 73.
Thoth 177 flgg.
Thueris 170. 214.
Tmu, Tumu 54. 144.
Tora 101.
Tye 69.
Triphis 112.
Tss. 280.
Typhon 204 flgg.
Typhonien 214.

U.

Un 123. 277.

W.

Widder 51.
Wolf 213.

Z.

Zadyk 82.
Zwiebel 13.

Druckfehler.

Seite 33. Zeile 25 Anyses lies Anysis.
„ 61. „ 18 Lampadius lies Lampridius.

Bildertafeln.

Dieſe Bilder ſind aus Wilkinſon's Manners ꝛc. entnommen, Ausnahme des auf der eilften Tafel befindlichen Todtengerichts, w die im Turiner Todtenbuch enthaltene Darſtellung in verkleinertem ſtabe wiedergiebt. Auf der zweiten Tafel iſt ſtatt Khem fälſchlich Kb gedruckt worden, und die Andeutung des Phalliſchen im Drucke ganz gefallen, und eben ſo an der Geſtalt des Phthah auf der dritten (dritte Figur der oberen Reihe). Auf der ſechsten Tafel iſt ſtatt Neph fälſchlich Nephth gedruckt. Da die Hinzufügung von Bildern nöthig ſo mußten ſie doch auf das Nothwendigſte beſchränkt bleiben, und we Mehreres begehrt, muß Wilkinſon's Werk oder Roſellini's M mente zur Hand nehmen.

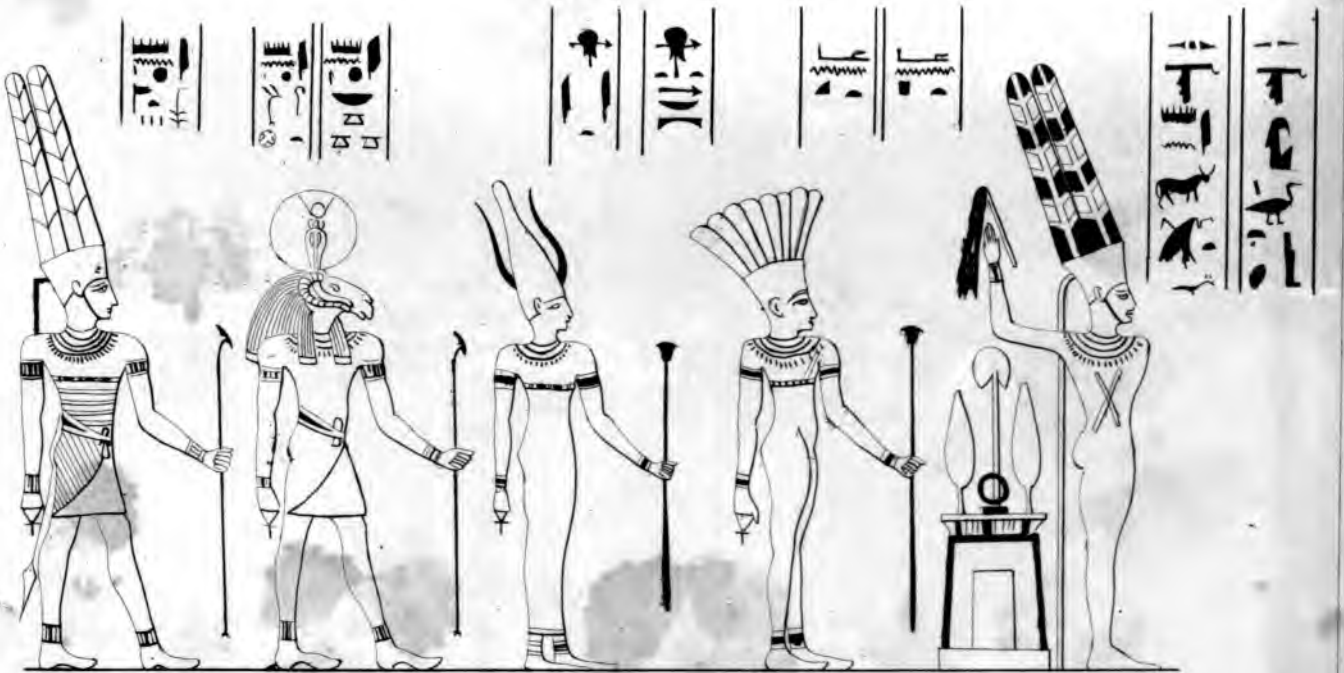
Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Ammon.

D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/M.

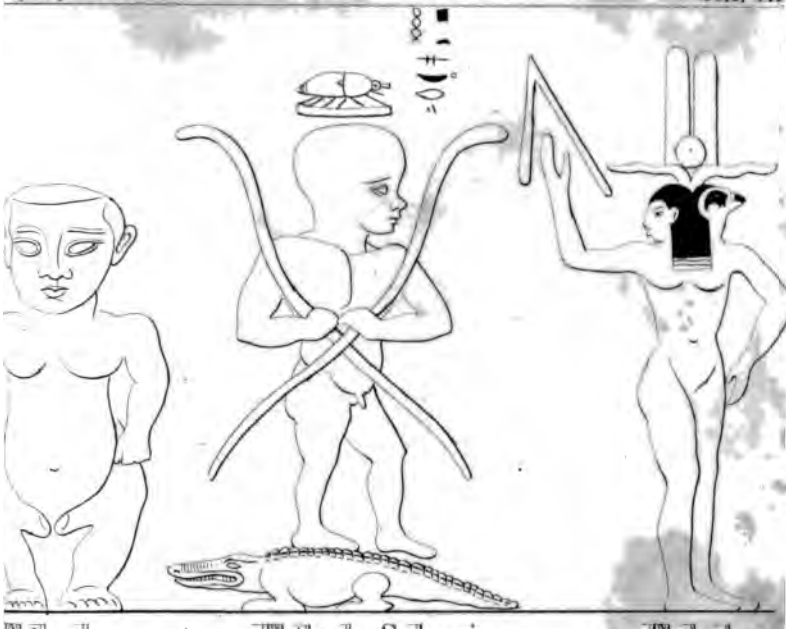
Lith. von P. Henrich.

D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/M.

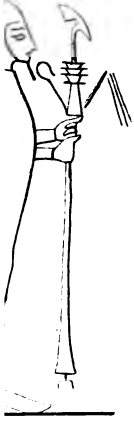


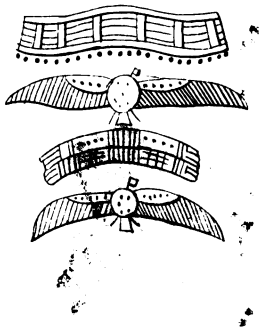
J.D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m.

Lith. von F. Heinrich

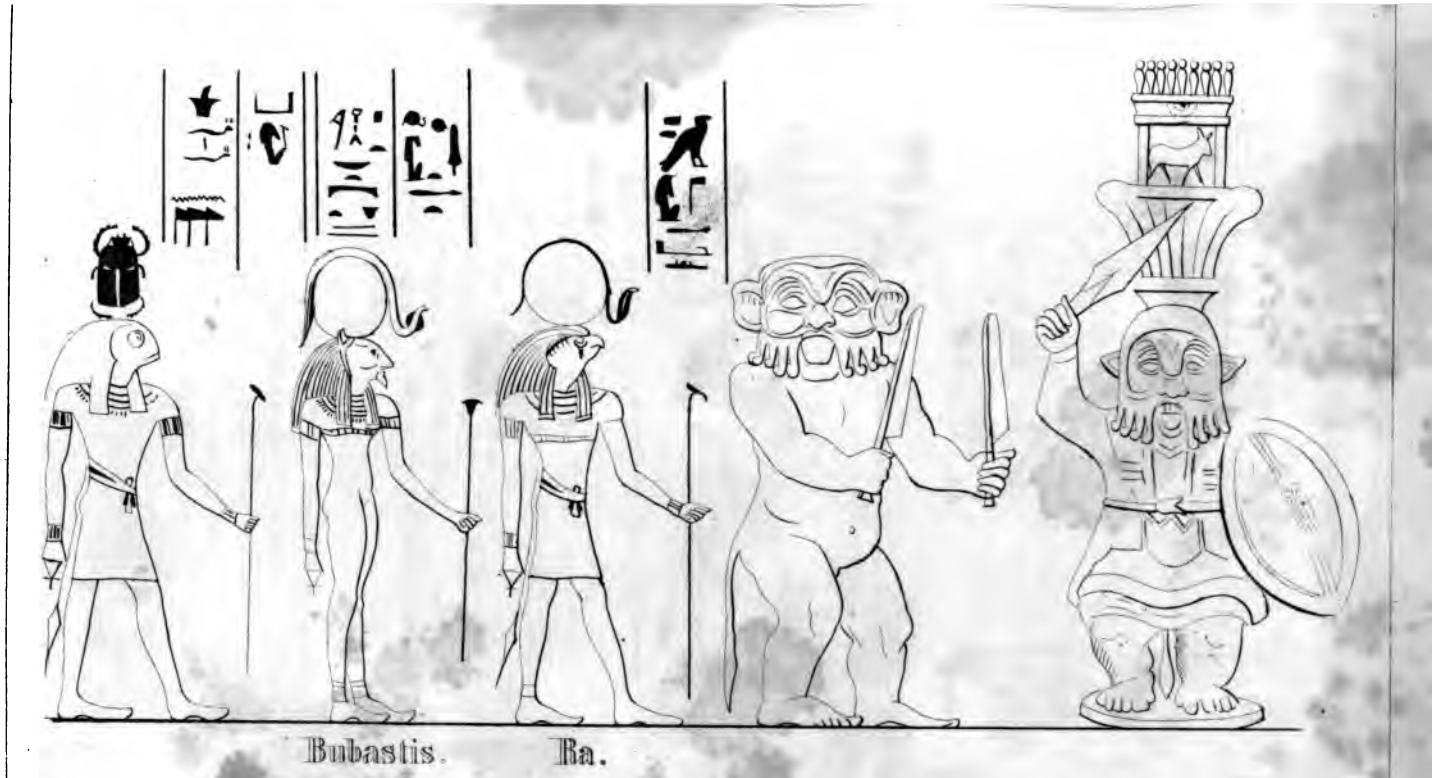


Phthah. Phthah-Sokari. Phthah.





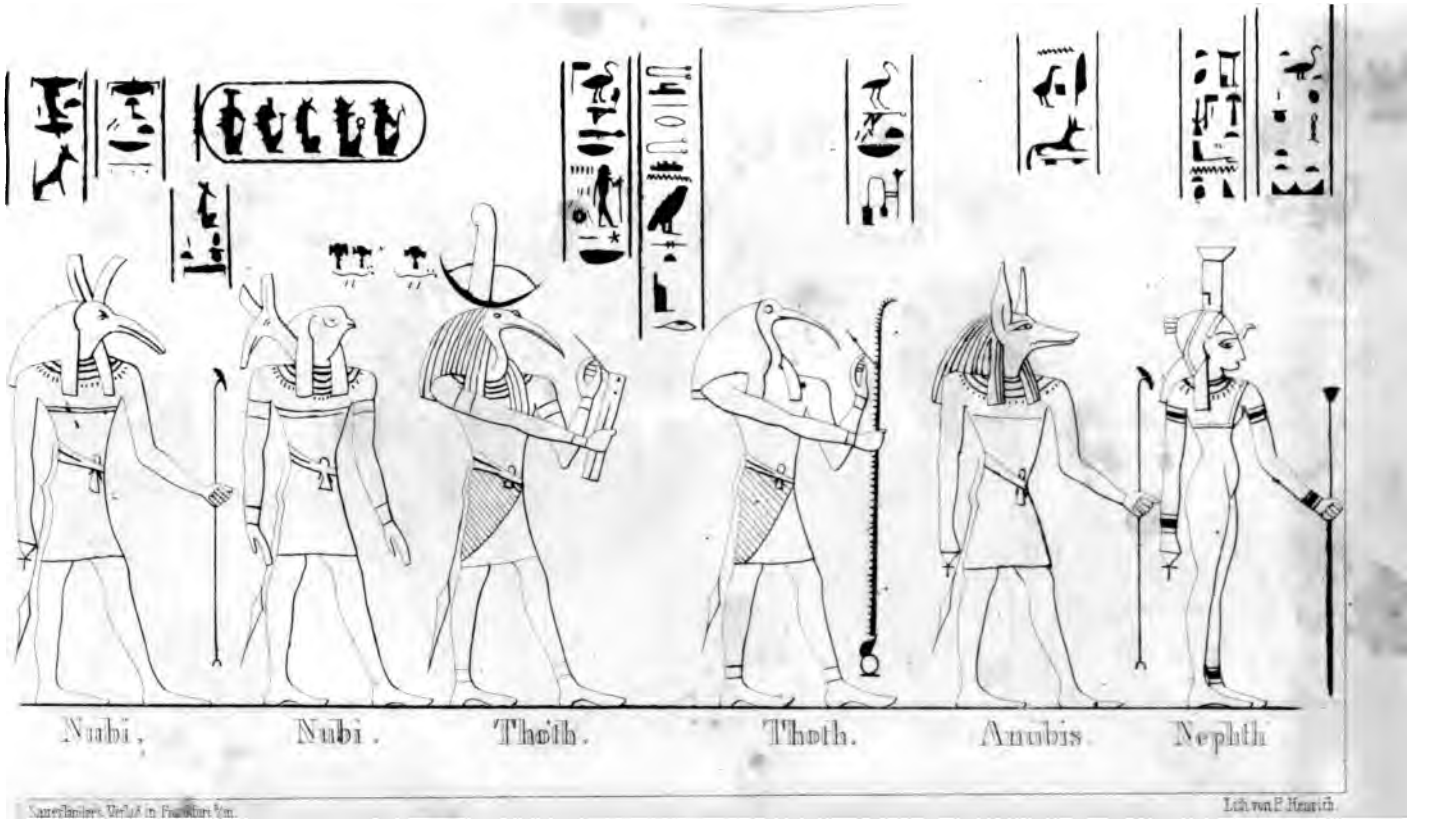
hthah. Apis.

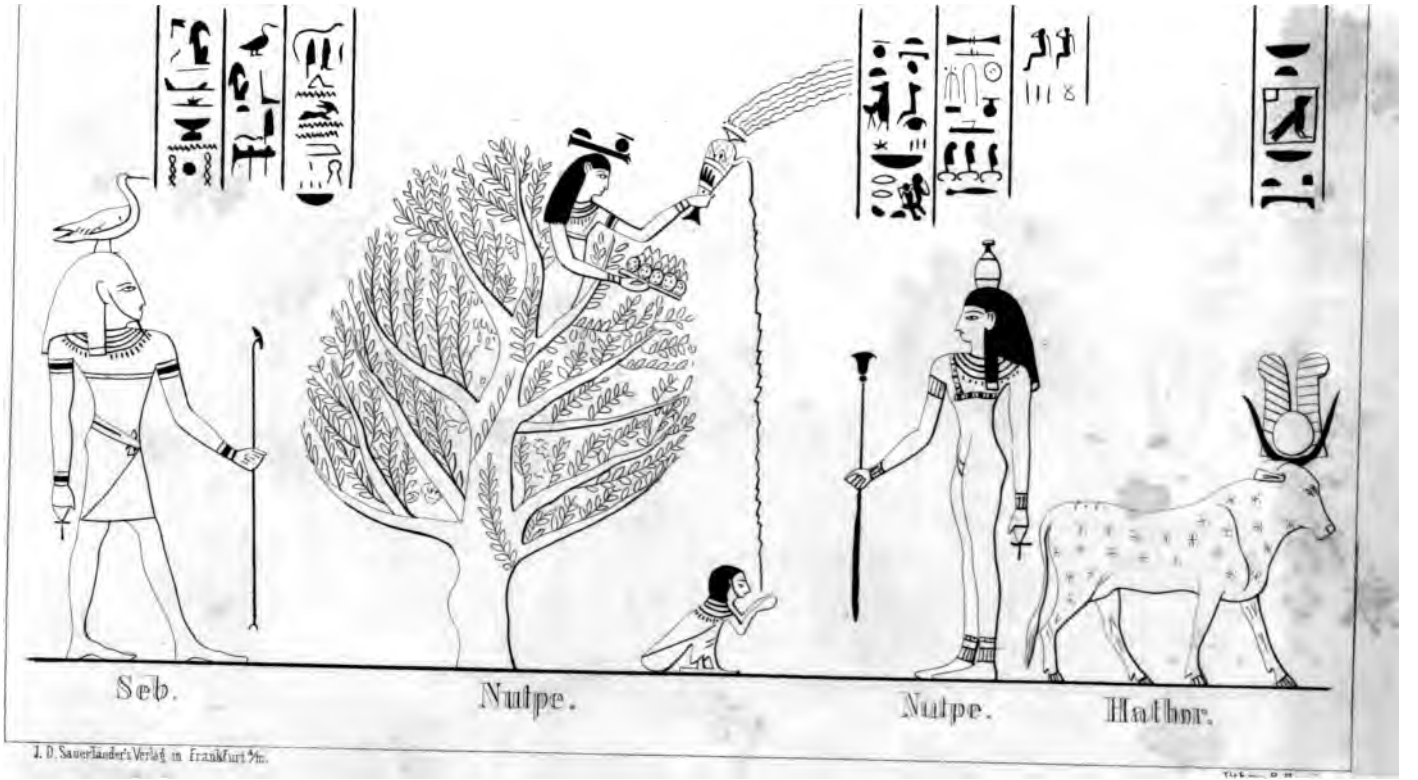

Bubastis.
Ra.

Neith. Neith. Sebek. Renpu.

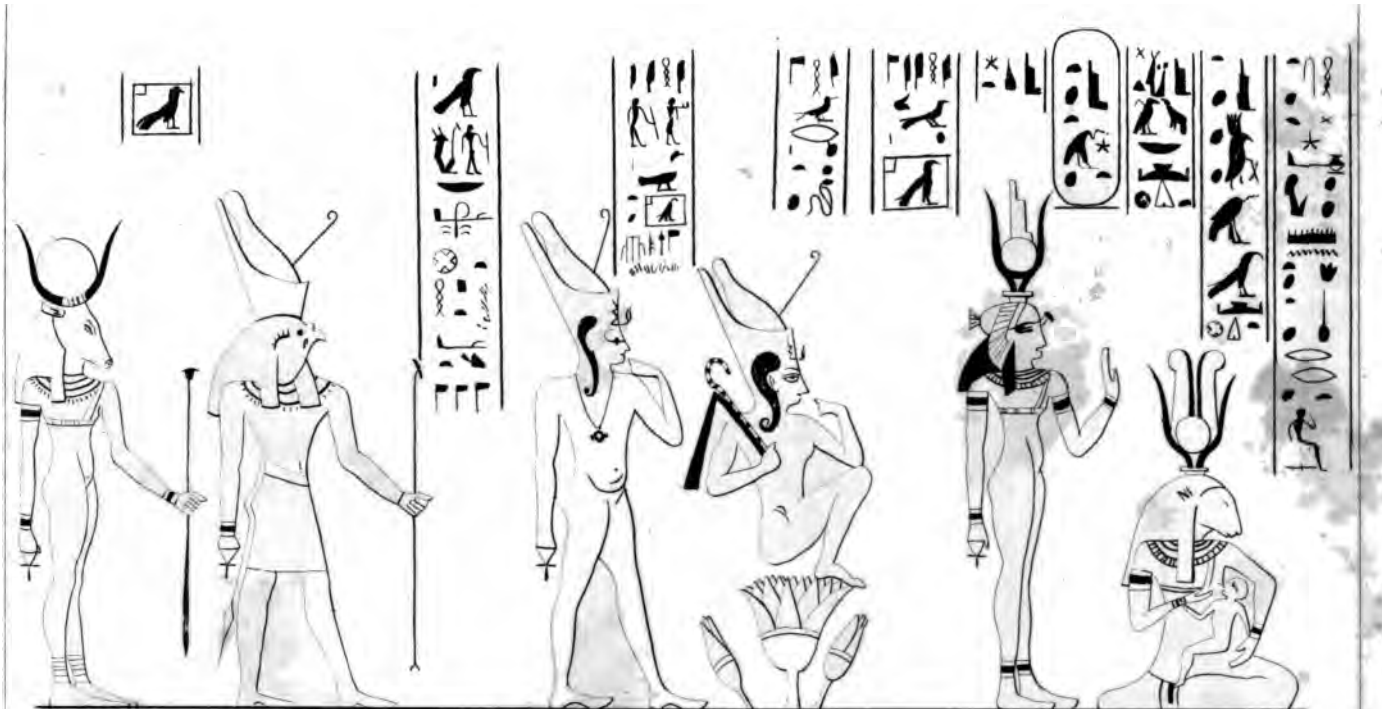
J.D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/M.

Lith. von P. Henrich


Nubi.
Nubi.
Thoth.
Thoth.
Anubis.
Nephth.



J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/M.

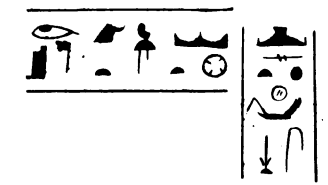


J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/M.

Lith. P. Heinrich.

J. D. Sauerländer in Frankfurt

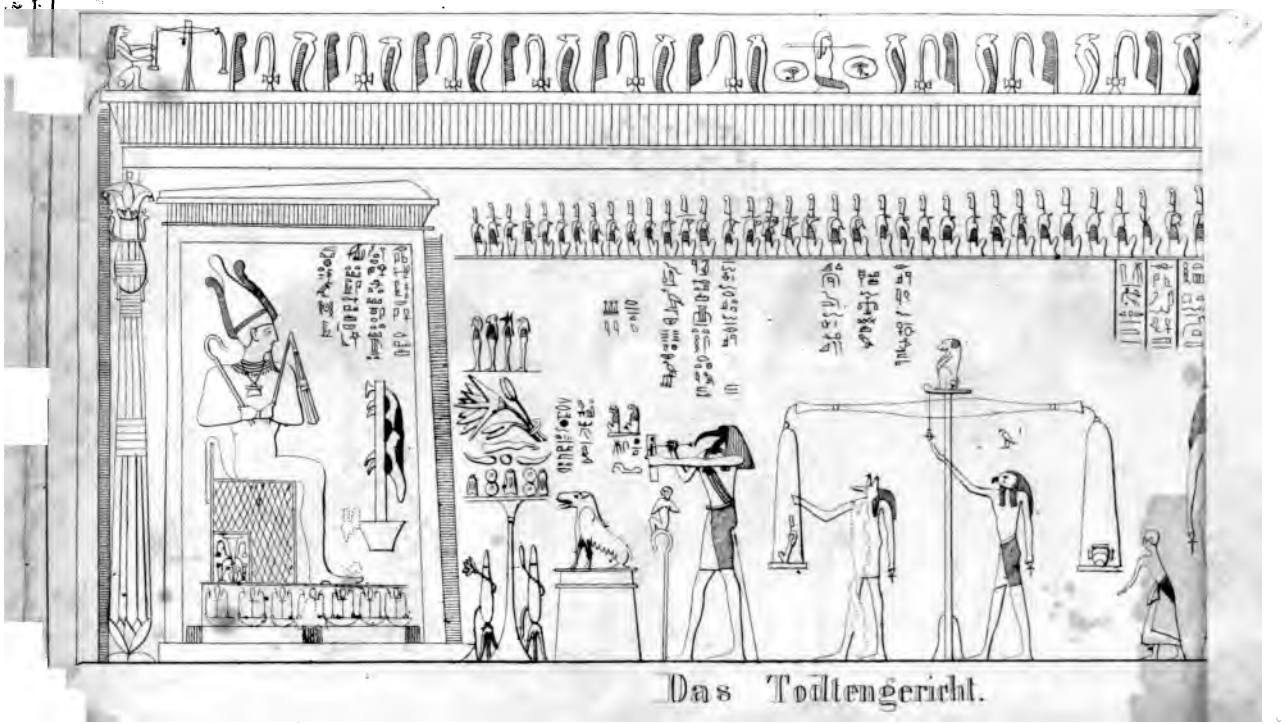
Lith. P. Henrich.



Osiris. Isis. Ma. Ma.

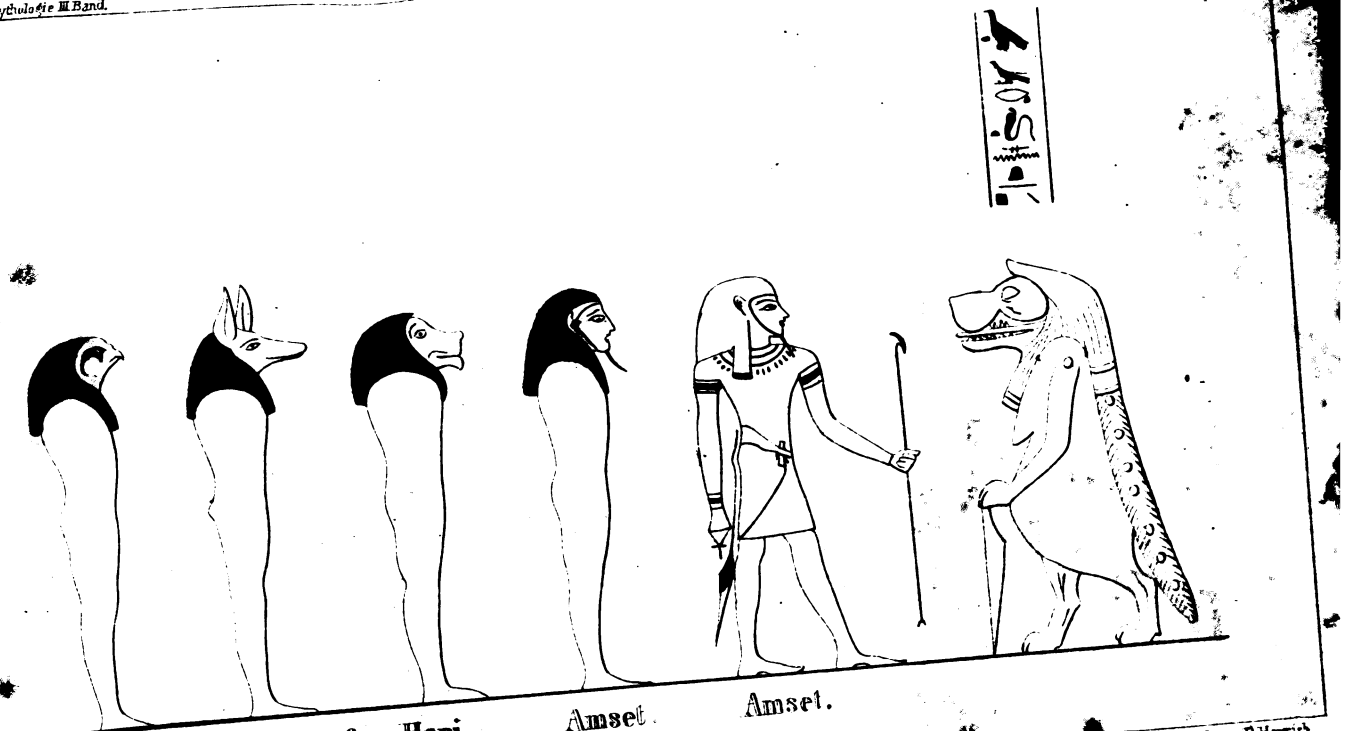
J.D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m.

Lith. von P. Henrich.

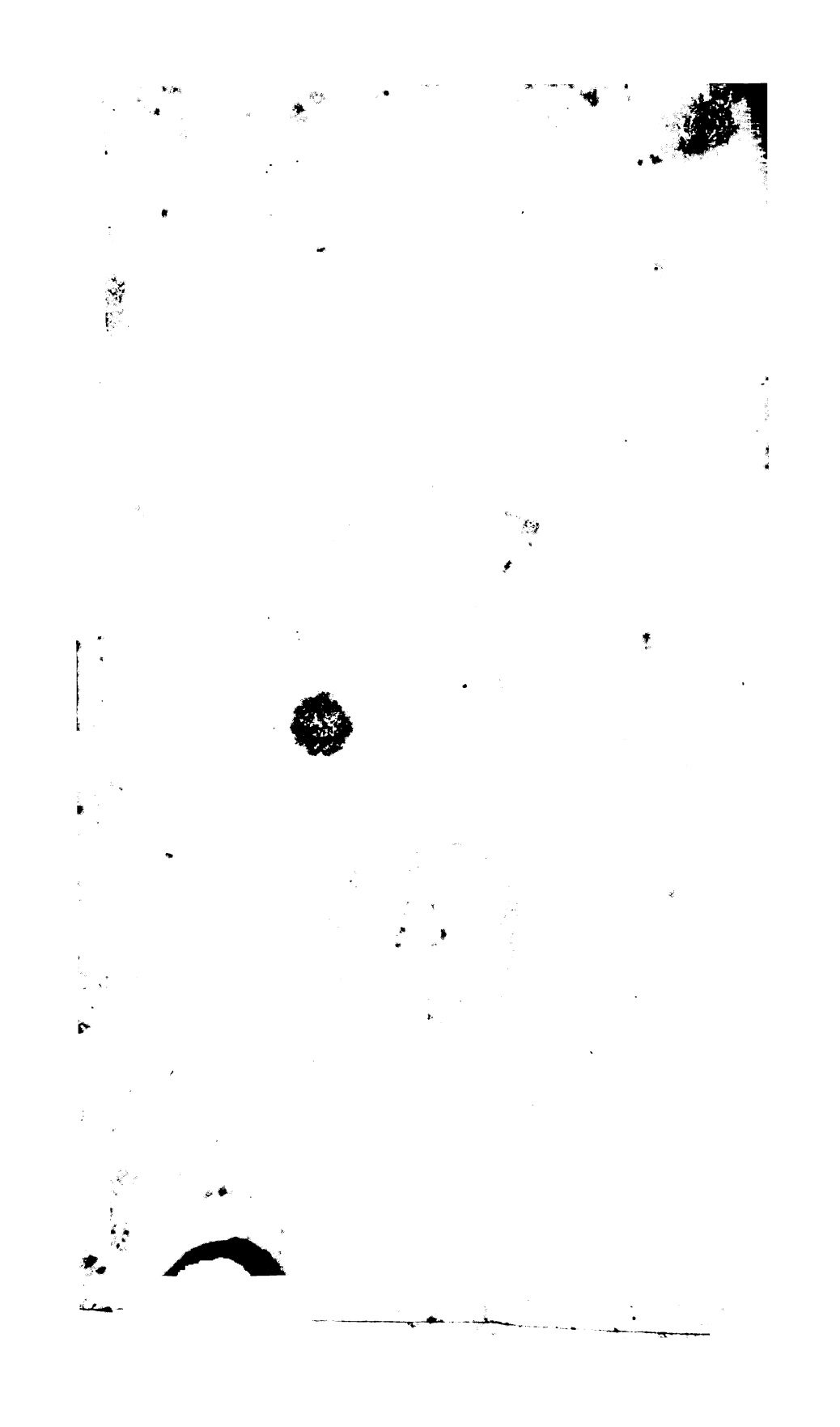


Das Todtengericht.

erländer's Verlag in Frankfurt a/m.



Lith. von P. Henrich.



Die Mythologie

der

Aſiatiſchen Völker,

der

Aegypter, Griechen, Römer, Germa und Slaven,

herausgegeben von

Konrad Schwenck.

Vierter Band.

Die Mythologie der Semiten.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1849.

Die

Mythologie der Semiten

für

Gebildete und die ſtudirende Jugend,

dargeſtellt von

Konrad Schwenck.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1849.

Vorwort.

Dieſer Band ſollte zur Herbſtmeſſe 1847 erſcheinen und war fertig geſchrieben im Frühling deſſelben Jahres.

K. G.

Einleitung.

Höhen und Haine.

Als Götter des Himmels galten den Semiten ihre Götter, wie denn
ıal auch Baal-Semen, d. i. Herr des Himmels und Aſtaroth Königin
3 Himmels genannt werden. Darum wurden vorzugsweiſe Anhöhen und
rge, auf welchen man dem Himmel und folglich den Göttern deſſelben
ier zu ſeyn glaubte, zur Verehrung der Götter als die geeignetſten Orte
ählt, ſo ſehr, daß im alten Teſtament die Höhen gleichbedeutend ſind
Götzendienſt. So heißt es Moſe (III. 26. 30): ich will eure Höhen
:ilgen und eure Bilder ausrotten, und (IV. 33. 52): ihr ſollt alle ihre
ılen und alle ihre gegoßenen Bilder umbringen und alle ihre Höhen
ilgen. Auch (Moſe V. 12. 2) heißt es: verſtöret alle Oerter, da die
oen, die ihr einnehmen werdet, ihren Göttern gedienet haben, es ſey
hohen Bergen, auf Hügeln, oder unter grünen Bäumen; reißet um
Altäre, zerbrechet ihre Säulen, verbrennet mit Feuer ihre Haine. Im
:n Buche der Könige (3. 2) leſen wir: das Volk opferte noch (zur
: Salomo's) auf den Höhen, denn es war noch kein Haus gebauet
Namen des Herrn, und von Salomo ſelbſt heißt es, er wandelte
) den Sitten ſeines Vaters David, ohne daß er auf Höhen opferte
räucherte. Wie wir daſelbſt (V. 4) leſen, gab es eine Opferhöhe
ovah's zu Gibeon, und es iſt daher von jenen Opfern des iſraelitiſchen
lks auf Höhen nicht erweislich, daß ſie damit den Götzen dienten,
ın im erſten Buche der Chronik [33. 17] leſen wir von den Iſraeliten:
) opferte das Volk auf den Höhen, wiewohl dem Herrn, ihrem Gott,
Samuel [II. 15. 30 flg.]: David gieng den Oelberg hinan, und da er
die Höhe kam, da man Gott pflegte anzubeten); wohl aber gilt dies
Salomo, denn im erſten Buche der Könige (11. 5) heißt es: alſo
ıbelte Salomo (als er alt war) Aſtoreth, dem Gott deren von Zidon
h, und Milcolm, dem Gräuel der Ammoniter, und V. 7: da bauete
lomo eine Höhe Camos, dem Gräuel der Moabiter, auf dem Berge, der
Jeruſalem lieget und Moloch, dem Gräuel der Ammoniter. Von Jero-
m aber wird (12. 31 und 32) erzählt: er machte auch ein Haus der
hen und ſtiftete zu Bethel die Prieſter der Höhen, die er gemacht hatte.
ner heißt es (14. 22 flg.): und Juda that, was dem Herrn übel gefiel —
n ſie baueten ihnen auch Höhen, Säulen und Haine auf allen Höhen
) unter allen grünen Bäumen; vom Könige Ahas erzählt das zweite

Buch der Könige (16. 4): und that Opfer und räucherte auf den Höhen und auf den Hügeln und unter allen grünen Bäumen. Ebendaſelbſt (17. 9) heißt es: die Kinder Iſraels baueten Höhen in allen Städten, richteten Säulen auf und Haine auf allen hohen Hügeln und unter allen grünen Bäumen. Ferner (V. 32): ſie machten ihnen Prieſter auf den Höhen aus den Unterſten unter ihnen, und thaten ſie in die Häuſer auf den Höhen. Auch von Manaſſe, Hiskias Sohn, heißt es (21. 1) er habe wieder Höhen gebaut, dem Baal Altäre errichtet und Haine gemacht. Joſia aber (23. 5) that es ab, zu räuchern auf den Höhen, ließ den Hain aus dem Hauſe des Herrn führen und verbrennen, und warf den Staub auf die Gräber der gemeinen Leute, und brach ab die Häuſer, darinnen die Weiber wirkten Häuſer zum Hain, und brach ab die Höhen in den Thoren, die in der Thüre des Thores waren.

Wie es ſich mit den Höhen in den Städten verhielt, wißen wir nicht genau, und müßen uns beſcheiden zuzugeben, daß ſogenannte Höhen, welche an der Thür eines Thores waren, vielleicht nur dieſen Namen hatten, ohne daß ſie hoch errichtet waren, ſo daß nur die Zurüſtung zum Cult gleich der auf wirklichen Anhöhen, und ihre Beſtimmung für die nämlichen Gottheiten und die Gleichheit des daſelbſt ſtattfindenden Götterdienſtes den Namen veranlaßte. Daß man auf Dächern Altäre errichtete, ſehen wir aus dem zweiten Buche der Könige, wo (23. 12) von Joſia erzählt wird, daß er die Altäre auf dem Dache im Saal Ahas, die die Könige von Juda gemacht hatten, abbrach. *) Dieſe waren denn allerdings Altäre auf Höhen, und der achtſtöckige Thurm des Bel zu Babylon, von welchem Herodot uns erzählt, deßen unten näher gedacht werden wird, war auch eine Höhe. Geradezu aber heißt ein Altar mit ſeiner Zurüſtung eine Höhe im zweiten Buche der Könige (23. V 15): Auch den Altar zu Beth El, die Höhe, die Jerobeam gemacht hatte, der Sohn Nebat's, der Iſrael ſündigen machte, denſelben Altar brach Joſia ab, und die Höhe; und verbrannte die Höhe und machte ſie zu Staub, und verbrannte den Hain. So wenig wir die Höhen in den Städten genau beſtimmen können, eben ſo wenig iſt es ganz klar, wie ſich die Häuſer der Höhen in den Städten zu den ſogenannten Höhen ſelbſt verhielten, ob z. B. dieſe Häuſer daneben errichtet, oder die Höhen in dieſen ſelbſt oder auf ihren Dächern angebracht waren. Solche Häuſer aber gab es, denn von Joſia heißt es (23. 19): er that auch weg alle Häuſer der Höhen in den Städten Samaria. Bei Jeremia (17. 3) heißt es: Höhen, beides auf Bergen und Feldern,

*) Zephanja (1. 5): die auf den Dächern des Himmels Heer anbeten, die es anbeten und ſchwören doch bei dem Herrn und zugleich bei Malchom. Jeremia (32. 2): — da ſie auf den Dächern dem Baal geräuchert und andern Göttern Trankopfer geopfert.

und (19. 4) ſagt er von dem Thal des Sohnes Hinnom, ſie hätten es voll unſchuldigen Blutes gemacht und dem Baal Höhen gebaut, ihre Kinder zu verbrennen, dem Baal zum Brandopfer, und von dieſen Baalshöhen im Thal Ben Hinnom ſpricht er noch einmal (32. 35). Solche Höhen nun auf Feldern und in einem Thale, ſo wie in der Thür des Thors einer Stadt können kaum etwas anders geweſen ſeyn als, wie geſagt, die Einrichtung, wie ſie auf wirklichen Anhöhen ſtattfand. *) In Griechenland finden wir denſelben Gedanken von dem Verhältniß der Berge zu der Gottheit des Himmels. Auf dem Olympus, dem Berge Theſſaliens, der neben der Dichtung von ſeiner Herrlichkeit, doch die Spuren des wirklichen Bergs behielt, hauſte Zeus, der Himmelskönig, mit den Göttern. Die Spitze des Oeta war dem Zeus geweiht, und auf den Ida fährt er herab. Auch bei den Iſraeliten haftete für den Dienſt Jehovah's dieſe Anſicht von dem Verhältniß der Berge zu dem Gotte im Himmel. Moſe I. (22. 2) heißt es: Gott ſprach zu Abraham: nimm Iſaak, deinen einigen Sohn, und gehe in das Land Morija und opfere ihn daſelbſt zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir ſagen werde. Moſe II. (3. 1) heißt es: Moſe — kam an den Berg Gottes, Horeb, und (12) Gott ſprach zu Moſe: — wenn du mein Volk aus Aegypten geführt haſt, werdet ihr Gott opfern auf dieſem Berge. Ebendaſelbſt (19. 3) wird von Moſe geſagt, er ſey auf den Berg Sinai zu Gott geſtiegen, und Gott habe ihm vom Berge gerufen, und (24. 1) dann heißt es weiter: Gott ſprach zu Moſe: ſteige herauf zum Herrn, du und Aaron, Nadab und Abihu und die ſiebenzig Aelteſten Iſraels und betet an von ferne. Moſe V. (27. 4): wenn ihr über den Jordan gehet, ſo ſollt ihr Steine aufrichten auf dem Berge Ebal, und mit Kalk tünchen (worauf nämlich die Worte des Geſetzes geſchrieben werden ſollten), und ſollſt daſelbſt dem Herrn einen ſteinernen Altar bauen. Weiter ward daſelbſt (V. 12) geſagt, daß ſechs Stämme Iſraels auf dem Berge Griſim ſtehen ſollten, um das Volk zu ſegnen, und ſechs auf dem Berge Ebal, um zu fluchen. In demſelben Buche (33. 2) wird geſagt: der Herr iſt von Sinai gekommen und iſt ihnen aufgegangen von Seir (dem Edomitergebirge); er iſt hervorgebrochen von dem Berge Paran. Der Tempel zu Jeruſalem war auf einer Anhöhe erbaut und wir leſen im zweiten Buche der Chronik (3. 1): und Salomo fing an zu bauen das Haus des Herrn zu Jeruſalem,

*) Ezechiel (16. 23 flg.): Ueber alle deine Bosheit baueteſt du dir Bergkirchen, und machteſt Bergaltäre auf allen Gaßen. Dieſe Stelle ſcheint deutlich zu zeigen, was die ſogenannten Höhen auf Feldern, in Thälern und zum Theil in Städten geweſen ſeyen. Faſt noch näher beſtimmend heißt es daſelbſt V. 25: und vorne an auf allen Straßen baueteſt du deine Bergaltäre.

auf dem Berge Morija, der David, seinem Vater, gezeiget war. Ezechiel (43. 12) wo er von dem neuen Tempel spricht, sagt: das soll aber das Gesetz des Hauses sein: auf der Höhe des Berges, so weit es umfangen hat, soll es das Allerheiligste seyn; das ist das Gesetz des Hauses. Ehe aber dieser Tempel errichtet war, befand sich die Bundeslade auf der Höhe zu Gibeon, wie wir ebendaselbst (1. 3) lesen: daß sie hingiengen, Salomo und die ganze Gemeine mit ihm, zu der Höhe, die zu Gibeon war; denn daselbst war die Hütte des Stifts Gottes, die Mose, der Knecht des Herrn, gemacht hatte in der Wüste. (Im ersten Buche der Könige [3. 4] heißt es von Salomo: und der König gieng hin gen Gibeon, daselbst zu opfern; denn es war eine herrliche Höhe. Und Salomo opferte tausend Brandopfer auf demselben Altar.) Als etwas sich von selbst Verstehendes nennt das erste Buch der Könige die Höhen zum Gottesdienst in den Worten (3. V. 2): das Volk opferte noch auf den Höhen, denn es war noch kein Haus gebauet dem Namen des Herrn. Im ersten Buche Samuelis (9) wird erzählt, als Saul, seines Vaters Eselinnen suchend in das Land Zuph kam, und sein Diener ihm rieth, den Mann Gottes Samuel zu fragen, erkundigte er sich nach diesem bei Dirnen, die Waßer vor der Stadt holten, und diese sagten ihm: eile, denn er ist heute in die Stadt gekommen, weil das Volk heute zu opfern hat auf der Höhe.

Wir sehen daraus, daß die Israeliten, so sehr auch der Dienst auf den Höhen als ein heidnischer gräuelhaft erscheint, doch selbst den Jehovahdienst auf der Höhe übten. Ja, selbst das ist für diese Ansicht von den Bergen und Anhöhen zu beachten, daß der erste höchste Priester Aaron auf einem Berge stirbt, wie wir Mose IV. (20. 28) lesen, wo es heißt: Mose zog Aaron seine Kleider aus — und Aaron starb daselbst oben auf dem Berge, nämlich auf dem Berge Hor, wohin Mose ihn auf Gottes Befehl führte. Eben so befiehlt Gott Mose (V. 32. 49 flg.): gehe auf das Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, und stirb auf dem Berge, gleichwie dein Bruder Aaron starb auf dem Berge Hor; dieser Nebo aber war gerade die Spitze des Gebirges Pisga, wie es ebendaselbst (34. 1) heißt. Von Aaron wird uns nun nicht gesagt, wo man ihn bestattete, oder ob dies überhaupt geschah, wiewohl wir es voraussetzen müßen; von Mose aber wird gemeldet (34. 6), daß er im Thal begraben ward, obgleich nie jemand erfahren, wo sein Grab war. Wir sehen hier, daß der höchste Priester und der Mann Gottes auf Bergen sterben und können, da wenigstens Mose im Thal begraben wird, nicht annehmen, man habe dem Grabe auf der Höhe einen Werth beigelegt, sondern die Bedeutung liegt in dem Sterben selbst auf dem Berge. Kaum läßt sich dies anders erklären, als daß ein Sterben in größerer Nähe des im Himmel wohnenden Gottes damit gemeint sey; ob aber auch ein Aufgenommenwerden der

Seele in den Himmel, müßen wir in so weit dahingestellt seyn laßen, als wir überhaupt über den Zustand der Seele nach dem Tode keine irgend genügende Erklärung in dem alten Testamente vorfinden. Daß jedoch das Aufgenommenwerden eines Menschen in den Himmel den Ideen, in welchen sich das alte Testament bewegt, nicht eben ganz fremd war, zeigt die Erzählung von dem wunderbaren Scheiden Elia's, von welchem es im zweiten Buche der Könige (2. 11) heißt: siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Roßen und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Erschien nun Gott Mose auf Bergen, so lesen wir ähnlich bei den Propheten, daß Gott auf die Höhen der Erde tritt. Amos (4. 13) sagt: denn siehe, er ist es, der die Berge macht, den Wind schaffet und zeiget dem Menschen, was er reden soll. Er macht die Morgenröthe und die Finsterniß, er tritt auf den Höhen der Erde. Eben so lautet es bei Micha (1. 3): denn siehe, der Herr wird ausgehen aus seinem Ort und herabfahren und treten auf die Höhen im Lande.

Mit den Höhen, wie wir gesehen haben, werden sehr häufig die Haine genannt als die Orte des Götzendienstes, und wiewohl die Israeliten auch auf Bergen und Höhen dem Jehovah dienten, so waren doch die Haine von seinem Dienst verbannt, und wir lesen als Gebot Gottes bey Mose (V. 16. 21): du sollst keinen Hain pflanzen bei dem Altare des Herrn. Vor Mose fand sich der Altar des Herrn auch wohl in einem Hain, denn von Abraham heißt es (Mose I. 13. V. 18): er wohnete im Hain Mamre, der zu Hebron ist, und bauete daselbst dem Herrn einen Altar. Ja Abraham pflanzte selbst einen Hain. Er hatte, so wird erzählt (Mose I. Kap. 21), einen Brunnen gegraben, den ihm Abimelech wegnahm; doch söhnten sie sich aus und machten darüber einen feierlichen Bund, woher die Stätte Versaba heißt. Abraham aber pflanzte daselbst Bäume und predigte dort von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes. Diese Bäume waren, wie gar nicht zu zweifeln ist, zu Ehren Gottes als heiliger Hain, um die Stätte dem Herrn zu weihen, gepflanzt. Daß in dem Göttercult der Griechen und Römer und anderer Völker Haine häufig waren, ist bekannt genug. Doch wir sehen auch einzelne Bäume, als zu gleichem Zwecke wie die Haine dienend, genannt; denn wenn es so oft heißt: „und unter allen grünen Bäumen," so ist damit schwerlich jedesmal ein ganzer Hain gemeint. So lesen wir bei Ezechiel (6. 13) von Götzenaltären auf allen Hügeln und oben auf allen Bergen, und unter allen grünen Bäumen und unter allen dicken Eichen, an welchen Orten sie allerlei Götzen süßes Räuchopfer thaten. Ferner ebendaselbst (20. 28), wo sie einen hohen Hügel oder dicken Baum ersahen, daselbst opferten sie ihre Opfer und brachten dahin ihre feindseligen Gaben, und räucherten daselbst ihren süßen Geruch und goßen daselbst ihre Trankopfer. Hosea (4. 13) sagt: oben auf den Bergen opfern sie und auf den Hügeln räuchern sie unter den

Eichen, Linden und Buchen, denn die haben feine Schatten. Dieſe Stellen deuten darauf, daß auch einzelne ſtattliche Bäume gewählt wurden, um unter ihnen Opfer zu verrichten, ſo gut als in den Hainen ſelbſt. Wir vermögen nicht zu ſagen, warum man Haine und Bäume zu dieſem Zwecke wählte; doch muß dieſe Wahl in dem menſchlichen Gefühle wohl begründet geweſen ſeyn, da dieſer Brauch ſich bey ſo ganz verſchiedenen Völkern weit verbreitet findet. Mit dieſem Brauche, Bäume zu wählen, um den Göttern unter ihnen zu dienen, iſt zu vergleichen, daß es Zaubereichen gab, wie das Buch der Richter deutlich und unzweifelhaft angiebt, wo es (9. 5) zuerſt heißt: und es verſammelten ſich alle Männer von Sichem und machten Abimelech zum Könige bey der hohen Eiche, die zu Sichem ſteht; und dann (Vers 37): ſiehe, ein Volk kommt hiernieder aus dem Mittel des Landes, und ein Haufe kommt auf dem Wege zur Zaubereiche. Daß man dem Holz oder den Wurzeln und Blättern der Eiche an und für ſich eine Zauberkraft zugeſchrieben hätte, wird nirgends erwähnt, und wir finden nie dieſelben als Zaubermittel angewendet, weßhalb es wahrſcheinlich iſt, daß die Zaubereiche nur dazu diente, um unter ihr Zauberei zu treiben, weil ſich ein Glaube des Göttlichen mit ihr verknüpfte. Iſt dieſes, wie es ſcheint, der Fall, dann trifft die Wahl des Baumes zum Zauberbaum nahe zuſammen mit ſeiner Wahl zum Götterdienſt.

Wie haben oben geſehen, daß Häuſer mit den Höhen verbunden waren, ſowohl mit den wirklichen, als auch mit den ſogenannten in den Städten, und daß dieſes auch mit den Hainen ſtattfand, erſehen wir aus dem alten Teſtament. Ob die Häuſer der Höhen wirkliche Tempel waren, vermögen wir nicht mit Beſtimmtheit zu ergründen, und wißen alſo auch nicht, ob ſie die Bilder der Götter, denen man opferte, enthielten, oder ob ſie zum Zwecke, das für die Opfer Nöthige darin zu verwahren, oder wozu ſonſt, errichtet waren. Ueber die Häuſer der Haine haben wir nur eine Nachricht im zweiten Buche der Könige (23. 7), wo es von Joſia heißt: und er brach ab die Häuſer der Hurer, die an dem Hauſe des Herrn waren, darinnen die Weiber wirkten Häuſer zum Hain. Demnach wurden Zelthütten in den Hainen aufgeſchlagen, oder bei den Bäumen, wo Götterdienſt ſtattfand, und wir dürfen vermuthen, daß ſie einen ähnlichen Zweck hatten, wie die Häuſer der Höhen. Daß aber Weiber, die an dem Hauſe des Herrn wohnten, ſolche Hainhäuſer wirkten, zeigt, daß man nicht jedes Zeug zu denſelben nehmen zu dürfen glaubte, ſondern daß der heilige Zweck erforderte, dieſe Zelte von eigens dazu beſtellten Frauen in der Nähe und in Verbindung mit einem Heiligthum wirken zu laßen, wie z. B. in Athen der Peplos der Pallas von Jungfrauen auf der Burg gewebt wurde. Die Angabe, es ſeyen Häuſer der Hurer, wie Luther überſetzt, geweſen, darf uns nicht glauben machen, es habe ſich

nicht so verhalten; denn daß Häuser der Einöden mit dem Heiligthum zusammenhiengen, worin zugleich Weiber jene Arbeit zu heiligem Zweck verrichteten, führt darauf, den Einödismus, als in der Naturreligion der heidnischen Semiten vorkommend, zu betrachten, wie er in dem Cult des Dionysos sich vorfindet. Daß die heidnischen Semiten auch an Bächen und in Gärten ihren Cult feierten, scheint sich aus Worten Jesaia's zu ergeben. Wir lesen bei ihm (57. 5): die ihr in der Brunst zu den Götzen laufet unter alle grüne Bäume, und schlachtet die Kinder an den Bächen unter den Felsklippen. Und (V. 6): dein Wesen ist an den glatten Bachsteinen, dieselbigen sind dein Theil; denselbigen schüttest du dein Trankopfer, da du dein Speisopfer opferst. Dann (66. 3): die sich heiligen und reinigen in den Gärten, einer hier, der andere da, und essen Schweinefleisch, Gräuel und Mäuse.

Bethel. Bätylien.

Wir finden bei den Semiten den Gebrauch geheiligter Steine, welche mit Oel geſalbt wurden, und das alte Teſtament giebt als Namen eines derartigen Steines das Wort Beth-el an, was bedeutet Haus des Herrn. Die älteſte Nachricht darüber findet ſich im erſten Buche Moſe (28. 10 flgg.), wo Folgendes erzählt wird: Jakob zog aus von Berſaba, und reiſete gen Haran, und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht. Und er nahm einen Stein und legte ihn zu ſeinen Häupten, und legte ſich ſchlafen. Und ihm träumete, und ſiehe, eine Leiter ſtand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und ſiehe, die Engel Gottes ſtiegen daran auf und nieder; und der Herr ſtand oben darauf und ſprach: Ich bin der Herr u. ſ. w. Da nun Jakob von ſeinem Schlaf aufwachte, ſprach er: gewißlich iſt der Herr an dieſem Ort, und ich wußte es nicht; und fürchtete ſich und ſprach: wie heilig iſt dieſe Stätte! hier iſt nichts anderes, denn Gottes Haus, und hier iſt die Pforte des Himmels. Und Jakob ſtand des Morgens frühe auf und nahm den Stein, den er zu ſeinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mal, und goß Oel darauf, und hieß die Stätte Bethel (d. i. Haus Gottes); vorhin hieß ſonſt die Stadt Lus. Und Jakob that ein Gelübde, und ſprach: ſo Gott wird mit mir ſeyn u. ſ. w., ſo ſoll der Herr mein Gott ſeyn, und dieſer Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, ſoll ein Gotteshaus werden. Ferner wird (35, 1. 6. 7. 9. 14 flg.) erzählt: und Gott ſprach zu Jakob: mache dich auf, und ziehe gen Bethel, und wohne daſelbſt, und mache daſelbſt einen Altar dem Gott, der dir erſchien, da du floheſt vor deinem Bruder Eſau. — Alſo kam Jakob gen Lus im Lande Canaan, die da Bethel heißt, und bauete daſelbſt einen Altar, und hieß die Stätte El Bethel, darum, daß ihm daſelbſt Gott geoffenbaret war, da er floh vor ſeinem Bruder. — Und Gott erſchien Jakob abermal und ſegnete ihn — Jakob aber richtete ein ſteinern Mal auf an dem Ort, da er mit ihm geredet hatte, und goß Trankopfer darauf und begoß ihn mit Oel. Und Jakob hieß den Ort, da Gott mit ihm geredet hatte, Bethel. *)

Hier ſehen wir einen Stein errichten zu einem Mal Gottes, und Trankopfer darauf gießen und ihn mit Oel ſalben, und mehr als ein Mal, als ein Gott geheiligter Stein, kann ein Bätylos oder Bethel nie geweſen ſeyn; denn hätte man ihn, gleich einer Statue, als ein Bild

*) Pauſanias (VII. 22. 3) erzählt von Pharä in Achaja, es ſtänden ganz nahe bey dem Bilde des Hermes dreißig viereckige Steine, welche von

eines Gottes, als einen Gott betrachtet, so würde er den Namen Gottes bekommen haben, während doch nur der allgemeine Name Bethel oder Bätylos für alle gilt. Will man ihn mit etwas vergleichen, so könnte dies noch am ersten mit einem Altare eines Gottes geschehen; doch ist es am besten, einfach dabey stehen zu bleiben, daß er ein heiliges und verehrtes Mal Gottes sey, bey welchem man sich in einem gleichen Verhältniß zur Gottheit betrachtete, wie bei einem Altar, in einem Tempel, oder sonst an einem gottgeweihten Orte. Plinius (37. 51) sagt, die Bätyle seyen schwarz und rund, und mit ihnen würden Städte und Flotten erobert; daß sie es aber alle gewesen seyen, wird damit nicht bewiesen, und es gab deren so manche an verschiedenen Orten, daß es wohl seyn kann, daß sie weder alle von einer Farbe noch Gestalt waren. Die Kaaba zu Mekka, die noch von den Moslims verehrt wird, ist schwarz. Die spätere Zeit mit ihren Deutungen und ihrer Wundersucht ließ die Bethelsteine nicht unverschont. Damascius im Leben des Isidorus bei Photius (Schrift 242. S. 557) erzählt: es heißt, bei Heliupolis in Syrien sey Asklepiades auf den Berg des Libanon hinaufgegangen und habe viele von den sogenannten Batylien oder Bätylen gesehen, über welche er Tausendfaches wunderfabelt, was einer unfrommen Zunge würdig ist. Ebendaselbst (S. 568) wird weiter erzählt: ich sah den Bätylos durch die Luft sich bewegen, und einmal in die Gewande gehüllt, und endlich einmal auch in den Händen des Bedienenden getragen. Der den Bätylos Bedienende aber hieß Eusebios, welcher auch erzählte, es sey ihm einmal plötzlich unerwartet die Begierde gekommen, zur Mitternacht von der Stadt Emesa ganz weit in das Gebirg zu gehen, wo ein alter Tempel der Athena steht. Als er sehr schnell an den Fuß des Berges gekommen, habe er sich zum Ausruhen gesetzt und eine Feuerkugel plötzlich aus der Höhe herabfahren gesehen und einen großen Löwen bei der Scheibe stehend.

---

den Pharäern verehrt würden, die einem jeglichen den Namen eines Gottes gäben; in den alten Zeiten aber seyen von allen Hellenen unbearbeitete Steine statt der Statuen göttlich verehrt worden. Diesen Brauch darf man durchaus nicht mit dem der Bethelsteine vergleichen, denn es ist ganz einerlei, was für ein Bild sich ein Volk von einer Gottheit mache, ob es dazu einen rohen Stein oder Stock, ob es eine menschliche Gestalt oder eine andere gearbeitete Figur dazu erwähle. Die einmal erwählte Form dient zur sinnlichen Darstellung des Gottes selbst, und sinnliche Auffaßung erblickt in der gewählten Gestalt die Gottheit und giebt ihr den Namen derselben. Da nun dieses bey dem Bethelstein nicht stattfand, der nie den Namen eines Gottes erhielt und mithin auch keinen darstellte, sondern nur als heiliger Gegenstand diente, wo man Gott verehrte, so wäre es ganz falsch, jene griechischen rohen Darstellungen der Götter mit den Bethelsteinen zu vergleichen.

Dieſer ſey bald verſchwunden, er aber ſelbſt ſey zu der Kugel, die bereits erloſchen geweſen, gelaufen, und habe ſie, die ein Bätylos geweſen, genommen und geforſcht, welches Gottes ſie ſey, und ſie habe geſagt, ſie ſey der Bätylos des Edlen (als Edlen aber verehren die Heliopoliten in dem Heiligthum des Zeus eine Geſtalt des Löwen). Er habe dann ihn nach Hauſe gebracht, indem er in derſelben Nacht nicht weniger als zweihundert und zehn Stadien gemacht habe. Euſebios war jedoch nicht Herr der Bewegung des Bätylos, ſo wie Andere der Bewegung Anderer, ſondern dieſer verlangte und begehrte und der hörte auf die Orakelworte. Mit dieſen und vielen derartigen Faſeleien beſchreibt der der Bätylien in Wahrheit Würdige den Stein und ſein Ausſehen, denn er ſagt, es ſei eine genaue Kugel geweſen, weißlich von Farbe, eine Spanne im Diameter haltend, doch zuweilen ward ſie größer oder kleiner, und ein andermal purpurfarbig. Auch ſagt er uns, es ſey auf dem Steine eine Schrift geſchrieben mit Zinnoberfarbe, durch welche er dem Forſchenden das geſuchte Orakel gab und eine leiſe ziſchende Stimme hören ließ, welche Euſebios auslegte. Indem nun dieſer nichtige Menſch dieſes und tauſend anderes Sinnloſes über den Bätylos wunderfabelt, fügt er hinzu: ich hielt den Bätylos für göttlicher, Iſidoros aber vielmehr für dämoniſch, denn es ſey irgend ein Dämon, der ihn bewege, weder einer von den ſchädlichen, noch von den ſehr materiellen, jedoch auch nicht von den in den immateriellen Zuſtand gelangten, oder den durchaus reinen. Von den Bätylen ſey der eine dieſem, der andere einem andern Gotte gewidmet, dem Kronos, dem Zeus, dem Helios, den andern Göttern.

In dem Orphiſchen Gedichte über die Steine leſen wir den von Photius aufbewahrten Faſeleien ähnliche, dem kindiſch wunderſüchtigen Glauben einer in geiſtiger Hinſicht heruntergekommenen Zeit ganz angemeßen. Es heißt (V. 354): Phöbos Apollon gab ihm einen redenden Stein, einen wahrhaftigen Eiſenſtein, welchen es den andern Menſchen gefiel, den beſeelten Bergſtein zu benennen, rund, etwas rauh, feſt, von ſchwarzer Farbe und dicht. Rings im Kreiſe herum ziehen ſich an demſelben überall runzelartige Adern draufgeſtreift. Dreimal ſieben Tage vermied Helenos das eheliche Lager und das gemeinſchaftliche Bad, und blieb unbefleckt von der Speiſe beſeelter Geſchöpfe: den mit Geiſt begabten Stein aber wuſch er in immerfließendem Waßer, und hegte ihn, wie ein Kind, in weichen Gewanden, und wie einen Gott, ihn mit Opfern ſühnend, machte er den Stein mit ſehr mächtigen Geſängen lebendig. An reinem Orte im Hauſe Licht auf den Leuchtern anzündend, pflegte er ihn in ſeinen Händen, den göttlichen Stein erhebend, gleich wie eine Mutter ihr unmündiges Söhnlein in den Armen hält. Und du, wenn du die dämoniſche Stimme hören willſt, mache es ſo, damit du das Wunder in deinem Geiſte erkenneſt; denn wenn du dich recht gemüht haſt, ihn in den Händen ſchwingend, wird er plötzlich die Stimme eines neugebohrnen Kindes erheben, das um

Milch auf dem Schooße der Amme ſchreit. Du mußt ihn aber mit Ausdauer ſchwingen, daß du nicht, von Furcht erlahmend, ihn aus den Händen auf den Boden wirfſt und argen Zorn der Unſterblichen erregeſt. Frage ihn aber um Weißagung, und er wird dir alles der Wahrheit gemäß ſagen. Dann, wann du ihn löſeſt, bringe ihn deinen Augen nahe und ſchaue, denn du wirſt erkennen, wie er wunderbar ausathmet und verkühlt. So ſagte Helenos, Laomedon's Sohn, den Atreiden den Tag der Einnahme Troja's vorher, dem wahrſagenden Steine vertrauend. Dir aber enthülle ich noch eine andere Kraft des Eiſenſteins, er ſchützt nämlich auf das vollkommenſte gegen Schlangen.

Das Bethel oder den Bätylos muß man durchaus von den Meteorſteinen, Wunderſteinen und denen, die als Gottheiten betrachtet wurden, auf das beſtimmteſte ſcheiden, denn es iſt nur eine Stätte des Herrn, wo derſelbe ſichtbar erſcheint oder unſichtbar wohnt, nach den beſchränkten Begriffen, und wie man, um eine Sache deutlich zu machen, auch Dinge von einer gewiſſen Aehnlichkeit, wenn auch dieſe nicht nahe zutrifft, vergleichen mag, ſo kann man nicht ganz ungehörig das Bethel mit einem Tempel, ſelbſt mit einem Altar vergleichen, wiewohl der letztere gerade nicht eine Stätte der Gottheit iſt. Man glaubte jedoch, die Gottheit gebrauche den Tempel als ihr Haus und ſey dem Altar nicht ferne, weßhalb er ja auch als eine unverletzliche Zufluchtsſtätte diente. Eine andere Heiligkeit hatte auch das Bethel nicht, und falſche Deutung und falſche Benennung iſt es, wenn ein anderer Stein, als welcher eine Stätte der Gottheit war, Bätylos von Späteren benannt ward.

Auch andere Gedächtnißſteine und ſolche, die zu Zeichen dienten, muß man davon unterſcheiden. Wir erfahren zwar nur ſehr wenig von ſolchen, daß ſie aber mit dem Semitiſchen Heidenthum zuſammenhiengen und leicht eine abgöttiſche Verehrung veranlaßen konnten, erhellt aus ihrem Verbote für die Kinder Iſrael; denn es heißt im dritten Buche Moſe (26. 1): Ihr ſollt keinen Götzen, noch Bild, keine Säule aufrichten, keinen Malſtein ſetzen, daß ihr davor anbetet. Eben ſo wird im fünften Buche (16. 21) verboten, eine Säule aufzurichten. Doch Samuel ſetzt einen Gedächtnißſtein, wie im erſten Buche Samuel's (7. 11 flg.) erzählt wird: da zogen die Männer Iſrael aus Mizpa, und jagten die Philiſter, und ſchlugen ſie bis unter Beth Car. Da nahm Samuel einen Stein, und ſetzte ihn zwiſchen Mizpa und Sen, und hieß ihn Eben Ezer (d. i. Stein der Hülfe) und ſprach: bis hieher hat uns der Herr geholfen.

Als Semitiſcher (Phönikiſcher) Name des Bethels (Bätylos) wird Abadir angegeben. Auguſtinus (Brief 44) ſagt, zu Carthago gebe es Prieſter, die Encaddires, und Götter, die Abbadires hießen. Priscian (1) ſagt, Abdir iſt eine Art Stein, und (5) Abadir iſt ein Gott, auch heißt ſo der Stein, den Saturnus ſtatt des Jupiter verſchlungen haben ſoll,

den die Griechen Bätylos nennen. Wir können nicht ſagen, wann dieſer Name zuerſt gebraucht ward, und ob denn die Phöniker den Namen Bethel nie gebrauchten; daran aber können wir zweifeln, daß die Phöniker und die Carthager, ihre Colonie, das wahre Bethel je Abadir genannt haben.

Zu Delphi, wie uns Pauſanias (10. 24. 5) berichtet, war, wenn man von dem Denkmal des Neoptolemos hinaufgieng, ein Stein zu ſehen, der nicht groß war, und welchen man täglich mit Oel begoß, und worauf man an jedem Feſte unbearbeitete Wolle that; der Glaube aber war, es ſey dieſes der Stein, welcher dem Kronos ſtatt ſeines Sohnes Zeus zu verſchlingen gegeben worden war, und den er wieder erbrach. Da das Delphiſche Orakel eigentlich dem Zeus gehörte, dem Apollon daſelbſt als Prophet diente, ſo wäre es möglich, daß man darum zum Andenken an den Stein, welchen Kronos ſtatt ſeiner verſchlungen hatte, dieſen Stein zu Delphi nahe bey'm Tempel aufſtellte und verehrte, jedoch ſo, daß er zu einem Bätylos gemacht ward, wie das tägliche Salben mit Oel zeigt. Doch als gewiß läßt ſich dies nicht betrachten, und es könnte wohl ſeyn, daß man, als die Bätyle bekannt wurden, meinte, ein ſolcher eigne ſich, in dem Bereiche des wichtigen Delphiſchen Tempels aufgeſtellt zu werden, was nicht beſonders frühe geſchehen ſeyn mag, da wir erſt durch Pauſanias davon erfahren. Hatte man einen ſolchen Bätylos aufgeſtellt, ſo lag dem Griechen die Deutung, es ſey der von Kronos verſchlungene und wieder erbrochene Stein, ſehr nahe. Der Feſtgebrauch jedoch, rohe Wolle zur Hülle des Steins anzuwenden, iſt wenigſtens dieſer Deutung deſſelben nicht angepaßt. Denn Rhea hatte, wie der Mythus ſagt, den Stein, welchen ſie ſtatt des Zeus ihrem kinderverſchlingenden Gatten reichte, in ein Ziegenfell gewickelt, und dieſes hatte der Mythus gewählt, weil die Ziege als ein Namenſymbol des in Zeus' Gewalt ſtehenden Wetterſturms angenommen war und daher mehrfach bey ihm in Anwendung kam. Hätte man daher dieſen Stein wirklich als den, in jenem Mythus vorkommenden am Feſte darſtellen wollen, ſo würde dieſes am beſten, ſollte man meinen, durch die Umwickelung mit einem Ziegenfelle geſchehen ſeyn, während die Umwindung mit Wolle bey den Griechen nur eine allgemeine Heiligung ſeyn konnte, wie der vielfache Gebrauch wollener Binden zeigt. Bey den Semiten wird der Bethelſtein nie als mit Wolle umwunden erwähnt, und es iſt daher bey dem in Delphi dieſer Brauch als ein durch die Griechen nach ihren Begriffen hinzugefügter zu betrachten. Ja bey den Semiten würde eine ſolche Anwendung der Wolle vielleicht ſelbſt als eine Entheiligung gegolten haben, da wir wenigſtens bey den Iſraeliten die Wolle in ſo weit unrein finden, daß die Prieſter durchaus ein Linnenzeug zunächſt am Leibe haben mußten, und bey den Aegyptern war ebenfalls dieſer thieriſche Stoff als ein unreiner unzuläßig, wenigſtens für die Kleidung, welche den Leib zunächſt bedeckte.

Feſte.

Ueber allgemeine Feſte der Götter bei den Semiten erfahren wir nur Einiges durch das alte Teſtament, wo von den drei Feſten der Iſraeliten gemeldet wird, die von der Art ſind, daß wir ähnliche bei den andern Semitiſchen Stämmen nicht ohne einige Wahrſcheinlichkeit vermuthen dürfen. Die Iſraeliten mußten jeden Tag Gott verehren und zwar mit einem Opfer. Im vierten Buche Moſe (28) heißt es: der Herr redete mit Moſe — ſprich zu ihnen: Das ſind die Opfer, die ihr dem Herrn opfern ſollt, jährige Lämmer, die ohne Wandel ſind täglich zwei zum täglichen Brandopfer, ein Lamm des Morgens, das andere zwiſchen Abends; dazu einen zehnten Epha Semmelmehl zum Speisopfer, mit Oel gemenget, das geſtoßen iſt, eines vierten Theils vom Hin. Dazu ſein Trankopfer, je zu einem Lamm ein Viertheil vom Hin. Im Heiligthum ſoll man den Wein des Trankopfers opfern dem Herrn. Alſo ward für jede Nacht und für jeden Tag geopfert, und die andern Opfer wurden über dieſes hinaus weiter geopfert. Am ſtrengſten aber feierte der Iſraelite wöchentlich den Sabbath, und dieſen ebenfalls bei den übrigen Semiten zu vermuthen, ſind wir nicht berechtigt. Dieſer Sabbath kehrte alle ſieben Tage wieder, und dieſe Zahl war auch bei andern Völkern außer den Iſraeliten eine heilige oder feierliche. Da der Mond alle ſieben Tage verändert erſcheint, ſo beruht die Heiligkeit dieſer Zahl auf dieſem Verhältniß; denn der Mond iſt das Maaß der Zeit, und die Ordnung der Zeit, mit der alles Werden und Vergehen, welches darnach gemeßen wird, zuſammenhängt, war bey mehreren alten Völkern als göttliche Ordnung der Welt Gegenſtand der Feier. Die Iſraeliten knüpften die Heiligung des ſiebenten Tages hiſtoriſch an die Erſchaffung der Welt, indem ſie dieſen Tag zu einem Ruhetage und zur Gottesverehrung beſtimmten, weil Gott die Welt in ſechs Tagen ſchuf und am ſiebenten ruhte. Sechs Tage, heißt es im zweiten Buche Moſe (35) ſollt ihr arbeiten; den ſiebenten Tag aber ſollt ihr heilig halten, einen Sabbath der Ruhe des Herrn. Wer darinnen arbeitet, der ſoll ſterben. Ihr ſollt kein Feuer anzünden am Sabbathtage in allen euren Wohnungen. *) Wir begegnen daher dieſer Zahl wegen

*) Die Auslegung, welche die Schriftgelehrten von dieſer Stelle gemacht haben, und wie ſie überhaupt das Gebot der Sabbathsfeier erklärt haben, iſt ſehr ſpitzfindig. Wenn das Gebot lautet: ihr ſollt am Sabbath kein Feuer anzünden in allen euren Wohnungen, ſo iſt daſſelbe ſeinem Wortlaute nach klar und leicht zu verſtehen. Dieſes iſt nun ausgelegt worden, daß der Jude am Sabbath kein Feuer anrühren dürfe, daß er aber durch

ihrer Heiligung öfters; denn so wird Noah von Gott befohlen (Mose I. 7) von dem reinen Vieh je sieben und sieben, ein Männlein und sein Fräulein,

---

Nichtjuden Feuer in seiner Wohnung dürfe besorgen laßen. Aber diese willkührliche Spitzfindigkeit treibt durch ihre kecke Verwechselung, wodurch sie ein nicht Gebotenes an die Stelle des Gebotenen schiebt, geradezu mit der heiligen Satzung einen komischen Spott. Feuer in den Wohnungen zu haben ist rund heraus verboten und nicht erlaubt für den Fall, daß ein Jude es durch einen Nichtjuden anzünden und unterhalten läßt. Dagegen ist das Anzünden und Unterhalten des Feuers am Sabbath außer der Wohnung in dem heiligen Gesetz durchaus nicht verboten, und der Priester besorgte die immer brennende Lampe am Abend und Morgen des Sabbaths so gut, wie an jedem andern Tage. Am Sabbath wurde das tägliche Opfer Abends und Morgens und dazu das Sabbathsopfer geschlachtet, das dem Herrn davon als Brandopfer zukommende verbrannt und das übrige Fleisch zubereitet, was mit Feuer geschah, gegeßen. Das Gebot: ihr sollt am Sabbath kein Feuer in allen euren Wohnungen haben, hätte, wenn man den Sinn in's Auge faßt und den Zweck, der damit erreicht werden sollte, betrachtet, eben so gut lauten können: ihr sollt am Sabbath Versammlung halten und vor dem Herrn, eurem Gott, eßen und fröhlich seyn über allem, das ihr und euer Haus bringt. Dieß wird im Allgemeinen, ohne daß der Sabbath genannt ist, befohlen im fünften Buche Mose (12. V. 7), und hinzugefügt (V. 11): Wenn der Herr einen Ort erwählet, sollt ihr daselbst hinbringen eure Opfer und Zehnten, und sollt fröhlich seyn vor dem Herrn, ihr und eure Söhne und Töchter, Knechte und Mägde, und die Leviten, die in euren Thoren sind. Hüte dich, daß du nicht deine Brandopfer opferst an allen Orten, die du siehest, sondern an dem Ort, den der Herr erwählet in irgend einem deiner Stämme. Doch magst du schlachten und Fleisch eßen in allen deinen Thoren, aber nichts, was ein Opfer des Herrn ist. (Auch wer weitab wohnte, mußte, was er geheiligt oder gelobt hatte, zur Wohnung des Herrn bringen.) Am Sabbath aber mußte Versammlung seyn, und es sollte jeder vor dem Herrn eßen, da jeder zu opfern hatte, und von dem Opfer aß, was nicht Gottes oder der Priester Antheil war. Der Zweck mochte vorzüglich der seyn, daß dem Haug zur Abgötterei gesteuert werde, welchem die Erlaubniß, überall zu opfern, wo der Einzelne gewollt hätte, Vorschub geleistet haben würde. So bezeichnet Jesaia heidnische Opfer mit den Worten (65. V. 3): ihr opfert in den Gärten und räuchert auf den Ziegelsteinen. Da das Feueranzünden und die Unterhaltung des Feuers am Sabbath außer dem Hause nirgends verboten war, beides aber unläugbar stattfand, so ergiebt sich daraus, wie verkehrt die Schriftgelehrten jene Stelle des heiligen Gesetzes ausgelegt haben. Daß die Juden beym Zuge durch die Wüste am Sabbath insgemein Feuer handhabten und die Speisebereitung vornahmen, ergiebt sich aus der Erzählung im zweiten Buche Mose (16): die Kinder Israel sollten das Engelbrod (wie es Psalm 78. V. 25 genannt wird), das Man, welches sie sammelten, täglich aufeßen, und als einige etwas für den andern Tag übrig ließen, wuchsen Würmer darin. Am

in die Arche zu nehmen, und von den Vögeln je ſieben und ſieben. Dann heißt es von der kommenden Sündflut: nach ſieben Tagen wird es regnen. Als Noah eine Taube aus der Arche geſchickt hatte, um zu erfahren, wie es mit der Flut ſtehe, und dieſe wieder kam, ſchickte er nach ſieben Tagen wieder eine Taube hinaus (8), die ein Oelblatt brachte, dann nach abermals ſieben Tagen eine, welche nicht wieder kam. In den Moſaiſchen Satzungen leſen wir (II. 21): So du einen Ebräiſchen Knecht kaufſt, der ſoll dir ſechs Jahre dienen; im ſiebenten Jahre ſoll er frei ledig ausgehen. Hier ſehen wir denn deutlich auf die Arbeitswoche und den Sabbath Rückſicht genommen. Ein Sabbathjahr tritt auch ſehr beſtimmt hervor in der Satzung (II. 23): Sechs Jahre ſollſt du das Land beſäen, und ſeine Früchte einſammeln. Im ſiebenten Jahre ſollſt du es ruhen und liegen laßen, daß die Armen unter deinem Volke davon eßen, und was überbleibet, laß das Wild auf dem Felde eßen. Alſo ſollſt du auch thun mit deinem Weinberge und Oelberge. Weiterhin (III. 25.) heißt es: Im ſiebenten Jahre ſoll das Land ſeine große Feier dem Herrn feiern, darinnen du dein Feld nicht beſäen, noch deinen Weinſtock beſchneiden ſollſt. Was aber von ihm ſelber nach deiner Erndte wächſt, ſollſt du nicht erndten, und die Trauben, ſo ohne deine Arbeit wachſen, ſollſt du nicht leſen; dieweil es ein Feierjahr iſt des Landes. Sondern die Feier des Landes ſollt ihr darum halten, daß du davon eßeſt,

---

ſechsten Tage aber mußten ſie das Doppelte ſammeln, um am Sabbath zu feiern, und dieß blieb gut. Dieſes Man aber ward gebacken oder gekocht, und Moſe ſagte am ſechsten Tage: was ihr backen wollt, das backet, und was ihr kochen wollt, das kochet; was aber übrig iſt, das laßet bleiben, daß es behalten werde bis morgen. Am andern Tage war das Uebriggelaßene noch gut, und Moſe ſprach: eßet das heute. Da nun am Tage vor dem Sabbath nur der Theil, der an demſelben gegeßen werden ſollte, zubereitet ward, der andere aber unbereitet aufbewahrt blieb, keineswegs aber geboten ward, ihn ungekocht und ungebacken zu eßen, ſo iſt kein Zweifel, daß die Leute im Lager ihr Eßen am Sabbath mit Feuer bereiteten. Am Sabbath war zwar Dienſtarbeit unterſagt, man ſieht aber daraus, daß die Zubereitung des täglichen Eßen's nicht als Dienſtarbeit bezeichnet war, ſo wenig als die Zubereitung des Opferfleiſches zum Eßen am Sabbath. Auch das Reiſen am Sabbath war nicht unbedingt verboten; denn als ein Weib, deßen Kind geſtorben war, zu dem Propheten Eliſa, um Hülfe zu ſuchen, gehen wollte, ſprach ihr Mann zu ihr: Warum willſt du zu ihm? Iſt doch heute nicht Neumond noch Sabbath. (So erzählt das zweite Buch der Könige Kap. 4). Dieſe Rede hätte nicht ſtattfinden können, wenn nicht an Neumonden oder Sabbathen die Reiſe zu einem Propheten oder Manne Gottes hätte ſtattfinden können, oder zuweilen Statt gefunden hätte, wahrſcheinlich um den heiligen Tag bey ihm zu feiern in größerer Heiligung.

dein Knecht, deine Magd, dein Taglöhner, dein Hausgenoß, dein Fremdling bey dir, dein Vieh, und die Thiere in deinem Lande; alle Früchte ſollen Speiſe ſeyn. Und du ſollſt zählen ſolcher Feierjahre ſieben, daß ſieben Jahre ſiebenmal gezählet werden, und die Zeit der ſieben Feierjahre machen neun und vierzig Jahre. Da ſollſt du die Poſaune laßen blaſen durch alles euer Land am zehnten Tage des ſiebenten Monats, eben am Tage der Verſöhnung. Und ihr ſollt das fünfzigſte Jahr heiligen, und ſollt es ein Erlaßjahr heißen im Lande, allen, die darinnen wohnen; denn es iſt euer Halljahr, da ſoll ein jeglicher bey euch wieder zu ſeiner Habe und zu ſeinem Geſchlecht kommen. Denn das fünfzigſte Jahr iſt euer Halljahr; ihr ſollt nicht ſäen, auch was von ihm ſelber wächſt, nicht erndten, auch was ohne Arbeit wächſt im Weinberge, nicht leſen. Denn das Halljahr ſoll euch heilig ſeyn. (Dieſes Halljahr alſo feierte den abgelaufenen Kreis der ſiebenmal ſieben Jahre, gleichſam als eine Woche von ſiebenjährigen Zeitkreiſen.) Jakob diente dem Laban um ſeine Tochter Rahel ſieben Jahre (I. 29), und da ihm dieſer die Lea heimlich übergiebt, ſo dient er nochmals ſieben Jahre, um Rahel zu erhalten. Als ſpäterhin Jakob von Laban entweicht, jagt ihm derſelbe ſieben Tagereiſen nach (31), und als Jakob ſeinem älteren Bruder Eſau naht (33), neigt er ſich ſiebenmal vor demſelben zur Erde. Auch in Pharao's Traum (41) herrſcht dieſe Zahl, denn er träumt von ſieben fetten und ſieben mageren Kühen. Um Jakob dauert die Todtenklage an der Tenne Atad ſieben Tage (59). Als Moſe das Waßer des Nil in Blut verwandelt (II. 7), währte es ſieben Tage lang, daß der Herr den Strom ſchlug, wie der Ausdruck lautet. Am Paſſahfeſt müßen die Iſraeliten ſieben Tage lang ungeſäuertes Brod eßen (II. 15). Von den heiligen Kleidern Aaron's heißt es (II. 29): Welcher unter ſeinen Söhnen an ſeiner Statt Prieſter wird, der ſoll ſie ſieben Tage anziehen, daß er gehe in die Hütte des Stifts, zu dienen im Heiligen. Eben ſo heißt es daſelbſt von Aaron's und ſeiner Söhne Einſetzung in das Prieſterthum, daß Gott Moſe befahl: Sieben Tage ſollſt du ihre Hände füllen. Sieben Tage ſollſt du den Altar verſöhnen und ihn weihen. Der Leuchter der Stiftshütte hatte ſieben Lampen (II. 25). Die Wöchnerin, welche einen Knaben gebohren, iſt ſieben Tage lang unrein (III. 12). Iſt einer des Ausſatzes verdächtig, heißt es (III. 13): ſo ſoll ihn der Prieſter verſchließen ſieben Tage, und findet er ihn dann noch nicht geeignet, um für rein erklärt zu werden, ſo verſchließt er ihn abermals ſieben Tage, worauf er entweder für rein, oder unrein erklärt wird. Iſt aber einer vom Ausſatz gereinigt, ſo ſoll er dennoch ſieben Tage außer ſeiner Hütte im Lager bleiben, und am ſiebenten eine Reinigung vornehmen durch Abſcheeren der Haare, Kleiderwaſchen und Baden. Eben ſo mußte, wer an einem Fluß litt, ſieben Tage nachher, als er davon frei geworden, ſeine Kleider waſchen und ſich baden (III. 15), und

ebendaſelbſt heißt es, daß ein Weib während der Menſtruation ſieben Tage für unrein galt. Wer einen Todten anrührt, iſt ſieben Tage lang unrein, und muß ſich am dritten und ſiebenten Tage mit Sprengwaßer reinigen. Eben ſo viele Zeit iſt unrein, wer einen Todten mit ſeinem Schwerdte anrührte, oder ein Menſchengebein oder ein Grab (IV. 19). Das Laubhüttenfeſt im ſiebenten Monat dauert ſieben Tage (23). Am Sabbath aber, heißt es (IV. 28), mußten zweijährige Lämmer mit ihrem Speis- und Trankopfer, über das tägliche Brandopfer geopfert werden.

Dieſe weitgehende Heiligung der Zahl ſieben liegt auch größeren Zahlen zu Grunde. Denn da die Zahl zehn eine beſondere Geltung hatte, wie es ſich ſchon hinlänglich aus der Anordnung ergiebt, daß der ſogenannte Zehnte in der Moſaiſchen Satzung befohlen war, daß für das Paſſahfeſt das Lamm am zehnten des Monats ausgewählt ward, ſo war dieſe Zahl ſiebenmal genommen ebenfalls eine feierliche. Die Trauer und das Weinen um Jakob dauert ſiebenzig Tage (I. 50). Als Moſe dem Herrn klagte, daß er allein die Lenkung des Volks zu ſchwer finde (IV. 11), gebietet ihm der Herr, ſiebenzig der Aelteſten unter den Amtleuten zu wählen, auf die er dann vor der Stiftshütte von dem Geiſte Moſe's legt, daß ſie weißagen und Moſe die Laſt des Volkes tragen helfen. Außer der Heiligung der Mondveränderungen von je ſieben Tagen, war der Neumond geheiligt und wurde gefeiert. Im vierten Buche Moſe (28) heißt es: des erſten Tages euerer Monate ſollt ihr dem Herrn ein Brandopfer opfern, zween junge Farren, einen Widder, ſieben jährige Lämmer ohne Wandel. Und je drei Zehnten Semmelmehl zum Speisopfer mit Oel gemenget, zu einem Farren, und zwo Zehnten zu einem Widder, und einen Zehnten zu einem Lamm, und ihr Trankopfer ſoll ſeyn ein halb Hin Wein zum Farren, ein Drittheil zu einem Widder, ein Viertheil zu einem Lamm. Dazu ſoll man einen Ziegenbock zum Sündopfer dem Herrn machen. Und ſo leſen wir (Samuel I. 20) von David, daß er zu Jonathan, dem Sohn des Königs Saul ſagt: Siehe, morgen iſt der Neumond, da ich mit dem König zu Tiſch ſitzen ſollte; ſo laß mich, daß ich mich auf dem Felde verberge bis an den Abend des dritten Tages. Am erſten Tage ſprach Saul nichts, als man David bey dem Eſſen vermißte, doch des andern Tages des Neumonden, als derſelbe wiederum nicht bey Tiſch erſchien, fragte er nach ihm. Im zweiten Buche der Chronik (8) heißt es von Salomo: Von dem an opferte Salomo dem Herrn Brandopfer auf dem Altare des Herrn, den er gebauet hatte vor der Halle; ein jegliches auf ſeinen Tag zu opfern, nach dem Gebot Moſe, auf die Sabbathe, Neumonden und beſtimmte Zeiten des Jahres dreimal. Jeſaia (1) ſagt, der Herr ſpricht: Der Neumonden und Sabbathe, da ihr zuſammenkommt, und Mühe und Angſt habt, derer mag ich nicht. Meine Seele iſt feind euren Neumonden und Jahreszeiten. Ezechiel (46)

meldet uns: das Brandopfer, ſo der Fürſt vor dem Herrn opfern ſoll am Sabbathtage, ſoll ſeyn ſechs Lämmer, die ohne Wandel ſeyen, und ein Widder ohne Wandel. Am Neumonden aber ſoll er einen jungen Farren opfern, der ohne Wandel ſey, und ſechs Lämmer und einen Widder, auch ohne Wandel. (So ſehen wir das Opfer der Neumondfeier etwas größer als das des Sabbaths.) Hoſea (5. 7) ſagt, Iſrael Strafe weißagend: Sie verachten den Herrn und zeugen fremde Kinder. Darum wird ſie auch der Neumond freßen mit ihrem Erbtheil.

Betrachten wir die drei Feſte, von denen es (Moſe II. 23) heißt: Dreimal im Jahre ſollen erſcheinen vor dem Herrn, dem Herrſcher, alle deine Mannsbilder; (V. 16) heißt es: Dreimal des Jahres ſoll alles, was männlich iſt unter dir, vor dem Herrn, deinem Gott, erſcheinen, an der Stätte, die der Herr erwählen wird: Auf's Feſt der ungeſäuerten Brode, auf's Feſt der Wochen, und auf's Feſt der Laubhütten. Es ſoll aber nicht leer vor dem Herrn erſcheinen, ein jeglicher nach der Gabe ſeiner Hand, nach dem Segen, den der Herr, dein Gott, gegeben hat. Das erſte dieſer Feſte war das Paſſahfeſt, d. i. Feſt des Ausgangs, und ward im Frühjahr in dem erſten Monate des Jahres, dem Abib, d. i. Monat des Grünens oder der Gerſtenähren, gefeiert. Der wahre Sinn dieſes Feſtes war der Uebergang in das neue Jahr, und man wählte nicht den Neumond dazu, ſondern den Vollmond zur Feier, als ob dieſes zum Zeitmaaß dienende Geſtirn zu ſeiner vollkommenen Erſcheinung gelangt ſeyn müße, um das durch den Mond beſtimmte neue Jahr in Wahrheit feiern zu können. *) Ein Lamm ward gegeßen, deßen Blut dienen ſollte, die Menſchen zu ſühnen und vor dem Zorne Gottes zu bewahren, und die Iſraeliten genoßen ungeſäuertes Brod als eine heilige Speiſe; denn Gott gebietet (II. 23): Du ſollſt das Blut meines Opfers nicht neben dem Sauerteig opfern, oder (wie es 34 heißt) auf dem geſäuerten Brod. Die Iſraeliten feierten aber mit dieſem Feſt ihren Auszug aus Aegypten, und ſo galt ihnen das Ausgangsfeſt aus dem alten in das neue Jahr als Erinnerungsfeſt einer geſchichtlichen Begebenheit, und ihr mit dem Frühling beginnendes Jahr, womit es auch bei andern Völkern begann, fieng ihnen mit dem Abib an, dem Monat des Grünens, eben wegen jener geſchichtlichen Begebenheit. Wir leſen (Moſe II. 12): Der Herr ſprach zu Moſe und Aaron: Dieſer Monat ſoll bey euch der erſte ſeyn, und von ihm ſollt ihr die Monate des Jahrs anheben. Am zehnten Tage dieſes Monats nehme ein jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater iſt, je ein Lamm zu

*) Es war alſo ſtatt eines Neumondfeſtes ein Vollmondfeſt. So gab es in Rom eine Vollmondfeier das ganze Jahr hindurch, nämlich an den Idus, der Monathälfte, wo dem Jupiter, dem Himmelskönig, dem Gotte des Lichts, das Idusſchaaf geopfert ward.

einem Hauſe. Wo ihrer aber in einem Hauſe zum Lamm zu wenig ſind; ſo nehme er es und ſein nächſter Nachbar an ſeinem Hauſe, bis ihrer ſo viel wird, daß ſie das Lamm aufeßen mögen. Ihr ſollt aber ein ſolches Lamm nehmen, daran kein Fehler iſt, ein Männlein, und eines Jahres alt; von den Lämmern und Ziegen ſollt ihr es nehmen. Und ſollt es behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monats. Und ein jegliches Häuflein im ganzen Iſrael ſoll es ſchlachten zwiſchen Abends. Und ſollt ſeines Bluts nehmen, und beide Pfoſten an der Thür, und die oberſte Schwelle damit beſtreichen, an den Häuſern, darinnen ſie es eßen. Und ſollt alſo Fleiſch eßen in derſelben Nacht, am Feuer gebraten, und ungeſäuertes Brod, und ſollt es mit bitteren Salſen (Kräutern) eßen. Ihr ſollt es nicht roh eßen, noch mit Waßer geſotten, ſondern am Feuer gebraten, ſein Haupt mit ſeinen Schenkeln und Eingeweide. Und ſollt nichts davon überlaßen bis morgen; wo aber etwas überbleibet bis morgen, ſollt ihr's mit Feuer verbrennen. Um eure Lenden ſollt ihr gegürtet ſeyn, und eure Schuhe an eueren Füßen haben, und Stäbe in eueren Händen; und ſollt es eßen, als die hinwegeilen, denn es iſt des Herrn Paſſah. Denn ich will in derſelben Nacht durch Aegyptenland gehen, und alle Erſtgeburt ſchlagen, beydes unter Menſchen und Vieh. Und das Blut ſoll euer Zeichen ſeyn an den Häuſern, darinnen ihr ſeyd, daß, wenn ich das Blut ſehe, ich vor euch übergehe. Und ſollt dieſen Tag haben zum Gedächtniß, und ſollt ihn feiern dem Herrn zum Feſt, ihr und alle eure Nachkommen, zur ewigen Weiſe. Sieben Tage ſollt ihr ungeſäuertes Brod eßen. Der erſte Tag ſoll heilig ſeyn, daß ihr zuſammen kommet, und der ſiebente ſoll auch heilig ſeyn, daß ihr zuſammen kommet. Keine Arbeit ſollt ihr darinnen thun, ohne was zur Speiſe gehöret für allerlei Seelen, daſſelbe allein möget ihr für euch thun.

Das Gebot des Herrn lautete alſo dahin, daß das Paſſah mit ungeſäuertem Brode gefeiert werde; die weitere Erzählung aber ſucht die Entſtehung des Gebrauchs in dem geſchichtlichen Verlauf und macht ihn zu einer Erinnerung daran. Es heißt nämlich (II. 12. 37): Alſo zogen aus die Kinder Iſrael, und ſie buken aus dem rohen Teige, den ſie aus Aegypten brachten, ungeſäuerte Kuchen; denn es war nicht geſäuert, weil ſie aus Egypten geſtoßen wurden, und konnten nicht verziehen, und hatten ihnen ſonſt keine Zehrung zubereitet. Das Wichtigſte des Paſſahfeſtes war das Blut des Opfers, welches die Menſchen, die in das neue Jahr eingetreten waren, ſchützen ſollte; welches Gott als eine Sühne annehmen ſollte, damit es die Stelle des menſchlichen Lebens vertrete. Mithin war es ein höchſt wichtiges Feſt, und dieſe Stellvertretung des Menſchenlebens durch Opferblut, um vom Tode errettet zu werden, als Hauptinhalt des Paſſahfeſtes, iſt der Grund, warum Chriſti ſtellvertretender,

ſühnender Opfertod damit zuſammenhängt. An dem Tage, wo das Paſſahlamm gegeßen ward, ſetzte Chriſtus ſeinen Leib und ſein Blut als ſühnende Stellvertretung für das Menſchenleben ein, und da durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen war, und Chriſtus aller Welt Schuld ſühnte und hinunterfuhr in das Reich des Todes und ihn beſiegte, ſo war fortan kein ſtellvertretendes Opfer mehr nöthig, und in dem heiligen Abendmahl, welches das wahre Sühnungsſacrament der chriſtlichen Kirche iſt, genießt der Chriſt unter der Geſtalt des Brodes den todten blutleeren Leib Chriſti ſtatt des todten blutleeren Leibes des Lammes, deßen Genuß der alte Bund vorſchrieb, und unter der Geſtalt des Weines das ſühnende Blut Chriſti, durch deßen Vergießung die Sühne bewirkt war, ſtatt des Schutzes, welchen das Paſſahlamm den Bekennern des alten Bundes gewährte. *)

Von dem Paſſahlamm durfte kein Fremder eßen (II. 12), wohl aber ein fremder Knecht, falls er beſchnitten war. Doch weiterhin (IV. 9) heißt es: Und wenn ein Fremdling bey euch wohnet, der ſoll auch dem Herrn Paſſah halten, und ſoll's halten nach der Satzung und Recht des Paſſah. Dieſe Satzung ſoll euch gleich ſeyn, den Fremden, wie des Landes Einheimiſchen. Bey der großen Heiligkeit dieſes allgemeinen Feſtes war auch vorgeſehen, wie es im Falle der Verhinderung des Einzelnen gehalten werden könne; denn ſo leſen wir (Moſe IV. 9): Wenn Jemand unrein über einem Todten, oder ferne über Feld iſt, oder unter Freunden, der ſoll dennoch dem Herrn Paſſah halten; aber doch im andern Monat am vierzehnten Tage zwiſchen Abends. Wer aber rein und nicht über Feld

*) Wäre für den wahrhaft gläubigen Katholiken die Unfehlbarkeit des Pabſtes und der Kirche nicht ein eben ſo wunderbares Myſterium, als der ſtellvertretende Tod Chriſti, ſo würde er nicht wohl im Stande ſeyn, zu glauben, daß er, ohne das Blut Chriſti unter der Geſtalt des Weines zu genießen, des Sacraments vollſtändig theilhaft werde. Denn ohne jene Unfehlbarkeit der Kirche würde ihm als Erklärungsgrund nur die platte ſcholaſtiſche Sophiſterei bleiben, da der Leib aus Fleiſch und Blut beſtehe, ſo genieße, wer den Leib erhalte, das Blut mit demſelben. So wenig ſolch ſcholaſtiſcher Witz an einem wunderbaren Myſterium geübt werden darf, ſo wenig wäre er auch in dieſem Falle anwendbar, weil der Leib Chriſti an die Stelle des Lammes im alten Bund getreten iſt, weßhalb Chriſtus auch das Lamm heißt, das der Welt Sünden trägt. Der Leib des Lammes aber war des Blutes ganz baar beym heiligen Paſſahmahl, und das Blut diente abgeſondert von ihm zur Sühne. Eben ſo wenig genießt der Chriſt im heiligen Sacrament den lebendigen Leib Chriſti, ſondern den todten, deßen Blut vergoßen iſt; denn daß Chriſti Leib todt und ſein Blut vergoßen war, hat die Welt vom Tod erlöſt. Doch da die katholiſche Kirche unter der Inſpiration des heiligen Geiſtes ſteht, ſo hat ſie in ihrer Einrichtung nicht fehlen können, und da der Prieſter das Blut Chriſti genießt und zufolge ſeiner heiligen Weihe vollgültig von Sünden freiſpricht, ſo iſt dem Katholiken hinlänglich genügt.

iſt, und läßt anſtehen, das Paſſah zu halten, deß Seele ſoll ausgerottet werden von ſeinem Volk; darum, daß er ſeine Gabe dem Herrn nicht gebracht hat zu ſeiner Zeit. Er ſoll ſeine Sünde tragen. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß wenn auch nur der erſte und ſiebente Tag ein Sabbath war, wo die Iſraeliten zuſammen kommen mußten, doch die ſieben Tage hindurch dem Herrn geopfert werden mußte (III. 23), und zwar, wie wir (IV. 28) leſen, am erſten Tag zween junge Farren, ein Widder, ſieben jährige Lämmer, mit ihren Speisopfern von drei Zehnten Semmelmehl mit Oel gemenget zu einem Farren, von zwei Zehnten für den Widder, und von einem für je ein Lamm, nebſt einem Bock als Sündopfer, und zwar am Morgen über das tägliche Brandopfer. Nach dieſer Weiſe, wird weiter erzählt, ſollt ihr alle Tage, die ſieben Tage lang, das Brod opfern, zum Opfer des ſüßen Geruchs dem Herrn, über das tägliche Brandopfer, dazu ſein Trankopfer. Eben ſo heißt es vorher: Der Herr redete mit Moſe: — Die Opfer meines Brodes, welches mein Opfer des ſüßen Geruchs iſt, ſollt ihr halten zu ſeinen Zeiten, daß ihr mir's opfert. Dieſes Opfer des Brodes iſt aber das Paſſah-Brandopfer. Da im Monat Abib die Gerſtenerndte war (Abib ſoll ſelbſt auch die reifende Aehre bezeichnen), ſo wäre es möglich, daß ſich auch eine Idee von Erndtefeſt mit dem Paſſah verknüpft hätte, wiewohl jede nähere Andeutung davon fehlt.

Die beiden andern Feſte waren Dankfeſte für die Erndtegaben, von denen es heißt (Moſe II. 34): Das Feſt der Wochen ſollſt du halten mit den Erſtlingen der Weizenerndte; und das Feſt der Einſammlung, wenn das Jahr um iſt. Vorher (II. 23) wird das Feſt der Wochen das Feſt der erſten Erndte der Früchte genannt, die auf dem Felde geſäet ſind, und ebendaſelbſt wird befohlen: Das Erſtling von der erſten Frucht auf deinem Felde ſollſt du bringen in das Haus des Herrn deines Gottes. An dieſe Fruchterſtlinge knüpft ſich das Feſt der Wochen, welches Dank- und Sühnfeſt zugleich war, und davon den Namen hat, daß es ſieben Wochen nach der Darbringung dieſer Erſtlinge gefeiert ward. Die Gebräuche waren folgende (III. 23), von Gott eingeſetzt mit den Worten: Wenn ihr in's Land kommt, das ich euch geben werde, und werdet es erndten, ſo ſollt ihr eine Garbe der Erſtlinge eurer Erndte zu dem Prieſter bringen. Da ſoll die Garbe gewebet werden (weihend bewegt werden) vor dem Herrn, daß es für euch angenehm ſey; ſolches ſoll aber der Prieſter thun des andern Tages nach dem Sabbath, nämlich des Paſſahfeſtes. Und ſollt des Tages, da eure Garbe gewebet wird, ein Brandopfer dem Herrn thun von einem Lamm, das ohne Wandel und jährig ſey, ſammt dem Speisopfer, zwo Zehnten Semmelmehl mit Oel gemenget, zum Opfer dem Herrn eines ſüßen Geruchs; dazu das Trankopfer ein Viertheil Hin Wein. Und ſollt kein neues Brod, noch Sangen, noch Korn zuvor eßen, bis auf den Tag, da ihr eurem Gott Opfer bringet. Das ſoll ein Recht ſeyn euern

Nachkommen in allen euern Wohnungen. Darnach ſollt ihr zählen vom andern Tage des Sabbaths, da ihr die Webegarbe brachtet, ſieben ganzer Sabbathe, bis an den andern Tag des ſiebenten Sabbaths, nämlich fünfzig Tage ſollt ihr zählen, und neues Speisopfer dem Herrn opfern. Und ſollt es aus allen euern Wohnungen opfern, nämlich zwei Webebrode von zwo Zehnten Semmelmehl, geſäuert und gebacken zu Erſtlingen dem Herrn. Und ſollt herzubringen, neben euerm Brod, ſieben jährige Lämmer ohne Wandel, und einen jungen Farren und zween Widder. Das ſoll des Herrn Brandopfer, Speisopfer und Trankopfer ſeyn (das Trankopfer iſt übergangen): das iſt ein Opfer eines ſüßen Geruchs dem Herrn. Dazu ſollt ihr machen einen Ziegenbock zum Sündopfer, und zwei jährige Lämmer zum Dankopfer. Und der Prieſter ſoll es weben ſammt dem Brod der Erſtlinge vor dem Herrn, und den zweien Lämmern, und ſoll dem Herrn heilig und des Prieſters ſeyn. Und ſollt dieſen Tag ausrufen, denn er ſoll unter euch heilig ſeyn, da ihr zuſammen kommet, keine Dienſtarbeit ſollet ihr thun. Da die Erndte des Getraides in den erſten Monat, den Abib, fiel, der ohngefähr unſerm April entſpricht, ſo ward von dem Paſſahſabbath an gerechnet, und es ſollten ſieben Sabbathe herum ſeyn, wegen der Heiligkeit der Zahl ſieben, ſo daß der fünfzigſte Tag das Feſt der Wochen war. Es entſprach alſo der Zeit nach dem chriſtlichen Feſt der Pfingſten, das aber außer der Zeit nichts mit dem Feſt des alten Bundes gemein hat.

Im Herbſte fand das dritte allgemeine Feſt ſtatt als Feier der Einſammlung, wann die Erndte ganz vollendet war, und es hieß das Laubhüttenfeſt. Wir leſen (Moſe III. 23): Am fünfzehnten Tage des ſiebenten Monats iſt das Feſt der Laubhütten ſieben Tage dem Herrn. Der erſte Tag ſoll heilig heißen, daß ihr zuſammen kommet; keine Dienſtarbeit ſollt ihr thun. Und der Tag der Erſtlinge, heißt es (IV. 28), wenn ihr opfert das neue Speisopfer dem Herrn, wenn eure Wochen um ſind, ſoll heilig heißen u. ſ. w. Sieben Tage ſollt ihr dem Herrn opfern; der achte Tag ſoll auch heilig heißen, daß ihr zuſammen kommet, und ſollt euer Opfer dem Herrn thun; denn es iſt der Verſammlungstag, keine Dienſtarbeit ſollt ihr thun. So ſollt ihr nun am fünfzehnten Tage des ſiebenten Monats, wenn ihr das Einkommen vom Lande eingebracht habt, das Feſt des Herrn halten ſieben Tage lang. Und ſollt am erſten Tage Früchte nehmen von ſchönen Bäumen, Palmzweige, und Mayen von dichten Bäumen und Bachweiden, und ſieben Tage fröhlich ſeyn vor dem Herrn, euerm Gott. Sieben Tage ſollt ihr in Laubhütten wohnen; wer einheimiſch iſt in Iſrael, der ſoll in Laubhütten wohnen. Daß eure Nachkommen wißen, wie ich die Kinder Iſrael habe laßen in Hütten wohnen, da ich ſie aus Aegyptenland führete. So knüpfte man alſo auch dieſes Feſt gleich dem Paſſahfeſt an den Auszug aus Aegypten und gab ihm neben der Bedeutung, die es als Erndtefeſt hatte, noch eine geſchichtliche

Beziehung. Die Opferfeier dieſes Feſtes aber wird alſo beſchrieben (IV. 29): Und ſollt dem Herrn Brandopfer thun, zum Opfer des ſüßen Geruchs dem Herrn, dreizehn junge Farren, zween Widder, vierzehn jährige Lämmer ohne Wandel, ſammt ihrem Speisopfer, drei Zehnten Semmelmehl mit Oel gemenget, je zu einem der dreizehn Farren, zween Zehnten je zu einem der zween Widder, und einen Zehnten je zu einem der vierzehn Lämmer; dazu einen Ziegenbock zum Sündopfer, über das tägliche Brandopfer, mit ſeinem Speisopfer und ſeinem Trankopfer Am andern Tage zwölf junge Farren, zween Widder, vierzehn jährige Lämmer ohne Wandel, mit ihrem Speisopfer und Trankopfer zu den Farren, zu den Widdern und zu den Lämmern, in ihrer Zahl, nach ihrem Recht; dazu einen Ziegenbock zum Sündopfer, über das tägliche Brandopfer mit ſeinem Speisopfer und mit ſeinem Trankopfer. Am dritten Tage eilf Farren, zween Widder, vierzehn jährige Lämmer ohne Wandel mit ihren Speisopfern und Trankopfern. Und ſo ward das Opfer fortgeſetzt, indem täglich die Zahl der Farren um einen abnahm, ſo daß am ſiebenten Tage ſieben Farren, wegen der Heiligkeit dieſer Zahl, geopfert wurden; das andere Opfer aber blieb ſich gleich, denn da das gewöhnliche Opfer zu den Farren in einem Widder und ſieben jährigen Lämmern beſtand, ſo verdoppelte man dieſe Zahl für dieſes Feſt, und begann es mit dreizehn Farren, um am ſiebenten Tage die heilige Zahl ſieben zu haben, bey einer täglichen Verminderung um einen. Am achten Tage aber war ein Sabbath, an welchem ein Farr, ein Widder und ſieben jährige Lämmer zum Brandopfer geopfert wurden mit ihren Speis- und Trankopfern, nebſt einem Bock als Sündopfer.

Wie das Feſt der Wochen nicht bloß ein Dankfeſt war, ſondern auch Verſöhnung damit verbunden war, ſo gieng dem Laubhüttenfeſt eine Verſöhnung vorher, und zwar fünf Tage vor demſelben, gerade wie das Paſſahlamm fünf Tage, bevor es geſchlachtet ward, ausgewählt wurde. Als gleichgültig dürfen wir die Wahl der Zahlen zehen und fünf nicht betrachten, wenn wir auch den Grund nicht wißen, welcher ſie heiligte. Schon oben ſahen wir, wie die Zahl zehen nicht unwichtig ſey, und auch in der Erzählung von der Sündflut tritt ſie hervor. Viermal zehen Tage und Nächte regnet es, nach viermal zehen Tagen ſchickt Noah einen Raben aus der Arche, und da die Flut am ſiebenzehnten Tage des zweiten Monats begann und die Erde erſt am ſieben und zwanzigſten des zweiten Monats im folgenden Monat endete (denn es iſt ganz willkührlich, dieſe Zahl in die Zahl ſiebenzehen verändern zu wollen), *) ſo hatte die Flut

*) Eher wäre ein Grund die Stelle Moſe I. 7. 24. zu ändern, wo es heißt: Am ſiebenten des ſiebenten Monats ließ ſich der Kaſten nieder auf dem Ararat; und doch möchte es auch hier zu ändern bedenklich ſeyn; denn die Zahlen deuten auf eine Zuſammenſtellung, welche Späteres mit Frü-

ein Jahr und zehen Monate gedauert. Auch die Zahl fünf ergiebt sich als eine wichtige. Wollte Jemand ein Thier, das er dem Herrn gelobt hatte, das aber unrein geworden war und darum nicht geopfert werden konnte, lösen, nachdem es der Priester geschätzt hatte, so mußte er den fünften Theil des Geldes über die Schätzung zahlen (III. 27). Eben dieses Verhältniß fand statt, wenn einer sein dem Herrn geheiligtes Haus oder einen dem Herrn geheiligten Acker lösen wollte. Die Erstgeburt des Viehes war schon an und für sich dem Herrn geweiht und ward ihm daher nicht besonders gelobt; war sie aber unrein, so mußte man sie lösen und ebenfalls den Fünften über die Schätzung geben, und wenn er dieses nicht thun wollte, so ward das Thier verkauft. Selbst wenn Jemand seinen Zehnten lösen wollte, mußte er den Fünften darüber geben. Wer sich an etwas vergriff, was dem Herrn geweiht war, hatte einen Widder, welcher zwei Seckel werth war, als Schuldopfer zu geben, den Schaden zu ersetzen und den Fünften darüber zu entrichten (III. 5). Wer etwas ihm Anvertrautes abläugnete, oder etwas mit Gewalt oder Unrecht an sich brachte, oder etwas Gefundenes mit einem falschen Eide verläugnete, hatte einen Widder als Schuldopfer zu geben, die Sache selbst zu erstatten und den Fünften darüber zu bezahlen. Die Aegypter, heißt es (I. 47), mußten dem Pharao von dem Getraide, welches sie bauten, den Fünften geben.

Dieses Versöhnungsfest am zehnten des siebenten Monats, wo der Priester das Volk durch ein Sündopfer von seinen Sünden reinigte, war ein besonders wichtiges und heiliges Fest, und der einzige im alten Bunde festgesetzte Fasttag. *) Es heißt (III. 16): Am zehnten Tage des siebenten

herem ohne vollkommenen Einklang vereint. Nachdem es vierzig Tage und Nächte geregnet hat, steht das Waßer hundert und fünfzig Tage, also fünf Monate, und am siebenzehnten des siebenten Monats kommt schon die Arche auf den aus dem Waßer bereits hervorragenden Ararat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen die Spitzen anderer Berge aus dem Waßer, und am ersten Tage des ersten Monats sah Noah, daß der Erdboden trocken war, und unmittelbar weiter heißt es (Mose I. 6. V. 14): Also ward die Erde ganz trocken, am sieben und zwanzigsten Tage des andern Monats. Diese Zahlen entsprechen einander keineswegs, sondern es scheint eine Zählung der Sündflutzeit mit dem ersten Tage des ersten Monats begonnen und mit Ablauf des Jahres ihr Ende angenommen zu haben, wogegen eine andere von einer andern Zählung ausgieng, die dann beyde in der Darstellung, welche wir jetzt haben, zusammenfloßen.

*) Wenn ein Bekenner des neuen Bundes fasten wollte, um Gott damit wegen seiner Sünden zu versöhnen, oder glauben wollte, das Fasten könnte zu seiner Seeligkeit irgend etwas, und wäre es auch noch so wenig, beytragen, so würde er am Glauben des neuen Bundes zweifeln, da Christi stellvertretendes Blut die Sünde der Menschen gesühnt hat, insoweit durch sie der Tod in die Welt gekommen ist, so wie der Tod durch Christi Tod bezwungen ist. Da aber Christi versöhnendes, stellvertretendes Blut nur

Monats ſollt ihr euern Leib caſteyen und kein Werk thun, er ſey einheimiſch oder fremd. Denn an dieſem Tage geſchiehet eure Verſöhnung, daß ihr gereiniget werdet; von allen euern Sünden werdet ihr gereiniget vor dem Herrn. Darum ſoll es euch der gröſßte Sabbath ſeyn, und ihr ſollt euern Leib demüthigen. Dann wird, wo dieſes Tages weiterhin gedacht wird (IV. 29), genau das Opfer angegeben, welches am Sabbath des Blaſens dargebracht ward, und deßen Beſchreibung zunächſt folgt, welche nicht ganz mit der III. 16. übereinſtimmt, denn hier werden die ſieben Lämmer nicht angegeben, jedoch die wichtigen Gebräuche aufgezählt, welche recht deutlich zeigen, wie auf das Opferthier, als den Stellvertreter, die Schuld des Menſchen geladen ward. Wir leſen nämlich daſelbſt: Und der Herr redete mit Moſe: Sage deinem Bruder Aaron, daß er nicht allerlei Zeit in das inwendige Heiligthum gehe hinter den Vorhang vor dem Gnadenſtuhl, der auf der Lade iſt, daß er nicht ſterbe; denn ich will in einer Wolke erſcheinen auf dem Gnadenſtuhl. Sondern damit ſoll er hineingehen, mit einem jungen Farren zum Sündopfer, und mit einem Widder zum Brandopfer. Und ſoll den heiligen leinenen Rock anlegen, und leinen Niederwand an ſeinem Fleiſch haben, und ſich mit einem leinenen Gürtel gürten, und den leinenen Hut aufhaben, denn das ſind die heiligen Kleider, und ſoll ſein Fleiſch mit Waßer baden und ſie anlegen. Und ſoll von der Gemeine der Kinder Iſrael zween Ziegenböcke nehmen zum Sündopfer, und einen Widder zum Brandopfer. Und Aaron ſoll den Farren, ſein Sündopfer, herzubringen, und ſich und ſein Haus verſöhnen; und darnach die zween Böcke nehmen, und vor den Herrn ſtellen, vor der Thür der Hütte des Stifts. Und ſoll das Loos werfen über die zween Böcke; ein Loos dem Herrn, und das andere dem ledigen Bock. Und ſoll den Bock, auf welchen des Herrn Loos fällt, opfern zum Sündopfer. Aber den Bock, auf welchen das Loos des Ledigen fällt, ſoll er lebendig vor den Herrn ſtellen, daß er ihn verſöhne, und laße den ledigen Bock in die Wüſte. Und alſo ſoll er den Farren ſeines Sündopfers herzubringen, und ſich und ſein Haus verſöhnen, und ſoll ihn ſchlachten. Und ſoll einen Napf voll Glut nehmen vom Altar, der vor dem Herrn ſtehet, und die Hand voll zerſtoßenes Räuchwerk, und hinein hinter den Vorhang bringen, und das Räuchwerk auf's Feuer thun vor dem Herrn, daß der Nebel vom Räuchwerk den Gnadenſtuhl bedecke, der auf dem Zeugniß iſt, daß er nicht ſterbe. Und ſoll des Bluts vom Farren nehmen, und mit ſeinem Finger gegen den Gnadenſtuhl ſprengen vorne an;

---

die ſündhafte Natur des Menſchen von dem Tode zum ewigen Leben erlöſt hat, der Menſch aber für alle Sünden, die er begeht, verantwortlich bleibt, und ſie nur durch wahre Reue verſöhnen kann, ſo kann für die Bekenner des neuen Bundes, wenn ſie wahrhaft gläubig ſind, das Faſten nur als eine thätige Reue für wirklich begangene Sünden gelten.

ſiebenmal ſoll er alſo vor dem Gnadenſtuhl mit ſeinem Finger vom Blut ſprengen. Darnach ſoll er den Bock, des Volkes Sündopfer, ſchlachten, und ſeines Blutes hinein bringen hinter den Vorhang, und ſoll mit ſeinem Blut thun, wie er mit des Farren Blut gethan hat, und damit auch ſprengen vorne gegen den Gnadenſtuhl; und ſoll alſo verſöhnen das Heiligthum von der Unreinigkeit der Kinder Iſrael, und von ihrer Uebertretung in allen ihren Sünden. Alſo ſoll er thun der Hütte des Stifts; denn ſie ſind unrein, die umher liegen. Kein Menſch ſoll in der Hütte des Stifts ſeyn, wenn er hineingehet zu verſöhnen im Heiligthum, bis er herausgehe; und ſoll alſo verſöhnen ſich und ſein Haus und die ganze Gemeine Iſrael. Und wenn er herausgehet zum Altare, der vor dem Herrn ſtehet, ſoll er ihn verſöhnen, und ſoll des Blutes vom Farren, und des Blutes vom Bock nehmen, und auf des Altares Hörner umher thun. Und ſoll mit ſeinem Finger vom Blute darauf ſprengen ſiebenmal, und ihn reinigen und heiligen von der Unreinigkeit der Kinder Iſrael. Und wenn er vollbracht hat das Verſöhnen des Heiligthums, und der Hütte des Stifts und des Altars; ſo ſoll er den lebendigen Bock herzubringen. Da ſoll denn Aaron ſeine beyden Hände auf ſein Haupt legen, und bekennen auf ihn alle Mißethat der Kinder Iſrael, und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden; und ſoll ſie dem Bock auf das Haupt legen, und ihn durch einen Mann, der vorhanden iſt, in die Wüſte laufen laßen. Daß alſo der Bock alle ihre Mißethat auf ihm in eine Wildniß trage, und laße ihn in die Wüſte. Und Aaron ſoll in die Hütte des Stifts gehen, und ausziehen die leinenen Kleider, die er anzog, da er in das Heiligthum gieng, und ſoll ſie daſelbſt laßen. Und ſoll ſein Fleiſch mit Waßer baden an heiliger Stätte, und ſeine eigenen Kleider anthun, und herausgehen, und ſein Brandopfer, und des Volkes Brandopfer machen, und beydes, ſich und das Volk, verſöhnen, und das Fett vom Sündopfer auf dem Altar anzünden. Der aber den ledigen Bock hat ausgeführet, ſoll ſeine Kleider waſchen, und ſein Fleiſch mit Waßer baden, und darnach ins Lager kommen. Den Farren des Sündopfers und den Bock des Sündopfers, welcher Blut in das Heiligthum zu verſöhnen gebracht wird, ſoll man hinausführen vor das Lager, und mit Feuer verbrennen, beydes, ihre Haut, Fleiſch und Miſt. Und der ſie verbrennet, ſoll ſeine Kleider waſchen, und ſein Fleiſch mit Waßer baden, und darnach ins Lager kommen.

Auch der erſte Tag des ſiebenten Monats, in welchem das Volk, bevor es für die Erndte den Herrn, den Verleiher dieſes Segens, feierte, verſöhnt ward, gehörte unter die heiligen Feſte. Wir leſen (III. 23): Am erſten Tage des ſiebenten Monats ſollt ihr den heiligen Sabbath des Blaſens zum Gedächtniß halten, da ihr zuſammen kommet; da ſollt ihr keine Dienſtbarkeit thun und ſollt dem Herrn opfern. Zu welchem

Gedächtniß dieſer Tag gefeiert ward, wißen wir nicht; denn wo er weiterhin erwähnt wird (IV. 29), heißt es bloß: Dieſer Tag ſoll bey euch heilig heißen, es iſt euer Trompetentag. Das an demſelben ſtattfindende Opfer wird an dieſer Stelle alſo beſchrieben: Und ſollt Brandopfer thun zum ſüßen Geruch dem Herrn, einen jungen Farren, einen Widder, ſieben jährige Lämmer ohne Wandel. Dazu ihr Speisopfer, drei Zehnten Semmelmehl mit Oel gemenget zu dem Farren, zwo Zehnten zu dem Widder, und einen Zehnten auf ein jegliches Lamm der ſieben Lämmer; auch einen Ziegenbock zum Sündopfer euch zu verſöhnen; über das Brandopfer des Monats und ſein Speisopfer, und über das tägliche Brandopfer mit ſeinem Speisopfer, und mit ihrem Trankopfer, nach ihrem Recht zum ſüßen Geruch. Das iſt ein Opfer dem Herrn. Außer jenem Faſttag ſetzte das Moſaiſche Gebot keinen feſt, doch kam es vor, daß man bei Gelegenheit Gott durch Faſten wohlgefällig zu ſeyn vermeinte. So heißt es im erſten Buche Samuelis (7. V. 6), daß Samuel die Kinder Iſrael von dem Heidenthum abgebracht, und zu ihnen geſagt: Verſammelt das ganze Iſrael gen Mizpa, daß ich für euch bitte zum Herrn. Und ſie kamen zuſammen gen Mizpa, und ſchöpften Waßer und goßen es aus vor dem Herrn (nämlich zur Reinigung), und faſteten denſelben Tag, und ſprachen daſelbſt: Wir haben dem Herrn geſündiget. Alſo richtete Samuel die Kinder Iſrael zu Mizpa. Jeremia ſagt (36. V. 9): Es begab ſich im fünften Jahre Jojakim's, des Königs von Juda, im neunten Monat, daß man ein Faſten verkündigte vor dem Herrn allem Volk zu Jeruſalem, und allem Volk, das aus den Städten Juda gen Jeruſalem kommt. Auch leſen wir im erſten Buche der Chronik (11. V. 12), daß die Kinder Iſrael ſieben Tage faſteten, als ſie Saul's und ſeiner Söhne Leichname aus der Gewalt der Philiſter geholt und unter der Eiche zu Jabes begraben hatten. Bei dem Propheten Joel (1. V. 13) heißt es: Begürtet euch und klaget, ihr Prieſter, heulet, ihr Diener des Altares, gehet hinein und lieget in Säcken, ihr Diener meines Gottes; denn es iſt beydes, Speisopfer und Trankopfer, vom Hauſe eures Gottes weg. Heiliget ein Faſten, rufet die Gemeine zuſammen, verſammelt die Aelteſten und alle Einwohner des Landes zum Hauſe des Herrn, und ſchreiet zu ihm. Und (2. 15): Blaſet mit Poſaunen zu Zion, heiliget ein Faſten, rufet die Gemeine zuſammen. Nach dem Exil aber hielten die Juden mehrere Faſttage, welche beſtimmt waren und jährlich wiederkehrten. Sacharja ſagt (7. V. 5): Und des Herrn Zebaoth Wort geſchah zu mir: Sage allem Volk und den Prieſtern: Da ihr faſtetet und Leid truget im fünften und ſiebenten Monat dieſe ſiebenzig Jahre lang, habt ihr mir gefaſtet? und (8. V. 19): So ſpricht der Herr Zebaoth: Die Faſten des vierten, fünften, ſiebenten und zehnten Monats ſollen dem Hauſe Juda zur Freude und Wonne und zu fröhlichen Jahresfeſten werden; allein liebet Wahrheit und Frieden.

Opfer und Cult.

Das Opfer war, wie bey andern Völkern, ſo auch bey den Semiten ein ſehr bedeutender Theil ihrer Götterverehrung, und blieb es auch bey den Iſraeliten für ihre Verehrung des alleinigen Gottes. Unter den Opfern aber nahm das Darbringen des thieriſchen Lebens eine höchſt wichtige Stelle ein, und es gehörte dazu auch das Menſchenopfer. Was von der Natur aus dem Menſchen Furchtbares und Verderbliches widerfuhr, Seuchen, verſengende Glut, die Mißwachs und Hunger mit ſich brachte, und was ſonſt allem Leben Untergang Drohendes über ihn kam, ſchrieb er göttlichem Zorn über Sünden zu, welche die Gottheit mit Tod und Untergang ſtrafen wolle, und hoffte durch Darbringung eines einzelnen Menſchenlebens Verſöhnung zu bewirken, und die übrigen von dem Verderben zu befreien. Dieſem Brauche aber ward bey den Völkern vielfältig das Thieropfer untergeſchoben, ſo daß man meinte, mit des Thieres Leben das menſchliche Leben löſen zu können. So war denn Blut das von Sünden Löſende und Reinigende, weil man es als den Sitz und Quell des Lebens betrachtete. Denn ſo heißt es bey Moſe (III. 17. V. 11): Des Leibes Leben iſt im Blut, *) und ich habe es euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit verſöhnet werden. Denn das Blut iſt die Verſöhnung für das Leben. Darum durfte der Iſraelite durchaus kein Blut eßen. (Moſe III. 3. V. 17.) Das Blut, heißt es (V. 12. V. 23), iſt die Seele, darum ſollſt du die Seele nicht mit dem Fleiſch eßen, und ebendaſelbſt (V. 27) leſen wir die Worte: Das Blut deines Opfers ſollſt du gießen auf den Altar des Herrn, deines Gottes, und das Fleiſch eßen. **) Und

*) Dieſelbe Anſicht galt bei den Griechen. So ſehen wir in der Odyſſee.

**) Wie beſtimmt auch immerhin die genaue Beobachtung des Gottesdienſtes in den Geboten des Moſaismus anbefohlen war, ſo nehmen wir doch wahr, daß in einer Zeit, welche noch Lebendigkeit des Glaubens zuließ, ein unbefangenes Denken über den Unwerth bloßer Werkheiligkeit und eine richtige Würdigung des Glaubens, als eines Gehorſams gegen Gottes Gebote und eines dieſem gemäßen Lebenswandels ſtattfand. In den Pſalmen leſen wir (40. V. 7): Herr, groß ſind deine Wunder. Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; aber die Ohren haſt du mir aufgethan. Du willſt weder Brandopfer noch Sündopfer. Deinen Willen thue ich gern, und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen. (50. V. 7): Ich, Gott, bin dein Gott. Deines Opfers halber ſtrafe ich dich nicht; ſind doch deine Brandopfer ſonſt immer vor mir. Meineſt du, daß ich Ochſenfleiſch eßen wolle, oder Bocksblut trinken? Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchſten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Noth: ſo will ich dich

(I. 9. 4): Eßet das Fleiſch nicht, das noch lebet in ſeinem Blut; ſo daß man bei dem geſchlachteten Thiere ſo lange ein Leben darin gelten ließ, wie lange Blut darin war.

Die älteſte Spur der Menſchenopfer im alten Teſtament iſt in der Geſchichte Abraham's enthalten (Moſe I. 22), als der Herr zu Abraham ſprach: Nimm Iſaak, deinen Sohn, den du lieb haſt, und gehe in das Land Morija, und opfere ihn daſelbſt zum Brandopfer, auf einem Berge, den ich dir ſagen werde. Abraham machte ſich auf, baute einen Altar, legte das Holz darauf, band ſeinen Sohn Iſaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckte ſeine Hand aus, und faßete das Meßer, daß er ſeinen Sohn ſchlachtete. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel, und ſprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er ſprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts.

---

erretten, ſo ſollſt du mich preiſen. Wer Dank opfert, der preiſet mich; und das iſt der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. (51. V. 18): Du haſt nicht Luſt zum Opfer, ich wollte dir's ſonſt wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, ſind ein geängſteter Geiſt; ein geängſtetes und zerſchlagenes Herz wirſt du, Gott, nicht verachten. (69. V. 31): Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede, und will ihn hochehren mit Dank. Das wird dem Herrn beßer gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat. In den Sprüchen Salomo's (21) heißt es: Wohl und recht thun iſt dem Herrn lieber, denn Opfer. Der Gottloſen Opfer iſt ein Gräuel, denn ſie werden in Sünden geopfert; und Sirach ſagt (35. V. 3): Wer Gott dankt, das iſt das rechte Semmelopfer. Merkwürdig lauten die Worte Jeſaia's (66. 2): Meine Hand hat Alles gemacht, was da iſt, ſpricht der Herr, Ich ſehe aber an den Elenden, und der zerbrochenen Geiſtes iſt, und der ſich fürchtet vor meinem Wort. Denn wer einen Ochſen ſchlachtet, iſt eben als der einen Mann erſchlüge. Wer ein Schaaf opfert, iſt als der einem Hund den Hals bräche. Wer Speisopfer bringt, iſt als der Saublut opfert. Wer des Weihrauchs gedenket, iſt als der das Unrecht lobt. Faſt noch merkwürdiger lauten die Worte Jeremia's (7. V. 21): So ſpricht der Herr Zebaoth, der Gott Iſraels: Thut eure Brandopfer und andere Opfer zu Haus, und freßet Fleiſch. Denn ich habe euren Vätern des Tages, da ich ſie aus Egyptenland führte, weder geſagt noch geboten von Brandopfern und anderen Opfern; ſondern dies gebot ich ihnen, und ſprach: Gehorchet meinem Wort, ſo will ich euer Gott ſeyn, und ihr ſollt mein Volk ſeyn; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe. Im erſten Buche Samuel's (15. 22) wird ſehr ſchön und fromm geſagt: Meineſt du, daß der Herr mehr Luſt habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorſam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorſam iſt beßer, denn Opfer, und Aufmerken beßer, denn das Fett von Widdern; denn Ungehorſam iſt eine Zaubereiſünde, und Widerſtreben iſt Abgötterei und Götzendienſt. Weil du nun des Herrn Wort verworfen haſt, hat er dich auch verworfen.

Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchteſt, und haſt deines einigen Sohnes nicht verſchonet um meinetwillen. Da hob Abraham ſeine Augen auf, und ſah einen Widder hinter ihm in der Hecke mit ſeinen Hörnern hangen; und gieng hin und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an ſeines Sohnes Statt. Hier haben wir neben der unverkennbaren Spur der Menſchenopfer die Erſetzung derſelben durch das Thieropfer.

Ein wirklich vollbrachtes Menſchenopfer, welches bey den Iſraeliten zur Zeit der Richter dem Jehovah dargebracht wurde, bietet uns die Geſchichte des Richters Jephthah dar. Die Ammoniter führten Krieg wider die Iſraeliten (Richter 11). Da kam der Geiſt des Herrn auf Jephthah und zog auf die Kinder Ammon, und er gelobte dem Herrn ein Gelübde, und ſprach: Giebſt du die Kinder Ammon in meine Hand; was zu meiner Hausthür heraus mir entgegen gehet, wenn ich mit Frieden wieder komme von den Kindern Ammon, das ſoll des Herrn ſein, und will's zum Brandopfer opfern. (Darin iſt ein Menſchenopfer deutlich genug gelobt.) Er ſiegte, und da er kam zu ſeinem Hauſe, ſiehe, da gehet ſeine Tochter heraus, ihm entgegen mit Pauken und Reigen; und ſie war ein einiges Kind, und er hatte ſonſt keinen Sohn noch Tochter. Und da er ſie ſah, zerriß er ſeine Kleider, und ſprach: Ach, meine Tochter, wie beugeſt du mich, und betrübeſt mich! denn ich habe meinen Mund aufgethan gegen den Herrn, und kann es nicht widerrufen. Sie aber ſprach: Mein Vater, haſt du deinen Mund aufgethan gegen den Herrn, ſo thue mir, wie es aus deinem Munde gegangen iſt; nachdem der Herr dich gerochen hat an deinen Feinden, den Kindern Ammon. Und ſie ſprach zu ihrem Vater: Du wollteſt mir das thun, daß du mich laßeſt zween Monate, daß ich von hinnen hinabgehe auf die Berge, und meine Jungfrauſchaft beweine mit meinen Geſpielen. Er ſprach: Gehe hin; und ließ ſie zween Monate gehen. Da gieng ſie hin, und beweinete ihre Jungfrauſchaft auf den Bergen. Und nach zween Monaten kam ſie wieder zu ihrem Vater. Und er that ihr, wie er gelobet hatte; und ſie war nie keines Mannes ſchuldig geworden. Und ward eine Gewohnheit in Iſrael, daß die Töchter Iſraels jährlich hingehen, zu klagen die Tochter Jephthah, des Jahrs vier Tage. (Hätten wir die Worte der Klage, ſo würden uns dieſe einen wünſchenswerthen Aufſchluß über dieſen merkwürdigen Brauch geben; aber nirgends werden ſie erwähnt, und wir erfahren eben ſo wenig, wann dieſer Brauch erloſchen iſt, und vermögen auch nicht den Grund, weßhalb dieſe Klage vier Tage währte, zu errathen.)

So oft die Iſraeliten das Heidenthum annahmen, und es geſchah dieſes oft, nahmen ſie auch Theil an den Menſchenopfern, oder wenigſtens an einem Bilde derſelben, welches an die Stelle der wirklichen getreten war. Die heidniſchen Semiten in Canaan, unter welchen die Iſraeliten wohnten, und ihre Nachbarn brachten dem Moloch Menſchen als Brand-

opfer dar, und im Thale des Sohnes Hinnom bey Jerusalem, wo die Stämme Juda und Benjamin zusammengränzten, wurden diese heidnischen Opfer von den Israeliten begangen. Schon im dritten Buche Mose (18. V. 21) wird den Israeliten geboten: Du sollst deines Samens nicht geben, daß es dem Molech verbrannt werde, daß du nicht entheiligest den Namen deines Gottes. Ebendaselbst (20. V. 2) heißt es: Welcher unter den Kindern Israel, oder ein Fremdling, der in Israel wohnt, seines Samens dem Molech giebt, der soll des Todes sterben, das Volk im Lande soll ihn steinigen; und (V. 12. V. 31): Du sollst nicht wie die Heiden an dem Herrn thun; denn sie haben ihren Göttern gethan alles, was dem Herrn ein Gräuel ist, und das er haßet; denn sie haben auch ihre Söhne und Töchter mit Feuer verbrannt ihren Göttern. Von dem Könige Salomo meldet das erste Buch der Könige (11. 7), er habe eine Höhe gebaut dem Molech, diese aber konnte ohne jene Opfer nicht seyn. Vom Könige Ahas erzählt das zweite Buch der Könige (16. 3): er ließ seinen Sohn durch das Feuer gehen, nach den Gräueln der Heiden, die der Herr vor den Kindern Israel vertrieben hatte. Ebendaselbst (17. V. 17) heißt es von den Israeliten: sie ließen ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen und giengen mit Weißagen und Zaubern um. König Josia (23. 10) verunreinigte aber das Topheth im Thale der Kinder Hinnom, daß Niemand seinen Sohn oder seine Tochter dem Molech durch Feuer gehen ließe. Von Hiskia's Sohn, dem Könige Manasse, aber meldet die Chronik (II. 23), daß er seine Söhne durchs Feuer gehen ließ im Thale des Sohnes Hinnom. Der Prophet Jeremia sagt (7. V. 31), die Kinder Israels hätten Altäre Topheth's im Thale Ben Hinnom, daß sie ihre Söhne und Töchter verbrennten. Und weiter (19. V. 4. 5) sagt er, sie hätten das Thal Hinnom voll unschuldigen Blutes gemacht, und dem Baal Höhen gebaut, ihre Kinder zu verbrennen, dem Baal zu Brandopfern; und ebendaselbst heißt es, sie hätten Höhen des Baal gebaut im Thale Ben Hinnom, und ihre Söhne und Töchter dem Molech verbrannt. Auch der Prophet Ezechiel spricht von den Israeliten (16. 20): Daß du nahmest deine Söhne und Töchter, die du mir (Gott) gezeuget hattest, und opfertest sie denselben (den Götzen) zu freßen. Daß du mir meine Kinder schlachtetest, und ließest sie denselben verbrennen. Ferner (20. V. 26) sagt Gott: Ich verwarf die Kinder Israel mit ihrem Opfer, da sie alle Erstgeburt durch's Feuer verbrannten. — (V. 36): Weil du denn vergießest das Blut deiner Kinder, welche du ihnen opferst. In dem Buche von der Weisheit Salomo's (12. 3 figg.) wird von Gott gesagt: Denn da du feind wareſt den vorigen Einwohnern deines heiligen Landes, darum, daß sie feindselige Werke begiengen mit Zaubern, und wollteſt durch unserer Väter Hände vertilgen die ungöttlichen Opferer und unbarmherzigen Mörder ihrer Söhne, die da Menschenfleisch fraßen und gräuliches Blut soffen,

damit ſie dir Gottesdienſt erzeigen wollten; und die, ſo Eltern waren, erwürgeten die Seelen, ſo keine Hülfe hatten. Eben ſo (14. 23) heißt es von der Ausartung der Erkenntniß Gottes: Denn entweder ſie würgen ihre Kinder zum Opfer, oder pflegen Gottesdienſt, der nicht zu ſagen iſt, oder halten wüthige Freßerei nach ungewöhnlicher Weiſe. In den Pſalmen wird ebenfalls davon Erwähnung gethan (106. V. 37): Und ſie opferten ihre Söhne und Töchter den Teufeln und vergoßen unſchuldiges Blut, das Blut ihrer Söhne und Töchter, die ſie opferten den Götzen Canaan's.

Während ſo oft von dem wirklichen Opfer die Rede iſt, enthalten die Stellen in der Schrift von den Königen den Ausdruck: ließ ſeine Söhne und Töchter durch's Feuer gehen, und ſoll man darunter verſtehen, ſie ſeyen mit Feuer verbrannt worden, ſo iſt der Ausdruck gewißlich etwas ſonderbar, um die ſchreckliche Sache milder darzuſtellen, welche ja doch als eine Sünde jener Könige und als ein ſchweres Vergehen gegen Gott gelten ſollte, wo denn eine Milderung des Ausdrucks eben nicht zu erwarten iſt. Daß aber die Menſchenopfer abgeſchafft geweſen wären, ſo daß man den Brauch des Gehens durch Feuer als ein Bild derſelben an ihre Stelle geſetzt hätte, laßen die Stellen, welche oben aus den Propheten u. ſ. w. angeführt worden ſind, nicht zu, und wenn nicht das Verbrennen unter jenem Ausdruck zu verſtehen iſt, ſo bleibt nur übrig, ſich das Verhältniß ſo zu denken, daß jene Opfer zwar fortbeſtanden, daß aber zur Einſchränkung derſelben eine bildliche Ausübung daneben erfunden ward. Wie es aber auch ſich damit verhalten mag, das alte Teſtament bezeugt hinlänglich das furchtbare Menſchenopfer. Daß dieſelben beſtimmt waren, im Allgemeinen ohne beſondere Veranlaßung dargebracht zu werden, geht ſchon, abgeſehen von der Natur der Sache, daß nämlich der Gottheit gebührende Opfer ihre beſtimmten Zeiten haben müßen, wo ſie ohne eine weitere, durch beſondere Umſtände herbeigeführte Veranlaßung dargebracht werden, aus den allgemein gehaltenen Ausdrücken hervor, welche es ſchlechtweg als heidniſchen Brauch angeben, Söhne und Töchter durch's Feuer gehen zu laßen. Ja alle Erſtgeburt der Menſchen hätte ſelbſt nach der Moſaiſchen Satzung geopfert werden müßen, da ſie dem Herrn gehörte, wäre bey den Iſraeliten nicht eine Löſung eingetreten. Es heißt (Moſe II. 13): Heilige mir alle Erſtgeburt, die allerlei Mutter bricht, bey den Kindern Iſrael, beydes unter den Menſchen und dem Vieh; denn ſie ſind mein. Du ſollſt ausſondern dem Herrn alles, was die Mutter bricht, und die Erſtgeburt unter dem Vieh, das ein Männlein iſt. Die Erſtgeburt vom Eſel ſollſt du löſen mit einem Schaaf; wo du es aber nicht löſeſt, ſo brich ihm das Genick. *Aber alle Menſchengeburt unter deinen Kindern ſollſt du löſen.* (Als Grund dieſer Darbringung der Erſtgeburt wird angegeben: denn da Pharao hart war, erſchlug der Herr alle Erſtgeburt in Egyptenland, von der Menſchen Erſtgeburt an, bis an die

Erſtgeburt des Viehes.) Eben ſo heißt es (34. V. 20) weiter: Alle Erſtgeburt deiner Söhne ſollſt du löſen. Als Zeit der Opferung der Erſtgeburt finden wir den achten Tag angegeben (22. V. 30): Deinen erſten Sohn ſollſt du mir geben. So ſollſt du auch thun mit deinem Ochſen und Schaf. Sieben Tage laß es bey ſeiner Mutter ſeyn, am achten Tage ſollſt du mir's geben. Ueber die Löſung wird uns berichtet (Moſe IV. 18): Alles, das ſeine Mutter bricht unter allem Fleiſch, das ſie dem Herrn bringen, es ſey ein Menſch oder Vieh, ſoll dein ſeyn; doch daß du die erſte Menſchenfrucht löſen laßeſt, und die erſte Frucht eines unreinen Viehes auch löſen laßeſt. Sie ſollen's aber löſen, wenn's einen Monat alt iſt; und ſollſt es zu löſen geben um Geld, um fünf Seckel, nach dem Seckel des Heiligthums, der gilt zwanzig Gera. Aber die erſte Frucht eines Ochſen, oder Lamms, oder Ziege, ſollſt du nicht zu löſen geben, denn ſie ſind heilig; ihr Blut ſollſt du ſprengen auf den Altar, und ihr Fett ſollſt du anzünden zum Opfer des ſüßen Geruchs dem Herrn. (Es läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen, wie ſich mit dieſen Ausſprüchen ein anderer Ausſpruch vertrage, der alſo lautet [V. 15. V. 19]: Du ſollſt nicht ackern mit dem Erſtling deiner Ochſen, und nicht beſcheeren die Erſtlinge deine Schafe. Vor dem Herrn, deinem Gott, ſollſt du ſie eßen jährlich an der Stätte, die der Herr erwählet, du und dein Haus. Wenn es aber einen Fehler hat, daß es hinket, oder blind iſt, oder ſonſt irgend einen böſen Fehler hat; ſo ſollſt du es nicht opfern dem Herrn, deinem Gott. Sondern in deinem Thore ſollſt du es eßen, du ſeyeſt unrein oder rein, wie ein Reh und Hirſch. Allein daß du ſeines Blutes nicht eßeſt; ſondern auf die Erde gießeſt wie Waßer. Hier iſt die Rede von einem Opfer, das nicht am achten Tage, ſondern jährlich ſtattfindet.)

Eine beſondere Opferung, durch ein Gelübde veranlaßt, iſt die oben angegebene Darbringung der Tochter Jephthah's, und einen ähnlichen Fall erwähnt das zweite Buch der Könige (III). Als die Könige von Juda und Iſrael nebſt dem Könige der Edomiter die Moabiter bekämpften, und der Moabiter König ſah, daß ihm der Streit zu ſtark war, nahm er ſiebenhundert Mann zu ſich, die das Schwert auszogen, heraus zu reißen wider den König Edoms (die Moabiter waren in der Stadt belagert); aber ſie konnten nicht. Da nahm er ſeinen erſten Sohn, der an ſeiner Statt ſollte König werden, und opferte ihn zum Brandopfer auf der Mauer. *) Da ward Iſrael ſehr zornig, daß ſie von ihm abzogen, und kehreten wieder zum Lande. Wir können keinen Zweifel darein ſetzen, daß

*) Als die ſieben Helden Theben belagerten, weißagte Teireſias, die Stadt werde gerettet, wenn ſich Einer aus dem Geſchlechte der Sparten aufopfere; da ging Menökeus, des Kreon Sohn, oben auf die Mauer und tödtete ſich. Apollodor (3. 6), Scholien zu Euripides Phöniſſen (913).

ſolche Menſchenopfer als Darbringungen zu beſtimmten Zeiten ſowohl, als auch bey beſonderen Veranlaßungen durch alle Semitiſche Stämme verbreitet waren, auch wenn es nicht ausdrücklich von allen Stämmen gemeldet wird, da dies nur der Dürftigkeit der auf uns gelangten Nachrichten über dieſelben zuzuſchreiben iſt. Von den nach Canaan verpflanzten Völkern zur Zeit, als die Kinder Iſraels in die Gefangenſchaft geführt wurden, meldet uns das zweite Buch der Könige (16. V. 31): Die von Sepharvaim verbrannten ihre Söhne, dem Adramelech und Anamelech, den Göttern derer von Sepharvaim. Von den Phönikern meldet Porphyrius in der Schrift über die Enthaltſamkeit vom Fleiſche: Die Phöniker opferten in großen Gefahren des Kriegs, oder der Dürre, oder der Seuchen einen der Liebſten weihend dem Kronos (d. i. dem Moloch), und die Phönikiſche Geſchichte, welche Sanchuniathon ſchrieb und der Byblier Philo in das Griechiſche überſetzte, iſt voll von ſolchen Opfern. Kleitarchos zu Platon's Minos (S. 315) ſagte, die Phöniker und beſonders die Karthager, die den Kronos verehren, geloben, wann ſie etwas Bedeutendes wünſchen, dem Gott eins ihrer Kinder. Die Karthager, Abkömmlinge der Phöniker in Tyrus, entſagten den Menſchenopfern nicht bis in die ſpäteſte Zeit ihres Staates. Juſtinus in der Geſchichte (18. 6) erzählt: Sie opferten Menſchen wie Opferthiere, und brachten Unmündige (welches Alter auch der Feinde Mitleid erweckt) zu den Altären, den Frieden der Götter mit dem Blute derer erflehend, für deren Leben die Götter zumeiſt gebeten zu werden pflegen. Derſelbe erzählt (19. 1), Darius habe, als er Griechenland bekämpfen wollte, Hülfsvölker von Karthago verlangt, und befohlen, ſie ſollten ſich der Menſchenopfer enthalten, kein Hundefleiſch eßen, und ihre Todten nicht in der Erde verſcharren, ſondern verbrennen. Die Karthager hätten ihm zwar keine Hülfe geleiſtet, das Uebrige jedoch befolgt. Dieſe Erzählung iſt zwar nicht zu glauben, doch zeigt ſie den Gebrauch der Menſchenopfer. Oroſius (4. 6), welcher die aus Juſtinus vorgebrachte Angabe vollſtändig vor Augen hatte, nennt die Peſt als einen Grund für Menſchenopfer, und ſagt, daß die Opfer geſund und fehlerlos ſeyn mußten, was ſich aber bey allen Opfern von ſelbſt verſteht, da der Gottheit ein krankes und fehlerhaftes Opfer darzubringen, ein ſchwerer Frevel geweſen wäre. Zu dieſen Menſchenopfern ſollen die Karthager Kinder heimlich gekauft und ernährt haben, ſagt Diodor, der Sicilier (20. 14), indem er erzählt, als Agathokles Karthago belagerte, glaubten die Karthager, Kronos zürne ihnen, weil ſie, die vormals ihre vorzüglichſten Kinder dieſem Gott opferten, heimlich gekaufte und aufgezogene dargebracht hätten, und bey veranſtalteter Unterſuchung habe man ſolche unterſchobene Opfer entdeckt. (Plutarch in der Schrift über den Aberglauben [20] bemerkt, daß die Karthager Kinder zum Opfern kauften, wie Lämmer oder junge Vögel.) Um dieſen Fehler gut zu machen, erzählt Diodor weiter, hätten ſie jetzt

zweihundert der angeſehenſten Knaben ausgewählt und öffentlich geopfert. Andere, die man beſchuldigte, gaben ſich freiwillig zum Opfer hin, und zwar nicht weniger als dreihundert. *) Lactantius (1. 21) erwähnt dieſes Opfers der zweihundert Knaben aus den Geſchichten des Pescennius Feſtus, ſo daß wir um ſo weniger an der Erzählung des Diodor, als einer verbreiteten, zweifeln dürfen. Derſelbe (13. 86) erzählt uns ein zweites Beyſpiel: Hamilkar und Hannibal, die Feldherren der Karthager in Sicilien, belagerten Agrigent, und um die Stadt enger einzuſchließen, befahlen ſie den Soldaten, die Grabmäler wegzuſchaffen, und die Erdaufwürfe bis zu den Mauern ſelbſt zu errichten. Wegen der großen Menge der Hände, war das Werk bald vollbracht; aber eine große Gewißensfurcht befiel das Heer, denn Theron's Grabmal, welches ſehr hoch war, wurde vom Blitze getroffen, und einige Seher widerſtrebten ſeiner Wegſchaffung, und alsbald befiel eine Seuche das Heer, an der auch Hannibal ſtarb. Auch meldeten die Wachen, es erſchienen Nachts die Geſpenſter der Todten, worauf Hamilkar, die Menge in Gewißensfurcht ſehend, zuerſt das Wegſchaffen der Grabmäler einſtellte, und dann nach heimatlicher Weiſe die Götter ſühnte, dem Kronos einen Knaben opfernd, und dem Poſeidon eine Menge Opfer in das Meer verſenkend. Auch Ennius, im erſten Buche ſeiner poetiſchen Annalen, ſagte: Die Punier pflegten ihre Knaben zu opfern, und Silius Italicus (4. 767) bemerkt: Bey den Völkern, welche die Einwandererin Dido gründete, war es Brauch, durch Mord der Götter Gunſt zu erflehen, und auf brennende Altäre, ſchrecklich iſt es zu ſagen, kleine Söhne zu legen. Auch Platon im Minos (S. 315) ſagt: Die Karthager opfern, als bey ihnen heilig und geſetzlich, eigene Söhne dem Kronos. Ein Beyſpiel, wie die Karthager auch den Göttern Menſchen zum Dankopfer darbrachten, erzählt Diodor (20. 65): Als ſie das nach Afrika übergeſetzte Heer des Agathokles beſiegt hatten, opferten ſie die ſchönſten Gefangenen des Nachts; der Wind trieb aber das Feuer des Altars in das Zelt des Gottes, und es verbreitete ſich von da ſo ſtark, daß die größte Verwirrung entſtand, welche die Griechen benutzten, ſo daß die Karthager unter ſchweren Verluſten in die Stadt flüchteten.

Daß dieſe Opfer der Karthager nicht bloß einzeln gelobt, oder in Folge beſonderer Veranlaßung dargebracht wurden, ſondern auch als ſtehende

*) Euſebius in ſeiner Lobrede auf Conſtantin (13) führt dieſe Stelle Diodor's an, ſagt aber fälſchlich, die Karthager hätten den zweihundert andere dreihundert hinzugefügt. Dies mag als ein Beyſpiel gelten, wie eilfertig öfters die Nachrichten der Kirchenſchriftſteller aus den Geſchichten der alten Völker entnommen ſind, und wie ihre mythologiſchen Bemerkungen nicht immer als durchaus gegründet gelten können, und doch ſind ſie leider manchmal als Quelle unumgänglich zu benutzen, wobey aber häufig bedacht werden muß, daß dieſer Quell trüb ſeyn könne.

Opfer, deren Zeit beſtimmt war, ſtattfanden, verſteht ſich eigentlich von ſelbſt; denn wenn die Gottheit durch ſolche vorzugsweiſe zu verſöhnen und zur Gunſt zu ſtimmen war, ſo mußten ſie mit der Verehrung derſelben verbunden ſeyn. Daß es aber ſo geweſen ſey, wird uns noch ausdrücklich bezeugt. Silius Italicus (4. 770) ſagt von ihnen: Das jährliche Loos brachte den Jammerfall wieder, und Porphyrius in der oben angeführten Schrift bemerkt (II. 27): Bis jetzt opfern nicht allein in Arkadien an den Lykäen und zu Karthago dem Kronos Alle öffentlich Menſchen, ſondern zum Gedächtniß des Brauches beſprengen ſie periodiſch die Altäre mit Blut. Als jährliche Opfer bezeichnet die Menſchenopfer der Phöniker Euſebius in der Lobrede auf Conſtantin (13): Das Opfer der Kinder aber fand zu Karthago auf folgende Art ſtatt, wie wir bey Diodor (20. 14) leſen: Sie hatten eine eherne Bildſäule des Kronos, welche die Hände ausgeſtreckt hielt, die hohle Hand nach oben gewendet und nach dem Boden zu geneigt, ſo daß das darauf gelegte Kind herunter rollte und in einen mit Feuer gefüllten Schlund fiel. *) Klitarch (an dem oben angeführten Orte) nennt die Bildſäule glühend, indem er ſagt: Die eherne Bildſäule des Kronos verbrennt das Kind, indem aber die Flamme den Körper angreift, ziehen ſich Glieder und Leib zuſammen, und fletſchend gleicht es einem Lachenden, bis es zuſammengeſchrumpft in den Ofen hinabrollt, und davon heißt ein fletſchendes Lachen ein Sardoniſches, weil die Lachenden daran ſterben. **) Daß man dieſes Fletſchen des Geſichts als Lachen deutete, war nothwendig, denn es durfte nichts Trauriges das Opfer oder Feſt eines Gottes ſtören. Wir ſehen dieſes auch ausdrücklich bemerkt in Betreff des Iſraelitiſchen Gottesdienſtes; denn wir leſen (Nehemia 8. V. 9): Nehemia und Eſra, der Prieſter und die Leviten ſprachen zu allem Volke: Dieſer Tag iſt heilig dem Herrn, euerm Gott; darum ſeyd nicht traurig und weinet nicht. Denn alles Volk weinete, da ſie die Worte des Geſetzes höreten — und die Leviten ſtilleten alles Volk, und ſprachen: Seyd ſtille, denn der Tag iſt heilig, bekümmert euch nicht. So meldet auch Joſephus (11. 5), daß am Feſte zu weinen den Iſraeliten unterſagt war. Erklärte man nun die Gebärde der Kinder, welche geopfert wurden, für eine freundliche, ſo wandte man auch, wie Minucius Felix (S. 291) ſagt, Mittel an, ihr Schreien zu verhüten,

*) Diodor meint bei dieſer Gelegenheit die Helleniſche Fabel von Kronos, der ſeine eigenen Kinder verſchlungen, ſcheine in dieſem Brauche der Karthager bewahrt. Dieſes iſt irrig, denn jene Fabel hat mit dieſen Menſchenopfern nichts gemein.

**) Die Scholien zur Odyſſee (20. 302) und Photius in dem Wörterbuch geben dieſe Nachricht Klitarch's ohne mehr von ihm anzuführen, und Suidas hat dieſelbe Stelle abgekürzt in der Stelle, wo er von dem Sardoniſchen Lachen ſpricht.

indem man mit Schmeicheln und Küßen ihr Geſchrei unterdrückte. (Tertullian [9] bemerkt daſſelbe.) Damit aber war es noch nicht genug, ſondern des Kindes Mutter mußte dabey ſtehen, wie Plutarch in der Schrift über den Aberglauben (S. 171) meldet, ohne Thränen und ohne Seufzen. Wenn eine nun ſeufzte oder weinte, verlor ſie die Ehre, und das Kind ward nicht minder geopfert. Vor dem Gottesbild aber erfüllte Alles ein Getöſe der Flöten Blaſenden und Pauken Schlagenden, damit kein Wehklageton vernehmlich werden könne. Von dieſem Schlagen der Pauken hieß bey den Iſraeliten die Opferſtätte im Thale Ben Hinnom Topheth, von dem Hebräiſchen taphaph, hat geſchlagen, toph, Pauke (als geſchlagenes Inſtrument).

Wir haben oben geſehen, daß man erzählte, Darius habe die Karthager von den Menſchenopfern abgebracht; glaublicher aber iſt, daß Gelo von Syrakus die überwundenen Karthager nöthigte, den Menſchenopfern zu entſagen, wie Theophraſt in ſeiner Schrift über die Tyrrhener berichtete (Scholien zu Pindar's zweiter Pythiſchen Hymne V. 3), und von dieſer oder einer ähnlichen zeitweiligen Einſtellung dieſes Opfers meldet auch Porphyrius (II. 56). Sie kehrten jedoch zu dem altgewohnten Brauche zurück, und er dauerte bis in ſpäte Zeit; denn wir leſen bey Tertullian (Apologie 9): Kinder wurden in Africa dem Saturn öffentlich geopfert bis zu des Tiberius Proconſulat, welcher die Prieſter an den Bäumen ihres Tempels kreuzigen ließ durch die Römiſchen Soldaten. Ob Tiberius dieſes that oder ein Anderer, denn von Tiberius läßt es ſich nicht gewiß ſagen, da er wenigſtens nicht Proconſul von Africa geweſen iſt, ſo mag an der Sache ſelbſt doch nicht ganz gezweifelt werden. Insgeheim aber dauerte, wie Tertullian ſagt, das Opfer fort, denn wir leſen als Thatſache bei Dionyſius von Halikarnaß (1. 38), daß die Opfer ſtattfanden, ſo lange Tyrus und Karthago dauerte, und Quintus Curtius meldet (4. 3) von Tyrus, als Alexander dieſe Stadt belagerte, ſey darauf angetragen worden, das viele Jahrhunderte lang unterlaßene Opfer, daß nämlich ein freigebohrener Knabe dem Saturnus geopfert wurde, wieder vorzunehmen, welches die Karthager bis zum Untergang ihrer Stadt fortgeſetzt haben ſollen. Hätten ſich nicht die Aelteſten der Stadt widerſetzt, ſo würde der Antrag geſiegt haben.

Da die Semiten jedoch auch Thiere opferten, ſo war, abgeſehen von den Erſtlingen derſelben, welche, wie auch die Erſtlinge der Früchte, der Gottheit gehörten, welche den Seegen gab, das Thieropfer doch theilweiſe an die Stelle des Menſchenopfers getreten, und die Gottheit empfieng theilweiſe, und ſelbſt zum größeren Theile das Thierleben ſtatt des Menſchenlebens. Auf das Thierhaupt ward daher auch die Sünde des Menſchen gelegt, damit es dieſen von der Schuld und ihrer Strafe befreie. Wie der Gebrauch bey den Kindern Iſrael war an ihrem großen Verſöhnungs-

tag iſt oben, wo von dieſem Feſte die Rede war, beſchrieben worden. Da ſahen wir, daß der Bock vorzugsweiſe das Thier war, auf welches die Sünde der Iſraeliten gelegt ward. Doch der Einzelne, welcher ſich wegen einer Sünde mit Gott verſöhnen wollte und mußte, hatte ein durch das heilige Geſetz dazu beſtimmtes Thier. Der Prieſter, der Fürſt und der gemeine Mann unterſchieden ſich auch in dieſer Hinſicht. Wir leſen (Moſe III. 4): So ein Prieſter, der geſalbet iſt, ſündigen würde, daß er das Volk ärgerte; der ſoll für ſeine Sünde einen jungen Farren bringen, der ohne Wandel ſey, dem Herrn zum Sündopfer. Und ſoll den Farren vor die Thüre der Hütte des Stiftes bringen vor dem Herrn, und ſeine Hand auf deſſelben Haupt legen, und ſchlachten vor dem Herrn, und der Prieſter, der geſalbet iſt, ſoll des Farren Blut nehmen und in die Hütte des Stiftes bringen. Und ſoll ſeinen Finger in das Blut tunken, und dann *ſiebenmal* ſprengen vor dem Herrn, vor dem Vorhang im Heiligen. Und ſoll deſſelben Blutes thun auf die Hörner des Räuchaltares, der vor dem Herrn in der Hütte des Stiftes ſteht; und alles Blut gießen an den Boden des Brandopfer-Altares, der vor der Thüre der Hütte des Stiftes ſteht. Und alles Fett des Sündopfers ſoll er haben, nämlich das Fett am Eingeweide, die zwo Nieren mit dem Fette, das daran iſt, an den Lenden, und das Netz über der Leber, an den Nieren abgerißen, und ſoll es anzünden auf dem Brandopfer-Altar. Aber das Fell des Farren mit allem Fleiſche, ſammt dem Kopf und Schenkel, und das Eingeweide und den Miſt ſoll er hinausführen außer dem Lager, an eine reine Stätte, da man die Aſche hinſchüttet, und ſoll es verbrennen auf dem Holze mit Feuer.

Wenn es eine ganze Gemeine in Iſrael verſehen würde, und die That vor ihren Augen verborgen wäre, daß ſie irgend wider ein Gebot des Herrn gethan hätten, das ſie nicht thun ſollten, und ſich alſo verſchuldeten, und darnach ihrer Sünde inne würden; ſollen ſie einen jungen Farren darbringen zum Sündopfer, und vor die Thüre der Hütte des Stiftes ſtellen. Und die Aelteſten von der Gemeine ſollen ihre Hände auf ſein Haupt legen vor dem Herrn, und den Farren ſchlachten vor dem Herrn. Und der Prieſter, der geſalbet iſt, ſoll des Blutes vom Farren in die Hütte des Stiftes bringen, und mit ſeinem Finger darein tunken, und *ſiebenmal* ſprengen vor dem Herrn, vor dem Vorhang, und ſoll des Bluts auf die Hörner des Altares thun, der vor dem Herrn ſtehet in der Hütte des Stifts, und weiter thun, wie er mit dem Sündopfer des Prieſters thut. Und ſoll alſo der Prieſter ſie verſöhnen, ſo wird es ihnen vergeben. Wenn aber ein Fürſt ſündiget und wird ſeiner Sünde inne; der ſoll zum Opfer bringen einen Ziegenbock ohne Wandel, und ſeine Hand auf des Bockes Haupt legen, und ihn ſchlachten an der Stätte, da man die Brandopfer ſchlachtet. Da ſoll dann der Prieſter des Blutes

von dem Sündopfer nehmen mit ſeinem Finger, und auf die Hörner des Brandopfer-Altares thun, und das andere Blut an den Boden des Brandopfer-Altares gießen. Aber alles ſein Fett ſoll er auf dem Altar anzünden. Und ſoll alſo der Prieſter ſeine Sünde verſöhnen, ſo wird es ihm vergeben. Wenn es aber eine Seele vom gemeinen Volk verſtehet, und ſündiget, die ſoll zum Opfer eine Ziege bringen, und es ſoll gethan werden, wie bey dem Sündopfer des Fürſten. Wird er aber ein Schaf zum Sündopfer bringen, ſo bringe er ein weibliches, ohne Wandel. An den Feſten, wie wir oben geſehen haben, wurde unter den übrigen Opfern auch ein Bock als Sündopfer dargebracht. Daß aber die Sündopfer nicht alle als ganz gleich betrachtet wurden, ſehen wir daraus, daß nicht alle gänzlich verbrannt und zwar an einer beſondern, außerhalb befindlichen Stätte verbrannt wurden, ſondern daß die Prieſter von einem Theile derſelben aßen. Die Satzung darüber lautet (Moſe III. 6): An der Stätte, da du das Brandopfer ſchlachteſt, ſollſt du auch das Sündopfer ſchlachten vor dem Herrn; das iſt das allerheiligſte. Der Prieſter, der das Sündopfer thut, ſoll es eßen an heiliger Stätte, im Vorhofe der Hütte des Stiftes. Niemand ſoll ſeines Fleiſches anrühren, er ſey denn geweihet, und wer von ſeinem Blut ein Kleid beſprenget, der ſoll das beſprengete Stück waſchen an heiliger Stätte. Und den Topf, darinnen es gekocht iſt, ſoll man zerbrechen. Iſt es aber ein eherner Topf, ſo ſoll man ihn ſcheuern und mit Waßer ſpülen. Was männlich iſt unter den Prieſtern, ſoll davon eßen; denn es iſt das allerheiligſte. Aber alles das Sündopfer, deß Blut in die Hütte des Stiftes gebracht wird, zu verſöhnen im Heiligen, ſoll man nicht eßen, ſondern mit Feuer verbrennen. Den Grund dafür, daß die Prieſter auch das Sündopfer aßen, finden wir alſo angegeben (Moſ. III. 10): Und Moſe ſuchte den Bock des Sündopfers, und fand ihn verbrannt, und ward zornig über Aaron's Söhne, und ſprach: Warum habt ihr das Sündopfer nicht gegeßen an heiliger Stätte? denn es das allerheiligſte iſt, und er hat's euch gegeben, daß ihr die Mißethat der Gemeine tragen ſollt, daß ihr ſie verſöhnet vor dem Herrn. Siehe, ſein Blut iſt nicht gekommen in das Heilige hinein. Ihr ſolltet es im Heiligen gegeßen haben, wie mir geboten iſt. Aaron aber ſprach zu Moſe: Siehe, heute haben ſie ihr Sündopfer und ihr Brandopfer vor dem Herrn geopfert, und es iſt mir alſo gegangen, wie du ſieheſt; und ich ſollte eßen heute von dem Sündopfer, ſollte das dem Herrn gefallen? Da das Moſe hörete, ließ er's ihm gefallen.

Neben dem allgemeinen großen Sündopfer am Verſöhnungstag, und den Opfern für Verſündigung an den Geboten Gottes hatten die Iſraeliten noch beſondere Schuldopfer. Genaue Kunde darüber findet ſich in den heiligen Satzungen (Moſe III. 5), wo es heißt: Wenn eine Seele ſündigen

würde, daß er einen Fluch höret; und er deß Zeuge iſt, oder geſehen, oder erfahren hat, und nicht angeſaget; der iſt einer Mißethat ſchuldig. Oder wenn eine Seele etwas Unreines anrühret, es ſey ein Aas eines unreinen Thiers, oder Viehes, oder Gewürms, und wüßte es nicht; der iſt unrein und hat ſich verſchuldet. Oder wenn er einen unreinen Menſchen anrührt, in was für Unreinigkeit der Menſch unrein werden kann, und wüßte es nicht, und wird es inne; der hat ſich verſchuldet. Oder wenn eine Seele ſchwöret, daß ihm aus dem Mund entfähret, Schaden oder Gutes zu thun (wie denn einem Menſchen ein Schwur entfahren mag, ehe er es bedacht), und wird es inne; der hat ſich an der einem verſchuldet. Und er ſoll für ſeine Schuld dieſer ſeiner Sünde bringen eine Schaf- oder Ziegen-Mutter zum Sündopfer; ſo ſoll ihm der Prieſter ſeine Sünde verſöhnen. Vermag er aber nicht ein Schaf; ſo bringe er dem Herrn zwo Turteltauben oder zwo junge Tauben, die erſte zum Sündopfer, die andere zum Brandopfer. Und bringe ſie dem Prieſter. Der ſoll die erſte zum Sündopfer machen, und ihr den Kopf abkneipen hinter dem Genick, und nicht abbrechen; und ſprenge mit dem Blute des Sündopfers an die Seite des Altars, und laße das übrige Blut ausbluten an des Altares Boden. Das iſt das Sündopfer. Die andere ſoll er zum Brandopfer machen, nach ſeinem Rechte. Vermag er aber nicht zwo Turteltauben oder zwo junge Tauben, ſo bringe er einen zehnten Theil Epha Semmelmehl zum Sündopfer. Er ſoll aber kein Oel darauf legen, noch Weihrauch darauf thun; denn es iſt ein Sündopfer. Der Prieſter aber ſoll eine Handvoll davon nehmen zum Gedächtniß, und anzünden auf dem Altare zum Feuer dem Herrn. Das iſt ein Sündopfer, und der Prieſter ſoll alſo ſeine Sünde ihm verſöhnen, und das Semmelmehl ſoll des Prieſters ſeyn, wie ein Speisopfer. Wenn ſich eine Seele vergreifet und verſündiget an dem, das dem Herrn geweihet iſt; ſoll ſie ihr Schuldopfer dem Herrn bringen, einen Widder ohne Wandel von der Heerde, der zween Seckel Silbers werth ſey, nach dem Seckel des Heiligthums. Dazu was er geſündiget hat an dem Geweiheten, ſoll er wiedergeben, und den fünften Theil darüber geben. Wenn eine Seele ſündiget, und thut wider irgend ein Gebot des Herrn, die hat ſich verſchuldet, und ſoll bringen einen Widder, der eines Schuldopfers werth iſt. (Da die Sündopfer, von welchen oben die Rede war, die Verſündigung gegen irgend ein Gebot des Herrn zum Gegenſtande der Verſöhnung hatten, ſo iſt es dunkel, was hier mit einer Verſchuldung, die auch eine Sünde gegen irgend ein Gebot des Herrn zum Inhalte hat, gemeint ſey.) Wenn eine Seele ſündigen würde, und ſich an dem Herrn vergreifen, daß er ſeinem Nebenmenſchen verläugnet, was er ihm befohlen hat, oder das ihm zu treuer Hand gethan iſt, oder das er mit Gewalt genommen, oder mit Unrecht an ſich gebracht, oder, das verloren iſt, gefunden hat,

und läugnet solches mit einem falschen Eide; so soll er wiedergeben, worüber er den falschen Eid gethan hat, dazu den fünften Theil darüber, an dem Tage, wann er sein Schuldopfer giebt. Aber für seine Schuld soll er dem Herrn zu dem Priester einen Widder bringen, der eines Schuldopfers werth ist. Das Schuldopfer aber ward (Kap. 7) eben so geopfert, wie das Sündopfer, und eben so vom Priester gegeßen, wie oben angegeben.

Das gewöhnliche Thieropfer, welches Einer dem Herrn darbrachte, wird ein Brandopfer genannt, worüber wir lesen (Mose III. 1): Welcher unter euch dem Herrn ein Opfer thun will, der thue es von dem Vieh, von Rindern und Schafen. Will er ein Brandopfer thun von Rindern, so opfere er ein Männlein, das ohne Wandel sey, vor der Thüre der Hütte des Stifts; und lege seine Hand auf des Brandopfers Haupt; so wird es angenehm seyn und ihn versöhnen. Und soll es schlachten, und die Priester sollen das Blut auf den Altar vor der Hütte des Stiftes sprengen, und man soll ihm die Haut abziehen, und es soll in Stücke zerhauen werden, und die Priester sollen die Stücke, nämlich den Kopf und das Fett auf das Holz des Altares legen. Die Eingeweide aber und die Schenkel soll man waschen, und der Priester soll das Alles anzünden zum Brandopfer. Will er aber von Schafen und Ziegen ein Brandopfer thun, so opfere er ein Männlein, das ohne Wandel sey. Und soll es schlachten zur Seite des Altares, gegen Mitternacht. Will er aber von Vögeln dem Herrn ein Brandopfer thun, so thue er es von Turteltauben oder von jungen Tauben. Und der Priester soll es zu dem Altare bringen und ihm den Kopf abkneipen, und sein Blut ausbluten laßen an der Wand des Altars. Und seinen Kropf mit seinen Federn soll man neben den Altar gegen den Morgen auf den Aschenhaufen werfen. Und soll seine Flügel spalten, aber nicht abbrechen. Und also soll es der Priester anzünden auf dem Altare zum Brandopfer. Ueber das Brandopfer aber lautete die Satzung (Kap. 6): Das Brandopfer soll brennen auf dem Altare, die ganze Nacht bis an den Morgen; es soll aber allein des Altares Feuer darauf brennen. Und der Priester soll seinen leinenen Rock anziehen, und die leinene Niederwand an seinen Leib; und soll die Asche aufheben, die das Feuer des Brandopfers gemacht hat, und soll sie neben den Altar schütten. Und soll seine Kleider darnach ausziehen, und die Asche hinaustragen, außer dem Lager an eine reine Stätte. Das Feuer auf dem Altare soll brennen, und nimmer verlöschen; der Priester soll alle Morgen Holz darauf anzünden, und oben darauf das Brandopfer zurichten, und das Fett der Dankopfer darauf anzünden. Ewig soll das Feuer auf dem Altare brennen, und nimmer verlöschen. Das Fell des Brandopfers bekam der Priester, der es geopfert hatte.

Das Speisopfer kommt oft in Verbindung mit anderen Opfern

würde, daß er einen Fluch höre
oder erfahren hat, und nicht an
Oder wenn eine Seele etwas U
unreinen Thiers, oder Viehes, o
unrein und hat ſich verſchuldet
anrührt, in was für Unreini
wüßte es nicht, und wird es
eine Seele ſchwöret, daß ih
Gutes zu thun (wie denn e
ehe er es bedacht), und wi
ſchuldet. Und er ſoll für
Schaf- oder Ziegen-Mut
ſeine Sünde verſöhnen.
dem Herrn zwo Turteltau
opfer, die andere zum B
die erſte zum Sündopfe
Genick, und nicht abbr
an die Seite des Al
Altares Boden. Da
opfer machen, nach
tauben oder zwo j
Semmelmehl zur
legen, noch W
opfer. Der Pr
niß, und anzün
Sündopfer, u
das Semmeln
eine Seele v
iſt; ſoll ſi
Wandel vo
Seckel de
ſoll er
Seele ſi
verſchul
iſt. (
digung
hatten
Sünd
Wenn
daß e
das ih
oder

[redacted]llen euern Wohnungen, daß ihr kein Fett noch Blut
[redacted]nkopfer wird ein Lobopfer (d. i. ein Opfer zum Lobe
[redacted]) erwähnt (Kap. 7), und es heißt: Wollen ſie ein
[redacted]ollen ſie ungeſäuerte Kuchen opfern, mit Oel gemenget,
[redacted]aden mit Oel beſtrichen, und geröſtete Semmelkuchen
[redacted]Sie ſollen aber ſolches Opfer thun, auf einem Kuchen
[redacted]ode, zum Lobopfer ſeines Dankopfers. Und ſoll einen
[redacted]m Herrn zur Hebe opfern; und ſoll des Prieſters ſeyn,
[redacted]Dankopfers ſprenget. Und das Fleiſch des Lobopfers
[redacted]r ſoll deſſelben Tages gegeßen werden, da es geopfert
[redacted]übrig gelaßen werden, bis an den Morgen, es ſey ein
[redacted]reiwilliges Opfer, ſo aber etwas überbleibet auf den andern
[redacted]es doch eßen. Aber was vom geopferten Fleiſch über-
[redacted]itten Tage, ſoll mit Feuer verbrannt werden. Und wo
[redacted]ritten Tage wird eßen von ſeinem Dankopfer, der wird nicht
[redacted]; es wird ihm auch nicht zugerechnet werden, ſondern
[redacted]Gräuel ſeyn, und welche Seele davon eßen wird, die iſt
[redacted]t ſchuldig. Und das Fleiſch, das etwas Unreines anrühret,
[redacted]geßen, ſondern mit Feuer verbrannt werden. Wer reines
[redacted]er ſoll des Fleiſches eßen. Und welche Seele eßen wird von
[redacted]des Dankopfers, das dem Herrn zugehöret; derſelben Unreinig-
[redacted]ihr, und ſie wird ausgerottet werden von ihrem Volke. Wer
[redacted]ein Dankopfer thun will, der ſoll auch mitbringen, was zum
[redacted]dem Herrn gehöret. Er ſoll es aber mit ſeiner Hand herzu-
nämlich das Fett an der Bruſt, ſammt der Bruſt, daß ſie eine
[redacted]erden vor dem Herrn. Und der Prieſter ſoll das Fett anzünden
[redacted]Altar, und die Bruſt ſoll Aaron's und ſeiner Söhne ſeyn. Und
[redacted]te Schulter ſollen ſie dem Prieſter geben zur Hebe von ihren
[redacted]pfern. Die Hebeſchulter aber und die Webebruſt des Dankopfers
[redacted]auch die Töchter der Prieſter eßen.

Zur **Reinigung** gehörten in manchen Fällen auch Opfer, doch führten nicht den Namen der Reinigungsopfer, ſondern galten als **Brandopfer, Sündopfer, Schuldopfer**. So war die Wöchnerin, nach heiligen Satzung (Moſe III. 12), ſieben Tage unrein, wenn ſie ein Knäblein gebohren, und mußte drei und dreißig Tage zu Hauſe bleiben, daß ſie nicht zum Heiligthume kommen durfte. Hatte ſie ein Mägdlein gebohren, ſo war ſie vierzehen Tage unrein und mußte ſechs und ſechzig Tage zu Hauſe bleiben. (Alſo hatte ein Mädchen nur den halben Werth

machet euch zu allerlei nutz; aber eßen ſollt ihr es nicht. Denn wer das Fett ißet vom Vieh, das dem Herrn zum Opfer gegeben iſt; dieſelbe Seele ſoll ausgerottet werden von ihrem Volke.

vor, wozu dann noch das Trankopfer gefügt ward, doch in der heiligen Satzung kommt es als selbstständiges Opfer vor (Mose III. 2), und es heißt daselbst: Wenn eine Seele dem Herrn ein Speisopfer thun will; so soll es von Semmelmehl seyn, und soll Oel darauf gießen, und Weihrauch darauf legen. Der Priester soll seine Hand voll nehmen von dem Mehl und Oel, sammt dem ganzen Weihrauch, und anzünden zum Gedächtniß auf dem Altare. Das Uebrige aber soll Aaron's und seiner Söhne seyn. Das soll das allerheiligste seyn von den Feuern des Herrn. Will er aber sein Speisopfer thun von Gebackenem im Ofen; so nehme er Kuchen von Semmelmehl ungesäuert, mit Oel gemenget, und ungesäuerte Fladen mit Oel bestrichen. Ist aber dein Speisopfer etwas vom Gebackenen in der Pfanne, so soll es von ungesäuertem Semmelmehl mit Oel gemenget seyn; und sollst es in Stücke zertheilen und Oel darauf gießen, so ist es ein Speisopfer. Ist aber dein Speisopfer etwas auf dem Rost geröstet, so sollst du es von Semmelmehl mit Oel machen, und der Priester soll desselben Speisopfers heben zum Gedächtniß und anzünden auf dem Altare. Das Uebrige aber soll Aaron's und seiner Söhne seyn: Alle Speisopfer sollt ihr ohne Sauerteig machen; denn kein Sauerteig noch Honig soll darunter. Aber zum Erstling sollt ihr sie dem Herrn bringen; aber auf keinen Altar sollen sie kommen zum süßen Geruch. Alle deine Speisopfer sollst zu salzen, und dein Speisopfer soll nimmer ohne Salz des Bundes deines Gottes seyn; denn in allem deinem Opfer sollst du Salz opfern. Willst du aber ein Speisopfer dem Herrn thun von den ersten Früchten; sollst du die Sangen am Feuer gedörrt klein zerstoßen, und sollst Oel darauf thun und Weihrauch darauf legen. Alles Speisopfer aber gehörte dem Priester (Kap. 7). Am Tage seiner Salbung hatte der Priester auch ein Speisopfer, ein Zehntel Epha Semmelmehl mit Oel in einer Pfanne geröstet in Stücken, die eine Hälfte des Morgens, die andere des Abends, darzubringen. Dies aber wurde ganz verbrannt und nicht gegeßen (Kap. 6).

Wer ein Dankopfer bringen wollte (Mose III. 3), nahm einen Ochsen oder eine Kuh, oder einen Schöps oder ein Schaf, oder ein Lämmlein oder eine Ziege, legte dem Thiere die Hand auf das Haupt und schlachtete es vor der Stiftshütte, der Priester sprengte das Blut auf den Altar, nahm das Fett der Eingeweide, die Nieren mit ihrem Fett, und das Netz an den Nieren abgerißen (vom Lamm auch den ganzen Schwanz vom Rücken abgerißen), und verbrannte es auf dem Altare. (Bei Gelegenheit dieses Opfers wird in der heiligen Satzung bemerkt: Alles Fett ist des Herrn. *) Das sey eine ewige Sitte bey euern

*) Weiterhin (Kap. 7) heißt es: Ihr sollt kein Fett eßen von Ochsen, Lämmern und Ziegen. Aber das Fett vom Aas, und was vom Wild zerrißen ist,

Nachkommen, in allen euern Wohnungen, daß ihr kein Fett noch Blut eßet.) Mit dem Dankopfer wird ein Lobopfer (d. i. ein Opfer zum Lobe der Güte des Herrn) erwähnt (Kap. 7), und es heißt: Wollen ſie ein Lobopfer thun; ſo ſollen ſie ungeſäuerte Kuchen opfern, mit Oel gemenget, und ungeſäuerte Fladen mit Oel beſtrichen, und geröſtete Semmelkuchen mit Oel gemenget. Sie ſollen aber ſolches Opfer thun, auf einem Kuchen von geſäuertem Brode, zum Lobopfer ſeines Dankopfers. Und ſoll einen von denen allen dem Herrn zur Hebe opfern; und ſoll des Prieſters ſeyn, der das Blut des Dankopfers ſprenget. Und das Fleiſch des Lobopfers in ſeinem Dankopfer ſoll deſſelben Tages gegeßen werden, da es geopfert iſt, und nichts übrig gelaßen werden, bis an den Morgen, es ſey ein Gelübde oder freiwilliges Opfer, ſo aber etwas überbleibet auf den andern Tag, ſo ſoll man es doch eßen. Aber was vom geopferten Fleiſch überbleibet am dritten Tage, ſoll mit Feuer verbrannt werden. Und wo Jemand am dritten Tage wird eßen von ſeinem Dankopfer, der wird nicht angenehm ſeyn; es wird ihm auch nicht zugerechnet werden, ſondern es wird ein Gräuel ſeyn, und welche Seele davon eßen wird, die iſt einer Mißethat ſchuldig. Und das Fleiſch, das etwas Unreines anrühret, ſoll nicht gegeßen, ſondern mit Feuer verbrannt werden. Wer reines Leibes iſt, der ſoll des Fleiſches eßen. Und welche Seele eßen wird von dem Fleiſche des Dankopfers, das dem Herrn zugehöret; derſelben Unreinigkeit ſey auf ihr, und ſie wird ausgerottet werden von ihrem Volke. Wer dem Herrn ein Dankopfer thun will, der ſoll auch mitbringen, was zum Dankopfer dem Herrn gehöret. Er ſoll es aber mit ſeiner Hand herzubringen: nämlich das Fett an der Bruſt, ſammt der Bruſt, daß ſie eine Webe werden vor dem Herrn. Und der Prieſter ſoll das Fett anzünden auf dem Altar, und die Bruſt ſoll Aaron's und ſeiner Söhne ſeyn. Und die rechte Schulter ſollen ſie dem Prieſter geben zur Hebe von ihren Dankopfern. Die Hebeſchulter aber und die Webebruſt des Dankopfers durften auch die Töchter der Prieſter eßen.

Zur Reinigung gehörten in manchen Fällen auch Opfer, doch führten dieſe nicht den Namen der Reinigungsopfer, ſondern galten als Brandopfer, Sündopfer, Schuldopfer. So war die Wöchnerin, nach der heiligen Satzung (Moſe III. 12), ſieben Tage unrein, wenn ſie ein Knäblein gebohren, und mußte drei und dreißig Tage zu Hauſe bleiben, ſo daß ſie nicht zum Heiligthume kommen durfte. Hatte ſie ein Mägdlein gebohren, ſo war ſie vierzehen Tage unrein und mußte ſechs und ſechzig Tage zu Hauſe bleiben. (Alſo hatte ein Mädchen nur den halben Werth

---

machet euch zu allerlei nutz; aber eßen ſollt ihr es nicht. Denn wer das Fett ißet vom Vieh, das dem Herrn zum Opfer gegeben iſt; dieſelbe Seele ſoll ausgerottet werden von ihrem Volke.

eines Knäbchens vor Gott.) Dann ſoll ſie ein jähriges Lamm bringen zum Brandopfer, und eine junge Taube oder Turteltaube zum Sündopfer. Vermag aber ihre Hand nicht ein Schaf, ſo nehme ſie zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben, die eine zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer; ſo ſoll ſie der Prieſter verſöhnen, daß ſie rein werde. Den Ausſätzigen hatte der Prieſter zu verſchließen und von ſieben zu ſieben Tagen zu beſehen, und wenn er ihn geheilt findet, ſoll er ihn reinigen (Kap. 14), und ſoll gebieten dem, der zu reinigen iſt, daß er zween lebendige Vögel nehme, die da rein ſind, und Cedernholz, und roſinfarbige Wolle, und Yſop. Und ſoll gebieten, den einen Vogel zu ſchlachten in einem irdenen Gefäß, am fließenden Waßer. Und ſoll den lebendigen Vogel nehmen mit dem Cedernholz, roſinfarbener Wolle und Yſop, *) und in des geſchlachteten Vogels Blut tunken am fließenden Waßer, und beſprengen den, der vom Ausſatze zu reinigen iſt *ſiebenmal*; und reinige ihn alſo, und laße den lebendigen Vogel ins Freie fliegen. Der Gereinigte aber ſoll ſeine Kleider waſchen, und alle ſeine Haare abſcheeren, und ſich mit Waßer baden; ſo iſt er rein. Darnach gehe er ins Lager; doch ſoll er außer ſeiner Hütte ſieben Tage bleiben. Und am ſiebenten Tage ſoll er alle ſeine Haare abſcheeren, auf dem Haupt, am Bart, an den Augenbraunen, und ſoll ſeine Kleider waſchen, und ſein Fleiſch im Waßer baden; ſo iſt er rein. Und am achten Tage ſoll er zwei Lämmer nehmen ohne Wandel, und ein jähriges Schaf ohne Wandel, und drei Zehnten Semmelmehl zum Speisopfer mit Oel gemenget, und ein Log Oel. Da ſoll der Prieſter denſelben Gereinigten und dieſe Dinge ſtellen vor den Herrn, vor der Thüre der Hütte des Stifts. Und ſoll das eine Lamm nehmen, und zum *Schuldopfer* opfern mit dem Log Oel; und ſoll ſolches vor dem Herrn weben, und darnach das Lamm ſchlachten, da man das Sündopfer und Brandopfer ſchlachtet, nämlich an heiliger Stätte; denn wie das Sündopfer, alſo iſt auch das Schuldopfer des Prieſters; denn es iſt das allerheiligſte. Und der Prieſter ſoll des Blutes nehmen vom Schuldopfer, und dem Gereinigten *auf den Knörpel des rechten Ohres thun, und auf den Daumen ſeiner rechten Hand, und auf den großen Zehen ſeines rechten Fußes*. Darnach ſoll er des Oels aus dem Log nehmen, und in ſeine (des Prieſters) linke Hand gießen; und mit ſeinem rechten Finger in das Oel tunken, und

*) Späterhin wurde dem Yſop geradezu reinigende Kraft zugeſchrieben, und der Stoicker Chäremon giebt bey *Porphyrius* über die Enthaltſamkeit (4. 7) an, die Aegyptiſchen Prieſter hätten an den Tagen heiliger Enthaltung kein Brod genoßen, ſonſt aber es mit Yſop zuſammen geſtoßen genoßen, weil dieſer die Kraft deſſelben zum großen Theile ſchwäche. Freilich gehört dieſe Angabe einer ſpäten Zeit ſchwacher und grübleriſcher Myſtik an.

ſprengen mit ſeinem Finger das Oel ſiebenmal vor dem Herrn. Das übrige Oel aber in ſeiner Hand ſoll er dem Gereinigten auf den Knörpel des rechten Ohres thun, und auf den rechten Daumen und auf den großen Zehen des rechten Fußes oben auf das Blut des Schuldopfers. Das übrige Oel aber in ſeiner Hand ſoll er auf des Gereinigten Haupt thun, und ihn verſöhnen vor dem Herrn. Und ſoll das Sündopfer machen, und den Gereinigten verſöhnen ſeiner Unreinigkeit halben; und ſoll darnach das Brandopfer ſchlachten, und ſoll es auf dem Altar opfern ſammt dem Speisopfer, und ihn verſöhnen; ſo iſt er rein. Iſt er aber arm, ſo nehme er ein Lamm zum Schuldopfer, und einen Zehnten Semmelmehl mit Oel gemenget zum Speisopfer, und einen Log Oel, und zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben, daß eine ſey ein Sündopfer, die andere ein Brandopfer. (Den Ausſatz glaubte man auch an Kleidern, wollenen ſowohl als leinenen, und an Fellen zu bemerken [Kap. 13], und in dieſem Falle ſchloß ſie der Prieſter ein und beſah ſie von ſieben zu ſieben Tagen, und vergieng das Mahl, ſo beſtand die Reinigung im Waſchen und Abreißen deſſelben; wenn dies aber den Fleck nicht vertrieb, ſo mußte es als ausſätzig verbrannt werden.) Auch Häuſer galten für ausſätzig (Kap. 14), wenn ſich an den Wänden gelbe oder röthliche Grüblein zeigten, welche nach innen fraßen. Der Prieſter verſchloß ein ſolches Haus ſieben Tage lang, und wenn dieſe Flecken nicht vergangen waren, wurden die angefreßenen Steine herausgebrochen, und vor der Stadt an einen unreinen Ort geworfen, das Haus inwendig abgeſchabt und neu beworfen; kamen aber die Flecken wieder, dann ward das Haus niedergerißen, und der Schutt hinausgeſchafft an einen unreinen Ort. Gieng Einer, während das Haus durch den Prieſter verſchloßen war, hinein, ſo ward er unrein, und wer darinnen lag oder aß, mußte ſeine Kleider waſchen. Erklärte jedoch der Prieſter das Haus für rein, ſo nahm er zum Sündopfer für das Haus zween Vögel, Cedernholz, roſinfarbene Wolle und Yſop, und verfuhr damit wie bey einem ausſätzigen Menſchen. Hatte ein Menſch einen Fluß, ſo war er unrein, und wer mit ihm in Berührung kam, ward auch unrein bis auf den Abend, und mußte baden und ſeine Kleider waſchen; irdene Gefäße, die der mit Fluß Behaftete anrührte, mußte man zerbrechen, hölzerne Gefäße aber mit Waßer ſpülen. Ward er von dem Uebel befreit, ſo mußte er ſieben Tage darauf ſeine Kleider waſchen und ſich in fließendem Waßer baden, am achten Tag aber zwo Turteltauben oder zwo junge Tauben zur Stiftshütte bringen, die eine zum Sündopfer, die andere zum Brandopfer.

Ein beſonderes Reinigungsopfer war das, woraus Sprengwaßer zur Entſündigung bereitet ward. Wir leſen (Moſe IV. 19): Der Herr ſprach zu Moſe und Aaron, dieſe Weiſe ſoll ein Geſetz ſeyn, das der Herr geboten hat. Sage den Kindern Iſrael, daß ſie zu dir führen eine röth-

liche Kuh, an der kein Fehler ſey, und auf die noch nie kein Joch gekommen iſt. Und der Prieſter ſoll ſie hinaus vor das Lager führen, und daſelbſt vor ihm ſchlachten laßen, und ſoll des Blutes mit ſeinem Finger nehmen, und ſtracks gegen die Hütte des Stiftes ſprengen, und die Kuh vor ihm verbrennen laßen, beydes, ihr Fell und ihr Fleiſch, dazu ihr Blut ſammt ihrem Miſt; und ſoll Cedernholz und Yſop und roſinfarbene Wolle auf die brennende Kuh werfen. Und er ſoll ſeine Kleider waſchen und ſeinen Leib baden, und unrein ſein bis an den Abend, und eben ſo der, welcher ſie verbrannt hat. Und ein reiner Mann ſoll die Aſche von der Kuh aufraffen, und ſie ſchütten außer dem Lager an eine reine Stätte, daß ſie daſelbſt verwahret werde, für die Gemeine zum Sprengwaßer, denn es iſt ein Sündopfer. Und der die Aſche aufgerafft hat, ſoll ſeine Kleider waſchen, und unrein ſeyn bis an den Abend. Dies ſoll ein ewiges Recht ſeyn den Kindern Iſrael und den Fremdlingen, die unter euch wohnen. Wer nun irgend einen todten Menſchen anrühret, der wird ſieben Tage unrein ſeyn; der ſoll ſich hiermit entſündigen am dritten und am ſiebenten Tage. Wenn ein ſolcher ſich nicht entſündigen wollte, ſo verunreinigt er die Wohnung des Herrn, und ſolche Seele ſoll ausgerottet werden. So ſollen ſie nun für den Unreinen nehmen von dieſer Aſche, und fließendes Waßer darauf thun in ein Gefäß, und ein reiner Mann ſoll Yſop nehmen und ins Waßer tunken und beſprengen die Hütte, worin Einer geſtorben, und alle Geräthe, und alle Seelen, die darinnen ſind; alſo auch den, der eines Todten Bein, oder Erſchlagenen, oder Todten, oder Grab angerühret hat. Und dieſer ſoll ſeine Kleider waſchen und ſich baden, ſo wird er am Abende des ſiebenten Tages rein. Eben ſo ſoll der, welcher geſprengt hat, ſeine Kleider waſchen. Und wer das Sprengwaßer anrühret, ſoll unrein ſeyn bis an den Abend, und Alles, was er anrühret, wird unrein werden, und welche Seele er anrühren wird, ſoll unrein ſeyn bis an den Abend. Auch die Leviten wurden bey ihrer Einweihung mit Sündwaßer beſprengt (IV. 8).

Für vergoßenes Menſchenblut galt keine Verſöhnung (IV. 35). Wer blutſchuldig iſt, der ſchändet das Land, und das Land kann vom Blute nicht verſöhnet werden, das darinnen vergoßen wird, ohne durch das Blut deß, der es vergoßen hat. Wenn man nun einen Erſchlagenen findet im Felde (V. 21), ſollen die Aelteſten und Richter hinausgehen, und von dem Erſchlagenen meßen an die Städte, die umher liegen. Die Aelteſten dann der nächſten Stadt ſollen eine junge Kuh, auf der noch kein Joch war, nehmen und ſie hinabführen in einen kieſigen Grund, der weder gearbeitet noch beſäet iſt, und daſelbſt ihr den Hals abhauen. Da ſollen herzukommen die Prieſter, die Kinder Levi, und alle Aelteſten der Stadt zu dem Erſchlagenen, und ihre Hände waſchen über die junge Kuh, und ſollen ſagen: unſere Hände haben dies Blut nicht vergoßen, alſo haben's *auch unſere* Augen nicht geſehen. Sey gnädig deinem Volk Iſrael, das

du, der Herr, erlöſet haſt, lege nicht das unſchuldige Blut auf dein Volk Iſrael. So werden ſie über dem Blute verſöhnet ſeyn.

Das Eiferopfer und Rügeopfer fand ſtatt, wenn Jemand wegen einer Sache eiferte und eine Mißethat rügte. Das einzige Beyſpiel ſeiner Anwendung findet ſich jedoch in der heiligen Satzung (IV. 5), bey dem Verdachte weiblicher Untreue. Wenn ſich, heißt es, eines Mannes Weib verliefe und an ihm verſündigte, und der Mann hat ſie nicht darin ergriffen und kann ſie nicht überführen, und der Eifergeiſt entzündet ihn, ſo ſoll er ſie zum Prieſter bringen, und ein Opfer über ſie bringen, den Zehnten Epha Gerſtenmehl, und ſoll kein Oel darauf gießen, noch Weihrauch darauf thun. Denn es iſt ein Eiferopfer und Rügeopfer, das Mißethat rüget. Da ſoll ſie der Prieſter herzuführen, und vor den Herrn ſtellen, und des heiligen Waßers nehmen in ein irdenes Gefäß, und Staub vom Boden der Wohnung ins Waßer thun, und ſoll das Weib vor den Herrn ſtellen, und ihr Haupt entblößen, und das Rügeopfer, das ein Eiferopfer iſt, auf ihre Hand legen. Und der Prieſter ſoll in ſeiner Hand bitteres, verfluchtes Waßer haben; und ſoll das Weib beſchwören, und zu ihr ſagen: haſt du dich nicht von deinem Manne verlaufen, daß du dich verunreiniget haſt; ſo ſollen dir dieſe bitteren, verfluchten Waßer nicht ſchaden. So du dich aber verlaufen haſt, ſetze der Herr dich zum Fluch und Schwur unter deinem Volke, daß der Herr deine Hüfte ſchwinden und deinen Bauch ſchwellen laße. So gehe nun das verfluchte Waßer in deinen Leib; und das Weib ſoll ſagen: Amen, Amen. Alſo ſoll der Prieſter dieſe Flüche auf einen Zettel ſchreiben, und mit dem bitteren Waßer abwaſchen, und ſoll dem Weibe von dem bitteren verfluchten Waßer zu trinken geben. Dann ſoll er von ihrer Hand das Eiferopfer nehmen, und zum Speisopfer vor dem Herrn weben, und auf dem Altar opfern, nämlich: ſoll er eine Hand voll des Speisopfers nehmen zu ihrem Rügeopfer, und auf dem Altar anzünden, und darnach dem Weibe das Waßer zu trinken geben.

Hebeopfer waren freiwillig dargebrachte Opfer, z. B. die Gegenſtände, welche dienten, die Stiftshütte mit allem Zubehör zu errichten, und die Prieſter zu kleiden (Moſe II. 25). (Die Schulter des Opferthieres, welche dem Prieſter gehörte, hieß Hebeſchulter, und das Opfer der Prieſterweihe, womit Einer zum Prieſter eingeſetzt ward, war, obgleich es Füllopfer hieß, ein Hebeopfer, wie wir es genannt ſehen [Moſe II. 29], und wir leſen: Die Hebeopfer ſollen des Herrn ſeyn von den Kindern Iſrael an ihren Dankopfern und Hebeopfern. Den Namen hatten ſie von dem Heben der dargebrachten Gegenſtände.) Die Erſtlingsopfer aber mußten von dem Lebendigen und den Gewächſen dargebracht werden. War ein Thier unrein (von den Menſchen iſt oben die Rede geweſen), ſo konnte man es nicht opfern, und der Beſitzer durfte es löſen, indem er den fünften Theil über die prieſterliche Schätzung dafür gab.

Löſte er es nicht, ſo ward es als Eigenthum des Herrn verkauft (III. 27). Die Erſtlinge der Erndte wurden zweimal dargebracht, einmal die der Gerſtenerndte während des Paſſahfeſtes, die der ganzen Erndte ſieben Wochen nachher. Die heilige Satzung iſt angeführt in der Abtheilung von den Feſten. (Im fünften Buche Moſe [26] leſen wir: Wenn du in das gelobte Land kommſt, ſollſt du nehmen allerlei erſte Früchte des Landes, und ſollſt ſie in einen Korb legen und hingehen an den Ort, den der Herr erwählen wird. Und der Prieſter ſoll den Korb vor dem Altare niederſetzen, und du ſollſt die Früchte laßen vor dem Herrn und anbeten, und fröhlich ſeyn über alles Gute, das dir der Herr gegeben hat. Im vierten Buche [15] leſen wir: Wenn ihr in das Land kommt, darein ich euch bringen werde, daß ihr eßet des Brods im Lande; ſollt ihr dem Herrn eine Hebe geben; nämlich eures Teigs Erſtlinge ſollt ihr einen Kuchen zur Hebe geben; wie die Hebe von der Scheune.)

Zur Einweihung der Prieſter waren Opfer erforderlich, eben ſo zur Einweihung des Heiligthumes. Dieſe ſind angegeben in der Abtheilung von den Prieſtern und den Tempeln. Gelübde ſind als Gelegenheitsopfer zu betrachten; doch gab es Beſtimmungen darüber in der heiligen Satzung, die alſo lauten (IV. 6): Wenn ein Mann oder Weib ein ſonderliches Gelübde thut dem Herrn, ſich zu enthalten; der ſoll ſich des Weins und ſtarken Getränks enthalten, Weineßig oder ſtarken Getränks Eſſig ſoll er auch nicht trinken, auch nichts, das aus Weinbeeren gemacht wird; er ſoll weder friſche noch dürre Weinbeeren eßen, ſo lange ſolches ſein Gelübde währt; auch ſoll er nichts eßen, das man vom Weinſtock machet, weder Wein-Kern noch Hülſen. So lange die Zeit ſeines Gelübdes währet, ſoll kein Scheermeßer über ſein Haupt fahren, denn er iſt heilig, und ſoll das Haar auf ſeinem Haupte laßen frei wachſen. Die ganze Zeit über, die er dem Herrn gelobt hat, ſoll er zu keinem Todten gehen. Er ſoll ſich auch nicht verunreinigen an dem Tode ſeines Vaters oder ſeiner Mutter, ſeines Bruders oder ſeiner Schweſter; denn das Gelübde ſeines Gottes iſt auf ſeinem Haupt. Und wo Jemand vor ihm unverſehens plötzlich ſtirbt, da wird das Haupt ſeines Gelübdes verunreinigt; darum ſoll er ſein Haupt beſcheeren am Tage ſeiner Reinigung, d. i. am ſiebenten Tag. Und am achten ſoll er zwo Turteltauben bringen, oder zwo junge Tauben, und der Prieſter ſoll eine zum Sündopfer, die andere zum Brandopfer machen und ihn verſöhnen, daß er ſich an einem Todten verſündiget hat, und alſo ſein Haupt deſſelben Tages heiligen, daß er dem Herrn die Zeit ſeines Gelübdes aushalte. Und ſoll ein jähriges Lamm bringen zum Schuldopfer. Aber die vorigen Tage ſollen umſonſt ſeyn. Wenn die Zeit ſeines Gelübdes aus iſt, ſo ſoll man ihn bringen vor die Thüre der Hütte des Stifts. Und er ſoll bringen ein jähriges Lamm zum Brandopfer, und ein jähriges Schaf zum Sündopfer, und *einen Widder* zum Dankopfer, und einen Korb mit ungeſäuerten Kuchen

von Semmelmehl mit Oel gemenget, und ungesäuerte Fladen mit Oel bestrichen, und ihre Speisopfer und Trankopfer. Und der Priester soll sein Sündopfer und sein Brandopfer machen. Und den Widder soll er zum Dankopfer machen sammt dem Korbe mit dem ungesäuerten Brod; und soll auch sein Speisopfer und sein Trankopfer machen. Und soll dem Verlobten das Haupt seines Gelübdes bescheeren vor der Thüre der Hütte des Stifts, und soll das Haupthaar nehmen, und aufs Feuer werfen, das unter dem Dankopfer ist. Und soll den gekochten Bug nehmen von dem Widder, und einen ungesäuerten Kuchen aus dem Korb, und einen ungesäuerten Fladen; und soll's dem Verlobten auf seine Hände legen, und soll's vor dem Herrn weben. Das ist heilig dem Priester, sammt der Webebrust und der Hebeschulter. Darnach mag der Verlobte Wein trinken. Das ist das Gesetz des Verlobten, der sein Opfer dem Herrn gelobet, von wegen seines Gelübdes; außer dem, was er sonst vermag, wie er gelobt hat, soll er thun, nach dem Gesetze seines Gelübdes. Bey was für besonderen Gelegenheiten dergleichen Gelübde, wo der Mensch selbst dem Herrn geweiht war, gethan wurden, erfahren wir nicht. Außer diesen, auf kürzere Zeit Geweihten, gab es welche, die für immer geweiht waren, die aber beyde Nasiräer (d. i. Abgesonderte, Auserlesene) hießen. Joseph wird im ersten Buche Mose (49) ein Nasir unter seinen Brüdern genannt, und Simson war ein solcher. Da seine Eltern, heißt es im Buche der Richter (13), kinderlos waren, erschien der Engel des Herrn dem Weib und meldete ihm: du wirst einen Sohn gebähren, dem kein Scheermeßer soll aufs Haupt kommen, denn der Knabe wird ein Verlobter Gottes seyn von Mutterleibe; so hüte dich nun, daß du nicht Wein noch starkes Getränke trinkest, und nichts Unreines eßest. Ihr Gatte bat nun den Herrn, den Mann Gottes noch einmal zu senden, damit er ihn belehre, was er mit dem Knaben thun solle, und der Engel erschien wieder und belehrte ihn, daß der Knabe nichts was vom Weinstock kommt und nichts Unreines eßen, und weder Wein noch starkes Getränke trinken solle. Simson ward vom Geiste des Herrn getrieben und hatte eine übermenschliche Stärke, diese aber war durch seine Haare bedingt. Als ihm diese im Schlaf abgeschnitten wurden (und zwar die sieben Locken, heißt es Kap. 16) durch seine Feinde, die Philister, ward er wie ein anderer Mensch, und erst mit dem Wiederwachsen der Haare kehrte seine Stärke zurück. Diese Stärke war eine Ausnahme, denn von andern Nasiräern wird dergleichen nicht gemeldet. Uebrigens ist wenig die Rede von ihnen; das Verhältniß aber, als ein heiliges, hat wohl lange fortbestanden, denn so lesen wir bey dem Propheten Amos (2. 11): Ich habe aus euren Kindern Propheten erwecket, und Nasaräer aus euren Jünglingen. Ist es nicht also, spricht der Herr? Und ihr gebet den Nasaräern Wein zu trinken und gebietet den Propheten: ihr sollt nicht weißagen. Als in

ſpäterer Zeit der Gottesdienſt des Herrn zu Miſpath durch die Maccabäer wieder eingerichtet ward (Maccab. I. 3. 49), brachte man dahin die Bücher des Geſetzes, die prieſterlichen Kleider, die Erſtlinge und Zehnten, und machte Nazaräer, welche ihre beſtimmte Zeit halten mußten. (Alſo ſolche, von welchen die oben aus dem vierten Buche Moſe angeführte Stelle handelt.)

Außer dieſem eigenthümlichen Gelübde, welches ein Menſchenopfer edler Art dem Herrn weihte, gab es noch eine andere Art von Gelübden, welche zwar den Menſchen zum Gegenſtand hatten, jedoch durch Abſchäzzung und Bezahlung gelöſt wurden. Die heilige Satzung meldet darüber (Moſe III. 27): Wenn Jemand dem Herrn ein beſonderes Gelübde thut, daß er ſeinen Leib ſchätzet: ſo ſoll das die Schatzung ſeyn: ein Mannsbild, zwanzig Jahre alt, bis ins ſechszigſte Jahr, ſollſt du ſchätzen auf fünfzig ſilberne Seckel, nach dem Seckel des Heiligthums; ein Weibsbild auf dreißig Seckel. Von fünf Jahren bis auf zwanzig ſollſt du ihn ſchätzen auf zwanzig Seckel, ein Mannsbild; ein Weibsbild aber auf zehen Seckel. Von einem Monat bis auf fünf Jahre ſollſt du ihn ſchätzen auf fünf Seckel, ein Mannsbild; ein Weibsbild aber auf drei Seckel. Iſt er aber ſechszig Jahre alt und darüber, ſo ſollſt du ihn ſchätzen auf fünfzehen Seckel, ein Mannsbild; ein Weibsbild aber auf zehen Seckel. Iſt er aber zu arm zu ſolcher Schätzung, ſo ſoll er ſich vor den Prieſter ſtellen, und der Prieſter ſoll ihn ſchätzen, nach dem deß Hand, der gelobet hat, erwerben kann. Iſt es aber ein Vieh, das man dem Herrn opfern kann; Alles, was man deß dem Herrn giebt, iſt heilig. Man ſoll's nicht wechſeln noch wandeln, ein Gutes um ein Böſes, oder ein Böſes um ein Gutes. Wird's aber Jemand wechſeln, ein Vieh um das andere; ſo ſollen ſie beyde dem Herrn heilig ſeyn. Iſt aber das Thier unrein, ſo ſoll es der Prieſter ſchätzen, und es ſoll bey des Prieſters Schätzen bleiben. Will's aber Jemand löſen, der ſoll den Fünften über die Schätzung geben. Wenn Jemand ſein Haus dem Herrn heiliget, das ſoll der Prieſter ſchätzen, und wer es löſen will, ſoll den Fünften über die Schätzung geben. Heiligt Einer einen Acker, ſo ſoll er nach dem Ertrage mit Rückſicht auf das Halljahr geſchätzt werden, und will ihn Einer nicht löſen, ſondern er verkauft ihn, ſo ſoll er ihn nicht mehr löſen. Da nun der Acker im Halljahr an den alten Eigenthümer zurückfiel, ſo kam ein ſolcher, der geheiligt, aber nicht gelöſt war, an den Herrn, und ward des Prieſters Erbgut. Das Verbannen war ein Gelübde, welches nicht gelöſt werden konnte. Daher heißt es (ebendaſelbſt): Man ſoll kein Verbanntes verkaufen, noch löſen, das Jemand dem Herrn verbannet, von Allem, das ſein iſt, es ſeyen Menſchen, Vieh, oder Erbacker; denn alles Verbannte iſt das Allerheiligſte dem Herrn. Man ſoll auch keinen verbannten Menſchen löſen, ſondern er ſoll des Todes ſterben. Solches Verbannen fand mit ganzen feindlichen Städten ſtatt, die dem Herrn als ein Opfer *dargebracht wurden*. So ſprach Joſua (Buch Joſua 6), als er den Angriff

auf Jericho befahl: Dieſe Stadt und Alles, was darinnen iſt, ſoll dem Herrn verbannet ſein. Hütet euch vor dem Verbannten, daß ihr euch nicht verbannet, ſo ihr des Verbannten etwas nehmet, und machet das Lager Iſrael's verbannet, und bringet es in Unglück. Aber alles Silber und Gold ſammt dem ehernen und eiſernen Geräthe, ſoll dem Herrn geheiligt ſein, daß es zu des Herrn Schatz komme. Als ſie die Stadt gewonnen, verbanneten ſie Alles mit der Schärfe des Schwerdtes, beyde, Mann und Weib, jung und alt, Ochſen, Schafe und Eſel. Aber die Stadt verbrannten ſie mit Feuer, und Alles, was darinnen war. Allein das Silber und Gold, und eherne und eiſerne Geräthe thaten ſie zum Schatz in das Haus des Herrn. Da verfluchte Joſua die Stätte, wo die Stadt geweſen war, für immer. Doch Einer der Iſraeliten hatte ſich an dem Verbrannten vergriffen, einen Mantel und Silber und Gold genommen, und in ſeiner Hütte verſcharrt. Als es entdeckt ward, führten ſie den Mann ſammt dem Silber und Gold und Mantel, ſeine Söhne und Töchter, ſeine Ochſen und Eſel und Schafe, ſeine Hütte und Alles, was er hatte, in das Thal Achor. Und Joſua ſprach: Weil du uns betrübet haſt, ſo betrübe dich der Herr an dieſem Tage. Und das ganze Iſrael ſteinigten ihn, und verbrannten ſie mit Feuer. Und da ſie ſie geſteiniget hatten, machten ſie über ſie einen großen Steinhaufen, der bleibet bis auf dieſen Tag. Als Joſua weiter zog, ward die Stadt Ai verbannt, mit Ausnahme der Beute und des Viehes, welche zur Vertheilung beſtimmt wurden, die Stadt ſelbſt aber ward verbrannt.

Ein Gelübde konnte nicht gebrochen werden, doch nur der Selbſtändige ward dadurch unlöslich gebunden. Wenn ein Weibsbild (heißt es Moſe IV. 30) dem Herrn ein Gelübde thut, und ſich verbindet, weil ſie in ihres Vaters Haus, und im Magdthum iſt, und ihr Vater, der es erfährt, ſchweiget dazu, ſo gilt ihr Gelübde; wehrt er es aber an dem Tage, wenn er's höret, ſo gilt es nicht, und der Herr wird ihr gnädig ſeyn, weil der Vater ihr gewehret hat. Hat ſie einen Mann, ſo kann dieſer eben ſo ihr Gelübde wehren. Eine Wittwe aber oder eine Verſtoßene muß halten, was ſie gelobt hat. Dem Gelübde des Geſindes kann der Hausherr wehren.

Der ſogenannte Zehnten iſt ebenfalls als ein dem Herrn geweihtes Opfer zu betrachten; denn er mußte vor dem Herrn gegeßen werden (Moſe V. 12), und was die Prieſter erhielten, galt auch als ein dem Herrn Geopfertes. Daß es auch jährliche Opfer der einzelnen Geſchlechter gab (deren Zweck die Verſöhnung des Herrn für das einzelne Geſchlecht ſeyn mußte), ſehen wir aus der Erzählung im erſten Buche Samuelis (20. 6), wo es heißt: Wird dein Vater nach mir fragen, ſo ſprich: David bat mich, daß er gen Bethlehem, zu ſeiner Stadt, laufen möchte; denn es iſt ein jährliches Opfer daſelbſt dem ganzen Geſchlechte. Die

Gelegenheitsopfer waren nicht selten, denn Glück erforderte Dank, Unternehmungen ein Erflehen des göttlichen Schutzes, und sonst Manches gab Veranlaßung, Gott ein Opfer darzubringen Die Trankopfer sind als die bey den Opfern vorkommenden Spenden zu betrachten, welche auch in Griechenland und Rom durchaus gebräuchlich waren. Sie bestanden bloß aus Wein.

Am Feste, am Sabbath, sollte Versammlung seyn vor dem Herrn, und das Opfer sollte da gegeßen werden. Damit die Kinder Israel nicht im Einzelnen für sich, wo es ihnen gut dünkte, opferten, war das Gebot strenge, welches lautet (Mose III. 17. 3): Wer einen Ochsen, oder Lamm, oder Ziege schlachtet, und es nicht vor die Thüre der Hütte des Stiftes bringet, daß es dem Herrn zum Opfer gebracht werde, der soll des Blutes schuldig seyn, als der Blut vergoßen hat, und soll ausgerottet werden. Demnach waren die Opfer mit Eßen verbunden bei den Kindern Israel. Im ersten Buche Samuelis (Kap. 9) sagen dem nach Samuel forschenden Saul Waßer holende Dirnen: Wenn ihr in die Stadt kommt, werdet ihr ihn finden, ehe denn er hinauf gehet auf die Höhe zu eßen. Denn das Volk wird nicht eßen, bis er komme; sintemal er segnet das Opfer, darnach eßen die, so geladen sind. Als nun Saul den Samuel gefunden hatte, nahm dieser ihn und seinen Diener, und führete sie in die Eßlaube, und setzte sie oben an unter die, so geladen waren, derer waren bei dreißig Mann. Und Samuel sprach zu dem Koch: Gieb her das Stück, das ich dir gab und befahl: du solltest es bei dir behalten. Da trug der Koch eine Schulter auf, und das daran hieng. Und er legte es vor Saul und sprach: Siehe, das ist übergeblieben, lege vor dich, und iß; denn es ist auf dich behalten, eben auf diese Zeit, da ich das Volk lud. Eben so bey den Semitischen Heiden, wie auch Ezechiel bezeugt (18. 6): Der auf den Bergen nicht ißet, der seine Augen nicht aufhebet zu den Götzen des Hauses Israel, und (22. 9): Verräther sind in dir, auf daß sie Blut vergießen. Sie eßen auf den Bergen, und handeln muthwillig in dir; und im Psalm (118. 28) heißt es: Sie hiengen sich an Baal Peor, und aßen von den Opfern der todten Götzen. Der Cult des Herrn sollte fröhlich seyn, und nichts Trübes und Trauriges dazu gelangen. Musik war mit demselben verbunden, doch war dieselbe in den älteren Zeiten nicht sehr mannigfaltig, sondern bestand in Posaunen oder Trompeten, die von den Priestern geblasen wurden (Mose IV. 10): Wenn ihr fröhlich seyd an euren Festen und in euren Neumonden; sollt ihr mit den Trompeten blasen über eure Brandopfer und Dankopfer, daß es euch zum Gedächtniß sey vor euerm Gott. Auch kam beym Reigen die Pauke vor (Mose II. 15. 20): Mirjam, die Prophetin, nahm eine Pauke in die Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor: Laßet uns dem Herrn singen u. s. w. Der Posaunen, die mit den Trompeten als eins zu betrachten sind, erwähnen auch die Psalmen (81. 4): Blaset im Neumonden die

Posaunen in unserm Feste der Laubrüste. David und Samuel führten die Saitenspiele beym Gottesdienst ein, und errichteten den Chor der Sänger mit Harfen, Psaltern, Cymbeln; doch wurden dadurch die Trompeten oder Posaunen nicht abgeschafft. Wir lesen im zweiten Buche der Chronik (29. 27): Und Hiskia hieß sie Brandopfer thun, auf dem Altar. Und um die Zeit, da man anfieng das Brandopfer, fieng auch an der Gesang des Herrn, und die Trompeten, und auf mancherlei Saitenspielen David's, des Königs Israel. Und die ganze Gemeine betete an; und der Gesang der Sänger, und das Trompeten der Trompeter währete Alles, bis das Brandopfer ausgerichtet war. Auch gab es Processionen im Heiligthume, denn in den Psalmen (68. 25) heißt es: Man siehet, Gott, wie du einherzieheſt, wie du, mein Gott und König, einherzieheſt im Heiligthume. Die Sänger gehen vorher, darnach die Spielleute unter den Mägden, die da pauken. (Vielleicht nach dem Vorbilde der Mirjam.) Bey den Semitischen Heiden zu Babylon erwähnt das Buch Baruch (6. 3) das Tragen der Götter in Procession: Unterdeß aber werdet ihr sehen zu Babel, daß man auf den Achseln tragen wird den silbernen, goldenen und hölzernen Götzen. Und wenn ihr sehet das Volk, das vor- und nachgehet, die Götzen anbeten, so sprechet in euerm Herzen: Herr, dich soll man anbeten. Daß an Festen auch der Altar, mitunter wenigstens, geschmückt ward, erhellt aus den Worten (Psalm 118. 27): Schmücket das Fest mit Mayen (d. i. Zweigen) bis an die Hörner des Altares.

Die Feierlichkeit, unter welcher das Volk Israel den Bund mit Gott schloß, erzählt das zweite Buch Mose (24) also: Mose schrieb alle Worte des Herrn, und machte sich des Morgens frühe auf, und bauete einen Altar unten am Berge, mit zwölf Säulen, nach den zwölf Stämmen Israel's; und sendete Jünglinge, daß sie Brandopfer darauf opferten; und Dankopfer dem Herrn, von Farren. Und Mose nahm die Hälfte des Bluts, und that es in ein Becken; die andere Hälfte sprengete er auf den Altar. Und nahm das Buch des Bundes, und las es vor den Ohren des Volks. Und da sie sprachen: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen; da nahm Mose das Blut, und sprengete das Volk damit, und sprach: Sehet, das ist Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht, über allen diesen Worten. Zur Bekräftigung eines Bundes sehen wir die Blutweihe angewendet, sonst wird gewöhnlich ein Zeichen, gleichsam zur Erinnerung, welches den Bund in das Gedächtniß rufen soll, angewendet. Als Gott mit Noah einen Bund machte, daß er nie wieder eine Sündfluth wolle kommen laßen, setzte er den Regenbogen zum Bundeszeichen (Mose I. 9. 13). Als Abraham neun und neunzig Jahre alt war, erschien ihm Gott, und machte einen Bund mit ihm, daß er ihm und seinem Samen das Land Canaan zu ewigem Besitze geben wolle, und das Zeichen des Bundes solle die Beschneidung seyn, daß jegliches Knäblein acht Tage nach der Geburt beschnitten würde (Kap. 17).

Vorher schon hatte der Herr (15) wegen Canaan einen Bund mit Abraham gemacht, und also bekräftigt: Er sprach zu Abraham: Bringe mir eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube, und eine junge Taube. Und er brachte ihm solches Alles, und zertheilte es mitten von einander, und legte ein Theil gegen das andere über; aber die Vögel zertheilte er nicht. Und das Gevögel fiel auf die Aase; aber Abraham scheuchte sie davon. Da nun die Sonne untergegangen war, fiel ein tiefer Schlaf auf Abraham, und Schrecken und große Finsterniß überfiel ihn. Da sprach Gott zu Abraham — und machte einen Bund mit ihm. Abraham, um einen Bund mit Abimelech zu machen (21. 27), nahm Schafe und Rinder und gab sie Abimelech, und stellete dar sieben Lämmer besonders und sprach: Sieben Lämmer sollst du von meiner Hand nehmen, daß sie mir zum Zeugniß seyen, daß ich diesen Brunnen gegraben habe. Als Laban sich mit Jakob aussöhnte (31. 44), schließen sie einen Bund. Jakob nahm einen Stein, und richtete ihn auf zu einem Mal, und sprach zu seinen Brüdern: Leset Steine auf. Und sie nahmen Steine, und machten einen Haufen, und aßen auf demselben Haufen. Da sprach Laban: Der Haufe sey heute Zeuge zwischen mir und dir, und sei eine Warte; der Herr sehe drein zwischen mir und dir, wenn wir von einander kommen, wo du meine Töchter beleidigest, oder andere Weiber dazu nimmst über meine Töchter. Es ist hier kein Mensch mit uns; siehe aber, Gott ist der Zeuge zwischen mir und dir. Derselbe Haufe sei Zeuge, und das Mal sey auch Zeuge, wo ich herüber fahre zu dir, oder du herüber fähreſt zu mir über diesen Haufen und Mal, zu beschädigen. Der Gott Abraham's, und der Gott Nahor's, und der Gott ihrer Väter sey Richter zwischen uns. Und Jakob schwur ihm bei der Furcht seines Vaters Isaak. Und Jakob opferte auf dem Berg, und lud seine Brüder zum Essen. Und da sie gegessen hatten, blieben sie auf dem Berg über Nacht.

Jeder Schwur stand unter Gottes Schutz, doch waren manchmal noch bekräftigende Gebräuche damit verknüpft. So sagt Abraham in seinem hohen Alter zu seinem ältesten Knechte (Mose I. 24. 2): Lege deine Hand unter meine Hüfte, und schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde. Eben so läßt (47) Jakob seinen Sohn Joseph die Hand unter seine Hüfte legen, um ihm zu versprechen, ihn nicht in Aegypten zu begraben.

Die Beschneidung war die unerläßliche Bedingung für die Kinder Israel, um des Bundes, den Gott mit ihnen gemacht hatte, theilhaft zu werden; denn Gott selbst hatte es so angeordnet. Die Aegypter hatten auch diesen Brauch, und eben so die für eine Colonie derselben geltenden Kolcher. Herodot sagt (II. 104): Die Kolcher, Aegypter und Aethiopen sind ursprünglich die einzigen Völker, welche sich beschneiden. Die Phöniker und die Syrer in Palästina bekennen, daß sie es von den Aegyptern

gelernt haben, die Syrer aber am Thermodon und Parthenios, und die Nachbarn derſelben geben an, daß ſie es erſt vor kurzer Zeit von den Kolchern gelernt hätten. Die Phöniker, welche mit den Hellenen verkehren, beſchneiden ſich nicht. Die Semitiſchen Heiden Canaan's und die Philiſter hatten die Beſchneidung nicht; ſo ſagt z. B. Jonathan von den Philiſtern (Samuel I. 14. 6): Laß uns hinübergehen zu dem Lager dieſer Unbeſchnittenen; und ebendaſelbſt (17. 26) heißt es: Wer iſt der Philiſter, dieſer Unbeſchnittene? Bei den Heiden mag ſich der Brauch auf die Sühne durch Blut beziehen, durch die man Unſegen abwenden, Segen und Fruchtbarkeit erwerben wollte, und man mochte, da der Phallus das Bild der Fruchtbarkeit war, die Beſchneidung als ein Opfer von Menſchen für beſonders wirkſam halten, ſo daß es das Menſchenopfer ſelbſt vertreten konnte; denn es ward in dieſer Weiſe eines Jeglichen Blut der Gottheit geopfert. Der Gläubige des Moſaismus hat jedoch dieſes blutige Opfer als ein Gebot Gottes zu halten, ohne es zu erklären. Auch bey Bäumen fand ein Brauch ſtatt, den man mit dieſem verglich. Eines der Gebote Gottes lautet nämlich (Moſe III. 19 23): Wenn ihr ins Land kommet und allerlei Bäume pflanzet, davon man ißet; ſollt ihr derſelben Vorhaut beſchneiden, und ihre Früchte. Drei Jahre ſollt ihr ſie unbeſchnitten achten, daß ihr ſie nicht eßet. Im vierten Jahr aber ſollen alle ihre Früchte heilig und geprieſen ſeyn dem Herrn. Im fünften Jahr aber ſollt ihr die Früchte eßen, und ſie einſammeln.

Die Heiligkeit Gottes erforderte, daß Alles, was ſich ihm nahte, heilig und rein ſey, weßhalb ſich denn der Begriff der Reinigkeit bey den Iſraeliten auf das Strengſte ausgebildet hatte. Sollte der Leib und die Kleidung von aller Unreinheit frei ſeyn, ſo ſollte auch ſelbſt das Eßen an Reinheitsvorſchriften gebunden ſeyn. Neben dem Gebote zum Beyſpiele (Moſe II. 19. 10 und 15): Gehe hin zum Volk, und heilige ſie heute und morgen, daß ſie ihre Kleider waſchen, und bereit ſeyen auf den dritten Tag; und Keiner nahe ſich zum Weibe, denn am dritten Tage wird der Herr herabfahren auf den Berg Sinai; findet ſich ein ſehr genaues Geſetz über reine und unreine Thiere (Moſe III. 11): Wer eines unreinen Thiers Aas anrührte, war unrein bis an den Abend und mußte ſich mit Waßer reinigen; aber auch des reinen Thiers Aas verunreinigte eben ſo. Als allgemeine Satzung iſt ausgeſprochen (Moſe II. 22. 31): Ihr ſollt heilige Leute vor mir ſeyn; darum ſollt ihr kein Fleiſch eßen, das auf dem Felde von Thieren zerrißen iſt, ſondern vor die Hunde werfen. Dagegen heißt es (III. 11. 39): Wenn ein Thier ſtirbt, das ihr eßen möget, wer von ſolchem Aas ißet, der ſoll ſein Kleid waſchen, und wird unrein ſeyn bis an den Abend, ſo daß dieſes Eßen nicht mehr verunreinigte, als die Berührung. Von Thieren des Landes durften ſie eßen alle, welche wiederkäuen und geſpaltene Klauen haben; die aber nicht, welche nur eine von beyden Eigenſchaften haben, und darum war ver-

boten: Kameel, Kaninchen, Haaſe, Schwein. Von Fiſchen waren die mit Floßfedern und Schuppen erlaubt zu eßen, und unter den Vögeln durften nicht gegeßen werden: Adler, Habicht, Fiſchaar, Geier, Weihe, Rabe, Strauß, Nachteule, Kukuk, Sperber, Käuzlein, Schwan, Uhu, Fledermaus, Rohrdommel, Storch, Reiher, Heher, Wiedehopf, Schwalbe. Ferner war verboten, was ſich reget unter den Vögeln und gehet auf vier Füßen, mit Ausnahme der vierfüßigen Vögel, die nicht mit zwei Beinen auf der Erde hüpfen, als da ſind: Arbe, Selaam, Hargol, Hagab. Verboten waren die Thiere, die auf Tappen gehen, auch die auf Erden kriechen, als: Wieſel, Maus, Kröte, Igel, Molch, Eidechs, Blindſchleich, Maulwurf, und Alles, was auf Erden ſchleicht, oder auf dem Bauche kriecht, auch wenn es dabei auf vier oder mehr Füßen geht. Alles, was ſolcher Thiere Aas berührt, ward unrein, ſogar wenn es naßer Samen iſt, den man geſäet hat; denn den trockenen verunreinigte es nicht, und eben ſo wenig Brunnen, Ciſternen und Teiche. Fett vom Feſte durfte nicht auf den nächſten Tag übrig bleiben (Moſe II. 23. 18), als ob es durch dieſe kurze Zeit unrein würde. Auch lagen dieſen Geboten manchmal ſcheuvolle Empfindungen zu Grunde, welche nicht von dem Begriff einer Unreinheit und eines Widerwillens gegen die Sache an und für ſich ausgiengen. So heißt es (Moſe II. 23. 19): Du ſollſt das Böcklein nicht kochen, ſo lang es ſäugt. (III. 20. 14): Wenn Jemand ein Weib nimmt und ihre Mutter dazu, der hat ein Laſter verwirkt; man ſoll ihn mit Feuer verbrennen, und ſie beyde auch, daß kein Laſter ſey unter euch. Unnatur in der Verirrung des Geſchlechtstriebes war bey ſchwerer Strafe verboten, der Tod ſtand darauf. Von ſchöner mitleidiger Scheu zeugt das Gebot (III. 22. 28): Ochſe oder Lamm ſoll man nicht mit ſeinem Jungen auf einen Tag ſchlachten. (V. 22. 6): Wenn du findeſt ein Vogelneſt mit Jungen oder mit Eiern, und die Mutter darauf, ſo ſollſt du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, ſondern ſie fliegen laßen, und die Jungen nehmen, auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebeſt. Unrein galt die Vermiſchung der Natur und jede Verkehrung derſelben, als würden dadurch die Werke des Herrn beſudelt. Nicht nur Miſchthiere, ſondern ſelbſt Miſchkleider u. a. m. waren verboten. (III. 19. 19): Du ſollſt dein Vieh nicht laßen mit allerlei Vieh zu ſchaffen haben; und dein Feld nicht beſäen mit allerlei Samen, und kein Kleid an dich kommen laßen, das mit Wolle und Leinen gemenget iſt. (V. 22. 10): Du ſollſt nicht ackern zugleich mit einem Ochſen und Eſel. Ein Weib ſoll nicht Mannsgeräthe, und ein Mann ſoll nicht Weiberkleider anthun, denn wer ſolches thut, der iſt dem Herrn ein Gräuel.

Tempel, Altäre, Geräthe, Bilder.

Wie wir nur wenig von der Religion und dem Cult der Semitiſchen Völker erfahren, ſo auch von ihren Tempeln, und wir müßen von dem durch den König Salomo zu Jeruſalem erbauten Tempel auf die der anderen Semiten ſchließen, was uns aber zu thun erlaubt iſt, weil der Iſraelitiſche Cult ſich zwar weſentlich durch den Gegenſtand der Anbetung, nicht aber eben ſo durch ſeine äußere Einrichtung unterſchied. Als Hauptſache des Tempels dürfen wir überall bey dieſen Völkern vorausſetzen ein inneres Gemach als Allerheiligſtes, wo die Gottheit wohnte, und welches daher dem Volke nicht zugänglich war. Auch mußten alle Tempel Altäre haben, auf welchen die Opfer dargebracht wurden, und wenn es Altäre ohne Tempel geben konnte, ſo doch nicht umgekehrt, denn zur Verehrung der Gottheit gehörte durchaus ein Altar. Daher werden Altäre ſchon früher als Tempel erwähnt, z. B. als Noah aus dem Kaſten gieng (Moſe I. 8), bauete er dem Herrn einen Altar und opferte Brandopfer. Von Abraham wird erzählt (I. 12. 7): Da erſchien der Herr Abraham und ſprach: Deinem Samen will ich dieß Land geben. Und er bauete daſelbſt dem Herrn einen Altar, der ihm erſchienen war. Darnach zog er in die Nähe von Bethel, und bauete daſelbſt dem Herrn einen Altar, und predigte von dem Namen des Herrn. Bei dem Zuge der Kinder Iſrael aus Aegypten nach Canaan ſchlug Joſua die Amalekiter, indem Moſe auf einer Höhe ſeine Hände emporhielt (II. 17). Darauf baute Moſe einen Altar daſelbſt, und hieß ihn: Der Herr Niſſi (d. i. der Herr iſt das Zeichen, das Feldzeichen oder die Fahne). Denn er ſprach: Es iſt ein Malzeichen bey dem Stuhle des Herrn, daß der Herr ſtreiten wird wider Amalek von Kind zu Kindeskind. Auf dem Berge Sinai ſagt Gott zu Moſe (II. 20): Einen Altar von Erde mache mir, darauf du opferſt. Denn an welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß ſtiften werde, da will ich zu dir kommen und dich ſegnen. Und ſo du mir einen ſteinernen Altar willſt machen, ſollſt du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen; denn wo du mit deinem Meßer darüber fähreſt, ſo wirſt du ihn entweihen. Du ſollſt auch nicht auf Stufen zu meinem Altare ſteigen, daß nicht deine Scham aufgedecket werde vor ihm.

Herumziehende Hirtenvölker, welche keinen Tempel haben konnten, mochten Altäre aus Erde oder unbehauenen Steinen leicht errichten, ihren Götterbildern aber Zelthütten zur Wohnung machen, und auch die Iſraeliten auf ihrem Zuge nach Canaan errichteten auf den Befehl des Herrn eine Art Zelthütte und zugleich Bretterhütte zur Wohnung Gottes, um

Der Brandopferaltar (27), der zu der Stiftshütte gehörte, war von Förenholz, fünf Ellen lang, eben so breit und drei Ellen hoch, mit Erz überzogen, hatte vier Hörner an den vier Ecken und war umgeben mit einem netzartigen Erzgitter, das bis zur Mitte seiner Höhe reichte. Man trug ihn mit erzüberzogenen Förenstangen, die durch vier Erzringe giengen, und die dazu gehörigen Aschentöpfe, Schaufeln, Becken, Fleischgabeln und Kohlpfannen waren von Erz. Außer diesem hatte die Stiftshütte einen Räuchaltar von Förenholz mit Gold überzogen, eine Elle lang, eben so breit, und zwei Ellen hoch mit vier Hörnern und einem Kranze von Gold, unter welchem an beyden Seiten sich zwei goldene Ringe befanden zum Tragen mit goldüberzogenen Förenstangen. Er stand vor dem Vorhange des Allerheiligsten, und der Priester räucherte jeden Morgen und Abend darauf, wann er die Lampen zurichtete, zu nichts Anderem aber durfte er gebraucht werden, selbst nicht zu einem andern Räuchopfer, und die Hörner dieses Altares wurden jährlich einmal mit dem Blute des Sündopfers am Versöhnungsfest entsündigt. Das Räuchwerk aber bestand aus Balsam, Stacten, Galben und reinem Weihrauch zu gleichen Theilen, zerstoßen und untereinander gemengt, und es durfte dasselbe zu einem andern Gebrauch, als für diesen Altar, nicht zubereitet werden; denn so lautete die Drohung: Wer ein solches machen wird, daß er damit räuchere, der wird ausgerottet werden aus seinem Volke. Zwischen der Stiftshütte und dem Altare befand sich ein ehernes Handfaß mit einem ehernen Fuße, worin Waßer war für die Priester, welche sich Hände und Füße waschen mußten, ehe sie in die Stiftshütte oder zum Räuchaltare traten (30). Diese Wohnung des Herrn hatte auch einen Hof, einen Umhang von weißer Seide, gegen Mittag und Mitternacht von je hundert Ellen Breite, mit je zwanzig Säulen, deren Fuße von Erz waren, die Knäufe aber mit

---

Tisch, auf welchem die Brode ausgestellt sind, weil die Windhauche von Norden her die nährendsten sind. Die heilige Lade zeigt die der Einsicht erkennbare Welt an, die der Menge verborgen und verschloßen ist. Jene goldenen Bilder, deren jedes sechsflügelig ist, bedeuten die beyden Bärinnen, wie Manche wollen, oder, was eher der Fall seyn mag, die beyden Hemisphären, und der Name Cherubim bedeutet viele Erkenntniß. Zwölf Flügel haben beyde, und bedeuten durch den Thierkreis, und die durch denselben gehende Zeit, die wahrnehmbare Welt. In dieem Tone geht es weiter fort, aber es mag das angeführte Stück dieser Auslegung genügen, die Art von Deutungen, welche eine späte Zeit versuchte, zu bezeichnen. Natürlich machten die Leute, welche dergleichen vorbrachten, Ansprüche darauf, philosophisch in die vorliegenden Gegenstände einzubringen und ihren Sinn zu erkennen. Der unbefangene Leser aber wird aus diesen unnützen, fast kindischen Hirngespinnsten erkennen, daß jene Leute eben nicht viel gescheidter waren, als unsere neumodischen Mythologiephilosophirer mit ihrem kindischen und dummen Plunder.

ihren Reifen von Silber. Gegen Abend war er fünfzig Ellen breit und hatte zehen Säulen, gegen Morgen war er in drei Theile getheilt, an jeder Seite fünfzehn Ellen breit mit je drei Säulen; die Mitte aber als Thor hatte einen Vorhang, zwanzig Ellen breit, von weißer und gelber Seide, Scharlaken und Rosinroth, mit vier Säulen auf ehernen Füßen, so wie auch alle Nägel der Hütte und des Hofes von Erz waren. Die Höhe dieses Hofes betrug fünf Ellen. Wie der Priester durch Salbung geheiligt ward und der Bethelstein zu einer Gedächtnißstätte der Gottheit, so auch diese Wohnung des Herrn und ihr Geräthe. Dieses Salböl ward bereitet von einem Hin Oel, fünfhundert Seckel der edelsten Myrrhen, eben so viel Casien, halb so viel Cinnamet und halb so viel Kalmus, und es wurde damit die Hütte, die Lade, der Tisch mit seinen Geräthen, der Leuchter mit seinem Geräthe, der Räuchaltar, der Brandopferaltar mit seinem Geräthe und das Handfaß gesalbt und geweiht, so daß kein Ungeweihter sie anrühren dürfte. Dieses Salböl durfte zu nichts Anderem gebraucht werden, und auch eine anderweitige Zubereitung war untersagt und dem Uebertreter die Ausrottung von seinem Volke gedroht. Zur Herstellung dieses Heiligthumes ward dem ganzen Volk eine Hebe anbefohlen, d. i. ein freiwilliges Opfer; zur Unterhaltung der Hütte und des Gottesdienstes aber mußte Jeder, wenn die Kinder Israel gezählt wurden zur Versöhnung seiner Seele (denn Zählen war bedenklich und konnte Verderben bringen), als Hebeopfer einen halben Seckel geben, und der Reiche durfte nicht mehr, der Arme nicht weniger geben. Zur Einweihung dieses Heiligthums opferten die zwölf Obersten der Stämme Israel während zwölf Tagen, jeder an einem Tage eine silberne Schüssel, hundert und dreißig Seckel werth, eine silberne Schale, siebenzig Seckel werth, beyde voll Semmelmehl mit Oel gemenget zum Speisopfer; dazu einen goldenen Löffel, zehen Seckel Goldes werth, voll Räuchwerk; einen Farren, einen Widder, ein jähriges Lamm zum Brandopfer; einen Ziegenbock zum Sündopfer, und zum Dankopfer zwei Rinder, fünf Widder, fünf Böcke und fünf jährige Lämmer.

Zogen die Kinder Israel weiter, so gieng der Priester in die Hütte, nahm den Vorhang ab, und wickelte die Lade darein, wand die Decke von Dachsfellen herum, breitete eine gelbe Decke darüber und legte die Stangen dazu; auf den Schaubrodtisch breitete er ebenfalls eine gelbe Decke, und legte die Geräthe und das tägliche Schaubrod dazu, that eine rosinrothe Decke darüber und zuletzt eine Decke von Dachsfellen, und legte die Stangen dazu, und eben so wurden der Leuchter, der Räuchaltar und alle Geräthe in gelbe Decken mit Dachsfelldecken darüber gewickelt; doch über den Brandopferaltar kam, nachdem die Asche davon gefegt war, eine Scharlachdecke, mit der Dachsfelldecke darüber. Der Stamm Kahaths unter den Leviten mußte dann die eingewickelten Heiligthümer tragen, und der

Stamm Gerſon hatte die Teppiche der Hütte und des Hofs, und was dazu gehörte, fortzuſchaffen (IV. 4), der Stamm Merari aber die Bretter, Säulen, Riegel und Nägel. Zu dieſer Fortſchaffung erhielt der Stamm Gerſon zwei Wagen (IV. 7) und vier Rinder, der Stamm Merari vier Wagen und acht Rinder, welche die zwölf Oberſten der Stämme als ein Opfer dargebracht hatten. Die Aufrichtung der Stiftshütte befahl Gott auf den erſten Tag des erſten Monats (II. 40. 2).

Ein wirklicher Tempel ward bey den Iſraeliten erſt erbaut durch David's Sohn, den König Salomo, in einer Zeit von ſieben Jahren (erſtes Buch der Könige, 6), und dieſer war ſechszig Ellen lang, zwanzig breit und dreißig hoch, vorn mit einer zehen Ellen breiten Halle von zwanzig Ellen Länge, und hatte Fenſter, die auswendig enge, inwendig weit waren. Rings um Tempel und Chor lief ein Umgang mit einer Außenwand, und der unterſte Gang war fünf Ellen weit, der mittelſte ſechs, der dritte ſieben, denn er legte Balken außen am Haus umher, daß ſie nicht an der Wand des Hauſes ſich hielten. An der rechten Seite mitten am Hauſe war ein Thüre, wo man auf einer ſteinernen Wendeltreppe hinauf gieng auf den Mittelgang, und von dieſem auf den dritten. Oben auf dem ganzen Hauſe herum war ein Gang, fünf Ellen hoch, und es war mit Cedernholz gedeckt, wie es auch aus Cedern- und Tannenholz mit einem Grunde von gehauenen Steinen erbaut war, inwendig mit Cedernholz getäfelt, mit gedrehten Knoten und Blumenwerk, daß man keinen Stein ſah, und das ganze Haus war inwendig vergoldet. Selbſt die Thürangeln im Allerheiligſten und an der Thüre des Hauſes des Tempels waren von Gold. Der Chor und das Allerheiligſte befanden ſich hinten aus Cedernholz, und betrugen zwanzig Ellen (an Länge, Weite und Höhe), alſo den dritten Theil der Länge, und waren mit lauterem Gold überzogen; vergoldete Riegel aber liefen vor demſelben her, und davor ſtand der Altar von Cedernholz mit Gold überzogen; im Chore ſelbſt aber, wo die Lade ſtand, waren zwei Cherubim von Oelbaumholz, jeder zehen Ellen hoch, und von einem der ausgebreiteten Flügel bis zur Spitze des andern zehen Ellen breit, vergoldet, welche die ganze Breite des Chors einnahmen, und an allen Wänden des Hauſes war Schnitzwerk, Cherubim, Palmen und Blumenwerk inwendig und auswendig. Der Boden des Hauſes war inwendig und auswendig mit Goldblech überzogen. Am Eingange des Chores waren zwei Thüren von Oelbaumholz mit fünfeckigen Pfoſten mit Schnitzwerk, welches Cherubim, Palmen und Blumenwerk vorſtellte, und ſie waren mit Goldblech überzogen. Im Eingange des Tempels ſtanden viereckige Pfoſten von Oelbaumholz und fanden ſich zwei Thüren von Tannenholz, jede von zwei Flügeln, ebenfalls mit Cherubim, Palmen und Blumenwerk geziert, und mit Gold überzogen. Auch hatte der Tempel einen Hof von drei Reihen gehauener Steine und

einer Reihe gehobelter Cedern. Vor die Tempelhalle ſetzte Salomo rechts und links eine eherne Säule, jede achtzehen Ellen hoch, zwölf Ellen von Umfang, mit einem fünf Ellen hohen ehernen Knauf, vier Ellen dick (wie die Roſen vor der Halle), woran ſich ſieben geflochtene Reifen, wie Ketten, befanden. Um den mittelſten Reif am Bauche des Knaufes liefen zwei Reihen Granatäpfel, oben und unten am Reife, zweihundert an Zahl. Zum Waſchen der Prieſter ließ der König ein ſogenanntes Meer aus Erz, von der Dicke einer Hand, zweitauſend Bath haltend, gießen, zehen Ellen weit von einem Rand zum andern, mit zwei Reihen Knoten am Rande; dieſer aber war wie eines Bechers Rand, wie eine aufgegangene Roſe, und es ward auf zwölf eherne Rinder geſtellt, die je drei nach den vier Weltgegenden ſahen, die Hintertheile nach innen gekehrt. Auch ließ Salomo zehen Keßel aus Erz gießen, vier Ellen groß und vierzig Bath haltend, und ſie auf eherne Geſtühle ſtellen, die vier Ellen lang und breit und drei Ellen hoch waren, und vier anderthalb Ellen hohe Räder hatten. An den Seiten der Geſtühle aber waren Leiſten oben und unten und Füßchen daran, zwiſchen den Leiſten Löwen, Ochſen und Cherubim. Der Hals mitten auf dem Geſtühle war eine Elle hoch und rund, anderthalb Ellen von Umfang, mit Verzierungen in viereckigen Feldern zwiſchen Leiſten, gerade in der Mitte der Höhe, ringsherum, beſtehend in Cherubim, Löwen und Palmbäumen. Ferner wurden Töpfe, Schaufeln, Becken von Erz gemacht, dann ein goldener Altar und ein goldener Schaubrodtiſch, und zehen goldene, mit Blumen, Lampen und Schnäuzen verſehene Leuchter, fünf rechts, fünf links vor dem Chor, und überdies goldene Schalen, Schüſſeln, Becken, Löffel und Pfannen.

Als Alles beendigt war, that Salomo, was ſein Vater David an Silber und Gold und an Gefäßen geheiligt hatte, in den Tempelſchatz und weihte ihn ein, indem er alle Aelteſten und Oberſten der Stämme und Fürſten der Väter nach Jeruſalem kommen ließ, die Bundeslade aus der Stadt David's, die auf der Höhe Zion war, in den Tempel auf der Höhe Morija zu bringen. Die Prieſter und Leviten ſchafften dieſe und die Stiftshütte mit allem Geräthe dahin, und Salomo gieng mit der ganzen Gemeine vor der Lade her, und ſie opferten Schafe und Rinder, ſo viel, daß man ſie nicht zählen konnte. Als die Prieſter die Lade mit den zwei ſteinernen Geſetztafeln in das Allerheiligſte gebracht hatten und herausgiengen, erfüllte eine Wolke das Haus des Herrn (IV. 8), daß die Prieſter nicht ſtehen und ihres Amtes pflegen konnten, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus. Da ſprach Salomo: Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen, und wandte ſich zur Gemeine und ſegnete ſie, und die ganze Gemeine ſtand. Hierauf trat er vor den Altar gegen die ganze Gemeine, breitete ſeine Hände aus gen Himmel und betete zu Gott. (Das zweite Buch der Chronik [7] fügt hinzu: Und da

Salomo ausgebetet hatte, fiel ein Feuer vom Himmel, und verzehrete das Brandopfer und andere Opfer, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllete das Haus. Auch sahen alle Kinder Israel das Feuer herabfallen, und die Herrlichkeit des Herrn über dem Hause, und fielen auf ihr Antlitz und beteten an. Bey der Einweihung des Tempels standen die Leviten, so wird hier erzählt, mit den Saitenspielen und sangen Psalmen David's, und die Priester bliesen Trompeten gegen ihnen.) Dann opferte der König und das Volk Dankopfer, und das des Königs belief sich auf zwei und zwanzig tausend Ochsen, und hundert und zwanzig tausend Schafe. Nun weihte er an demselben Tage den Mittelhof vor dem Tempel, mit Brand-, Speis- und Dankopfern daselbst; denn der eherne Altar, der vor dem Herrn stand, war zu klein für alle diese Opfer. Auch machte der König mit ganz Israel ein Fest, eine große Versammlung sieben Tage und noch sieben Tage. (Das zweite Buch der Chronik [7] giebt an, daß die Einweihung des Altares sieben Tage gedauert, und das Fest weitere sieben Tage)

Als Jerusalem Hauptsitz des jüdischen Reiches durch David geworden war, hatte dieser König auf der Höhe Zion eine Hütte errichtet für die Lade, deren Name war (so wird in dem zweiten Buche-Samuelis [6] angegeben): Der Name des Herrn Zebaoth wohnet darauf über den Cherubim. Vorher war sie zu Gibea, in dem Hause Abi-Nadab's, und David sammelte alle junge Mannschaft in Israel, dreißig tausend, und holte sie daselbst ab. Damals aber ward sie nicht getragen, sondern auf einem neuen Wagen gefahren, den Abi-Nadab's Söhne, Usa und Ahio, trieben, welcher letztere vor der Lade hergieng; David aber und das ganze Haus Israel spielten vor dem Herrn her mit allerlei Saitenspiel von Tannenholz, mit Harfen und Psaltern und Pauken und Schellen und Cymbeln. Und da sie kamen zur Tenne Nachon's, griff Usa zu und hielt die Lade, denn die Rinder traten beiseit aus. Da ergrimmte der Zorn des Herrn über Usa, und Gott schlug ihn daselbst um seines Frevels willen, daß er starb. David ward betrübt und fürchtete sich, so daß er die Lade nicht nach Jerusalem zu bringen sich getraute, sondern ließ sie im Hause Obed-Edom's, des Gathiters. Als nun aber der Herr diesen und sein ganzes Haus seegnete, gieng der König nach drei Monaten hin, sie abzuholen. (Diesmal jedoch ließ er sie, wie Mose geboten hatte, durch die Leviten tragen, Chronik I. 16.) Und da sie einher zogen sechs Gänge, opferte man einen Ochsen und ein fettes Schaf. (Die Chronik sagt: Da Gott den Leviten half, die die Lade des Herrn trugen, opferte man sieben Farren und sieben Widder.) Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her in einem leinenen Leibrock, und unter Jauchzen und Posaunen (Trompeten, Cymbeln, Psaltern und Harfen) zog die Lade hin, und die tragenden Leviten und die Sänger hatten leinene Kleider an. David's

Weibe Michal, welche ihren Gatten tanzen sah und springen, kam es verächtlich vor, und sie spottete sein, und sprach zu ihm: Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößet hat, wie sich die losen Leute entblößen. David aber sprach: Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählet hat, ein Fürst zu seyn über Israel; und will noch geringer werden denn also, und will niedrig seyn in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden, und bekam kein Kind. Die Lade aber ward in der dazu errichteten Hütte aufgestellt, und David opferte Brandopfer und Dankopfer, segnete das Volk alsdann im Namen des Herrn Zebaoth, und theilte aus allem Volke, Mann und Weib, jedem einen Brodkuchen, ein Stück Fleisch und ein Nösel Wein. In später Zeit, als König Antiochus über die Juden herrschte und das Heidenthum in dem Tempel zu Jerusalem eingeführt war, wurde derselbe als ein Tempel des Olympischen Zeus, so wie der Tempel auf Garizim als einer des gastlichen Zeus geweiht, weil Fremde (Gäste) daselbst wohnten (Maccabäer II. 6). Die Juden aber hielten wieder Gottesdienst zu Mispath, wie vor Zeiten, ehe der Tempel erbaut war; als jedoch Judas Maccabäus Jerusalem eroberte, ließ er, wiewohl der Feind noch in der Burg war, das Heiligthum reinigen, durch Priester, welche dem heiligen Gesetze treu geblieben waren (Maccabäer I. 4). Diese trugen den Gräuel und die unreinen Steine weg an unheilige Orte. Den entweihten Altar riß man zusammen, und bewahrte die Steine bey dem Tempel an einem besondern Orte, bis ein Prophet käme, der anzeigte, was man damit thun sollte. Nun bauten sie aus neuen unbehauenen Steinen, dem Gesetze gemäß, einen andern Altar, und erneueten alle Geräthe, worauf das Einweihungsfest des neuen Altars acht Tage gefeiert und der Tempel mit goldenen Kränzen und Schildern geschmückt ward. Auch für die Zukunft wurde der fünf und zwanzigste des Monates Casleu, an welchem dieses Fest begonnen hatte, bestimmt, um an ihm zu beginnen, die achttägige Feier des Altares mit Freuden und Danksagung zu begehen. Das Opfer aber ward mit Gesang, Pfeifen, Harfen und Cymbeln angerichtet, und an den Festen trugen sie Maien und grüne Zweige und Palmen.

Zu dem Opfer gab es ein geheiligtes Feuer des Tempels, wenigstens in späterer Zeit, wie wir aus dem zweiten Buche der Maccabäer ersehen; denn als der Tempel gereinigt war (Kap. 10), nahmen sie Feuersteine und schlugen Feuer zum Opfer. Zu dieser Zeit ward auch erzählt, daß Nehemia nach der Gefangenschaft an dem nämlichen Tage des Monates Casleu das Feuer gefunden habe, als er Tempel und Altar wieder herstellte. Als nämlich die Israeliten nach Persien weggeführt wurden (Maccab. II. 1), versteckten die Priester das Feuer vom Altar in eine tiefe trockene Grube, daß es Niemand erführe. Nehemia nun schickte die

Nachkommen dieſer Prieſter, es zu ſuchen. Aber wie ſie uns berichtet haben, haben ſie kein Feuer, ſondern ein dickes Waßer gefunden. Daſſelbe hieß er ſie ſchöpfen, und als er zum Opfer bereit war, über das Holz und das Opfer gießen, und als dies geſchehen und die Sonne wohl heraufgekommen war, zündete ſich ein großes Feuer an, welches das Opfer verbrannte. Das übrige Waßer hieß Nehemia auf die großen Steine gießen; da gieng auch eine Flamme auf, ward aber von dem Feuer auf dem Altare verzehrt. Eben ſo erzählte man damals (Kap. 2), daß der Prophet Jeremia denen, die weggeführt wurden, geheißen habe, das Feuer mitzunehmen, ſo wie die Hütte des Stifts und die Lade. Als ſie nun an den Berg kamen, worauf Moſe geweſen, fand Jeremia eine Höhle, darein verſteckte er die Hütte, die Lade und den Räuchaltar, und verſchloß das Loch. Bey der Tempelreinigung und neuen Einweihung durch König Hiskia und König Joſia iſt keine Rede von dem Feuer, ſo wenig, als in dem Buche von Nehemia oder Eſra.

Daß der Tempel Palmen und Oelzweige hatte, erfahren wir aus dem erſten Buche der Maccabäer; denn es heißt (II. 14) von dem abgefallenen Hohenprieſter Alcinus, er ſey zu dem Könige Demetrius gezogen, und habe ihm eine goldene Krone und Palmen und Oelzweige gebracht, welche in den Tempel gehörten. (I. 13. wird nur die goldene Krone mit den Palmen genannt.) Palmzweige dienten auch bey freudigen Gelegenheiten, z. B. als Simeon, der Maccabäer, die Burg zu Jeruſalem wieder erobert hatte, zog er hinein mit Lobgeſang und Palmenzweigen und allerlei Saitenſpiel (Maccab. I. 13). Ob die Iſraeliten mit den Palmen eine Idee ausdrücken wollten, und ob, wenn dieſes der Fall geweſen, eine ſolche aus ihrer Vorzeit herſtammte, oder ob ſie ſolche nur als einen Schmuck betrachteten, kann man aus ihren Ueberlieferungen nicht erſehen. Bey den Aegyptern hatte die Palme eine wichtige Bedeutung, denn ſie bezeichnete das Jahr, und kam daher bey Zeitfeſten und auch ſonſt häufig vor, und da alles Leben nach der geordneten Zeit gerechnet wird, ſo war die Palme eins der bedeutendſten Sinnbilder. Ob nun dieſe Palmen, die zum Tempelſchmucke dienten, und die Oelzweige und Granatäpfel bloß zum Schmuck angebracht waren, oder nicht, müßen wir, wie geſagt, dahingeſtellt ſein laßen. Daß der Oelzweig ein Sinnbild des Friedens bey mehreren alten Völkern war, iſt bekannt, und die Taube, welche Noah aus dem Kaſten ließ (Tauben galten als Boten, z. B. durchaus in Aegypten), brachte, als das Gewäßer ſich ſenkte, einen Oelzweig, was als Sinnbild des Friedens nach ſo großer Zerſtörung ſich recht gut eignen würde. Die Cherubim dienten in dem Allerheiligſten zum Schmucke des Gnadenſtuhls, und waren, wie wir geleſen haben, auch außerdem ein Hauptſchmuck in dem Tempel. Dieſe aber hatten urſprünglich eine ſinnbildliche Bedeutung, welche jedoch für uns zweifelhaft geworden iſt, weil

das Grundweſen ihrer Geſtalt uns nirgends angegeben wird. *) Im erſten Buche Moſe (3. 24) heißt es zwar: Gott lagerte vor dem Garten Eden

*) Gering iſt die Zahl der Sinnbilder, welche wir bey den Semiten finden, was entweder daran liegt, daß wirklich die Zahl derſelben nicht größer war, oder daß bey den höchſt mangelhaften Nachrichten manche für uns verborgen geblieben ſind. Daß wir bey der mannigfaltigen Berührung der Semiten mit den Aegyptern, das Aegyptiſche Sinnbild des Lebens, das ſogenannte Henkelkreuz, ehemals Nilſchlüßel genannt, nicht bey den Semiten finden, kann einigermaßen ſonderbar erſcheinen. Dieſes Sinnbild iſt ſo ſchwer zu erklären, daß nur unſichere Vermuthungen darüber vorgebracht werden können, weßhalb ich es unterlaßen habe, meine Vermuthung über die Entſtehung deſſelben in meiner Darſtellung der Aegyptiſchen Mythologie vorzubringen. Wegen einer Abhandlung des Herrn Lajard in Paris, deren Inhalt ich nicht glimpflicher behandeln kann, als wenn ich ihn mit Stillſchweigen übergehe, will ich nachträglich in dieſer Note meine Conjectur, aber als nichts weiter, denn eine unſichere Vermuthung, vorbringen. Wir ſehen den Palmzweig in Aegypten als ein Sinnbild des Jahres und der Jahresperioden, der Panegyrien; um Jahre aber ſteht der Aegypter, und das bedeutet um Leben, weil das Leben als Zeitdauer erſcheint. An dieſem Panegyrienzweige ſehen wir das Siegel unten, und es iſt dieſes ganz das Zeichen des Lebens ohne die Spitze daran. Das Siegel kann nie etwas Anderes bezeichnen, als Bekräftigung, Beſtätigung, beſtätigenden Abſchluß einer Sache, und am Panegyrienzweige angebracht, muß ſeine Bedeutung die des beſtimmten, beſtätigten, feſt abgeſchloßenen Zeitraumes ſeyn. Sehen wir noch den Froſch daneben ſitzen, ſo muß dieſer freilich auch eine ſinnbildliche Bedeutung gehabt haben, und es ſcheint, daß er das Wiedererwachen des Jahres, weil er bey demſelben aus dem Schlamme, worin er verſteckt lag, hervorkriecht, bezeichnet habe. So ſehen wir in den Verwandlungsgeſchichten (Antoninus Liberalis 35), Hirten von Leto in Lykien in Fröſche verwandelt, und es mag dieſem Mährchen, dem ein Geſchichtchen von Wölfen, dem Sinnbilde des Lykiſchen Lichtgottes vorhergeht, der Froſch als Sinnbild dieſes Gottes, der als Drachentödter, Bellerophontes, im Frühling auf dem geflügelten Roße durch die Luft reitet, und die Chimaira, das Namenſinnbild der winterlichen Gießbäche, vertilgt, zu Grunde liegen, ihn als Frühlingsgott bezeichnend. Doch dem ſey, wie ihm wolle, für das Zeichen des Lebens ſcheint das Siegel am Panegyrienzweige den Theil zu bilden, woran es gefaßt wird, und die Spitze ſcheint aus dem Zweig entſprungen zu ſeyn, ſo daß es eine kleine Andeutung des Jahreszweiges mit dem Siegel iſt, und ſo das Zeichen zuerſt des Jahres, dann des Lebens ſelbſt, ſo daß, wenn die Götter dieſes Zeichen über einen König ausgießen, wie es uns Aegyptiſche Denkmäler zeigen, ſie Jahre des Lebens über ihn ausgießen. Den Oelzweig ſehen wir, zum wenigſten in der Geſchichte Noah's, als ein Sinnbild des Friedens; denn eine Taube (die Taube galt in Aegypten als Botin), welche Noah aus der Arche ſchickt, kommt mit einem Oelzweige zurück, und dieſer bezeichnet das nahende

den Cherub mit einem bloßen hauenden Schwerdte, und dieſer Cherub muß als ein Engel Gottes gelten, d. h. dieſer Name iſt hier gewählt ſtatt des Namens Engel, doch waren die Cherubim urſprünglich keine Engel, welche es als ſelbſtändige, perſönliche Geiſter im Moſaismus gar nicht gab, ſondern eine ſpätere Zeit, des Weſens der Cherubim unkundig, faßte ſie als ſolche auf. Sie hatten Flügel, welche ein Sinnbild des Schutzes bey den Orientalen waren, daher die große Mutter Natur, welche alles Leben ſchützt, die Iſis bey dem Aegypter Flügel hatte, die ſonſt daſelbſt keiner Gottheit zukamen, außer noch der Schlange, als dem Sinnbild eines ſchützenden Genius, welcher der Genius des lebenſchützenden Landes ſelbſt war. In dem Sinne des Schutzes ſind daher auch wohl dem Cherub die Flügel gegeben worden. Ueber die Geſtalt erfahren wir nur Weniges, und dieſes zeigt uns eine Miſchgeſtalt. Ezechiel (41. 18), wo er von einem in einer Viſion erblickten Tempel des Herrn ſpricht, erzählt: Am ganzen Hauſe herum, von unten bis oben, an der Thür und an den Wänden waren Cherubim, und Palmlaubwerk darunter, und jeder Cherub hatte zween Köpfe; auf einer Seite wie eines Menſchen, auf der andern Seite wie ein Löwenkopf. In einer andern Viſion (Kap. 10) deſſelben Propheten heißt es: Gehe hinein zwiſchen die Räder unter den Cherub, und faße die Hände voll glühender Kohlen, ſo zwiſchen den Cherubim ſind, und ſtreue ſie über die Stadt, und die Herrlichkeit des Herrn erhob ſich von dem Cherub, und man hörte die Flügel der Cherubim rauſchen bis heraus vor den Vorhof, und der Mann trat bey das Rad, und der Cherub ſtreckte ſeine Hand heraus zwiſchen den Cherubim zum Feuer, und gab es dem Mann, und erſchien an den Cherubim gleich wie eines Menſchen Hand unter ihren Flügeln. Und ich ſah vier Räder, bey einem jeden Cherub eins, anzuſehen wie ein Türkis. Wenn ſie gehen ſollten, ſo konnten ſie an alle vier Oerter gehen, und durften ſich nicht herumlenken, wenn ſie giengen; ſondern wohin das erſte gieng, da giengen ſie hinnach, ſammt ihrem ganzen Leibe, Rücken, Händen und Flügeln. Und

---

Ende der Sündflut. Weil Oel ſtets als ein beſonders Sänftigendes, Milderndes gegolten hat, ſo finden wir auch den Oelzweig als Sinnbild des Milden, Sanften, des Friedens zu allgemeiner Geltung gelangt. Der Palmzweig war, wie oben bemerkt worden, in Aegypten das Sinnbild des Jahres, und da die Bäume alljährlich neue Zweige treiben, ſo war es ganz natürlich, zur Bezeichnung des Jahres den Baumzweig zu wählen. Oben haben wir geſehen, daß Palmen nebſt Blumenwerk unter die Tempelverzierungen der Iſraeliten gehören, und wenn Chriſtus bey ſeinem Einzuge, wie das neue Teſtament meldet, Palmen geſtreut werden, ſo liegt dieſem Brauche ſicherlich eine Bedeutung zu Grunde, welche damit ſinnbildlich ausgedrückt wird, und noch heutzutage hat der Palmzweig bey den gläubigen Iſraeliten ſeine Geltung nicht verloren.

die Räder waren voll Augen, um und um, und es rief unter den Rädern: Galgal. Ein jegliches hatte vier Angesichter; das erste Angesicht war wie ein Cherub, das andere ein Mensch (also hatte der Cherub kein Menschengesicht), das dritte ein Löwe, das vierte ein Adler. Und die Cherubim schwebten empor. Wenn die Cherubim giengen und die Flügel schwingend sich von der Erde erhoben, so giengen und erhoben sich die Räder auch; denn es war ein lebendiger Wind in ihnen. Das ist das Thier, das ich unter dem Gott Israel sah am Waßer Chebar, und merkte, daß es Cherubim wären: da ein jegliches vier Angesichter hatte und vier Flügel, und unter den Flügeln gleich wie Menschenhände. Diese Angabe belehrt uns ganz genau, denn in der Vision am Waßer Chebar (Kap. 1) heißt es: Siehe, es kam ein ungestümer Wind von Mitternacht mit einer großen Wolke voll Feuer, und mitten in dem Feuer war es hell wie Licht, und darinnen war es gestaltet wie vier Thiere, und unter ihnen Eines Gestalt wie ein Mensch; und ein jegliches hatte vier Angesichter und vier Flügel, und ihre Beine standen gerade, aber ihre Füße waren gleich wie runde Füße, und glänzten wie Erz; und hatten Menschenhände unter ihren Flügeln, und wenn sie giengen, durften sie sich nicht herumlenken, sondern giengen stracks vor sich. Ihre Angesichter zur rechten Seite waren gleich einem Menschen und Löwen; aber zur linken Seite gleich einem Ochsen und Adler. Und ihre Angesichter und Flügel waren obenher zertheilet, daß je zween Flügel zusammenschlugen, und mit zweien Flügeln ihren Leib bedeckten. Sie giengen aber, wohin der Wind stand, und die Thiere waren anzusehen wie feurige Kohlen, und es stand ein Rad bey ihnen, anzusehen wie vier Räder.

Wir ersehen hieraus, daß der Cherub in seiner eigentlichen Gestalt, mit einem Kopfe, kein menschliches Antlitz hatte, und da Ezechiel in den Mischgestalten aus dem einen Kopfe den Cherub erkannte, und das eine Mal die vier Köpfe als die eines Menschen, Löwen, Cherubs und Adlers, das andere Mal als die eines Menschen, Löwen, Ochsen und Adlers bezeichnet, so ist es außer Zweifel, daß der Cherub einen Stierkopf hatte. Hätte er vier Beine gehabt, so würde Ezechiel es wohl in der Beschreibung bemerkt haben, so daß es scheint, wir dürfen annehmen, der Cherub sey eine menschliche Gestalt mit Stierkopf und Flügeln gewesen, deren Füße aber thierisch endeten, entweder mit Thierklauen, oder anderen Thierfüßen. Auch Menschenarme und Hände scheint der Cherub gehabt zu haben; denn von dem einen wirklichen Cherub sagt der Prophet, als verstehe es sich von selbst, er habe seine Hände ausgestreckt; von den Mischgestalten zusammengesetzterer Art aber sagt er: und erschien an den Cherubim gleich wie eines Menschen Hand unter ihren Flügeln. Solche zusammengesetzte Gestalten, welche die Gottheit menschlich mit dem sie als Sinnbild bezeichnenden Thierkopfe darstellten, bietet Aegypten in

dem reichſten Maaße dar, und eben ſo zeigen die Denkmäler dieſes Landes die Häufung verſchiedener Thierſymbole in einer Geſtalt, und auch Perſien hatte ſeltſame Zuſammenſetzungen von Thieren in Bildern, ſo daß die Viſion Ezechiel's für eine ſolche Häufung durch Geſehenes vorbereitet war. Den Stierkopf konnte man zur Zuſammenſetzung als Bild einer Gottheit nur dann wählen, wenn der Stier das Sinnbild derſelben war, und dieſer war ein weitverbreitetes Sinnbild der Befruchtung, welches den Iſraeliten wohl bekannt war und von ihnen, ſo oft ſie zum Heidenthum abfielen, verehrt wurde. Als Moſe auf dem Sinai (wo er vierzig Tage und Nächte ohne Nahrung verweilte und die zwei ſteinernen, mit dem Finger Gottes geſchriebenen Tafeln der zehen Gebote erhielt) den Iſraeliten zu lange zögerte, ſprachen ſie zu Aaron (II. 32): Mache uns Götter, die vor uns hergehen, denn wir wißen nicht, was Moſe widerfahren iſt. Da ließ ſich Aaron allen Goldſchmuck geben, goß daraus ein Kalb, und ſie ſprachen: Das ſind deine Götter, Iſrael, die dich aus Aegyptenland geführet haben. Dann baute Aaron einen Altar, und ließ für den nächſten Tag ein Feſt des Herrn ausrufen, an dem er Brandopfer und Dankopfer darbrachte, und das Volk ſchmauſte und führte Reihentänze auf. Doch Moſe eilte herzu und warf im Zorne die Geſetztafeln an den Boden, daß ſie zerbrachen (Gott verzieh es ihm und gab ihm, als er wieder auf den Berg kam, andere, die aber Moſe ſchrieb, 34. V. 28), und zermalmte und verbrannte das goldene Kalb, da der Herr darüber erzürnt war, ſo daß es demnach heidniſch war. Für den, welcher glaubt, daß Gott wirklich zu Moſe alle die Worte geſprochen, welche als Gottes Worte im Pentateuch angeführt werden, muß es ſchwer verſtändlich ſeyn, daß Gott dieſes heidniſche Sinnbild an die Lade, welche die Geſetztafeln einſchließt, und an den darauf befindlichen Thron Gottes zu ſtellen befiehlt. Beſonders verehrte Samaria, zum Heidenthum abgefallen, das Kalb. Der Prophet Hoſea ſagt (8. 5): Dein Kalb, Samaria, verſtößt der Herr, ein Werkmann hat es gemacht; darum ſoll das Kalb Samaria gepülvert werden. Ferner (10. 5): Die Einwohner zu Samaria ſorgen für die Kälber zu Beth-Aven. Ja das Kalb iſt in Aſſyrien gebracht, zum Geſchenke dem Könige zu Jareb; und (13. 2): Sie predigen von den Götzen: Wer die Kälber küßen will, der ſoll Menſchen opfern, dieſelbigen werden haben die Morgenwolke und den Thau, der frühe fällt. Von König Jerobeam erzählt das erſte Buch der Könige (12. 28): Er machte zwei goldene Kälber und ſprach zu Iſrael: Siehe, da ſind deine Götter, die dich aus Aegyptenland geführet haben, und er ſetzte eins zu Bethel, und das andere that er gen Dan. Von dem Könige Jehu heißt es im zweiten Buche der Könige (10. 19): Er vertilgte die Baalsdiener zu Samaria, doch von den goldenen Kälbern zu Bethel und Dan ließ er nicht ab. Ob die Kinder Iſrael dieſen Hang zum Kalb aus Aegypten mit nach Canaan

brachten, denn in Aegypten ward der Apis verehrt, oder ob er älter als ihre Einwanderung in Aegypten war, können wir nicht bestimmen, wiewohl der Prophet Ezechiel angiebt (16), daß die Israeliten Aegyptische Abgötterei getrieben, so wie Assyrische, und (20 und 23), daß sie schon in Aegypten selbst sich dem dortigen Götzendienst ergeben hätten. Der Anwendung der Cherubim stand es übrigens wohl nicht fern in der Bedeutung, daß das Gefäß für die Priesterwaschung auf zwölf ehernen Rindern ruhte.

Die Flügel, als ein Bild des Schutzes, mögen davon entlehnt seyn, daß der Vogel seine Jungen mit seinen Flügeln bedeckt und schirmt, wie den Ausdruck des Deckens auch Ezechiel (28. 14) gebraucht: Du bist wie ein Cherub, der sich weit ausbreitet und decket. Es liegt dieses Bild sehr nahe, und wir sehen es auch im alten Testament angewendet in bildlicher Rede. In den Psalmen heißt es (17. 8): Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel. Abermals (63. 8): Unter dem Schatten deiner Flügel. (91. 4): Gott wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln.

Das Heiligthum der Kinder Israel hatte außer den Cherubim noch ein Sinnbild, deßen weder bey Errichtung der Stiftshütte, noch bey dem Tempel Erwähnung geschieht, und welches der fromme König Hiskia als heidnisch ansah. Wir lesen nämlich im zweiten Buche der Könige (18. 4): Hiskia zerstieß die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte; denn bis zu der Zeit hatten ihr die Kinder Israel geräuchert, und man hieß sie Nehuhstan (d. i. die Eherne). Für den Gläubigen des Mosaismus kann Hiskia's That nicht anders als höchst bedenklich erscheinen, denn im vierten Buche Mose (21) wird erzählt: Das Volk redete wider Gott und Mose; da sandte der Herr feurige Schlangen, die bißen sie, daß Viele starben. Als das Volk Reue zeigte, bat Mose für dasselbe, und der Herr sprach zu ihm: Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebißen ist, und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange, und wenn Jemanden eine Schlange biß, so sah er die eherne Schlange an, und blieb leben. Diese Schlangen heißen auf hebräisch Seraphim von dem Zeitworte saraph, hat gebrannt, weil ihr Biß einen brennenden Durst erzeugt, weßhalb sie auch im Griechischen die brennenden Schlangen heißen. Daß demnach die Seraphim, d. i. die brennenden Schlangen, als ein göttliches Sinnbild göttliche Verehrung bey den Kindern Israel hatten, ist außer Zweifel, und wenn eine spätere Zeit eine Art Engel daraus erdichtete, so ist dies gar nicht in dem Mosaismus begründet, sondern gehört der aus Persien herstammenden Ansicht von den Engeln an. Während die Cherubim aufs häufigste erwähnt werden, ist es Jesaia allein, welcher (6. 2) der Seraphim, in Verbindung mit Gott, als zu ihm gehöriger Wesen gedenkt: Des Jahres,

da König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllete den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern, und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll; daß die Ueberschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Und es flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altare nahm; und rührete meinen Mund und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen gerühret, daß deine Mißethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sey. So sehen wir hier bey diesem Propheten die Seraphim genannt im Verhältniße zu Gott, wie sonst überall die Cherubim erwähnt werden, können aber aus der Beschreibung, welche Flügel und Hände angiebt, die von Jesaia in seiner Vision gesehene Gestalt nicht bestimmen. Die Schlange hat vielfältige Anwendung in dem heidnischen Glauben der alten Völker gefunden, und in Aegypten galt sie, geflügelt und mit den Kronen des Landes auf dem Haupte dargestellt, als guter Landesgenius, erscheint häufig in der Aegyptischen Mythologie, und es gab auch schlangenköpfige Götter in derselben. Auch meldet eine alttestamentliche Schrift vom Drachen, den die zu Babel anbeteten. In welchem Sinne die Israeliten die eherne Schlange Mose zur Zeit, als Hiskia sie zerstörte, verehrten, können wir nicht errathen; was aber den Propheten Jesaia veranlaßte, uns diese brennenden Schlangen mit Händen vorzuführen und singen zu laßen, eben so wenig.

Durch Uebertritt zum Heidenthume waren auch Sonnenroße in dem Heiligthume zu Jerusalem. Josia, heißt es im zweiten Buche der Könige (23. 11), that ab die Roße, welche die Könige Juda hatten der Sonne gesetzt im Eingange des Herrn Hauses, und die Wagen der Sonne verbrannte er mit Feuer.

So wie in der Stiftshütte und im Tempel ein Allerheiligstes, das eigentliche Haus der Gottheit, war, so müßen wir es uns überall denken; denn man nahm an, die Gottheit sey in dem Tempel anwesend, und wie der bildlose Gott auf den Gnadenstuhl kam, als seinen Thron, so war bey den Heiden daselbst ein Götterbild, oder doch ebenfalls die Wohnung der Gottheit. Nicht nur, daß Gott in der Stiftshütte erscheint, wird er auch als im Tempel anwesend und gleichsam da wohnend gedacht. Psalmen geben uns die Ausdrücke (18. 7): Gott erhöret meine Stimme von seinem Tempel; (20. 3): Er sende dir Hülfe vom Heiligthum und stärke dich aus Zion; (76. 3): Zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion. Diese beschränkte Auffassungsweise zeigt sich auch darin, daß man eine Gottheit als auf ein Land beschränkt annahm, und gewißermaßen an den Boden gefeßelt, so daß sie nur auf diesem verehrt werden

könnte. Zur Zeit des Propheten Eliſa ward Naeman, der Feldhauptmann des Königs von Syrien, ausſätzig, und kam, von dieſem Propheten hörend, zu ihm, daß er ihn heile (zweites Buch der Könige, Kap. 5), und als er vor ſeiner Thüre war, ließ ihm Eliſa herausſagen, er ſolle ſich *ſiebenmal* im Jordan waſchen. Dieß half, und Naeman wollte ihm jetzt eine Belohnung aufnöthigen, aber er nahm ſie nicht an. Da ſprach Naeman: Möchte deinem Knechte nicht gegeben werden dieſer Erde eine Laſt, ſo viel zwei Maulthiere tragen? Denn dein Knecht will nicht mehr anderen Göttern opfern, ſondern dem Herrn; daß der Herr deinem Knechte darinnen wolle gnädig ſeyn, wo ich anbete im Hauſe Rimmon's, wenn mein Herr ins Haus Rimmon's gehet, daſelbſt anzubeten, und er ſich an meine Hand lehnet. Alſo glaubte dieſer Syrer dem Gott Iſraels nur auf Iſraelitiſcher Erde opfern zu können. Im erſten Buche der Könige (20), als Ahab mit dem Syriſchen Könige Ben Hadad Krieg führte, und dieſer geſchlagen war, ſprachen ſeine Leute zu ihm: Ihre Götter ſind Berggötter, darum haben ſie uns angewonnen. O, daß wir mit ihnen auf der Ebene ſtreiten müßten! Was gilt's, wir wollten ihnen angewinnen?

Die Bilder ſtellten entweder die Götter in Menſchengeſtalt, oder in einer aus dieſer und einem der Gottheit zum Sinnbilde dienenden Thiere gemiſchten dar, oder das Sinnbild der Gottheit allein. Wir leſen über ſolche Sinnbilder im Allgemeinen in dem Buche von der Weisheit Salomo's (15. 18): Dazu ehren ſie die allerfeindſeligſten Thiere, welche, ſo man ſie gegen andere unvernünftige Thiere hält, ſind ſie viel ärger. Denn ſie ſind nicht lieblich, wie andere Thiere, die fein anzuſehen ſind, und ſind von Gott weder gelobet, noch geſegnet. Darum wurden ſie mit derſelbigen gleichen billig geplaget, und wurden durch die Menge der böſen Würmer gemartert. (Dies geht freilich auf den Aegyptiſchen Thierdienſt, in welchem auch das Krokodil als heilig gepflegt ward; doch die Kinder Iſrael verfielen in ſolche Abgötterei, und ſie war den anderen Semiten nicht fremd.) Ezechiel (8. 10) ſpricht von allerlei Bildnißen der Würmer und Thiere und allerlei Götzen des Hauſes Iſrael, allenthalben umher an die Wand gemacht. Die Bilder wurden, wie z. B. das goldene Kalb, theils aus edeln, theils andern Metallen, oder auch Holz oder Stein gemacht, und es waren auch ſchöne Kleider für ſie vorhanden. Wir leſen im Alten Teſtamente (Chronik I. Kap. 28): Ahas machte gegoßene Bilder Baalim. Jeſaia (2. 20) ſpricht von ſilbernen und goldenen Götzen, und (30. 22) von den überſilberten Götzen und den goldenen Kleidern der Bilder. Jeremia (10. 9) nennt Holzbilder mit Silber und Gold überzogen, und mit gelber Seide und Purpur angethan. Daniel nennt (5. 4) goldene, ſilberne, eherne, eiſerne, hölzerne und ſteinerne Götter. Im Buche Baruch heißt es (6. 9): Die Pfaffen ſtehlen das Gold und Silber

von den Götzen, und ſchmücken die ſilbernen, goldenen und hölzernen Götzen mit Kleidern; und wenn man ihnen ein Purpurkleid anziehet, ſo muß man ihnen den Staub abwiſchen; und er trägt einen Scepter in der Hand, wie ein König. Er hat auch ein Schwerdt und eine Axt in der Hand, er kann ſich aber der Diebe und Räuber nicht erwehren. Wenn man ſie in ihre Häuslein ſetzt, werden ſie voll Staub von den Füßen derer, die hineingehen. Sie zünden ihnen Lampen an, und derer viel mehr, denn ſie für ſich ſelbſt anzünden, und ſehen doch nichts. Unter ihrem Angeſichte ſind ſie ſchwarz vom Rauch im Hauſe. Und die Nachteulen, Schwalben und andere Vögel ſetzen ſich auf ihre Köpfe, deßgleichen auch die Katzen.

Die Tempel wurden auch mit Beute geſchmückt, die man der Gottheit weihte. Als Saul im Kampfe gegen die Philiſter durch Selbſtmord umgekommen war, zogen ſie ihm die Waffen ab, ließen ihren Sieg in den Häuſern der Götter verkünden und legten ſeinen Harniſch in das Haus Aſtharoth's, wie das erſte Buch Samuelis (31) erzählt. Das erſte Buch der Chronik (1) giebt an, ſie hätten ſeine Waffen in das Haus ihres Gottes gelegt, und ſeinen Schädel an das Haus Dagon's (einer ihrer Gottheiten) geheftet. Die Schätze der Tempel floßen aus freiwilligen Gaben und beſtimmtem Einkommen, auch dienten die Tempel zur ſicheren Aufbewahrung des Vermögens der Wittwen und Waiſen und Privatleute. Wir leſen im erſten Buche der Maccabäer (10), daß der König Demetrius von Syrien an die Juden ſchreibt: Die drei Vogteien im Lande Samaria und Galiläa, ſo zu Judäa gehören, ſollen Niemand unterthan ſeyn, denn allein dem Hohenprieſter, daß man wiße, daß er allein Herr darüber ſey. Die Stadt Ptolemais und die Landſchaft, ſo dazu gehört, gebe ich dem Tempel zu Jeruſalem, zu den Koſten, die auf das Opfer gehen. Ich will auch jährlich fünfzehn tauſend Seckel Silber von meinem eigenen Einkommen verſchaffen zum Gebäude des Tempels. Und was ich von Alters her aus meinen Aemtern ſchuldig geweſen, zum Tempel zu geben, das ſoll ihnen forthin gereichet werden. Und die fünftauſend Seckel Silber, welche meine Amtleute von des Tempels Einkommen entwendet haben, ſollen den Prieſtern wiederum jährlich folgen. Es ſoll der Tempel auch dieſe Freiheit haben: Wer in meinem ganzen Königreich eine Strafe verwirket hat und fliehet in den Tempel, der ſoll da ſicher ſeyn mit Leib und Gut. (Aſyle waren die heidniſchen Tempel insgemein.) Zum Gebäude und Beßerung des Tempels will der König die Koſten auch legen von ſeinem eigenen Einkommen. Das zweite Buch der Maccabäer erzählt uns (3): Simon, der Vogt des Tempels, ein Benjaminiter, war dem Hohenprieſter Onias feind und gieng zum Hauptmanne von Nieder-Syrien und Phönicien, und ſagte zu ihm, wie der Gotteskaſten zu Jeruſalem über die Maaßen reich von Gold wäre, und ſehr viel übrig,

das man nicht zum Opfer bedürfte. Da verordnete der König seinen Kämmerer, das Gold zu holen; der Hoheprieſter aber ſagte demſelben: Es iſt ein Theil hinter uns gelegt zu treuer Hand, das Wittwen und Waiſen gehöret. Das andere iſt des Tobias Hyrcanus, welcher ein treffſlicher Mann war. Als der Kämmerer es dennoch nehmen wollte, lagen die Prieſter in ihrem heiligen Schmucke vor dem Altar, und riefen Gott im Himmel an, der ſelbſt geboten hat, daß man die Beilage nicht ſoll veruntreuen, daß er den Leuten das Ihre, ſo ſie an den Ort zu treuen Händen beygelegt hatten, wollte erhalten.

Die Götterbilder wurden, um Sieg zu verleihen, auch mit in den Krieg genommen. So erzählt das erſte Buch der Chronik (15. 12): Als David die Philiſter zu Baal Prazim geſchlagen hatte, ließen ſie ihre Götter bey der Flucht daſelbſt und David verbrannte ſie.

Prieſter.

Zum Dienſte der Gottheit hatten die Semiten eine zahlreiche geheiligte Schaar von Prieſtern, denn der Dienſt war von der Art, daß er Viele beſchäftigte und mehr als eine Klaſſe geweihter Diener nöthig hatte. In Aegypten waren der Abtheilungen der Prieſterſchaft mehrere, doch zerfielen ſie in zwei Hauptklaſſen, die der eigentlichen Prieſter oder Propheten, und die der dienenden Prieſter. Bey den Aſiatiſchen Semiten läßt der Mangel an Nachrichten nicht zu, die Eintheilung genauer zu beſtimmen; denn nur von den Prieſtern des Moſaismus erfahren wir die Verhältniße, und ſehen ſie, wie es auch für die Andern ſich zu verſtehen ſcheint, in die Kinder Aaron's, als die eigentlichen Prieſter und in die Leviten, welche unter den Kindern Aaron's dienten, eingetheilt. An der Spitze aber ſtand der Hoheprieſter als Vorſteher der geſammten Prieſterſchaft und des Gottesdienſtes. Aaron, der Bruder Moſe, des Mannes Gottes, der in Aegypten mit Moſe die Wunder verrichtete, wird von Gott zum Prieſter beſtimmt für das Volk Iſrael, das ein prieſterliches Königreich und ein heiliges Volk ſeyn ſollte (Moſe II. 19. 6). Da Alles, was man in die Nähe des Herrn brachte, nämlich zur Wohnung Gottes oder zum Altare, rein ſeyn mußte, ſo war natürlich für den Prieſter die höchſte Reinheit eine ſtrenge Bedingung; die Kleidung war vorgeſchrieben, und ohne Weihe konnte er nicht dienen. Wir leſen im zweiten Buche Moſe (28), daß Gott zu Moſe ſpricht: Du ſollſt Aaron, deinen Bruder, und ſeine Söhne nehmen, daß er mein Pierſter ſey, und ihm heilige Kleider machen laßen, die herrlich und ſchön ſeyen zu ſeiner Weihe: das Schildlein, den Leibrock, ſeiden Rock, engen Rock, Hut und Gürtel. Den Leibrock ſollen ſie machen von Gold, gelber Seide, Scharlaken, Roſinroth und gezwirnter weißer Seide, künſtlich, daß er auf beyden Achſeln zuſammengefüget und an beyden Seiten zuſammengebunden werde. Von demſelben Stoffe ſoll der Gurt ſeyn. Und ſollſt zween Onychſteine nehmen, und darauf graben die Namen der Kinder Iſrael; auf jeglichen ſechs Namen, nach der Ordnung ihres Alters; und ſie ſollen mit Gold umher gefaßet werden. Und ſollſt ſie auf die Schultern des Leibrockes heften, daß Aaron die Namen auf ſeinen Schultern trage vor dem Herrn zum Gedächtniß. Und ſollſt goldene Spangen machen, und zwo Ketten von feinem Gold, und ſollſt ſie an die Spangen thun. Das Amtsſchildlein ſollſt du machen von demſelben Stoffe, wie den Leibrock, viereckigt und zwiefach, eine Hand breit lang und breit, mit vier Reihen Steine in Gold gefaßt, in der erſten Reihe ſey ein Sarder, Topaſer, Smaragd; in

der zweiten ein Rubin, Saphir, Demant; in der dritten ein Lynkurer, Achat, Amethyst; in der vierten ein Türkis, Onych, Jaspis. Und sollen nach den Namen der zwölf Stämme Israel stehen, gegraben vom Steinschneider. An dem Schildlein sollen vier goldene Ringe seyn, und es soll mit goldenen Ketten und Spangen auf die Schultern des Leibrockes geheftet werden, und unten durch goldene Ringe am Leibrocke mit den auf der unteren Hinterseite befindlichen Ringen durch eine gelbe Schnur an den Leibrock festmachen, daß es hart anliege. Also soll Aaron die Namen der Kinder Israel tragen in dem Amtschildlein auf seinem Herzen, wenn er in das Heilige gehet, zum Gedächtniß vor dem Herrn allezeit. Und sollst in das Amtsschildlein thun Licht und Recht, daß sie auf dem Herzen Aaron's seyen, wenn er eingehet vor dem Herrn. Du sollst den seidenen Rock unter den Leibrock machen ganz von gelber Seide, oben mitten inne ein Loch, und um dies eine Borte, und unten am Saume Granatäpfel von gelber Seide, Scharlaken, Rosinroth um und um, und zwischen je zwei derselben je eine goldene Schelle. Und Aaron soll ihn anhaben, daß man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingehet in das Heilige vor dem Herrn, auf daß er nicht sterbe. (Damit also Gott gleich wißen möge, es sey der Priester.) *) Du sollst auch ein Schildblatt machen von feinem Gold und darin die Heiligkeit des Herrn ausgraben (39. 30: Sie machten auch das Stirnblatt an der heiligen Krone von feinem Gold, und gruben Schrift darein: Die Heiligkeit des Herrn), und es an eine gelbe Schnur heften vorn an den Hut, auf der Stirn Aaron's, daß also Aaron trage die Mißethat des Heiligen, das die Kinder Israel heiligen in allen Gaben ihrer Heiligung; und es soll allewege an seiner Stirn seyn, daß er sie versöhne vor dem Herrn. Du sollst den engen Rock machen von weißer Seide, und einen Hut von weißer Seide, und einen gestickten Gürtel. Und den Söhnen Aaron's sollst du Röcke, Gürtel und Hauben machen, die herrlich und schön seyen. Und sollst Aaron und seine Söhne salben, und ihre Hände füllen (nämlich mit einem Opfer) und sie weihen, daß sie meine Priester seyen. Und sollst ihnen leinene Niederkleider machen, zu bedecken die Schaam, von den Lenden bis an die Hüften, wenn sie in die Hütte des Stiftes gehen, oder hinzutreten zu dem Altare, daß sie nicht ihre Mißethat tragen und sterben müßen. Die heiligen Kleider aber zog der Priester aus, wenn er aus dem Heiligthume gieng, worüber wir bey Ezechiel (40. 17) lesen: Wenn sie durch die Thore des inneren Vorhofes gehen wollen, sollen sie leinene

*) Im Buche Jesus Sirach heißt es (45. 11): Und hieng viel goldene Schellen und Knäufe umher an ihn, daß es klänge, wenn er aus- und eingienge, und der Klang gehöret würde im Heiligthume, damit seines Volkes vor Gott gedacht würde.

Kleider anziehen, und nichts Wollenes anhaben, weil ſie in den Thoren im inneren Vorhofe dienen. Und ſollen leinenen Schmuck auf ihrem Haupte haben, und leinenes Niederkleid um ihre Lenden, und ſollen ſich nicht gürten im Schweiße. Und wenn ſie etwa zu einem äußeren Vorhofe zum Volke herausgehen; ſollen ſie die Kleider, darin ſie gedienet haben, ausziehen, und dieſelben in die Kammern des Heiligthumes legen, und andere Kleider anziehen, und das Volk nicht heiligen in ihren eigenen Kleidern.

Die Einweihung Aaron's, als des Hohenprieſters und ſeiner Söhne, iſt alſo befohlen (II. 29): Nimm einen jungen Farren und zween Widder ohne Wandel, ungeſäuertes Brod und ungeſäuerte Kuchen mit Oel gemenget, und ungeſäuerte Fladen mit Oel geſalbet, Alles von Waizenmehl. Und ſollſt Aaron und ſeine Söhne vor die Thüre der Hütte des Stiftes führen, und mit Waßer waſchen, und mit den heiligen Kleidern anziehen, und ſollſt Aaron den Hut mit der heiligen Krone aufſetzen, und Salböl auf ſein Haupt ſchütten und ihn ſalben. Und ſollſt Aaron und ſeinen Söhnen die Hände füllen, den Farren herzuführen, und ſie ſollen ihre Hände auf des Farren Haupt legen, und ſollſt dieſen ſchlachten, und ſeines Blutes nehmen und auf des Altares Hörner thun mit deinem Finger, und alles andere Blut an des Altares Boden ſchütten. Und ſollſt alles Fett der Eingeweide, das Netz, und die zwo Nieren mit dem Fett auf dem Altar anzünden. Aber des Farren Fleiſch, Fell und Miſt ſollſt du außen vor dem Lager verbrennen; denn es iſt ein Sündopfer. Auf des einen Widders Haupt ſollen Aaron und ſeine Söhne ihre Hände legen, dann ſollſt du ihn ſchlachten, und ſeines Blutes rings auf den Altar ſprengen, und du ſollſt ihn zerlegen, Eingeweide und Schenkel waſchen, und auf die Stücke und das Haupt legen, und den ganzen Widder zum Brandopfer anzünden. Auf des anderen Widders Haupt ſollen Aaron und ſeine Söhne ihre Hände legen, und ſollſt ihn ſchlachten und ihnen ſeines Bluts auf den rechten Ohrknörpel thun, und auf den Daumen der rechten Hand und auf den großen Zehen des rechten Fußes; und ſollſt das Blut rings auf den Altar ſprengen. Und ſollſt des Bluts auf dem Altar nehmen, und Salböl, und Aaron und ſeine Söhne und ihre Kleider beſprengen. Darnach ſollſt du nehmen das Fett von dem Widder, den Schwanz, das Fett der Eingeweide, das Netz, die zwo Nieren mit dem Fett, und die rechte Schulter (denn es iſt ein Widder der Fülle), und ein Brod, und einen Oelkuchen, und einen Fladen aus dem Korbe des ungeſäuerten Brodes, der vor dem Herrn ſtehet; und lege es Alles auf die Hände Aaron's und ſeiner Söhne, und webe (d. i. weihe es mit einer Bewegung oder Erhebung) dem Herrn. Darnach nimm's von ihren Händen und zünde es an zum Brandopfer. Und ſollſt die Bruſt vom Widder der Fülle Aaron's vor dem Herrn weben; das ſoll dein Theil

seyn; und sollst also heiligen die Webebrust und die Hebeschulter, die gewebet und gehebet sind von dem Widder der Fülle Aaron's und seiner Söhne. Und soll Aaron's und seiner Söhne seyn, zur ewigen Weise, von den Kindern Israel; denn es ist ein Hebeopfer, und diese sollen des Herrn seyn an ihren Dankopfern und Hebeopfern. Aber die heiligen Kleider Aaron's sollen seine Söhne haben nach ihm, daß sie darinnen gesalbet und ihre Hände gefüllet werden. Welcher unter seinen Söhnen an seiner Statt Priester (d. i. Hoheprieſter) wird, der soll sie sieben Tage anziehen, daß er gehe in die Hütte des Stiftes, zu dienen im Heiligen. Du sollst aber nehmen den Widder der Füllung, und sein Fleisch an einem heiligen Orte kochen, und Aaron mit seinen Söhnen soll es eßen, sammt dem Brod im Korbe, vor der Thüre der Hütte des Stiftes. Kein Anderer soll es eßen, denn es ist heilig. Wo aber etwas überbleibet von dem Fleische der Füllung und dem Brode bis an den Morgen, sollst du es verbrennen. Sieben Tage sollst du ihre Hände füllen, und täglich einen Farren schlachten zum Sündopfer, zur Versöhnung (Kap. 40. V. 35. sagt Mose zu ihnen: Und sollt in sieben Tagen nicht ausgehen von der Thüre der Hütte des Stifts, und sollt Tag und Nacht bleiben, und auf die Hut des Herrn warten, daß ihr nicht sterbet). Und sollst den Altar entsündigen, wenn du ihn versöhnest, und sollst ihn salben, daß er geweihet werde. (III. 8. lesen wir: Mose nahm das Salböl, und salbete die Wohnung und Alles, was darinnen war, und weihete es; und sprengte damit siebenmal auf den Altar, und salbte ihn mit allem seinem Geräthe, das Handfaß mit seinem Fuße, daß es geweihet würde.) Sieben Tage sollst du den Altar versöhnen und weihen, und wer ihn anrühren will, der soll geweihet seyn. Und Aaron und seine Söhne sollen diese Salbung haben zum ewigen Prieſterthume, bey ihren Nachkommen (Kap. 40). Hände und Füße müßen die Prieſter waschen, wenn sie in die Hütte des Stiftes gehen, oder hinzutreten zum Altar, und so thaten Aaron und seine Söhne bey ihrer Einweihung. Am achten Tage (III. 9), als Aaron's und seiner Söhne Weihe vollendet war, brachte er ein junges Kalb zum Sündopfer dar, und einen Widder zum Brandopfer, und machte beyde Opfer und versöhnte sich und das Volk, und machte dann das Sündopfer des Volkes, bestehend in einem Ziegenbock, und das Brandopfer (ein Kalb und Schaf, beyde jährig) und dazu ein Dankopfer von einem Ochsen und einem Widder, nebst dem Speisopfer, und dann seegnete er das Volk. (Und Mose und Aaron giengen in die Hütte des Stifts, und da sie wieder herausgiengen, seegneten sie das Volk. Da erschien die Herrlichkeit des Herrn allem Volke. Denn das Feuer kam aus von dem Herrn, und verzehrte auf dem Altare das Brandopfer und das Fett. Da das alles Volk sah, frohlockten sie, und fielen auf ihr Antlitz. Und die Söhne Aaron's, Nadab und Abihu, nahmen ein jeglicher seinen Napf, und thaten

Feuer derein, und legten Räuchwerk darauf, und brachten das fremde Feuer vor den Herrn, das er ihnen nicht geboten hatte. Da fuhr ein Feuer aus von dem Herrn, und verzehrete ſie, daß ſie ſtarben vor dem Herrn.) Aber der Hoheprieſter ſollte ſelbſt nicht ohne Weiteres in das innere Heiligthum gehen, denn es heißt (III. 16. 2): Sage Aaron, daß er nicht allerlei Zeit in das inwendige Heiligthum gehe, daß er nicht ſterbe; denn ich will in einer Wolke erſcheinen auf dem Gnadenſtuhle. Sondern damit ſoll er hineingehen, mit einem jungen Farren zum Sündopfer, und mit einem Widder zum Brandopfer. Und ſoll die heilige Kleidung anhaben, und ſein Fleiſch mit Waßer baden.

Der Reinheit des Prieſters widerſtrebte die Todtentrauer, weil der Todte verunreinigte. Daher heißt es (10. 6), als Aaron's zwei Söhne, wie ſo eben angegeben worden, umgekommen waren: Moſe ſprach zu Aaron und ſeinen überbliebenen Söhnen: Ihr ſollt eure Häupter nicht blößen, noch eure Kleider zerreißen, daß ihr nicht ſterbet, und der Zorn über die ganze Gemeine komme. Laßet eure Brüder des ganzen Hauſes Iſrael weinen über dieſen Brand, den der Herr gethan hat. Ihr aber ſollt nicht ausgehen von der Thüre der Hütte des Stifts; ihr möchtet ſterben. Denn das Salböl des Herrn iſt auf euch. Weiterhin jedoch (Kap. 21) heißt es: Ein Prieſter ſoll ſich an keinem Todten verunreinigen, ohne an ſeinem Blutsfreunde, als an Mutter, Vater, Sohn, Tochter, Bruder, und an ſeiner Schweſter, die noch eine Jungfrau und noch bey ihm iſt. Nur der Hoheprieſter ſoll zu keinem Todten kommen, und ſoll ſich weder über Vater noch Mutter verunreinigen. Aus dem Heiligthume ſoll er nicht gehen, daß er nicht entheilige das Heiligthum ſeines Gottes; denn die heilige Krone, das Salböl ſeines Gottes iſt auf ihm. Eine Jungfrau ſoll er zum Weibe nehmen, aber keine Wittwe (Ezechiel ſagt 44. 22: Und ſollt zur Ehe nehmen Jungfrauen oder eines Prieſters nachgelaßene Wittwe) noch Verſtoßene, noch Geſchwächte, noch Hure. Auch die andern Prieſter mußten Jungfrauen heirathen, und ſelbſt die Tochter des Prieſters konnte den Vater verunreinigen. Daher war es beſtimmt (21. 9): Wenn eines Prieſters Tochter anfängt zu huren, die ſoll man mit Feuer verbrennen; denn ſie hat ihren Vater geſchändet. Zu dem heiligen Dienſte ward aus Aaron's Nachkommen jedoch kein Fehlerhafter zugelaßen, denn nur Reines und Unverletztes darf vor den Herrn. Daher heißt es (21. 17): Wenn an Jemand deines Samens in euern Geſchlechtern ein Fehler iſt, der ſoll nicht herzutreten, daß er das Brod ſeines Gottes opfere, er ſey blind, lahm, mit einer ſeltſamen Naſe, mit ungewöhnlichem Gliede, oder der an einem Fuß oder Hand gebrechlich iſt, oder höckericht iſt, oder ein Fell auf dem Auge hat, oder ſcheel, oder grindicht, oder ſchabicht, oder der gebrochen iſt. Doch ſoll er das Brod ſeines Gottes eßen, beydes, von

dem heiligen und dem allerheiligsten. Aber zum Vorhange soll er nicht kommen, noch zum Altare nahen. Wer jedoch unter Aaron's Nachkommen unrein war durch Aussatz oder Fluß, durfte nicht davon eßen, bis er rein geworden war, und wer sonst durch eine Berührung oder Unreinigkeit unrein war, blieb es bis zum Abende, badete seinen Leib, und durfte dann nach Sonnenuntergang davon eßen (22), „denn es ist seine Nahrung." Kein Anderer soll von dem Heiligen eßen, noch des Priesters Hausgenoß, noch Taglöhner. Wenn aber der Priester eine Seele um sein Geld kaufet, der mag davon eßen, und was ihm in seinem Hause geboren wird, das mag auch von seinem Brod eßen. Wenn aber des Priesters Tochter eines Fremden Weib wird, die soll nicht von der heiligen Hebe eßen. Wird sie aber eine Wittwe, oder ausgestoßen, und hat keinen Samen, und kommt wieder zu ihres Vaters Hause, so soll sie eßen von ihres Vaters Brod. Wer's verstehet und sonst von dem Heiligen ißet, der soll das fünfte Theil dazu thun, und dem Priester geben sammt dem Heiligen. Die Priester sollen sich (21. 5) keine Platte machen auf ihrem Haupte (Ezechiel sagt 44. 20: Ihr Haupt sollen sie nicht bescheeren, und sollen auch nicht die Haare frei wachsen laßen; sondern sollen die Haare umher verschneiden), noch ihren Bart abscheeren, und an ihrem Leibe kein Mal pfetzen. (Im fünften Buche Mose 14. 1. heißt es von allen Israeliten: Ihr seyd Kinder des Herrn, eures Gottes; ihr sollt euch nicht Male stechen, noch kahl scheeren über den Augen, über einen Todten; denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn; und 23. 1. wird geboten: Es soll kein Zerstoßener, noch Verschnittener in die Gemeine des Herrn kommen, auch kein Hurenkind selbst nach dem zehenten Gliede.) Des Weins und starken Getränkes mußte sich der Priester enthalten, wenn er in die Hütte des Stiftes gieng, damit er Heiliges und Unheiliges, Reines und Unreines unterscheiden und die Kinder Israel alle Gebote Gottes lehren könne (III. 10).

Ueber die weiteren Obliegenheiten der Priester, welche den Gottesdienst verrichteten, lesen wir (III. 24): Gott sprach zu Mose: Gebiete den Kindern Israel, daß sie zu dir bringen gestoßenes lauteres Baumöl zu Lichtern, das oben in die Lampen täglich gethan werde, außen vor den Vorhang des Zeugnißes in der Hütte des Stifts. Und Aaron soll's zurichten des Abends und des Morgens vor dem Herrn täglich. Er soll aber die Lampen auf dem feinen Leuchter zurichten vor dem Herrn täglich. Und sollst Semmelmehl nehmen, und davon zwölf Kuchen backen, zwo Zehnten soll ein Kuchen haben. Und sollst sie legen je sechs auf eine Schicht, auf den feinen Tisch vor dem Herrn. Und sollst auf dieselben legen reinen Weihrauch, daß es seyen Dankbrode zum Feuer dem Herrn. Alle Sabbathe für und für soll er sie zurichten vor dem Herrn, von den Kindern Israel, zum ewigen Bund. Und sollen Aaron's und seiner

Söhne ſeyn, die ſollen ſie eßen an heiliger Stätte; denn das iſt ſein allerheiligſtes von den Opfern des Herrn zum ewigen Rechte. Das Urtheil über Verunreinigung und Unreinheit, als Ausſatz u. ſ. w., ferner alle Einweihung, der Eid und was irgend mit dem Göttlichen zuſammenhieng, gehörte dem Prieſter.

Wiewohl die Prieſter keinen Theil vom Lande Canaan bekamen, ſo fehlte es ihnen doch an nichts. Der Herr ſprach zu Aaron (IV. 18): Du ſollſt in ihrem Lande nichts beſitzen, auch kein Theil unter ihnen haben; denn Ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Iſrael. Ich habe dir gegeben meine Hebeopfer, von Allem, das die Kinder Iſrael heiligen. Das ſollſt du haben von dem allerheiligſten, das ſie opfern: Alle ihre Gaben mit allem ihrem Speisopfer, und mit allem ihrem Sündopfer, und mit allem ihrem Schuldopfer. Am allerheiligſten Orte ſollſt du es eßen, was männlich iſt, ſoll davon eßen, denn es ſoll dir heilig ſeyn. Ich habe auch das Hebeopfer ihrer Gabe, an allen Webeopfern dir und deinen Söhnen und deinen Töchtern gegeben; wer rein iſt in deinem Hauſe, der ſoll davon eßen. Alles beſte Oel und allen beſten Moſt und Korn ihrer Erſtlinge, die ſie dem Herrn geben, habe ich dir gegeben. Die erſte Frucht alles deß, das in ihrem Land iſt, das ſie dem Herrn bringen, ſoll dein ſeyn; wer rein iſt in deinem Hauſe, ſoll davon eßen. Alles Verbannte in Iſrael ſoll dein ſeyn. Alle Erſtgeburt, es ſey ein Menſch oder Vieh, ſoll dein ſeyn; doch daß du die erſte Menſchenfrucht löſen laßeſt, und die erſte Frucht eines unreinen Viehes auch löſen laßeſt. Sie ſollen's aber löſen, wenn's einen Monat alt iſt, um fünf Seckel des Heiligthums. Aber die erſte Frucht eines Ochſen oder Lamms oder Ziege, ſollſt du nicht zu löſen geben, ſondern opfern. Ihr Fleiſch ſoll dein ſeyn, wie auch die Webebruſt und die rechte Schulter dein iſt. Auch erhielten die Prieſter den Zehnten von den Leviten. Von der Kriegsbeute kam, was dem Herrn geweiht ward an die Prieſter, und wir ſehen (IV. 31) ein Beiſpiel, daß ihnen eins von fünfhundert zugetheilt ward. (Das Geld der Sündopfer und Schuldopfer gehörte dem Prieſter. Zweites Buch der Könige 12. V. 16.)

Zuweilen werden alle Diener des Herrn, die zum heiligen Dienſte verordnet waren, Leviten genannt; dies aber hebt die Unterordnung der eigentlichen Leviten unter die Prieſter nicht auf. Als verwandt erſcheinen beyde Abtheilungen, denn vom Levitengeſchlechte Kahath ſtammten Moſe und Aaron (IV. 26). Beyde Abtheilungen erhielten bey der Beſitznahme Canaan's kein Erbtheil, und ihre Geſammtzahl betrug damals bey der Zählung drei und zwanzig tauſend männliche Stammglieder von einem Jahr und darüber. Gleich von Anfang an befiehlt der Moſaismus die Unterordnung, wie wir leſen (II. 38): Gottesdienſt der Leviten unter der Hand Ithamar's, Aaron's des Prieſters, Sohnes; und (IV. 3): Gott

ſprach zu Moſe: Bringe den Stamm Levi herzu und ſtelle ſie vor Aaron, daß ſie ihm dienen, und ſeiner und der ganzen Gemeine Hut warten vor der Hütte des Stiftes, zu dienen am Dienſte der Wohnung, und warten alles Geräthes der Hütte des Stifts. Und ſollſt die Leviten Aaron und ſeinen Söhnen zuordnen zum Geſchenke von den Kindern Iſrael. Aaron aber und ſeine Söhne ſollſt du ſetzen, daß ſie ihres Prieſterthumes warten. Wo ein Fremder ſich herzu thut, der ſoll ſterben. Siehe, ich habe die Leviten genommen für alle Erſtgeburt. Die Leviten aber theilten ſich in drei Geſchlechter, Kahath, Gerſon und Merari, und der Dienſt war unter ſie nach dieſen Geſchlechtern vertheilt. Das Geſchlecht der Gerſoniter, heißt es (IV. 3), ſoll ſich lagern hinter der Wohnung gegen den Abend, und ſie ſollen warten der Wohnung (wo ein Fremder ſich dazu machet, der ſoll ſterben, I. B. 51) und der Hütte, und ihrer Decken und des Tuchs in der Thüre der Hütte des Stiftes, des Umhangs am Vorhof, und des Tuchs in der Thüre des Vorhofs, welcher um die Wohnung und den Altar hergehet, und ſeiner Seile, und Alles, was zu ſeinem Dienſte gehöret. Die Kahathiter ſollen ſich lagern an die Seite der Wohnung gegen Mittag, und ſollen warten der Lade, des Tiſches, des Leuchters, des Altars und alles Geräthes des Heiligthums, und des Tuchs, und was zu ſeinem Dienſte gehöret. Die Geſchlechter Merari ſollen ſich lagern an die Seite der Wohnung gegen Mitternacht, und ſollen warten der Bretter und Riegel und Säulen und Füße der Wohnung, dazu der Säulen um den Vorhof mit den Füßen und Nägeln und Seilen. Aber vor der Wohnung und vor der Hütte des Stiftes gegen Morgen ſollen ſich lagern Moſe und Aaron und ſeine Söhne, daß ſie des Heiligthumes warten und der Kinder Iſrael. Wenn ſich ein Fremder herzuthut, der ſoll ſterben. Und der Herr ſprach zu Moſe: Zähle alle Erſtgeburt, was männlich iſt, und ſollſt die Leviten mir ausſondern für alle Erſtgeburt der Kinder Iſrael, und der Leviten Vieh für alle Erſtgeburt unter dem Vieh der Kinder Iſrael. Die Erſtgeburten über die Zahl der Leviten ſollſt du laßen, und je fünf Seckel vom Haupte nehmen, und dies Geld geben Aaron und ſeinen Söhnen. Wiewohl den Kahathitern der Dienſt der Lade, des Altars u. ſ. w. oblag, durften ſie doch das Heiligthum weder anrühren, noch unbedeckt ſchauen, ſondern die Prieſter mußten Alles vor ihrer Berührung und Anſchauung wahren. (Kap. 18. ſagt Gott zu Aaron: Zu dem Geräthe des Heiligthums und zu dem Altare ſollen ſie ſich nicht machen, daß nicht beyde, ſie und ihr ſterbet.) Bey dem Zuge in der Wüſte erhielten die beyden andern Stämme Wagen, um das, was ſie zu beſorgen hatten, fortzuſchaffen, die Kahathiter aber mußten auf den Schultern tragen, weil ſie ein heiliges Amt hatten (7. 9). Die Einweihung der Leviten war ſo, daß ſie dem Herrn als ein Opfer dargebracht wurden. Der Herr ſprach

zu Moſe (8. 7): Du ſollſt Sündwaßer auf ſie ſprengen, und ſollen alle ihre Haare rein abſcheeren, und ihre Kleider waſchen; ſo ſind ſie rein. Dann ſollen ſie nehmen einen jungen Farren und ſein Speisopfer, Semmelmehl mit Oel gemenget; und einen andern jungen Farren ſollſt du zum Sündopfer nehmen. Und ſollſt die Leviten vor die Hütte des Stiftes bringen, und die ganze Gemeine der Kinder Iſrael verſammeln; und die Leviten vor den Herrn bringen, und die Kinder Iſrael ſollen ihre Hände auf die Leviten legen. Und Aaron ſoll ſie vor dem Herrn weben, und ſie ſollen ihre Hände aufs Haupt der Farren legen; und einer ſoll zum Sündopfer, der andere zum Brandopfer gemacht werden. Ich gab ſie zum Geſchenk Aaron und ſeinen Söhnen, daß ſie dieneten in der Hütte des Stiftes, die Kinder Iſrael zu verſöhnen, auf daß nicht unter den Kindern Iſrael ſey eine Plage, ſo ſie ſich nahen wollten zum Heiligthum. Ihr Alter ſehen wir beſtimmt (8. 24): Von fünf und zwanzig Jahren und darüber taugen ſie zum Heer und Dienſt in der Hütte des Stifts; aber von dem fünfzigſten Jahr an ſollen ſie ledig ſeyn vom Amte des Dienſtes, und ſollen nicht mehr dienen, ſondern auf den Dienſt ihrer Brüder warten, des Amts aber ſollen ſie nicht pflegen. (Im vierten Kapitel wird ihr Dienſtalter beſtimmt von dreißig Jahren bis fünfzig, und eben ſo im erſten Buche der Chronik 24. 3.)

Auch die Leviten bekamen kein Erbgut (IV. 18), ſondern alle Zehnten, ihres Amtes zu pflegen, und aller Kinder Iſraels Mißethat zu tragen. Sie mußten aber dem Herrn als Hebeopfer den Zehnten von dem Zehnten für die Prieſter geben, welches geachtet wird, als gäben ſie Korn aus der Scheune und Fülle aus der Kelter. Daß ihnen ein Antheil der Kriegsbeute ſo gut wie den Prieſtern zukam, ſehen wir aus einem Beyſpiele (IV. 31), wo ihnen eins von fünfzig aus dem Theile der Gemeine gegeben wird. Obgleich nun die Leviten kein Erbgut bekamen, ſo erhielten ſie doch Städte. Der Herr ſprach zu Moſe (Kap. 35): Gebiete den Kindern Iſrael, daß ſie den Leviten Städte geben, von ihren Erbgütern, da ſie wohnen mögen; dazu die Vorſtädte, daß ſie darin ihr Vieh und Gut und allerlei Thiere haben. Die Weite aber der Vorſtädte ſoll tauſend Ellen außer der Stadtmauer umher haben. So ſollt ihr nun meßen außen an der Stadt nach jeder Gegend zweitauſend Ellen, daß die Stadt im Mittel ſey. Alle Städte, die ihr den Leviten gebet, ſollen ſeyn acht und vierzig mit ihren Vorſtädten, und ſollt derſelben deſto mehr geben von denen, die viel beſitzen, und deſto weniger von denen, die wenig beſitzen. Und unter den Städten, die ihr den Leviten gebt, ſollt ihr ſechs Freiſtädte geben, drei dieſſeits des Jordans und drei im Lande Canaan, daß dahin fliehe, wer einen Todtſchlag gethan hat, nämlich einen unfreiwilligen. Wo aber Jemand ſeinen Nächſten mit Liſt erwürget, heißt es (II. 21) als Befehl Gottes, ſollſt du denſelben von meinem Altare nehmen,

daß man ihn tödte. (Selbſt ein Ochſe, welcher Einen todt ſtößt, ſoll geſteinigt werden, und ſein Herr ſoll, wenn er wußte, daß er ſtößig ſey, und verwahrte ihn nicht, ſterben, falls man nicht Geld als Löſung ſeines Lebens annahm.) Aus der Freiſtadt durfte der Todſchläger nur vor das Gericht der Gemeine gehen, die über ſeine That erkannte, und war er wieder in dieſelbe entlaßen, ſo verfiel er dem Bluträcher, wenn er ſich wieder herauswagte. Erſt bey dem Tode des Hohenprieſters, unter welchem er ſich geflüchtet hatte, war er frei und durfte wieder zum Lande ſeines Erbgutes kommen. Von dem Rückfalle der verkauften Güter an den erblichen Beſitzer im Halljahre waren die Häuſer in den Städten ausgenommen; dieſe durfte der Verkäufer während eines Jahres nach dem Verkaufe löſen, dann aber blieben ſie für immer den Käufern und ihren Nachkommen (III. 25). Die Städte der Leviten aber, und die Häuſer in den Städten, worin ihr Habe war, mochten immer gelöſt werden, und wer etwas von den Leviten löſte, mußte es im Halljahre verlaßen, weil die Häuſer in den Städten ihre Habe unter den Kindern Iſrael waren. Das Feld vor ihren Städten durfte man nicht verkaufen, denn es war ihr Eigenthum für immer. Im fünften Buche Moſe (14) leſen wir: Und der Levit, der in deinem Thor iſt, du ſollſt ihn nicht verlaßen, denn er hat kein Theil noch Erbe mit dir. Ueber drei Jahre ſollſt du ausſondern alle Zehnten deines Einkommens deſſelben Jahrs, und ſollſt es laßen in deinem Thore: So ſoll kommen der Levit, und der Fremdling und der Waiſe und die Wittwe, die in deinem Thore ſind; und eßen und ſich ſättigen, auf daß dich der Herr ſegne. Man ſollte denken, daß die Leviten, die alle Zehnten erhielten, im Einzelnen eine ſolche Mildthätigkeit anzuſprechen nicht nöthig gehabt hätten. Eben daſelbſt leſen wir das Gebot: Du ſollſt alle Jahre den Zehnten alles Einkommens deiner Saat eßen vor dem Herrn, an dem Orte, den er erwählet, daß ſein Name daſelbſt wohne, und den Zehnten von der Erſtgeburt deiner Rinder und Schafe. (Der Zehnte gehörte jedoch den Leviten, und alle männliche Erſtgeburt dem Herrn.) Wenn aber des Weges dir zuviel iſt, daß du es nicht hintragen kannſt, ſo gieb es um Geld und gehe an den Ort, den Gott erwählet hat, und kaufe, was deine Seele gelüſtet, und iß daſelbſt vor dem Herrn und ſey fröhlich, du und dein Haus. Ferner heißt es daſelbſt (18): „Die Prieſter, die Leviten," als ſey kein Unterſchied, und weiterhin: Wenn ein Levit kommt aus irgend einem deiner Thore, oder ſonſt irgend aus ganz Iſrael, *da er ein Gaſt iſt*; und kommt nach aller Luſt ſeiner Seele an den Ort, den der Herr erwählet hat, daß er diene, wie alle ſeine Brüder, die daſelbſt vor dem Herrn ſtehen: die ſollen gleichen Theil zu eßen haben, *über das er hat von dem verkauften Gut ſeiner Väter*. Als dem Prieſter von dem Opfer gehörig wird aber genannt der Arm, beyde Backen und der Wanſt, ſo

wie die Erstlinge des Korns, Mosts, Oels und das Erstling von der Schur der Schafe. Im zweiten Buche der Könige (25) ist die Rede von einem Priester der ersten Ordnung und einem Priester der andern Ordnung und von Thürhütern. Es hatten die Leviten nach ihren Geschlechtern Vorsteher, wenigstens zur Zeit David's, denn als dieser die Lade des Herrn in seine Stadt bringen wollte, rief er die Priester und die Leviten, und zwar die Obersten derselben; dieser Obersten aber der Leviten waren es sechs, der Priester aber zwei, und die Leviten trugen die Lade an Stangen auf ihren Schultern. Bey dieser Gelegenheit ließ David durch die Obersten Sänger unter den Leviten bestellen mit Saitenspielen, Psaltern, Harfen und hellen Cymbeln, und sie wurden unter einen Sangmeister gestellt, die Trompeten aber wurden von den Priestern geblasen. Auch Thürhüter der Lade waren die Leviten.

David ordnete aufs neue die Priester und Leviten, deren er acht und dreißig tausend Männer von dreißig Jahren und darüber fand (erstes Buch der Chronik 24). *) Davon verordnete er vier und zwanzigtausend, die das Werk am Hause des Herrn (am Tempelbau) trieben, sechstausend zu Amtleuten und Richtern, viertausend zu Thorhütern und viertausend zu

*) Im zehenten Kapitel wird erzählt von Aufzeichnung der Kinder Israel, die gen Babel weggeführt wurden, darunter die Leviten, die waren Pförtner und Sallum der Oberste derselben, denn bisher hatten am Thore des Königs gegen den Aufgang gewartet die Kinder Levi mit Lagern. Die Korahiter, die Brüder Sallum's, warteten an der Schwelle der Hütte, und ihre Väter im Lager des Herrn, daß sie warteten des Einganges. Dieser Aller waren zweihundert und zwölf, gerechnet in ihren Dörfern. Es waren aber solche Thorwärter, die David und Samuel durch ihren Glauben stifteten, gegen die vier Winde gestellt. Ihre Brüder aber waren auf ihren Dörfern, daß sie hereinkämen, je des siebenten Tags, allezeit bey ihnen zu seyn. Denn die Leviten waren diesen vielerlei obersten Thorhütern vertraut, und sie waren über die Kasten und Schätze im Hause Gottes. Auch blieben sie über Nacht um das Haus Gottes; denn es gebührete ihnen die Hut, daß sie alle Morgen aufthaten. (Die Worte des Psalms [134. 1]: Lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn, müßen sich auf eine solche Wache beziehen, da der Mosaismus keinen nächtlichen Gottesdienst hatte.) Etliche aus ihnen waren über das Geräthe des Amtes; denn sie trugen es gezählet aus und ein. Etliche waren bestellt über die Gefäße, und über alles heilige Geräthe, über Semmelmehl, Wein, Oel, Weihrauch, Räuchwerk. Aber der Priester Kinder machten Etliche das Räuchwerk. Dem ersten Sohne Sallum's waren vertrauet die Pfannen. Aus den Kahathitern aber, ihren Brüdern, waren über die Schaubrode zuzurichten, daß sie sie alle Sabbath bereiteten. Das sind die Sänger, die Häupter unter den Vätern der Leviten, über die Kasten ausgesondert; denn Tag und Nacht waren sie darob im Geschäfte.

Sängern mit Saitenſpielen. Auch wurden die Leviten von zwanzig Jahren und drüber gezählet, welche die Wohnung nicht tragen durften, ſondern unter der Hand der Kinder Aaron's dienen ſollten im Hauſe des Herrn, im Hof und zu den Kaſten, und zur Reinigung, und zu allerlei Heiligthum, und zum Schaubrode, zum Semmelmehl, zum Speisopfer, zu ungeſäuerten Fladen, zur Pfanne, zu Röſten, und zu allem Gewicht und Maß; und zu ſtehen des Morgens, zu danken und zu loben den Herrn, des Abends auch alſo; und alle Brandopfer dem Herrn zu opfern auf die Sabbathen, Neumonden und Feſte, nach der Zahl und Gebühr, allewege vor dem Herrn. Die beyden Stämme der Söhne Aaron's ordnete er ſo: ſechszehn aus den Kindern Eleaſar's zu Oberſten, und acht aus den Kindern Ithamar's, und zwar durchs Loos, ſo daß dieſe die Oberſten waren im Heiligthum und die Oberſten vor Gott. Die Sänger werden Propheten genannt (Kap. 26) und waren aus drei Stämmen abgeſondert, dem Stamm Aſſaph, der da weißagte bey dem Könige, dem Stamm Jedithun mit Harfen, und dieſe weißagten zu danken und zu loben den Herrn, und drittens dem Stamme Heman, Heman aber war der Schauer des Königs in den Worten Gottes (Kap. 22. wird auch Gad ein Schauer David's genannt), und dieſe Alle, an der Zahl zweihundert acht und achtzig, alleſammt Meiſter, hatten zu ſingen mit Cymbeln, Pſaltern und Harfen im Hauſe des Herrn, und dieſe looſten um ihr Amt, der Looſe aber waren vier und zwanzig, wodurch immer je zwölf vereinigt wurden, welche Zahl wohl nicht ohne Beziehung auf die Zahl der zwölf Stämme Iſraels war. Auch die Thorhüter, Schatzbewahrer, Amtleute, und die dem Könige dienten, waren genau geordnet (Kap. 27).

Zur Zeit des Königs Hiskia ſehen wir einmal die Leviten am Werke der Prieſter. Hiskia ließ ein großes Opfer halten (Chronik II. Kap. 19), und der Prieſter waren zu wenig und konnten nicht allen Brandopfern die Haut abziehen; darum nahmen ſie ihre Brüder, die Leviten, bis das Werk ausgerichtet ward, und bis ſich die Prieſter heiligten. Denn die Leviten ſind leichter zu heiligen, als die Prieſter. Als hernach das Paſſah gefeiert ward, ſchlachteten die Leviten das Paſſah für Alle, die nicht rein waren, daß ſie dem Herrn geheiligt würden; denn da das Feſt ſchon in ſeiner für Unreine beſtimmten letzten Friſt, im zweiten Monate gefeiert ward, ſo war ein weiteres Verſchieben dem Geſetze zuwider. Doch feierte man diesmal, um es recht herrlich zu machen, nachdem die geſetzlichen ſieben Tage herum waren, abermals ſieben Tage, und die Leviten und Prieſter lobten den Herrn alle Tage mit ſtarken Saitenſpielen. Als Opferſchlächter ſehen wir auch die Leviten beym Paſſah zur Zeit des Königs Joſia. Dieſer entfernte den heidniſchen Cult, und hieß die Leviten die Lade in den Tempel thun, doch nicht auf den Schultern tragen. (Chronik II. 35. Von den Leviten heißt es hier, daß ſie ganz Iſrael

lehren.) Der König gab zu dem Paſſah für den gemeinen Mann dreißigtauſend Lämmer und Ziegen und dreitauſend Rinder von ſeinem Gute. Die Fürſten im Hauſe Gottes unter den Prieſtern, deren drei genannt werden, gaben für das Volk und für die Prieſter und Leviten zweitauſend und ſechshundert Lämmer und dreihundert Rinder, die Oberſten aber der Leviten, deren drei mit ihren drei Brüdern genannt werden, gaben zur Hebe den Leviten zum Paſſah fünftauſend Lämmer und Ziegen und fünfhundert Rinder. Und ſie ſchlachteten das Paſſah, und die Prieſter nahmen von ihren Händen und ſprengeten, und die Leviten zogen ihnen die Haut ab. Und thaten die Brandopfer davon, daß ſie es gäben unter die Theile der Väter Häuſer in ihren gemeinen Haufen, dem Herrn zu opfern. So thaten ſie mit den Rindern auch. Und ſie kochten das Paſſah am Feuer, wie ſich gebühret. Aber was geheiliget war, kochten ſie in Töpfen, Keſſeln und Pfannen; und ſie machten es eilend für den gemeinen Haufen. Darnach bereiteten ſie auch für ſich und für die Prieſter. Denn die Prieſter ſchafften an dem Brandopfer und Fetten bis in die Nacht. Darum mußten die Leviten für ſich und für die Prieſter zubereiten. Und die Sänger ſtanden an ihrer Stätte und die Thorhüter an allen Thoren, und wichen nicht von ihrem Amte; denn die Leviten, ihre Brüder, bereiteten zu für ſie. Als Nehemia den Gottesdienſt wieder ordnete nach der Beſiegung durch die Babylonier, brachte er zur Einweihung der Mauern Jeruſalem's, die wieder hergeſtellt wurden, die Leviten aus allen ihren Orten zuſammen, zu halten Einweihung, in Freuden, mit Danken, mit Singen, mit Cymbeln, Pſaltern und Harfen (Nehemia 12). Und es verſammelten ſich die Sänger von den Aeckern und Höfen, denn ſie hatten ſich Höfe gebauet um Jeruſalem her. Und die Prieſter und Leviten reinigten ſich und das Volk und die Thore und die Mauer, und die Fürſten Juda ſtiegen auf die Mauer, und zwei große Dankchöre giengen auf der Mauer, der eine zum Miſtthor, und hinter ihm giengen Fürſten und etliche der Prieſter Kinder mit Trompeten und mit Saitenſpielen, und Eſra der Schriftgelehrte gieng vor ihnen her. Der andere Chor mit der Hälfte der Fürſten und mit Nehemia gieng nach dem Waßerthore zu, und zuletzt trafen ſie beym Kerkerthore zuſammen, und die Sänger ſangen laut. Und es wurden deſſelben Tages große Opfer geopfert, und waren fröhlich. Zu der Zeit wurden verordnet Männer über die Schatzkäſten, darinnen die Heben, Erſtlinge und Zehnten waren, daß ſie ſammeln ſollten von den Aeckern und um die Städte, auszutheilen nach dem Geſetze für die Prieſter und Leviten. Und ganz Iſrael gab den Sängern und Thorhütern einen jeglichen Tag zu Nehemia's Zeit ſein Theil; und ſie gaben Geheiligtes für die Leviten, die Leviten aber gaben Geheiligtes für die Kinder Aaron's. (Prieſter werden beyde, die Prieſter und Leviten, benannt bey Ezechiel [40. V. 45 und 46., 43. V. 19], welcher von den Leviten ſagt [44. 10],

sie dürften nicht in das Heiligthum kommen, weil sie sammt Israel irre gegangen nach ihren Götzen, darum sollen sie ihre Sünde tragen, sie sollen aber an den Aemtern, den Thüren des Hauses, und dem Hause dienen; und sollen nur das Brandopfer, und andere Opfer, so das Volk herzubringet, schlachten, und vor den Priestern stehen, daß sie ihnen dienen.)

Neben den Priestern und Leviten nennt das erste Buch der Chronik (10. 2) die Nethinim. Auch im Buch Esra (2. 43., 7. 7) werden sie genannt, und es heißt (2. 70. und eben so Nehemia 7. 73) von ihnen: Also setzten sich die Priester und die Leviten, und Etliche des Volks, und die Sänger, und die Thorhüter, und die Nethinim in ihre Städte, und alles Israel in seine Städte. Eben so werden sie bey Nehemia (3. 26) erwähnt, wo es heißt: Die Nethinim aber wohneten an Ophel bis an das Waßerthor (zu Jerusalem) gegen Morgen, da der Thurm herausstehet. Sie waren den Leviten zum Dienste zugegeben. Esra (8. 20) heißt es: Und von den Nethinim, die David und die Fürsten gaben zu dienen den Leviten. Zu ihnen muß Salomo noch andere Diener gefügt haben, denn wir lesen (Esra 2. 58. Nehemia 7. 60): Aller Nethinim und Kinder der Knechte Salomo's waren zusammen dreihundert und zwei und neunzig, und da (Esra 8. 20) die damalige Zahl der Nethinim allein auf zweihundert und zwanzig angegeben wird, so war die Zahl der Knechte Salomo's geringer, nämlich hundert und zwei und siebenzig. Josephus in seinen Alterthümern (11. 5. 1.) nennt sie Hierodulen, d. i. Heiligthumssclaven, doch ihren Dienst kennen wir nicht, und daß sie von David eingesetzt worden, so wie andere Diener zu ihnen von Salomo, zeigt, daß sie Obliegenheiten hatten, die vorher nicht bestimmt angeordnet waren. Von Dienern niedriger Art lesen wir allerdings schon im Buche Josua (9. 20), wo es von den Gibeoniten heißt: Und die Obersten sprachen: Laßet sie leben, daß sie Holzhauer und Waßerträger seyen der ganzen Gemeine — Knechte, die Holz hauen und Waßer tragen zum Hause Gottes. Ihr Name bezeichnet sie als Uebergebene, nämlich zum Dienst Uebergebene (natan, hat gegeben, übergeben).

Was für ein Verhältniß es bewirkte, daß ein Einzelner einen Priester hatte, wird uns nicht gemeldet, wohl aber die Sache. Im ersten Buche Samuelis (20. 25) heißt es nämlich: Zadok und Ab-Jathar waren Priester, dazu war Ira, der Jairiter, David's Priester. Von einem Mann auf dem Gebirg Ephraim, mit Namen Micha, erzählt das Buch der Richter (17), er gab seiner Mutter Geld, welches ihr gehörte, sie wollte es aber nicht wieder haben, weil sie es für ihren Sohn dem Herrn geheiligt hatte, um ein Bildniß und einen Abgott davon zu machen. Wie der Sohn es ihr aber aufdrängte, gab sie dem Goldschmied zweihundert Silberlinge, der machte ihr ein Bild und Abgott, das war darnach im Hause Micha. Und Micha hatte also ein Gotteshaus, und machte einen

Leibrock und Heiligthum, und füllete ſeiner Söhne einem die Hand (d. i. er machte ihn zum Prieſter durch das Füllopfer), daß er ſein Prieſter ward. Es kam aber ein Levit aus Bethlehem, und Micha ſprach zu ihm: Bleibe bey mir, du ſollſt mein Vater und mein Prieſter ſeyn; ich will dir jährlich zehen Silberlinge, und benannte Kleider, und deine Nahrung geben. Und der Levit blieb bey ihm, und Micha füllete ihm die Hand, daß er ſein Prieſter ward, und ſprach: Nun weiß ich, daß mir der Herr wohlthun wird, weil ich einen Leviten zum Prieſter habe. Die Kinder Dan aber nahmen das Bild und Heiligthum ſammt dem Prieſter weg, und als ſie Lais erobert hatten und ſich daſelbſt niederließen, richteten ſie das Bild für ſich auf. Und Jonathan, der Sohn Gerſon's, und ſeine Söhne waren Prieſter unter dem Stamme der Daniter, bis an die Zeit, da ſie aus dem Lande weggeführt worden. Und ſetzten alſo unter ſich das Bild Micha, das er gemacht hatte, ſo lange, als das Haus Gottes war zu Silo.

Der Moſaismus ließ nur Prieſter zum Gottesdienſte zu, der heidniſche Dienſt der Semiten ſchloß die Frauen wenigſtens nicht von aller Thätigkeit bey der Gottesverehrung aus. Wir erfahren zwar nicht geradezu, daß es Prieſterinnen gegeben, welche für die weibliche Gottheit, die große Mutter Natur nicht ungeeignet geweſen ſeyn würden; doch berichtet uns das Alte Teſtament wenigſtens Folgendes (Samuel I. 2. 22): Weiber dienten vor der Thüre der Hütte des Stiftes. (Baruch 6. 28): Die Weiber pflegen der ſilbernen, goldenen und hölzernen Götzen. Und die Prieſter ſitzen in ihren Tempeln, mit weiten Chorröcken, ſcheeren den Bart ab, und tragen Platten, ſitzen da mit bloßen Köpfen, heulen und ſchreien vor ihren Götzen, wie man pflegt in der Todten Begängnißen. Die Weiber aber ſitzen vor den Kirchen mit Stricken umgürtet, und bringen Obſt zum Opfer. Und wenn Jemand vorüber gehet, und eine von ihnen hinwegnimmt, und bey ihr ſchläft; rühmet ſie ſich wider die Andere, daß Jene nicht ſey werth geweſen, wie ſie, daß ihr der Gurt aufgelöſet würde. Dieſes kam im Mylittadienſte vor, und es galt demnach jedes Weib, wenigſtens in dieſem Cult, als der Göttin geweiht. Auch war im Heiligthume des Baal zu Babylon ein Weib dem Gotte geweiht. Ganz von aller Thätigkeit waren die Frauen auch nicht bey den Kindern Iſrael ausgeſchloßen; denn wir ſehen Mirjam, Aaron's Schweſter, an der Spitze der Frauen einen Reigen aufführen mit Pauken und Lobgeſang, Gott zu ehren, und in den Pſalmen (68. 26) heißt es von einer Proceſſion im Heiligthume: Die Sänger gehen vorher, darnach die Spielleute unter den Mägden, die da pauken.

Weißagung. Zauberei. Wunder.

Die Weißagung *) ſoll dem Menſchen den göttlichen Willen kund thun, damit er, darüber belehrt, nicht irre, oder ſie ſoll ihm den Rath der Gottheit verſchaffen, z. B. durch welche Mittel eine Krankheit beſeitigt, ein Unglück entfernt werden könne, oder die Folgen eines Unternehmens und die Zukunft offenbaren. So wie in Griechenland und Italien, in Aegypten und ſonſt an Weißagung geglaubt ward, ſo auch bey den Semiten, und die Schriften des alten Teſtamentes geben ſattſam Kunde davon. Als ein vorzüglicher Theil dieſer Weißagung erſcheint die Offenbarung der Gottheit im Traume, welche auch in dem Glauben der Iſraeliten galt, wie ſich aus manchen in der Abtheilung von der Erſcheinung der Gottheit angeführten Fällen ergiebt. Wenn aber die Träume einer Auslegung bedurften, ſo konnte dieſes nur durch einen mit einer von Gott verliehenen Kraft Begabten geſchehen. Dieſes wollen die Worte Joſeph's in Aegypten ſagen, der als ſeine Mitgefangenen, der Schenke und der Bäcker des Pharao, geträumt hatten und traurig waren, auf ſeine Frage nach dem Grund ihrer Traurigkeit, die Antwort erhielt (Moſe I. 40): Es hat uns geträumet, und wir haben Niemand, der es uns auslege; worauf er ſprach: Auslegen gehört Gott zu, doch erzählet mir's, und als er ihre Träume vernommen, deutete er ſie. Die Deutung gieng in Erfüllung, und eben ſo der Traum des Pharao, welchen er ſpäter deutete. Als Pharao den Joſeph zur Deutung ſeines Traumes hatte holen laßen, ſprach er zu ihm (I. 41): Mir hat ein Traum geträumet, und iſt Niemand, der ihn deuten kann; ich habe aber gehöret von dir ſagen, wenn du einen Traum höreſt, ſo kannſt du ihn deuten. Joſeph antwortete Pharao und ſprach: Das ſtehet bey mir nicht; Gott wird doch Pharao Gutes weißagen. Eben ſo träumte Joſeph ſeine Zukunft (Moſe I. 37), als er noch zu Hauſe bey ſeinem Vater war, aber ſo, daß dieſe bildlich angedeutet war, und mithin einer Deutung bedurfte, gerade wie es mit den Träumen der Fall war, welche er in Aegypten deutete. Die Weißager aber wurden betrachtet als von

*) Die ſpätere Zeit unterließ nicht, die in ein ſehr hohes Alterthum zurückgehende Weißagung nach ihren verſchiedenen Arten unter Völker, als deren Erfinder zu vertheilen. So leſen wir bey Clemens Alexandrinus im erſten Buche der bunten Schriften (S. 132): Die Karer ſollen die Weißagung aus Sternen, die Phryger aus dem Vogelflug erfunden, die Tusker die Opferſchau verſtanden haben, die Iſaurer und Araber die Augurien, die Telmiſenſer die Traumweißagung.

einem höheren Geiſte durchdrungen, durch welchen ſie mit der Gottheit in ſolcher Verbindung ſtanden, daß dieſe ſich durch ſie als ihr Werkzeug offenbarte. Wenn Abraham (I. 7) ein Prophet heißt (Gott ſprach zu Abimelech im Traume: Gieb dem Manne ſein Weib wieder, denn er iſt ein Prophet, und laß ihn für dich bitten), ſo iſt der Verkehr der Erzväter mit Gott von ſolcher Art, daß es gar nicht anders ſeyn konnte, als daß der Geiſt Gottes mit und auf ihm war. Sein Gebet zu Gott wird erhört, und Gott heilt Abimelech und ſein Weib und ſeine Mägde, daß ſie Kinder gebaren. Daß es aber ſchon in alter Zeit angenommen war, man könne Gott fragen, zeigt, was (I. 25) von Rebecca geſagt wird (für die ſich Gott durch Iſaak hatte erbitten laßen, daß ſie ſchwanger ward): Und ſie gieng hin, den Herrn zu fragen, und der Herr ſprach zu ihr. Es kann dies kaum anders geſchehen ſeyn, als daß der Herr ihre Frage durch einen Weißager beantwortet habe. Daß Joſeph, deßen Thätigkeit nur in einem Gott zugeſchriebenen Traumauslegen beſteht, ſo weit ſie uns erzählt wird, auch *aus einem Becher weißagt*, ſteht bey den Kindern Iſrael ganz vereinzelt da. Als nämlich Joſeph's Brüder in der Noth nach Aegypten gekommen waren, Getraide zu kaufen, ließ er, um ſie zu verſuchen, den ſilbernen Becher, woraus er zu trinken pflegte, in den Getraideſack des Jüngſten legen, und ihnen nachjagen und ſie ergreifen, um ihnen vorzuhalten, daß ſie den Becher, woraus er trinke und womit er weißage, geſtohlen hätten.

Von Moſe wird geradezu geſagt, daß der Geiſt der Weißagung in ihm geweſen ſey; denn als die Kinder Iſrael auf dem Zuge durch die Wüſte murreten (IV. 11) und Gott die Murrenden durch Feuer verzehrte, ward Moſe gebeugt von der Laſt, und klagte Gott, indem er erklärte: Ich vermag das Volk nicht allein Alles ertragen, denn es iſt mir zu ſchwer. Da befahl ihm der Herr ſiebenzig aus den Aelteſten, die Amtleute waren, zur Stiftshütte zu bringen. Als dies geſchehen, kam der Herr hernieder in der Wolke und redete mit ihm, *und nahm des Geiſtes, der auf ihm war, und legte ihn auf die ſiebenzig älteſten Männer. Und da der Geiſt auf ihnen ruhete, weißagten ſie, und höreten nicht auf.* Zwei dieſer Aelteſten, welche nicht zur Stiftshütte gekommen waren, hatten dieſelbe Gabe empfangen. Daß ſolche göttlichbegabte Menſchen nicht bloß prophetiſch redeten, ſondern mitunter auch zur Ausführung göttlicher Wunder, oder zur Hervorrufung derſelben dienten, ſehen wir an dem Beyſpiele Moſe. Bey der Bewirkung ſolcher Wunder ſehen wir auch Werkzeuge angewendet, als ob der Herr in ſie die Kraft des Hervorrufens des Wunders gelegt hätte. Als Moſe von Gott erkohren war, die Kinder Iſrael aus Aegypten zu führen, und zagte, die Sendung zu übernehmen, weil das Volk ſeine Sendung nicht glauben würde (II. 4), hieß ihn Gott den Stab, welchen

er in der Hand hielt, hinwerfen, und dieſer ward zur Schlange, die Gott ihn dann am Schwanze faßen hieß, worauf ſie wieder zum Stabe ward. Eben ſo hieß er ihn ſeine Hand in den Buſen ſtecken und herausziehen, und ſie war ausſätzig, und er hieß ſie ihn abermals in den Buſen ſtecken, und ſie war wieder rein. Dieſe Wunder ſollte Moſe vor dem Volke, wenn es ſeine Sendung nicht glauben wollte, vollführen, und wenn ſie dieſen noch nicht glauben ſollten, ſollte er Waßer aus dem Strome nehmen und es auf das trockene Land gießen, wo es zu Blut werden würde. Dann ſagt der Herr: Und dieſen Stab nimm in deine Hand, damit du Zeichen thun ſollſt. (Es wird derſelbe [4] geradezu der Stab Gottes genannt.) Wie nun Moſe und Aaron den Pharao baten, das Volk in die Wüſte ziehen zu laßen, um dem Herrn daſelbſt zu opfern, dieſer aber es abſchlug und die Kinder Iſrael noch ſchwerer bedrücken ließ, giengen Moſe und Aaron auf Gottes Befehl wieder vor ihn (7), um ihm Gottes Willen zu verkünden, daß er die Kinder Iſrael ſolle ziehen laßen. Dieſer forderte zum Beweis ihrer göttlichen Sendung Wunder von ihnen, und Aaron warf ſeinen Stab, der zur Schlange ward, worauf Pharao die Aegyptiſchen Weiſen und Zauberer kommen ließ, die mit Beſchwörung daſſelbe thaten. Ein Jeglicher warf ſeinen Stab, da wurden Schlangen daraus; aber Aaron's Stab verſchlang ihre Stäbe (II. 7). Dann ſchlugen Moſe und Aaron das Waßer mit dem Stab (Aaron handelt als des Moſe Prophet), und der Strom, wie alles Waßer in Aegypten, ward Blut; aber die Aegyptiſchen Zauberer bewirkten daſſelbe mit ihrem Beſchwören, und es währete ſieben Tage, daß der Herr den Strom ſchlug. Dann reckte Aaron ſeine Hand mit dem Stab über die Waßer in Aegypten, und kamen Fröſche herauf, daß das Land bedeckt ward. Da thaten die Zauberer auch alſo mit ihrem Beſchwören (II. 8). Hierauf reckte Aaron ſeine Hand aus mit ſeinem Stab, und ſchlug in den Staub, und es wurden Läuſe an den Menſchen und an dem Vieh; aller Staub des Landes ward Läuſe. Die Zauberer verſuchten es auch, daß ſie Läuſe herausbrächten, aber ſie konnten nicht, und ſprachen zu Pharao: Das iſt Gottes Finger. Als Pharao immer noch verſtockt blieb, ſandte der Herr Ungeziefer in das Land, und als auch dieſes nichts half, ließ der Herr das Vieh der Aegypter ſterben; doch Pharao blieb verſtockt. Da nahmen Moſe und Aaron ihre Hände voll Ruß, und traten vor Pharao, und Moſe ſprengete ihn gen Himmel. Da fuhren auf böſe ſchwarze Blattern an Menſchen und Vieh, alſo daß die Zauberer nicht konnten vor Moſe ſtehen; denn es waren an den Zauberern eben ſo wohl böſe Blattern, als an allen Aegyptern. Auch dies half nichts, und nun reckte Moſe ſeinen Stab gen Himmel, und der Herr ließ donnern und hageln, daß das Feuer auf die Erde ſchoß. Auf Pharao's Bitten und ſein Verſprechen, nachzugeben, gieng Moſe zur Stadt

hinaus, und breitete seine Hände gegen den Herrn, und der Donner und Hagel höreten auf, und der Regen troff nicht mehr auf Erden. Pharao hielt sein Versprechen nicht; darum reckte Mose seinen Stab über Aegyptenland, und der Herr trieb einen Ostwind ins Land den ganzen Tag und die ganze Nacht, und des Morgens führete der Ostwind die Heuschrecken her, die das Land bedeckten und verfinsterten, und was der Hagel übrig gelaßen hatte, wegfraßen. Auf ein neues Versprechen des Pharao bittet Mose den Herrn, der sie nun durch einen Westwind in das Schilfmeer warf. Doch wiederum betrogen reckte Mose seine Hand gen Himmel, da ward eine dicke Finsterniß in ganz Aegyptenland drei Tage, doch erst als der Herr alle Erstgeburt tödtete, ließ Pharao die Kinder Israel ziehen. Als nun dieselben an das rothe Meer kamen, und Pharao ihnen nachjagte, da reckte Mose seine Hand (mit dem Stab) über das Meer, und der Herr ließ es hinwegfahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht, und machte das Meer trocken, und die Waßer theileten sich von einander (II. 14). Und die Kinder Israel giengen hinein, mitten ins Meer auf dem Trockenen; und das Waßer war ihnen für Mauern, zur Rechten und zur Linken. Die Aegypter folgten nach, da reckte Mose seine Hand über das Meer, das sich nun wieder füllte, und ersäufte die Aegypter.

Nachdem Gott die Kinder Israel in der Wüste dadurch getränkt hatte, daß er dem Mose einen Baum zeigte, womit er das bittere Waßer zu Mara süß machte, und ihren Hunger gestillt durch das Man, welches er als einen Thau kommen ließ, *) den die Kinder Israel Morgens fanden, und durch Schwärme von Wachteln, die er ihnen sandte, **) geriethen sie beym Weiterziehen wiederum in Waßermangel und zankten mit Mose

*) Mose sagte: Es ist das Brod, das euch der Herr zu eßen gegeben hat. Das ist es aber, das euch der Herr geboten hat: Ein Jeglicher sammle deß, so viel er für sich eßen mag; und nehme ein Gomer auf ein jegliches Haupt, nach der Zahl der Seelen in seiner Hütte. Und die Kinder Israel thaten also, und sammelten, Einer viel, der Andere wenig. Aber da man's mit dem Gomer maß, fand der nicht drüber, der viel gesammelt hatte; sondern ein Jeglicher hatte gesammelt, so viel er für sich eßen mochte. Und Mose sprach zu ihnen: Niemand laße davon etwas übrig bis morgen. Aber sie gehorchten Mose nicht, und Etliche ließen davon übrig bis morgen; da wuchsen Würmer darinnen, und ward stinkend. Am sechsten Tag aber sammelten sie zweifältig für den Sabbath, und dieses ward nicht stinkend. Etliche aber, die aus dem Lager giengen am Sabbath, um Man zu sammeln, fanden nichts (II. 16).

**) „Da fuhr aus der Wind von dem Herrn, und ließ Wachteln kommen vom Meer, und streueten sie über das Lager; hier eine Tagereise lang, dort eine Tagereise lang um das Lager her, zwo Ellen hoch über der Erde." (IV. 11.)

(II. 17). Dieſer ſchrie zu dem Herrn, und der Herr ſprach zu ihm: Gehe vorhin vor dem Volk, und nimm etliche Aelteſten von Iſrael mit dir; und nimm deinen Stab in deine Hand, damit du das Waßer ſchlugeſt, und gehe hin. Siehe, ich will daſelbſt ſtehen vor dir auf einem Fels in Horeb; da ſollſt du den Fels ſchlagen, ſo wird Waßer herauslaufen, daß das Volk trinke. Und ſo geſchah es. Hier ſehen wir bey den Wundern, die Gott durch den Menſchen, auf welchen der göttliche Geiſt und ſeine Kraft ruht, verrichtet, als Aeußerlichkeit die Anwendung eines Stabs, und das Ausrecken des Armes wie des Stabs, oder das Schlagen mit demſelben, mit Ausnahme des Wunders der Peſtbeulen, welche durch geworfenen Ruß bewirkt werden. In einer andern Weiſe ſehen wir (II. 17) bey folgender Gelegenheit das Erheben der Hände eines ſolchen Mannes wunderbar wirkſam. Moſe ſchickte Joſua in den Kampf wider die Amalekiter, und gieng mit Aaron und Hur auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Moſe ſeine Hände emporhielt, ſiegte Iſrael; wenn er aber ſeine Hand niederließ, ſiegte Amalek. Aber die Hände Moſe waren ſchwer; darum nahmen ſie einen Stein, und legten ihn unter ihn, daß er ſich darauf ſetzte. Aaron aber und Hur unterhielten ſeine Hände, auf jeglicher Seite Einer. Alſo blieben ſeine Hände ſteif, bis die Sonne untergieng. Und Joſua dämpfte den Amalek und ſein Volk durch des Schwerdtes Schärfe. Als Korah mit ſeiner Rotte ſich gegen Moſe empörte, ſo wie gegen Aaron wegen des Prieſterthums, indem er meinte, die ganze Gemeine ſey überall heilig, und der Herr ſey unter ihnen (IV. 16), ließ Moſe denſelben mit ſeinem Anhange Pfannen nehmen und Räuchwerk darauf, um vor dem Herrn zu räuchern, und die Erde verſchlang die andern, die Räuchernden aber wurden von Feuer verzehrt, das vom Herrn ausfuhr. Als das Volk darüber murrte, ergrimmte der Herr und ließ den Tod darunter wüthen; da nahm Aaron die Pfanne, that Feuer vom Altare darauf und Räuchwerk hinein, und lief mitten unter die Gemeine, und räucherte und verſöhnte das Volk. Da ward der Plage gewehret. Hier wird alſo dem Räuchern mit heiligem Feuer vom Altare, verrichtet durch einen Prieſter des Herrn, der die heilige Weihe hat, das Vertreiben einer Seuche zugeſchrieben, und das Wunder entſpricht dem natürlichen Brauche des Räucherns bey Seuchen. *) Um jedoch zu beweiſen, daß Gott wirklich den Aaron erwählt habe, ließ Moſe auf des Herrn Befehl ſich von zwölf Fürſten Iſraels (nach den zwölf Stämmen) von einem jeden einen Stecken geben, und ſchrieb den Namen deſſelben darauf, und darunter war ein Stecken Aaron's. Dieſe

*) Dieſes Wunder aber natürlich erklären wollen, geht nicht an, denn es kann überhaupt kein Wunder natürlich erklärt werden, ſondern Wunder muß man entweder glauben, oder der Erzählung den Glauben verſagen.

nun legte er vor den Herrn in der Hütte des Zeugnißes. Des Morgens aber, da Moſe in die Hütte des Zeugnißes gieng, fand er den Stecken Aaron's, des Hauſes Levi, grünen, und die Blüthe aufgegangen, und Mandeln tragen. Nachdem Jeder ſeinen Stecken wieder erhalten hatte, ward Aaron's Wunderſtecken wieder vor das Zeugniß in der Stiftshütte gebracht, um als ein Zeichen aufbewahrt zu bleiben.

Bey einem ferneren Murren der Kinder Iſrael (IV. 21) ſandte der Herr feurige Schlangen unter ſie; Moſe aber bat für ſie, und auf Gottes Befehl machte er dann eine eherne Schlange, und richtete ſie auf zum Zeichen; 'und wenn Jemanden eine Schlange biß, ſo ſah er die eherne Schlange an, und blieb leben. Daß die Semitiſchen Heiden Weißager, Zauberer und Zeichendeuter hatten, bezeugen uns die Moſaiſchen Schriften, welche gegen dieſelben eifern. So heißt es unter den Geboten Gottes (III. 31): Ihr ſollt euch nicht wenden zu den Wahrſagern, und forſchet nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet. (IV. 23) wird an den Kindern Iſrael gerühmt: Denn es iſt kein Zauberer in Jakob, und kein Wahrſager in Iſrael. (Von den Zauberern in Aegypten, von welchen oben die Rede war, läßt ſich ebenfalls auf den Glauben der Semitiſchen Heiden im Allgemeinen ſchließen; denn wenn es auch beſondere Verſchiedenheiten giebt in ſolchen Dingen, ſo haben ſie doch im Allgemeinen viel miteinander gemein.) Zu dem Bereiche dieſer Weißagung gehörte die Beobachtung der Vögel, die auch bey Griechen und Römern ſo wichtig waren; denn wir leſen unter den Geboten Gottes ebendaſelbſt: Ihr ſollt nicht auf Vogelgeſchrei achten, noch Tage wählen. Das Letztere beruhte darauf, daß man glaubte, Tage für gut, andere für ſchlimm halten zu müßen, welches Verhältniß auch bey Griechen und Römern erſcheint, und daß man zu ſeinem Thun die guten Tage auswählte. Im fünften Buche (13) wird von Gott geboten: Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufſtehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder; und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir geſagt hat, und ſpricht: Laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen; ſo ſollſt du nicht gehorchen den Worten ſolches Propheten, oder Träumers; denn der Herr euer Gott verſucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt. Der Prophet aber oder der Träumer ſoll ſterben, darum, daß er euch von dem Herrn, euerm Gott, abzufallen gelehret. Am ausführlichſten wird uns berichtet (IV. 22 flgg.), wie durch einen Weißager ein Fluch ausgeſprochen werden ſollte. Als nämlich die Kinder Iſrael den Moabitern näher kamen, ſandte ihr König Balak Boten zu Bileam, der zu Pethor am Euphrat wohnte, er ſolle kommen und ihm das Volk Iſrael verfluchen; denn ich weiß, ließ er ſagen, daß welchen du ſegneſt, der iſt geſegnet, und welchen du verflucheſt, der iſt verflucht. Die Boten aber

hatten den Lohn des Wahrſagens in ihren Händen. Bileam hieß ſie über Nacht bleiben, damit er zuvor den Willen des Herrn erfahre. Gott kam zu Bileam und verbot ihm den Fluch; doch Balak ſandte wiederum Boten, und zwar größere und herrlichere, denn die erſten waren. Bileam antwortete dieſen: Wenn mir Balak ſein Haus voll Silbers und Goldes gäbe, ſo könnte ich doch nicht übergehen das Wort des Herrn, meines Gottes; und ſomit hieß er auch dieſe über Nacht bleiben, damit er den Willen des Herrn erfahre. Gott kam nun des Nachts zu ihm und hieß ihn hinziehen, und als er zu Balak kam, ſagte er ihm, er könne nichts Anderes reden, als was ihm Gott in den Mund gebe, das müße er reden. Des Morgens nun nahm Balak den Bileam, und führte ihn auf die Höhe Baal's, daß er von da das Volk Iſrael überſehen könne. (Es ſollte alſo der Fluch über das, was der Fluchende unmittelbar vor ſich ſah, wirken.) Bileam hieß dann Balak ſieben Altäre bauen, und ſieben Farren nebſt ſieben Widdern herbeyſchaffen, worauf ſie auf je einem Altare je einen Farren und einen Widder opferten. Balak blieb nun beym Brandopfer, und Bileam gieng hin, Gott zu begegnen, und er begegnete ihm, und Gott gab ihm Worte in den Sinn, welche Iſrael ſegneten. Da führte Balak den Bileam auf einen freien Platz auf der Höhe Pisga, von wo er das Ende des Volkes Iſrael, aber nicht das ganze ſehen konnte, um ihm dort zu fluchen. Auch wurden hier wieder ſieben Altäre errichtet, die Opfer gebracht, er ſuchte Gott, und dieſer gab ihm abermals Segen für Iſrael in den Sinn. Zum dritten führte Balak den Bileam auf die Höhe Peor's, und wiederholte auf ſieben Altären die Opfer; doch auch hier fühlte ſich Bileam vom Herrn getrieben, Iſrael zu ſegnen, und ohne, wie vormals, nach den Zauberern zu gehen, richtete er ſein Angeſicht auf die Kinder Iſrael und ſegnete ſie. Weiterhin nennt ſich Bileam den Mann, dem die Augen geöffnet ſind, den Hörer göttlicher Rede, und der die Erkenntniß hat des Höchſten, der die Offenbarung des Allmächtigen ſieht, und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet.

Auch von Prophetinnen bey den Iſraeliten meldet der Pentateuch. So wird Mirjam die Schweſter des Moſe und Aaron (II. 15) eine Prophetin genannt, die, als die Aegypter bey der Verfolgung der Kinder Iſrael im Meer umgekommen waren, einen Reigen mit Paukenmuſik anführte, und das Lob des Herrn ſang. Als Mirjam und Aaron (IV. 12) wider Moſe murrten, weil er eine Mohrin zum Weibe genommen, ſprachen ſie: Redet denn der Herr allein durch Moſe? Redet er nicht auch durch uns? Da kam der Herr hernieder, und ſprach zu ihnen: Iſt Jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Geſicht, oder will mit ihm reden im Traum. Aber nicht alſo mein Knecht Moſe, mündlich rede ich mit ihm. Daß die

Semitiſchen Heiden Prophetinnen, Wahrſagerinnen und Zauberinnen hatten, wird, wie es ſich vorausſetzen läßt, ebenfalls bezeugt, denn eines der Gebote Gottes, die Moſe empfängt (II. 22), lautet: Die Zauberinnen ſollſt du nicht leben laßen; und (III. 20. 27) weiter heißt es: Wenn ein Mann oder Weib ein Wahrſager oder Zeichendeuter ſeyn wird, die ſollen des Todes ſterben, man ſoll ſie ſteinigen, ihr Blut ſey auf ihnen.

Nach Moſe erſcheinen erſt wieder die Propheten, zur Zeit der Zerrüttung der Kinder Iſrael als eigentliche von Gott mit dem Geiſt erfüllte Männer, durch die er zu dem Volke ſprach, um es zu beßern. Doch fehlte es nie ganz an Menſchen, welche auch nach Moſe in dieſer Hinſicht bedeutend waren, wenn ſie auch dieſem nachſtanden. Gleich nach ihm war ſein Nachfolger Joſua ein geweihter Mann, denn wir leſen (Moſe IV. 27): Der Herr ſprach zu Moſe: Nimm Joſua, der ein Mann iſt, in welchem der Geiſt iſt, und lege deine Hände auf ihn, und ſtelle ihn vor den Prieſter Eleaſar, und vor die ganze Gemeine, und lege deine Herrlichkeit auf ihn, daß ihm gehorche die ganze Gemeine. Und er ſoll treten vor den Prieſter Eleaſar, der ſoll für ihn rathfragen, durch die Weiſe des Lichtes vor dem Herrn. Darum heißt es auch (Joſua 1): Der Herr ſprach zu Joſua; und als er mit dem Volk an den Jordan gekommen war, kannte er den Willen des Herrn; denn er ſagte zu dem Volke: Heiliget euch, denn morgen wird der Herr ein Wunder unter euch thun. Und der Herr ſprach zu Joſua: Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor dem ganzen Iſrael, daß ſie wißen, wie ich mit Moſe geweſen bin, alſo auch mit dir ſey. Wie nun die Prieſter mit der Bundeslade in den Jordan traten, da blieb das Waßer oberhalb ihrer ſtehen, und floß unterhalb ihrer fort, ſo daß ganz Iſrael trocken durch den Jordan gieng. Dies Wunder geſchah am zehenten Tage des erſten Monats, und auf Gottes Befehl hatte Joſua zwölf Steine aus dem Bette des Jordan zum Gedächtniße nehmen laßen, die er zu Gilgal aufrichtete, ſo wie er auch zwölf Steine im Jordan ſelbſt aufrichtete, nach der Zahl der Stämme der Kinder Iſrael. (Zu Gilgal war die Stiftshütte zur Zeit Samuel's, unter den Richtern aber war heidniſcher Cult daſelbſt, und dann wieder unter den Königen Uſias, Jotham und Ahas.) Als Joſua bey Jericho war (5), ward er, ſeine Augen aufhebend, gewahr, daß ein Mann gegen ihm ſtand, und hatte ein bloßes Schwerdt in ſeiner Hand. Joſua ſprach: Gehöreſt du uns an, oder unſeren Feinden? Er ſprach: Nein, ſondern ich bin ein Fürſt über das Heer des Herrn, und bin jetzt gekommen. Da fiel Joſua auf ſein Angeſicht zur Erde, und betete an, und ſprach zu ihm: Was ſaget mein Herr ſeinem Knechte? Und der Fürſt über das Heer des Herrn ſprach zu Joſua: Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du ſteheſt, iſt heilig. Da Jericho feſt war und wohl verwahrt vor den Kindern Iſrael,

ſprach der Herr zu Joſua (6): Siehe da, ich habe Jericho ſammt ihrem König und den Kriegsleuten in deine Hand gegeben. Laß alle Kriegsmänner rings um die Stadt her gehen einmal, und thue ſechs Tage alſo. Am ſiebenten Tag aber laß die Prieſter ſieben Poſaunen des Halljahres nehmen vor der Lade her; und gehet deſſelben Tages ſiebenmal um die Stadt, und laß die Prieſter die Poſaunen blaſen. Und wenn man des Halljahres Horn bläſet, und tönet, daß ihr die Poſaunen höret, ſo ſoll das ganze Volk ein großes Feldgeſchrei machen; ſo werden der Stadt Mauern umfallen, und das Volk ſoll hineinfallen. *) So geſchah es, und Jericho's Mauern fielen um, und die Stadt ward zerſtört. Alſo war der Herr mit Joſua. Doch da ſich Einer an dem Gott geweihten Beutegut der Stadt vergriff, ward das gegen die Stadt Ai geſandte Heer geſchlagen, und als Joſua dem Herrn klagte, ſprach dieſer zu ihm, daß ſich Iſrael verſündigt habe, und daß ein Stamm nach dem andern herzukommen ſolle, damit der Herr den Stamm treffe, dem der Frevler angehöre, der mit Feuer verbrannt werden müße. Der Frevler ward ſo entdeckt, geſteinigt und dann mit ſeinen Söhnen und Töchtern, ſeinem Vieh und ſeiner Habe verbrannt. Dann ſprach Gott zu Joſua (10) und hieß ihn die Stadt Ai nehmen und zerſtören, worauf ſich Gibeon unterwarf, und als die Amoriter dieſe Stadt angriffen, hieß Gott den Joſua getroſt ſtreiten, und ſchreckte die Feinde, daß ſie flohen, und tödtete Viele mit Hagel vom Himmel. Da redete Joſua mit dem Herrn und rief dann: Sonne, ſtehe ſtill zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon! Da ſtand Sonne und Mond ſtill, daß ſich das Volk an ſeinen Feinden rächete. Die Sonne ſtand mitten am Himmel und verzog unterzugehen beynahe einen ganzen Tag. Und es war kein Tag dieſem gleich, weder zuvor, noch darnach, da der Herr der Stimme eines Mannes gehorchte; denn der Herr ſtritt für Iſrael.

Nach Joſua's Tode verfielen die Kinder Iſrael zur Zeit der Richter in das Heidenthum der unter ihnen wohnenden und benachbarten Stämme. Doch der Herr verließ ſie nicht ganz, ſondern neben der Strafe ließ er ihnen auch Gnade angedeihen, und gab ihnen Richter, in welchen der Geiſt war. So heißt es im Buche der Richter (3. 9): Da ſchrieen die

*) Da die Thätigkeit der Kinder Iſrael bey dieſer kriegeriſchen Unternehmung ſieben Tage hintereinander dauert, ſo war der Sabbath darunter, und da ſie auf Gottes Befehl unter einem geweihten Führer, der mit Gott in Gemeinſchaft war, ausgeführt ward, ſo ergiebt ſich, daß die kriegeriſchen Unternehmungen nicht unter die Dienſtarbeit gehören, welche der Herr am Sabbath verboten hatte. Daraus erhellt, daß die Schriftgelehrten in Iſrael mit ihrer Beſtimmung der Sabbathfeier, die auch eine ſolche Thätigkeit nicht zuläßt, ſpitzfindig verfahren ſind, aber nicht Gottes Gebot richtig ausgelegt haben.

Kinder Iſrael zu dem Herrn; und der Herr erweckte ihnen einen Heiland, der ſie erlöſete, Athniel, den Sohn Kenas. Und der Geiſt des Herrn war in ihm, und er ward Richter in Iſrael. Und der Herr gab den König zu Syrien in ſeine Hand. Nach deßen Tod fielen ſie wieder von Gott ab, und erduldeten Dienſtbarkeit, bis der Herr Ehud erweckte, den Sohn Gera. Dann kam Samgar, der ſechshundert Philiſter mit einem Ochſenſtecken ſchlug und Iſrael erlöſete. Hierauf war die Prophetin Debora, das Eheweib des Lapidoth, Richterin, und unter ihrer Oberleitung wurden die Cananiter geſchlagen. Als die Kinder Iſrael von den Midianitern bedrängt wurden, ſandte ihnen der Herr einen Propheten, und ein Engel des Herrn kam zu Gideon, der gerade Waizen draſch, und forderte ihn auf, Iſrael von den Midianitern zu erlöſen; und als Gideon dem Engel ein Opfer holte, reckte derſelbe den Stecken aus, den er in der Hand hatte, und rührete mit der Spitze das Fleiſch und das ungeſäuerte Mehl an. Und das Feuer fuhr aus dem Fels, und verzehrete das Fleiſch und das ungeſäuerte Mehl. Und der Engel des Herrn verſchwand. Gideon ſprach: O Herr, habe ich alſo einen Engel des Herrn von Angeſicht geſehen? Aber der Herr ſprach zu ihm: Fürchte dich nicht, du wirſt nicht ſterben; und Gidon baute daſelbſt einen Altar. Und in derſelbigen Nacht ſprach der Herr zu ihm. Als nun Gideon ſich dem Feind entgegenſtellte, zog der Geiſt des Herrn ihn an, und er ſprach zu Gott: Willſt du Iſrael durch meine Hand erlöſen, ſo will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Thau auf dem Fell allein ſeyn und auf der ganzen Erde trocken, ſo will ich merken, daß du Iſrael erlöſen wirſt durch meine Hand. Und da er des andern Morgens frühe aufſtand, drückte er den Thau aus von dem Fell, und füllete eine Schale voll des Waßers. Und Gideon ſprach zu Gott: Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich noch einmal rede. Ich will es nur noch einmal verſuchen mit dem Fell. Es ſey allein auf dem Felle trocken, und Thau auf der ganzen Erde. Und Gott that alſo dieſelbe Nacht, daß trocken war allein auf dem Fell, und Thau auf der ganzen Erde. Der Herr aber hieß Gideon mit nur wenigem Volke gegen die Midianiter ziehen, und erſchien ihm dann in der Nacht, ihn zu heißen, zum Lager der Feinde zu gehen, wo er Einen ſeinen Traum erzählen hörte, der dem Gideon Sieg bedeutete. Nach Gideon's Tod brachte Abgötterei die Kinder Iſrael unter die Gewalt der Philiſter und Ammoniter; da ſie aber wieder den Herrn anriefen, kam der Geiſt des Herrn auf Jephthah, und dieſer beſiegte die Ammoniter (11). Nach dieſem ward Simſon vom Geiſte des Herrn getrieben, Iſrael von der Gewalt der Philiſter zu erlöſen; dieſer aber war ein Naziräer, und ein Engel des Herrn verkündete ſeine Geburt (13). Als ihm einſt ein junger Löwe brüllend entgegenkam, gerieth der Geiſt des Herrn über ihn, und er zerriß

ihn, obgleich er nichts in seiner Hand hatte (14). Dann als die Philister ihn in ihre Gewalt bekommen und mit zween neuen Stricken gebunden hatten, gerieth der Geist des Herrn über ihn, und die Stricke an seinen Armen wurden wie Faden, die das Feuer versenget hat, daß die Bande an seinen Händen zerschmolzen. Und er fand einen faulen Eselskinnbacken, nahm ihn und schlug damit tausend Mann. Da ihn aber sehr dürstete, rief er den Herrn an, und Gott spaltete einen Backenzahn in dem Kinnbacken, daß Waßer herausgieng. Nachmals gelobte ein unfruchtbares Weib dem Herrn, wenn er ihr einen Sohn verleihen würde, diesen sein Leben lang, und daß kein Scheermeßer auf sein Haupt kommen solle. Dieses Weib gebar den Samuel, und als er von der Mutter Brust entwöhnt war, brachten ihn die Aeltern mit einem Opfer von drei Farren, einem Epha Mehl und einer Flasche Wein in das Haus des Herrn zu Silo, und übergaben ihn dem Priester (Samuel I. 1), deßen Diener er nun war, umgürtet mit einem leinenen Leibrocke. Da dieser Priester Eli ungerathene Söhne hatte, kam ein Mann Gottes zu ihm (2) und verkündete ihm den Willen Gottes, daß seine Söhne beyde auf einen Tag sterben würden, und daß der Herr sich einen treuen Priester erwecken werde (womit Samuel gemeint ist). Zu dieser Zeit aber (3) war des Herrn Wort theuer, und war wenig Weißagung. Und es begab sich, daß Eli's Augen anfiengen, dunkel zu werden, und Samuel hatte sich geleget im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war, ehe denn die Lampe Gottes erloschen. Da rief der Herr den Samuel, der, weil er den Herrn noch nicht kannte, weil ihm deßen Wort noch nicht geoffenbaret war, meinte, Eli habe ihm gerufen, und zu diesem hingieng. Als dies zu dritten Male geschehen, merkte Eli, daß der Herr gerufen habe, und sagte es ihm. Da trat der Herr dahin, und rief zum vierten Male: Samuel! und dieser antwortete nun: Rede, denn dein Knecht höret; Gott aber meldete ihm, daß er das Haus Eli strafen werde. Samuel aber nahm zu, und der Herr war mit ihm, und es fiel keins unter allen seinen Worten auf die Erde, und ganz Israel erkannte, daß Samuel ein treuer Prophet des Herrn war. Und der Herr erschien hinfort zu Silo, denn der Herr war Samuel geoffenbaret worden zu Silo durch das Wort des Herrn. Und Samuel fieng an zu predigen dem ganzen Israel. Zu dieser Zeit wurden die Israeliten von den Philistern geschlagen; doch der Herr erhörte Samuel, als er ihm zu Mizpa opferte und ihn anrief, und als die Philister die dort Versammelten angriffen, ließ der Herr donnern einen großen Donner, und schreckte die Philister, daß sie von Israel geschlagen wurden, und die Hand des Herrn war wider die Philister, so lange Samuel lebte (7). Als dieser alt war und seine Söhne zu Richtern einsetzte, begehrten die Kinder Israel einen König, und Samuel gab ihnen einen, da der Herr es ihm befahl, und

dieſer war Saul, der Sohn des Kis (9). Als dieſer nämlich von ſeinem Vater ausgeſchickt ward, verlorene Eſelinnen zu ſuchen, und ſie nicht finden konnte, wollte er im Lande Zuph umkehren; der ihn begleitende Knabe aber ſprach: Siehe, es iſt ein berühmter Mann Gottes in dieſer Stadt; Alles, was er ſagt, das geſchiehet. Vielleicht ſagt er uns unſern Weg. Saul aber ſprach: Wenn wir hingehen, was bringen wir dem Manne? Was haben wir? Der Knabe antwortete: Ich habe ein Viertheil eines ſilbernen Seckels bey mir, den wollen wir dem Manne Gottes geben. Vorzeiten in Iſrael, wenn man gieng Gott zu fragen, ſprach man: Kommet, laſſet uns gehen zu dem Seher. Denn die man jetzt Propheten heißt, hieß man vorzeiten Seher. Wie ſie nun hinauf zur Stadt kamen, gieng Samuel (der Seher) heraus, um auf die Höhe zu gehen und das Opfer des Volkes daſelbſt zu ſegnen, und zu eßen. Aber der Herr hatte Samuel ſeinen Ohren geoffenbaret einen Tag zuvor, er wolle ihm morgen einen Mann ſenden, den ſolle er zum Fürſten ſalben, daß er Iſrael erlöſe von der Philiſter Hand; und als Samuel Saul anſah, ſagte ihm der Herr: Siehe, das iſt der Mann. Da nahm ihn Samuel mit auf die Höhe zum Eßen, des andern Tags aber ſalbte er ihn, Oel auf ſein Haupt gießend (10), zum König, und ſagte ihm vorher, was ihm zunächſt begegnen würde, und als Saul von Samuel gieng, gab ihm Gott ein anderes Herz. Saul kam an den Hügel Gottes, da kam ihm ein Haufen Propheten von der Höhe herab entgegen, und vor ihnen her ein Pſalter, und Pauken, und Pfeifen und Harfen, und ſie weißagten, und der Geiſt Gottes gerieth über Saul, daß er unter ihnen weißagte. Als nun Saul die Herrſchaft übernahm, ermahnte Samuel das Volk zur Verehrung des Herrn, und rief zur Bezeugung ſeiner Rede den Herrn an, daß er ſolle donnern und regnen laßen, und der Herr ließ donnern und regnen (12). Da fürchtete das ganze Volk ſehr den Herrn und Samuel, und ſprachen Alle zu Samuel: Bitte für deine Knechte den Herrn, deinen Gott, daß wir nicht ſterben. Weil Saul des Herrn Geboten nicht gehorſam war, ward er verworfen, und der Herr befahl dem Samuel, den Sohn Iſai's, David zu ſalben, und der Geiſt des Herrn gerieth über David von dem Tag an und fernerhin. Der Geiſt aber des Herrn wich von Saul, und ein böſer Geiſt vom Herrn machte ihn ſehr unruhig (16). (Die Diener rathen Saul, Einen holen zu laßen, der auf der Harfe wohl ſpielen könne, auf daß, wenn der böſe Geiſt Gottes über ihn komme, er ſpiele, und es beßer mit ihm werde. Da ward David geholt, und wenn nun der Geiſt Gottes über Saul kam, ſpielte David auf der Harfe, und es ward dann beßer mit Saul, und der böſe Geiſt wich von ihm.) Als Saul den David verfolgte (19), entfloh dieſer zu Samuel, und als er Boten hinſandte, ihn von dort zu holen, ſahen

dieſe zween Chöre Propheten weißagen, und Samuel war ihr Aufſeher. Da kam der Geiſt Gottes auf die Boten Saul's, daß ſie auch weißagten. Saul ſandte andere Boten, die weißagten auch, und eben ſo die dritten. Nun gieng er ſelbſt hin, aber der Geiſt Gottes kam auch auf ihn, und er gieng einher und weißagte, und zog auch ſeine Kleider aus, und weißagte auch vor Samuel, und fiel bloß nieder den ganzen Tag und die ganze Nacht. Nach Samuel's Tod hatte Saul die Wahrſager und Zeichendeuter aus dem Lande vertrieben *) (28), doch als er nun in Furcht vor dem Heere der Philiſter den Herrn rathfragte, antwortete der Herr ihm nicht, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten. In ſeiner Noth gieng Saul nach Endor, wo eine Wahrſagerin war, der er Sicherheit verſprach. Von ihr verlangte er, daß ſie ihm Samuel von den Todten heraufbringe, und ſie that es; doch Saul konnte den Geiſt nicht ſehen, neigte ſich aber mit ſeinem Antlitze zur Erde und betete an. Samuel aber ſprach zu Saul: Warum haſt du mich unruhig gemacht, daß du mich heraufbringen läßeſt? Was willſt du mich fragen, weil der Herr von dir gewichen und dein Feind geworden iſt? Der Herr wird dir thun, wie er durch mich geredet hat. Morgen wirſt du und deine Söhne mit mir ſeyn. **)

Nach Saul's Tode ward David König, und der Herr war mit ihm (Samuel II. 5) und ließ ihn über die Philiſter ſiegen; als aber dieſe zum zweiten Male gegen ihn zogen, und er wiederum den Herrn fragte, gab ihm dieſer die Stelle an, wo er die Philiſter ſchlagen ſolle, in der Nähe von Maulbeerbäumen, und ſprach: Wenn du hören wirſt das Rauſchen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume einhergehen, ſo eile dich; denn der Herr iſt dann ausgegangen vor dir her, zu ſchlagen das Heer der Philiſter. Unter David gab es auch wieder Propheten, denn wir leſen (II. 7), daß Nathan der Prophet zu der Zeit wirkſam war, und daß Nachts das Wort des Herrn zu ihm kam. Auch ſandte dieſen der Herr an David, ihm eine Strafpredigt wegen ſeiner Sünden zu halten (12), und der König übergab ihm die Leitung ſeines Sohnes Salomo, dem er auch die Nachfolge in der Herrſchaft erwarb. Der Prophet Gad

*) Dieſe zu dulden, war, wie wir oben geſehen haben, von Gott verboten, und Saul hätte demnach recht gehandelt. Doch hatte er nicht recht gehandelt, und es muß von dem, welcher beyde Angaben in Einklang bringen will, angenommen werden, nur die heidniſchen ſeyen verboten geweſen, die Iſraelitiſchen aber ſeyen von Gott erweckt geweſen.

**) Im erſten Buche der Chronik heißt es abweichend (11. 13): Alſo ſtarb Saul in ſeiner Mißethat, die er wider den Herrn gethan hatte an dem Worte des Herrn, das er nicht hielt, auch daß er die Wahrſagerin fragte, und fragte den Herrn nicht. Darum tödtete er ihn und wandte das Königreich zu David.

wird David's Seher genannt (II. 24), und als David auf den Einfall gekommen war, sein Volk zu zählen, ergieng das Wort des darüber erzürnten Herrn zu Gad, dem Könige die Wahl zu geben, ob er zur Strafe sieben Jahre Theuerung im Lande haben wolle, oder drei Monate vor seinen Widersachern fliehen, oder eine dreitägige Pest im Lande haben wolle. David wählte die Pest, und der Herr sandte den Engel des Verderbens, der sich bey die Tenne des Arafna stellte und seine Hand über Jerusalem ausstreckte, und David sah den Engel und bekannte seine Sünde und bat den Herrn für das Volk; Gad aber hieß ihn auf dieser Tenne einen Altar errichten und Opfer darbringen, und Gott ließ sich versöhnen. *) Auch dem Salomo, der ja ein Gesalbter des Herrn war, erschien der Herr im Traum (Könige I. 3), und als derselbe den Tempel zu Jerusalem gegründet und geweiht hatte, erschien ihm der Herr zum zweiten Mal (9), und versprach ihm, wenn er Gottes Gebote halte, Segen. **) Dennoch ergab sich Salomo der Abgötterei, und der Prophet

*) Im ersten Buche der Chronik (22. 27) heißt es: Und der Herr sprach zum Engel, daß er sein Schwerdt in seine Scheide kehrete.

**) Im zweiten Buche Samuelis (7) wird erzählt, David habe dem Herrn ein Haus bauen wollen, der Herr aber habe durch den Propheten Nathan dies untersagt, und verkündigt, daß der Herr ihm ein Haus machen wolle, mit den Worten: Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest; will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreiches bestätigen ewiglich. Diese Worte werden von den Deutern des Alten Testaments als eine Weißagung auf den in Christus erschienenen Messias gedeutet. Nun lauten aber die weiteren Worte des Herrn, die Nathan verkündigt in Betreff dieses Nachkommens David's: Ich will sein Vater seyn und er soll mein Sohn seyn. Wenn er eine Mißethat thut, will ich ihn mit Menschenruthen und mit der Menschenkinder Schlägen strafen. Aber meine Barmherzigkeit soll nicht von ihm entwandt werden, wie ich sie entwendet habe von Saul, den ich vor dir habe hinweggenommen. Wie diese Worte Christi würdig seyen, ist nicht einzusehen, indem sie vielmehr seiner ganz unwürdig scheinen, weil etwaige Mißethaten Christi und menschliche Strafe derselben nicht denkbar sind, und es auch nicht gut lautet, daß er mehr Barmherzigkeit finden solle, als Saul. David verstand unter diesem Nachkommen seinen Sohn Salomo, wie uns im ersten Buche der Chronik (23) erzählt wird, bereitete den Bau vor und beauftragte seinen Sohn mit der Ausführung nach seinem, des Vaters Tod, und gab demselben als Ursache dieser Verzögerung an: Das Wort des Herrn kam zu mir, und sprach: Du hast viel Blut vergoßen, und große Kriege geführet, darum sollst du meinem Namen nicht ein Haus bauen, weil du so viel Blut auf die Erde vergoßen hast vor mir. Siehe,

Ahia übertrug auf den Befehl des Herrn die Herrschaft über zehen Stämme auf Jerobeam, und als nach Salomo's Tod dieser König von Israel ward, und Rehabeam, Salomo's Sohn, der König von Juda, gegen ihn streiten wollte, kam das Wort Gottes zu Semaja, dem Manne Gottes, den Rehabeam von seinem Vorhaben abzumahnen. Doch Jerobeam führte den Götzendienst in Israel ein, da er aber zu Bethel am Altare stand zu räuchern (13), da kam ein Mann Gottes von Juda (Namens Jeddi) durch das Wort des Herrn gen Bethel, und rief durch das Wort des Herrn wider den Altar: Altar, Altar! so spricht der Herr: Siehe, es wird ein Sohn dem Hause David's geboren werden, mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhen, die auf dir räuchern, und wird Menschenbeine auf dir verbrennen. Und er gab des Tags ein Wunder, und sprach: Das ist das Wunder, daß solches der Herr geredet hat: Siehe, der Altar wird reißen und die Asche verschüttet werden, die darauf ist. Der König aber reckte seine Hand aus, und sprach: Greifet ihn. Und seine Hand verdorrete, und konnte sie nicht wieder an sich ziehen, und der Altar riß und die Asche ward verschüttet. Da sprach der König zu dem Manne Gottes: Bitte das Angesicht des Herrn, deines Gottes, und bitte für mich, daß meine Hand wieder zu mir komme. Da bat der Mann Gottes das Angesicht des Herrn, und des Königs Hand ward, wie sie vorhin war, und der König wollte den Mann Gottes zu Hause bewirthen, der aber sagte: Wenn du mir auch dein halbes Haus gäbest, so käme ich doch nicht mit dir; denn also ist mir geboten durch des Herrn Wort: Du sollst kein Brod eßen und kein Waßer trinken,

---

der Sohn, der dir geboren soll werden, der wird ein ruhiger Mann seyn; denn ich will ihn ruhen laßen von allen seinen Feinden umher; denn er soll Salomo heißen; denn ich will Frieden und Ruhe geben über Israel sein Lebenlang. Der soll meinem Namen ein Haus bauen. Er soll mein Sohn seyn, und ich will sein Vater seyn. Und ich will seinen königlichen Stuhl über Israel bestätigen ewiglich. Nach vollendetem Bau, so lesen wir im zweiten Buche der Könige (9), erschien der Herr dem Salomo und sprach: Ich habe dies Haus geheiliget, das du gebauet hast, daß ich meinen Namen daselbst hinsetze ewiglich, und meine Augen und mein Herz sollen da sein allewege. Im zweiten Buche der Chronik (5 und 7) heißt es von der Einweihung des Tempels: Da ward das Haus erfüllet mit einer Wolke, daß die Priester nicht stehen konnten, zu dienen vor der Wolke, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllete das Haus Gottes. Und da Salomo ausgebetet hatte, fiel ein Feuer vom Himmel, und verzehrete das Brandopfer und andere Opfer; und die Herrlichkeit des Herrn erfüllete das Haus, daß die Priester nicht konnten hineingehen in das Haus des Herrn. So bestätigte also der Herr den Tempelbau durch Salomo, den er dem Könige David auszuführen nicht erlaubt hatte, und von einer Weißagung auf den Messias ist keine Rede.

und nicht wieder durch den Weg kommen, den du gegangen bist. Es wohnte aber ein alter Prophet zu Bethel, der, als er dies hörte, dem Manne nachritt, und ihn bey einer Eiche fand. Er forderte ihn auf, umzukehren und mit ihm zu eßen, und als derselbe nicht wollte, sagte er zu ihm: Ich bin auch ein Prophet, wie du, und ein Engel hat mit mir geredet durch des Herrn Wort, und gesagt: Führe ihn wieder mit dir heim, daß er Brod eße und Waßer trinke. Er log ihm aber. Der Mann Gottes folgte ihm nun; da sie aber zu Tische saßen, kam das Wort des Herrn zum Propheten von Bethel, und er schrie den Mann Gottes an: Darum, daß du dem Munde des Herrn bist ungehorsam gewesen, soll dein Leichnam nicht in deiner Väter Grab kommen. Sobald aber der Mann Gottes wegzog, ward er von einem Löwen zerrißen.

Als Jerobeam's Sohn krank war (14), sandte er sein Weib in Verkleidung zum Propheten Ahia nach Silo, ihm zehen Brode und Kuchen und einen Krug Honig zu bringen, und ihn wegen des Knaben zu fragen. Ahia aber konnte nicht sehen, denn seine Augen starreten vor Alter; jedoch der Herr sagte ihm, wer kommen werde, und gab ihm an, was er sagen solle. Er ließ nun Jerobeam das Unglück melden, welches über ihn kommen werde wegen seiner Abgötterei, und daß das Kind sterben werde, sobald das Weib den Fuß wieder in die Stadt setzen werde. Nach dem Tode Jerobeam's und Rehabeam's ward die Verwirrung arg, und die Abgötterei war häufig. In dieser Zeit lesen wir (16) vom Propheten Jehu, und (17) von dem Propheten Elia, dem Thisbiter aus Gilead, welcher dem Ahab weißagte, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn. Und das Wort des Herrn kam zu Elia, daß er weggehen und sich am Bache Crith verbergen solle, und sollst vom Bache trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst sollen versorgen. So that Elia, und die Raben brachten ihm Brod und Fleisch des Morgens und des Abends. Als der Bach vertrocknete, wies ihn das Wort des Herrn an eine Wittwe zu Zarpath, die er fand, als sie Holz auflas, und er sprach zu ihr: Hole mir ein wenig Waßer im Gefäße, daß ich trinke. Da sie aber hingieng zu holen, sprach er zu ihr: Bringe mir auch einen Bißen Brod mit. Sie sprach: So wahr der Herr, dein Gott, lebet, ich habe nichts Gebackenes, ohne eine Hand voll Mehl im Cad und ein wenig Oel im Krug. Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen, und gehe hinein, und will mir und meinem Sohne zurichten, daß wir eßen und sterben. Elia aber sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, gehe hin und mache es, wie du gesagt hast; doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohne sollst du darnach auch machen. Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln, bis auf

den Tag, da der Herr regnen laßen wird auf Erden. So geſchah es; nach dieſen Geſchichten aber ward des Weibes Sohn krank, und ſeine Krankheit ward ſo ſehr hart, daß kein Odem mehr in ihm blieb. Und ſie ſprach zu Elia: Was habe ich mit dir zu ſchaffen, du Mann Gottes? Du biſt zu mir hereingekommen, daß meiner Mißethat gedacht und mein Sohn getödtet würde. Er ſprach zu ihr: Gieb mir her deinen Sohn. Und er nahm ihn von ihrem Schooß, und gieng hinauf auf den Saal, da er wohnete, und legte ihn auf ſein Bett. Und rief den Herrn an und ſprach: Herr, mein Gott, haſt du auch der Wittwe, bey der ich ein Gaſt bin, ſo übel gethan, daß du ihren Sohn tödteſt? Und er maß ſich über dem Kinde dreimal, und rief den Herrn an, und ſprach: Herr, mein Gott, laß die Seele dieſes Kindes wieder zu ihm kommen! Und der Herr erhörete die Stimme Elia; und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und ward lebendig. Und Elia nahm das Kind, und brachte es hinab vom Saal ins Haus, und gab es ſeiner Mutter, und ſprach: Siehe da, dein Sohn lebet. Und das Weib ſprach zu Elia: Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes biſt, und des Herrn Wort in deinem Mund iſt Wahrheit. Und über eine lange Zeit kam das Wort des Herrn zu Elia (18), im dritten Jahr, und ſprach: Gehe hin und zeige dich Ahab, daß ich regnen laße auf Erden. Und Elia gieng hin, daß er ſich Ahab zeigte Es war aber eine große Theurung zu Samaria. Und Ahab rief Obadja, ſeinen Hofmeiſter. (Obadja aber fürchtete den Herrn ſehr. Denn da Iſebel die Propheten des Herrn ausrottete, nahm Obadja hundert Propheten und verſteckte ſie in der Höhle, hier fünfzig und da fünfzig, und verſorgete ſie mit Brod und Waßer.) So ſprach nun Ahab zu Obadja: Ziehe durchs Land zu allen Waßerbrunnen und Bächen, ob wir möchten Heu finden und die Roſſe und Maulthiere erhalten, daß nicht alles Vieh umkomme. Und ſie theilten ſich ins Land, daß ſie es durchzögen. Ahab zog allein auf einen Weg, und Obadja auch allein den andern Weg. Da nun Obadja auf dem Wege war, ſiehe, da begegnete ihm Elia; und da er ihn kannte, fiel er auf ſein Antlitz und ſprach: Biſt du nicht mein Herr Elia? Er ſprach: Ja, gehe hin und ſage deinem Herrn: Siehe, Elia iſt hier. Er aber ſprach: Was habe ich geſündiget, daß du deinen Knecht willſt in die Hände Ahab's geben, daß er mich tödte? So wahr der Herr, dein Gott, lebet, es iſt kein Volk noch Königreich, dahin mein Herr nicht geſandt hat, dich zu ſuchen. Wenn ich nun hingienge von dir, ſo würde dich der Geiſt des Herrn wegnehmen, weiß nicht wohin; und wenn ich dann käme, und ſagte es Ahab an, und fände dich nicht, ſo erwürgete er mich. Elia ſprach: So wahr der Herr Zebaoth lebet, vor dem ich ſtehe, ich will mich ihm heute zeigen. Da gieng Obadja hin Ahab entgegen und ſagte es ihm an, und Ahab gieng hin

Elia entgegen, und ſprach zu ihm: Biſt du, der Iſrael verwirret? Er aber ſprach: Ich verwirre Iſrael nicht, ſondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlaßen habet, und wandelt Baalim nach. Wohlan, ſo ſende nun hin, und verſammle zu mir das ganze Iſrael auf den Berg Carmel, und die vierhundert und fünfzig Propheten Baal's, auch die vierhundert Propheten des Hains, die vom Tiſch Iſebel's eßen. Alſo ſandte Ahab hin unter alle Kinder Iſrael, und verſammelte die Propheten auf den Berg Carmel. Da trat Elia zu allem Volk, und ſprach: Wie lange hinket ihr auf beyden Seiten? Iſt der Herr Gott, ſo wandelt ihm nach; iſt es aber Baal, ſo wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts. Da ſprach Elia zum Volk: Ich bin allein übergeblieben, ein Prophet des Herrn, aber der Propheten Baal's ſind vierhundert und fünfzig Mann. So gebet uns nun zween Farren, und laßet ſie erwählen einen Farren, und ihn zerſtücken und aufs Holz legen, und kein Feuer daran legen, ſo will ich den andern Farren nehmen, und aufs Holz legen, und auch kein Feuer daran legen. So rufet ihr an den Namen eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der ſey Gott. Die Propheten Baal's nahmen den Farren und richteten zu, und riefen an den Namen Baal's von Morgen bis an den Mittag: Baal, erhöre uns! Aber es war da keine Stimme, noch Antwort. Und ſie hinkten um den Altar, den ſie gemacht hatten. Da es nun Mittag ward, ſpottete ihrer Elia, und ſprach: Rufet laut, denn er iſt ein Gott; er dichtet, oder hat zu ſchaffen, oder iſt über Feld, oder ſchläft vielleicht, daß er aufwache. Und ſie riefen laut, und ritzten ſich mit Meſſern und Pfriemen nach ihrer Weiſe, bis daß ihr Blut hernach gieng. Da aber der Mittag vergangen war, weißagten ſie, bis daß man das Speisopfer thun ſollte; und war da keine Stimme, noch Antwort, noch Aufmerken. Da rief Elia das Volk zu ſich und heilete den Altar, der zerbrochen war. Und nahm zwölf Steine nach der Zahl der Stämme der Kinder Jakob's, und bauete von den Steinen einen Altar im Namen des Herrn, und machte um den Altar her eine Grube, zwei Kornmaß breit, und richtete das Holz zu, und zerſtückte den Farren, und legte ihn aufs Holz, und ſprach: Holet vier Cad Waßer voll, und gießet es auf das Brandopfer und auf das Holz. Und ſprach: Thut es noch einmal. Und ſie thaten es noch einmal. Und er ſprach: Thut es zum dritten Mal. Und ſie thaten es zum dritten Mal. Und das Waßer lief um den Altar her, und die Grube ward auch voll Waßer. Und da die Zeit war, Speisopfer zu opfern, trat Elia, der Prophet, herzu und rief Gott an. Da fiel das Feuer des Herrn herab, und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und leckte das Waßer auf in der Grube. Da das alles Volk ſah, fiel es auf ſein Angeſicht, und

ſprachen: Der Herr iſt Gott! Elia aber ſprach zu ihnen: Greifet die Propheten Baal's, und ſie griffen ſie, und Elia führte ſie hinab an den Bach Kidron, und ſchlachtete ſie daſelbſt, und ſprach zu Ahab: Ziehe hinauf und iß und trink, denn es rauſchet, als wollte es ſehr regnen. Elia aber gieng auf des Carmels Spitze, und bückte ſich zur Erde, und that ſein Haupt zwiſchen ſeine Kniee, *) und ſprach zu ſeinem Knaben: Gehe hinauf und ſchaue zum Meere zu. Er gieng hinauf und ſchauete, und ſprach: Es iſt nichts da. Er ſprach: Gehe wieder hin ſiebenmal. Und im ſiebenten Male ſprach er: Siehe, es gehet eine kleine Wolke auf aus dem Meere, wie eines Mannes Hand. Und ehe man zuſah, ward der Himmel ſchwarz von Wolken und Wind, und kam ein großer Regen. Und die Hand des Herrn kam über Elia, und er gürtete ſeine Lenden und lief vor Ahab hin, bis er kam gen Jeſreel.

Iſebel aber drohte (19) Elia den Tod, und er gieng in die Wüſte eine Tagereiſe weit, ſetzte ſich unter eine Wachholder, und bat, daß ſeine Seele ſtürbe, legte ſich und ſchlief. Und ſiehe, der Engel rührete ihn, und ſprach zu ihm: Stehe auf und iß. Und er ſah ſich um, und ſiehe, zu ſeinen Häupten lag ein geröſtetes Brod und eine Kanne mit Waßer. Und da er gegeßen und getrunken hatte, legte er ſich wieder ſchlafen. Und der Engel des Herrn kam zum andern Mal, und rührete ihn und ſprach: Stehe auf, und iß; denn du haſt einen großen Weg vor dir. Und er ſtand auf und aß und trank, und gieng durch Kraft derſelben Speiſe vierzig Tage und vierzig Nächte, **) bis an den Berg Gottes Horeb. Und kam daſelbſt in eine Höhle und blieb daſelbſt über Nacht. Und ſiehe, das Wort des Herrn kam zu ihm, und es ſprach zu ihm: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und ſiehe, der Herr gieng vorüber, und ein großer, ſtarker Wind, der die Berge zerriß und die Felſen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein ſtilles, ſanftes Sauſen. Da das Elia hörete, verhüllete er ſein Antlitz mit ſeinem Mantel, und gieng heraus und trat in die Thüre der Höhle. Und ſiehe, da kam eine Stimme zu ihm, und ſprach: Was haſt du hier zu thun, Elia? Er ſprach: Ich habe um den Herrn geeifert, denn die Kinder Iſrael haben deinen Bund verlaßen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwerdt erwürget, und ich bin allein übergeblieben, und ſie ſtehen darnach, daß ſie mir das Leben nehmen. Aber der Herr ſprach zu ihm: Gehe nach Damascus und ſalbe Haſael zum König über

*) Dieſe Stellung zur Bewirkung des Regens wird ſonſt nirgends erwähnt.

**) Eben ſo lange iſt Moſes auf dem Sinai ohne Nahrung.

Syrien, und Jehu zum König über Iſrael, und Eliſa zum Propheten an deine Statt. Und er gieng von dannen und fand Eliſa, daß er pflügete mit zwölf Jochen. Und Elia gieng zu ihm und warf ſeinen Mantel auf ihn. Er aber ließ die Rinder und lief Elia nach, und ſprach: Laß mich meinen Vater und meine Mutter küßen, ſo will ich dir nachfolgen. Er ſprach zu ihm: Gehe hin und komme wieder, denn ich habe etwas mit dir zu thun. Und er lief wieder von ihm, und opferte ein Joch Rinder und kochte das Fleiſch und gab es dem Volk. Und machte ſich auf und folgte Elia nach und dienete ihm.

Obgleich Ahab den Bund des Herrn nicht hielt, ſo kam doch, als er von den Syrern bekriegt ward, ein Prophet zu ihm (20) und meldet im Namen des Herrn den Sieg, und Iſrael ſiegte, und dann kam wieder ein Prophet und meldet ihm, daß die Syrer nach einem Jahre wieder kommen würden. So geſchah es, und da trat wieder ein Mann Gottes zu Ahab und meldete ihm den Sieg; als er aber nach dem Siege mit dem Könige der Syrer einen Bund machte, meldete ihm ein Mann unter den Kindern der Propheten Verderben. Ahab und ſein Weib Iſebel fuhren fort zu ſündigen. Da ſandte der Herr Elia hin (21), ihm und ſeinem Weibe das Strafgericht Gottes anzukündigen; doch da Ahab Buße that und ſich demüthigte, ſo blieb das Unglück ſeines Hauſes bey ſeinen Lebzeiten verſchoben. Nach drei Jahren (22) vereinte ſich der König von Juda mit Ahab gegen die Syrer, und Ahab verſammelte Propheten bey vierhundert Mann, die zum Kampfe riethen. Es war aber noch ein Prophet, Micha, von dem man den Herrn fragen mag; doch Ahab war ihm gram, denn er weißagte ihm nur Böſes. Dennoch ließ man ihn rufen, und er weißagte Böſes und ſprach: Höre das Wort des Herrn: Ich ſah den Herrn ſitzen auf ſeinem Stuhl und alles himmliſche Heer neben ihm ſtehen zu ſeiner Rechten und Linken. Und der Herr ſprach: Wer will Ahab überreden, daß er hinaufziehe und falle zu Ramoth in Gilead? Und Einer ſagte dies, der Andere das. Da gieng ein Geiſt heraus und trat vor den Herrn, und ſprach: Ich will ihn überreden. Der Herr ſprach zu ihm: Womit? Er ſprach: Ich will ausgehen, und will ein falſcher Geiſt ſeyn in aller ſeiner Propheten Munde. Er ſprach: Du ſollſt ihn überreden und es ausrichten, gehe aus und thue alſo. Da trat herzu Zedekia, und ſchlug Micha auf den Backen, und ſprach: Wie? Iſt der Geiſt des Herrn von mir gewichen, daß er mit dir redet? Der König aber befahl, Micha in den Kerker zu ſetzen bey Brod und Waßer, bis er mit Frieden wiederkomme. Er kam nicht mit Frieden zurück, ſondern fiel in dem Kampfe. Sein Sohn Ahasja ſandte, als er nach einem Falle krank darnieder lag, zum Baal Sebub, dem Gott zu Ekron um Weißagung; aber der Engel des Herrn ſandte Elia den Boten entgegen, der ihnen ſagte, daß der König ſterben

ſolle, und als ſie dieſem den Mann beſchrieben, daß er eine rauhe Haut anhabe und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden, erkannte er den Elia in ihm. (Der Prophet Sacharja prophezeit [13. 4] von einer beßern Zukunft: Denn es ſoll zu der Zeit geſchehen, daß die Propheten mit Schanden beſtehen mit ihren Geſichten, und ſollen nicht mehr einen rauhen Mantel anziehen, damit ſie betrügen. Zu der Zeit, heißt es bey demſelben [V. 13. 2], ſpricht der Herr: Dazu will ich auch die Propheten und unreinen Geiſter aus dem Lande treiben. Daß alſo gehen ſoll, wenn Jemand weiter weißaget, ſollen ſein Vater und ſeine Mutter zu ihm ſagen: Du ſollſt nicht leben, denn du redeſt falſch im Namen des Herrn; und werden alſo Vater und Mutter, die ihn gezeuget haben, ihn zerſtechen, wenn er weißaget.) *) Der König ſandte nun einen Hauptmann mit fünfzig Mann nach Elia, der oben auf dem Berge ſaß. Dieſer ſprach zu ihm: Du Mann Gottes, der König ſagt, du ſollſt herabkommen. Elia antwortete: Bin ich ein Mann Gottes, ſo falle Feuer vom Himmel und freße dich und deine Fünfzig. Da fiel Feuer vom Himmel und fraß ihn und ſeine Fünfzig. Der König ſandte einen Zweiten, mit dem es eben ſo gieng. Der Dritte aber beugte ſeine Kniee vor Elia und flehte um Gnade. Da hieß der Engel des Herrn den Elia mit dem Hauptmanne gehen, und er ſagte nun dem Könige ſelbſt, daß er ſterben müße (Könige II. 1). Wunderbar war das Ende dieſes großen Propheten. Als der Herr ihn im Wetter gen Himmel holen wollte (2), gieng er mit Eliſa von Gilgal gen Bethel, woſelbſt der Propheten Kinder herauskamen, und zu Eliſa ſprachen: Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber ſprach: Ich weiß es auch wohl, ſchweiget nur ſtille. Von Bethel ſandte der Herr den Elia gen Jericho, wo der Propheten Kinder gleichfalls herauskamen und wie die zu Bethel mit Eliſa ſprachen. Von Jericho ſandte der Herr den Elia an den Jordan, und fünfzig Männer unter der Propheten Kindern giengen hin, und traten gegenüber von ferne. Am Jordan nahm Elia ſeinen Mantel, und wickelte ihn zuſammen, und ſchlug ins Waßer; das theilte ſich auf beyden Seiten, daß die Beyden trocken durchhin giengen. Drüben ſprach Elia zu Eliſa: Bitte, was ich dir thun ſoll, ehe ich von dir genommen werde. Eliſa ſprach: Daß dein Geiſt bey mir ſey zwiefältig. Er ſprach: Du haſt ein

*) Zur Zeit des Propheten Sacharja hatten ſich demnach die gewöhnlichen zahlreichen Propheten verſchlechtert, und der Geiſt des Herrn ruhte nicht auf ihnen, oder die Einſicht in dergleichen Dinge war Manchem gekommen. Doch dies Letztere kann der nicht ſagen, welcher den Sacharja für einen Propheten hält, den der Geiſt des Herrn trieb; denn in dieſem Falle redete er nicht aus Einſicht, ſondern wie es ihm Gott eingab.

Hartes gebeten; doch ſo du mich ſehen wirſt, wenn ich von dir genommen werde, ſo wird es Ja ſeyn; wo nicht, ſo wird es nicht ſeyn. Und da ſie miteinander giengen, und er redete, ſiehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Roßen, und ſchieden die Beyden von einander, und Elia fuhr alſo im Wetter gen Himmel. Eliſa aber ſah es und ſchrie und zerriß ſeine Kleider, und hob auf den Mantel Eliä, der ihm entfallen war, und kehrete um. Am Jordan ſchlug er mit dem Mantel ins Waßer, und ſprach: Wo iſt nun der Herr, der Gott Eliä? Da theilte ſich das Waßer, und Eliſa gieng hindurch. Zu Jericho aber ſagten der Propheten Kinder: Der Geiſt Eliä ruhet auf Eliſa, und giengen ihm entgegen und beteten an zur Erde. Und die Männer der Stadt ſprachen zu ihm: Siehe, es iſt gut wohnen in dieſer Stadt; aber es iſt bös Waßer, und das Land unfruchtbar. Er ſprach: Bringet mir eine neue Schale, und thuet Salz darein. Damit gieng er zu der Quelle und warf das Salz hinein, ſprechend: So ſpricht der Herr: Ich habe dies Waßer geſund gemacht, es ſoll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen. Als er nach Bethel gieng, kamen Knaben aus der Stadt heraus, und ſpotteten ihn: Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf! Und er wandte ſich um und fluchte ihnen im Namen des Herrn. Da kamen zween Bären aus dem Wald und zerrißen der Kinder zwei und vierzig. Hernach zog der König Iſraels, Joram mit dem König von Juda und dem von Edom gegen die Moabiter, und nach ſieben Tagereiſen mangelte Waßer, weßhalb ſie ſich an Eliſa wandten; der aber ſagte zum König von Iſrael: Gehe hin zu den Propheten deines Vaters, und zu den Propheten deiner Mutter; wenn ich nicht Joſaphat, den König Juda, anſähe, ich wollte dich nicht anſehen, noch achten. So bringet mir nun einen Spielmann. Und da der Spielmann auf den Saiten ſpielte, kam die Hand des Herrn auf ihn; und er ſprach: So ſpricht der Herr: Machet hier und da Gräben an dieſem Bache. Denn ſo ſpricht der Herr: Ihr werdet keinen Wind noch Regen ſehen; dennoch ſoll der Bach voll Waßer werden; der Herr wird auch die Moabiter in eure Hände geben. Des Morgens aber, ſiehe, da kam ein Gewäßer von Edom, und füllete das Land mit Waßer.

Hierauf that Eliſa fünf Wunder (4). Die Wittwe eines Propheten jammerte ihn, daß der Schuldherr ihre Söhne zu Knechten nehmen wolle, daß ſie aber nichts mehr habe, denn einen Oelkrug. Er hieß ſie viele Gefäße leihen und bey verſchloßenen Thüren mit ihren beyden Söhnen das Oel in alle Gefäße gießen. Alle füllten ſich, und der Erlös dafür zahlte ihre Schuld. Zu Sunem bewirthete oft eine reiche Frau den heiligen Mann, und er wohnte bey ihr. Da ſie keinen Sohn hatte, ſo bewirkte ſein Segen, daß ſie einen bekam; doch als er groß geworden, ſtarb er, und die Mutter zog zu Eliſa auf den Berg Carmel, hielt ihn

bey ſeinen Füßen und klagte ihre Noth. Da ſprach Eliſa zu ſeinem Knaben: Gürte deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand, und gehe hin (ſo dir Jemand begegnet, ſo grüße ihn nicht, und grüßet dich Jemand, ſo danke ihm nicht), und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz. Da aber die Mutter nicht von Eliſa abließ, gieng er mit ihr, und der Knabe gieng voraus und legte den Stab auf das Antlitz des Todten; doch es half nichts. Da gieng Eliſa hinein, ſchloß die Thüre zu und betete zu dem Herrn, ſtieg hinauf und legte ſich auf das Kind, ſeinen Mund auf des Kindes Mund, ſeine Augen auf deßen Augen, ſeine Hände auf deßen Hände, und breitete ſich alſo über ihn, daß des Kindes Leib warm ward. Er ſtand aber wieder auf, und gieng im Hauſe einmal hieher und daher, und ſtieg hinauf, und breitete ſich über ihn. Da ſchnaubte der Knabe ſiebenmal, darnach that der Knabe ſeine Augen auf. Als er dann wieder gen Gilgal kam, war große Theuerung im Lande, und er befahl ſeinem Knaben, einen großen Topf beyzuſetzen, um Gemüſe für die Kinder der Propheten zu kochen. Da gieng Einer hin, Kraut zu holen, fand Coloquinten und ſchnitt ſie in den Topf, daß; die davon aßen, ſchrieen: O Mann Gottes, der Tod im Topf! Er ließ Mehl bringen, that es in den Topf, und nun konnten ſie das Gemüſe eßen. Es kam ein Mann und brachte ihm Erſtlinge Brodes, zwanzig Gerſtenbrode und neu Getraide, und er hieß ſeinen Diener es dem Volke geben; dieſer aber ſagte: Was ſoll ich hundert Männern an dem geben? Eliſa ſprach: Gieb dem Volke, daß ſie eßen; denn ſo ſpricht der Herr: Man wird eßen, und es wird übrig bleiben; und ſie aßen, und es blieb noch übrig. Naeman, der Feldhauptmann des Königs von Syrien, der ausſätzig war, hörte von dem großen Propheten Eliſa, und kam zu ihm, Hülfe zu ſuchen (5). Eliſa trat nicht zu ihm heraus, ſondern ließ ihm ſagen, er ſolle ſich ſiebenmal im Jordan waſchen, und als dies geſchehen, ward er rein, und er kehrte um und wollte den Mann Gottes belohnen; doch dieſer nahm nichts an. Aber der Diener des Propheten lief Naemann nach, und nahm ihm etwas ab, was Eliſa ſogleich innerlich ſchaute, worauf er dieſen mit Ausſatz heimſuchte. Hierauf gieng er mit den Kindern der Propheten an den Jordan, Holz zu Wohnungen zu holen, und es fiel daſelbſt Einem das Eiſen ins Waßer; Eliſa ſtieß mit einem Holz in das Waßer, und das Eiſen ſchwamm. Als dann die Syrer Krieg gegen Iſrael führten, ſagte Eliſa dem König Iſraels alle Anſchläge der Syrer, die nun ihn zu fangen trachteten, und in der Nacht die Stadt, worin er war, umzingelten. Zu dem Diener, der ihm dies meldete, ſprach er: Fürchte dich nicht, denn derer iſt mehr, die bey uns ſind, denn derer, die bey ihnen ſind. Und Eliſa betete: Herr, öffne ihm die Augen, daß er ſehe. Da öffnete der Herr dem Knaben die Augen, und ſiehe, da war der Berg voll feuriger Roße und Wagen um

Eliſa war. Da nun die Syrer zu ihm herabkamen, betete Eliſa: Herr, ſchlage dies Volk mit Blindheit. Und er ſchlug ſie mit Blindheit. Und Eliſa ſprach zu ihnen: Dies iſt nicht der Weg, noch die Stadt. Folget mir nach, ich will euch führen zu dem Manne, den ihr ſuchet, und führete ſie gen Samaria. Dort ſprach Eliſa: Herr, öffne dieſen die Augen; und der Herr öffnete ihnen die Augen, und ſie ſahen ſich mitten in Samaria. Der König Iſraels fragte nun: Mein Vater, ſoll ich ſie ſchlagen? Er ſprach: Du ſollſt ſie nicht ſchlagen. Setze ihnen Brod und Waßer vor, daß ſie eßen und trinken, und laß ſie zu ihrem Herrn ziehen. So geſchah es, und ſeitdem kamen die Kriegsleute der Syrer nicht mehr in das Land Iſrael.

Nachmals belagerten die Syrer Samaria, wo die Hungersnoth die höchſte Stufe erreichte; Eliſa aber weißagte die Hülfe des Herrn, und dieſer brachte einen Schrecken unter die Syrer, daß ſie flohen, und alle Noth endete. Hernach weißagte er eine *ſiebenjährige* Theuerung. Auch zog er gen Damascus, und weißagte dem kranken Könige ſeine Geneſung und ſeinen Tod. Darauf ſandte er einen Propheten zu Jehu und ließ ihn ſalben zum Könige, und dieſer rottete das Haus Ahab aus. Als Eliſa krank war zum Tode (13), kam der König Joas zu ihm und weinte, Eliſa aber ſprach: Nimm den Bogen und Pfeile, ſpanne den Bogen; und er ſpannte ihn, und Eliſa legte ſeine Hand auf des Königs Hand und ſprach: Thue das Fenſter auf gegen Morgen und ſchieße; und als er ſchoß, ſprach Eliſa: Ein Pfeil des Heils vom Herrn, ein Pfeil des Heils wider die Syrer. Dann ſprach er: Nimm die Pfeile; und als er ſie nahm, ſprach er: Schlage die Erde; und er ſchlug dreimal, und ſtand ſtille. Da ward der Mann Gottes zornig und ſprach: Hätteſt du fünf- oder ſechsmal geſchlagen, ſo würdeſt du die Syrer geſchlagen haben, bis ſie aufgerieben wären; nun aber wirſt du ſie dreimal ſchlagen. Da aber Eliſa geſtorben war, fielen die Moabiter ins Land, und es begab ſich, daß ſie einen Mann begruben; da ſie aber die Kriegsleute ſahen, warfen ſie den Mann in Eliſä Grab. Und da er hinein kam und Eliſä Gebeine anrührete, ward er lebendig, und trat auf ſeine Füße.

Nun kamen die Kinder Iſrael in die Gewalt der Aſſyrer (welcher die Babyloniſche Gefangenſchaft folgte), und es traten nach und nach die Propheten auf, deren Schriften im Alten Teſtament enthalten ſind. Hiskia (19), von Sanherib bedrängt, wandte ſich an Jeſaia, den Propheten, und betete zum Herrn, und in der Nacht fuhr aus der Engel des Herrn, und ſchlug im Lager von Aſſyrien hundert und fünf und achtzig tauſend Mann. Da Hiskia krank war, weißagte Jeſaia ihm Geneſung, doch er begehrte ein Zeichen, und Jeſaia ſtellte ihm frei, als Zeichen zu wählen, ob der Schatten zehen Stufen vorwärts oder rückwärts gehen ſolle, und er wählte, daß er zurück gehe. Jeſaia rief den Herrn an, und

der Schatten am Zeiger gieng zehen Stufen, die er niederwärts gegangen war, zurück. Später, zur Zeit des Königes Josia (22), gab es eine Prophetin, Sallum's Weib Hulda, die der König rathfragen ließ. Als Nehemia den Tempel und Dienst des Herrn wieder herstellte, wird die Prophetin Noadja erwähnt. Die Heiden suchten ihn nämlich zu hindern und abzuschrecken (Kap. 6). Semaja wollte ihn bereden, sich in den Tempel einzuschließen, um Sicherheit zu suchen; Nehemia aber that es nicht. Denn ich merkte wohl, sagt Nehemia, daß ihn Gott nicht gesandt hatte. Denn er sagte wohl Weißagung auf mich, aber Tobia und Saneballal hatten ihm Geld gegeben, auf daß ich mich fürchten sollte und sündigen, daß sie ein böses Geschrei hätten, damit sie mich lästern möchten. Gedenke, mein Gott, des Tobia und Saneballat's nach diesen seinen Werken; auch der Prophetin Noadja, und der andern Propheten, die mich wollten abschrecken. Jesaia sagt von sich (8): Der Herr sprach zu mir: Nimm vor dich einen großen Brief, und schreib darauf mit Menschengriffel: Raubebald, Eilebeute. Und ich nahm zu mir zween treue Zeugen, den Priester Uria und Sacharja. Und gieng zu einer Prophetin, die ward schwanger und gebar einen Sohn. Und der Herr sprach zu mir: Nenne ihn Raubebald, Eilebeute. Nach dem reinen Mosaismus hätte man Prophetinnen nicht erwarten sollen, weil dem Weibe kein priesterliches Amt zukam.

Jeremia (2. 8) sagt als Worte Gottes: Die Priester gedachten nicht: Wo ist der Herr? und die Gelehrten achteten meiner nicht; und die Hirten führten die Leute von mir; und die Propheten weißagten vom Baal, und hiengen an den unnützen Götzen. In den Klageliedern (2. 9) aber heißt es von Israel: Ihre Könige und Fürsten sind unter den Heiden, da sie das Gesetz nicht üben können, und ihre Propheten kein Gesicht von dem Herrn haben. Jesaia nennt seine Weißagung über Israel ein Gesicht, und redet im Namen des Herrn, auch sagt er: Der Herr sprach zu Jesaia. Auch Jeremia sagt nur: Es geschah des Herrn Wort zu mir: Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir. Und der Herr reckte seine Hand aus und rührete meinen Mund, und sprach: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund (1). Gehe hin und predige öffentlich zu Jerusalem; aber eine besondere Erscheinung Gottes giebt er nicht an. Nur Weniges führt er als Gesicht an: Des Herrn Wort sprach zu mir: Was siehest du? Ich sprach: Ich sehe einen wackern Stab. Und der Herr sprach: Du hast recht gesehen; denn ich will wacker seyn über mein Wort, daß ich es thue. Und es geschah des Herrn Wort zum andern Mal zu mir: Was siehest du? Ich sprach: Ich sehe einen heißen siedenden Topf von Mitternacht her. Und der Herr sprach: Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über Alle, die im Lande wohnen. Jeremia sprach (14): Ach, Herr, die Propheten sagen: Ihr werdet kein Schwerdt sehen, und keine

Theuerung bey euch haben, ſondern ich will euch guten Frieden geben an dieſem Ort. Und der Herr ſprach zu mir: Die Propheten weißagen falſch in meinem Namen; ich habe ſie nicht geſandt, ſie predigen auch falſche Geſichte, Deutung, Abgötterei und ihres Herzens Trügerei. Solche Propheten ſollen ſterben durch Schwerdt und Hunger, und das Volk, dem ſie weißagen, ſollen vom Schwerdt und Hunger auf den Gaßen zu Jeruſalem hin und her liegen, daß ſie Niemand begraben wird. Und ein ander Mal ſprach der Herr (23): Beyde, Propheten und Prieſter, ſind Schälke, und finde auch in meinem Hauſe ihre Bosheit. Darum iſt ihr Weg, wie ein glatter Weg im Finſtern, darauf ſie gleiten und fallen. Zwar bey den Propheten zu Samaria ſah ich Thorheit, daß ſie weißagten durch Baal. Aber bey den Propheten zu Jeruſalem ſah ich Gräuel, wie ſie ehebrechen und gehen mit Lügen um, und von den Propheten daſelbſt kommt Heuchelei aus ins ganze Land. Sie betrügen euch, denn ſie predigen ihres Herzens Geſicht, und nicht aus des Herrn Munde. Sie ſprechen: Mir hat geträumet; und wollen, daß mein Volk meines Namens vergeße über ihren Träumen, die Einer dem Andern predigt. Von dem Propheten Hananja von Gibeon meldet Jeremia (28), daß er im Hauſe des Herrn in Gegenwart der Prieſter und alles Volkes die Rückkehr aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft geweißagt habe, aber der Herr ließ Jeremia dem Hananja ſagen: Der Herr hat dich nicht geſandt, und du haſt gemacht, daß dies Volk auf Lügen ſich verläßt, darum ſollſt du dies Jahr ſterben; und er ſtarb deſſelbigen Jahres. Da Jeremia wegen ſeiner Weißagungen Ungemach erfuhr, wollte er nicht mehr predigen. Aber, ſagt er (20), es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer in meinen Gebeinen verſchloßen, daß ich es nicht leiden konnte; und wäre ſchier vergangen.

Der Prophet Ezechiel ſah die Herrlichkeit des Herrn (1), inmitten von vier Cherubim, Einer in Menſchengeſtalt, und über den Cherubim war es geſtaltet, wie der Himmel, als ein Kryſtal, ſchrecklich, gerade oben über ihnen ausgebreitet, und er hörte die Flügel rauſchen, wie große Waßer, und wie ein Getöne des Allmächtigen, wenn ſie giengen, und wie ein Getümmel in einem Heere. Wenn ſie aber ſtille ſtanden, ſo ließen ſie ihre Flügel nieder, und da donnerte es im Himmel oben über ihnen. Und über dem Himmel war es geſtaltet, wie ein Saphir, gleich wie ein Stuhl, und auf demſelben ſaß Einer, wie ein Menſch geſtaltet. Und es war hell, wie Licht, und inwendig war es geſtaltet, wie ein Feuer um und um. Von ſeinen Lenden über ſich und unter ſich ſah ich es wie Feuer glänzen um und um. Gleich wie der Regenbogen ſtehet in den Wolken, alſo glänzte es um und um. Dies war das Anſehen der Herrlichkeit des Herrn. Und da ich es geſehen hatte, fiel ich auf mein Angeſicht, und hörete Einen reden. Und er ſprach zu mir: Du Menſchenkind, ich ſende dich zu den Kindern Iſrael, du ſollſt ihnen mein Wort ſagen.

Thue deinen Mund auf, und iß, was ich dir geben werde. Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mir ausgestreckt, die hatte einen zusammengelegten Brief. Den breitete sie aus vor mir, und er war beschrieben auswendig und inwendig; und stand darinnen geschrieben: Klage, Ach und Weh. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, du mußt diesen Brief in deinen Leib eßen und deinen Bauch damit füllen. Da aß ich ihn, und er war in meinem Munde so süß als Honig. Und er sprach: Gehe hin zu den Gefangenen deines Volks, und predige ihnen. Und ein Wind hob mich auf, und ich hörete hinter mir ein Getöne, wie eines großen Erdbebens: Gelobet sey die Herrlichkeit des Herrn an ihrem Ort. Und war ein Rauschen von den Flügeln der Thiere, die sich an einander küßeten; und auch das Raßeln der Räder, so hart bey ihnen waren; und das Getöne eines großen Erdbebens. Da hob mich der Wind auf, und führete mich weg. Und ich fuhr dahin, und erschrak sehr; aber des Herrn Hand hielt mich fest. Und ich kam zu den Gefangenen, die am Waßer Chebar wohneten, da die Mandeln standen, im Monat Abib; und setzte mich bey sie, die da saßen, und blieb daselbst unter ihnen sieben Tage ganz traurig. Und da die sieben Tage um waren, geschah des Herrn Wort zu mir, und des Herrn Hand kam über mich und sprach: Mache dich auf und gehe hinaus in das Feld, da will ich mit dir reden. Und ich gieng hinaus in das Feld; und siehe, da stand die Herrlichkeit des Herrn daselbst, wie ich sie am Waßer Chebar gesehen hatte, und ich fiel nieder auf mein Angesicht. Und ich ward erquicket, und trat auf meine Füße. Und es begab sich im sechsten Jahr, am fünften Tage des sechsten Monates, daß ich saß in meinem Hause, und die Alten aus Juda saßen vor mir; daselbst fiel die Hand des Herrn auf mich. Und siehe, ich sah, daß von seinen Lenden herunterwärts war gleich wie Feuer; aber oben über seinen Lenden war es lichthelle; und reckte aus gleich wie eine Hand, und ergriff mich bey dem Haare meines Hauptes. Da führete mich ein Wind zwischen Himmel und Erde, und brachte mich gen Jerusalem in einem göttlichen Gesicht; und siehe, da war die Herrlichkeit des Gottes Israels, wie ich sie zuvor gesehen hatte im Feld, und er ließ mich sehen die Gräuel der Abgötterei der Kinder Israel (8). Und er rief mit lauter Stimme: Es ist nahe gekommen die Heimsuchung der Stadt. Und siehe, es kamen sechs Männer vom Oberthore her, das gegen Mitternacht stehet, und ein jeglicher hatte ein schädlich Waffen in seiner Hand. Aber es war Einer unter ihnen, der hatte Leinwand an, und ein Schreibzeug an seiner Seite. Und sie giengen hinein, und traten neben den ehernen Altar. Und die Herrlichkeit des Gottes Israels erhob sich von dem Cherub, über dem sie war, zu der Schwelle am Hause; und rief den, der die Leinwand anhatte, und sprach: Gehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne an die Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Gräuel, so darinnen

geſchehen. Zu Jenen aber ſprach er, daß ich es hörete: Gehet dieſem nach durch die Stadt, und ſchlaget darein. Erwürget beydes, Alt und Jung; aber die das Zeichen an ſich haben, derer ſollt ihr Keinen anrühren. Dann ſah Ezechiel die Viſion, welche angegeben iſt in dem Artikel: Tempel u. ſ. w. Hierauf ſagt er (11): Und mich hob ein Wind auf und brachte mich zum Thor am Hauſe des Herrn, das gegen Morgen ſtehet; und ſiehe, unter dem Thore waren fünf und zwanzig Männer, und der Herr ſprach zu mir: Du ſollſt wider ſie weißagen. Und der Geiſt des Herrn fiel auf mich und ſprach zu mir: Sprich: So ſagt der Herr u. ſ. w. Da ſchwungen die Cherubim ihre Flügel, und die Räder giengen neben ihnen, und die Herrlichkeit des Gottes Iſraels war oben über ihnen. Und die Herrlichkeit des Herrn erhob ſich aus der Stadt, und ſtellete ſich auf den Berg, der gegen Morgen vor der Stadt liegt. Und ein Wind hob mich auf, und brachte mich im Geſicht und im Geiſt Gottes in Chaldäa zu den Gefangenen. Und das Geſicht, ſo ich geſehen hatte, verſchwand vor mir. (37): Und des Herrn Hand kam über mich, und führete mich hinaus im Geiſte des Herrn, und ſtellete mich auf ein weites Feld, das voller Beine lag, und ſprach: Meineſt du, daß dieſe Beine wieder lebendig werden? Und ich ſprach: Weißage von dieſen Beinen, und ſprich: Ihr verdorreten Beine, höret des Herrn Wort. So ſpricht der Herr Herr von dieſen Gebeinen: Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr ſollt lebendig werden. Ich will euch Adern geben, und Fleiſch laßen über euch wachſen, und mit Haut überziehen. Und ich weißagte, wie mir befohlen war; und ſiehe, da rauſchte es und regte ſich; und die Gebeine kamen wieder zuſammen, ein Jegliches zu ſeinem Gebein, und es wuchſen Adern und Fleiſch darauf, und er überzog ſie mit Haut; es war aber noch kein Odem in ihnen. Und er ſprach zu mir: Weißage zum Winde: So ſpricht der Herr Herr: Wind, komm herzu aus den vier Winden, und blaſe dieſe Getödteten an, daß ſie wieder lebendig werden. Und ich weißagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam Odem in ſie, und ſie wurden wieder lebendig, und richteten ſich auf ihre Füße. Und ihrer war ein ſehr groß Heer.

Dieſe Viſionen Ezechiel's geben uns beſonders ein gutes Bild von dem, was man unter prophetiſchen Viſionen bey den Kindern Iſrael zu verſtehen hat, und wie wir uns den Geiſtesſchwung der Propheten zu denken haben. Daß die prophetiſche Aufregung eine heftige, ſelbſt ſchmerzliche ſey, haben wir oben bey Jeremia geſehen.

Von dem Propheten Daniel heißt es (1. 17): Gott gab ihm Verſtand in allen Geſichten und Träumen. Nebucadnezar hatte (2) einen Traum, der ihn erſchreckte, und forderte die Weiſen auf, ihm ſeinen Traum zu ſagen und zu deuten; da ſie es aber nicht konnten, befahl er Alle zu tödten. Daniel, welcher auch unter die Weiſen gezählt ward, erhielt auf

Bitten von Gott Nachts ein Geſicht im Traume, welches ihm des Königs Traum und deßen Deutung offenbarte, und als er Nebucadnezar ſeinen Traum erzählt und gedeutet hatte, ward er zum Fürſten über das ganze Land zu Babel und zum Oberſten über alle Weiſen daſelbſt geſetzt. Als Darius, der Perſiſche König, herrſchte, ward Daniel einer der drei Fürſten, welche über die Landvögte herrſchten (6), und ward aus Neid von den Fürſten und Landvögten verfolgt, und ſeine Frömmigkeit, daß er dreimal des Tags auf die Kniee fiel und zu Gott betete, gab ihnen Veranlaßung, daß der König ihn, wiewohl ungern, in den Graben der Löwen einſchließen ließ. Dieſe fraßen ihn nicht, und als der König am andern Morgen hinkam und nach Daniel rief, antwortete dieſer: Mein Gott hat ſeinen Engel geſandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat. Da ward Daniel aus dem Graben gelaßen, ſeine Ankläger aber wurden hineingeworfen und von den Löwen zermalmt. Die Geſichte, welche Daniel ſah, ſind kräftig dargeſtellt. Auch zu den Propheten Hoſea, Joel, Amos, Abadja geſchah das Wort des Herrn, und ſie weißagten das Schickſal Iſraels zum Theil in Geſichten; dem Propheten Jona aber begab es ſich etwas ſeltſam. Als das Wort des Herrn zu ihm geſchah, floh er vor dem Herrn ans Meer und gieng in ein Schiff; aber der Herr ſandte ein Wetter, daß die Schiffer in Angſt kamen; Jona jedoch ſchlief. Weil man glaubte, das Schiff ſchwebe in Gefahr um Eines willen, der ſich darauf befände, ward gelooſt, und das Loos traf Jona, den man ſofort ins Waßer warf, als man das Land nicht erreichen konnte. Der Herr aber verſchaffte einen großen Fiſch, den Jona zu verſchlingen, und in des Fiſches Bauch war er drei Tage und drei Nächte, und betete zu Gott. Und der Herr ſprach zum Fiſch, und derſelbe ſpie Jona aus ans Land, zu dem nun des Herrn Wort geſchah, der Stadt Ninive zu weißagen, nach vierzig Tagen werde ſie untergehen, was aber, weil die Stadt Reue zeigte, unterblieb. Jona aber verdroß dies ſehr, und er betete um ſeinen Tod; der Herr aber ſprach zu ihm: Meineſt du, daß du billig zürneſt? Und Jona gieng hinaus, machte ſich eine Hütte, wo er ſich hinſetzte, um das, was der Stadt widerfahren würde, zu erwarten. Da ließ der Herr einen Kürbis wachſen, der dem Propheten Schatten gab; doch ließ er ihn am nächſten Morgen von einem Wurme ſtechen, daß er verdorrte. Da wünſchte ſich Jona wieder, als ihm die Sonne auf das Haupt brannte, den Tod, und der Herr ſprach zu ihm: Dich jammert der Kürbis, daran du nicht gearbeitet haſt, und mich ſollte nicht jammern Ninive, in welcher ſind hundert und zwanzig tauſend Menſchen, die nicht wißen Unterſchied, was rechts oder links iſt, dazu auch viele Thiere? Die übrigen Propheten weißagen durch den Herrn, Sacharja aber beſchreibt auch Geſichte, die er hatte.

So ſehen wir denn, wie der Glaube an einen erhöhten Seelenzuſtand, der zum Weißagen und zu Viſionen trieb, auch bey den Semiten ſehr

verbreitet war, und auch dem weiblichen Geschlechte solche Begeisterung zugeschrieben ward. Neben dieser Weißagung war die durch Träume eine der verbreitetsten. In dem Obigen sind die Träume schon oft genannt worden. Bey Joel (3. 1) lesen wir, daß der Herr sagt: Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weißagen; eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Von den Zeichendeutern erfahren wir wenig, eben so von den andern Arten der Weißagung. Im fünften Buche Mose (17. 10) heißt es: Daß nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen laße, oder ein Weißager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achtet, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage. Auch Jeremia sagt (27. 9): Gehorchet nicht euren Propheten, Weißagern, Traumdeutern, Tagewählern und Zauberern, denn sie weißagen euch falsch; und (29. 8): Gehorchet euren Träumen nicht, die euch träumen. (Derselbe sagt [23]: Der Herr sprach: Ich höre es wohl, daß die Propheten predigen, und falsch weißagen in meinem Namen, und sprechen: Mir hat geträumet, mir hat geträumet. Ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Siehe, ich will an die, so falsche Träume weißagen.) Welche Zeichen als die zur Deutung vorzüglich geeigneten galten, erfahren wir nicht, denn wir lesen nur bey Joel (3. 3 und 20) folgendes Wenige: Ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden; nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsterniß, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Sonne und Mond werden verfinstert und die Sterne werden ihren Schein verhalten. Bey Jeremia (10. 2) wird geboten: Ihr sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heiden sich fürchten. Im zweiten Buche der Könige (21) heißt es von Manasse, Hiskia's Sohn: Er achtete auf Vogelgeschrei und Zeichen, und hielt Wahrsager und Zeichendeuter. Das Beschwören bey den Semiten wird uns nur angeführt, gehört aber unter die Gattung von Glauben, der man auch hier eine große Geltung und weite Verbreitung zutrauen darf. Ein sehr gewöhnlicher Zweig des Beschwörens war die Schlangenbeschwörung. Jeremia sagt (8. 17): Schlangen und Basilisken, die nicht beschworen sind; und im Buche Sirach (12. 13) werden die Schlangenbeschwörer erwähnt. Im Prediger Salomo (10. 11) lesen wir: Eine Schlange, die unbeschworen sticht; und weiterhin (58. 6) nennt er die Schlangenbeschwörer. Zur Beschwörung müßen wir wohl das Heraufrufen eines Todten, die Nekromantie, rechnen, wovon das Heraufrufen des todten Samuel durch das Zauberweib zu Endor, auf Begehren des Königs Saul, ein Beyspiel

gewährt. Vielleicht meint auch Jeſaia (65) Aehnliches in den Worten: Opfert in den Gärten, und räuchert auf den Ziegelſteinen, wohnt unter den Gräbern, und hält ſich in den Höhlen. Beyſpiele, die mit dem Namen der Zauberei benannt wären, gewährt uns das Alte Teſtament nicht, außer den Wundern der Aegyptiſchen Prieſter, woraus wir aber genugſam erſehen, was man unter Zauberei verſtand. Das Moſaiſche Geſetz befahl (II. 22. 18): Die Zauberinnen ſollſt du nicht leben laßen; und das Buch von der Weisheit Salomo's ſagt (12. 4): Daß ſie feindſelige Werke begiengen mit Zaubern u. ſ. w., und ſpricht (17. 7) von dem Gaukelwerk der Nekromantie. Das Tagewählen war in dem Glauben begründet, daß die Tage unter Einflüßen ſtänden, und daß daher manche derſelben ſchlimm ſeyen, an denen man etwas zu unternehmen vermeiden müße. Auch bey den Griechen und Römern finden wir dieſen Glauben, der hauptſächlich mit dem aſtrologiſchen Wahne zuſammenhängt. Bey Jeſaia (2. 6) heißt es: Sind Tagewähler, wie die Philiſter; und (57. 1): Ihr Kinder der Tagewählerin. Daß aber dieſer Brauch auf die Philiſter einzuſchränken ſey, iſt nicht anzunehmen, ſondern ſie werden wohl nur als die benachbarten Heiden genannt. Sagt doch auch Micha (5): Aſſur hat Zauberer, Zeichendeuter, Haine, und dieſe waren dennoch auch bey den unter den Kindern Iſrael lebenden und benachbarten Heiden. Auch heißt es bey Jeſaia (47. 12): Babel, tritt auf mit deinen Beſchwörern und mit der Menge deiner Zauberer, laß hertreten und dir helfen die Meiſter des Himmelslaufs und die Sterngucker, die nach den Monaten rechnen, was über dich kommen werde. Dieſes Berechnen gehört aber, wenigſtens im weiteren Sinne, unter die Tagewählerei, woran wahrſcheinlich die Chaldäer, welche Aſtronomie verſtanden und Aſtrologie trieben, den größten Antheil hatten, falls es nicht geradezu von ihnen ausgieng. Von dem Weißagen durch Vögel erfahren wir außer dem, daß es beſtand, gar nichts. Eine Weißagung durchs Loos haben wir oben in der Geſchichte des Propheten Jona geſehen, und bey Ezechiel leſen wir (21. 21): Der König zu Babel wird ſich an die Wegſcheide ſtellen, daß er ihm wahrſagen laße, mit den Pfeilen um das Loos ſchieße, ſeinen Abgott frage, und ſchaue die Leber an. (Dieſe Erwähnung von der Bedeutung eines Kreuzweges beym Wahrſagen, und die Eingeweideſchau iſt die einzige, welche wir über die Semiten haben.) In den Sprüchen Salomo's (16. 33) ſteht: Loos wird geworfen in den Schooß; aber es fällt, wie der Herr will.

Von der Art, wie die Gottheit den Menſchen erſcheint und ſich ihnen offenbart.

Um die Anſicht kennen zu lernen, welche die Semiten von einer Erſcheinung der Gottheit, die dem Menſchen zu Theil werde, hatten, fehlen uns alle Hülfsmittel, bis auf das Alte Teſtament, von deßen Angaben wir nur ſagen können, daß ſie vielleicht den Anſichten der übrigen Semiten nicht ganz fremd ſeyen; denn die im Alten Teſtamente zu Grunde liegende Lehre von einem alleinigen Gotte, der über der Natur als Erſchaffer, Erhalter und Regierer der ganzen Welt ſteht, kann andere Anſichten von perſönlicher Erſcheinung Gottes erwirkt haben, als die der übrigen Semiten waren. Dennoch iſt es nicht gerade unwahrſcheinlich, daß auch die heidniſchen Semiten die Anſicht gehabt, Gottheiten erſchienen dem Menſchen und verkehrten mit ihm. In dem Alten Teſtamente haben wir zwei Arten der Anſicht zu unterſcheiden: die der älteren Zeit, nach welcher Gott den Menſchen erſcheint und mit ihnen verkehrt, ohne daß der Menſch etwas für ſich Bedenkliches darin ſah, und die ſpätere, zur Zeit Moſe ſtark hervortretende, daß nämlich Gott erblicken, oder ſeine Stimme hören, den Tod gebe. Außer dieſer zwiefachen Anſicht von der Erſcheinung Gottes finden wir im Pentateuch dieſe Erſcheinung ganz und gar vermiſcht mit der der Engel, und zwar ſo, daß, wenn Gott erſcheint, im Fortgange der Erzählung ſtatt Gott ein Engel genannt wird, wie auch das Thun und Wirken Gottes ein andermal das Thun eines Engels heißt. Wie ſonderbar auch dieſes erſcheinen mag, es giebt kein Mittel der Erklärung, welches die Engel von Gottes Erſcheinung genügend trennen, und dabey die Darſtellung hinreichend verſtändlich erkennen ließe. Doch betrachten wir zunächſt, was uns der Pentateuch an Erſcheinungen Gottes darbietet.

Im erſten Buche Moſe (3. 8) leſen wir, als die erſten Menſchen von der verbotenen Frucht genoßen: Und ſie höreten die Stimme Gottes, der im Garten gieng, da der Tag kühl geworden war. Hierauf wird erzählt, wie Gott zu Adam und Eva ſpricht und ihnen ihr ferneres Loos ankündigt. Als Kain ſeinen Bruder Abel erſchlagen hatte, heißt es (4. 9): Da ſprach der Herr zu Kain: Wo iſt dein Bruder? worauf er ihn verflucht, unſtät und flüchtig zu ſeyn, jedoch ein Zeichen an Kain macht, daß ihn Niemand erſchlüge. „Alſo ging Kain von dem Angeſichte des Herrn, und wohnete im Lande Nod, jenſeit Eden.“ Als das Verderben der Menſchen überhand genommen hatte, und Gott ſie durch eine Flut vernichten wollte mit allen Thieren, wird erzählt (6. 13), Gott habe zu Noah geſprochen, ſich einen Kaſten zu machen, deßen Bau und Größe er genau angiebt, und ſich mit einem Paar aller Thiere und mit ſeiner

Familie in denſelben zu begeben. Nach der großen Flut ſegnet Gott Noah und ſeine Söhne (9. 1 flgg.) und errichtet einen Bund mit ihnen (ebendaſelbſt 9 flgg.), daß in Zukunft keine Sündflut mehr kommen ſoll, deßen zum Zeichen er den Regenbogen ſetzt. Dann (12. 1 flgg.) ſpricht Gott mit Abraham, daß er nach Canaan ziehen ſoll, und verſpricht ihm Segen und eine große Nachkommenſchaft. Als ſich Abraham ſpäter von ſeinem Bruder Loth getrennt hatte (13. 14), ſprach der Herr wieder zu ihm, wie er ihn ſegnen und Canaan ſeinen Nachkommen geben wolle. Hernach geſchah das Wort des Herrn im Geſichte zu Abraham (15. 1), und am Abend ſprach der Herr zu ihm im Schlaf, und als es finſter war, rauchte ein Ofen und eine Feuerflamme fuhr zwiſchen den Stücken hin. An dem Tage machte der Herr einen Bund mit Abraham, daß er ſeinen Nachkommen Canaan geben werde.

Nun kommen wir zur erſten Erwähnung der Engel (16. 7 flg.). Als Abraham's Weib Sarah ihre Magd Hagar demüthigen wollte, floh dieſe. Aber der Engel des Herrn fand ſie bey einem Waßerbrunnen in der Wüſte, der ſprach zu ihr: Kehre um zu deiner Frau, und demüthige dich unter ihre Hand, ich will deinen Samen alſo mehren, daß er vor großer Menge nicht ſoll gezählet werden. Und ſie hieß den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du, Gott, ſieheſt mich; denn ſie ſprach: Gewißlich hier habe den geſehen, der mich hernach angeſehen hat. Darum hieß ſie den Brunnen einen Brunnen des Lebendigen, der mich angeſehen hat. Als Abraham neun und neunzig Jahr alt war, erſchien Gott ihm wiederum und ſprach zu ihm, und Abraham fiel auf ſein Angeſicht (17. 1. 3), und als Gott aufhörte zu reden, fuhr er auf von Abraham (daſelbſt 22). Bald darauf (18. 1 flgg.), als Abraham im Haine Mamre zur heißeſten Tageszeit an der Thüre ſeiner Hütte ſaß, ſtellten ſich drei Männer vor ihn, und er lief ihnen entgegen, bückte ſich zur Erde nieder, und ſprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, ſo gehe nicht vor deinem Knechte vorüber. Nachdem er ſie nun bewirthet hatte, ſprachen ſie zu ihm: Wo iſt dein Weib Sarah? Er antwortete: Drinnen in der Hütte. Da ſprach er: Ich will wieder zu dir kommen, ſo ich lebe, ſiehe, ſo ſoll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben. Sarah, die es hörte, lachte darüber bey ſich ſelbſt. Da ſprach der Herr zu Abraham: Warum lachet deß Sarah? Sollte dem Herrn etwas unmöglich ſeyn? Um dieſe Zeit will ich wieder zu dir kommen, ſo ich lebe, ſo ſoll Sarah einen Sohn haben. Da ſtanden die Männer auf von dannen und wandten ſich gen Sodom, und Abraham gieng mit ihnen, daß er ſie geleitete. Und der Herr ſprach: Es iſt ein Geſchrei zu Sodom und Gomorra, das iſt groß, und ihre Sünden ſind ſehr ſchwer. Darum will ich hinabfahren und ſehen, ob ſie Alles gethan haben, nach dem Geſchrei, das vor mich gekommen iſt, oder ob's nicht alſo ſey, daß ich's

wiße. Und die Männer wandten ihr Angesicht und giengen gen Sodom; aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn und sprach mit ihm, und der Herr gieng hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte. Die zween Engel (heißt es weiter 19) kamen gen Sodom des Abends, wurden von Lot aufgenommen, und als sich die Sodomiten durchaus verderbt zeigten, hießen sie Lot diese Stadt verlaßen. Denn, sagen sie, wir werden diese Stätte verderben, darum, daß ihr Geschrei groß ist vor dem Herrn, der uns gesandt hat, sie zu verderben. Und der Herr sprach zu ihm, wohin er sich retten solle; dann, als dies geschehen, ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra.

Von diesen drei Männern ist der eine ganz deutlich als Gott bezeichnet, und die zwei anderen, als sie, während Gott mit Abraham redete, gen Sodom giengen, werden Engel genannt, und später sehen wir Gott ebenfalls mit Lot reden, so daß er wiederum zu jenen Zweien gekommen war. Hätten alle Drei näher bezeichnet werden sollen, so würden sie, dürfen wir annehmen, Engel genannt worden seyn. Doch davon soll weiter unten näher gehandelt werden. Daß Gott auch im Traume sich offenbare, sehen wir bey Abimelech (20. 3), als er Abraham's Weib Sarah, welches derselbe für seine Schwester ausgab, zu sich genommen hatte, und dem nun Gott im Traum erschien und ihn zur Zurückgabe ermahnte. Wiederum sprach Gott zu Abraham, den Sarah um die Wegtreibung Hagar's und ihres Sohnes angieng, daß er dies thun solle (21. 12), und wie nun Hagar mit ihrem Kind in der Wüste schmachtet, da erhörete Gott die Stimme des Knaben. Und der Engel Gottes rief vom Himmel die Hagar, und sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, denn Gott hat erhöret die Stimme des Knaben. Stehe auf, nimm den Knaben und führe ihn an deiner Hand; denn ich will ihn zum großen Volke machen. Und Gott that ihr die Augen auf, daß sie einen Waßerbrunnen sah. Später versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm (22. 1 flgg.), er solle seinen Sohn Isaak zum Brandopfer darbringen; als Abraham aber die Probe bestand und das Opfer vollziehen wollte, rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel: Lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und Abraham hieß die Stätte: Der Herr siehet. Und der Engel des Herrn rief Abraham abermals vom Himmel, und sprach: Ich habe bey mir selbst geschworen, spricht der Herr, daß ich deinen Samen segnen will. Nach Abraham's Tod erscheint Gott Isaak und spricht zu ihm (26. 2 flg.), und wiederum (24) erschien ihm Gott in der Nacht und spricht zu ihm. (Diese Erscheinung möchte, obgleich es nicht ausdrücklich gesagt wird, von der Erscheinung Gottes im Traume zu verstehen seyn.) Geradezu aber heißt es (28. 12) von Jakob, der sein Haupt auf einen Stein gelegt hatte zum Schlafen; und ihm träumte, eine Leiter rühre von der Erde zum Himmel,

und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und der Herr stand oben darauf und sprach zu Jakob, der dann nach seinem Erwachen sagte: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht, und fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts Anderes, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten geleget hatte, und richtete ihn auf zu einem Mal, und goß Oel oben darauf, und hieß die Stätte Bethel, und that ein Gelübde, der Stein solle ein Gotteshaus werden.

In dieser Traumoffenbarung Gottes sehen wir die Stätte, wo der Schlafende gelegen, und den Stein, worauf das träumende Haupt geruht, als geheiligt angesehen, und zwar so, als ob Gott diesen Stein zum besondern Orte seiner Nähe erkohren habe. Zunächst heißt es dann (31. 3): Und der Herr sprach zu Jakob: Ziehe wieder in deiner Väter Land. Weiterhin aber sagt Jakob (31. 11): Der Engel Gottes sprach zu mir im Traum: Ich bin der Gott zu Bethel, da du den Stein gesalbet hast, und mir daselbst ein Gelübde gethan. Nun mache dich auf, und ziehe aus diesem Land, und ziehe wieder in das Land deiner Freundschaft. (Zuerst also heißt es in dieser Erzählung von Jakob: Der Herr sprach zu Jakob; und von derselben Mahnung Gottes sagt Jakob: Der Engel Gottes sprach zu mir im Traum; und dieser Engel sagt von sich: Ich bin der Gott zu Bethel.) Als Jakob seinen Schwiegervater Laban verlaßen hatte und dieser ihm nachjagte, wird gemeldet (31. 24): Aber Gott kam zu Laban, dem Syrer, im Traume des Nachts, und sprach zu ihm: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, denn freundlich. Nachdem Laban hierauf den Jakob erreicht hatte und versöhnt von ihm geschieden war, zog Jakob seinen Weg (32. 1), und es begegneten ihm die Engel Gottes, und da er sie sah, sprach er: Es sind Gottes Heere; und hieß dieselbige Stätte Mahanaim. Eigen erscheint es, daß diese Engel nicht mit Jakob sprechen, und daß nicht einmal bemerkt wird, wohin sie sich wenden. Am eigenthümlichsten aber ist folgende Erzählung von einer Erscheinung Gottes. Als nämlich Jakob in Furcht vor Esau war, heißt es (32. 24): Jakob, als er in der Nacht die Seinen über das Waßer geführt hatte, blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und da er sah, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich laße dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du? Er aber sprach:

Warum frageſt du, wie ich heiße? Und er ſegnete ihn daſelbſt. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angeſicht geſehen, und meine Seele iſt geneſen. Und als er vor Pnuel überkam, gieng ihm die Sonne auf; und er hinkte an ſeiner Hüfte. Daher eßen die Kinder Iſrael keine Spannader auf dem Gelenk der Hüfte bis auf den heutigen Tag; darum daß die Spannader an dem Gelenk der Hüfte Jakob's gerühret ward. (Hier iſt zu beachten, daß man glaubte, den Namen Iſrael als den Ringer Gottes deuten zu müßen.) Nach der Ermordung der Sichemiten heißt es weiter (35. 1): Und Gott ſprach zu Jakob: Mache dich auf und ziehe gen Bethel, und wohne daſelbſt, und mache daſelbſt einen Altar dem Gotte, der dir erſchien, da du floheſt vor deinem Bruder Eſau. Und Gott erſchien Jakob abermal, nachdem er aus Meſopotamien gekommen, und ſegnete ihn, und ſprach zu ihm: Du ſollſt nicht mehr Jakob heißen, ſondern Iſrael ſollſt du heißen. Und alſo heißt man ihn Iſrael (35. 9 flgg.). Und Gott fuhr auf von ihm von dem Orte, da er mit ihm geredet hatte. Jakob aber richtete ein ſteinern Mal auf an dem Orte, da er mit ihm geredet hatte, und goß Trankopfer darauf und begoß ihn mit Oel. Und Jakob hieß den Ort, da Gott mit ihm geredet hatte, Bethel (d. i. Haus Gottes). (Oben haben wir eine andere Darſtellung von der Errichtung des ſteinernen Males geleſen; denn ein zweites Bethel an dieſer Stelle anzunehmen, würde ſich nicht wohl rechtfertigen laßen.) Bey dem Zuge Jakob's nach Aegypten (46. 2) ſprach Gott zu ihm des Nachts im Geſicht und hieß ihn getroſt ziehen.

Zur Zeit, als Moſe auftrat, iſt die Erſcheinung Gottes äußerlich nicht mehr ganz von derſelben Art, wie früher, ſondern feierlicher, furchtbarer, und es hat dieſelbe etwas für die Menſchen Schreckendes, ſo daß ſie es für todtbringend halten, Gott zu ſehen oder zu hören, und daher der Nähe Gottes gegenüber von der höchſten Scheu erfüllt ſind. Von Moſe wird nun zuerſt berichtet (im zweiten Buche des Pentateuchs 3, 1 flgg.): Er trieb die Schafe ſeines Schwähers, des Prieſters in Midian, hinter die Wüſte und kam an den Berg Gottes Horeb. Und der Engel des Herrn erſchien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Buſch. Und er ſah, daß der Buſch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehret. Und ſprach: Ich will dahin und beſehen dies große Geſicht, warum der Buſch nicht verbrennet. Da aber der Herr ſah, daß er hingieng zu ſehen; rief ihn Gott aus dem Buſch und ſprach: Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du ſteheſt, iſt ein heiliges Land. (Alſo, wo Gott erſcheint, iſt eine heilige Stätte.) Und Moſe verhüllete ſein Angeſicht, denn er fürchtete ſich, Gott anzuſchauen. Und der Herr ſprach: Ich habe geſehen das Elend meines Volks, und bin herniedergefahren, daß ich ſie errette von der Aegypter Hand. Gehe hin und führe die Kinder Iſrael

aus Aegypten, ich will mit dir ſeyn, und das ſoll dir das Zeichen ſeyn, daß ich dich geſandt habe: Wenn du mein Volk aus Aegypten geführet haſt, werdet ihr Gott opfern auf dieſem Berge. Nach dieſer Schilderung heißt es nun freilich öfters einfach, ohne daß eine Erſcheinung Gottes berichtet wird: „Der Herr ſprach zu Moſe," und „Gott redete mit Moſe;" eben ſo (4. 27): Und der Herr ſprach zu Aaron. Wie nun Moſe auf Gottes Befehl mit Weib und Kind nach Aegypten zieht, meldet uns die Erzählung (4. 24) eine Erſcheinung Gottes von furchtbarer Art. Es heißt nämlich: Als Moſe unterweges in der Herberge war, kam ihm der Herr entgegen, und wollte ihn tödten. Da nahm Zipora (des Moſe Weib) einen Stein, und beſchnitt ihrem Sohne die Vorhaut, und rührte ihm ſeine Füße an, und ſprach: Du biſt mir ein Blutbräutigam. Da ließ er von ihm ab. Sie ſprach aber Blutbräutigam um der Beſchneidung willen. Wenn wir leſen (5. 22): Moſe aber kam wieder zum Herrn, und (6. 12): Moſe aber redete vor dem Herrn; ſo muß man dies mit den eben berührten Ausdrücken: Der Herr ſprach zu Moſe, der Herr ſprach zu Aaron, zuſammenhalten, ohne daß wir im Stande wären, zu beſtimmen, unter welchen äußeren Umſtänden dieſer Verkehr Gottes mit den Menſchen Statt gefunden habe. Als Gott endlich durch die ſchwerſte Heimſuchung die Aegypter zwingen will, das Volk Iſrael ziehen zu laßen, ſpricht er zu Moſe (12. 5 flg.): Ihr ſollt ein Lamm nehmen, daran kein Fehler iſt, und ſollt es (am vierzehenten des Monates) ſchlachten zwiſchen Abends. Und ſollt ſeines Blutes nehmen, und beyde Pfoſten an der Thür, und die oberſte Schwelle damit beſtreichen, an den Häuſern, darinnen ſie es eßen. Dann heißt es weiter (12): Ich will in derſelben Nacht durch Aegyptenland gehen, und alle Erſtgeburt ſchlagen in Aegyptenland, beydes unter Menſchen und Vieh, und will meine Strafe beweiſen an allen Göttern der Aegypter, ich der Herr. Und das Blut ſoll euer Zeichen ſeyn an den Häuſern, darinnen ihr ſeyd, daß wenn ich das Blut ſehe, ich vor euch übergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Aegyptenland ſchlage. (Hier wird alſo die perſönliche Erſcheinung Gottes während jener Nacht zum Behufe der Vertilgung der Aegyptiſchen Erſtgeburt angegeben.) Bey der Auswanderung der Iſraeliten aber, von der es (12. 51) heißt: Alſo führete der Herr auf einen Tag die Kinder Iſrael aus Aegyptenland, begleitet und lenkt ſie Gott, worüber (13. 21 flg.) erzählt wird: Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkenſäule, daß er ſie den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuerſäule, daß er ihnen leuchtete, zu reiſen Tag und Nacht. Die Wolkenſäule wich nimmer von dem Volke des Tages, noch die Feuerſäule des Nachts. Als die Aegypter den Iſraeliten nachjagten, ſprach der Herr zu Moſe (14. 15 flg.), was er thun ſolle, und dann heißt es (19): Da erhob ſich der Engel Gottes (kurz

vorher war es Gott ſelbſt), der vor dem Heer Iſrael herzog, und machte ſich hinter ſie, und die Wolkenſäule machte ſich auch von ihrem Angeſicht und trat hinter ſie, und kam zwiſchen das Heer der Aegypter und das Heer Iſrael. Es war aber eine finſtere Wolke und erleuchtete die Nacht, daß ſie die ganze Nacht, dieſe und jene, nicht zuſammen kommen konnten. Da nun Moſe ſeine Hand reckte über das Meer, ließ es der Herr hinwegfahren durch einen ſtarken Oſtwind, und die Kinder Iſrael giengen mitten ins Meer auf dem Trockenen, und die Aegypter folgten. Als nun die Morgenwache kam, ſchauete der Herr auf der Aegypter Heer, aus der Feuerſäule und Wolke, und hieß Moſe ſeine Hand ausrecken, wodurch das Meer wieder in ſeinen Strom kam, ſo daß die Aegypter zu Grunde giengen. In der Wüſte Sin murrten die Kinder Iſrael, da ſie Hunger litten (16. 2 flgg.), und Moſe ſprach zu Aaron: Sage der ganzen Gemeine der Kinder Iſrael: Kommet herbey vor den Herrn (wo dieſe Stätte ſey, wird nicht berichtet), denn er hat euer Murren gehöret. Und da Aaron alſo redete zu der ganzen Gemeine der Kinder Iſrael, wandten ſie ſich gegen die Wüſte, und ſiehe, die Herrlichkeit des Herrn erſchien in einer Wolke, und der Herr ſprach zu Moſe. Nach Verlaßung der Wüſte Sin murrte das Volk wieder, weil es Durſt litt, und Moſe ſchrie zum Herrn (17. 4), der zu ihm ſprach: Nimm etliche Aelteſten mit dir und deinen Stab, und gehe hin. Siehe, ich will daſelbſt ſtehen vor dir auf einem Fels in Horeb; da ſollſt du den Fels ſchlagen, ſo wird Waßer herauslaufen. In der Wüſte Sinai, wohin ſie hierauf gelangten, ſtieg Moſe auf den Berg Sinai hinauf zu Gott (19. 3), und der Herr rief ihm vom Berge, wie er ſich die Kinder Iſraels zum Eigenthum erwählen wolle, und als das Volk, dem Moſe dieſes verkündigte, den Bund des Herrn annahm, ſprach dieſer zu Moſe bey ſeiner Rückkehr: Siehe, ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, auf daß dies Volk meine Worte höre, die ich mit dir reden werde. Gehe hin zu Volk und heilige ſie heute und morgen, daß ſie ihre Kleider waſchen und bereit ſeyen auf den dritten Tag. Denn am dritten Tage wird der Herr vor allem Volk herabfahren auf den Berg Sinai.

Soll nun das ganze Volk Gottes Stimme vernehmen, ſo iſt doch dabey die größte Vorſicht für daſſelbe nöthig; denn wie (19. 12) weiter erzählt wird, ſpricht Gott zu Moſe: Mache dem Volk ein Gehäge umher, und ſprich zu ihnen: Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg ſteiget, noch ſein Ende anrühret; denn wer den Berg anrühret, ſoll des Todes ſterben. Keine Hand ſoll ihn anrühren, ſondern er ſoll geſteiniget oder mit Geſchoß erſchoßen werden; es ſey ein Thier oder Menſch, ſo ſoll er nicht leben. Wann es aber lange tönen wird, dann ſollen ſie an den Berg gehen. Als nun der dritte Tag kam und Morgen war, da

erhob ſich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge, und ein Ton einer ſehr ſtarken Poſaune; das ganze Volk aber, das im Lager war, erſchrak, und trat unten an den Berg. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum, daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer; und ſein Rauch gieng auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg ſehr bebete. Und der Poſaune Ton ward immer ſtärker. Moſe redete, und Gott antwortete ihm laut, und forderte ihn auf die Spitze des Berges, wo er ihm ſagt, er ſolle dem Volke das Herzukommen und Sehen verbieten, damit nicht Viele deſſelben fallen. Dazu die Prieſter, welche zum Herrn nahen, ſollen ſich heiligen, daß ſie der Herr nicht zerſchmettere. Weiter ſprach Gott: Du und Aaron mit dir ſollſt heraufſteigen, aber die Prieſter und das Volk ſollen nicht herzu brechen. Als Moſe dem Volke Gottes Befehl gemeldet hatte, heißt es (20. 1 figg.): Und Gott redete alle dieſe Worte, nämlich die der zehen Gebote. Und alles Volk ſah den Donner und Blitz, und den Ton der Poſaune, und den Berg rauchen. Da ſie aber ſolches ſahen, flohen ſie, und traten von ferne, und ſprachen zu Moſe: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten ſonſt ſterben. Alſo trat das Volk von ferne; aber Moſe machte ſich hinzu ins Dunkele, da Gott innen war. Und der Herr ſprach zu ihm: Alſo ſollſt du den Kindern Iſrael ſagen: Ihr habt geſehen, daß ich mit euch vom Himmel herab geredet habe. (Hier wird alſo, was ſo eben noch ein Reden von der Spitze des Berges war, ein Reden vom Himmel herab genannt.)

Nicht unwichtig für die Anſicht von den Engeln iſt, was Gott zu Moſe ſagt (23. 20): Siehe, ich ſende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. (32. 34. ſagt Gott zu Moſe ebenfalls: Siehe, mein Engel ſoll vor dir hergehen; und 33. 2: Ich will vor dir herſenden einen Engel. Ich will nicht mit dir hinaufziehen; denn du biſt ein halsſtarriges Volk. Ich möchte dich unterwegs auffreßen). Darum hüte dich vor ſeinem Angeſicht, und gehorche ſeiner Stimme, und erbittere ihn nicht; denn er wird euer Uebertreten nicht vergeben, und mein Name iſt in ihm. Dann ſprach er zu Moſe (24. 1): Steige herauf zum Herrn, du und Aaron, Nadab und Abihu, und die ſiebenzig Aelteſten Iſraels, und betet an von ferne. Aber Moſe allein nahe ſich zum Herrn. Wie nun die Genannten hinaufgeſtiegen waren, ſahen ſie den Gott Iſraels. Unter ſeinen Füßen war es, wie ein ſchöner Sapphir, und wie die Geſtalt des Himmels, wenn es klar iſt. Und er ließ ſeine Hand nicht über dieſelben Oberſten in Iſrael. Und da ſie Gott geſchauet hatten, aßen und tranken ſie. Dann gieng Moſe mit ſeinem Diener Joſua oben auf den Berg. Da nun Moſe

auf den Berg kam, bedeckte eine Wolke den Berg. Und die Herrlichkeit des Herrn wohnete auf dem Berge Sinai, und deckte ihn mit der Wolke ſechs Tage, und rief Moſe am ſiebenten Tage aus der Wolke. Und das Anſehen der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrendes Feuer auf der Spitze des Berges, und Moſe gieng mitten in die Wolke. Als nun indeß die Iſraeliten das goldene Kalb gemacht hatten und es anbeteten, ſprach der Herr zu Moſe: Ich ſehe, daß es ein halsſtarriges Volk iſt. Und nun laß mich, daß mein Zorn über ſie ergrimme und ſie auffreße. Moſe aber flehte um Gnade für das Volk, und es gereute den Herrn das Uebel, das er drohete ſeinem Volke zu thun.

Als die ſogenannte Stiftshütte, die einen tragbaren Tempel vorſtellte, gemacht worden war, da galt ſie als eine Wohnung des Herrn. Und nun heißt es (33. 7): Wer den Herrn fragen wollte, mußte herausgehen zur Hütte des Stifts vor das Lager. Und wenn Moſe ausgieng zur Hütte, ſo ſtand alles Volk auf, und trat ein Jeglicher in ſeiner Hütte Thür, und ſahen ihm nach, bis er in die Hütte kam. Und wenn Moſe in die Hütte kam, ſo kam die Wolkenſäule hernieder, und ſtand in der Hütte Thür und redete mit Moſe. Und alles Volk ſah die Wolkenſäule in der Hütte Thür ſtehen, und ſtanden auf, und neigten ſich, ein Jeglicher in ſeiner Hütte Thür. Der Herr aber redete mit Moſe von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem Freunde redet. Und wenn er wiederkehrete zum Lager, ſo wich ſein Diener Joſua nicht aus der Hütte. Als Moſe ihn gnädig für das Volk geſtimmt hatte, ſprach er: Mein Angeſicht ſoll gehen, damit will ich dich leiten; als aber Moſe zum Zeichen ſeiner Gnade ſich erbat: Laß mich deine Herrlichkeit ſehen, ſprach Gott: Ich will vor deinem Angeſicht her alle meine Güte gehen laßen, und will laßen predigen des Herrn Namen vor dir. Mein Angeſicht kannſt du nicht ſehen; denn kein Menſch wird leben, der mich ſiehet. (Kurz vorher jedoch hieß es: Der Herr redete mit Moſe von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem Freunde.) Und der Herr ſprach weiter: Siehe, es iſt ein Raum bei mir; da ſollſt du auf dem Felſen ſtehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorüber gehet, will ich dich in der Felſenkluft laßen ſtehen, und meine Hand ſoll ob dir halten, bis ich vorüber gehe. Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirſt du mir hinten nachſehen; aber mein Angeſicht kann man nicht ſehen. Da Moſe in ſeinem Zorn über das goldene Kalb die zwei ſteinernen Tafeln mit den zehen Geboten zerſchmettert hatte, befiehlt ihm der Herr, wieder auf den Sinai mit zwei ſteinernen Tafeln zu kommen, damit er (der Herr) die zehen Gebote darauf ſchreibe. Moſe that ſo (34. 4). Da kam der Herr hernieder in einer Wolke, und trat daſelbſt bey ihn, und predigte von des Herrn Namen. Und da der Herr vor ſeinem Angeſicht vorüber gieng, neigte ſich Moſe

eilend zur Erde und betete ihn an. Da nun Moſe vom Berge gieng, hatte er die zwei Tafeln des Zeugnißes in ſeiner Hand; und wußte nicht, daß die Haut ſeines Angeſichts glänzete, davon, daß er mit ihm geredet hatte. Und da Aaron und alle Kinder Iſrael ſahen, daß die Haut ſeines Angeſichts glänzete, fürchteten ſie ſich, zu ihm zu nahen. Da legte er, wenn er mit ihnen redete, eine Decke auf ſein Angeſicht. Und wenn er hineingieng vor den Herrn, mit ihm zu reden, that er die Decke ab, bis er wieder herausgieng. Als die Stiftshütte vollkommen ausgerüſtet und eingerichtet war, am erſten Tage des erſten Monats (40. 2 flgg.), da bedeckte eine Wolke die Hütte des Stifts, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllete die Wohnung. Und Moſe konnte nicht in die Hütte des Stifts gehen, weil die Wolke darauf blieb, und die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung füllete. Und wenn die Wolke ſich aufhob von der Wohnung, ſo zogen die Kinder Iſrael, ſo oft ſie reiſeten. Wenn ſich aber die Wolke nicht aufhob, ſo zogen ſie nicht, bis an den Tag, da ſie ſich aufhob. Denn die Wolke des Herrn war des Tages auf der Wohnung, und des Nachts war ſie feurig.

So wie Gott nach der Anſicht von den Höhen ſich auf den heiligen Berg herabließ, mußte natürlich auch, als ihm die Stiftshütte verfertigt worden war, dieſe als eine Stätte Gottes erſcheinen, gleich einem Tempel, wie überall die Tempel und Capellen nebſt den heiligen Hainen bey den verſchiedenen Völkern als Orte galten, wo die Gottheit dem Menſchen beſonders nahe ſey. Im dritten Buch des Pentateuch (1. 1) leſen wir daher: Und der Herr rief Moſe, und redete mit ihm von der Hütte des Stifts. Als das erſte Opfer durch Aaron nach der von Gott befohlenen Einrichtung dargebracht werden ſollte, ſagte Moſe, an dieſem Tage werde der Herr erſcheinen (9. 4), und es trat herzu die ganze Gemeine, und ſtand vor dem Herrn (nämlich vor der Hütte des Stifts). Sobald das Opfer durch Aaron beſorgt war, gieng dieſer mit Moſe in die Stiftshütte, und da ſie wieder herausgiengen, ſegneten ſie das Volk. Da erſchien die Herrlichkeit des Herrn allem Volke. Denn das Feuer kam aus von dem Herrn, und verzehrete auf dem Altar das Brandopfer und das Fett. Da das alles Volk ſah, frohlockten ſie, und fielen auf ihr Antlitz. Auch mit Aaron ſprach Gott, wie (10. 8) erzählt wird, und mit Moſe und Aaron zugleich (11. 1 flgg.), was wohl in der Stiftshütte oder von ihr aus geſchehen iſt. (Dazwiſchen freilich wird auch wieder der Berg Sinai genannt, als der Ort, wo Gott die Anordnungen Moſe mittheilt, wie 7. 38., 25. 1 und 27. 34. Und dieſer Berg mag entſchieden gegolten haben als die Stätte, wo Gott die Gebote über das geſammte religiöſe, ſittliche und bürgerliche Leben der Iſraeliten an Moſe verkündete.) Trotz dieſer Stellung Aaron's und ſeines hohen Prieſterthums, muß derſelbe doch große Vorſicht beobachten, daß er Gott nicht ſchaue und dadurch

verderbe. Denn es wird uns erzählt (16. 2): Der Herr ſprach zu Moſe: Sage deinem Bruder Aaron, daß er nicht allerlei Zeit in das inwendige Heiligthum gehe hinter den Vorhang vor dem Gnadenſtuhl, der auf der Lade iſt, daß er nicht ſterbe; denn ich will in einer Wolke erſcheinen auf dem Gnadenſtuhl. Auf dieſem Gnadenſtuhl ward alſo Gott gewißermaßen wie auf ſeinem Throne gedacht, und wir leſen im vierten Buche des Pentateuch (7. 89): Und wenn Moſe in die Hütte des Stifts gieng, daß mit ihm geredet würde; ſo hörete er die Stimme mit ihm reden von dem Gnadenſtuhle, der auf der Lade des Zeugniſſes war, zwiſchen den zween Cherubim; von dannen ward mit ihm geredet.

Für die Anſicht von der Anweſenheit Gottes bey der Bundeslade in der Stiftshütte dient uns die Erzählung (10. 33 flgg.) recht gut, welche lautet: Alſo zogen ſie von dem Berge des Herrn drei Tagereiſen, und die Lade des Bundes des Herrn zog vor ihnen her die drei Tagereiſen, ihnen zu weiſen, wo ſie ruhen ſollten. Und die Wolke des Herrn war des Tags über ihnen, wenn ſie aus dem Lager zogen. Und wenn die Lade zog, ſo ſprach Moſe: Herr, ſtehe auf, laß deine Feinde zerſtreuet, und die dich haſſen, flüchtig werden vor dir. Und wenn ſie ruhete, ſo ſprach er: Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tauſenden Iſraels. Als die Iſraeliten in Noth waren und murreten, hieß Gott Moſe ſiebenzig Aelteſte wählen, und um die Stiftshütte ſtellen, und als dieß geſchehen (11. 25), da kam der Herr hernieder in der Wolke, und redete mit ihm, und nahm des Geiſtes, der auf ihm war, und legte ihn auf die ſiebenzig älteſten Männer. Und da der Geiſt auf ihnen ruhete, weißagten ſie, und höreten nicht auf. Zwei von dieſen ſiebenzig waren im Lager geblieben und nicht zu der Stiftshütte gekommen. Dennoch weißagten ſie, und als Joſua dem gewehrt wißen wollte, ſprach Moſe: Wollte Gott, daß alles Volk des Herrn weißagete, und der Herr ſeinen Geiſt über ſie gäbe. Hierauf redeten Mirjam und Aaron wider Moſe, um ſeines Weibes willen, der Mohrin (12. 1 flg.), und ſprachen: Redet denn der Herr allein durch Moſe? Redet er nicht auch durch uns? und der Herr hörete es. Und plötzlich ſprach der Herr zu Moſe und zu Aaron und zu Mirjam: Gehet heraus, ihr Drei, zu der Hütte des Stifts, und ſie giengen alle Drei heraus. Da kam der Herr hernieder in der Wolkenſäule, und trat in der Hütten Thür, und rief Aaron und Mirjam, und die Beiden giengen hinaus. Und er ſprach: Höret meine Worte: Iſt Jemand unter euch ein Prophet des Herrn: dem will ich mich kund machen in einem Geſicht, oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht alſo mein Knecht Moſe, der in meinem ganzen Hauſe treu iſt. Mündlich rede ich mit ihm, und er ſiehet den Herrn in ſeiner Geſtalt, nicht durch *dunkle* Worte oder Gleichniß. Warum habt ihr euch denn nicht

gefürchtet, wider meinen Knecht Mose zu reden? Und der Zorn des Herrn ergrimmete über sie, und wandte sich weg. Dazu die Wolke wich auch von der Hütte. Und siehe, da war Mirjam aussätzig. Als die in das Land Canaan geschickten Kundschafter den Einzug in dieses Land als gefährlich schilderten (13), und die Israeliten darum wieder nach Aegypten zurückzukehren begehrten (14), erzürnte der Herr, und es erschien die Herrlichkeit des Herrn in der Hütte des Stifts allen Kindern Israels, und der Herr sprach zu Mose, wie er sie strafen wolle, und als sie deßhalb nach Canaan gehen wollten, ihre Sünde wieder gut zu machen, sagte ihnen Mose: Ziehet nicht hinauf, denn der Herr ist nicht unter euch. Dennoch zogen sie hin, aber die Lade des Bundes des Herrn und Mose kamen nicht aus dem Lager. Deßhalb wurden sie geschlagen. (So fehlte also den auf das Gebirge Ziehenden die Gegenwart des Herrn, weil die Bundeslade im Lager zurückblieb.) Auch als Korah sich gegen Mose empörte (16), heißt es: Die Herrlichkeit des Herrn erschien vor der ganzen Gemeine, und der Herr sprach mit Mose und Aaron, und Korah mit seinem Anhang ward lebendig von der Erde verschlungen, und Feuer fuhr aus von dem Herrn und fraß die von der Rotte Korah, die das Räuchwerk opferten. Die Gemeine murrte und versammelte sich wider Mose und Aaron, und wandte sich zu der Hütte des Stifts. Da bedeckte es die Wolke und die Herrlichkeit des Herrn erschien, und Mose und Aaron giengen hinein zu der Hütte des Stifts, und der Herr redete mit Mose. Als Gott Aaron durch ein Wunder erwählt zum Priesterthum (17), sprachen die Kinder Israel zu Mose: Siehe, wir verderben. Wer sich nahet zu der Wohnung des Herrn, der stirbt. Sollen wir denn gar untergehen? Als das Volk wegen Waßermangel in der Wüste Zin mit Mose haderte (20), giengen Mose und Aaron zu der Thür der Hütte des Stifts und fielen auf ihr Angesicht, und die Herrlichkeit des Herrn erschien ihnen und gewährte Waßer.

Obgleich es geheißen hatte, der Herr selbst habe die Israeliten aus Aegypten geführt, so hieß es auch wieder, der Engel des Herrn habe dieß gethan, und so ließ auch Mose (20) nach Kades, wo er Durchgang begehrte, sagen: Wir schrien zu dem Herrn, der hat unsere Stimme erhört, und einen Engel gesandt, und uns aus Aegypten geführt. Als Balak, der König der Moabiter, sich vor den heranziehenden Israeliten fürchtete, sandte er zu dem Wahrsager Bileam, daß er ihm für Lohn die Israeliten verfluche, Gott aber kam zu Bileam (22) und mahnte ihn ab. Bey einer zweiten Sendung Balak's kam Gott abermals des Nachts (also in einem Traumgesicht) zu Bileam, und hieß ihn hinziehen; und Bileam sattelte eine Eselin, und zog hin. Aber der Zorn des Herrn ergrimmete, daß er hinzog. Und der Engel des Herrn trat in den Weg, daß er ihm widerstände. Er aber ritt auf seiner Eselin, und zween Knaben

waren mit ihm. Und die Eſelin ſah den Engel des Herrn im Wege ſtehen, und ein bloßes Schwerdt in ſeiner Hand. Und die Eſelin wich aus dem Wege, und ging auf dem Felde; Bileam aber ſchlug ſie, daß ſie in den Weg ſollte gehen. (Alſo glaubte man, daß Thiere übernatürliche Erſcheinungen ſehen könnten, welche der Menſch nicht erblickte.) Da trat der Engel des Herrn in den Pfad, bey den Weinbergen, da auf beiden Seiten Wände waren. Und da die Eſelin den Engel des Herrn ſah, drängete ſie ſich an die Wand, und klemmte Bileam den Fuß an der Wand, und er ſchlug ſie noch mehr. Da gieng der Engel des Herrn weiter, und trat an einen engen Ort, da kein Weg war zu weichen, weder zur Rechten, noch zur Linken. Und da die Eſelin den Engel des Herrn ſah, fiel ſie auf ihre Kniee unter dem Bileam. Da ergrimmete der Zorn Bileam's, und ſchlug die Eſelin mit dem Stabe. Da that der Herr der Eſelin den Mund auf, und ſie ſprach zu Bileam: Was habe ich dir gethan, daß du mich geſchlagen haſt nun dreimal? Bileam aber ſprach zur Eſelin: Daß du mich höhneſt; ach, daß ich jetzt ein Schwerdt in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen. Die Eſelin ſprach zu Bileam: Bin ich nicht deine Eſelin, darauf du geritten haſt zu deiner Zeit, bis auf dieſen Tag? Habe ich auch je gepfleget dir alſo zu thun? Er ſprach: Nein. Da öffnete der Herr Bileam die Augen, daß er den Engel des Herrn ſah im Wege ſtehen, und ein bloßes Schwerdt in ſeiner Hand; und er neigete und bückte ſich mit ſeinem Angeſicht. Und der Engel des Herrn ſprach zu ihm: Warum haſt du deine Eſelin geſchlagen nun dreimal? Siehe, ich bin ausgegangen, daß ich dir widerſtehe; denn der Weg iſt vor mir verkehrt. Und die Eſelin hat mich geſehen, und iſt mir dreimal gewichen; ſonſt, wo ſie nicht vor mir gewichen wäre, ſo wollte ich dich auch jetzt erwürget, und die Eſelin lebendig behalten haben. Da ſprach Bileam zu dem Engel des Herrn: Ich habe geſündiget, denn ich habe es nicht gewußt, daß du mir entgegen ſtändeſt im Wege; und nun, ſo dir's nicht gefällt, will ich wieder umkehren. Der Engel des Herrn ſprach zu ihm: Ziehe hin mit den Männern; aber nichts anders, denn was ich zu dir ſagen werde, ſollſt du reden. Als nun Bileam zu Balak gekommen war, führte ihn derſelbe auf die Höhe Baals und opferte; Bileam aber ſprach zu Balak: Tritt bey dein Brandopfer; ich will hingehen, ob vielleicht mir der Herr begegne, daß ich dir anſage, was er mir zeiget. Und gieng hin eilend. Und Gott begegnete Bileam; er aber ſprach zu ihm. — Der Herr aber gab das Wort Bileam in den Mund, und ſprach: Gehe wieder zu Balak und rede alſo. Da nun Bileam wieder zu Balak kam, ſprach er: Wie ſoll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? Wie ſoll ich ſchelten, den der Herr nicht ſchilt? Denn von der Höhe der Felſen ſehe ich ihn wohl, und von den Hügeln ſchaue ich ihn. Da führte Balak den Bileam auf die Höhe Pisga und opferte,

und Bileam sollte jetzt fluchen; doch sprach dieser seinen Segen über Israel, obgleich nicht erwähnt wird, daß Gott es ihn geheißen habe, so daß er demnach innerlich von Gott erfüllt und getrieben thut, wie ein Weißagender. Balak führte sodann Bileam auf die Höhe Peor in der Hoffnung, da werde er fluchen können. Doch (24) heißt es: Da nun Bileam sah, daß es dem Herrn gefiel, daß er Israel segnete, gieng er nicht hin, wie vormals, nach den Zauberern, sondern richtete sein Angesicht stracks zu der Wüste, hob seine Augen auf, und sah Israel, wie sie lagen nach ihren Stämmen. Und der Geist Gottes kam auf ihn, und er hob an: Es saget Bileam, dem die Augen geöffnet sind, der Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung siehet, dem die Augen geöffnet worden, wenn er niederkniet. Nun sprach er Segen über Israel.

Im fünften Buche des Pentateuch (5. 22) wird von der Erscheinung Gottes auf dem Sinai gesagt: Das sind die Worte, welche der Herr redete zu eurer ganzen Gemeine, auf dem Berge, aus dem Feuer, und der Wolke und Dunkel, mit großer Stimme, und schrieb sie auf zwo steinerne Tafeln. Da ihr aber die Stimme aus der Finsterniß höretet, und den Berg mit Feuer brennen sahet; tratet ihr zu mir, alle Obersten unter euern Stämmen, und eure Aeltesten, und sprachen: Siehe, der Herr, unser Gott, hat uns laßen sehen seine Herrlichkeit, und seine Majestät; und wir haben seine Stimme aus dem Feuer gehöret. *Heutiges Tages haben wir gesehen, daß Gott mit Menschen redet, und sie lebendig bleiben.* Und nun, warum sollen wir sterben, daß uns dieß große Feuer verzehre? Wenn wir des Herrn, unsers Gottes, Stimme mehr hören, so müßen wir sterben. Denn was ist alles Fleisch, daß es hören möge die Stimme des lebendigen Gottes aus dem Feuer reden, wie wir, und lebendig bleibe. (Die Herrlichkeit und Majestät Gottes dürfen wir nach dieser Stelle auf Gottes Erscheinung in Feuer und Wolke deuten, denn eine Spur, daß man sie von einem andern sichtbaren Dinge verstanden hätte, findet sich nicht.) Als Mose sterben sollte, heißt es (31), erschien der Herr in der Hütte in einer Wolkensäule; und dieselbe Wolkensäule stand in der Hütte Thür. Und der Herr sprach zu Mose. Dieser aber sprach (33), als er das Volk vor seinem Ende segnete: Der Herr ist von Sinai gekommen, und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgebrochen von dem Berge Paran, *und ist gekommen mit viel tausend Heiligen*; zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie. (Von diesen Heiligen war nie die Rede bei einer Erscheinung Gottes.) Wie hat er die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand; sie werden sich setzen zu deinen Füßen, und werden lernen von deinen Worten. (Diese Heiligen sind aber keine Geister frommer Todten, die sich etwa im Himmel bey Gott befänden, sondern die gläubigen, frommen Kinder Israels wurden so benannt. In den Psalmen [16. V. 15] lesen wir: Der Tod

ſeiner Heiligen iſt werth gehalten vor dem Herrn. Im erſten Buche der Maccabäer [6] heißt es von den Juden, die ſich im Heiligthume gegen den Feind wehrten, aber harten Mangel litten: Und wurden der Heiligen ſehr wenig, denn ſie ſtarben Hungers. Im erſten Buche Samuelis [9] leſen wir: Er wird behüten die Füße ſeiner Heiligen, aber die Gottloſen müßen zu nichte werden in Finſterniß. Im Pſalm [32. 6] heißt es: Wenn große Waßerfluten kommen, werden ſie nicht an die Heiligen gelangen. Das Buch von der Weisheit Salomo's [18] ſagt: Deine Heiligen [die aus Aegypten wandernden Iſraeliten] hatten ein groß Licht, und als die Feinde gedachten der Heiligen Kinder zu tödten, eines aber derſelben, ſo weggeworfen war [nämlich Moſe], ihnen zur Strafe erhalten ward, u. ſ. w., und als die heiligen Kinder der Frommen dir opferten im Verborgenen u. ſ. w.) Moſe gieng dann (34) auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga, und der Herr zeigte ihm das ganze für Iſrael beſtimmte Land, worauf er ſtarb, und der Herr begrub ihn im Thal, und hat Niemand ſein Grab erfahren. Und es ſtand hinfort kein Prophet in Iſrael auf, wie Moſe, den der Herr erkannt hätte von Angeſicht zu Angeſicht. Als Urſache, daß Gott den Iſraeliten ſich nicht in Geſtalt gezeigt, giebt der Pentateuch (V. 4) an, damit ſie kein Bild machen, weder Mann, noch Weib, noch Vieh, noch Vogel, noch Gewürm, noch Fiſch.

Ueber die Vorſtellung, welche man ſich von der Erſcheinung Gottes machte, hat das erſte Buch der Könige (19) eine ſchöne Erzählung. Der Prophet Elia gieng in eine Höhle und blieb daſelbſt über Nacht. Und ſiehe, das Wort des Herrn kam zu ihm und ſprach: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und ſiehe, der Herr gieng vorüber, und ein großer ſtarker Wind, der die Berge zerriß und die Felſen zerbrach, vor dem Herrn her, der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein ſtilles, ſanftes Sauſen. Da das Elia hörete, verhüllte er ſein Antlitz mit ſeinem Mantel, und gieng heraus, und trat in die Thür der Höhle. Und ſiehe, da kam eine Stimme zu ihm, die befahl ihm, den Haſael zum Könige über Syrien zu ſalben. Im zweiten Buche Samuelis (5. 23) leſen wir: Und David fragte den Herrn; der ſprach: Du ſollſt nicht hinaufziehen (wider die Philiſter), ſondern kommen von hinten zu ihnen, daß du an ſie kommeſt gegen den Maulbeerbäumen. Und wenn du hören wirſt das Rauſchen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume einhergehen, ſo eile dich; denn der Herr iſt dann ausgegangen vor dir her, zu ſchlagen das Heer der Philiſter. Die Propheten hatten auch ferner Geſichte und das Wort des Herrn kam zu ihnen, ſo wie auch Erſcheinungen Gottes unter dem Namen eines Engels nach Moſe vor-

kamen. Als Josua bei Jericho war, hob er seine Augen auf, heißt es im Buche Josua (5), und ward gewahr, daß ein Mann gegen ihm stand, und hatte ein bloßes Schwerdt in seiner Hand. Und Josua gieng zu ihm, und sprach zu ihm: Gehörest du uns an, oder unsern Feinden? Er sprach: Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde, und betete an und sprach zu ihm: Was saget mein Herr seinem Knechte? Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehest, ist heilig. Und Josua that also. Jericho aber war verwahret vor den Kindern Israel. Aber der Herr sprach zu Josua: Siehe da, ich habe Jericho sammt ihrem Könige und Kriegsleuten in deine Hand gegeben. Als Gideon von Gott zum Richter in Israel bestimmt ward (Buch der Richter, Kap. 6), sandte Gott einen Propheten, als die Kinder Israel in ihrer Noth zu ihm schrieen. Dann kam ein Engel des Herrn und setzte sich unter eine Eiche zu Ophra, die war Joas, und sein Sohn Gideon drasch Weizen. Da erschien ihm der Engel und sprach: Der Herr mit dir, du streitbarer Held! Gideon aber sprach: Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches Alles widerfahren? Und wo sind alle Wunder, die unsere Väter erzähleten? Der Herr aber wandte sich zu ihm und sprach: Gehe hin, du sollst Israel erlösen. Siehe, ich habe dich gesandt. Gideon sprach zu ihm: Lieber, habe ich Gnade vor dir gefunden, so mache mir ein Zeichen, daß du es seyest, der mit mir redet. Weiche nicht, bis ich zu dir wiederkomme. Und Gideon kam, und schlachtete ein Ziegenböckchen, nahm ein Epha Mehl, legte Fleisch in einen Korb, und that die Brühe in einen Topf, und brachte es zu ihm heraus unter die Eiche. Aber der Engel Gottes sprach zu ihm: Nimm das Fleisch und das Ungesäuerte, und laß es auf dem Fels, der hier ist, und gieße die Brühe aus. Gideon that also. Da reckte der Engel des Herrn den Stecken aus, den er in der Hand hatte, und rührete mit der Spitze das Fleisch und das ungesäuerte Mehl an. Und das Feuer fuhr aus dem Fels, und verzehrete das Fleisch und das ungesäuerte Mehl. Und der Engel des Herrn verschwand aus seinen Augen. Da nun Gideon sah, daß es ein Engel des Herrn war, sprach er: O Herr, habe ich also einen Engel des Herrn von Angesicht gesehen? Aber der Herr sprach zu ihm: Friede sey mit dir! Fürchte dich nicht; du wirst nicht sterben. Da bauete Gideon daselbst dem Herrn einen Altar; und hieß ihn: der Herr des Friedens. Und in derselbigen Nacht sprach der Herr zu ihm: Nimm zwei siebenjährige Farren, zerbrich den Altar Baals, der deines Vaters ist, und haue ab den Hain, der dabei steht; und baue dem Herrn oben auf der Höhe dieses Felsen einen Altar, und nimm den einen Farren, und opfere ein Brandopfer mit dem Holz des Hains.

Als Simson den Israeliten bestimmt war, lautet die Erzählung also

(Buch der Richter 13). Es war ein Mann mit Namen Manoah, und ſein Weib war unfruchtbar. Und der Engel des Herrn erſchien dem Weibe, und ſprach: Du wirſt einen Sohn gebähren, der wird ein Verlobter Gottes ſeyn und Iſrael erlöſen von den Philiſtern. Und ſie ſagte ihrem Manne: Es kam ein Mann Gottes zu mir, und ſeine Geſtalt war anzuſehen, wie ein Engel Gottes, ſehr erſchrecklich, daß ich ihn nicht fragte, woher oder wohin, und er ſagte mir nicht, wie er hieße. Er ſprach aber zu mir: Du wirſt einen Sohn gebähren, der ſoll ein Verlobter Gottes ſeyn. Da bat Manoah den Herrn: Laß den Mann Gottes wieder zu uns kommen, daß er uns lehre, was wir mit dem Knaben thun ſollen. Und der Engel Gottes kam wieder zum Weibe auf dem Felde, und ſie lief eilends, es ihrem Manne zu ſagen, der mit ihr gieng und von dem Engel belehrt ward, und dann zu ihm ſprach: Lieber, laß dich halten, wir wollen dir ein Ziegenböckchen zurichten. Aber der Engel ſprach: Wenn du gleich mich hier hielteſt, ſo eße ich doch von deiner Speiſe nicht. Willſt du aber dem Herrn ein Brandopfer thun, ſo magſt du es opfern. Denn Manoah wußte nicht, daß es ein Engel des Herrn war. Und Manoah ſprach: Wie heißeſt du? daß wir dich preiſen, wenn nun kommt, was du geredet haſt. Der Engel antwortete: Warum fragſt du nach meinem Namen, der doch wunderſam iſt? Da opferte Manoah ein Ziegenböckchen und ein Speisopfer auf einem Fels dem Herrn, und da die Lohe auffuhr vom Altar gen Himmel, fuhr der Engel des Herrn in der Lohe des Altars hinauf. Da das Manoah und ſein Weib ſahen, fielen ſie zur Erde auf ihre Angeſichter, und er erkannte, daß es ein Engel des Herrn war, und ſprach zu ſeinem Weibe: Wir müßen des Todes ſterben, daß wir Gott geſehen haben. Aber ſein Weib ſprach: Wenn der Herr Luſt hätte, uns zu tödten, ſo hätte er das Brandopfer und Speisopfer nicht genommen von unſern Händen; er hätte uns auch nicht ſolches Alles erzeiget, noch uns Solches hören laßen, wie jetzt geſchehen iſt. Als David Iſrael gezählt und dadurch Gott erzürnt hatte, *) mußte er zwiſchen drei Strafen wählen, die waren drei Jahre Theuerung, drei Monate Flucht vor dem Feinde, drei Tage das Schwerdt des Herrn und Peſtilenz, daß der Engel des Herrn verderbe in allen Gränzen Iſrael. David wählte das Letzte. Da ließ, heißt es im erſten Buche der Chronik (22), der Herr Peſtilenz in Iſrael kommen, daß ſiebenzig tauſend Mann fielen. Und Gott ſandte den Engel gen Jeruſalem, ſie zu verderben. Und im Verderben ſah der Herr darein, und reuete ihn das Uebel, und ſprach zum Engel, dem Verderber: Es iſt genug, laß deine Hand ab. Der Engel des Herrn aber ſtand bei

*) Man glaubte auch bei Griechen und Römern, das Zählen bringe Unheil, denn man meinte, ſein Glück, ſeine Habe betrachten, berechnen, benennen errege als ein Uebermuth den Neid, und die Gottheit oder eine dunkle Schickſalsmacht ſtrafe einen ſolchen mit Verderben.

der Tenne Arnan's, des Jebuſiters. Und David hob ſeine Augen auf, und ſah den Engel des Herrn ſtehen zwiſchen Himmel und Erde, und ein bloßes Schwerdt ausgereckt über Jeruſalem. Da fiel David und die Aelteſten mit Säcken bedeckt auf ihr Antlitz. Und David ſprach: Ich bin es, der geſündiget hat. Herr, laß deine Hand wider mich und nicht wider dein Volk ſeyn. Und der Engel des Herrn ſprach zu Gad (dem Propheten), David zu ſagen, daß er hinaufgehen und dem Herrn einen Altar aufrichten ſolle in der Tenne Arnan's. David gieng hin, Arnan aber, da er ſich wandte und ſah den Engel, und ſeine vier Söhne mit ihm, verſteckten ſie ſich; denn Arnan draſch Weizen, da er aber David's gewahr ward, gieng er heraus, und betete David (der war ein Geſalbter des Herrn) an mit ſeinem Antlitz zur Erde. Und er bot dem Könige die Tenne umſonſt zum Altar an, und wollte ihm ſein Rind zum Brandopfer, ſein Geſchirr zum Holz und Weizen zum Speisopfer ſchenken. David aber nahm die Tenne nur für ſechshundert Sekel Gold, baute den Altar und opferte Brand- und Dankopfer. Und da er den Herrn anrief, erhörete er ihn durchs Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers. Und der Herr ſprach zum Engel, daß er ſein Schwerdt in ſeine Scheide kehrete. Zu dieſer Zeit nun pflegte der König, da ihn Gott erhört hatte, auf dieſem Altar zu opfern; denn die Wohnung des Herrn, die Moſe in der Wüſte gemacht hatte, und der Brandopferaltar war zu der Zeit in der Höhe zu Gibeon. David aber konnte nicht hingehen vor denſelben, Gott zu ſuchen, ſo war er erſchrocken vor dem Schwerdte des Engels des Herrn. (Im zweiten Buche Samuelis [24], wo dieſe Erſcheinung ein wenig einfacher erzählt wird, iſt nicht die Rede von einem Schwerdte, ſondern der Engel ſtreckt ſeine Hand aus über Jeruſalem.) Eine kräftige Beſchreibung von einer ſinnlichen Erſcheinung Gottes leſen wir in den Pſalmen (18. V. 8): Die Erde bebete, und ward bewegt, und die Grundfeſten der Berge regeten ſich, und bebeten, da er zornig war. Dampf gieng aus von ſeiner Naſe, und verzehrendes Feuer von ſeinem Munde, daß es davon blitzete. Er neigte den Himmel, und fuhr herab, und Dunkel war unter ſeinen Füßen. Und er fuhr auf dem Cherub, und flog daher, er ſchwebete auf den Fittigen des Windes. Sein Gezelt um ihn her war finſter, und ſchwarze, dicke Wolken, darinnen er verborgen war. Vom Glanze vor ihm trenneten ſich die Wolken, mit Hagel und Blitzen. Und der Herr donnerte im Himmel, und der Höchſte ließ ſeinen Donner aus mit Hagel und Blitzen. Er ſchoß ſeine Strahlen, und zerſtreuete ſie, er ließ ſehr blitzen, und ſchreckte ſie. Da ſah man Waßergüße, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt, Herr, von deinem Schelten, von dem Odem und Schnauben deiner Naſe.

In den obigen Schilderungen haben wir zum Oefteren geſehen, daß, ſtatt Gott ſelbſt zu nennen, der Erzähler den Engel des Herrn nennt, und es iſt allerdings einerlei, welches der beiden Ausdrücke er ſich bedient; denn es gab nach der reinen Moſelehre keine von Gott erſchaffenen Geiſter,

die bei ihm im Himmel gewohnt hätten und zu ſeinen Botſchaften beſtimmt geweſen wären. Es iſt nichts weiter, als eine bloße Abwechſelung in den Ausdrücken, wenn es heißt: der Herr ſprach zu ihm, oder: der Engel des Herrn ſprach zu ihm; der Herr erſchien ihm im Traum, oder: der Engel des Herrn erſchien ihm im Traum. Der Name des Engels bedeutet weiter nichts, als daß ſich Gott in irgend einer Weiſe dem Menſchen offenbart und in Beziehung auf ihn wirkſam iſt. Erſcheint ein Engel in Menſchengeſtalt, ſo iſt es Gott in Menſchengeſtalt, und darum ſpricht auch ſtets der Engel zu den Menſchen, wie wir oben geſehen haben, als Gott ſelbſt. Gott hatte in einer Wolken- und Feuerſäule die Kinder Iſrael aus Aegypten geführt und ſie aus der Gewalt der Aegypter ſelbſt errettet, wie es deutlich in der Erzählung des zweiten Buches Moſe heißt. Im Buche der Richter nun (2) lautet dieſes alſo: Es kam aber der Engel des Herrn herauf von Gilgal gen Bahim, und ſprach: Ich habe euch aus Aegypten heraufgeführet, und in das Land gebracht, das ich euern Vätern geſchworen habe; und ſprach: Ich wollte meinen Bund mit euch nicht nachlaßen ewiglich; daß ihr nicht ſolltet einen Bund machen mit den Einwohnern dieſes Landes, und ihre Altäre zerbrechen. Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorchet. Warum habt ihr das gethan? Da ſprach ich zu euch: Ich will ſie nicht vertreiben vor euch, daß ſie euch zum Strick werden, und ihre Götter zum Netz. Und da der Engel des Herrn ſolche Worte geredet hatte zu allen Kindern Iſrael, hob das Volk ſeine Stimme auf, und weineten. Hier hätte eben ſo gut ſtehen können: Der Herr ſprach zu ihnen; denn dieſer Engel iſt Gott, welcher ſich in dieſen Worten den Kindern Iſrael offenbart. Das eine Mal heißt es: Der Herr ſchlug das Volk, das andere Mal wird der Engel des Herrn genannt. So ſteht im erſten Buche Samuelis (6. 19): Etliche zu Bethſemes wurden geſchlagen, weil ſie die Lade des Herrn geſehen. Und er ſchlug des Volks fünfzigtauſend und ſiebenzig. Dagegen leſen wir bei Jeſaia (37. 36): Da fuhr aus der Engel des Herrn und ſchlug im aſſyriſchen Lager hundert fünf und achtzig tauſend Mann. Nur Gott ſelbſt zu ſehen, glaubte man, bringe den Tod, und wir haben oben geſehen, daß Leute, denen ein Engel des Herrn erſchien, ebenfalls dieſe Furcht äußerten, weil ſie nämlich im Engel des Herrn nichts Anderes, als Gott ſelbſt, zu ſehen glaubten. Als Jakob ſeinen Sohn Joſeph und deßen beide Knaben ſegnete, ſprach er (I. Moſ. 48. 15): Gott, der mich mein Lebenlang ernähret hat bis auf dieſen Tag, der Engel, der mich erlöſet hat von allem Uebel, der ſegne die Knaben, daß ſie wachſen und viel werden auf Erden. In den Pſalmen leſen wir (34. 8): Der Engel des Herrn lagert ſich um die her, ſo ihn fürchten, und hilft ihnen aus; (35. 5): Der Engel des Herrn ſtoße ſie weg, der Engel des Herrn verfolge ſie; (78. 49): Da er böſe Engel unter ſie ſandte. (91. 11): Er hat ſeinen Engeln befohlen, daß ſie dich behüten; (103. 20): *Lobet den Herrn*, ihr ſeine Engel, ihr ſtarken Helden, die ihr ſeinen Befehl

ausrichtet, daß man höre die Stimme ſeines Wortes. In den vorhergehenden Stellen iſt von wirklichen Engeln, als beſonderen Weſen, nicht die Rede, ſondern es wird nur das Walten Gottes in dieſer Weiſe ausgeſprochen; in der letzten Stelle aber ſind vielleicht die Propheten gemeint; denn da Gott durch ſie ſich offenbarte, konnten ſie Engel genannt werden. So heißt es bei dem Propheten Haggai geradezu (1. 13): Da ſprach Haggai, der Engel des Herrn, der die Botſchaft des Herrn hatte an das Volk. Zwar folgt in jenem Pſalm noch: Lobet den Herrn, alle ſeine Heerſchaaren, ſeine Diener, die ihr ſeinen Willen thut. Lobet den Herrn, alle ſeine Werke, an allen Orten ſeiner Herrſchaft. Die Sprache der Pſalmen aber iſt eine poetiſche, und reich an Bildern, welche es vorzieht und vorziehen muß, Geſtalten und Perſonificationen zu ſetzen an die Stelle der abſtracten Begriffe, ſo daß aus ſolchen Ausdrücken kein ſicherer Schluß auf einen wirklichen Glauben gezogen werden kann. In welchem Grade die von Gott ſtammenden Dinge als Engel Gottes mitunter bezeichnet wurden, zeigt ſich recht deutlich in den Worten (Pſalm 104. 4): Du macheſt deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen. Hier wird alſo der Wind, den der Herr wehen läßt, und der Blitz, den er ſendet, ein Engel genannt. Wenn es in den Sprüchen Salomo's (16. 11) heißt: Es wird ein grauſamer Engel über ihn kommen, ſo bedeutet das: der Herr wird ſich mit einer Strafe an ihm offenbaren; und wenn der Prediger Salomo ſagt (5): Sprich vor dem Engel nicht: Ich bin unſchuldig; ſo heißt das nichts Anderes, als: Gieb dich vor Gott nicht für unſchuldig aus.

Wie der Iſraelite den Ausdruck: Engel, auffaßte, wißen wir nicht, aber nach dem Moſaismus konnte oder durfte er nicht einen Geiſt göttlicher Art, weder im Böſen, noch im Guten darin ſehen, da Gott, welcher der einzige göttliche Geiſt war, keine Geiſter erſchaffen hatte. *) Wenn im

*) Da die Engel nun einmal aus Offenbarungen Gottes in der Vorſtellung der Menſchen ſich als beſondere Weſen feſtgeſetzt hatten, als eine Art von Gott erſchaffener Geiſter, ſo fand man ſich freilich außer Stand, zu beſtimmen, wann Gott dieſelben erſchaffen habe, weil die Schöpfungsgeſchichte davon ſchweigt, und nothwendig davon ſchweigen mußte, inſofern die reine und wahre Moſaiſche Offenbarung von ſolchen Engeln, die ja erſt vorzüglich aus Perſien eingeführt wurden, nichts wußte und nichts wißen konnte. Dem Rathen war nun Thüre und Thor geöffnet, weil es in dem Belieben eines Jeden ſteht, darüber zu ſchließen oder zu träumen, was ihm gerade einfällt oder zuſagt: Photius (S. 473) führt aus Stephanus Gobarus an: Gott ſchuf vor der Erſchaffung der Welt Engel, und dies wird auch als nicht ſo geſchehen von ihm angegeben, ſondern es ſey dies am erſten Tage der Weltſchöpfung geſchehen. Dazu fügt er (S. 544) aus Johannes Chryſoſtomus: Gott ordnete Engel an die Gegenden der Welt, jedes Volk zu verwalten, wie auch Moſes ſagt: Die Engel wurden gekränkt, zu dienen unwürdigen und ſtraffälligen Menſchen, beſonders, indem ſie dieſelben Bilder verehren ſahen. Doch genug davon,

erſten Buch Moſe (18) drei Engel zu Abraham kommen, von welchen Einer der Herr iſt, und die Andern nach Sodom gehen, ſo könnte man freilich meinen, man habe an eine Welt der Engel geglaubt, aber dieſe eine Erſcheinung kann nicht beweiſen, daß der Moſaismus ſolch einen Glauben lehre. Solche Erſcheinungen aber, wie die des Herrn in Menſchengeſtalt, iſt ein Wunder, und die Wunder Gottes erklären, geht über die Kräfte des Menſchen. Gott konnte, wie er ſelbſt in leiblicher Bildung auftrat, ähnliche Bildungen zu ſeinem Zwecke für den Augenblick mit ſeiner eigenen göttlichen Kraft ausgerüſtet erſchaffen, ohne daß daraus ein Schluß auf ein eigenes Geiſterreich, das dem Herrn zu Gebote ſteht, gezogen werden kann. Im erſten Buch Moſe (32. 1) heißt es: Jakob aber zog ſeinen Weg, und es begegneten ihm die Engel Gottes, und da er ſie ſah, ſprach er: Es ſind Gottes Heere. Im erſten Buch der Könige (22. 19) ſpricht der Prophet Micha: Ich ſah den Herrn ſitzen auf ſeinem Stuhl, und alles himmliſche Heer neben ihm ſtehen zu ſeiner Rechten und Linken. Und der Herr ſprach: Wer will Ahab überreden, daß er hinauf ziehe und falle zu Ramoth in Gilead? Und Einer ſagte dies, der Andere das. Da gieng ein Geiſt heraus, und trat vor den Herrn und ſprach: Ich will ihn überreden. Der Herr ſprach: Womit? Er ſprach: Ich will ausgehen, und will ein falſcher Geiſt ſeyn in aller ſeiner Propheten Munde. Er ſprach: Du ſollſt ihn überreden und ſollſt es ausrichten, gehe aus und thue alſo. Nun ſiehe, der Herr hat einen falſchen Geiſt gegeben in aller dieſer Propheten Mund; und der Herr hat Böſes über dich geredet. Die Sprache einer ſolchen Viſion, welche das Walten Gottes, von dem die Verſuchung und auch dieſer falſche Geiſt der Propheten ausgeht, in dramatiſcher Lebendigkeit ſchildert, kann nicht für den Glauben des Volks zeugen, vor Religion aber iſt er gar nicht auf eine ſolche Darſtellung hin zuzuſprechen. Art und Zweck der Erſcheinung, welche Jakob hatte, kennen wir nicht, und der Ausdruck: Gottes Heere, kann der Moſaiſchen Religion keinen Glaubensartikel zufügen. Daß ſich mit dem Glauben an Erſcheinungen Gottes und an Offenbarungen deſſelben, die man mit einem Perſönlichkeit bezeichnenden Namen nannte, in der Phantaſie eine Geſtaltung dieſer Erſcheinungen verbinden mußte, konnte kaum anders ſeyn, aber daß die Kinder Iſrael an erſchaffene oder unerſchaffene Geiſter in ihrer Religion geglaubt hätten, iſt durchaus nicht anzunehmen. Daß aber die Engel, in ſo weit ihnen die Phantaſie, als einer beſonderen Vorſtellung von der Offenbarung Gottes, eine beſondere Geſtaltung verlieh, nur auf dieſe Weiſe entſtanden, und nicht aus dem Heidenthum der verwandten Semiten entlehnt waren, geht uns aus der Ausſchließung der heidniſchen Gottheiten und

---

denn noch ſteht es Jedem frei, ſich die Engel erſchaffen und verwendet zu denken, wie es ihm gerade beliebt, da Keiner bei ſolchen Erfindungen einen Vorzug vor Andern mit Recht in Anſpruch nehmen kann.

Gebräuche hervor. Dieſe war die ſtrengſte, und göttliche Geiſter des Heidenthums hätten unmöglich Raum gefunden in der Lehre vom alleinigen Gott, neben dem es keine andere Götter giebt. Als die Iſraeliten mit der Perſiſchen Lehre bekannt wurden, erhielten ſie den Begriff eines ſelbſtändigen böſen Geiſtes, eines Feindes Gottes, ſo wie der Engel als ſelbſtändiger Weſen. Obgleich ihre Religion ſolch einen Glauben nicht aufnehmen und im Cult zur Geltung bringen konnte, ſo war doch die Vorſtellung vorhanden und machte ſich geltend. Im Buch Tobias tritt daher auch dieſer Perſiſche Glaube zu Tag. Da wirkt der böſe Geiſt Asmodi, und wird in die Wüſte nach Aegypten verbannt (8. 3). Es werden ſieben Engel genannt, die vor dem Herrn ſtehen (12. 15), und Raphael wird als Engel des Herrn geſandt, dem Tobias und ſeinem Weibe zu helfen, weil ihr Gebet gleich auf eine Zeit vor dem Herrn vorgebracht ward (3. 25). Dieſer begleitete auch den jungen Tobias auf ſeiner Reiſe und bewahrte ihn. Bei dem Propheten Sacharja (3. 1) heißt es: Und mir ward gezeiget der Hoheprieſter Joſua, ſtehend vor dem Engel des Herrn; und der Satan ſtand zu ſeiner Rechten, daß er ihm widerſtünde. Und der Herr ſprach zu dem Satan: Der Herr ſchelte dich. Hier zeigt ſich ganz jener Widerſtreit des Guten und Böſen, wie er der Perſiſchen Lehre zu Grunde liegt. Jene ſieben Engel aber beruhen auf der auch bei den Perſern als heilig betrachteten Zahl, und ſie ſind als die oberſten Engel (Erzengel) zu verſtehen. Wir erfahren nur von Dreien dieſer die Namen; außer dem eben angeführten Raphael nennt uns der Prophet Daniel den Michael in einer gleich anzuführenden Stelle, und (8. 16) den Gabriel. (Der Name Gabriel bedeutet: Stärke Gottes.)

Sehr eigenthümlich iſt die Erſcheinung, welche der Prophet Daniel in der Gefangenſchaft hatte. Er erzählt (10): Im dritten Jahr des Königs Kores aus Perſien ward dem Daniel Etwas geoffenbaret, das gewiß iſt, und er verſtand das Geſicht wohl. Zu derſelbigen Zeit war ich Daniel traurig drei Wochen lang. Ich aß keine niedliche Speiſe, Fleiſch und Wein kam in meinen Mund nicht; und ſalbete mich auch nie, bis die drei Wochen um waren. Am vier und zwanzigſten Tage des erſten Monats war ich bei dem großen Waßer Hidekel, und hob meine Augen auf, da ſtand ein Mann in Leinwand, und hatte einen goldenen Gürtel um ſeine Lenden. Sein Leib war wie ein Türkis, ſein Antlitz war wie ein Blitz, ſeine Augen wie eine feurige Fackel, ſeine Arme und Füße wie ein glühendes Erz, und ſeine Rede war wie ein großes Getöne. Ich aber ſah ſolches Geſicht allein, und die Männer, ſo bei mir waren, ſahen es nicht; doch fiel ein großer Schrecken über ſie, daß ſie flohen und ſich verkrochen; und ich hatte keine Kraft mehr, und indem ich ſeine Rede hörete, ſank ich auf mein Angeſicht zur Erde. Und ſiehe, eine Hand rührete mich an, und half mir auf die Kniee und die Hände; und ſprach zu mir: Richte dich auf, denn ich bin jetzt zu dir geſandt, und er richtete mich auf, und ich

zitterte. Und er ſprach: Fürchte dich nicht, denn von dem Tag an, da du von Herzen begehrteſt zu verſtehen, und dich caſteiteſt vor deinem Gott (alſo durch Faſten ſuchte man ſich der Geſichte fähig und würdig zu machen), ſind deine Worte erhöret, und ich bin gekommen um deinetwillen. Aber der Fürſt des Königreichs in Perſenland hat mir ein und zwanzig Tage widerſtanden; und ſiehe, Michael, der vornehmſten Fürſten einer, kam mir zu Hülfe; da behielt ich den Sieg bei den Königen in Perſien. Nun aber komme ich, zu berichten, wie es deinem Volk ergehen wird. Und als er Solches redete, ſchlug ich mein Angeſicht nieder zur Erde und ſchwieg. Und ſiehe, Einer, gleich einem Menſchen, rührete meine Lippen an. Da that ich meinen Mund auf und redete: Mein Herr, meine Gelenke beben mir über dem Geſicht, und ich habe keine Kraft mehr. Da rührete mich abermal an Einer, wie ein Menſch geſtaltet, und ſtärkte mich, und ſprach: Fürchte dich nicht; und ich ermannte mich, und ſprach: Mein Herr, rede, denn du haſt mich geſtärket. Und er ſprach: Weißt du auch, warum ich zu dir gekommen bin? Jetzt will ich wieder hin, und mit dem Fürſten in Perſenland ſtreiten; aber wenn ich wegziehe, ſiehe, ſo wird der Fürſt aus Griechenland kommen. Doch ich will dir anzeigen, was geſchrieben iſt, das gewißlich geſchehen wird. Und iſt Keiner, der mir hilft wider jene, denn euer Fürſt Michael. Denn ich ſtand auch bei ihm im erſten Jahre Darius des Meders, daß ich ihm hülfe und ihn ſtärkete. Nun meldet dieſer Engel die Weißagung, dann heißt es weiter: Und ich Daniel ſah, und ſiehe, es ſtanden zween Andere da, Einer an dieſem Ufer, der Andere an jenem. Und er ſprach zu dem in leinenen Kleidern, der oben am Waßer ſtand: Wann will es denn ein Ende ſeyn mit ſolchen Wundern? Und der in leinenen Kleidern hob ſeine rechte und linke Hand gen Himmel, und ſchwur bei dem, ſo ewiglich lebet, daß es eine Zeit, und etliche Zeiten, und eine halbe Zeit währen ſoll. Und ich hörte es, aber ich verſtand es nicht, und ſprach: Mein Herr, was wird darnach werden? Er ſprach: Gehe hin, Daniel, denn es iſt verborgen und verſiegelt, bis auf die letzte Zeit.

Hier ſehen wir Schutzengel der Staaten, welche ſogar gegen einander wirken, und einander beiſtehen gegen ſolche feindliche Wirkung, was freilich ein ſeltſames Bild der göttlichen Weltregierung darſtellt, bedeutend verſchieden von der durch den alleinigen Gott des Moſaismus. Solche Anſichten vertragen ſich gar nicht mit der reinen Gotteslehre, nach welcher es heißt (Samuel I. 2. 2): Es iſt Niemand heilig, wie der Herr, außer dir iſt Keiner; und iſt kein Hort, wie unſer Gott iſt. Der Herr tödtet und machet lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus. Der Herr machet arm, und machet reich; er erniedriget und erhöhet. Denn der Welt Enden ſind des Herrn, und er hat den Erdboden darauf geſetzet.

Segen und Fluch des Menſchen. Tod und Unſterblichkeit.

Leben und Fruchtbarkeit ſuchte der Semite von der Gottheit durch Befolgung ihrer Gebote und durch Verehrung zu erwerben, und Tod und Unſegen durch Verſöhnung der erzürnten Gottheit abzuwenden. Die einzigen beſtimmten Angaben über den ganzen Zweck der Verehrung und Verſöhnung der Gottheit bei den Semiten gewährt uns das alte Teſtament, und wir begegnen daſelbſt nirgends einer Hinweiſung auf den Lohn eines frommen Lebens, oder der Strafe eines gottloſen Wandels in einem Leben nach dem Tode, ſondern aller Segen und aller Fluch erſcheint daſelbſt in den Dingen dieſer Welt, und das Leben ſelbſt als höchſtes Gut, der Tod aber als ein Fluch und eine Strafe, womit der Uebelthäter heimgeſucht wird. Dem Herrn, euerm Gott, (heißt es Moſ. II. 23) ſollt ihr dienen, ſo wird er dein Brod und dein Waßer ſegnen; und ich will alle Krankheit von dir wenden. Und ſoll nichts Unträchtiges noch Unfruchtbares ſeyn in deinem Lande, und will dich laßen alt werden. Ohne Kinder ſterben galt als eine Strafe Gottes. (III. 20. 20): Wenn Jemand bei ſeines Vaters Bruders Weibe ſchläft, ſollen ſie ihre Sünde tragen, ohne Kinder ſollen ſie ſterben. Das vierte Gebot der Geſetzestafeln lautet: Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebeſt im Lande, das dir der Herr, dein Gott, giebt. Ferner leſen wir (Moſe III. 26): Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln, und meine Gebote halten und thun; ſo will ich euch Regen geben zu ſeiner Zeit, und das Land ſoll ſein Gewächs geben, und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen; und die Dreſchzeit ſoll reichen bis zur Weinerndte, und die Weinerndte ſoll reichen bis zur Zeit der Saat; und ſollt Brods die Fülle haben, und ſollt ſicher in euerm Lande wohnen. Ich will Frieden geben in euerem Lande, daß ihr ſchlafet, und euch Niemand ſchrecke. Ich will die böſen Thiere aus euerem Lande thun, und ſoll kein Schwerdt durch euer Land gehen. Ihr ſollt euere Feinde jagen, und ſie ſollen vor euch her ins Schwerdt fallen. Eurer fünf ſollen hundert jagen, und eurer hundert ſollen zehntauſend jagen. Und ich will mich zu euch wenden, und will euch wachſen und mehren laßen, und ſollt von dem Firnen eßen, und wenn das Neue kommt, das Firne wegthun. Ich will meine Wohnung unter euch haben, und unter euch wandeln, und will euer Gott ſein. Werdet ihr mir aber nicht gehorchen, und nicht thun die Gebote alle; ſo will ich euch heimſuchen mit Schrecken, Schwulſt und Fieber, daß euch die Angeſichter verfallen,

und der Leib verschmachte; ihr sollt umsonst euern Samen säen, und euere Feinde sollen ihn fressen. Und ich will mein Antlitz wider euch stellen, und sollt geschlagen werden vor euern Feinden, und die euch haßen, sollen über euch herrschen, und sollt fliehen, da euch Niemand jaget. So ihr aber über das noch nicht mir gehorchet; so will ich's noch siebenmal mehr machen, euch zu strafen um eure Sünde. Daß ich euern Stolz und Halsstarrigkeit breche, und will euern Himmel wie Eisen, und eure Erde wie Erz machen. Und eure Mühe und Arbeit soll verloren seyn, daß euer Land sein Gewächs nicht gebe, und die Bäume im Lande ihre Früchte nicht bringen. Und wo ihr mich nicht hören wollt; so will ich's noch siebenmal mehr machen, auf euch zu schlagen um eurer Sünde willen. Und will wilde Thiere unter euch senden, die sollen eure Kinder freßen, und euer Vieh zerreißen, und eurer weniger machen, und eure Straßen sollen wüste werden. Werdet ihr euch aber damit noch nicht von mir züchtigen laßen; so will ich euch noch siebenmal mehr schlagen, und will ein Racheschwerdt über euch bringen, das meinen Bund rächen soll. Und ob ihr euch in eure Städte versammelt, will ich doch die Pestilenz unter euch senden, und will euch in eurer Feinde Hände geben. Dann will ich euch den Vorrath des Brods verderben, daß zehn Weiber sollen euer Brod in einem Ofen backen, und euer Brod soll man mit Gewicht auswägen, und wenn ihr eßet, sollt ihr nicht satt werden. Werdet ihr aber dadurch mir noch nicht gehorchen; so will ich euch siebenmal mehr strafen, daß ihr sollt eurer Söhne und Töchter Fleisch freßen, und will eure Leichname auf eure Götzen werfen, und eure Städte wüste machen. Also will ich das Land wüste machen, daß eure Feinde, so darinnen wohnen, sich davor entsetzen werden. Euch aber will ich unter die Heiden streuen, und das Schwerdt ausziehen hinter euch her. Und denen, die von euch überbleiben, will ich ein feiges Herz machen in ihrer Feinde Land, daß sie soll ein rauschendes Blatt jagen, und sollen fliehen davor, als jagte sie ein Schwerdt, und fallen, da sie Niemand jaget.

In dieser ausführlichen Angabe vom Lohne der Frommen und der Strafe der in Gottlosigkeit Verstockten sehen wir nicht die geringste Hinweisung auf einen Lohn oder eine Strafe in einer andern Welt nach dem Tode, sondern Alles beschränkt sich auf irdisches Glück und Unglück. Von der Rotte Korah wird als gewaltige Strafe angegeben (Mose IV. 16): Die Erde zerriß unter ihnen, und that ihren Mund auf, und verschlang sie mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bey Korah waren, und mit aller ihrer Habe, und fuhren hinunter lebendig in die Hölle (Scheol, d. i. das Todtenreich, nicht aber die Hölle in neuerem Sinne) mit Allem, das sie hatten, und die Erde deckte sie zu, und kamen um aus der Gemeine. Im fünften Buche Mose (6) wird der Lohn des Haltens der Gebote Gottes eben so angegeben: Auf daß ihr lange lebet, und daß dir's

wohl gehe, und sehr vermehrt werdest. Ferner (7): Gott vergilt denen, die ihn haßen, daß er sie umbringe. So halte nun die Gebote, und Gott wird dich lieben und segnen, und mehren, und wird die Frucht deines Leibes segnen, und die Frucht deines Landes, dein Getraide, Most und Oel, die Früchte deiner Kühe, und die Früchte deiner Schaafe auf dem Lande. Es wird Niemand unter dir unfruchtbar seyn, noch unter deinem Vieh. Der Herr wird von dir thun alle Krankheit, und wird keine böse Seuche der Aegypter dir auflegen, die du erfahren hast, und wird sie allen deinen Haßern auflegen. Wirst du aber des Herrn, deines Gottes, vergeßen, und anderen Göttern nachfolgen, werdet ihr umkommen (8). Nochmals wird der Segen geschildert in diesem Buche (28) und der Fluch in ausführlicher Weise, jedoch ebenfalls nur als irdischer Segen und Fluch. Es heißt: Wenn du der Stimme des Herrn gehorchen wirst, wird dich der Herr das Höchste machen über alle Völker der Erde, und werden über dich kommen alle diese Segen. Gesegnet wirst du seyn in der Stadt, gesegnet auf dem Acker. Gesegnet wird seyn die Frucht deines Leibes, deines Landes, deines Viehes, deiner Ochsen und deiner Schaafe. Gesegnet wird seyn dein Korb, und dein Uebriges. Gesegnet wirst du seyn, wenn du eingehest, gesegnet, wenn du ausgehest. Der Herr wird deine Feinde vor dir schlagen; durch einen Weg sollen sie ausziehen wider dich, und durch sieben Wege vor dir fliehen. Der Herr wird gebieten dem Segen, daß er mit dir sey in deinem Keller, und in Allem, das du vornimmst, und wird dich segnen in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat. Der Herr wird dich ihm zum heiligen Volk aufrichten, und wird machen, daß du Ueberfluß an Gütern haben wirst, an der Frucht deines Leibes, Viehes, Ackers, und wird seinen guten Schatz aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, und daß er segne alle Werke deiner Hände. Und du wirst vielen Völkern leihen, du aber wirst von Niemand borgen. Und der Herr wird dich zum Haupt machen, und nicht zum Schwanz, und wirst oben schweben und nicht unten liegen. Wenn du aber nicht gehorchen wirst, werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen. Verflucht wirst du seyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker. Verflucht wird seyn dein Korb und dein Uebriges. Verflucht wird seyn die Frucht deines Leibes, deines Landes, deiner Ochsen und deiner Schafe. Verflucht wirst du seyn, wenn du eingehest, verflucht, wenn du ausgehest. Der Herr wird unter dich senden Unfall, Unrath und Unglück in Allem, das du vor die Hand nimmst, und bald untergehest um deines bösen Wesens willen. Der Herr wird dir die Sterbedrüse anhängen, bis daß er dich vertilge. Der Herr wird dich schlagen mit Schwulst, Fieber, Hitze, Brunst, Dürre, giftiger Luft und Gelbsucht, und wird dich verfolgen, bis er dich umbringe. Der Himmel wird ehern seyn, und die Erde unter dir eisern. Der Herr wird

deinem Land Staub und Asche für Regen geben vom Himmel auf dich, bis du vertilget werdest. Der Herr wird dich vor deinen Feinden schlagen. Durch einen Weg wirst du zu ihnen ausziehen, und durch sieben Wege wirst du vor ihnen fliehen; und wirst zerstreut werden unter alle Reiche auf Erden. Dein Leichnam wird eine Speise seyn allem Gevögel des Himmels, und allem Thier auf Erden, und Niemand wird seyn, der sie scheucht. Der Herr wird dich schlagen mit Drüsen Aegyptens, mit Feigwarzen, mit Grind und Krätze, daß du nicht kannst heil werden. Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens. Und wirst tappen, wie ein Blinder tappet im Dunkeln; und wirst auf deinem Wege kein Glück haben, und wirst Gewalt und Unrecht leiden müßen dein Lebenlang, und Niemand wird dir helfen. Ein Weib wirst du dir vertrauen laßen, aber ein Anderer wird bey ihr schlafen. Ein Haus wirst du bauen, aber du wirst nicht darinnen wohnen. Einen Weinberg wirst du pflanzen, aber du wirst ihn nicht gemein machen. Dein Ochse wird vor deinen Augen geschlachtet werden, aber du wirst nicht davon eßen. Dein Esel wird vor deinem Angesicht mit Gewalt genommen, dein Schaaf deinen Feinden gegeben werden, daß deine Augen zusehen und verschmachten über ihnen, und wird keine Stärke in ihren Händen seyn. Die Früchte deines Landes wird ein Volk verzehren, das du nicht kennest, und der Herr wird dich unter ein Volk treiben, das du nicht kennest, und du wirst ihm ein Scheusal, ein Sprüchwort und Spott seyn. Deine Saat werden die Heuschrecken freßen, und deine Bäume und Früchte das Ungeziefer. Du wirst dem Fremdling immer unterliegen, er wird dir leihen, und du wirst deinem Feinde dienen in Hunger und Durst, in Blöße und Mangel, und er wird ein eisernes Joch auf dich legen. Du wirst die Frucht deines Leibes freßen, deine Söhne und Töchter, in der Angst und Noth. Dazu wirst du unter den Völkern kein bleibendes Wesen haben; denn der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben, und verschmachtete Augen, und verdorrete Seele.

Wie sehr auch dieser Fluch nach Allem greift, was dem Menschen Verderbliches und Schreckliches auf Erden begegnen mag, so ist doch auch nicht die geringste Hindeutung auf eine Strafe der Gottlosigkeit in einer andern Welt nach dem Tode darin enthalten, und die übrigen Schriften des Alten Testaments laßen eben so wenig den Glauben an eine solche, oder an eine derartige Belohnung der Frömmigkeit erkennen. Erhielt man nun diesen irdischen Segen durch Erfüllung der Gebote Gottes, und traf der irdische Fluch den Uebertreter, so gab es doch einen Glauben, das bloße ausgesprochene Wort des Segens und der ausgesprochene Fluch könne die Wirkung haben, die man damit beabsichtigte. Ueberall finden wir es bestätigt, daß die Scheu vor Worten böser Vorbedeutung tief in der menschlichen Natur liegt, und daß auch ohne den bestimmten Glauben daran

Vorbedeutungen guter oder ſchlimmer Art einige Geltung, wenn auch in geringem Maaße, finden. Bey den alten Griechen und Römern findet ſich ein ſtarker Glauben an alle Vorbedeutungen, mithin auch an gute und böſe Worte, und ein Fluch konnte nicht anders, als ſchrecken. Bey den Semiten bietet uns die Geſchichte Bileam's, des Weißagers, der für Geld veranlaßt werden ſollte, den Kindern Iſrael zu fluchen, ein merkwürdiges Beyſpiel über die Anſicht von Fluch und Segen dar. Daß man einem Weißager, alſo einem Manne der Gottheit, die Kraft zuſchrieb, Segen und Fluch mit wirkſamem Erfolg ausſprechen zu können, iſt, da man die Möglichkeit der Sache glaubte, natürlich. Da dieſe Geſchichte Bileam's in dem Abſchnitt von der Weißagung erzählt iſt, ſo mag hier darauf verwieſen werden. Noch merkwürdiger muß es uns erſcheinen, daß die Kinder Iſrael zwei Berge, den einen als Ort des Segnens, den andern als Ort des Fluchs, angenommen hatten. Wir leſen im fünften Buch Moſe (11): Du ſollſt den Segen ſprechen laßen auf dem Berge Griſim (Garizim) und den Fluch auf dem Berge Ebal (ſie gehörten zum Gebirge des Stammes Ephraim, und im Thal zwiſchen beiden lag die Stadt Sichem). Ebendaſelbſt (27) wird angegeben: Und Moſe ſammt den Aelteſten gebot dem Volk: Wenn ihr über den Jordan gehet in das Land, das dir der Herr geben wird, ſollſt du große Steine aufrichten, und ſie mit Kalk beſtreichen, und darauf ſchreiben alle Worte des Geſetzes, und ihr ſollt Steine aufrichten auf dem Berge Ebal, und mit Kalk tünchen, und ſollſt daſelbſt dem Herrn einen ſteinernen Altar bauen, darüber kein Eiſen fähret, und Brandopfer und Dankopfer opfern, und auf die Steine alle Worte des Geſetzes ſchreiben. Und Moſe ſammt den Prieſtern, den Leviten, redeten mit dem ganzen Volk, den Geboten Gottes zu gehorchen, und er ſprach: Dieſe ſollen ſtehen auf dem Berge Griſim, zu ſegnen das Volk, wenn ihr über den Jordan gegangen ſeid: Simeon, Levi, Juda, Iſachar, Joſeph und Benjamin. Und dieſe ſollen ſtehen auf dem Berge Ebal, zu fluchen: Ruben, Gad, Aſſer, Sebulon, Dan und Naphthali. Und die Leviten ſollen anheben, und ſagen zu Jedermann von Iſrael mit lauter Stimme: Verflucht ſey, wer einen Götzen oder gegoßen Bild machet, und ſetzet es verborgen. Und alles Volk ſoll ſagen: Amen. Verflucht ſey, wer ſeinem Vater oder Mutter flucht, und alles Volk ſoll ſagen: Amen. Verflucht ſey, wer ſeines Nächſten Gränzen engert, den Blinden irren macht auf dem Wege, das Recht des Fremdlings, des Waiſen und der Wittwe beuget, wer Blutſchande treibt, ſeinen Nächſten heimlich ſchlägt, wer Geſchenke nimmt, daß er die Seele des unſchuldigen Blutes ſchlägt. Verflucht ſey, wer nicht alle Worte dieſes Geſetzes erfüllet, und alles Volk ſoll ſagen: Amen. (Nach dem Exil errichteten die Samariter ihren Tempel auf dem Berge des Segnens.) Neben der allgemeinen Anſicht jedoch von der Bedeutſamkeit eines ſegnenden oder fluchenden Worts war eine unbefangene

Gesinnung nicht unerhört. Denn so lesen wir in den Sprüchen Salomo's (26. 2): Ein unverdienter Fluch trifft nicht.

Finden wir demnach keine Spur im Alten Testament von einem Glauben an Lohn oder Strafe in einem Leben nach dem Tode, sondern vielmehr den Glauben, daß der Tod die schwerste Strafe der Gottlosigkeit sey, so muß der Glaube an ein Leben in einer andern Welt entweder nicht Statt gefunden, oder nur bis zur Annahme eines elenden Schattenlebens gereicht haben, das ungefähr dem, welches uns in der Odyssee vorgeführt wird, ähnlich gedacht gewesen sein möchte. Sehen wir näher zu, so wird als Aufenthalt der Todten der Scheol, die Hölle, wie Luther übersetzt, genannt, welches aber nichts Anderes, als der unterirdische finstere Todtenraum ist, so daß in die Hölle hinunter fahren eben so viel bedeutet, als sterben, und ein Leben in diesem Scheol wird im Alten Testament nicht erwähnt. Jesaia (5. 14) sagt: Daher hat die Hölle ihren Rachen aufgethan, daß hinunterfahren Beide ihre Herrlichen und Pöbel, Beide ihre Reichen und Fröhlichen. Ferner (14. 9): Die Hölle drunten erzitterte vor dir (dem König zu Babel), da du ihr entgegenkamst. Sie erwecket dir die Todten, alle Böcke der Welt, und heißt alle Könige der Heiden von ihren Stühlen aufstehen, daß sie Alle um einander zu dir sagen: Du bist auch geschlagen, gleich wie wir. Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren. Motten werden dein Bette seyn und Würmer deine Decke. Ja, zur Hölle fährest du, zur Seite der Grube. Du bist verworfen von deinem Grabe, wie die mit dem Schwerdt erstochen sind, die hinunterfahren zu den Steinhaufen der Hölle, wie eine zertretene Leiche. Bey Ezechiel (31) lautet es über Aegypten: Sie müßen Alle unter die Erde und dem Tod übergeben werden, wie andere Menschen, die in die Grube fahren. So spricht der Herr: Ich erschreckte die Heiden, da ich ihn hinunter stieß zur Hölle mit denen, so in die Grube fahren. Denn sie mußten auch mit ihm hinunter zu der Hölle, zu den Erschlagenen mit dem Schwerdt. Daß Hölle hier eins sei mit dem Ausdruck unter die Erde, zeigen die Worte (32. 18): Du Menschenkind, beweine das Volk in Aegypten, und stoße es mit den Töchtern der starken Heiden hinab unter die Erde, zu denen, die in die Grube fahren. Dann heißt es weiter (V. 21): Davon werden sagen in der Hölle die starken Helden mit ihren Gehülfen, die Alle hinuntergefahren sind, und liegen da unter den Unbeschnittenen und Erschlagenen vom Schwerdt. Eben so (V. 27): Und alle Helden, die unter den Unbeschnittenen gefallen sind, und mit ihrer Kriegswehre zur Hölle gefahren, und ihre Schwerdter unter ihre Häupter haben legen müßen, und ihre Mißethat über ihre Gebeine gekommen ist. Hosea (13) läßt den Herrn sagen: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift seyn, Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn. Hier stehen die Ausdrücke Hölle

und Tod als gleichbedeutend in Beziehung auf den Menschen, wie im Psalm (18. 6): Der Hölle Banden umfiengen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich. Bey Amos bedeutet Hölle die Tiefe in der Erde (9. 2): Und wenn sie sich gleich in die Hölle vergrüben. Jona sprach im Bauche des Fisches: Ich schrie aus dem Bauche der Hölle, und du (der Herr) hörtest meine Stimme, du hast mein Leben aus dem Verderben geführet. In den Psalmen lesen wir (6): Herr, hilf mir, denn im Tode gedenket man deiner nicht, wer will dir in der Hölle danken? (Also giebt es im Tode keine Gedanken an Gott, und man hat ihm da nicht zu danken.) Eben so stark ist dieser Sinn ausgedrückt Psalm 30 (V. 10): Was ist nütz an meinem Blut, wann ich todt bin? wird dir auch der Staub danken, und deine Treue verkündigen? Ach, daß die Gottlosen, heißt es (9. 18), müßten zur Hölle gekehret werden (d. i. sterben). Ferner (16. 10): Du wirst meine Seele nicht in der Hölle laßen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwest. Du thust mir kund den Weg zum Leben. Psalm 30: Herr, mein Gott, da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund. Herr, du hast meine Seele aus der Hölle geführet (d. i. vor dem Tode bewahrt), du hast mich lebendig behalten, da die in die Hölle fuhren. Psalm 31: Die Gottlosen müßen zu Schanden und geschweiget werden in der Hölle. 49: Sie liegen in der Hölle wie Schaafe, der Tod naget sie. In der Hölle müßen sie bleiben. Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Höllen Gewalt. Sie fahren ihren Vätern nach, und sehen das Licht nimmermehr. Kurz, wenn ein Mensch in der Würde ist, und hat keinen Verstand, so fähret er davon, wie ein Vieh. 55: Der Tod übereile sie, und müßen lebendig in die Hölle fahren. Du wirst sie hinunterstoßen in die tiefe Grube. Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. 71: Du läßest mich erfahren viele und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. (86: Du hast meine Seele errettet aus der tiefen Hölle.) 87: Denn Gott gedachte, daß sie Fleisch sind, ein Wind, der dahinfährt, und nicht wieder kommt. 88: Meine Seele ist voll Jammer, und mein Leben ist nahe bei der Hölle (d. i. dem Tode nahe). Ich bin geachtet gleich denen, die zu der Hölle fahren. Gott gedenkt der Todten nicht mehr. Wirst du denn unter den Todten Wunder thun? oder werden die Verstorbenen aufstehen, und dir danken? Wird man in Gräbern erzählen deine Güte, und deine Treue im Verderben? Mögen deine Wunder in der Finsterniß erkannt werden? oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man nichts gedenket? 89: Wo ist Jemand, der da lebet, und den Tod nicht sehe? der seine Seele errettet aus der Höllen Hand? 115: Die Todten werden dich, Herr, nicht loben, noch die hinunterfahren in die Stille. Doch heißt es 116: Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten

vor dem Herrn, und um die Allgegenwart Gottes auszudrücken, wird (139) gesagt: Bettete ich mich in die Hölle, so bist du auch da. Die Nichtigkeit des Menschen aber wird (144) bezeichnet: Ist doch der Mensch gleich wie nichts, seine Zeit fährt dahin, wie ein Schatten, und 146: Des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden, alsdann sind verloren alle seine Anschläge.

Haben wir nun gesehen, wie die wichtigsten Schriften des Alten Testaments von dem Tode berichten, so ist doch dieser Punkt zu wichtig, um nicht auch die Ansichten zu betrachten, welche sich in den oben noch nicht in Betracht gezogenen Schriften finden. Im Buche Baruch lesen wir (2. 17): Denn die Todten in der Hölle, welcher Geist aus ihrem Leibe gefahren ist, rühmen nicht die Herrlichkeit und Gerechtigkeit des Herrn. Wäre in dieser Stelle der Geist als ein selbständig fortdauerndes, mit Willen und Bewußtseyn begabtes Wesen gedacht, so könnte es nicht heißen, daß der Todte den Herrn nicht lobe, denn er würde ja das ewige Leben haben, und hätte dann allen Grund, Gott zu preisen. Weiter heißt es in diesem Buche, 3: Herr, du regierest für und für; wir aber vergehen immerdar. Höre das Gebet Israels, die dem Tod im Rachen stecken. Wie kommt es, Israel, daß du unter die gerechnet bist, die in die Hölle fahren? Die Fürsten der Heiden sind vertilget und in die Hölle gefahren. Hier sehen wir also nur Vernichtung des menschlichen Wesens im Tode. Im Buche Jesus Sirach heißt es (9. 17): Die Gottlosen werden nimmermehr fromm bis in die Hölle hinein (d. i. sie sterben, ohne fromm geworden zu seyn). 11. (27): Der Herr kann einem Jeglichen leicht vergelten im Tode, wie er es verdienet hat. Eine böse Stunde macht, daß man aller Freude vergißet; und wenn der Mensch stirbt, so wird er inne, wie er gelebt hat. Darum sollst du Niemand rühmen vor seinem Ende, denn was Einer für ein Mann gewesen sey, das findet sich an seinen Nachkommen. Dazu heißt es 15. (17): Der Mensch hat vor sich Leben und Tod, welches er will, das wird ihm gegeben werden. Daß aber in diesen Stellen nicht von einer Fortdauer des Menschen nach dem Tode, und einer Vergeltung in einer jenseitigen Welt die Rede sey, erhellt aus dem, was folgt; denn wir lesen 17: Gott macht das Erdreich voll Thiere, welche wieder unter die Erde kommen. Gott hat den Menschen geschaffen aus der Erde, und machte ihn wieder zur Erde; und bestimmte ihnen die Zeit ihres Lebens, und machte sie nach seinem Bilde. Er gab ihnen, daß alles Fleisch sie fürchten mußte, und sie herrschen sollten über Thiere und Vögel. Er gab ihnen Vernunft, Sprache, Augen, Ohren, und Verstand, und Erkenntniß. Und zeigte ihnen Beides, Gutes und Böses. Und hat sie vor andern Thieren sonderlich angesehen, ihnen zu zeigen seine große Majestät. Er hat sie gelehret, und ein Gesetz des Lebens gegeben. Er hat einen

ewigen Bund mit ihnen gemacht, und seine Rechte geoffenbaret. Er behält die Wohlthat des Menschen, wie einen Siegelring, und die guten Werke, wie einen Augapfel. Und zuletzt wird er aufwachen, und einem Jeglichen vergelten auf seinen Kopf, wie er es verdienet hat. Aber die sich beßern, läßt er zu Gnaden kommen. Wer will den Höchsten loben in der Hölle? Denn allein die Lebendigen können loben; die Todten, als die nicht mehr sind, können nicht loben. Darum lobe den Herrn, dieweil du lebest und gesund bist. Was kann doch ein Mensch seyn, sintemal er nicht unsterblich ist? Was ist heller, denn die Sonne? Noch muß sie vergehen. Der da aber ewig lebt, was der macht, das ist vollkommen. Er siehet wohl und weiß, wie Alle des Todes seyn müßen, darum erbarmet er sich desto reichlicher über sie. Harre nicht mit Beßerung bis in den Tod, und willst du Gott dienen, so laß dir's einen Ernst seyn. Gedenke an den Zorn, der am Ende kommen wird, und an die Rache, wenn du davon mußt. Es ist nichts Anderes gemeint, als das Sterben selbst, so daß des Menschen Gebet um Aufschub des Todes nicht erhört wird, und sein Tod nicht sanft ist, daß er einschlafe, des Lebens satt. Besonders aber ist die Strafe der Gottlosen in folgenden Worten ausgesprochen (41. 9): Der Gottlosen Kinder Erbgut kommt um, und ihre Nachkommen müßen verachtet seyn. Die Kinder müßen klagen über den gottlosen Vater, denn um seinetwillen sind sie verachtet. Wehe euch Gottlosen, die ihr des Höchsten Gesetz verlaßet! Ihr lebet oder sterbet, so seyd ihr verflucht. Gleichwie Alles, so aus der Erde kommt, wiederum zur Erde wird; also kommen die Gottlosen aus dem Fluch zur Verdammniß. Eines Menschen Leiden mag hier währen, so lange er lebt; aber der Gottlosen Name muß vertilgt werden, denn er taugt nicht. Ein Leben, es sey wie gut es wolle, so währet es eine kleine Zeit; aber ein guter Name bleibet ewiglich. Daß aber Gott den Frommen helfe aus Todesgefahr, zeigen die Worte (51): Ich war dem Tode nahe, und mein Leben war schier zur Hölle gesunken, und du hast mich errettet aus dem Verderben. Weiterhin lesen wir 38: Wenn Einer stirbt, trage Leid um ihn, darnach Einer gewesen ist, und tröste dich auch wieder, daß du nicht traurig werdest. Denn von Trauern kommt der Tod. Laß die Traurigkeit nicht in dein Herz, sondern schlage sie von dir, und denke an das Ende, und vergiß deß nicht. Denn da ist kein Wiederkommen; es hilft ihm nicht, und du thust dir Schaden. Gedenke an ihn, wie er gestorben, so mußt du auch sterben. Weil der Todte nun in der Ruhe liegt, so höre auch auf, seiner zu gedenken, und tröste dich über ihn, weil sein Geist von hinnen geschieden ist. (Also weil mit dem Tode alle Herrlichkeit zu Ende geht, und der Todte in der Ruhe liegt, soll man Alles meiden, was dem Leben schadet, und den Tod fliehen, so

viel man es vermag.) 21. (11) heißt es: Die Gottlosen gehen zwar auf einem feinen Pflaster, deß Ende der Höllen Abgrund ist, d. i. der Tod ereilt sie. Zu des großen Propheten Jesaia Zeit gieng, wie es 48 heißt, die Sonne zurück, und verlängerte dem Könige das Leben. (Also thut Gott auf Bitten der Frommen Wunder, um des Menschen Leben zu verlängern.) Ebendaselbst wird von dem Propheten Elia gesagt: Durch das Wort des Höchsten hast du einen Todten auferweckt, und wieder aus der Hölle gebracht. Dieser Prophet wird wieder kommen, aber er war auch nicht gestorben, sondern an ihm hatte der Herr ein Wunder gethan. Du bist weggenommen, heißt es von ihm, in einem Wetter mit einem feurigen Wagen und Roßen. Du bist verordnet, daß du strafen sollst zu seiner Zeit, zu stillen den Zorn, ehe der Grimm kommt, das Herz der Väter zu den Kindern kehren, und die Stämme Jakob's wieder bringen. Wohl denen, die dich sehen, und um deiner Freundschaft willen geehret seyn werden. Da werden wir das rechte Leben haben (d. i. wir werden von der Gottlosigkeit und Verkehrtheit abgebracht seyn). Schlimmeres kennt auch dieses Buch nicht, als den Tod, denn es enthält (28. 25) den Ausspruch: Bitterer, denn der Tod, und ärger, denn die Hölle (d. i. der Tod), doch Keiner kann entrinnen, denn der Herr, heißt es (15. 8), verschonte der alten Riesen nicht, die mit ihrer Stärke zu Boden giengen.

Das Buch der Weisheit Salomo's beginnt (1. 13) mit einem Ausspruch, welcher nicht in dem Glauben der Kinder Israel, wie ihn die fünf Bücher Mose erkennen laßen, übereinstimmt. Es heißt: Denn Gott hat den Tod nicht gemacht, und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen, sondern die Gottlosen ringen darnach (2. 23); denn Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben, und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn soll, wie er. Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen, und die seines Theils sind, helfen auch dazu. Hier sehen wir also den Tod als Strafe der Gottlosigkeit, und den Teufel als den, durch deßen Neid er in die Welt gekommen. Die Bücher Mose wißen aber davon, daß der Tod durch den Teufel in die Welt gekommen sey, eben so wenig, als sie überhaupt von einem Teufel etwas wußten. Die Schöpfungsgeschichte erzählt nur, Gott habe den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, aber keineswegs zum ewigen Leben, sondern nur zum Glück. Zwar heißt es: Gott der Herr nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete. Und Gott gebot dem Menschen und sprach: Du sollst eßen von allerlei Bäumen im Garten. Aber von dem Baum des Erkenntnißes des Guten und Bösen sollst du nicht eßen. Denn welches Tages du davon ißest, wirst du des Todes sterben; die Auslegung nun aber, der Mensch müße sterben, weil er von diesem Baum gegeßen habe, ist eine bloß nach Belieben erdichtete, denn Gott droht nicht, der zum ewigen Leben geschaffene Mensch werde zur Strafe sterblich werden,

sondern er werde an dem Tage des Ungehorsams den Tod erleiden. Daß Gott die Drohung nicht erfüllt, zeigt der Fortgang der Geschichte, aber wir haben nicht nach dem Grunde zu fragen, und dürfen nicht behaupten wollen, es sey Gottes unwürdig, eine Drohung nicht erfüllen, denn das hieße menschliche Ansichten von Schicklichkeit auf Gott übertragen, wozu uns nichts berechtigt und nichts berechtigen kann. So z. B. kam der Herr hernieder, als die Kinder Israel sich wieder nach Aegypten sehnten, gegen Mose und Aaron murrend (Mose IV. 14), und er sprach zu Mose: Wie lang lästert mich das Volk, und wie lang wollen sie nicht an mich glauben durch allerlei Zeichen, die ich unter ihnen gethan habe? So will ich sie mit Pestilenz schlagen und vertilgen. Mose bittet nun für sie, und sagt: Würdest du dieß Volk tödten, wie Einen Mann, so würden die Heiden, die solches Geschrei von dir höreten, sagen: Der Herr könnte mit nichten das Volk ins Land bringen, das er ihnen geschworen hatte; und der Herr sprach: Ich habe es vergeben, wie du gesagt hast. Abgötterei ist von Gott schwer bedroht, wer sie treibt, soll aus seinem Volk ausgerottet werden, und doch sehen wir den König Salomo, der solche in späteren Jahren trieb, ein ruhiges, glückliches Leben führen und in hohem Alter sanft sterben. Die Strafe, welche Gott wegen jenes Ungehorsams über Adam und Eva verhängte, war, daß er sie aus dem Garten Eden verstieß, und die Noth des Lebens dem künftigen Menschengeschlechte verhängte als Folge dieses Frevels; verflucht sey der Acker um deinetwillen, sprach Gott zu Adam, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde eßen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod eßen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden. Zwar hätte der Mensch unsterblich werden können, das wollte aber Gott nicht zugeben, der spricht: Siehe, Adam ist geworden als unser Einer, und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens, und eße und lebe ewiglich; da ließ ihn Gott aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Ein weiterer Fluch ist nach dem Mosaismus für jenen sogenannten Sündenfall des ersten Menschenpaares nicht auf das Menschengeschlecht gelegt worden, sondern alle Strafen Gottes, welche die Menschen insbesondere treffen, treffen sie für Uebertretungen der Gebote Gottes. Die Lehre von der Erbsünde aber ist eine von beschränkten Menschen ausgeheckte der Mosaischen Offenbarung zuwiderlaufende Theorie, der selbst der Schein einer Wahrscheinlichkeit fehlt. Jesus Sirach sagt (10. 22): Der Mensch ist nicht böse geschaffen; und selbst Christus, also Gott in Menschengestalt, sagt: Laßet die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. Diese Kindlein aber waren weder getauft, noch bereits durch Christi Blut erlöst,

sondern bloß unzurechnungsfähig und hatten in sofern die Gebote Gottes nicht übertreten. Von dem Teufel aber ist nichts in den fünf Büchern Mose enthalten, und eben so wenig in den andern historischen Schriften und in den Prophetenbüchern, sondern alles Böse ist eine von Gott gesandte Strafe, die Versuchung geht von ihm aus, und er sendet dem Menschen Herzensverstocktheit, und Gott ist es, der den Menschen mit einem bösen Wahnsinnsgeist erfüllt. Daß Pharao verstockt war gegen alle Wunder, die Mose that, ist Gottes Werk, denn er sagt ja selbst zu Mose (II. 4): Ich will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht laßen wird; und (7): Ich will Pharao's Herz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viel thue in Aegyptenland. Und Pharao wird euch nicht hören, auf daß ich meine Hand in Aegypten beweise, und führe mein Volk aus Aegyptenland durch große Gerichte. (Hier sehen wir den Zweck dieser Verstockung Pharao's von Gott selbst angegeben.) Im fünften Buch Mose (13) spricht Gott: Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird auferstehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, und er spricht: Laß uns andern Göttern dienen, so sollst du nicht gehorchen; denn der Herr, euer Gott, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt. Der Prophet aber oder der Träumer soll sterben, auf daß du den Bösen von dir thust. (17. 7 wird derselbe Ausdruck von einem Uebertreter der Gebote Gottes gebraucht: Die Hand der Zeugen soll die erste seyn, ihn zu tödten, darnach die Hand alles Volks, auf daß du den Bösen von dir thust.) Hier ist ganz deutlich Gott der Veranlaßer der Versuchung, und das Werkzeug soll dem Tod verfallen seyn. Von dem Könige Hiskia heißt es im zweiten Buche der Chronik (32. 31): Gott verließ Hiskia also, auf daß er ihn versuchte, auf daß kund würde Alles, was in seinem Herzen war. Auch das Gebet, das Christus gelehrt hat, schreibt Gott die Versuchung zu, in den Worten: Führe uns nicht in Versuchung. Daß aber die Gemüthszerrüttung und Beseßenheit ebenfalls von Gott ausgehe, zeigt das Buch Samuel (I. 16. 14). Als es Gott gereute, den Saul zum Könige gemacht zu haben, und Samuel beauftragt hatte, David zum Könige zu salben, gerieth der Geist des Herrn über David, und wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn machte diesen sehr unruhig. Wenn nun der Geist Gottes (nämlich der böse) über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand; so erquickte sich Saul, und es ward beßer mit ihm, und der böse Geist wich von ihm. Von einem Teufel aber, welcher als Widersacher Gottes das Böse zu stiften suche, und welcher ein hölliſches Reich beherrsche, weiß die Mosaische Lehre nichts, die alles Gute und alles Böse als von Gott kommend annimmt, und außer ihm kein Wesen kennt, welches über die Welt irgend eine Macht

hätte, und eben ſo wenig von einer Erſchaffung irgend eines Geiſtes durch Gott etwas weiß. Dieſer iſt der alleinige Geiſt, der Himmel und Erde, Geſtirne, und was auf Erden iſt, geſchaffen hat und regiert, wie er will. Eine Hölle als einen Ort der Qual nach dem Tode für die Gottloſen kannte Moſes, der Mann Gottes, nicht, und in der Hölle, wovon das Alte Teſtament ſpricht, d. i. in der finſtern Tiefe der Erde gehört Gott die Macht, wie überall. So heißt es bey Jeſaia (7. 11): Fordre du ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott, es ſey unten in der Hölle, oder droben in der Höhe, und im Pſalm (139. 8) heißt es: Bettete ich mich in die Hölle, ſiehe, ſo biſt du (Gott) auch da. In der Chronik (I. 22) heißt es: Der Satan (d. i. der Haßer, der Gegner) ſtand wider Iſrael, und gab David ein, daß er Iſrael zählen ließ; aber im zweiten Buch Samuel (24) leſen wir: Der Zorn des Herrn ergrimmete wider Iſrael, und reizte David unter ihnen, daß er ſprach: Gehe hin, zähle Iſrael und Juda. Demnach wird in der Chronik die Verſuchung des Herrn ein haßender Verſucher genannt, ſowie in der Chronik ein Engel des Herrn zum Propheten Gad kommt, um David's Strafe zu melden, im Buch Samuel aber nur das Wort des Herrn genannt wird, alſo dort der Botſchafter für die Botſchaft. Die Vorſtellung von einem Widerſacher Gottes, welcher das Böſe und Zerſtörende in feindlicher Geſinnung eifrig betreibe, kam den Semiten aus der Fremde, aus der Perſiſchen Religion, ohne daß damit der Glaube an einen Ort der Qual für die verſtorbenen Gottloſen, wo derſelbe herrſche, von Anfang an verbunden geweſen wäre. (Auffallend iſt, ſo ſcheint es, der Ausdruck im zweiten Buche Samuelis 19. 22: „Daß ihr mir heute wollt zum Satan werden.“ Allein von einem Widerſacher kann die Rede ſeyn, ohne daß der böſe Geiſt der Perſiſchen Lehre dabei auch nur von ferne gemeint ſey.) Wenn wir einmal in den Pſalmen (109. 6) den Ausdruck finden: Setze Gottloſe über den Böſen, und der Satan müße ſtehen zu ſeiner Rechten. Wer ſich denſelben lehren läßt, deß Leben müße gottlos ſeyn; ſo erkennen doch die Pſalmen, wie wir geſehen haben, kein Leben des Menſchen nach dem Tode an, und eben ſo wenig ein Reich eines böſen Princips, welches gegen Gott ankämpft. Wie wenig Bedeutung überhaupt auf die Nennung des Satan in der angeführten Stelle zu legen ſey in Beziehung auf Moſaiſche Religionsvorſtellung, zeigt der Fortgang der Rede, denn es wird dieſem Gottloſen, den Satan lehrt, der Fluch in den irdiſchen Dingen gewünſcht, von dem oben die Rede war, und es heißt: Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, ſo wird er auch ferne von ihm bleiben. Und zog an den Fluch, wie ſein Hemd, und iſt in ſein Inwendiges gegangen, wie Waßer, und wie Oel in ſeine Gebeine; ſo werde er ihm wie ein Kleid, das er anhabe, und wie ein Gürtel, damit er ſich allewege gürte. So geſchehe denen vom Herrn, die mir zuwider ſind, und reden Böſes wider meine Seele. (Die

Strafe alſo der Böſen ſoll in dem Fluch Gottes, welcher irdiſche Dinge betrifft, beſtehen.) Der Prophet Sacharja jedoch hat einen Ausdruck, welcher nach Perſiſcher Lehre einen Widerſacher Gottes nennt, aber einen, der ſich noch nicht recht in die reine Vorſtellung von Gott fügen will, ſondern der ſich in die Nähe Gottes wagt. Er ſagt: Mir ward gezeigt (im prophetiſchen Geſicht) der Hoheprieſter Joſua, ſtehend vor dem Engel des Herrn; und der Satan ſtand zu ſeiner Rechten, daß er ihm widerſtünde. Und der Herr ſprach zu dem Satan: Der Herr ſchelte dich; ja, der Herr ſchelte dich, der Jeruſalem erwählet hat. Im Buch Hiob wird dieſer Satan ſo geringfügig dargeſtellt, daß er nur mit Erlaubniß Gottes handeln kann, welche Anſicht ihm jede weſentliche Bedeutung nimmt; denn ob Gott dem Menſchen Schickſale zur Verſuchung geradezu durch ſein Walten verhänge, oder ob er einem Weſen, dem das Schlimme behagt, die Erlaubniß ertheile, dieß zu thun, iſt für das Verhältniß des Menſchen zu Gott und für die göttliche Weltregierung ganz einerlei; denn ſo lange Gott in Allem herrſcht, und der Satan nur ein Werkzeug Gottes iſt, fehlt dieſem die Macht, das Böſe nach ſeinem Willen zu thun. Die Darſtellung aber in benanntem Buche (1. 6) iſt artig, und was Gott betrifft, ſinnlich naiv. Es heißt: Es begab ſich auf einen Tag, da die Kinder Gottes kamen und vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen. Der Herr aber ſprach zu dem Satan: Wo kommſt du her? Satan antwortete: Ich habe das Land umher durchzogen. Der Herr ſprach zum Satan: Haſt du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es iſt ſeines Gleichen nicht im Lande, ſchlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böſe. Satan antwortete dem Herrn: Meineſt du, daß Hiob umſonſt Gott fürchtet? Haſt du doch ihn, ſein Haus und Alles, was er hat, ringsumher verwahret. Du haſt das Werk ſeiner Hände geſegnet, und ſein Gut hat ſich ausgebreitet im Lande. Aber recke deine Hand aus, und taſte an Alles, was er hat; was gilt's er wird dich in das Angeſicht ſegnen? Der Herr ſprach zum Satan Siehe, Alles, was er hat, ſey in deiner Hand; ohne allein an ihn ſelb lege deine Hand nicht. Da gieng der Satan aus von dem Herrn. Nr kommen Plagen über Hiob, wie ſie ſonſt allezeit in dem Alten Teſtame der Herr verhängt über die, ſo er heimſucht. Dabey aber wird die Allma Gottes geprieſen, der Alles kann und thut, deß Walten aber der Mer nicht zur Rechenſchaft ziehen kann, und nicht darf, weil ihm eine E Einſicht in daſſelbe fehlt. Als aber Hiob, welcher gegen den Herrn gem hatte, auf Gottes Ermahnung, der aus einem Wetter zu ihm ſprach, demüthigte, da gab ihm Gott Alles zwiefältig wieder, was er ver hatte, und ließ ihn ein hohes Alter erreichen. Des Satans jedoch weiter in dieſem Buche nicht mehr gedacht. Von der Hölle aber hei darin (7. 9): Wer in die Hölle hinunterfährt, kommt nicht wieder h Und (10. 21): Ehe denn ich hingehe und komme nicht wieder, n

in das Land der Finsterniß und des Dunkels. In das Land, da es stockfinster ist, und da keine Ordnung ist, da es scheinet, wie das Dunkele. Ferner (11. 8): Höher, als der Himmel — tiefer, als die Hölle, und (14. 13): Ach, daß du mich in der Hölle verdecktest und verbürgest. (17. 13): Wenn ich gleich lange harre, so ist doch die Hölle mein Haus, und in Finsterniß ist mein Bette gemacht. Die Verwesung heiße ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester. Was soll ich harren, und wer achtet mein Hoffen? Hinunter in die Hölle wird es fahren, und wird mit mir im Staube liegen. Von dem Gottlosen heißt es (18): Seine Stärke wird verzehren der Fürst des Todes. Seine Hoffnung wird aus seiner Hütte gerottet werden, und sie werden ihn treiben zum König des Schreckens. Daß aber diese Ausdrücke nur den Tod und den Schrecken bezeichnen, ist gewiß, denn davon, daß der Satan der Fürst des Todes sey, weiß dieß Buch nichts, und es wird auch weiter der Fluch in irdischen Dingen als das Loos des Gottlosen angegeben, und gesagt: Er wird vom Licht in die Finsterniß vertrieben werden, und vom Erdboden verstoßen werden. (21): Die Gottlosen erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle; aber der Böse wird behalten auf den Tag des Verderbens, und auf den Tag des Grimms bleibet er, er wird zum Grabe gerißen, und muß bleiben bey dem Haufen. (Also ist der Tod seine Strafe); denn (24. 19) die Hölle nimmt weg, die da sündigen. Sie sind eine kleine Zeit erhaben, und werden zu nichte und untergedruckt und ganz und gar ausgetilgt werden; und wie die erste Blüthe an den Aehren, werden sie abgeschlagen werden. (Es wird ihnen demnach im irdischen Leben vergolten werden.) Von Gott dem Herrn wird gesagt (26. 6): Die Hölle ist aufgedeckt vor ihm, und das Verderben hat keine Decke. Von den Riesen aber lesen wir (26. 5): Die Riesen ängsten sich unter den Waßern, und die, so bey ihnen wohnen (nämlich weil sie durch das Waßer vertilgt werden). Diese Stelle auf ein jenseitiges Leben und einen Ort der Qual zu beziehen, geht nicht an. Die Riesen unter den Waßern sind die durch die Sündflut vertilgten. (Denn auch vor Alters, da die hochmüthigen Riesen umgebracht wurden, flohen die, an welchen die Hoffnung blieb, die Welt zu mehren, in ein Schiff, welches deine Hand regierte. Weisheit Sal. 14. 6.) Da die Waßer aber zur bestimmten Zeit verlaufen sind, so konnte der Schreiber des Buches Hiob nicht sagen wollen, daß sie sich noch unter den Waßern ängstigten, sondern er wollte nur sagen, der Herr sey so mächtig, daß den Riesen ihre Stärke ihm gegenüber nichts geholfen habe, sondern daß sie den Tod und seine Angst durch die Sündflut des Herrn gefunden hätten.

Haben wir nun gesehen, wie die Bekanntschaft mit den Persischen Ansichten bey den Israeliten zwar den Satan statt des Fluchs Gottes in einigen Schriften des Alten Testaments nennen läßt, doch keineswegs in

ihm einen Fürsten der Hölle erkennt, der einen Ort der Qual für die Seelen der Gottlosen beherrscht, so müßen wir uns hüten, ihm mehr Bedeutung zu geben im Alten Testament, als er hat, denn für den wahren Bekenner des Mosaismus hat er gar keine. Im Buche von Tobias sogar, worin ein Glaube, an böse Geister hervortritt, ist Alles, was von dem Teufel gesagt wird, nur wenig. Der Engel Raphael nämlich sprach zu dem jungen Tobias (6. 9): Höre zu, ich will dir sagen, über welche der Teufel Gewalt hat; nämlich über diejenigen, welche Gott verachten und allein um Unzucht willen Weiber nehmen, wie das dumme Vieh. (Der junge Tobias hatte Furcht vor einer Vermählung.) Dieser Teufel ist aber nicht einmal der wahre Teufel von Persischer Abkunft, der als ein einzelnes böses Wesen dem guten Wesen feindlich entgegengesetzt ist, sondern nur Einer der bösen Geister, die jenem untergeordnet und seine Helfer sind. Raguel, ein Verwandter des Tobias, hatte eine Tochter, heißt es (3), der hatte man sieben Männer nach einander gegeben, die Alle in der Brautnacht umkamen durch einen bösen Geist Asmodi (der Name ist Persisch und bedeutet den, der zu verführen sucht, so daß also dieser böse Geist selbst Gelüste nach der Braut hatte). Gegen diesen Fremdling bey den Kindern Israel giebt der Engel Raphael dem jungen Tobias das geeignete Mittel an. Als er mit diesem Engel, der sich für einen Menschen ausgab, an den Fluß Tigris gekommen war und seine Füße waschen wollte, fuhr ein großer Fisch heraus, ihn zu verschlingen. Er erschrak sehr, und der Engel sprach zu ihm: Ergreif' ihn bei den Floßfedern, und ziehe ihn heraus. Sobald dieß geschehen, sprach der Engel: Haue den Fisch von einander; das Herz, die Galle und die Leber behalte dir, denn sie sind sehr gut zur Arzenei. Damit nun Tobias Raguel's Tochter ohne Gefahr heurathen könne, belehrt ihn Raphael also: Wenn du mit deiner Braut in die Kammer kommst, sollst du drei Tage dich ihrer enthalten, und mit ihr beten. Und dieselbige Nacht, wenn du wirst die Leber vom Fisch auf die glühenden Kohlen legen, so wird der Teufel vertrieben werden. Die andere Nacht aber sollst du zu ihr gehen züchtiglich, wie die heiligen Patriarchen. *) Die dritte Nacht wirst du erlangen, daß gesunde Kinder von euch geboren werden. Wenn aber die dritte Nacht vorüber ist, so sollst du dich zur Jungfrau zuthun mit Gottesfurcht. Tobias legte nun die Leber auf die glühenden Kohlen, und der Engel Raphael nahm den bösen Geist gefangen, und band ihn in die Wüste, ferne in Aegypten. Dafür danken dann die

*) Dieser Ausdruck zeigt, daß der Schreiber des Buchs vom Tobias, obgleich er eine fromme Gesinnung zeigt, doch nicht recht vertraut war mit der Geschichte der heiligen Patriarchen. Denn wie die Bücher Mose bestimmt berichten, übten diese gerade nicht Enthaltsamkeit in dieser Beziehung, und betrachteten sie nicht als ein frommes Thun.

Eltern der Braut dem Herrn; der Engel aber ſagte, daß die Braut dem Tobias zum Weibe beſchert ſey, weil er Gott fürchte, und daß ſie darum keinem Andern zu Theil habe werden mögen. So drängte ſich alſo auch hier der Gedanke ein, daß Asmodi durch Gottes Fügung handle. Daß dieſer böſe Geiſt durch Räuchern überwältigt wird, ruft die Räucherung Aaron's, welche die Peſt vertreibt, in das Gedächtniß.

Aus allem Angeführten geht hervor, daß der Moſaismus nur einen Gott lehrte, nicht aber andere Geiſter daneben, und am wenigſten einen Teufel, deßen Erfindung den Perſern gehört. Die Schlange verführte das Weib, von dem Baum der Erkenntniß zu eßen. Und die Schlange war liſtiger, heißt es im erſten Buch Moſe (3), denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott, der Herr, gemacht hatte, und ſprach zu dem Weibe: Ja, ſollte Gott geſagt haben: Ihr ſollt nicht eßen von allerlei Bäumen im Garten? Da ſprach das Weib zu der Schlange: Wir eßen von den Früchten der Bäume im Garten: aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott geſagt: Eßet nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht ſterbet. Da ſprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben; ſondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon eßet, ſo werden eure Augen aufgethan, und werdet ſeyn, wie Gott, und wißen, was gut und böſe iſt. Und das Weib ſchauete an, daß von dem Baum gut zu eßen wäre, und lieblich anzuſehen, daß es ein luſtiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon und er aß. Da wurden ihrer Beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß ſie nackend waren; und flochten Feigenblätter zuſammen, und machten ihnen Schürze. Und ſie höreten die Stimme Gottes, des Herrn, der im Garten gieng, da der Tag kühle geworden war, und Adam verſteckte ſich mit ſeinem Weibe vor dem Angeſicht Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam, und ſprach zu ihm: Wo biſt du? Und er ſprach: Ich hörete deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum verſteckte ich mich. Und er ſprach: Wer hat dirs geſagt, daß du nackend biſt? Haſt du nicht gegeßen von dem Baume, davon ich dir geſagt habe, du ſollteſt nicht davon eßen? Da ſprach Adam: Das Weib, das du mir zugeſellet haſt, gab mir von dem Baume, und ich aß. Da ſprach Gott der Herr zum Weibe: Warum haſt du das gethan? Das Weib ſprach: Die Schlange betrog mich alſo, daß ich aß. Da ſprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du ſolches gethan haſt, ſeyeſt du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch ſollſt du gehen, und Erde eßen dein Leben lang. Und ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen. Derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen.

In dieser Erzählung die Schlange als Satan zu deuten, ist völlig unstatthaft und willkürlich; denn es heißt, die Schlange sei das listigste Thier gewesen, und als ein Bild der Klugheit und der List hat sie immer im Alterthum gegolten, und auch das neue Testament erkennt dies an in dem Spruch: Seyd klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben. Die Schlange wird verdammt, auf ihrem Bauche zu gehen und Erde zu eßen, und sie soll von dem Menschen getreten werden, ihm aber den Fuß verletzen, wie es in der Wirklichkeit vorkommt, so daß an den Satan nicht zu denken ist, der zu jener Zeit, als das erste Buch Mose niedergeschrieben ward, bey den Persern wohl erfunden seyn mochte, ohne daß wir annehmen dürfen, er sey den Israeliten schon bekannt geworden. Die Deutung aber ist ein um so anmaßenderer Versuch, Einfälle an die Stelle des wirklich Erzählten zu setzen, als im Mosaismus mit klaren und unzweifelhaften Worten ausgesprochen ist, daß es Gott selbst ist, welcher den Menschen in Versuchung führt, und das Werkzeug, wodurch er versucht, bestraft, daß es aber außer ihm keinen Geist giebt, weder einen guten, noch einen bösen, so daß alles von ihm allein ausgeht. Darum ist die Deutung, welche das Buch von der Weisheit Salomo's giebt, durch des Teufels Neid sey der Tod in die Welt gekommen, eine falsche, dem Mosaismus geradezu widersprechende, von der persischen Lehre ausgegangene. Trotzdem erkennt aber auch dieses Buch kein dem Satan gehöriges Reich mit Höllenqualen für die Seelen der Gottlosen an, denn auch hier wie überall in dem Alten Testament ist die Hölle nur gleichbedeutend mit dem Tod, und in sinnlicher Anschauung die unterirdische Finsterniß; denn so heißt es (17. 14) von der ägyptischen Finsterniß, welche eine gräuliche und eine rechte Nacht und aus der gräulichen Hölle Winkel gekommen war. Von Gott aber heißt es (16. 13): Du führest hinunter zu der Höllenpforten und führest wieder heraus; und von den Menschen lesen wir (2. 1): So weiß man einen nicht, der aus der Hölle wiedergekommen sey. (Also Fromme wie Gottlose kommen allzumal in die Hölle, und Keiner kehrt aus ihr zurück, d. h. Keiner ist je vom Tode wieder erstanden.) Freilich hat dieses Buch auch neben solchen Aussprüchen den von einer Belohnung durch ein ewiges Leben, denn es sagt (3): Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. Vor den Unverständigen werden sie angesehen, als stürben sie, und ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet, und ihre Hinfahrt für ein Verderben; aber sie sind im Frieden. Ob sie wohl vor den Menschen viel Leiden haben; so sind sie doch gewißer Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben. Sie werden ein wenig gestäupt, aber viel Gutes wird ihnen widerfahren; denn Gott versucht sie, und findet sie, daß sie seiner werth sind. Und zu der Zeit, wenn Gott darein sehen wird, werden sie helle scheinen, und daherfahren, wie Flammen über den

Stoppeln. Sie werden die Heiden richten, und herrschen über Völker, und der Herr wird ewiglich über sie herrschen. Denn die ihm vertrauen, die erfahren, daß er treulich hält, und die treu sind in der Liebe, läßt er ihm nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten. Aber die Gottlosen werden gestraft werden, ihre Hoffnung ist nichts, und ihre Arbeit ist umsonst, und ihr Thun ist kein nütze. Ihre Weiber sind Närrinnen und ihre Kinder sind boshaftig. Verflucht ist, was von ihnen geboren ist. Denn seelig ist die Unfruchtbare, die unbefleckt ist, die da unschuldig ist des sündlichen Bettes: dieselbige wird es genießen zu der Zeit, wenn man die Seelen richten wird, desselbigen gleichen ein Unfruchtbarer, der nichts Unrechtes mit seiner Hand thut, noch Arges wider den Herrn denkt: Dem wird gegeben für seinen Glauben eine sonderliche Gabe, und ein beßeres Theil im Tempel des Herrn. Denn gute Arbeit giebt herrlichen Lohn, und die Wurzel des Verstandes verfault nicht. Aber die Kinder der Ehebrecher gedeihen nicht, und der Same aus unrechtem Bette wird vertilget werden. Und ob sie gleich lange lebten; so müßen sie doch endlich zu Schanden werden, und ihr Alter wird doch zuletzt ohne Ehre seyn. Sterben sie aber bald, so haben sie doch nichts zu hoffen, noch Trost zu der Zeit des Gerichts, denn die Ungerechten nehmen ein böses Ende. Aber der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Es verdammet der verstorbene Gerechte die lebendigen Gottlosen, und ein Junger, der bald vollkommen wird, das lange Leben des Ungerechten. Sie sehen wohl des Weisen Ende, aber sie merken nicht, was der Herr über ihn bedenket, und warum er ihn bewahret. Sie sehen es wohl, und achten es nicht. Denn der Herr verlacht sie; und werden darnach schändlich fallen, und eine Schmach sein unter den Todten ewiglich. Und er wird sie unversehens herniederstürzen, und sie werden in Aengsten sein und ihr Gedächtniß wird verloren seyn. Sie werden aber kommen verzagt mit dem Gewißen ihrer Sünden, und ihre eigene Sünden werden sie unter die Augen schelten. Alsdann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstiget haben, und so seine Arbeit verworfen haben. Wenn dieselbigen dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seeligkeit, die sie sich nicht versehen hätten. Und werden unter einander reden mit Reue, und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir etwa für einen Spott hatten, und für ein höhnisch Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen. Darum so haben wir des rechten Weges gefehlet, und haben gewandelt wüste Umwege, aber des Herren Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns der Reich-

thum ſammt dem Hochmuth? Wir haben ein Ende genommen, und haben kein Zeichen der Tugend bewieſen; aber in unſerer Bosheit ſind wir verzehret. Denn des Gottloſen Hoffnung iſt wie ein Staub vom Winde zerſtreuet, und wie man Eines vergißet, der nur einen Tag Gaſt geweſen iſt. Aber die Gerechten werden ewiglich leben (die Ungerechten alſo nicht?), und der Herr iſt ihr Lohn, und der Höchſte ſorget für ſie. Darum werden ſie empfangen ein herrliches Reich, und eine ſchöne Krone von der Hand des Herrn. Denn er wird ſie mit ſeiner Rechten beſchirmen, und mit ſeinem Arm vertheidigen. Er wird ſeinen Eifer nehmen zum Harniſch, und wird die Creatur rüſten zur Rache über die Feinde. Er wird Gerechtigkeit anziehen zum Panzer, und wird das ernſte Gericht aufſetzen zum Helm. Er wird Heiligkeit nehmen zum unüberwindlichen Schilde. Er wird den ſtrengen Zorn wetzen zum Schwerdt, und die Welt wird mit ihm zum Streit ausziehen wider die Unweiſen. Die Geſchoße der Blitze werden gleich zutreffen, und werden aus den Wolken fahren zum Ziel. Und wird dicker Hagel fallen aus dem Zorn der Donnerſchläge. So wird auch des Meeres Waßer wider ſie wüthen, und die Ströme werden ſich mit einander heftig ergießen. Und wird auch ein ſtarker Wind ſich wider ſie legen, und wird ſie wie ein Wirbel zerſtreuen.

Dieſe ganze Schilderung enthält jedoch keine eigentliche Beſtrafung der Böſen in einer jenſeitigen Welt, ſondern nur eine Annahme eines Gerichts, das einſt kommen wird, in einer ſtark ſinnlichen Form vorgeſtellt, ſo daß ein klarer Begriff von dem Zuſtand der Geſtorbenen vor dem Eintreten jenes Gerichts nicht vorhanden iſt. Ein ſolches Gericht aber, wo Gott mit den Gerechten auftritt und die Ungerechten im Kampf überwindet, worauf ein Reich der Gerechtigkeit in alle Ewigkeit folgen zu müßen ſcheint, iſt dem Moſaismus ganz fremd, und eben ſo wenig leuchtet eine Spur davon durch das, was aus dem ſemitiſchen Heidenthum aufbewahrt iſt, wogegen dieſes Verhältniß nicht ganz unähnlich iſt dem Kampfe des Ormuzd gegen Ahriman, welcher letztere mit ſeinem Reiche der Finſterniß von dem Gotte des Lichts beſiegt wird, ſo daß fortan nur ein Reich des Lichts beſteht, und es ſcheint demnach, daß obige Schilderung aus einem apokryphen Buche, welches in Beziehung auf den Moſaismus dem Pentateuch nachſtehen muß, unter dem Einfluße einer aus dem Perſiſchen entlehnten Vorſtellung geſchrieben worden iſt. Wenn nun auch dieſes Buch in Einigem abweichende Anſichten hat, ſo iſt doch auch die Vorſtellung von Gott, wie ſie der Moſaismus darbietet, darin enthalten. Gott hat die Welt aus ungeſtaltem Weſen erſchaffen (11) und Alles geordnet, erbarmet ſich über Alles, das da iſt, und haßet nichts, was er gemacht hat, denn er hat nichts bereitet, wogegen er Haß hätte. Wie könnte etwas bleiben, wenn er nicht wollte? oder erhalten werden, was er nicht gerufen hätte? Dann heißt es (V. 27): Du ſchoneſt aber

Aller; denn sie sind dein, Herr, du Liebhaber des Lebens, und ein unvergänglicher Geist ist in Allen.

Der Prediger Salomo weist den Menschen nicht an zu leben im Hinblick auf einen Lohn oder eine Strafe in einer andern Welt. Er sagt (3. 20): Es fährt Alles an einen Ort, es ist Alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub, und (7. 1): Wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben, so lang er lebt in seiner Eitelkeit, welches dahinfährt, wie ein Schatten. Nicht ein Glaube, sondern ein Zweifel erscheint in den Worten (3. 21): Wer weiß, ob der Geist des Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre. Dann heißt es (6): Wer Alles hat und versteht nicht es zu genießen, ob er auch zwei tausend Jahre lebte, so hat er nimmer einen guten Muth: kommt es nicht Alles an Einen Ort. Selbst die Folgen des frommen und des gottlosen Lebens erscheinen zweifelhaft, wenn er sagt (8. 13): Der Gottlose lebet lange. Doch sieht man auch das Gegentheil, darum giebts nichts Beßeres als eßen und trinken und fröhlich seyn (5. 17). So sehe ich nun das für gut an, daß es fein sey, wenn man ißet und trinket, und gutes Muths ist in aller Arbeit, die Einer thut unter der Sonne sein Lebenlang, das ihm Gott giebt; denn das ist sein Theil. Denn welchem Menschen Gott Reichthum und Güter und Gewalt giebt, daß er davon ißet und trinket für sein Theil, und fröhlich ist in seiner Arbeit; das ist eine Gottesgabe. Denn er denkt nicht viel an das elende Leben, weil Gott sein Herz erfreuet. Diese Lebensweise stimmt zusammen mit der dem assyrischen Könige Sardanapal auf das Grab geschriebenen: Iß, trinke, lebe der Liebe, da das Andere nichts werth ist, verträgt sich aber schlecht mit dem Glauben an einen Zustand wahrer Seeligkeit jenseits, der auf den Frommen wartet. Dieser Prediger verzweifelt daran, die Welt zu begreifen (8. 17): Und ich sah alle Werke Gottes: denn ein Mensch kann das Werk nicht finden, das unter der Sonne geschiehet; und je mehr der Mensch arbeitet zu suchen, je weniger er findet. Wenn er gleich spricht: Ich bin weise und weiß es; so kann er es doch nicht finden (9. 2). Es begegnet Einem wie dem Andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen, dem der opfert, wie dem, der nicht opfert. Wie es dem Guten geht, so geht es auch dem Sünder. Wie es dem Meineidigen geht, so geht es auch dem, der den Eid fürchtet. Das ist ein böses Ding unter Allem, das unter der Sonne geschiehet, daß es einem gehet wie dem Andern; daher auch das Herz der Menschen voll Arges wird, und Thorheit ist in ihrem Herzen, dieweil sie leben; darnach müssen sie sterben. Denn bey allen Lebendigen ist, das man wünschet, nämlich Hoffnung; denn ein lebendiger Hund ist beßer, weder ein todter Löwe. Denn die Lebendigen wißen,

daß sie sterben werden; die Todten aber wißen nichts, sie verdienen auch nichts mehr, denn ihr Gedächtniß ist vergeßen. Darum genieße das Leben, denn in der Hölle, da du hinfährest, ist weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit. Im Leben aber liegt Alles an der Zeit und am Glück. Wenn nun derselbe Prediger sagt (12. 7): Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat, und hinzufügt, es ist Alles ganz eitel, so ist aus diesen Worten durchaus kein Schluß zu ziehen auf eine persönliche Fortdauer des Menschen jenseits mit Belohnung oder Bestrafung, denn der Ausspruch gilt von Allen, den Frommen sowohl, als den Gottlosen. Zwar sagt er auch (12. 13): Laß uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse. Doch dürfen wir nicht an ein Gericht denken von der Art des oben beschriebenen, sondern wir haben hier menschliche Ansichten neben einander mit dem Satz, daß Gott zu fürchten sey, als der, welcher über Alles waltet und richtet, ohne daß die einander ausschließenden Ansichten auszugleichen versucht worden wäre.

In den Sprüchen Salomo's finden wir kein anderes Verhältniß angedeutet. Daselbst heißt es (1. 12): Lebendig verschlingen wie die Hölle. (3. 2): Gottes Gebote halten bringt langes Leben und gute Jahre und Frieden. (9): Ehre den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen alles deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden, und deine Kelter mit Most übergehen. (5. 5): Ihre Füße laufen zum Tod hinunter, und ihre Gänge erlangen die Hölle, sie gehet nicht stracks auf dem Wege des Lebens. (5. 23): Er wird sterben, daß er sich nicht will ziehen laßen. (7. 23): Die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens. (7. 27): Ihr Haus sind Wege zur Hölle, da man hinunter fährt in des Todes Kammer. (8): Weisheit führt zum Leben, ihr Haß zum Tod. (15): Der Weg des Lebens geht überwärts, klug zu wachen, auf daß man meide die Hölle unterwärts. (23): Du haueſt ihn mit der Ruthe, aber du erretteſt seine Seele von der Hölle. (27): Hölle und Verderbniß werden nimmer voll, und (30): Die Hölle wird nicht satt. Seltsam könnte der Ausspruch scheinen (28. 17): Ein Mensch, der am Blut einer Seele Unrecht thut, der wird nicht erhalten, ob er auch in die Hölle führe. Doch der Sinn dieser Stelle ist leicht zu erkennen, und lautet dahin, daß, wenn sich auch der Verbrecher in die Tiefen der Erden verstecken wollte, er keine Sicherheit finden würde.

Zur Zeit der Maccabäer hatten die Kinder Israel bereits so viele Berührungen mit andern Völkern gehabt und der Mosaismus war so oft und so schwer erschüttert worden, daß eine ernste Erneuerung eine schwere

Aufgabe war, die aber, weil die Religion ganz und gar mit dem Bestehen des Volks in seiner Selbstständigkeit zusammenhieng, gelingen konnte. Aus dieser Zeit der Wiederherstellung aber werden mehrere Wunder berichtet, und die Ansichten über den Zustand nach dem Tode scheinen für die Annahme einer Belohnung oder Bestrafung jenseits zu sprechen. Der alte Maccabäus sagt (II. 6. 26): Was habe ich davon, wenn ich schon jetzt der Menschen Strafe entflöhe; weil ich Gottes Händen, ich sey lebendig oder todt, nicht entfliehen mag. Als er gemartert ward, sagte er (7. 9): Du verfluchter Mensch, du nimmst mir wohl das zeitliche Leben; aber der Herr aller Welt wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zu einem ewigen Leben. Daß diese Ansicht aber eine wirkliche leibliche Wiedererweckung meint, geht hervor aus dem, was er weiter sagt (V. 11): Diese Gliedmaßen hat mir Gott vom Himmel gegeben, darum will ich sie gerne fahren laßen, um seines Gesetzes willen; denn ich hoffe, er werde mir's wohl wieder geben. (V. 14): Da er aber sterben wollte, sprach er: Das ist ein großer Trost, daß wir hoffen, wenn uns die Menschen erwürgen, daß uns Gott wird wieder auferwecken; du aber wirst nicht auferwecket werden zum Leben. Die Mutter der sieben Brüder, die gemartert wurden, sprach (V. 22): Ich bin ja eure Mutter und habe euch geboren; aber den Odem und das Leben habe ich euch nicht gegeben, noch eure Gliedmaßen also gemacht. Darum so wird der, der die Welt und alle Menschen geschaffen hat, euch den Odem und das Leben gnädiglich wiedergeben, wie ihr es jetzt um seines Gesetzes willen waget und fahren laßet, und ferner (V. 28): Du mein liebes Kind, siehe an Himmel und Erde, und Alles, was darinnen ist; dieß hat Gott Alles aus nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht. Darum fürchte dich nicht vor dem Henker, sondern stirb gerne, wie deine Brüder, daß dich der gnädige Gott sammt deinen Brüdern wieder lebendig mache, und mir wieder gebe. Der Jüngling aber sprach zu dem Tyrannen (V. 36): Meine Brüder, die eine kleine Zeit sich haben martern lassen, die warten jetzt des ewigen Lebens nach der Verheißung Gottes. Du aber sollst nach dem Urtheil Gottes gestraft werden, wie du mit deinem Hochmuth verdient hast. Als Judas Maccabäus den Edomiten-Feldherrn Gorgias geschlagen hatte, und seine Todten bestatten wollte, fand man an diesen unter dem Hemde Kleinodien von den Götzen aus Jamnia, welches den Juden im Gesetz verboten ist (12. 40). Da ward es offenbar vor Jedermann, warum diese erschlagen wären. Da dankten sie Gott, dem gerechten Richter, der das Heimliche so an den Tag gebracht hatte; und baten ihn, er wolle ja um dieser Sünde willen sie nicht Alle vertilgen. Und Judas vermahnte sie und hieß sie darnach eine Steuer zusammen legen; die schickte er nach Jerusalem zum Sündopfer. Und that wohl und fein daran, daß er von der Auferstehung

eine Erinnerung that, denn wo er nicht gehofft hätte, daß die ſo erſchlagen waren, würden auferſtehen; wäre es vergeblich und eine Thorheit geweſen, für die Todten zu bitten. Weil er aber bedachte, daß die, ſo im rechten Glauben ſterben, Freude und Seligkeit zu hoffen haben; iſt es eine gute und heilige Meinung geweſen. Darum hat er auch für dieſe Todten gebeten, daß ihnen die Sünde vergeben würde. Der eifrige Jude Rhazis ward von Nicanor in einem Thurm bedrängt (Kap. 14), und wollte ſich lieber erſtechen, als in Feindes Hand fallen, traf ſich aber nicht recht, und ſtürzte ſich hinab und rannte auf einen hohen Felſen. Und da er gar verblutet hatte, nahm er noch die Därme aus dem Leibe, und warf ſie unter die Kriegsknechte, und rief zu Gott, der über Leben und Geiſt Herr iſt, er wollte ihm dies Alles wieder geben; und er ſtarb alſo. Hier ſehen wir in allen Ausdrücken die Anſicht, daß, wer nicht im rechten Glauben ſtirbt, keine Hoffnung auf Wiedererwachung hegen kann, daß aber der Fromme einſt leiblich wieder auferſtehen wird vom Tode, einen Lohn oder eine Strafe während des Todes ſehen wir daneben nicht angenommen. Im Buche Hiob iſt die nämliche Anſicht mit klaren und beſtimmten Worten ausgeſprochen (19. 25): Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde darnach mit dieſer meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleiſch Gott ſehen. Denſelben werde ich mir ſehen, und meine Augen werden ihn ſchauen, und kein Fremder. Auf dieſe Lehre ſind auch die Worte zu beziehen, welche wir im Buche Tobias leſen (2. 17): Wir ſind Kinder der Heiligen, und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, ſo im Glauben ſtark und feſt bleiben vor ihm. *)

*) In dem Chriſtenthume iſt die Lehre von der Auferſtehung des Fleiſches eine durch Chriſti Auferſtehung, welche als die Bürgſchaft dafür anzuſehen iſt, feſtſtehende, und ohne ſie würde das jüngſte Gericht nach vorgängigem Aufenthalt der Seelen im Himmel oder in der Hölle ein vergebliches ſeyn, wenn man nämlich ſolche Myſterien mit dem menſchlichen Begriffe von Gottes Allwißenheit und Gerechtigkeit in Einklang bringen wollte. Denn wie könnte, würden wir unſerer Begriffsweiſe nach ſagen müßen, wie könnte der allwißende und allgerechte Gott eine Seele in die Hölle ſtoßen, die es nicht verdient, und eine in den Himmel aufnehmen, die deßen nicht würdig wäre. Wozu aber, wenn bereits alle Gerechtigkeit geübt, wenn aller Lohn und alle Strafe bereits nach Gebühr ertheilt wäre, wozu denn noch ein jüngſtes Gericht, welches ja nichts mehr zu richten fände. So muß nothgedrungen der Verſtand in dieſer Sache ſprechen, welcher freilich niemals als ausreichend in Religionsmyſterien gelten kann. Was aber aus den Seelen wird bis zu jenem großen Tag der Auferſtehung des Fleiſches, lehrt das neue Teſtament uns nicht, denn nur Lucas erzählt (Kap. 23), daß Chriſtus zu einem der beiden Mörder,

Im fünften Buch Mose, welches die mosaische Gottes-Gesetzgebung wiederholt, heißt es im Abschiedssegen des sterbenden Mose (33. 2): Der

---

die mit ihm gekreuzigt wurden (und von welchen der Eine den Heiland lästerte, der Andere aber diesen mit Worten strafte, und zu Jesu sagte: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst), die Worte sprach: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Dieses ist nun freilich eine gewichtige Stelle, die wir aber mit der Auferstehungslehre nicht vereinigen können. Freilich sagt Lucas von sich, daß er nach Hörensagen und Aufzeichnungen schreibe, und bemerkt dabei nicht, daß der heilige Geist ihn treibe oder ihm beistehe (was aber freilich ohne sein Wißen geschehen seyn könnte), sondern daß er schreibe, weil er selbst es für gut angesehen. Dem Lucas aber widerspricht Matthäus geradezu, denn er erzählt (Kap. 27), daß auch die beiden Mörder, welche mit Christus gekreuzigt wurden, ihn schmähten. Eben so sagt Marcus (Kap. 15): Und die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn auch. Johannes aber schreibt bloß (Kap. 19): Allda kreuzigten sie ihn, und mit ihm zween Andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne. Dieser unlösbare Widerspruch in der Ueberlieferung ist von der höchsten Wichtigkeit, weil er eine der wichtigsten, ja man könnte wohl sagen, die wichtigste der christlichen Religionslehren betrifft, denn was könnte wichtiger seyn, als ein Aufschluß über das Loos der Menschenseele vor dem jüngsten Gericht nach der Auferstehung des Fleisches, welche letztere nun einmal unwandelbar fest steht durch Christi Auferstehung, der die Hölle, d. i. den Tod, besiegte, und jene verbürgte. Denn Alles, was durch Christus geschah, sollte eben die Menschen erlösen und durch den Glauben retten, falls der Mensch Christus nachfolgen wollte, d. h. leben, wie der Heiland in sich das Muster aufstellte. Wäre das nicht, so konnte ja Gott erscheinen, wie er sonst erschienen war und sich offenbart hatte. Daß er aber das menschliche Leben von Kindheit an bis zum vollen Mannesalter durchlebte mit der vollen Menschennatur neben der göttlichen, kann von uns nur begriffen werden, wenn wir annehmen, sein Leben sollte für die Menschen die wahre Lehre eines gerechten und gottgefälligen Lebens enthalten, so daß, wer nicht lebt nach Christi Vorbild, eben kein wahrer Christ und Gläubiger ist, und daß das christliche Leben den christlichen Glauben bestätigen muß, da der Glaube ohne ein solches kein wahrer lebendiger Glaube seyn kann. Doch um wieder zur Auferstehungslehre zurückzukommen, so muß noch bemerkt werden, daß nicht alle Juden an dieselbe glaubten, daß aber dieselbe als ein Hauptartikel des christlichen Glaubens von den Aposteln angesehen ward. In der Apostelgeschichte sagt Petrus (2. 24): Den Gott auferwecket und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden, und so spricht auch Petrus weiterhin. Von Paulus aber erzählt die Apostelgeschichte (23), wie er sich vor dem Rath zu Jerusalem vertheidigte, wo es heißt: Als aber Paulus wußte, daß ein Theil Sadducäer war, und der andere Theil Pharisäer, rief er im Rath: Ihr Männer, lieben Brüder, ich bin ein Pharisäer, und eines Pharisäers Sohn; ich werde angeklagt um der Hoffnung und Auferste-

Herr ist von Sinai gekommen, und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgebrochen von dem Berge Paran, und ist gekommen mit viel tausend Heiligen; zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie. Wie hat er die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand; sie werden sich setzen zu deinen Füßen, und werden lernen von deinen Worten. Diese Angabe stimmt nicht überein mit dem, was in den andern Büchern des Pentateuch gelehrt wird, welche von tausend Heiligen, die zugleich mit Gott erschienen waren, nichts melden, und nichts enthalten, was zur Deutung dieser Worte dienen könnte. Dieselben auf ein Leben der Frommen im Himmel, oder auf einen Auferstehungsglauben zu deuten, dürfen wir uns nicht erlauben, weil eine solche Erklärung nur eine willkürliche seyn würde. Das erste Buch Mose bietet einen Fall dar, welcher eben so der Erklärung, wenn sie mit dem Mosaismus übereinstimmen soll, widersteht. Von dem frommen Henoch nämlich wird erzählt (5. 24): Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen. Man kann dieses Verschwinden Henoch's mit dem

---

hung willen der Todten. — Die Sadducäer sagen, es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist; die Pharisäer aber bekennen Beides. Wir sehen also hier eine große Verschiedenheit in dem Glauben und in der Auffassung der göttlichen Dinge. Ja, daß die Gottesläugnung selbst unter den Kindern Israel nicht unerhört war, lehrt uns der Psalmist, welcher (53. 2) sagt: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Uebrigens ist noch ein Bericht des Matthäus in Betreff der Auferstehungslehre leider abgebrochen und unverständlich. Er sagt nämlich (27): Jesus verschied, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrißen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Und giengen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Wohl wäre es wünschenswerth für uns, zu erfahren, was aus diesen Auferstandenen geworden sey, da späterhin nie mehr die Rede von ihnen ist. Doch Matthäus schweigt und die übrigen Evangelien erwähnen dieser wichtigen und für uns so dunkeln Sache gar nicht. Wiewohl die vier Evangelien auch nicht in allen Einzelnheiten der Erscheinung Christi nach der Auferstehung genau übereinstimmen, so lautet ihre Erzählung doch bestimmt dahin, daß Christus vollkommen leiblich erschienen sey; wie aber das Leben der Menschen einst nach ihrer Auferstehung seyn wird, hat uns Gott nicht offenbart, und wir wißen nur, daß sie nicht mehr freien werden, wie es heißt, sonst aber nichts. Wäre es nicht vermeßen, in solchen dem menschlichen Verstande unbegreiflichen und undurchdringlichen Mysterien aus Andeutungen der heiligen Schrift einen Schluß zu ziehen, so möchte man glauben, daß nur die Heiligen, d. h. die Gläubigen, welche die Gebote Gottes gehalten haben und nie von Gott und seinen Geboten abgefallen sind, das ewige Leben behalten werden nach der Auferstehung, daß aber die Sünder und Abtrünnigen dem ewigen Tode hingegeben werden nach dem jüngsten Gerichte.

des Propheten Elia vergleichen, muß es aber als ein Wunder unerklärt laßen. Auch daß Elia einſt wieder kommen ſoll, läßt ſich nicht auf eine, ſchon zu jener Zeit verbreitete Auferſtehungslehre beziehen, denn er bildet eine Ausnahme, und Gott thut Wunder ſowohl durch ihn, als mit ihm. Bei dem Propheten Daniel aber, dem Oberſten der Sternſeher, wie er genannt wird, in dem Exil ſehen wir die Auferſtehungsanſicht deutlich ausgedrückt. Ihm ſagt der Engel (12. 13): Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme; und ruhe, daß du auferſteheſt in deinem Theil am Ende der Tage.

Wenn nun die moſaiſche Gotteslehre von der Unſterblichkeit der Seele ſchweigt, und „die Propheten nur von der Hölle, als dem Orte der Todten, ſprechen, wie Jeſaia (38. 10): Nun muß ich zur Höllen Pforten fahren, da meine Zeit aus iſt;“ und wir ferner erſt in einer ſpätern Zeit die Lebenshoffnung nach dem Tode auf eine Auferſtehung des Fleiſches gegründet ſehen, ſo fragt es ſich, ob man den Tod als eine ſolche Vernichtung angeſehen habe, daß auch nicht eine Schattenſeele übrig blieb, wie wir ſie z. B. im griechiſchen Hades in der Homeriſchen Odyſſee erblicken. Geradezu läßt ſich ein ſolcher Glauben nicht behaupten, es ſpricht aber ſo viel dafür, daß wir ihn wahrſcheinlich finden können. Schon der Umſtand, daß bei allen Völkern, die einige Religion entwickelten, ein mehr oder minder hervortretender Glaube an die Geiſter der Verſtorbenen ſtattfindet, läßt uns bei den Semiten einen ſolchen eher wahrſcheinlich als unwahrſcheinlich finden, und muß uns verhindern, in die Spuren, die wir von demſelben zu entdecken vermögen, Mißtrauen zu ſetzen. Doch betrachten wir zuerſt ihre Anſicht von den Todten, und die Gebräuche, die ihm galten. Der Todte verunreinigte (Moſe IV. 19. 14). Daher lautete das Geſetz: Wer in die Hütte gehet (worin Einer ſtirbt), und Alles, was in der Hütte iſt, ſoll unrein ſeyn ſieben Tage. Und alles offene Geräthe, das keinen Deckel noch Band hat, iſt unrein. Auch wer anrühret auf dem Felde einen Erſchlagenen mit dem Schwerdt, oder einen Todten, oder eines Menſchen Bein oder Grab, der iſt unrein ſieben Tage. So ſollen ſie nun für den Unreinen nehmen die Aſche des verbrannten Sündopfers (nämlich der röthlichen Kuh), und fließendes Waßer darauf thun in ein Gefäß. Und ein reiner Mann ſoll Yſop nehmen, und ins Waßer tunken, und die Hütte beſprengen, und alle Geräthe, und alle Seelen, die darinnen ſind; alſo auch der eines Todten Bein, oder Erſchlagenen, oder Todten, oder Grab angerühret hat. Es ſoll aber der Reine den Unreinen am dritten und ſiebenten Tage beſprengen, und ſoll ſeine Kleider waſchen und ſich im Waßer baden, ſo wird er am Abend rein. Als die Zeit der Todtentrauer giebt das Buch Jeſus Sirach (22. 13) ſieben Tage an, und ſagt (38. 16): Wenn Einer ſtirbt, ſo beweine ihn, und klage ihn, als ſey dir großes Leid geſchehen, und verhülle ſeinen

Leib gebührlicher Weiſe, und beſtatte ihn ehrlich zum Grabe. Du ſollſt bitterlich weinen und herzlich betrübt ſeyn, und Leid tragen. (Daß man Opfer in der Krankheit brachte im Hinblick auf den Tod, iſt ebendaſelbſt V. 9 u. flgg. zu leſen: Wenn du krank biſt, bitte den Herrn, ſo wird er dich geſund machen. Laß von der Sünde und reinige dein Herz von aller Mißethat. Opfere ſüßen Geruch und Semmel zum Gedenkopfer; und gieb ein fettes Opfer, als müßeſt du davon. Darnach laß den Arzt zu dir.) Die Friſt von ſieben Tagen galt nicht für Höhere, denn von Jakob, welcher jedoch nach ägyptiſcher Art im Tode behandelt ward, heißt es (Moſe I. 50), daß er vierzig Tage balſamirt und ſiebenzig Tage beweint ward, worauf er in das Erbbegräbniß Abraham's begraben ward. Aaron der Hoheprieſter ward dreißig Tage beweint (Moſe IV. 20. 28), und die Kinder Iſrael beweinten Moſe ebenfalls dreißig Tage (Moſe V. 34. 8). Die Trauer war beſonders mit äußeren Zeichen des Schmerzes verbunden, z. B. dem Zerreißen der Kleider. (Moſe I. 37.) Als Ruben ſeinen Bruder Joſeph vermißte, zerriß er ſein Kleid, und als man Jakob den angeblichen Tod ſeines Sohnes Joſeph meldete, zerriß er ſein Kleid und legte einen Sack um ſeine Lenden, und trug Leid um ihn lange Zeit, und ſprach: Ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube zu meinem Sohne. Jeſaia (16. 6) beſchreibt die Trauer alſo: Beide, Große und Kleine, ſollen in dieſem Lande ſterben, und nicht begraben noch beklaget werden, und Niemand wird ſich über ſie zerritzen noch kahl machen. Und man wird auch nicht unter ſie Brod austheilen über der Klage, ſie zu tröſten über der Leiche; und ihnen auch nicht aus dem Troſtbecher zu trinken geben über Vater und Mutter. Daß auch das Antlitz bei der Trauer verhüllt ward, ſcheint der Prophet Ezechiel zu ſagen (24. 16): Du Menſchenkind, ſiehe, ich will dir deiner Augen Luſt nehmen durch eine Plage. Aber du ſollſt nicht klagen, noch weinen. Heimlich magſt du ſeufzen, aber keine Todtenklage führen; ſondern du ſollſt deinen Schmuck anlegen, und deine Schuhe anziehen. Du ſollſt deinen Mund nicht verhüllen, und nicht das Trauerbrod eßen. Und da ich des Morgens früh zum Volk redete, ſtarb mir zu Abend mein Weib. Und ich that des andern Morgens, wie mir befohlen war. (Das Trauerbrod aber verunreinigte, wie wir bei dem Propheten Hoſea [9. 4] leſen: Ihr Opfer ſoll ſeyn, wie der Betrübten Brod, an welchem Alle unrein werden, die davon eßen.) Daß das Weinen und Klagen ſehr heftig geweſen ſein müße, erſehen wir aus dem Buch Baruch, wo es (6. 31) von den heidniſchen Prieſtern heißt, ſie heulen und ſchreien vor ihren Götzen, wie man pflegt in der Todten Begängnißen. (Im dritten Buch Moſe 19. V. 28 heißt es: Ihr ſollt kein Mal um einen Todten an euerm Leibe reißen, noch Buchſtaben an euch pfetzen.) Drückte man durch ſolche Schmerzäußerungen die Trauer um den Verluſt aus,

ſo ſcheint es doch auch, man habe den Todten damit ehren wollen, und dieſem wurden Opfer dargebracht; denn wir leſen im Buch Baruch (6. 26) die Worte: Wie man dem Todten Opfer vorſetzt; und im Buche Sirach (30. 18): Wie die Speiſe, ſo man bei eines Todten Grab ſetzet.

Dem Todten Opfer bringen und Speiſe hinſetzen, iſt ein z. B. bei den Römern beobachteter Brauch, und hängt bei ihnen mit dem Glauben an die Fortdauer der Seele in der Unterwelt zuſammen, und eben ſo hatten die Griechen Todtenopfer aus dem nämlichen Grunde. Wie die Kinder Iſrael zu einem ſolchen Brauch hätten kommen können, wenn ihnen der Todte ſchlechterdings nur Staub der Verweſung war, iſt nicht zu begreifen. Daß Samuel's Geiſt durch die Zauberkunſt des Weibes zu Endor aus der Gruft ſteigt und Saul's Geſchick verkündet, könnte man unter die Wunder rechnen, da er ein Mann Gottes war; aber ohne einen Glauben an Geiſter der Verſtorbenen würde Saul wohl nicht zur Nekromantie ſeine Zuflucht genommen haben. Dieſem nächtlichen Gebiete des Geiſterreiches der Todten gehören zumeiſt die Geſpenſte an, und von dem Glauben an ſolche und an ſchreckhaften Spuk, haben wir ein Zeugniß in dem Buch der Weisheit Salomo's (17. 3), wo es heißt: Sie wurden durch Geſpenſte erſchrecket. Da war ein Getöne um ſie her, und ſcheußliche Larven erſchienen. Das Gaukelwerk der ſchwarzen Kunſt lag darnieder, denn die ſich unterwunden, die Furcht und Schreckniß von den kranken Seelen zu treiben, wurden ſelbſt krank. Die aber, ſo zugleich dieſelbige Nacht ſchliefen (welche eine gräuliche, und eine rechte Nacht, und aus der gräulichen Hölle Winkel gekommen war), wurden Etliche durch grauſame Geſpenſter umgetrieben. Ein nächtliches Gebiet des Unheimlichen mit ſchreckhaften Erſcheinungen wird auch angedeutet im Buch Baruch (4. 35), wenn es heißt: Denn ein Feuer wird über ſie kommen von dem Ewigen viele Tage lang, und Teufel werden ihre Wohnung in ihr haben lange Zeit. Freilich werden in dieſem Buche ebendaſelbſt (V. 7) die heidniſchen Götzen auch Teufel genannt in den Worten: Denn ihr habt den, der euch erſchaffen hat, entrüſtet, daß ihr nicht Gott, ſondern den Teufeln geopfert habt. Da aber im ſechsten Kapitel dieſer Schrift über die Götzen, als todte Werke der Menſchenhand, geſpottet wird, ſo muß dort unter den Teufeln ein ſchreckhafter Spuk, nicht aber dürfen dieſe Götzen darunter verſtanden werden. Leider erfahren wir aber wenig von dem ſemitiſchen Glauben an nächtlichen Spuk und Geſpenſter, um nur einigermaßen zu erkennen, wie weit er ſich erſtreckte. Bei Jeſaia ſteht (34. 14): Da werden unter einander laufen Marder und Igel, und ein Feldteufel wird dem andern begegnen, der Kobold wird auch daſelbſt herbergen und ſeine Ruhe daſelbſt finden. Der Feldteufel (sair), eigentlich der Zottige nach der Bedeutung des hebräiſchen Worts, daher auch der Bock ſo (nämlich sair) heißt, ward ſchon im dritten Buche Moſe

(17. 7) erwähnt, wo es heißt: Sie sollen mit nichten ihre Opfer hinfort den Feldteufeln opfern. Auch das zweite Buch der Chronik erwähnt ihrer (11. 15): Er stiftete ihm aber Priester zu den Höhen, und zu den Feldteufeln, und Kälbern, die er machen ließ. Man kann demnach diese von Luther Feldteufel (und Jesaia 13. 21 Feldgeister) genannten Wesen, die, wie es in der letzt genannten Stelle heißt, hüpfen, nicht wohl anders als mit Opfern verehrte Gottheiten betrachten, die, wenn die Chronik sich genau ausdrückt, ihre Priester hatten. Der Kobold aber ist ein nächtlicher Spuk, denn was Luther so übersetzt, heißt im Hebräischen Lilith, von dem Worte lail, die Nacht. Ihr Wirken muß gespenstiger Art gewesen seyn, doch wißen wir nichts Näheres darüber: Ist nun solch ein nächtliches Gebiet des Spuks vorhanden, und erhält der Todte Opfer und Speise, so läßt sich dies nicht anders erklären, als daß man Geister der Todten annahm. Aber solche können in einem Zustande gedacht seyn, der weit von dem des wirklichen Lebens entfernt ist, ohne Freude, wie ohne Leid, Schatten, die zwar gespenstisch wirken können, wie man es in Griechenland und Rom glaubte, die aber doch höchst trauriger Art sind, wovon die Homerische Odyssee eine Anschauung giebt. Ein solcher Zustand nach dem Leben konnte nicht als eine Fortsetzuug des Lebens, wonach der Mensch allezeit begehrt hat, gelten, sondern der Tod mußte ihm traurig erscheinen, weil er sich die gewünschte und gekannte Lebensfülle nur im blühenden Leibe denken konnte, so daß die Art, wie im Alten Testament vom Tode, als der gänzlichen Lebensvernichtung, gesprochen wird, nicht befremden kann, und eben so wenig, daß man zu dem Glauben einer Auferstehung des Fleisches neigte, sobald sich derselbe gebildet hatte, denn ohne eine solche glaubte der Mensch eines Lebens nicht genießen zu können. Einen höheren Lohn, als ein solches neues Leben im Leibe, vermochte man für den Frommen nicht zu finden, und deßen zu entbehren und ewig todt zu seyn ohne eine solche Wiedererweckung, war die arge Strafe der Gottlosen, außer den Züchtigungen, die sie selbst auf Erden für ihre Uebelthaten erfuhren, oder welche die Ihrigen trafen.

Schöpfung.

Außer der Schöpfungsgeſchichte im erſten Kapitel des erſten Buches Moſe, haben wir keine Ueberlieferung über die Anſichten der Semiten von der Erſchaffung und Bildung der Welt, abgerechnet zwei ſpäte Bruchſtücke, welche theils ganz falſch, theils willkürlich zuſammengeklittert ſind. Sie folgen in den Anmerkungen, da ſie kaum irgend einer Betrachtung werth ſind. Die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte lautet: Am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüſte und leer, und es war finſter auf der Tiefe; und der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem Waßer.

(Ehe alſo Gott Himmel und Erde geſchaffen, war Erde und Waßer eine wüſte Maſſe und zwar ſo, daß das Waßer die Erde überflutete. Die Anſicht, aus dem Waßer ſey die geordnete Welt hervorgegangen, findet ſich auch bei den Griechen, welche den Okeanos zum Urvater der Götter machen; und einen Meergott Proteus, d. i. den Erſten nannten.)

Und Gott ſprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott ſah, daß das Licht gut war. Da ſchied Gott das Licht von der Finſterniß. Und nannte das Licht Tag, und die Finſterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag.

(Daß vor der Erſchaffung der geordneten Welt der wüſte Urſtoff in Dunkelheit und Nacht gehüllt ſey, und daß die Schöpfung mit dem Licht beginne, iſt eine dem menſchlichen Geiſte ſo natürliche Anſchauungsweiſe, daß eine andere Anſicht über die Schöpfung, wenn wir ihr begegneten, uns nothwendig in Verwunderung ſetzen müßte. Die Heſiodiſche Theogonie läßt auch aus dem Chaos die Nacht entſtehen, und aus dieſer den Tag, ſo daß alſo auch dieſe Schöpfung eigentlich mit dem Tage beginnt. In den ägyptiſchen Herrſcherperioden ſteht Phthah, der Patäke des Tages, an der Spitze und ihm folgt der Sonnengott in der Herrſchaft (während Andere den Sonnengott voranſtellten), doch iſt dieſes verhältnißmäßig ſpät erfunden, weil Phthah nicht urſprünglich ägyptiſch iſt, von einer urſprünglich ägyptiſchen Anſicht aber über die Schöpfung wißen wir durchaus nichts. Daß Helios der Sonnengott ſpäter geboren wird, ſtimmt mit der moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte in ſo fern überein, als auch ſie das Licht und den aus Licht und Dunkelheit beſtehenden Tag zuerſt erſchaffen läßt, und Sonne, Mond und Sterne erſt nachher. Wie ſonderbar dieſe Trennung des Lichts von der Sonne uns erſcheinen mag, ſie hat nun einmal Statt gefunden, und die richtige Erkennung dieſer Idee iſt für die Mythologie wichtig. Auch die ſpätere orphiſche Lehre ſtellt den Phanes, d. i. den Scheinenden, Leuchtenden, alſo das Licht, als eine

hohe Gottheit voran, vermiſcht ihn aber freilich mit Dionyſos, der ihr Gott der Sonne war, in dem alle wahre Mythologie durcheinander wirrenden Verfahren, die früher vertheilten göttlichen Thätigkeiten und Weſenheiten immer auf eine Gottheit zu häufen, wobei ſie aber immer im Materiellen ſtecken blieb und nie zu der Einheit Gottes, als des Geiſtes, der für ſich ſeyend, alle Materie beherrſcht und lenkt, gelangte, ſo daß die orphiſche Lehre, wie ſie in den Weihgebeten und den erhaltenen Bruchſtücken ſich uns zeigt, tief unter der moſaiſchen Offenbarung von Gott ſteht, ſo daß man bei den Griechen die reinere Idee von Gott nicht bei den Orphikern und eben ſo wenig bei den Neuplatonikern ſuchen darf, ſondern ſie am erſten finden kann in der Anſicht vom Walten des Zeus in manchem ſchönen Ausſpruch ihrer vorzüglichſten Dichter.)

Und Gott ſprach: Es werde eine Feſte zwiſchen den Waßern; und die ſey ein Unterſchied zwiſchen den Waßern. Da machte Gott die Feſte, und ſchied das Waßer unter der Feſte von dem Waßer über der Feſte. Und es geſchah alſo. Und Gott nannte die Feſte Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

(Eben ſo giebt die Heſiodiſche Theogonie, nachdem ſie die Erzeugung des Tags gemeldet, zunächſt an, die Erde habe den Himmel geboren.)

Und Gott ſprach: Es ſammle ſich das Waßer unter dem Himmel an beſondere Oerter, daß man das Trockene ſehe. Und es geſchah alſo. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Waßer nannte er Meer. Und Gott ſah, daß es gut war. Und Gott ſprach: Es laße die Erde aufgehen Gras und Kraut, das ſich beſame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach ſeiner Art Frucht trage, und habe ſeinen eigenen Samen bei ſich ſelbſt auf Erden. Und es geſchah alſo. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das ſich beſamete, ein jegliches nach ſeiner Art; und Bäume, die da Früchte trugen, und ihren eigenen Samen bei ſich hatten, ein jegliches nach ſeiner Art. Und Gott ſah, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

(Da die Heſiodiſche Theogonie die Erſchaffung der Gewächſe nicht enthält, und dem Zwecke dieſes Lehrgedichts gemäß nicht enthalten konnte, ſo fällt dieſer Theil bei einer Vergleichung weg. Doch im Uebrigen findet noch einige Uebereinſtimmung in dem dritten Schöpfungswerke Statt. Denn nachdem die Erde den Himmel geboren, gebiert ſie das Meer, alſo erſt ward der Tag geſchaffen, zweitens der Himmel, drittens das Meer.)

Und Gott ſprach: Es werden Lichter an der Feſte des Himmels, die da ſcheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. Und ſeyen Lichter an der Feſte des Himmels, daß ſie ſcheinen auf Erden. Und es geſchah alſo. Und Gott machte zwei große Lichter; ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere,

dazu auch Sterne. Und Gott ſetzte ſie an die Feſte des Himmels, daß ſie ſchienen auf die Erde, und den Tag und die Nacht regiereten, und ſchieden Licht und Finſterniß. Und Gott ſah, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

(Deutlicher als hier kann es nicht ausgeſprochen ſeyn, daß das Licht oder der Tag von der Sonne unabhängig aufgefaßt ward, und daß es mithin in der Mythologie eine Lichtgottheit geben kann, die neben dem eigentlichen Sonnengotte ſteht, und der man einen weiteren Umfang des Wirkens ſogar als dem Sonnengotte zutheilen konnte. In der Heſiodiſchen Theogonie gebiert die Erde dem Himmel die Titanen und die Titaninnen, welche, betrachtet man die Reihenfolge, zum dritten Theile der Abſtammungen gehören. Die Titanin Theia aber gebiert den Helios, die Selene, und die Eos, d. i. Sonne, Mond und Morgenröthe, ſo daß alſo ein eigenthümliches Zuſammentreffen auch hier Sonne und Mond in die vierte Reihe ſtellt.)

Am fünften Tage ſchuf dann Gott die Waßerthiere und die Vögel und am ſechsten alle Arten Vieh, Gewürm und Thiere auf Erden, und dann ſchuf er den Menſchen, zu herrſchen über die Erde, ihm zum Bilde, und er ſchuf ſie ein Männlein und Fräulein. Am ſiebenten Tage aber ruhte Gott von ſeinen Werken und heiligte den Tag. Alſo iſt Himmel und Erde geworden, da ſie geſchaffen ſind, zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte; und allerlei Bäume auf dem Felde, und allerlei Kraut auf dem Felde, das zuvor nie gewachſen war. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen laßen auf Erden, und war kein Menſch, der das Land bauete. Aber ein Nebel ging auf von der Erde, und feuchtete alles Land.

(Daß dieſes mit der Schöpfungsgeſchichte der ſechs Tage nicht in einem uns begreiflichen Einklang ſtehe, ſo wenig, als das Folgende, leuchtet auf den erſten Blick ein.)

Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in ſeine Naſe. Und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele. Und Gott pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und ließ wachſen allerlei Bäume, luſtig anzuſehen und gut zu eßen, und den Baum des Lebens mitten im Garten (in Aegypten war die Perſea ein Lebensbaum), und den Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes. Und Gott ſetzte den Menſchen darein, daß er bauete und bewahrete, und gebot ihm: Du ſollſt eſſen von allerlei Bäumen im Garten. Aber von dem Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes ſollſt du nicht eßen; denn welches Tages du davon ißeſt, wirſt du des Todes ſterben. Und Gott ſprach: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn ſey. Da ließ Gott einen tiefen Schlaf fallen auf den Menſchen, und nahm ſeiner Rip-

pen eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch, und bauete ein Weib aus der Rippe. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Und sie waren beide nackend, der Mensch und sein Weib, und schämeten sich nicht. Die listige Schlange aber verführte das Weib, von dem Baum des Erkenntnißes Gutes und Böses zu eßen, und sie aß und gab ihrem Manne auch davon. Da wurden ihre Augen aufgethan und sie wurden gewahr, daß sie nackend waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürze. Da verfluchte Gott die Schlange und verhängte dem Weibe, mit Schmerzen zu gebähren und dem Manne unterthan zu seyn; dem Manne aber verhängte er, den Lebensunterhalt dem Boden mit Mühe abzugewinnen, und sprach: Siehe, Adam ist geworden als Unser einer, und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens, und eße und lebe ewiglich; da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist.

Diese Ueberlieferungen stehen im Widerspruche mit einander, man müßte denn annehmen, die zweite Nachricht von der Erschaffung des Menschen sey die Ausführung der zuerst nur andeutend diese Erschaffung im Allgemeinen angebenden. Vergleichen wir damit die griechische Nachricht von der Erschaffung des Menschen, und von dem Grunde der menschlichen Leiden und Mühsale, so ergiebt sich eine wesentliche Uebereinstimmung, denn aus Erde bildet Prometheus, d. i. die Weisheit, die Menschen, die ebenfalls durch die Erkenntniß unglücklich werden, denn Prometheus raubt für sie das Feuer, wodurch sie der Künste theilhaft werden und den Naturzustand verlaßen. Also spricht es die Bibel gleich wie die griechische Sage aus, der eigentliche Naturzustand ohne Erweckung und Uebung der geistigen Kräfte sey allein geeignet gewesen, den Menschen vor dem Elend und dem Jammer zu bewahren als ein Stand der Unschuld. (Freilich stimmen damit die Worte der ersten biblischen Erzählung, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde und über die Erde zu herrschen erschaffen habe, nicht überein.) Wie in der Bibel durch das Weib das Uebel in die Welt kommt, so auch in der griechischen Sage; denn Zeus läßt durch den Hephästos die Pandora bilden aus Erde, die dann von den Göttern auf das herrlichste ausgestattet wird, und läßt diese dann zu Prometheus führen, um ihn für den Feuerraub auf diese Weise zu strafen. Doch der Weise nimmt Pandora nicht an, wohl aber sein Bruder Epimetheus, d. i. Nachbedacht, wo sie den Deckel vom Faße nahm (gewöhnlich fälschlich das Oeffnen der Pandorabüchse genannt), aus welchem alle Leiden herausfuhren, um fortan die Welt heimzusuchen, und nur die Hoffnung war noch in dem Faße, als es wieder mit dem Deckel verschlossen ward, so daß demnach die Welt voll Leiden ist und obendrein die Hoffnung *fehlt auf* ein Beßerwerden.

Das Weib erſcheint dergeſtalt als Quell aller Uebel in dieſen Anſichten und in gleicher Weiſe die Erkenntniß und Geiſtesbildung oder die ſogenannte Civiliſation. Warum man dem Weibe dieſe traurige Rolle zugetheilt hat, läßt ſich mit Gewißheit nicht ſagen; es ſcheint aber, daß man neben der Idee von der Fruchtbarkeit als einem Segen, doch auch die Anſicht hatte, daß durch die Fortpflanzung Noth und Leiden ſich häufen, und daß nur der von Weib und Kind und verwandtſchaftlichen Banden freie thieriſch hinlebende Menſch leidlos ſein Daſein hinbringen könne ohne Leidenſchaften, Sorgen und Nöthen. Daß Eva einen Apfel gegeßen, wie es gewöhnlich heißt, ſtimmt gar nicht mit den Worten der Bibel überein, denn der Apfel hat gar nicht die Bedeutung der Erkenntniß des Guten und Böſen, ſondern den der Liebe, und würde der Apfel zur Urſache des Böſen in der Welt gemacht, ſo würde dieſes unter dieſem Sinnbilde geradezu von der Liebe und der Fortpflanzung hergeleitet, was aber keineswegs durch die Worte der Geneſis gerechtfertigt wird. Was der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen für Früchte getragen, können wir nicht beſtimmen, und wer nicht annimmt, daß dieſe bibliſche Erzählung aus göttlicher Offenbarung ſtammt, kann in dem Baume dieſer Erkenntniß nichts weiter als einen bildlichen Ausdruck für die Sache ſelbſt ſehen.

Den Glauben und die Religionsgebräuche der ſemitiſchen Volksſtämme, der Babylonier, Aſſyrer, Syrer, Phöniker, Philiſtäer, Kanaaniten, Iſraeliten vor der Moſaiſchen Offenbarung und Geſetzgebung, und der Araber, um es bei den allgemein gültigen und bekannten Benennungen bewenden zu laſſen, lernen wir nur durch ſparſame Nachrichten kennen, da keine Schriften und keine genügenden ſonſtigen Denkmäler dieſer Völker auf uns gelangt ſind. Selbſt die Münzen, welche uns einige Auskunft, wenn auch freilich nur eine geringe geben könnten, ſind aus verhältnißmäßig ſo ſpäten Zeiten, daß ihre dürftige Belehrung nur von untergeordnetem Werthe ſeyn kann. Unter den ſchriftlichen Hülfsmitteln ſind die griechiſchen Schriftſteller nebſt dem Alten Teſtamente zwar von hohem Werthe; aber wir erfahren durch ſie die Dinge, welche wir wißen möchten, immer nur in einem geringen Maaße, und zwei Hülfsmittel, Sanchuniathon und Beroſus, ſind ganz und gar ſchlechte Machwerke, von Betrügern untergeſchoben in ſehr ſpäter Zeit, welchen Betrügern beſondere Kenntniße zuzuſchreiben, eine willkürliche Meinung iſt, die ſich nur auf Belieben, nicht auf Beweiſe ſtützen kann. Wir lernen bei den ſemitiſchen Stämmen eine große Lebensmutter kennen, die alles Leben giebt und ernährt, und in deren Cult die Fortpflanzung der hervortretendſte Zug iſt. Da der Menſch immer ſein Auge zum Himmel wandte, als dem Sitze der Gottheit oder der Gottheiten, ſo iſt ſie die Himmelskönigin, und neben ihr lernen wir den Himmelskönig unter dem Namen des Herrn ſchlechtweg, alſo vorzugsweiſe des Herrn, wie auch ſie die Herrin heißt, kennen.

Ferner erfahren wir von einem Liebling der Lebensmutter, einem schönen Jünglinge, welcher ihr Gatte ist und ihr durch gewaltsamen Tod geraubt wird, jedoch jedes Jahr wieder zum Leben erwacht. Daran knüpft sich ein Trauer- und ein Freudencult, welcher das alljährliche Absterben der blühenden Natur und das alljährliche Wiederaufblühen derselben feiert. Sogar von einem Sohne der großen Lebensmutter erhalten wir Nachricht, welcher Gatte der eigenen Mutter ist. Daneben tritt die Gottheit des Lichts hervor, die täglich die Zeit eröffnend mit der Sonne von Osten nach Westen schifft, unter deren Macht das werdende Leben an das Licht tritt und welche, die Zeit schaffend, allem die Lebenszeit giebt. Diese Ansichten bilden den Kern des semitischen Gottesglaubens, welcher als Naturreligion das Leben zum Hauptgegenstande hatte. Durch die astronomischen Kenntniße der Chaldäer bildete sich im Laufe der Zeit die Astrologie aus, und ein Glauben an den Einfluß der Sterne auf das Schicksal der Menschen, sowie auf die Erde. Man gab den Planeten die Namen der vorhandenen Naturgottheiten, und so mußte natürlich der Stern des Gottes ebenfalls dem Menschen als göttlich erscheinen, doch hörte dadurch die Gottheit nicht auf, ganz und gar das zu seyn, was sie vorher war, und gleich wie früher verehrt zu werden. Von einem Sternendienst gieng die semitische Religion nicht aus, und ging niemals in einen solchen auf, sondern er war nur ein aus Astronomie und Astrologie herstammender Zusatz, der ihr durch die Chaldäer zu Theil ward und den Cult nicht änderte. Erst im fünften Buche des Pentateuch, was wohl zu beachten ist, erfahren wir von Anbetung der Sterne. Es heißt daselbst (4. 15), sie sollen sich keine Bilder machen, noch Vieh, noch Vogel, noch Gewürm, noch Fisch; daß sie auch nicht anbeten Sonne, Mond und Sterne. Ferner (17. 3) — nicht anbetet, es sey Sonne oder Mond, oder irgend ein Heer des Himmels. Das Buch, welches den Namen der Weisheit Salomo's führt, sagt von den Abgöttischen (13. 2): Sie halten das Feuer, oder Wind, oder schnelle Luft, oder die Sterne, oder mächtiges Waßer, oder die Lichter am Himmel, die die Welt regieren (also Sonne und Mond), für Götter. Weder das Buch der Richter, noch die Bücher Samuelis erwähnen einer Anbetung der Sterne, aber im zweiten Buche der Könige (17. 16) heißt es, daß die Kinder Israel zwei gegossene Kälber machten, alle Heere des Himmels anbeteten und Baal dienten. Ferner meldet dieses Buch (23. 5): Josia that ab die Räucherer der Sonne und des Mondes und der Planeten und alles Heers am Himmel, nachdem es von Manasse (21. 1) geheißen: Er betete allerlei Heer am Himmel an und bauete allen Heeren am Himmel Altäre in beiden Höfen des Herrn. Dieses bestätigt auch das zweite Buch der Chronik (33. 3). Auch der Prophet Jeremia (8. 2) erwähnt der Anbetung von Sonne, Mond und allem Heer des Himmels; und bei dem Propheten Amos (5. 26) lesen

wir von den Kindern Israel gesagt: Ihr trugt (in der Wüste) den Sichuth, eueren König, und den Chiun, euer Bild, den Stern eurer Götter, welchen ihr euch selbst gemacht hattet.

Griechen und Römer nahmen ebenfalls Götternamen für die Planeten an, aber ohne allen Einfluß auf den Glauben und Cult, und so ist auch dieser Chaldäismus, wie man aus der Verehrung der Götter und den Festen ersieht, bei den Semiten nichts weiter als ein schwacher und unwesentlicher Zusatz geblieben, der, als längst die Religion bestand, aus Astronomie hervorkeimte und nicht die geringste Umbildung in der Religion bewirkte. Selbst der Mond galt immer nur als Zeitmaaß, und die Jehovahdiener feierten ebenfalls in dieser Hinsicht die Neumonde, und diese Art von Anbetung findet immer noch bei ihnen Statt.

Liest man von Götterbildern, welche einzelne Häuptlinge im Nomadenzustande oder auch sonst hatten, und von den Einzelculten derselben in alter Zeit, so ist nichts vorhanden, was uns berechtigte, andere Gottheiten oder andere Culte darunter zu vermuthen, als welche den semitischen Stämmen im Allgemeinen eigen waren. So erzählt das erste Buch Mose (31. 3): Rahel stahl ihres Vaters Laban Götzen, und er beschwerte sich (V. 30): Warum hast du mir meine Götter gestohlen? Ferner lesen wir daselbst von Jakob (35. 2): Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu Allen, die mit ihm waren: Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und ändert euere Kleider. Da gaben sie ihm alle fremden Götter und ihre Ohrenspangen, und er vergrub sie unter einer Eiche, die neben Sichem stand. Auch später finden wir den Cult Einzelner genannt, wie es z. B. im ersten Buche der Könige (15. 13) von König Assa heißt: Er setzte seine Mutter Micha ab vom Amte, das sie dem Miplezeth (dieses Wort muß eine allgemeine Benennung der heidnischen Gottheiten seyn, wofür sich aber nur das Wort pelaz zur Ableitung darbietet, und wenn es daher käme, müßte es den Schrecklichen bezeichnen) gemacht hatte im Hain, und rottete aus ihren Miplezeth und verbrannte ihn im Bach Kidron.

Wesentlich aber von dieser Naturreligion unterscheidet sich die sogenannte Offenbarung Gottes, die den Kindern Israel, als sie aus Aegypten auswanderten, zu Theil ward.

In dem Mosaismus allein, sonst in keiner alten Religion, findet sich die Ansicht von dem alleinigen Gott, der persönlich die Welt schafft und regiert, und neben welchem allmächtigen und allwißenden Geiste es keinen andern Geist oder Gott giebt, denn nur den Menschen hat er gottähnlich geschaffen aus Erde, zu der er wieder werden muß, andere gottähnliche Wesen oder Geister hat er nicht erschaffen. Dieser Gott ist zwar scheinbar ein Nationalgott der Kinder Israel, wenn es aber außer ihm keinen Gott giebt, so kann die ganze Welt, wie er sie aus wüster Masse zu geordne-

tem Weſen geſchaffen hat, auch nur von ihm, deßen Macht ſich über Alles erſtreckt, regiert werden, und ſo iſt es ein Gott der ganzen Welt. Die Sprache der moſaiſchen Schriften iſt dem Faßungsvermögen derer, welche dieſe Offenbarung empfangen ſollten, gemäß, und läßt durch manche Ausdrücke Gott, bei aller von ihm gemeldeten Größe, manchmal menſchlicher erſcheinen, als es dem allgewaltigen, allwißenden Geiſte angemeßen ſcheinen mag; doch thut dies der hohen reinen Lehre, welche unter den Religionen einzig daſteht, keinen Eintrag. Ob dieſer Gott Elohim oder Jehovah oder der Herr Zebaoth genannt wird, iſt völlig gleichgültig, denn der Name thut nichts zur Sache. Moſe nennt ihn (I. 24. 2) den Gott des Himmels und der Erde, und Gott ſagt (II. 19. 5): Die ganze Erde iſt mein. Im vierten Buch (27. 16) heißt er der Herr, der Gott über alles lebendige Fleiſch, und im fünften Buch (4. 39) leſen wir: daß der Herr ein Gott iſt oben im Himmel und unten auf Erden, und keiner mehr; und (32. 39): Sehet ihr nun, daß ich es allein bin, und iſt kein Gott neben mir; und vorher (V. 21) ſagt Gott von den Kindern Iſrael: Sie haben mich gereizet an dem, das nicht Gott iſt (nämlich durch Abgötterei). Stets werden im Moſaismus die Götter der Heiden als bloße todte Bilder behandelt. Wir leſen z. B. in den Pſalmen (96. 4): Der Herr iſt groß, wunderbarlich über alle Götter, denn alle Götter der Völker ſind Götzen, aber der Herr hat den Himmel gemacht, und (97. 7): Betet ihn an alle Götter. Du biſt ſehr erhöhet über alle Götter. Daß alle dieſe Götter, welche hier ſcheinbar als wirkliche, wenn auch geringere genannt werden, von dem Pſalmiſten nicht ſo angeſehen werden, ergiebt ſich aus den Worten (185. 5 und 15): daß der Herr groß iſt, und unſer Herr vor allen Göttern; der Heiden Götzen ſind Silber und Gold, von Menſchenhänden gemacht. Aehnlich heißt es (86): Herr, es iſt dir keiner gleich unter den Göttern, und iſt Niemand, der thun kann, wie du. Alle Heiden, die du gemacht haſt, werden kommen, und vor dir anbeten und deinen Namen ehren, daß du ſo groß biſt, und Wunder thuſt, und allein Gott biſt. Ferner heißt es (90. 1): Herr Gott, du biſt unſere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge geworden, und die Erde und die Welt geſchaffen wurden, biſt du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menſchen läßeſt ſterben und ſprichſt: Kommt wieder, Menſchenkinder. Und (102. 25): Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Deine Jahre währen für und für. Du haſt vorher die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibeſt. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; ſie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du ſie verwandeln wirſt. Du aber bleibeſt, wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende. Man muß übrigens den Ausdruck Götter nicht jedesmal von Göttern im heidniſchen Sinne verſtehen, denn es werden darunter auch die

unter den Menſchen am höchſten Stehenden verſtanden. Deutlich erſieht man dies z. B. aus einem Pſalm (82), wo es heißt: Gott ſteht in der Gemeine Gottes, und iſt Richter unter den Göttern. Ich habe wohl geſagt: Ihr ſeyd Götter, und allzumal Kinder des Höchſten, aber ihr werdet ſterben, wie Menſchen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen. Eben ſo in einem andern Pſalm (138): Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den Göttern will ich dir lobſingen. Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel; und (136): Danket dem Gott aller Götter, dem Herrn aller Herren. Eine andere Bedeutung liegt auch nicht in den Worten (Moſe V. 10. 17): Euer Gott iſt ein Gott aller Götter, und Herr über alle Herren. Auch wenn Jethro, als er von Moſe hörte, wie es den Aegyptern ergangen war, ſagt (II. 18. 11): Nun weiß ich, daß der Herr größer iſt, denn alle Götter, darum daß ſie Hochmuth an ihnen geübet haben; ſo ſind darunter die Menſchen zu verſtehen, auf deren Befehl die Kinder Iſrael übermüthig behandelt wurden. Daß bey den Kindern Iſrael die Prieſter Götter hießen, erſehen wir aus den Worten (Moſe II. 21): Spricht ein Knecht: Ich habe meinen Herrn lieb, und will nicht frei werden; ſo bringe ihn ſein Herr vor die Götter (d. i. die Richter), und halte ihn an die Thür oder Pfoſten, und bohre ihm mit einem Pfriem durch ſein Ohr; und er ſey ſein Knecht ewig. (22. 9): Wo Einer den Andern ſchuldiget um einigerlei Unrecht, ſo ſoll Beider Sache vor die Götter kommen. Welchen die Götter verdammen, der ſoll es zweifältig ſeinem Nächſten wiedergeben. Eben ſo (V. 28): Den Göttern ſollſt du nicht fluchen, und den Oberſten in deinem Volk nicht läſtern. Der Moſaismus kannte ſchlechterdings nur einen Gott, von dem alles Gute als Segen, alles Böſe als Strafe ausgeht, neben dem es weder einen guten noch böſen Geiſt, weder von einer höheren noch geringeren Art giebt, ſo daß niemals eine reinere Lehre von Gott vorgebracht worden iſt.*) Die Alleinigkeit

*) Daß im Moſaismus Gott, wenn auch bildlos, doch perſönlich gefaßt iſt, kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, da Alles, was wir als ein Etwas in unſerem Geiſte anſchauen oder denken, eine Weſenheit und Perſönlichkeit gewinnt, weil wir aus dieſer Bedingung unſeres Denkens und unſerer Vorſtellungen nicht herausſchreiten können. Unſer Geiſt vermag nicht ganz von dem Etwas zu abſtrahiren, und ſelbſt das, was wir das Nichts nennen, iſt keine vollkommene Abſtraction; denn wir verneinen nur damit das Etwas, und dies bleibt als das wahre Subſtrat des Nichts der weſentlichſte Theil unſerer Vorſtellung, die es wegzuſetzen beſtrebt iſt, aber nicht ſelbſt während dieſer Thätigkeit vernichten oder ganz entfernen kann. Die Schulphiloſophieen, welche ſich viel mit dem Nichts zu ſchaffen machen, haben darum auch etwas recht Spaßhaftes, wenn ſie ſich bemühen, zu einer Abſtraction zu gelangen, wozu der menſchliche Geiſt unfähig iſt; denn ihre Arbeit gleicht in dieſem Falle genau der Arbeit Münchhauſens, als er ſich ſelbſt am eigenen Zopf aus dem Sumpfe zog.

der Gottheit aber zu erfaßen und dieſen reinen Gedanken feſtzuhalten, fiel den Kindern Iſrael ſchwer, weßhalb ſie ſo oft in das Heidenthum verfielen. Sie hielten nämlich neben Gott die Götter der Heiden auch für wirkliche Gottheiten und nahmen ſie daneben an, ſo daß ſie Gott und die heidniſchen Götzen zuſammen verehrten. Ezechiel ſagt (23. 39): Da ſie ihre Kinder den Götzen geſchlachtet hatten, giengen ſie deſſelbigen Tages in mein Heiligthum. Im Sinne dieſer Vermiſchung ſetzt der König Manaſſe einen Haingötzen in das Haus des Herrn (Könige II. Cap. 21); und bei Zephanja (1. 5) heißt es: Sie ſchwören bei dem Herrn und zugleich bei Malchom. Wenn es im zweiten Buche der Chronik heißt (20. 33), die Höhen ſeyen unter dem gottesfürchtigen Joſaphat noch nicht abgethan worden, der doch Höhen und Haine zu entfernen ſuchte, weil das Volk ſein Herz noch nicht zu dem Gott ihrer Väter geſchickt hatte, ſo ſieht man, wie ſchwer es hielt, den Glauben an andere Gottheiten neben Gott zu verbannen. Führte doch ſelbſt der weiſe Salomo in ſeinem Alter Götzen neben Gott ein.

Erste Abtheilung.

Baal oder Bel.

Der Name Baal bezeichnet im Semitiſchen den Herrn, und mit dieſem ehrenden Namen benannte man den höchſten Gott. Selbſt Jehovah ward von den Kindern Iſrael mitunter Baal genannt, denn wir leſen bei dem Propheten Hoſea (2. 16): Alsdann, ſpricht der Herr, wirſt du mich heißen mein Mann; und mich nicht mehr mein Baal heißen. Denn ich will die Namen der Baalim von ihrem Munde wegthun, daß man derſelbigen Namen nicht mehr gedenken ſoll. Oefters bedient ſich das alte Teſtament der Mehrzahl Baalim, wie auch der Mehrzahl Aſtharoth, und nennt nicht ſelten beide als höchſte Gottheiten. Daß Baal eine Hauptgottheit der ſemitiſchen Heiden war, welche unter den Kindern Iſrael und in ihrer Nähe wohnten, geht daraus hervor, daß dieſe, wenn ſie zum Heidenthum abfielen, ſelbigen Gott verehrten. Das erſte Buch der Könige (16. 32 und 22. 34) erwähnt den Baalsdienſt zu Samaria, ſowie das zweite (13. 6) den Hain zu Samaria, welcher wahrſcheinlich dieſem Gott gehörte, denn auch der Hain wird als Gegenſtand des Götzendienſtes genannt, wie es im Buche der Richter (2) heißt, ſie hätten nach Joſua's und ſeiner Zeitgenoſſen Tode den Baalim gedient, ferner den Baalim und Aſtharoth und (3) Baalim und den Hainen. Daſelbſt (6. 30) wird auch ein Altar Baal's und ein Hain dabei genannt. Als eine Hauptgottheit nennt ihn dieſes Buch (10. 6) mit den Worten: Sie dieneten Baalim und Aſtaroth, und den Göttern zu Syrien und zu Zidon u. ſ. w., wo alſo Baal und Aſtaroth hervorgehoben werden. Manaſſe, Hiskia's Sohn, machte dem Baal Altäre und Haine (Buch der Könige II. 21 und Chronik II. 23. 3). Joſia that ab die Räucherer des Baal (daſelbſt 23. 5). Ahas machte gegoßene Bilder Baalim (Chronik II. 28), der gottesfürchtige Joſaphat aber hatte das Haus Baal's zu Jeruſalem zerſtört (daſ. 23. 17), Athalja und ihre Söhne jedoch Alles, was zum Hauſe des Herrn geheiligt war, an Baalim vermacht. Bei ſolchen allgemeinen Angaben bleibt das Alte Teſtament ſtehen, ohne uns zu benachrichtigen, welche beſondere Gottheit in Baal verehrt ward, und ohne die Verehrung ſelbſt mehr im Einzelnen anzugeben, ſo daß wir aus dieſen Schriften nur erfahren, dieſer Gott habe Altäre und Haine gehabt, und es ſey ihm geräuchert worden. (Hoſea 2. 13.) Die Tage Baalim, denen ſie Räuchopfer thut. Im Buch Baruch (6. 40) leſen wir nur noch: Wenn ſie einen Stummen ſehen, bringen ſie den zum Bel, und ſagen, er ſolle ihn anrufen; ſolches aber kann von jeder Gottheit geſagt werden. Die Apokryphen des Alten Teſtaments enthalten zwar ein Stück, welches vom Bel zu Babel handelt, doch

ergiebt ſich aus dieſer Erzählung nichts Näheres über die Gottheit ſelbſt. Es heißt: Cyrus, des Aſtyages Nachfolger, herrſchte zu Babylon, wo man den Abgott Bel hatte; dem mußte man täglich opfern zwölf Malter Waizen und vierzig Schafe, und drei Eimer Wein. Und der König dienete dem Abgott ſelbſt, und gieng täglich hinab, denſelben anzubeten. Es waren aber ihrer ſiebenzig Prieſter des Bels, ohne ihre Weiber und Kinder. Unter den Apokryphen befindet ſich auch ein Stück, welches vom Drachen zu Babel handelt, und Folgendes erzählt:

Es war ein großer Drache, den die zu Babel anbeteten. Und der König ſprach zu Daniel: Wie? willſt du von dem auch ſagen, daß er nichts, denn ein eherner Götze ſey? Siehe, er lebet ja; denn er ißet und trinket; und kannſt nicht ſagen, daß er nicht ein lebendiger Gott ſey. Aber Daniel antwortete: Erlaube mir, ſo will ich dieſen Drachen umbringen ohne einiges Schwerdt oder Stange. Und der König erlaubte es. Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haare, und kochte es unter einander, und machte Küchlein daraus, und warf es dem Drachen ins Maul; und der Drache berſtete davon mitten entzwei. Da nun die zu Babel ſolches hörten, machten ſie einen Aufruhr wider den König, und er mußte ihnen den Daniel übergeben, und ſie warfen ihn zu den Löwen in den Graben, und es waren ſieben Löwen im Graben, denen gab man täglich zween Menſchen und zwei Schafe. Aber dieſe Tage gab man ihnen nichts, auf daß ſie Daniel freßen ſollten, doch Gott erhielt ihn, und am ſiebenten Tage befreite ihn der König aus dem Graben. Wir können zwar nicht errathen, wem die heilige Schlange zu Babylon gehörte, dürfen aber es nicht unwahrſcheinlich finden, daß ſie dem Baal geheiligt war, wenn wir uns erinnern, daß zu Thaben in Aegypten heilige Schlangen waren, die zu Ammn gehörten, was durch die Schlange Kneph hinlänglich bewieſen iſt. Hatte man daſelbſt auch heilige Löwen, ſo mußten auch dieſe einer Gottheit geweiht ſeyn, wie wir ſolche in Aegypten finden, und dieſe Gottheit muß, wenn wir von Aehnlichem in Aegypten ſchließen, eine Gottheit des Lichts oder der Geburt (des an das Licht Kommens), geweſen ſeyn. Freilich iſt die apokryphe Schrift, welche dieſe Nachrichten giebt, nicht geeignet, um als ſichere Grundlagen ſolcher Annahmen zu dienen, jedoch iſt auch nicht wohl einzuſehen, zu welchem Zwecke ſolche Sachen erfunden ſeyn ſollten, welche ſich recht gut mit dem in Babylon zu vermuthenden Göttercult vertragen, und welchen die Juden durch ihre Gefangenſchaft kennen zu lernen hinlängliche Gelegenheit gehabt hatten.

Daß Baal, oder Bel, wie er zu Babylon heißt, der höchſte Gott war, wißen wir durch die Griechen, welche nur den höchſten Gott eines Volkes mit ihrem Zeus, dem Himmelskönige, verglichen, und dieſe nannten den Bel Zeus. Herodot (1. 181) erzählt von der Stadt Babylon: In der Mitte beider Stadthälften ſteht ein Bau, in der einen das Königs-

haus, in der andern das Heiligthum des Zeus Belos, mit ehernen Thoren. Dieſes war noch zu ſehen, und bildet ein Viereck, deßen Seiten jede zwei Stadien Länge haben. Mitten in dieſem Heiligthum war ein Thurm, ganz von Stein, ein Stadium lang und breit, auf dieſem ein zweiter Thurm, auf dieſem wieder einer, ſo daß acht Thürme auf einander waren. Außen gieng um denſelben eine gewundene Treppe herum, und hat man dieſe zur Hälfte erſtiegen, ſo finden ſich Bänke zum Ausruhen. Im oberſten Thurm iſt ein großer Tempel, in welchem ein großes, ſchön zurechtgemachtes Bett ſteht, und daneben ein goldner Tiſch. Ein Bild findet ſich nicht darin, und Niemand übernachtet da, außer zuweilen ein einheimiſches Weib, welches der Gott ſich erwählt hat, wie die Chaldäer, die des Gottes Prieſter ſind, erzählen. Dieſe erzählen auch, aber ich glaube es nicht, der Gott komme zuweilen in den Tempel und ſchlafe in dem Bette, gerade wie die Aegypter von Theben erzählen, denn auch dort ſchläft ein Weib im Tempel des Thebeſchen Zeus. Dieſe beiden Weiber haben, heißt es, nie Umgang mit einem Manne. So wird auch die Oberprieſterin zu Patara, wenn der Gott da iſt, denn nicht immer iſt daſelbſt Weißagung, Nachts in den Tempel mit eingeſchloßen. In dem Heiligthum zu Babylon aber iſt unten noch ein Tempel, worin eine große ſitzende Bildſäule des Gottes von Gold iſt, und daneben ein großer goldner Tiſch; auch der Stuhl und der Schemel ſind von Gold, und nach der Angabe der Chaldäer ſind dieſe Dinge achthundert Pfund Gold werth. Außerhalb des Tempels ſteht ein goldner Altar, und noch ein anderer Altar, worauf erwachſene Thiere geopfert werden, denn auf dem goldnen dürfen nur ſäugende Thiere geopfert werden. Auf dem größeren Altar verbrennen die Chaldäer auch jährlich, wann ſie das Feſt des Gottes feiern, tauſend Pfund Weihrauch. In dem Heiligthum war auch noch zu jener Zeit eine Bildſäule, zwölf Ellen hoch, ganz von Gold, doch habe ich dieſelbe nicht geſehen, und erzähle nur, was die Chaldäer erzählen. Dareios, Hyſtaspes Sohn, ſtrebte nach dieſer Bildſäule, wagte es aber nicht, ſie zu nehmen, doch ſein Sohn Xerxes nahm ſie, und ließ den Prieſter, welcher die Wegnahme hindern wollte, hinrichten. Außerdem ſind noch beſondere Weihgeſchenke in dem Heiligthum. Diodoros der Sicilier (2. 9) berichtet über dieſen Bau: Mitten in Babylon baute Semiramis ein Heiligthum des Zeus, welchen die Babylonier Belos nennen. Da die Schriftſteller über daſſelbe nicht übereinſtimmen, und es auch durch Alter verfallen iſt, ſo läßt ſich nichts Genaues darüber ſagen. Darin ſtimmt man überein, daß es über die Maaßen hoch geweſen, und daß die Chaldäer ihre Sternbeobachtungen daſelbſt angeſtellt haben. Der ganze Bau war mit Sorgfalt und Aufwand aus Asphalt und Ziegeln erbaut, und oben waren drei Bildſäulen, aus Gold mit dem Hammer getrieben, welche den Zeus, die Hera und die Rhea darſtellten, von welchen die des Zeus ſtehend mit

schreitenden Beinen war, vierzig Fuß lang und tausend Babylonische Talente schwer; die der Rhea saß auf einem Goldstuhl, von gleichem Gewicht, und zu ihren Knieen standen zwei Löwen, und nahebei sehr große silberne Schlangen, jede dreißig Talente schwer. Das Bild der Hera war stehend, achthundert Talente schwer, und hielt mit der Rechten eine Schlange am Kopfe, mit der Linken ein steinebesetztes Scepter. Für diese alle war ein mit dem Hammer getriebener goldener Tisch da, vierzig Fuß lang, fünfzehn breit, fünfhundert Talente an Gewicht, und auf demselben waren zwei Becher, dreißig Talente an Gewicht. Auch waren drei goldene Krater daselbst, von denen der des Zeus tausend und zweihundert Talente wog, die andern zwei jeder sechshundert. Die Perserkönige raubten aber nachmals diese Sachen, und die Gebäude wurden durch die Zeit theils zerstört, theils beschädigt. Pausanias (1. 16. 3) meldet von dem Könige Seleukos: Als er Seleukia am Tigris gründete und die Babylonier dahin führte, ließ er die Mauer Babylons stehen und das Heiligthum des Bel, und ließ die Chaldäer bei demselben wohnen. Ferner (8. 33. 1) sagt er: Von Babylon ist das Heiligthum des Belos übrig, von der Stadt aber, welche die Sonne als die größte je gesehen, nichts mehr als die Mauer.

Welcher Gott Baal gewesen sey, müßen wir aus diesen wenigen Nachrichten zu erkennen suchen, denn es wird nicht gemeldet. Die Griechen nannten überall den höchsten Gott einen Zeus, weil dieser bei ihnen der höchste und der Himmelskönig war. Daraus nun, daß die Griechen den Baal Zeus nennen, dürfen oder müßen wir vielmehr schließen, daß er der höchste Gott der Semiten war, und dieses erhellt auch aus der Stellung, welche ihm in dem Alten Testament ertheilt wird. Dasselbe nennt ihn mit Astharoth zusammen, diese aber war die höchste Göttin und hieß Göttin des Himmels, welche Zusammenstellung schließen läßt, daß er Gatte derselben und König des Himmels gewesen sey. Die Israeliten hätten auch ihren Jehovah nicht Baal nennen können, und doch nannten sie ihn so, wenn Baal nicht der höchste Gott der Heiden gewesen wäre, da Jehova selbst dann nur von den zum Heidenthum abfallenden Israeliten vernachläßigt werden konnte, wenn man glaubte, in einem andern Gotte einen gleich hohen, d. i. einen höchsten Gott zu besitzen. Doch wir lesen bei Jeremias (32. 36), die Israeliten hätten Höhen des Baal gebaut in dem Thale Ben Hinnom, und ihre Söhne und Töchter dem Moloch verbrannt. Es könnte nun scheinen, daß der Prophet hier den Namen des Baal und Moloch für denselben Gott gebraucht habe, da Moloch in dem genannten Thale verehrt ward; aber es ist nicht wohl abzusehen, warum er, falls beide Namen für ihn eine und dieselbe Gottheit bezeichnet hätten, beide in so auffallender Weise hinter einander gebrauchte, statt zu sagen: und opferten ihm ihre Söhne und Töchter. Doch seine Darstellung ist

auffallend, denn ein andermal (7. 31) ſagt er: Und bauen die Altäre Thophets im Thale Ben Hinnom, daß ſie ihre Söhne und Töchter verbrennen; und wieder ein andermal (19. 5): Denn ſie haben dem Baal Höhen gebauet, ihre Kinder zu verbrennen, dem Baal zu Brandopfern. Daß dieſes im Thale Ben Hinnom geſchehen ſeyn ſoll, zeigen die folgenden Verſe. Daraus ſehen wir höchſtens, daß Jeremia ſich nicht genau ausdrückt und den Baal ſtatt des Moloch nennt. Freilich Spätere nennen den Moloch Baal, und ſelbſt den Ares. Bey Photius (S. 559, Leben des Iſidoros) meldet Damascius, die Phöniker und Syrer nennen den Kronos (Servius zur Aeneide, I. 642. ſagt die Sonne) El (d. i. Gott) und Bel und Bolathan. Hieronymus zu Jeſaias (46) erklärt den Bel für Kronos, Iſidorus (8. 11) für Kronos und Sonne, Servius zur Aeneide (I. 642 und 729) für Saturnus und Sonne; doch geben Beide an, daß Baal in puniſcher Sprache Gott bedeute; dieſes kann aber nur vom höchſten Gott ausgehen, wie im Griechiſchen dios, göttlich, vom Namen des Zeus hergenommen iſt, und das lateiniſche Wort dius, divus, nebſt deus, Gott und göttlich, eben daher ſtammt. Suidas ſagt: Beelphegor Phegorbeel iſt Beel Kronos, und Phegor, der Ort, wo er verehrt ward, und eine Palmyreniſche Inſchrift hat die zuſammengeſetzten Namen Aglabelos und Malachbelos. Johannes Antiochenſis aber und Suidas (im Artikel Thuras) geben an, nach Ninos habe Thuras geherrſcht, welcher den Ares bezeichne und ſehr kriegeriſch geweſen ſey, und dieſen hätten die Aſſyrer angebetet und Baal genannt. Aber weder Kronos noch Ares iſt der Gott, welchen man vorzugsweiſe mit dem Namen Baal bezeichnete. Plinius nennt ihn noch (6. 26) geradezu Jupiter, indem er von Babylon ſagt, noch dauere daſelbſt der Tempel des Jupiter Belus, den er weiterhin, von dem Steine Belusauge redend (37. 10), den heiligſten und den hehrſten Gott der Aſſyrer nennt; eben ſo ſagt Auguſtinus (Jud. quaest. VII. 2. 13), Baal ſey Name des Jupiters, und Baal Samen bedeute den Herrn des Himmels, ſowie auch letzterer Name bei Euſebius (Evangel. Vorbereitung, 1. 10) erklärt wird, mit dem Zuſatze, bei den Hellenen ſey es Zeus. Entſcheidend aber iſt in dieſer Sache, daß die Griechen den Baal Zeus, den Moloch Kronos nannten, was ſie nicht gethan haben würden, wäre nicht Baal der höchſte Gott, Moloch ein Gott der Zeit, und wären nicht Beide von einander verſchieden geweſen. Freilich da der Name dieſes höchſten Gottes nur einen allgemeinen ehrenden Sinn ausdrückt, ſo hätte er zu jedem Namen geſetzt werden können, ſo daß ein Baal Moloch nicht einmal ſo auffallend wäre, als bei den Griechen der Ausdruck unterirdiſcher Zeus für Aides, aber wir können ein ſolches Verfahren nicht genügend nachweiſen, denn die wenigen Bemerkungen ſpäter Schriftſteller genügen nicht zu dieſem Zwecke.

Baal-Sebub.

Eher könnten die mit Baal wirklich zusammengefügten Namen auf andere Gottheiten als den eigentlichen Baal zu deuten scheinen, die Nachrichten über die so benannten Götter sind aber so äußerst dürftig, daß über sie nichts Bestimmtes gesagt werden kann, und daß fürwahr nicht das Geringste im Wege steht, den eigentlichen Baal darin zu sehen. So nennt uns das zweite Buch der Könige (1. 2) den Baal-Sebub: „Und Ahasja fiel durch das Gitter in seinem Saale zu Samaria, und ward krank, und sandte Boten und sprach zu ihnen: Gehet hin und fraget Baal-Sebub, den Gott zu Ekron, ob ich von dieser Krankheit genesen werde." Dieses ist der Beelzebub des Neuen Testaments und bedeutet den Baal der Mücken, also einen Mückengott (sebub heißt hebräisch die Mücke). Natürlich muß man angenommen haben, denn der Name läßt eine andere Erklärung gar nicht zu, daß dieser Gott der Plage dieser Insekten wehren konnte, und folglich daß er sie auch sandte. Der griechische Zeus ist ebenfalls ein Apomyios, d. i. ein Mückenwehrer, und ganz paßend ist der Gedanke, den Himmelskönig anzurufen, solcher Plage, die vom Himmel gesandt zu seyn scheint, zu wehren. Daß aber unter dem Baal-Sebub eine besondere Form des Baal zu verstehen sey, ist gewiß, denn der heidnische Götterdienst nimmt stets jede besondere Form einer allgemeinen Gottheit als eine eigene Persönlichkeit, ohne gerade damit die Allgemeinheit aufzuheben, wiewohl durch dieses Verfahren die Allgemeinheit in einzelnen Fällen stark verdunkelt ward, ja in der griechischen Mythologie manchmal bis zum Unkenntlichen zurücktrat. Ward Baal-Sebub zu Ekron verehrt, so ward Baal doch selbst zu Samaria verehrt, denn wir lesen in dem nämlichen Buche (3. 3), daß Joram die Säule des Baal zu Samaria wegnehmen ließ, mithin glaubte Ahasja, eher einen Rath bei dem Gotte zu Ekron zu finden, als bei dem in der Stadt, wo er wohnte.

Baal-Peor.

Ein zweiter zusammengesetzter Name ist Baal-Peor, von welchem schon der Pentateuch meldet, wo es im vierten Buche (31. 9 und 16) heißt: Die Kinder Israel nahmen gefangen die Weiber der Midianiter und ihre Kinder, und Mose ward zornig und sprach: Haben nicht diese Weiber die Kinder Israel durch Bileams Rath abgewendet, sich zu versündigen am Herrn über dem Peor? Vorher heißt es (25. 1 ff.): Und Israel wohnete in Sittim. Und das Volk hob an zu huren mit der Moabiter Töchtern, welche luden das Volk zum Opfer ihrer Götter. Und das Volk aß und betete ihre Götter an. Und Israel hängete sich an den Baal Peor. Im fünften Buche (3. 29) heißt es: Also blieben wir im Thale gegen dem Hause Peors, und (4. 3): Alle, die dem Baal-Peor

folgeten, hat der Herr, dein Gott, vertilget unter euch. Im Pſalm (106. 28) heißt es: Und ſie hiengen ſich an Baal-Peor und aßen von den Opfern der todten Götzen. *) Auch der Prophet Hoſea (9. 10) gedenkt deſſelben, ohne irgend etwas Weiteres von ihm zu ſagen. Hieronymus aber bemerkt zu dieſer Stelle, Beelphegor, der Götze der Moabiten, könne ein Priapus genannt werden, und man könne ihn erklären als einen Phalliſchen. Aehnlich erklärt der Jude Philo den Namen von einem Idol mit aufgeſperrtem Munde, denn Beide gehen von dem Namen aus in der Erklärung. So erfahren wir denn dadurch gar nichts, denn Peor iſt der Name des Berges, auf welchem der Gott verehrt ward. Dieſen Berg nennt der Pentateuch (4. 23. 28), wo Balak den Bileam auf die Höhe Peor führt, damit er den Kindern Iſrael fluche, und unter den Auslegern ward auch dieſes nicht überſehen, wie wir denn noch bei Suidas leſen Beelpheor: Beel iſt Kronos, Phegor der Ort ſeiner Verehrung. Es iſt daher auf jene, aus der Namendeutung hergeholten Erklärungen nichts zu geben. In der Schrift gegen Jovinian (I. S. 11. M. ed Erasm.) ſagt Hieronymus: Phegor bedeutet Schändlichkeit, im Hebräiſchen heißt nämlich Phegor der Phallus oder Priapus. Wäre aber wirklich Baal-Peor eine phalliſche Form des Baal geweſen, ſo wäre daran nichts zu verwundern, denn ſo ſehen wir ja in dieſen Culten überall die Idee von Leben und Erzeugung vorherrſchen. Daß dieſer Gott auch den Namen

Camos

gehabt habe, iſt die Anſicht des Hieronymus, indem er ſagt: Zu Nebo war Chamos der Götze, der unter anderem Namen Beelphegor heißt. Das Alte Teſtament belehrt uns in nichts über dieſen Gott, ſondern giebt nur an, wo er verehrt ward. Im vierten Buche Moſe (21. 29) heißt es: Wehe dir Moab, du Volk Camos. Im Buche der Richter (11. 24) heißt er Gott der Ammoniter. Im erſten Buche der Könige (11. 7) wird von Salomo geſagt, er baute eine Höhe Camos, dem Gräuel der Moabiter, auf dem Berge, der vor Jeruſalem liegt, und Molech, dem Gräuel der Ammoniter. Joſia zerſtörte dieſe (Könige II. 23. 13). Auch der Prophet Jeremia (48. 7, 13 und 46) nennt Camos einen Gott Moabs. Auf die Angabe des Hieronymus hin kann man nicht mit Gewißheit annehmen, es ſey Camos wirklich ein Name des Baal-Peor geweſen, und da wir die Bedeutung des Namens nicht einmal wißen, welchen der Jude Philo falſch erklärt, ſagend, er bezeichne die Betaſtung, das Streicheln, ſo

*) Apollinarius giebt dieſe Stelle in griechiſchen Hexametern ſo wieder, als hätten ſie Todtenopfer gegeßen. Das hebräiſche Wort metim aber heißt ſowohl Todte als Menſchen. Im vierten Buch Moſe (25) heißt es Opfer der Götter, und Todtenopfer ſind keine ſolche.

vermögen wir nicht, etwas Anderes über ihn zu ſagen, als es ſey möglich, daß Camos eine beſondere Form des Baal in Moab geweſen ſey, von ſo hervortretender Verehrung, daß das Alte Teſtament dadurch veranlaßt ward, die Moabiter das Volk Camos zu nennen.

Unter dem Namen

Baal-Berith

nennt uns das Alte Teſtament einen ſemitiſchen Gott, von welchem ſonſt keine Rede iſt. Im Buche der Richter (8. 33) nämlich heißt es: Da aber Gideon geſtorben war, kehreten ſich die Kinder Iſrael um, und hureten den Baalim nach, und machten ihnen Baal Berith zum Gott. Dieſer Gideon hatte den Altar Baal's, der ſeinem Vater gehörte, zerbrochen, und den Hain abgehauen, wovon er den Namen Jeru-Baal, d. i. Streite-Baal, bekommen hatte, wie ebendaſelbſt (Cap. 6) erzählt wird, ſo daß alſo der Gott, welcher vorzugsweiſe Baal hieß, vor Gideon verehrt ward. Daraus läßt ſich ſchließen, daß die Iſraeliten zu dem verlaßenen Dienſte nach Gideons Tod zurückkehrten, und daß, was ohnedieß durchaus wahrſcheinlich iſt, Baal-Berith eine Form jenes Himmelskönigs ſey. Das Wort berit bedeutet im Hebräiſchen den Bund, und wenn Baal davon einen Beinamen bekommen hat, ſo ſind wir außer Stand, zu beſtimmen, welches die Veranlaſſung dazu geweſen ſey.

Wir haben oben geſehen, daß es noch einen in dem verderbten Worte bolathen enthaltenen zuſammengeſetzten Namen Baal's gab, nämlich

Baal-Etan

d. i. der ſtarke Baal (hebräiſch heißt etan, Stärke und ſtark), von welchem uns das Alte Teſtament nichts meldet, der aber in einer fabelhaften Erzählung vorkommt. Photius meldet nämlich aus Kteſias (72. § 21): Xerxes kam vor ſeinem Zuge nach Griechenland nach Babylon und begehrte das Grab des Belitanas zu ſehen, und ſah es durch Mardonios; er konnte aber den Sarg nicht mit Oel füllen, wie auch geſchrieben ſtand. Aelian in den mannigfaltigen Geſchichten (13. 3) meldet darüber: Xerxes, des Dareios Sohn, das Grabmahl des alten Belos durchbrechend, fand einen Sarg von Glas, in welchem die Leiche in Oel lag. Der Sarg war aber nicht ganz mit dem Oele angefüllt, ſondern es fehlte von dem Rande an ohngefähr vier Finger breit. Daneben ſtand eine kleine Säule, worauf geſchrieben war, wer das Grabmal öffne und den Sarg nicht fülle, dem werde es nicht gut gehen. Als Xerxes dieſes geleſen, fürchtete er ſich, und befahl, auf das ſchnellſte Oel hinein zu gießen; doch dieſes ward mehrmals vergeblich gethan, denn der Sarg füllte ſich nicht, und Xerxes *gieng traurig* weg, und war unglücklich im Kriege gegen die Hellenen; bei

seiner Rückkehr aber ward er von seinem Sohne ermordet. Strabo (16. 1. S. 738) giebt ebenfalls an, es sey ein Grab des Belos zu Babylon gewesen, das aber, wie man erzähle, von Xerxes zerstört worden sey, und in viereckigen Pyramiden aus Backsteinen bestanden habe, ein Stadium hoch und eben so breit; Alexandros habe es wieder aufbauen wollen, sey aber darüber gestorben, und bloß zur Aufräumung des Schuttes hätten zehntausend Menschen zwei Monate lang gearbeitet. Was hier ein Grab des Belos, eine Pyramide, die ein Stadium lang und breit war, genannt, nennt Herodot das Heiligthum des Zeus Belos, und dieser hat alle Glaubwürdigkeit für sich; die Späteren aber machten, als das Gebäude zerstört war, ein Grab daraus für den erdichteten König Belos, und legten dessen Leichnam in Oel, während Herodot berichtet, daß die Babylonier solche in Honig gelegt hätten. Aus Ktesias aber sehen wir, daß dieser höchste Gott Bel zu Babylon auch Belitana oder Belitanas hieß, und daß daher der verderbte Namen bolathen auf diesen Gott zu beziehen ist. Die genaue Uebereinstimmung zwischen Herodot und Strabon in der Form und Größe des Gebäudes, die es nicht zuläßt, neben dem Belostempel noch eine Pyramide anzunehmen (und eine solche würde Herodot nicht übergangen haben, so daß sie auch ohne das gar nicht angenommen werden könnte), zeigt uns, daß wir den Gedanken an ein Grab des Baal nicht hegen dürfen, denn wäre ein solches vorhanden gewesen in dem Thurm des Belos, so würde Herodot es bemerkt haben. Demnach giebt es, da dieses Grab nichts weiter als eine spätere Fabelei ist, keinen Grund, in Baal einen Gott zu vermuthen, welcher, wie Adonis, stirbt und wieder auflebt.

Des Namens wegen wollen wir hier auch den Gott

Alagabal (Heliogabal)

betrachten in dem Wenigen, was uns von ihm überliefert ist. Herodian in dem Leben des Imperator Bassianus, genannt Heliogabal (Buch 5. Kap. 3 u. ff.) erzählt: Mäsa, eine Phonikerin aus Emesa, war Schwester der Julia, der Gattin des Severus und der Mutter des Antoninus. Bei Lebzeiten ihrer Schwester hatte sie am Hofe gelebt, Macrinus aber schickte sie in ihre Heimath, wo sie als eine sehr reiche Frau ihre Tage zubrachte. Ihre Tochter Soämis hatte einen Sohn, den Bassianus, die andere jüngere, Namens Mammäa, hatte ebenfalls einen Sohn, den Alexianus, welche Beide Priester des Sonnengottes waren, den die Leute dort hoch verehren und auf Phönikisch Eläagabal nennen. Ein sehr großer Tempel ist ihm errichtet, mit vielem Gold und Silber geschmückt, und prächtig von Steinen. Und nicht allein von den Einheimischen wird der Gott verehrt, sondern auch alle benachbarten Satrapen und Könige der Barbaren schicken wetteifernd alljährlich kostbare Weihgeschenke. Ein Bild aber, wie bei Griechen und Römern, steht nicht daselbst von Menschenhand gemacht, sondern ein

sehr großer runder, nach oben spitz zulaufender Stein von Kegelform und schwarz von Farbe Dieser soll vom Himmel gefallen seyn, und sie zeigen daran einige Erhöhungen und Vertiefungen, und geben ihn für ein nicht gearbeitetes Bild der Sonne aus. Diesem Gotte war Basstanus geweiht und als dem Aelteren lag ihm der Dienst ob, und er trug die Barbarenkleidung, einen goldgewirkten purpurnen Leibrock mit Aermeln, der bis auf die Füße herabhieng, und eine von Gold und Purpur bunte Kleidung bedeckte die Beine von den Schenkeln bis auf die Zehen. Den Kopf schmückte ein Kranz von kostbaren bunten Steinen. Wann er den heiligen Dienst verrichtete, und nach Barbarenart um den Altar den Chor führte, unter dem Klange der Flöten, Pfeifen und allerhand Instrumenten, zog er die Augen auf sich. Als er römischer Imperator geworden war, trug er die fremde Kleidung fort, die zwischen der phönikischen und medischen die Mitte hielt, das römische und griechische Gewand, als welches von Wolle, einem schlechten Stoffe sey, verachtend. Zu Rom errichtete er seinem Gotte einen großen Tempel und viele Altäre dabei, auf denen er jeden Morgen Hekatomben von Stieren und an Schafen eine große Menge opferte, mit vielen Aromen und Weinspenden. Chöre umkreißten die Altäre unter mannigfaltiger Musik, und Phönikerinnen mit Cymbeln in den Händen. Die Opfereingeweide wurden nebst den Aromen in goldenen Gefäßen von orientalisch gekleideten Soldaten, welche linnene Schuhe wie die phönikischen Priester anhatten, auf dem Kopfe getragen. Seinem Gotte, erzählt Herodian weiter, nahm der Imperator die Pallas, welche von Troja nach Rom gekommen war, zur Gemahlin, sowie er selbst eine Vestalin zur Gemahlin nahm. Dann aber, weil er diese kriegerische Göttin doch nicht passend für ihn fand, ließ er das Bild der Urania kommen, welches einst Dido in Carthago geweiht haben soll. Die Afrikaner nennen diese Göttin Urania, die Phöniker Astroarche, d. i. Sternkönigin, und halten sie für den Mond. Sonne und Mond aber, meinte der Imperator, paßten zusammen. Als das Bild gekommen war, und alles Gold und Geld des Tempels dazu als Mitgift der Göttin, ward es zu dem Gotte gestellt, und er ließ in Rom und Italien ein Fest dieser Göttervermählung feiern, und errichtete in der Vorstadt einen sehr großen und prächtigen Tempel, wohin er im höchsten Sommer den Gott führte und Festversammlungen feierte mit Wettrennen und Theater und Nachtfeier. Der Gott aber ward auf einem mit Gold und Edelsteinen geschmückten Wagen gefahren von sechs ganz weißen, fleckenlosen Roßen. Der Imperator aber, welcher die Zügel hielt, gieng vor dem Wagen, rückwärts gewendet und den Gott anschauend, und der Weg war mit Goldsand bestreut, und das Volk zog auf beiden Seiten mit Fackeln, Kränze und Blumen werfend. Alle Götterbilder und herrlichen Weihgeschenke, *sowie aller* Herrschaftsschmuck und alle Kostbarkeiten, ferner die Ritter

und das ganze Herr begleiteten den Zug. Nach beendigter Feier stieg der Imperator auf einen dazu errichteten Thurm, und warf dem Volke Becher von Gold und Silber zu, Kleider und Zeuge, auch alle Arten zahmer und nicht zahmer Thiere, ausgenommen Schweine, deren er sich nach phönikischer Satzung enthielt. Unter den vielen Geschenken, die er für diese Vermählung erpreßte, waren auch zwei goldene Löwen für die Göttin, wie Dio Cassius über Helagabal (79. 12) meldet, so daß also damals wenigstens die carthagische Astaroth Löwen zum Sinnbild hatte.

Diese Erzählung aus einer späten Zeit mag im Einzelnen nicht vollkommen zuverlässig seyn, weil das Anekdotenartige in der Lebensgeschichte des beschriebenen Imperator vorherrscht, dennoch ist sie in Beziehung auf den Cult des Alagabal nicht unglaubwürdig. Daß dieser Sonnengott gewesen, sagen auch die andern Berichterstatter der späten Zeit, denn wir lesen so bey Festus Avienus (1089) in der Ueberarbeitung der Erdbeschreibung des Dionysios, bey welchem gerade die betreffenden Verse verloren gegangen sind, die Emesener hätten die Sonne angebetet. Vopiscus im Leben des Aurelian (Kap. 25) nennt auch den Gott zu Palmyra Sonnengott (eine Inschrift, die von da nach Rom kam, bei Gruter 86, nennt Aglibelus und Malachbelus als väterliche Götter), und Dio Cassius stimmt mit Herodian ebenfalls zusammen, so wie Julian in der vierten Rede (S. 150) zu Edessa den Sonnengott nennt mit Monimos (welcher Hermes) und Azizos (welcher Ares seyn soll) als ihm verbundenen Gottheiten. Diese beiden Beisitzer bezeichnen Eigenschaften der Sonne, wie es scheint, denn Monimos bezeichnet den Wechsel und Azizos die Stärke, so daß die Stärke und der Wechsel der Sonne damit angedeutet seyn kann. Spät gemeldeten Nachrichten von solchem Inhalt ein höheres Alterthum zuzuschreiben, bietet sich kein Grund dar. Römische Inschriften haben die Worte Sol Alagabalus, und eine Münze Sacerdos (Priester) Solis Dei Alagabali. Diese Zeugniße reichen aber nicht zu, um uns zu beweisen, daß Alagabal ein Gott der Sonne gewesen sey, denn die spätere Deutung der Gottheiten gieng immer darauf aus, die Sonne und den Mond in den Göttern und Göttinnen zu finden. Herodian belehrt uns nicht darüber, ob Heliogabal das angebliche Bild des Gottes aus Emesa nach Rom brachte, oder ob er dort ein ähnliches verfertigen ließ, und eben so wenig darüber, ob der feierlich auf dem Wagen gefahrene Gott jene kegelförmige Säule war. Daß nach Elagabals Tode der Stein nach Syrien zurückgebracht ward, klingt seltsam, da man sonst nie hörte, es seyen nach Rom geschaffte Götter jemals wieder zurückgeschafft worden. Ueberhaupt ist diese kegelförmige Säule als Darstellung nur einer semitischen Gottheit bekannt, und diese ist die Himmelskönigin oder große Lebensmutter, und es ist darum auch keineswegs gewiß, daß Herodian

uns in ſeiner Erzählung richtig belehrt. Gab Heliogabal dem Gott wirklich die Urania zur Gattin, und das ſieht allerdings ganz und gar nach ſemitiſcher Religion aus, ſo war dieſe gewißlich ſchon vorher ſeine Gattin, und nach wirklicher älterer ſemitiſcher Religion kann es nur zwei Götterformen geben, welche mit Urania in dieſes Verhältniß zu bringen ſind, nämlich der zeugende Gott, Baal als Himmelskönig ſchlechtweg gedacht, und der jährlich ſterbende und wieder auflebende Liebling der Göttin, den wir unter dem Namen Adonis kennen, mit welcher Idee dann eine dritte Form, falls wir darin wirklich eine beſondere Form erkennen müßen, verbunden iſt, nämlich die von dem Sohne der großen Mutter, der zugleich ihr Gatte iſt. Wäre Alagabal der ſterbende Gott geweſen, dann würde wohl die Erzählung uns ein Trauerfeſt in Rom melden, worauf das Freudenfeſt gefolgt wäre, und demnach können wir in Alagabal, wenn nicht dieſe Form einer ſpäteren Umbildung ſemitiſcher Religion angehört, nur den Himmelskönig Baal erkennen, den Gemahl der Aſtaroth. Wäre Moloch die Gottheit geweſen, die unter jenem Namen verehrt ward, dann konnte ihm die Urania nicht zur Gattin gegeben werden, wenigſtens nicht im Bereich der ſemitiſchen Religion, die ihn als ſolchen nicht kannte und auch ſeinem Weſen nach nicht zu kennen vermochte, ſondern er konnte nur ein Beiſitzer derſelben werden, ein Verbundener, der nicht mit ihr zeugt, ſondern ihre Hervorbringungen zeitigt und an das Licht bringt. Vergeblich wäre es, wo ſo wenig zuverläßige Angaben vorhanden ſind, über dieſen Gott mit Beſtimmtheit abſprechen zu wollen. Wir müßen uns mit der Wahrſcheinlichkeit, er ſey der eigentliche Baal geweſen, begnügen laßen. *)

*) Macrobius (Saturnalien 1. 23) erzählt: Die Aſſyrier feiern die Sonne unter dem Namen Jupiters, welche ſie den Zeus Heliopolites zubenamen, in der Stadt Heliopolis mit großer Verehrung. Dieſes Gottes Bild iſt aus der ägyptiſchen Stadt Heliopolis entnommen, zur Zeit als Senemur oder Senepos in Aegypten herrſchte, und es ward hingebracht durch Opias, den Geſandten des aſſyriſchen Königs Delebores, und die ägyptiſchen Prieſter, deren Oberſter Partemetes war, und lange bey den Aſſyriern behalten wanderte es nach Heliopolis. Warum es ſo geſchehen, auf welche Weiſe es aus Aegypten fortgebracht worden, und nochmals dahin gekommen iſt, wo es ſich jetzt befindet, und warum es mehr nach aſſyriſchem als ägyptiſchem Brauch verehrt wird, gehört nicht hierher. Daß aber dieſer Gott ſowohl Jupiter als die Sonne ſey, zeigt der Brauch der Verehrung und die Darſtellung des Gottes. Denn das goldene, unbärtige Bild hat in der erhobenen Rechten die Peitſche nach Fuhrmannsweiſe, die Linke aber hält Blitz und Aehren. Der Tempel iſt durch Weißagung ausgezeichnet, und das heliopolitiſche Bild zieht auf einer Bahre einher wie die Götterbilder zu Rom bei den circenſiſchen Spielen im Aufzug. Die Vornehmſten, *rein durch* längere Enthaltſamkeit, mit geſchornem Haupte, tragen die

Einen höchſten Gott fand man in ſpäterer Zeit zu Gaza bey den Philiſtim, welcher uns

Marnas

genannt wird. Stephanus Byzantinus ſagt, wo er von Gaza ſpricht, Marnas bedeute den Kretageborenen Zeus, denn die Kreter nennten die Jungfrau marnan. Leider iſt dieſe Angabe, ſo wie ſie ohne vernünftigen Zuſammenhang iſt, ſo auch verderbt. Man wollte in dieſem Gotte einen Zeus ſehen, alſo war er im Culte ſo verehrt, daß man einen höchſten Gott in ihm erkennen konnte; daß er aber als ein kretiſcher Zeus erklärt ward, beruht auf einer grundloſen und ganz oberflächlichen Deutung des Namens. Es wird angegeben, martis bedeute im Kretiſchen die Jungfrau (Britomartis wird erklärt, die ſüße Jungfrau, wie Solinus Kap. 11 bemerkt), und indem man an das kretiſche Wort dachte, meinte man es auch in dem ſyriſchen Namen zu ſehen, und erklärte den Marnas, den man für einen Zeus anſah, als kretiſchen Zeus. Der Name aber iſt ſemitiſch, und maran oder mar (marei, mare) bedeutet Herr, ſo daß der Gott zu

---

Wahre, nicht nach eigenem Ermeßen, ſondern wohin ſie der Gott führt, wie zu Antium die Fortunenbilder zur Ertheilung von Antworten. Dieſen Gott fragen auch Abweſende ſchriftlich und erhalten ſchriftliche Antwort. Als Trajan aus dieſem Lande nach Parthien ziehen wollte, ſandte er einen Scheinbrief ohne alle Schrift verſiegelt an den Gott, um das Orakel zu prüfen, und erhielt einen ſolchen zu ſeiner Verwunderung dagegen, worauf er in einem Schreiben den Gott befragte, ob er nach geendetem Kriege nach Rom zurückkehren werde. Der Gott hieß eine Hauptmannsrebe (Rebe, welche die Hauptleute als Stock hatten) aus den Weihgeſchenken des Tempels nehmen, in Stücke theilen und in einem Schweißtuch dem Trajan überbringen, deßen Gebeine bald darauf nach Rom gebracht wurden. Dieſes Heliopolis hieß ſyriſch Baalbeck, war alſo eine Stadt des Baal, wo Antoninus Pius nach Malala (Chron. II. S. 119) dem Zeus einen großen Tempel erbaute, ſowie auch ein Tempel des Apollon und einer der Aphrodite dort war. Daß das Götterbild, von welchem Macrobius ſpricht, eine Miſchung von Götterattributen hat, Blitz und Aehren, die gar nicht zuſammen gehören, und zumal der Blitz, welcher einer ſemitiſchen Gottheit nie eigen war, zeigt, wie ſpät daſſelbe verfertigt worden, weßhalb für die ſemitiſche Religion nichts daraus zu beweiſen iſt. Unwahr aber iſt die Angabe, dieſes Bild ſtamme aus der ägyptiſchen Heliopolis, denn ein ſolches konnte den Blitz nicht in der Hand halten, weil dieſer nie bey einem ägyptiſchen Götterbilde vorkommt, die Peitſche aber war bey denſelben das Zeichen der Herrſchaft. Fand daher wirklich, was wir aber auf die Angabe des Macrobius hin nicht für gewiß halten können, einmal eine Verwandtſchaft zwiſchen dem Gott von Baalbeck und dem von Heliopolis in Aegypten Statt, ſo hat man in ſpäterer Zeit denſelben zu einem Baal gedichtet durch Vermiſchung, wie ſie ſolcher angemeßen iſt.

zerſchmettert. Auch dieſer Name kommt in Menſchennamen vor, z. B. Evilmerodach, aber ſeine Bedeutung iſt unbekannt, und ſo iſt uns ſeine Beziehung verborgen.

Noch mag hier der Name

Mauzim, Mauſim

angeführt werden, den wir bei Daniel (11. 38) leſen, wo es heißt: Seiner Väter Gott wird er (der König) nicht achten; er wird weder Frauenliebe, noch einiges Gottes achten, denn er wird ſich wider Alles aufwerfen. Aber an deß Statt wird er ſeinen Gott Mäuſim ehren; denn er wird einen Gott, davon ſeine Väter nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelſtein und Kleinodien. Und wird denen, die ihm helfen ſtärken Mäuſim, mit dem fremden Gott, den er erwählet hat, große Ehre thun. Azaz heißt hat geſtärkt, az, ſtark, mauzim die Schutzwehren, Befeſtigungen, ſo daß nur ſcheinbar ein Göttername in der Lutheriſchen Ueberſetzung dargeboten iſt, denn wiewohl ein Gott ſo hätte heißen können (und Azizos bei Julian, der Beiſitzer der Sonne, bietet ſich zur Vergleichung dar), ſo ſcheint es doch nicht der Fall zu ſeyn.

Ferner begegnet uns folgender Name:

Anerges.

Eine griechiſche Inſchrift aus dem vierten Jahrhundert v. Ch. lautet: Komyſarye des Gorgippos Tochter, des Pairiſades Gattin, weihte den mächtigen Göttern Anerges und Aſtara, als Pairiſades herrſchte über den Bosporos und Theudoſia, und König war über die Sinder und alle Maiter und Andere. (Köhler monument de Comysarye). Als Gemahl der Aſtara, d. i. Aſtaroth, iſt zunächſt Baal zu vermuthen, und ſomit in Anerges einer ſeiner Namen. Das iſt aber auch Alles, was wir aus dieſer Inſchrift ſchöpfen können. Die Bedeutung dieſes Namens können wir um ſo weniger beſtimmen, als wir ihn allein in griechiſcher Form haben. Außer auf Baal läßt ſich noch auf Adonis rathen, und wenn auch mit geringerer Wahrſcheinlichkeit auf Moloch.

Man ſieht aus der Aufzählung der uns begegnenden Götternamen, wenn wir dieſelben auch nicht mit Beſtimmtheit deuten können, daß es auch den Semiten an einer Mannigfaltigkeit der Benennungen nicht fehlte, und da es gewöhnlich geſchieht, daß das beſonders Benannte als eine eigenthümliche Form erſcheint, ſo hatten ſie auch inſofern eine Mannigfaltigkeit der Formen, deßhalb aber nicht eine eben ſo große Mannigfaltigkeit der Gottheiten ſelbſt. So leſen wir bey Jeremia (2. 28): So manche Stadt, ſo manchen Gott haſt du Juda, und (11. 13): Denn ſo manche Stadt, ſo manche Götter haſt du, Juda, und ſo manche Gaßen zu Jeruſalem ſind, ſo manchen Schandaltar habt ihr aufgerichtet, dem

Baal zu räuchern. Die Formen, welche die Kinder Iſraels annahmen, werden uns gelegentlich genannt, ſind aber keineswegs ſo ſehr zahlreich, und können nicht für eigentliche Gottheiten in großer Menge gelten, ſondern nur für beſondere Benennungen der wenigen Gottheiten und höchſtens für beſondere Formen ihrer verſchiedenen Eigenſchaften. So heißt es auch am gewöhnlichſten, ſie dienten Baal, weil dieſer der Hauptgott war, und nur von Moloch allein wird mit vorzüglicher Unterſcheidung geſprochen, weil ihm die Kinder zum Opfer gebracht wurden. Das aber iſt eben für uns nicht erreichbar, in die Einzelheiten einzudringen, und die Eigenſchaften, wodurch ſich eine Form von der andern etwa unterſchied, zu erkennen. So meldet uns das Alte Teſtament im zweiten Buche der Könige (17. 30) über die nach Samaria verſetzten Aſſyrer: Die von Babel machten Suchoth-Benoth, die von Chuth machten Nergel, die von Heman machten Aſima, die von Ava machten Nibchas und Tharthak. Aber mit Ausnahme der Suchoth-Benoth vermögen wir dieſe Dinge nicht zu deuten, und folglich keine Belehrung daraus zu ziehen.

Wie dürftig nun auch immerhin die Nachrichten über Baal ſeyn mögen, ſo gehen wir doch nicht fehl, wenn wir ihn für den Gott des Himmels halten, für den Himmelskönig, welcher Gatte der Himmelskönigin, d. i. der Großen Mutter Natur war, mit welcher er fort und fort das Leben erzeugt. Die Verbindung der Dione mit Zeus, d. i. der ſemitiſchen Himmelskönigin mit dem griechiſchen Himmelskönige verbürgt das angegebene Weſen des Baal allein ſchon zur Genüge. Baaltis (Baalt) war auch eine der Benennungen der Himmelskönigin, womit ſie vorzugsweiſe als Herrin bezeichnet ward, welche für die Gattin Baals vollkommen paßt. *) Was uns beſonders wünſchenswerth zu wißen wäre, ob nämlich Baal Gemahl der Mutter geweſen, wie der ägyptiſche Khem, und wie wir unten den Ninos und Menones finden werden, d. h. ob Ninos nur eine Form des Baal ſey, iſt durchaus verborgen. Ohne eine beſtimmte Angabe aber läßt ſich ein Verhältniß nicht annehmen, denn in der Mythologie beſtehen verſchiedene Verhältniße friedlich neben einander, und wenn z. B. in der ägyptiſchen Khem Gemahl der Mutter iſt, ſo iſt daneben Oſiris nicht Gemahl der Mutter, ſondern der Schweſter, und ſie erzeugen das Segenskind Horus.

Wir wollen noch des

Niſroch

gedenken, von welchem wir außer dem Namen nichts wißen. Im zweiten Buche der Könige (19. 37) heißt es: Sanherib betete in dem Hauſe

*) Wann Johannes Lydus ſagt, Aphrodite heiße bei den Phönikern Blatta von der Purpurſchnecke, ſo iſt wohl ein ſolcher etymologiſcher Verſtoß nicht werth, daß man ſeinem Urſprung nachſpüre.

Nisrochs, seines Gottes, und seine Söhne Adramelech und Sar-Ezer tödteten ihn. Auch Jesaia (37. 38) nennt Sanheribs Gott zu Ninive Nisroch. Wir finden diesen Namen in keinem der Königsnamen wieder, wie es bey mehreren andern der Fall ist, es müßte denn etwa der Name des Asarhaddon damit verwandt seyn. Der Name Esar findet sich in phönikischen Inschriften und eine Steinschrift auf Malta übersetzt Ebed Esar durch Dionysos. Vergeblich ist alles Rathen bey diesem Worte, welches die Uebersetzung der Septuaginta Mesorach und im Jesaia Asarach schreibt, und wir müßen uns begnügen, einen Namen zu wißen, ohne seine Bedeutung zu kennen, noch zu wißen, welchem Gott er angehörte.

Eben so geht es uns mit dem Namen

Rimmon,

welchen wir in Syrien finden. Im zweiten Buche der Könige (5. 17) wird erzählt: Naeman (der Hauptmann des Königs in Syrien) sprach (zu dem Mann Gottes Elisa): Möchte denn deinem Knechte nicht gegeben werden dieser Erde eine Last, so viel zwei Maulthiere tragen? Denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern und Brandopfer thun, sondern dem Herrn; daß der Herr deinem Knechte darinnen wolle gnädig seyn, wo ich anbete im Hause Rimmons, wenn mein Herr ins Haus Rimmons gehet, daselbst anzubeten, und er sich an meine Hand lehnet. Im Hebräischen bedeutet das Wort Rimmon einen Granatapfel und Granatbaum, welche Kenntniß uns aber nicht zu einer Erklärung dieses Gottes verhilft. Möglich wäre es, daß der Gott seinen Namen als Beinamen von einer Oertlichkeit erhalten hätte, wie solches mit Baal-Peor geschehen ist, und daß eine Oertlichkeit von Granatbäumen genannt sey, wäre nichts Sonderbares, um so weniger, da es wirklich geschehen ist, denn im Buche von Josua (15. 32) lesen wir, daß es eine Stadt der Kinder Juda gab, Namens Rimmon, und der Prophet Sacharja (14. 10) erwähnt derselben mit den Worten: Von Gibna nach Rimmon zu, gegen Mittag zu Jerusalem. (Seltsam trifft es zusammen, daß im ersten Buch Samuelis [14. 2] am Ende von Gibna ein Granatbaum, rimmon, erwähnt wird, unter welchen sich Saul setzte.)

Zweite Abtheilung.

Aſtarte. Aphrodite.

Das Alte Teſtament nennt uns Aſtaroth oder Aſtoreth als die weibliche Gottheit, welche von den ſemitiſchen Heiden vorzüglich verehrt ward, und wann die Kinder Iſrael ſich zum Heidenthum wandten, heißt es öfters, z. B. im Buch der Richter (2): Sie dieneten Baal und Aſtaroth, oder (10): Sie dieneten Baalim und Aſtaroth, und den Göttern zu Syrien, und den Göttern zu Sidon. Daß ſie zu Sidon beſondere Verehrung genoß, ſehen wir in dem erſten Buche der Könige (11. 5), wo es heißt: Alſo wandelte Salomo (als er alt war) Aſtoreth, dem Gott derer von Sidon nach; und im zweiten Buch der Könige (23. 13): Salomo hatte die Höhen vor Jeruſalem der Aſtoreth gebaut, dem Gräuel von Sidon. Doch war ſie auch eine Hauptgottheit der Philiſter, denn dieſe weihten Sauls Harniſch in das Haus Aſtoreths, wie wir im erſten Buch Samuelis (31. 10) leſen. Auch Lukian in der Schrift über die ſyriſche Göttin erwähnt (4) des großen Heiligthums der Aſtarte zu Sidon *). Auch wird ſie die Königin des Himmels genannt bei Jeremia

*) Lukian ſagt weiter: Von Aſtarte glaube ich, daß ſie Selene ſey, und wie mir einer der Prieſter ſagte, iſt dieſer Tempel der der Europa, der Schweſter des Kadmos, einer Tochter des Agenor, welche nach ihrem Verſchwinden die Phöniker mit dem Tempel ehrten, und eine heilige Sage über ſie erzählten, daß Zeus in ihre Schönheit verliebt ſich in einen Stier verwandelte, ſie raubte und nach Kreta brachte. Dies vernahm ich auch von den andern Phönikern, und die Sidonier haben auf der Münze die Europa auf dem Stier ſitzend; darin aber ſtimmen ſie nicht überein, daß der Tempel der Europa gehöre. Da Europa aus der Fremde nach Böotien gekommen ſeyn ſoll, und eine andere Sage über ſie gar nicht beſteht, und ſtets eine Schweſter des Kadmos heißt, an welchen Namen es der Sage beliebt hat, den in Theben befindlichen Cult phönikiſchen Urſprungs zu knüpfen, ſo wäre es wohl möglich, daß die ſemitiſche Himmelskönigin, unter dem Namen Europa gräciſirt, vom weiten Himmel benannt, wie unter dem Namen Dione nach Dodona, ſo unter dieſem nach Böotien gekommen wäre. Auf Kreta würde ſie dann mit dem Molochcult in altem Zuſammenhang geſtanden haben, und die Sterne, welche man in Darſtellungen bei ihr ſieht, eignen ſich ganz und gar für eine Himmelskönigin. Europa's Cult gedieh aber nicht in Hellas, weil Hera, durch welche auch Dione verdrängt ward, als Himmelskönigin Geltung gewann und allgemein behauptete. Selbſt als Galinthias, als Geburtsgöttin, war die fremde Göttin auf einigen Cult in Theben beſchränkt, ſonſt unbekannt und unbedeutend. Da aber Hera doch eine Eileithyia oder Mutter der

(7. 18): Die Kinder leſen Holz, ſo zünden die Väter das Feuer an und die Weiber kneten den Teig, daß ſie der Melecheth (d. i. der Königin) des Himmels Kuchen backen; und (44): Die Juden in Aegypten räuchern der Melecheth des Himmels und opfern ihr Trankopfer, wie es in Jeruſalem geſchehen war; auch Kuchen werden ihr gebacken. Der Name Aſtaroth oder Aſtoreth bezeichnet dieſe Göttin als die Mutter des Lebens, denn astarah bedeutet ſemitiſch (im Hebräiſchen) die junge Brut, und ſie war die große Mutter Natur, die allen Segen gebahr und alles Leben gab. Man verglich ſie mit der ägyptiſchen großen Mutter, und in der ſpäteren Zeit ſehen wir daher auch Phönikien in die Iſisſage aus dieſem Grunde verflochten. Ja es iſt möglich, daß dieſe große ſemitiſche Göttin nicht ohne Einfluß auf den Cult der Iſis blieb, da Iſis als die jüngſte Form der Mutter Natur in Aegypten erſcheint. In der Erzählung, welche ſich bei Plutarch in der Schrift über Iſis und Oſiris (von Kap. 13 an) findet, wird angegeben, Iſis, welche ihren von Typhon getödteten Gatten Oſiris ſuchte, habe vernommen, der Kaſten, worin ſich die Leiche befand, ſey von dem Meere bey Byblos ausgeſpült worden, und die Wallung habe ihn ſanft in eine Heideſtaude (Tamariske) getrieben. Dieſe wuchs hoch auf und umſchloß ganz und gar den Kaſten, ſo daß der König ihn bewunderte, und ihn abhauen ließ, um eine Säule für ſein Haus daraus zu machen. Als Iſis nach Byblos gelangt war, ſetzte ſie ſich weinend an einen Quell, ohne mit Jemand zu ſprechen, doch die Dienerinnen der Königin grüßte ſie, als ſie dorthin kamen, ordnete ihnen das Haar und gab ihrem Leibe einen lieblichen Duft, wodurch die Königin bewogen ward, nach Iſis zu ſenden und ihr die Erziehung ihres Knäbchens anzuvertrauen. Der König aber hieß Malkandros (dieſer Name iſt halb ſemitiſch, halb griechiſch und bedeutet König-mann) und die Königin Aſtarte (d. i. Aſtaroth); Andere jedoch nannten dieſe Königin Saoſis oder Nemanun, was im Griechiſchen ohngefähr die Athenäiſche bedeuten würde. Iſis pflegte nun das Königskind, indem ſie ihm den Finger in den Mund ſteckte, Nachts aber läuterte ſie es im Feuer von dem Sterblichen ſeines Leibes, und flog oft als Schwalbe*) zu jener

---

Eileithyien war, wiewohl Artemis allgemein dafür galt, ſo ſcheint es, daß Hera gleich Dione urſprünglich die ſemitiſche Himmelskönigin und Lebensmutter war, und mit dem griechiſchen Himmelskönige vermählt ward, ganz und gar gräciſirt.

*) Die Schwalbe hieß auch Adoneïs, die Adoneïſche, wie wir aus Heſychius und dem großen Etymologium erſehen. Wir erkennen aus dieſem Namen, daß man annahm, ſie kehre wieder, wann Adonis wieder in das Leben kommt, im Lenz, und ihre Klage gelte der Vergänglichkeit, dem Tode des blühenden Lebens. In einem ganz andern Sinne hat man der Aphrodite die Schwalbe für heilig gehalten, wie Aelian in der Naturgeſchichte (10. 34)

Säule und klagte. Doch die Königin belauſchte Iſis, und beim Erblicken ihres Kindes im Feuer in Geſchrei ausbrechend, hinderte ſie deßen Unſterblichkeit, Iſis aber, als ſie ſich entdeckt ſah, forderte jene Säule zum Lohn, und erhielt ſie. Dann lößte ſie das Holz des Baumes von dem Kaſten, wickelte es in geſalbtes Linnen, und gab es dem Könige und der Königin, und es ward fortan daſelbſt in dem Tempel der Iſis verehrt. Sie aber warf ſich an dem Kaſten nieder und jammerte ſo heftig, daß der jüngere Sohn des Königs davon ſtarb, mit dem älteren aber und mit dem Kaſten gieng ſie zu Schiff, und öffnete, ſobald ſie ruhig für ſich war, den Kaſten, küßte den Todten und netzte ihn mit ihren Thränen. Der Königsknabe aus Byblus ſchlich hinter ihrem Rücken herbei und ſah ihr zu, worüber ſie ſich ſo zornig umſah, daß derſelbe vor Schrecken ſtarb. Doch Andere ſagen, er ſey in das Meer gefallen; wegen der Göttin aber wird er geehrt, denn er ſoll der in Aegypten bey dem Gaſtmahl befungene Maneros ſeyn. Manche nannten den Knaben jedoch nicht Maneros, ſondern Paläſtinos oder Peluſios. Auch gab es in Aegypten ein Feſt, welches die Wiederkehr der Iſis aus Phönikien feierte, und auf dem Opferkuchen dieſes Feſtes fand ſich ein gefeßeltes Nilpferd dargeſtellt, wie Plutarch (50) meldet, um anzudeuten, daß Typhon, dem das Nilpferd zugeſchrieben ward, gebändigt ſey.

Wäre nicht Aſtaroth mit der Iſis ihrem Weſen nach verwandt erſchienen, ſo würde man die vorſtehende Erzählung, die freilich in ihrer vollen Ausbildung einer ſpäten Zeit angehört, die aber durch das Feſt der Rückkehr aus Phönikien beſtätigt wird, in dem, was am weſentlichſten iſt, nicht haben bilden können. Byblus war der Königsſitz des Kinyras und dem Adonis heilig, wie Strabo (16. 2) bemerkt, und Aſtaroth trauerte mithin über Adonis, wie Iſis über Oſiris. Iſis war die große Mutter Natur, die den Jahresſegen hervorbringt, die Mutter des Lebens und der lebenzeugenden Liebe; weil aber alljährlich das friſcherblühte Leben der Natur nach kurzem Gedeihen reift und ſtirbt, ſo daß die Natur traurig erſcheint, ſo wird das Hinſchwinden dieſes Lebens betrauert und beklagt, die Klage aber erhebt ſich in der Form des Mythus um einen in der Blüthe des Lebens geſtorbenen Königsſohn, der in dem Mythus von Oſiris und Adonis Gatte der großen Naturgöttin iſt, die alſo einen Theil des Jahres, nämlich wann ihr Segen geerndtet iſt, als Wittwe in Trauer lebt. In der griechiſchen Mythologie betrauert die Getraidegöttin Demeter ihr Kind Perſephone, und erſcheint nicht als die große Natur-

angiebt, ſie ſey den Göttern des inneren Hauſes und der Aphrodite, die auch eine ſolche geweſen, geweiht. Dies konnte geſchehen, weil die Schwalbe an die Häuſer baute, und Aphrodite konnte unter die Gottheiten des Hauſes, als Göttin der Liebe und der Ehe gerechnet werden.

mutter alles Lebens, da ſie keine Göttin der Liebe iſt. Unter dem Namen Äußerch aber kennen wir die große Göttin, die Königin des Himmels bei den Semiten wenig kennen, wohl aber ſehen wir ſie unter dem Namen Aphrodite viel verehrt bei den Griechen und finden ſie auch bei den Römern. Betrachten wir daher zuerſt dieſe Göttin in der Fremde bei den Griechen. Herodot (1. 105) ſagt, die in Äſien verheerenden Skythen hätten den Tempel der Aphrodite Urania, d. i. der Himmliſchen, zu Askalon in Syrien gegründet. Dieſer Tempel aber ſey, nach ſeinen Nachrichten, der älteſte von allen Tempeln dieſer Göttin, denn nach der Ausſage der Kyprier ſelbſt ſey der Tempel in Kypros von Askalon aus gegründet worden, und den auf der Inſel Kythera hätten die Phöniker gegründet. (Daß Paphos auf Kypros ein uralter Sitz des Aphroditecultus war, geht auch daraus hervor, daß man auf dem Wege von Paphos, welches Agapener gründete, und woſelbſt die Heiligthümer in gutem Stande waren, alljährlich in Proceſſion nach Alt-Paphos zog, Männer und Weiber, die aus den andern Städten zuſammen, wie Strabon [14. 6] erzählt, der auch angiebt, auf einer Höhe, Olympos genannt, ſey ein Tempel der Aphrodite Akräa [d. i. der Aphrodite auf der Höhe], in welchen die Frauen nicht gehen und welchen ſie nicht ſehen durften. Von der Verehrung zu Amathus heißt Aphrodite Amathuſia, und Hierokepia [d. i. die Stadt des heiligen Gartens] mag von dem heiligen Garten der Göttin den Namen haben. Zu Soloi war ein Tempel der Aphrodite und der Iſis, ſo daß man ſie als die am meiſten und höchſten verehrte Gottheit auf der ganzen Inſel zu betrachten hat. Welchen Namen ſie aber daſelbſt als Hauptnamen hatte, erfahren wir nicht, müßen aber faſt vermuthen, daß derjenige, woraus der Name Aphrodite gräciſirt ward, es geweſen ſey, denn jede Herleitung deſſelben aus der griechiſchen Sprache, ſoweit wir dieſe kennen, iſt gezwungen, und die einzige, welche zur Noth der Form nach angienge, nämlich, daß er die Schaumgenetzte bedeute, verſtanden von der Liebesumarmung, durchaus unwahrſcheinlich. Von Amathus ſagt Stephanus Byzantinus, daſelbſt ſey Adonis-Oſiris verehrt worden *). Pauſanias (1. 14. 6), indem er den Tempel der Aphrodite Urania in Athen erwähnt, bemerkt, die Aſſyrer hätten zuerſt von allen

*) Pauſanias (3. 26. 1) von Thalamä in Lakonien redend, meldet: im unbedeckten Tempelraum (nämlich des Inotempel, in welchem ein Traumorakel war) ſtehen die ehernen Bildſäulen der Paphia und des Helios, das Bild im Tempel ſelbſt iſt vor Kränzen nicht zu ſehen, doch auch dieſes ſoll von Erz ſeyn. Es fließt auch Waßer aus einer heiligen Quelle ſüß zu trinken, Selenequell genannt, und die Paphia iſt den Thalamaten keine einheimiſche Göttin. Doch der Name Paphia gilt in dieſer Stelle Manchen für verdorben, welche Paſiphaë leſen wollen.

Menſchen die Urania verehrt, nach den Aſſyrern die Paphier auf Kypros und die Phöniker zu Askalon in Paläſtina, durch die Phöniker aber ſey ihre Verehrung nach Kythera gelangt, in Athen aber habe Aegeus ſie eingeführt, der, als er kinderlos war, dies ihrem Zorne zuſchrieb. Kypros und Kythera können wir als die Hauptpunkte betrachten, von wo ſich der Cult dieſer Göttin bey den Griechen verbreitete, ſowie der Berg Eryx in Sicilien, wo ſie ein beſonders angeſehenes Heiligthum hatte, für Italien ein Hauptausgangspunkt für die Verbreitung ihres Dienſtes in Italien geweſen ſeyn mag. Daß ihr Cult auch nach der Iberiſchen Halbinſel kam, und zwar mit dem des Moloch, iſt höchſt wahrſcheinlich; denn Gades, eigentlich Gader, Gadeira hatte ſeinen Namen wahrſcheinlich von dem heiligen Verſchluß des Tempels der Himmelskönigin, denn die Griechen nannten die dortige Inſel die Inſel der Hera, und Kythera ſcheint ebenfalls ſeinen Namen davon erhalten zu haben in einer ſchärferen Ausſprache. Warum der Grieche ſie Aphrodite, und nicht Aſtarte, welchen Namen man aus dem der Aſtaroth ſpäterhin bildete, nannte, iſt uns unbekannt, die Auslegung aber, welche ſie verſuchten, lautete, ſie heiße ſo von aphros, Schaum, denn ſie ſey aus dem Schaume des Meeres gebohren; als Kronos nämlich ſeinen Vater Uranos, d. i. den Himmel, entmannte, und deßen Scham herabſchleuderte, habe ſich Schaum um dieſelbe gebildet und daraus ſey Aphrodite entſtanden, und von den Wellen nach Kypros getragen worden. So erzählt die Heſiodiſche Theogonie (190), und dieſe Dichtung hat offenbar ſagen wollen, die Königin des Himmels, die Göttin der Liebe, ſtamme von der Zeugekraft des Himmels ſelbſt her. Doch, da die Göttin ſemitiſch iſt, und der von den Griechen gebrauchte Name ſich aus der griechiſchen Sprache nicht irgend genügend erklären läßt, ſo iſt anzunehmen, daß er ſemitiſch ſey, und die Fruchtbarkeit, die Befruchtung bezeichne (pharah hat im Hebräiſchen dieſe Bedeutung und es kommt davon der Name Ephrat, Euphrat, Ephraim). Die Homeriſche Iliade nennt dagegen den Himmelskönig Zeus ihren Vater, der ſie mit Dione erzeugt hat (5. 105), die ſtill und ohne ſonſt irgend hervorzutreten unter den Göttern des Olympos als eine vormalige Gattin des Vaters der Götter und Menſchen lebt. Aphrodite heißt daher auch die Dionäiſche, und in ſpäterer Zeit ſogar ſelbſt Dione (Ovid im Feſtkalender 2. 461). Von dieſer Dione nun erzählt Strabo (7. 7), wo er von den Propheten des Zeusorakels zu Dodona ſpricht: Später wurden drei alte Frauen zu Prophetinnen beſtellt, als auch Dione dem Zeus zur Tempelgenoßin gegeben ward.

Wenn eine ſo wenig hervortretende Göttin, wie dieſe in der griechiſchen Mythologie, dennoch einen Einfluß auf ein Orakel haben ſoll, den man als weſentlich betrachten kann, ſo muß ſie, wenn man ſie auch in dem Götterſtaate nicht recht unterzubringen wußte, doch nicht unbe-

deutend geweſen ſeyn. Wir gehen ſchwerlich fehl, wenn wir in dieſer Dione, deren Namen ganz dem des Himmelskönigs Zeus entſpricht (Genitiv Dios) die ſemitiſche große Göttin, die Himmelskönigin erblicken, und begreifen dann, warum ſie neben Aphrodite, welche dieſelbe war, ſo wenig hervortritt, und nur als deren Mutter erſcheint, indem man ſo die beiden Formen der nämlichen Gottheit in verwandtſchaftlichen Zuſammenhang brachte, ein Verfahren, welchem wir weiter unten auf dem ſemitiſchen Boden ſelbſt begegnen werden. Dann war es auch nicht Unrecht, die Aphrodite Dione zu nennen, und man begreift, wie eine Tempelgenoßin und Gattin des Zeus auf dem Olymp im Götterſtaate, wo der Mythologie und dem Cultus gemäß Aphrodite hervortritt, ſo gar wenig bedeutet. Außer in der Iliade erſcheint ſie nur noch einmal in dem Homeriſchen Hymnus auf den Deliſchen Apollon, wo ſie unter den bey der Geburt dieſes Gottes anweſenden Göttinnen ſich findet. Ein in Dodona auf das Orakel geübter Einfluß wird aber nicht allein von Strabon gemeldet, ſondern auch aus folgender Erzählung Herodots (2. 54) geht dieſer hervor. Die Zeusprieſter im ägyptiſchen Theben, ſagt er, gaben an, die Phöniker (daß dieſe genannt werden, iſt wichtig und daher wohl zu merken) hätten zwei heilige Frauen aus Theben entführt, die eine aber ſey nach Libyen, die andere nach Hellas verkauft worden. Die Prieſterinnen zu Dodona nun erzählten dem Herodot ſo: Zwei ſchwarze Tauben ſeyen von dem ägyptiſchen Theben ausgeflogen, die eine nach Libyen, die andere zu ihnen nach Dodona. Dieſe habe ſich hier auf eine Eiche geſetzt und mit Menſchenſtimme geſagt, hier ſolle eine Weißagung des Zeus werden, und dieſes als ein göttliches Gebot befolgend, hätten ſie die Weißagung eingerichtet. So erzählten die drei Prieſterinnen, und die bey dem Heiligthum befindlichen Dodonäer ſtimmten mit ihnen überein. Die Taube war dem Zeus nicht geweiht, und doch iſt an der Taube zu Dodona nicht zu zweifeln, denn ſie findet ſich auch in einer dieſen Orakelort betreffenden bildlichen Darſtellung. Sie muß daher der Dione zugehört haben. Nun wißen wir aber, daß die Taube der Aphrodite gehörte, denn es meldet uns ſolches Athenäus (9. 11.) und Aelian (Naturgeſchichte 10. 33). Der letztere erzählt aber (Naturgeſchichte 4. 2): Auf dem Eryx in Sicilien iſt ein Feſt, welches ſie Anagogien nennen, d. i. Auszugsfeſt, denn man ſagt, in dieſen Tagen ziehe Aphrodite nach Libyen, und ſchließt dies aus Folgendem: Es iſt eine große Menge von Tauben daſelbſt, und dieſe werden dann nicht geſehen, die Eryciner aber ſagen, ſie giengen die Göttin begleitend weg, denn ſie geben an, die Tauben ſeyen der Aphrodite geweiht, und alle Menſchen glauben es. Nach Verlauf von neun Tagen erblicke man aber eine ſehr ſchöne herfliegend über das Meer von Libyen her, nicht wie die andern, ſondern purpurn, wie *Anakreon* die Aphrodite nennt, und derſelben folgt das Gewölk der

übrigen Tauben, und nun feiern ſie das Feſt der Katagogien, d. i. Heimzugsfeſt. *) Der Tempel auf dem Eryx war einer der berühmteſten und reichſten. Aelian (10. 50) ſagt, es werde täglich das ganze Jahr hindurch von Einheimiſchen und Fremden daſelbſt geopfert. Ein ſehr großer Altar ſteht unter freiem Himmel und das Feuer brennt bis zur Nacht darauf, am andern Morgen aber findet ſich nichts von Aſche oder Ueberbleibſeln darauf, ſondern er iſt voll Thau und friſchen Krauts, welches allnächtlich emporſproßt. Die Opferthiere aber gehen von ſelbſt zum Altar, getrieben von der Göttin und der Kraft und dem Willen des Opferers. Willſt du ein Lamm opfern, es ſteht da, eine Ziege, ein Böcklein, eben ſo. So du ein größeres Opfer bringen willſt, eine Kuh, oder mehrere, wird dich der Hirte nicht übervortheilen, noch du ihn, denn die Göttin bewacht den gerechten Kauf, und wollteſt du zu wohlfeil kaufen, ſo geht das Thier weg und du kannſt nicht opfern.

In dieſem Culte, von welchem man den der Aphrodite Erycina zu Pſophis in Arkadien herleitete, wie Pauſanias (8. 24. 3) meldet, ſehen wir, daß die Taube der Aphrodite gehörte, und da zu Dodona dieſer Vogel in der Legende als von Außen aus der Fremde gekommen angegeben ward, ſo kann die Einerleiheit von Dione zu Dodona und Aphrodite nicht bezweifelt werden. Wir werden nicht leicht fehl gehen, wenn wir annehmen, daß derſelbe phönikiſche Einfluß, welcher den Moloch oder Melkart nach Böotien brachte, auch die Himmelskönigin aus dem ſemitiſchen Lande zu dem griechiſchen Himmelskönig nach Dodona brachte, deren Cult ſich aber nicht von da aus unter dem Namen der Dione verbreitete, ſondern unter dem der Aphrodite von Kypros und Kythera aus, von wo ſich ihr Cult über den Peloponnes verbreitete. Strabo (8. 3) ſagt von der Landſchaft Elis: Das ganze Land iſt voll Heiligthümer der Artemis, der Aphrodite, der Nymphen in den blumigen Auen, die waßerreich ſind, denn das Waßer iſt das Gedeihen gebende, Leben fördernde Element, und wie der Grieche ſie darum aus dem Meer entſtehen ließ, ſo gab er ihr auch Herrſchaft über das Meer, und die Knidier verehrten ſie als Euploia, d. i. die Verleiherin guter Schiffahrt, wie Pauſanias (1. 1. 4) uns meldet. Wir werden weiter unten ſehen, daß die Beziehung der Aphrodite zum Waßer, wie die zur Taube, in der ſemitiſchen Mythologie begründet iſt. Es drängt ſich uns die Frage auf: gehörte der Aſtaroth die bey Aphrodite in Griechenland nie vorkommende Kuh? Das Alte Teſtament nennt uns die Stadt Aſtharoth Karnaim, und zwar ſchon in der Geneſis (14. 5), wo es heißt: Die Rieſen zu Aſtharoth Karnaim. Da Karnaim die Hörner bedeutet (keren heißt hebräiſch Horn), ſo könnte man ver-

*) Aelian ſpricht auch davon in den mannigfaltigen Geſchichten . 15. Athenäus S. 394.

Hephäſtos und Aphrodite als etwas ganz Natürliches. In Aegypten ſteht der Patäke zu Memphis, dieſer ſogenannte Hephäſtos in genauer Verbindung mit Paſcht, der Geburtsgöttin zu Bubaſtos, und zu Theben finden wir den Patäken Melkart eben ſo vereinigt mit der Geburtsgöttin Galinthias, die mit ihm aus der phönikiſchen Fremde eingewandert war. Zu Theben in Aegypten ſehen wir den Patäken Chon, den ſogenannten ägyptiſchen Herakles, in Verbindung mit Mut, der großen Mutter alles Lebens, und mit Ammon dem Himmelskönig, der als Widder das Leben erzeugt, und alljährlich bekleidete man daſelbſt das Bild des Gottes mit einem friſchen Widderfell, ſeine Widderkraft, d. i. die Zeugung gleichſam erneuend, und brachte dann das Bild des Patäken hinzu, wohl um anzudeuten, es ſey die geſetzliche rechte Zeit der Zeugung gekommen, damit ſie unter des Patäken Schutz und Segen ſtattfinde. Da die Aegypter die Patäken von den Phönikern angenommen hatten und Paſcht ſich nicht als eine urſprüngliche ägyptiſche Form der Geburtsgöttin annehmen läßt, Galinthias aber nur phönikiſchen Urſprung haben kann, ſo müßen wir die Zuſammenſtellung des Patäken mit der Göttin des Lebens als eine phönikiſche Idee anſprechen und es für phönikiſch gelten laßen, wenn er neben der großen Mutter ſteht, als die Gottheit der Zeit, die mächtig über Geburt und Leben gebietet. Da es nun feſtſteht, daß der Patäke von den Griechen als Hephäſtos angenommen ward, und da der Patäke in Theben neben einer Form der phönikiſchen großen Mutter ſteht, ſo möchte wohl wenig zu bezweifeln ſeyn, daß nicht der griechiſche Hephäſtos mit Aphrodite vermählt iſt, ſondern daß dieſe Dichtung hervorgieng aus einer Verbindung (nicht Vermählung) des Patäken mit der großen ſyriſchen Göttin. Einen Sohn dieſer Verbindung hat auch die griechiſche Mythologie nicht erfunden. (Wann der Grieche bey den Semiten einen Hephäſtos ſuchte, ſo blieb zur Vergleichung, weil ein Feuergott im Semitiſchen nicht vorhanden war, nur der Patäke, der die Sonne am Himmel bewegt, die feuriger Natur iſt.) Daß Ares Buhle der Aphrodite iſt, könnte man aus dem Gedanken erklären, es neige ſich Frauenliebe dem Heldenthume zu und der Kraft. Doch wird Ares als ein ſo roher, nur am wilden Morde Luſt findender Gott geſchildert, voll Schreckens und Grauens, daß man jenen Gedanken, auf den Wüthenden angewendet, als unrecht angebracht erkennen möchte. Kaum dürfte es zuläßig ſeyn, dem griechiſchen Schönheits- und Schicklichkeits-Sinn die Buhlſchaft der zarten und weichlichen Aphrodite mit dem Mord und Blutvergießen zuzuſchreiben.

Ares war aber auch nicht bloß ein Gott des Mordes, ſondern dieſe Eigenſchaft hat ſich aus ſeinem anderweitigen Weſen entwickelt, und man ihm den Mord vorzugsweiſe zugeſchrieben, wie man ihn andern tödtenden Göttern auch hätte zuſchreiben können, z. B. dem ſchönen Jüngling

Apollon, der ein furchtbarer Gott mit ſeinen Geſchoßen, und der wahre helleniſche Schlachtengott iſt. Wie dieſer iſt auch Ares ein Lichtgott und wir brauchen dieſes nicht durch den ſabiniſchen Mars in Rom zu beweiſen, der allerdings als ein Lichtgott in einer Weiſe erſcheint, daß ein Volk, welches einen ſolchen aus einem bloßen Kriegs- und Mord-Gotte hätte dichten wollen, eine ſo eigenthümliche Denkart hätte haben müßen, daß man ſie wunderlich ſeicht nennen möchte. Sophokles ſchreibt dem Ares das Verderben durch die Peſt zu, und wollte man dies als einen Mord des wilden Mörders anſehen, ſo zeigt ihn ein altes Mährchen doch als Gottheit des Lichts und der dadurch bedingten Zeiteintheilung. Die Iliade erzählt (5. 385), Otos und Ephialtes, die Söhne des Aloeus, feßelten den Ares und hielten ihn dreizehn Monate eingeſchloßen, bis ihre Stiefmutter Eriboia es dem Hermes verrieth, welcher ihn aus ſeinem Verſteck heimlich befreite. In der Odyſſee (11. 304) wird von dieſen Aloeusſöhnen erzählt, Iphimedeia, des Aloeus Gattin, habe ſie von Poſeidon gebohren, als kurzlebende, welche die größten und auch nach Orion die ſchönſten geweſen, ſo je die Erde genährt habe. Als ſie neun Jahre alt waren, waren ſie neun Ellen breit und neun Klafter lang, und gedachten den Oſſa auf den Olympos, auf den Oſſa aber den Pelion zu thürmen, um in den Himmel zu ſteigen, doch Apollon erlegte ſie mit ſeinen Geſchoßen, damit dieſes nicht geſchehe. Dazu kommt noch, daß ſie den Muſendienſt am Helikon gegründet haben ſollen, was für Rieſen gar nicht geeignet iſt. Die in dieſem Mythus enthaltenen Züge, welche innerhalb der mythiſchen Form die Grundideen enthalten, ſind die Zahl neun bey den Aloaden, die Zahl dreizehn bey Ares, und zuletzt das Verhältniß der Aloaden zu den Muſen. Die Zahl neun hat bey den Griechen nie einen andern Grund gehabt, als die Zeitperiode der Ennaëteris, und Rieſen, welche neun Jahre alt werden und dann ſterben, neun Ellen breit und neun Klafter lang ſind, müßen bey ſo ſtarker Hervorhebung dieſer Zahl mit der Ennaëteris zuſammenhängen, beſonders daß ſie ſterben, wann die Todtenfeier dieſer Periode ſtattfindet. Sie können daher nichts Anderes als Jahre der Ennaëteris ſeyn, und wenn ſie den Ares feßeln, ſo muß dieſes ein Verhältniß der Zeit betreffen, und die Zahl dreizehn zeigt uns ſicher und deutlich, welch ein Zeitverhältniß allein gemeint ſeyn könne. Nirgends ſonſt hat dieſe Zahl eine Bedeutung, und da alle Zahlen in der Mythologie ihre Bedeutung durch Zeitabſchnitte bekommen haben, ſo kann dieſe nur einem Ausnahmsverhältniß angehören, welches nicht wie die Zahlen ſieben, zwölf, neun eine ſtetige fortlaufende Periode betraf. Wenn man aber zur Zeitausgleichung einſchaltete, ward zu den zwölf Monaten des Jahres ein dreizehnter von der nöthigen Zahl der Tage eingeſchoben, und dieſer, zwiſchen zwei Jahre hineingeſchoben, konnte in dem Mythus als ein Eingeſperrt- und Gefeßelt-werden gelten. Wird

dieſes von Ares ausgeſagt, ſo kann er in dieſem Verhältniß nur ein Zeitgott ſeyn, der, da wir ihn ſonſt nur als den Mord finden, aus einem Lichtgotte zu einem Gotte des Mords ward, wie der Lichtgott Apollon zu Pytho das Feſt der Ennaëteris und die Zahl ſieben hat als Zeitgott, aber auch ein furchtbarer Gott des Todes iſt, der auch Seuchen und Verderben ſendet mit den Gluten des Lichts.

In Rom nun galt den Pontifices Herkules für einerlei mit Mars was völlig unbegreiflich iſt, wenn man nicht annimmt, ſie hätten den Herkules als Zeitpatäken Melkart gekannt. War dies der Fall, dann konnten ihm zur Feier der Jahresordnung Salier zu Tibur geweiht werden, wie deren zwölf mit Rückſicht auf die zwölf Monate des Jahrs dem Mars zu Rom gehörten, welche zwölf Schilde, mondförmig ausgeſchnitten zur Andeutung des Monds, in Tanzproceſſion herumtrugen. So gut wie die Griechen in Memphis und auf Lemnos den Patäken für ihren Feuergott Hephäſtos gelten ließen und ihn mit ihrem Helios und ſeinen Sonnenrindern in Verbindung ſetzten, eben ſo gut konnte er in Thrakien mit einer Lichtgottheit in Zuſammenhang kommen, da er ja ſeinem Weſen nach auf das Engſte mit den Gottheiten des Lichts verwandt iſt; und auf ſolche Weiſe hätte man in dem Patäken den Ares erblicken können, den man dann, ſeine Verbindung mit Aphrodite nicht genau erfaßend, zu ihrem Gatten machen konnte, was ſich in dem griechiſchen Götterſtaat ſo ausglich, daß Hephäſtos Gemahl, Ares Buhle der Göttin blieb.

Wir finden die große ſyriſche Göttin aber nicht allein unter dem Namen Aphrodite und in der ſchönen Form des höchſten Liebreizes bey den Griechen, ſondern ſehen ſie auch im Peloponnes in anderer Geſtalt Pauſanias (8. 41. 4) berichtet uns von Phigalia in Arkadien: Ohngefähr zwölf Stadien ober dieſer Stadt fließt der Fluß Lymax in den Fluß Neda, und wo ſie zuſammenfließen, iſt ein Heiligthum der Eurynome, von Alters her heilig und wegen der Rauhigkeit des Ortes ſchwer zugänglich, und um daſſelbe ſind viele dicht aneinander gedrängte Cypreſſen. Von Eurynome glaubt das Volk zu Phigalia, ſie ſey Artemis mit dieſem Beinamen; ſo Viele aber die alten Denkmäler kennen, ſagen, Eurynome ſey eine Tochter des Okeanos, deren auch Homer in der Iliade gedacht hat, daß ſie mit Thetis zugleich den Hephäſtos aufgenommen habe. Alljährlich aber an dem nämlichen Tage öffnen ſie das Heiligthum der Eurynome, jedoch die übrige Zeit iſt es nicht Brauch, daſſelbe zu öffnen. Dann aber opfern ſie ſowohl von Staats wegen, als auch die einzelnen Bürger. Mir fügte es ſich nicht, zur Zeit des Feſtes dort zu ſeyn, und ich ſah das Bild der Eurynome nicht; von den Phigaliern aber hörte ich, daß goldene Ketten das Holzbild feßeln, und daß es das Bild eines Weibes bis zu den Schenkeln ſey, von da an aber ſey es ein Fiſch. Um Okeanos Tochter, die mit Thetis zugleich in der Tiefe des Meeres wohnt, zu

erkennen, möchte wohl der Fiſch beitragen, der Artemis jedoch möchte eine ſolche Geſtalt mit einem ſchicklichen Grunde nicht beigelegt werden. Darin hat Pauſanias Recht, daß er eine Artemis-Eurynome bezweifelt, die aber, welche eine griechiſche Geburtsgöttin darin erblickten, konnten auf dieſen Gedanken nicht kommen, wenn ihnen Eurynome nicht als eine Göttin der Geburt und des Lebens erſchienen wäre. Die Fiſchgottheit aber, welche als ſolche erſcheinen konnte, war keine andere, als die ſemitiſche große Mutter, welche unter dem Namen Aphrodite weitverbreitete Verehrung gefunden hatte, und unter dieſem Namen hatte ſie auch bey Phigalia, ohngefähr vierzig Stadien von dieſer Stadt, auf der Höhe Kotylon einen Tempel ohne Dach. (Pauſanias 8. 41. 6.) Als Fiſchgöttin nannte man die große Mutter

Derketo oder Atargatis, Atergatis

und unter dieſem Namen ward ſie zu einer eigenthümlichen Form gebildet und als eine beſondere Göttin angenommen. Strabo (16. 4. S. 785) ſagt, aus dem Namen Athara hätten die Hellenen Atargatis gebildet, Kteſias aber nenne dieſelbe Derketo. Juſtinus (36. 2) erzählt: Damascus hieß nach dem Namen des Königs, dem zu Ehren die Syrer das Grab ſeiner Gattin Athare ehrten und ſie dann als eine Göttin von ſehr heiligem Cult hatten, und im großen Etymologikum wird berichtet, Damascus werde nach dem Damas benannt, der mit Dionyſos ziehend, dort ſein Zelt aufgeſchlagen und das Bild der ſyriſchen Göttin daſelbſt aufgeſtellt habe; woraus wir erkennen, daß Athara, die ſyriſche große Göttin, einen vorzüglichen Cult zu Damascus hatte. Hierapolis in Syrien, auch Bambyke genannt, war ein Hauptſitz dieſer Göttin und Bambyke bekam von ihrer Verehrung den Namen der heiligen Stadt, von welcher Plinius (5. 23) ſagt, die Syrer nannten ſie Magog, und es iſt daſelbſt die ſeltſame Atargatis, welche die Griechen Derketo nennen. Strabo (16. 1) bemerkt: Ueber dem Euphrat, vier Schönen davon, liegt Bambyke, die man auch Edeſſa und Hierapolis nennt, in welcher man die ſyriſche Göttin, die Atargatis verehrt. Der Name Atargatis, welcher, wie Strabo bemerkt, von Athara ſtammt, iſt der Name der Aſtaroth mit einem Zuſatz, denn es gab zwei Dialekte, von welchen der eine das ſ gebrauchte an Stellen, wo der andere des t ſich bedient; z. B. Tyrus hieß nach Theodoret zu dem Propheten Ezechiel (26) Sor, und in der Bibel finden wir ſie Zor genannt nach der hebräiſchen Sprache. So iſt denn Athara gleich Aſtara, und die Endung Gatis gilt als Zuſatz, welchen wir nicht mit Sicherheit deuten können. *) Wie nach Aſtaroth Ort-

*) Athenäus (8. 8) meldet, daß der Stoiker Antipater ſagte: Atergatis ſey eine *Königin von* Syrien geweſen und habe Gatis geheißen. Da ſie ſehr gerne

ſchaften benannt worden ſind, ſo auch nach Atargatis, denn wir leſen im zweiten Buche der Maccabäer (12. 26) von einem Orte Atargation. Dieſe Göttin galt als Mutter der Semiramis, der aſſyriſchen Königin. Diodorus (2. 4) erzählt: Nach der Gründung der Stadt Ninos unternahm König Ninos einen Feldzug nach Baktriana, wo er ſich der Semiramis vermählte. Dieſe war die ausgezeichnetſte aller Frauen, von welchen wir eine Ueberlieferung haben, und ſo iſt es nothwendig über ſie zu berichten, wie ſie aus einem niedrigen Geſchicke zu einem ſolchen Ruhme gelangte. In Syrien iſt eine Stadt Askalon, und nicht weit davon ein großer und tiefer See, voll von Fiſchen, bey dieſem aber iſt ein Heiligthum einer ausgezeichneten Göttin, welche die Syrer Derketo nennen; ſie hat das Antlitz eines Weibes, den übrigen Leib aber ganz den eines Fiſches, aus folgendem Grunde. Die Gelehrteſten der Einheimiſchen fabeln, Aphrodite habe, an vorerwähnter Göttin Aerger nehmend, ihr eine gewaltige Liebe eingeflößt zu einem nicht unſchönen Jüngling unter den Opfernden. Mit dieſem Syrer nun vermählt, habe ſie eine Tochter gebohren, aus Scham jedoch über ihren Fehl habe ſie den Jüngling verſchwinden gemacht, und das Kind an einen öden felſigen Ort ausgeſetzt, wo eine Menge Tauben zu niſten pflegte, und das Kind habe dadurch wider Erwarten Nahrung und Rettung gefunden. Sich ſelbſt habe ſie aus Scham und Kummer in den See geſtürzt, und ihr Leib ſey in einen Fiſch verwandelt worden. Daher komme es auch, daß die Syrer ſich der Fiſche enthielten, und die Fiſche wie Götter ehrten. Da aber an dem Orte, wo das Kind ausgeſetzt war, eine Menge Tauben niſtete, ſey das Kind wider Erwarten und wie durch ein göttliches Wunder ernährt worden, denn es hätten dieſelben den Leib des Kindes mit ihren Fittigen rings umfaßt und erwärmt, und andere von ihnen hätten aus den benachbarten Gehöften, wann ſie die Rindhüter und andern Hirten daraus entfernt geſehen, Milch in den Schnäbeln geholt und ſie dem Kind in den Mund träufelnd, es ernährt. Als es aber ein Jahr alt geworden und feſterer Nahrung bedurft, hätten die Tauben Käſe abgepickt und ihm genügende Nahrung gewährt. Die

---

Fiſche aß, habe ſie den Befehl ergehen laßen, außer Gatis ſolle Niemand Fiſche eßen, uud ſo bedeutet Atergatis ſ. v. a. Außergatis (ater heißt außer). Aus des Mnaſias Schrift über Aſien führt Athenäus an, die Königin Atergatis habe ſtreng geherrſcht, und ſich alle Fiſche, die man fieng, bringen laßen, um ſie allein zu eßen, woher es ſtamme, daß man der Göttin goldene und ſilberne Fiſche darbringe, und daß die Prieſter geſottene und gebratene Fiſche vor das Bild derſelben ſtellen, die ſie dann ſelbſt aßen. Aus dem Lydier Xanthus endlich meldet Athenäus (37), Atergatis, vom Lydier Mopſos gefangen, ſtürzte ſich mit ihrem Sohne Ichthys (d. i. Fiſch) in den See bey Askalon und ward von den Fiſchen gefreßen.

[illegible] Heimkehr die Käse angepickt gesehen, hätten sich [illegible] gewundert, und wie sie beim Auflauern den [illegible] das Kind von ausgezeichneter Schönheit von [illegible] Sogleich hätten sie es in das Gehöfte gebracht [illegible] der königlichen Heerden geschenkt, der Simmas [illegible] derselbe kinderlos gewesen, habe er das Mägd- [illegible] wie eine eigene Tochter gepflegt, und ihr den Namen

Semiramis

[illegible] Sprache von den Tauben hergeleitet ist, [illegible] an alle Syrier wie Göttinnen fort und fort verehrten. [illegible] werden uns als Bergtauben genannt, der Name Semiramis aber [illegible] in die zwei Hälften Semi und ramis, und diese beide [illegible] nach der hebräischen Sprache die Höhe, und auch der Name des Simmas scheint diese Bedeutung zu haben, so daß, wenn Semiramis die Bergtaube wirklich bedeutet haben sollte, woran wir zweifeln dürfen, sie den Namen von den hohen Bergen gehabt hätte.)

Als nun Semiramis das Alter zur Ehe hatte und an Schönheit die andern Jungfrauen weit übertraf, ward vom König ein Vorsteher abgeschickt, um die königlichen Heerden zu besichtigen. Dieser hieß Menones, war der Erste im Königsrathe und der Verwalter von ganz Syrien. Beim Simma einkehrend und die Semiramis sehend, ward er von ihrer Schönheit gefangen, und bat deßhalb den Simmas, ihm die Jungfrau zur gesetzlichen Ehe zu geben, führte sie nach Ninos, vermählte sich mit ihr und erzeugte zwei Söhne. Die Handschriften geben den Namen dieses Gatten auch Onnes und Nonnes und Tzetzes giebt Menoinis. Richtig aber muß in dieser Erzählung Menones wohl seyn, denn es ist dieser Name nur eine Nebenform des Namens Ninos, welcher Sohn bedeutet. Nin heißt im Hebräischen Sohn und eine ganz sprachgemäße Nebenform dieses Wortes lautet Manon, und bedeutet ebenfalls Sohn. Semiramis war also die Gattin des Nin oder Manon, und die Erzählung machte daraus zwei Personen und behandelte den zu erzählenden Stoff dieser Annahme gemäß. Bleiben wir einen Augenblick bey ihm stehen. Dieser Manon, wie er als Menones Gatte der Semiramis ist, und kein Anderer, als Ninos, der Sohn, der Gemahl seiner Mutter, ward auch unter dem gräcisirten Namen Memnon ein Heros des Osten, den man in den Troischen Kampf ziehen und darin fallen ließ. Warum die Griechen den Namen so bildeten, wißen wir nicht, aber sie machten es gerade so mit dem ägyptischen Amenophis, deßen erste Hälfte Amen sie ebenfalls in Memnon umbildeten. Die Memnonsgräber sind Gräber des jährlich sterbenden Gottes, wie es auch in Aegypten mehrere Gräber des Osiris gab.

Am Helleſpontos gab es ein Grab, wohin die Memnonsvögel jährlich an beſtimmten Tagen kamen, das Grab, ſo weit es von Bäumen und Büſchen frei war, reinigten und mit ihren Schwingen, die ſie im Fluß Aeſepos netzten, beſprengten. So erzählt Pauſanias (10. 31. 2, *) und ſagt, nicht aus Aethiopien ſey Memnon nach Ilios gekommen, ſondern aus der perſiſchen Suſa, und von dem Fluße Choaspes, alle Völker in der Mitte beſiegend, und noch werde der Weg, den er genommen, von den Phrygern gezeigt. Suſa ward ein Memnonium, eine Stätte Memnons genannt, wie Herodot (5. 54. 7. 151) bemerkt; **) es war alſo eine Ninos, ein Ninive. Paſſend iſt die Dichtung bey Quintus Smyrnäus (2. 558), daß aus den Blutstropfen des Leichnams, welchen die Winde vom Wahlplatz forttrugen, ein Strom entſtand, den man Paphlagoneios nennt, und der, wann der Trauertag ſeines Todes wiederkehrt, von Blut fließt. Es iſt gerade ſo, wie bey Adonis, doch wißen wir nicht, ob dieſe Angabe freie Dichtung ſey, oder ſich auf eine mythiſche Angabe gründe. Bey Dictys Cretenſis (6. 10) wird die Beſtattung Memnons nach Paphos auf Kypros geſetzt, und die Phöniker werden dabei genannt. Dadurch würde er ebenfalls, wenn es auf wirklich alter Angabe beruhen ſollte, dem Adonis genähert werden. Sehr geeignet für dieſen Kreis iſt es auch, daß die Odyſſee (11. 521) Memnons Schönheit hoch ſtellt. Daß Memnon einen Tempel hatte, und von den Aſſyrern beweint ward, ſagt Oppian im Jagdgedicht (2). Ob er dies wußte oder vorausſetzte, können wir nicht mit Gewißheit beſtimmen. Die Erzählung von Menones aber fährt fort: Semiramis hatte ihren Gatten ganz in ihrer Gewalt, daß er nichts ohne ſie that, und Alles glückte ihm. Als er aber mit dem König nach Baktrien in den Krieg gezogen war, und die Belagerung von Baktra ſich verzog, ließ er, ſich nach Semiramis ſehnend, ſie kommen. Sie zeigte ſich in Allem voll Geiſt und Tüchtigkeit, und erfand ſich zu der längeren Reiſe ein Kleid, welches nicht erkennen ließ, ob ſie Frau oder Mann ſey, welches ihre Farbe vor Sonnenbrand ſchützte und zu allem Thun geeignet war. Dabei war es ſo ſchön, daß nachmals die Meder und dann die Perſer das Semiramiskleid trugen. Dort angekommen, erſpähte ſie die Möglichkeit, die Burg Baktra's zu erſteigen, und nahm ſie mit einigen Leuten ein, ſo daß die Stadt erobert ward. Der König, die Tüchtigkeit des Weibes bewundernd, ehrte ſie mit großen Geſchenken, und bat dann, von Liebe ergriffen, den Gatten, dem

*) Plinius (10. 26) ſagt, Cremutius habe ausgeforſcht, daß die Vögel, welche man memnoniſche nenne, wie ſie bey Ilium am Memnonsgrabe mit einander kämpfen, ſo auch in Aethiopien um die Memnonsburg kämpfen.

**) Diodor (2. 22) fügt hinzu, daß auch die Straße dem Memnon zugeſchrieben werde.

er dafür seine eigene Tochter versprach, sie ihm abzutreten, und als dieser nicht wollte, drohte er ihm die Augen ausstechen zu laßen, worauf sich der Gatte erhängte, und Semiramis zum Königsglanze gelangte. Ninos zeugte mit Semiramis den Ninyas und hinterließ ihr sterbend das Reich; sie aber bestattete ihn in dem Königssitze und errichtete ihm einen Grabhügel, neun Stadien hoch und zehn Stadien breit, wie Ktesias meldet. Die hochstrebende Semiramis beschloß nun, eine große Stadt in Babylonien zu gründen, und versammelte zwei Millionen Menschen, und zu beiden Seiten des Euphrat, so daß der Fluß in der Mitte war, baute sie eine Stadtmauer mit vielen hohen Thürmen, an Umfang dreihundert und sechszig Stadien, unglaublich hoch und so breit, daß sechs Wagen neben einander fahren konnten. Kleitarchos aber und Andere, die später mit Alexandros nach Asien zogen, melden: Der Umfang habe dreihundert und fünf und sechszig Stadien betragen, da sie ihn der Zahl der Tage des Jahres habe gleich machen wollen. Castelle gen Ost und West machten die Stadt noch fester, und eine breite hohe Mauer schützte die Königsburg. Mauer und Thürme waren mit Thieren verziert, besonders mit einer Jagd, worin die Thiere über vier Ellen hoch waren, und wo Semiramis auf einem Roße sitzend, einen Pardel erlegt, und nahe dabei ihr Gatte Ninos, der einen Löwen mit dem Speer trifft. (Aelian in den vermischten Geschichten [7. 39] berichtet, man sage von Semiramis, daß sie keine so große Freude empfand, wenn sie einen Löwen, Pardel oder dergleichen erlegte, aber stolz war über die Bezwingung einer Löwin.) Die große Lebensmutter ward eine Jägerin der wilden Thiere, gerade wie Artemis, weil sie die Geberin der Thierbrut war. Zu Carthago soll die Himmelskönigin auf einem Löwen sitzend dargestellt worden seyn, wie Apuleius (Verwandlungen 6. 6) sagt. Unter den drei Thoren waren Gemächer aus Erz, die durch Maschinerie geöffnet wurden. Die auf dem andern Ufer des Euphrat liegende Königsburg war geringer, und anstatt der Thiere waren da die ehernen Bilder des Ninos, der Semiramis, der Satrapen und des Zeus, den die Babylonier Belos nennen, auch Schlachtordnungen und mannigfaltige Jagden, zur Ergötzung der Beschauer. Nach der Erbauung von Babylon gründete Semiramis noch mehrere Städte am Euphrat und Tigris als Handelsorte, auch ließ sie in den armenischen Gebirgen einen Obelisk aushauen von hundert und dreißig Fuß Länge und fünf und zwanzig Fuß Dicke, den sie nach Babylon schaffte und daselbst aufrichtete. Dann zog sie nach Medien mit großer Macht und lagerte sich am Berge, und machte dort ein Paradies in der Ebene von zwölf Stadien an Umfang. Dieser Berg aber ist dem Zeus (also dem Belus) heilig, und steile Seiten an ihm erstrecken sich siebenzehn Stadien in die Höhe. Am untersten Theil ließ sie ihn behauen und ihr Bild eingraben mit hundert Lanzenträgern neben sich, und eine syrische Inschrift

beſagte, daß Semiramis auf den über einander gethürmten Saumſätteln der ihr folgenden Laſtthiere, die bis zur Höhe des Berges reichten, auf deßen Spitze geſtiegen ſey. In der Nähe der mediſchen Stadt Chauon war ein hoher Fels, um welchen ſie auch ein Paradies anlegte, und auf demſelben errichtete ſie koſtbare Bauten zur Schwelgerei und genoß derſelben auf dieſem Fels lange Zeit. Um aber die Herrſchaft nicht zu verlieren, vermählte ſie ſich nicht, ſondern wählte ſich die ſchönſten ihrer Krieger zu ihren Liebesfreuden aus, doch ließ ſie jeden ſolchen ſchnell aus der Welt verſchwinden. Kteſias, wie Synkellos (S. 64) berichtet, gab an, Semiramis habe unter dem Vorwande der Ueberſchwemmungen Erdhügel errichtet, dieſe ſeyen aber die Gräber ihrer lebendig vergrabenen Geliebten geweſen. (Gab es wirklich ſolche Erdhügel, die Gräbern glichen, ſo wären es Gräber des Gottes geweſen, deßen Tod man betrauerte, wie es Oſirisgräber gab. Doch mag dies dahingeſtellt ſeyn.) Auf ihrem Zuge nach Ekbatana ließ ſie einen Weg durch den Berg Zarkaios machen, der noch ihren Namen führt, und baute zu Ekbatana ein koſtbares Königshaus. Hierauf durch Perſien und die andern Länder des Reiches ziehend, baute ſie Wege durch Berge und Felſen, und führte Erdhügel auf, theils zu Grabmälern ihrer Feldherren, theils erbaute ſie Städte darauf, und Vieles in Aſien heißt noch Werk der Semiramis. Wie ſie dann Aegypten durchzogen und einen großen Theil Libyens in ihre Gewalt brachte, gieng ſie zum Ammon, ihr Lebensende vom Gott zu erforſchen, und das Orakel ſagte ihr, ſie werde den Augen der Menſchen entrückt werden und bey einigen Völkern Aſiens unſterbliche Ehre erlangen, wann ihr Sohn Ninyas ihr nachſtellen werde. Sie unterwarf auch einen großen Theil Aethiopiens, und nachdem ſie die Sachen in Aethiopien und Aegypten geordnet hatte, begab ſie ſich wieder nach Aſien und gieng nach Baktra. Kriegsluſt trieb ſie aber dann nach Indien, von wo ſie mit Verluſt abziehen mußte. Als ihr einige Zeit nachher Nachſtellungen vermittelſt eines Eunuchen durch ihren Sohn Ninyas gemacht wurden, erinnerte ſie ſich des Orakelſpruchs, und that ihm deßhalb nichts zu Leid, ſondern übergab ihm im Gegentheil die Herrſchaft, befahl den Satrapen, ihm zu gehorchen, und machte ſich plötzlich unſichtbar, als gehe ſie zu den Göttern, dem Orakelſpruch gemäß. Manche fabeln, ſie ſey eine Taube geworden, und da viele dieſer Vögel auf das Haus herabgeflogen, mit dieſen fortgeflogen, und daß darum die Aſſyrier die Taube wie eine Gottheit ehren, indem ſie die Semiramis vergöttern. So endete Semiramis, die Königin von ganz Aſien, mit Ausnahme von Indien, in einem Alter von zwei und ſechszig Jahren, nachdem ſie zwei und vierzig geherrſcht hatte. Und dieſes hat der Knidier Kteſias (er lebte in Perſien als Arzt) überliefert. Athenäos aber und einige Andere ſagen, ſie ſey eine ſchöne Buhlerin geweſen, die der König der Aſſyrier um ihrer Schönheit willen

geliebt habe, und anfangs in mäßiger Gunst bei ihm stehend, habe sie hernach den Namen eines rechtmäßigen Weibes erlangt und den König beredet, ihr die Herrschaft auf fünf Tage abzutreten. Wie sie nun das Scepter und das Königsgewand bekommen, habe sie am ersten Tag Bewirthung und prächtige Gastmale veranstaltet, wobei sie alle Führer und Angesehenen auf ihre Seite gebracht. Am folgenden Tage, wo ihr schon die Menge und die Angesehensten als der Königin dienten, habe sie ihren Mann ins Gefängniß geworfen und hochstrebend und kühn die Herrschaft behauptet bis zu ihrem Alter, und habe große Werke ausgeführt. Weichlich und im Vergnügen lebend führte Ninyas die Herrschaft nach ihr, und ihm ähnlich lebten seine Nachfolger an dreißig Menschenalter hindurch, bis auf Sardanapalos. (Die Geburt der Semiramis ward nicht von Allen auf gleiche Weise erzählt, denn so lesen wir bey dem Scholiasten des Germanicus: Nigidius giebt an, diese Fische, nämlich das Sternbild, seyen in dem Euphrat gewesen und hätten daselbst ein Ey von wunderbarer Größe gefunden; dieses hätten sie auf das Land herausgewälzt, und eine Taube habe sich darauf gesetzt, wo dann nach einigen Tagen die syrische Göttin, die man Venus nennt, herausgekommen sey. In den Sternbilderfabeln kam die Geschichte von dem syrischen Sinnbild des Fisches noch in Abänderungen vor. Hygin in seiner Sammlung astronomischer Dichtungen [2. 30] giebt an: Der Erythräer Diogenetes erzählt, Venus sey einmal mit ihrem Sohn Cupido an den Euphrat gekommen, und plötzlich sey ihr der Riese Typhon erschienen; sie habe sich aber mit ihrem Sohne in den Fluß gestürzt, Fischgestalt angenommen, und so seyen sie der Gefahr entgangen. Deßhalb aber fangen und eßen die Syrer keine Fische; Eratosthenes aber sagt, daß das Sternbild der Fische von dem Fische Notius abstamme, der einst die Isis in der Noth geschützt habe, wofür sie ihn und seine Sprößlinge unter die Sterne versetzte. Weßhalb die Syrer keine Fische eßen, und ihre vergoldeten Bilder statt der Hausgötter ehren. Theo zu Aratus sagt von den Fischen am Himmel, es seyen die, welche die Derke [Derketo], die Tochter der Aphrodite, die ins Meer gefallen war, retteten. Eratosthenes meldet, daß man das Sternbild der Jungfrau am Himmel für die Atargatis genommen, also eine Atargatis in reinmenschlicher Gestalt, ohne den Zusatz des Fisches. Hygin in den mythologischen Erzählungen [197] schreibt: Ein wunderbar großes Ey soll vom Himmel in den Euphrat gefallen seyn, welches Fische an das Ufer herauswälzten. Tauben brüteten aus demselben die Venus heraus, die hernach die syrische Göttin genannt ward, und als dieser Jupiter, da sie an Gerechtigkeit und Redlichkeit die Andern übertraf, einen Wunsch frei stellte, versetzte sie die Fische unter die Sterne.)

Wie wesentlich übrigens das Sinnbild der Taube war, geht auch *daraus hervor*, daß, wenigstens wie Hieronymus den Text versteht, bey

Jeremia (25. 38; 46. 16; 50. 16) und Zephanja (3. 1) die Taube zur Bezeichnung Babylons oder Aſſyriens gebraucht wird. Eine eigenthümliche Angabe über Ninos findet ſich noch in einem Bruchſtück eines unbekannten Verfaßers (bey Salmaſius in dem Commentar zu Solinus S. 872. E), welcher ſagt, Zames-Ninos ſey Bruder der Hera geweſen. Hera wird hier genannt als Himmelskönigin, und muß für die ſemitiſche Göttin, welcher dieſe Benennung gehörte, gelten; warum man aber den Ninos zu einem Zames, d. i. wahrſcheinlich (für Schemeſch) Sonne gemacht hat, iſt zu bedenken nicht der Mühe werth. Gab man doch auch den Adonis für die Sonne aus, denn die ſpätere Grübelzeit, die ihre Hirngeſpinnſte Philoſophie nannte, litt in der Auslegung der Mythologie am Sonnenſtich und an der Mondſucht. Das aber iſt zu beachten, daß man ihn auch ſtatt zum Sohne, zum Bruder der Himmelskönigin machte, wie Oſiris Bruder der Iſis, Zeus Bruder der Hera war. Da dieſe Nachricht uns ohne alle weiteren Umſtände mitgetheilt wird, ſo vermögen wir über Veranlaßung und Zeit nicht einmal eine Vermuthung zu faßen.

In obiger Erzählung ſehen wir die große Mutter des Lebens, Aſtaroth, unter dem Namen Atargatis, zu Askalon unter dem Sinnbild des Fiſches dargeſtellt, der ihr darum zugetheilt ward, als geeignet, ihr Weſen zu bezeichnen, weil das Waßer lebenweckend und wachsthumfördernd iſt, und der Fiſch ſowohl dieſes bezeichnet, als auch ſelbſt ſich ſchnell in größter Menge vermehrt. Dieſelbe Göttin hatte die Taube zum Sinnbild, als einen Vogel, der durch ſeine große Vermehrung ſich empfahl, zur Bezeichnung des Weſens der Göttin der Vermehrung alles Lebens zu dienen, und wenn wir in Griechenland die Taube der Dione und Aphrodite geweiht ſehen, ſo tritt uns dieſes Sinnbild in der mythiſchen Geſchichte der Semiramis entgegen, und wie der Fiſch ſelbſt für heilig geachtet ward, ſo auch die Taube. Daß die Göttin als Taube Tochter der Fiſchgöttin genannt wird, während beide nur Formen einer und derſelben Gottheit ſind, gehört dem Mythus an, der Semiramis, die zwar wunderbar und ein Götterkind ſeyn ſollte, jedoch zur Herrſcherin Aſiens gedichtet worden, einreihte. Gerade aber dieſe iſt für die Erkenntniß der großen Mutter in Aſien ebenſo wichtig, als Atargatis, und vielleicht noch wichtiger, denn ſie heißt die Gattin des Sohnes, da Nin Sohn bedeutet und Manon ebenfalls und ſie erſt den Menones, dann den Ninos zum Gemahl hat in der mythiſchen Geſchichte, wie denn auch in derſelben ihr Sohn Ninyas heißt, in welchem Namen dieſelbe Bedeutung enthalten iſt. In der ägyptiſchen Mythologie finden wir die nämliche große Mutter des Lebens, nicht nur als Iſis und unter beſonders benannten Formen derſelben, ſondern auch geradezu Mut, die Mutter genannt, welche mit der ſemitiſchen Göttin verwandt ſeyn muß, und in derſelben Mythologie

sehen wir den Zeugungsgott Khem Kamutef genannt, d. i. Gemahl seiner Mutter, und von Papremis meldet Herodot, daß daselbst der ägyptische Ares, aus der Fremde heimkehrend, sich seiner Mutter vermählte. Eine solche Idee scheint nun der Vermählung des Manon oder Nin mit Semiramis zu Grunde zu liegen, und es scheint eine solche Annahme um so weniger zu täuschen, als selbst die mythische Geschichte ein solches Verhältniß so klar andeutet, als es sich mit den Verhältnißen einer mythischen Geschichte verträgt. Justinus erzählt uns nämlich (1. 1): Ninus bekriegte zuerst die benachbarten Völker, und bezwang die Länder bis nach Libyen hin, und starb mit Hinterlaßung eines unmündigen Sohnes Ninyas und einer Gattin Semiramis. Diese wagte es nicht, dem unreifen Sohne die Herrschaft zu übergeben, noch auch sie offenkundig selbst zu führen, und verkleidete sich daher, so daß sie sich für den Knaben Ninus ausgab, dem sie ähnlich sah, und setzte eine Tiara auf. Damit ihre Kleidung keinen Verdacht erwecke, ließ sie das ganze Volk sich gleich ihr kleiden, und dieses behielt nachher diese Tracht bey. Nach Ausführung großer Thaten bekennt sie ihren Trug, was ihr aber in der Herrschaft nicht schadete. Sie gründete Babylon und fügte Aethiopien zu dem Reiche. Zuletzt, da sie dem Sohne ihre Liebe antrug, ward sie nach zwei und vierzigjähriger Herrschaft von diesem getödtet, und Ninyas, als ob er das Geschlecht mit der Mutter getauscht hätte, alterte in Weichlichkeit unter den Frauen. Sehen wir hier die Gattin des eigenen Sohnes durchschimmern, so tritt dieses Verhältniß fast noch deutlicher hervor in der Erzählung des Konon, welche wir bey Photius (S. 220) lesen, wo es heißt, Semiramis sey nicht des Ninos Weib, sondern Tochter gewesen, und habe sich heimlich der Umarmung des Sohnes gesellt, was Andere von der Atossa erzählen, und daher habe es bey den Medern und Persern für gut und rechtmäßig gegolten, sich den Müttern in Liebe zu gesellen. Daß die Naturreligion ein solches Verhältniß enthalten konnte, darf uns nicht wundern, denn ihre Ideen werden nicht nach dem Maßstab der menschlichen Sittlichkeit bestimmt, sondern nach dem, was die angenommene Ansicht auszudrücken geeignet ist. Sehen wir doch sogar in der griechischen Mythologie in dem Verlauf ihrer Ideenentwickelung den Zeus mit seiner eigenen Mutter Rhea die Persephone erzeugen, als man die Demeter, Persephone's Mutter, zu einer Rhea gedeutet hatte. Macrobius (Traum des Scipio 2. 10) berichtet sogar, daß Manche die Semiramis für eine Tochter des Ninus ausgeben, so daß sich am Ende in diesen sämmtlichen Annahmen die Vermählung des Sohnes mit der Mutter, des Bruders mit der Schwester und des Vaters mit der Tochter auf die eine Semiramis zusammengehäuft finden, und welche zusammen zeigen, wie gerade diese Göttin ein Gegenstand der Fabeln und Fabeleien war. Aber von diesen verschiedenen Verhältnissen kann nur das als am sichersten begründet gelten, daß sie Gemahlin des Sohnes war.

Die Könige werden weibisch, Semiramis männlich genannt, und sie trägt selbst Manneskleidung, was auf einer Verwechslung der Geschlechter beruht, wovon noch weiter die Rede seyn wird. Macrobius in den Saturnalien (1. 8) bemerkt: Auf Cypern ist das Bild der Venus bärtig, aber weiblich gekleidet, mit einem Scepter und von männlicher Gestalt, und man meint, sie sey männlich und weiblich zugleich. Aristophanes nennt sie Aphroditos. Auch Lävinus: Venus, den Holden, anbetend, sey es nun Weib oder Mann, und Philochoros in der Atthis behauptet, sie sey der Mond, und Männer verrichteten ihr das Opfer in Weiberkleidung, Weiber in Mannskleidung, weil sie für Mann und Weib zugleich gelte. Aus diesem Quelle stammt auch die Hermaphroditenform. Eine alte Ansicht war dieses nicht, sondern sie entwickelte sich erst durch den Dienst der großen Lebensmutter, der zu Ehren der Mann zum Weibe ward, und die Ansicht, uranfänglich sey das zeugende und empfangende Princip in einem vereinigt gewesen, ist keine aus der Anschauung und den Ideen des Volks hervorgegangene, sondern eine sogenannte philosophische, die man auch eine müßige Grübelei nennen kann, da ihr weder eine Kenntniß, noch eine erkennbare Wahrheit zu Grunde liegt. Für die späteren Zeiten und ihre philosophischen Spielereien waren aber solche Ideen ein besonders guter Fund, um sogenannte höhere Ideen in die Volksmythologie einzuschieben. Der Volksglaube blieb stets bey der großen Lebensmutter stehen, und ihm war sie ein Weib.

Wir haben oben gesehen, daß Manche (Diodor 2. 20) die Semiramis für eine schöne Buhlerin ausgaben. Diese Nachricht ist nicht ganz zu übersehen, wenn sie uns auch über das Wesen der großen semitischen Göttin keinen besondern Aufschluß geben kann. Vergleichen wir aber folgende Ueberlieferungen. Herodot (1. 184) meldet: Fünf Menschenalter nach Semiramis war Nitokris Königin von Assyrien, noch verständiger als jene, und hinterließ viele Denkmäler, und sie that auch dies: sie ließ sich über dem Stadtthor, wo man am meisten durchgieng, ein Grabmal machen und die Worte an demselben einhauen: Wenn einer von den Königen Babylons einst in großer Geldnoth seyn wird, öffne er dies Grabmal und nehme so viel des Geldes, als er will, doch nur in der größten Noth, denn sonst wäre es ein Frevel. Dareios späterhin, an die Schätze denkend, und weil er nicht durch das Thor gehen konnte, denn der Leichnam unter dem er hingegangen wäre, würde ihn verunreinigt haben, öffnete das Grabmal und fand den Leichnam, aber keine Schätze, sondern die Worte: Wärest du nicht von unersättlicher Gewinnsucht erfüllt, so hättest du nicht die Ruhestatt der Todten geöffnet. Gegen den Sohn dieser Königin, Labynetos, zog Kyros in den Kampf. Der Name der Nitokris ist ägyptisch und bedeutet die siegreiche Neith, die man mit der griechischen Athene verglich (und in Labynetos scheint der Name der Neit h

ebenfalls enthalten zu seyn in der Endung, wie der Name des Königes Rhampsinitos mit dem der Göttin zusammengesetzt ist). Blicken wir nun auf die Reihe der ägyptischen Herrscher, so begegnet uns auch dort ein Weib und heißt Nitokris, von welcher Herodot meldet (2. 100): Diese, wie die ägyptischen Priester erzählten, rächte ihren Bruder, der König gewesen und von den Aegyptern umgebracht worden war. Als sie ihrem Bruder nämlich in der Herrschaft nachgefolgt war, baute sie ein weites unterirdisches Gemach, und lud die Mörder ihres Bruders zur Einweihung ein, doch als diese bei dem Mahle saßen, ließ sie das Waßer des Flußes durch einen unterirdischen Graben hinein. Sonst erzählte man nur noch von ihr, daß sie nach dieser That, um der Rache zu entgehen, sich in ein Gemach voll Asche gestürzt habe. Weiterhin erzählt Herodot (2. 134): Manche von den Hellenen schreiben die Pyramide des Mykerinos der Buhlerin Rhodopis, d. i. Rosenwange, zu. Diese aber hat unter Amasis, nicht unter Mykerinos geblüht, und konnte nicht die unzähligen Tausende von Talenten besitzen, welche diese Pyramide gekostet haben muß. Strabo aber (808) sagt von dieser Pyramide, sie soll das von den Liebhabern einer Buhlerin, der Geliebten des Charaxos, eines Bruders der Sappho, welcher mit lesbischem Wein nach Naukratis handelte, errichtete Grabmal gewesen seyn. Andere nennen sie Rhodopis und sagen, ein Adler habe, als sie badete, einen ihrer Schuhe ihrer Dienerin geraubt und nach Memphis getragen, wo der König gerade unter freiem Himmel Recht sprach, und diesem habe der Adler den Schuh in den Schooß fallen lassen. Derselbe ließ alsbald nach der Besitzerin des Schuhes forschen, und nahm sie zur Gemahlin, nach dem Tode aber gab er ihr diese Pyramide zum Grabmal. Manethos nannte diese Pyramide die von Nitokris erbaute, und sagte, diese Königin sey die edelste und schönste Frau ihrer Zeit, und von heller Farbe gewesen. So gehörte dieselbe dann allerdings einer Rosenwange an, und vielleicht auch einer Buhlerin, die wie Semiramis durch ihre Schönheit auf den Königsthron gelangte. In Babylon und Memphis eine Königin von gleichem Namen zu finden, die in Babylon gleich der Semiramis gewaltig geherrscht hat, ist auffallend, und da Semiramis nach Aegypten gezogen seyn soll, so zeigt es einen Zusammenhang der ägyptischen und semitischen Dinge, welcher sich auch außerdem vielfach kund giebt und seinen guten geschichtlichen Grund hat, wenn auch die Darstellungen, in welchen er durchleuchtet, keine rein geschichtlichen genannt werden können. Wird Semiramis eine Buhlerin genannt, so ist es nicht zu verwundern, denn da sie die große Mutter des Lebens ist, die man zur Königin gedichtet hat, und die Fortpflanzung unter ihrem Schutz steht, so ist es ebenso, wenn man sie eine Buhlerin nannte, als wenn man Aphrodite in Griechenland, die Beschützerin aller Liebe, so genannt hätte. Es erhellt dies recht deutlich aus dem Dienst der Lebensmutter, welchen sie zu Babylon unter dem Namen

Mylitta

hatte, *) unter welchem wir sie gleich der Atargatis und Semiramis als eine besondere Form, die einem besondern semitischen Stamm angehörte, betrachten müßen. Von dieser Mylitta erzählt Herodot (1. 199 und Strabo 16. 1): Jedes Weib des Landes muß einmal in ihrem Leben bei dem Tempel der Aphrodite sich niedersetzen, und sich von einem Fremden umarmen laßen. Manche, die reicher sind und sich was Beßeres dünken, denn Andere, fahren in bedeckten Wagen nach dem Heiligthum mit einer großen Dienerschaft hinter sich. Die Meisten nun machen es so, sie sitzen in dem Hain der Aphrodite mit einem Kranz aus Stricken um den Kopf, eine ganze Menge von Weibern, denn die einen kommen, die andern gehen fort. Mitten durch diese Reihen von Weibern laufen Straßen nach allen Richtungen. In diesen Straßen gehen die Fremden

*) Ueber die Sitten der Babylonier meldet uns Herodot Folgendes (1. 195): Sie tragen einen leinenen Leibrock, der bis auf die Füße herabgeht, worüber sie einen wollenen Rock anziehen und ein weißes Mäntelchen werfen. Ihre Schuhe gleichen fast den Böotischen, das Haar laßen sie wachsen, umwinden aber das Haupt mit einer Mitra, und salben sich am ganzen Leibe. Jeder hat einen Siegelring, und einen gearbeiteten Stab, und auf jedem Stab ist etwas gebildet, ein Apfel, eine Rose, eine Lilie, ein Adler oder sonst etwas; denn einen Stab ohne ein derartiges Zeichen zu haben, ist nicht Brauch. Eine, nach meiner Meinung sehr weise Sitte, die auch in Illyrien bei den Enetern herrschen soll, ist folgende. Jährlich versammeln sie einmal in den Ortschaften die heirathbaren Jungfrauen, und diese werden dann einzeln zur Ehe zum Verkauf ausgeboten, und zwar wird mit der schönsten angefangen. Sind die schönsten verkauft, so werden die häßlichen mit diesem Gelde an die, welche sie nehmen wollen, untergebracht, und zwar wird die häßlichste und mangelhafteste zuerst an den Wenigstnehmenden abgegeben. Niemand aber darf seine Tochter nach seinem Belieben verheurathen, und der Käufer kann ohne Bürgschaft keine Jungfrau nach Haus führen. Gefiel Einem die Jungfrau dennoch nicht, wenn er Geld für ihre Heimführung empfangen hatte, so mußte er das Geld zurückerstatten. Männern aus andern Ortschaften stand es auch frei, sich bei solchen Verkäufen eine Jungfrau zu kaufen. Jetzt ist diese Sitte abgekommen, denn seit sie durch Eroberung ihrer Stadt heruntergekommen sind, laßen sie ihre Töchter sich für Geld preis geben. Ein anderer weiser Brauch ist, daß sie, keine Aerzte habend, die Kranken auf den Markt bringen, wo ihnen ein Jeder nach seiner Erfahrung Rath giebt, denn mit Stillschweigen darf Keiner vorübergehen. Die Leichen thun sie in Honig (Strabo, 16. 1. fügt hinzu, daß sie dieselben mit Wachs überziehen), und ihre Todtenklage gleicht der ägyptischen. Hat ein Babylonier sein Weib umarmt, so setzt er sich zu angezündetem Weihrauch, und andrerseits ebenso das Weib, am Morgen aber waschen sich Beide, denn sie rühren nichts an, bevor sie sich gewaschen, und so machen es auch die Araber.

herum und ſuchen ſich Weiber aus. Wenn aber ein Weib einmal an dieſem Ort ſitzt, darf ſie nicht eher wieder nach Hauſe gehen, als bis ein Fremder ihr Geld in den Schooß geworfen hat und ſie dann außerhalb des Heiligthums von ihm umarmt worden iſt. Wenn Einer das Geld hinwirft, ſo muß er ſagen: Im Namen der Göttin Mylitta, denn bei den Aſſyriern heißt die Aphrodite Mylitta. Mag das Geld viel oder wenig ſeyn, ſo darf ſie es nicht zurückweiſen, denn ſolches iſt verboten, weil es geweihtes Geld iſt, und ebenſo wenig darf ſie Einen, der ihr Geld hinwirft, zurückweiſen, ſondern muß ihm folgen. Iſt ſie aber umarmt worden und ſo der Göttin geweiht, dann geht ſie wieder nach Hauſe, und wenn man ihr noch ſo viel böte, thut ſie es nicht wieder. Die nun ſchön und wohlgeſtaltet ſind, kommen bald wieder nach Hauſe, die häßlichen aber müßen lange bleiben, ohne das Geſetz erfüllen zu können, manche wohl drei bis vier Jahre. An einigen Orten auf Kypros herrſcht ein ähnlicher Brauch. Daß dieſer Brauch auf Kypros ebenfalls herrſchte an einigen Orten, zeigt, da man dort die Aphrodite, die Göttin der Phöniker verehrte, daß derſelbe nicht bloß in Babylon zu ſuchen iſt, ſondern überhaupt zu dem Cult der großen Lebensmutter gehörte. Wenn Herodot (1. 94) von den Lydern ſagt, ihre Sitten ſeyen faſt die nämlichen, wie die der Hellenen, außer daß ſie ihre Töchter Hurerei treiben ließen, ſo ſehen wir darin wahrſcheinlich einen ganz ähnlichen in dem Cult einer Lebensmutter gegründeten Brauch. *) Mit Herodot ſtimmen übrigens altteſtamentliche Schriften überein; denn wir leſen in dem Buche Baruch (6. 42): Die Weiber ſitzen vor den Kirchen mit Stricken umgürtet (anzudeuten, daß ſie ein Eigenthum oder Sclavinnen der Mylitta ſind, ſo lange bis ſie ſich durch Hingebung gelöſt haben), und bringen Obſt zum Opfer. Und wenn Jemand vorüber geht, und eine von ihnen hinwegnimmt, und bei ihr ſchläft, rühmet ſie ſich wider die andere, daß jene nicht ſey werth geweſen, wie ſie, daß ihr der Gurt auf-

*) Ohne gerade Ueberlieferungen wie die folgende mehr Werth beizulegen, als ſie im Allgemeinen verdienen, können wir ſie auch nicht immer für ganz unbeachtbar anſehen. Dieſe lautet bey Stephanus dem Byzantiner: Askalon, eine Stadt Syriens bey Judäa. Xanthos ſagt im vierten Buche ſeiner lydiſchen Geſchichten, daß Tantalos und Askalos die Söhne des Hymenäos waren (Hymenäos iſt ein aus dem Hochzeitsliede gedichteter Gott der Vermählung); daß aber Askalos von dem lydiſchen Könige Akiamos zum Feldherrn gewählt, einen Kriegszug nach Syrien machte, und dort von einer Jungfrau geliebt, eine Stadt gründete, die er nach ſeinem Namen nannte. Wir können zwar keine beſtimmten Beziehungen zwiſchen Syrien und Lydien nachweiſen, doch mag wohl die Angabe des Xanthos irgend eine, die wirklich Statt gefunden, wenn auch freilich nicht in der von ihm angegebenen Art, berühren.

gelöſet würde. Im zweiten Buche der Könige (17. 30) heißt es von den nach Samaria verſetzten Aſſyrern: Die von Babel machten Suchoth-Benoth, d. i. Hütten der Töchter, und es iſt damit der von Herodot und im Buche Baruch erwähnte Brauch gemeint. Xanthos der Lydier meldet ſogar in ſeinen magiſchen Geſchichten (bei Clemens dem Alexandriner im dritten Buche ſeiner bunten Schriften S. 185), daß die Magier ſich den Müttern und Töchtern in Liebe geſellen, und daß die Liebesumarmung der Schweſtern geſetzlich ſey, und gemeinſam ſeyen die Weiber, nicht gewaltſam oder heimlich, ſondern mit Uebereinſtimmung, wann Einer das Weib eines Andern wolle. Aus Cteſias meldet Tertullian, daß die Perſer ſich den Müttern geſellten, und Euſebius (6. 275) ſagt, bei den Perſern war Liebesverbindung mit den Töchtern und Müttern Brauch, und erſtreckte ſich durch Auswanderungen weiter. Auch Diogenes Laertius in der Einleitung erwähnt dieſes nach Sotion und Cyrillus in der Schrift gegen Julian (4. S. 117), daß die Chaldäer*) die Mütter heurathen

*) Diodor (2. 29) berichtet über die Chaldäer: Sie nehmen, welche die älteſten unter den Babyloniern ſind, in der Staatseinrichtung eine ähnliche Stellung ein, wie die ägyptiſchen Prieſter, denn zur Gottesverehrung verordnet, weihen ſie ihre ganze Lebenszeit der Weisheit, und beſitzen einen großen Ruf in der Aſtrologie. Auch hängen ſie ſehr der Weißagung an, und machen Vorausverkündigungen über die Zukunft, und ſuchen Abwendung der Uebel zu bewirken durch Reinigungen, Opfer und gewiße Zauberſprüche. Die Kunde von der Weißagung durch Vögel beſitzen ſie ebenfalls, und legen Träume und Wundererſcheinungen aus, ſo wie man auch von ihnen glaubt, daß ſie die Eingeweideſchau der Opferthiere wahrhaft verſtehen. Aber die Kenntniß aller dieſer Dinge erwerben ſie ſich nicht auf gleiche Weiſe, wie es bei den Hellenen geſchieht. Denn bei den Chaldäern wird dieſe Weisheit im Geſchlecht fortüberliefert, und der Sohn empfängt ſie von dem Vater, frei von allen öffentlichen Leiſtungen des Staats, und da ſie von früher Jugend an lernen, ſo bringen ſie es weit in der Aſtrologie. Die Chaldäer nun behaupten, die Natur der Welt ſey ewig, ſie habe keinen Anfang gehabt, und werde kein Ende haben, aber die Ordnung des Ganzen komme von einer göttlichen Vorſicht, und Alles, was jetzt am Himmel zu ſehen iſt, ſey nicht zufällig oder von ſelbſt, ſondern werde durch eine feſtbeſtimmte Entſcheidung der Götter geordnet. Da ſie denn ſo lange Beobachtungen der Geſtirne angeſtellt und Bewegung und Kräfte eines jeden derſelben am genaueſten von allen Menſchen erkannt haben, ſo ſagen ſie Vieles, was den Menſchen begegnen wird, vorher. Am bedeutendſten, behaupten ſie, ſeyen die fünf Planeten, die ſie die Dolmetſcher nennen, beſonders aber der von Griechen Kronos benannte. Die andern vier nennen ſie, gleich unſern Aſtrologen, die Sterne des Ares, der Aphrodite, des Hermes und des Zeus. (Sextus Empirikus, 5, ſagt, unter die ſieben Planeten hätten die Chaldäer den Helios und die Selene, d. i. Sonne und Mond, gerechnet.) Dolmetſcher aber heißen ſie die Planeten, weil die

und ſich mit den Schweſtern verbinden. Ja Theodoret (IX. S. 614) ſagt ſogar, dieſer Brauch ſey in den Geſetzen des Zarasdes (Zoroaſter)

---

andern als Nicht-Planeten einen feſtbeſtimmten Fortgang haben, dieſe aber allein, indem ſie ihren eigenen Weg gehen, das Zukünftige anzeigen, und den Menſchen das Wohlwollen der Götter künden. Denn theils geben ſie Kunde durch ihren Aufgang, behaupten jene, theils durch ihren Untergang, theils durch ihre Farbe, wenn man genau auf ſie achten will. So zeigen ſie manchmal die Stärke des Sturms an, manchmal die Heftigkeit der Regengüſſe oder der Hitze, zuweilen auch die Erſcheinung der Kometen, die Finſterniße der Sonne und des Mondes, Erdbeben, und überhaupt alle aus unſerer Umgebung ſtammenden Wandlungen, nützliche wie ſchädliche, nicht nur Völkern und Ländern, ſondern auch Königen und einzelnen Menſchen. Ihnen, ſagen ſie, ſeyen dreißig Sterne untergeordnet, die ſie Rathgötter nennen, von welchen die eine Hälfte auf die Orte über der Erde, die andere auf die unter der Erde Aufſicht hätten, die Dinge der Menſchen, und was ſich im Himmel begebe, beobachtend. Alle zehn Tage aber werde einer der oberen als Sternbote hinab-, und einer von denen unter der Erde ebenſo hinauf geſandt, und dieſe Bewegung hätten ſie in ewigem Kreislauf feſt beſtimmt. Die Zahl der höchſten Götter geben ſie auf zwölf an, und ſchreiben jedem einen Monat und ein Bild des Zodiakus zu. Durch dieſe Bilder aber nehmen, ſagen ſie, Sonne und Mond und die fünf Planeten ihren Gang, indem die Sonne ihren Kreislauf in einem Jahr, der Mond in einem Monat vollendet. Jeder der Planeten habe, geben ſie an, ſeinen eigenen Lauf, verſchieden an Schnelligkeit und Zeitraum. Für die Geburt der Menſchen trügen dieſelben Vieles, theils Gutes, theils Böſes, bei, und durch ſie erkenne man zumeiſt, was den Menſchen begegne. Sie hätten aber, ſagen ſie, ſowohl andern nicht wenigen Königen Vorherſagungen gegeben, als auch dem Alexandros, welcher den Dareios beſiegte, und den Herrſchern nach ihm, dem Antigonos und Seleukos Nikator, und ſie ſcheinen in allen ihren Ausſprüchen das Rechte getroffen zu haben. Auch Privatleuten weißagen ſie die Zukunft ſo ſicher, daß man ſich darüber verwundert, und es für übermenſchlich hält. Außerhalb des Zodiakus beſtimmen ſie vier und zwanzig Sterne, die Hälfte im Norden, die andere Hälfte im Süden, und die von denſelben, welche man ſieht, theilen ſie den Lebenden zu, die unſichtbaren aber den Todten, und nennen ſie die Richter von Allem. Unter allen den Genannten, ſagen ſie, habe der Mond ſeinen Lauf der Erde am nächſten, der in kurzer Zeit ſeine Bahn durchmißt, nicht durch die Schnelligkeit ſeines Schwungs, ſondern durch die Kürze ſeines Kreiſes, daß er fremdes Licht hat, und durch den Erdſchatten verfinſtert wird, geben ſie mit den Griechen übereinſtimmend an. Ueber die Sonnenfinſterniße aber geben ſie ſehr ſchwache Darlegungen und wagen ſie nicht vorauszuſagen, noch genau ihre Zeit anzugeben. Ueber die Erde bringen ſie eigenthümliche Behauptungen vor, indem ſie ſagen, ſie ſey nachenförmig und hohl, und haben darüber und über das Andere, was die Welt betrifft, viele und wahrſcheinliche Darlegungen. Die Beobachtung der Sterne wollen ſie ſchon viermal hundert und drei und ſiebenzig tauſend Jahre bis zum Kriegszuge

begründet, wo es aber wohl nie begründet war. Leicht konnte der Satz in der Mythologie der Mutter alles Lebens Eingang finden, daß sie den eigenen Gemahl sich geboren habe; wie weit aber daraus menschliche Verirrungen hervorgegangen, müßen wir dahingestellt seyn laßen.

Diese Göttinnen nun, Astaroth und Astara-Gatis, nach einem andern Dialekt Ater-gatis, Semiramis, Mylitta, und die unter den Namen Dione und Aphrodite in Griechenland bekannte Göttin sind durchaus Formen oder eigentlich nur verschiedene Namen einer und derselben Gottheit, der Mutter des Lebens, von welcher wir zwei Sinnbilder, den Fisch und die Taube kennen lernen, und die Anwendung dieser Sinnbilder bringt eine wesentliche Trennung nicht hervor. Die nämliche Göttin, welche in dem einen Tempel mit dem Sinnbilde des Fisches in eine Gestalt zusammenverwebt dargestellt ward, konnte in dem andern in rein menschlicher Gestalt erscheinen, und war darum nicht im Geringsten eine andere; denn in Menschengestalt wurden ja die Götter gedacht, und grade in Aegypten, wo die aus dem Sinnbild und der Menschengestalt gemischten Gottheiten am häufigsten vorkommen, erscheint die nämliche Gottheit bald in der Mischgestalt, bald in der reinmenschlichen, ohne daß dieses einen Unterschied in der Sache macht, und zuweilen sind sogar mehrere Sinnbilder in einer Gestalt vereinigt. Lukian hat daher mit seiner Beweisführung, daß die Göttin zu Hierapolis nicht die Atergatis sein könne, durchaus nicht Recht, weil er sie bloß auf die Gestalt stützt. In seiner Schrift über die syrische Göttin sagt dieser spätlebende Grieche (14), nach Manchen habe Semiramis die dortige Göttin geweiht, aber nicht der Here, denn so nennt Lukian die dortige Göttin, um die semitische Königin des Himmels mit der griechischen Himmelskönigin zu vergleichen, sondern ihrer Mutter Derketo. Er aber habe in Phönikien die Derketo gesehen, eine fremde Schau, oben Weib, von den Schenkeln an in einen Fisch endend; die Göttin aber in Hierapolis sey ganz Weib. Der Beweis der dortigen Leute sey nicht einleuchtend, daß sie nämlich die Fische für heilig hielten und nicht berührten, und ebenso unter den Vögel allein die Taube nicht äßen, was sie der Derketo und Semiramis wegen nicht thäten, weil Derketo Fischgestalt

---

Alexanders geübt haben. Strabo (S. 739) sagt von den Chaldäern: Die Chaldäer treiben Astronomie, Manche aber geben sich für Nativitätssteller aus, welche von den Andern nicht anerkannt werden. Es giebt auch ein Volk der Chaldäer, und einen von ihnen bewohnten Strich Babyloniens in der Nähe Arabiens und des persischen Meeres, und mehrere Gattungen der astronomischen Chaldäer. Denn manche heißen Orchener, Borsippener, und so mehrere Andere, wie sie nach Secten diese und jene Meinungen über die nämlichen Gegenstände hegen.

habe und Semiramis in eine Taube zuletzt verwandelt worden sey. Gäbe es doch, meint Lukian, Manche in Aegypten, die keine Fische äßen, und dies nicht der Derketo wegen thäten. Man verehrte also die große Göttin zu Hierapolis als die Göttin des Fisches und der Taube, und da wir ihren Namen nicht erfahren, so können wir gar nicht sagen, derselbe sey nicht ursprünglich Atergatis gewesen; denn das Bild, welches Lukianos (32) beschreibt, ist ein spätes, in welchem sich bereits eine Vermischung der semitischen Göttin mit griechischen Göttinnen findet, und dieses kann daher zu keinem Beweise über das wahre Wesen der einheimischen Gottheit dienen. Er meldet, diese Here habe eine vielartige Gestalt, sey aber nach allem zusammen Here; sie habe etwas von Athene, Aphrodite, Selene, Rhea, Artemis, Nemesis und den Moiren; in der einen Hand halte sie das Scepter, in der andern die Spindel, auf dem Haupt aber trage sie Strahlen und einen Thurm, und habe den Gürtel, womit man allein die Aphrodite Urania schmücke, und außen laufe nochmals Gold umher mit sehr kostbaren Steinen, weißen, waßerfarbigen und rothen, dazu viele sardische Onyxe, Hyakinthen, Smaragden. Am merkwürdigsten aber sey, daß sie einen Stein auf dem Haupt trage, Leuchtstein genannt, der Nachts vielen Glanz verbreitet, daß der ganze Tempel wie von Lampen erhellt scheint. Auch anderes Wunderbare sey an dem Bilde, denn wenn man dastehe und es anschaue, so sehe es Einen an, und wie man den Blick schweifen laße, folge es Einem, und wenn ein Anderer es von einer andern Seite ansehe, so sehe es auch den an. Dieses Wunder erzählt freilich Lukian nur, um den gläubigen Ton Herodots nachzuahmen, nur daß er nicht einen Zusatz macht, wie Herodot sie zu machen pflegt. Dieses Bild war in dem Thalamos des inneren Tempels, in welchen man vermittelst eines kleinen Aufstieges gieng, ohne daß er durch eine Thüre verschloßen war. Doch durften nur die Vornehmsten unter den Priestern in diesen Thalomos gehen. Außer dieser Here war noch Zeus daselbst (also Baal, denn diesen verglichen die Griechen mit Zeus), beide von Gold und sitzend, Here war von Löwen gefahren, Zeus von Stieren. In der Mitte aber von beiden stand ein anderes goldenes Bild, den übrigen Bilder in nichts gleich; denn es hat keine eigene Gestalt, und trägt das Aussehen anderer Götter, und wird von den Assyrern selbst das Zeichen genannt, und sie gaben ihm keinen eigenen Namen, und erzählen nichts über seine Abstammung und Gestaltung. Die Einen aber führen es auf Dionysos, die Andern auf Deukalion, Andere auf Semiramis zurück, denn oben auf der Spitze steht eine goldene Taube, weßhalb es das Zeichen der Semimaris seyn soll. Zweimal aber in jedem Jahr geht es weg zu dem Meer, um das Waßer zu holen, denn der Tempel ist über einen Schlund gebaut, der das Waßer der Flut Deukalions aufnahm. Zweimal nun im Jahre, erzählt

Lukian (13), kommt Waßer in den Tempel, und nicht die Prieſter allein tragen es, ſondern ganz Syrien, Arabien und die Leute von jenſeit des Euphrat gehen zahlreich zum Meer und Alle tragen Waßer, und dieſes ſchütten ſie zuerſt im Tempel aus, und dann läuft es in den Schlund, der zwar klein iſt, aber viel Waßer aufnimmt. Die dieſes thun, ſagen, Deukalion habe dieſen Brauch feſtgeſetzt, daß er ein Gedächtniß des Unglücks und der Rettung ſey. Dieſes Waßertragen und die Taube zeigen, daß die Bedeutung der Atargatis und der Semiramis in Gebrauch und Bild ausgedrückt war. In dem Tempel ſelbſt, heißt es weiter (34), iſt zur Linken der Eintretenden der Thron des Helios, ein Bild deſſelben iſt aber nicht da, denn die Bilder allein des Helios und der Selene weiſen ſie nicht auf, weil man von ihnen keine zu machen brauche, da man ſie ſelbſt am Himmel ſehen kann. Nach dieſem Thron kommt ein Bild des Apollon, aber nicht, wie man ihn gewöhnlich bildet, jugendlich, ſondern bärtig, weil es ihnen nicht recht ſcheint, Götter unvollkommen darzuſtellen, unvollkommen aber ſcheint ihnen die Jugend. Dieſer Apollon iſt auch bekleidet. Wann dieſer weißagen will, bewegt er ſich auf ſeinem Sitze, und dann erheben ihn ſogleich die Prieſter, wann aber dieſes geſchieht, ſchwitzt er und bewegt ſich noch. Tragen ſie ihn dann, ſo führt er ſie, überall herumtreibend und vom Einen zum Andern herumſpringend. Zuletzt geht ihm der Oberprieſter entgegen, und fragt ihn über alle Dinge; wenn er aber etwas nicht thun will, geht er zurück, billigt er jedoch etwas, ſo führt er die Tragenden vorwärts, ſie lenkend wie ein Wagenlenker die Roße. So nun ſammeln ſie die Orakelſprüche, und weder ein heiliges Ding thun ſie, noch ein gewöhnliches ohne dieſen Gott. Auch über das Jahr und die Jahreszeiten, und darüber, wann das obenerwähnte Zeichen an das Meer gehen ſoll, ſpricht er. Als ich dort war, meldet Lukian (37), erhuben ihn die Prieſter und trugen ihn, er aber ließ ſie unten auf der Erde, und ſchwebte für ſich allein in der Luft. Nach dem Apollon iſt daſelbſt ein Bild des Atlas, und nach dieſem das Bild des Hermes und der Eileithyia. Außerhalb des Tempels befindet ſich ein großer, eherner Altar, und es ſind daſelbſt ſehr viele Erzbilder der Könige und Prieſter, zur Linken das der Semiramis; denn als ſie die Menſchen dazu gebracht hatte, die andern Götter und Here ſelbſt zu vernachläßigen, und nur ſie anzubeten, brachen Seuchen und Unheil herein, und ſie geſtand nun ein, daß ſie eine Sterbliche ſey, und wies die Menſchen zur Anbetung der Here hin. Ferner giebt Lukianos an, er habe daſelbſt auch das Bild der Helena geſehen, das der Hekabe, der Andromache, des Paris, des Hektor und Achilles, ſowie den Nireus, Philomele und Prokne als Frauen, Tereus als Vogel, und ein zweites Bild der Semiramis, den Kombabos, die Stratonike und den Alexandros, neben dieſem aber den Sardanapalos. In dem Tempelhofe giengen frei

herum große Stiere, Roße, Adler, Bären, Löwen, alle heilig und zahm. Der Prieſter gab es viele, die einen ſchlachteten die Opferthiere, andere trugen die Spenden, andere waren die Feuerbeſorger, andere die Altargehülfen. Ueber dreihundert kamen damals zum Opfer, alle weiß gekleidet, mit einem Hut auf dem Kopf, der Oberprieſter aber, welcher jedes Jahr neu gewählt wird, trägt Purpur und eine goldene Tiara. Außerdem giebt es daſelbſt noch eine Menge heiliger Leute, Flötenbläſer, Pfeifer, Gallen und Weiber voll Begeiſterungswahnſinn. Das Opfer, zu welchem Alle kommen, findet täglich zweimal ſtatt. Dem Zeus opfern ſie in Stille, ohne Geſang und Flöten, wann ſie aber der Here opfern, ſo ſingen ſie, blaſen Flöten und laßen Erzklappern ertönen, wußten aber keinen beſtimmten Grund darüber anzugeben. Unfern des Heiligthums iſt ein See, worin mannigfaltige heilige Fiſche gehalten werden, unter denen welche ſehr groß werden, und dieſe haben Namen und kommen gerufen herbei. Als Lukian fort war, fand ſich einer darunter, der an der Floßfeder einen goldenen Schmuck hatte. Die Tiefe dieſes See's gab man auf mehr als zweihundert Klafter an, und in der Mitte ſtand ein Altar von Stein, der auf den erſten Anblick zu ſchwimmen ſchien, was auch Viele glaubten, und dieſer ward immer bekränzt und hat beſtändig Rauchwerk, und täglich ſchwimmen welche, Gelübden gemäß, zu demſelben, Kränze hinbringend. Daſelbſt finden auch ſehr große Feſtzüge ſtatt, die man die Hinabgänge an den See nennt, weil in ihnen alles Heilige zu dem See hinabgeht. Here zieht darunter voran, der Fiſche wegen, damit Zeus ſie nicht zuerſt ſehe; denn wenn dieſes geſchieht, ſo ſterben ſie, heißt es, alle. Er nun kommt, um ſie zu ſehen, Here aber vorwärts daſtehend, hält ihn ab, und ſchickt ihn mit angelegentlichem Bitten zurück. Ihre größten Feſtzüge aber ſind die, welche zu dem Meere gehen. Den Hinzug lernte Lukian nicht kennen, ſah aber die Zurückkunft und beſchreibt ſie (48) alſo: Jeder trägt ein mit Waßer gefülltes Gefäß, welches mit Wachs verſiegelt iſt, und dieſes Siegel löſen ſie nicht ſelbſt, ſondern ein heiliger Hahn wohnt an dem See, der die Gefäße empfängt, das Siegel beſchaut und für einen Lohn das Wachs abnimmt, was ihm viel einträgt. Iſt dieſes geſchehen, dann tragen ſie das Waßer in den Tempel, ſpenden, opfern, und gehen weg. Das größte aller Feſte, welche ich kenne, ſagt Lukian, feiern ſie am Anfang des Frühlings, und die Einen nennen es das Brandfeſt, die Andern das Fackelfeſt. Sie hauen nämlich große Bäume ab, und ſtellen dieſe in dem Tempelhof auf, dann führen ſie Ziegen, Schafe und andere lebende Thiere herbei, und hängen ſie an die Bäume, ebenſo Vögel, Kleider und Gold- und Silber-Sachen. Iſt dieſes ausgeführt, dann verbrennen ſie die Bäume mit den Opfern, und aus Syrien und allen Marken ringsherum kommen viele Leute zu dieſem Feſte, die Alle ihre Opfer bringen. An beſtimmten Tagen verſammelt

ſich die Menge zu dem Heiligthum, zahlreiche Gallen aber, und die heiligen Leute des Tempels vollführen die Orgien, ſchneiden ſich in die Arme, ſtoßen mit den Rücken aneinander, und viele Dabeiſtehende blaſen Flöten und ſchlagen Pauken, Andere aber ſingen begeiſterte heilige Lieder. Doch dieſes Alles geſchieht außerhalb des Tempels. An ſolchen Tagen giebt es auch neue Gallen; denn wann die Andern Flöten blaſen und ſingen und die Orgien vollführen, ergreift die Raſerei Viele, und zu der Göttin gehend machen ſie ſich zu Gallen auf ſolche Art: Der Jüngling, welcher dies thun will, wirft ſeine Kleider weg und rennt mit Geſchrei herbei, nimmt ein Schwerdt, verſchneidet ſich und läuft dann mit dem Ausgeſchnittenen in den Händen durch die Stadt. In welches Haus er dann dieſes wirft, aus dem empfängt er ein Weiberkleid und Weiberſchmuck. Dieſe Gallen werden, wann ſie ſterben, nicht wie die andern Leute beſtattet, ſondern ihre Genoßen tragen ſie vor die Stadt, und ſetzen ſie mit der Bahre nieder, und werfen Steine oben drauf, worauf ſie ſieben Tage von dem Heiligthum wegbleiben, da ſie ſo lange unrein ſind. Sieht ein Galle einen Todten, ſo kommt er an dem Tage, wo dieſes geſchieht, nicht in das Heiligthum, ſondern erſt, nachdem er ſich gereinigt hat, am folgenden. Stirbt Einer der Ihrigen, ſo ſind ſie dreißig Tage unrein, und müßen ſich das Haupt ſcheeren, ehe ſie wieder in das Heiligthum gehen. Geopfert werden Stiere und Kühe, Ziegen, Schafe; nur Schweine gelten für unrein und werden weder geopfert, noch gegeßen, während Andere ſie nicht für unrein, ſondern für heilig halten. Unter den Vögeln gilt die Taube für höchſt heilig, und man wagt nicht, ſie anzurühren, geſchieht dies aber unverſehens, ſo iſt der, dem es begegnet, unrein an dieſem Tage. Kommt Einer, um an den Feſtverſammlungen Theil zu nehmen, in die heilige Stadt, ſo ſcheert er ſich Kopf und Brauen, und dann ein Schaf opfernd, macht er das Fleiſch zurecht und ſchmaußt, das Fell aber legt er auf die Erde, kniet darauf und zieht den Kopf und die Füße des Thiers zu ſeinem Kopf, wobei er fleht, die Gottheit möge das jetzige Opfer annehmen, und ein größeres für die Zukunft verſpricht. Iſt dies geſchehen, ſo bekränzt er ſich das Haupt und den Andern, die denſelben Weg kommen. Auf ſeiner Wanderung von Haus aber bedient er ſich kalten Waßers, ſowohl zum Bade, wie zum Trinken, und ſchläft auf der Erde, denn er darf in keinem Bette ſchlafen, bevor er wieder nach Haus zurückgekehrt iſt. In der heiligen Stadt aber nimmt ein Gaſtempfänger den Unbekannten auf, denn es ſind beſtimmte Gaſtempfänger für eine jede Stadt daſelbſt, und die Aſſyrer nennen dieſelben Lehrer, weil ſie über Alles Anleitung geben. Sie bringen aber ihre Opfer nicht dort in dem Heiligthume dar, ſondern ſtellen ſie daſelbſt zum Altar, gießen die Spende darauf und nehmen ſie dann mit nach Haus, wo ſie das Opfer und Gebet verrichten. Noch eine andere Art

des Opferns ist diese: Sie bekränzen das lebende Opferthier, werfen es aus dem Vorhofe hinab, und laßen das hinabgeworfene Thier sterben. Manche werfen auch ihre Kinder, doch nicht auf gleiche Weise hinab, sondern in einem Sacke oder Ranzen, den sie mit der Hand herablaßen, wobei sie mit den Kindern Scherz treiben, und sagen, daß sie nicht Kinder, sondern Rinder seyen. Alle aber punktiren sich, die Einen an den Handgelenken, die Andern in den Nacken, so daß alle Assyrer tättowirt sind. Zu Hierapolis haben sie auch einen heiligen Brauch, welcher einem in Hellas allein zu Trözen vorkommenden gleicht. Bei den Trözeniern ist es nämlich für Jungfrauen und Jünglinge Gesetz, sich nicht zu vermählen, bevor sie dem Hippolytos ihr Haar abgeschoren und dargebracht haben. Aehnlich bringen die Jünglinge zu Hierapolis ihren Bart zum Opfer dar, den Kindern aber läßt man die Locken von der Geburt an geweiht wachsen; wenn sie dann in das Heiligthum kommen, schneiden sie sie ab, thun sie in silberne, Viele auch in goldene Gefäße, und nageln sie im Tempel an, ihre Namen daran bemerkend. So hat es auch Lukian gethan, so daß seine Locke und sein Name im Tempel war.

Der Herrlichkeiten des Tempels zu Hierapolis gab es also viele, und sein Reichthum war nicht gering. Als Crassus in Syrien war, erzählt Appian in den parthischen Geschichten (S. 28), rechnete er die Tempelschätze viele Tage hindurch mit Wage und Gewicht aus, doch kam ihm eine schlimme Vorbedeutung von der Göttin daselbst, in welcher die Einen die Aphrodite, die Andern die Here erkennen, noch Andere die Endursache und Natur, die Allem Keim und Samen aus dem Feuchten gewährt. Als Crassus nämlich mit einem jüngeren Crassus aus dem Tempel gieng, fiel dieser an der Thüre, und der ältere stürzte auf ihn.

Sowie Lukian die große Göttin zu Hierapolis beschreibt, konnte sie in älterer Zeit nicht dargestellt werden, wohl aber war es ganz dem Geist einer späteren Zeit angemeßen, Vieles in einer Gottheit zusammen zu häufen, und die Gottheiten in einander zu mengen. Bei dem großen Ansehen des Tempels zu Hierapolis war eine solche Vermengung und Anhäufung um so eher zu erwarten, da die Gottheit ja dadurch um so größer und gewaltiger erscheinen mußte, wodurch das Heiligthum um so angesehener blieb. Lukian (10) sagt, daß die Leute aus Arabien und Phönikien, Babylon und Kappadokien und Kilikien hinkamen und den Tempel bereicherten, dem es, wie wir gesehen haben, an Wundern nicht fehlte, und in welchem man sogar Stimmen tönen hörte, wann er verschloßen war. In der Erfindung, um den Tempel zu einem sehr wichtigen zu machen, gab man sich keine große Mühe, sondern nahm zusammen, was sich irgend fand. So war es eine grade nicht tiefsinnige Erfindung, daß man den Erdschlund unter dem Tempel zu dem dichtete, *in welchen sich* die deukalionische Flut verlaufen habe. Da man die

Göttin der Semiten allerdings mit der Rhea, als einer einigermaßen ähnlichen vergleichen konnte, so gab es auch eine heilige Sage, sie sey Rhea (Lukian 15) und das Heiligthum sey von Attes gegründet, den Rhea verschnitt, worauf er im Weiberanzug auf der Erde herumschweifte, Orgien einführte, was ihm widerfahren, erzählte, und Rhea verherrlichte. Weil man ihn jenseit des Euphrat nicht aufnahm, so errichtete er das Heiligthum, da wo der Tempel nun ist. Viele Zeichen der Göttin treffen mit denen der Rhea überein; Löwen tragen sie, sie hat eine Pauke und auf dem Haupt einen Thurm, wie die Lyder die Rhea bilden. Rhea hat auch Gallen, die den Attes nachahmen. Diese Angaben schienen Lukian zwar paßend, aber nicht wahr, da er etwas Glaubwürdigeres über die Verschneidung gehört hatte. Andere gaben vor, Dionysos, als er nach Anthiopien gieng, sey nach Syrien gekommen, und habe dieses Heiligthum gegründet, und Zeichen sprechen dafür. Es finden sich nämlich im Tempel Barbarenkleider, indische Steine, Elephantenzähne, die Dionysos aus Aethiopien brachte, und in den Propyläen stehen zwei sehr große Phallen, mit der Inschrift, diese Phallen weihte ich Dionysos der Stiefmutter Here; und wie die Griechen kleine Männchen mit großen Phallen aus Holz machen, die sie schnurgezogen nennen, so ist auch in diesem Heiligthum, zur Rechten des Tempels ein kleiner Erzmann mit einem großen Phallus. Den Tempel, der zu Lukians Zeit stand, gab man nicht mehr für den alten aus, sondern die assyrische Königin Stratonike galt für die Erbauerin, denn ein Traum trug ihr diesen Bau auf, und als sie erst den Traum nicht achtete, ward sie krank, worauf ihr Gatte sie hinsandte, das Werk zu vollführen, und die Obsorge über sein Weib und die ganze Unternehmung dem schönen Jüngling Kambabos übertrug, den er sehr liebte. Dieser aus Furcht, späterhin wegen Stratonike seine Eifersucht zu erregen, bat sehr, ihm dieses Geschäft zu erlaßen, und als ihm dies nichts half, bat er sich eine Frist von sieben Tagen aus. Während dieser Zeit verschnitt er sich, und legte das abgeschnittene Glied in Myrrhen, Honig und anderes Rauchwerk, und das versiegelnd, heilte er die Wunde. Bei der Abreise gab er dem König das Kästchen zur Verwahrung, vorgebend, es enthalte einen für ihn sehr werthvollen Schatz. Zu Hierapolis ward Stratonike in ihn verliebt, und ganz in ihre Liebe verloren, wußte sie kein anderes Mittel, als sie nahm Wein, machte sich Muth damit, und gieng zu Kombabos ihre Liebe gestehend. Als dieser sie zurückwies, drohte sie sich ein großes Leid anzuthun, und nun entdeckte er ihr, was er an sich gethan hatte, doch sie konnte von der Liebe zu ihm nicht laßen, sondern lebte immer mit ihm, ihre unerfüllbare Liebe auf diese Weise zu beschwichtigen. Solche Liebe findet in Hierapolis auch jetzt noch statt. Frauen lieben Gallen, und Gallen sind rasend in Gallen verliebt, keiner aber fühlt Eifersucht darum, sondern es

gilt für etwas sehr Heiliges. Als dieses Verhältniß der Stratonike dem Könige zu Ohren kam, rief er den Kombabos von dem unvollendeten Werke zurück. Andere aber erzählen fälschlich, Stratonike habe, als sie ihren Zweck verfehlt, selbst an den König anklagend geschrieben, um dem Kombabos Gefahr zu bereiten. Sobald er zurückkam, ließ ihn der König fesseln und sogleich in das Gefängniß setzen, und als er dann die Freunde versammelt hatte, ließ er ihn vorfordern, und warf ihm Ehebruch mit der Königin vor, Kombabos aber antwortete nicht, und erst als man ihn zum Tode führen wollte, verlangte er vom Könige das ihm übergebene Kästchen, mit dem er seine Unschuld bewies. Der König ehrte ihn nun hoch, und ließ sein Erzbild in den Tempel der heiligen Stadt stellen, wo es zu sehen ist, ein Werk des Rhodiers Hermokles, an Gestalt ein Weib darstellend mit Manneskleidung. Freunde des Kombabos aber verstümmelten sich auf gleiche Art, ihm zur Gesellschaft und gleichsam zum Trost. Andere aber bringen eine heilige Sage vor, daß nämlich Here den Kombabos liebend, es Vielen in den Sinn gegeben habe, sich zu verschneiden, damit er sich nicht gräme, der einzige Entmannte zu seyn. Dieser Brauch aber blieb von da an, und alljährlich entmannen sich viele in dem Tempel der Heiligen, entweder des Kombabos wegen, oder der Here zu Gefallen, doch diese tragen Frauenkleidung und thun Frauenwerke, was auch auf den Kombabos zurückgeführt wird. Denn es begab sich, daß eine fremde Frau, die zur Festfeier gekommen, und ihn in seiner Schönheit in Manneskleidung erblickte, von gewaltiger Liebe zu ihm entbrannte, als sie aber seine Verstümmelung erfuhr, sich das Leben nahm. Aehnlichem Unheil vorzubeugen, legte er Frauenkleidung an, und darum thun es auch die Gallen. *) Wir haben gesehen, daß Semiramis Manneskleidung anlegte, und finden also die Geschlechter ihre Kleidung miteinander vertauschen, was die mosaische Gesetzgebung, wie oben aus derselben angeführt worden ist, wohl nicht ohne Rücksicht auf das Heidenthum streng untersagte. Daß sich Männer in fanatischer Erregung verstümmelten und Weiberkleider anlegten zu Ehren des großen Weibes, der Lebensmutter, war einem vielfach fanatischen Cult ganz angemessen, und da er das Fortpflanzen des Lebens zum Gegenstand hatte, so war der ganze Sinn auf Erzeugen und Empfängniß gerichtet, und in wilder Verwirrung wurde der Mann zum Weibe, das Weib zum

*) Dieser Kombabos gehört nicht in den Kreis der Diener Astarte's oder Derketo's, sondern ist aus der Mythologie der Rhea nach Hierapolis gewandert, wiewohl die Sache der semitischen Mythologie durchaus nicht fremd ist. Die Mutter der Kureten hieß Kombe, und zwar in Pleuron in Aetolien, wie wir aus Hesychius und Ovid (Verwandlungen 7. 383) ersehen, wie denn auch Nonnus die Kombe eine siebengebährende nennt, da Manche

Manne und ähnliche Ideen des Dionysoscults erzeugten auch in diesem Kreise arge Verirrung der Geschlechter. Ueber den herrlichen Tempel selbst meldet Lukian (28), daß er mitten in der Stadt auf einem Hügel stand, von einer zwiefachen Mauer umgeben, von einer alten und einer noch älteren, mit Propyläen an der Nordseite von hundert Klaftern Größe, worin die beiden von Dionysos gestifteten Phallen von dreihundert Klaftern Größe standen. Jedes Jahr steigt ein Mann auf einen dieser Phallen, und verweilt eine Zeit von sieben Tagen auf demselben. Viele meinen, er habe oben Gemeinschaft mit den Göttern und erflehe Segen für ganz Syrien. Andere meinen, es geschehe Deukalions wegen zum Gedächtniß der Flut, als die Menschen sich auf Berge und hohe Bäume flüchteten. Lukian sagt, ihm scheine es zur Nachahmung der hölzernen Männer, die sich bei den Phallen des Dionysos befinden. Der Hinaufkletternde bediente sich eines Seiles, das er um den Phallos und sich schlang, und den Fuß setzte er auf Hölzer, die am Phallos angebracht waren. Oben angelangt läßt er das Seil herab, und zieht damit, was er haben will, Holz, Kleidung, Geräthe zu sich herauf, und sich einen Sitz zusammenbindend, wie ein Nest, sitzt er da. Manche bringen Gold, Silber, Erz herzu, und laßen es liegen, indem sie ihre Namen sagen, und Einer, der dasteht, ruft sie hinauf, und der Mann auf dem Phallos, den Namen hörend, betet für ihn. Beim Beten aber klappert er mit einem Erzgeräth (alles Störende damit zu scheuchen, denn mit Erzgeklapper glaubte man dieses zu bewirken), welches rauh schallt, und schläft niemals; denn wenn der Schlaf ihn ergreift, kriecht ein Skorpion hinauf, weckt ihn und thut ihm Leides. Der Tempel selbst war gegen Osten gewendet, an Bau den Tempeln Joniens gleichend, auf einer Basis zwei Klafter hoch, mit einer steinernen, nicht sehr großen Treppe, und der Vortempel hatte goldene Thüren, innen aber strahlte der Tempel von Gold, und das ganze Dach war Gold, herrlicher Duft erfüllte ihn, wie die Luft Arabiens, und wehte Einen schon von Weitem an, und

---

die Zahl der Kureten auf sieben bestimmten. Die Kureten gehören zu Rhea, der Mutter des Zeus, oder sie gehörten zu Zeus und wurden auf Rhea übertragen, doch die spätere Zeit verwechselte Kureten, Korybanten, Telchinen u. s. w. untereinander, so daß Alle, welche als Götterdiener erschienen, ohne Rücksicht auf die nothwendige Scheidung, untereinander gewirrt wurden. Im Kombabos, dem Vorbild der Gallen, d. i. der entmannten Rhea-Diener, haben wir nun schwerlich etwas Anderes, als einen Diener der Kombe, welches ein Name der Kybele gewesen zu seyn scheint, denn so heißt Kybebos ein Diener der Kybebe, und diese Göttin heißt auch Kybele, welchen Wörtern der Name Kybe gemeinsam zu Grunde liegen möchte, und so dürfte diese auch Kombe, und selbst Kombebe geheißen haben, Kombabos aber ihren Diener bezeichnen.

war man drin gewesen, so bewahrten ihn auch die Kleider noch lange Zeit.

Lukian meldet auch (5) von einem Heiligthum der Phöniker, welches nicht assyrisch, sondern ägyptisch sey, und aus Heliopolis in Aegypten stamme, das er aber nicht gesehen habe. Da der Ra zu Heliopolis leicht den Verdacht erweckt, nicht ächt ägyptisch zu seyn, sondern aus Asien zu stammen, so könnte auch die in jenem Tempel verehrte Form der großen Göttin eine ursprünglich asiatische gewesen seyn. Da wir aber nichts von dem von Lukian so kurz angedeuteten Heiligthum wißen, so wollen wir nicht dabei verweilen.

Mit dem Culte der großen Lebensmutter war auch Trauer und Klage verbunden. Alles, was der Lenz gebracht, grünt und blüht und stirbt ab, und dieser Tod wird beklagt. Der Mythus läßt entweder das Kind der Mutter sterben, wie in Griechenland die Trauer um Persephone, die Tochter der Saatgöttin Demeter, stattfand, oder es stirbt der Gatte der Lebensmutter, wie in Aegypten Osiris, der Gatte der Isis, beklagt wird, und wie bey den Semiten ein Liebling oder Gatte der Himmelskönigin es ist, den man beweint. Der Prophet Ezechiel (8. 14) erzählt, wie eine Vision ihn in der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem geführt habe, wo er das dort eingedrungene Heidenthum erblickte, und indem er dieses schildert, sagt er: Daselbst saßen Weiber, die weineten über den Thamus (Thamuz.) Dieser Name bezeichnet den Verborgenen, folglich den aus dem Leben und himmlischen Lichte geschiedenen, der Finsterniß des Todes anheimgefallenen Gott. Im Buche Baruch (6. 30) heißt es von den heidnischen Priestern: Sie schreien vor ihren Götzen, wie man pflegt in der Todten Begängnißen, und diese Schilderung muß auf diesen Trauercult des gestorbenen, verborgenen Gottes gehen. *) Berühmt aber ward dieser Gott in späterer Zeit in Griechenland unter dem Namen

Adonis,

und ein Hauptsitz des Adoniscults fand sich zu Byblus. Lukian (6) bemerkt: Ich sah auch zu Byblos ein großes Heiligthum der byblischen Aphrodite, worin man die Orgien des Adonis feiert, und lernte diese Orgien kennen; denn sie sagen, was dem Adonis durch das Schwein

*) Maimonides (Moreh Nebochim III. 29) erzählt aus sabischen Schriften: Ein Götzenpriester Namens Thammus ward von seinem Könige, weil er ihm die Verehrung der Planeten und des Thierkreises empfohlen, getödtet. Darauf kamen alle Götzenbilder der ganzen Erde in einer Nacht im babylonischen Sonnentempel zusammen, um ihn zu beklagen. — Die sabischen Schriften und die Angaben und Auslegungen der Rabbinen sind im Allgemeinen werthlos.

geſchehen, habe ſich in ihrem Lande begeben, und zum Gedächtniß dieſes Leids ſchlagen ſie ſich und klagen alljährlich, und feiern die Orgien, und große Trauer iſt in dem Lande. Sind ſie aber fertig mit Schlagen und haben die Klage beendet, dann bringen ſie zuerſt dem Adonis Todtenopfer, wie einem Todten. Dann aber, am andern Tage, geben ſie an, er lebe, bringen ihn an das Licht und ſcheeren ſich das Haupt, wie die Aegypter, wann der Apis geſtorben. Welche Frauen aber ſich das Haupt nicht ſcheeren wollen, müßen eine Buße geben, ſie müßen einen Tag für die Fremden feil ſtehen, und der Ertrag wird der Aphrodite zum Opfer gegeben. Manche Byblier aber ſagten, Oſiris ſey bey ihnen begraben, und die Trauer gelte dieſem, nicht dem Adonis, und ſchloßen es aus Folgendem: Es kommt jedes Jahr ein Haupt aus Aegypten nach Byblos, welches dieſe Fahrt in ſieben Tagen macht, wunderbar vom Winde getrieben. Lukianos, bey deßen Anweſenheit dieſes Wunder ſich gerade ereignete, ſah dieſes Haupt. Noch ein Wunder war da. Der Fluß Adonis, welcher vom Libanos herabkommt und ſich durch die Mark von Byblos in das Meer ergießt, röthet ſich jedes Jahr einmal blutroth, und färbt das Meer weithin, den Byblern die Trauer anzeigend. In dieſen Tagen, erzählt man denn, wird Adonis in dem Libanon-Gebirg verwundet, und ſein Blut färbt den Fluß und er giebt ihm den Namen. (Was den Namen dieſes Gottes anbetrifft, ſo bedeutet Adon im Semitiſchen Herr, und iſt mithin eine ſehr allgemein bezeichnende Benennung.) Ein Byblier aber, der die Wahrheit zu melden vermeinte, erzählte dem Lukianos den Grund der Sache auf andere Art, der Libanos nämlich habe röthlichen Boden, und heftige Winde trieben in jenen Tagen rothe Erde in den Fluß. Lukian gieng auch von Byblos aus in den Libanos hinauf, und ſah das alte Heiligthum der Aphrodite daſelbſt, welches Kinyras gründete. Der Name des Kinyras iſt ein gräciſirtes ſemitiſches Wort und bedeutet die Klage, den Klagemann im Griechiſchen, ſo daß alſo die Griechen die Culttrauer bei der Bildung dieſes Namens berückſichtigten. Pollux (4. 10) ſagt, die Phöniker nannten den Adonis Gingras, und von ihm hat die Flöte ihren Namen; dieſe Flöte ſey klein und laße einen klagenden Ton hören. Daß Adonis ſelbſt ſo geheißen, könnte vielleicht auf einer falſchen Auffaſſung beruhen, da doch die Perſonification der um den Adonis klagenden Muſik außerdem zum Prieſter des Aphroditecults gedichtet ward, und die mythologiſche Ueberlieferung den Adonis von dieſem Kinyras trennt und zu ſeinem Sohne macht; aber Pollux kann dennoch recht berichten, weil die Mährchen über des Adonis Abkunft nicht übereinſtimmen. *) Bei Apollodor (III. 14. 3 und 4) leſen wir: Von

*) Bey den Griechen iſt der Name des Linos, um welchen das Trauerlied klagt, weil ihn die Hunde zerriſſen haben, d. i. weil die Glut der Hunds-

Tithonos ſtammte Phaethon, von dieſem Aſtynoos, von dieſem Sandakos, der aus Syrien nach Kilikien zog, die Stadt Kelenderis gründete, und des Megeſſaros Tochter Pharnake zum Weibe nehmend, den Kinyras, den König der Syrer (Strabo 755 nennt Byblos, das dem Adonis heilig iſt, Königsſitz des Kinyras), zeugte. Dieſer Kinyras gieng mit Volk nach Kypros, gründete Paphos, vermählte ſich daſelbſt mit Metharme, der Tochter des kypriſchen Königs Pygmalion, und erzeugte den Oxyporos und Adonis, und dazu die Töchter Orſedike, Laogore und Braiſia. Dieſe, weil ſie den Zorn der Aphrodite auf ſich gezogen hatten, gaben ſich den Umarmungen fremder Männer hin und ſtarben in Aegypten. Adonis aber, als er noch jung war, wurde durch den Zorn der Artemis auf der Jagd von einem Schweine gehauen und ſtarb. Heſiodos aber ſagt, er ſey ein Sohn des Phönix und der Alpheſiböa. Panyaſis nennt ihn einen Sohn des Theias, des Königs der Aſſyrer, der eine Tochter Smyrna hatte. Dieſe ward durch den Zorn der Aphrodite, welche zu ehren ſie verſäumte, von Liebe zu ihrem Vater ergriffen, und indem ſie ihre Amme ſich zur Mithelferin verſchaffte, lag ſie zwölf Nächte hindurch bey dem Vater, der nicht wußte, daß es die Tochter ſey. Als er es aber erkannte, zückte er ſein Schwerdt und verfolgte ſie, und als er ſie eingeholt hatte, flehte ſie zu den Göttern, ſie unſichtbar zu machen. Dieſe verwandelten ſie aus Erbarmen in einen Baum, den man Smyrna (Myrrhenbaum) nennt, und nach Verlauf von zehn Monden barſt der Baum auf und es kam Adonis hervor. Aphrodite barg ihn, da er noch unmündig war, wegen ſeiner Schönheit in einer Lade, welche ſie zu Perſephone ſtellte. Dieſe aber lieferte das Knäbchen, als ſie es geſehen, nicht wieder ab, und als darüber vor Zeus geſtritten ward, fiel die Entſcheidung dahin aus, das Jahr ſolle in Theile getheilt werden, den einen ſolle Adonis für ſich ſeyn, einen bei Perſephone, und einen bey Aphrodite, Adonis aber gab dieſer noch ſeinen Theil. Späterhin ſtarb er auf der Jagd von einem Schwein getroffen. *)

---

tage das blühende und grünende Leben der Natur tödtet, von dem Saitenſpiel entlehnt, welches den Trauergeſang begleitete. Das Saitenſpiel aber hieß linon von der alten Einrichtung, welche noch keine eigentlichen Saiten kannte, ſondern Fäden. Dies bezeugt der Scholiaſt in der Einleitung zu den pythiſchen Hymnen Pindars, wo es heißt, Hermes habe die Laute mit Fäden beſpannt, weil man den Gebrauch der Saiten noch nicht erfunden gehabt habe, denn dieſe habe erſt Apollon auf die Lyra geſpannt.

*) Bey Servius zu Virgils zehnter Ecloge (V. 18), wo der Dichter ſagt, der ſchöne Adonis habe Schafe an den Flüßen geweidet, leſen wir folgende Darſtellung dieſes Mythus: König Cinyras auf Cyprus hatte eine Tochter Myrrha, die durch den Zorn des Sol (der Sonne) in den Vater entbrannte und Hülfe durch die Amme erhielt. Dieſe gab vor, eine Jungfrau liebe

Hier ſehen wir die Klageflöte und Klagemuſik zum Vater des Adonis gedichtet, und den Oxyporos (richtiger vielleicht Oxytoros) zu ſeinem Bru-

---

ihn und bitte Nachts in der Dunkelheit, weil ſie ſich ſchäme, bey ihm zu ſeyn. Als er ſie angenommen hatte und dann einmal Licht bringen ließ und die Tochter ſah, verfolgte er ſie mit dem Schwerdt, doch ſchwanger vom Vater flüchtete ſie in den Wald und ward in einen Baum verwandelt, der ihren Namen führt, das Kind aber reifte unter der Rinde, und ward durch den Zahn eines Ebers herausgeritzt, und von den Nymphen erzogen, Adonis genannt, von Mars aber, weil Venus den Adonis liebte, in Geſtalt eines Ebers getödtet. Viele ſagen, er ſey durch das Erbarmen der Venus in eine Roſe verwandelt worden. Eine andere Erzählung aber giebt an: Aus Aegypten kamen die Brüder Epiviostaſterius und Von nach Kypros und nahmen daſelbſt Weiber; von ihnen ward Celes erzeugt, der eine Tochter Erinoma hatte. Dieſe ward ob ihrer großen Keuſchheit von Minerva und Diana geliebt, von Venus gehaßt, die Jupiter gegen ſie entflammte, worauf Juno die Venus bat, den Adonis gegen Erinoma zu entzünden, und da dieſer widerſtand, führte ſie, nachdem ſie Nebel verbreitet, ſelbſt den Adonis in das Gemach der Jungfrau, die ſo durch Gewalt und Trug ihre Keuſchheit verlor, doch Diana verwandelte ſie am Fluße Ciſſeus in einen Pfau. Als Adonis aber erkannte, daß er Jupiters Geliebte geſchwächt, flüchtete er in die Wälder des Bergs Caſtus und weilte dort unter den Landleuten. Mercurius brachte ihn durch Liſt dort weg, als ein Eber, den die Fabel für Mars ausgiebt, große Noth verurſachte, doch Adonis überwand ihn, ward aber von Jupiter mit dem Blitz erſchlagen. Aus Erbarmen ließ Mercurius ſein Bild, als ob er lebe, zu den Seinen bringen, da Venus über den Tod ihres geliebten Adonis ſehr klagte, und Juno erbat den Jupiter, daß Adonis in den heimiſchen Hainen lebe, Diana aber gab nun der Erinoma die vorige Geſtalt wieder, die dann von Adonis den Taleus gebar und mit ihm lebte.

Dieſe Erzählung enthält ein eilfertig zuſammengerafftes Gewirre einzelner Züge, die beßer geordnet und ausgeführt zu einem Adonismythus ganz gut geeignet wären, und es ſcheint daraus hervorzugehen, daß es noch mehrere untergegangene Mythen gab, welche einen oder den andern der hier ſo ſchlecht dargeſtellten Züge enthielten, denn die ſpätere Zeit ſuchte den Adonis mit Aegypten in Verbindung zu bringen, ſo wie man in Aegypten den Oſiris mit Phönikien in Verbindung gebracht hatte. Probus in den Scholien zu der obgenannten Ecloge Virgils giebt an, Antimachus ſage von Adonis, er habe auf Cypern geherrſcht (da könnte denn allerdings Adonis mit Cingras eins geweſen ſeyn), und Philoſtephanus, Jupiter habe ihn ohne Weib erzeugt. Lykophron nennt den Adonis (831) einen Muſenvernichteten, wozu Tzetzes bemerkt: Die Muſen zürnten der Aphrodite, weil ſie mehrere von ihnen zur Männerliebe gebracht hatte, und tödteten daher den von ihr geliebten Adonis, denn ſie ſangen ein reizendes Jagdlied und zogen ihn damit auf die Jagd. Ares aber, entweder ſich in ein Schwein verwandelnd, oder dem auf ein Schwein losgehenden Adonis ſelbſt entgegen tretend, tödtete ihn, und ſein Blut färbte die früher weiße Anemone roth,

der, deßen Name das Scharfdurchdringende, Grelle der Klage bezeichnet, deren Mutter Metharme die Harmonie dieser Trauermusik bedeutet. In den Schwestern, deren Namen Orsedike und Laogore das Königthum des Kinyras bezeichnen, sehen wir durch ihr Preisgeben an Fremde den oben besprochenen Brauch, welchen Herodot zu Babylon beschreibt, angedeutet. Die Abstammung von Phönix sollte den Adonis als Phöniker bezeichnen, die von dem Assyrer Theias als Assyrer. Die Geschichte der Smyrna, die ihn von dem eigenen Vater gebiert, spielt in den Kreis der Ansicht hinein, welche Mütter mit ihren Söhnen, Brüder mit ihren Schwestern zeugen ließ. Ward ja doch auch folgende Geschichte, die sich dem Namen nach auf Byblos, den vorzüglichen Sitz des Adonisculte, bezog, von solcher Ansicht asiatischer Liebe aus gedichtet, die Nikandros in den Verwandlungen erzählte, aus welchem sie uns Antoninus Liberalis (30) also mittheilt: Apollon zeugte mit des Minos Tochter Akakallis in Kreta den Miletos, den die Mutter aus Furcht vor dem Vater in einen Wald aussetzte, wo ihn Wölfe nährten, bis ihn Hirten fanden. Als er schön und rüstig herangewachsen war, wollte ihm Minos Gewalt anthun, doch er flüchtete zu Schiff auf den Rath Sarpedons nach Karien, gründete Milet und vermählte sich mit des karischen Königs Eurytos Tochter Eidothea, und erzeugte Zwillinge, den Kaunos und die Byblis. (Kaunos ist von der karischen Stadt gleiches Namens entlehnt.) Viele warben um Byblis, doch sie brannte von Liebe zu ihrem Bruder, und die geheime Qual zu enden, gieng sie Nachts zum nächsten Berg, um sich herabzustürzen. Die Nymphen aber erbarmten sich ihrer, senkten sie in Schlaf und nahmen dieselbe, sie in eine Hamadryade verwandelnd, in ihre Gesellschaft auf. Auch wird das Waßer, welches von jenem Fels des Berges herabrinnt, bis auf die heutige Zeit von den Einwohnern Thräne der Byblis genannt. (Daß aus ihren Thränen der Quell Byblis entstanden sey, sagen auch Lactantius, Ovid und Konon.) Bey Parthenius (11) lesen wir, daß Nikänetos angab, Kaunos sey in die Schwester verliebt gewesen, in seinem Schmerze fortgewandert und habe die Stadt seines Namens gegründet, Byblis aber sich um die Rückkehr des Bruders gehärmt, wogegen die Mehrzahl der Erzähler berichtete, Byblis habe den Bruder mit ihrer Liebe bestürmt, und darum sey er fortgezogen, da habe sie sich mit ihrem Gürtel an einer Eiche erhängt. (Ovid erzählt in den Verwandlungen

---

denn er fiel gerade auf die Anemone. Als Aphrodite das Leid erfuhr, lief sie barfuß dahin und jammerte kläglich. Da sie sich an den Dornen einer Rosenhecke geritzt hatte, machte ihr Blut die Rose fortan roth. Tzetzes hält es auch (832) für Unrecht, den Adonis zu Byblos und auf Kypros für einen und denselben zu halten, weil man den Sohn der Myrrha zu Byblos nicht mit dem Sohn des Kinyras auf Kypros verwechseln dürfe.

[9. 453 flgg.] dieſe unglückliche Liebe am ausführlichſten.) Stephanus der Byzantiner nun ſagt, nach der Byblis ſey die Stadt Byblos benannt worden, und allerdings liegt dieſer Liebesgeſchichte eine Liebe zu Grunde, wie man ſie dem Cult der Himmelskönigin zu Byblos und wo er immerhin einheimiſch war, zuſchrieb, und in dieſem Sinne ſcheint der Name der Byblis von der Stadt Byblos entlehnt zu ſeyn.

Von dem Adoniscult auf Kypros erfahren wir übrigens nichts Beſonderes, und eine große Mannigfaltigkeit ſcheint überhaupt nicht möglich bey einer ſo einfachen zu Grunde liegenden Idee. Tacitus, welcher von dem Aphroditetempel und dem Cult auf Paphos erzählt, erwähnt des Adonis gar nicht einmal. Er ſagt (Geſchichten 2. 3), der Gründer des Tempels ſoll nach alter Ueberlieferung Aerias geweſen ſeyn, und Manche geben an, dieſes ſey der Name der Göttin ſelbſt. (Dieſes iſt eine Angabe von unbedeutender Art und ohne Gehalt, denn Aeria war ein Beiname der Inſel ſelbſt. Heſychius meldet uns, daß außer Kypros auch Thaſos, Aegypten, Libyen, Kreta, Sicilien und Aethiopien ſo zubenannt geweſen ſeyen.) Eine neuere Sage läßt ihn von Kinyras weihen und die aus dem Meere geborene Göttin hier angetrieben werden. (Clemens Alexandrinus in der Ermahnungsſchrift [S. 13] giebt aus Ptolemäus erſtem Buche über Philopator in Paphos an, im Tempel der Aphrodite ſey Kinyras und ſeine Nachkommenſchaft begraben, und es melden dies die Kirchenſchriftſteller um die Wette.) Die Kunſt, aus den Eingeweiden zu weißagen, ſoll aber der Kilikier Thamyras eingeführt haben, und es ſoll bedungen geweſen ſeyn, daß die Nachkommen beider Familien dem Cult vorſtänden. Doch das Königsgeſchlecht verdrängte den fremden Stamm aus dem Antheil an der Weißagung und der Kinyrade-Prieſter behauptete ſie allein. Man gebraucht dazu männliche Thiere, und zieht die Eingeweide des Bocks als die ſicherſten vor. Mit Blut den Altar zu netzen iſt verboten; man betet und zündet reines Feuer auf demſelben an, und obgleich er im Freien ſteht, wird er doch nie von Regen naß. Das Bild der Göttin iſt keine Menſchengeſtalt, ſondern eine runde Spitzſäule, und warum es iſt, weiß man nicht. (So ſieht man auch den Tempel mit der runden Spitzſäule auf Münzen dargeſtellt, und Servius zur Aeneide [1. 720] ſagt: Bey den Cypriern wird Venus in der Geſtalt eines Nabels, oder, wie Manche wollen, einer Spitzſäule verehrt, und Maximus Tyrius [38. 8] meint, ſie gleiche am meiſten einer weißen Pyramide. Dieſe Darſtellung der Göttin durch eine kegelförmige Säule zu erklären, vermögen wir nicht, denn daß ſie in menſchlicher Geſtalt gedacht ward, iſt ganz natürlich, und an Bildern derſelben in Menſchengeſtalt zu zweifeln, gar kein Grund. Auch Myſterien ſoll Kinyras in Paphos eingeſetzt haben, denn Clemens Alexandrinus in der Ermahnungsſchrift [S. 5] ſagt, daß in den von Kinyras zu Paphos eingeſetzten Myſterien die

Geweihten der Göttin, wie einer Hetäre, Geld brachten und dagegen einen Salzklumpen und Phallus erhielten. (Also, wenn wirklich Mysterien in Paphos waren, so hatten sie zum Inhalt ihrer Lehre die Fortpflanzung des Lebens, denn die Lebensmutter erscheint, wie es der Mylittadienst erheischte, als Hetäre, Salz galt als Anreizung zur Begattung und der Phallus ist das Sinnbild der Fortpflanzung.)

Die Dichtung, Adonis sey aus dem Myrrhenbaum geboren, ist nicht aus freier Phantasie hervorgegangen, sondern Adonis sollte daraus herstammen, weil die Myrrhe heilende und erhaltende Kraft hatte, wie denn Wunden mit Myrrhe geheilt werden (Herodot 7. 181), Kombabos den abgeschnittenen Phallus in Myrrhen und anderes Räuchwerk legt, und der junge Phönix bringt den alten gestorbenen in Myrrhen eingehüllt zur Bestattung in das Heiligthum des Helios (Herodot 2. 73), denn die Myrrhe diente als ein Mittel, welches die Aufbewahrung des Fleisches wesentlich beförderte. So ward bey der Bereitung der Mumien, wenn sie auf die beste Art zubereitet wurden, der ganze Bauch mit gestoßener Myrrhe nebst Kasia und allem sonstigen Räuchwerk (ausgenommen Weihrauch) angefüllt, wie uns Herodot (2. 86) erzählt. Insofern nun Adonis ein Sohn der Myrrhe heißt, bedeutet diese Abstammung nichts weiter, als, der sterbende Adonis vergeht nicht, sondern wird behalten und aufbewahrt als ein zwar todtes, aber unverletztes Wesen, bis er wieder von dem Tode zum Leben erwacht. Daß aber überhaupt ein Baum gewählt ward, hängt vielleicht mit der Ansicht zusammen, daß im Baume das Leben aufbewahrt werde. Osiris wird in der Haidestaude, die seinen Todtenkasten umschließt, aufbewahrt, und gerade zu Byblos war dies geschehen, sagte der Aegypten und Phönikien in Beziehung auf den Isis-Osiriscult verbindende Mythus. Eben so überschattete die Tamariske das Osirisgrab, wie die Denkmäler von Philä zeigen, wo man zwei Priester bey ihr stehen und sie begießen sieht, damit dieses Pfand der Wiedererwachung des Gottes gedeihe. So war auch die Persea und die Sykomore Lebensbaum in Aegypten. Wie alt die Fabel von der Geburt des Adonis aus dem Baume sey, wißen wir nicht, daß ihr aber die Idee zu Grunde liege, welche die Tamariske bey Osiris hat, läßt sich nicht wohl bezweifeln. Wir haben oben in der Beschreibung des Lukianos schon eine kurze Angabe des Festes gehabt, wie es zu Byblos gefeiert ward. Die Idee desselben ist einfach, der Gott verschwindet, er stirbt, und wird betrauert, dann lebt er wieder auf und man freut sich des Glückes, doch feierte man das Fest so, daß am ersten Tage die Trauer, am zweiten die Freude stattfand, obgleich in der Natur das Absterben und Wiederaufleben der Pflanzenwelt damit dargestellt ward, und eine genaue Beziehung auf die Wirklichkeit zwei zu verschiedenen, der Sache entsprechenden Zeiten gefeierte *Feste erfordert hätte.* Theokrit (15) beschreibt ein Adonisfest zu Alexan-

dria unter Ptolemäos Philadelphos. Auf herrlichen Decken lag das Bild des Adonis im Pallaſt auf einem ſilbernen Geſtell, und der dreimal geliebte Jüngling, der auch in der Unterwelt geliebt wird, hatte den erſten Flaum auf der Wange, und eine Sängerin ſang: Aphrodite, wie du den Adonis, welchen dir die Horen im zwölften Monat *) vom Acheron heraufgeführt haben, ſo haſt du Berenike aus einer Sterblichen zur Unſterblichen gemacht, wofür ihre Tochter Arſinoë dir jetzt den Adonis mit allem Schönen ſchmückt, neben ihm liegt reif, was die Bäume bringen, neben ihm zarte Gärtchen in ſilbernen Körbchen und Goldfläſchchen voll ſyriſcher Salbe, und Kuchen, ſo viele nur die Frauen machen, Blumen aller Art mit dem weißen Mehl miſchend, was ſie von Honig und in Oel bereiten, Geflügel aller Art und vierfüßige Thiere ſind da (nämlich gebackene). Grüne Lauben, ſtrotzend von weichem Dill, ſind errichtet, und Eroten flattern darüber, und Adler, den Ganymed gen Himmel tragend, und oben über der Lagerſtätte ſind Purpurdecken ausgebreitet. Das eine Lager nimmt Kypris ein, das andere Adonis, zu ſchätzen auf achtzehn oder neunzehn Jahre. Jetzt mag Kypris ſich des Gatten freuen, doch morgen in der Frühe werden wir ihn an das Geſtade tragen zur Meerflut, mit aufgelöſtem Haar und herabwallendem Gewand, entblößten Buſens, unter helltönendem Geſange: Du, o lieber Adonis, gehſt zum Acheron und kehrſt zurück ganz allein von allen Halbgöttern, ſey uns gnädig und für die Zukunft gewogen, jetzt biſt du gekommen, komme freundlich wieder. Cyrillus, welcher bemerkt, daß das Adonisfeſt in Alexandria noch bis auf ſeine Zeit gedauert habe, ſagt in ſeinem Commentar zu Jeſaia (S. 275. 6), die alexandriniſchen Frauen hätten ein Gefäß genommen, einen Brief an die Frauen in Byblos geſchrieben, daß Adonis wieder gefunden ſey, dieſen in das Gefäß gelegt, es verſiegelt, und in das Meer geworfen, heilige Gebräuche dabei verrichtend, und wie die Abſender ſagten, ſey daſſelbe an beſtimmten Tagen des Jahrs von ſelbſt nach Byblos gelangt, wo es gewiße, der Aphrodite liebe Frauen, empfangen und nach Leſung des Briefs von der Klage abgelaſſen, da nun Adonis von Aphrodite wieder gefunden ſey.

Das von Theokrit beſchriebene Feſt ſetzt das Leben des Adonis voran und am zweiten Tag das Trauerfeſt, denn ein ſolches wird angedeutet, indem das aufgelöſte Haar, entgürtete Gewand und der helle Geſang auf Trauer deutet, ſo daß auch die Proceſſion mit dem Adonisbilde an das Meer ſich nicht als die gewöhnliche ſonſt vorkommende Proceſſion mit Götterbildern zum Behufe des Waſchens derſelben wohl anſehen läßt,

*) Der Scholiaſt nennt ſechs Monate als von Andern angenommen. Dem Feſte nach waren es, da dieſes jährlich einmal ſtattfand, freilich zwölf, die es der Sache nach nicht ſeyn konnten.

ſondern als eine, die den Adonis gleichſam dem Waßer übergab, *) weil, wenn die Natur abgeſtorben iſt, ſie durch Waßer wieder auflebt, gerade wie der todte Oſiris in einem Kaſten in das Waßer geworfen ward, und in das Meer trieb. **) Die Ordnung des Feſtes war aber ſo nach

*) Der Scholiaſt zu Theokrit ſagt: Man habe das Bild in das Waßer geworfen, was die Kritiker durch Aenderungen der Worte nicht als richtig wollen gelten laſſen, wiewohl in der Sprache nichts Anſtößiges ſich findet.

**) Die Idee, daß das abgeſtorbene Leben der Natur in dem Waßer gleichſam aufbewahrt liege, weil es durch daſſelbe wieder gleichſam auferſteht, iſt auch in dem Mythus von Hylas enthalten. In Myſien, ſo erzählt Apollodor (1. 9. 19) ließen die Argonauten den Herakles zurück, denn Hylas, des Theiodamas Sohn, der Liebling des Herakles, ausgeſchickt, Waßer zu holen, war wegen ſeiner Schönheit von den Nymphen geraubt worden. Polyphemos, der ihn rufen hörte, eilte mit gezogenem Schwerdt ihm nach, meinend, er werde von Räubern fortgeführt, und meldet es dem ihm begegnenden Herakles. Während nun Beide ſuchten, fuhren die Argonauten ab, und Polyphemos gründete daſelbſt Kios. Herakles aber kehrte nach Argos zurück. Apollonios der Rhodier fügt (1. 1348) hinzu, der Heros drohte, Myſien zu verderben, wenn ſie nicht den Hylas lebend oder todt ausfindig machten, und ſie gelobten feierlich, ihn unabläßig zu ſuchen, weßhalb die Kianer immer noch den Hylas ſuchen. Theokrit (13. 72) ſagt, Hylas werde unter die ſeeligen Götter gezählt, und Antoninus Liberalis (26) giebt nach Nikandros an, Hylas, von den Nymphen des Flußes Askanios beim Waßerholen geraubt (die Orphiſche Argonautik [641] läßt ihn in eine Grotte gerathen, deren Nymphen ihn feſthalten), ward von Nymphen verwandelt, und die Echo gab dem rufenden Herakles den Namen zurück, worauf derſelbe den Polyphemos dort ließ, weiter nach dem Knaben zu ſuchen. Die Einheimiſchen opfern aber bis jetzt dem Hylas an der Quelle, und der Prieſter ruft dreimal ſeinen Namen, die Echo aber antwortet ihm dreimal. (Daß Polyphemos, d. i. Vielrufer, von dem Rufen nach Hylas erdichtet ſey, leuchtet auf den erſten Blick ein. Der Name des Hylas aber bezeichnet nicht den geſtorbenen Naturgott nach irgend einer Eigenſchaft des blühenden oder hinwelkenden Lebens, ſondern iſt ihm von dem um ihn erhobenen Wehgeheul gegeben, von dem griechiſchen Worte hylaein, heulen, welches die Sylbe hyl kurz hat, wie auch der Name Hylas.) Auch Strabo (12. 4. S. 564) ſagt, zu Pruſias, wie Kios ſpäter hieß, werde noch das Hylasfeſt gefeiert; man ziehe in heiligen Aufzügen in die Berge, und rufe den Hylas, den die Nymphen auf dem Berg Arganthonios raubten, als ſuche man ihn. Dieſer Hylas iſt in Bithynien, was Adonis in Syrien, Oſiris in Aegypten iſt, die geſtorbene Kraft der Natur, die ſchöne Blüthe und der emporgeſproßte Seegen, der als Jüngling dem Tode verfallen iſt, und im Waßer, durch das er wieder aufleben wird, bewahrt liegt bis zur Friſt des Wiederauflebens. Daß er mit einer Göttin der Natur, einer Lebensmutter in Verbindung geſtanden, müßen wir vermuthen, da es kaum gedenkbar iſt, daß der Mythus von dem Abſter-

Beendigung des Winters, daß am ersten Tage die Trauer, am zweiten die Freude stattfand. Eine zusammenhängende genaue Beschreibung des Adonisfestes, wie es unter den Griechen gefeiert ward, haben wir nicht. Eine Hauptsache bildete offenbar das Adonisbild, welches am Trauertag als gestorbener Gott betrauert, am Freudentag als wiedererstandener begrüßt ward, und welches nebst dem Bilde der Aphrodite im Aufzuge herumgetragen ward. Plutarch in dem Leben des Nikias (Kap. 14) sagt: Die Weiber feierten damals (in Athen) die Adonien und überall in der Stadt waren die Bilder ausgestellt, und seine Begräbnisse und die Klagen der Weiber fanden Statt. Eben so in dem Leben des Alkibiades (Kap. 18): Die Adonien fielen auf jene Tage, an vielen Orten waren die den Todten ähnlichen Bilder von den Weibern ausgestellt, und sie ahmten das Begängniß mit Wehklagen nach und sangen Klagelieder. Dabei wurden die sogenannten Adonisgärten herumgetragen, worüber Hesychius bemerkt: Am Adonisfeste führt man die Bilder des Adonis herum und die Gärten in Scherben mit allerlei Gewächs, als Fenchel und Lattich, denn in Lattich

---

ben des Naturseegens ohne einen solchen Zusammenhang sey. Die Verbindung aber mit Herakles, wenn nicht Herakleiden in Asien dieselbe veranlaßt haben, ist uns dunkel, denn als Melkart könnte er nur als Pataike, der mit der Lebensmutter in innigem Zusammenhange steht, durch eine solche auch mit Hylas in eine Verbindung kommen, falls dieser mit einer solchen zusammengehörte. In demselben Lande bey den Mariandynern sangen die Landleute zur Erndtezeit Klagelieder um den Bormos oder Borimos, des Upios Sohn, einen schönen Jüngling, der verschwunden war, als er, den Schnittern Waßer zu holen, nach einer Quelle gegangen war, wie wir bey Athenäus (S. 620) lesen. Hier tritt recht deutlich hervor, wie der schöne Jüngling stirbt, wann das, was geblüht und gegrünt hat, gereift ist und unter der Sichel fällt. Auch bey Bormos, der vom Hylas nur dem Namen nach verschieden ist, sehen wir die Beziehung zu dem Waßer festgehalten in dem Mythus. Wenn bey Lityerses eine solche Beziehung zum Waßer nicht so deutlich hervortritt, wie bey Hylas und Bormos, so ist es doch eigen, daß sie wenigstens nicht ganz fehle. Theokrit (10. 41) erwähnt des göttlichen Lityerses, und die Scholien dazu erzählen: Lityerses, unehelicher Sohn des Midas, wohnte zu Keläna in Phrygien, und war ein Landbauer, der die vorüberwandernden Fremden bewirthete, und zwang, ihm erndten zu helfen. Dann am Abend schnitt er ihnen den Kopf ab, und sang, indem er den Leib in die Garben einband. Herakles tödtete ihn nachmals und warf ihn in den Fluß Mäandros, woher noch die Schnitter in Phrygien ihn als besten Schnitter lobsingen. Das Schnitterlied selbst aber hieß Lityerses oder Lytierses. (Auch Andere erzählen davon. Athenäus S. 619, Eustathius S. 1164.) Wiewohl hier kein Klagelied gemeldet wird, so ist doch die Rede von Tod, der mit der Erndte zusammenhängt, und eben so von Waßer, in welches Lityerses geworfen wird.

soll Aphrodite den todten Adonis niedergelegt haben. Platon im Phädros (S. 276) sagt: Würde ein verständiger Landmann, um Früchte zu ziehen, sie in Adonisgärten ziehen, indem er sieht, daß sie da in acht Tagen schön werden, oder solches nur des Spieles und Festes wegen thun. In den Cäsaren Julians (S. 329) lesen wir: Die Frauen pflanzen dem Gatten der Aphrodite in Scherben Gärtchen, Gartenerde hinein thuend, und diese grünen ein wenig und welken alsbald wieder. So tritt denn deutlich in diesen Gärten hervor, wie das Absterben der Natur in dem Tod des Adonis beklagt ward. Der Scholiast zu Theokrit sagt, man säe Weizen und Gerste in die Adonisgärten. Ein Trauergedicht auf den Adonis haben wir von Bion, worin es heißt: Ich klage den Adonis, todt ist der schöne Adonis, von dem Zahne verwundet, und seine Jagdhunde heulen um ihn. Aphrodite irrt trauervoll in den Gebüschen, Dornen ritzen sie, und jammernd ruft sie ihren assyrischen Gatten (den Sohn des Kinyras). Aus seinem Blut aber entstehen Rosen, und aus ihren Thränen Anemonen. In Purpurdecken auf ein vergoldetes Lager wird er gelegt, und Kränze und Blumen werden darauf geworfen. Die Frauen waren hauptsächlich bey dem Feste beschäftigt, sie sangen das Klagelied, das von helltönenden Pfeifen begleitet war.

Ein Eber wird genannt als der Tödter des Adonis, und wir finden in Aegypten und bey den Israeliten das Schwein als ein unreines, durchaus gemiedenes Thier, nur daß in Aegypten es zu einem einzelnen Opfer diente. Macrobius (Saturnalien 1. 21), welcher annimmt, Adonis sey die Sonne, erklärt das Schwein für ein Bild des Winters, während dessen Dauer die Sonne ohne Kraft ist, weil das Schwein rauh und struppig, sich an Feuchtigkeit und Koth freue, welche im Winter sich finden, und wenn nun auch Adonis die Sonne nicht ist, sondern die zeugende Natur, gleichsam der Lenz selbst, so würde das der Erklärung des Ebers, als des Winters, nichts schaden, wenn nur irgend nachzuweisen wäre, daß das Schwein ein Sinnbild des Winters gewesen wäre, was aber nicht erhärtet werden kann, denn der von Macrobius angegebene Grund kann uns nicht genügen. Selbst die späteren Alten glaubten, jedoch keineswegs allgemein, Adonis sey die Sonne, denn Ammianus Marcellinus (19) sagt: Wie die Venusverehrerinnen oft am Adonisfeste weinen gesehen werden, welcher ein Bild der herangereiften Früchte ist, nach der mystischen Lehre. Die spätere Zeit suchte aber mehr als einen Gott zum Sonnengott zu deuten, wie sie die Götter auch zusammen wirrte, denn so sollte Adonis auch Dionysos seyn, wie Plutarch angiebt (Symposiac. 4. 5) und im Leben Isidors bey Photius (S. 558) wird gesagt, daß die Alexandriner den Osiris ehrten, der nach mystischer Theokrasie auch Adonis war.

Wenn Attes (Attis, Atys) in Lydien nicht geradezu aus dem Adonis

gebildet worden ist, so ist Adonis zum wenigsten nicht ohne Einfluß darauf gewesen,*) und daß eine spätere Zeit, wie die große syrische Göttin zu Hierapolis für Rhea, so den Adonis daselbst für Attes nahm, so daß die Theokrasie vollständig war, zeigt Damascus im Leben Isidors bey Photius (S. 561), indem er sagt: Im Tempel zu Hierapolis schlafend, glaubte ich im Traume Attes zu werden, und daß mir die Götter das Hilarienfest machen, was unsere Rettung aus dem Hades anzeigte. Macrobius, welcher (1. 21) die phrygische Göttermutter für die Erde und den Attes für die Sonne erklärt, sagt, derselbe trage eine Pfeife und einen Zweig. Die Pfeife bedeute die Ordnung des ungleichen Wehens, weil die Winde, in welchen keine Gleichheit sey, ihre eigentliche Beschaffenheit von der Sonne bekommen, der Zweig (die Ruthe) zeige an die Macht der Sonne, die Alles lenkt (er war Hirt und ward mit der Hirtenpfeife und dem Stabe dargestellt). Diese Erklärung gehe auch aus den Gebräuchen hervor, denn wenn der Hinabgang mit Trauer gefeiert worden, so beginne das Freudenfest, Hilarien (d. i. Freudenfest) genannt, am fünf und zwanzigsten März, wo gerade die Sonne mache, daß der Tag länger sey, als die Nacht. Wir sehen also bey der großen Göttin in Phrygien und Lydien den Attes mit Trauer als Gestorbenen, mit Freude als den Wiedererstandenen gefeiert, wie den Adonis. Auch der Eber des Adonis fehlt nicht in den Sagen von Attes. Pausanias (7. 17. 5) sagt: Die Dymäer in Achaia haben ein Heiligthum der Dindymene und des Attes (ein Heiligthum der Dindymene, worin Attes verehrt wird, erwähnt er auch zu Paträ in Achaia [7. 20. 2]). Wer Attes gewesen, darüber habe ich nichts Geheimes erfahren können, der Elegiker Hermesianax aber giebt an, daß er ein Sohn des Phrygers Kalaos, und zeugungsunfähig geboren war. Als er herangewachsen, gieng er nach Lydien und setzte dort die Orgien der Mutter ein, zu so großer Ehre gelangend, daß Zeus, darüber unwillig, ein Schwein in das Land sandte, durch welches sowohl Andere von den Lydiern, als auch Attes selbst umkam, weßhalb die Galater zu Pessinus das Schwein nicht berühren. Doch dort haben sie eine andere einheimische Sage. Zeus nämlich habe im Schlaf seinen Samen auf die Erde fallen laßen, und diese, nach Verlauf der rechten Zeit, habe einen Dämon hervorgebracht, zwiegeschlechtig, den man Agdistis genannt habe, die Götter aber hätten, ihn fürchtend, ihn der Mannheit beraubt, aus dieser aber sey ein Mandelbaum gesproßt mit reifer Frucht, und die Tochter des Stroms Sangarios habe von dieser genommen, und

*) In den Scholien zu des Ptolemäos Werk, welches den Namen der vier Bücher oder der mathematischen Syntaxis führt, bemerkt Proklos oder wer diese Scholien geschrieben hat, daß der Cult des Adonis und Attis in Phrygien und Lydien oft mit einander verwechselt ward und der nämliche war.

in ihren Busen gethan, wo sie sogleich verschwunden, sie aber schwanger geworden sey und ein Knäbchen gebohren habe, das, ausgesetzt, von einem Bock gepflegt worden. Als dasselbe, herangewachsen, übermenschliche Schönheit zeigte, ergriff Liebe die Agdistis zu ihm, und seine Angehörigen sendeten ihn nach Pessinus, die Königstochter dort zu heurathen. Als man aber den Hymenäus sang, trat Agdistis herzu und Attes in Raserei gerathend, entmannte sich, und ebenso that der Vater der Braut, Agdistis aber bereute, was sie dem Attes gethan, und erlangte von Zeus, daß des Attes Leib nie verwese, noch vergehe. So Pausanias, welcher (1. 4. 5) angiebt, in Phrygien sey ein Berg Agdistis, und dort sey Atys begraben. Arnobius (5. 4) erzählt die Sage von Agdistis und Attes anders. Bey dem Theologen Timotheus und andern Gelehrten liest man aus alten Schriften und, wie er selbst angiebt, aus den Mysterien entnommen, Folgendes: In Phrygien ist ein Fels von unerhörter Größe Namens Agdus, von welchem Deucalion und Pyrrha die Steine nehmen, die sie nach Themis Geheiß werfen und woraus mit den Andern auch die große Mutter entstand und von den Göttern belebt ward. Als diese auf dem Gipfel des Felsen im Schlafe lag, nahte Jupiter mit unreiner Lust, doch vergeblich rang er und sein Samen floß auf den Felsen, woraus im zehnten Monat unter vielem Gedröhne des Steins Agdestis entstand, voll unbesiegter Stärke und Wildheit, zwiegeschlechtig und voll wüthenden Gelüstens, unbekümmert um Götter und Menschen, und gewaltthätig, Alles zu zerstören, Himmel und Erde verachtend. Die Götter rathschlagten oft, wie man dieses Wesen bändigen könne, bis Liber, als die Andern Anstand nahmen, es so ausführte: Er that in den Quell, wo Agdestis zu trinken pflegte, Wein, und dieser unmäßig trinkend, ward berauscht und schlief ein, worauf Liber ihm an den einen Fuß einen Strick band, den er dann an den Boden befestigte, so daß er beim Erwachen sich diese durch die Bewegung seines Fußes selbst abriß. Aus dem Blut entstand ein Granatbaum, deßen Frucht Nana, die Tochter des Königs oder Flußes Sangarius, bewundernd pflückte und in ihren Busen that, doch sie ward schwanger davon, und ihr Vater schloß sie ein, daß sie Hungers sterbe, aber die Göttermutter erhielt sie mit Obst und anderer Speise, und sie gebahr ein Knäbchen. Der Vater befahl es auszusetzen, doch Phorbas (d. i. Hirt) fand es und ernährte es mit Bockmilch (?), und weil die Lyder artige Knäbchen Attis, oder die Phryger die Böcke Adagus nennen, bekam es den Namen Attis. (Adagus ist ein Gott bey den Phrygern, ein Hermaphroditos, sagt Hesychius.) Diesen liebten die Götter sehr wegen seiner Schönheit, und Agdestis begleitete ihn, als er heranwuchs, von Liebe ergriffen, führte ihn durch die Wälder und schenkte ihm Wild, welches Attis zuerst für seine Jagdbeute ausgab, bis er vom Wein [illegible] *bekannte*, Agdestis liebe und beschenke ihn mit diesen Gaben.

Darum, weil der Wein ihn plaudern gemacht, ist es verboten, daß, wer Wein getrunken, in sein Heiligthum gehe. Der pessinuntische König Midas bestimmte ihn dann, um ihn von so übler Verbindung zu entfernen, zum Gemahl seiner Tochter, und damit kein Schlimmer die Hochzeit störe, ließ er die Stadt schließen. Doch die Göttermutter, welche des Jünglings Geschick kannte, und wußte, er werde so lange unter den Menschen wohlbehalten seyn, als er frei von der Ehe sey, gieng in die verschloßene Stadt, indem sie mit ihrem Haupte die Mauern in die Höhe hub, so daß sie von dieser Zeit an die Mauerkrone trug. Agdestis, wüthend über des Jünglings Verlust, machte alle zur Hochzeit Versammelten rasend, des Gallus Tochter schneidet sich die Brüste ab, Attis ergreift die Pfeife, welche Agdestis hatte, und tobt herum, bis er sich endlich unter eine Fichte warf und entmannte mit den Worten: Nimm Agdestis, weßhalb du solche Raserei erregt hast. Mit dem Blute floh das Leben, die Göttermutter aber nahm das Abgeschnittene, hüllte es in das Gewand des Todten und warf Erde darauf. Das Veilchen sproßte aus dem Blute und bekränzte den Baum, wie die Fichte jetzt noch bekränzt wird. Die verlobte Jungfrau, welche der Pontifex Valerius Ja nennt (d. i. Veilchen, als weiblicher Name), umwand des Todten Brust mit weicher Wolle, weinte mit Agdestis, tödtete sich, und ihr Blut ward in Purpurveilchen verwandelt. Die Göttermutter begrub auch diese, woraus ein Mandelbaum wuchs, die Bitterkeit des Todes andeutend. Dann brachte sie die Fichte, unter welcher Attis sich entmannt hatte, in ihre Grotte, und jammerte und wehklagte mit Agdestis um den Baum. Jupiter, von Agdestis gebeten, den Attis wieder aufleben zu laßen, gab dies nicht zu, gewährte aber, was das Schicksal zuließ, daß nämlich der Leib nicht faulte, die Haare stets wuchsen, und daß der kleinste Finger lebte und sich stets bewegte. Damit zufrieden weihte Agdestis den Leib in Pessinus, und ehrte ihn mit jährlicher Feier. Bey Municius Felix (21. 11) heißt es: Cybele Dindymena verschnitt ihren Geliebten, weil sie häßlich und alt, sie war ja Mutter vieler Götter, ihn nicht zum Buhlen verlocken konnte. (Ueber die Heiligung bey der Feier der pessinutischen Göttin sagt Julian in der fünften Rede [S. 175], nachdem er bemerkt, diese heilige Reinigung bezwecke die Erhebung der Seelen, man dürfe keinen Samen, der in der Erde verborgen werde, genießen. Manche genößen nur Schoten, indem sie meinten, diese seyen nicht mehr Samen als Kraut, und weil sie in die Höhe wüchsen und nicht in der Erde gewurzelt seyen. Der Samen der Stauden ist verboten, Früchte und Kohl sind erlaubt, doch nicht der am Boden niedere Kohl, sondern welcher sich höher hebt. So ist auch geboten von der Rübe, das was zumeist in der Erde steckt, zu vermeiden, das aber, was sich daran hervorhebt, ist zu eßen erlaubt. Die Kohlstengel darf

man genießen, die in der Erde wachſenden Wurzeln nicht. Die Aepfel, als heilig, darf man nicht verderben und verzehren. Die Granatäpfel, als eine irdiſche Frucht, ſind unterſagt, Datteln ebenfalls, wohl weil, ſo meint Julian, die Palme der Sonne heilig und unaltend iſt. Dazu ſind die Fiſche verboten, Vögel dagegen mit wenigen Ausnahmen erlaubt, wie auch die gewöhnlichen vierfüßigen Thiere, ausgenommen das Schwein. Daß in dieſen Bräuchen Manches durch Grübelei zu früherem einfacherem Culte zugefügt worden ſey, läßt ſich mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, und iſt dem Geiſte der ſpäteren Zeit gemäß. Wir ſind freilich nicht in den Stand geſetzt worden, eine irgend genaue Zeitbeſtimmung anzugeben, wann dieſer oder jener Brauch in einem Culte eingeführt ward.) Sieht man auf den wahren Gehalt der Mythen, ſo iſt die innigſte Uebereinſtimmung zwiſchen der phrygiſchen Berggöttin und Göttermutter mit ihrem Lieblinge Attes und der ſemitiſchen Himmelskönigin mit ihrem Lieblinge Adonis unverkennbar. Nicht übel lautet die Auslegung, welche wir bey Plutarch in der Schrift über Iſis und Oſiris (59) leſen, wo es heißt: Die Phrygier meinen, im Winter ſchlafe der Gott, im Sommer wache er, und im Winter feiern ſie ſeinen Schlaf, im Sommer ſein Wachen mit bakchiſchem Schwärmen. Und von den Paphlagonern heißt es: Die Paphlagoner ſagen, im Winter werde der Gott gebunden und gefeßelt, im Lenz werde er gelößt und bewege ſich. Etwas anders erzählt Servius zur Aeneide (9. 116) die Fabel: Attes, ein ſchöner Knabe, ſtand dem Dienſt der großen Mutter vor, und ward von dem König ſeiner Stadt geliebt, und als dieſer ihm nachſtellte, floh er in die Wälder. Hier aufgefunden und der Gewalt des Königs anheimgefallen, ſchnitt er demſelben die Mannheit ab, und ſterbend vergalt es ihm dieſer mit Gleichem. Die Diener der großen Mutter fanden ihn halbtodt unter einer Fichte, trugen ihn in den Tempel der Göttin, wo ſie ihn vergeblich zu heilen ſuchten, er ſtarb und ſie begruben ihn. Zu ſeinem ewigen Gedächtniß ſetzte die große Mutter feſt, daß jährlich bey ihrer Feier um ihn geklagt und getrauert werde, nahm die Fichte, unter welcher er gelegen hatte, in ihren Schutz, und machte, daß ihre männlichen Diener ſich verſchnitten, die Archigallen heißen. Ovid aber berichtet die Attesſage im Feſtkalender (4. 223): Der ſchöne phrygiſche Knabe Attis ward von der Göttin mit der Mauerkrone mit keuſcher Liebe geliebt, und auf ihren Befehl verſprach er, rein von Liebe zu leben, doch ergab er ſich der Liebe zur ſagaritiſchen Nymphe, und ward von der Göttin beſtraft, welche die Nymphe durch Verletzung ihres Baumes (denn ſie war eine Hamadryade) tödtete und den Attis raſend machte, ſo daß er ſich entmannte, und die Diener der Göttin ahmten ihm nach. Hören wir noch Diodor, welcher gewöhnlich zu den ſchlechteſten Formen der Mythen greift. Dieſer erzählt *(3. 58)*: Mäon, der König von Phrygien und Lydien, zeugte mit Din-

dyma eine Tochter, die er auf dem Berge Kybelos ausſetzte, wo Pardel und andere wilde Thiere ſie nährten. Hirtenfrauen fanden ſie und gaben ihr den Namen Kybele, ſie aber wuchs zu einer ſchönen und trefflichen Jungfrau empor und erfand die Rohrpfeife, die Cymbeln und Pauken zu den Reigen, und lehrte Krankheiten der Kinder und der Heerden heilen, und ob dieſes Wohlthuns nannte man ſie die Bergmutter. Als ſie zur Reife gelangt war, liebte ſie den einheimiſchen Jüngling Attis, nachmals Papas genannt, und ward ſchwanger von ihm, zu welcher Zeit ihre Eltern ſie erkannten und in den Pallaſt brachten. Als jedoch der Vater ihren Zuſtand erfuhr, tödtete er ihre Ammen und den Attis und ließ die Leichen unbegraben liegen, worüber Kybele raſend ward und mit zerſtreuten Haaren herumſchweifte und mit Geheul und Paukenlärm die ganze Gegend erfüllte. Apollon, von Liebe zu ihr entbrannt, ſoll mit ihr bis zu den Hyperboreern herumgezogen ſeyn, über Phrygien aber kam Peſt und Mißwachs, und das Orakel, über ein Heilmittel befragt, gebot, die Leiche des Attis zu beſtatten und Kybele als Göttin zu ehren. Da jedoch von der Leiche nichts mehr zu finden war, machten die Phryger ein Bild des Jünglings, und klagten wie um einen zu Beſtattenden um daſſelbe, und thun dieſes noch zur Zeit, wie ſie auch der Kybele zu Peſſinus einen prächtigen Tempel gegründet haben, mit Pardeln und Löwen bey dem Bild der Göttin, weil ſolche ſie einſt genährt. Die Phryger klagten auch um Annakos, welcher Name ſemitiſch den Wehruf bezeichnet, und mit ſeinem Tod kam die deukalioniſche Flut, wie Stephanus der Byzantiner erzählt, wo er von der Stadt Ikonion handelt. Daß man in ſpäterer Zeit die Deukalioniſche Flut in die Sage von der großen Mutter hereinzog, haben wir oben ſchon geſehen, und ſicher veranlaßte die Wichtigkeit des Waßers dieſe Dichtung. Bei Annakos aber ſollte nun gar die Klage daher erklärt werden.

In allen dieſen ſpäten Erzählungen haben wir den Widerſchein eines Cults, welcher dem der großen ſyriſchen Göttin und des Adonis durchaus gleicht. In Phrygien und Lydien verehrte man die große Mutter, d. i. die Natur, als Mutter des Lebens unter den Namen Kybele, Kybebe, Dindymene, Berekynthia und unter dem Namen Agdiſtis, denn daß Agdiſtis nur eine der Benennungen dieſer großen Mutter ſey, leuchtet nicht nur von ſelbſt aus den verſchiedenen Erzählungen ein, ſondern Strabo (12. 5) ſagt es auch geradezu und Heſychius ſtimmt mit ihm überein. Der ſchätzenswerthe Geograph, deßen Nachrichten uns immer erwünſcht ſeyn müßen, nennt Peſſinus ein Emporium, wo der Tempel der Göttermutter in hoher Verehrung war, deßen Prieſter vor Alters als Dynaſten herrſchten mit großen Einkünften; jetzt, ſagt er, iſt ihre Ehre geſchmälert, doch haben die Attalen das Heiligthum würdig ausgeſtattet und die Römer haben es ausgezeichnet, indem ſie nach dem Orakel der Sibylla die Göt-

tin von dort holen ließen. Ueber der Stadt liegt der Berg Dindymon, von welchem die Göttin Dindymene heißt, wie Kybele von dem Kybelenberge, und in der Nähe fließt der Sangarios. Der Grundstoff der vorstehenden, zum Theil seicht erfundenen Fabeln ist einfach, aber die Ausführung gehört zum Theil oberflächlichen Combinationen an. Die große Mutter in Phrygien und Lydien hat einen schönen Jüngling zum Gatten, welcher stirbt, beklagt wird und wieder auflebt, was durch ein Fest dargestellt wird, deßen Anfang Trauer, deßen Ende Freude ist, und welches im Frühling, im März gefeiert ward. Wie bey Osiris die Tamariske, bey Adonis Bäume bedeutend waren, so bey Attes die Fichte, in welche er nach Ovid (Verwandlungen 10. 105) verwandelt ward. Am ersten Tage hieb man die Pinie ab und brachte sie mit dem in der Mitte aufgehängten Attesbild in den Tempel der Göttin, am zweiten Tage wurden Hörner geblasen, am dritten war Freudenfest (römische Mythologie S. 209) mit wildem Orgiasmus. Die Bedeutung der Bäume bey dieser Gottheit, in welcher das blühende und absterbende Leben dargestellt ward, ist schon oben angegeben worden. Man vermischte nun mit Attes den Brauch der Entmannung bey den Priestern, womit das androgyne Verhältniß zusammengränzt, indem in dieser fortpflanzungswilden Religion der Mann nicht nur Mann, sondern auch Weib seyn sollte, was zu Verwirrung der Geschlechter führte, und so ist auch Adonis ein Androgyne, Mann bey Aphrodite, Weib für Apollon, wie Photius aus Ptolemäus Hephästion berichtet (S. 251). Nana gebahr Attes von der Frucht des Mandelbaums. Die Baumfrucht war ein Sinnbild der Fruchtbarkeit und der Befruchtung, und so auch hier. Persephone kostet den Granatkern, d. h. sie vermählt sich dem Aides, und wird dadurch in die Unterwelt gebannt. Der Apfel der Eris ist der Liebesapfel, den man dem Weibe gab mit der Aufschrift der Schönen, der Schönsten, weßhalb er in den Liebesgeschichten vorkommt. Agdistis entsteht aus dem Samen des Zeus, d. h. sie stammt von dem Himmel unmittelbar ab. Sehen wir Zeus mit dem Steine die Agdistis erzeugen, so entstand diese seichte Fabel aus einer Combination, welche Zeus mit der großen Mutter zeugend annahm, und weil diese zu Pessinus als ein schwarzer vom Himmel gefallener Stein verehrt ward, so mußte denn Zeus, meinte man, mit einem Steine gezeugt haben. Ist Agdistis zwiegeschlechtig, so sollte das Androgyne auf die große Göttin selbst übertragen, und dies ist auch in Kypros geschehen. Macrobius nämlich bemerkt (3. 8), es gebe welche, so die Aphrodite einen Gott, nicht eine Göttin nennten. Auch ist, sagt er, ein Bild auf Cyprus, bärtig, mit einem Frauenanzug von männlicher Haltung mit einem Scepter, und man hält die Göttin für Mann und Frau zugleich. Aristophanes nennt sie Aphroditos und auch Lävinus sagt: Den holden Venus anbetend, ob *Weib oder* Mann, so wie sie die holde Nachtleuchtende ist. Philochorus

in der Attis behauptet auch, dieselbe sey der Mond, und es opferten ihr Männer in Weiberkleidung, und Weiber in Manneskleidung, weil sie für Mann und Weib zugleich gilt. Der Hermaphroditos ist auch in der schönen Kunst das Ergebniß dieser Zwiegeschlechtigkeit, die nicht der ältesten Idee, welche der Religion der großen Göttin zu Grunde liegt, angehört, weil man ihr sonst keinen Gatten gedichtet hätte, sondern sich erst im Laufe der Zeit entwickelte, und zwar am schroffsten in der spätesten Zeit. Zuerst war der Hermaphroditos eine Herme mit dem Phallus, wie denn Hermes der phallische Gott der Griechen war, und da der Phallus auch in der Religion der großen Göttin als das Bild der Befruchtung vorkam, so ward durch Verschmelzung beider nach jener asiatischen Idee von den Griechen der Hermaphroditos gedichtet, den sie nach Karien setzen und mit dem Quell Salmakis in Verbindung bringen. Die kretische Knabenliebe ward auch mit diesem Lande, sowie mit Phrygien in Verbindung gebracht, denn Miletos, von Minos und Sarpedon geliebt, und dem Letzteren anhängend, mußte vor Minos nach Karien fliehen, statt des Miletos aber nannten Manche den Atymnos oder Atymnios, wie Apollodor (3. 1. 2) angiebt, den Sohn des Phönix, den man aber für einen Sohn des Zeus ausgab, und dieser Atymnos ist seinem Namen nach von Atys (Attes) hergeleitet, und bezeichnet die Knabenliebe als eine, wobei man an Lydien und den schönen Atys gedacht. (Ob mit dem Cult, welcher aus Phönikien nach Kreta kam, auch Adonis daselbst verbunden war, ist uns ganz und gar verborgen, und Atymnos beweißt es nicht.) Wie sehr der Grieche geneigt war, die Knabenliebe den Ländern zuzueignen, deren Religion Verirrung der Geschlechter veranlaßen konnte, zeigt sich auch darin, daß Zeus seinen Liebling, den schönen Mundschenken Ganymedes, aus den Phrygern wählt.

Sowie in Lydien und Phrygien eine große Lebensmutter verehrt ward, welche der semitischen Himmelskönigin durchaus ähnlich war, und betrachtet man die zu Grunde liegende Idee, nichts weiter ist, als eine nicht wesentlich verschiedene Form derselben, so mußte natürlich auch die Klage und der Gegenstand der Klage in ihrem Cult dem in dem semitischen Cult gleichen. Die Phryger werden aus Thrakien hergeleitet, und auch da begegnen wir einer großen Lebensmutter, erfahren aber leider nur sehr wenig von derselben. Bendis war einer ihrer Namen, und wir sehen sie als eine Artemis erklärt bey Hesychius. Diese fand Eingang in Athen, wo das Fest der Bendideien als ein ausländisches am vierten Juni gefeiert ward. Aristophanes soll sie in den Lemnierinnen die große Göttin genannt haben, wie Photius und Hesychius in ihren Wörterbüchern angeben. Platon gedenkt schon der Bendideien in der Schrift vom Staat (S. 354). Auch mit Kybebe ward sie für eine und dieselbe ausgegeben, sowie diese auch mit Aphrodite als eins betrachtet

ward, laut Hesychius (im Artikel Kybele). Proklos zu Platon führt aus dem Pseudo-Orpheus an, dieser habe den Mond, Plutone und Euphrosyne und die mächtige Bendis genannt. Ihr atheniſches Heiligthum war in Piräeus, wo auch der Tempel der Artemis Munychia war (Xenophon helleniſche Geſchichten 2. 4. 11). Die Vergleichungen, welche die Griechen mit Bendis anſtellten, zeigen, daß ſie die große Lebensmutter war, und wenn der Dichter Kratinos ſie die zwolanzige nannte, ſo wäre es möglich, daß er damit auf die zwei Fackeln in den Händen der Artemis anſpielt. Dieſelbe Göttin erſcheint auch unter einem zweiten Namen bey den Thrakern. Aeſchylos in den Edonen erwähnt der Kotys bey den Edonen in Thrakien (Strabo 10. 3), und daß ihr Dienſt nach Korinth gekommen war, geht aus der Komödie des Eupolis hervor, der in ſeinen Bapten die Korinther und Athener wegen dieſes Cults ſpottete, der auch in Athen Eingang fand. Ihre Diener hießen Bapten, d. i. Täufer, von den Reinigungen, die ſie vornahmen. Daß dieſe Göttin einen Cult hatte, welcher wie der ſemitiſche und lydiſch-phrygiſche Ausſchweifung begünſtigte, ward den Anhängern vorgeworfen, und Syneſius nennt den Thiaſoten der Kotys ein Halbweib, Locken-kräuſelnd und Haar-ſalbend, Suidas aber nennt die Kotyte eine Schützerin häßlicher Dinge. (Erasmus Sprüchwörter: Cotyos contubernalis.) Plutarch erwähnt der Kotyttien in Sicilien, an welchem Feſt Kuchen und Baumfrüchte an Aeſte gebunden wurden, die zum Herunterreißen preisgegeben waren. Selbſt an einen Zuſammenhang thrakiſcher und aſiatiſcher Religion könnte der Umſtand denken laßen, daß thrakiſche Frauen, freie ſowohl als Sclavinnen, zu Erythrä dem Melkart dienten, mit deßen Cult in Griechenland urſprünglich der der Lebensmutter verbunden war.

Die tauriſche Artemis war keine andere Göttin, als eine Lebensmutter, die aber nicht den Skythen gehörte, denn die Tauren ſind durchaus von den Skythen zu trennen, wie ſich ſchon daraus zur Genüge ergiebt, daß eine Miſchung beider Völker Skythotauren hieß. Der Grieche verglich ſie mit der Geburtsgöttin Artemis, und benannte ſie ſo. Sie kam nach Brauron in Attika, nach Rhegium in Italien, nach Sicilien, und aus Unteritalien nach Aricia in die Nähe Roms. Daß bey dieſer Göttin ein zu ihr gehöriger Gott geweſen, erhellt aus Hippolytos und Virbius, und da Hippolytos *) auf die Amazonen hinweißt, ſo gehört die epheſiſche Artemis als Göttin der Amazonen mit der tauriſchen Göttin

*) Dieſer Hippolyt wird von der Stiefmutter Phädra aus Kreta geliebt und geht unter, weil er ſie nicht erhört, doch lebt er wieder auf und iſt der Lebensmutter in Aricia verbunden als Virbius. Sollte nicht in dieſer tragiſchen Fabel der Sohn, welcher der Gemahl ſeiner Mutter iſt, den *Grund* zu der Liebe der Stiefmutter hergegeben haben, wie die hiſtoriſirte

zuſammen, als verſchiedene Formen einer Idee. Jungfrauen und Verſchnittene dienten der epheſiſchen Göttin, und letztere führten den Namen Megalobyzen (Strabo. 14. 1) und die Vorſteher hießen Eſſenen, d. i. Bienweiſel, denn die Biene diente der Göttin zum Sinnbild, ihre Süßigkeit zu bezeichnen, denn ſie war die ſüße Nährerin, dargeſtellt mit vielen Brüſten, mumienartig mit Thierbildern bedeckt und auf dem Haupt die Mauerkrone tragend. *)

Nachdem wir nun das, was uns über die ſemitiſche Himmelskönigin überliefert worden iſt, betrachtet haben, müßen wir der Form einer Gottheit gedenken, an welche die fiſchgeſtaltige Form der Göttin, die Atargatis uns erinnert, nämlich des

Dagon.

Sein Name bezeichnet ihn als fiſchgeſtaltige Gottheit, denn ſemitiſch heißt dag Fiſch. Im erſten Buche Samuelis (5. 1 flgg.) leſen wir: Die Philiſter (welche die Iſraeliten beſiegt hatten), nahmen die Lade Gottes und brachten ſie gen Asdod in das Haus Dagons, und ſtelleten ſie neben Dagon. Und da die von Asdod des andern Morgens frühe aufſtanden, fanden ſie Dagon auf ſeinem Antlitz liegen auf der Erde vor der Lade des Herrn. Aber ſie nahmen den Dagon, und ſetzten ihn wieder an ſeinen Ort. Da ſie aber des andern Morgens frühe aufſtanden, fanden ſie Dagon abermals auf ſeinem Antlitz liegen auf der

---

Semiramis den Sohn Ninyas liebt, und das Leben darüber verliert? Da Hippolyt auf die Amazonen, alſo auf die große Lebensmutter hinweißt, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die ihn betreffende Fabel in dem Ideenkreis dieſer Gottheit ihren Keim habe, wie weit auch die freie Ausbildung in helleniſcher Dichtung ſich von der religiöſen Bedeutung des eigentlichen Verhältnißes entfernen mag. Das Sterben und Wiederaufleben, wie bey Dionyſos und Adoni ſpricht ſehr für jene Annahme, und daß Hippolytos mit Virbius, welcher nicht aus Athen ſtammen kann, verglichen ward, zeigt, daß in Athen ſo gut wie in Aricia die große Lebensmutter einen Gott zur Seite haben konnte, welcher alle Jahre ſtarb und wieder anflebte, wenn auch in Athen nur in der Mythe ein Nachhall dieſes Naturcults blieb, dem neben dem Demeter-Perſephone-Dionyſoscult eine nachhaltige Blüthe in Attika wenigſtens in früherer Zeit nicht zu Theil werden konnte.

*) Ein Frauenadel wie der der Amazonen iſt in der alten Welt, wo das Weib überall in den natürlichen Verhältnißen niedriger ſtand, als der Mann, nicht gedenkbar ohne den mächtigen Einfluß der Religion. Es ſcheint daher die höhere Stellung des Weibes als des edleren Weſens von dem Culte der großen Lebensmutter ausgegangen zu ſeyn, ſo daß man in dieſer die höchſte Gottheit anerkennend ihr zu Ehren, eine höhere Würde des Weibes annahm.

Erde vor der Lade des Herrn, aber sein Haupt und seine beiden Hände abgehauen auf der Schwelle, daß der Dagon allein darauf lag. Darum treten die Priester Dagons, und Alle, die in Dagons Haus gehen, nicht auf die Schwelle Dagons zu Asdod bis auf diesen Tag. Hieraus lernen wir, daß Dagon oberhalb menschlich gebildet war und in einen Fisch endigte; denn der Stumpf desselben wird der eigentliche Dagon genannt. Den sonderbaren Brauch, daß die Priester die Schwelle des Gottes nicht berühren durften, erfahren wir zwar auch, aber nichts dazu, was uns diese eigenthümliche Sache erklären könnte. Als Gottheit der Philister erkennt ihn auch das Buch der Richter an (16. 23), wo es nach der Gefangennehmung des Simson heißt: Da aber der Philister Fürsten sich versammelten, ihrem Gott Dagon ein großes Opfer zu thun, und sich zu freuen, sprachen sie: Unser Gott hat uns unsern Feind Simson in unsere Hände gegeben. Die Bedeutung dieser Gottheit ist klar; denn wenn wir den Philo Byblius bei Eusebius (1.) in den untergeschobenen sanchuniathonischen Nachrichten den Dagon durch Siton, d. i. Getraidegott, erklärt finden, so beruht das auf einer falschen Uebersetzung des Namens, den der Uebersetzer von dem semitischen Worte dagan, Getraide herleitete. Er bedeutet die Gottheit des Lebens, der Fortpflanzung, denn dieses geht aus dem Sinnbilde, dem Fische, deutlich hervor, und ist daher eine Form der Idee, welche die Göttin Atergatis ausdrückt. Das aber ist uns unerklärt, wie neben der Fischgöttin eine männliche Fischgottheit stattfand, da wir keine Spur finden, daß der Gatte derselben ebenfalls diese Gestalt hatte. Spätere wißen uns zwar von einem Fischmanne zu erzählen, aber was uns darüber berichtet wird, ist verworren und wenig zuverläßig. Aus dem angeblichen Berosus erzählte Alexander Polyhistor von einem Oannes, der einen Fischleib hatte, und unter dem Fischkopf einen Menschenkopf mit Menschenstimme, und an dem Fischschweif Menschenfüße (deßen Bild damals noch zu sehen gewesen sey). Ebenfalls aus Berosus erzählte Apollodor, es habe vier Oannes gegeben, die Annedoten geheißen. Diese kamen aus dem rothen Meere, damit sie bei Tage die Babylonier in Künsten, Wissenschaften, Gesittung, Religion des Belus und der Omorka unterwiesen, sie seyen aber, heißt es, immer wieder am Abend in das Meer zurückgegangen. Zur Zeit des chaldäischen Königs Aedorach, vor der großen Flut, kam ein Wesen ähnlicher Art, Namens Odakon. Diese armseligen Nachrichten sind bei Synkellos (S. 28. 39) zu lesen, sind aber offenbar mit der größten Nachläßigkeit zusammengeschrieben, so daß sie nur von sehr geringem Werth sind, weil sich die alte Form des Mythus aus ihnen nicht deutlich erkennen läßt. Photius (S. 874) berichtet aus Helladius, dem Besantinoer: Ein Mann, Namens Oes, kam aus dem rothen Meer, mit Menschenkopf und Händen, sonst aber *Fisch, und lehrte* Astronomie und Schrift. Manche sagten, er stamme

aus dem erſtgebohrenen Ei (griechiſch heißt das Ei Oon) und dieſes bezeuge der Name. Die erbärmliche Erklärung des Namens aus der griechiſchen Sprache abgerechnet, haben wir auch hier nur eine dürftige Nachricht über Oannes. Nach Beroſus hatte Apollodor, wie Synkellos ſagt, erzählt, Aloros ſey der erſte babyloniſch-chaldäiſche König geweſen, der zehen Saren regiert habe. Nun iſt ein Saros ein Zeitraum von dreitauſend ſechshundert Jahren, den man erfand als eine zehnjährige Weltperiode, die ſtatt dreihundert und ſechzig Tage, dreihundert und ſechzig Jahre umfaßte, ſo daß alſo dieſer Aloros hundert Weltjahre herrſchte. Vor der großen Flut des Kiſuthros waren nach jener wunderlichen Berechnung hundert und zwanzig Saren verfloßen, das iſt eine zehnjährige Sarenperiode, wie Aloros eine herrſcht, zwölfmal nach den Monaten des Jahres genommen, als ein rieſenhaftes Periodenjahr. (Es wäre ſogar gedenkbar, daß man mit dieſen hundert und zwanzig Saren den dritten Theil der Weltdauer für abgelaufen angegeben hätte; denn die Weltdauer war grade ein Gegenſtand ſolcher Periodenkünſteleien und unnützen Berechnungen. Man würde dann das Rieſenweltjahr als eins von dreihundert und ſechzig Welttagen angenommen haben, das in drei Jahreszeiten zerfiele, deren erſte mit der Flut zu Ende gieng.) Auf Aloros folgte Alaparos und Amelon aus Pantibibla, dann Ammenon der Chaldäer, unter welchem Oannes der Annedote aus dem rothen Meer erſchien. Den unter ſolchem Wuſt vergrabenen Mythus von Oannes zu erklären, iſt unmöglich, da wir nur Vermuthungen anſtellen könnten, die aber ohne Halt bleiben würden. Wir wißen nicht einmal die Namen Oannes und Annedotes ſo zu deuten, daß wir uns einem wirklichen Mythus nähern könnten; denn nur ſoviel erſehen wir, daß man an die Fiſchgeſtalt die Unterweiſung und Belehrung knüpfte, und da im Chaldäiſchen das Wort dat das Geſetz, die Anſicht oder den Ausſpruch bedeutet (Daniel 2. 9 und 13. Eſra 7. 25), ſo dürfen wir vermuthen, daß die zweite Hälfte der Benennung des Annedotos dieſes Wort enthalte, und den Oannes als einen Geſetzgeber und Lehrer bezeichne. Nach Abydenus bey Synkellos belief ſich die Zahl dieſer Annedoten auf ſieben. *)

*) Es heißt bei Synkellos (S. 28): Beroſſos, der ſich in die Zeit Alexanders des Großen ſetzt, giebt an, es würden babyloniſche Schriften über einen Zeitraum von mehr als fünfzehn Myriaden aufbewahrt, und handelten über den Himmel, das Meer, die Schöpfung, die Könige und ihre Thaten. Im erſten Jahr ſey aus dem rothen Meer, wo es an Babylonien gränzt, ein Thier erſchienen, Namens Oannes, wie auch Apollodoros erzählte; es habe einen Fiſchleib gehabt, unter dem Fiſchkopf einen andern Kopf, und Menſchenfüße an dem Fiſchſchwanz angewachſen; auch habe es Menſchenſtimme gehabt, und ſein Bild werde noch aufbewahrt. Dieſes Thier, ſagt er, weilte bey Tag unter den Menſchen, ohne Nahrung zu

Heſychius führt den Namen

Salambo

an, und ſagt, ſie ſey die Aphrodite bei den Babyloniern. Das große Etymologikum aber giebt an, Salambas ſey eine Gottheit, welche ſo von

---

nehmen, und lehrte die Menſchen Schrift, Wißenſchaften und allerlei Kunſt, Städtebau und Tempelgründung, Geſetzgebung, Geometrie, Saat und Erndte, und überhaupt Alles, was zur Geſittung gehört. Mit Sonnenuntergang ſey das Thier wieder in das Meer gegangen. Später ſeyen auch andere ihm ähnliche erſchienen. Oannes aber habe über Abkunft und Verwaltung geſchrieben, und dieſes den Menſchen mitgetheilt. Es ſey eine Zeit geweſen, ſagt er, wo Alles Finſterniß und Waßer war, und in dieſen wunderſame Geſchöpfe. Menſchen gab es mit zwei Flügeln, Manche mit vier Flügeln und zwei Geſichtern; auch hatten welche einen Leib, aber zwei Köpfe, einen männlichen und einen weiblichen, ſowie männliche und weibliche Schaamtheile; Andere hatten Ziegenbeine und Hörner, Andere Pferdefüße, Andere waren hinten Pferde, vorn Menſchen. Auch Stiere gab es mit Menſchenköpfen, und Hunde mit vier Leibern, die Fiſchſchwänze hatten, hundsköpfige Roße, Menſchen und andere Thiere mit Roßköpfen und Roßleibern, welche Fiſchſchwänze hatten, und andere Geſchöpfe von der Geſtaltung mannigfacher Thiere. Dazu Fiſche, Gewürm, Schlangen und viele andere Geſchöpfe von wunderſamer Art, und miteinander verwechſeltem Ausſehen, deren Bilder in dem Tempel des Belus ſeyen. Ueber alle dieſe habe geherrſcht ein Weib, Namens Homoroka (Omorka), welcher Name chaldäiſch Thalath ſey, und griechiſch Thalaſſa, d. i. Meer gedeutet werde, wie auch Mond. (Offenbar wollte man in dieſem ſchlottrigen Machwerk die Weisheit anbringen, das griechiſche Wort Thalaſſa, Meer, ſtimme überein mit dem ſemitiſchen Worte Thalath und deutete daſſelbe Wort auch Mond, als gebe dieſer die Feuchtigkeit. In der Geneſis (27. 28) heißt es: Gott gebe dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde; und (39) ſiehe du wirſt eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thau des Himmels von oben her. Was die Omorka betrifft (bei Synkellos Omoroka, im lateiniſchen Text der euſebiſchen Chronik Marcaia), ſo iſt dieſe vielleicht aus dem ſemitiſchen raka, hat ausgebreitet, entſtanden. In der Geneſis wird es gebraucht in den Worten (V. 6): Gott ſprach, es werde eine Feſte (rakia) zwiſchen den Waßern. Ferner (V. 7): Da machte Gott die Feſte (rakia), und ſchied das Waßer unter der Feſte von dem Waßer über der Feſte. Und Gott nannte die Feſte Himmel. Da die Machwerke, wozu der ſogenannte Beroſus gehört, auf die Geneſis Rückſicht nahmen, und oberflächlich von allen Seiten her zuſammenrafften, ſo könnte wohl dieſe Omorka in einer Form Maraki daher ſtammen, und die Feſte des Himmels bezeichnen, die von der Erde geſchieden ward, denn ſie wird ja von Bel, d. i. Gott, in zwei Hälften, in Himmel und Erde geſchieden, und vom Himmel kommt ja der Thau, wie ebenfalls die Geneſis ſagt.) Will Jemand den Anfang des Wortes aus dem hebräiſchen iam, Meer,

der ſteten Bewegung genannt werde, weil ſie immer herumgehe, den Adonis klagend. Daß der Name Salambo ein ſemitiſches Wort ſey, iſt

---

herleiten, und das ausgebreitete Meer, das Waßer als Grundſtoff der Schöpfung anſehen, ſo liegt wahrlich auch daran nichts, denn wir haben es ja hier nur mit ſeichter Spielerei einer aberwitzigen Gelehrſamkeit zu thun. Thalath aber heißt wahrſcheinlich die Erzeugerin (von ialad, woher wohl auch die Namen Mylitta und Alitta oder Alilat ſtammen). Puniſche in Leyden befindliche Steinſchriften (Hamaker. S. 2) nennen die große Lebensmutter Tolat.) Weiter heißt es: Da Alles ſo war, habe Belus zurückkehrend, das Weib mitten durch getheilt, und die eine Hälfte zur Erde, die andere zum Himmel gemacht, und die in ihr befindlichen Thiere vertilgt. Dieſes aber ſey eine Allegorie; denn als Alles eine Feuchtigkeit war, und Geſchöpfe darin waren, habe dieſer Gott ſein Haupt heruntergenommen, und die andern Götter hätten das ſtrömende Blut mit der Erde gemiſcht und die Menſchen gebildet (dieſes ſtammt wohl auch aus der Geneſis, denn Adam der Menſch iſt aus Erde (Adamah) gemacht, doch heißt adam auch roth und mit Abſtoßung des a heißt dam Blut, ſo daß wohl dieſe zweimal unbeholfen erzählte Schöpfungsgeſchichte des Menſchen, die auch in der Geneſis zweimal erzählt wird, ihre Erfindung auf den Namen Adam gründete, und auf die Gottähnlichkeit des Menſchen), weßhalb ſie verſtändig ſeyen und göttlicher Einſicht theilhaft. Belus aber, den man für Zeus erklärt, habe, die Finſterniß theilend, Erde und Himmel von einander getrennt und die Welt geordnet, und die Geſchöpfe ſeyen zu Grunde gegangen, weil ſie das Licht nicht ertragen konnten. Belus, da er das leere und fruchtbare Land ſah, habe einem der Götter befohlen, ihm ſelbſt das Haupt herunter zu nehmen und mit dem herabſtrömenden Blute die Erde zu miſchen und Menſchen zu bilden, ſowie Thiere, welche die Luft ertragen können; Belus aber habe Sterne, Sonne, Mond und die fünf Planeten erſchaffen. So erzählt der Polyhiſtor Alexandros, daß Beroſſos im erſten Buche melde. Im zweiten meldete er, wie Alexandros ſagt, daß zehn Könige hundert und zwanzig Saren bis zur großen Flut geherrſcht, die unter der Herrſchaft des Xiſuthros kam. Dieſem ſey Kronos im Traum erſchienen und habe ihm angeſagt, daß die Menſchen am fünfzehnten des Monats dieſes durch eine Flut umkommen würden. Daher habe er befohlen, Anfang, Mitte und Ende von Allem in Schriften zu vergraben in der Sonnenſtadt Siſpara, und ſey dann mit Weib, Kind und Freunden in ein Schiff gegangen. Nach verlaufener Flut habe er einen Altar errichtet und den Göttern geopfert, und ſey nebſt denen, die mit ihm aus dem Schiff gegangen, nicht mehr geſehen worden. Als aber die Andern aus dem Schiffe giengen und ihn bey Namen riefen, hörten ſie die Stimme aus der Luft, die ſie hieß gottesfürchtig ſeyn und durch Frömmigkeit zu ihm zu kommen, bey den Göttern zu wohnen, und daß ſein Weib, ſeine Tochter und ſein Steuermann dieſer Ehre theilhaft ſeyen. Er ſagte ihnen, ſie würden wieder nach Babylon kommen, und es ſey ihnen beſtimmt, die Schriften zu Siſpara zu nehmen und den Menſchen zu überliefern, und daß der Ort, wo ſie ſich befänden, Armenien ſey. S. 38 meldet Synkellos aus Abydenos: Zuerſt herrſchte Aloros zehn Saren, der vorgab, von Gott zum

ohne alle Wahrſcheinlichkeit, wohl aber ſpricht Alles dafür, daß er griechiſchen Urſprungs ſey. Es gab auch ein Wort Salambe, welches von Heſychius durch Oeffnung, Rauchfang, Thürchen, Amme erklärt wird. Babyloniſch iſt ſie wohl genannt worden, ſtatt ſyriſch, denn erſt als Syrien unter griechiſche Herrſchaft gekommen war, wird ihrer gedacht, ſo daß der Name aus Griechenland nach Syrien gelangt ſeyn mag. *) Von ihr erfahren wir weiter nichts, als was Lampridius in dem Leben des Heliogabal bemerkt, daß ſie nämlich mit Wehklage in Syrien verehrt worden ſey. Da wir annehmen können, daß die makedoniſche Herrſchaft den Cult der Salambo nach Syrien brachte, ſo drängt ſich die Vermuthung auf, daß ſie eine der thrakiſchen Bendis und Kotys oder Kotytto entſprechende Form der großen Lebensmutter in Makedonien geweſen ſey, welche der ſemitiſchen Göttin glich, und darum mit derſelben leicht zuſammengeſtellt werden konnte. **)

Hirten des Volks beſtellt zu ſeyn, nach ihm Alaparos drei Saren, nach dieſem Amillaros aus der Stadt Pantibiblis dreizehn Saren, unter welchem der zweite Annedotos aus dem Meer auftauchte, ein Halbdämon, ähnlich dem Oannes. Ihm folgte Ammenon aus Pantibibla zwölf Saren, dann Megalaros eben daher achtzehn Saren, hierauf Daos der Hirte eben daher zehn Saren, unter welchem zweigeſtaltige Weſen aus dem Meer auftauchten, Namens Euedokos, Eneugamos, Eneubulos, Anementos. Dann folgte Euedoreschos, und dieſem Anodaphos, hierauf Siſuthros. Ferner erzählt Synkellos (S. 39), Apollodor gebe aus Beroſſos an, Oannes, der Annedotos, ſey unter Amenon, dem Chaldäer, dem vierten König, erſchienen, alſo nach vierzig Saren, Abydenos aber ſetzt die Zeit des zweiten Annedotos nach ſechs und zwanzig Saren; unter Daonos ſey der vierte, dann ſey unter Euedorachos ein ſolcher Namens Odakon erſchienen, und dieſe hätten das von Oannes allgemein Angegebene im Einzelnen ausgeführt, wovon Abydenos nichts erwähnt. Bey Cyrillus gegen Julian (5. S. 176) werden Annos und Belos als Weiſe der Chaldäer und Aſſyrer genannt, wie der dritte Hermes in Aegypten und Cheiron bey den Griechen.

Hieraus iſt wenig zu lernen für das ſemitiſche Alterthum, denn es iſt das Wenige, was für uns Werth haben könnte, ſchlecht überliefert. Die Könige nnd ihre Regierungszeit bezeichnen wohl zehn zwölf Saren enthaltende Perioden oder umgekehrt zwölf zehn Saren enthaltende, denn Zeitperioden aufzuſtellen, um die Weltdauer zu berechnen, war, wenn uns dieſe Sarenrechnung nicht trügt, der Zweck dieſer nicht ſehr alten Ueberlieferungen, und das wirkliche Jahr mit ſeinen Abtheilungen bildete die Grundlage der vergrößerten Zahlen.

*) Daß in Salambo das ſemitiſche Wort schalam, iſt vollkommen, hat Frieden, hat Glück gehabt, enthalten ſey, dürfte wohl nicht angenommen werden, weil Vollkommenheit ſowohl als Frieden ſich nicht gerade zu Benennungen der großen Mutter zu eignen ſcheinen.

**) Freilich erwähnen die Acta der heiligen Iuſta und Rufina am neun-

Auch bei Dionysos finden wir das androgyne Verhältniß aus asiatischer Religion angewendet, und da auch er stirbt und wiederauflebt, so gleicht er auch darin dem Adonis, Atys und den Naturgottheiten, um deren Tod geklagt wird, weßhalb auch die Griechen den Dionysos zu nennen pflegten, wenn sie einen solchen Gott im Allgemeinen bezeichnen wollten. Wann dieses Verhältniß auf ihn übergetragen worden, wißen wir nicht. Auch mit der großen Mutter ward er zusammengestellt, Stephanus der Byzantiner, indem er von der Stadt Mastaura in Lydien spricht, erzählt: Ma folgte der Rhea, welcher Zeus den Dionysos zur Pflege übergab, und Ma von Hera gefragt, weßen das Kind sey, antwortete: Des Ares, wovon Dionysos bei den Karern den Namen Masaris hatte. Auch Rhea hieß Ma, d. i. Mutter, und man opferte ihr einen Stier (tauros) bei den Lydern, wovon Mastaura seinen Namen hat. Die karische Klage war berühmt, und wenn sie dem Masaris gegolten haben sollte, so würden wir in ihm denselben Gott unter einer weiteren Benennung haben, also die karische Form des Gottes, den wir als Adonis, Atys u. s. w. in Asien sehen. *)

Eine Lebensmutter gleich der syrischen Himmelskönigin war auch die armenische Anaïtis, von welcher uns Strabo erzählt (11. 8), wo er von der Eroberung Armeniens durch die Saken spricht. Zela sey damals gegründet worden, größtentheils von Hierodulen bewohnt, und das Heiligthum der Anaïtis und ihrer Altargenoßen, des Omanos und Anandatos, sowie ihr Jahresfest, die Sakäen. Andere erzählten, als Kyros die Saken bekriegte, habe er fliehen müßen, als aber diese sein wohlversehenes Lager erobert und sich berauscht hatten, sey er umgekehrt und habe sie theils in der Trunkenheit und dem Schlafe niedergehauen, theils sehen sie tanzend und schwärmend durch die Waffen der Feinde fast sämmtlich umgekommen. Kyros, ein göttliches Glück darin erkennend, habe jenen

---

zehnten Juli der Waschung der Salambo zu Sevilla in Spanien aus dem Jahr 287, und so sollte man meinen, es müße dieser heidnische Brauch von den Phönikern aus alten Zeiten herstammen. Dieser Schein aber dürfte doch wohl nur einen so schwachen Beweis geben, daß man sich wenig geneigt fühlen möchte, ihn für ein höheres Alterthum gelten zu laßen.

*) Da der asiatische Cult auf den Dionysosmythus und Cult Einfluß gehabt hat, so wird dadurch eine genaue Kenntniß des älteren helleniſchen Dionysoscults zum Theil sogar unmöglich, weil die meisten Nachrichten aus der Zeit stammen, wo dieser Einfluß bereits Statt gefunden hatte. Aecht helleniſche Phantaſie aber erblicken wir darin, daß dieses Segenskind, das Blühen und Grünen der Natur, besonders im Weinstock ein Kind der Frühlingsgewitter des Himmels ist, daß die Frühlingsstürme als seine Ammen ihn schaukeln, oder daß die Hyaden ihn pflegen, und daß seine Beziehung zum Waßer eine Flucht zu Thetis ist.

Tag der heimiſchen Göttin geheiligt und das Sakäenfeſt genannt; wo aber ein Heiligthum dieſer Göttin iſt, da wird auch das Sakäenfeſt ſchwärmend bei Tag und auf ſkythiſche Art gefeiert, indem ſie zuſammen trinken und gegen einander, ſowie auch gegen die mittrinkenden Frauen, ſchlagen. Derſelbe berichtet (11. 14): Alle Heiligthümer der Perſer verehren die Meder und Armenier, doch die Armenier beſonders die Anaïtis, ſowohl anderswo als auch in Akiliſene, wo ſie ihr Sclaven und Sclavinnen geweiht haben. *) Die Angeſehenſten weihen ihr ſogar ihre Töchter, die längere Zeit bei der Göttin als Buhlerinnen preis gegeben bleiben und dann vermählt werden, indem es Keiner verſchmäht, mit einer ſolchen verbunden zu ſeyn. Derlei ſagt auch Herodot von den Lydierinnen, daß ſie nämlich alle buhlen. Sie benehmen ſich aber gegen die Liebhaber ſo freundlich, daß ſie ſie bewirthen, und größere Gegengeſchenke machen, als ſie empfangen, da ſie als Töchter aus wohlhabenden Häuſern ſolches vermögen. Sie nehmen aber nicht alle Fremde gradezu an, ſondern meiſt nur die von gleichem Stande. Athenäus (S. 639) giebt an: Beroſos ſagt im erſten Buch ſeiner babyloniſchen Geſchichten, es werde das Sakäenfeſt im Monate Loos fünf Tage lang in Babylon gefeiert; an demſelben ſey es Sitte, daß die Diener über die Herren herrſchten, und Einen der Ihren aufführten, angethan mit einem dem königlichen ähnlichen Anzug, den ſie auch Zoganes nannten. Dieſes Feſtes erwähnt auch Kteſias im zweiten Buche ſeiner perſiſchen Geſchichten. Dio Chryſoſtomus (in der vierten Rede vom Reich) ſagt: Kennſt du nicht das Sakäenfeſt, welches die Perſer feiern? Sie nehmen einen der auf den Tod Gefangenen, ſetzen ihn auf den Königsthron, geben ihm das Königsgewand, laßen ihn herrlich leben und die Kebsweiber des Königs während jener Tage gebrauchen, und Keiner hindert ihn zu thun, was er will; hernach aber wird er ausgezogen, gegeißelt und gehängt.

Ob wirklich der angegebene Gebrauch am Sakäenfeſt ſtattfand, oder an einem andern, können wir nicht beſtimmen; denn wenn er ſich auch für eine Feier des Kronos (Saturnus), oder die Feier eines Zeitabſchlußes beßer zu eignen ſcheint, als für ein Feſt der großen Lebensmutter, ſo können wir den angeführten Nachrichten weder unbedingte Glaubwürdigkeit zuſchreiben, noch alle Glaubwürdigkeit gradezu abſprechen. Die ſkythiſchen Saken nahmen den Cult an, der von ihnen den Namen erhielt, und ebenſo die Perſer; ob aber bei der Annahme durch die letzteren eine Veränderung oder Erweiterung deſſelben vorgenommen ward, iſt uns durchaus verborgen. Der Name Zoganes übrigens iſt

*) Die Bildſäule dieſer Göttin aus gediegenem Gold ward in dem parthiſchen Feldzuge des Antonius von den Römern geraubt, wie Plinius (33. 4) erzählt.

semitiſch und bedeutet den Vorſteher, den Erſten, hebräiſch segen genannt, welches im alten Teſtament nur in der Mehrzahl vorkommt, und deßen Wurzel verloren gegangen iſt. In Aegypten finden wir dieſe Göttin unter dem Namen Anta dargeſtellt auf dem Throne ſitzend, Schild und Speer in der Rechten, in der Linken die geſchwungene Streitaxt, mit der Krone von Oberägypten auf dem Haupte. Doch hat man ſie nicht in Tempeln gefunden, und über eine Verehrung derſelben in Aegypten iſt nichts, weder durch Schriften noch durch Denkmäler bekannt. Ueber das Weſen dieſer Göttin, als einer Form der großen Lebensgöttin, kann uns kein Zweifel ſeyn; denn die Vergleichung mit der Artemis der Taurer zeigt uns daſſelbe deutlich genug. Die Kappadoker und die Bewohner von Pontus ſtritten mit den Griechen und behaupteten, das Bild der tauriſchen Göttin, welches Oreſtes und Iphigeneia nach Brauron gebracht haben ſollten, ſey bey ihnen, und daſſelbe behaupteten die Lyder, bei denen ſich ein Heiligthum der Anaïtis befand, wie Pauſanias (3. 16. 6) meldet. Von dem Heiligthum dieſer Göttin zu Komana in Kappadokien berichtet Strabo (12. 3): Zu Komana iſt das Heiligthum der Enyo (dieſes war die gräciſirte Form ihres Namens), welches man dort Komana nennt, und die Stadt iſt meiſtens von Dienern und Hierodulen der Göttin bewohnt. Die Einwohner ſind Kataonen, die zwar dem Könige ſonſt unterthan ſind, doch zumeiſt dem Oberprieſter gehorchen, welcher über das Heiligthum und die Hierodulen gebietet, deren zu Strabo's Zeit, als er dort war, ſich über ſechstauſend Männer und Weiber vorfanden. Das Heiligthum hat viel Landbeſitz, deßen Einkünfte der Prieſter bezieht, ſowie er die zweite Stelle in Kappadokien nach dem Könige einnimmt, und meiſt waren dieſe Prieſter aus gleichem Geſchlecht mit den Königen. Die Heiligthümer aber ſoll Oreſtes mit ſeiner Schweſter Iphigeneia aus dem tauriſchen Skythien, als die der Artemis Tauropolos hingebracht haben, und die Stadt ihren Namen davon haben, daß er dort das Haar (griechiſch komä), welches er in der Trauerzeit hatte wachſen laßen, abgelegt. (Strabo fügt [S. 733] hinzu: In Kappadokien ſind die Mager auch Pyraither, d. i. Feuerprieſter genannt, zahlreich, und es giebt viele Tempel perſiſcher Götter. Hier opfern ſie nicht mit Meßern, ſondern ſchlagen das Opfer mit einer Keule todt. Auch haben die Perſer Feuerräume, große Tempelgemächer, wo mitten ein Altar iſt, auf dem die Mager viele glühende Aſche und ein immerwährendes Feuer unterhalten. Dahin gehen ſie alle Tage, und ſingen ohngefähr eine Stunde lang vor dem Feuer, ein Ruthenbündel (von Tamariſken) in der Hand, mit einer Kopfbedeckung, woran die Wangenſeiten ſo heruntergehen, daß ſie die Lippen zudecken. Die nämlichen Gebräuche finden auch in den Tempeln der Anaïtis und des Omanos Statt, dieſe haben auch Feuerräume, und mit dem Bild des Omanos werden feierliche Aufzüge veranſtaltet.

Strabo sah diese Gebräuche, und wir erfahren daraus, daß Persisches mit dem Semitischen oder diesem Nahverwandten vermischt worden war.) Der Cult dieser Göttin, der eines Theils so ganz und gar dem der babylonischen Mylitta glich, konnte recht gut auf die taurische Göttin bezogen werden, weil auch diese die große Lebensmutter war, und da Artemis als Lebensgöttin, welche die Geburten schützt und verleiht, von den Griechen verehrt wurde, so war die Bezeichnung derselben als einer Artemis nicht unpaßend für ihr Wesen. So nennt auch Plutarch in dem Leben des Artaxerxes (27. S. 1025) die Anaïtis zu Ekbatana gradezu eine Artemis. Strabo (12. 3. S. 557) sagt ferner: Ueber Phanaroia im Pontus liegt Komana, gleichnamig mit dem in Groß-Kappadokien, und derselben Göttin geheiligt, und von daher verpflanzt, mit sehr ähnlicher Opferverrichtung, Gottergriffenheit und Ehre der Priester, besonders unter den vormaligen Königen, als zweimal im Jahre bei den sogenannten Auszügen der Göttin der Priester das Diadem trug und an Ehre der Erste nach dem Könige war. Komana nun ist wohlbevölkert, und ein bedeutender Handelsort für die aus Armenien, und es kommen bei den Auszügen der Göttin aus den Städten und dem Land von überall her Männer und Weiber zum Fest zusammen, und Andere ziehen dahin wegen Gelübden, und um der Göttin Opfer zu verrichten. Die Einwohner sind weichlich, und Weinzucht ist ihr ganzes Besitzthum, und die Menge der Frauen, die mit ihrem Körper Geld verdienen, von denen die meisten geweiht sind. Denn in gewißer Weise ist diese Stadt ein kleines Korinth, denn auch dort zogen Viele hin wegen der der Aphrodite geweihten Hetären. Agathias (Geschichte Justinians 2. 24) sagt: Anaïtis Aphrodite.

In Inschriften heißt diese Göttin Tanit, und es findet sich auch neben Anaïtis die Form Tanais, im zweiten Buche der Makkabäer aber (1. 13) heißt es: Daselbst ward der König mit seinem unüberwindlichem Heer im Tempel Nane erwürgt aus List der Priester Nane. Denn da Antiochus dahin kam, sammt seinen Freunden zur Göttin Artemis, als wollte er sie freien, und alles Geld aus dem Tempel zur Morgengabe nehmen; und da es die Priester der Nane hervortrugen, und er mit Etlichen in die Kapelle gegangen war; schloßen sie die Kirche hinter ihm zu, und warfen ihn und Alle, die mit ihm waren, mit Steinen zu Tode. Auch Anaia hieß sie, wenn Strabo (16. 1) recht berichtet, welcher des Heiligthums der Anaia bei Arbela erwähnt. Bei Polybius (10. 27. 12) heißt es von Ekbatana, als Antiochus dort war, hatte der Tempel der Aina noch die vergoldeten Säulen ringsum. Die Anaïtis konnte ägyptisch, wie sie Ant genannt ward, auch Tan genannt werden, wie Tamun und Amunt die nämlichen Namen sind, und wie man aus Annakos *auch einen* Nannakos machte, durch eine, wie es scheint bequeme und

verderbte Aussprache, so konnten alle genannten Namensformen entstehen, deren ächte Form sicherlich in Anait und Ana enthalten war. *) Den Namen Nana sahen wir auch oben angewendet in dem Agdistismythus. Daß die Form mit dem Vokal im Anfang die richtigere oder ursprüngliche sey, geht auch aus dem gräcisirten Namen Enyo hervor; die bei Homer (Il. 5. 333. 592) eine wilde Kriegsgöttin ist, so daß Ares selbst ein Enyalischer genannt wird, um ihn recht als wilden Kriegsgott zu bezeichnen. Es kam dieses davon her, daß eine fanatische, wilde Aufregung der Feier dieser Göttin eigen war, die bis zur Wuth gieng, worin man sich blutig verletzte. So wird uns von Rom erzählt, wo man sie Bellona, d. i. Kriegsgöttin nannte, und wo ihr Appius Claudius einen Tempel vor der Stadt errichtet hatte, ihr Cult sey daselbst blutig gewesen. Lactantius (I. 21. 16) bemerkt: Am Feste der Tapferkeit, welche sie auch Bellona nennen, opfern die Priester nicht fremdes Blut, sondern ihr eigenes; denn sie schneiden sich in die Schultern, und mit beiden Händen die Schwerdter zückend, rennen und toben sie herum. Lucan (1. 566): Die, welche die wilde Bellona mit zerschnittenen Armen aufregt, weißagten, und das Haar im Kreis schüttelnd heulten die blutigen Gallen Trauriges. Tibull (1. 7. 45): Diese, wann sie von der Erregung der

*) Falls der Name semitisch ist, so scheint er ein der großen Lebensmutter von der Trauer gegebener zu seyn, und zu anah, anach, war traurig, zu gehören. Durch die Form Aina würde der Aphroditesohn des Mythus, Aeneas, und durch das Wort anach der Gatte der Aphrodite, Anchises, in den Mythenkreis der großen Göttin zu ziehen seyn. Vergötterte Menschen ehrten die Semiten nicht in ihren Tempeln, wenn auch Josephus erzählt, daß die Könige von Damaskus, Benhadad und Hasaël, göttlich verehrt wurden, und daß die Damascener ihnen täglich Processionen veranstalteten und daß sie auf das Alterthum derselben stolz waren. Dido oder Elissa ward als Stifterin von Carthago, so lange diese Stadt stand, als Göttin verehrt, sagt Justin (18. 6), und Silius Italicus (1. 80) beschritt ihren Tempel, falls demselben zu glauben ist. Gab es einen Tempel der Dido, dann war diese so wenig eine Sterbliche gewesen, als es Semiramis oder Menones oder Ninos war, denn die Semiten errichteten verstorbenen Menschen keine Tempel. Hätten wir beßere Gewährsmänner für Tempel und Cult der Dido-Elissa, als die genannten, so würden wir in diesen Namen nichts weiter als Benennungen der semitischen Himmelskönigin haben, welche die Geliebte und die starke Göttin bezeichnen könnten, worin man ganz geeignete Beiwörter dieser Gottheit fände. Dann würde auch Dido's Schwester Anna, wie die Römer sie nannten, ihre genügende Erklärung finden; denn wir würden, wäre Dido wirklich die große Lebensmutter, in Anna einen Namen derselben erblicken können, und ihn mit dem der Anait zusammenstellen dürfen, sowie mit dem des Aeneas, der an so vielen Orten zu finden ist, wohin der Cult der großen Göttin drang, und sich gewißlich an keinem befand, wo dieser Cult nicht gewesen wäre.

Bellona getrieben ist, fürchtet nicht Flamme, noch Geißel, und schneidet sich selbst mit dem Beile die Arme, und bespritzt die Göttin mit ihrem Blut, verwundet sich die Seite mit dem Speer, verwundet sich die Brust, und weißagt, was ihr die große Göttin eingiebt. Diese Priester weißagten also auch in ihrer Verzückung, die Feier aber war, wie Trebellius Pollio im Leben des Claudius (6) angiebt, am vier und zwanzigsten März, welcher Tag der Bluttag hieß. Tertullian über das Pallium sagt (4), ihre Kleidung sey schwarz gewesen, und über den Helm hätten sie ein schwarzes Fell gezogen, auch seyen sie an die Berge gelaufen. Die schwarze Kleidung muß sich auf Trauer bezogen haben. In Griechenland wird sie nicht häufig gefunden. Das Fest der Homoloïen, sagt Suidas, wird dem Zeus, der Demeter, der Athene und der Enyo zu Theben gefeiert. Außerdem meldet nur noch Pausanias (1. 8. 5) von einer Bildsäule der Enyo im Arestempel zu Athen. Von einer an das delphische Orakel von Theben aus gesandten Priesterin oder Prophetin der Enyo, Namens Homoloïs, soll Zeus den Beinamen Homolovios haben, wie Suidas bemerkt. Dies ist Alles, was wir von der Enyo in Griechenland wißen.

Wer Omanos gewesen sey und Anandatos, die, wie wir oben gesehen haben, mit ihr verehrt wurden, wißen wir nicht, Vermuthungen aber liegen nahe, denn überall muß bei der großen Lebensmutter entweder ein Gatte, oder Liebling angenommen werden, und wo sie Trauercult hat, eine Personification der blühenden Natur, welche abstirbt; daß aber Omanos, deßen Name im Semitischen zur Noth als Pflegling gedeutet werden könnte, ein solcher gewesen, läßt sich bei dem Mangel aller näheren Bestimmung nicht so gradezu annehmen, und ob der Name Anandatos ganz recht überliefert sey, kann im Hinblick auf den Namen Annedotos von einem zum Zweifel Geneigten sogar bezweifelt werden.

Nicht eine Göttin aus Skythenland brachten also die Skythen mit nach Asien, sondern nahmen daselbst die große Lebensmutter an, und diese wanderte mit dem Sinnbild der Kuh zu den Tauren, wo die Griechen sie die taurische Artemis nannten, und ihren Cult entlehnten, der dann nicht allein als Dienst der Artemis Tauropolos in Griechenland Platz griff, sondern auch nach Unteritalien, hinüber nach Sicilien und nach Aricia, in die Nähe Roms gelangte. Auch ein Sinnbild der großen Lebensmutter gelangte zu den Skythen, nämlich der Greif, von dem Herodot (3. 116) erzählt, daß er das Gold bewache und von den Arimaspen, d. i. den Einäugigen, deßhalb bekämpft werde. Er galt als ein Löwe mit Adlerkopf und Adlerflügeln, der Löwe aber gehörte der großen Lebensmutter als einer Geburtsgöttin, die das Lebendige an das Licht fördert, denn der Löwe war Sinnbild des Lichts, und die Aegypter bildeten daher diese Göttin in ihrer Eigenschaft als Geburtsgöttin mit einem Löwenkopfe oder Katzenkopfe, mit welchem letzteren die nämliche Idee ausge-

drückt ward. Den mütterlichen Schutz bezeichneten die Aegypter durch den Geier und durch Geierflügel, weil der die Jungen mit seinen Fittigen deckende und schirmende Vogel sich allerdings zu einem Sinnbilde des mütterlichen Schutzes gut eignete, so daß selbst der Ausdruck, unter seine Flügel oder Fittige nehmen, auch bey uns als bildliche Bezeichnung eines ähnlichen Verhältnißes besteht. Die Griechen setzten, wie es scheint, den Adler an die Stelle des Geiers, weil ihnen der Adler in der Mythologie bekannt war, der Geier dagegen nicht. Aeschylus nannte schon den Greifadler, wie wir aus den Fröschen des Aristophanes ersehen. Zuerst aber bildeten die Samier unter den Griechen Greife, und zwar nach einer Fahrt nach Spanien, wo Phöniker waren. Sie ließen nämlich aus dem Zehnten ihres Handelsgewinnes, den sie dort gemacht, ein Erzgefäß bilden, rings verziert mit Greifenköpfen, und weihten dasselbe in den Tempel der Hera. Der Greif ward von den Griechen mehr mit Apollon als mit Artemis oder Hekate in Verbindung gesetzt, d. h. mehr mit dem Lichtgotte als mit der Geburtsgöttin, doch kommt er auch mit dieser verbunden vor. Für den Lichtgott aber eignete er sich insofern, als der Löwe Sinnbild des Lichts war, und daher auch dem Herakles, d. i. dem Moloch oder Melkart gehörte, aber der Lichtgott kann nicht den Greif zum Sinnbild haben, da dieser nur ein Sinnbild der Göttin seyn kann, welche das Leben an das Licht fördert und schirmt, ein Beystehen aber dieser Göttin ist der Lichtgott, und an die Stelle dieses Beystehers mögen wohl die Griechen ihren Lichtgott Apollon gesetzt haben, wie sie überhaupt fremde Gottheiten auf die ihrigen zurückzuführen pflegten.

Dritte Abtheilung.

Moloch, Melkart, (Melikertes, Herakles).

Von dem Moloch, d. i. König, ſpricht das alte Teſtament, meldet jedoch von ſeinem Weſen, und welche Art von Segen man von ihm erwartete, nichts. Daß er ein Gott der Heiden Canaans und der Nachbarn geweſen, geht daraus hervor, daß die Kinder Iſraels ihn von dieſen annahmen. Das Einzige, was wir aus dieſer Quelle erfahren, iſt, daß man ihm Kinder opferte, und daß dieſe Opfer ihm verbrannt wurden, was von den Kindern Iſraels in dem Thal Hinnom geſchah, wie ſchon angegeben iſt in dem Abſchnitt von den Opfern. Der Prophet Jeremia ſpricht (32. 35) ſo von dieſem Thal und den daſigen Opfern, daß man glauben ſollte, Baal und Moloch ſeyen die einer und derſelben Gottheit zukommenden Namen. Er ſagt nämlich, ſie hätten Höhen Baals gebaut im Thal Hinnom, und ihre Söhne und Töchter dem Moloch verbrannt. Allein beide Namen werden ſonſt ſtets getrennt, und die Griechen verglichen Baal als höchſten Gott und Himmelskönig mit ihrem Zeus, den Moloch aber nicht. Da ſie die Weſenheit ſolcher Götter nicht in Abrede ſtellten, ſondern ſogar die ihrigen darin wieder zu finden glaubten, ſo haben ihre derartigen Angaben mehr Zuverläßiges, als die Ausſagen Derer, welche in ſolchen Göttern Gräuel erblickten und ſich nach irgend etwas Häßlichem oder Anſtößigem bei ihnen umſahen. Man kann höchſtens auf Jeremia's Zeugniß gelten laßen, es ſey neben dem Cult Molochs ein Baalscult im Thale Hinnom geweſen, mehr aber nicht. Daß es mehrere Benennungen des Moloch gab, kann nicht befremden, wenn wir auch leider die damit verknüpften Beſonderheiten aus Mangel an Nachrichten nicht zu ergründen vermögen. Bei den Ammonitern hieß er Malchom oder Milcolm. Im erſten Buch der Könige (11. 5) heißt es: Alſo wandelte Salomo (als er alt war) Aſtoreth, dem Gott derer von Zidon nach, und Milcolm, dem Gräuel der Ammoniter. An ſeiner Identität läßt ſelbſt die Ueberlieferung nicht zweifeln, denn in der nämlichen Stelle wird er ſofort (7) Moloch, der Gräuel der Ammoniter genannt. Im zweiten Buch der Könige (23. 13) heißt er ebenfalls Milcolm, Zephanja aber (1. 5) nennt ihn Malchom, und ſo auch Jeremia (49. 3). Zwei andere Namen dieſes Gottes ſind uns aufbewahrt im zweiten Buch der Könige (17. 31), wo es heißt: Die von Sepharvaim verbrannten ihre Söhne dem Adramelech und Anamelech, den Göttern derer von Sepharvaim. (Wir finden ebendaſelbſt (19) einen der Söhne Sanheribs Adra Melech genannt, was wohl den großen oder herrlichen König bezeichnet.) In Tyrus aber hieß er Melkart, was König der Stadt

bedeuten ſoll, und unter dieſem Namen kam er als Melikertes nach Griechenland, und ward ſo in die Sage von Herakles verwebt, daß er als tyriſcher Herakles galt. Karthago, als Colonie von Tyrus, hatte natürlich den Gott, welcher daſelbſt am höchſten verehrt ward (und Strabo ſagt (16. 2): Herakles wird über die Maßen von den Tyriern verehrt; und wie Juſtinus (18. 4) angiebt, war daſelbſt das Prieſterthum des Melkart die höchſte Stelle nach dem Königthum), als Hauptgottheit aus der Mutterſtadt mitgenommen, und ſandte ihm den Zehnten und heilige Geſandtſchaften an dem fünfjährigen großen Hauptfeſte; aber während die Griechen in andern phönikiſchen Pflanzſtädten dieſen Gott als Herakles erkannten, galt er ihnen in Karthago als Kronos und den Römern als Saturnus. Porphyrius in der Schrift von der Enthaltſamkeit (II. 28) ſagt: Die Karthager opfern dem Kronos Menſchenopfer, und (II. 56) ſagt er dieß von den Phönikern im Allgemeinen. Diodor, der Sicilier, erzählt (13. 86), daß der karthagiſche Feldherr Himilkar in Sicilien nach einer Niederlage dem Kronos einen Knaben opferte, und (20. 14), die Karthager hätten eine von Agathokles erlittene Niederlage dem Kronos zugeſchrieben, der gezürnt, weil ſie nicht mehr ihre Kinder, ſondern zu dieſem Zwecke gekaufte geopfert, die man, wie Plutarch (über den Aberglauben 20) angiebt, wie junge Thiere mäſtete. Lactantius (I. 21) nennt in dieſem Fall den Saturnus, welche Zeugniße genügen zu dem Beweiſe: der tyriſche Melkart ſey von den Griechen als Kronos in Karthago angeſehen worden.

Was für ein Gott war Moloch, daß man in ihm einen Kronos, Melikertes und Herakles erkennen konnte? Dieſe Frage zu beantworten, haben wir nur die Vergleichung deſſelben mit Kronos durch die Griechen als Hülfsmittel. Dieſe nun, welche ſehr geneigt waren, in den Gottheiten anderer Völker die ihrigen zu erblicken, bedurften zu einer ſolchen Vergleichung keiner ſehr triftigen Gründe, und ſelbſt ein geringer Schein von Uebereinſtimmung, wenn auch nur in einer Aeußerlichkeit, reichte für ſie zur Entſcheidung in dieſer Sache hin. Dem Moloch wurden Menſchenopfer gebracht, und da alte Nachrichten von Menſchenopfern des Kronos ſprechen, ſo könnte man denken, dieſe ſeyen der Grund jener Vergleichung geweſen. Aber Menſchenopfer im Allgemeinen konnten die Griechen nicht zu derſelben beſtimmen; denn einen Gott, welcher ſchlechtweg als König bezeichnet wird, und in einer und der andern ſemitiſchen Stadt höchſter Gott war, hätten ſie ſicherlich nicht wegen dieſer Opfer mit Kronos zuſammengeſtellt, der nirgends ein höchſter Gott war, und in keiner einzigen Stadt von Hellas als Schutzgott verehrt wurde, ſondern eher mit Zeus, welchem ebenfalls dieſe ſchrecklichen Opfer dargebracht wurden, ſowie dieß auch bey andern Gottheiten geſchah, z. B. bey Apollon. Nur wenn man dem Kronos wirklich Kinder zum Opfer dargebracht

hätte, wie es bey Moloch der Fall war, hätte dieses hinreichen können, um beide mit einander zu vergleichen, und den Hellenen im Moloch den Kronos erblicken zu laßen. Aber Kronos hatte im eigentlichen Griechenland gar keinen eigentlichen Cult, und nur als Vater der Kroniden eine Geltung, und auch diese nur in beschränktem Maaße. Der Grieche dachte bei seinem Kronos schwerlich an Menschenopfer, denn Sophokles sagt in einem aus seiner Andromeda erhaltenen Brüchstücke (bei Hesychius): denn es ist den Barbaren Sitte, dem Kronos von Alters her ein Menschenopfer darzubringen; und die einzige Nachricht von Menschenopfern des Kronos unter den Hellenen nennt bloß die Insel Rhodus als Ort, wo es geschah. Porphyrius nämlich in seiner Schrift über die Enthaltsamkeit (2. 54) bemerkt: In Rhodos ward am sechsten Metageitnion dem Kronos ein Mensch geopfert, *) welcher Brauch nach langer Dauer geändert

*) Zur Vervollständigung der Angaben über Menschenopfer, besonders in Asien, möge folgende Nachricht dienen. Zu Kabeira im Pontus, meldet Strabo (12. 3. S. 557), war das Heiligthum des Men (des Mondgottes), des Pharnakes genannt, mit heiligem Land, deßen Ertrag der Priester hatte, und mit vielen Hierodulen. Die Könige ehrten dieses Heiligthum in ausgezeichneter Weise, so daß der sogenannte Königseid lautete: Beim Glücke des Königs und beim Men, des Pharnakes. Es ist dieses aber ein Heiligthum des Mondes (der Selene, sagt Strabo), wie bei den Albanern, und das in Phrygien sowohl das Heiligthum des Men in dem gleichnamigen Ort, als auch das des Arkaios bei Antiochien, das bei Pisidien liegt, und das im Lande der Antiochier. Von den Albanern meldet Strabo (11. 4. S. 503): Als Götter verehren sie den Helios, den Zeus und die Selene, besonders aber die Selene. Ihr Heiligthum ist in der Nähe von Iberien, Priester aber ist der geehrteste Mann nach dem Könige, welcher dem heiligen, großen und volkreichen Lande vorsteht, sowie den Hierodulen, deren viele in Begeisterung gerathen und weißagen. Wenn einer von diesen besonders ergriffen allein in die Wälder irrt, nimmt ihn der Priester, bindet ihn mit einer heiligen Kette, und nährt ihn das Jahr durch sehr gut; dann zum Opfer der Göttin geführt, wird er gesalbt mit den übrigen Opfern geschlachtet. Die Art des Opfers aber ist diese. Mit der heiligen Lanze, womit die Menschen zu opfern Brauch ist, tritt der dieses Thuns nicht Unkundige aus der Menge und trifft das Opfer durch die Seite in das Herz; aus dem Falle des Niederstürzenden aber merken sie Weißagungen und veröffentlichen sie. Ist dann der Körper an einen gewißen Ort gebracht, so tretten Alle darauf zur Reinigung. Weiter sagt Strabo (12. 8. S. 580): Zwischen Laodikeia und Karura ist ein sehr verehrtes Heiligthum des Men Karos (dieses ist eins der oben benannten), und (577) sagt er: Zu Antiocheia bei Pisidien war ein Priesterthum des Men Arkaios mit vielen Hierodulen und heiligen Ländereien, bey des Amyntas Tode aber ward es aufgehoben durch die, welche zu seiner Erbschaft abgeschickt wurden. Den Men können wir nicht als eine semitische Gottheit betrachten.

ward; denn einen der öffentlich zum Tod Verurtheilten hielten sie fest bis zur Kronosfeier, und wenn der Festtag angieng, führten sie ihn vor das Thor hinaus, gegenüber dem Heiligthum der Aristobule, und schlachteten ihn, nachdem sie ihn mit Wein getränkt hatten. Auf dieses eine Beyspiel hin wäre die Vergleichung des Moloch mit Kronos sehr seltsam gewesen, und läßt sich nicht glauben. Dazu kommt noch, daß dieser Kronos auf Rhodos recht gut der semitische Moloch seyn konnte unter dem griechischen Namen, da es gar nicht glaublich ist, wenn ein als Vater der Kroniden allen Griechen bekannter Gott einen eigentlichen Cult gehabt hätte, daß dieser überall erloschen wäre und sich allein in Rhodos in so bedeutender Form behauptet hätte. Wir finden den Melkart so weit verbreitet, daß man ihn auch in Rhodos vermuthen darf, was, erschiene er dort als Herakles, nicht auffallen würde. Da nun aber der phönikische Gott Menschenopfer hatte und auch als Kronos aufgefaßt wurde, so steht einer Annahme desselben unter diesem Namen und mit seinem heimischen Cult nichts entgegen. Drängt sich doch auch der Cult des Moloch auf Kreta als eine höchst wahrscheinliche Thatsache auf, denn wir lesen folgendes Mährchen bei Apollodoros (1. 9. 26): Die Argonauten wurden vom Talos verhindert, an Kreta zu landen. Die Einen sagen, er sey einer aus dem ehernen Zeitalter gewesen, die Andern, er sey dem Minos (die Scholien zur Odyssee, 20. 302, sagen, der Europa) von Hephästos geschenkt worden und von Erz gewesen. Andere nennen ihn Tauros, d. i. Stier. Er hatte *eine* Ader, die vom Nacken bis zu der Ferse (oder dem Knöchel) lief und mit einem ehernen Nagel geschlossen war. Dieser Talos lief täglich dreimal um die Insel, sie zu bewachen, und warf damals die herankommenden Argonauten mit Steinen; von Medeia aber getäuscht, starb er, indem sie, wie Einige sagen, ihn durch Zaubermittel rasend machte; oder, wie Andere sagen, ihm, unter dem Versprechen, ihn unsterblich zu machen, den Nagel auszog, so daß alles Geblüte herausströmte. Einige aber sagten, Pöas habe ihn mit einem Pfeil in die Ferse getroffen. Simonides hatte erzählt, wie wir bei Zenobius (5. 85, und bei Suidas: „Sardonisches Lachen") lesen, Talos habe vorher in Sardinien gewohnt und Viele auf der Insel vernichtet, die nicht zum Minos hätten gehen wollen, indem er, der von Hephästos gefertigte Eherne, in das Feuer springend, sie an seine Brust drückend getödtet habe. Daß er ebenso auf Kreta, sich erst glühend machend, die Fremden tödtete, erzählen die Scholien zur Odyssee in der oben angeführten Stelle. Die so Verbrennenden sollen lachend gegrinst haben, und davon soll das sardonische Lachen benannt worden seyn. Daß auf der Insel Sardinien phönikische Niederlassungen waren, ist gewiß, und die Erzählung von Talos kann aus nichts Anderem entstanden seyn, als aus dem glühend gemachten ehernen Molochsbilde auf Kreta und Sardinien, man das Menschenopfer in die feurigen Arme legte, und welches

geöffnet und verschlossen werden konnte. Läßt dieses Mährchen den Molochcult auf Kreta nicht bezweifeln, so muß man sich um so geneigter fühlen, auch auf Rhodos in dem sogenannten Kronoscult ebenfalls einen Molochcult zu erblicken, und dann wird auch dieser eine schwache Halt für die Meinung, die Menschenopfer hätten die Vergleichung beider Gottheiten veranlaßt, weggenommen, und wir müßen uns nach etwas Anderem umsehen, was in dem wirklichen oder vermeinten Wesen des Kronos dieselbe veranlaßt haben kann. Kronos ward von den Griechen, ob mit Recht oder Unrecht, worauf hier gar nichts ankommt, als Gott der Zeit gedeutet, und was sehr alt war, folglich der Vorzeit angehörte, nannten sie Kronisch. Für Moloch müßen wir daher versuchen, diese Eigenschaft, als Veranlaßung zu seiner Vergleichung mit Kronos, als eine mögliche zu erörtern.

Zuvörderst fragt es sich, ob bei den Phönikern die Zeit als ein Wesentliches in ihrer Mythologie Raum gefunden, und können diese Frage mit einem Ja beantworten. Der Pseudo-Sanchuniathon bei Eusebius (1. 10) berichtet, Sydyk oder Zadyk habe sieben Söhne gehabt, die Patäken, zu welchen noch ein achter gehört habe, Namens Esmun, welcher als ein Asklepios gedeutet wird. Das Wort Patäke bezeichnet den Eröffner (hebräisch heißt patach, hat eröffnet). Wie wichtig diese waren, erhellt daraus, daß sie, wie uns Herodot (3. 37) berichtet, von den Phönikern auf den Vordertheilen ihrer Triremen mit herumgeführt wurden. Sie wurden demnach als vorzügliche Schutzgottheiten betrachtet, von welchen sie Schutz und Segen auf ihren Seefahrten erwarteten. An Gestalt waren sie Pygmäen, d. i. kleine Zwerge. In Aegypten hatte man sie aufgenommen, und ein hochverehrtes Heiligthum in Memphis gehörte dem Ptah oder Phtah, d. i. dem Patäken; denn Ptah ist kein ägyptisches Wort, sondern die ägyptisirte Form des Namens Patah, Patäke. Die Patäken, die in dem Heiligthum des Ptah sich befinden sollten, wurden für seine Söhne ausgegeben, und von den Griechen mit den Kabeiren, er selbst mit dem Feuergott Hephästos verglichen. Mit diesem ägyptischen Ptah steht die Göttin Ma, d. i. die Gerechtigkeit, die Wahrheit, in Verbindung. Zadyk aber, der Vater der Patäken, wird mit seinem Namen als der Gerechte bezeichnet (hebräisch: zadik, gerecht). *)

*) Zu Brasiä in Lakonien auf einem sanft auslaufenden Vorgebirg sah Pausanias (3. 24. 4) drei eherne Bilder mit Hüten auf dem Kopf, und nicht höher als einen Fuß, von denen er nicht weiß, ob er sie Dioskuren oder Korybanten nennen soll. Dabei stand ein Bild der Athene. Warum Pausanias sie nicht noch mit den Kabeiren zusammenstellt, die doch ebenfalls Anspruch, wie es scheint, machen konnten, hier genannt zu werden, und die sich am ersten eigneten, mit den Patäken zusammengestellt zu werden, läßt sich *natürlich* nicht sagen.

ward; denn einen der öffentlich zum Tod Verurtheilten hielten sie fest bis zur Kronosfeier, und wenn der Festtag angieng, führten sie ihn vor das Thor hinaus, gegenüber dem Heiligthum der Aristobule, und schlachteten ihn, nachdem sie ihn mit Wein getränkt hatten. Auf dieses eine Beyspiel hin wäre die Vergleichung des Moloch mit Kronos sehr seltsam gewesen, und läßt sich nicht glauben. Dazu kommt noch, daß dieser Kronos auf Rhodos recht gut der semitische Moloch seyn konnte unter dem griechischen Namen, da es gar nicht glaublich ist, wenn ein als Vater der Kroniden allen Griechen bekannter Gott einen eigentlichen Cult gehabt hätte, daß dieser überall erloschen wäre und sich allein in Rhodos in so bedeutender Form behauptet hätte. Wir finden den Melkart so weit verbreitet, daß man ihn auch in Rhodos vermuthen darf, was, erschiene er dort als Herakles, nicht auffallen würde. Da nun aber der phönikische Gott Menschenopfer hatte und auch als Kronos aufgefaßt wurde, so steht einer Annahme desselben unter diesem Namen und mit seinem heimischen Cult nichts entgegen. Drängt sich doch auch der Cult des Moloch auf Kreta als eine höchst wahrscheinliche Thatsache auf, denn wir lesen folgendes Mährchen bei Apollodoros (1. 9. 26): Die Argonauten wurden vom Talos verhindert, an Kreta zu landen. Die Einen sagen, er sey einer aus dem ehernen Zeitalter gewesen, die Andern, er sey dem Minos (die Scholien zur Odyssee, 20. 302, sagen, der Europa) von Hephästos geschenkt worden und von Erz gewesen. Andere nennen ihn Tauros, d. i. Stier. Er hatte *eine* Ader, die vom Nacken bis zu der Ferse (oder dem Knöchel) lief und mit einem ehernen Nagel geschlossen war. Dieser Talos lief täglich dreimal um die Insel, sie zu bewachen, und warf damals die herankommenden Argonauten mit Steinen; von Medeia aber getäuscht, starb er, indem sie, wie Einige sagen, ihn durch Zaubermittel rasend machte; oder, wie Andere sagen, ihm, unter dem Versprechen, ihn unsterblich zu machen, den Nagel auszog, so daß alles Geblüte herausströmte. Einige aber sagten, Pöas habe ihn mit einem Pfeil in die Ferse getroffen. Simonides hatte erzählt, wie wir bei Zenobius (5. 85, und bei Suidas: „Sardonisches Lachen") lesen, Talos habe vorher in Sardinien gewohnt und Viele auf der Insel vernichtet, die nicht zum Minos hätten gehen wollen, indem er, der von Hephästos gefertigte Eherne, in das Feuer springend, sie an seine Brust drückend getödtet habe. Daß er ebenso auf Kreta, sich erst glühend machend, die Fremden tödtete, erzählen die Scholien zur Odyssee in der oben angeführten Stelle. Die so Verbrennenden sollen lachend gegrinst haben, und davon soll das sardonische Lachen benannt worden seyn. Daß auf der Insel Sardinien phönikische Niederlassungen waren, ist gewiß, und die Erzählung von Talos kann aus nichts Anderem entstanden seyn, als aus dem glühend gemachten ehernen Molochsbilde auf Kreta und Sardinien, em man das Menschenopfer in die feurigen Arme legte, und welches

geöffnet und verschlossen werden konnte. Läßt dieses Mährchen den Molochcult auf Kreta nicht bezweifeln, so muß man sich um so geneigter fühlen, auch auf Rhodos in dem sogenannten Kronoscult ebenfalls einen Molochcult zu erblicken, und dann wird auch dieser eine schwache Halt für die Meinung, die Menschenopfer hätten die Vergleichung beider Gottheiten veranlaßt, weggenommen, und wir müßen uns nach etwas Anderem umsehen, was in dem wirklichen oder vermeinten Wesen des Kronos dieselbe veranlaßt haben kann. Kronos ward von den Griechen, ob mit Recht oder Unrecht, worauf hier gar nichts ankommt, als Gott der Zeit gedeutet, und was sehr alt war, folglich der Vorzeit angehörte, nannten sie Kronisch. Für Moloch müßen wir daher versuchen, diese Eigenschaft, als Veranlaßung zu seiner Vergleichung mit Kronos, als eine mögliche zu erörtern.

Zuvörderst fragt es sich, ob bei den Phönikern die Zeit als ein Wesentliches in ihrer Mythologie Raum gefunden, und können diese Frage mit einem Ja beantworten. Der Pseudo-Sanchuniathon bei Eusebius (1. 10) berichtet, Sydyk oder Zadyk habe sieben Söhne gehabt, die Patäken, zu welchen noch ein achter gehört habe, Namens Esmun, welcher als ein Asklepios gedeutet wird. Das Wort Patäke bezeichnet den Eröffner (hebräisch heißt patach, hat eröffnet). Wie wichtig diese waren, erhellt daraus, daß sie, wie uns Herodot (3. 37) berichtet, von den Phönikern auf den Vordertheilen ihrer Triremen mit herumgeführt wurden. Sie wurden demnach als vorzügliche Schutzgottheiten betrachtet, von welchen sie Schutz und Segen auf ihren Seefahrten erwarteten. An Gestalt waren sie Pygmäen, d. i. kleine Zwerge. In Aegypten hatte man sie aufgenommen, und ein hochverehrtes Heiligthum in Memphis gehörte dem Ptah oder Phtah, d. i. dem Patäken; denn Ptah ist kein ägyptisches Wort, sondern die ägyptisirte Form des Namens Patah, Patäke. Die Patäken, die in dem Heiligthum des Ptah sich befinden sollten, wurden für seine Söhne ausgegeben, und von den Griechen mit den Kabeiren, er selbst mit dem Feuergott Hephästos verglichen. Mit diesem ägyptischen Ptah steht die Göttin Ma, d. i. die Gerechtigkeit, die Wahrheit, in Verbindung. Zadyk aber, der Vater der Patäken, wird mit seinem Namen als der Gerechte bezeichnet (hebräisch: zadik, gerecht). *)

*) Zu Brasiä in Lakonien auf einem sanft auslaufenden Vorgebirg sah Pausanias (3. 24. 4) drei eherne Bilder mit Hüten auf dem Kopf, und nicht höher als einen Fuß, von denen er nicht weiß, ob er sie Dioskuren oder Korybanten nennen soll. Dabei stand ein Bild der Athene. Warum Pausanias sie nicht noch mit den Kabeiren zusammenstellt, die doch ebenfalls Anspruch, wie es scheint, machen konnten, hier genannt zu werden, und die sich am ersten eigneten, mit den Patäken zusammengestellt zu werden, läßt sich natürlich nicht sagen.

Die mit der Gerechtigkeit in Verbindung ſtehenden ſieben als Kinder erſcheinenden Eröffner können nicht wohl etwas Anderes ſein, als die ſieben Tage, die in viermaliger Reihe den Monat bilden, und ſomit die geordnete Zeit. Der Begriff der Gerechtigkeit hat hier die Bedeutung der unwandelbaren, rechten und geſetzlichen Beſtimmung und richtigen Ordnung, wie der Grieche die Themis, die Göttin der Satzung und geſetzlichen Gerechtigkeit zur Mutter der Horen, d. i. der Jahreszeiten machte, die in richtiger, unverbrüchlicher Ordnung den geſetzlichen Verlauf der Zeit bilden. Der Menſch empfindet das Leben, als ein Seyn und Fortdauern in der Zeit, und mißt ſein Leben mit dem Maaße der Zeit; um aber dieſes thun zu können, muß die Zeit eine feſte Ordnung haben, und dazu dient der Mond, und deßen Ordnung in ſeiner Abnahme und Zunahme. Der Pſalmiſt (104. 19) ſagt von Gott: Du machſt den Mond, das Jahr darnach zu theilen; und im Buch Sirach heißt es (43. 6): Und der Mond in aller Welt muß ſcheinen zu ſeiner Zeit, und die Monate unterſcheiden, und das Jahr austheilen. Nach dem Mond rechnet man die Feſte; es iſt ein Licht, das abnimmt, und wieder zunimmt. Mit der Zeit beginnt die Schöpfung als ein Geordnetes, denn ohne die Ordnung der Zeit iſt Alles wüſt und leer. Die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte ſagt: Die Erde war wüſte und leer, und es war finſter auf der Tiefe; und der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem Waßer. Und Gott ſprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott ſah, daß das Licht gut war. Da ſchied Gott das Licht von der Finſterniß, und nannte das Licht Tag, und die Finſterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag. Der erſte Schöpfungsruf Gottes alſo erſchafft den Tag als geordneten Zeittheil, weil der Menſch eben kein Werden und kein Seyn ohne Zeit zu denken vermag, ſo daß ihm Zeit und Leben in der innigſten Verbindung erſcheinen. Er ſelbſt tritt in die Zeit, lebt in derſelben und verläßt die Zeit, wann die Reihe der ihm zugemeßenen Jahre oder Tage verfloßen iſt. Darum war der heilige, ſtreng und hehr zu feiernde Sabbath mit dem Gottesdienſte an die Zahl Sieben geknüpft, weil ſie das Maaß der Ordnung der Tage war, darum gab man der Schöpfung eine Friſt von ſechs Tagen, und ließ den Schöpfer am ſiebenten ruhen, um dieſe Zeitordnung zu heiligen. Die durchgehende Heiligkeit der Zahl ſieben zeigt zur Genüge, wie der Begriff dieſer Zeitordnung in weiter Verbreitung hoch geſtellt war. Das Feſt der Neumonde bey den Kindern Iſrael zeigt auch von Seite der ganzen Monate die hohe Wichtigkeit der geordneten Zeit, ſowie ſie aus der Beſtimmung aller Feſte nach dem Monde erhellt. Sind nun die ſieben Patäken, die Söhne der Gerechtigkeit, die als Kinder erſcheinen, die Tage, ſo fragt ſich, warum ſie denn Kinder *ſind, und* Eröffner heißen. Jeder Tag wird am Morgen gleichſam geboh*ren; er erſcheint* als junger Tag, und als ſolcher kann er im Bilde

durch nichts Anderes bezeichnet werden, als durch die Kindesgestalt; und so wird der ägyptische Hau, d. i. Tag, als Kind dargestellt. Der neugebohrene Tag eröffnet aber dadurch, daß er Licht bringt, den Himmel, welchen die Nacht bedeckt, verhüllt und verschloßen hatte; denn die Nacht umhüllt Alles, und der Tag entfernt die finstere Hülle, indem er den Himmel eröffnet. Sieht man dabei auf das Wesen des Tags, so ist es eigentlich die Sonne, welche diesem zu Grunde liegt; aber die Sonne wird darin nur als die Bringerin des Lichts, welches den Tag erzeugt, betrachtet, d. h. bloß in Beziehung auf die Zeit, und das Leben, als in der Zeit begründet und davon abhängend. Dürfen wir der Ueberlieferung, welche ein von Athenäus im neunten Buche bewahrter Mythus enthält, trauen, und ein zureichender Grund für das Gegentheil liegt weder in dem Ueberlieferten selbst, noch in dem Mangel an Glaubwürdigkeit des Ueberlieferers, so erkannte der Semite auch eine Beziehung des Lichts- und Zeitgottes Moloch oder Melikertes zum Frühling. Athenäus nämlich giebt an: Der Knidier Eudoros sagt im ersten Buche der Beschreibung von Phönike, daß die Phöniker dem Herakles Wachteln opfern, weil Herakles, der Asteria und des Zeus Sohn, als er nach Libyen gieng, von Typhon getödtet ward, und als Iolaos eine Wachtel zu ihm brachte, durch deren Geruch wieder auflebte. Der Sinn dieses Mythus kann kein anderer seyn, als daß der geschwächte Lichtgott im Frühlinge neue Kraft bekommt, und gleichsam wie aus einem Tode wieder auflebt; denn im Frühling kommen die Wachteln gezogen über das Meer, wie Diodor im ersten Buche (60) angiebt; sie kommen also, wann der Frühling erwacht, und der Mythus macht sie darum zu Erweckerinnen des Lichtgottes, der nun zu größerer Kraft gekommen ist. Bekannt genug war dieser Mythus, da er zum Sprüchworte ward: die Wachtel rettete den starken Herakles, weßhalb man auch, die fallende Sucht zu einer Herakleischen Krankheit machend, die Wachtel als ein Mittel gegen dieselbe ansah. Griechischer Einfluß in der Darstellung dieses Mythus ist unverkennbar. Asteria, als Mutter des Herakles, geht auf Ortygia wegen des Namens, der mit dem der Wachtel übereinstimmt. Typhon ist den Semiten unbekannt, da er von den Griechen erfunden und mit griechischem Namen benannt, von diesen zwar mit dem ägyptischen Seth, als dem verderblichen Hundsstern, verglichen ward; aber auch, wenn die Phöniker den Seth in ihre Fabel hätten ziehen wollen, hier ganz unpassend wäre, da er nicht in der Zeit vor dem Frühling, wo der Lichtgott an Kraft geringer ist, wirkt. In der ägyptischen Mythologie haben wir alte, häßliche Zwerge, welche ich als die alten Tage, die alte Zeit zu erklären versucht habe, und daß Melkart auch als alt galt, sehen wir in Karthago; denn dort hieß eine Gaße die Gaße des Alten oder des Saturnus, wie Augustinus, der hierin der beste Gewährsmann ist, meldet (Ueber die Uebereinstimmung der Evangelien

I. 36): Natürlich ist die Zeit alt, da der Begriff des Alten eben ein Zeitbegriff ist. Daß der siebente Tag dem Saturn geweiht war, stammt aus dem Oriente, und geschah gewiß, um ihm diese, wenn gleich kleine, Zeitperiode zu weihen.

War nun Moloch der Patäke, der, wie Ptah in Memphis, den ganzen Begriff, der sich mit den Patäken verband, in sich aufnahm, so konnte er mit Kronos und sonst mit keinem griechischen Gotte verbunden werden, weil es außer Kronos keinen Gott der Zeit gab, der selbst vielleicht nur ein vermeintlicher Zeitgott war, jedoch dafür gehalten wurde. Mit dem Ptah in Memphis sehen wir den Stier Apis verbunden, der Stier aber war das Sinnbild der Zeugung, und dieses war sehr verbreitet. Wenn Alles in der Zeit entsteht und erzeugt wird, und die Zeugung und Geburt an gesetzliche Zeitordnung gebunden ist, so eignet sich der Stier, als Befruchter der Heerde, ein Sinnbild der Zeugung und des Lebens, recht gut zum Begleiter des Patäken. Bei Moloch wird er nun gerade nicht genannt, doch werden wir weiterhin sehen, daß vielleicht die Rinder des Geryones Stiere des tyrischen Melkart, d. i. des Moloch, sind. Bei der äußersten Dürftigkeit an Nachrichten kann man nun nicht geradezu behaupten, der Apis des Ptah, welcher Gott aus Phönikien oder von asiatischen Semiten herstammt, müße genügen, um dem Patäken Moloch den Stier zuzusprechen; aber man darf auch das, was eine solche Verbindung vermuthen laßen könnte, nicht ohne Weiteres abweisen. Wir finden die Verehrung der Kälber als dem semitischen Heidenthum durchaus eigen, und selbst am Gnadenstuhl Jehovah's war der Stier als bedeutsame Verzierung angebracht. So oft in dem alten Testament die Rede von der Annahme des Heidenthums durch die Kinder Israel ist, fehlt nicht leicht die Erwähnung von den Bildern der Kälber, die sie sich als Gegenstände der Verehrung machten. Diese müßen einer Gottheit zugehört haben, und wir würden gar nicht über diese Gottheit im Zweifel seyn, wenn man sich auf die Nachricht verlaßen könnte, welche sich in des Rabbinen Simon Hadderschan Sepher Jalcuth findet: das Bild Molochs nämlich habe einen Stierkopf gehabt. Aus was für Nachrichten aber auch dieser im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts n. Ch. lebende Rabbine geschöpft haben mag, der auch von sieben Kapellen spricht, die früher als das Molochsbild bei Jerusalem gewesen seyen, man kann ihr nicht mit Sicherheit vertrauen. Wie trefflich würden auch die sieben Kapellen mit Beziehung auf sieben Patäken passen! Wir lesen aber bei dem Propheten Hosea (13. 2) die Worte: Wer die Kälber küßen will, der soll Menschen opfern. Hier sehen wir deutlich die Menschenopfer, die das alte Testament stets dem Moloch zuschreibt, in Verbindung gebracht mit der Verehrung des Kalbs. Man könnte diesen Umstand allerdings benutzen für die Ansicht, daß dem Moloch das Kalb bei den

Semiten geweiht geweſen ſey, da wir noch weniger Grund haben, es einem andern Gotte, als ihm, zuzuſchreiben, und könnte behaupten, ohne allen Grund und alle Spur hätten die Rabbinen dem Moloch ein Stierhaupt nicht zuſchreiben können. Es ließe ſich dafür noch benutzen, daß Manche, wie Apollodor in der oben angegebenen Stelle berichtet, den kretiſchen Moloch ſtatt Talos, Tauros, d. i. Stier, nannten, und daß der Minotauros mit dem Stierkopf, welchem Athen Menſchenopfer ſenden mußte, und zwar ſieben Knaben und ſieben Mädchen, alſo die Zahl der Patäken, urſprünglich ein Moloch mit dem Stierhaupte geweſen ſeyn könne, bis er in die griechiſche Fabel gezogen ward. Der Stier, welcher auf Kreta verderblich ward, bis Herakles die Inſel von ihm befreite, könnte vielleicht einem verderblichen, Menſchenopfer verſchlingenden Moloch gehört haben, und Paſiphaë in der hölzernen Kuh der Mykerinostochter in der hölzernen Kuh zu Sais verwandt ſeyn, welche der Iſis gehörte, der jüngſten Form der großen Mutter in Aegypten, die nicht ohne phöniſiſchen Einfluß verehrt ward. Solche Behauptungen aber können täuſchen. Man könnte auch noch vermuthen, der Molochcult in Sicilien habe den Stier gehabt und damit das Vorbild abgegeben zu dem ſonſt äußerſt ſeltſamen Stier des Phalaris, in welchem die Menſchen verbrannt wurden. Wenn wir Alles betrachtet haben, ſo wird uns nur die Vermuthung bleiben, es ſey nicht unwahrſcheinlich, das von den ſemitiſchen Heiden verehrte Kalb eigne ſich für den Moloch wegen der angeführten Bibelſtelle und der Angabe der Rabbinen. *)

Da die Griechen dem Melikertes, wenigſtens auf dem Feſtlande, keine Menſchenopfer brachten, ſo hatten ſie den tyriſchen Cult entweder nicht vollſtändig angenommen, oder hatten ihn frühzeitig geändert, denn es wird nicht von einem ſolchen Opfer deſſelben gemeldet. Dem Melkart aber wurden, wie natürlich, Menſchenopfer gebracht; denn Moloch war ja der Gott, den der Semite nicht ohne Menſchenopfer verehren konnte. Plinius ſagt (36. 5) von einem karthagiſchen Herkules (d. i. Melkart), der nach Rom gebracht worden war, die Punier hätten ihm Menſchen geopfert, zu Rom aber habe man ihn in keinen Tempel gethan, ſondern er ſtehe ungeehrt im Freien; und von dem Herkules zu Gades ſagt Appian über den ſpaniſchen Krieg (2. 35), er ſey der tyriſche, man habe ihm nach phönikiſchem Brauch geopfert. Herodot, welcher eigens nach Tyrus gieng, um über den Herakles nachzuforſchen, giebt uns leider nichts Näheres an, was uns belehren könnte, ſondern meldet nur (2. 43), er

*) Die Angaben der Rabbinen über heidniſche Götter ſind zwar im Allgemeinen werthlos, weil ſie meiſt gewaltſame Namenerklärungen verſuchten, und dann ihren vermeinten Fund für Thatſachen ausgaben. Bei Moloch aber konnte keine Wortableitung ſie auf dieſe Beſtimmung der Geſtalt führen.

habe den Tempel dieſes Gottes daſelbſt geſehen, reich geſchmückt mit vielen Weihgeſchenken, und es ſeyen unter andern Sachen zwei Säulen darin, die eine von reinem Gold, die andere von Smaragd, welcher in der Nacht herrlich leuchte. Die Prieſter aber hätten ihm geſagt, der Tempel ſey zu Tyrus zugleich mit der Stadt gegründet worden, und dieſe ſtehe ſchon zweitauſend und dreihundert Jahre. In derſelben Abſicht ſchiffte Herodot nach der Inſel Thaſus, und fand, wie er weiter erzählt, dort einen Herakles-tempel, den die Phöniker errichtet hatten, die, als ſie die Europa zu ſuchen herumſchifften, Thaſus erbauten. Betrachten wir aber, ehe wir weiter gehen, wie die Griechen dieſen Gott unter dem Namen Melikertes behandelten, der durchaus zunächſt nach Theben in Böotien gehört, wo der phönikiſche Gott ſeinen Sitz genommen haben muß, ſo daß die Sage von Kadmos, der, die Europa ſuchend, aus Phönikien nach Böotien kommt, inſoweit auf einer Wahrheit beruht, als der thebiſche Herakles urſprünglich der tyriſche Melkart iſt, und ſich demnach ein phönikiſcher Cult daſelbſt angeſiedelt hatte.

Die Fabel von Melikertes lautete bei den Griechen nach Apollodors Erzählung (I. 9. 1 und 2): Athamas, der Aeolide, welcher in Böotien herrſchte, nahm in zweiter Ehe die Ino, die Tochter des angeblich aus Phönikien eingewanderten Kadmos und der Harmonia zum Weibe, und ſie gebahr ihm den Learchos und Melikertes. Als ihn aber Here raſend machte, erſchoß er den Learchos mit einem Pfeil, und Ino ſtürzte ſich mit Melikertes in das Meer. Das Letztere erzählt derſelbe Schriftſteller (III. 4. 3) mit folgendem Zuſatze: Ino warf den Melikertes in einen glühenden Keßel, nahm ihn dann und ſprang mit des Kindes Leiche in die Tiefe des Meeres; ſie ſelbſt bekam den Namen Leukothea, ihr Kind aber ward Palämon genannt, und ſo wurden ſie von den Schiffern benannt. Siſyphus aber (der Aeolide) ſtiftete für Melikertes die iſthmiſchen Kampfſpiele. Ebenfalls erzählt der Scholiaſt zu Pindars iſthmiſchen Hymnen, Ino habe den Melikertes in einen Keßel voll ſiedenden Waßers geſteckt und ſey dann mit ihm in das Meer geſprungen, worauf ſie eine Nereïde, Namens Leukothea, er ein Gott, Namens Palämon, geworden ſey, dem Siſyphus auf Befehl der Nereïden die iſthmiſchen Spiele geſtiftet habe. Da nun aber Melikertes auf dem Iſthmus nicht als Gott, ſondern als Heros verehrt ward, ſo mußte die Erzählung, ſobald ſie dieß berückſichtigte, ihn als einen Todten behandeln, und ſo geſchah es auch. Wir leſen daher auch in den Scholien zu Pindar: Melikertes trieb an den Iſthmos und lag unbeſtattet, und als eine Hungersnoth Korinth heimſuchte, ſagte das Orakel, ſie werde nur weichen, wenn man ihn beſtatte, und ihn mit Beſtattungskampfſpiel feiere. Da die Korinther dieſe Feier nur kurze Zeit hielten, brach die Hungersnoth wieder aus, und das Orakel ſprach, das Kampfſpiel zu Ehren des Heros müße für immer

gefeiert werden. Der Siegeskranz war Eppich, welches Gewächs den Todten geweiht war. Später galten die Isthmien dem Poseidon neben dem Heros Melikertes, und der Kranz bestand aus Fichtenzweigen, welche diesem Gott geweiht waren. Ob Ino mit dem lebenden oder todten Sohne in das Meer gesprungen sey, stand nicht fest; sondern die Einen stellten es auf die eine, Andere auf die andere Art dar, wovon der Grund eben darin lag, daß man den Meergott Palämon in ihm erkannte, und doch auch daneben den Heros auf dem Isthmos, als solcher aber mußte er gestorben seyn. Wie der Keßel voll siedenden Waßers in die Fabel kam, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Wenn es galt, eine Todesart für ihn anzugeben, so ist es freilich zuletzt eine, wie jede andere, aber doch keine, auf deren Anwendung man leicht verfällt. (Einige sagten, Athamas habe ihn in der Raserei in den Keßel werfen wollen, aber Ino habe ihn weggenommen. Andere ließen Ino ebenfalls rasend werden, fügten aber, wie es scheint, nicht hinzu, daß sie den Sohn in den Keßel geworfen. So lesen wir in den oben angeführten Scholien.) Möglich wäre es, daß man an eine Läuterung des Sterblichen zum Gotte, vermittelst des Feuers gedacht, und daß sich dieser Zug der Fabel allmählich daraus entwickelt hätte, möglich sogar, daß er ein schwacher Nachhall der dem Gotte verbrannten Menschenopfer wäre; doch wir können keine dieser Deutungen zu irgend einer besondern Wahrscheinlichkeit bringen, und müßen daher diese Sache auf sich beruhen laßen. Daß aber dem Melikertes Menschenopfer dargebracht wurden, und zwar Kinder, wie dem Moloch bei den Semiten, bezeugt für die Insel Tenedos Lykophron in der Kassandra (229), wo er denselben auf dieser Insel den kindertödtenden Palämon nennt, wozu die Scholien bemerken, er sey in Tenedos sehr verehrt worden, und man habe ihm daselbst Kinder geopfert. Zu bemerken ist noch, daß der molurische Fels als der Ort genannt wird, von welchem aus Ino mit dem Sohn in das Meer sprang; doch würde es vergeblich seyn, daraus Etwas zur Aufhellung dieser Fabel vermuthen zu wollen.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß die Griechen den Melikertes, den sie von den Phönikern erhalten hatten, und zwar in Böotien, als ein Kind und als Meergott betrachteten. So mußte er ihnen überliefert worden seyn, denn Böotien war kein Seestaat, und hätte eine Gottheit, welche nichts mit der See zu schaffen hatte, gewiß nicht zu einer solchen umgedichtet. Das gewaltige Meer aber hätten die Griechen ebenso wenig unter die Herrschaft eines Kindes gestellt, wenn sie es nicht so überliefert bekommen hätten; denn neben einen Nereus und Poseidon, von Okeanos und den hundertarmigen Waßerriesen, von Proteus und Glaukos u. s. w. zu schweigen, ein Kind als Beherrscher des wilden Elements zu stellen, deßen Geburten als wild und gewaltthätig angesehen

wurden, möchte wahrlich den Griechen nicht eingefallen seyn. Das phönikische Kind aber, welches für einen Beschützer der Seefahrer und mithin für einen Seegott gelten konnte, war allein der phönikische Patäke, der sich auf dem Vordertheil des Schiffes befand, und von welchem man Schutz für die Fahrt erwartete, denn außer diesem Schiffspatäken gab es andere, die Schiffahrt schützende Kinder durchaus nicht. Auf diese Weise lernen wir aus der Fabel des Melikertes in Griechenland, daß der tyrische Melkart, und da er nur unter diesem Namen der in Tyrus verehrte Moloch war, ein Patäke gewesen. Mit Leukothea kam er in Verbindung und sie wird seine Mutter genannt. Da sie als Meergöttin galt, so ist diese Zusammenstellung natürlich. Schon in der homerischen Odyssee (5. 333) heißt es von dem auf einem Floß im Aufruhr des Sturms mit der Gefahr ringenden Odysseus: es erblickte ihn des Kadmos Tochter, die schönfüßige Ino, Leukothea, die vormals eine Sterbliche war, jetzt aber in den Gewäßern des Meeres göttlicher Ehre theilhaft geworden ist. Diese nun erbarmte sich des Odysseus, und dem Vogel, dem Taucher, gleich, tauchte sie aus dem Meer empor, setzte sich auf das Floß, und hieß ihn dasselbe zu verlassen, und, die Kleider abwerfend, an das Land zu schwimmen. Dazu gab sie ihm ihre Hauptbinde, um sie unter die Brust zu binden, und wenn er das Ufer erreicht habe, abgewendet wieder in das Meer zu werfen. Dann tauchte sie wieder, dem Taucher gleich, in das Meer. Ursprünglich aber war Leukothea nicht Meergöttin, sondern Tagesgöttin oder Göttin des Tageslichts; denn die Römer erkannten in der Leukothea ihre Matuta, d. i. die Göttin des Morgens, der Frühe; weil aber die Tagesfrühe über das Wetter entscheidet, wie denn in der Theogonie (378) die Eos, die Morgenröthe, dem Asträos, d. i. dem Sternenhimmel, die Winde gebiert, so hatte diese Tagesgöttin Einfluß auf die Schiffahrt, und wurde zur Meeresgöttin wegen dieses Einflußes. Aber nicht allein Meeresgöttin ward die Leukothea, d. i. die weiße Göttin, nämlich die lichte, leuchtende, sondern auch Geburtsgöttin, weil alles Leben an das Licht gebohren wird. Strabo (5. 2) nennt den Tempel der Leukothea zu Pyrgoi, der Hafenstadt von Cäre in Etrurien, einen von den Pelasgern gegründeten reichen Tempel der Eileithyia, d. i. der Geburtsgöttin, und Plinius (5, 9) nennt die Stadt der Eileithyia in Aegypten die Stadt der Leukothea, als sey es einerlei. Der Matuta feierten die römischen Mütter das Mutterfest, die Matralien, wie die Böotier in Chäronea der Leukothea, in Beziehung auf das Gedeihen der Kinder, wie man es einer Geburtsgöttin feiern konnte. Als Geburtsgöttin ist Leukothea auch die Pflegerin des Dionysos, denn sie freut sich der Kinder, und die Erzählung Konon's bei Photius (227) hat einen *guten* Grund, wenn sie berichtet, Leukothea's Erscheinung (Gesicht, Bild) habe durch den Knaben Smikros, d. i. Klein (um die kleinen Knaben,

deren sich die Geburtsgöttin freut, zu bezeichnen) und den des Hirten Eritharsos den Milesiern sagen laßen, sie sollten sie verehren, und ihr ein Knaben-Kampfspiel halten, denn sie erfreue sich am Knabenstreit. *)

*) Die Göttin der Tagesfrühe erscheint auch unter dem Namen Helena bei den Griechen, deren Dienerin Aithra, d. i. die heitere Witterung, ist, denn sie gebietet ja über das Wetter. Deßhalb ist sie auch Schwester der Dioskuren, der Schiffahrtsgötter. Sie war aber auch als Göttin des Tageslichts eine Göttin, welche des Gebohrenwerdens an das Tageslicht waltet, und darum wird sie die Mutter der Iphigeneia, d. i. der Geburtsgöttin Artemis genannt, wie Hera als Geburtsgöttin, Mutter der Eileithyien der Geburtsgöttinnen heißt. Pausanias (II. 22. 7) erzählt: Neben dem Tempel der Anakes, d. i. der Dioskuren, zu Argos ist ein Heiligthum der Eileithyia, von Helena geweiht, als sie von ihren Brüdern in Theseus Abwesenheit aus deßen Gefangenschaft zu Aphidna befreit worden war, denn schwanger gebahr sie auf dem Wege nach Lakedämon in Argos, errichtete der Eileithyia ein Heiligthum, und gab das Kind ihrer mit Agamemnon vermählten Schwester Klytämnestra. Und so sagen die Dichter Euphorion und Alexandros der Pleuronier, früher aber Stesichoros, ebenso wie die Argeier, Iphigeneia sey eine Tochter des Theseus. Dieser Eileithyiatempel ist aber wohl ein Tempel der Helena, als einer Eileithyia, und so werden wir auch den zu betrachten haben, welcher im Dromos zu Sparta stand, wovon Pausanias (3. 14. 6) spricht: Das Heiligthum der Dioskuren und Chariten, dieses aber das der Eileithyia. Ebenso war zu Messene neben dem Eileithyiatempel der Kuretentempel, worin die Dioskuren waren, und wird auch diese Helena gewesen seyn. Die Epidamnios' Tochter genannte Helena, welche die Epidaurier in der Gestalt Aphrodite's verehren, und wovon man erzählte, sie habe der Aphrodite in ihrer Verbindung mit Adonis gedient, und gebe den Hungernden Hülfsmittel, kann kaum etwas Anderes sein, als eine in den Kreis der Aphrodite gezogene Helena-Eileithyia. (Ptolemäus Hephästion erzählt das Angegebene bei Photius 248.) Das Licht ist schön und die Lichtgöttin Helena darum voll Reiz und Herrlichkeit, und sie verleiht auch solchen. Herodot (6. 61) erzählt: Eine Amme zu Therapnä trug ein häßliches Kind oft in den Tempel der Helena, damit es Schönheit durch die Gunst derselben erlange. Einst nun begegnete derselben eine Frau, die das Kind streichelte und sagte, es würde die schönste Frau werden, und so geschah's. Da sehen wir Helena dem Kinde Schönheit verleihen, was sich freilich zunächst an die Vorstellung knüpft, daß sie die schönste Frau gewesen sey, sie aber ursprünglich als Eileithyia und Pflegerin der Kindheit angeht, denn der schönsten Frau hätte man keinen Tempel erbaut. Als Mutter des Euphorion auf der Insel Leuke ist sie Göttin der Schiffahrt, und Euripides im Orestes (1626) sagt, sie sey im Aether bey Kastor und Polydeukes, eine Retterin der Schiffer. So sehen wir in Helena eine Form der nämlichen Göttin, welche in anderer Form als Leukothea erscheint. Aber nicht nur als Göttin der Geburt und Pflegerin sehen wir sie, sondern einmal auch als nährende Amme angedeutet. Im Athenetempel zu Lindos weihte Helena, erzählt Plinius

Dieſes Alles würde nicht hieher gehören, wenn es nicht als möglich zu denken wäre, daß man den Knaben Melikertes mit der Knabengöttin in Verbindung gebracht haben könnte, oder auch daß man den Meergott mit der Tagesfrühe, die über die Tageswitterung für die Seefahrt entſcheidet, in Zuſammenhang geſetzt habe. Da wir nur die Thatſache dieſer Verbindung wißen, ſo bleibt uns die Wahl zwiſchen den ſich darbietenden verſchiedenen Urſachen derſelben, und wenn es auch am einfachſten ſcheinen ſollte, es ſey Melikertes zum Sohne der Leukothea gedichtet worden, weil ſie eine Meergöttin geweſen, ſo iſt es dennoch wahrſcheinlicher, daß man dem jungen Tag als Meergott oder vielmehr als dem Beſchützer der Seefahrt die Göttin der Tagesfrühe zur Mutter gegeben habe.

Den Melkart in Tyrus nannten die Griechen Herakles, ebenſo den auf der Inſel Thaſus, zu Gades und ſelbſt in Aegypten, ſo daß ſie ihren Heros, den Ahnherrn der Herakleiden, ganz und gar mit dem phönikiſchen Gotte in einander ſchmolzen, ohne daß wir über dieſe Verſchmelzung, oder wenn ſie ihren Heros aus ihm entwickelt hätten, über Anlaß und Gang dieſer Entwickelung irgend etwas feſtſtellen könnten. Ueber den ägyptiſchen Herakles, welcher Chon (wahrſcheinlich Führer) hieß, ſagt Herodot (2. 43), er ſey einer von ihren zwölf Göttern, deren Zeit ſiebenzehntauſend Jahre über den König Amaſis hinauf reiche, und dieſen finden wir auf den Denkmälern ganz wie Ptah gebildet, demnach als Patäken, mit dem Palmzweig, welcher das Jahr, alſo die Zeit bedeutet. Er ſteht bey Ammon und der großen Mutter, bezeichnend die Erzeugung und das Entſtehen, gebunden an die geſetzmäßige Zeit, unter deren Walten und Geſetz der Samen zur Frucht gedeiht und an das Licht und in die Zeitlichkeit eintritt. Daß Herakles ein Heros war, könnte nicht beweiſen, daß er nicht früher ein Gott geweſen, denn auch Melikertes war auf dem Iſthmos als Heros behandelt, und er war ſogar noch daneben der Meergott Palämon. Herodot glaubt auch, Herakles ſey ein uralter Gott,

---

(33. 4), einen Becher aus Elektron, von dem Maaße ihrer Bruſt. Das heißt ein bruſtförmiger Elektronbecher ſtellte Helena's Bruſt dar, was nur in dem Sinne der Ernährung gelten könnte. Eine andere Form dieſer Göttin heißt Elektra, die Okeanide genannt wird, wegen ihrer Beziehung zur See, und welche die Iris, d. i. den Regenbogen und die Harpyien, d. i. die raffenden Sturmwinde, Aëllo und Okypete, dem Thaumas gebiert (Heſiod's Theogonie 266), wie Eos dem Sternmann die Winde, und die wegen ihres Einflußes auf die Schiffahrt unter die Pleiaden, die Schiffahrtſterne, gerechnet ward, ſowie als Dienerin der Helena, mit der ſie eigentlich in ihrem Weſen eins iſt, die Sohlen bindet in Polygnot's Gemälde bey Pauſanias (10. 25. 2). Als Eileithyia finden wir dieſe Form der Tages-Lichtgöttin nicht, ſondern nur als Schiffahrtgöttin, und von Eos iſt ebenfalls keine Spur, daß ſie eine Geburtsgöttin geweſen ſey.

und die unter den Hellenen hätten Recht, welche dem Herakles zweierlei Tempel gegründet, indem sie dem einen als einem Unsterblichen, den sie den Olympischen hießen, opferten, dem andern aber, des Amphitryon Sohn, als einem Heros Todtenopfer brächten. Wie Melkart in der Fabel von Melikertes nach Böotien und zwar nach Theben gehört, so auch in der Fabel von Herakles. Zeus erzeugte diesen mit Amphitryons Gemahlin Alkmene, und da er gesagt hatte, der damals zunächst zu gebährende Perside solle über Mykenä herrschen, so beförderte Hera die Geburt des Perseiden Eurystheus, und hielt die des Herakles zurück. *) Sie veranlaßte nämlich die Moiren und Eileithyia (Apollodor II. 4. 5 nennt nur die Eileithyia), sich mit verschränkten Händen zum Hause der kreisenden Alkmene zu setzen. Als Galinthias, die Dienerin Alkmene's, die Zauberstellung derselben erkannte, eilte sie aus dem Hause und rief, ihre Herrin habe einen Sohn geboren, worüber die Göttinnen überrascht die Hände losließen, so daß nun Alkmene wirklich den Herakles gebar Als aber die Göttinnen sahen, daß sie von Galinthias überlistet worden, verwandelten sie dieselbe in eine Katze (gale, was Katze und Wiesel heißt). Hekate nahm nun die Galinthias zur Dienerin, Herakles aber weihte ihr ein Heiligthum, wo er ihr opferte, und die Thebaner opferten am Heraklesfest zuerst dieser Wohlthäterin des Heros. So ward in den Verwandlungsgeschichten erzählt, wie wir aus Antoninus Liberalis (29) und Ovid (9. 306) ersehen. Das Heraklesfest aber war eine Leichenfeier und galt dem Herakles, seiner Gattin Megara und den Kindern, die er in der Raserei getödtet hatte, und ward vor dem Thore der Elektra, der Tagesgöttin, einer andern Form der Leukothea, mit Spielen gefeiert.

---

*) Melkart ist in Verbindung mit der Geburtsgöttin in Theben, die aber keine andere seyn kann, als die große Lebensmutter, welche unter dem Namen Aphrodite unter den Griechen die größte Verbreitung gefunden hatte. Mit dem griechischen Himmelskönige Zeus als Dione zu Dodona verbunden, findet aber die Himmelskönigin durchaus keine Verbreitung, sondern an ihre Statt tritt die Himmelskönigin Hera, die auch eine große Lebensmutter, eine Geburtsgöttin ist, und aus derselben fremden Göttin, als eine besondere Form in schöner griechischer Gestalt, gedichtet zu seyn scheint. Mit ihr scheint ursprünglich Melkart in derselben Verbindung gewesen zu seyn, in welcher er zu Galinthias stand, und davon den Namen Herakles bekommen zu haben, bis man bey dem Heros darauf kam, Feindschaft statt der Freundschaft zu Hera zu dichten, und so das Verhältniß umzukehren, wobey die Ableitung seines Namens von dem ihrigen immer noch möglich blieb, wenn auch auf eine seltsame Art, denn seltsam wäre es gewesen, den Gott nach seiner Feindin zu benamen, während es natürlich erscheint, wenn er als Beysteher einer Lebensmutter von ihr einen Beynamen erhält, unter welchem er dann zum Vorbild der Heroen gedichtet wird.

Galinthias, die Katze, oder welche die Katze zum Sinnbild hatte, und zu Thebe göttliche Ehre genoß, erscheint hier als Geburtsgöttin; Griechenland aber hatte keine Geburtsgöttin, deren Sinnbild die Katze war, wohl aber Aegypten, wo die Katze als ein höchst heiliges Thier galt, deßen Tödtung mit dem Tode bestraft ward. Bubastis, eigentlich Pascht, war, wie der Festritus und ihre Vergleichung mit der griechischen Artemis zeigt, die Geburtsgöttin in Aegypten, und hatte einen Löwen- oder Katzenkopf. Diese stand mit dem Ptah, also dem Patäken zu Memphis, in innigem Verhältniß, denn sie heißt Mer-Ptah, d. i. die Ptah-Liebende, denn die Zeit beherrscht die Geburt, weil diese an eine gesetzmäßige Zeit gebunden ist. Pascht aber ist ebenso wenig als Ptah ein Name, welcher sich aus der ägyptischen Sprache erklären läßt, und ihr Verhältniß zu Ptah läßt uns vermuthen, daß ihr Name und mithin sie selbst zugleich mit dem Patäken durch Phönikier nach Aegypten gekommen. Da wir nun bei Melkart-Herakles in Theben dieselbe Gottheit mit der Katze als Geburtsgöttin eingewandert finden in dem dort angesiedelten phönikischen Cult und der daraus entsprungenen Fabel, so sind wir berechtigt, diese Geburtsgöttin als eine phönikische anzusehen. Katze und Löwe, Thiere gleicher Art, stehen sich in Aegypten bei dieser Gottheit in sinnbildlicher Bezeichnung gleich, und die Heraklesfabel, wie sie die Katze hat, so hat sie auch den Löwen. Die erste That des Herakles ist die Erlegung des nemäischen Löwen, deßen Fell sodann der Heros trägt als eines seiner besonderen Kennzeichen. Dieses Löwenfell verdankt er sicherlich dem phönikischen Patäken, der mit der Katzen- und Löwengöttin in Verbindung stand, denn in der Fabel vom Heros und seinen Thaten konnte ein solches Sinnbild nur in dieser oder ähnlicher Weise verwendet werden. *) Dieser Löwe war aus dem Monde herabgefallen

*) Dem semitischen Einfluß in Theben scheint auch die Sphinx zugeschrieben werden zu müßen, die ihrem Hauptbestandtheil nach das Lichtsinnbild, den Löwen darstellt, gleich dem Greife. Eben diesem Einfluße möchte auch in der Labdakidensage der Zug angehören, daß der Sohn Gatte der Mutter ist, welcher sich sehr eignete zu einer so furchtbaren Geschichte der Gräuel, wie sie diese Sage enthält. Die Sage selbst in allen ihren Motiven und in ihren sittlichen Lehren ist ächt hellenisch, und nur die Kunde vom Sohn, der Gemahl seiner Mutter ist, scheint dem semitischen Einfluß anzugehören. Nur in diesem Falle wird auch die Verbindung des Oedipus mit der Demeter begreiflich und die mehreren Gräber desselben, von welchen das in Kolonos das berühmteste war, wo er in dem Eingang zur Unterwelt verschwand. Doch die Scholien zu Sophokles erzählen auch von einem Grabe zu Keos in Böotien und einem in dem Heiligthum der Demeter in Eleonos. Aber auch in Kolonos muß bey Sophokles dem Oedipus von dem der Demeter daselbst geweihten Bezirk das reinigende Waßer vor seinem Ver-

auf Hera's Veranſtaltung, wie Epimenides in der Naturgeſchichte Aelians (12. 7) ſagt, und Anaxagoras ſagt in den Scholien zu Apollonius dem Rhodier (1. 498), der Mond ſey platt und der nemäiſche Löwe in ihm gefallen; bey Servius zu Virgil (8. 295) heißt er Sohn der Luna und unverwundbar. Da die Spiele, deren auch zu Nemea waren, ſtets nach einer Reihe von Monden wiederkehrten und an den Mondumlauf gebunden waren, ſo ſcheint die Fabel von der Abſtammung des nemäiſchen Löwen vom Monde märchenhaft dieſes Zeitverhältniß der Spiele auszudrücken. Aber warum dichtete man denn gerade einen nemäiſchen Löwen, und ließ Herakles die Spiele dort einſetzen, denn daß ihm dieſe Einſetzung zugeſchrieben ward, ſehen wir aus den Einleitungsſcholien zu Pindars nemäiſchen Hymnen, da ſie doch ſpäter allgemein als eine Todtenfeier des Opheltes-Archemoros galten, eines Knaben? Sollte nicht auch hier urſprünglich die Feier dem Melkart, wie auf dem Iſthmus gegolten haben, der auch als Knabe umkam und daſelbſt die Todtenfeier erhielt? Nur ſo läßt ſich der Knabe als Gegenſtand der Feier und des Herakles Verbindung mit derſelben, und die Beziehung des Löwen genugſam erklären.

Die Löwenhaut (und die Keule) gab dem Herakles zuerſt Steſichoros, wie Athenäus (512 f.) ſagt, oder die Heraklee des Piſander oder eines Andern, wie Strabo (15. 688) angiebt (Eratoſthenes nennt in den Kataſterismen 12 den Piſander von Rhodos). Dieſe Dichter konnten aber, da die alten Standbilder, wie Strabo bemerkt, nicht ſo dargeſtellt waren, dieſes nicht thun, ohne eine beſtimmte Veranlaßung, die keine andere ſeyn kann, als eben eine Beziehung dieſes Heros (oder Gottes) zum Löwen. Gehen wir aber in Betreff der Bewaffnung zurück auf Homer, welcher für uns das älteſte Denkmal iſt, ſo finden wir, daß Pfeile ſeine Waffen ſind. Die Iliade (5. 393) erzählt, er habe Hera mit einem Pfeil an der Bruſt getroffen und den Ares in Pylos ebenfalls mit einem Pfeil an der Schulter. In der Odyſſee (8. 224) heißt es, Herakles und Eurytos könnten ſelbſt mit den Unſterblichen in der Kunſt des Bogens ſtreiten, und in der Hadesſcene (11. 606) ſteht ſein Schattenbild den Bogen haltend mit dem Pfeil auf der Sehne, furchtbar blickend und einem Schießenden ähnlich. Im Heroenzeitalter iſt der

---

ſchwinden geholt werden. Der Demetercult hatte in Böotien fremden Einfluß erfahren, und nur ſolcher brachte überhaupt den Dionyſos mit Demeter und ihrer Tochter in Verbindung. Darum wäre es eben nicht ſo ganz unwahrſcheinlich, anzunehmen, man habe in Böotien den Sohn, welcher Gemahl der Mutter iſt, und alle Jahre ſtirbt, um neu aufzuleben, gekannt, und die Sage des Oedipus enthalte einen Nachklang dieſer Religionsmythe. Ebenſo kann nur das Sinnbild der Semiten den Grund zur Sphinx hergegeben haben; während das Mährchen von ihr und ihrem Räthſel in die Ausbildung der Labdakidenſage gehört.

Bogenschütze nicht verachtet, aber dazu konnte er füglich nicht gebraucht werden, ein Vorbild alles Heldenthums und deßen höchstes, wahrhaft übermenschliches Urbild zu seyn. Darum hatten die Denkmäler, welche ihn mit den gewöhnlichen Kampfwaffen der Helden darstellten, insoweit Recht, als sie einen Helden darstellen wollten. Nun fragt es sich aber, woher stammt es denn, daß Herakles Bogenschütze war, und daß seine berühmten Pfeile sogar zur Eroberung Troja's unerläßlich nothwendig waren? Nicht dem Heros, sondern dem Gott, der von den Semiten zu den Griechen gekommen war, schrieben die Griechen, so müßen wir annehmen, die Pfeile zu. Fragen wir nun weiter, welcher Gott sonst noch bey den Griechen die Pfeile hatte, so finden wir in Apollo den furchtbaren Pfeilgott, der ein solcher als Lichtgott ist, weil die Pfeile zu einem Sinnbild der Lichtstrahlen geeignet waren. Ein Lichtgott war aber auch Melkart, der Patäke, der den Tag eröffnet mit dem Licht und in der Sonne von Osten gen Westen zieht mit den Strahlen des Lichts. So zeigt ihn denn die erste Bewaffnung mit dem Sinnbilde der Lichtstrahlen, und die letzte ebenfalls, wiewohl wir durchaus annehmen müßen, daß die Dichter, welche ihm die Löwenhaut zur Bedeckung gaben, an die Bedeutung dieses Sinnbildes dabey nicht dachten. *)

Als Patäke erscheint auch Herakles in der Fabel, welche ihn (bei Apollodor II. 4. 8) als achtmonatliches Knäbchen zwei Schlangen mit den beiden Händen erdrücken läßt, denn auf den ägyptischen Denkmälern sehen wir den Patäken dargestellt, in jedem Arm eine Schlange habend, deren Bedeutung wir freilich nicht wißen, und bei der Mehrdeutigkeit dieses vielangewandten und weit verbreiteten Sinnbilds nicht errathen können, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, leere Vermuthungen anzustellen. Daß aber Herakles als ein schlangenhaltender bekannt gewesen seyn muß, ergiebt sich daraus, daß er unter denen ist, welche man für den Schlangenhalter am Himmel ausgab. Hygin in dem Bericht über die Sternbilder (2. 14) sagt: Andere erklären dieses Sternbild für den

*) Wie sehr der Löwe als dem Herakles verbunden angenommen ward, zeigt sich auch in folgendem von Macrobius in den Saturnalien (1. 20) erzählten Geschichtchen. Tharon, so lautet diese Erzählung, der König des diesseitigen Spaniens, griff von Wuth getrieben mit einer Flotte den Herkulestempel zu Gades an. Die Gaditaner rückten ihm mit langen Schiffen entgegen, und nachdem der Kampf längere Zeit gleich gestanden hatte, wurden die königlichen Schiffe plötzlich in die Flucht geschlagen und giengen in Flammen auf. Sehr wenige gefangene Feinde, welche überlebten, zeigten an, es seyen ihnen Löwen erschienen auf den Vordertheilen der gaditanischen Flotte, und ihre Schiffe seyen durch Strahlen, die darauf gesandt worden, wie man sie an dem Haupte des Sonnengottes malt, verbrannt worden.

Herkules, der in Lydien am Fluß Sagaris eine Schlange erlegte, die viele Menschen tödtete und das Ufer der Früchte beraubte. Omphale, die dortige Königin, schickte ihn, reichlich beschenkt für diese That, nach Argos zurück, und Jupiter versetzte ihn für seinen Muth und seine Kraft unter die Sterne. Den Erleger der Hydra, der furchtbarsten aller Schlangen, wegen der lydischen Schlange unter die Sterne zu versetzen, wäre etwas sonderbar gewesen, und es ist eher zu glauben, daß, wer zuerst in dem Schlangenhalter am Himmel den Herakles annahm, den schlangenhaltenden Patäken, wie er in Theben als junger Herakles erscheint, vor Augen hatte. Als Zeitpatäke erscheint der Heros in der Sage, daß er, gegen den kithäronischen Löwen ausziehend, mit den fünfzig Töchtern des Thestios, den Thespiaden, zwei und fünfzig Söhne gezeugt habe, in fünfzig Nächten, sagt Apollodor (II. 4. 10), in einer, Ephorus bei Theo (2), in sieben, Herodor bei Athenäus (556 ff.). Bei der Häufung der Thaten, welche dem Heros zugeschrieben wurden, ist die Besiegung des kithäronischen Löwen nur eine schwache Nachdichtung des erlegten nemäischen Löwen, und so wie bei diesem durch die Fabel seiner Abstammung aus dem Monde auf die Zeitordnung Rücksicht genommen ist in Beziehung auf die Spiele, so ist bei der Besiegung des kithäronischen Löwen die Erzeugung der zwei und fünfzig Söhne ebenfalls eine Beziehung der durch den Patäken erzeugten Zeitordnung, und die sieben Nächte müßen uns unter den verschiedenen Angaben als die rechte gelten, denn durch die sieben Tage, die den Patäken in ihrer Siebenzahl selbst zu Grunde liegen, wird in fünfzig Wochen das Mondjahr, in zwei und fünfzigmaliger Wiederkehr das Sonnenjahr gebildet. Daß man diese Wochen der Jahresordnung von den Thespiaden als den Müttern herleitete, mag seinen Grund darin haben, daß man die Zeitordnung als eine Kenntniß und eine Kunst des Geistes auf die Musen bezog, denn die Thespiaden sind die Musen zu Thespiä am Helikon, und auch die Aloaden, Otos und Ephialtes, die nicht leicht etwas Anderes seyn können, als zwei Zeitperioden, weil das wahrhaft Mythische an ihnen in der Zahl Neun liegt (die Enneateris aber war eine wichtige Zeitperiode), hatten den Musendienst am Helikon gepflegt. Die Mutter der Thespiaden, welche in der Fabel des Heros freilich nur Königstöchter, nicht aber die Musen sind, heißt Megamede, d. i. die Hochweise, welcher Name recht gut für eine Musenmutter geeignet ist. Man dichtete dem Heros Raserei an, schon in den Kyprien, und er warf in derselben, so lesen wir bei Apollodor (II. 4. 12), seine Kinder von der Megara und zwei des Jolaos in das Feuer. Diese Raserei und Kinderverbrennung dürfte wohl nicht müßig erfunden seyn, und als willkührliche Erfindung wäre sie matt und bei seinen vielen Thaten und Beschwerden, die er aushielt, ein unnützer Zusatz. Enthält aber die Verbrennung der Kinder einen Nachhall der

Molochsopfer, dann ist die Raserei gut erfunden, um eine Kinderverbrennung mit einem für die Herosfabel passenden Grunde zu erklären. Daß Herakles als ein gieriger Vielesser, als ein Verschlinger geschildert ward, ist zwar bei einem so starken Heros nicht ganz unpaßend, und da er ein Kampfhort war, so ist er in dieser Hinsicht ein geeignetes Vorbild für die wohlgenährten Athleten; doch findet man diesen eigenthümlichen Zug sonst nicht in der Schilderung eines Heros oder eines Kampfhorts hervorgehoben, und es drängt sich die Vermuthung auf, es sey auch diese ihm angedichtete Eigenschaft ein Nachhall des kinderverschlingenden Molochcults. Als Herakles durch Asien zog, landete er, erzählt Apollodor (II. 5. 11), auf der Insel Rhodos zu Thermydrä. (Oben haben wir schon gesehen, daß dem Kronos Menschenopfer auf dieser Insel dargebracht wurden.) Indem er hier auf Einen traf, welcher mit einem Gespann Rinder fuhr, löste er einen der Stiere von dem Wagen und schmauste ihn opfernd auf. Der Wagenlenker aber, welcher sich nicht gegen ihn helfen konnte, stellte sich auf einen Berg und fluchte ihm. Darum verrichten auch jetzt noch die Rhodier, wann sie dem Herakles opfern, diese Feier mit Verwünschungen. Der legendenmäßige Grund dieser Verwünschungen ist ziemlich unbedeutend, und wäre undenkbar ohne eine bestimmte Veranlaßung im Cult. Ist aber dieser Brauch ein Nachhall des Molochcults, und ist der Stier selbst der Verschlinger, insofern er zu dem Patäken gehört, welchem die Menschenopfer galten, so hat die Fabel einen genügenden Anlaß gehabt. Daß die Höhe, auf welcher der Stiertreiber flucht, dann auch zu dem ursprünglich semitischen Cult paße, leuchtet von selbst ein, da die Höhen in demselben von der größten Bedeutung sind, und selbst der Mosaismus den Ebal zum Berge des Fluchs erkohren hatte. Eine bloße schwache Wiederholung dieser Fabel, die wir auf Rhodos einheimisch annehmen können, weil der Kronoscult daselbst verbürgt ist, findet sich in der Erzählung (Apollodor II. 7. 7), Herakles habe, durch das Land der Dryoper ziehend, dem Theiodamas einen der Stiere vom Wagen nehmend, ihn aufgeschmaust.

Als die zehnte der ihm von Eurystheus auferlegten Kampfarbeiten wird das Holen der Rinder des Geryones aus Erytheia angegeben. (Apollodor II. 5. 10.) Erytheia, so heißt es, war eine dem Okeanos nahe gelegene Insel, welche jetzt Gadeira genannt wird. (Der Name bedeutet Rothland, und stammt wohl von der Röthe der untergehenden Sonne her.) Diese bewohnte Geryones (d. i. der Schreier), der Sohn des Chrysaor und der Kallirhoë, der Okeanostochter, welcher aus drei Männern, die um den Bauch zusammengewachsen waren, bestand, und rothe Rinder besaß, die Eurytion hütete mit dem Hund Orthros (d. i. Frühauf), der zwei Köpfe hatte und von Typhon und Echidna stammte. *Auf dem Zuge* nach diesen Rindern errichtete er auf den Vorgebirgen

Europa's und Libyens einander gegenüber die beiden Säulen (die man Heraklessäulen nennt), und auf seiner Wanderung von der Sonne beglüht, spannte er den Bogen gegen Helios, und der Gott gab ihm, seine Mannhaftigkeit bewundernd, einen goldenen Becher (Kahn), in welchem er über den Okeanos setzte, und nach Erytheia kam. Herakles im Sonnenkahn ist der semitische Gott, denn bei den Griechen fährt die Sonne in einem Wagen mit Roßen, von welcher Ansicht es ausgegangen ist, daß manche Völker dem Helios das Roß weihten. Den Ptah-Sokari, eine Form des Patäken, sehen wir auf ägyptischen Denkmälern im Boote fahren, so wie auch die Aegypter der Sonne- und dem Mond Schiffe gaben, ihren Lauf zu vollbringen. *) Aus dieser Fabel vom Herakles ersehen wir, daß auch Moloch oder Melkart, der Patäke des Tages seinen Lauf in einem Schiffe vollendet, so daß er selbst ein Vorbild der Schiffenden, sich um so mehr zum Begleiter der Schiffe, auf dem Vordertheil stehend und die Fahrt beschirmend, eignen mußte, er, der durch seinen Aufgang die Witterung des Tages für die Seefahrt bestimmte. Die Vorstellung von Melkart-Herakles im Kahne der Sonne stand so fest in der griechischen Fabel, daß sie mehrmals angewandt wurde, z. B. als er aus Italien nach Sicilien übersetzte (Pausanias 3. 16. 4) und als er zu den Hesperiden gieng (Apollodor II. 5. 11). Daß aber eine Täuschung gar nicht stattfinde, wenn wir in dem Herakles, der in dem Kahne fährt, den fremden semitischen Gott annehmen, zeigt uns sein Cult zu Erythrä, der ionischen Stadt in Kleinasien. Pausanias nämlich berichtet uns (VII. 5. 3), daselbst sey ein durch sein Alter für den Beschauer merkwürdiges Bild des Herakles, welches weder den sogenannten äginetischen Bildwerken, noch den altattischen gleiche, sondern wenn irgend eins vollkommen genau den ägyptischen. Denn es ist zu sehen eine Barke von Holz, und auf ihr, den Grund aber, warum es geschehen, geben die Erythäer nicht an, schiffte der Gott aus Tyrus in Phönikien. Als die Barke in das ionische Meer kam, trieb sie an der Mesate, d. i. die Mittlere, genannten Vorhöhe, die den aus dem erythräischen Hafen nach Chios Schiffenden die mittelste ist, an. Dort nun strengten sich die Ery-

*) Zu Tyrus gab es ein heiliges Schiff des Herakles, doch mag dieses zu besondern heiligen Zwecken gedient haben. Arrian in der Anabasis Alexanders erzählt (2. 24) bey Gelegenheit der Eroberung von Tyrus: Alexandros opferte dem Herakles und veranstaltete eine Procession mit der bewaffneten Macht. Auch die Schiffe nahmen Theil daran, und er hielt auch ein gymnisches Kampfspiel und einen Fackellauf (der sich nur für einen Feuer- oder Lichtgott eignete). Auch die Maschine, wodurch die Mauer eingestürzt war, weihte er in dem Tempel, und das heilige Schiff des Herakles, welches er erobert hatte.

thräer und die Chier sehr an, beide voll Eifer, das Bild für sich zu erwerben. Endlich hatte ein starker, abgehärteter erythräischer Fischer, der an Augenkrankheit blind war, Namens Phormio, einen Traum, daß die erythräischen Frauen ihre Haare abschneiden müßten, und daß die Männer, ein Seil daraus flechtend, damit die Barke zu ihrer Stadt führen würden. Die Frauen nun wollten sich diesem Traumgesicht nicht fügen, Thrakerinnen aber, welche dort theils dienten, theils als freie lebten, schoren ihr Haar ab, und die Barke ward damit herangezogen. So haben dort allein von den Frauen nun die Thrakerinnen Zutritt in das Heraklesheiligthum, und das Seil aus Frauenhaaren ward noch zu des Pausanias Zeit aufbewahrt. Der Fischer aber soll sein Gesicht wieder erlangt haben. Auch dadurch, daß fremde Frauen in die Legende des erythräischen Cults verflochten werden, und wirklich allein an demselben theilnehmen durften, erkennt man die Einwanderung desselben aus der Fremde. An dem Culte eines Heros hätten fremde Frauen, obendrein aber Sklavinnen keinen Antheil haben können, warum aber Frauen an dem Melkartcult zu Erythrä in irgend einer uns nicht näher bezeichneten Weise betheiligt waren, wißen wir nicht. In dem Heraklestempel zu Thespiä war, wie Pausanias (IX. 27. 5) meldet, eine Jungfrau Priesterin, welche es bis zu ihrem Tode blieb. Die Legende gab als Grund an, Herakles habe sich allen Töchtern des Thestios zu Thespiä in einer Nacht vermählt, und nur eine derselben sey ihm nicht zu Willen gewesen, die er denn verurtheilt habe, ihr Leben lang Jungfrau zu bleiben und ihm als Priesterin zu dienen. Dem Pausanias nun schien der Heraklestempel zu Thespiä älter zu seyn, als der Herakles, Amphitryons Sohn, und erinnerte ihn an den Herakles der Erythräer und Tyrier. Bey den Römern fand sich die Sage (Macrobius 1. 10), unter der Regierung des Ancus Martius habe der Tempeldiener des Hercules den Gott auf Würfel herausgefordert unter der Bedingung, der Besiegte solle dem Sieger eine Buhldirne und ein Eßen geben. Herlules siegte und der Diener schloß die Acca Larentia, die herrlichste Dirne jener Zeit, nebst einem Mahle im Tempel ein, und diese rühmte sich am folgenden Tage des Besuches des Gottes und eines Geschenkes von demselben. Dagegen ward Herakles als Frauenhaßer in Phokis verehrt, wo sein auf ein Jahr lang gewählter Priester sich während seines Amtes keinen Umgang mit einem Weibe erlauben durfte, wie Plutarch (über das pythische Orakel 20) erzählt, und bey Gellius (11. 6) lesen wir, daß die Frauen zu Rom nicht bey dem Opfer des Hercules zugegen seyn durften.

Die rothen Rinder auf der Insel Rothland sind keine andern als Sonnenrinder im Westen, wo die Sonne roth untergeht, wo Helios in den Okeanos, in deßen Nähe Erytheia gedichtet ward, hinabtaucht. In der homerischen Odyssee (12. 261) werden dem Helios sieben Heerden

Rinder, und ebenso viele Schafe zugeschrieben, jede Heerde besteht aus fünfzig, die sich weder vermehren, noch vermindern, und auf Thrinakia, d. i. Sicilien von seinen Töchtern Phaëtusa, d. i. der Scheinenden, und Lampetia, d. i. der Leuchtenden, gehütet werden; diese sind die fünfzig aus je sieben Tagen bestehenden Wochen des Mondjahrs, denn in solchen Dichtungen pflegen runde Zahlen mit Beyseitesetzung der Bruchtheile angenommen zu werden. Die Rinder auf Erytheia jedoch erkannte man ebenfalls als dem Helios gehörig an, wie wir bey Apollodor (1. 6. 11) lesen. Doch finden wir keine bestimmte Zahl überliefert, die nur bey denen auf Thrinakia angegeben wird. Helios war also bei den Griechen der Gott der Zeit, welcher das Jahr beherrscht, und eine eigentliche Wirkuug auf die Natur durch seine Wärme, und dadurch erzeugten Seegen oder Schaden erscheint nicht im Cult der Griechen. Moloch oder Melkart, der Zeitpatäke, der Gott des Tages, der an die Zahl sieben geknüpften Woche, wodurch die gesetzmäßige Ordnung des Jahres in stets gesetzlicher Wiederkehr besteht, konnte dem Griechen nicht leicht mit einem andern Gotte verglichen werden, als mit dem jeden Morgen von der Nacht, wie Sophokles in den Trachinierinnen sagt, bei ihrem Scheiden neu geborenen Helios. So sehen wir denn auch den Melkart, welcher durch phönikische Niederlaßung nach Gades gekommen war, hier im Westen zum Besitzer der Sonnenrinder werden. Als er den Geryones, lautet die Fabel, erlegt hatte, setzte er mit den Rindern im Becher (d. i. Kahn) der Sonne über, nach Tarteſſos und gab dem Helios den Becher zurück. Statt die Rinder auf dem nächsten Wege zu Eurystheus zu bringen, zieht er mit ihnen durch Italien hinab, bis nach Sicilien, und man könnte meinen, es sey dieses gedichtet worden, um die Verbreitung des Herculescults in Italien und Sicilien damit zu begründen; doch hat eine solche Ansicht das gegen sich, daß dieser Zug nicht gut zu einem solchen Zweck erfunden wäre, und wenn nur dieses bezweckt werden sollte, die Dichtung den Heros sehr leicht ohne die Rinderheerde durch Italien konnte ziehen laßen. Es scheint vielmehr, daß der Ursprung dieser Dichtung, Herakles sey nach Sicilien mit den Rindern von Erytheia gekommen, in den Sonnenrindern auf Sicilien zu liegen, so daß man die Sonnenrinder dem phönikischen Gotte zuschrieb, im Westen sowohl, wie auf Sicilien, und nun in der Fabel die Sache vermittelnd so gestaltete, wie sie uns erzählt wird.

Im Abendlande, wo die Sonne zur Ruhe geht, ist ihr Gebiet, die rothe Insel gehört ihr und ihre Rinder weiden daselbst. In dem Abendlande aber giebt es auch goldene Aepfel, die Aepfel der Hesperiden, d. i. des Abendlandes. Auch diese gab man dem Melkart, insofern man ihn mit Helios, dem Sonnengotte, gleich stellte, und nahm dieses so in die Fabel auf, daß er die Hesperidenäpfel dem Eurystheus holt, welches die

eilfte seiner Dienstarbeiten ist. Als zwölfte und letzte Dienstarbeit ist dem Herakles auferlegt, den Kerberos aus der Unterwelt zu holen. Dieses beruht ebenfalls darauf, daß der Tag oder die Sonne im Westen untergeht, wo das Gebiet des Hades ist, und wo noch obendrein der Gott zu Gades ein nicht ferner Nachbar war. Als Herakles die Rinderheerde des Geryones auf Erytheia holte, lautet die Fabel (Apollodor II. 5. 10), meldete es Mönotios, der die Rinder des Hades daselbst weidete. Dieses läßt wohl keinen Zweifel über die Nachbarschaft von Erytheia und dem Hades; denn als er nun, um den Kerberos zu holen, in den Hades gekommen war, schlachtete er, um den Seelen Blut zu geben, eines der Rinder des Hades, weßhalb Mendtios, der Hirte, ihn zum Ringen herausforderte, dem aber Herakles die Seiten zerbrach, bis ihn Persephone los bat. So dichtete man in der Fabel aus dem im Westen hinuntergehenden Melkart, den Heros, welcher in den Hades geht, und um dieses mit einer schweren That zu verbinden, ließ man ihn den die Hadespforten bewachenden Hund Kerberos (d. i. den Rauhbellenden) holen. Doch brachte man dabey noch einen Zug an, welcher auf Melkart als Helios vollkommen paßt. Askalaphos hatte verrathen, daß Persephone in der Unterwelt von dem Granatkerne genoßen hatte, wodurch ihre gänzliche Rückkehr zur Mutter unmöglich geworden, und zur Strafe dafür hatte Demeter einen Stein auf ihn gewälzt. Diesen wälzte Herakles jetzt ab. Askalaphos ist durch Verwechslung statt Askalabos gesetzt, den Demeter erzürnt in eine Eidechse verwandelt hatte, denn Demeter, die Getraidegöttin, liebt nicht die Eidechse, welche sich der brennenden Sonne freut, die ihrem Getraide nachtheilig ist. Dieses Thier verkriecht sich unter Felsen, und wird vom Sonnenschein hervorgelockt, so daß also Herakles in dieser Fabel ganz und gar als Helios erscheint. *) Das Hinuntergehen in den Hades war auch der Grund, welcher die Fabel veranlaßte, daß Herakles dem Admetos seine gestorbene Gattin Alkestis wieder zuführt (Apollodor II. 6. 2), indem er sie in dem Drama des Euripides dem Tode abringt. Die zwölf Arbeiten aber sind so geordnet, daß sie mit

*) Als Lichtgott kann der Patäke mit andern Lichtgottheiten verglichen werden, und vielleicht kannten die römischen Pontifices den Hercules in einer Eigenschaft dieser Art, denn wir lesen bei Macrobius (3. 12), daß Hercules bei den Pontifices für den nämlichen Gott mit Mars gegolten habe, und auch Varro gab diese Einerleiheit beyder Gottheiten in einer Satire an. Einerlei waren sie nun freilich nicht, aber Mars war ein sabinischer Lichtgott, und wenn Hercules in Rom als Melkart erschien, so konnte eine Vergleichung zwischen beiden stattfinden, welche zu jener Annahme führte. Die dürftigen Nachrichten aber, welche uns über den Hercules in Rom überliefert sind, geben uns keinen Aufschluß darüber, ob und in wie weit er daselbst als Melkart hervortrat.

dem Morgen beginnen, mit der Nacht enden. Der Löwe als Sinnbild der Lichtſtrahlen iſt der erſte Kampfgegenſtand, das Hinabſteigen in die Nacht des Hades die letzte Arbeit, und gerade dieſe beiden, als das Weſentlichſte, was aus der Natur des Melkart in der Heraklesfabel märchenhaft dargeſtellt wird, waren ſchon frühe als erſte und letzte Arbeit dargeſtellt, und den Hinabgang in den Hades erwähnt ſchon die Iliade und die Odyſſee. Ob aus dem Hinabgehen des Melkart im Weſten, alſo in den Hades, auch die Fabel entſtanden ſey, die ſchon in der Iliade berührt (5. 395) iſt, daß nämlich Herakles Pylos angriff, wo ein Todtenreich gedichtet war, den Neleus und ſeine Söhne, mit Ausnahme des Neſtor, tödtete, und den Hades ſelbſt verwundete, mag bezweifelt werden, weil Herakles nicht in den Hades geht, ſondern der Gott nur dem Neleus und den Pyliern beyſteht. In der Anordnung der Kampfarbeiten bemerken wir außer dem richtigen Verfahren, mit dem Morgen zu beginnen und mit dem Abend zu enden, daß die drei letzten Arbeiten ſich auf den Abend beziehen, denn die zehnte iſt der Zug zum Geryones, die eilfte der zu den Hesperiden, die zwölfte das Hinabſteigen in den Hades. Ob unter den übrigen acht Kampfarbeiten ſich welche finden, welchen eine Beziehung auf den Gott zu Grunde liegt, oder ob ſie alle gedichtet worden ſind als ſchwere, des Heros Herakles würdige Werke, läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen. Als fünfte Arbeit wird genannt (Apollodor II. 5. 5.) die Reinigung der Rinderhürden des Augeas. Dieſer war König in Elis, und ein Sohn des Helios, nach einer der Genealogieen, die gut zu ſeinem Namen paßt, welcher den Glänzenden oder Strahlenden bedeutet. Wie nun die Rinder der Sonne, die man im Weſten gedichtet hatte, in die Heraklesfabel gezogen wurden, ſo, könnte man annehmen, ſey es mit den Rindern des Augeas geſchehen, und dieſe ſeyen ebenfalls Sonnenrinder. Ja man könnte ſogar, um dieſer Annahme mehr Wahrſcheinlichkeit zu verſchaffen, die Vermuthung aufſtellen, dieſe Augeasrinder hätten in der erſten Anordnung der Kampfarbeiten, welche zehn derſelben annahm, die Stelle der Geryonesrinder vertreten. Denn daß die ältere Aufzählung nur zehn umfaßte, geht daraus hervor, daß Euryſtheus, als Herakles zehn Arbeiten vollendet hat, zwei derſelben nicht gelten läßt, und darum zwei weitere dem Heros auferlegt (Apollodor II. 5. 11). Die Reinigung der Rinderhürden des Augeas, die er durch Hineinleitung eines Stromes bewirkt, ſoll darum nicht gelten, weil er ſich einen Lohn dafür bedungen hatte. Dieſes würde allerdings recht gut paßen zu der Vermuthung, man habe, als man noch zwei Arbeiten brauchte, um zur Zwölfzahl zu gelangen, da man mit dem Weſten enden mußte, die Sonnenrinder nochmals in eine Fabel verflochten, und darum die Sonnenrinder, welche jetzt die fünfte Stelle in der Aufzählung einnehmen, die des Augeas als eine von Euryſtheus nicht gezählte Arbeit betreffend

unter den zu leiſtenden zehn, damit man dieſe ältere Zahl mit der neueren ausgleichen könne, für ungültig erklärt. Die Tödtung der lernäiſchen Hydra wurde ebenfalls nicht von Euryſtheus als Ausführung der befohlenen Arbeit anerkannt, weil Jolaos dem Heros dabey geholfen hatte. So wie nun, wenn man die mögliche Anſicht von den Augeasrindern, die oben angedeutet worden, gelten laßen will, dieſe Fabel mit der von den Geryonesrindern zuſammenfällt, könnte man für die Tödtung der Hydra auch eine innerer Bedeutung nach gleiche Fabel vermuthen, ſo daß in der Zahl der zwölf Arbeiten eine wäre, welche gewiſſermaßen als die Doppelgängerin dieſer erſchiene. Wirklich bietet die eilfte Arbeit im Weſten, das Holen der Hesperidenäpfel eine Schlange dar, welche die Aepfel bewachte und von Herakles getödtet ward. Hierin könnte man einen Zug finden wollen, welcher ſich auf den von Oſten nach Weſten in der Barke ſchiffenden Patäken bezieht; wenigſtens ſehen wir in den Gräbern von Theben in Aegypten die Fahrt der Sonne in einer Barke durch die zwölf Tagesſtunden dargeſtellt, ſo daß ſchon in der zweiten Stunde die große Schlange Apep, d. i. die Zweimalgroße, die Sonne bedroht, bis endlich in der eilften Stunde, alſo kurz vor dem Untergang der Sonne das Ungeheuer überwältigt wird (ägyptiſche Mythologie. S. 142). Wollte man nun die Fabel von der Hydra und die von der Schlange bei den Hesperiden, d. i. im Weſten, als aus jener Anſicht von einer die Sonne bedrohenden Schlange, die im Weſten am Abend überwältigt wird, wie aus ihrem Keim entſprungen betrachten, ſo würde man grade nicht etwas Unmögliches vermuthen, ob aber etwas ſehr Wahrſcheinliches, mag dahingeſtellt bleiben. Als achte Arbeit gab Euryſtheus dem Heros auf, die Roße des Thrakers Diomedes, welche Menſchen fraßen, zu holen. Menſchenfreßende Roße als etwas Ungeheures zu dichten, ſcheint der Phantaſie ferne zu liegen, der leicht Anderes, Geeigneteres zu Gebote ſteht. Das Roß aber war bei den Perſern der Sonne geweiht, weil man dichtete, die Sonne fahre in einem Wagen mit Roßen am Himmel hin. War in Thrakien mit einem Cult, welcher mit dieſem Sinnbild zuſammenhieng, ein Menſchenopfer verbunden, ſo war freilich für die menſchenfreßenden Roße Anlaß genug vorhanden, und eine bemerkte Aehnlichkeit des Melkart mit einem Sonnengotte konnte ihn mit deßen Roßen in Verbindung bringen, welche in der Fabel die Dichtung von der achten Arbeit veranlaßte. Doch ſolche Vermuthungen können leicht täuſchen, und es iſt nicht rathſam, ihnen ſich hinzugeben. Wäre es doch für eine kühne Combination, die vor keiner Bedenklichkeit zurückſcheut, möglich, die dritte Arbeit, das Einfangen der kerynitiſchen Hirſchkuh der Artemis, auf den Melkart zu beziehen. Dieſem ſtand in *Theben* die ſemitiſche Geburtsgöttin mit dem Sinnbild der Katze zur *Seite und war in* Verbindung mit ihm, und wie um deßwillen die Leu-

kothea als Geburtsgöttin in Beziehung zu ihm tritt in der griechischen Fabel, so hätte man auch die Geburtsgöttin Artemis mit ihm zusammenstellen können, in der Fabel angedeutet durch das Fangen der ihr gehörenden Hirschkuh. Vermählt sich doch Herakles sogar einmal einer Geburtsgöttin, der Auge zu Tegea (Apollodor II. 8. 4), und zeugt mit ihr den Telephos, den eine Hirschkuh säugt. Auch die sechste Arbeit, die Vertreibung der stymphalischen Vögel (Apollodor II. 5. 6), wäre auf Melkart zu beziehen nicht unmöglich, denn diese sind die Pleaden, wie die Griechen schwere Wolken, als Luftdurchschwimmende, nannten; sie schießen ihre Federn von sich, d. i. Hagel, Schnee, Regengüße, und der am Himmel hinziehende Melkart könnte sie wohl mit seinem Lichte besiegen und verjagen, so daß der Himmel wieder heiter würde. *)

---

*) Mit Bestimmtheit auszusprechen, unter den übrigen Kampfarbeiten des Herakles sey keine auf den fremden Gott Melkart zu deuten, wäre unvorsichtig, denn war einmal die Darstellung derselben aus dem Kreis der ursprünglichen Idee getretten, und waltete die Dichtung frei mit dem Stoffe, vor Allem darauf gerichtet, einen Heros, nicht einen Gott, zu verherrlichen, so konnte, wenigstens wollen wir es als möglich gelten laßen, die ursprüngliche Idee so verdunkelt werden, daß sie in der Dichtung, welche durch sie veranlaßt ward, verloren gieng. Einer kühnen Combination wäre es selbst nichts Unmögliches, die eilfte Arbeit des Heros mit Melkart in eine Verbindung zu bringen, welche vielleicht einigen Schein für sich haben könnte. Eurystheus trug zum eilften dem Heros auf (Apollodor 2. 5. 9), den Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte am Thermodon zu holen, den sie von Ares hatte und welchen des Eurystheus Tochter Admete zu haben wünschte. Im Hafen von Themiskyra angelangt, kam Hippolyte zu ihm, sein Begehren zu vernehmen, und versprach ihm den Gürtel zu geben, doch Hera, die Gestalt einer der Amazonen annehmend, regte die Menge auf durch das Vorgeben, man wolle ihre Königin rauben. Als Herakles die Amazonen in Waffen ankommen sah, tödtete er die Hippolyte, nahm den Gürtel und schiffte weg. Nun wird aber auch erzählt (auf einem Farnesischen Basrelief), die Amazonen seyen nach Attika gekommen, von Theseus und Perithoos besiegt worden, und Theseus habe die Hippolyte erhalten und mit ihr den Hippolytos erzeugt. Bei dem Heroon des Pandion war, wie Pausanias erzählt (1. 41. 7), das Grabmal der Hippolyte. Die Verschiedenheit der Sagen, welche sonst noch stattfindet, hat mit dem etwaigen innern Gehalt der Sage nichts zu thun, und kann darum übergangen werden. Hippolytos stammt also von der Amazone, die von dem Roße den Namen hat, und er ist ein Liebling der Artemis, mit diesem Namen bezeichneten aber die Griechen, weil sie eine Göttin der Geburt und des Lebens war, die große allnährende, aus vielen Brüsten Nahrung spendende Amazonengöttin zu Ephesos. Apollonius der Rhodier (2. 1169) sagt, von dem Cult der Amazonen redend, als die Argonauten dorthin gekommen: „sie giengen zum Tempel des Ares, Schaafe zu opfern, und standen um den aus kleinen Steinen zusammengesetzten Altarherd, der außerhalb des

Warum die Dichtung eine ältere Zahl von zehn Arbeiten als die dem Heros von Eurystheus aufzulegenden annahm, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, sondern man kann nur vermuthen, man habe diese Zahl als eine gebräuchliche wegen einer Eintheilung des Jahres in zehn Monate gewählt, wie z. B. auch der troische Kampf zehn Jahre dauert. Die Zwölfzahl aber ist die richtige, denn die zwölf Kampfarbeiten des Herakles sind ursprünglich, da sie sich auf die Natur des Melkart gründen, von deßen Durchziehen der zwölf Tagesstunden, wie er sich aus den

---

unbedeckten Tempels war; drinnen aber war ein großer heiliger Stein befestigt, zu dem alle Amazonen ihr Gebet zu richten pflegten. Auf diesem Altar aber war es ihnen nicht erlaubt, Schafe oder Rinder zu opfern, sondern wohlgepflegte Roße." In dieser Stelle findet sich statt: großer heiliger Stein, die Lesart: schwarzer heiliger Stein (μέλας, statt μέγας), und es muß dieses berührt werden, weil aus diesem Stein, der offenbar der Altar im Tempel war, ein schwarzer Stein als Amazonengottheit gemacht worden ist, welches Verfahren darum nicht wundern darf, weil es in diesen Dingen als das normale Verfahren mancher sogenannten Forscher erscheint. Lukian (über die syrische Göttin 60) erzählt, daß zu Hieropolis die Jünglinge den Bart weihen, und daß die Locken der Kinder dargebracht werden in dem Tempel der großen Göttin. Dazu bemerkt er, in ganz Hellas finde nur in Trözen ein ähnlicher Brauch Statt, indem Jünglinge und Jungfrauen vor der Vermählung ihr Haar scheeren müßen, was keineswegs ein Opfer für ihn als Landesheros anzusehen ist, weil es bey andern Heroen nicht vorkommt, sondern ihn als Beschirmer der Jugend darthut. Nehmen wir nun an, die Amazonengöttin habe eine Gottheit neben sich gehabt, wie die Mutter zu Theben in Aegypten den Chon, die Galinthias im kadmischen Theben den Melkart, so würde der amazonische Hippolytos, der Liebling der Artemis, der ebenso kläglich umkommt, wie Melikertes, der Sohn der Geburtsgöttin Leukothea, mit dem Melkart immerhin, als ein mit einer Lebensgöttin vereinigter Gott, so viel Aehnlichkeit gehabt haben, um mit ihm verglichen und im entstehenden Falle selbst gleichgestellt zu werden, so daß alsdann eine Beziehung des Melkart zu der Amazonengöttin für die Dichtung nicht ferne lag, von welcher wir einen Nachhall in dem Zuge des Herakles und dem Holen des Gürtels der Hippolyte haben könnten. Daß bey der tauriſchen Artemis eine solche Gottheit sich findet, beweist der Cult der nemorensischen Diana zu Aricia in Italien. Zu ihr gehörte Virbius, welchen man als den wiedererweckten Hippolytos betrachtete, um ihn in der griechischen Mythologie zu begründen. Wenn wir bey Pausanias (1. 43. 4) lesen, zu Megara brächten die sich vermählenden Jungfrauen der Iphinoë, welche als Jungfrau gestorben und eine Tochter des Alkathoos gewesen sey, vor der Hochzeit Todtenopfer auf ihrem Grabe dar, und weihten ihr eine Locke, so ist mit Iphinoë ursprünglich schwerlich eine andere gemeint, als Artemis, die auch Iphigeneia, Iphianassa war, welcher der Name geziemte, und die für die Darbringung der Locke einer Braut *geeignet* war.

geöffneten Pforten des Oft in ſeiner Barke nach Weſt begiebt, wo er in die Nacht hinabgeht.

Als das irdiſche Ende des Herakles wird angegeben, daß er lebendig auf dem Oeta einen Scheiterhaufen beſtiegen habe, den er anzünden ließ, und ſo verbrannte, weil ein von ſeiner Gemahlin Deïaneira ihm überſandtes Kleid ihn ſchrecklich zerquälte, das mit dem vergifteten Blute des Neſſos, eines von ihm mit einem durch das Blut der lernäiſchen Hydra vergifteten Pfeil getödteten Kentauren, geſalbt worden war. (Apollodor II. 7. 7.) Dieſe Dichtung ſcheint eine Veranlaßung haben zu müßen, die weiter zu ſuchen iſt, als in der Deutung, der Heros habe ſich durch die Flammen von dem Irdiſchen geläutert, um rein in den Olymp als Gott einzugehen; denn da die ganze Heraklesfabel auf Melkart als ihrer wahren Grundlage beruht, ſo ſcheint ein ſo wichtiger Abſchluß derſelben uns zu mahnen, nach einem Erklärungsgrund in dem Weſen des Melkart umzuſchauen. Einen Tod deſſelben nimmt die Fabel, welche die iſthmiſchen Spiele auf ihn bezieht, an, und dieſe gelten als Todtenfeier, ebenſo die nemeïſchen und olympiſchen, welche Herakles gründet, ſowie auch die pythiſchen, obgleich nicht von Herakles gegründet, ſondern dem Lichtgott Apollon gehörig, Todtenſpiele ſind. Vor dem Thore der Elektra zu Theben waren Leichenſpiele am Heraklesfeſte, nachdem zuvor der Galinthias geopfert worden. Eigentlich ſtarb der Licht- und Tagesgott jedesmal am Abend, ſobald er die zwölf Tagesſtunden durchlaufen hatte, und ward am andern Morgen neu geboren, wo er denn natürlich als Kind erſchien. (Ebenſo ſtirbt täglich einer der Dioskuren, welche die Gottheiten des Tags und der Nacht ſind, ſo daß keiner zugleich mit dem andern lebt.) Eigentliche Todtenſpiele nun, ſollte man denken, würden jährlich zu Ehren des Gegenſtandes dieſer Feier gehalten worden ſeyn, und man würde ſich bei der Scheu, Götter mit dem, was Todte betraf, in Verbindung zu bringen, Anſtand genommen haben, dieſe Todtenſpiele geradezu auf die Götter zu übertragen, wenn ſie in Wahrheit eigentliche Ehren von Landesheroen geweſen wären. Sie wurden aber nur nach Perioden, nicht jährlich gefeiert, und das große Jahr, aus acht Jahren beſtehend, war die Periode, welche das Maaß dazu hergab, indem man deßen Hälfte wählte, die bei den Olympiſchen und Pythiſchen galt (anfangs, ſagt der Scholiaſt in der Einleitung zu Pindars pythiſchen Hymnen, kehrten ſie jede Ennaëteris wieder), während bei den Iſthmiſchen und Nemeiſchen dieſe Hälfte abermals halbirt ward, wie man die Triëteris, Pentaëteris und Ennaëteris als Perioden hatte. Feierte man mit dieſen Feſten den Ablauf einer Zeitperiode und den Anfang einer neuen, ſo eignete ſich ihre Einrichtung für den Zeitpatäken ſehr gut, und die Feier, in wie weit ſie der vergangenen Periode galt, konnte recht paßend eine Todtenfeier ſeyn, an die ſich aber auch, weil die neue begann, die

Feier des Gottes anschließen konnte, welcher der Zeit waltet und Perioden verleiht. Eine abgeschloßene, geendete Zeitperiode kann unter dem Bilde einer Verbrennung als dahingeschwunden dargestellt werden, und daß dieses wirklich stattfand, sehen wir in Aegypten an der Hundssternperiode, die im Vogel Phönix personificirt wird, der sich, wenn sein Ende naht, ein Nest macht und darin verbrennt, aus deßen Asche aber ein neuer Phönix entsteht. An das Heiligthum des Ra, des Sonnengottes zu Heliopolis, ist diese Phönixfabel geknüpft, und Ra selbst erscheint als Patäke, der in der Sonne thront, der sein Ei, d. i. die Sonne an dem Himmel wälzt, gleich Ptah, und dieser wird Herr der Panegyrien, d. i. der Festversammlungen, der gefeierten Perioden genannt. *) Der Palmzweig, welchen der Patäke Chon in Aegypten, den die Griechen den ägyptischen Herakles nannten, in der Hand hielt, ist als Jahressinnbild der Panegyrienzweig, und da Melkart, wenn er anders mit Chon einerlei ist, woran Herodot, der sich die Mühe gab, die Sache zu untersuchen, gar nicht zweifelte, ebenfalls Herr der Panegyrien seyn mußte, so leuchtet von selbst ein, daß die griechischen Panegyrien leicht auf ihn bezogen werden konnten als ihren Gründer, was nur bei den Pythischen nicht der Fall war.

---

*) Herodot erzählt (7. 167) von dem karthagischen Feldherrn Hamilkar, welcher gegen Gelon in Sicilien focht: Die Karchedonier erzählen, daß die Barbaren mit den Sikeliern von Morgen bis Abend gefochten, Amilkas aber (König der Karthager, Sohn eines Karthagers und einer Syrakusanerin) im Lager um einen glücklichen Ausgang des Treffens geopfert habe, ganze Thiere auf den Scheiterhaufen werfend, und selbst, als die Seinen flohen, in das Feuer gestürzt, und so verschwunden sey. Die Karchedonier opfern ihm und haben ihm in ihren Colonieen Denkmäler errichtet, in Karchedon selbst das größte. Die Verehrung eines Heros ist in Karthago durchaus nicht zu erwarten, und die Aufopferung eines Königs in der angegebenen Weise unter den erzählten Umständen unglaublich, wenn derselbe nicht feig und rathlos war. Worauf sich Athenagoras (12. 6) stützte, als er diesen König einen Gott der Karthager nannte, wißen wir nicht; aber entweder ist die Verehrung Hamilkars eine falsche Erfindung, oder er war wirklich ein Gott. Seinen Namen hat er von Moloch, dem Könige, und zu diesem paßt die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, denn der abgelaufene Zeitkreis wird bildlich verbrannt. Nahe lag es, was den gleichnamigen Gott betraf, auf den König überzutragen. Man könnte, um ein Heroenthum wenigstens zu Karthago zu beweisen, die Philänen herbeiziehen. Aber das bekannte Märchen von den zwei Philänen, und ihren Altären auf der Gränze zwischen Karthago und Kyrene, begründet keinen karthagischen Heroendienst, denn dieser Name ist mythisch auf Menschen übertragen, während er nur die Scheidung, Trennung beider Staaten bezeichnet, und die zwei Altäre zur Andeutung der zwei aneinandergränzenden Länder dienten, die Gränze heiligend und unter göttlichen Schutz stellend.

Was es mit der Todtenfeier der Heroen bei diesen Panegyrien auf sich habe, zeigen grade diese letzten sehr deutlich, denn sie sind Spiele zu Ehren des getödteten Python, eines Drachen, den Apollon erlegte, und von dessen Mord er sich in Kreta durch Chrysothemis reinigen ließ, was sonst bei Ungeheuern nicht nöthig war. Andere versuchten sogar den Python zu einem Menschen zu dichten, welchem man freilich mit mehr Fug hätte Todtenspiele halten können. Da Delphi dem Apollon gehörte, und der Sieg desselben über den Python an dem Panegyrienfest gefeiert ward, so unterließ man es, den Herakles einzumischen, und doch mischte man den Diomedes ein, von welchem Pausanias (II. 32. 2) angiebt, er habe zuerst dem Apollon den pythischen Wettkampf gegründet. Zeitperioden aber, größere und kleinere, zu feiern und durch sinnbildliche Handlungen abzuschließen und zu bezeichnen, war etwas sehr Verbreitetes, und kam häufig vor. Von den Rhodiern z. B. meldet Festus (Artikel October): Sie werfen jährlich dem Sonnengotte geweihte Viergespanne in das Meer, weil derselbe auf einem solchen Wagen die Welt umfährt. Es war also ein Jahresfest, an welchem das alte Jahr sinnbildlich als ein vergangenes weggeschafft ward.

Herakles erscheint in Lydien bey Omphale, der dortigen Königin, in Weichlichkeit und Ueppigkeit, und verwechselt die Kleidung mit ihr. Johannes der Lydier in seiner Schrift über die römischen Obrigkeiten (III. 64) sagt, Herakles Sandon habe ein röthliches Gewand, wie es die Lydierinnen trugen, mit Sandyx gefärbt, angehabt; Agathias aber meldet im zweiten Buch, es werde überliefert, Herakles habe bei den Persern Sandes geheißen. Wäre Sandes oder Sandon wirklich persischen Ursprungs, dann würde an den Melkart nicht zu denken seyn; doch ist auf diese Angabe nicht zu bauen, denn es kann das persische Reich gemeint seyn, in welchem Gottheiten anderen als persischen Ursprungs zu finden waren. Der syrische König, welcher nach Kilikien geht und Kalenderis gründet, wird Sandakus genannt, welcher Name wenigstens dem Klange nach Aehnlichkeit mit dem des Sandon oder Sandes hat. Die Verkleidung eines Mannes in ein Weib scheint in eine Feier der Naturreligion zu gehören, und solche Verkleidung ist im Mosaismus verboten, doch bei Melkart ist nichts bekannt, was uns veranlaßen könnte, diesen sogenannten Sandon- oder Sandes-Herakles im Frauenkleid und in Weichlichkeit versunken für den Mekart-Herakles zu halten, und ihm semitischen Ursprung zuzuschreiben. Eher könnte man an eine Form des Dionysos, des Weichlings im Safrankleide, denken, auf welchen Alles paßen würde. Nur ist nicht abzusehen, wie man zur Verwechselung des Sandon mit Herakles gekommen wäre, da Dionysos so bekannt war. Dazu kommt, daß Melkart nie als androgynes Wesen erscheint, so daß dieser Sandon, worin man den Herakles erblicken wollte, eher der

androgyne Gatte der großen Mutter gewesen seyn möchte, gleich einem Adonis, Attes, einem weichlichen Ninos, und daß man den Melkart, als den der großen Lebensmutter Verbundenen mit dem ebenfalls der großen Göttin verbundenen Sandon verglich, denn bei den Griechen reichte ein solches Verhältniß vollkommen hin, um solche Zusammenstellungen und Identificirungen zu bewirken. Bei dem Heraklesfest der Antimachien auf Kos, welches im Frühling gefeiert ward, legte der Priester, wie Plutarch in den griechischen Fragen (58) angiebt, ein Frauenkleid an, so daß also ein androgynes Verhältniß auf Melkart übertragen selbst in den Cult Eingang gefunden hatte. Herakles hatte sich, so gab die Legende an, bei einer Thrakerin in einem Weiberkleid versteckt, als er von den Meropen hart bedrängt ward, und that daher zum Andenken daran, als er sich mit der dortigen Königstochter Chalkiope vermählte, ein blumiges Weiberkleid an, woher der Brauch stammte, daß die Bräutigame auf Kos ihre Bräute in Weiberkleidern empfangen. Hier sehen wir das Fremde des Cults durch die Thrakerin angedeutet, wie in dem Molochcult zu Erythrä. Daß ihm auf Kos auch Todtenopfer dargebracht wurden, stimmt mit den Todtenopfern das Melkart vollkommen überein. Eusebius in der Chronik (497) sagt, die Phöniker benennten den Herakles mit dem Beynamen Desanaus, und so werde er noch bei den Kappadokern und Iliern genannt (für Desanaus kommt aber auch vor: Desinas, Desinaas, Desinaus, Dosinaus, Desonaas). Synkellos aber bemerkt, Herakles heiße bei den Phönikern Diodas, und werde noch so genannt von den Kappadokern und Iliern. Da wir in dieser Verwirrung der verschiedenen Formen eines Namens gar nicht wißen, welche die rechte, oder ob eine von allen angegebenen die rechte sey, so kann uns diese Angabe des Eusebius nicht zu einer Vermehrung unserer Einsicht in das Wesen des Melkart dienen. Die Amathusier auf der Insel Kypros verehrten den Herakles, sagt Hesychius, unter dem Namen Malika, *) d. i. Moloch ohne den Zusatz, welcher in Melkart enthalten ist.

Als Abwehrer der Heuschrecken verehrten die Oetäer den Herakles, und als Vertreiber der Weinstockwürmer die Erythräer, wie Strabo (613) meldet. Wenn wir nicht von Erythrä wüßten, daß der Melkartcult dort gewesen, müßten wir doch in dem Abwehrer der Würmer denselben erkennen; denn die Lichtgottheiten senden schädliche Insecten, Mäuse und dergleichen, und man fleht zu ihnen um Abwehr derselben, wie auch Zeus, der Himmelskönig, selbst von den Griechen als Mückenabwehrer angerufen ward, und Baal bei den Semiten als Baalsebub in gleicher

*) Falls dieses nicht ein Accusativ von einem Nominativ Malix seyn soll, wie es wahrscheinlich ist.

Eigenschaft. Daß aber dem Herakles die warmen Quellen geweiht waren, geht nicht auf Melkart, sondern betrifft ihn als einen der idäischen Daktylen, die mit den Patäken nichts gemein haben. Doch können wir uns der Frage nicht erwehren, wie man dazu gekommen, aus Herakles einen idäischen Daktylen zu dichten, wozu der Heros Herakles so wenig geeignet ist, daß man die Möglichkeit einer solchen Dichtung nicht begreift, so daß wir annehmen müßen, man habe aus Melkart einen Daktylen gedichtet. Ueber die Daktylen waren die Alten in ihren Angaben nicht einig. Wir lesen bei dem Scholiasten zu Apollonios dem Rhodier (zu V. 1126 und 1131) folgende Nachrichten als Erläuterung zu den Versen: Sie (die Argonauten) riefen die Mutter, die dindymische, an, die Einwohnerin Phrygiens, und zugleich den Titias und Kyllenos, die allein die Schicksalslenker und Beysitzer der idäischen Mutter sind, so viele es kretische, idäische Daktylen giebt, die einst die Nymphe Anchiale in der diktäischen Grotte hervorbrachte, mit beiden Händen Oearische Erde raffend. Hierzu nun bemerkt der Scholiast: Der Dichter folgt dem Menandros, welcher sagt, daß die Milesier, wann sie der Rhea opfern, zuvor dem Titias und Kyllenos opfern. Kallistratos im zweiten Buche seiner Geschichte Herakleia's sagt von Titias: Er ist ein einheimischer Heros, den die Einen zum Sohne des Zeus fabeln, die Anderen zum älteren Sohne des Kimmeriers Mariandynos machen, durch welchen das mariandynische Volk zu Glück und Seegen gelangte, und der von demselben dafür vergöttert ward. Ihre Abkunft von Anchiale nahm er von Stesimbrotos, der angab, sie seyen Daktylen, d. i. Finger, genannt worden, weil sie durch ihre Finger geglitten. Sophokles aber nannte sie Phrygier. Weiter heißt es: Der idäischen Daktylen sollen es sechs und fünf gewesen seyn, von welchen die rechten männlich, die linken weiblich seyen. Pherekydes aber sagt, der rechten seyen es zwanzig, der linken zwei und dreißig. Sie waren aber Zauberer; und sie sollen die ersten Eisenarbeiter und Bergwerker gewesen seyn, und idäische hießen sie von ihrer Mutter Ida. Die Linken waren, nach Pherekydes, die Zauberer, die Rechten aber, nach Hellanikos, die Zauberlöser. Andere sagen, sie wären idäische Daktylen genannt worden, weil sie, im Idagebirg mit Rhea zusammentreffend, die Göttin bewillkommt und ihre Finger berührt hätten. Mnaseas aber im ersten Buch über Asien giebt an, den Namen hätten sie von ihrem Vater Daktylos und ihrer Mutter Ida. Der Dichter der Phoronis aber schreibt: Wo die Zauberer, die Idäer, die phrygischen Männer wohnten, Kelmis, Damnameneus der Große, und der übermächtige Akmon, die kunstgeschickten Diener der Berggöttin Adrasteia, die zuerst in den Bergthalen die Kunst des Hephästos, das dunkele Eisen in das Feuer zu bringen, erfanden, und schöne Werke machten. Hesiod bei Clemens dem Alexandriner in den bunten Schriften (1. S. 132) nannte einen derselben Skythes,

einen Phrygier, der das Eisenschmelzen erfunden (den Stahl nannte man skythisch). Strabo (10. 3) meldet: Die am Fuß des Ida hausenden ersten Bewohner sollen idäische Daktylen geheißen haben, gleichsam an den Zehen des Berges wohnend. Sophokles aber meint, es habe zuerst fünf männliche gegeben, die das Eisen und seine Bearbeitung und vieles für das Leben Nützliche erfanden, und fünf Schwestern derselben, und sie seyen nach ihrer Zahl Finger genannt worden. Andere fabeln auf andere Weise, Ungewißes mit Gewißem verknüpfend, und nehmen verschiedene Namen und Zahlen an, als Kelmis, Damnameneus, Herakles, Akmon, und die Einen nennen sie einheimisch am Ida, die Andern eingewandert, Alle aber stimmen überein, daß sie zuerst Eisen im Ida bearbeitet haben. Auch nehmen Alle an, daß sie Zauberer gewesen, daß sie der Göttermutter angehört und am Ida in Phrygien gewohnt hätten. Abkömmlinge von ihnen sollen die Kureten und Korybanten seyn, und die ersten hundert Männer in Kreta seyen Daktylen genannt worden, von ihnen stammten neun Kureten, und jeder derselben habe zehn Kinder erzeugt, die man die idäischen Daktylen genannt habe. *)

Als Rhea den Zeus gebohren, erzählt Pausanias (5. 7. 4.), gab sie das Knäblein den idäischen Daktylen und den Kureten zu hüten. Diese kamen vom kretischen Ida nach Elis, nämlich Herakles, Päonäos, Epimedes, Jasos und Idas. Herakles, der Aelteste derselben, veranstaltete einen Wettlauf, und so ward er der Urheber der olympischen Spiele, die alle fünf Jahre gefeiert wurden, weil es fünf der Brüder waren. Derselbe meldet (5. 14. 5), daß Herakles unter dem Namen Beysteher einen Altar zu Olympia gehabt, ebenso seine Brüder, daß aber der Altar des Jasos auch der des Akesidas genannt werde. Wir sehen also die Finger der Hand als Eisenkünstler im Idagebirg personificirt, und dieselben auch zu Zauberern und geschickten Heilkünstlern gedichtet, auf welches Letztere sich die Namen Päonäos, Jasos und Akesidas beziehen, welche alle drei den Heilenden bezeichnen, während Epimedes den Weisen im Allgemeinen bezeichnet. Die erdichteten idäischen Metallkünstler, die zugleich Heil-

*) Diodor (5. 64) erzählt: Die ersten Einwohner Kreta's am Ida waren die sogenannten idäischen Daktylen, die Manche zu hundert angeben, Andere zu zehn nach der Zahl der Finger. Manche, darunter Ephoros, sagen, sie seyen vom Ida in Phrygien mit Minos nach Europa gegangen, seyen Zauberer gewesen, die Beschwörungen, Weihen und Mysterien gepflegt, und, auf Samothrake weilend, Staunen erregt hätten, wie auch Orpheus ihr Schüler gewesen sey. Auf Kreta hätten sie den Gebrauch des Feuers, wie den des Erzes und Eisens im Lande der Apteräer am Berekynthos erfunden, und einer derselben, Herakles, habe das olympische Kampfspiel eingesetzt. Die Frauen aber sangen noch mit dieses Herakles Namen Beschwörungen an und banden Amulete um.

künſtler ſind und Zauberer, gehören als mythiſche Diener der großen Bergmutter in Phrygien an, weil das Metall aus dem Ida gewonnen wird, welcher ihr als eigen gilt, und wie die kretiſchen Diener des Zeus, die Kureten, mythiſche Diener wurden, ſo auch dieſe Daktylen, denen eine göttliche oder dämoniſche Bedeutung, als in ihrem Weſen begründet, zuzuſchreiben uns nichts berechtigt. Bey einem ſolchen Verhältniß drängt ſich uns die Frage auf, wie es möglich geweſen ſey, den Herakles zu einem idäiſchen Daktylos zu dichten. Als Heros eignete er ſich nicht dazu, da weder Schmiedearbeit, noch Zauberei und Heilkunſt mit dem Heroenthum etwas gemein haben. Ebenſo wenig konnte man in Melikertes einen Schmied oder Arzt erblicken wollen. Da man ihn deßen ungeachtet unter die Daktylen gerechnet hat, ſo iſt dies nur erklärbar, wenn wir annehmen, er ſey auf demſelben Wege Daktylos geworden, wie er zum androgynen Sandon, dieſer Form der Adonis- oder Attes-Idee ward. Melikertes war der großen Lebensmutter verbunden, die wir in Theben als Galinthias erblicken, und wollte man ihn nach Phrygien und Lydien übertragen, ſo mußte er eine dort bekannte Stellung zur daſigen großen Göttin einnehmen. Auf dieſe Weiſe ward er der androgyne Sandon, weil derſelbe mit der großen Mutter verbunden war, und man ihn alſo an deßen Stelle ſchob. In Phrygien hatte die große Mutter auch einen Liebling, um deßen Tod der Ruf nach Hylas klagte und der Litherſes- und Bormos-Geſang, daneben aber noch einen in enger Verbindung mit ihr ſtehenden Gott, welcher bey den Mariandynern unter dem Namen Titias verehrt ward, wie denn auch Apollonios der Rhodier in der oben angeführten Stelle ſagt, Titias und Kyllenos ſeyen unter den Daktylen die einzigen Moirageten und die Beyſitzer der idäiſchen Mutter, denen, wie der Scholiaſt angiebt, die Mileſier am Feſte der Rhea zuvor opfern, und ſo war es natürlich, wenn man den Melikertes mit ihr verbinden wollte, ihn zu ihrem Beyſitzer zu machen, wie ſie ſchon einen hatte. Hatte man nun dieſen ſchon, weil man ihr mythiſche Daktylen gedichtet hatte, zu einem Daktylos gedichtet, ſo konnte es nicht fehlen, daß auch Herakles-Melikertes ein ſolcher ward, indem man meinte, jeder in enger Verbindung mit ihr Stehende müße ein Solcher ſeyn, was aber gar nicht auf das Weſen des ſo Benannten ſich zu beziehen brauchte, ſondern nur das äußere Verhältniß betraf. Daß Herakles den Hylas als ſeinen Liebling mitgebracht haben ſollte in jene Gegend, verträgt ſich recht gut mit der Annahme, daß Melkart in Verbindung mit der großen Mutter kam in der Bedeutung, die ihm neben der Lebensgöttin eigen iſt. Da man ihn aber unter die Daktylen eingereiht hatte, ſo wurde er auch ein Heilgott, und es gehörten ihm die warmen Heilquellen. Herodot (7. 176) meldet von einer ſolchen in den Thermopylen: in dieſem Eingang finden ſich warme Quellen, von den

Einheimiſchen Chytren, d. i. Kochtöpfe, genannt, wobei ein Altar des Herakles ſteht, und Diodor (5. 3) erzählt, Athene habe zu Himera in Sicilien dem Herakles zu Liebe die warmen Quellen eröffnet, und dieſer Göttin ſchrieb auch Piſander die warmen Quellen in den Thermopylen zu, daß ſie ſolche nämlich zu Gunſten des Herakles geſchaffen, wie der Scholiaſt zu des Ariſtophanes Wolken (1050) angiebt. (Als von einer ganz bekannten Sache ſprechen von den herakleiſchen Bädern Athenäus Seite 513, Heſychius, Strabo Seite 172. Wenn Plutarch den Herakles als einen Auffinder und Leiter der Quellen angiebt, ſo iſt das eine Ausdehnung der Sache, die äußerlich hinzugetreten iſt.) Ob man die Daktylen als Künſtler zu Aerzten und Heilzauberern gemacht, oder ob man warme Mineralquellen als ihnen gehörig betrachtet habe, weil ſie über Metalle und das Innere der Berge walten, und ob man ſie darum zu einer Art Heildämonen gedichtet habe, können wir nicht mehr mit Gewißheit beſtimmen.

Wie wir nun den Melikertes zu der phrygiſchen Göttermutter als idäiſchen Daktylos geſellt ſehen, ſo erſcheint er auch in Böotien der Demeter zugegeben. Pauſanias (9. 19. 5) erzählt: An der Seeſeite von Mykaleſſos iſt das Heiligthum der mykaleſſiſchen Demeter, von dem man ſagt, daß es für jede Nacht von Herakles verſchloßen und am Morgen wieder geöffnet werde; dieſer Herakles aber ſey einer von den ſogenannten idäiſchen Daktylen. In dieſem Tempel zeigt man auch ein Wunder, man legt nämlich die Früchte des Herbſtes vor die Füße des Götterbildes, und dieſe bleiben das ganze Jahr hindurch ganz friſch. In Arkadien, meldet Pauſanias (8. 31. 1), zu Megalopolis fand ſich vor der Bildſäule der Demeter Herakles eine Elle groß, der ein idäiſcher Daktylos geweſen ſeyn ſoll, wie Onomakritos ſagte. Eine Vereinigung des idäiſchen Daktylos Herakles mit Demeter iſt ſo auffallend, das man ſie kaum begreifen kann, wenn man nicht annimmt, man habe dieſes Verhältniß von Rhea entlehnt, mit welcher man in Böotien in nicht gar ſpäter Zeit die Demeter zuſammenzuſtellen anfieng; denn in dem ſogenannten homeriſchen Hymnus auf Demeter finden wir ſchon Rhea um dieſe Göttin beſchäftigt, und Rhea war mit der großen Göttin in Phrygien ſchon in der Sage von den idäiſchen Daktylen auf Kreta für Eins genommen worden. Wir brauchen um ſo weniger Bedenken zu tragen, an eine ſolche Vermiſchung des Demetercults in Böotien uns zu erinnern, als wir daſelbſt auch ohnweit Theben eine kabeiriſche Demeter finden, und ſo auch anderweitigen Einfluß auf den Cult dieſer Göttin in jenem Lande finden. Eigen aber iſt die Beſchäftigung, welche von Herakles zu Mykaleſſos gemeldet wird, denn ſie beſchränkt ſich auf einen bloßen Tempeldienſt. Zu Rom fand am ein und zwanzigſten December ein gemeinſames Opfer der Ceres und des Hercules Statt, beſtehend in einem

trächtigen Schwein (welches sinnbildlich die Fruchtbarkeit bezeichnete), in Broden und in Meth, wie Macrobius (3. 11) angiebt. Wann diese Verbindung von Hercules mit Ceres entstand und wer sie einführte, wißen wir nicht, finden aber den Melkart-Heraklesmythus in ziemlicher Ausdehnung in Italien. In dem griechischen Mythus schifft, wie wir oben gesehen haben, Herakles in dem Kahne des Helios, und diesen Kahn faßte man, sey es, weil Aehnlichkeit der Form den nämlichen Namen für Kahn und Becher veranlaßte, sey es, daß bildliche Darstellung die Verwechselung bewirkte, wiewohl das Erstere wahrscheinlicher ist, als Becher auf. So lesen wir bei Macrobius (5. 21): Der Skyphos des Hercules ist ein Becher, den Hercules aber stellen die alten Bildner nicht ohne Grund mit einem Becher dar, und zuweilen schwankend und trunken, nicht allein weil er ein trunksüchtiger Heros gewesen seyn soll, sondern auch, weil eine alte Geschichte sagt, Hercules sey in einem Becher, gleich wie in einem Schiffe, durch den Wind über das unermeßliche Meer gefahren; Panyasis und Pherekydes sagen dieses, daß er in einem Becher nach Erytheia geschifft sey, ich glaube jedoch, es sey ein Schiff gewesen, das Skyphos hieß, da mehrere Bechernamen auch Schiffsnamen sind. So weit Macrobius, der in demselben Capitel meldet, Pherekydes erzähle, Jupiter habe der Alkmena, als er den Hercules mit ihr erzeugte, einen goldnen Becher geschenkt. Dieses Geschenk zeigt, wie der aus dem Kahn der Sonne entstandene Becher in dem Heraklesmythus viel beachtet war; denn dieser hat die Dichtung von jenem Geschenk veranlaßt. Auch nach Italien kam dieser vermeiutliche Becher, denn Servius (8. 278) meldet, es werde in alten Schriften berichtet, Hercules habe einen sehr großen hölzernen Becher nach Italien gebracht, den man gegen den Wurmfraß, mit Harz überzogen, aufbewahre, und ferner (12. 528) meldet er, daß die Priester des Hercules bei den Sabinern Cupenci hießen, was wir durch das Wort Becherer zu übersetzen berechtigt sind. Sowie nun aus dem menschenverschlingenden Melkart oder Moloch die Dichtung von dem Vieleßer Herakles kam, so aus dem im Kahn fahrenden die Dichtung vom Becher und daraus ganz natürlich die von dem trunkgierigen Heros, und daß er den Mundschenk Kyathos, d. i. Becher, bei Oineus, d. i. Weinmann, schmausend erschlägt, und ihm ein Heiligthum, also ein Becher-Heiligthum, des Herakles errichtet, gehört in diesen Mythus. *) Bey der

*) In Rom knüpft sich an die Einführung des fremden Cults, die man mit dem Zuge von Erytheia nach Sicilien und den Rindern verband, eine Legende, welche diese Einführung als einen Streit darstellt. Vulcanus' Sohn, der feuerspeiende Cacus, raubt einige dieser Rinder, Hercules erschlug ihn, erbaute den sogenannten größten Altar, bei welchem dann das Volk oft bewirthet ward, und dem man den Zehnten weihte. Zwei

Herculesfeier der Ara Maxima war man unbedeckten Haupts, wie Macrobius (3. 6) meldet, während der römiſche Gottesdienſt beim Opfer Verhüllung des Haupts erheiſchte. Ebenſo war es bei dem Dienſte des Saturnus, wie Servius zur Aeneide (3. 407) angiebt (welcher aber den

---

Arten Prieſter beſorgten ihn, die Potitier, d. i. die Mächtigen, und die Pinarier, d. i. die Dürftigen, ſo, daß er alſo zwei Claſſen der Staatsgeſellſchaft vereinigte. Caca, des Cacus Schweſter, war die Göttin des immerwährenden Feuers, gleich Veſta (römiſche Mythologie S. 54), und da das Feuer des Herdes das heilige Unterpfand des Staatsbeſtandes, wie des häuslichen Lebens war, ſo müßen wir in Cacus den Feuergott in dieſem Sinne erkennen, ſo daß jene Sage den Satz enthält, das Widerſtreben der beſtehenden Geſellſchaft, durch Cacus, als den Mittelpunkt des Staats dargeſtellt, wird beſiegt, und die fremde, niedrigere Claſſe der Melkart-Herculesverehrer erwirbt ſich gleiche Berechtigung in Rom. Vergeblich müßen freilich unſere Bemühungen bleiben, über die Einführung des Herculesdienſtes in Italien zu einer beſtimmten Anſicht zu gelangen, woher er kam und wer ihn einführte; denn die Nachrichten ſind zu dürftig und zu unbeſtimmt, ſo daß wir nur rathen, aber nicht wißen können. In Tibur ſind Salier des Hercules, und Tibur galt für eine Colonie der Argiver, zu Rom aber gehören die Argiver, von denen das Todtenfeſt der Argeen gefeiert ward, zu Hercules. Juno war zu Falerii eine der argiviſchen Hera gleiche Göttin, deren Zuſammenhang mit dieſer nicht geläugnet werden kann, und da Herakles mit Hera in Verbindung ſtand, welche die freie griechiſche Dichtung zu einer Feindſchaft machte, ſo fragt es ſich, ob nicht der Herculesdienſt in Verbindung mit dem Junodienſt nach Italien gewandert ſey. Es fehlt an Hülfsmitteln, über ſolche Culteinführungen in jenes Land mit Sicherheit zu urtheilen, doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß dieſes geſchehen. Wäre vielleicht der Vejovis, der kleine Gott mit dem Pfeil, der Patäke Hercules mit dem Pfeil; denn ein kleiner Jupiter mit dem Pfeil auf dem Capitol bleibt eine ſo ſeltſame Sache, daß man ſich des Zweifels nicht erwehren kann. Der ſaturniſche Hügel wäre dann auch recht gut ein Aſyl geweſen, wo der fremde Gott die Fremden geſchützt hätte. Ueberhaupt dürfte der kleine Zeus oder Jupiter nicht griechiſchen und römiſchen Urſprungs ſeyn, ſondern der kleine Gott nur als ein Höchſter Zeus oder Jupiter genannt und ihm angeähnlicht worden ſeyn; denn die Kindheit paßt zu einem Vater der Götter und Menſchen nicht. In Kreta iſt der fremde Einfluß unläugbar, und dort war der kleine Zeus zu Hauſe, und dort gab es ein Grab des Zeus, was doch allein auf einen Gott paßt, welcher dem Dionyſos oder Adonis ähnlich iſt. In Rom, wo der Molochscult unläugbar iſt, tritt der Vejovis wenig hervor, und in Aurur hatte er Strahlen um das Haupt, die wenig für den Jupiter, aber gleich den Pfeilen trefflich für den Moloch paßen. Auch die Patera, die er hatte, und die ſich nirgends gehörig für Zeus oder Jupiter eignet, könnte aus dem Moloch-Herakles-Becher, dem Schiffe, worin der Patäke fährt, entſtanden ſeyn.

Tempel des Hercules ſtatt der Ara Maxima nennt). Ja, es ſcheint ſogar ein eigener Ausdruck für dieſe Hauptentblößung beſtanden zu haben, denn wir leſen bei Paulus Diaconus (10. S. 88): Licht machen heißt es von Denen, welche dem Saturnus opfern, was bedeutet; das Haupt entblößen. Macrobius (1. 8) ſagt: Man habe dem Saturnus mit unbedecktem Haupt geopfert, weil es zuerſt ſo von den Pelasgern und dann von Hercules geſchehen ſey. Feſtus ſagt (14. 28. S. 132): Es deute dieſer Brauch auf die Zeit vor dem trojaniſchen Krieg, und bezeugt dieſen Brauch ferner noch (15. 18. S. 150). Es iſt wohl kaum zu zweifeln, daß Saturnus, in ſo fern ihm dieſes galt, mit Hercules-Melkart eins war, d. i. daß man den Melkart Saturnus nannte, wie man ihn in Griechenland Kronos nannte. Die Menſchenopfer des Saturnus, welche Hercules abſchafft, ſind dann die Molochsopfer, die dem Saturnus ſo gut, wie dem Hercules gehören, und durch Milderung abgeſchafft werden. Cyrillus in ſeiner Schrift gegen den Apoſtaten Julianus (4. S. 128) ſchreibt, zur Zeit des Aberglaubens ſeyen bey den Römern zu feſtgeſetzten Zeiten Gladiatorenſpiele geweſen; ein gewißer Kronos (alſo Saturnus, da, wie die Gladiatoren zeigen, von Rom die Rede iſt) ſey dabey unter der Erde verborgen worden, den Mund unter durchlöcherten Steinen aufſperrend, um ſich mit dem Blute der Fallenden zu beſudeln. Freilich ſteht dieſe ſpäte Nachricht völlig vereinzelt da, und kann darum leicht verdächtig ſeyn, da ein ſolches Verfahren ja auch den andern Kirchenſchriftſtellern ſehr willkommen zu ihrer Verſpottung des Heidenthums geweſen wäre. Wir hören auch niemals, außer bey Lactantius (6. 20), daß die Gladiatorenſpiele mit Saturnus in Verbindung ſtanden, und die Kirchenſchriftſteller reden in Rom nur von den Menſchenopfern des Jupiter Latiaris an dem Feſt der Latinerferien, die aber keine Menſchenopfer im wahren Sinne des Wortes waren, denn die Kämpfer mit wilden Thieren, die Beſtiarii, ſind gemeint, wie Tertullian in der Apologie (9) ausdrücklich angiebt, ſowie auch Minucius Felix (30. 4) ſagt, der Gott labe ſich an dem Blute eines ſchlechten und ſträflichen Menſchen, und Beide nennen es nur ein Homicidium, eine Menſchentödtung; aber es war doch nur die eines von Rechtswegen zum Tode verurtheilten Mißethäters. Ob überhaupt dem latiariſchen Jupiter je Menſchenopfer dargebracht wurden, iſt ebenſo unerwieſen, als unerweislich. Als möglich kann man es gelten laßen, wir wißen es aber nicht, da Niemand es bezeugt. Daß man aber den Gräuel der Menſchenopfer in der Weiſe milderte, wie er in Betreff des latiariſchen Jupiters gemildert worden wäre, wenn dieſer früher Menſchenopfer erhalten hätte, nämlich durch die Darbringung eines verurtheilten Mißethäters, zeigt ſich gerade bei Kronos auf Rhodos, wo laut Porphyrius (über die Enthaltſamkeit 2. 54) am ſechsten Juli dem Gott ein Menſch geopfert wurde, der, zum Tode

verurtheilt, zum Opfertage aufgespart ward, und zum Tempel der Aristobule geführt, mit Wein getränkt und getödtet wurde. (Dieses hatte freilich die gehörige Form des Opfers, die Thierkämpfer am Jupiterfest erinnern nicht einmal an ein eigentliches Menschenopfer.) Der Schein wenigstens ist vorhanden, daß der nach Rom gedrungene Molochcult auf Saturnus Einfluß hatte, und daß wie Kronos und Herakles nebst Melikertes in Griechenland, so Saturnus und Hercules in Rom, Ersterer zum Theil, Letzterer ganz dem fremden Einfluße angehörte. Das Sonnenschiff gehörte dem Patäken, der zu Herlules ward, und ein Schiff zogen auch die Römer in die Sage des Saturnus. Janus, so heißt es bey Macrobius (Saturn. 1. 7), nahm den zu Schiff nach Italien kommenden Saturnus auf, lernte von ihm Feldbau, und entfernte dadurch den wilden Zustand. Zum Dank theilte er die Herrschaft mit ihm. Da er zuerst Geld prägte, zeigte er auch dabey Verehrung des Saturnus, indem er auf die eine Seite des Geldes das Bildniß seines eigenen Kopfes, auf der andern ein Schiff darstellen ließ, weil Saturnus auf einem Schiff gekommen war. Mag dieses nun eine Deutung oder nicht seyn, so ersehen wir zum wenigsten daraus, daß man den Saturnus mit dem Schiff in Verbindung bringen zu dürfen glaubte, und da das Aerarium als dem Saturnus geweiht galt, so ist es um so natürlicher, daß man das Schiff auf dem Gelde auf ihn bezog. Seine Ankunft in Italien zu Schiffe ist nur eine historische Erklärung, welche aber die Sache nicht erklärt, da sie eben nur zur Deutung des Schiffes erfunden ist. Hatte aber der phönikische Gott Einfluß auf den italischen Saturnusmythus und Cult, wie in Griechenland er als Kronos galt, der ja mit Saturnus ganz einer und derselbe Gott seyn sollte, dann konnte recht gut das Sonnenschiff auf das Geld geprägt werden, und lernte man durch den fremden Gott, d. h. von Denen, die ihn einführten, das Prägen des Geldes, so erklärt sich die Sache vollkommen, und es gehört alsdann das Aerarium dem Saturnus mit allem Recht. Die Lua, die Göttin, oder Personification der Buße und Zahlung, ward, wie Gellius bemerkt, in Gebeten als die Lua des Saturnus angerufen, und wenn wirklich das Geld so ganz und gar, wie es der Fall zu seyn scheint, an den Saturnus geknüpft war, so ist dieses Verhältniß ganz natürlich. Die Saturnalien tragen auch eigentlich nicht den Charakter des Erndtefestes, sondern eines Zeitperiodenfestes, und zwar eines Jahresfestes, welches den Schluß des Jahres feiert, und da es die Zeit zum Gegenstand hat, am richtigsten dem Zeitgotte gehört. Wichtig würde es für die alte italische Geschichte seyn, wenn wir im Stande wären, Zeit und Umstände der Einführung des semitischen Gottes zu ergründen; wir vermögen dieses aber leider *nicht, sondern* sind ganz im Dunkeln über diesen Punkt. Der Dienst der *Ara Maxima* zu Rom zeigt den Hercules deutlich als einen Schützer des

geringeren Volkes, und er mag als fremder Gott zuerst der Schützer der Fremden gewesen seyn, der Sclaven, die aus der Fremde kamen, und dann der Geringeren überhaupt, und muß man auch nicht annehmen, daß der Zehnte auf dieser Ara Maxima geopfert ward (sogar alle zehn Tage, wenn es recht gehalten ward), nach tyrischem, d. i. nach dem semitischen, dem Moloch zukommenden Brauch, so ist es doch sehr wahrscheinlich.

Der achte Patäke war Esmun, welcher Name nichts weiter, als eben den Achten bezeichnet (Schmini heißt im Hebräischen der Achte). Dieser war auch unter den Patäken in Aegypten unter dem Namen Imatep, d. i. Ich komme zur Darbringung. Die Griechen verglichen ihn mit ihrem Heilgotte Asklepios, woraus wir ersehen, daß er ein Heilgott gewesen seyn müße. Seinen Tempel zu Karthago, der auf der Spitze der Burg stand, nennt Appian (punische Thaten VIII. 130) einen sehr glänzenden. Die Priester dieses Gottes im römischen Karthago trugen nach Tertullian (über dem Mantel 4) einen viereckig zugeschnittenen Mantel, ähnlich dem der Philosophen, und griechische Schuhe. Dies ist Alles, was über diesen Gott und seine Verehrung gemeldet wird. Bey der feststehenden Zahl der sieben Patäken war es sonderbar, einen Achten hinzuzusetzen als Heilgott; da man aber den Patäken als einen solchen Gott nahm, so mußte man ihn auch in dieser Hinsicht besonders hervorheben, so daß er dadurch ein eigner Gott ward, und wollte man ihn nur zu den Patäken zählen, da er ja ein solcher war, so fand man, scheint es, nicht unrecht, zu der geschloßenen Zahl von sieben, als den Achten hinzuzufügen, und ihn mit diesem Namen zu bezeichnen. Warum man den Patäken, den Gott des Tags, zum Arzte dichtete, läßt sich gar nicht mit Bestimmtheit, so weit zu einer solchen Thatsachen oder Zeugnisse gehören, sagen, doch nicht ohne Wahrscheinlichkeit errathen. Wohl ist der Verlauf mancher Krankheit an eine bestimmte Zeit gebunden, doch kann auch der Lichtgott als Arzt erscheinen, wie bei den Griechen Asklepios aus dem Feuer geboren ist, und den Beynamen des Glänzenden hat. Mag daher der Tag als Licht, mag die Zeit in Betracht gezogen worden seyn, die Sache selbst, daß der Patäke Heilgott war, steht fest. Spätere armselige Deutung und Fabelei verwechselte ihn sogar mit Attes. Damascius im Leben Isidor's bei Photius (S. 513) erzählt von Asklepios in Berytos. Sadykos hatte Söhne, die man als Dioskuren oder Kabeiren erklärte, und der achte zu diesen war Esmunos, den man als Asklepios deutete, ein sehr schöner Jüngling, geliebt von Astronos, der phönikischen Göttin, der Mutter der Götter. Als er auf der Jagd sich von ihr verfolgt sah, hieb er sich mit einem Beile die Mannheit ab, sie aber rief den Päan, und machte den Jungling, ihn mit der lebenerzeugenden Wärme anfachend, zu einem Gotte, Esmunos von den Phönikern genannt

wegen der Lebenswärme; Andere aber deuten den Esmunos als den Achten, weil er der achte Sohn des Sadykos war.

Der Cult des Moloch war auch bey den Solymern verbreitet, und Eusebius (Evang. Vorbereitung 5. 5) sagt: die Solymer ehrten sehr den Kronos, als er aber ihre Anführer Arsalos, Arytos und Tosibis getödtet, floh er, wohin, wißen sie nicht zu sagen, doch ward er nun vernachläßigt; ferner seyen nun Arsalos und die Andern als Skiren-Götter (Plutarch sagt: harte Götter) angeredet worden, und die Lykier fluchten bei ihnen öffentlich sowohl, als auch im Privatleben. Plutarch nennt jene Arsalos, Dryos, Trosobius, und Suidas sagt Tosibis, ein Gott, der — hier aber ist der Name des Volkes verloren gegangen. Aus dieser dürftigen Nachricht vermögen wir nicht etwas über den Cult des semitischen Gottes zu gewinnen, denn wenn man auch die Sache sich so denken wollte, der Molochcult sey durch lykischen Einfluß verschwunden, so könnten wir, wäre solch ein Einfall sogar wahrscheinlich, doch daraus keine Einsicht gewinnen. Ueber die Namen Arsalos u. s. w., die nicht einmal gleichmäßig angegeben werden, läßt sich nichts weiter sagen, als daß wir sie nicht verstehen.

Die Araber verehrten nach Herodot (3. 8) die große Lebensmutter

Alilat

und den mit derselben in Verbindung stehenden Gott

Orotal.

Herodot nämlich erzählt: Die Araber achten geschloßene Treue, wie nur Menschen zumeist es thun, und sie schließen dieselbe auf folgende Weise: Wann Zwei einen Treubund machen wollen, stellt sich ein Anderer mitten zwischen Beide, und schneidet ihnen an den Daumen in die Hand; dann nimmt er eine Flocke von eines Jeglichen Kleide, und bestreicht vermittelst derselben mit dem Blute sieben mitten zwischen ihnen befindlichen Steine, wobei er den Dionysos und die Urania anruft. Ist dieses geschehen, so übergiebt der, so die Treue geschloßen, den Fremden, oder den Bürger, mit dem er die Treue geschloßen, seinen Freunden, und diese halten sich auch zur Treue verpflichtet. Dionysos aber und Urania, glauben sie, seyen die einzigen Götter, und sie sagen, daß sie sich die Haare so scheeren, wie Dionysos geschoren ist; denn sie scheeren sie zu einem Kreis, indem sie sie an den Schläfen abschneiden. Den Dionysos nennen sie Orotal, die Urania aber Alilat.

Arrian in der Beschreibung des Alexanderzuges (7. 26) sagt: Man behauptet, weil Alexandros hörte, die Araber verehrten nur zwei Götter, den Himmel (Uranos) und den Dionysos, so habe er begehrt, sie möchten

ihn als Gott dazu annehmen, da er nicht geringere Thaten verrichtet habe, als Dionyſos. Dieſe Nachricht hat wenig Werth, und beſagt über den Götterglauben der Araber nichts Anderes, als was Herodot uns überliefert hat, nur daß dieſer etwas Richtiges dem Sachverhältniß gemäß angiebt, Arrian aber, den Uranos ſtatt der Urania nennend, eine Auslegung einmiſcht, welche die Sache halb unwahr macht.

Daß Alilat die große Lebensmutter ſey, geht aus der Vergleichung mit Urania hervor, und der Name ſtammt gewiß aus derſelben Quelle, woher der der Mylitta kommt, da in dem Semitiſchen das m oft im Anfang des Wortes als Bildungsmittel vorgeſetzt wird. Or oder ur bedeutet im Semitiſchen Licht, doch können wir die wahre Bedeutung des Namens nicht angeben, denn wir können ihn für keinen andern Gott ausgeben, als wofür ihn Herodot ausgiebt, der nur einen ſterbenden und wiederauflebenden Seegensgott, wie Oſiris und Adonis welche waren, mit Dionyſos vergleichen konnte. Demnach würden Orotal und Alilat ganz dem Adonis und der Aphrodite, ſowie dem Oſiris und der Iſis entſprechen. Heſychius meldet nach Iſidoros, daß die Nabatäer den Dionyſos Duſares nannten, und Tertullian (Apologie 24) ſagt, wie in Syrien Atargatis, in Arabien Duſares, in Africa die Urania, woraus man ſieht, daß dieſer Name ſehr bekannt war. Stephanus Byzantius nennt den Berg und die Feſte Duſare, wo die Duſarener im Lande der Chatramotiten oder Adramiten wohnten, und giebt die Dacharener als die Verehrer des Duſares an.

So ſehr auch die Berichte Herodot's zu beachten ſind, ſo kann doch ein ſolcher Ausſpruch, daß Dionyſos und Urania die einzigen Götter der Araber geweſen ſeyen, nicht dahin gelten, daß wir jede andere Nachricht abweiſen. Die Lichtgottheit mit dem vorwiegenden Begriffe der Zeit erſcheint in dem ſemitiſchen Cult ſo feſtſtehend und verbreitet, daß man dieſelbe auch bei den Arabern vermuthen mag, und wie wenig immerhin die auf eine ſolche hindeutenden Nachrichten Sicherheit darbieten mögen, ſo wäre es doch nicht recht, ſie ganz unbeachtet zu laßen, als ſeyen ſie der Erwähnung unwerth. Diodorus (3. 44) meldet von dem arabiſchen Stamme der Deben, daß ſie gaſtlich ſeyen, nicht gegen alle Fremden, ſondern nur gegen die Böotier und Peloponneſier, wegen ihrer alten Verwandtſchaft mit ihnen von Herakles her. Hatten dieſe Araber einen ſogenannten Herakles, ſo war dieſer kein Anderer als Moloch. Von den Banizomenen ſagt Diodor (3. 43), ſie lebten von der Jagd, und hätten einen von allen Arabern hochverehrten Tempel, und eine der drei Inſeln jenes Meerbuſens ſey der Iſis geweiht, doch ſey ſie öde, aber Reſte alter Bauten ſeyen daſelbſt und Säulen mit barbariſchen Inſchriften. Auch erwähnt er (44) eines tiſchförmigen Hügels, auf welchem drei ſehr hohe Tempel von Göttern ſich befänden, welche den Griechen unbekannt ſeyen,

welche die Einheimischen jedoch sehr heilig hielten. An der Küste innerhalb des poseideischen Busens war ein Palmwald, heißt es daselbst (41), reich an Waßer, welches Alles umher grünen machte. Ein sehr alter Altar aus hartem Stein war daselbst errichtet, mit veralteten und unbekannten Schriftzeichen versehen. Priester waren daselbst lebenslänglich ein Mann und eine Frau, die auf Bäumen schlafen, aus Furcht vor den wilden Thieren. (So ähnlich erzählt auch Strabo 16. 4.) Alle fünf Jahre kommen die benachbarten Völkerschaften in diesem Palmenwald zusammen zu einer Festfeier, und opfern Hekatomben von fetten Cameelen den Göttern des Hains. Zugleich nehmen sie von dem dortigen Waßer mit nach Hause, weil es für gesund und heilsam gilt. Ein auf einem Berge von Sesostris gegründetes Heiligthum der Isis erwähnt Strabo (16. 4), welcher auch von Vermählung eines arabischen Stammes mit den Müttern spricht, sowie von Vermählung mit den Schwestern (S. 783).

Dieser Berichterstatter nennt (S. 784) den Helios, als einen von den Nabatäern verehrten Gott, und sagt, daß sie seinen Altar auf jedem Hause haben, und ihm täglich spenden und Weihrauch brennen. Dieser Helios könnte Moloch seyn, oder ein Patäke, wie auch der sogenannte Helios zu On, oder Heliopolis in Aegypten, der sich ganz als ein Patäke kund giebt. Dann würden die drei Hauptgottheiten der Semiten, der zeugende Gott, die große Mutter, und der Licht- und Zeitgott, der das Leben zeitigt und an das Licht fördert, auch bei den Arabern seyn. Daß Philostorgius sagt, die Sabäer opfern der Sonne und dem Mond und einigen einheimischen Göttern, wollen wir weniger hoch anschlagen, und es mehr beachten, daß Theophrast in der Pflanzengeschichte (9. 4) sagt: Man schafft von allen Seiten Myrrhe und Weihrauch in das Heiligthum der Sonne zusammen. Plinius aber (12. 14) giebt an, daß sie den Weihrauch nach Sabota, der auf einem hohen Berge liegenden Hauptstadt der Sabäer bringen, wo der Zehnte desselben dem Gotte Sabis nach dem Maaße, nicht nach dem Gewichte dargebracht werde. Diese Nachricht würde uns sogar einen der Namen des so genannten Sonnengottes geben, wenn er vollkommen zuverläßig wäre. Doch darauf kommt es nicht an, sondern als das Wichtigste erscheint nur, ob die Araber auch einen dem Moloch entsprechenden Gott gehabt haben, und dieses ist nicht unwahrscheinlich, denn man sieht nicht wohl ein, wie man einen Sonnengott daselbst hätte finden wollen, wenn nur ein sogenannter Dionysos und Urania die einzigen Gottheiten gewesen wären. Daß die Araber auch Menschenopfer hatten, giebt Porphyrius an (über die Enthaltsamkeit 2. 56), indem er sagt: Auch die Dumatier in Arabien opferten alle Jahre einen Knaben, welchen sie unter dem Altar begruben, den sie als Götterbild haben. (Maximus Tyrius in der achten Abhandlung [8] sagt: *Die Araber verehren*, ich weiß nicht wen, das Bild aber sah ich, es war

ein viereckiger Stein. *) Wem dieſes Opfer galt, können wir nicht beſtimmen, denn Menſchenopfer konnten jeder Gottheit dargebracht werden, welcher Einfluß auf Leben und Seegen zugeſchrieben ward. Hatten aber die Araber auch den Patäken Moloch in ihrem Cult, dann möchte einiger Grund vorhanden ſeyn, ihm die Panegyrie in dem Palmenwald, wovon oben die Rede war, zuzuſchreiben. Dieſe feierte einen vierjährigen Zeitraum, und die Palme ſelbſt war ein Sinnbild des Jahres und des Zeitraums. Eine andere Gottheit der Zeit und ihrer kürzeren oder längeren Räume, als die Patäken, finden wir bei den Semiten nicht, und wenn wir auch nicht behaupten können, jenes Feſt habe ihm gegolten, ſo iſt doch die Vermuthung, es ſey ſo geweſen, die einzige, welche man mit einigem Grunde darüber anſtellen kann. Noch iſt zu erwähnen, daß Stephanus einer arabiſchen Stadt Baiſampſa, welches Haus der Sonne bedeute, erwähnt, und der Name entſpricht dem der Stadt Beth-Schemes in Juda, und bedeutet allerdings Sonnenſtadt. Doch daraus auf einen Dienſt der Sonne zu ſchließen, möchte gewagt ſeyn.

Bemerkung.

Man könnte es ſeltſam finden, daß in Italien neben Hercules auch noch Saturnus als eine ähnliche Gottheit ſich fände, wenn man nicht bedenken wollte, wie leicht verſchiedene Formen, wenn auch nicht unmittelbar nebeneinander entſtehen, doch auffkommen und beſtehen konnten, und daß gerade Herakles und Melikertes in Griechenland ein ſolches Beyſpiel gewähren. Allerdings iſt es wahrſcheinlich, daß Saturnus mit der Sichel eine italiſche Erndtegottheit war, welchem das Erndtefeſt gefeiert ward, und daß man mit ihm Ideen aus dem Kreiſe des Melkart verband, wie die oben angegebenen Thatſachen ſie angeben. Den Anknüpfungspunkt hätte das Erndtefeſt als ein Jahresfeſt geben können, da Melkart-Hercules ein Jahresgott war als Zeitgott, und wirklich ſieht man auch nicht ein, wie ein Erndtegott ſonſt überhaupt ein Zeitgott hätte werden können, für welchen ihn doch die Vergleichung mit Kronos ausgiebt, ſowie auch das goldene Zeitalter als das einer fernen Vorzeit ihm nur als einem Zeitgott zukommen kann. Dabei iſt auch nicht zu überſehen, daß der wirkliche tyriſche Melkart zu Carthago geradezu als

*) Suidas, den Duſares fälſchlich Gott Ares nennend, ſagt, der viereckige Stein ſey vier Fuß hoch und zwei Fuß breit. Clemens der Alexandriner in der Ermahnung S. 13 ſagt, die Skythen beteten das Schwerdt, die Araber den Stein, die Perſer den Fluß an, und ebenſo ſpricht Arnobius 6. 11.

Saturnus genannt wird. Das Attribut der Sichel aber läßt es nicht zu, den Saturnus ſeinem ganzen Weſen nach für Melkart zu halten, denn für dieſen hat ſie keinen Sinn, bei ſeiner täglichen Fahrt am Himmel hin, und kommt nie, weder bei ihm noch bei Hercules vor. Die Verbindung des Saturnus mit Janus belehrt uns über weiter nichts, als was wir ſchon außerdem wißen, und iſt obendrein erſt ſpät eingetreten, denn erſt als der Monat Januarius an die Spitze des Jahres geſtellt ward, galt Janus als Gott der Anfänge, und von dieſem Gedanken gieng es aus, ihn zu einem Gott der Vorzeit zu dichten, mit welchem dann Saturnus ganz natürlich als der Alte der Zeit ſich zuſammenfinden mußte. Daß man auf den ſaturniſchen Altären Lichter anzündete, die als Opfer galten, und ſich an den Saturnalien Kerzen zuſchickte, zeigt, wie die Idee der Zeit an die Idee des Lichts gebunden war, und würde nicht leicht, vielleicht könnte man ſagen unmöglich, Platz gegriffen haben, wenn der Begriff der Zeit ſich nur an den Landbau angeſchloßen hätte, ſo daß der Begriff des Jahreskreiſes allein davon ausgegangen wäre. Noch viel weniger konnte aus dem Melkart-Hercules ein Saatgott und Erndtegott Italiens werden mit der Sichel, ein Gemahl der Segensgöttin Ops, welche keine Göttin der thieriſchen Fortpflanzung iſt, ſondern nur des Gewächſeſeegens. Man ſieht aus dieſen Verhältnißen, daß die Annahme einer Verſchmelzung eines italiſchen Saat- und Erndtegottes mit dem aus der Fremde eingewanderten Melkart allein geeignet iſt zur Erklärung deßen, was uns über den Saturnus überliefert worden.

Anmerkungen und Miscellen.

Anmerkungen.

Obgleich die von dem Byblier Philo unter dem Namen Sanchuniathons untergeſchobene phöniſiſche Lehre ein höchſt elendes Machwerk iſt, ſo können wir ſie doch nicht ganz unberückſichtigt laßen, und wäre es auch nur zu dem Zweck, um zu erſehen, daß beinahe Alles erſt in ſpäter Zeit erfunden iſt, und aus Verſchiedenartigem durcheinander gemengt. Euſebius in der evangeliſchen Vorbereitung (1. 10) giebt dieſe Lehre alſo an: Sie ſetzt als den Anfang aller Dinge die dunkele und hauchartige Luft, oder den Hauch dunkeler Luft, und ein trübes Chaos in Dunkelheit. Dies war gränzenlos, aber als der Hauch von Liebe zu ſeinen eigenen Urſprüngen ergriffen ward, und eine Zuſammenmiſchung ſtattfand, hieß dieſe Verknüpfung Sehnſucht, und war der Anfang der Erſchaffung aller Dinge; er ſelbſt aber erkannte ſeine Schöpfung nicht. Und aus dieſer Verknüpfung oder Verbindung des Hauches entſtand Mot. Manche ſagen, dieſes ſey Schlamm, Andere, es ſey Fäulniß wäßeriger Miſchung, und aus dieſer entſtand die ganze Saat der Schöpfung.

(Mot ward vom Waßer verſtanden, da im Koptiſchen Moou, Mou, Mo, Waßer bedeutet, doch iſt dieſe Deutung wahrſcheinlich falſch und die ägyptiſche Mut, die Mutter, als Urmutter aller Dinge, die Veranlaßung zu dieſer afterphiloſophiſchen Deutung geweſen.)

Es gab einige lebende Weſen ohne Sinn, wovon lebende Weſen mit Einſicht ſtammten, und Zophaſemin genannt wurden, d. i. die Himmelsſchauer,

(Hebräiſch heißt zaphah, hat geſchaut, und schamaim, welches ein Plural iſt, der Himmel),

welche die Geſtalt eines Eies hatten.

(Dieſe ſollen die Sonne, vielleicht auch den Mond und die Sterne bedeuten, welche nach ſpäteren Anſichten lebende Weſen mit Einſicht genannt werden konnten, und außer welchen Himmelsſchauer nicht wohl zu denken ſind. Die Bewegung der Sonne wird im Aegyptiſchen ſo bezeichnet, daß es heißt: Ptah, der ſein Ei in dem Himmel wälzt, oder Ra, der ſein Ei bewegt.)

Und es erglänzte Mot, und Sonne und Mond, und Sterne und große Geſtirne. Wie nun die Luft erglänzte, entſtanden durch die Erhitzung von Meer und Land die Windhauche, Wolken und große Ergüße himmliſcher Waßer, und aus dem Zuſammentreffen derſelben in der Luft

(In dieser Zusammenstellung sollen Rechtheit und Gerechtigkeit die gesetzliche Ordnung, welche das Leben in Flecken erheischt, bezeichnen.)

Misor zeugte den Taautos, den Erfinder des Schreibens, den die Aegypter Thoot (Thot), die Alexandriner Thoyth, die Griechen Hermes nannten; Sydyk die Dioskuren, oder Kabeiren oder Korybanten, oder Samothraker. Auch sollen Beide das Schiff erfunden haben. Ferner stammten von ihnen Andere, welche Kräuter, Heilung der Schlangenbiße und Zauberspräche erfanden. Zu ihrer Zeit ward Eliun, der Höchste genannt, gebohren, und ein Weib Namens Beruth, welche auch bei Byblos wohnten.

(Die Wißenschaft ist also ein Kind der Rechtheit, und Sydyk ist Vater der Patäken. Weil diese Schiffahrtsgötter sind, ist er Erfinder des Schiffs. El ist ein hebräischer Name Gottes, häufig in der Mehrzahl Elohim gebraucht. Der Name Beruth ist entweder von der Stadt Berytos entlehnt, oder bezeichnet gar, da er mit Eliun zusammengestellt ist, den Bund, den Gott mit den Juden gemacht, welcher berit heißt, oder was wahrscheinlicher ist, die Anfangsworte der Genesis: bereschit bara elohim haben die Namen Eliun und Beruth in diesem Machwerk hergegeben, nur daß Eliun den Höchsten und el eliun, den höchsten Gott bezeichnet.

Diese erzeugten den Epigeios oder Autochthon, d. i. Erdsohn, der nachmals Uranos, d. i. Himmel, genannt ward, und seine Schwester war Ge, d. i. die Erde.

(Der Satz, welcher hier zu Grunde liegt, ist aus dem ersten Vers der Genesis genommen, und bedeutet, Gott schuf Himmel und Erde.)

Als der Höchste durch wilde Thiere umgekommen, ward er vergöttert und seine Kinder brachten ihm Opfer und Spenden. Uranos, des Vaters Herrschaft nehmend, nahm Ge zum Weibe und zeugte den Ilos, der auch Kronos heißt, und den Bethylos und Dagon, welches Siton ist, und den Atlas.

(Ilos ist aus El, Gott gebildet, denn so soll Moloch geheißen haben, Dagon ist durch Siton falsch übersetzt, wie oben bemerkt worden ist, und der Bätylos bedarf nach dem oben Gesagten keiner weiteren Erklärung.)

Mit andern Weibern zeugte er viele Kinder, so daß Ge aus Eifersucht sich von ihm trennte. Er aber nahte ihr öfters gewaltsam und wollte die Kinder, welche sie gebahr, tödten, doch Ge wehrte sich gegen ihn mit Hülfsvölkern. Als Kronos heranwuchs, widerstand er mit Hülfe und Rath seines Schreibers Hermes Trismegistos dem Uranos, und zeugte

Perſephone und Athena. Jene ſtarb als Jungfrau, auf Athena's und des Hermes Rath aber machte Kronos aus Eiſen eine Hippe und einen Speer, und Hermes entflammte mit magiſchen Sprüchen die Helfer des Kronos zum Kampf gegen Uranos, und dieſer wird beſiegt, und Kronos bekommt die Herrſchaft. Er giebt das im Krieg gefangene liebſte Kebsweib des Uranos in ſchwangerem Zuſtande dem Dagon, und es gebiert den Demaroos (oder Demaroon, der zwar Vater des Herakles genannt wird, welcher jedoch ſelbſt damit bezeichnet zu ſeyn ſcheint, denn das ſchwangere Kebsweib iſt ſchwerlich eine andere als Alkmene, wobei man ſich freilich über ihre Verwendung nicht wundern darf, da hier von keiner ernſten Anordnung die Rede ſeyn kann, wo es nur galt eine Lüge bunt auszumalen, und die griechiſche Mythologie zu verwenden), Kronos aber gründet Byblos, die erſte Stadt Phönikiens, und argwöhniſch vergräbt er ſeinen Bruder Atlas auf des Hermes Rath in die Erde. Zu dieſer Zeit kamen die Nachkömmlinge der Dioskuren, zur See verſchlagen zum Berg Kaſſios und gründeten ein Heiligthum. Die Helfer des Ilos oder Kronos aber wurden Eloim genannt. (Alſo wurde der Name Elohim in dieſer Weiſe verwendet.) Seinen Sohn Sadidos *) tödtete Kronos aus Argwohn, und ſchnitt ebenſo ſeiner Tochter den Kopf ab, zum Schrecken aller Götter. (So ward alſo Athena als Meduſa hereingezogen, und ſelbſt die Wirkung des Gorgohaupts in dem Schrecken aller Götter abgeſpiegelt. Alles durch ſeichtes Hereinziehen der griechiſchen Mythologie, denn der ſemitiſche Kronos hat keine Kinder.) Uranos in der Verbannung ſchickte nach einiger Zeit ſeine Tochter, die Jungfrau Aſtarte mit ihren zwei Schweſtern, Rhea und Dione, den Kronos aus dem Wege zu räumen, der aber die Schweſtern zu Frauen ſich erwarb. Nun ſandte Uranos die Eimarmene (d. i. das verhängte Geſchick) und die Hora (d. i. die Jahreszeit, die rechte Zeit, die Blüthezeit), und auch dieſe behielt Kronos bei ſich. Nun erſann Uranos noch die Bätylien, die beſeelten Steine. Mit Aſtarte erzeugte Kronos ſieben Titaniden oder Artemiſſe, und mit Rhea ſieben Söhne, deren jüngſter gleich bei der Geburt vergöttert ward. Dione gebahr ihm Töchter, und Aſtarte ferner zwei Söhne, Pothos und Eros (d. i. Sehnſucht und Liebe).

Dagon, weil er das Getraide und den Pflug erfand, ward Zeus Arotrios (d. i. Zeus des Landbaues) genannt. Dem Sydyk gebahr eine der Titaniden den Asklepios, in Peräa aber wurden dem Kronos drei Söhne, Kronos, Zeus Belos und Apollon gebohren. Zu dieſer Zeit ent-

*) Schadad heißt im Hebräiſchen, hat verwüſtet, vernichtet, und sched der Dämon, von Luther durch Feldteufel überſetzt, schadai aber erklärt man durch allmächtig, und zieht die arabiſche Sprache herbei, in welcher schadad mächtig ſeyn bedeutet.

ſtanden Pontos, Typhon und Nereus, des Pontos Vater, von Pontos aber ſtammte Sidon, welche mit herrlicher Stimme zuerſt den Geſang erfand, und Poſeidon. Von Demaroon ſtammte Melikarthos, der auch Herakles hieß. Dann kämpfte Uranos mit Pontos und ſtand dem Demarus bey, welcher den Pontos angriff, aber in die Flucht geſchlagen ward. Im zwei und dreißigſten Jahr ſeiner Herrſchaft fieng Kronos durch einen Hinterhalt mitten im Lande den Uranos und entmannte ihn nahe bei Quellen und Flüßen, daß ſein Blut in dieſe träufelte, und man zeigt den Ort bis zur Stunde. Dann heißt es weiter: Aſtarte aber die Größte, und Zeus Demarus, und Adodos, der König der Götter, herrſchten mit Kronos Willen über das Land. Aſtarte ſetzte als Königszeichen auf ihr Haupt das Haupt eines Stiers, und als ſie die Erde durchwandernd einen aus der Luft heruntergefallenen Stern fand, weihte ſie denſelben auf der heiligen Inſel Tyros. Die Phöniker ſagen, Aſtarte ſey Aphrodite. Kronos die Erde durchwandernd gab ſeiner Tochter Athena die Herrſchaft von Attika. Als nun eine Seuche ausbrach, opferte Kronos ſeinen eigenen eingebohrenen Sohn dem Uranos, und beſchnitt ſich, und zwang ſeine Genoßen, daſſelbe zu thun, und bald darauf vergötterte er ſeinen mit Rhea erzeugten Sohn Muth, welcher ſtarb. Dieſen nennen die Phöniker Tod und Pluton. (Hebräiſch heißt mut ſterben.) Dann ſchenkte er der Baaltis, auch Dione genannt, die Stadt Byblos, Berytos dem Poſeidon und den Kabeiren, den Ländlichen und den Fiſchern, welche auch die Ueberbleibſel des Pontos daſelbſt heiligten. Taautos, der Gott, bildete den Uranos, und die Geſichter der Götter, des Kronos und Dagon, und die heiligen Charaktere der übrigen Elemente. Für Kronos erfand er als Zeichen des Königthums, vier Augen, zwei vorn, zwei hinten, von denen zwei ſich ruhig ſchloßen; an den Schultern aber vier Flügel, zwei geſpreitet, zwei geſenkt, anzudeuten, Kronos ſehe ſchlafend, und ſchlafe wachend, fliege ruhend und ruhe fliegend. Den andern Göttern gab er zwei Flügel an die Schultern, um mit Kronos zu fliegen, dem er auch noch zwei an den Kopf gab, einen des Herrſcherſinnes, einen der Wahrnehmung. Gen Süden ziehend gab Kronos dem Taautos Aegypten, und alles Dieſes zeichneten auf Taautos Geheiß die Kabeiren auf, die ſieben Söhne Sydyks, und ihr achter Bruder Asklepios. Soweit Sanchuniathon nach Philo, deßen Angaben Porphyrios beſtätigt. Ebenderſelbe meldet in der Schrift über die Juden, Taautos ordnete die Gottesverehrung. Als ihm nach vielen Generationen, der Gott Surmubelos, und die ſpäter Chuſarthis genannte Thuro folgten, erläuterten ſie die dunkele allegoriſche Lehre des Taautos. Kronos, den die Phöniker Iſrael nennen, nach ſeinem Tod zum Stern Kronos vergöttert, hatte von einer einheimiſchen Nymphe Anobret einen einzigen Sohn, den man darum Jaud nannte, *welches Phöniſiſch* eingebohren bedeutet. Dieſen opferte er bei Kriegsgefahr.

Bei Julius Firmicus (über den Irrthum u. ſ. w. Cap. 4.) leſen wir, die Aſſyrier hätten die Luft verehrt, und ihr Bildſäulen errichtet. Dergleichen ſpäte Angaben, meiſt auf Deutungen oder ſpätern mythologiſchen Miſchungen beruhend, ſind für die ſemitiſche Religion werthlos. Beſonders aber muß der Feuerdienſt, ſowie die perſiſche Anſicht von dem Waßer, von dem Semitiſchen getrennt bleiben. Jedoch muß man ſich vor Allem hüten, die ſpäteren Deutungen für mehr zu halten, als ſie ſind, denn obgleich ſie für uns aus dem Alterthum ſtammen, ſo hatten ſie, an und für ſich betrachtet, nicht mehr Berechtigung, als heutige Deutungen haben, und ſie ſind in der That, wo ſie ſich als philoſophiſches Syſtem darbieten, welches ſeines Urhebers vorgefaßte Meinung in die Mythologie überträgt, und die Philoſophie der Denkſtuben ſpäterer Zeit in das höheee Alterthum zu verſetzen ſich bemüht, gewöhnlich nicht beßer als die heut zu Tage fabricirten Philoſophien der Mythologie, die ſammt und ſonders daſſelbe thörichte und unzuläßige Verfahren befolgen.

Es mag hier noch ein armſeliger Schöpfungsmythus einer ſpäten Zeit ſtehen, den Damascius, einer der übelſten Berichterſtatter, erzählt (Wolf Anecdota III. S. 258.): Von den Barbaren ſcheinen die Babylonier den einen Anfang von Allem mit Stillſchweigen zu übergehen, und zwei anzunehmen, Tauthe und Apaſon, indem ſie annehmen, Apaſon ſey Gatte der Tauthe, und dieſe die Mutter der Götter. Von ihnen ſtammte ein eingebohrener Sohn, Moymin, und dieſen halte ich für die gedachte Welt, ausgegangen von den beiden Grundanfängen. Eine zweite Zeugung gieng von ihnen aus, nämlich Dache und Dachos, und endlich ein drittes Geſchlecht, Kiſſared und Aſſoros, von welchen drei ſtammten, Anos, Illinos, Aos aber zeugte mit Dauke den Belos, welcher der Werkmeiſter (Demiurg) geweſen ſeyn ſoll.

Schwerlich dürfte Jemand einen ſeichteren und kindiſcheren Miſchmaſch erfinden können, als dieſer leider auf uns gekommene Unſinn iſt, denn es wird nie an befangenen Menſchen fehlen, welche in ſolchem Zeug, wie lächerlich und abgeſchmackt es auch zuſammengeklittert ſey, hohe Weisheit finden. Da die gedachte Welt, d. i. die Weltidee von dem Moymin ausgegangen ſeyn ſoll, ſo iſt er eine der bedeutendſten Perſonen dieſer angeblichen Schöpfungsgeſchichten, und wenn wir nach ſeiner Herkunft fragen, ſo ergiebt es ſich, daß er ein Aegypto-Hebräer ſey, Namens Waßer-Waßer, denn Moy heißt ägyptiſch (koptiſch) Waßer, und Maim bedeutet daſſelbe im Hebräiſchen, und aus dieſen beiden iſt der wichtige Moymin zuſammengeſetzt. Die hebräiſche Endung aim finden wir nämlich in en oder in umgewandelt in den gräciſirten Wörtern, ſowie wir Bal-ſemen, für Baal-ſchamaim finden und oben Zopha-ſemin für Zopha-ſchamaim, Himmelsſchauer. Taautos (Thoth) hat es ſich gefallen laßen müßen, ein Weib zu werden, und das ganze Aegypten oder die ganze

Erde (griechiſch hapasa) wurde ein Mann durch die Endung on, und zwar Gatte der neugeſchaffenen Tauthe. Dachos und Dache, welche wahrſcheinlich auch des Aos Gattin Dauke iſt, ſowie die Namen Anos, Illinos und Aos ſind zum Theil wohl nicht unverderbt auf uns gelangt, da jedoch keine alte Kosmogonie in dem ganzen ſinnloſen Gemächte enthalten iſt, ſo wäre es vergeblich nachzuſpüren, woher ſie ſtammen und warum ſie hierher geſetzt ſeyn könnten.

Origenes, der früher lebte als Damascius, giebt in ſeinen Philoſophumena etwas Anderes als dieſe Kosmogonie für chaldäiſche Weisheit aus, indem er erzählt: Diodoros der Eretrier und Ariſtoxenos der Muſiker ſagen, Pythagoras ſey zu dem Chaldäer Zaratas gekommen, welcher Folgendes auseinander geſetzt habe: Es ſeyen von Anfang zwei Urſachen der Weſen, ein Vater und eine Mutter, Vater ſey das Licht, Mutter die Dunkelheit, und Theile des Lichts ſeyen das Warme, Trockne, Leichte, Schnelle; Theile der Dunkelheit das Kalte, Feuchte, Schwere, Langſame. Aus allen dieſen beſtehe die Welt, aus dem Weiblichen und dem Männlichen. Es ſey auch die Welt, ſagen ſie, eine muſikaliſche Harmonie.

Omanos, oder mag man Omanes für eine richtigere Form halten, iſt von angeſehenen Männern, welche ſich mit dem Zendaveſta beſchäftigt haben, Homanes genannt worden, und ſie haben es gar nicht für zweifelhaft gehalten, daß der perſiſche Prophet Hom damit gemeint ſey. Abgeſehen von der Namenform, als welche man in dieſem Falle Homos oder Homes hätte erwarten ſollen, hat aber Niemand nachgewieſen, daß irgendwo an irgend einem Feſte in Perſien ein Bild des Hom herumgetragen worden ſey, oder daß man irgend ein Bild deſſelben verehrte. Und doch hätte ein ſolches Verhältniß ſtattfinden müßen, weil ſonſt kein Anknüpfungspunkt für den perſiſchen Propheten an die Feier der ſemitiſchen Lebensmutter vorhanden war. Denn außer einem äußerlichen Verhältniß konnte ſich nichts darbieten, was den Hom mit Enyo gemeinſchaftlich zu feiern veranlaßen konnte. Den eigentlichen Perſern, welche den Cult der großen Lebensmutter von den Fremden annahmen, galt dieſe auch nicht einmal als Enyo, ſondern als Mitra, wie Herodot (I. 131) angiebt, und zwar unter den Dingen, die er in Betreff der Perſer wahrhaftig weiß. (Herodots Nachricht als eine irrige zu bezeichnen und anzunehmen, er habe ſich durch den Namen des Mithras täuſchen laßen, iſt zu frivol und zu thöricht, um einer Widerlegung werth zu ſeyn.) Zur Feier der Lebensmutter aber gehört in ihrem eigenen Kreiſe *nur ihr* Sohn, oder ihr Pflegling, oder ihr Geliebter, welche, wenn auch *im Mythus* getrennt, doch nur eine Perſon darſtellen, weil der Sohn

der Gemahl der Mutter iſt. Neben dieſem gehört nur noch der Licht- und Zeitgott zu ihr, als der die Geburt an das Licht fördert, wann ſie gereift iſt. Ob Anandates ein ſolcher ſey, oder was es mit dieſem für ein Bewandtniß habe, läßt ſich nicht beſtimmen, da die ſichere Deutung des Wortes fehlt. Aus der Endung dates aber auf einen perſiſchen Namen zu ſchließen, ſind wir keineswegs berechtigt, da dat ein richtiges ſemitiſches Wort iſt, welches das Geſetz und den Brauch bezeichnet. Dahin aber ſind die Namenendungen dotos in Annedotos (worin der Name der Enyo enthalten iſt) und dite in Aphrodite zu rechnen. Freilich leitet dieſen letzteren Namen die Mode, welche mit der Anwendung indiſcher Wörter Mißbrauch zu treiben befiehlt, vom ſſcrit. *abhradatta*, donné par le nuage, enfant du nuage, wie Guigniaut überſetzt, doch wann dieſe Mode einer andern Platz gemacht haben wird, dann wird man dieſes Wort aus einer andern Sprache erklären, indeß aber wird es das Sicherſte ſeyn, für das Semitiſche bei dem Semitiſchen ſtehen zu bleiben. Kann man ſolche Namen nicht genügend erklären, ſo liegt dieß in unſerer Unkenntniß der Verhältniße, welche die Namen veranlaßten, und darin, daß wir über die Art, wie die Semiten Namen bildeten, nicht in dem Maaß unterrichtet ſind, um bei jeder Benennung gleich aus einem analogen Namen Grund und Umfang eines Namens zu erkennen. Daß Anandates der reduplicirte Name An-dates ſeyn könne, und dieſer in der Bedeutung mit Annedotos übereintreffe, wäre möglich, aber da wir durch die Annahme einer ſolchen Möglichkeit in unſerer Erkennung nicht gefördert werden, ſo wollen wir nicht weiter darauf eingehen.

Cyrillus (gegen Julian VII. S. 244), welcher Erzbiſchof zu Alexandria war, erzählt, zu ſeiner Zeit habe es Tempeldiener gegeben, welche den Matronen im Tempel des Kronos Gewalt anthaten, der ihnen ſolche verſchaffte. (Es geſchah nämlich auf den Orakelſpruch des Gottes.) Von einem meldet Cyrillus, daß er freudig ſeine Gattin dazu hergegeben habe. Von einer ſolchen Art Mylittadienſt findet ſich in der Mythologie des Moloch oder Melkart weiter nichts, man müßte denn die in Rom erzählte Sage von Hercules und Acca Larentia (römiſche Mythologie S. 245) damit vergleichen wollen. Eine genügende Erklärung für dieſen ausſchweifenden Cult, der ſich für die Lebensmutter eignete, läßt ſich nicht in der Mythologie finden, wenn auch die Verbindung dieſes Gottes mit der Lebensmutter allerdings einen Anknüpfungspunkt darbietet.

Miscellen.

Die Griechen gaben den Skythen den Herakles zum Stammvater, und doch konnten ſie nicht annehmen, daß ſich Herakliden unter den Skythen befänden. Man könnte annehmen, ſie hätten dieſes zur Verherrlichung des Herakles gethan, was allerdings möglich wäre. Da aber die Skythen in Aſien die große Lebensmutter zur Verehrung annahmen, ſo daß der Name des Sakäenfeſtes von einem ihrer Stämme entlehnt ward, ſo wäre es auch nicht unmöglich, daß der der großen Göttin verbundene Patäke, in welchem die Griechen den Herakles erblickten, mit dem Cult der Göttin zu den Skythen gelangt wäre, und daß die Sage von der Abſtammung der Skythen ſich ſo gebildet hätte. Ueber ihre Götterverehrung meldet Herodot (4. 59): Sie ſühnen nur folgende Götter: die Heſtia vorzüglich, dazu den Zeus und die Erde, indem ſie glauben, die Erde ſey die Gattin des Zeus; ferner den Apollon und die himmliſche Aphrodite, und den Herakles und den Ares; die ſogenannten königlichen Skythen opfern auch dem Poſeidon. Auf Skythiſch aber heißen dieſe Gottheiten: Heſtia Tabiti, Zeus heißt, und zwar am richtigſten nach meiner Meinung Papaios; die Erde Apia, Apollon aber Oitoſyros, die himmliſche Aphrodite Artimpaſa, Poſeidon aber Thamimaſadas. Bilder, Altäre und Tempel zu machen iſt nicht ihr Brauch, ausgenommen dem Ares, denn für dieſen iſt es Brauch. Bei allen Opfern haben ſie eine und zwar folgende Art: Das Opfer ſteht, an den Vorderfüßen gebunden, der Opferer aber ſteht hinter dem Thiere und wirft es, indem er an dem Ende des Strickes zieht, nieder, und beim Niederfallen des Thieres ruft er den Gott an, welchem geopfert wird; dann zieht er ihm eine Schlinge um den Hals und dreht ſie mit einem Knebel zu, ſo daß es erſtickt, ohne daß Feuer angezündet wäre, noch eine Weihe oder Spende ſtattfände. Wann es aber erſtickt und abgehäutet iſt, geht es an das Kochen, und weil Skythien ſehr holzarm iſt, bedienen ſie ſich der Knochen des Thieres ſelbſt zur Unterhaltung des Feuers. Fehlt ihnen grade ein Keßel, ſo thun ſie das Fleiſch in den Wanſt des Thieres, fügen Waſſer hinzu und kochen es ſo. Wiewohl ſie auch andere Thiere opfern, ſo bringen ſie doch beſonders Pferde dar. So nun opfern ſie den andern Göttern, dem Ares aber auf folgende Art. In jedem der Orte, wo ſich die Obrigkeiten befinden, iſt ein Heiligthum des Ares. Es werden nämlich Reisbündel drei Stadien lang und breit, jedoch weniger hoch zuſammengehäuft, und oben drauf wird eine viereckige Fläche gemacht, an welcher drei Seiten ſteil abſchüßig ſind, die vierte aber erſteigbar. Jähr-

lich aber häufen ſie hundert und fünfzig Wagen Reiſig auf, denn es ſetzt ſich immer wieder durch die Stürme. Darauf nun ſteht überall auf jedem Haufen ein altes eiſernes Schwerdt, und das iſt das Bild des Ares; dieſem Schwerdt aber führen ſie jährlich Opfer von Kleinvieh und von Roßen zu, und opfern dieſen Schwerdtern mehr als den andern Göttern. Wann ſie Feinde zu Gefangenen machen, ſo opfern ſie von hundert einen derſelben, doch nicht auf gleiche Art wie die Thiere, denn ſie gießen Wein auf das Haupt eines ſolchen Menſchen, und ſchlachten ihn, daß das Blut in ein Gefäß läuft, dann tragen ſie es auf den Reiſerhaufen und gießen es auf das Schwerdt, von dem geſchlachteten Menſchen aber ſchneiden ſie die rechte Schulter mit der Hand ab, und werfen ſie in die Luft, und gehen dann, wenn ſie die übrigen Opfer getödtet, weg, die Hand aber bleibt liegen, wohin ſie gefallen iſt, und der Leichnam getrennt von ihr. Schweine gebrauchen ſie durchaus nicht, und laßen keine im Lande ziehen.

Welch' ein rauhes und wildes Kriegsvolk die Skythen waren, was für ihre Anſicht von den göttlichen Dingen wohl zu beachten iſt, geht aus Herodots Erzählung (4. 64) zur Genüge hervor. Das Blut des gefallenen Feindes trank der Skythe, und brachte den Kopf zum König, wodurch er Antheil an der Beute bekam, den Kopf aber ſcalpirte er, ſchabte die Haut mit einer Rindsrippe, und gerbte ſie mit eigener Hand; bediente ſich ihrer als Handtuch und hängte ſie, ſtolz darauf, von dem Zügel ſeines Roßes herab. Manche nähten ſogar dieſe Häute zuſammen und machten ſich Kleider davon. Viele zogen den feindlichen Leichen die rechte Hand mit ſammt den Nägeln ab, woraus ſie dann Köcherdeckel machten. Ja Viele zogen den ganzen Menſchen die Haut ab, ſpannten ſie auf Holz und führten ſie auf ihren Roße mit herum. Mit den Köpfen der verhaßteſten Feinde machen ſie es aber ſo: ſie ſägen, was unterhalb der Augenbrauen iſt, ab, reinigen den Schädel und gebrauchen ihn als Becher, indem der Arme ihn auswendig mit einem Stück Rindsfell überzieht, der Reiche ihn aber außerdem inwendig vergoldet. So machen ſie es auch mit den Ihrigen, wenn ſie mit ihnen in Streit gerathen und der König ihnen einen ſolchen in die Gewalt giebt. Kommt ein geehrter Gaſt zu ihnen, ſo ſetzen ſie ihm dergleichen Häupter vor und rühmen ſich ihrer tapfern Thaten. Einmal in jedem Jahr miſcht in jedem Bezirk der Vorſteher einen Becher Weins, von welchem alle die Skythen trinken, welche einen Feind erlegt haben, die aber keinen erlegt haben, ſitzen ohne Ehrerweiſung bei Seite, was bei ihnen für die größte Schande gilt. Die aber, welche ſehr viele Männer erlegt haben, bekommen zwei Becher, aus welchen ſie zugleich trinken.

Hören wir, was Herodot (4. 67) weiter von ihnen erzählt, ſo finden wir, daß ſie viele Wahrſager hatten, die aus vielen Weidenzweigen

folgendermaßen weißagten: Wann sie große Ruthenbündel gebracht haben, legen sie dieselben auf den Boden nieder und wickeln sie auseinander, legen sie einzeln hin und weißagen daraus, und während sie dieses thun, wickeln sie sie wieder zusammen und legen sie einzeln zu einander. Das ist ihre einheimische Weißagung. Die Enareer aber, die Mannweiber, sagen, ihnen habe Aphrodite die Weißagung verliehen, und sie weißagen aus Lindenrinde. Sie schneiden die Linde dreifach ein, umspannen sie mit den Fingern, und diese wieder loslaßend, weißagen sie. Wird der Skythenkönig krank, dann läßt er drei angesehene Weißager kommen, welche auf die vorbeschriebene Art weißagen. Meist sagen diese, daß Dieser oder Jener, den sie namentlich nennen, bei dem königlichen Herde einen Meineid geschworen habe. Denn es ist bei den Skythen der Brauch, wenn sie einen besonders feierlichen Eid schwören wollen, bei dem königlichen Herde zu schwören. Sofort wird der angegebene Mann herbeigeführt, und wenn er leugnet und sich heftig beklagt, läßt der König andere Weißager in doppelter Zahl kommen, und thun diese nach Erprobung ihrer Weißagung den nämlichen Ausspruch, so schneiden die ersten Weißager dem Mann sogleich den Kopf ab, und theilen sich in seine Habe. Sprechen aber die zweiten Weißager den Mann frei, so läßt man andere und wieder andere Weißager kommen, und spricht die Mehrzahl frei, so müßen die ersten Weißager sterben, und zwar auf folgende Art: sie füllen einen Wagen mit Reisig an, spannen Stiere daran, feßeln die Weißager und binden ihnen die Hände auf den Rücken, verstopfen ihnen den Mund, stoßen sie in das Reisig, zünden es an und scheuchen die Rinder. Viele dieser Rinder verbrennen mit den Weißagern, viele aber angebrannt entrinnen, wann die Deichsel abgebrannt ist. Von Denen, welche der König tödten läßt, bleiben auch die männlichen Kinder nicht am Leben. Bündnisse schließen die Skythen also: sie gießen Wein in eine große thönerne Schale, und thun, indem sich die Bündnißschließenden mit einem Pfriemen oder einem Schwerdt verwunden, von ihrem Blute hinzu, tauchen dann Schwerdt, Pfeile, Beil und Speer in den Becher, verschwören sich stark und trinken den Wein mit dem Blute, was auch die vornehmsten Begleiter der Bündnißschließenden thun.

Die Gräber ihrer Könige sind in Gerrhi, da bis wohin der Borysthenes schiffbar ist. Ist ein König gestorben, so machen sie daselbst eine große viereckige Grube. Wann sie diese fertig haben, nehmen sie die Leiche, wann der Leib mit Wachs überzogen ist, der Bauch aufgeschnitten und gereinigt und mit gestoßenem Kyperos, Rauchwerk, Eppichsaamen und Dill angefüllt und wieder zugenäht ist, und bringen sie auf einem Wagen zu einem andern Volk, welches es dann macht, wie die königlichen Skythen. Sie schneiden sich Stücke von den Ohren, scheeren die Haare, zerschneiden sich die Arme, zerfetzen sich die Stirne und die Nase

und bohren sich Pfeile durch die linke Hand Dann bringen sie die Königsleiche weiter zu einem anderen Volk, worüber sie herrschen, und folgen ihr nach. Ist der Zug durch ganz Skythien herum, so wird die Leiche in Gerrhi ins Grab auf ein Blätterlager gelegt, und sie stecken zu beiden Seiten des Todten Lanzen ein, spannen Holz darüber und bedecken es mit Matten. In dem übrigen großen Raume des Grabes bestatten sie eines seiner Kebsweiber, nachdem sie dasselbe erstickt haben, nebst dem Mundschenk, Koch, Roßwärter, Diener, Boten, sowie den Roßen und den Erstlingen aller andern Dinge, und goldnen Schalen, denn des Silbers und Erzes bedienen sie sich nicht. Dann aber thürmen sie wetteifernd einen Grabhügel so hoch wie möglich auf. Nach Verlauf eines Jahres nehmen sie fünfzig der vorzüglichsten königlichen Diener, die eingeborene Skythen sind, (denn dem Könige dient, wen er es heißt, und sie haben keine erkaufte Diener), ersticken sie, und dazu die fünfzig schönsten Roße, nehmen ihnen die Eingeweide aus, reinigen den Bauch und füllen ihn mit Spreu an, und nähen ihn wieder zu, dann stellen sie die eine Hälfte eines Radreifes auf zwei Hölzer aufrecht, und die andere Hälfte ebenso auf zwei Hölzer, und so befestigen sie noch viele, dann spießen sie die Roße der Länge nach mit starken Hölzern bis zum Halse, und bringen sie auf jene Reife, so daß der vordere das Roß an den Vorderbugen, der hintere an den Schenkeln aufrecht hält, die Beine aber zu beiden Seiten schwebend hängen; nachdem sie ihnen dann Zügel und Gebiß angelegt, binden sie, diese vorwärts nehmend, an Pflöcke, und setzen die fünfzig erwürgten Jünglinge darauf, ihnen ein Holz am Rückgrat bis zum Halse aufwärts stoßend, welches unten in ein Loch gebracht wird, das sich in dem das Roß durchstoßenden Holze befindet. Haben sie nun mit solchen Reitern das Grab umstellt, so gehen sie weg. Stirbt ein anderer Skythe, so führen ihn die Verwandten auf einem Wagen zu den Freunden, von denen sie mit einem Mahle bewirthet werden, wobei dem Todten gerade so vorgesetzt wird, wie den Andern, und dieses Herumfahren dauert vierzig Tage, worauf die Bestattung erfolgt, nach welcher sich die Bestattenden also reinigen: sie reiben und waschen sich Kopf und Leib und stellen drei gegeneinander gelehnte Stangen auf, um welche sie dann einen wollenen Filz spannen. Diesen fest verschließend werfen sie glühend gemachte Steine in eine zwischen den Stangen und dem Filz befindliche Grube, auf welche sie Hanfsaamen thun, von dem sie sich durchräuchern und in den stärksten Schweiß bringen laßen, und dies dient ihnen als Bad, denn im Waßer waschen sie den Körper durchaus nicht. Nun sagt Herodot noch, daß sie fremden Bräuchen sehr entgegen seyen.

Deßenungeachtet, wie das Sakäenfest der Anaïtes oder Enyo von ihnen, die mit den Semiten durchaus nicht als stamm- und sprachverwandt angesehen werden können, in Asien angenommen ward, so müssen

ſie unter uns freilich unbekannten Umſtänden den Dienſt der ſemitiſchen Himmelskönigin angenommen haben, denn ſonſt könnte Herodot nicht von der himmliſchen Aphrodite bei ihnen ſprechen, einer Gottheit, die ihre beſtimmte Form erhalten hatte, und die man nicht mit einer ihr einigermaßen ähnlichen würde verwechſelt haben. Unter einer andern Form fand ſich die Verehrung der Lebensmutter bei den ſkythiſchen Tauren, welche das Rind zum Sinnbild hatte, und von den Griechen, weil ſie der Artemis ähnlich war, auch Artemis genannt ward, und Aufnahme in Brauron in Attika, in Lakedämon und ſonſt fand, und von Griechenland aus nach Sicilien und Unteritalien, und von da in die Nähe Roms als nemorenſiſche Diana wanderte. Sagt uns nun Herodot, die Skythen hätten außer der himmliſchen Aphrodite auch den Herakles verehrt, ſo iſt kein Grund vorhanden, dieſe Nachricht für einen Irrthum auszugeben, weil das Volk der Skythen nicht darnach ausſieht, als habe es den Griechen in Betreff ſeines Cults etwas vorlügen wollen. Einen Herakles aber erkannte Herodot ſicherlich, wie wir aus ſeinen Nachrichten über Aegypten, Tyrus und die Inſel Thaſus erſehen, nur in einem der Gottheit der genannten Orte ähnlichen Gott, alſo in dem Melkart oder Moloch. Daher mag ſich denn auch die griechiſche Sage von der Abſtammung der Skythen von Herakles ſchreiben, denn Herakliden unter den Skythen anzunehmen, mochte wohl den Griechen ſchwerlich einfallen. Die Skythen ſelbſt aber ließen dieſe Abſtammung nicht gelten, und wußten nichts von ihr. Denn ſie gaben ihre Abkunft alſo an, wie Herodot meldet (4. 5): ſie ſeyen das jüngſte aller Völker; in dem wüſten Lande ſey zuerſt ein Menſch, Namens Targitäus, entſtanden, erzeugt von Zeus und der Tochter des Stromes Boryſthenes. Targitäus habe drei Söhne erzeugt, den Leipoxaïs, Arpoxaïs und den jüngſten, Kolaxaïs. Während dieſe herrſchten, ſeyen goldene Werkzeuge vom Himmel gefallen, ein Pflug, ein Joch, ein Beil, und eine Schaale. Der Aelteſte, welcher es zuerſt erblickt, ſey näher getreten, als er aber die Sachen aufheben wollte, habe das Gold gebrannt; nun ſey der Zweite hinzugetreten, und es habe daſſelbe Statt gefunden; der Dritte aber habe es aufheben gekonnt und zu ſich genommen, worauf die beiden älteren Brüder ihm die Herrſchaft übergeben. Von dem Leipoxaïs ſtammen die Auchaten, von Arpoxaïs die Katiarer und Traſpier, von dem Jüngſten aber die Königlichen, welche Paralater heißen; die Skythen ſelbſt aber nennen ſich Skoloter, nach dem Namen des Königs. Den Namen Skythen jedoch haben ſie von den Griechen bekommen. Jenes heilige Gold bewahren die Könige, und ſühnen es jährlich mit großen Opfern, wann ſie zuſammenkommen. Auch erzählen die Skythen, wann Einer mit dem heiligen Golde am Feſt unter freiem Himmel einſchläft, ſo lebe er das Jahr nicht mehr durch, und deßwegen gebe man ihm zum Geſchenke, wieviel er an *einem Tage* zu Pferd umreiten könne. Kolaxaïs aber, heißt es, habe

ſein Reich in drei Theile getheilt unter ſeine Söhne, den Theil jedoch am größten gemacht, in welchem das Gold aufbewahrt werde. Die Griechen im Pontus dagegen erzählten: Herakles ſey mit den Geryonesrindern nach Skythien gekommen, und habe ſich bei Sturm und Kälte in ſein Löwenfell zum Schlafen eingewickelt. Beim Erwachen habe er die Roße ſeines Wagens vermißt, ſey ſie ſuchend nach Hyläa gekommen, wo er Echidna, die halb Jungfrau, halb Schlange war, in einer Grotte gefunden, die ihm ſeine Roße verſprochen habe, wenn er ſie umarmen wolle. Als dieſes geſchehen, habe ſie die Herausgabe der Roße aufgeſchoben, doch zuletzt nachgegeben und bekannt, daß ſie von Herakles drei Söhne im Buſen trage, und ihn um ihr Verfahren mit denſelben befragt. Herakles habe angeordnet, wann ſie zum Mannesalter gelangt, ſolle ſie dem, der den Bogen auf die Art, wie er es zeigte, ſpanne, und den Gürtel auf eine ebenfalls ihr gezeigte Art gürte, das Land übergeben, die andern Beiden aber fortſchicken. Als ſie nun den Agathyrſus, Gelonus und Skythes gebohren, hätten die beiden Erſten, als ſie herangewachſen, die Probe nicht, Skythes aber habe ſie beſtanden und von ihm leiteten die ſkythiſchen Könige ihr Geſchlecht, ſowie die Skythen von der goldenen Schaale, die am Heraklesgürtel war, die Gewohnheit annahmen, bis jetzt eine Schaale am Gürtel zu tragen.

Betrachtet man, wie die Schaale in der Heraklesfabel als Sonnenkahn von Bedeutung iſt, und wie auch in Italien ein großer Becher deſſelben war, ſo möchte man ſich geneigt fühlen, auch die Schaale des Skythengürtels darauf zu beziehen. Doch dürfte eine ſolche Anſicht ſehr gewagt ſeyn, wiewohl die Schaale bei den Skythen von weſentlicher Bedeutung ſeyn mußte, weil ſie unter den heiligen goldnen Gegenſtänden war, die, vom Himmel gefallen, ſich unter des Königs beſonderer Obhut befanden, und am Jahresfeſte mit großen Opfern geſühnt wurden. Wie die Skythen zu einem Meeresgotte kamen, darüber iſt uns nicht einmal eine Vermuthung vergönnt, denn jede leitende Spur fehlt. Weiteres, als das oben Angeführte, iſt uns über die ſkythiſche Religion und Mythologie nicht erhalten, doch wenn es ganz genau der Wahrheit gemäß iſt, daß ſie Himmel und Erde für Gottheiten hielten und anbeteten, ſo finden wir eine Naturreligion, wie ſie nahe liegt und auch anderwärts vorkommt. Wir verlieren zwar nichts daran, daß Herodot uns die ſkythiſchen Namen des Herakles und des Ares nicht nennt, denn wir verſtehen ja die angegebenen Namen doch nicht, aber eigen iſt dieſes Uebergehen, ſo daß es faſt ſcheint, als habe er dieſelben aus Unkenntniß übergangen.

Erblicken wir nun den Feuergott Hephäſtos mit dem Lichtpatäken identificirt und gleich dieſem mit der großen Lebensmutter in Verbindung geſetzt, in der griechiſchen Mythologie, wie in der römiſchen (als Gatte der Maja und der Venus), ſo erſcheint uns darin gewiſſermaßen eine

Gleichſtellung des Feuers und des Lichts. Bey Horaz ſehen wir freilich den Feuergott wegen der befruchtenden Frühlingsgewitter mit Venus in Verbindung, in den Worten (Od. I. 4. V. 7), wo er die Frühlingsreigen der Venus beſchreibt:

Alterno terram quatiunt pede, dum graves Cyclopum
Vulcanus ardens urit officinas.

Und dieſe Verbindung iſt anderer Art, als die des Lichtpatäken mit der großen Lebensmutter; da wir aber den Grund der Identificirung mit Gewißheit anzugeben nicht vermögen, ſo können und müßen wir uns mit der Thatſache ſelbſt begnügen. Jedoch begegnen wir einer jener Identificirung nicht unähnlichen, wenn auch nicht gleichen Thatſache in der griechiſchen Mythologie, welche die Zuſammenſtellung des Lichts und des Feuers auf eine für uns unerklärliche Weiſe enthält, nämlich die Vereinigung des Diomedes mit Pallas Athene. Sie iſt die Feuergöttin und er iſt ein Lichtgott, der in Thrakien als Sonnengott das Roß (denn die Sonne fährt am Himmel mit Roßen) als ſein Thier hatte, und in Italien weiße Roße von den Enetern zum Opfer erhielt. Innig iſt die Verbindung von Athene und Diomedes und blieb auch ſo, als man Letzteren zum Heros gedichtet hatte, wie z. B. am Waſchfeſte des Athenebilds in Argos der Schild des Diomedes in dem Aufzuge getragen ward, wie wir bey Kallimachos in dem Hymnus auf dieſes Feſt (35) leſen. Weil von dem Gotte Diomedes, ſowohl in Italien, wie in Thrakien, nur Spuren vorhanden ſind, keineswegs aber Nachrichten, welche uns über ſeinen Cult und den Umfang ſeines Weſens aufklären, ſo können wir nur die Thatſache einer ſehr genauen Vereinigung der Feuergöttin mit einem Sonnen- oder Lichtgotte bemerken, ohne ſie näher zu begründen und aufzuklären. Noch unerklärlicher iſt eine andere Thatſache für uns, welche die griechiſche Mythologie in einem einzelnen Zuge darſtellt, außer allem Zuſammenhange mit dem, was wir ſonſt von der Pallas Athene wißen, daß nämlich Auge, die Prieſterin der Athena Alea, von Herakles den Telephos gebiert. Dieſe Auge, Licht, iſt die Lichtgöttin der Geburt, und zu dieſer eignet ſich der Lichtpatäke Herakles, aber wie das Licht in Beziehung auf die Geburt mit der Feuergöttin zuſammentreffe, vermögen wir nicht zu erklären, und doch zeigt uns der Mythus eine Zuſammenſtellung des Feuers und des Lichts, und zwar des letzteren in ſeiner beſonderen Beziehung zur Geburt. Telephos könnte darauf zu deuten ſcheinen, daß dieſer Mythus aus Kleinaſien, wo ihm der Wohnſitz angewieſen wird, nach dem Peleponnes gelangt wäre, mit einer ſolchen mißlichen Vermuthung würden wir aber eine weitere Aufklärung nicht gewinnen.

Herakles und Apollon.

Der lykiſche Lichtgott Apollon erſcheint in der griechiſchen Mythologie in Verbindung geſetzt mit dem phönikiſchen Lichtpatäken Melkart, und in mehreren Mythen von Apollon und Herakles iſt dieſe Verbindung auf eine oder die andere Weiſe ausgedrückt. In Theben, wo grade Herakles zu Hauſe war, galt er als ein Daphnephoros, als ein lorbeerbekränzter Diener des Apollon, wie wir aus Pauſanias (IX. 10. 4.) erſehen. Eine äußere Veranlaßung zu einer ſolchen Dichtung war nicht vorhanden, und ſo ſind wir berechtigt, den Herakles als Daphnephoren des Apollon ebenſo einem mythologiſchen Verhältniß zuzuſchreiben, wie das Verhältniß der Io als Prieſterin der Hera einer Vergleichung und Zuſammenſtellung beider Göttinnen angehört. Ebenſo kann nur ein mythologiſches Verhältniß die Sage veranlaßt haben, welche Apollodor (II. 6. 2) erzählt: Von einer ſchweren Krankheit wegen der Ermordung des Iphitos ergriffen, gieng Herakles nach Delphi, und fragte, wie er der Krankheit ledig werden könne; als ihm aber die Pythia nicht weißagte, wollte er den Tempel plündern, ergriff den Dreifuß, trug ihn weg und gründete ein eigenes Orakel. Wie nun Apollon mit ihm kämpfte, ſchleuderte Zeus ſeinen Blitz zwiſchen ſie, und als ſie auf ſolche Weiſe auseinander gebracht waren, erhielt Herakles den verlangten Orakelſpruch. Ohne ein Verhältniß beider Götter zueinander anzunehmen, würde dieſe Fabel eine gar zu geringfügige Erfindung ſeyn, und doch war ſie eine ſolche, die, wie Pauſanias (X. 13. 4) ſagt, von den Delphiern erzählt wurde, und man nannte ſogar Orte, wohin der Dreifuß von Herakles gebracht worden (während die Delphier ſagten, er habe ihn zurückgegeben), ſowie auch dieſe Fabel ein Gegenſtand der Bildnerei war. Mithin war dieſelbe bekannt und berühmt genug. Ob dieſe Beziehung ebenfalls nach Theben gehörte, wohin Herakles den Dreifuß gebracht haben ſollte, während Andere Pheneos in Arkadien nannte, wißen wir nicht, denn es fehlt an weiteren, dieſen Punkt aufklärenden Nachrichten. Ganz in gleicher Weiſe, nämlich in eine ſehr nahe Berührung ſcheinen auch

Diomedes und Apollon

gekommen zu ſeyn, ſo daß man den thrakiſchen Licht- und Sonnengott, den wir auch in Aetolien und im Peloponnes finden, mit dem lykiſchen Lichtgotte in Delphi zuſammenſtellte. Die trözeniſche Sage nämlich, welche uns Pauſanias (II. 32. 2) berichtet, deutet darauf hin. Im Umkreiſe des Heiligthums des Hippolytos war ein Tempel des Apollon Epibaterios, welchen der nach Ilions Fall auf der Heimkehr aus einem Sturme gerettete Diomedes gegründet haben ſoll, und ebenfalls ſoll er auch die pythiſchen Spiele zuerſt eingeſetzt haben. Den Heros Diomedes

aber sehen wir nie in Verbindung mit Apollon, denn die homerische und nachhomerische Sage kennt ihn nur als einen Liebling der Pallas Athene. In Thrakien selbst nun scheint Diomedes nicht zum Heros gedichtet worden zu seyn, denn sonst würde er bey Homer auf Seiten der Trojaner stehen, sondern es scheint dieses in Aetolien der Fall gewesen zu seyn. Wir sehen aber auch den Diomedes in einem Verhältniße zu Hippolytos, dem Sohn und Gatten der großen Lebensmütter, wenn diese Deutung richtig ist, von welchem Pausanias (II. 32. 1) erzählt: Hippolytos hat zu Trözen den ausgezeichnetsten heiligen Bezirk, und in demselben einen Tempel mit einem alten Bilde, und es heißt, Diomedes habe dieses Alles gestiftet, sowie er auch zuerst dem Hippolytos Opfer dargebracht habe. Der Priester des Hippolytos bey den Trözeniern hat dieses Amt lebenslänglich, und die Opfer finden alljährlich Statt. Außerdem aber schneidet jede Jungfrau vor ihrer Vermählung sich eine Locke ab und bringt sie als Weihgeschenk in den Tempel. Und die Trözenier behaupten, er sey nicht von den Roßen todt geschleift worden, und wißen nichts von einem Grabe desselben, sondern meinen, er sey der Fuhrmann am Himmel. In dieser, freilich nur den Diomedes als Heros betrachtenden Sage, scheint ein Verhältniß des Lichtgottes zum Seegenskind der Natur durchzuschimmern, wie es in der Zusammenstellung des

Apollon und Dionysos

enthalten ist. Der zerrißene Dionysos erwacht in einer Wanne, d. i. einer Wiege, welche im Heiligthum von Delphi aufbewahrt wird, und die Thyiaden ziehen nach Delphi und dem Parnasse. Hier kann kein Zweifel seyn, daß der Lichtgott in voller Beziehung zum Kinde der Natur genommen sey, insofern alles erwachende Leben und jede Geburt Beziehung zum Lichte hat. Man kann als ähnlich das Verhältniß des Melkart-Herakles zur Lebensmutter Galinthias als einer Geburtsgöttin vergleichen, und das Verhältniß des Khunsu zu Mut und Amun in Aegypten. Hier sind wir auch im Stande zu erkennen, woher dieser Mythus nach Delphi gekommen ist, denn der homerische Hymnus auf Apollon nennt die Priester des delphischen Gottes eingewanderte Kreter, und auf Kreta war Zagreus (Dionysos) der zerrißene Gott verehrt, denn selbst der kretische Stierzeus, der dort ein Grabmal hatte, war kein anderer als das Seegeskind der Natur, als höchster Gott ein Zeus genannt. Ja auf Delos knüpft die Sage ebenfalls eine Beziehung Apollons zur Aphrodite an Kreta. Es heißt bei Kallimachos in dem Hymnus auf Delos (303 flg.): Die Weise des lykischen Olen wird gesungen, und die Reigentänzerinnen tanzen dazu, und da wird auch das Bild der alten *Kypris reich bekränzt*, welche Göttin Theseus einst, als er von Kreta *zurückkam, weihte.*

Bei Diomedes iſt es auch zu beachten, daß ihm, wie dem Apollon, die Schwäne, ſo die ſchwanähnlichen Reiher gehörten, wohnend auf der ihrem Namen nach bedeutſamen Inſel Elektris, denn dieſer Name eignet ſich für einen Licht- und Sonnengott. Wohl mag auch darin, daß Tydeus, der als Vater des Diomedes in der Heroenſage gilt, mit Oeneus (Weinmann, der den Wein erfand) und Meleagros, dem Ländlichen, der traurig untergeht und von den Meleagriden alljährlich betrauert wird, zuſammengeſtellt ward, eine dem Verhältniß Apollons zu Dionyſos, oder des Diomedes zu Hippolytos ähnliche Anſchauung zu Grunde liegen, die in der Heroenfabel den Zwecken dieſer dienend, ihres wahren Weſens ganz entkleidet iſt.

Verfolgen wir die Idee von der Zuſammenſtellung des Lichtgottes mit der Feuergottheit und des Lichtgottes mit dem Seegenskinde der Natur, ſo bietet uns Aetolien in ſeinen Sagen noch weitere Vermuthungen dar. Sehen wir in der eben angegebenen Heroenfabel wirklich einen mythologiſchen Grund, und nehmen wir an es ſey in Meleager ein Nachhall des Seegenskindes, deßen Tod beklagt ward, enthalten, ſo läßt ſich für das Folgende ein Zuſammenhang mit Diomedes vermuthen. Dem Oeneus ward Oreſtheus, d. i. Bergmann, zum Großvater gegeben, weil der Wein an Bergabhängen wächſt, oder wie Novalis ſagt:

Auf hohen Bergen wird geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt,
Die Sonne hat ihn auserkoren,
Daß ſie mit Flammen ihn durchdringt.

Sein Vater war Phytios, d. i. der Pflanzer. Dem Oreſtheus aber wird die Erfindung ſo zugeſchrieben, daß er einen Hund hatte, welcher ein Holz gebar, das von Oreſtheus eingegraben im Lenz einen Weinſtock ſproßte. Dieſem Hunde begegnen wir in der attiſchen Fabel von Ikarios wieder, denn als deßen Tochter Erigone, d. i. Lenzgeboren, ihren ermordeten Vater, der den Wein mitgetheilt hatte, aufſuchte, war ſie von dem Hunde, Maira, d. i. Glanz oder Brand, begleitet, und dies führt uns auf die Erklärung des Hundes als des Hundsſternes, deßen Gluten den Wein zeitigen. Deßwegen kann ich der Erklärung Feuerbach's in ſeiner ſchönen Abhandlung über den Meleager nicht beiſtimmen, wann er in dem Namen des Hundes κύων den Grund findet, daß man denſelben zum Gebährer jenes Holzes gemacht habe, weil dieſer Name Gebährer bedeutet. Damit wäre der Hund des Oreſtheus ohne Rückſicht auf den Hund Maira erklärt, und doch gehören beide in denſelben Kreis des Naturmythus, was es unglaublich macht, daß zwei ſo ganz weſentlich verſchiedene Veranlaßungen eine und dieſelbe ſinnbildliche Bezeichnung in

einem Mythus, der den nämlichen Sinn nur mit verſchiedenen Namen ausdrückt, veranlaßt haben ſollte. Zu dem betrauerten Oeneusſohn Meleager gehört der Eber von Kalydon, welcher die Urſache jener Trauer um den tragiſch endenden Heros iſt, und der Eber iſt es, welcher den ſchönen Adonis, den Liebling der großen Lebensmutter, der Seegenskind und Gatte ſeiner Mutter iſt, tödtet und die Adonisklage veranlaßt. Eine Tochter des Oeneus und der Althäa war Deïaneira, die Gemahlin des Herakles, des phönikiſchen Lichtpatäken, doch galt dieſelbe auch (Apollodor I. 8. 1) für eine Tochter des Dionyſos und der Althäa, ſowie auch Dionyſos dem Oeneus nach anderer Sage zuerſt den Weinſtock geſchenkt haben ſoll, ſo daß Oeneus als Dionyſos erſcheint, und mit dem Lichtgotte in Verwandtſchaft dargeſtellt wird. (Die Sage, Meleagros ſey ein Sohn des Ares und der Althäa geweſen, ſcheint nicht den Sinn zu haben, daß er ein Sohn des Lichtgottes, denn ein thrakiſcher Lichtgott war Ares, geweſen ſey, ſondern ein tapferer, kriegeriſcher Held, wie jeder Held ein Sohn des Ares, oder ein Areiſcher heißen kann.) Tydeus aber heißt auch Sohn des Oeneus, und iſt, wie ſein Sohn, der Lichtgott Diomedes, Liebling der Feuergöttin Athene, d. h. wohl, Tydeus iſt ein anderer Name eines und deſſelben Lichtgottes. Der gewaltige Tydeus, in deßen Wildheit ein Nachklang von Menſchenopfern, die dem Diomedes nach der Sage von den menſchenfreßenden Roßen wirklich dargebracht wurden, enthalten zu ſeyn ſcheint. Auch die kleinere Geſtalt des gewaltigen Heros, denn Tydeus war kleiner als die anderen vor Thebe ziehenden Helden, eignet ſich für die Lichtgottheit, die jugendlich erſcheint und in den Patäken ſogar als Kind dargeſtellt ward. Wie nun einerſeits der thrakiſche Lichtgott in Aetolien mit dem als Weingott erſcheinenden Seegenskinde, welches Homer Thrakien zuſchreibt, in Verbindung zu ſeyn ſcheint, wenn man die Heroenſage ſo deutet, wie es möglich iſt, ſo zeigt ſich auch die Verbindung dieſer Gottheit mit der Feuergöttin, außer der allgemeinen Angabe in der Sage von Tydeus und Diomedes als Lieblingen der Athene, noch insbeſondere. Gorge, heißt es (bei Apollodor I. 8. 1), war eine Tochter des Oeneus, aber nach Piſander (wie ebendaſelbſt 5 berichtet wird) war Gorge die Mutter des Tydeus, den Oeneus mit der eigenen Tochter zeugte. Dieſe Verbindung von Vater und Tochter geht ganz aus dem Kreiſe des Helleniſchen heraus und eignet ſich nur für die Mythen, welche der Naturreligion der in Aſien verbreiteten großen Lebensmutter angehören. Gorge aber kann in dieſem Mythus, der wie die Namen Oeneus, Phytios, Oreſtheus, Meleagros ſattſam zeigen, keine Heronenſage enthält, ſondern Naturreligion in dem Gewande einer Heroenſage, nicht wohl etwas Anderes bezeichnen, als der Name Gorgo, nämlich die Göttin Pallas Athene ſelbſt. Daß ſie Mutter des *Tydeus heißt*, paßt vortrefflich, denn in der ganzen aus dem Göttlichen

in das Menschliche übertragenen Sage konnte man damit ganz gut das innige Verhältniß, in welchem Tydeus gleich Diomedes zu Athene stand, in einer zweiten Gestalt unter dem Namen Gorge ausdrücken.

Diomedes kam nach dem Peloponnes, und da er für einen Aetoler galt, so scheint es, daß er aus Aetolien dahin verpflanzt ward, und daher kam auch Marpessa nach dem Peloponnes. Pausanias (8. 47) erzählt, bey dem Bilde der Athene in Tegea sey der Schild der Marpessa, die den Beinamen der Wittwe hatte, gewesen, diese Marpessa aber habe unter den tegeatischen Frauen besonders tapfer gegen die Lakedämonier gefochten in dem Kampf, wegen deßen sie dem Ares, dem Frauenschmausgotte, opfern. In der Iliade aber lesen wir (9. 555) von einer Marpessa, welche die Tochter des Aetolers Euenos gewesen, und welche Apollon geraubt, bis sie des Idas Gattin ward, der mit Apollon um sie kämpfte. Dem Idas, dem Aphariden gebahr sie die Kleopatra, welche auch Alkyone hieß und die Gemahlin des Meleagros ward. Die Aphariden waren ihrem Wesen nach Dioskuren, und Idas war Gott, ehe er als Heros genommen ward. Wir können daher die Verbindung des Apollon mit Marpessa als eine der Verbindung des Idas mit derselben ganz gleichartige betrachten, und wenn wir Marpessa, deren Schild in Tegea bei dem Bild der Athene sich fand, als Athene selbst annehmen, die unter diesem Namen vom Fluß Euenos her, wo nach Dikäarchos (58) ein alter sehr heiliger Tempel der Athene war, nach dem Peloponnes kam, so haben wir auch in dieser Sage die Verbindung einer Lichtgottheit mit der Feuergöttin. Daß aber Marpessa ein anderes als ein göttliches Wesen bedeute, mithin der Beyname einer Göttin sey, ist durchaus wahrscheinlich, weil die ganze ätolische Sage, in welche sie durch ihre Tochter Kleopatra-Alkyone verflochten ist, nur aus der Heroisirung von Gottheiten, und der Anwendung von Götternamen oder Beynamen entstanden ist.

Ob Atalante, welche keine andere ist, als Artemis selbst, und unter diesem Beinamen zu einer Jägerin gedichtet in Arkadien und Böotien erscheint, bloß als Jägerin in den ätolischen Mythus von dem Eber gekommen sey, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Meleagros liebt sie, und da dieser durch den Eber stirbt, insofern derselbe die Veranlaßung zu seinem tragischen Tode ist, so könnte, das ist wenigstens möglich, und der Gesammtgehalt des ätolischen Mythus würde damit übereinstimmen, Meleagros im Verhältniß zu Atalante seyn, was Adonis im Verhältniß zu Aphrodite ist; denn obgleich Atalante Jungfrau bleiben wollte, wie Artemis durchaus jungfräulich genannt wird, so schreibt ihr der Mythus doch einen Sohn, den Parthenopäos zu. Daß unter Anderm auch Meleagros Vater desselben genannt wird, sieht nach späterer Dichtung aus, und stand Meleagros zur Lebensmutter Artemis in dem näm-

lichen Verhältniß, wie Adonis zur Aphrodite, so war er nicht Vater des Parthenopäos, sondern dieser selbst. Denn alle Mythen, welche aus dieser Naturreligion entsprossen sind, beruhen auf dem Cult der großen Mutter und ihres Seegenskindes, welches aber auch Gemahl der Mutter ist und als blühender Jüngling stirbt, bis es wieder auflebt. Als Gemahlin des Meilanion sowohl, als des Hippomenes, wird sie in einen Löwen verwandelt, ebenso wie ihr Gatte, weil sie den Hain des Zeus oder den Tempel der großen Göttermutter durch Liebesumarmung verletzte. Ja sogar die Löwen, welche den Wagen der Kybele ziehen, sollen eben dies verwandelte Paar seyn. Es scheint in diesem Zuge der Fabel, zu welchem eine Veranlaßung schwer zu ersinnen ist, wenn man sie auf dem gewöhnlichen Wege und nach der Analogie anderer Verwandlungsgeschichten sucht, ein wesentlicher Grund vorhanden zu seyn, Atalante für eine Artemis als Lebensmutter anzusehen, denn der Löwe gehört der großen Lebensmutter, und Artemis ist mit derselben vielfach identificirt worden, so daß in dieser Verwandlung der Mythus die große Lebensmutter zeigen könnte, und daß wir wirklich in Meleagros oder Parthenopäos und Atalante ein Gegenstück zu Adonis und Aphrodite und zu Attes und der phrygischen Göttin haben würden. Die Ausbildung des heroischen Mythus, wie schön derselbe menschliche Verhältniße ineinander schlingen und zu einer ergreifenden und rührenden Fabel abrunden mag, kann einer solchen Auslegung nie die Wahrscheinlichkeit entziehen, da es im Allgemeinen unwiderleglich erwiesen ist, daß die Beynamen der Götter häufig zu selbstständigen Wesen ausgeprägt wurden, und daß die Mythen, welche solche betreffen sich dann vorzüglich so gestalten, daß die menschlichen Verhältniße die göttlichen überwiegen und daß letztere nur noch durchscheinen, weil sie den innern, jedoch überwucherten Kern bilden, ist ganz natürlich. Es läßt sich aber darum auch nur der allgemeine Gehalt in derartigen Mythen erkennen, und eine strenge Zurückführung jedes einzelnen Zuges auf denselben kann, wenn eine gekünstelte Deutung es auch vermöchte, nicht zuläßig seyn. So bietet die ätolische Sage uns noch die Alkyone dar als Gattin des Meleagros. Sie klagt um den Tod des Gatten, wie in der Fabel von Keyx und Alkyone auch diese den umgekommenen Gemahl beweint, bis sie in einen Eisvogel verwandelt wird. Dieser Vogel erweißt sich in diesen Mythen als Klagevogel, und eignet sich also recht gut zur Klage um Meleagros, aber der Schluß, Alkyone sey die große Lebensmutter, welche um den Tod des blühenden Jünglings, der ihr Sohn und Gatte war, klagte, möchte ein erzwungener und falscher seyn. Eine Klage um den Meleagros, und diese fand Statt, und mußte stattfinden, reichte hin, um die Alkyone in diese Fabel zu bringen, und um die Klage zu begründen, mußte sie in ein nahes Verhältniß zu ihm gesetzt werden, so daß nichts näher lag, als sie zur Gattin desselben zu dichten, um den gewaltigen Schmerz, der ihr die Klage erpreßte, zu erklären.

Herakles erscheint auch in dem ätolischen Mythus als Gatte der Oeneustochter Dejaneira, der Schwester des Meleagros, welche nebst Gorge unverwandelt blieb, als die Schwestern in ihrer Trauer um den Bruder in Vögel verwandelt wurden. Mehr aber als eine unbestimmte allgemeine Kunde von dem Verflechten des phönikischen Lichtpatäken in die Religion, aus welcher sich der ätolische Mythus gebildet hat, können wir aus dieser Verbindung nicht folgern, gerade wie die des thrakischen Sonnengottes Diomedes eben auch nur eine ganz allgemeine Kunde ist. Da jedoch Herakles als Thebaner galt, so beweißt gerade die Gattin aus Aetolien, daß er in diesem Mythus dieses Landes einst eine wesentliche Beziehung hatte als Lichtgottheit, denn sonst würde man keinen Grund gehabt haben, ihm eine Aetolerin als Gattin zu erdichten. Am wenigsten aber läßt sich aus dem Namen der Dejaneira irgend etwas über die Beziehungen des Herakles in Aetolien folgern, denn er läßt eine Deutung nicht zu, welche auf irgend ein religiöses Verhältniß könnte schließen laßen. Grade so ist der Name von Tydeus Gattin Deïphyle ohne Beziehung auf Religion, und der von Diomedes Gattin Aegialeia bezeichnet nur die Verpflanzung desselben in den Peleponnes, und erst nachdem Diomedes in diese Halbinsel gekommen war, konnte man daran denken, diese Gattin für ihn zu dichten. Zu den Henetern scheint Diomedes aus Thrakien gekommen zu seyn, nach Unteritalien aber aus dem Peloponnes.

Bedenken wir, daß die großen Spiele in Griechenland Zeitepochen feierten, und ihre Gründung daher Lichtgottheiten zugeschrieben ward, dem Herakles-Melikertes, dem Diomedes, dem Apollon, dann müssen wir aufmerksam werden auf Endymions Beziehung zu den olympischen Spielen Er heißt Sohn des Aethlios, d. i. des Kampfspiels, und hat die Asterodia, d. i. die Sternfrau, oder die Chromia, d. i. das Roßgewieher zur Gattin. Dies zeigt ihn deutlich in Verbindung mit den Kampfspielen zu Olympia, noch mehr aber erhellt dies aus der Angabe, daß er mit der Mondgöttin Selene fünfzig Töchter erzeugt habe, womit die Zahl der Wochen, welche zwischen der Feier der olympischen Spiele enthalten sind, bezeichnet worden. Diese Selene besucht ihn, wann er in der Grotte des Latmos schläft, denn er schläft stets, wann die Mondgöttin kommt. Er ist also ein Lichtgott des Tages, welcher Nachts schläft, und der als Lichtgott zu dem olympischen Zeitfest in Beziehung steht, welcher also mit Herakles, dem Stifter der Spiele, seiner Natur nach verwandt ist. Zu seinen Söhnen wird Aetolos gezählt, woraus aber nicht zu folgern ist, es sey von Endymion in der ätolischen Fabel je die Rede gewesen. Daß übrigens Herakles und Endymion in Olympia zusammentreffen, dagegen Herakles-Melikertes und Poseidon auf dem Isthmos, kann nicht befremden, denn wenn bey diesen Zeitepochen, welche durch die Spiele gefeiert wurden, ein Lichtgott der natürliche Vorsteher oder der Einführer derselben war,

ſo feierten die Olympien und Nameen zwar ganz gut den Zeus als höchſten Himmelskönig, dem das himmliſche Licht und alle Zeit gehört, weil er Alles lenkt, aber Poſeidon konnte als Herrſcher des Meeres, trotzdem daß ihm der Iſthmos gehörte, nicht füglich zum Vorſteher eines Feſtes der Zeit geeignet ſcheinen. Dies aber hat dennoch Statt gefunden und findet ſeine genügende Erklärung darin, daß Melikertes zum Meergotte gedichtet ward, weil er als Lichtpatäke in dem Sonnenſchiff fuhr, alſo Schiffer war. Sollte, nachdem dieſes geſchehen war, dem als Heros mit Todtenopfern verehrten Melikertes ein Gott übergeordnet werden, um das Feſt auf Letzteren zu beziehen, ſo war natürlich Keiner geeigneter zu dieſem Zwecke, als eben der höchſte Meergott Poſeidon.

Wie wir in Böotien die ſemitiſche Himmelskönigin als Europa finden, und Theben in der Sage der Hauptort der fremden Religion ſchon vermöge des Herakles und der Galinthias iſt, ſo finden wir in demſelben Lande bei den Aeoliern, welche den Namen der Minyer führen, ebenfalls einen Zweig dieſer Religion, da bey ihnen Amazonen waren oder Frauenadel galt, wenn man es lieber ſo benennen will. (Auch bey den lesbiſchen Aeoliern findet ſich dieſer Frauenadel.) Dieſer Adel aber hat ſeinen natürlichen Grund in der Religion, ſo daß er zu Ehren der Himmelskönigin ſtattfindet. Die Töchter des Minyas erweiſen ſich als Amazonen durch ihre Namen Alkathoë, Leukippe, Arſippe, welche von der Stärke und dem Roß entlehnt ſind. Von ihnen ſtammen die Argonauten, die nach Kolchis ziehen, wo eine ägyptiſche Colonie angenommen wurde. (Iſt der Hain des Ares daſelbſt nicht freie Dichtung, ſo müßte damit dieſelbe Gottheit bezeichnet ſeyn, welche die Dichtung von der Buhlſchaft des Ares mit Aphrodite veranlaßte.) Das Märchen fügt dem Amazonengehalt der Sage das dionyſiſche Element hinzu, welches auch in Theben einwandert, denn die Töchter des Minyas, zuerſt dem Dionyſos widerſtrebend, feiern dann ſeine Orgien und werden in Nachtvögel oder Fledermäuſe verwandelt, mit Anſpielung auf die Nachtfeier des Gottes. Die Argonauten kommen auch nach Lemnos, und finden dort Amazonen oder Frauenadel, denn einen andern Grund hat die Sage von den Lemnierinnen nicht, und die lemniſche Hypſipyle wird nach Theben verkauft oder nach Nemea, damit ſie dort den Königsſohn pflege, deßen Tod die nemeiſchen Spiele feiern, ſo daß hier die Amazonen und der geſtorbene Königsſohn der ſemitiſchen Religion zuſammentreffen. Seltſam genug wird die Einſetzung dieſer Spiele mit der tragiſchen Sage von Theben in eine enge Verbindung geſetzt, welcher Sage der ſemitiſche Gemahl der Mutter zu Grunde zu liegen ſcheint.

Wie in Böotien in Orchomanos bei Aeoliern der orientaliſche Cult *in dem Amazonenverhältniß des* zu Ehren der großen Göttin ſtattfindenden *Frauenadels* ſich kund giebt, ſo kommt auch Melikertes zu Aeoliern auf

dem Isthmus aus Böotien, denn daß Sisyphos in der Sage von der Aufnahme des Melikertes daselbst erscheint, heißt nichts Anderes, als daß er zu den Aeoliern gekommen sey. Ja in der Athamasfabel gehört Melikertes den Aeoliern in Böotien, denn Athamas ist ja ein Sohn des Aeolos. In der Athamanensage, die ihn mit dem Zeus Laphystios in Verbindung bringt, mit dem Gotte, der wegen der sengenden Lichtgluten mit Menschenopfern gesühnt ward, den Regen zu senden, in dieser Fabel konnte Melikertes nur als Lichtpatäke eingefügt gewesen seyn, als ein göttliches Wesen, welches mit dem lykäischen Zeus, dem Gotte des Lichts, eine Aehnlichkeit hatte. Daß auch diese Sage gleich der Minyersage mit Kolchis in Verbindung gesetzt ist, deutet auf einen Zusammenhang, welchen näher zu bestimmen wir außer Stand sind.

Die Amschaspands.

Wie die mosaische Schöpfungsgeschichte sich genau an die Woche anschließt und sechs Tage für die verschiedenen Hervorbringungen bestimmt, den siebenten Tag jedoch zu einem Tage des Herrn macht, grade so nimmt auch die persische Lehre sechs Schöpfungstage an, und macht einen der sieben zum Tage des Schöpfers, des Ormuzd, von dem es aber heißt, er habe die Dinge mit den Amschaspands, welche also seine Helfer waren, hervorgebracht. Die sieben Amschaspands können wir mit den Patäken von gleicher Zahl zusammenstellen, denn beide Gottheiten sind von den sieben Tagen der Woche ausgegangen, und sowie es sich im Melkart zeigt und im Phtha zu Memphis, daß eine Verschiedenheit der Thätigkeit nicht stattfand, sondern sobald es auf diese ankam, eine Gottheit alle sieben vertritt; so ist es auch in der persischen Lehre, wo Ormuzd an allen sechs Tagen die Schöpfung bewerkstelligt, ohne daß einem seiner Genoßen ein besonderes Werk zugeschrieben wird. Man könnte freilich Anstand nehmen, die sieben Amschaspands für die sieben Tage, d. h. für das an jedem Tage wiederkehrende Licht zu halten, wenn man Bopp's Erklärung folgen wollte, welcher die amese spente in seiner vergleichenden Grammatik für non conniventes sanctos ausgiebt; aber er hat diese Erklärung sprachlich nicht gerechtfertigt, und die Parsentradition, welche sie bei Anquetil du Perron und Neriosengh für die Unsterblichen Herrlichen ausgiebt, nicht entkräftet. Da dem Ormuzd das Lichtreich gehörte, so war natürlich dem Perser das Licht das Erste, das Schaffende, insofern Ormuzd zum Schöpfer angenommen ward. In der mosaischen Schöpfungsgeschichte spricht Gott zuerst: es werde Licht, dagegen wird in den Izeschne (und im Jescht Raschne wie in dem der Feruers) das Licht als unerschaffen, qadhâta, angenommen, was in der alten persischen Mythologie schwerlich stattfand, denn woher hätte eine Volksphantasie die Nacht

nehmen sollen, wenn zuerst das Urlicht von aller Ewigkeit her herrschte? Es gehörte schon eine Speculation, die außerhalb der naiven Auffassung der natürlichen Dinge sich bewegt, zu der Gegenüberstellung des Ormuzd und Ahriman in dem Sinne, daß Mithra der Vermittler zwischen beiden ward, wie wir aus Plutarch (über Osiris und Isis) ersehen, denn diese Annahme besagt, daß die Sonne es sey, durch welche Tag und Nacht miteinander abwechselnd zur Herrschaft gelangen, so daß weder Ormuzd noch Ahriman eine vollständige Herrschaft haben. Die Verschiedenheit von Licht und Sonne aber ist so stark aufgefaßt, daß Ormuzd selbst Dee-pe-meher, d. i. der dem Mithra vorhergehende Schöpfer heißt. Die Namen der Amschaspands sind von der Art, daß sie nur das Gute bezeichnen, und sich wohl eignen als zu einer Schöpfung des Ormuzd förderlich. Bahman, der gute Geist oder das gute Herz, welcher auch die in den Himmel Eingehenden empfängt, sitzend auf einem Goldthron. Ardibehesch, Rein-Herrlich oder Heilig-Herrlich, Schahriver, der treffliche König, Sapandomad, die Heilige-Unterworfene, Khordad, die Alleshervorbringung, Amerdad, die Unsterblichkeit. (Khordad und Amertad stehen im Dual, was sie nicht als doppelt angiebt, sondern als verbunden zusammengehörend, was denn seltsam aussieht bei ihrer Vertheilung auf zwei Tage.) Ich will hier weder die Parsentradition noch Plutarch's Auslegung besprechen, denn man sieht aus diesen Namen zur Genüge, wie sie gedichtet worden sind. Wie hoch das Licht übrigens gestellt ward, zeigt sich auch bei den fünf Gahs, den fünf Tageszeiten, denn es heißt, daß dem Gah Havan, der von Sonnenaufgang bis Mittag umfaßte, drei und dreißig Genien zur Seite ständen, und diese sind keine andern, als die andern vier Gahs und die neun und zwanzig Genien der Tage des Mondmonats. Die sechs Schöpfungstage feierte man, jedoch war diese Feier, Gahanbar, durch das ganze Jahr vertheilt, und dauerte jedesmal fünf Tage, offenbar dem Licht zu Ehren, womit oder woraus die Schöpfung begann, denn der Monat hatte vier Ormuzdtage und den Schluß machte wieder das Licht, denn der letzte Tag war der Amirantag, der Tag des Urlichts, und diese fünf Lichttage bilden die Festzeit der sechs Schöpfungsfeiern. Letztere tragen freilich mit ihrer Vertheilung ganz und gar das Gepräge einer Einrichtung, die weitab von dem ersten natürlichen Verhältniß liegt. Wie sehr man übrigens an der Zahl sieben hieng als einer heiligen, geht aus Vielem auch bei den Persern hervor, und führen wir die Hamkars der Amschaspands auf eine Dichtung zurück, wie sie sich als natürlich ergiebt, so muß einmal der Monat aus acht und zwanzig Tagen mit einem Zusatztag bestanden haben, der für sich gerechnet ward, als nicht den Amschaspands gehörend. Es heißt nämlich, der Hamkars derselben seyen es drei und zwanzig, und diese sind die auf die ersten sieben folgenden Tage, die

mit ihnen die dreißig Tage des Monats geben, das Jahr zu 360 Tagen gerechnet. Nun haben aber fünf Amſchaſpands jeder drei Hamkars und zwei haben deren vier, unter denen ſogar Mithra gezählt wird. Die urſprüngliche Dichtung verfuhr gewiß nicht ſo, ſondern gab jedem Amſchaſpand drei Hamkars, während nach der überlieferten Eintheilung dem vierten und fünften die vier zugetheilt werden. Daß dem Ormuzd die ſogenannten Dee — d. i. Schöpfungstage des Monats, die ſeine eigenen ſind, zu Hamkars gegeben wurden, zeigt übrigens wie dieſe Lehre von den Hamkars ſpäter gemacht iſt, ſo gut es gieng. Den zeugenden Stier kannte Perſien auch, und leitete ſogar die Schöpfung der Menſchen, Thiere und Gewächſe von ihm her, was Nichts weiter heißt, als alles dieſes ſey erzeugt worden. Wird derſelbe doch ſogar neben den Amſchaſpands angerufen, denn es heißt im Izeſchne: Ich rufe an und feiere Bahman, Ardibeheſcht, Schahriver, Sapandomad, Khordad und Amerdad, und den Leib des Stiers, und die Seele des Stiers, und das Feuer des Ormuzd, den ſchnellſten der Heiligen Unſterblichen.

Wie wir die Offenbarung durch Moſes auf dem Berge empfangen ſehen und die Höhen bei den Semiten in der Religion beſonders wichtig finden, ſo auch giebt Ormuzd ſeine Offenbarung auf dem Berge. Im Jeſcht Ormuzd heißt es: Für den Beſitz des heiligen Worts beten wir an die Einſicht Ormuzd. Für die Herſagung des heiligen Worts beten wir an die Zunge Ormuzd. Für die Verkündigung des heiligen Worts beten wir an dieſen Berg, welcher hegt und aufbewahrt die Einſicht Nacht und Tag, zu Gunſten derer, welche die Gabe des Opfers darbringen.

Bei den Griechen ward das Feuer als Quell der Kunſt und als Bedingung des häuslichen Lebens und mithin der feſten Anſiedlung, folglich auch als eine Bürgſchaft des Staats verehrt, bei den Semiten, den Aegyptern und Perſern nicht, ſondern bei dieſen war es das Element des Licht, welches bei ihnen eine ſo hohe Bedeutung hatte. Wie die moſaiſche Lehre die Unterhaltung der ewigen Lampe im Hauſe des Herrn befahl, ſo auch war bei den Perſern das Feuer als Lichtelement ein Hauptgegenſtand der heiligſten Verehrung, und darum war es Sohn des Lichts, des Ormuzd, und durfte nicht verunreinigt werden, ſelbſt nicht durch des Prieſters Hauch. Im achtzehnten Fargard des Vendidad wird die Unterhaltung des Feuers alſo befohlen: Zur Zeit des Drittels der Nacht ruft das Feuer des Ormuzd den Arbeiter, der das Leben verbreitet, zu ſeiner Hülfe: Arbeiter, der du das Leben verbreiteſt, erhebe dich, gürte deine Kleider um, waſche deine Hände, nimm Holz und bringe es zu mir, mache mich ſtrahlen, mit Hülfe gereinigten Holzes mit reinen Händen. Stehen nun die ſieben Amſchaſpands und das Feuer des Ormuzd zuſammen, ſo bedeutet das nichts weiter als Licht, und ſteht der

Stier damit verbunden, so heißt das, es sey das Licht die Schöpfung, die Erzeugung. Die Seele des Stiers aber kann nur ein Zusatz seyn, welcher die Zeugung als fortdauernd und unsterblich darstellt, und der Mythus, der Samen des Stiers sey im Monde aufbewahrt, zeigt uns, wie die Zeit, welche jeder Zeugung festgesetzt ist, und welche durch den Mond bestimmt wird, als das zur Heranreifung des Samens Nothwendige betrachtet ward. Der Stier neben den Amschaspands und dem Ormuzd-Feuer läßt sich demnach recht wohl vergleichen mit der Verbindung des Ptah und Apis zu Memphis, und wir werden auch das Kalb der Semiten in ähnlichem Verhältniß zu Moloch um so eher annehmen dürfen, wenn wir dieser einfachen Idee auch anderwärts begegnen. Rinder der Sonne in Thrinakia und auf Rotheiland, wo sie mit Melkart-Herakles als ihrem Räuber, dem sie aber eigen gehören, in Verbindung treten, machen auch den Mithra gaogaoiti (ffert. goyâti, Hirte) als den Besitzer zahlreicher Rinder begreiflich, und wenn Julius Firmicus in der Schrift vom Irrthum den Mithra einen boum abactorem nennt, so kann in der Wahl des Ausdrucks ein Irrthum Statt gefunden haben, aber von einem mit Rindern in irgend einer Verbindung stehenden Mithra hat Julius Firmicus sicherlich eine Kunde gehabt.

Vergleichen wir noch die persische Schöpfungssage mit der mosaischen Lehre, so können wir freilich jener keine bestimmte Zeit zuschreiben, da wir sie nur durch die Parsentradition kennen, über deren Entstehung und Ausbildung wir nicht unterrichtet sind. Daß die Gahanbars andere Namen haben, als die Amschaspands, ist schon eine mißliche Sache, doch wie es auch mit dieser Tradition sich verhalten mag, sie lautet so: 1) Mediozerem, Erschaffung des Aether; 2) Medioschem, Erschaffung des Waßers; 3) Peteschem, Erschaffung der Erde; 4) Erathrem, Erschaffung der Bäume; 5) Mediareh, Erschaffung der Stiere und Heerden; 6) Hameschpethmedem, Erschaffung der Menschen. Daneben gab es freilich die Sage vom Stier, als dem, woher Menschen, Thiere und Pflanzen stammen.

Bei der Dürftigkeit der Quellen, aus welchen wir unsere Kenntniße der semitischen Mythologie schöpfen, sind wir, wenn auch über die hauptsächlichsten Gegenstände des Cults in nicht unerheblicher Weise unterrichtet, jedoch in Vielem auf Namen beschränkt und sicherlich über Manches ohne alle Kunde. Es ist nicht wohl denkbar, daß z. B. über Esmun, den achten Patäken, nicht eine Sage bestanden habe, welche einen Mythus über denselben enthielt. Die Gleichheit in der Auffaßung, daß die Heilung an das Licht geknüpft ward, finden wir bey den Griechen und den Persern, wie den Indern. Asklepios, des Lichtgottes Apollon's Sohn, aus Feuer gebohren, und die Açwins in Indien, der Sonne Söhne, auf Roßen, sowie die Aspins in Persien, ebenfalls auf Roßen, von welchen

ſie gleich jenen den Namen haben, ſtimmen in dem Urſprunge vom Licht überein, und ſind inſofern mit Esmun zu vergleichen; daß die Aſpins aber die Amſchaſpands Khordad und Amerdad geweſen, wie Bopp vermuthet, iſt zu zweifelhaft, wiewohl die Amſchaſpands zu den Patäken trefflich paßen würden.

Von dem Hundsſtern, welcher in Aegypten ſo wichtig iſt, und in den griechiſchen Mythen uns begegnet, vernehmen wir nichts bei den Semiten, es müßte denn Jemand den Kaleb mit der großen Traube für eine Spur davon zu halten belieben. Den Griechen iſt er der verderblich Sengende, aber auch der Weinfördernde, den Aegyptern der wohlthätige Waßerſpender, und als ſolchen finden wir ihn auch in Aſien außer den Semiten, nämlich bei den Perſern. Der Stern Taſchter kann kein anderer ſeyn, als der Sirius, der glänzende, und ſein Name kündigt ihn ſchon als ſolchen an, denn er bezeichnet vorzugsweiſe den Glänzenden, weßhalb auch im Sanſcrit tvachtri einer der Beinamen der Sonne iſt, von tvich, glänzend. Von dieſem Stern nun heißt es im Jeſcht Taſchter: wir beten das glänzende (tistrya) Geſtirn an, das leuchtende, ſtrahlende, welches die Heerden, die Hausthiere und die Menſchen anrufen, welches das Waßer auf der Erde verbreitet. Um die Zeit ſeines Aufgangs nämlich mehrt ſich das Waßer und ſchwillt z. B. der Tigris an, ſo daß er ein Leben und Gedeihen fördernder Stern iſt. Darum gloſſirt auch Nerioſengh ihn ganz richtig nach der Parſentradition als Stern des Regens, ſollte er auch nicht grade Regen, ſondern nur Waßer aus den Gebirgen bringen. Der Hund, welcher die Brücke Tſchinevad bewacht, über welche die Seelen in den Himmel eingehen, bezieht ſich ſicherlich auf nichts Anderes, als auf die Lebensidee, wie im ägyptiſchen Anubis der Schakal ſie in Beziehung auf die Todten ausdrückt, und zwar das Waßer als Lebensprincip betrachtet. (Im Vendidad heißt es von Ormuzd: O du, der du das Waßer aus dem See der großen Ufer fließen läßeſt, bringe hier den Wind und die Wolken über den Todten.) Hund und Hahn mußten bei den Perſern den Todten anſehen, natürlich in Hinſicht auf das Fortleben der Seele im Lichte des Beheſcht, und hätte man bloß auf Wachſamkeit geſehen, gleichſam auf ein Wachen der Seele, ſo wäre doch wohl eins dieſer Thiere zu dieſem Zwecke genug geweſen. Der Hahn aber hat, wie der Hund auf das Lebensprincip hindeutete, wohl auch mehr bezeichnen ſollen, als die bloße Idee des Wachens, denn da er das erſte Licht des Tages mit ſeinem Geſchrei anruft, ſo eignete er ſich, das Erwachen des Lichtes und zum Lichte zu bezeichnen, und dieſen Sinn hat er höchſt wahrſcheinlich als Thier des Asklepios (welchem auch der Hund gehört), da Licht und Glanz bei dieſer Gottheit von weſentlicher Bedeutung ſind. Der Roßhahn auf perſiſchen Tapeten, von welchem in des Ariſtophanes Fröſchen die Rede iſt, erklärt ſich als perſiſche Thiercom-

position aus dieser Bedeutung des Hahns in Beziehung auf das Leben, wodurch er sich ganz und gar eignete, in Verbindung mit dem Roß eine Lebens- und Genesungsidee auszudrücken, da die Aspins, die von der Sonne stammenden, auf Roßen, welche der Sonne gehören, reiten, und Aerzte sind, die Bedeutung des Roßes in dieser Thiercomposition als zum Hahn paßend darthun.

Die mosaische Schöpfungsgeschichte läßt Gott als Geist sprechen, und das ausgesprochene Wort ruft die Dinge hervor. Diese Ansicht trennt auf das Entschiedenste den Mosaismus von dem Heidenthum, welches zeugende Hervorbringung annimmt, und stellt kühn die Intelligenz und den Geist als den Grund der auf eine göttliche Intelligenz hinweisenden Schöpfung auf. Damit steht es denn im Zusammenhang, wenn es im Anfange des Evangeliums Johannis heißt: Im Anfang was das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns u. s. w. Ob neben diesem Wort als der sich äußernden göttlichen Intelligenz das persische Honover als gleichbedeutend zu verstehen sey, mag unerörtert bleiben; daß aber die Perserlehre des Zoroaster mit dem Mosaismus auf völlig gleicher Stufe geistiger Höhe in der Auffassung Gottes als eines absoluten Geistes stehe, kann wohl die oberflächliche Anschauung, wie sie der Seichtigkeit tiefphilosophischer Forschung im Gebiete der Mythologie eigen zu seyn pflegt, behaupten, aber es bleibt wahr, daß dem nicht so sey. Doch für die Vergleichung der persischen Schöpfung mit der mosaischen genügt es, daß es von Ormuzd heißt, er habe mit dem Amschaspands geschaffen, daß das Licht selbst unerschaffen sey, und daß unter den Amschaspands keiner ist, welcher das Wort bezeichnen könnte, oder den Schöpfungsausspruch des Ormuzd. Ueber das Licht, als eigentlichen Schöpfungsquell ist die sogenannte Zoroasterlehre nicht hinausgekommen, und das Licht ist ihr das Schaffende. Wenn außer dem Honover das Wort in der Zoroasterlehre hoch gestellt ist, und wir finden es sehr hoch gestellt, so ist darunter die Ormuzdlehre zu verstehen und das Gebet, sowie was der Ormuzddiener zu wißen und auszusprechen hat. Der Ized Serosch, d. i. das Wort ist nichts weiter als die Personification des Wortes in dieser Hinsicht. Von ihm heißt es: Die Gebete, welche Gunst erwerben, seyen für Serosch, den heiligen, starken, deßen Leib das Wort ist, deßen Schwerdt siegreich ist, den Diener des Herrn, und für das Opfer und die Anrufung und für das Gebet, welches Gunst erwirbt, und für die Seegnung. Daraus erhellt deutlich, wie das Wort, welches in Serosch personificirt ist, zu verstehen sey. Daß der Gehorsam, nämlich gegen die Ormuzdlehre damit zu verbinden sey, haben die Parsen *gemeint*, denn nach ihrer Tradition nennt Anquetil den Serosch gehorsam,

und auch Nerioſengh weißt auf den Gehorſam hin, ſo daß alſo der Menſch dem Worte des Ormuzd gehorſam ſeyn ſoll, welches daher als Ized ſelbſt dem Ormuzd gehorſam iſt. Selbſt der Name Ahura-maz-da (Ormuzd), wenn er richtig durch Nerioſengh als großweiſer Herr gedeutet iſt, und die Sprache widerſtrebt dieſer Deutung nicht, geht ſicher mehr auf die Weisheit der Ormuzdlehre, durch welche man die Devs bekämpfte, als auf irgend eine andere Weisheit.

Giebt uns der Moſaismus keine irgend genaue und ausführliche Nachricht über die Anſichten von dem Zuſtande nach dem Tode, welche ſicherlich unter den Semiten Statt gefunden haben, denn die Heraufbeſchwörung von Samuel's Geiſt würde allein ſchon beweiſen, daß eine, wie immerhin beſchaffene Fortdauer des Menſchengeiſtes in einer Unterwelt unter den Semiten geglaubt ward, ſo dürfen wir doch vorausſetzen, daß eine beſondere Herrlichkeit nach dem Tode von ihnen nicht angenommen ward, denn eine ſolche würde ſicherlich im Moſaismus beibehalten worden ſeyn. Schon die Annahme einer Unterwelt, welche das Gefühl als ein dunkeles Schattenreich zu betrachten drängt, wäre einer ſolchen Anſicht grade nicht angemeßen geweſen, denn auf Tartarus und Elyſium wenigſtens, wie ſpätere Combination ſie zuſammenſtellte, dürfte man ſich für eine frühere, der natürlichen Anſchauung und Empfindung nähere Zeit nicht berufen. Daß aber auch dennoch die Semiten den menſchlichen Geiſt nach dem Tode als Weſen göttlicher Art betrachtet haben, dürfen wir vermuthen, denn daß ſie das Geiſtige anders als göttlicher Art aufgefaßt hätten, iſt nicht wohl zu denken. Bey den Römern waren die Laren, Manen, Lemurn*) Geiſter, denen man die ihnen zukommenden Opfer bringen mußte, deren Unterlaßung Gefahr von ihnen drohte. Bey den Perſern erſehen wir aus dem Namen der Dews in der Unterwelt, daß ihre ältere Anſicht von dieſen Dingen dahin gieng, es kämen die Geiſter der Geſtorbenen als göttliche Weſen in die dunkele Unterwelt. Denn der Name der Dews bezeichnet ſie als Götter, und erſt als man den Gegenſatz des Todes und der Todesnacht in der Unterwelt zu der allerdings ganz natürlichen Anſicht ausbildete, daß ſie ein feindlicher Gegenſatz gegen das Leben und das Lebenslicht ſeyen, wurden die Dews durchaus Feinde, und in die Unterwelt kamen nur die Seelen der Böſen, die Seelen der Frommen aber in die Himmelsherrlichkeit, und es gab fortan einen Teufel, welcher zu den nützlichſten und brauch-

*) Lemur iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach aus demur entſtanden, wie lingua aus dingua, levir aus devir, lacryma aus dacryma, und dieß demur entſpricht dem Griechiſchen δέμας, welches nicht den Leib als Stoff, ſondern der Geſtalt nach bezeichnet, was ſein dem Lateiniſchen instar entſprechender Gebrauch zur Genüge darthut.

barſten Erfindungen gehört, wenn er auf die rechte Weiſe verwendet wird. Mit dem Cherub, welchen die moſaiſchen Schriften anerkennen, kann man den perſiſchen ſogenannten Sphinx vergleichen, den Stier mit Fittigen und einem Menſchenhaupt. Der Stier bezeichnet die Fortpflanzung des Lebens, die Fittige aber bedeuten Schutz, ſo daß er alſo die Welt durch Fortpflanzung vor Verödung ſchützt. Sein Bild iſt daher ein Lebensſinnbild, das ſich wohl eignete, überall angebracht zu werden, wo man an das Leben erinnern und die Todesidee entfernen wollte. Drum hütet der Stier den Pallaſt zu Perſepolis, ſchmückt den Tempel, wo der Gottesdienſt dem Leben lange Dauer und Seegen verſpricht, und bewacht Eden, wo es keinen Tod giebt, und den Baum des Lebens, welchen der Perſer in dem Baume Hom beſaß, der in dem Quell Ardviſur wuchs, denn das Waßer iſt ein Lebensprincip. Als man der Ormuzdlehre, dem lebendigen Worte hohen Werth für das Leben zuſchrieb, benannte man den Lehrer mit dem Namen des Lebensbaumes, als ob er ein Lebensſpender ſey, wie man den Nachfolger deſſelben Zarathuſtra, d. i. Goldſtern benannte, wohl auf den durch Waßer das Leben fördernden Sirius damit hindeutend. *)

*) Eigentlich hätte Mithras in der ſemitiſchen Mythologie in ſeinem Wirkungskreiſe dargeſtellt werden ſollen, denn nach den Reſultaten, welche ſich mir aus der genauen Betrachtung des Wenigen, was uns von der perſiſchen Mythologie überliefert iſt, ergeben haben, kann dieſer Gott nicht perſiſchen Urſprungs ſein, ſondern weißt auf die Semiten hin, aus Gründen, welche nicht als geringfügig gelten können. Aber wenn dieſe Gründe gehörig entwickelt werden ſollen, kann es nur in Verbindung mit dem, was noch von perſiſcher Mythologie übrig iſt, geſchehen, und ſo muß es dem folgenden Bande vorbehalten bleiben, nachzuweiſen, daß er der ſemitiſche Sonnen- und Lichtgott geweſen, welcher dem Leben vorſteht, weßhalb er mit dem zeugenden Stier (aus welchem die träumeriſche Spielerei, unbekümmert um Widerſinniges und Unmögliches, die Erde gemacht hat,) in Verbindung iſt, wie Ptah mit Apis in Memphis und Herakles-Melkart mit den Sonnenrindern, woraus ſich die Mithrasmyſterien entwickelten, und daß ſein ſemitiſcher Sonnenkahn zum Dſchemſchids Becher ward, während der perſiſche Sonnengott mit Roßen fuhr. Daraus wird ſich auch ergeben, wie grundlos die Herleitung des Chriſtenthums aus den Mithrasmyſterien ſey, da vielmehr der heidniſche Theil des Chriſtenthums von der großen Mutter des Lebens, der Himmelskönigin, die den Sohn zum Gemahl hat, entlehnt iſt, weßhalb in dieſem Theile deſſelben die Mutter mit dem Kinde ſo bedeutend hervortritt. Der Teufel und die Beſeßenheit ſtammt freilich von den Perſern her, denen ſie durch eine ſogenannte Offenbarung in der ſcharfen Ausprägung, worin ſie erſcheinen, geſchenkt wurden zur Freude und zum Glück vieler kommenden Geſchlechter. Eben ſo ſtammt daher das jüngſte Gericht.

Anmerkungen.

Textkritik und Auslegung.

Nicht alle Schriftstellen, welche sich auf die oben abgehandelten mythologischen Gegenstände beziehen, sind uns fehlerlos überliefert, manche darunter aber so arg verderbt, daß sie mit den vorhandenen Hülfsmitteln schwerlich auf eine sichere und völlig überzeugende Weise hergestellt werden können. Die verderbtesten sind zwar von der Art, daß wir aus dem Zusammenhang erkennen, es seyen dadurch uns keine Nachrichten verloren gegangen, welche über wesentliche Dinge wichtige Aufschlüße geben könnten. Weil aber solche Stellen leicht mißbraucht werden, so will ich einige derselben in diesen Anmerkungen in der Kürze berühren und einige Worte darüber sagen. Eine der allerverderbtesten Stellen findet sich bei

Arnobius V. 27,

wo wir lesen Tisianes et bucures mauri et ovorum progenies dii Syri. Die Kirchenschriftsteller eifern unter andern darüber, daß die Heiden Thiere für Götter angesehen hätten, und die Worte ovorum progenies zeigen, daß die vorliegende Stelle einen solchen Inhalt habe. Die ovorum progenies sind die Tauben, und mithin ist Semiramis gemeint. Neben den Tauben können als Thiere, welche für syrische Götter angesehen werden konnten, nur noch die Fische gelten. Nehmen wir nun das verderbte Wort TISIANES und bedenken, daß progenies dabei gestanden haben könne, so daß die Endungen CES und NES in einander gewirrt werden konnten, so wird kein großes Bedenken stattfinden können, PISCES zu schreiben. Da B und R oder P nicht sehr weit auseinander liegen, und zu ovorum progenies eine vorhergehende progenies gehört, so wird et pisces progenies maris (welches in mauri enthalten seyn kann) et [columbae] ovorum progenies, dii Syri daraus, und dies genügt dem Sinne vollkommen, wie denn ein anderer Inhalt schlechterdings nach keinem vernünftigen Grunde vermuthet werden kann. Betrachtet man die vorhandenen durch Verrückung in sinnlose Worte vertheilten Buchstaben, und vergleicht sie mit der vorgeschlagenen Veränderung, so wird von dieser Seite nichts derselben im Wege stehen.

Ferner lesen wir über die Göttermutter bei

Arnobius V. 7:

Tunc arborem pinum, sub qua Attis nomine spoliaverat se viri, in antrum suum defert (sc. mater deûm), et sociatis planctibus cum Agdesti tundit et sauciat pectus pausatae circum arboris robur.

Stewech ſchlug für das völlig ſinnloſe pausatae das neue Wort lausatae vor, in der Meinung, von lausus oder lausum (wenn es ſo geheißen haben ſollte) könne man ein Wort lausare herleiten. Von einem ſeltenen, alten Worte ein Zeitwort herzuleiten und in den Text des Arnobius einzuſchieben, gehört unter die gewagteſten kritiſchen Aushülfen, zumal wenn ein Wort ſo wenig bekannt iſt, daß wir ſeine wahre Bedeutung nur vermuthen, nicht aber ſicher wißen können. Schwerlich wird Jemand im Stande ſeyn, das Wort lausus oder lausum anders, als durch Herleitung von laudere, dem Stamm von laus und dem abgeleiteten laudare, erklären zu können, wie ſich das adjectiviſche frausus von fraudere zu den Formen fraus und frandare findet. Es iſt demnach nicht als ausgemacht anzuſehen, daß es etwas Anderes als das Lob des Todten bedeute, und es kann mit der parentatio verglichen werden. Für pausatae bietet ſich positae dar als das einzige hier anwendbare Wort, welches durch einen Schreibfehler in posatae verderbt gedankenlos in pausatae als eine vermeintlich gewöhnlichere Form geändert ward.

Von Demeter in der Geſchichte mit Baubo handelnd finden ſich bei

Arnobius V. 27

die Worte: quidnam quaeso in specu alio quid in pudendis fuit — quod— — —

Daß hier für in specu entweder inspiciendum oder inspectandum zu leſen ſey, iſt ſo ſicher, ſollte man meinen, daß es Jedem einleuchten muß, und darum braucht es keines weiteren Redens darüber, zumal hier, wo keine Polemik geübt werden ſoll. Alio quid iſt durch keine Erklärung zu rechtfertigen, wie Jedermann auf den erſten Blick ſieht, doch dürfte die Verbeßerung nicht weit zu ſuchen ſeyn, denn lieſt man alioqui, was war übrigens oder außerdem zu ſehen oder zu betrachten, ſo iſt jede Schwierigkeit in dem Verſtändniß dieſer Stelle gehoben.

In der Geſchichte des Attis erzählt

Ovidius (Fast. IV. 233):

Hic furit; et credens thalami procumbere tectum,
Effugit, et cursu Dindyma summa petit.
Et modo, tolle faces; remove, modo, verbera, clamat.
Saepe Palaestinas iurat adesse deas.

Daß die Göttinnen, welche der Raſende zu ſehen glaubte, keine anderen *ſeyn können, als* die Furien, geht aus dem Worte furit hervor, und die

Fackeln und die Schläge würden es beweisen, wenn es überhaupt eines Beweises bedürfte. Paläſtiniſche Furien finden vielleicht unter denen, welche Mythologie träumen, ſtatt ſie zu erforſchen, eifrige Freunde, aber es gab ſolche nicht, und das Wort Palaestinas iſt falſch, die Berichtigung aber liegt nahe, denn nur die drei Buchſtaben e, t, n ſind unrichtig, wahrſcheinlich aber durch vermeintliche Verbeßerung entſtanden. Leſen wir saepe palam visas iurat adesse deas, ſo iſt dem Sinne vollkommen genügt, und man ſieht leicht ein, wie bei einem auch nur kleinen Verderben der Wörter palam visas durch eine vermeintliche Verbeßerung das ſinnloſe Palaestinas Raum finden konnte. Zur Ausmalung dieſer Raſerei gehört es, daß er die Furien leibhaft vor ſich zu ſehen glaubt, wiewohl ſie nur die Gebilde ſeiner innern Zerrüttung ſind.

Da die Worte, welche wir bei

Porphyrius de Abstinentia II. 27

leſen, falſch verſtanden worden ſind, ſo möge eine kurze Erläuterung derſelben hier nicht überflüßig erſcheinen. Es heißt daſelbſt — *κατὰ περίοδον, τῆς τοῦ νομίμου χάριν μνήμης, ἐμφύλιον αἷμα ῥαίνουσι πρὸς τοὺς βωμούς, καίπερ τῆς παρ' αὐτοῖς θυσίας ἐξειργούσης τῶν ἱερῶν, τοῖς περιῤῥαντηρίοις κηρύγματι, εἴτις αἵματος ἀριθμείου μεταίτιος. ἐντεῦθεν οὖν μεταβαίνοντες, ὑπάλλαγμα πρὸς τὰς θυσίας τῶν ἰδίων ἐποιοῦντο σωμάτων τὰ τῶν λοιπῶν ζώων σώματα.*

Die Bemerkung, an die Stelle der Menſchenopfer ſeyen die Thieropfer getreten, iſt ganz richtig, wiewohl die Menſchenopfer nicht überall ganz abgeſchafft wurden. Was aber Porphyrius eigentlich ſagen will, lautet dahin, daß der Cult inſofern folgewidrig ſey, als man Mörder vom Opfer ausſchließe und doch ſelbſt durch die Menſchenopfer einen Mord begehe. Das Wort *ἀριθμείου* iſt falſch, und der Vorſchlag *ἀνθρωπείου* zu leſen (denn der Vorſchlag *ἀῤῥμίου* iſt einer Erwähnung kaum werth) iſt nur ſcheinbar gut, weil Menſchenmord nicht auf immer von dem Heiligthum und den heiligen Gebräuchen ausſchloß, ſondern nur auf ſo lange, bis einer gereinigt worden war. Es genügt ein Beyſpiel aus des Aeſchylus Eumeniden (442):

Ἄφθογγον εἶναι τὸν παλαμναῖον νόμος,
Ἐστ' ἂν πρὸς ἀνδρὸς αἵματος καθαρσίου
Σφαγαὶ καθαιμάξωσι νεοθηλοῦς βοτοῦ.

Das Wort *αἷμα* bedarf überdies keinen Zuſatz, um von Mord verſtanden zu werden, wohl aber iſt, damit Porphyrius die Wahrheit ſagte, ein Wort nöthig geweſen, welches den Begriff des Ungereinigten ausdrückte. Darum darf man das verderbte *ἀριθμείου* in *ἀκαθάρτου* ändern,

welches der Sinn erheiſcht, und wozu das verderbte Wort die Sylben *αρ* und *ov* darbietet, ſowie den Buchſtaben Ϸ, denn daß dieſer letztere verſchoben iſt, kann dieſer Aenderung nicht im Wege ſtehen, da nicht wenige Corruptelen durch Verſchiebung der Buchſtaben von ihrer rechten Stelle entſtanden ſind. So entſtand aus *ἀργαλέον*, *πικρὸν* bei Heſychius *τραλλὸν*, *πικρὸν*, indem ΑΡΓΑ — in ΤΡΑΛ durch Buchſtabenverſetzung mit den gewöhnlichen Verwechſelungen von Γ und Τ und von Α und Λ.

In Betreff der Göttermutter, welche in der Geſtalt eines Steins nach Rom gebracht worden war, leſen wir bei

Servius ad Aeneid. VII. 188

die Worte: acus matris deûm, womit bezeichnet werden ſoll nicht ihr Weſen, ſondern ihre Darſtellung. Da dieſe Scholien nicht um ihrer eigenen Schönheit willen ein Gegenſtand einer Textverbeßerung werden können, und aus der angeführten Stelle nichts zu lernen iſt, ſo könnte man dieſelbe auf ſich beruhen laßen. Dennoch bedarf es der Bemerkung, daß eine Veränderung von acus in Agdus, welche Münter vorgeſchlagen hat, unmöglich iſt, weil die Göttermutter in Rom ein vom Himmel gefallener Stein geweſen ſeyn ſoll, welcher mit dem Stein Agdus, von welchem die Römer bey Gelegenheit ihres Cults nie etwas erwähnen, nichts gemein hat. Acus iſt ein Bruchſtück eines Worts, und da lapis zu ferne liegt, ſo dürfte kein Zweifel ſeyn, daß [simul] ac [r] um hergeſtellt werden müße. So finden wir in einer mythologiſchen Notiz bei

Hyginus fab. 275

ein durch Verſtümmelung und nachmalige vermeinte Wiederherſtellung gänzlich verderbtes Wort. Es heißt nämlich in der Aufzählung von Städtegründern: Nilus, Solis filius, Carmentum. Eine Stadt Carmentum gab und giebt es nicht, ſo wenig als einen Helios-Sohn Nilus. Fragen wir, wo Helios eine beſonders heilige Stätte hatte, ſo daß eine derartige Erdichtung von Städtegründern einen Sohn deſſelben zum Gründer erdichten konnte, ſo war es Korinth, Corinthum aber liegt von dem verderbten Carmentum nicht weit ab, und in Nilus dürfte demnach ein Stück des Namens Corinthus enthalten ſeyn, der zwar Zeus Sohn genannt wird, der aber, da hier von einer willkührlichen Genealogie die Rede iſt, wegen Korinths Verhältniß zu Helios, von einem Andern zum Sohne dieſes Gottes gedichtet werden konnte. Daß gerade Namen mythologiſcher Perſonen ſo häufig mißhandelt worden ſind, iſt natürlich, da das kleinſte Verſehen hier leicht weiter führt, als bei wohlbekannten Wörtern. Wie reich grade Hyginus an ganz verderbten Namen ſey, weiß Jeder, wer

ſeine Fabeln einmal durchgeleſen hat. Den gänzlichen Wegfall eines ſolchen

Hyginus fab. 251

zeigt der Zuſammenhang auf eine unzweifelhafte Weiſe. Es heißt in dieſer Fabel, welche die aufzählt, denen es vergönnt ward, aus der Unterwelt zurückzukehren, hinabgegangen ſeyen Ulysses Laertae filius, propter patrem. Aeneas Anchisae filius, propter patrem. Scheffer ſchlägt vor, für das erſte propter patrem zu leſen propter matrem, Muncker aber möchte propter patriam geleſen wißen. So entſtand gewiß der Fehler nicht, ſondern das zweite patrem veranlaßte das erſte, denn unmöglich iſt es, daß einer der Odyſſee entgegen je etwas Anderes hätte angeben können, als Ulyſſes ſey in die Unterwelt gegangen propter Tiresiam.

T.

Taautos 326.
Tagewählen 121.
Talos 280.
Tanais 270.
Tanit 270.
Taſchter 353.
Tempel 59.
Tempelgeräthe 60.
Teufel 155 flgg.
Thalath 265 Note.
Thamuz 242.
Thespiaden 295.
Tod 145.

U.

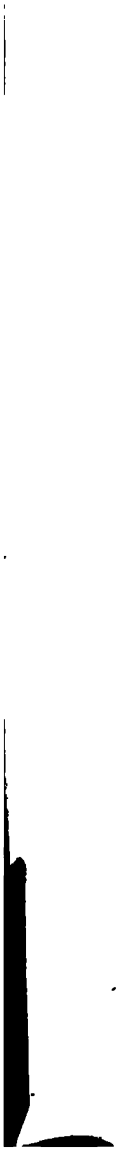
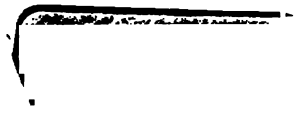
Unſterblichkeit 145 flgg.
Uſoos 327.

V.

Verſöhnungsfeſt 23 flg.
Virbius 261 Note.

W.

Wachtelopfer 283.
Weißagung 91 flg.
Wunder 91 flg.

Z.

Zabyk 280.
Zames 225.
Zauberei 91 flg.
Zoganes 269.
Zophaſemin 325.
Zoroaſter 356.